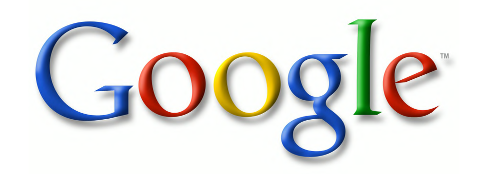
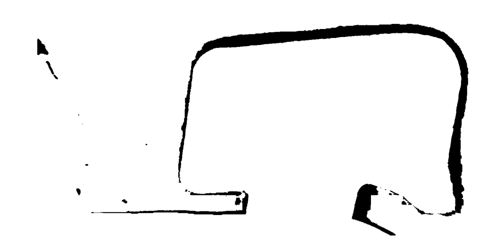
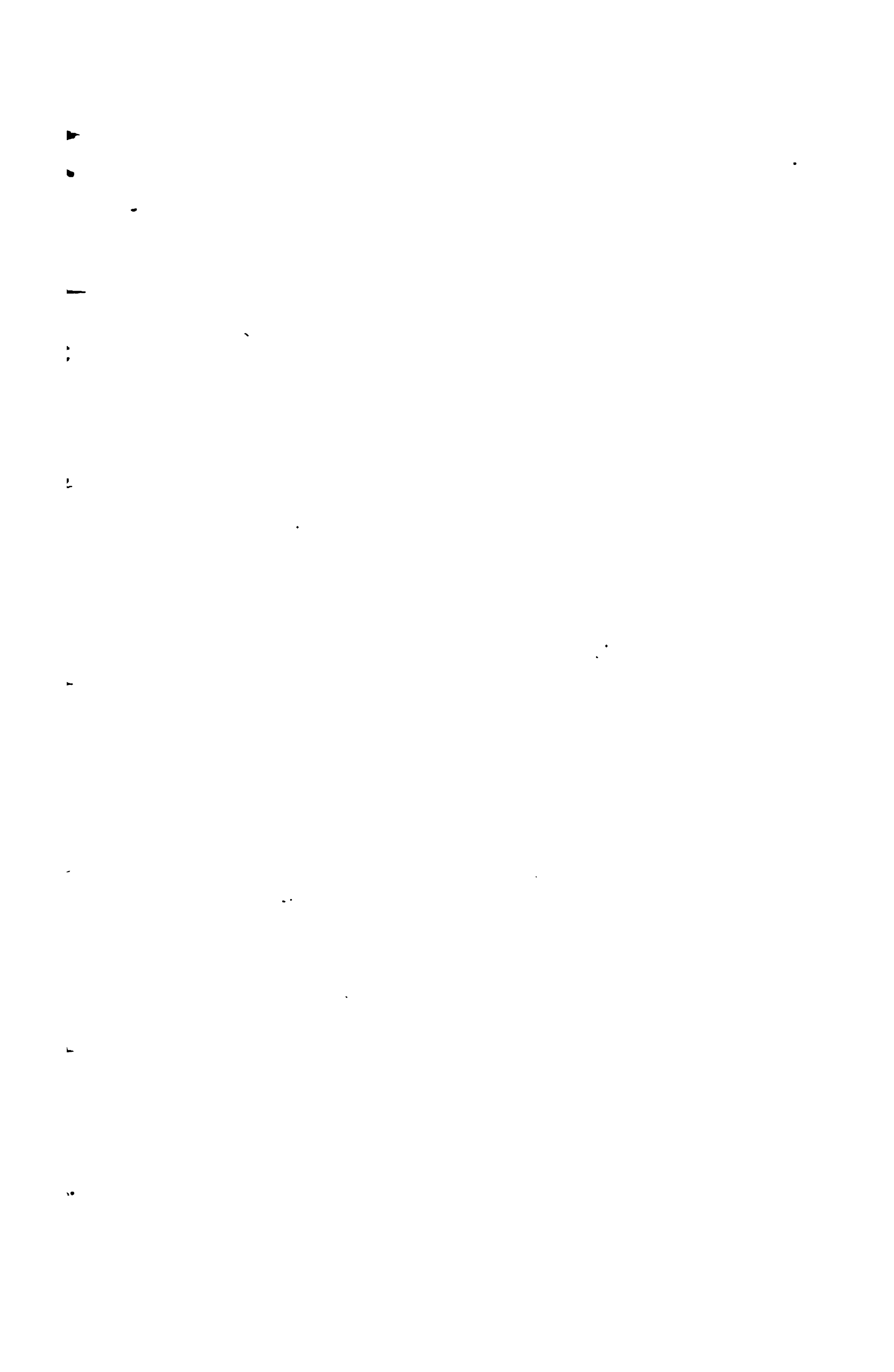





STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969





Patrologie.

Ein Beitrag

zur

christlichen Literaturgeschichte,

bearbeitet

von

Marcus Adam Nickel,

geistlichem Rath und Regens des bischöflichen Clericalseminars zu Mainz,

und

Joseph Kehrein,

früher Lehrer am Gymnasium daselbst, nun Prorector am Gymnasium zu Hadamar.

Regensburg, 1846.

Verlag von G. Joseph Manz.

Beredsamkeit
der
Kirchenväter.

Nach

Joseph Anton Weissenbach,
Chorherrn zu Zurzach,

übersetzt und bearbeitet

von

Marcus Adam Nickel,
geistlichem Rath und Regens des bischöflichen Clericalseminars zu Mainz,

und

Joseph Kehrein,
früher Lehrer am Gymnasium daselbst, nun Prorector am Gymnasium zu Hadamar.

Vierter Band.

Regensburg, 1846.
Verlag von G. Joseph Manz.

Vorwort.

Der vierte (und letzte) Band der „Beredsamkeit der Kirchenväter“ umfaßt das 2. und 3. Buch des Originals. Weissenbach leitet diese zwei Bücher mit folgenden Worten ein: Ordo tractationis iste est. Singulae Dissertationes singulos Patres exhibent, et tribus non amplius capitibus constant. Horum primum laudes memorat, cujusque eloquentiae debitas, atque ab eruditis et disertis hominibus in eandem congestas. Secundum in notam illam inquirit, quae χαρακτήρ graecis dicitur, nobis autem id significat, quod cuivis est proprium, et quod peculiare quis habet, ut internosci ab aliis scribentibus possit. Stylo enim auctores inter se ut homines vultu differunt. Tertium velut digitum in libros eos intendit, qui in laudato Patre potiores sint, plusque ceteris faciant ad eloquentiam sacram comparandam. Nach dem vorgezeichneten Plane spricht nun der Verfasser auf 693 Octavseiten der Reihe nach über folgende 20 lateinische und griechische Väter: Tertullian, Minutius Felix, Cyprian,

Lactanz, Pacian, Ambrosius, Sulpitius Severus, Hieronymus, Augustin, Paulin, Eucherius, Salvian, Vincenz von Lerin, Leo, Bernhard, — Clemens von Alexandria, Origenes, Athanasius, Basilius, Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa, Asterius von Amasea, Chrysostomus, Synesius, Isidor von Pelusium, Nilus, Theodoret, Johannes von Damascus, Georg von Nicomedien. Angehängt sind noch mehrere Testimonia über Dionys den Areopagiten.

Zwei Fragen drängen hierbei dem Leser sich auf: Warum hat der Verfasser nicht allein, oder doch vorzüglich die Redner berücksichtiget? Warum hat er, wenn er Jenes nicht wollte, nicht alle Väter, aus deren Werken er Proben mittheilt, auch hier in der Literaturgeschichte besprochen? — Die Bearbeiter zogen das Letztere vor: sie hofften und hoffen auf die Nachsicht des Lesers, wenn sie es unternahmen, über alle Kirchenväter, aus deren Werken Proben in den drei vorhergehenden Bänden mitgetheilt sind, bald längere bald kürzere literarhistorische Abschnitte zu liefern und so — zwar keine vollständige Patrologie, aber doch einen nicht ganz unbedeutenden Beitrag zu einer christlichen Literaturgeschichte zu geben. Dabei glaubten sie dem von Weissenbach gewählten Weg nicht folgen zu können, wenn sie auch hier und da das von diesem fleißigen Schriftsteller gesammelte Material benutzten. Weissenbach beachtet im Allgemeinen nur die sogenannten Elogia früherer Gelehrten, wie dieselben in älteren Ausgaben kirchlicher und Profanschriftsteller, oft in reicher Fülle, sich finden, ohne von dem Leben der Kirchenväter, von den Ausgaben und den Erklärungsschriften ihrer Werke etwas zu sagen. Wo er das Gegentheil thut, bringt er nur ganz kurze Notizen, sparsame Andeutungen bei. Die Bearbeiter glaubten die älteren Elogia großentheils übergehen zu können, dagegen die oft sehr ausführlichen Besprechungen bei späteren Kirchen- und Literar-

historikern mehr berücksichtigen zu müssen. — Da das Wirken eines Mannes nur aus dem Charakter seiner Zeit genau erkannt und gewürdigt werden mag; so wird der Leser auch das Wichtigste aus dem Leben der Kirchenväter hier finden, und zwar in Verbindung mit einem Blick auf die Zeitgeschichte, so weit dadurch das Handeln der Kirchenväter näher bestimmt wurde und für uns Licht erhält. Hiermit war im Allgemeinen der chronologische Weg vorgezeichnet, wenn er auch, ohne Nachtheil, hier und da nicht in seiner ganzen Strenge festgehalten zu werden brauchte. Die Anführung der wichtigsten Ausgaben, Erklärungsschriften und deutschen Uebersetzungen möge der nachsichtige Leser als eine kleine Zugabe hinnehmen.

Daß die einzelnen Väter nicht mit gleicher Ausführlichkeit behandelt sind, liegt in der Natur der Sache. Am vollständigsten sind Tertullian, Minutius Felix und Chrysostomus besprochen, mit denen die Bearbeiter den Anfang machten; aber sie sahen bald ein, daß sie von einer solchen Ausführlichkeit abstehen mußten, wenn sie das Werk nicht allzu umfangreich machen wollten. Die Bearbeiter strebten nicht nach, oft mißverstandener, Originalität, giengen vielmehr darauf aus, hierin dem Verfasser ihres Originals folgend, die Urtheile und Besprechungen neuerer Kirchen- und Literarhistoriker aus verschiedenen, oft zahlreichen, zerstreuten, nicht selten nur mit Mühe zu erwerbenden Werken zum Frommen des Lesers bald in ihrer ganzen Ausführlichkeit, bald (und zwar meistens) in gedrängten Auszügen zusammenzustellen. Da in dem Werke selbst Abkürzungen gebraucht sind, so mögen hier, mit Uebergehung vieler älteren, diejenigen Werke angeführt werden, welche bei einer Literaturgeschichte der Kirchenväter besonders zu beachten sein dürften, und von den Bearbeitern größtentheils benutzt worden sind.

C. Baronii Annales ecclesiastici, mit der Fortsetzung von Odor. Raynald und Jac. von Ladarchi. Rom 1646—1732. 24 Bde. Fol.

Seb. le Nain de Tillemont: Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique des six premiers siècles. Paris 1693—1712. 16 Bde. 4.

Ducreux: Les siècles chrétiens. Paris 1785. 10 Bde. 8. Deutsch von J. C. Fischer. Landshut 1780 f. 10 Thle. 8.

Friedr. Leop. Graf von Stolberg: Geschichte der Religion Jesu Christi. Hamburg 1811—1818. 15 Bde. 8. Fortgesetzt von Friedr. von Kerz. Mainz 1824 f., im Ganzen bis jetzt 41 Bände.

Th. Katerkamp: Der Kirchengeschichte erste bis fünfte Abtheilung. Münster 1823—34. 5 Bde. 8.

Joh. Jos. Ign. Döllinger: Lehrbuch der Kirchengeschichte. Regensburg 1836 f. 2 Bde. 8.

Joh. Alzog: Universalgeschichte der christlichen Kirche vom katholischen Standpunkte. Lehrbuch für akademische Vorlesungen. 3. A. Mainz 1843. 8.

Heinr. Jos. Berthes: Die Geschichte der christlichen Kirche. Mainz 1843. 2 Bde. 8.

Allgemeine Weltgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Kirchen- und Staatengeschichte bis auf unsere Zeit. Regensburg 1840—42. 6 Bde. 8.

Räß und Weis: Leben der Väter und Märtyrer nebst anderen vorzüglichen Heiligen rc. Mainz 1823—26. 20 Bde. 8.

Leben der Heiligen. Die ältesten Originallegenden, gesammelt und mit besonderer Beziehung auf die Culturgeschichte bearbeitet von zwei Katholiken. Regensburg 1842 f.

(Bd. 9—11. Von Bd. 7—8, auf welche bei Peter Damiani und Rupert von Deutz verwiesen ist, befindet sich das Manuscript in den Händen des Verlegers.)

J. M. Schroeckh: Kirchengeschichte bis zur Reformation. Leipzig 1773—1803. 35 Bde. 8. Fortgesetzt von G. H. Tzschirner. Das. 1804—1810. 10 Bde. 8.

A. Neander: Geschichte der christlichen Religion und Kirche. Hamburg 1825 - 36. 8 Thle. 8.

Heinr. Ritter: Geschichte der Philosophie. 5—7, der Geschichte der christlichen Philosophie 1 - 3. Thl. Hamburg 1841 f. 8.

T. A. Rixner: Handbuch der Geschichte der Philosophie. 2. A.

Rob. Card. Bellarmin: De scriptoribus ecclesiasticis liber unus. Colon. Agrip. 1645. 12.

L. Ellies Du Pin: Nouvelle Bibliotheque des auteurs ecclésiastiques. 1. Thl. in 2 Abth. 3. A. Paris 1698. 8. 2. Thl. in 2 Abth. 2. A. 1689. 3. Thl. in 3 Abth. 2. A. 1690—1702. 4. Thl. 1690. 5. Thl. 1691. Histoire des controverses et des matieres ecclésiastiques. ed. 2. Paris 1697. (Vom 9. Jahrh. an.)

Oudin: Comment. de scriptoribus ecclesiasticis. Lips. 1722. Fol.

Hist. liter. de la France. Eine große Reihe von Bänden, wird noch fortgesetzt.

K. Fr. G. Schoenemann: Bibliotheca patrum latinorum a Tertulliano usque ad Gregorium M. Lips. 1792—94. 2 Bde. 8.

G. Lumper: Historia theologico-critica de vita, scriptis atque doctrina ss. patrum aliorumque scriptorum

eccles. trium primorum saecul. Aug. Vind. 1783—99. 13 Bde. 8.

J. A. Fabricius: Bibliotheca eccles., in qua continentur de scriptoribus eccles. Hieronymus, Gennadius, Isidor Hisp., Ildefonsus Tolet., Honorius Augustod., Sigebertus Gemblac., Henricus Gandav., Anonymus Mellicensis, Petrus Casin., Joannes Trithem., Aub. Miraeus. Hamburg. 1718. Fol.

J. A. Fabricius: Bibliotheca graeca etc. XIV voll. et indd. ed. 3. Hamburg 1705 — 8. 4. — 1718 — 28. cur. Th. Chph. Harles. XII voll. ed. 4. (unvollendet bis Vol. X. p. 471 der letzten A.) Hamburg. 1790 — 1809. 4.

J. A. Fabricius: Bibliotheca latina etc. ed. 4. III voll. Hamburg. (1691 sq.) 1721 — 22. — melius delecta, rectius digesta et aucta diligentia J. A. Ernesti. III voll. Lips. 1773 - 74. 8.

J. A. Fabricius: Bibl. lat. mediae et infimae aetatis. VI tomis et supplem. Hamburg. 1734—36. 8. — ed. a J. D. Mansi correcta, illustrata et aucta. VI voll. Patav. 1754. 4.

S. F. G. Hoffmann: Lexicon bibliographicum sive index edd. et interprett. scriptt. graec. tum sacrorum tum profanorum. Lips. 1832 — 36. 3 Bde. 8. (Eben erscheint die 2. Auflage.)

Fr. W. Goldwitzer: Bibliographie der Kirchenväter und Kirchenlehrer. 1 — 13. Jahrh. Landshut 1828. 8.

Fr. W. Goldwitzer: Patrologie, verbunden mit Patristik. Nürnberg 1834. 8.

J. A. Möhler: Patrologie, oder christliche Literärgeschichte. Aus dessen hinterlassenen Handschriften mit Er-

gänzungen herausgegeben von F. X. Reithmayr. 1. Band, die ersten drei Jahrhunderte. Regensburg 1840. 8.

J. C. F. Bähr: Geschichte der röm. Literatur. 1 3. Suppl. Carlsruhe 1836—40. 8.

C. G. H. Lentz: Geschichte der christl. Homiletik, ihrer Grundsätze und der Ausübung derselben in allen Jahrhunderten der Kirche. Braunschweig 1839. 2 Bde. 8.

Wichtige Sammelwerke sind, außer der von Gersdorf in Leipzig besorgten und noch forterscheinenden Bibliotheca Patrum, die Collectio selecta ss. ecclesiae patrum complectens exquisitissima opera etc. ed. Caillau et Guillon episcopi. Paris. 1841 sq. — Bibliotheca concionatoria etc. illustrata ac exornata latine ed. Fr. Combefis. Paris. 1662. 8 Bde. Fol.

Von deutschen Uebersetzungen sind folgende Sammelwerke zu nennen:

Räß und Weis: Bibliothek der kathol. Kanzelberedsamkeit. Frankf. a. M. 1829 — 32. 12 Bde. 8. — Neue Bibliothek rc. Das. 1834 — 35. 4 Bde. 8.

Auserlesene Reden der Kirchenväter, auf die Sonn- und Festtage des christlichen Jahres rc. Coblenz 1829 f. 3 Jahrg. 6 Bde. 8. (Eben erscheint eine neue Auflage.)

Practisch-homiletisches Kirchen-Jahrbuch für katholische Prediger. Grätz 1834. 8.

J. E. v. Richtenburg: Die sonn- und festtäglichen Evangelien nach der Auslegung der heiligen Väter. Augsburg 1843. 8.

J. C. W. Augusti: Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchen-Jahres. Aus den Schriften der Kirchenväter ausgewählt rc. Leipzig 1838 f. 2 Bde. 8. — Auswahl der vorzüglichsten Casualreden rc. Das. 1840. 8.

L. Pelt und H. Rheinwald: Homiliensamml. aus den ersten sechs Jahrhunderten der christlichen Kirche ꝛc. Berlin 1829 f. 1. Bd. 1 – 3. H.

J. M. v. Sailer: Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung. 4 Sammlungen. In den sämmtlichen Werken. Sulzbach 1830 f.

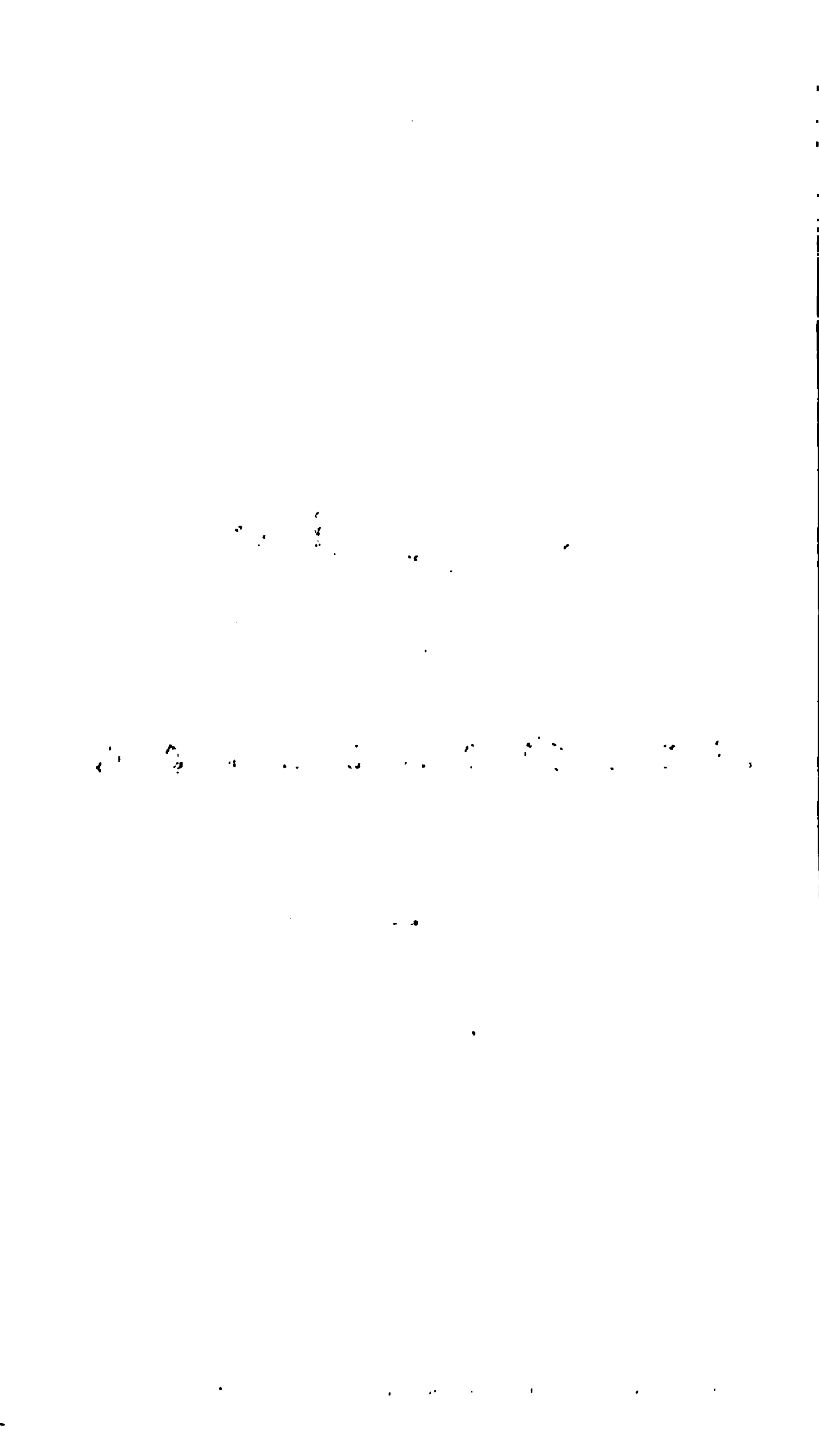
Größere und kleinere Stücke, bald als Auszüge, bald als Uebersetzungen, finden sich noch in der Bibliothek der Kirchenväter von Rösler, im Leben der Väter von Räß und Weis, in den Denkwürdigkeiten der christkatholischen Kirche von Binterim, in den Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie von Augusti.

Mainz, Hadamar, } am Feste des heil. Kirchenlehrers Augustinus 1845.

Literaturgeschichte

der

Kirchenväter.



Erste Abtheilung.

Kirchenväter,

welche in griechischer Sprache geschrieben haben.

Clemens von Rom,

Pabst.

Der erste der apostolischen Väter ist der heilige Clemens, dessen Geschichte jedoch beinahe ganz im Dunkel der Vorzeit begraben ist. Mit aller Bestimmtheit versichert uns die Geschichte, daß Clemens ein Schüler der beiden Apostel Petrus und Paulus gewesen und Eine Person sei mit jenem Clemens, dessen Paulus Phil. 4, 3. unter den eifrigen Mitarbeitern im Evangelium erwähnt. Von ihm sagt Irenäus (adv. haeres. 3, 3.): „Nach Anacletus erhielt Clemens das bischöfliche Amt (in Rom), der dritte nach den Aposteln, der die seligen Apostel gesehen, Umgang mit ihnen gehabt, dem noch die Predigt der Apostel in den Ohren tönte, der die Ueberlieferung vor Augen hatte, und nicht er allein: denn damals waren noch viele am Leben, welche von den Aposteln unterrichtet worden." — Verbürgt ist die andere Nachricht, daß er noch von den Aposteln zum Bischof ordiniert worden, und dem heiligen Petrus auf dem bischöflichen Stuhle zu Rom nachgefolgt sei; nicht so gewiß ist aber, wann und in welcher Reihenfolge. Nach Tertullians Angabe, dem auch die meisten späteren lateinischen Schriftsteller beistimmen, war er der unmittelbare Nachfolger des heiligen Petrus, während er dagegen in dem Verzeichniß der römischen Bischöfe, welches Irenäus, Eusebius und andere griechische Schriftsteller uns hinterlassen, die dritte Stelle nach diesem Apostel einnimmt und den Linus und

Anacletus (Cletus) zu Vorgängern hat. Diese letztere Angabe, durch ältere und gewichtigere Zeugen beglaubigt, verdient den Vorzug.

Außerdem berichtet Eusebius noch, daß Clemens im zwölften Jahre der Regierung des Domitian (um 92) die Verwaltung der römischen Kirche übernommen und bis ins dritte Jahr der Regierung des Trajan (100 oder 101) fortgeführt habe, was Hieronymus bestätigt. Von den Denkwürdigkeiten derselben aber hat die Geschichte uns nichts aufbewahrt, außer die Nachricht von dem verderblichen Schisma, welches während seiner Regierung den Frieden der corinthischen Kirche störte und dem Clemens Veranlassung zu seinem an die Corinther gerichteten Sendschreiben gegeben hat. Auch von der Art seines Todes ist nichts Zuverlässiges bekannt. Irenäus und Hieronymus erwähnen nicht, daß er als Märtyrer sein Leben beschlossen habe, während er von Rufinus und dem Pabste Zosimus mit dem Titel Märtyrer geehrt wird, welcher Name in früherer Zeit allerdings in weiterer Bedeutung auch auf solche ausgedehnt wurde, welche zwar nicht mit dem Tode, aber doch durch erduldete Leiden und Verfolgungen für den Glauben an Christus Zeugniß abgelegt hatten.

Was von der literarischen Thätigkeit dieses hochgefeierten Apostelschülers und Bischofs vom Alterthum uns überliefert worden ist, beschränkt sich auf vier Briefe, von denen zwei die Aufschrift „an die Corinther", die andern zwei „an Jungfrauen" führen. Aber selbst von diesen ist nur die Echtheit des ersten an die Corinther unbestreitbar, die der übrigen aber mehr oder minder gegründeten Zweifeln unterworfen.

1. **Epistola prima ad Corinthios.** Die nächste Veranlassung zu diesem Briefe gab eine betrübende Spaltung, welche nun schon zum zweitenmale in der corinthischen Kirche ausgebrochen war, ganz ähnlich derjenigen, welche ehedem schon diese Gemeinde zerrüttet, und kaum durch das ganze Gewicht des apostolischen Ansehens des heiligen Paulus hatte niedergekämpft werden können. Manche hochmüthige Ruhestörer und Parteistifter wollten eine durch keine Regel und kein Gesetz gehemmte Bewegung des kirchlichen Lebens; sie wollten Niemanden über sich anerkennen und gefielen sich aus Selbstsucht in der Auflösung alles geordneten Zusammenlebens.

Muthlosigkeit und allgemeine Trauer ergriff die tief erschütterte Kirche. Der einsichtsvollere und glaubensfestere Theil aber fertigte unter diesen Umständen eine Gesandtschaft nach Rom ab, um ihre betrübende Lage zu schildern und von dem Oberhaupte der römischen Kirche Rath und Hilfe zu erbitten. Clemens willfahrte ihren Wünschen und schrieb diesen Brief an die corinthische Gemeinde. Er ist mit großer Umsicht, seltner Klugheit und Weisheit, mit der zartesten Schonung und dem ergreifendsten Ernste zugleich ausgeführt. Der Verfasser entwickelt eine durch viele Erfahrung erworbene Menschenkenntniß, einen lebendigen, von großen Empfindungen gehobenen, von dem Gefühle apostolischer Kraft und Würde durchdrungenen Geist, Beredsamkeit und selbst viele gelehrte Bildung. Der Ausdruck ist classisch-griechisch, wenn die eigenthümliche christliche Gemeinschaftssprache, welche aus dem Lesen der heiligen Schriften ihre eigene Form empfangen, auch hier der Darstellung ihre Spuren eingedrückt zurückgelassen hat. Der Inhalt ergibt sich aus der Veranlassung von selbst. Er enthält eine Entwicklung der Gründe, die zur kirchlichen Eintracht bewegen, und andere dogmatische Belehrungen, welche für die inneren Verhältnisse der Corinther zweckmäßig erschienen. Ueber die Zeit der Abfassung sind die Meinungen verschieden; doch muß dieselbe wol spät angenommen werden, etwa um das Jahr 96.

2. Epistola secunda ad Corinthios. Historische Zeugnisse und innere Gründe sprechen gegen die Echtheit dieses Briefes, obgleich er in sehr früher Zeit angeführt wird. Schon Photius bemerkt von ihm, daß der Styl weit mehr gekünstelt und gezwungen, die Gedanken alltäglich und ohne richtigen Zusammenhang, die Auslegung biblischer Stellen oft unnatürlich sei, wozu noch der Umstand kommt, daß wir in diesem Bruchstücke, das mehr die Form einer Homilie als eines Briefes hat, einen offenbaren Gebrauch von apocryphischen, sonst nur in heterodoxen Schriften vorkommenden Evangelien antreffen. Der Inhalt ist ganz allgemeiner Natur. Die Leser werden darin aufgefordert, einen ihrer Berufung würdigen Lebenswandel zu führen, wozu ihnen die gehörigen Vorstellungen von Jesus Christus und die Empfindungen des Dankes für die empfangene Erleuchtung eingeprägt werden.

3. Epistolae duae ad virgines, zwei encyclische Send-

schreiben. Im ersten verbreitet sich der Verfasser mit vielen Lobsprüchen über die Vorzüglichkeit des jungfräulichen Lebens, dessen wahre Idee, im Princip wie im Endziel, entwickelt wird. Der zweite besteht fast nur aus practischen Vorschriften und Belehrungen, wie die Asceten im Umgange mit andern Menschen und unter einander sich zu verhalten haben. Nach genauer Prüfung der äußeren und inneren Gründe dürfte man beide Schreiben eher für echt, als für unecht halten.

Die Zahl der unterschobenen Schriften ist nicht unbeträchtlich; sie werden hier und da unter dem Collectivnamen Clementinen angeführt. Es sind folgende:

1. Recognitionum S. Clementis libri X, im Alterthum auch unter andern verschiedenen Namen bekannt. Der Zeit nach gehören die Recognitionen in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts, indem sie schon bei Origenes, Epiphanius, Rufinus und Hieronymus erwähnt worden. Letzterer aber verwirft das Werk schon, wie auch Eusebius, der noch beifügt, daß es nicht allein aller historischen Bezeugung ermangle, sondern auch die orthodoxe apostolische Lehre vermissen lasse. Das Werk war ursprünglich griechisch geschrieben, ist aber jetzt nur noch in einer lateinischen Uebersetzung vorhanden, welche der Presbyter Rufinus von Aquileja auf Bitten des heiligen Gaudentius, Bischofs von Brixen, um 420 verfertigt und diesem selbst gewidmet hat.

2. Clementina, oder Homiliae Clementinae. Der ganzen Anlage und dem Inhalte nach haben diese 19 Homilien mit den zehn Büchern der Recognitionen so viele Aehnlichkeit, daß man schon längst beide für Ein Werk in zwei verschiedenen Recensionen betrachtete; doch dürften die Homilien älter sein.

3. Noch sind fünf Briefe unter des Clemens Namen vorhanden, welche an die Spitze der Decretalen des Pseudoisidor gekommen sind.

Anmerk. Sehr ausführlich spricht über Clemens von Rom J. A. Möhler in seiner Patrologie I, S. 52—83, woraus das oben Gesagte entlehnt ist. Derselbe hat die betreffenden Stellen bei Irenäus, Eusebius, Hieronymus, Origenes, Tertullian, Epiphanius nachgewiesen. Vgl. ferner Stolberg Geschichte d. Religion Jesu VII. S. 271 f. u. a. a. O. Bellarmin. p. 37 sq. Fabric. Bibl. Graec. T. III. p. 174 sq.

T. V. p. 30 sq. ed. nov. T. IV. p. 828 sq. T. VII. p. 21 sq. Tillemont II. p. 162. Ceillier I. p. 598. Dupin I, 1. p. 12 sq. 2. p. 694 sq. Ed. Herzog: Des heiligen Clemens von Rom Brief an die Corinther. Aus d. Griech. übers. und mit den nöthigen Anmerk. versehen ꝛc. Breslau 1825. 8. Räß und Weis: Leben der Väter XVII. S. 195 f. und die daselbst Angeführten. Hoffmann führt 37 Erklärungsschriften an. — N. 1. und 2. sind zuerst herausgegeben worden von P. Junius. Oxford 1633. 4., welcher Ausgabe 1654. 4. eine bessere, von Maderus besorgte, nachfolgte. Auch J. Fellus hat in der von ihm gelieferten Ausgabe, Oxford 1669. 4., vieles Nützliche geleistet. Mit einer neuen lateinischen Version und guten Anmerkungen begleitet erschienen sie in der Sammlung der apostolischen Väter von Cotelier 1672. Fol., wieder aufgelegt von J. Clericus 1698. und 1724. Fol. Eine neue Bearbeitung wurde diesen Briefen zu Theil von H. Wotton, Cambridge 1718. 8., dessen Recension auch Russell in seiner Ausgabe der apostolischen Väter, London 1746. 8. zu Grunde legte. Auch Frey und Birri, jener aber nur in dem zweiten Briefe, haben Wottons Text aufgenommen. Nach allen diesen beträchtlichen Vorarbeiten erschien eine Ausgabe der Briefe in der Bibl. vet. Patr. von Gallandi, Venedig 1765, darum die vollständigste, weil nebst den gelehrten Abhandlungen und Anmerkungen, welche den Text betreffen, auch die beiden Briefe an die Jungfrauen in syrischer Sprache, mit einer lateinischen Uebersetzung zur Seite, darin aufgenommen sind. — Die Recognitionen in der lateinischen Uebersetzung des Rufinus wurden zuerst gedruckt zu Basel 1526. Fol. sammt den falschen Decretalbriefen, dann zu Paris 1541 und 1568, zu Cöln 1569 und in der Bibl. Patr. Lugd. 1677. Die Cölner Ausgabe enthält auch die Clementinen und den Auszug von den Bekehrungsreisen des heiligen Petrus mit Noten von Wenrad. Den griech. Text von letzterem lieferte zuerst Turnebe, Paris 1554, die lateinische Uebersetzung Perionius. Alle unterschobenen Schriften des Clemens sammt den Briefen an Jacobus finden sich in der Sammlung der apostolischen Väter von Cotelier T. I. und bei Gallandi T. II. Die Recognitionen gab Gersdorf in der Bibl. Patr. lat. selecta Vol. I. Leipzig 1838, heraus. Eine neue Ausgabe des Briefes an die Corinther besorgte C. F. Horneman (Scripta genuina graeca patrum apostol. Havn. 1828. 4. P. I). Die neueste Ausgabe der Briefe des heiligen Clemens führt den Titel: Patrum apostolicorum S. Clementis Rom., S. Barnabae, S. Ignatii et Polycarpi epistolae; accedunt S. Ignatii et Polycarpi Martyria. Textum ad opt. edd. fidem recens. Fr. X. Reithmayr. Monachii 1844. 8. — Die zwei ersten Briefe sind übersetzt in der Kempten. Uebersetzung der Kirchenväter 1. Band. Des heiligen Clemens zwei

Briefe an die Corinther verteutscht von J. D. Glüsing. Hamburg 1723. 12. Im Auszug bei Rösler, Bibl. d. Kirchenv. I. S. 47 f. Zwei Briefe an die Jungfrauen, aus dem Syrischen übersetzt, mit Anmerk. v. P. Zingerle. Wien 1828. 8. Briefe des heiligen Clemens und Polycarpus, übersetzt von K. Unterkircher. Innsbruck 1817. 8., übersetzt und mit Einleit. und Commentar versehen von M. J. Wocher. Tübingen. 1830. 8. Die Canones der Apostel bei Rösler IV. S. 229 f. Recognitiones, oder Historie von denen Reisen und Reden des Apostels Petri rc. von G. Arnold. Berlin 1702. 8. (Mit neuem Titel: Rostock und Leipzig. 1708.)

Dionysius der Areopagite,

Bischof von Athen, Märtyrer.

Der große Heidenapostel Paulus sprach in Athen vor dem Areopag, und einige Männer hiengen an ihm und glaubten, unter diesen war Dionysius. (Apostelg. 17, 34.) Nach Cäsarius (Dial. 2. interrogat. 112.) stammte er aus Thracien, wurde später, wie der heilige Dionysius von Corinth berichtet, Bischof von Athen und starb, nach den griechischen Menologien, als Märtyrer in Athen, indem er lebendig verbrannt wurde. Dies ist Alles, was wir von dem Leben dieses heiligen Mannes wissen, und davon ist die letzte Angabe nicht einmal ganz zuverlässig.

Seit dem 6. Jahrhundert sind mehrere Werke unter dem Namen des Dionysius Areopagita bekannt, und Claudius David, Bernhard von Sept-Fonds, bekannter unter dem Namen Hadrian, der Pater Honorat u. A. haben sich bemüht, in besonderen Abhandlungen deren Echtheit darzuthun; allein gegenwärtig stimmen wol die meisten, wenn nicht alle Gelehrten darin überein, daß sie unterschoben sind. „Man bemerkt in denselben," heißt es bei Räß und Weis, „eine aufgedunsene, läppisch prunkende und von Figuren strotzende Schreibart; der Vortrag ist gesucht, der Periodenbau von kleinlicher Künstelsucht gefügt; auch herrscht darin auffallende Gezwungenheit in der Ordnung und Beweisführung. Die Lehre, welche diese Bücher enthalten, ist rechtgläubig, und sie können großen Nutzen gewähren, wiewol man an einigen Stellen dem Verfasser vorwirft, daß er zu spitzfindig und zu abgezogen sei." Nicht günstiger urtheilt Dupin über Inhalt und Darstellung dieser Werke.

Fast jedes Maß überschreitend sind dagegen die Lobsprüche, welche ihnen von Leo Allatius, Marsilius Ficinus, Peter Lanßelius, Peter Halloir u. A. ertheilt werden.

Stolberg sagt in seiner Geschichte der Religion Jesu (VI. S. 218.) von Dionysius: „Aus dem ehrwürdigen Zeugnisse des heiligen Dionysius von Corinth, der im 2. Jahrhundert Bischof der genannten Stadt war, erhellet, daß Dionysius der Areopagit erster Bischof zu Athen ward. Daß der heilige Paulus ihn dazu ernannt, und daß er unter dem Kaiser Domitian sein Leben durch den Märtyrertod beschlossen habe, wird durch glaubwürdige Zeugnisse mehr als wahrscheinlich. Spätere Schriftsteller haben manchmal den heiligen Areopagiten mit dem heiligen Dionysius von Corinth, manchmal mit dem heiligen Dionysius, der im 3. Jahrhundert Bischof zu Paris war, verwechselt. Auch hat man lange Zeit dem Areopagiten allegorisch-mystische Schriften zugeschrieben, welche weder attischen Geist noch attische Sprache, noch auch, bei großer Frömmigkeit und Scharfsinn, apostolische Salbung haben. Sie werden, wo ich nicht irre, wol von Niemand mehr für echt angesehen, und sind wahrscheinlich ein Erzeugniß des 6. Jahrhunderts." — Die hier zu nennenden Werke sind: Bücher von der himmlischen Rangordnung (de Hierarchia coelesti) und von der geistlichen Rangordnung (de Hierarchia ecclesiastica); Abhandlungen von den göttlichen Namen und der mystischen Theologie, und zehn Briefe.

Anmerk. Vgl. Tillemont T. II. Cave T. I. Areopagitica etc. Colon. 1563. 4. H. C. Arend: Unpartheiische Lebensbeschreibung des ehrwürdigen Dionysius rc. Goslar 1725. 4. J. P. Baratierii Dissertat. de Dionysii Pseudareopagitae Scriptis. L. T. O. Baumgarten-Crusius: De Dionysio Areopagita. Jen. 1823. 4. J. Dallaei De Scriptis etc. Genev. 1666. 4. Claud. David: Dissert. sur S. Denis. Paris 1702. 8. J. G. V. Engelhardt: De Dionysio. Erl. 1821. 4. Launoius: De areopagiticis Hilduini judicium. Paris 1660. 8. Laun. Vita B. Dionysii. Paris 1641. 8. Laun. Responsiones etc. Paris 1642. 8. J. T. Mayer: Disput. de Dionys. etc. Gryphisw. 1708. 4. J. Usser: Dissert. duae de Pseudo-Dionysii Scriptis. Lond. 1690. 4. Dupin I. p. 34 sq. Bellarmin. p. 42 sq. Fabric. Bibl. Graec. T. V. p. 3 sq. ed. nov. T. VII. p. 7 sq. Räß und Weis: Leben d. Väter XIV. S. 98 f. — Die genannten Werke sind öfters gedruckt: von Phil. Junt. 1516. 8. Aug. 1525. Fol. Paris 1562. 8. 1615. Fol. 1644. Fol.

Antwerp. 1634. Fol. Venet. 1755. Fol. enthalten den griech. Text. Latein. Uebersetzungen erschienen: Paris 1498. Fol. Venet. 1502. Fol. Argent. 1503. Fol. 1507. Fol. Paris 1566. Fol. u. o. Deutsch: die angeblichen Schriften des Areopagiten Dionysius, übersetzt und mit Abhandlungen begleitet von J. G. V. Engelhardt. Sulzbach 1823. 2 Thle. 8. Dionysius vom Himmlischen Furstenthumb. Nürnberg 1491. 4. Die Rangordnung der himmlischen Geister, übersetzt v. M. Kaufmann. Luzern 1821. 12.

Ignatius,

Bischof von Antiochia, Märtyrer.

§. 1.

Leben.

Von Ignatius, zugenannt Theophorus, sind uns nur äußerst sparsame Nachrichten überliefert worden. Der Grund davon ist ohne Zweifel in der ganzen Geistesrichtung der ältesten Kirche zu suchen, die das irdische Leben als solches überhaupt gering achtete und nur das jenseitige als eigentlich werthvoll im Auge behielt. Die Geburt, die Bildungsgeschichte des Geistes, die mannigfachen Verhältnisse und Beziehungen des persönlichen Lebens hielt man kaum einiger Aufmerksamkeit werth, da die Wiedergeburt, die Bildung Christi im Menschen und das Verhältniß zu ihm als das einzig Wichtige erschien.

Das Geburtsland des heiligen Ignatius ist uns so viel als unbekannt, da die Nachrichten, an sich schon wenig begründet, überdies noch von einander abweichen und zwischen Syrien und Griechenland schwanken. Nur so viel ist durch die Geschichte festgestellt, daß er ein Schüler des Apostels Johannes gewesen und von diesem zum Nachfolger des heiligen Evodius auf dem bischöflichen Stuhle zu Antiochia in Syrien ordiniert wurde, welchen er, in der Reihe der dritte nach Petrus, etwa vierzig Jahre hindurch inne hatte. Erst als Ignatius seinem Lebensende sich näherte, und seine Schicksale eine außerordentliche Wendung nahmen; als die Augen Vieler, welche nun noch mit ihm in eine nähere Verbindung traten, mit

besonderer Theilnahme auf ihn hinblickten, erhielten einige seiner Freunde die Aufforderung, die letzten Augenblicke seines irdischen Daseins aufzuzeichnen und zu erbauenden Zwecken bekannt zu machen. Dies sind die Martyracten des heiligen Ignatius, welche von seinen Reisebegleitern geschrieben worden sind, deren Echtheit nicht bezweifelt werden kann.

Schon zur Zeit, als Domitian wider die Kirche wüthete, hielt Ignatius die ihm anvertraute Gemeinde durch Gebet, Fasten, Belehrung und jegliche geistige Stärkung unter den heftigsten Stürmen aufrecht. Er hatte die Freude zu sehen, wie seine Herde unerschüttert im Glauben ausharrte, bis der Friede wieder zurückkehrte. Doch ihm genügte dies noch nicht; er wollte seine Liebe dem Erlöser durch das Opfer seines Lebens und seines Blutes bezeigen. Nach einigen Jahren gieng sein inbrünstiges Sehnen in Erfüllung. Der Kaiser Trajan hatte glänzende Siege über die Scythen und Thracier erfochten, und versuchte es nun, trunken von seinem Kriegsglücke, auch mit den Christen, deren Ausbreitung ihn beunruhigte, den Kampf aufzunehmen. Er befahl, Alles solle den Göttern huldigen, und Widersetzlichkeit mit dem Tode bestraft werden. Auf seinem Zuge gegen die Armenier und Parther (um 106) ließ er in Antiochia den heiligen Bischof Ignatius vor sich kommen und sprach, als dieser standhaft seinen Glauben bekannte, das Urtheil, Ignatius solle gefesselt nach Rom geführt und dort im Amphitheater den wilden Thieren vorgeworfen werden. Der heilige Bekenner hörte dieses Urtheil mit Dank und Freude, trat unter Bedeckung von Soldaten die beschwerliche Reise an und wurde zu Rom von Löwen zerrissen, 20. December 107.

Anmerk. Vgl. die Acta S. Ignatii Martyris, zuerst latein. herausgeg. von Usser, London 1647, griech. von Th. Ruinart in den Acta primorum martyrum sincera et selecta. Paris 1689, dann Amsterdam 1713, vermehrt herausg. von Poiret, Verona 1731. Nach der ersten Ausgabe von Ruinart sind sie öfters abgedruckt, bei Grabe, Ittig, Clericus, Gallandi. Oudin (Comment. de scriptor. eccles. T. I. p. 13 sq.), Scaliger (Animadv. in Euseb. chron. p. 207), Heumann (Consp. reipubl. lit. c. 7. §. 45.) u. A. haben ihre Echtheit bestritten, aber ohne Grund, wie Mamachius (Origin. et antiq. christ. T. IV. p. 401 sq.) dargethan. S. weiter Möhler: Patrologie I. S. 107 – 154. Stolberg: Gesch. d. Religion Jesu VII. S. 529 f. 557 f. X. S. 579 f.

Schroeckh: Kirchengesch. II. S. 338 f. N. Lardner: Credibility of the Gospel History P. II. Vol. I. p. 144 sq. Bellarmin p. 41 sq. Chrysostomus Hom. in S. Ignat. Tillemont II. p. 190. Cave I. p. 100. Ceillier I. p. 260. Marechal. Concord. des pères grecs et latins I. p. 58. Lumper: Hist. theol. crit. I. p. 250. Fabric. Bibl. Graec. T. V. p. 38 sq. ed. nov. T. VII. p. 32 sq. Räß und Weis: Leben der Väter II. S. 280 f., wo weitere Nachweisungen gegeben und auch größere Stücke aus den Briefen des heiligen Ignatius mitgetheilt sind. Hoffmann führt 29 Abhandlungen und Schriften über den heiligen Ignatius an.

§. 2.

Schriften.

Das Schiff, welches den Ignatius nach Rom führte, landete unterwegs öfters an, und so fand der Heilige Gelegenheit, mit christlichen Gemeinden theils unmittelbar, theils mittelbar durch Abgesandte, die an ihn abgeordnet waren, Verbindungen anzuknüpfen oder zu erneuern. Dies geschah namentlich zu Smyrna und zu Troas. Er schrieb von Smyrna aus an die Epheser, Magnesier, Trallier und Römer, von Troas aus an die Philadelphier, Smyrnäer und an Polycarp, den Bischof derselben. Im Ganzen sind es also **sieben Briefe**, welche uns Ignatius hinterlassen hat. Sie sind voll Salbung und echt christlicher Frömmigkeit. Man kann sie nicht lesen, ohne zu fühlen, dieser Mann sei von einem göttlichen Eifer für das Wohl der Christen und die Erhaltung des wahren Glaubens beseelt gewesen. Sie sind ein Muster bischöflicher Treue, eines unerschütterlichen Glaubens an Christus und einer wahrhaft christlichen Gesinnung.

Damals standen in der Kirche zwei Parteien einander gegenüber. Die Judaisierenden, welche die **Gottheit** Christi leugneten, und in dem Heiland nur einen Menschen erkannten, und die Doketen, welche die **Menschheit** Christi leugneten und behaupteten, der Erlöser habe die bloße Form oder Figur eines Menschen gehabt, ohne selbst eigentlich Mensch zu sein. Beide Parteien breiteten sich besonders in Kleinasien aus, und so ward Ignatius bei seiner Durchreise mit der den Kirchen drohenden Gefahr bekannt. Sein angelegentlichstes Streben war dahin gerichtet, dort den Glauben an die göttliche Würde, hier an die wahrhafte Menschheit des

Erlösers zu befestigen; dabei bemühete er sich eifrigst, den Geist der Gemeinschaft anzufachen und das innigste Aneinanderschließen der Gläubigen unter sich zu befördern.

1. Epistola ad Ephesios. Ignatius rühmt darin die einhellige Liebe der Epheser und geht dann zur Ermahnung über, die kirchliche Einheit aus allen Kräften zu pflegen. Die Gemeinschaft mit dem Bischof ist unentbehrlich, um mit Christus und Gott dem Vater in Verbindung zu stehen und der Gnade Gottes theilhaftig zu werden. Dann empfiehlt Ignatius ihnen Behutsamkeit vor den Verführungen der Häretiker; bringt in Erinnerung, was die Apostel für sie gethan und ermahnt zum Geiste der Gemeinschaft, zum Glauben und zu werkthätiger Liebe und zum Festhalten am Glauben der unverwüstlichen Kirche.

2. Epistola ad Magnesios. Im Eingang lobt Ignatius die Liebe der Magnesier, empfiehlt ihnen dann, ihrem Bischof mit aller Ehrfurcht untergeben zu sein, da ja in der Unterordnung und Einheit mit dem Bischof der eigentliche Charakter der Christen, die Liebe, sich zeige, deren Urbild die Gottheit selber ist. Dann folgen noch Warnungen vor den Häretikern.

3. Epistola ad Trallios. Im Eingange wird der einträchtige Sinn der Tralliер gelobt, und dann vor den Häretikern gewarnt. Ermahnung zur Eintracht und Liebe, Gehorsam gegen den Bischof, und zur geistlichen Theilnahme an dem Schicksale der syrischen Kirche füllen die letzten Capitel.

4. Epistola ad Romanos. Dieser Brief hat eine von den übrigen verschiedene Veranlassung. Ignatius, sei es auf wirkliche Kunde, oder auf gegründete Vermuthung hin, daß die Christen zu Rom, vom Wunsche beseelt, ein so theueres Leben zu erhalten, die Vollziehung der über ihn verhängten Todesstrafe hindern möchten, mahnt die Römer von diesem Schritte ab, der ihm nichts frommen, sondern ihn nur länger von Christus trennen würde. Der Inhalt handelt von nichts Anderem, als von seiner glühenden Sehnsucht nach Vereinigung mit Christus und dem nicht zu überwältigenden Drang, durch das Opfer seines Lebens seinem Heilande vollkommene Gegenliebe darzubringen. Zartheit, Innigkeit und Lebendigkeit der Empfindungen reißen den Leser unwiderstehlich hin.

5. Epistola ad Philadelphios. In diesem Briefe rühmt der Heilige vor Allem die ausgezeichneten Tugenden ihres Bischofs und

ermahnt sie sofort, mit diesem stets untheilbare Gemeinschaft zu pflegen, um vor aller Verführung durch die Häretiker gesichert zu sein, woran eine Ermahnung zur Wachsamkeit gegen die Lehrsätze der Gnostiker sich reiht.

6. Epistola ad Smyrnenses. Dieser Brief gehört nach Inhalt und Ausarbeitung zu den vorzüglichsten, indem er dogmatisch wichtige Lehren enthält. Es wird darin ein förmliches katholisches Glaubensbekenntniß gegen die Lehrsätze der Doketen entwickelt.

7. Epistola ad Polycarpum. Ignatius hatte gewünscht, auch an andere asiatische Kirchen Briefe richten zu können; da aber der Drang der Zeit und der Umstände es ihm nicht mehr gestattete, so trug er dieses Geschäft seinem Freunde Polycarpus, Bischof von Smyrna, auf.

Die Sprache dieser Briefe ist sehr ungriechisch und incorrect, der Styl bilderreich und lebendig; ganz nach Art der Asiaten, und man darf aus diesem Grunde beinahe als zuverlässig annehmen, daß Ignatius wenigstens seiner Bildung nach kein Grieche war. Er hat lange Perioden, die freilich nicht gut gebaut sind; oft wird der Fluß der Rede durch Zwischengedanken unterbrochen. In einem Satze ist oft eine Fülle der Gedanken zusammengedrängt, und Ignatius thut der Sprache und ihren Gesetzen Gewalt an, um sich nur der erhabenen und mächtigen Bewegungen seines Herzens so schnell als möglich zu entledigen.

Trotz der ausdrücklichen Zeugnisse der Martyracten, ferner des Polycarpus, Irenäus, Origenes, Eusebius, Athanasius, Chrysostomus, Theodoret und Hieronymus hat dennoch Dolläus und in späterer und neuerer Zeit Andere mit ihm die Echtheit der genannten sieben Briefe bestritten und zwar hauptsächlich wegen der darin ausgesprochenen göttlichen Einsetzung der Episcopats und der Lehre von der Gottheit Christi. Uebrigens wurden diese, schon im 5. oder 6. Jahrhundert interpolierten, Briefe erst im 17. Jahrhundert in ihrer ursprünglichen Echtheit wieder hergestellt. Außer diesen sieben Briefen tragen noch acht andere den Namen dieses heiligen Bischofs, die aber nach allgemeinem Urtheil unterschoben sind.

Anmerk. Vgl. weiter, außer Möhler, der a. a. O. den Inhalt der einzelnen Briefe angibt und die Lehre des heiligen Ignatius ausführlich entwickelt, noch Pearson: Vindiciae epistolarum Ignatii 1672., bei Cotelier. Patr. apostol. P. II. p. 342 sq. — Zuerst

wurden die drei kleinen lateinischen Briefe gedruckt, Cöln 1478, und hierauf am Ende der Lebensbeschreibung des heiligen Thomas von Canterbury zu Paris 1495. 4. Andere 11 Briefe, echte und unechte, in lateinischer Sprache erschienen mit den Werken des Dionysius Areopagita 1498. Fol.; wieder abgedruckt zu Straßburg 1502. Fol.; Paris 1515. Fol.; Basel 1520. 4.; Augsburg 1529. 8. Eine Sammlung von 15 Briefen gab Symphor zu Cöln 1536. Fol. heraus, wieder aufgelegt zu Antwerpen 1540. 8.; Venedig 1546. 8.; Paris 1570. Fol.; Basel 1550. Fol. und in der Bibl. Patr. von Cöln und Lyon. — Nun gab V. Paceus von 12 Briefen den griechischen Text nach einer Augsburg. Handschrift heraus, Dillingen 1557. 4.; Paris 1558, 1562. 8. Fast gleichzeitig besorgte A. Geßner eine Ausgabe nach einer andern Handschrift, Zürich 1559. Fol., mit einer neuen Uebersetzung von Brunner und mit Noten versehen von Wairlen, Antwerpen 1566, 1572. 8.; Paris 1608. 8.; mit Scholien zu Genf 1623. 4. Alle diese Ausgaben enthielten aber die unechten und interpolierten Briefe. Der Erzbischof Usser von Armagh fand im Collegium zu Cambridge und in einer Handschrift in der Bibliothek des R. Montaigu eine alte lateinische Uebersetzung von den echten kürzeren Briefen und gab sie zu Oxford 1644. 4. heraus. If. Voß fand einen griechischen Codex dieser 7 echten Briefe in der Bibliothek der Medicis zu Florenz und ließ sie mit der lateinischen Uebersetzung des Usser drucken. Amsterdam 1646. 4. In dem Florentiner Codex fehlte aber der Brief an die Römer, der mit den Martyracten später aufgefunden und zuerst von Grabe, Oxford 1699. 8. und 1714 im Specileg. S. Patr. vol. II. herausgegeben ward. Spätere Ausgaben wurden besorgt von Aldrich, Oxford 1708. 8., Th. Smith, Oxford 1709, welche letztere von Gallandi (Bibl. vet. Patr.), L. Frey (Epistol. S. Patr. apostol. Basil. 1742) und R. Russell (Opera genuina S. Patr. apostol. Lond. 1746) aufgenommen ward. Die Ausgabe von Thilo (Halle 1821. 8.) richtet sich nach dem Voßischen Text, doch sind die Varianten von Smith darin enthalten. Die neueste Ausgabe von Reithmayr s. oben bei Clemens von Rom. — Uebersetzt sind die Briefe in der Kempten. Uebersetzung der Kirchenväter Bd. I. — Des Ignatius XII Episteln aus dem Griechischen verteutscht durch M. Moellerum, Görlitz 1578. 8. Des heiligen Ignatius VII glaubwürdige Briefe nach dem Griechischen genauer corrigiert und ins Teutsche übersetzt. In G. Arnolds Sendschreiben der Alten. Frankfurt und Leipzig 1700. 8. Des heiligen Ignatius VII Briefe, verteutscht und mit einigen Anmerkungen erläutert von J. D. Glüsing. Hamburg 1723. 8. Briefe, übersetzt v. S. Grynäus. Basel 1772. 8.

Justin,

Märtyrer und Philosoph.

§. 1.

L e b e n.

Justin, der uns über sein Leben selbst die besten Aufschlüsse gibt, stammte von griechischen Eltern, die in der alten Stadt Sichem wohnten. Seine Geburt fällt in den Anfang des zweiten Jahrhunderts. Seine wohlbegüterten Eltern ließen ihm eine gute Erziehung und einen allseitigen Unterricht geben. In früher Jugend fühlte er ein lebhaftes Verlangen in sich nach der Erkenntniß der göttlichen Dinge und dem Studium der Philosophie, von welcher er Befriedigung seines Verlangens erwartete. Er begab sich daher zuerst zu einem Stoiker und besuchte lange seinen Unterricht, aber er hörte hier nichts von Gott; denn der stoische Philosoph habe, sagt er, selbst nichts von ihm gewußt und behauptet, es sei auch nicht nothwendig, etwas von ihm zu wissen. So gab er diesen auf und wandte sich zu einem peripatetischen Weisen, der sich keinen geringen Scharfsinn zutraute. Allein dieser wollte nach einigen Tagen den Preis für seinen Unterricht ins Reine gebracht haben, damit, wie er sagte, der Umgang mit ihm fruchtbar sein könne. Dies Benehmen hielt Justin eines Philosophen unwürdig und verließ ihn. Sein immer noch nicht gestilltes Bedürfniß führte ihn nun einem Pythagoräer zu. Dieser fragte in der ersten Unterhaltung, ob Justin Musik, Astronomie und Geometrie verstehe; denn dadurch müsse der Geist vom Sinnlichen abgezogen und für das Uebersinnliche, zum

Schauen des an sich Schönen und Guten, worin das selige Leben bestehe, vorbereitet werden. Justin gestand seine Unwissenheit in den genannten Vorbereitungswissenschaften, und verlassen mußte er sofort den Pythagoräer. In dieser Verlegenheit wandte er sich endlich an einen Platoniker, und hier gelang es ihm. Er genoß täglich seines Unterrichts und machte große Fortschritte in der platonischen Philosophie. Er sagt selbst: „Die Erkenntniß der übersinnlichen Dinge, das Schauen der Ideen beflügelte meinen Geist, und innerhalb kurzer Zeit schon glaubte ich, ein Weiser geworden zu sein, und zu schauen hoffte ich sogleich die Gottheit; denn das will die platonische Philosophie erreichen."

Als platonischer Philosoph suchte der heilige Justin sich ganz der Einsamkeit zu übergeben, um ungehindert sich seinen Betrachtungen überlassen zu können. Er wählte dazu die Nähe des Meeres. Dort begegnete er einst einem Greise, aus dessen Gestalt Milde und Würde leuchtete. Bald entspann sich zwischen beiden ein Gespräch, in welchem sich Justin als einen Freund der Selbstbetrachtung und der Wissenschaft zu erkennen gab. Im Verlaufe der Unterhaltung warf der Greis manche Zweifel über platonische Sätze auf, welche Justin nicht zu beantworten wußte, und die ihn zum Geständniß nöthigten, daß die platonische Philosophie die Bedürfnisse des menschlichen Geistes zu befriedigen nichts, und bei weitem keine beruhigenden Aufschlüsse gewähre.

Justin fragte hierauf, wer denn nun sein Lehrer werden könne, und der Greis verwies ihn auf die Propheten, auf Christus und seine Schüler und ermahnte ihn, daß er Gott um die Aufschließung seines geistigen Auges bitten solle. Justin erzählt nun ferner, daß ihm bei diesen Worten ein göttliches Feuer in der Seele angezündet worden sei und eine Liebe zu den Propheten und Freunden Christi, deren Schriften er nun eifrig las. Nicht lange nachher hatte er Gelegenheit, in einer Christenverfolgung die Standhaftigkeit der Gläubigen zu bewundern, woraus er auf ihre Tugend Schlüsse zog, und sich zum völligen Uebertritt bereit erklärte. Er that dies im Jahr 133 in seinem 30. Lebensjahre. Hierauf ließ er sich von den Schülern der Apostel noch einen umfassenderen Unterricht ertheilen, und bestimmte sich vorzüglich zur Bekehrung heidnischer Gelehrten und zur Vertheidigung des Christenthums, weshalb er auch noch immer seinen Philosophenmantel trug. In Rom, wohin er zweimal

kam, hatte er eine Schule angelegt. Vielleicht war er auch Priester und Vorsteher einer Kirche von Griechen daselbst. Seine unermüdliche und reichlich gesegnete Thätigkeit für die Ausbreitung des Evangeliums, seine warme Theilnahme an der Sache des Christenthums und seiner Bekenner, vorzüglich aber die Kraft und geistvolle Gewandtheit, mit welcher er es gegen das Heidenthum und die heidnischen Weisen von nun an in Schutz nahm, und diese allenthalben beschämte, zogen ihm den Haß derselben, besonders des Cynikers Crescens, zu, welcher ihn auch, wahrscheinlich im Jahr 167, dem Martyrtod überlieferte.

Anmerk. Die Schriften des Heiligen geben uns die besten Aufschlüsse über ihn, dann die Martyracten, die, wenn auch vielleicht nicht von einem Augenzeugen verfaßt, doch durch ihre schmucklose Einfachheit, die frei ist von jeder Uebertreibung und von rednerischem Gepränge, jedenfalls einem hohen Alterthum zugeschrieben werden müssen. Die Acten erschienen in lateinischer Uebersetzung vom Cardinal Sirletus zuerst in den Vit. S. Patr. Rom. 1558. T. II. P. II. von Lipomannus. Den griechischen Text lieferte aus Simeon Metaphrastes zuerst Papebroch in den Act. Martyr. Junii T. I. p. 20. Von da giengen sie in die Sammlung von Ruinart, Gallandi und in die Ausgabe von Justins Werken von Maranus über. Die beste Bearbeitung erhielt dieses Actenstück von Mazochius Comment. in vet. marmor. calend. eccles. Neapol. 1763. Vgl. ferner viele Stellen bei Tatian, Eusebius, Hieronymus. D. Marechal Concord. des Pères T. I. Dupin I, 1. p. 104 sq. Bellarmin. p. 46 sq. Ducreux I. S. 197 f. Fabric. Bibl. Graec. T. V. p. 51 sq. ed. nov. T. VII. p. 52 sq. Rixner: Handbuch der Geschichte der Philosophie I. S. 357 f. Stolberg: Geschichte der Religion Jesu VIII. S. 10 f. 73 f. Räß und Weis: Leben der Väter VII. S. 312 f. und besonders Möhler: Patrologie I. S. 188—253.

§. 2.

Schriftstellerischer Charakter im Allgemeinen.

Klar, übersichtlich und umfassend spricht Möhler über Justins schriftstellerischen Charakter im Allgemeinen, wie über dessen einzelne Schriften im Besondern. Ein gedrängter Auszug aus seiner Darstellung dürfte, nach dem Zwecke dieses Buches, dem Leser am angenehmsten sein.

Justin zeichnet sich durch Einfalt, gemeinverständliche Sprache

und die preiswürdigste Aufopferung für die christliche Kirche aus. Das Letztere beweisen seine beiden Apologien auf die sprechendste Weise, indem er in der größeren sich und seine Familie ohne Rückhalt nennt, und es dadurch dem Kaiser Antoninus möglich macht, ihn sogleich zu ergreifen. Ueberdies sagt er ihm und den Cäsarn bittere Wahrheiten, indem er ihnen, denen die Prädicate der Fromme und der Philosoph beigelegt wurden, eine unwürdige Gleichgiltigkeit und Befangenheit in Volksvorurtheilen vorwerfen zu müssen behauptet, wenn sie, ohne nur das Christenthum einer Prüfung zu unterwerfen und die Sitten seiner Bekenner zu untersuchen, um des bloßen Namens eines Christen willen verfolgen und dem allgemeinen Hasse nachgeben würden. Er fügt hinzu, daß er ihnen keineswegs nahe, um Gnade zu erflehen, sondern um einen einfachen Act der Gerechtigkeit zu verlangen, diejenigen nemlich nicht zu tödten, welche nach der genauesten Untersuchung keines Verbrechens überwiesen werden könnten, und droht mit dem künftigen göttlichen Gerichte, welches über alle Ungerechtigkeit ergehen werde.

Zu einem großen Verdienste muß es dem heiligen Justin angerechnet werden, daß er die besseren Erscheinungen im Heidenthume nicht mit diesem selbst verwechselte, und ungeachtet einer ganz entschiedenen Bekämpfung des Letzteren die Ersteren nicht mißkannte. Den Werth der griechischen Philosophie, oder doch einiger griechischen Philosophen würdigte er ganz unbefangen. Er stellt es keineswegs in Abrede, daß sehr viel Treffliches von denselben gelehrt worden sei. Er sagt, der Keim der Vernunftmäßigkeit, die vernünftige Anlage sei von der absoluten Vernunft, dem Logos, allen Seelen eingepflanzt worden, und dadurch sei es unter Anregung von Außen auch in der heidnischen Welt möglich gewesen, Gott, wenn auch nicht vollständig und irrthumsfrei, so doch einigermaßen zu erkennen. Er trägt daher kein Bedenken, diejenigen Männer, welche dankbar diese ihre innern natürlichen Anlagen benutzten, als Verehrer des Logos zu bezeichnen und sie darum auch Christen zu nennen, wie den Heraklit und Sokrates. Durch Justins eben beschriebene Anerkennung des Göttlichen, das sich auch im Heidenthum nicht gänzlich verloren und unbezeugt gelassen hat, war der innere Zusammenhang der neuen christlichen Welt mit der alten ins Bewußtsein getreten; die Schätze der classischen Literatur waren geöffnet und auch den Christen zugängig geworden: ein Umstand, der

für die Bildung der christlichen Wissenschaft und die Vertheidigung der neuen Religion von unberechenbarem Einflusse sein mußte.

Das zweite große Verdienst Justins, mit dem ersten enge verbunden, besteht darin, daß er, wie er Christum als den ewigen persönlichen Logos Gottes, die absolute Vernunft, erkannte, so das Christenthum als den vollkommensten Ausdruck seines Wesens auch als die höchste aller Erscheinungen im Gebiete des Religiösen, darum in einem gewissen Sinne als die Religion der Vernunft schlechthin darstellte. Gestand mithin Justin auch außerhalb des Christenthumes Spuren und Bruchtheile der religiösen Wahrheit zu, so vindicierte er doch diesem selbst die Wahrheit an sich. Hiemit war aber auch das Rationale an der christlichen Religion deutlich anerkannt, und die Beziehung derselben zur Wissenschaft und dieser zu ihr, wenigstens in ihrem letzten Grunde, ausgesprochen, wenn auch noch keineswegs die christliche Religionsphilosophie selbst gegeben.

In Bezug auf Sprache und Schreibart hat, die Klarheit abgerechnet, Justin nichts Ausgezeichnetes. Er drückt sich allerdings zuweilen mit Kraft und Feuer aus; aber im Ganzen hat seine Rede keinen Schwung, keine ergreifende Lebendigkeit und keinen Reiz; man vermißt jene Beredsamkeit, die man vielleicht an einem Apologeten seiner Art, der vor Männern sprach, welche die feine griechische Bildung erhalten hatten, mit Recht fordert. Auch schrieb er nie nach einem durchdachten, wohlgeordneten Plane, vielmehr entwickelt er seine Gedanken, wie sie sich unter dem Schreiben oft zufällig an einander anreihten, hält Zusammengehöriges auseinander, bringt weniger Verwandtes zusammen, fixiert seltner einen Gedanken so, daß er ihn erschöpfend zu Ende brächte; läßt ihn los und nimmt ihn erst später wieder auf: Eigenthümlichkeiten, die jedoch durch seine Lebensverhältnisse, die ihm nicht gestatteten, längere Zeit auf die Verarbeitung seiner reifen und tiefen Gedanken zu verwenden, mehr als entschuldigt werden.

§. 3.

Einzelne Schriften.

Die Liebe für die christliche Religion hatte den heiligen Justin zu einem äußerst fruchtbaren Schriftsteller gemacht. Eusebius hat uns ein langes Verzeichniß seiner Schriften aufbehalten, welche, zu

jener Zeit bekannt, leider nicht mehr alle auf uns gekommen sind. Die unbezweifelt echten Schriften, die wir noch von ihm besitzen, sind zwei Apologien des Christenthums und der Dialog mit dem Juden Tryphon, in welchem das Christenthum dem Judenthume gegenüber vertheidigt wird.

1. Die erste Apologie wurde unter Titus Antoninus Pius (regierte von 138 — 161) ausgearbeitet und übergeben, aber nicht wol nach dem Jahr 139 geschrieben. Diese erste und größere Apologie zeichnet sich durch große Unerschrockenheit aus, die vom Anfange bis zu Ende in derselben waltet. Der Hauptzweck, den Justin erreichen will, ist: Die Christen soll man nicht um des Namens willen strafen, denn aus dem Namen folgt noch gar nichts. Zählen sie böse Menschen unter ihren Gliedern, so sollen diese gestraft werden, aber nicht darum, weil sie Christen, sondern weil sie Verbrecher sind. Er will mit allem dem nicht bloß die Christen vertheidigen, sondern auch für ihre Religion die Fürsten gewinnen. Es lag ihm ob, zu beweisen, daß mit dem Begriffe eines Christen nicht nur der eines lasterhaften Menschen nicht gegeben, sondern darunter ein ganz vorzüglicher gemeint sei. Die ganze Apologie läuft auf folgende Puncte hinaus: 1. Die Christen begehen die ihnen vorgeworfenen Verbrechen nicht, als da sind, sie seien Atheisten (d. h. sie verehren die gewöhnlichen Götter nicht), sie begehen heimliche Laster und seien Feinde des Staates. — 2. Sie sind nicht strafbar, wenn sie die bestehende Religion verlassen, sondern handeln vernünftig. Der heidnische Götterdienst, sagt Justin, stammt von den bösen Dämonen. Es ist unvernünftig, den form- und namenlosen Gott, den unaussprechlichen, mit Bildern und Säulen zu verwechseln, die von Menschenhand gemacht sind. Die Christen verehren Gott nicht mit körperlichen Dingen, sondern sind des Glaubens, wer seine Güte nachahme, heilig lebe, der verehre ihn wahrhaft. Warum strafet man denn Philosophen und Dichter nicht, welche die Gottheit läugneten oder den Zeus als Wollüstling darstellten? — 3. Die theoretischen Religionslehren der Christen sind gut begründet. Justin sagt: Gewiß hätten sie nicht an Christum, den Gekreuzigten, als Gottessohn geglaubt, wenn sie nicht gute Gründe dafür hatten, nemlich die Prophezeiungen. — 4. Der Cultus der Christen begreift nichts Schädliches in sich, sondern fordert zu allem Guten auf. Die Vorstellungen der Christen von Gott, dem Gegen-

stande ihrer Verehrung, sind rein, sittlich und erhaben, und müssen daher in treuer Nachbildung auf die Veredelung ihres Wandels den wirksamsten Einfluß haben. — 5. Die Schuldlosigkeit der Christen ergibt sich aus der Betrachtung der Ursachen, aus welchen sie verfolgt werden. Es ist eigentlich nur der Haß der göttlichen Wahrheit, was zur Verfolgung treibt; diesen Haß aber haben die Dämonen, die gefallenen Geister, welche Gott widerstreben und ihn bekriegen. Diese treiben die ihnen Ergebenen an, diejenigen zu peinigen und zu tödten, von denen sie verlassen und verachtet werden, indem sie den wahren Gott anbeten. Nicht die Christen haben sich des christlichen Glaubens zu schämen, wol aber ihre Peiniger der gegen Unschuldige verübten Ungerechtigkeit. Diese Peiniger haben sohin keine Entschuldigung, und als freiwillige und gefügige Werkzeuge des Satans zur Bekämpfung der Tugend mit diesem einst die gleiche Strafe zu theilen.

2. Die zweite Apologie fällt in die Jahre 161 — 166. Die den Christen unter Antoninus Pius gegönnte Ruhe war von keiner langen Dauer. Der einmal angefachte Haß gegen die Christen, genährt durch die schwärzesten Verleumdungen, machte sich unter dessen Nachfolger Luft in einer neuen Verfolgung, welche dem Justin noch einmal Veranlassung darbot, sich für die gerechte Sache der Christen bei dem Kaiser zu verwenden. Diese zweite kürzere Apologie wurde dem Marcus Aurelius übergeben, welcher im J. 161 den Kaiserthron bestieg. Die ungerechte Hinrichtung einiger Christen war die nächste Veranlassung zu dieser Schrift. Justin schildert im Eingang die bedrängte Lage der Christen, indem sie aller Willkür und Bosheit preisgegeben seien. Darauf widerlegt er die Einwürfe der Heiden, als da sind: Warum sich die Christen beklagten, wenn sie getödtet würden? Wenn sie so zuversichtlich jenseits ihr seliges Reich erwarteten, so sollten sie sich lieber selbst tödten, um bald dahin zu gelangen. Es sei doch unbegreiflich, wie der Gott der Christen, wenn er so mächtig sei, seine Verehrer unter den Händen ihrer Widersacher könne so hilflos zu Grunde gehen lassen.

3. Der Dialog mit dem Juden Tryphon ist die längste und wichtigste Schrift des heiligen Justin. Es fand dieser Dialog statt zu Ephesus zwischen Justin und einem gewissen Tryphon, einem Juden, welcher um diese Zeit unter seinen Volksgenossen in

großem Ruf und Ansehen stand. Das Gespräch fand jedenfalls nicht vor dem Jahre 139 statt, weil (c. 120) die dem Kaiser übergebene Schutzschrift erwähnt wird. Justin machte sich durch diesen Dialog um die historische Beweisführung für die Wahrheit des Christenthums sehr verdient, indem er als der Erste die alttestamentalischen Weissagungen auf Christus vollständig zusammenstellte, wenn zuweilen auch Stellen als prophetisch behandelt werden, die es wol nicht sind. — Außer der Einleitung (c. 1—10) lassen sich drei Haupttheile unterscheiden. Im ersten (c. 11—48) werden die Vorurtheile der Juden wider das Christenthum widerlegt; im zweiten (c. 49—108) wird die christliche Lehre von der Gottheit, der Menschwerdung Christi und der Versöhnung durch sein Blut nachgewiesen und aus den heiligen Schriften begründet; im dritten wird in gleicher Weise die Apologie für die christliche Kirche geführt. — Die Streitpuncte im ersten Theile werden von Tryphon dahin festgesetzt: 1. Es sei ihm und den Seinigen anstößig, daß die Christen bei ihrer vorgeblichen Pietät gegen Gott dennoch die von Gott durch Moses gegebenen Gesetze und Vorschriften hintansetzen und in ihrer Lebensweise insoweit den Heiden folgen; 2. daß sie die Hoffnung ihres Heiles, im Widerspruch mit der heiligen Schrift und der Vernunft, auf einen gekreuzigten Menschen setzen. Darüber verlangt er Erläuterung von Justin. Im zweiten Theil verlangt Tryphon, Justin möge darthun: 1. daß Christus als Gott vor aller Zeit existiert, 2. dann als Mensch der Geburt im Fleische sich unterzogen habe, 3. in der Art, daß er nicht als Mensch von Menschen gezeugt, wie die Juden insgemein dächten, zu betrachten sei. Im dritten Haupttheil wird bewiesen, daß, wie Jesus der verheißene Messias und Weltheiland, so die an ihn Glaubenden Erben des in ihm verheißenen Segens, mit Ausschließung der Juden, das wahre geistige Israel und Volk Gottes seien. Das ganze Gespräch endet mit eindringlicher Ermahnung zur Buße.

Die Zahl der bezweifelten, wirklich unechten und verlornen Schriften des heiligen Justin ist nicht unbedeutend. Zur ersten Classe gehören: De monarchia, oder von der Einheit Gottes im Gegensatz zum Polytheismus der Heiden; Oratio ad Graecos, eine derbe, kraftvolle, sehr lebendige Abfertigung der heidnischen Mythologie, deren sinnliches, sittenverderbliches Wesen kurz, aber trefflich geschildert wird; Cohortatio ad Graecos sucht darzuthun, daß die griechischen

Weisen, die Dichter wie die Philosophen, nichts Wahres in religiöser Beziehung hervorbrächten und in unauflöslichen Widersprüchen über die höchsten Principien unter sich befangen seien; daß die wahre Religion nur durch Offenbarung gegeben werden könne. Die beiden letzteren Werke sind, abweichend von dem sonstigen Style des heiligen Justin, in einer blühenden, fließenden Sprache verfaßt. Die erste könnte nach Inhalt und Form eher für echt gelten, als diese zwei letzten.

Zu den wirklich unterschobenen Schriften gehören: Epistola ad Zenam et Serenum; Expositio rectae confessionis; Quaestiones et responsiones ad Orthodoxos; Quaestiones Christianorum ad Graecos et Graecorum ad Christianos; Confutatio quorundam Aristotelis dogmatum.

Die Lehre des heiligen Justin, von Möhler ausführlich dargestellt, muß hier übergangen werden; nur das möge wiederholt werden, daß, wie Ceillier mit Recht sagt, keiner der Kirchenväter aus dieser ersten Periode die Lehre der Kirche mit so vieler Kenntniß, Gründlichkeit und Bestimmtheit entwickelt und dargestellt habe, als eben der heilige Justin.

Anmerk. Der Ausgaben und Erklärungsschriften sind so viele, daß Hoffmann über drei Octavblätter mit deren Aufzählung anfüllen konnte. Die erste griechische Ausgabe veranstaltete R. Stephanus Paris 1551. Fol. Sie ist aber noch ohne Auswahl und Ausscheidung des Echten vom Unechten. Vollständiger ist die Ausgabe von H. Stephanus Paris 1592. 1595. Fol., noch vollständiger, mit einer lateinischen Uebersetzung von Lang, ist die Ausgabe von F. Sylburg Heidelberg 1593. Fol., nachgedruckt zu Paris 1615 und 1636. Die Ausgabe von Cöln (eigentlich von Wittenberg) 1686. Fol. enthält noch die Commentare von Kortholt zu den christlichen Apologeten (Athenagoras, Theoph. v. Antiochia, Tatian, Hermias). Die bisherigen Leistungen überbot der Benedictiner Prud. Maranus Paris 1742. Fol. Venedig 1747. Würzburg 1777. 3 Bde. 8. (ohne die Noten), auch in der Bibl. vet. Patr. von Gallandi. — Auch einzeln hatten sich die Schriften Justins einer sorgfältigen Bearbeitung zu erfreuen. Die größere Apologie gab, mit vielem Fleiße besorgt, E. Grabe heraus Oxford 1700. 8. Mehrere Schriften gab H. Hutchin heraus Oxford 1703. 8. Der Dialog wurde herausgegeben von S. Jebb London 1719. 8., besser von N. Thirleby London 1722. Fol. — Unter den lateinischen Uebersetzungen sind zu nennen die erste von J. Perionius Paris 1554. Fol., von S. G. Bohemus Basel 1555 Fol.,

und die beste von G. Lang Basel 1565. Fol. 3 Thle. Die neueste Ausgabe führt den Titel: Opera. Recens., prolegg., adnot. ac versione instruxit indicesque adjecit J. C. Th. Otto. Jena. 1842 f. 2 Bde. 8. — Unter den deutschen Uebersetzungen sind zu nennen: Die zwei Briefe an Diognetum, Zenam und Serenum, von O. Glüsing, in dessen Briefen und Schriften der Apostol. Männer. S. 425 f.; der Brief an Diognet, übersetzt von A. G. Gehlen in der Brem. und Verdischen Bibliothek Bd. I. Thl. 2. S. 221 f. und im 1. und 2. Bande der Kempten. Uebersetzung der Kirchenväter. — Die Werke über Justin sind weit zahlreicher, Hoffmann führt deren über fünfzig an. Das neueste führt den Titel: Justin der Märtyrer. Eine kirchen- und dogmengeschichtliche Monographie von K. Semisch. 1. u. 2. Theil. Breslau 1840 — 42. 8.

Athenagoras.

Keine Zeit war fruchtbarer an Apologien für das Christenthum, als die Regierungszeit des Marcus Aurelius, von dessen Verstand, Einsicht und Gemüthsart christliche Schriftsteller billiges Gehör erwarten konnten. Zu diesen Apologeten gehört neben Justin, Tatian, Meliton, Theophilus, Hermias, auch der durch seine Kenntniß der morgenländischen und griechischen Philosophie so wie der schönen Wissenschaften ausgezeichnete **Athenagoras**, von dessen Lebensgeschichte wir leider nichts Zuverlässiges wissen. Daß Athen seine Vaterstadt sei, steht zwar in den Ueberschriften der alten Codices; es läßt sich aber nicht genau bestimmen, woher den Abschreibern diese Nachricht zugekommen ist. Es bleibt immer sehr auffallend, daß weder Eusebius noch Hieronymus des Athenagoras und seiner Lebensumstände gedenken. Die Ursache liegt indessen wahrscheinlich darin, daß dieser Schriftsteller selbst mit keinem Worte seiner persönlichen Verhältnisse erwähnt. Deßungeachtet besitzen wir ein Zeugniß aus einer noch frühern Zeit bei Methodius, daß Athenagoras der Verfasser einer uns erhaltenen Vertheidigungsschrift sei. Nur so viel kann mit Zuverlässigkeit angenommen werden, daß er ein geborner Heide gewesen sei und die griechische Philosophie studiert habe.

So wenig wir von Andern über Athenagoras erfahren, so ungewiß er uns selbst über seine äußern Lebensverhältnisse läßt, ein ebenso sprechendes Zeugniß von seinem freien Geiste, seiner umfassenden Bildung und gediegenen Beredsamkeit ist in den beiden ächten Schriften, die wir noch haben, hinterlegt worden. — Die **Ver-**

theidigungsschrift des Athenagoras wurde dem Marcus Aurelius und seinem Sohne Commodus übergeben, und zwar nicht vor dem Jahr 177, da der Letztere Augustus betitelt wird, eine Würde, die er in dem genannten Jahr erhalten hat. Nach einem meisterhaft geschriebenen Eingang, worin Athenagoras die Anerkennung der Verdienste des Marcus Aurelius um das Wohl des Reiches mit der Gerechtigkeit der Klagen der Christen gegen ihn treffend verbindet, und den Gegenstand der Beschwerden der Letzteren bündig auseinander setzt, nennt er die drei bekannten Vorwürfe, die den Christen gemacht zu werden pflegten, nemlich des Atheismus, der Blutschande und der thyestäischen Mahlzeiten in ihren Versammlungen, und beantwortet sofort dieselben der Reihe nach. Sein klar gedachter und ausgesprochener Plan besteht darin, nicht so fast die Verirrungen der Gegner anzugreifen oder gar lächerlich zu machen, sondern den Kaiser mit dem Wesen des Christenthums und den Gründen für seine Lehre bekannt zu machen und nur nebenbei die mythologischen und hellenisch-philosophischen Ansichten zu berühren.

Die Schrift von der Auferstehung der Todten steht der vorigen an innerem Gehalte nicht nach, in mancher Beziehung sogar voran. In dem herrlichen, rhetorisch gehaltenen Eingang theilt der Verfasser nach woldurchdachtem Plane die ganze Abhandlung in zwei Theile, wovon der eine sich die Widerlegung der wider die Auferstehung vorgebrachten Einwendungen, der andere die tiefere speculative Begründung dieser Lehre zum Ziele setzt. Im ersten Theile sagt er, alle Einwürfe reducierten sich, wenn man wolle, eigentlich auf die einfache Behauptung: Gott könne entweder die Verstorbenen nicht wieder erwecken, oder er wolle nicht. Der zweite Theil ist mit vielem Scharfsinn geschrieben. Nachdem der Verfasser kurz dargethan, daß die Wiederbelebung der Leiber in keinem Betracht etwas Ungereimtes oder Widersprechendes enthalte, führt er den Beweis für die Wahrheit und Wirklichkeit der Auferstehung durch ein dreifaches Argument hindurch: aus der Absicht der Erschaffung, aus der Natur und dem letzten Ziele des Menschen. Den Schluß bildet der Grundgedanke, daß, da Seele und Leib mit einander das Leben beginnen und fortsetzen, sie es auch gemeinsam enden; das Ende falle aber nicht in dieses Leben, sondern in ein zukünftiges, also stehe der Leib auch wieder auf.

Anmerk. Vgl. weiter Dupin I. p. 141. Tillemont Mem. T. II. P. II. p. 276. A. P. Leyser: Dissertat. de Athenagora. Lips. 1736. 4. Fabric. Bibl. Graec. T. V. p. 85 sq. T. VI. p. 800 sq. ed. nov. T. VII. p. 95 sq. Stolberg: Geschichte der Religion Jesu VIII. S. 153 f. Ducreux I. S. 104 f. Bellarmin. p. 48 sq. und besonders Möhler: Patrologie I. S. 267 — 283. Andere Schriften (16 an der Zahl) führt Hoffmann an. — Griechisch und lateinisch erschienen beide Schriften von H. Stephanus, Paris 1557. 8. Zürich 1559. Fol., in d. Auctuar. Bibl. Patr. Paris 1624. Fol. und in den Ausgaben von Justin 1615. 1636. 1686. Andere Ausgaben erschienen mit Noten von Fell, Oxford 1682. 12. und von Rechenberg, Leipzig 1684 — 85. 12. Um Vieles höher steht die Ausgabe von E. Dechair, Oxford 1706. 8., welcher aus neu verglichenen Handschriften den Text berichtigte, Lesarten und Noten beifügte. Das Vorzüglichste hat Prud. Maranus geleistet, welcher in seiner Ausgabe des Justin mit gleicher Sorgfalt auch diese beiden Schriften bearbeitet hat, Paris 1742. Venedig 1747. Diesen Text hat Gallandi aufgenommen, er befindet sich auch in der Würzburger Ausgabe der polem. Werke der Väter 1777. — Einzeln erschien die Apologie zu Paris 1577. 8. und zu Langensalza 1774. 8. von J. G. Lindner mit weitläufigen Erläuterungen. Die zweite Schrift erschien zu Löwen 1541. 4. Paris 1541. 4. — Deutsch sind beide Schriften übersetzt im 2. Bande der Kemptener Uebersetzung der Kirchenväter.

Theophilus,

Bischof von Antiochia.

Geboren und erzogen in der Finsterniß des Heidenthums, lernte der heilige Theophilus, wie er selbst sagt, die Dogmen des Christenthums nur kennen, um sie zu bezweifeln und zu bestreiten; und die gelehrte Bildung, die er empfangen hatte, war ganz geeignet, ihn darin zu unterhalten. Aber Gott fügte es, daß er durch das Lesen der heiligen Schriften, besonders der prophetischen, zur Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums gebracht, zuletzt sich *öffentlich* zu demselben bekannte. Als um das Jahr 168 der bischöfliche Stuhl zu Antiochia durch den Tod des fünften Bischofs Eros erledigt ward, wurde Theophilus als der sechste in der apostolischen Reihenfolge zu seinem Nachfolger erwählt. Wie lange er dieses Amt verwaltet, ist ungewiß, nach der Berechnung der Mauriner von 176 — 186.

Theophilus entwickelte als christlicher Schriftsteller ungemeine Thätigkeit und in der Vertheidigung der Lehre eben so viele Festigkeit und Gewandtheit, als öfters überraschenden Scharfsinn in der Beweisführung. Sein Hauptwerk, welches uns auch erhalten worden ist, sind seine drei Bücher an Autolycus. Dieser Autolycus, ein Heide, wissenschaftlich gebildet und nicht ohne großen Eifer für die Erforschung der Wahrheit, griff mit Witz und Gelehrsamkeit die Dogmen des christlichen Glaubens an, während Theophilus, ihm sonst, wie der Inhalt dieser Bücher uns wahrnehmen läßt, sehr befreundet, sich bemühete, theils durch mündliche Besprechungen, theils durch schriftliche Darlegung ihn zur Ueberzeugung von der

Wahrheit des Christenthums zu führen. Eben eine solche Unterredung, in welcher Autolycus mehrere, wie es ihm dünkte, sehr schwierige Fragen dem Theophilus vorgelegt hatte, gab Anlaß zur Abfassung des ersten Buches, welchem in einigen Zwischenräumen, nach neuen hierüber gepflogenen Besprechungen, die beiden andern folgten. Die Abfassung des Werkes fällt in die Jahre 181 — 182.

Das erste Buch ist apologetischer Natur und der Vertheidigung des christlichen Glaubens von Gott gewidmet, den Autolycus in einem vorausgegangenen Vortrage lächerlich zu machen gesucht hatte. Die beiden andern befassen sich mehr mit der Darstellung der Falschheit der heidnisch-mythologischen Religion. Theophilus zeigt, daß Gott mit den Augen des Fleisches nicht könne gesehen werden, auch nicht mit den Geistesaugen eines lasterhaften Menschen, so wenig wie ein Spiegel von rostigem Metall das Licht der Sonne auffassen könne. Um Gott zu erschauen, bedarf es des geläuterten Blickes eines wahrheitsuchenden, von Lüsten des Fleisches gereinigten Herzens. Man erkennt Gott aus seinen Werken; er ist Herr, Vater und Schöpfer. Hienieden im Leben und in der Wissenschaft geht Alles vom Glauben aus. Das erste Buch schließt mit einer Ermahnung zum fleißigen Lesen der heiligen Schrift. Das zweite Buch behandelt in zwei Abtheilungen zuerst die Nichtigkeit der vorgeblichen heidnischen Götter, dann wird die Offenbarungslehre vorgetragen. Im dritten Buch setzt sich der Verfasser zum Ziele, die Wahrheit des Christenthums aus dessen viel höherem, weit über die Anfänge der griechischen Mythe hinaufreichendem Alterthum zu erweisen.

Von der formellen Seite aus betrachtet, nimmt dieses Werk unter den besten Erzeugnissen aus dieser Periode seinen Platz ein. Schon Hieronymus (Cat. c. 25) rühmt den zierlichen Styl und die gefällige Ausdrucksweise an diesem Schriftsteller. Seine Gedanken sind nicht von der Oberfläche weggegriffen und leeren sich nicht in gemeine Alltäglichkeit aus; der Verfasser hat vielmehr einen höheren Standpunct eingenommen, wo er klaren Blickes die Wahrheit der christlichen Offenbarung durchdringt, ihre Gegensätze richtig mißt und beurtheilt und sie mit vieler Lebendigkeit des Geistes und Fertigkeit der Sprache zur Anschauung zu bringen weiß. — Andere Werke des thätigen Verfassers sind uns verloren; der Commentar über Matthäus, der unter seinem Namen in den Bibliotheken

der Väter sich findet, ist eine Compilation aus mehreren späteren Vätern.

Anmerk. Die Zeugnisse des Lactantius, Eusebius, Hieronymus u. A. hat Fell in der Vorrede seiner Ausgabe zusammengestellt. Vgl. ferner: Grabe, Spicileg. Patr. Saec. 2. p. 118. Cave I. p. 69. Tillemont III. p. 18. Ceillier T. II. p. 103. Dupin I. p. 144. Bellarmin p. 49. Ducreux I. S. 121. Fabric. Bibl. Graec. T. V. p. 91 sq. ed. nov. T. VII. p. 101 sq. Th. Grabener: De Theoph. Antioch. dissertatio. Dresdae 1744. 4. Nic. le Nourry: Dissertat. de libris S. Theoph. T. I. p. 497 sq. Bibl. Patr. J. G. Ar. Oelrichs: De Theoph. ejusque ingenio. Gotting. 1787. 4. J. G. Walpurger: Theoph. Antioch. Chemnic. 1735. 4. Räß und Weis: Leben der Väter XVIII. S. 11 f. Stolberg: Geschichte der Religion Jesu VIII. S. 172 f. Möhler: Patrologie I. S. 284—303. — Die erste griechische Ausgabe der drei Bücher von Autolycus besorgte C. Gesner, Zürich 1546. Fol., mit Schriften anderer Verfasser; eine lateinische Uebersetzung besorgte C. Clauser in demselben Jahre, welche in die Bibliotheken der Väter von Paris, Cöln und Lyon übergegangen ist. Text und lateinische Uebersetzung erschienen zusammen in den Orthodoxogr. des J. Herold, Basel 1555, und dann in mehreren Ausgaben des Justinus. Besser ist die Ausgabe von Fell, Oxford 1684. 12., die aber von jener übertroffen wird, welche Ch. Wolf zu Hamburg 1724. 8. erscheinen ließ. Später besorgte Maranus eine neue Ausgabe, Paris 1742. und Venedig 1747. Fol. mit den vier älteren griechischen Apologeten. — Eine deutsche Uebersetzung gab G. C. Hosmann, Prediger zu Kiel, heraus, Hamburg.

Titus Flavius Clemens von Alexandria,

Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Die Reihe der Kirchenschriftsteller des dritten Jahrhunderts eröffnet der heilige Clemens von Alexandria. Ob Alexandria oder Athen seine Geburtsstadt gewesen, und somit nur sein längerer Aufenthalt in ersterer Stadt ihm den Beinamen, der Alexandriner, erworben habe, darüber herrschten schon bei den Alten abweichende Meinungen. Zuverlässiger ist die Nachricht, daß seine Eltern dem Heidenthume zugethan waren, und daß auch er in gleichen Grundsätzen von ihnen erzogen wurde. Doch hatte er schon in seiner ersten Jugend das Glück, in den gelehrten Schulen einen gründlichen Unterricht und eine vielseitige Bildung in allen Zweigen der griechischen Wissenschaft zu empfangen. Sein ausgebreitetes Studium umfaßte das ganze weite Gebiet der hellenischen Literatur nach allen Beziehungen, und es sind Spuren genug vorhanden, daß er auch mit den Heimlichkeiten der griechischen Mysterien vertraut gewesen. Aber Alles, was die griechische Philosophie ihm darzubieten hatte, befriedigte sein Gemüth nicht, bis endlich das Christenthum seinen heißen Durst nach Erkenntniß stillte. Die Zeit seiner Bekehrung ist zwar nicht bekannt, doch scheint sein Uebertritt sehr früh erfolgt zu sein. Von dieser Zeit an trieb es ihn, wie früher zum angestrengtesten Studium der griechischen Literatur, so jetzt, sich eine gründliche und vollständige Kenntniß des Christenthums zu erwerben. Er unternahm

deshalb große Reisen nach dem Orient und Occident. Er selbst erzählt, wie er in Unteritalien, Griechenland, Syrien und Palästina, bei vorzüglichen Lehrern und Bischöfen, zum Theil Apostelschülern, die echte apostolische Tradition sich angeeignet habe. Den vornehmsten aber, der allen seinen Wünschen entsprach, und dessen Verdienste er mit dankbarer Liebe über die aller Andern hervorhebt, traf er zuletzt zu Alexandria in Aegypten. Dieser war Pantänus. In ihm erblickte Clemens das Ideal eines christlichen Lehrers, dem er mit ungetheilter Bewunderung huldigte und den er mit dem Beinamen „die sicilianische Biene" schmückte, „weil er die Blüthen von der prophetischen und apostolischen Wiesenflur pflückte und echte und lautere Erkenntniß den Gemüthern der Zuhörer einerzeugte."

Unter so trefflicher Anleitung bildete sich Clemens zu jenem bewunderten Lehrer der Kirche aus, den selbst die größten Kirchenlehrer des nächstfolgenden Jahrhunderts vielfach zum Muster nahmen. Er wurde, man weiß nicht genau, in welchem Jahre, zum Presbyter der alexandrinischen Kirche geweiht und vom Bischof Demetrius um 189 zum Nachfolger des Pantänus in dem Vorsteheramte an der Katechetenschule ernannt. Von da beginnt eigentlich die Glanzepoche seines Wirkens als Lehrer und Schriftsteller. Seine ausgebreitete Gelehrsamkeit, seine bis ins Einzelne gehende Kenntniß der griechischen Literatur, wie kaum ein Anderer vor oder nach ihm sie hatte, seine philosophische Bildung und anziehende Beredsamkeit gewannen ihm Achtung und Eingang bei den Heiden, die seine Schulen besuchten und großentheils als Christen verließen. Die berühmtesten Zöglinge waren Origenes und Alexander, später Bischof von Jerusalem. Mit welcher berechnenden Klugheit er bei seinen Lehrvorträgen zu Werke gieng, um die Empfänglichen anzuziehen und stufenweise fortzubilden, die Unwürdigen aber, denen die Wahrheit wie ein scharfes Messer in Händen von Kindern ist, abzuhalten, darüber gibt er uns nicht bloß selbst Aufschlüsse, sondern wir haben den Beweis davon vor Augen in den uns erhaltenen Schriften.

Clemens bekleidete an zwölf Jahre und darüber dieses Amt in Alexandria, als unter Septimius Severus (202) wieder eine Verfolgung wider die Christen ausbrach und auch in dieser Stadt ihre Opfer suchte. Den Clemens mußte sein Ruf und sein Amt als eines der ersten darunter bezeichnen. Da es sein Grundsatz war, sich nicht

selbst der Gefahr preiszugeben; so verließ er Alexandria und begab sich höchst wahrscheinlich nach Cappadocien zu dem Bischof Alexander und später (209) mit demselben nach Jerusalem. Er eröffnete hier eine öffentliche Schule für den christlichen Unterricht, erbauete und befestigte die Gläubigen und erweiterte die Kirche durch neue Bekehrungen. Von den späteren Schicksalen dieses Mannes, von der Zeit und dem Orte seines Todes, ist nichts Näheres bekannt. Da Hieronymus bemerkt (Catal. c. 38), er habe unter Septimius Severus und dessen Nachfolger Caracalla geblüht, so fällt sein Todesjahr wol nicht über 217 hinaus.

Anmerk. Obiges ist genommen aus Möhlers Patrologie, der diesem Schriftsteller einen umfassenden Artikel gewidmet (I, S. 430 — 486) und die betreffenden Stellen aus den Schriften des Verfassers selbst, aus Eusebius und Hieronymus angeführt hat. Weiter sind noch zu vergleichen: Stolberg: Geschichte der Religion Jesu VIII. S. 282 f. Tillemont T. III. Ceillier T. II. Dupin I. p. 187 sq. Bellarmin p. 52 sq. Cave V. p. 102 sq. Rixner: Handbuch der Geschichte der Philosophie I. S. 358. Fabric. Bibl. Graec. T. V. p. 101 sq. ed. nov. T. VII. p. 119 sq. Räß und Weis: Leben der Väter XVII. S. 538 f. Th. Holzclau: Dissertat. de Clem. Alex. Wirceb. 1779. 8. J. Tribbechovius: Dissertat. de vita et scriptis Clem. Alex. Magdeb. 1706. 4. Pet. Hofstede de Groot: Disputat. de Clem. Alex. etc. Gröningae 1826. 8. Ferner die Vorreden und Einleitungen der Herausgeber seiner Werke. — Andere Schriften (28) sind bei Hoffmann verzeichnet.

§. 2.

Schriften.

Mit Clemens bricht eine neue Periode der christlichen Literatur an, wo der Glaube, welcher bis dahin sich von der Wissenschaft fern gehalten, diese nunmehr zu sich herüberzieht und, nachdem er ihr höheren Gehalt und Schwung gegeben, sie dem ihm eigenen Ziele zuwendet. Er selbst erscheint nicht bloß als bedeutungsvolles Vorzeichen, in welchem diese christlich-wissenschaftliche Richtung sich ankündigt, sondern wir dürfen sagen, daß er es selbst ist, welcher den von der Kirche unmittelbar empfangenen Impuls seiner Zeit dazu mittheilt.

In seinen Schriften herrscht viel Planmäßigkeit. Der Stufengang,

der darin beobachtet ist, entspricht der Disciplina arcani, eine Vorkehrung, wodurch er Entweihungen und dem Mißbrauch der christlichen Lehre vorbeugen wollte. Es galt diese Vorsicht eben so sehr den Häretikern, als den Heiden, denen durch die geheimnißvolle Einhüllung und ehrerbietige Behandlung das Christenthum und die Kirche ehrwürdiger gemacht werden sollte. Clemens befaßte sich hauptsächlich mit der Bekehrung der Heiden, denen man nur von Seiten der Philosophie nahen und sie so gewinnen konnte. Er geht darum in seinen Schriften darauf aus, die Harmonie zwischen dem Christenthum und der echten Philosophie nachzuweisen und dadurch jede mögliche Einsprache gegen die Annahme desselben von dieser Seite her zu entfernen. Seinen Versuch darin finden wir in drei Schriften, die zusammen ein Ganzes bilden. Die erste soll das Vernunftwidrige des Heidenthums zeigen, die zweite die Anleitung zu einem tugendhaften Leben ertheilen, die dritte endlich, nach solcher Einleitung, die Geheimnisse des Christenthums selbst vortragen.

1. *Λόγος προτρεπτικός*, cohortatio ad gentes, eine Ermahnungsschrift an die Heiden, um sie zur Annahme des christlichen Glaubens zu bewegen. Sie ist gegen 190 geschrieben. Der Verfasser beweiset darin mit einem großen Aufwande von Gelehrsamkeit, daß die heidnische Religion, ihre Orakelsprüche und Göttergeschichten nur Erdichtungen und Betrügereien berichten. Nach einem anmuthigen Eingang geht er darauf über, zu beweisen, warum dem erhabenen Gesange, dem schöpferischen Worte, so Großes gelungen sei. Dieser neue Gesang ist die Erscheinung des von allem Anfang und vor allem Anfang seienden Logos unter uns. Das Wort, das uns am Anfang als Weltschöpfer gebildet und das Leben eingehaucht hat, hat sich als Lehrer geoffenbart, um uns im Gutleben zu unterrichten, damit er uns einst als Gott das ewige Leben gewähre. — Hierauf beschreibt der Verfasser die mancherlei Wege, durch welche das Wort sich vom Anbeginn zu den verschiedenen Zeiten den Menschen von verschiedener Beschaffenheit geoffenbart habe und macht am Schlusse der Einleitung aufmerksam, wie Heidenthum und Christenthum sich unterscheiden. Darauf werden die griechischen Mysterien, welche höhere Mittheilungen gewähren sollten, näher betrachtet. Der Verfasser zeigt, daß man durch die Einweihung in diese Mysterien in Nichts, oder wol gar in viel Aergerliches und Verwerfliches eingeweiht werde. Dann wird die heidnische Götterlehre erörtert

und das Unsinnige und jedes sittliche Gefühl Verletzende an dem Götzendienste vor Augen gestellt. Hierauf wendet sich der Verfasser zu den Philosophen und Dichtern und gesteht gerne ein, daß sie gar manches Gute und Treffliche durch die Vermittelung des göttlichen Wortes erkannt und gesagt, aber das Beste, was sie wußten, aus den heiligen Büchern der Hebräer geschöpft haben. In ergreifender Sprache werden dann die Gegensätze zwischen Christenthum und Heidenthum ausgemalt: die Segnungen des einen, die unglückseligen Folgen des andern; die unwürdige Gedankenlosigkeit des Götzendienstes und die Erhabenheit des christlichen Glaubens, der den Menschen zu Gott erhebt.

2. *Παιδαγωγός*, der Erzieher und Führer auf dem Wege des Heils, für solche bestimmt, die, bereits gläubig geworden, nun zu einem christlichen Leben praktisch geleitet werden sollen. Das Werk ist in drei Bücher getheilt, und ist seiner Tendenz nach, wie der Verfasser sagt, praktisch, nicht theoretisch, und seine Aufgabe besteht zunächst darin, auf die Besserung der Seele hinzuarbeiten, nicht aber auf Belehrung. Diese Erziehungsschule wird damit eröffnet, daß der wahre Pädagog absolut sündlos, und dem Wechsel der Leidenschaft nicht unterworfen sein müsse. Nach diesem, als dem makellosen Urbilde, haben alle Menschen sich zu bilden, durch Unterlassung der Sünde und durch Eifer im Guten. Der Pädagog Christus tritt uns also erziehend entgegen; als Gott erläßt er uns die Sünden, als Mensch unterrichtet er uns, des Sündigens uns zu enthalten. Wie die Liebe, so erstreckt sich diese Erziehung in der Schule Christi über alle Menschen, jedes Geschlechtes, jedes Alters, und auf jeder Stufe geistiger Entwicklung. Im zweiten Buche geht der Verfasser auf die einzelnen Vorschriften ein, nach denen das Leben eines Christen eingerichtet werden soll. Die höhere Würde und Bestimmung des Christen soll den rechten Maßstab dabei geben und seinem Leben das Gepräge eines sittlichen Ernstes verleihen. Im dritten Buch wird derselbe Gegenstand fortgesetzt, und dabei namentlich auf die Verweichlichung und Ueppigkeit der gewöhnlichen Weltmenschen scharf eingegangen.

3. Das dritte Werk des Clemens, welches zugleich im christlichen Unterrichte zur höchsten Stufe führt, sind die *Στρωματεῖς*, stromata, Teppiche in acht Büchern, zugleich die wichtigste Zeiterscheinung auf dem Gebiete der christlichen Literatur dieser Periode.

Ueber die etwas besondere Aufschrift seines Werkes sagt der Verfasser: „Diese Bücher werden die (christliche) Wahrheit, vermischt mit den Lehren der Philosophie, oder vielmehr durch dieselben verdeckt und verborgen, enthalten, wie die Schale den Kern der Früchte verdeckt.“ Der Inhalt ist sehr mannigfach. Der Verfasser verbreitet sich über alle merkwürdigen Erscheinungen seiner Zeit, über die Verhältnisse, in welchen die Christen gegen die Heiden, die Katholiken gegen die Häretiker und die Katholiken unter sich standen. Daher kann das Werk zugleich für eine Apologie der Kirche gelten, indem alle Differenzen zwischen dieser und den Häretikern darin zur Sprache gebracht werden. In Bezug auf das Leben im Schoße der Kirche wird von den Beziehungen der Philosophie zum Christenthum, des Glaubens zum Wissen und dem Unterschied des letzteren von der falschen Gnosis gehandelt.

So verschiedenartige Gegenstände in diesem Werke behandelt werden, so zieht sich gleichwol ein gemeinsamer Faden durch das Ganze hindurch: das Bestreben, die christliche, und zwar die katholische Lehre als die echte, alle andere weit überbietende Weisheit darzustellen. Darum geht der Verfasser in so viele einzelne Erscheinungen auf dem Gebiete der heidnischen Wissenschaft und der häretischen Gnosis ein, parallelisiert sie mit den entsprechenden innerhalb der Kirche und beweiset so die Erhabenheit der letzteren über die erstere und zwar, was überzeugender ist, nicht bloß in allgemeinen Sätzen, sondern gerade in solchen Puncten, wo die unchristliche und unkirchliche den Vorrang ansprechen zu dürfen glaubte.

4. Mehr praktischen Inhalts ist die Schrift *Τίς ὁ σωζόμενος πλούσιος*, quis dives salvetur, welche Cariophylus und Ghisler, jedoch ohne genügende Gründe, dem Origenes zuschreiben wollten. Clemens machte die Idee einer Gütergemeinschaft, wie sie anfänglich in Jerusalem eingeführt wurde, wodurch aber reiche Heiden von der Annahme des Christenthums abgeschreckt wurden, zum Gegenstande einer eignen Untersuchung und liefert dabei einen Commentar über den reichen Jüngling des Evangeliums, welcher das Beste enthält, was über diesen Punct gesagt und geschrieben worden ist. Der Verfasser zeigt, daß der bloße Besitz von Reichthümern nichts ausmache, auf die Gesinnung komme es an, mit der man an deren Besitz hänge, und den Gebrauch, den man davon mache. Im

zweiten Theile wird gezeigt, wie Reichthümer sogar Mittel zum Heile werden.

Außer den genannten Werken verfaßte Clemens noch mehrere andere, die uns aber nicht erhalten sind. Zu den unechten Schriften sind zu rechnen: Excerpta ex scriptis Theodoti et doctrinae, quae orientalis vocatur ad Valentini tempora spectantis epitomae; Eclogae ex scripturis prophetarum; Adumbrationes in epistolas catholicas.

Anmerk. Obiges ist nur ein gedrängter Auszug aus der umfassenden Darstellung von Möhler, der dann von S. 450 — 484 die Lehre des Clemens weiter entwickelt. — Die Ausgaben von den Werken dieses Schriftstellers enthalten entweder bloß den griechischen Text, wie die des Petr. Victorius, Florenz 1550. Fol. und die des Friedr. Sylburg, Heidelberg 1592. Fol., oder bloß die lateinische Uebersetzung, wie die Florentiner Ausgabe von 1551. Fol. von G. Hervetus und C. Strozza, dann die von Hervetus allein besorgte zu Basel 1556. 1560. 1566. Fol.; ferner die von Th. Guarin, Paris 1566. 8. 1572. 1590. 1592. 1612. Fol.; oder geben endlich den griechischen Text und die lateinische Uebersetzung. Die erste Ausgabe der Art besorgte Dan. Heinsius mit Anmerkungen, Leyden 1616. Fol., wiederholt zu Paris 1621. 1629. mit Noten von Fronto Ducäus, endlich 1641. Alle diese Ausgaben, wie auch die Cölner von 1688, genügten den Anforderungen der Kritik noch nicht. Die bis jetzt beste und vollständigste Ausgabe besorgte Joh. Potter, Oxford 1715. Fol., später und mit großer Genauigkeit abgedruckt zu Venedig 1757. und zu Würzburg 1778—79. 3 Bde. 8. Die neueste Ausgabe besorgte R. Klotz, Leipzig 1831. 12. — Nr. 4 ist neu herausgegeben von A. C. Segaar, Utrecht 1816. 8. und H. Olshausen, Königsberg 1831. 8. — Auszüge in deutscher Sprache finden sich bei Rösler in der Bibliothek der Väter und bei G. Arnold in der Kirchen- und Ketzergeschichte.

Origenes.

§. 1.

Leben.

Origenes, mit dem Beinamen Adamantius, wurde um 185 zu Alexandria geboren und war, nach Eusebius, der Sohn christlicher Eltern aus angesehener Familie. Hatte schon die Natur ihn mit ausgezeichneten Geistesgaben beschenkt, so vereinigten sich damit noch eine treffliche Erziehung und ein allseitiger Unterricht, um ihnen den hohen Grad der Ausbildung zu geben, welche die christliche Welt an diesem merkwürdigen Manne anstaunte. Sein Vater Leonides, wahrscheinlich Rhetor, ließ sich sehr angelegen sein, selbstthätig an seiner geistigen wie religiösen Entwicklung zu arbeiten und, um seinen frommen Sinn tief zu gründen, keinen Tag vergehen, ohne daß nicht der Knabe etwas in der heiligen Schrift gelesen oder meditiert hätte. Das wirkte mächtig auf die Richtung seines Geistes. Daneben trieb Origenes auch das Studium der griechischen Wissenschaften und machte unter Anleitung seines Vaters darin die glücklichsten Fortschritte. Dieser häusliche Unterricht erweiterte sich bald, und noch in früher Jugend besuchte der Knabe die Katechetenschule seiner Vaterstadt unter ihrem berühmten Lehrer Clemens.

Origenes war in seiner Kindheit schon Mann, sagt der heilige Hieronymus. Dies zeigte sich, als unter Septimius Severus (202) eine Christenverfolgung ausbrach. Sein Vater Leonides starb als Märtyrer, und Origenes fand mit seiner Mutter und seinen Geschwistern Hilfe bei einer reichen Alexandrinerin. Unter Vermittelung dieser Wohlthäterin gab er sich vollends mit angestrengtestem Eifer

dem Studium der schönen Wissenschaften hin und brachte es bald so weit, daß er selbst Unterricht in der Grammatik und Rhetorik ertheilen und so der fremden Hilfe entbehren konnte. Gerne hätte er mit seinem Vater sein Blut vergossen, und im Hause seiner Wohlthäterin ließ er sich nicht bewegen, mit einem darin gleichfalls aufgenommenen Gnostiker zu beten, um jeden Schein religiöser Gemeinschaft zu vermeiden.

Sein Talent und sein frommer Eifer machten ihn bald bekannt, und er ertheilte, von Vielen aufgefordert, Unterricht in den Lehren des Christenthums, und zwar mit so glänzendem Erfolge, daß der Bischof Demetrius ihm die eben erledigte Lehrstelle an der Katechetenschule übertrug (203). Origenes, damals 18 Jahre alt, widmete sich diesem Amte mit ganzer Seele. Gehindert, den bisherigen Unterricht fortzusetzen, verkaufte er, um seinem neuen Berufe ungetheilt leben zu können, seine schöne Bibliothek von Classikern und verlangte von dem Käufer dafür nur vier Obolen (17 Kreuzer) des Tages für seinen Lebensunterhalt. Es ist fast unglaublich, was Origenes in dieser Stellung geleistet hat. Sein glänzendes Talent, seine Vorträge, in welchen Geist, Kraft, Anmuth, Salbung sich vereinigten, fesselten Alles mit Bewunderung an ihn. Dabei war seine Haltung eben so zart gegen Andere, als streng gegen sich, und sein Wandel erbauend. Armut übte er im vollsten Sinne; er war durch keine Bitte zu bewegen, von seinen Zuhörern etwas anzunehmen. Gebet und Meditation nahmen den größten Theil der Nächte weg, und die kurze Zeit, die er sich zur Ruhe gönnte, schlief er auf blosser Erde. Sein glühender Eifer verleitete ihn um diese Zeit zu einem practischen Mißgriff, der ihm später sehr schlimm gedeutet wurde. Er ward öfters von Frauen und Jungfrauen angegangen, ihnen Unterricht zu ertheilen. Die Worte Christi Matth. 19, 12. zu wörtlich fassend, mehr noch aber, wie es scheint, um aller Mißdeutung vorzubeugen, entmannte er sich selbst. Demetrius erfuhr es, rief ihn zu sich, machte ihm verweisende Vorstellungen, tröstete ihn aber auch zugleich mit der Bitte, seinen Eifer nicht erkalten zu lassen.

Origenes hatte bereits mit glänzendem Erfolge und Ruhme einige Zeit dem christlichen Lehramte sich hingegeben, als er, um seine Zuhörer, unter denen auch Anhänger der griechischen Philosophie und der häretischen Gnosis waren, zu befriedigen, sich

gedrungen fühlte, neuerdings der hellenischen Wissenschaft seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Er entschloß sich, bei dem damals gefeierten Lehrer der Philosophie zu Alexandria, Ammonius Sakkas, in die Schule zu gehen, ein Schritt, der für seine theologische Richtung, literarische Entwicklung und sein ganzes Leben nicht ohne nachhaltige Folgen war. Die Zahl derer, die seinen Unterricht besuchten, nahm in der Zwischenzeit immer zu, und er theilte daher, um den Anforderungen zu genügen, sein Amt mit Heraklas, seinem vormaligen Schüler, einem philosophisch gebildeten und beredsamen Manne, der auch mehrere Jahre die Schule des Ammonius Sakkas besucht hatte, und überließ diesem die Anfänger, während er selbst die höhere Fortbildung besorgte. In den erweiterten Lehrcursus wurden nun auch die schönen Wissenschaften aufgenommen, theils um die heidnischen Jünglinge dadurch an sich und zum Christenthum hinüberzuziehen, theils um christliche Jünglinge selbst zum Studium der Philosophie anzuleiten. Der Gang war stufenweise, den Schluß machte die Interpretation der heiligen Schriften, mit welcher die christliche Gnosis insinuiert wurde. Unter seinen zahlreichen Bekehrungen um diese Zeit ist besonders ein gewisser Ambrosius merkwürdig, dessen Freundschaft so äußerst einflußreich auf das ganze Leben des Origenes geworden ist.

Der Ruf von der Wirksamkeit des Origenes zu Alexandria drang selbst in die fernsten Gegenden. Ein arabischer Emir hatte davon Kunde erhalten und ließ den Bischof Demetrius dringend bitten, denselben zu senden, um sich von ihm im Glauben unterweisen zu lassen. Es geschah, Origenes erreichte sein Ziel und kehrte wieder nach Alexandria zurück. Doch hier fand er nur kurze Ruhe. Der Stadt drohete von dem wider sie aufgebrachten Caracalla schwere Strafe, und Origenes flüchtete sich (215) nach Palästina, wo er in Cäsarea eines ausgezeichneten Empfanges sich zu erfreuen hatte. Noch Laie, wurde er daselbst von den Bischöfen ersucht, öffentlich in der Kirche die heilige Schrift zu erklären. Demetrius wurde darüber ungehalten, verwies den Bischöfen dies Beginnen als gesetzwidrig und forderte den Origenes in seine Diöcese zurück. Bald darauf (216) unterrichtete Origenes in Antiochia die Kaiserin Mammäa mit Erfolg, und seinen Bemühungen ist wol die günstige Gesinnung zuzuschreiben, welche der Kaiser Alexander Severus gegen die Christen hegte.

Die nächstfolgenden Jahre widmete Origenes zu Alexandria literarischen Arbeiten. Er begann jetzt die Herausgabe seiner biblischen Commentare, ein Unternehmen, wozu der früher genannte Ambrosius im Interesse der Kirche ihn nicht nur unablässig antrieb, sondern auch aus seinem großen Vermögen die großartigsten Mittel ihm darbot, indem er ihm unter Anderm sieben Schnellschreiber besoldete, die abwechselnd die Dictate aufnahmen, und eben so viele Abschreiber, welche jene zu copieren, und Mädchen, welche die Aufsätze zierlich ins Reine zu schreiben hatten. Unter diesen Beschäftigungen verstrichen an zehn Jahre. Nun riefen ihn kirchliche Angelegenheiten, wir wissen nicht, welcher Art, nach Achaja. Er nahm, versehen mit Empfehlungsschreiben seines Bischofs, seinen Weg über Palästina. Da geschah es nun, daß, während er in Cäsarea weilte, seine Freunde, der Bischof Theoctistus zu Cäsarea und Alexander, Bischof von Jerusalem, ihn zum Priester weiheten (228). Dieser Act bildet den betrübenden Wendepunct im Leben des Origenes.

Demetrius war über diesen Vorgang im höchsten Grad entrüstet, nicht bloß deshalb, weil die Bischöfe solches an einem ihrer Diöcese Fremden sich erlaubt, sondern auch und besonders, weil Origenes seiner Mutterkirche dadurch entzogen zu werden schien. Den Ersteren machte er darüber bittere Vorwürfe, an dem Letzteren aber rächte er sich dadurch, daß er ihm den ehemaligen Jugendfehler (die Entmannung) jetzt öffentlich als Verbrechen anrechnete. Er legte diese gereizte Stimmung auch nicht mehr ab. Als Origenes nach längerem Aufenthalt in Achaja nach Hause zurückkehrte, berief Demetrius ein Concilium der ägyptischen Bischöfe und der alexandrinischen Presbyter, auf welchem nach seinem Antrage dem Origenes das Lehramt abgenommen, und er aus Alexandria verwiesen wurde (231). Welche Motive diesem Verfahren des Bischofs zu Grunde lagen, wissen wir nicht. Origenes begab sich nun nach Palästina, und wurde in seiner Abwesenheit auf einer zweiten zahlreicheren Synode, welche Demetrius berief, der Kirchengemeinschaft und seines Priesteramtes für verlustig erklärt.

Origenes eröffnete nun in Cäsarea eine gelehrte christliche Schule, welche die von Alexandria bald an Glanz überstrahlte. Männer aus der Nähe und Ferne fanden sich unter seinen Zuhörern. Der Unterricht umfaßte, wie wir aus der Lobrede des heiligen

Gregorius Thaumaturgus entnehmen, den ganzen Cyclus der philosophischen und theologischen Wissenschaften. In der Mitte seiner literarischen Thätigkeit wurde er unterbrochen, als nach Alexander Severus der Feind des christlichen Namens, Mariminus (235), zum Throne gelangte. Aus Haß gegen die Familie seines Vorgängers erließ dieser Kaiser ein Verfolgungsedict wider die Christen, in welchem es zunächst auf den Lehrstand abgesehen war. Origenes verließ Palästina und zog nach Cäsarea in Cappadocien, wohin der Bischof Firmilian ihn eingeladen hatte. Hier lebte er an zwei Jahre in tiefster Verborgenheit im Hause einer christlichen Jungfrau, Namens Juliana, wo er mit literarischen Arbeiten sich beschäftigte. Sobald der Friede der Kirche wiederkehrte (238), wanderte er über Nicomedien nach Bithynien, wo er seinen Freund Ambrosius besuchte und die berühmte Epistel an Julius Africanus schrieb, dann nach Athen, wo er längere Zeit blieb und an seinen Commentaren arbeitete. Später kehrte er nach Palästina zurück und begab sich zweimal nach Arabien, wo er ausgebrochene religiöse Streitigkeiten durch seine Gelehrsamkeit und sein Ansehen beilegte und die Verirrten zur Wahrheit zurückbrachte.

Die über ihn ausgesprochene Excommunication, so weit sie Geltung gefunden, war inzwischen nicht zurückgenommen worden, und seine Gegner fuhren daher desto ungehinderter fort, ihn zu verunglimpfen, worüber er sich oft schmerzlich in seinen Homilien ausspricht. In einem Brief an seine Freunde in Alexandrien beschwert er sich über die Unbilligkeit seiner Widersacher und über Verfälschung seiner Schriften. Während dem brach (250) die decianische Verfolgung aus, wobei wieder besonders die Häupter der christlichen Gemeinden bedroht waren. Auch der greise Origenes wurde ergriffen, eingekerkert und mit den grausamsten Foltern gepeinigt, ohne jedoch den Tod zu erleiden. Nach standhaftem Bekenntnisse schrieb er vom Kerker aus noch mehrere Briefe voll Trost und Salbung für seine Brüder. Er erhielt zwar nochmal seine Freiheit, starb aber, vermuthlich an den Folgen der Mißhandlung, bald darnach 69 Jahre alt zu Tyrus (254).

Anmerk. Obiges ist entlehnt aus Möhlers Patrologie I, S. 487—576, den wir auch in den folgenden §§. auszugsweise mittheilen werden. Er hat zahlreiche Nachweisungen aus Origenes selbst, aus Eusebius, Hieronymus, Gregorius, Photius, Palladius u. A. zusammengestellt.

Vergleiche ferner: Stolberg: Geschichte der Religion Jesu. Bd. 8. 9. 12. 13. 14. an verschiedenen Orten, sehr umfassend; Cave T. I. p. 112 sq. Dupin T. I. p. 326—418. Oudin T. I. p. 231 sq. Ducreux I. S. 151 f. Rixner: Handbuch der Geschichte der Philosophie I. S. 359. J. Le Clerc: Vie d'Origene in ejusdem Bibliotheque universelle T. VI. p. 31 sq. (Deutsch in dessen Lebensbeschreibungen, Halle 1721. 8.) J. H. Horbii Histor. Origeniana. Francof. 1670. 4. Pet. Dan. Huetii Origeniana. Rothom. 1668. Fol. Räß und Weis: Leben der Väter V. S. 215 f.

§. 2.

Schriftstellerischer Charakter im Allgemeinen.

Ueber den schriftstellerischen Charakter und den theologischen Standpunct des Origenes möge uns zunächst ein Kirchenschriftsteller des 5. Jahrhunderts, Vincentius von Lerin, belehren, der im 23. Capitel seines Ermahnungsbuches zu zeigen sucht, daß des Origenes Irrthum dem Volke in der Kirche Gottes eine große Anfechtung und Versuchung gewesen. Die etwas längere Stelle lautet: „Wir sagten früher schon, daß der Irrthum eines Lehrers eine große Versuchung in der Kirche Gottes sei, und um so größer, je gelehrter der ist, welcher fehlt. Gewiß ist diese Sache wichtig, und sowol nützlich zur Belehrung, als auch nothwendig zur Beachtung; daher müssen wir sie auch sorgfältig durch eine Menge von Beispielen beleuchten und einschärfen, damit es in der That allen Katholiken kund werde, daß sie mit der Kirche die Lehre zwar annehmen, aber nicht mit den Lehrern den Glauben der Kirche verlassen sollen. Ich bin der Meinung, daß, ungeachtet wir in dieser Art von Versuchungen viele Beispiele anführen könnten, beinahe Niemand sei, der mit der Versuchung des Origenes könne verglichen werden: in dem so viel Vorzügliches, so viel Treffliches, so viel Seltsames lag, daß Niemand allen seinen Behauptungen völligen Glauben beizumessen anfänglich Anstand nahm. Denn wenn die Lebensweise Jemanden Achtung verschafft, so erwarb ihm diese sein außerordentlicher Fleiß, seine große Keuschheit, Bescheidenheit und Duldung: wenn Abkunft und Gelehrsamkeit, war wol Jemand edler als er, der erstens in einem Hause geboren war, welches durch das Märtyrthum verherrlicht worden war; dann um Christi willen nicht nur seines Vaters, sondern auch seiner ganzen Habe

beraubt, machte er doch, ungeachtet der Beschwerlichkeiten der heiligen Armut so große Fortschritte, daß er wegen des Bekenntnisses des göttlichen Namens öfters, wie man sagt, große Widerwärtigkeiten erlitt. Und das war nicht das Einzige an ihm, was Alles hernach zur Versuchung Anlaß gab; sondern er war auch mit der Gabe eines so trefflichen, so durchdringenden, so scharfen und so sinnreichen Verstandes ausgerüstet, daß er fast Alle weit übertraf; so ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit und wissenschaftliche Bildung, daß von der göttlichen Weisheit wenig, und von der menschlichen fast gar nichts mehr übrig war, was er nicht ganz erforscht hätte; und da es ihm seine griechische Sprachkenntniß erlaubte, so beschäftigte er sich auch mit dem Hebräischen. Was soll ich sagen von seiner Beredsamkeit, denn seine Rede war so angenehm, so fließend, so süß, daß mir dünkt, aus seinem Munde seien nicht Worte, sondern vielmehr Honig geflossen? Hat er nicht das, was schwer zu beweisen war, durch sein beredtes Talent aufgehellt? Hat er nicht das, was schwierig auszuführen war, dahin geleitet, daß es sehr leicht schien? Aber hat er vielleicht seine Behauptungen nur auf Verbindungen der Beweise gestützt? Keineswegs, denn es gab nie jemals einen Lehrer, der mehr Beispiele aus der heiligen Schrift angewendet hätte, als er. Aber er hat, glaube ich, wenig geschrieben? Keiner aus allen Menschen mehr als er, so daß es scheint, seine Schriften können nicht nur nicht alle durchlesen, sondern nicht einmal mehr aufgefunden werden *); und damit ihm auch Nichts zur Rüstung in den Wissenschaften fehle, so hat er auch noch ein hohes Alter erreicht. Aber vielleicht war er mit seinen Schülern wenig glücklich? Wer war je glücklicher? Denn aus seiner Schule traten unzählige Lehrer, Priester, Bekenner und Märtyrer hervor. Wer vermag es wol zu beschreiben, wie groß bei Allen die Bewunderung ihres Meisters, wie groß sein Ruhm, wie groß die Gunst gewesen sei? Wer eilte nicht, wenn er auch nur wenig Religion besaß, aus den entferntesten Theilen der Erde zu ihm? Welcher Christ ehrte ihn nicht fast wie einen Propheten? welcher Philosoph nicht wie

*) Die Zahl seiner Homilien war über 1000, die seiner Commentare fast unendlich. Nach Epiphanius hatte man seine sämmtlichen Schriften auf 6000 berechnet. Ein vollständiges Verzeichniß derselben ist nicht auf uns gekommen.

seinen Lehrmeister? Wie er aber nicht allein von Privatpersonen, sondern auch vom kaiserlichen Hofe hochgeschätzt gewesen, beweiset die Geschichte, die erzählt, daß er von der Mutter des Kaisers Alexander (Julia Mammäa) berufen worden sei, ohne Zweifel wegen des Verdienstes der göttlichen Weisheit, von deren Gnade er, und von deren Liebe sie ganz entzündet war. Dieses bezeugen auch seine Briefe, die er an den Kaiser Philippus (den Araber), der der erste Christ unter den römischen Kaisern gewesen ist, mit dem Ansehen eines christlichen Lehrers geschrieben hat. Und wenn Jemand von seiner unglaublichen Weisheit nicht nach diesem unserem christlichen Zeugnisse urtheilen wollte, so lasse er doch wenigstens das Zeugniß der heidnischen Philosophen etwas gelten. Denn es sagt jener gottlose Porphyrius, daß er, von dem Ruhme des Origenes angetrieben, fast noch als ein Knabe nach Alexandria gereist sei, wo er ihn zwar schon als Greis, aber als einen so trefflichen und so großen Mann gesehen habe, welcher die Höhe der ganzen Weisheit erstiegen hatte. Die Zeit würde mir eher fehlen, als daß ich das, was an diesem Manne Vorzügliches war, nur obenhin berühren könnte: was doch Alles nicht allein zum Ruhme der Religion, sondern auch zur Größe der Versuchung gehörte. Denn der Wievielste wollte einen Mann von so großem Talente, so großer Gelehrsamkeit, so vieler Gunst so leicht verlassen, und sich nicht vielmehr dieses Ausspruches bedienen, er wolle lieber mit Origenes irren, als mit Andern auf dem Wege der Wahrheit wandeln? Und was wollen wir mehr? Die Sache fiel dahin aus, daß die Versuchung eines so großen Mannes, so großen Lehrers, so großen Propheten nicht gering, sondern, wie der Ausgang lehrte, sehr gefährlich wurde, und sehr viele von dem wahren Glauben abführte. Daher hat es dieser Origenes, ein so großer und trefflicher Mann, da er die Gnade Gottes übermüthig mißbraucht, auf seinen Verstand allzuviel baut, und sich selbst zuviel zutraut, da er die alte Einfalt der christlichen Religion geringschätzt, sich anmaßt, weiser zu sein als Alle, die mündlichen Ueberlieferungen der Kirche und die Lehren der Alten verachtet, und einige Stellen der Schrift auf eine neue Art auslegt, verdient, daß auch von ihm die Kirche sagt: „Wenn unter euch ein Prophet aufstände" u. s. w. Und bald darauf: „So sollst du nicht Gehör geben den Worten jenes Propheten." Und wiederum: „Denn der Herr, euer Gott, versucht euch, ob ihr ihn

liebet, oder nicht." In der That, es ist nicht allein eine Versuchung, sondern sogar eine große Versuchung, daß er die Kirche, die ihm anvertraut war, und wegen seines Verstandes, seiner Gelehrsamkeit, seiner Beredsamkeit, seiner Führung und seiner Gunst an ihm hieng, die nichts von ihm argwöhnte, und nichts befürchtete, plötzlich von der alten Religion ab-, und zur neuen Ruchlosigkeit nach und nach hinüberführte. Aber vielleicht wird Jemand sagen, des Origenes Schriften sind ja verfälscht worden.*) Ich wende nichts dagegen ein, ja ich wünsche es vielmehr. Denn das haben Einige gesagt und geschrieben, nicht nur unter den Katholiken, sondern auch unter den Ketzern. Aber dem sei nun wie ihm wolle, man muß doch dies berücksichtigen, daß, wenn er auch selbst nicht, doch die Bücher, die unter seinem Namen erschienen sind, zur großen Versuchung gereichten; die mit vielen Gotteslästerungen angefüllt, nicht als die eines Andern, sondern als die seinen gelesen und hochgeschätzt werden, so daß, wenn auch bei Auffassung eines Irrthums Origenes dieser Meinung nicht war, dennoch zur Bestätigung desselben sein Ansehen zu dienen schien."

§. 3.

Einzelne Schriften.

Wir können, sagt Möhler, sämmtliche schriftstellerische Erzeugnisse des Origenes nach der Verschiedenheit der Form und des Inhaltes in fünf Hauptclassen bringen: Die erste begreift die biblischen, die zweite die apologetischen, die dritte die dogmatischen, die vierte die praktischen Schriften, die fünfte Briefe vermischten Inhalts in sich.

1. Im Gebiete der Schrifterklärung hat Origenes bei Weitem das Meiste gearbeitet, und diese Classe faßt daher die überwiegende Mehrzahl seiner Schriften in sich. Sie sind aber wieder nicht einerlei Art, sondern theils kritisch, theils exegetisch, theils paränetisch. In die erste Abtheilung gehört seine Hexapla und

*) Dies ist, wie St. Baluz bemerkt, schon eine alte Klage. Vergleiche darüber Hieronymus Epist. ad Pammach. et Oceanum und Sulpit. Severus Dialog. I. c. 3. und Origenes selbst in einem Briefe an seine Freunde in Alexandria.

Tetrapla. Die äußere Veranlassung zu diesem großartigen Werke lag in der Zeit. Die Juden verwarfen nemlich seit längerer Zeit das Ansehen der alexandrinischen Version, als eines fehlerhaften und interpolierten Werkes, und beriefen sich auf ihren Grundtext, der anders lese und einen verschiedenen Sinn gebe. Um diese so oft behaupteten und so hoch angeschlagenen Differenzen zwischen dem hebräischen Texte und der von der christlichen Kirche angenommenen griechischen Uebersetzung der Septuaginta den Christen in einer zweckmäßigen Uebersicht vor Augen zu legen, stellte Origenes diesen mit mehreren unter den Juden angenommenen Versionen zusammen, nemlich mit der alexandrinischen, mit der des Ebioniten Aquila, der des Ebioniten Theodotion, der des Ebioniten Symmachus und noch drei andern anonymen. Aus allen diesen setzte Origenes seine Hexapla zusammen. Da die von ihm gebrauchten kritischen Zeichen in der Folge von den Abschreibern vielfach vernachlässigt und verwechselt wurden, so wurden die Abweichungen späterhin größer, als sie jemals gewesen waren. — Auf ganz ähnliche Weise wurde auch die Tetrapla angefertigt und unterschied sich von der Hexapla nur dadurch, daß sie mit Weglassung des hebräischen Textes und der drei letzten Uebersetzungen, bloß die übrigen vier, die der Septuaginta, des Aquila, Symmachus und Theodotion, darstellte. Es ist ein beklagenswerther Verlust, daß dieses große Werk bis auf einige Bruchstücke für uns untergegangen ist, deren beste und vollständigste Sammlung Montfaucon (Paris 1713. Fol.) besorgte.

Die zweite Abtheilung bilden die exegetischen Schriften im engeren Sinne. Diese sind theils kurze Erläuterungen schwieriger Wörter und Stellen, Scholien (σημειώσεις), theils fortlaufende und vollständige Erklärungen ganzer Bücher, Commentare (τόμοι). Jene sind uns verloren, von diesen besitzen wir noch sehr beträchtliche Ueberreste über die Genesis, die Psalmen, das Hohelied, die Sprichwörter, die Propheten, die Evangelien des Matthäus und Johannes und den Brief an die Römer. — Die dritte Abtheilung umfaßt die Schriften paränetischen Inhalts, die Homilien. Während des Origenes zahlreiche Commentare dem größeren Theile nach untergegangen sind, ist von den Homilien die Mehrzahl gerettet worden. Das Hauptverdienst ihrer Erhaltung gebührt hauptsächlich dem Fleiße des Hieronymus und Rufinus, welche sie aus dem

Griechischen ins Lateinische übersetzten und im Abendland verbreiteten, während die Griechen nach dem Ausbruche der origenistischen Streitigkeiten sie immer mehr vernachlässigten, oder geradezu dem Untergange preisgaben. Von den Homilien über die Genesis haben wir noch 17 in lateinischer Uebersetzung, wahrscheinlich von Rufinus, von derselben Hand 13 über das Buch Exodus, 16 über das Buch Leviticus, 28 über das Buch Numeri. Ueber das Buch Josue haben wir noch 26, über das Buch der Richter 9, über das Buch der Könige 2, einige über die Psalmen 36 — 38, und 2 über das Hohelied. Von den Homilien über Jesaias sind 9, über Jeremias 21, über Ezechiel 14 zu unserem Besitz gekommen. Von den Homilien über Lucas hat Hieronymus uns 39 in seiner Uebersetzung gerettet.

2. Origenes war ein unermüdeter Vertheidiger des christlichen Glaubens, aber von seinen vielen apologetischen Schriften sind uns nur seine acht Bücher wider Celsus erhalten, wol das reifste und gediegenste Werk des Origenes, der Zeit nach eines der spätesten Erzeugnisse seines Fleißes. Celsus, ein Philosoph von der Schule Epicurs, der schon unter Hadrian sich bemerkbar gemacht hatte, gab, höchst wahrscheinlich unter Marcus Aurelius, eine Streitschrift (λόγος ἀληθής) heraus, in welcher er das Christenthum vom philosophischen und politischen Standpunct aus zu bekämpfen suchte. Was höhnischer Spott, wegwerfende, frivole Sophistik Gehässiges und Verletzendes aufzubringen vermag, ward hier über die Christen ausgegossen. Gleichwol blieb diese Schmähschrift gegen ein Jahrhundert unbeantwortet. Auch Origenes entschloß sich ungern zu einer wissenschaftlichen Widerlegung derselben; die schlagendste Apologie des Christenthums, meinte er, müsse der Wandel seiner Bekenner sein. Indeß ließ er sich doch durch die zudringlichen Bitten seines Freundes Ambrosius bestimmen, diese Schutzschrift zu verfassen. Er entfaltet darin ausgebreitete Gelehrsamkeit, tiefgehenden Scharfsinn, und was so angenehm darin auffällt, es herrscht eine aus dem Bewußtsein der Wahrheit und der geistigen Ueberlegenheit hervorgehende Ruhe, die, durch den leidenschaftlichen Ungestümm des Gegners nicht zur Empfindlichkeit gereizt, die ganze Verhandlung bis zum Ende begleitet. Alle Einwürfe, welche von Seiten der Heiden und der Juden gegen die christliche Religion zu erheben waren, werden darin in ihrem Gehalte geprüft und entkräftet. Schon

die Alten betrachteten sie darum als die gelehrteste, gelungenste und umfassendste unter den früheren christlichen Apologien; und noch jetzt hat sie nicht bloß für die Kirchengeschichte, sondern auch für die historisch-dogmatische Tradition ungemeine Wichtigkeit; in letzterer Beziehung um so mehr, als hier beinahe alle, in anderen Schriften des Origenes vorkommenden Particularitäten glücklicher vermieden worden sind. Diese Schrift kann Allen empfohlen werden, denen es schwer fällt, eine lebendige Anschauung vom Wesen des Christenthums zu gewinnen, und die oft nur schon längst Gesagtes heute noch schülerhaft dem Heiden Celsus nachsprechen.

3. Von den gewiß zahlreichen dogmatischen Werken des Origenes haben wir nur noch die vier Bücher περὶ ἀρχῶν (de principiis). Er schrieb dieses Werk in einem noch sehr unreifen Alter, zu einer Zeit, wo sein Kopf noch angefüllt war mit den Ideen der platonischen Philosophie, mit denen das christliche Dogma hier mehrfach durchsetzt und verunstaltet erscheint. Seine eigentliche Absicht war, die verschiedenen Bestandtheile des christlichen Glaubens in eine systematische Ordnung zu bringen, um durch ihre Darstellung in geschlossener Einheit den Gnostikern kräftig entgegenwirken zu können. Für uns ist ein Urtheil über dieses Werk unmöglich, da wir es nur in der Uebersetzung des Rufinus besitzen, welcher selbst gesteht, daß er Vieles verändert, vieles Anstößige, das seines Dafürhaltens von Interpolationen der Gnostiker herrührte, unterdrückt, Anderes nach anderweitigen Aeußerungen des Origenes berichtigt und verbessert habe. Die erhaltenen griechischen Fragmente zeigen sattsam, wie weit Rufinus die Willkür getrieben. So viel ist gewiß, daß die Irrthümer sehr bedeutend gewesen sein müssen, da nach allen Verbesserungen davon noch so viele stehen geblieben sind.

4. Die praktischen Schriften haben einen eigenthümlichen Werth. Ein frommes Gemüth, durchdrungen von den lebhaftesten Empfindungen göttlicher Liebe, das nebstdem in einer ungekünstelten, fast populären Sprache sich zu äußern weiß, spricht hier durchgängig den Leser an, und macht ihn leicht zum theilnehmenden Genossen der Anschauungen und Gefühle, von denen der Verfasser ergriffen war. Dies gilt besonders von der Schrift De Oratione (περὶ εὐχῆς), die in zwei Theile zerfällt; der eine bestimmt Inhalt, Beschaffenheit, Zeit, Ort des Gebets u. dgl., der andere enthält eine

ausführliche Erklärung des Vaterunser. Von heterodoxen Ansichten kommen einige, aber doch nur wenige Spuren vor. — Die andere hieher gehörige Schrift führt den Titel Exhortatio ad martyrium (εἰς μαρτύριον προτρεπτικὸς λόγος), mit ungemein viel Wärme und Begeisterung geschrieben, um den Ambrosius und Protectetus zur Zeit der Christenverfolgung unter Maximinus zu ermuntern und sie in ihren Leiden zu stärken.

5. Origenes hatte bei seinen übrigen Arbeiten immer auch noch einen ausgedehnten Briefwechsel unterhalten. Eusebius besorgte eine Sammlung seiner Briefe, welche über hundert in sich faßte, von denen wir aber nur noch einzelne Fragmente und dann das vollständige Schreiben an Julius Africanus haben, welches von der Authentie der Geschichte der Susanna im Propheten Daniel handelt.

Als unterschobene Schriften sind zu nennen: Dialogus de recta in Deum fide contra Marcionitas (zuerst von Wettstein griechisch und lateinisch herausgegeben, Basel 1674); Philosophumena (zuerst herausgegeben von J. Gronov Thesaur. Antiq. graec. T. IX. p. 237); zweierlei Commentare über das Buch Job in lateinischer Sprache; Commentar über Marcus; zehn Homilien in diversos; Scholien über die Oratio Dominica, über den Lobgesang Benedictus und Magnificat, und eine Schrift De singularitate clericorum. — Philocalia ist eine Blumenlese aus den Schriften des Origenes, welche Basilius der Große und Gregor von Nazianz während der Zeit ihrer ascetischen Abgeschiedenheit gesammelt haben.

Anmerk. Ueber die Werke des Origenes in sprachlicher wie in sachlicher (theologischer) Hinsicht gibt es viele Schriften, von denen besonders anzuführen sind: Dissertat. sur deux passages d'Origene au sujet des mesures de l'Arche de Noe. vid. Mém. de Trevoux. An. 1740. p. 2353 sq. A Letter of Resolution concernig Origen and the choef of his Opinions, by C. L. Esquire. Lond. 1661. 4. (in libr. The Phenix. Lond. 1707. 8. Vol. I. p. 1 sq.) The future State etc. Lond. 1683. 8. De Hexaplis Origenis. (in disquisit. crit. etc. Lond. 1684. 4. c. 18. p. 143 sq.) Bauer: Ueber des Origenes Hexapla. (In dessen Einleit. in die Schriften d. A. T. S. 151 f.) St. Bineti De salute Origenis etc. Paris 1629. 8. 1631. 12. Sam. Bochart et P. D. Huet: Lettres sur le Sentiment d'Origene. (Dissertat. sur diverses matieres. à la Haye 1714. T. I. p. 1 — 194.) J. F. Buddei Exercitatio de allegoriis

Origenis. Witteb. 1689. 4. J. Croii Spec. conjectur. et observ. in quaedam loca Origenis etc. 1632. 8. J. Cunningham: Dissert. of the books of Origen against Celsus. Lond. 1812. 8. Dettmer: Commentatio histor. de Theologia Origenis. Francof. ad Viadr. 1785 sq. 4. J. Ch. Doederlein: Ad edit. Montfauc. Hexapl. Orig. Animad. criticae. (In Eichhorns Repert. f. bibl. und morgenl. Lit.) L. Doucin: Hist. de mouvemens arrivez dans l'Eglise au sujet d'Origene et de sa doctrine. Paris. 1700. 12. El. Ehingeri Origenes labilis etc. Aug. Vind. 1724. 8. D. Erasmi De Vita, Phrasi, docendi ratione et Oper. Origenis Epitome. (Epist. Lond. 1642. F. p. 1619 sq.) J. A. Ernesti: Disputat. de Origene etc. Lips. 1756. 4. P. Gaudentii Opus de dogmat. Origenis cum philos. Platonis comparatio etc. Massae 1639. 4. Pisis 1641. 4. P. Halloixii Origenes defensus etc. Leod. 1648. Fol. J. H. Horbii Historia Origeniana. Francof. 1670. 4. P. D. Huetii Origeniana. Rothom. 1668. Fol. J. Jortin: The Character and Sentiments of Origen. (Remarks on Eccles. History. Lond. 1752. 8. Vol. II. p. 234 sq.) J. A. Karsten: De Origene, oratore sacro. Groning. 1824. 8. N. Lardner: The History and Character of Origen. (Credibility of the Gospel History. Lond. 1750. 8. P. II. Vol. III. p. 180 sq.) J. Meisneri de Origene et Origenianis Exercitatio. Witteb. 1665. 4. 1712. 4. Merlin: Examen d'un Raisonnement etc. (Mém. de Trevoux. m. Mai 1736. p. 1077 sq.) J. L. Mosheim: De Origene, allegoriarum patrono. (Comment. de rebus Christ. ante Constant. M. p. 603 sq.) P. Th. du Fossé de la Motte: Hist. de Tertullien et d'Origenes. Lyon 1691. 8. M. J. Norup: De lapsu Origenis. Hafn. 1700. 4. J. C. Orelli: Origenis loci aliquot selecti. Turici 1825. 8. H. Owen: Critical disquisitions etc. Lond. 1784. 8. J. Pici, Mirandulani, de Salute Origenis disputatio (Op. Basil. 1601. Fol. p. 131 sq.) H. Orideaux: Remarks on Origens edition etc. (Old and New Testament etc. Lond. 1719. Fol. P. II. p. 41 sq.) Rosenmüller: Ueber des Origenes Hexapla (Handbuch. Bd. 2. S. 459 f.) J. A. Schmidius: Disputatio de lapsu Origenis. Helmst. 1704. 4. P. Tamburini: Ragionamenti sul primo libro di Origene contro Celso. Par. 1786. 8. G. Thomasius: Origenes, ein Beitrag zur Dogmengeschichte des dritten Jahrhunderts. Nürnberg 1836. J. G. Walchii Vindiciae Origenis in doctrina de divinitate Christi. Jen. 1727. 4. Vergl. noch Bellarmin p. 54 sq. Fabric. Bibl. Graec. T. II. p. 342 sq. V. p. 213 sq. IX. p. 382. ed. nov. VII. p. 201 sq.

§. 4.

Interpretationsweise, Lehre, Verdienste und Gegner des Origenes.

Diesen wichtigen Puncten widmet Möhler einen langen Abschnitt seiner Darstellung des Origenes (S. 522 — 574); und gerade hierin ist Origenes so sehr zu beachten, daß wir nicht umhin können, dem Leser einige Sätze aus Möhler vorzulegen, um ihn so zur Lesung des Ganzen desto mehr zu ermuntern.

In den Commentarien des Origenes über die heilige Schrift ist die allegorische Auslegungsmethode, wenn auch nicht durchgängig herrschend, doch bei Weitem überwiegend, und gehört zu den merkwürdigsten Eigenthümlichkeiten dieses Schriftstellers. Origenes stellte sich dabei folgende drei Grundsätze auf: 1. Was in der heiligen Schrift in der Form eines Befehles, einer Vorschrift, eines Zeugnisses, eines Gerichtes u. s. w., ausgedrückt ist, ist wörtlich zu nehmen und bedarf der Allegorie nicht; was aber die Form des Gesetzes hat, wie z. B. von reinen und unreinen Thieren, Fasten und dgl., ist allegorisch zu nehmen. 2. Was in der heiligen Schrift vom irdischen Jerusalem, Aegypten und Babylon gesagt ist, ist auf entsprechende himmlische Gegenstände dieser Art zu beziehen. Oft reden die Propheten vom irdischen Jerusalem, Babylon u. s. w., und doch ist nur das Höhere darunter verstanden. 3. Endlich ist Alles allegorisch zu erklären, was den Anschein des Unmöglichen, Widersinnigen, Falschen, Unnützen u. s. w. trägt. — Die besondern Ursachen, welche den Origenes für die Allegorie einnahmen, liegen in dem Drange seines tiefsinnigen Geistes für das Geheimnißvolle, in dem Charakter der alexandrinischen Schule, die gegen grobe Auffassungen der heiligen Schriften eine mehr idealistische Richtung einschlug, und endlich in der ganz eigenthümlichen Gestaltung der Angriffe, welche von Juden, Heiden und Gnostikern gegen die christliche Kirche gerichtet wurden.

Eine vollständige Darlegung seines Lehrbegriffes ist für uns geradezu unmöglich, weil uns gerade die übel bezeichneten Schriften großentheils fehlen und das noch vorhandene Werk De Principiis, in welchem Origenes sich am meisten bloßgegeben, durch Rufinus fast unbrauchbar geworden ist. Origenes behauptet die Glaubwürdigkeit der Evangelien. Gibt man diese zu, so bedarf das Christenthum

keiner weitläufigen wissenschaftlichen Demonstration mehr; es hat Beweismittel, welche es eben so hoch über alle Wissenschaft hinaufstellen, als sie gemeinfaßlich und überzeugend sind: Weissagungen, Wunder, die Vortrefflichkeit seiner Lehre und Geschichte seiner Ausbreitung. Die Weissagungen bilden, wie bei allen älteren Vätern, so auch bei Origenes die eigentliche historische Grundlage der christlichen Apologetik. Den zweiten Beweis bilden die Wunder, deren Thatsächliches damals Juden und Heiden zugestanden. Origenes setzt weiter auseinander, in welche absurde Widersprüche und Unbegreiflichkeiten man gerathen müsse, wenn man die Anpflanzung des christlichen Glaubens durch so unwissenschaftliche Männer ohne Wunderkraft behaupten wolle. Das Christenthum ist dem Origenes durch und durch göttlich. Es stammt von Gott, treibt durch den eingefleischten Gottessohn seine Wurzeln in die Herzen aller Gläubigen, und hebt diese zu Gott empor. Das Christenthum liegt ihm dem Ursprunge, wie dem Inhalt und Umfang nach, jenseits auf einem höheren als menschlichen Gebiete. Ohne vermittelndes, gnadenvolles Zuvor- und Entgegenkommen Gottes ist dessen Erkenntniß so viel als unmöglich. — Des Origenes Lehre von der Trinität ist am meisten angefochten worden. Er sagt: „Es ist dieses die Unterscheidung der drei Personen in Vater, Sohn und heiliger Geist, welche auf die Mehrheit der Brunnen sich bezieht. Aber diese Brunnen haben Eine Quelle; denn die Wesenheit und Natur der Dreieinigkeit ist Eine... Wir verehren den Vater der Wahrheit, und den Sohn der Wahrheit, zwei der Person nach, aber Eines nach der Gleichheit der Gesinnung und Einheit des Willens.“ Der heilige Geist ist ewig mit dem Vater und dem Sohne und umfaßt den ganzen Willen des Vaters; er ist Eines und gleichen Wesens mit dem Vater und dem Sohne. An Christus unterscheidet Origenes zwei Naturen, die göttliche und die menschliche in Einer Person. Christi Gehorsam und Verdienst ist der Grund unserer Rechtfertigung.

Origenes hat unstreitig als Lehrer und Schriftsteller vorzügliche Verdienste um die Kirche sich gesammelt. Seinem reichen Talent, seinem Scharfsinn, seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit, seiner unermüdeten Thätigkeit für das Heil der Gläubigen, seinen persönlichen Tugenden lassen Alle, selbst seine erklärten Gegner, Gerechtigkeit widerfahren. Es ist ein durch alle seine Schriften sich hindurchziehendes

Bestreben sichtbar, Sinn und Liebe für die Wissenschaft, zum Dienste der Kirche, zu verbreiten und zum Wachsthum in der Erkenntniß nicht minder, als in der christlichen Tugend zu begeistern. Inzwischen ist sein Ruhm nicht ohne Schatten, und sein Verdienst nicht ohne Gegner. Der große Mann hat sich Blößen gegeben, welche ihn um einen guten Theil seines Rufes gebracht haben; und von den Verirrungen, denen er sich gefangen gab, wird man ihn nie völlig reinigen können. Ueber sein Abirren, bei seiner entschiedenen Hingebung an die Autorität der Kirche, geben uns seine Lebensverhältnisse und seine kirchliche Stellung Auskunft. Im ersten Aufblühen seines Geistes mit dem Studium der schönen Wissenschaften und dann der griechischen Philosophie beschäftigt, wurde er fast plötzlich zum theologischen Lehramt berufen, und nun war sein ganzes Leben ein unausgesetzter Kampf gegen die Häretiker, namentlich die Gnostiker, gegen die er, so schien es, mit gleichen Waffen auftreten mußte, die ein abgeschlossenes wissenschaftliches System sich ausgebildet hatten und durch den Schein der Wahrheit zu täuschen wußten. So suchte auch Origenes die katholische Glaubenslehre in eine innere Ordnung zu bringen und mit dem Reize der Wissenschaft zu schmücken. Aber dieses hielt bei der Behandlung eines gegebenen Stoffes, voll der tiefsten, dabei unverletzlichen Mysterien, ungleich schwerer, als es bei der Construirung eines selbsterdachten, darum leicht füg- und biegsamen Religionssystems der Häretiker der Fall war. Die ihm für diesen Zweck dienstbare Philosophie war nicht erklecklich; der Verstand konnte des unermeßlichen Gegenstandes, der sein Gemüth überströmend bewältigte, nicht Herr und Meister werden, — und es mußte sein Streben, so löblich es an sich war, darum nothwendig mißlingen, wie es denn auch seit jener Zeit, oft wiederholt, niemals vollkommen gediehen ist: Der Begriff faßt das Unendliche nicht. — An Gegnern hat es dem Origenes nicht gefehlt, schon unter seinen Schülern. Am bedauerlichsten waren die Streitigkeiten, welche zwischen dem heiligen Hieronymus und dem Presbyter Rufinus von Aquileja über Origenes geführt wurden, wobei Hieronymus gewiß zu weit gieng und dem Origenes ohne Noth wehe that.

Anmerk. Vor den Gesammtausgaben der Werke des Origenes erschienen einzelne Schriften desselben. Die Homilien über Jeremias gab zuerst Ghisler, Lyon 1623. Fol., und vollständiger B. Corderius, Ant-

werpen 1648. Fol. mit lateinischer Uebersetzung heraus. Die Commentare erschienen durch P. D. Huetius, Rouen 1668. Fol. (mit neuem Titel Paris 1679. Cöln 1685.). Die acht Bücher wider Celsus, zuerst lateinisch herausgegeben Rom 1481. Fol., erschienen griechisch und lateinisch Augsburg 1605. 4. Cambridge 1658. 1677. Die Schrift De Oratione zu Oxford 1686. 12., neu aufgelegt von Wettstein Basel 1694. 4. und in einer vorzüglichen Ausgabe von Reading London 1728. 4. — Eine vollständige Gesammtausgabe versuchte zuerst J. Merlin, Paris 1512. 19. 22. 30. Fol. Venedig 1516 in 2 Bänden. Besser und vollständiger ist die Sammlung von G. Genebrard, Paris 1574. 2 Bände Fol., wiederholt 1604. 1619. Basel 1620. Alle diese und die Ausgaben von Erasmus und B. Rhenanus geben aber nur den lateinischen Text. Die griechisch-lateinische Ausgabe des Huetius wurde nicht vollendet; dagegen lieferte der Benedictiner Car. de la Rue die erste eigentlich vollständige Ausgabe. Paris 1733 — 59. 4 Bände Fol., ausgezeichnet sowol in Rücksicht auf Vollständigkeit, als auch Texteskritik, Correctheit und Ausstattung, wiederholt Würzburg 1785 f. 15 Bände 8. Eine neue Ausgabe begann C. H. E. Lommatzsch. Berlin 1831. 8. (Bis jetzt 16 Bände.) Eine andere ist erschienen in der großen Sammlung von Caillau und Guillon. — In deutscher Uebersetzung haben wir: Origenes Vorstehers der Christlichen Schule zu Alexandrien und Aeltestens Acht Bücher von der Wahrheit der Christlichen Religion wider den Weltweisen Celsus, von J. L. Mosheim. Hamburg 1745. 4. In d. Homiliens. von Pelt und Rheinwald 1. H. stehen 5 Hom.; in den auserlesenen Reden der Kirchenväter I. 2, S. 339. 361. II. 1, S. 213 stehen 3 Hom.; in den Predigten von Augusti sind 5 Hom. übersetzt; 2 Proben stehen bei Lentz I. S. 39 f.

Gregorius Thaumaturgus,

Bischof von Neucäsarea.

§. 1.

Leben.

Gregorius, von den Griechen genannt der Große, bekannter noch unter dem Namen der Wunderthäter (Thaumaturgus), ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der katholischen Kirche. Geboren zu Neucäsarea in der Provinz Pontus, gehörte er, der Abkunft nach, einem altadeligen Geschlechte, der Religion nach, wie sein Vater, dem Heidenthume an und führte als solcher den Namen Theodorus. Als er, vierzehn Jahre alt, seinen Vater verloren hatte, widmete er sich nach dem Willen der Mutter, so wie sein Bruder Athenodorus, dem Studium der Rhetorik, um auf dieser Bahn Glück und Ruhm zu begründen. Sie studierten beide die lateinische Sprache und auch das römische Recht zu Berytus in Phönicien. Kurz darauf kamen sie jedoch wieder nach Cäsarea in Palästina zurück, wohin gegen das Jahr 231 der berühmte Origenes sich zurückgezogen hatte, um den Verfolgungen des alexandrinischen Bischofs Demetrius zu entgehen. (Vgl. oben S. 46.) Dieser hatte nicht sobald die beiden Brüder näher kennen gelernt, als er seine ganze hinreißende Ueberredungskunst aufbot, sie bei sich zurück und von dem weiteren Studium der Rechtswissenschaft abzuhalten. Sie vergaßen endlich Berytus, Jurisprudenz, Verwandte und Alles und gaben sich dem Unterricht und der Leitung des Origenes mit ungetheilter Seele hin.

Origenes führte, wie der heilige Gregor in der Lobrede auf diesen seinen Lehrer sagt, sie durch alle Zweige der Philosophie: Logik, Physik, Mathematik, Geometrie, Astronomie der Reihe nach durch und endlich zur Moralphilosophie hinüber, die er ihnen weniger theoretisch vortrug, als vielmehr praktisch vor- und einbildete. Den Schluß machten die Vorträge über die Theologie. Erst ließ er sie unter seiner speciellen Anleitung die älteren Philosophen und Dichter, mit Ausnahme der Atheisten, studieren, lehrte sie das Wahre und Nützliche daraus ziehen, und führte sie an der Hand der heiligen Schrift, die er ihnen erklärte, endlich zur vollkommenen Wissenschaft des Christenthums ein.

Als Origenes bei der neuen Christenverfolgung unter Maximin (235) nach Cappadocien floh, studierte Gregor zu Alexandria und vollendete dann, als Origenes (237) wieder zurückkam, unter diesem seine Studien und ließ sich wahrscheinlich bald darnach (239) taufen, worauf er in seine Vaterstadt zurückkehrte. Hier erwarteten seine Mitbürger nichts Anderes von ihm, als daß er sein glänzendes Talent und seine Wissenschaft in einem öffentlichen Amte entfalten werde. Allein Gregor zog sich in die Einsamkeit auf das Land zurück und lebte da dem Studium wie zuvor. Um diese Zeit empfieng er einen, uns erhaltenen, Brief von Origenes, worin dieser mit Achtung die Gelehrsamkeit seines Zöglings hervorhebt, ihm aber den Rath ertheilt, von den profanen Wissenschaften nur so viel zu gebrauchen, als zum tieferen Verständnisse der heiligen Schriften förderlich sei, und übrigens sein schönes Talent, das ihm die Bahn zu den höchsten Ehren der Welt öffne, zur Vertheidigung des Glaubens und zum Dienste der Kirche Christi zu verwenden. Gregor folgte dem Rath und blieb nun beim Studium der Theologie. Der Ruf seiner Weisheit und Frömmigkeit drang zu den Ohren des Bischofs Phädimus von Amasea, der Metropole von Pontus, der sofort beschloß, ihn zum Bischof von Neucäsarea in Pontus zu weihen. Vergebens suchte Gregor, selbst durch die Flucht, diese Würde von sich abzulehnen.

Ehe er sein bischöfliches Amt antrat, zog er sich nochmals in die Einsamkeit zurück, um der tieferen Betrachtung der göttlichen Mysterien des Glaubens sich hinzugeben; und hier war es, wo er in einer Vision das berühmte Glaubenssymbolum empfieng. Die Verwaltung seines Amtes in einer erst zu bekehrenden Diöcese war

faſt eine ununterbrochene Kette von Wundern, die ihm auch den Beinamen erworben haben, und die von Gregor von Nyſſa in deſſen Lebensgeſchichte erzählt werden. Ihre Frucht war die Bekehrung des ganzen Sprengels. In der decianiſchen Verfolgung verließ er (250) mit vielen Gläubigen die Stadt. Unermüdlich thätig nach allen Seiten hin, nahm er (265) auch Antheil an der Synode zu Antiochia gegen Paulus von Samoſata. Ob er der zweiten Synode daſelbſt (270) noch beigewohnt habe, wie Einige wollen, iſt ſehr zweifelhaft. Er ſtarb um 270 und hatte ſcheidend noch den Troſt, daß er bei ſeinem Tode nur noch eben ſo viele Heiden (17 an der Zahl) in Neucäſarea zurückließ, als er bei der Uebernahme der Diöceſe Chriſten daſelbſt angetroffen hatte. Die Kirche feiert ſein Andenken am 17. November.

Anmerk. Die Quellen für Gregors Biographie ſind: ſeine Orat. paneg. in Origenem. Gregor. Nyss. Vita Gregorii Thaumat. Euseb. hist. eccles. VI, 30. VII, 14. Hieronymus cat. c. 65. Basil. M. Ep. 28 — 110, 204 — 207. ed. Paris. Eigens bearbeitet von N. M. Pallavicini, Rom 1649. 8. Vergleiche ferner: Tillemont T. IV. p. 669. Ceillier T. III. p. 307. Dupin T. I. p. 539. Ducreux I. S. 158. Bellarmin p. 57 sq. Honor. I, 66. Trithem. c. 39. Fabric. Bibl. Graec. T. V. p. 246 sq. ed. nov. T. VII. p. 249 sq. Räß und Weis: Leben der Väter XVII. S. 31 f. Stolberg: Geſchichte der Religion Jeſu VIII. S. 517 f. 547 f. IX. S. 19 f. 327 f. und beſonders Möhler: Patrologie I. S. 645 — 655, aus dem unſere ganze Darſtellung entlehnt iſt.

§. 2.
Schriften.

Die Schriften des heiligen Gregorius, aus denen die Größe ſeines Geiſtes hervorleuchtet, ſind nicht zahlreich, aber wichtig und hatten ſchon der Verehrung der älteſten Kirche ſich zu erfreuen.

1. Oratio panegyrica in Origenem. Der Verfaſſer hielt dieſe Rede auf und vor Origenes, ehe er von Cäſarea ſchied, und erzählt darin ſeine Lebensgeſchichte bis zu ſeiner Ankunft zu Cäſarea, ſeine Verhältniſſe zu Origenes, deſſen Lehrmethode und Verdienſte um ſeine Bekehrung, drückt ihm die Gefühle unbegrenzter Verehrung und des wärmſten Dankes, ſo wie ſeinen Schmerz aus, von ihm ſcheiden zu müſſen, und ſchließt ergreifend mit der Bitte um ſein

ferneres Wohlwollen und seine Fürbitte bei Gott. — Dieser Panegyricus ist sehr wichtig für uns. Wir entnehmen daraus die christliche Unterrichtsmethode, verschieden von der unter den Heiden herrschenden Weise, die Wissenschaften zu behandeln. In formeller Beziehung, in Hinsicht der Kunst und Reinheit der Sprache ist diese Rede von jeher als ein Meisterstück betrachtet worden.

2. Symbolum, seu expositio fidei, ein kostbarer Nachlaß von der Hand des Heiligen. Die Geschichte seiner Entstehung erzählt Gregor von Nyssa so: Als Gregorius unmittelbar vor der Uebernahme seines Episcopats in der Abgeschiedenheit mit dem Studium der Glaubensgeheimnisse sich beschäftigte, sei ihm einmal Nachts ein ehrwürdiger Greis in Begleitung einer hehren Frauengestalt im Lichtglanz erschienen und habe ihm auf das Geheiß der Letzteren (der Gottes-Mutter Maria) diese Darlegung des christlichen Glaubens vorgesprochen, worauf der heilige Gregorius das Gesagte sogleich in Schrift gebracht habe. Es ist ganz kurz und hat die Lehre von der Trinität zum Gegenstande.

3. Metaphrasis in Ecclesiasten, gedrängt und kurz; sie findet sich auch unter den Werken Gregors von Nazianz, gehört jedoch dem Gregor von Neucäsarea.

4. Epistola canonica. Die Veranlassung dazu gaben die Einfälle und Raubzüge der Gothen und anderer deutschen Stämme unter der Regierung des Gallienus, von denen nebst andern Ländern auch Pontus hart mitgenommen wurde. Ihnen schlossen sogar Christen sich an und ließen Diebstähle und Gewaltthätigkeiten sich zu Schulden kommen. Ein pontischer Bischof fragte hierüber bei dem heiligen Gregor an, wie man derlei Verbrecher im Bußsacramente zu behandeln habe. Dieser gibt ihm in seinem Antwortschreiben in zehn Canonen Vorschriften über die Bestrafung dieser Büßer. Seine Entscheidung geht dahin, daß sie, falls die Entschuldigungsgründe sie nicht frei sprechen, nach der Verschiedenheit des Vergehens beurtheilt, excommuniciert und nach dem Grade der Verschuldung und den Anzeichen eingetretener Besserung in die vier verschiedenen Classen der öffentlichen Büßer eingereiht werden sollten, die für die speciellen Fälle namhaft gemacht werden. Es ist dieses zugleich eines der ältesten Zeugnisse über die innere Einrichtung der Bußanstalt. — Der elfte Canon ist ein Zusatz von späterer Hand.

Als **unterschobene** Schriften sind zu betrachten: Expositio fidei prolixior; Duodecim anathematismi s. capitula de fide; Disputatio de anima; Homiliae quatuor.

Anmerk. Eine Ausgabe sämmtlicher Schriften des Gregorius besorgte zuerst G. Voß, Mainz 1604. 4., vollständiger und besser, Paris 1621—22. Fol. Sie enthält nebst den unechten auch die Schriften des Macarius von Alexandria und Basilius von Seleucia. Die neueste Ausgabe der echten Werke, mit dem Brief des Origenes an Gregorius, der Vita S. Gregorii von Gregor von Nyssa und den Anmerkungen des Zonaras und Balsamon zu der Epistola canonica gab Gallandi Bibl. Patr. T. III. p. 385 sq. Die Metaphrasis mit der lat. Uebersetzung von Bill erschien öfters in den Schriften des heiligen Gregor von Nazianz, besonders gedruckt mit Noten zu Basel 1550. Fol. von Oecolampadius, und in der Catena Patr. Graec. Antw. 1614. 8., daselbst auch einzeln 1613. 8. Das Symbolum wurde besonders gedruckt in den Sammlungen der Concilien von Mansi T. I. 1029, bei Fabric. Bibl. Graec. Vol. V. L. V. c. 1. und in H. Canisii Lect. antiq. T. I. p. 20., einzeln Hamburg 1614. 8. 1718. Fol. Die Epist. canon. erschien zuerst zu Tarragona 1584 mit den früheren Bußcanonen, griechisch und latein. sammt dem Commentar des Balsamon, Paris 1644, Oxford 1672. Fol. (Pandect. canon. T. II. p. 24 sq.) Der Panegyricus erschien öfters, Augsburg 1605, Antwerpen 1613, am besten von A. Bengel, Stuttgart 1722. 8., dem auch Gallandi gefolgt ist. — Die Expositio fidei ist übersetzt von Rösler Biblioth. d. Kirchenväter II. S. 288 f. Sämmtliche Werke im 7. Bd. der Kempten. Uebersetzung.

Methodius,

mit dem Beinamen Eubulus oder Patarensis.

Von diesem Kirchenschriftsteller sagt der heilige Hieronymus (Catal. c. 83): „Methodius, erst Bischof zu Olympus in der Landschaft Lycien, dann Bischof zu Tyrus (in Phönicien), hat ein in schönem und gefeiltem Style geschriebenes Werk wider Porphyrius verfaßt, ferner das Gastmahl der zehn Jungfrauen, ein herrliches Werk über die Auferstehung wider Origenes, ferner wider denselben von der Pythonisse und über den freien Willen; auch Commentare über die Genesis und über das Hohelied, und viele andere Werke, welche allgemein gelesen werden. Er starb als Märtyrer zu Chalcis in Griechenland gegen das Ende der jüngsten (diocletianischen) Verfolgung (um 311), oder, wie Andere behaupten, unter der Regierung des Decius und Valerian (254).“ Spätere griechische Schriftsteller machen ihn zum Bischof von Patara in Phönicien. Die von Hieronymus genannten Werke sind uns leider größtentheils verloren. Unter dem noch Erhaltenen ist das Gastmahl der Jungfrauen wol das vorzüglichste. Dupin sagt davon: „Dieser Dialog ist voll Allegorien und Stellen aus der heiligen Schrift, welche in mystischem Sinn erklärt werden; die darin ausgesprochene Glaubenslehre ist sehr orthodox. Der Verfasser tadelt die Ehe nicht, indem er zum Vortheil der Jungfrauschaft spricht, eine bei den Alten sehr seltene Mäßigung. Photius sagt, dies Werk sei durch die Häretiker verdorben worden, und man finde darin Ausdrücke, deren sich die Arianer bedient haben.“ Ueber den Styl des Methodius sagt Dupin: „Der Styl des Methodius ist der asiatische, d. h. weitschweifig,

überladen und voll Beiwörter. Seine Ausdrücke sind figürlich, der Gang seiner Darstellung ist affectiert; voll Vergleichungen und weit hergeholter Allegorien. Seine Gedanken sind gesucht, und er sagt wenig in vielen Worten. Seine Lehre ist gesund und frei von einigen bei den Alten allgemeinen Irrthümern; er berührt besonders die Jungfrauschaft Marias, die Erbsünde, die Schutzengel und viele andere Puncte."

Vollständiger spricht Möhler über die Schriften dieses Kirchenvaters. Die späteren Schriftsteller, welche mit hoher Achtung von Methodius reden, schildern ihn als einen Mann von großem Scharfsinne, feiner wissenschaftlicher Bildung und gründlicher Gelehrsamkeit, der überdies, wie kaum einer vor ihm, die Kunst eines geschmackvollen und zierlichen Vortrages inne hatte. Das Gastmahl (symposion) ist eine Nachahmung der bekannten platonischen Schrift gleichen Namens, aber entgegengesetzten Inhalts, nemlich eine sehr ausführliche Abhandlung über die Vorzüge der Jungfrauschaft, in Gesprächsform. Die ganze Pracht der griechischen Sprache ist hier aufgeboten; Phantasie und Beredsamkeit wetteifern, die erhabene Idee mit ihrem Schmucke zu umwinden. Von dieser Seite her ist der Kunst Alles gelungen. Weniger gefällt es, daß so viele Personen auftreten und denselben Gegenstand besprechen; die dadurch unvermeidlich gewordenen Wiederholungen von Gedanken und Bildern wären sonst erübriget worden; auch die künstliche allegorische Interpretation alttestamentlicher Stellen würden wir lieber vermißt haben. Endlich ist für uns Deutsche auch das anstößig, daß Jungfrauen sich hier mehrmals mit einer Umständlichkeit über Geschlechtsgeheimnisse herauslassen, wie sich's mit unseren Begriffen von Unschuld und sittiger Keuschheit kaum vereinbaren läßt. Ist darum das Ganze auch noch so schön, so eignet es sich dennoch nicht zur Uebersetzung. — Das Werk über den freien Willen war ursprünglich gleichfalls ein Dialog zwischen einem Valentinianer und einem Katholiken, den wir gegenwärtig leider nicht mehr vollständig besitzen. Drei noch übrige große Auszüge lassen uns indeß nicht nur den Sinn des Ganzen erschließen, sondern auch den durchdringenden Scharfsinn und die schlagende Dialectik des Verfassers bewundern. — Der Dialog über die Auferstehung ist uns gleichfalls nicht mehr ganz erhalten. Die nächste Veranlassung gab dazu Origenes durch seine Schrift des nemlichen Inhalts und seine Lehre von der

Präexistenz der Seelen. Methodius deckte in dieser Schrift mit dialectischer Schärfe und Beredsamkeit die Blößen seines Gegners auf. Die Abhandlung ist sehr gelungen, und gehört mit zu dem Gründlichsten, was über diesen Gegenstand geschrieben worden ist. Sie war dem Eusebius auch vorzüglich anstößig; vielleicht auch, weil er meinte, dem Origenes, der darin so hart angegriffen wird, sei durch diese Widerlegung zu wehe gethan. — Das Buch de creatis hatte ebenfalls eine polemische Tendenz gegen Origenes. Der Verfasser bestreitet darin dialectisch dessen Grundsätze über die Weltwerdung, wie jener sie in seinem Periarchon entwickelt hat. — Das apologetisch-polemische Werk wider den (Neuplatoniker) Porphyrius bestand aus mehreren Büchern, das leider bis auf wenige Sätze untergegangen ist. Dasselbe gilt von den andern bei Hieronymus und Socrates angeführten Werken. — Zweifelhaft sind die drei Homilien (de Symeone et Anna, in ramos palmarum, de cruce et passione Christi). Wenn auch die Großartigkeit des Styles, der lebendige Gedankenstrom und die volltönende Beredsamkeit für Methodius sprechen, und eine auffallende Aehnlichkeit zwischen diesen Homilien und dem Gastmahl der zehn Jungfrauen sich zeigt; so lassen sich doch auch wieder so gewichtige Gegengründe wider die Echtheit vorbringen, daß sie immer als zweifelhaft erscheinen müssen. — Unterschoben sind nach dem einstimmigen Urtheile der Sachverständigen die Revelationes S. Methodii (die von einem jüngeren Methodius herrühren) und das Chronicon S. Methodii.

Anmerk. Vergleiche weiter über Leben und Schriften des Methodius: Stolberg: Gesch. d. Religion Jesu IX. S. 606 f. Henschen. Act. Sanct. Anv. m. Jun. T. IV. p. 5 sq. Möhler: Patrologie I. S. 680 f. Dupin T. I. p. 578 sq. Cave T. I. p. 150 sq. Oudin T. I. p. 299 sq. Ceillier T. IV. p. 35 sq. N. Lardner: Credibility of the Gospel History. P. II. Vol. V. p. 227 sq. J. A. Sixtus: Comment. de Methodio. Altorf. 1787. 4. Honor. I. c. 84. Trithem. c. 60. Aub. Miraei Auct. c. 31. Bellarmin p. 67. Fabric. Bibl. Graec. T. V. p. 234 sq. ed. nov. VII. p. 260 sq. — Von Ausgaben sind anzuführen: D. Meth. Patarensis Opera ed. F. Combefisius. Paris. 1644. Fol. (Cum Amphilochio.) Lateinisch in der Bibl. Patr. Max. Lugd. T. III. p. 673 sq. — Revelationes, graece et lat. Monum. Patr. orthodox. Basil. 1669. Fol. Vol. I. T. I. p. 93 sq. Latein. s. a. et l. 4. 1496. 4. Paris. 1498. 4. Basil. 1498 4. 1504. 4. 1515. 4. —

Convivium decem virginum, graece et lat. ed. Leo Allatius. Rom. 1656. 8. ed. P. Possinus. Paris. 1657. Fol. ed. Combefisius. Auct. noviss. Bibl. Patr. Graec. Paris. 1672. Fol. P. I. p. 64 sq. Gallandi Bibl. Patr. T. III. p. 670 sq. — Homiliae IV SS. Patrum Episc. etc. ed. P. Pantinus. Antv. 1598. 8. — Sermo de libero arbitrio. Graecc. In Meursii Varia Divina. Lugd. Bat. 1619. 4. et in Meursii Opp. Flor. 1741. Fol. T. VIII. Homilia in ramos palmarum. Graece. Inter J. Chrysostomi Homil. ed. H. Savilius. Eton. 1612. Fol. T. V. p. 882 sq. — A Fragment attribut ed to Methodius, concerning the State of the Dead, from Mss. of Grabe, with the original Greek, done into English with Notes, by Dav. Humphreys. In ejusd. vers. anglica: Apologeticks of the learned athenian Philosopher Athenagoras. Lond. 1714. 8. — Epistola S. Methodii de regnis gentium et novissimis temporibus certa demonstratio christiana steht in: S. Bonaventurae libr. inscr. Incipit libellus qui appellatur regimen conscientie. s. a. et l. 4. — Ain biechlin sancti Methodij. martlers. vnd bischoffs zu Partinentz. jn kriechenland: in dem begriffen sind. götlich offenbarungen. vonn den hailigen engel geschehen. ꝛc. Memmingen 1497. 4.

Eusebius,

Bischof zu Cäsarea.

§. 1.

Leben.

Eusebius wurde zu Cäsarea geboren und machte da seine Studien mit dem heiligen Pamphilus. Seine Freundschaft zu diesem Heiligen war so innig, daß er in der Folge dessen Namen dem seinigen beifügte. Um das Jahr 309 wurde er des Glaubens wegen eingekerkert, in demselben Gefängniß schmachtete Pamphilus schon seit dem Jahre 307. Hier im Gefängniß schrieben sie zusammen eine Apologie des Origenes in sechs Büchern, von denen nur wenige Bruchstücke bis auf uns gelangt sind. Weil Eusebius unversehrt aus dem Gefängniß entlassen wurde, so ward ihm von einigen Alten (zuerst von dem Bischof Potamon auf dem Concilium zu Tyrus) vorgeworfen, er habe während der genannten Verfolgung sich eines Abfalles vom wahren Glauben schuldig gemacht. Valois, Dupin, Stolberg u. A. sprechen ihn von dieser Beschuldigung frei.

Im Jahre 314 ward Eusebius auf den bischöflichen Stuhl von Cäsarea erhoben. Sechs Jahre darnach kam Arius nach Palästina, wo er nach der von dem heiligen Alexander, Patriarchen zu Alexandria (319), gegen ihn ausgesprochenen Entsetzung des Priesterthums, einen Zufluchtsort suchte. Eusebius ließ durch den schlauen Irrlehrer sich gewinnen und war in beständigem und freundschaftlichem Verkehr mit den Anhängern des Arius, bis er im Jahr 338 starb.

Da dem Eusebius seine Anhänglichkeit an Arius zum Vorwurfe gemacht wurde, so unternahm es Heinrich von Valois, seinen Glauben zu rechtfertigen. Ceillier und andere Schriftsteller haben ebenfalls auf eine günstige, oder doch wenigstens nicht ungünstige Weise von Eusebius gesprochen, und sie sind geneigt, zu glauben, daß er niemals dem Hauptirrthume des Arius angehangen habe, sondern daß er einen Mittelweg eingeschlagen zwischen dieser Ketzerei und der wahren Lehre. Stolberg sagt in dieser Hinsicht (Bd. 10. S. 364 f.): „Im Jahre 338 starb Eusebius, Bischof zu Cäsarea, der gelehrteste Mann seiner Zeit, dessen Schriften, über deren hohen Werth ich mich mehrmal dankbar geäußert habe, wir so Vieles verdanken. Noch kurz vorher verfaßte er seine, in fünf Bücher getheilte, Schrift wider Marcellus, Bischof von Ancyra, an dem er verschiedene Irrthümer rüget mit einer Heftigkeit, wie sie weder einem Greise, noch einem Bischofe ansteher, am wenigsten einem solchen, der aus Weltklugheit Kameele verschluckt hatte und anjetzt mit Leidenschaft Mücken in der Schrift des Marcellus seigte, dem die Gegner des heiligen Athanasius nicht verzeihen konnten, daß er das schändliche Betragen seiner Verfolger so laut und mit edlem Muthe gemißbilligt hatte. Doch darf auch nicht verschwiegen werden, daß, wenn Eusebius einige, dem Marcellus entschlüpfte, Ausdrücke zu hart rüget, andere, die er auch anführt, allerdings eine strenge Rüge verdienen; denn der Bischof von Ancyra gab Anlaß, ihm den Vorwurf zu machen, daß er sich der Ketzerei des Sabellius näherte, welcher den Unterschied der drei Personen in der Gottheit läugnete. Verschiedene heilige Väter haben ihm diesen Vorwurf gemacht, und selbst der heilige Athanasius sah im Gewissen sich gezwungen, seinen Freund von seiner Kirchengemeinschaft auszuschließen."

„In dieser Schrift des Eusebius sind sehr starke Stellen für die Gottheit Christi, in denen er, ohne sie zu nennen (denn er nannte sie nie), die Arianer bekämpfet. Diese Stellen müssen uns desto mehr in Absicht auf den Verfasser freuen, da er kurz vor seinem Tode dieses Buch herausgab, wahrscheinlich zur Zeit des arianisch gesinnten Constantius. Andere Stellen sind zweideutig und scheinen, in Verbindung mit jenen, zu beweisen, was auch schon aus seinen früheren Schriften nicht undeutlich hervorgeht, daß er von der Gleichheit der göttlichen Personen eine schwankende

Ueberzeugung hatte. Diese Zweideutigkeiten, und noch mehr seine Anhänglichkeit an Eusebius von Nicomedien, wie auch der thätige Antheil, den er an den Verhandlungen des tyrischen und des constantinopolitanischen Afterconciliums nahm, haben seinem Andenken ein Brandmal aufgedrückt, welches seine unläugbaren großen Verdienste nicht zu tilgen vermögen."

Anmerk. Ueber das Leben des Eusebius vgl. Stolberg: Gesch. der Religion Jesu Bd. 9. und 10. an vielen Stellen und andere Kirchenhistoriker, ferner: Dupin T. II. P. 1. (saec. 4.) p. 1 sq. Oudin T. I. p. 312 sq. El. di Amato: Lettere erudite. Genua 1715. 4. P. II. p. 291 sq. J. le Clerc: Vie d'Eusebius. (Bibl. universelle T. X. p. 379 sq. Deutsch: J. Clerici unparth. Lebensbeschreibung einiger Kirchen-Väter und Ketzer. Halle 1721. 8. S. 522 f.) J. Ch. Ernesti Dissertat. duae de Eusebio. Wittemb. 1688. 4. 1703. 4. M. Hancke: De Eusebio episcopo Caes. ejusque tempore, vita et scriptis. (Lib. de Bizant. Rerum Scriptor. graecis. p. 1 sq.) N. Lardner: Credibility of the Gospel History. Lond. 1750. 8. P. II. Vol. VIII. p. 33 sq. und die Herausgeber seiner Werke. — Mehr den Schriftsteller Eusebius behandeln: Bellarmin p. 70 sq. J. T. Z Danz: De Eusebio Caes. histor. eccles. scriptore etc. Jenae 1815. 8. J. M. Faber: Euseb., de Jacobi, fratris Jesu, vita et morte, narrat. partes quaedam explicantur ac defenduntur. Ansb. 1793. 4. E. A. Frommanni de codd. sacris etc. ad Eusebii vitam Constantini lib. IV, 36. diss. Coburg. 1791. 4. J. Goar: De Scaligeri collect. fragm. graec. Chronici ab Eusebio conditi. Vid. ejusd. Not. ad Syncellum. p. 504 sq. J. Jackson: The Errors of Eusebius etc. Chronol. Antiq. Lond. 1752. 4. Vol. I. p. 431 sq. J. Jortin: A passage in Euseb. explained etc. Remarks on eccles. History. Lond. 1751. 4. Vol. I. p. 88. II. p. 71. III. p. 451 sq. Ch. A. Kestner: Comment. de Eus. hist. eccles. auctoris auctoritate. Goetting. 1816. 4. (Vgl. dessen Agape. Jena 1819. 8.) Lambecius: De eclogis III propheticis, Eusebio tributis. Comment. de bibl. Caes. T. I. p. 138 sq. 252 sq. T. VIII. p. 12 sq. 37 sq. Ang. Mai Collect. scriptor. vet. T. I. p. X sq. Ch. D. A. Martini: Eusebii Caes. de divinitate Christi sententia etc. Rostoch. 1795. 4. J. Möller: Diss. de fide Eusebii Caes. in rebus christ. enarrandis. Hafn. 1813. 8. Montfaucon: Variae lect. a chronicon Eusebii. Bibl. bibliothec. mss. Vol. I. p. 146 sq. F. Munter: De Eclogis propheticis etc. Fragm. Patr. graec. Hafn. 1788. 8. Fasc. I. II. de Prato: Diss. de chronicis libris etc. Veronae 1750. 8. C. H. G. Rettberg:

Observatt. selectae in Eusebii contra Marcellum libros. Lips. 1787. 8. H. Reuterdahl: De fontibus hist. eccles. Euseb. P. IV. Hafn. 1826. 8. Fr. Sevin: Correction d'un endroit d'Eusebe. Mém. de l'Acad. des Insc. T. III. Hist. p. 133. ed. oct. T. II. Hist. p. 212. L. T. Spittler: Historia critica chronici Eus. Comment. soc. reg. doctr. Gotting. Vol. VIII. class. hist. E. F. Wernsdorfii de Constantini M. religione paschali ad Eusebii de vita C. M. libr. c. 22. Witteb. 1758. 4. B. G. Niebuhr: Histor. Gewinn aus der armenischen Uebersetzung der Chronik des Eusebius. Abhandl. d. histor. philol. Classe der königl. Akad. d. Wiss. in Berlin. 1822. 4. S. 37 f. (Auch in s. Klein. histor. und philolog. Schriften. Bonn 1828. 8.) J. C. Th. Schmidt: Ueber den Kanon des Eusebius. In Henckes Magaz. f. Religionsphilos., Exegese und Kirchengesch. 1796. 8. T. V. P. III. n. 16. C. G. Haenell: De Eusebio Caes. religionis christianae defensore. Gotting. 1843. 8. Fabric. Bibl. Graec. T. III. p. 44 sq. 213. V. p. 30 sq. ed. nov. IV. p. 620 sq. 881. VII. p. 335 sq.

§. 2.

Schriften.

Von dem schriftstellerischen Charakter des Eusebius sagt Dupin: „Eusebius war einer der gelehrtesten Männer des Alterthums, was seine Anhänger und Gegner auf gleiche Weise anerkannt haben. Man kann selbst sagen, ohne Furcht sich zu täuschen, daß unter den griechischen Schriftstellern sich keiner findet, der eine solche Belesenheit und Gelehrsamkeit besessen. Beinahe alle Werke, die er verfaßt hat, sind die Frucht einer wunderbaren Arbeit und einer sehr langen und sehr mühevollen Untersuchung. Nichts desto weniger muß man bekennen, daß er eine große Unterstützung in den Werken Jener fand, die vor ihm über dieselben Gegenstände geschrieben hatten; und er trägt kein Bedenken, diese Werke zu benutzen und auszuschreiben. Uebrigens hat er sich das Feilen seines Styls nicht angelegen sein lassen, ein gewöhnlicher Fehler fast aller Schriftsteller, deren Hauptkraft in dem Wissen und in der Gelehrsamkeit beruht. Sein Styl ist weder beredt, noch angenehm, wie Photius öfters bemerkt; er ist trocken und unfruchtbar, und hat fast gar keine Anmuth; er ist aber sehr geeignet, Jene zu unterrichten, welche es sich ernstlich wollen angelegen sein lassen, die Wahrheit zu studieren und zu suchen, und welche sie gern ganz nackt, frei von

aller rednerischen Zierde schauen wollen. Er ist dagegen nicht geeignet, Jene anzuziehen, welche sich durch die Art, wie eine Sache besprochen wird, und durch die Kraft der Beredsamkeit fesseln lassen."

Nach dieser allgemeinen Charakteristik wollen wir die einzelnen Werke kurz anführen, jedoch bei den ersten, als den wichtigsten, etwas länger verweilen und dem Leser die musterhafte Darstellung von Stolberg (X. S. 21 f.) mittheilen.

Man glaubt, sagt derselbe, daß Eusebius, welcher, gleich nachdem die Christenverfolgung aufgehört hatte, zum Bischof von Cäsarea in Palästina ernannt worden, um diese Zeit seine Vorbereitung aufs Evangelium (προπαρασκευὴ εὐαγγελική) und nach Vollendung derselben seinen Erweis des Evangeliums (ἀπόδειξις) geschrieben habe. In der ersten Schrift sucht Eusebius die Heiden von der Göttlichkeit der Religion der Hebräer zu überzeugen und ihnen einleuchtend zu machen, warum die Christen Recht hatten, mit Verwerfung des heidnischen Aberglaubens, die Göttlichkeit jener Religion, auf welche das Evangelium sich gründet, anzuerkennen. Er unterscheidet die Hebräer insofern von den Juden, als in der That die Erzväter schon im Besitze der wahren Religion waren, und die den Juden gegebenen Ceremonialgesetze nur dieses Volk angiengen und durch die Erscheinung Christi, des von den Propheten verheißenen Stifters eines viel höheren Gesetzes, aufgehoben worden. Gleich im Anfange dieser Schrift zeigt Eusebius die Vernunftmäßigkeit und Heiligkeit der Religion Jesu Christi, von welcher er eine allgemeine kurze Uebersicht gibt. Er redet von den ewigen und himmlischen Gütern, die sie verheißt, von der, auf wahrer Erkenntniß des wahren Gottes gegründeten, Tugend, welche sie lehrt. Er macht die Heiden aufmerksam auf die erfüllten Weissagungen, auf die Heiligkeit des christlichen Wandels, auf die Erhabenheit und Allgemeinheit unserer göttlichen Religion, deren Lehre sich unendlich über alle Philosophien der Nationen erhebt, und gleichwol auch dem einfältigsten der Menschen zugänglich und einleuchtend gemacht wird.

Er rügt den Trug, den Aberwitz und die Schändlichkeit der heidnischen Götterlehre, indem er ihre eigenen Schriften anführt, Sanchoniathon, den Phönizier, Manethon, den Aegyptier, und Zeugnisse der Griechen. Er zeigt deren Irrthümer in Absicht auf

die Geschichte, er enthüllt ihre vorgegebenen Geheimnisse, er straft die Schändlichkeit ihrer Sittenlehre. Er untergräbt den Grund, welchen Einige für die Götterlehre von den Orakeln hernehmen, deren Trug er theils offenbart, theils ihre Sprüche den Dämonen zuschreibt. Er bekämpft den so unsinnigen als gottlosen Begriff von einem blinden Schicksal, dem die Heiden ihre Gottheiten unterwarfen, welches sie aber gleichwol durch Zauberei zu zwingen wähnten, und behauptet die sittliche Freiheit des Menschen.

Dies ist der Hauptinhalt der sechs ersten Bücher. In den neun folgenden entwickelt er die Lehre der Hebräer und vergleicht deren göttliche Weisheit mit dem Wahnwitz der Heiden. Er thut solches sowol in Absicht auf die Glaubenslehren, als in Absicht auf die Sitten. Nur jene Religion der Hebräer legt der Tugend und der Frömmigkeit einen festen Grund. Sie allein gibt uns sichere Ueberzeugung von einem Dasein nach dem Tode; sie verheißt Unsterblichkeit den Guten, drohet den Bösen mit Unsterblichkeit. Sie lehret die Einheit Gottes, des Schöpfers aller Dinge, und auch sie lehret uns, ihn anbeten. Sie lehret uns anbetend verehren das Wort, den Sohn Gottes, und den heiligen Geist, so wie wir den Vater verehren. Sie lehret uns, daß wir die Engel — welche mehr als die Dämone der Heiden sind — nicht anbeten sollen, weil die Anbetung nur Gott allein gebühret, daß wir sie aber ehren sollen als seine Diener. Sie unterrichtet uns vom Falle der bösen Engel; sie lehret uns, daß wir erschaffen wurden nach dem Bilde Gottes, und ihre Lehre stimmt überein mit der Vernunft. Er führt ein Bruchstück des Maximus an, in welchem der Philosoph gegen die Meinung der meisten heidnischen Weltweisen beweiset, daß die Materie nicht ewig sei.

Er redet dann insbesondere von den Israeliten, zeigt die Trefflichkeit des, diesem Volke gegebenen, Gesetzes, zeigt auch, daß ihr Ceremonialgesetz voll von Anspielungen und von Vorbildern auf die mehr angedeuteten, als enthüllten Geheimnisse des neuen Bundes sei. Er führt Zeugnisse heidnischer Schriftsteller herbei für die Lehre der Juden und für die Wahrheit ihrer Geschichte. Er zeigt aus Geständnissen der Griechen, daß sie ihre höchsten Kenntnisse jenen Völkern verdankten, welche sie gleichwol Barbaren nannten, und vorzüglich den Juden. Er zeigt, wie die großen Philosophen, und vorzüglich der tiefsinnigste und erhabenste unter ihnen, Plato, sich

der Lehre der Hebräer angenähert; wie sie geeifert haben für die erkannte Wahrheit, geeifert daher auch gegen die ärgerlichen Dichtungen der Götterlehre. Zugleich macht er aufmerksam auf die Fehler und Irrthümer, in welche die, sich allein überlassene, Vernunft selbst eines Plato verfallen, Irrthümer und Fehler, von denen unsere heiligen Schriften frei sind, und frei nur sie allein. Von den andern Philosophen, deren Lehre sich vom Christenthume entfernt, oder vielmehr ihm zuwider ist, zeigt er, in welche Widersprüche sie verfallen und wie einer den andern widerlegt.

So wie diese Schrift des Eusebius den Aberglauben der Nation bekämpft, so die andere, welche er den Erweis nennet, den Unglauben der Juden. Diesen hält er die erfüllten Weissagungen der Propheten vor; er zeigt ihnen, daß das mosaische Ceremonialgesetz nur Einem Volke gegeben, nur dieses Eine Volk verpflichten sollte, wie aus dessen Natur überhaupt, so auch insbesondere aus dem Einen Tempel, in welchem allein sie Gott hätten Opfer darbringen dürfen, offenbar erhelle, daß es nie für alle Völker bestimmt gewesen. Gleichwol wären die Propheten voll von Verheißungen eines neuen Bundes, den Gott mit allen Nationen dereinst schließen wollte, und welcher auch durch seinen Sohn auf Erden wirklich geschlossen, zu welchem sie auch durch sein Evangelium eingeladen werden.

Er erweiset die Gottheit Jesu Christi sowohl aus Stellen der Schriften des alten Bundes, als aus den eigenen Zeugnissen Jesu, dessen lautere Wahrheit aus der Heiligkeit seiner Lehre und aus seinen Wundern erhellet. Er zeigt, daß es so unvernünftig als ungerecht sein würde, wenn man die Apostel für Betrüger halten wollte, sie, deren Einfalt, Uneigennützigkeit und Beharrlichkeit im Bekenntnisse des Sohnes Gottes, in Schmach, in Banden, in Martern und im Tode, ihr Zeugniß bekräftigen. So wie man ihnen den Vorsatz, die Welt zu täuschen, ohne Ungerechtigkeit und ohne Unvernunft nicht aufbürden könne: so müsse auch Jedem einleuchten, daß die Ausführung eines solchen, von unwissenden Fischern und Zöllnern gefaßten, Vorsatzes sich nicht als möglich denken lasse. Unsinnig und lästernd sei es auch, die Wunder, welche Jesus gethan, einer Zauberei zuzuschreiben, da diese Wunder zur Bestätigung einer Religion geschehen wären, welche die reinste Tugend lehre und die reinste Verehrung Gottes.

Es ist sehr zu bedauern, daß von den zwanzig Büchern, in welche Eusebius seinen Erweis des Evangeliums getheilt hatte, die zehn letzten ganz verloren gegangen, so wie auch der Anfang des ersten und der Beschluß des zehnten Buches.

Die beiden vortrefflichen Schriften des Eusebius machen ein großes Ganzes aus, in welchem die Erweise unserer heiligen Religion bündiger und vollständiger enthalten sind, als in irgend einem andern, aus dem christlichen Alterthume auf uns gelangten, Buche. Ist gleich die Schreibart nicht frei von jenen Fehlern, die ich anderswo dem Eusebius vorgeworfen (in der Critik der unten folgenden Einweihungsrede); so scheint sie mir doch minder umwunden und schwülstig hier, als in seiner, übrigens auch vortrefflichen, Kirchengeschichte. Und wer wollte bei der Rüge solcher Aeußerlichkeiten — so viel sie auch zur vollkommenen Darstellung beitragen — da lange verweilen, wo der Inhalt so wichtig und so schön ist? Mehr zu bedauern ist es, daß man in der evangelischen Vorbereitung sowol als im Erweise hie und da Verstöße wider die Rechtgläubigkeit des tief gelehrten Bischofs findet. Obgleich er die Gottheit Jesu Christi und des heiligen Geistes mehrmal anerkennet und erweiset, so entschlüpfen ihm doch Stellen, in welchen er über die Gleichheit des Wesens der drei göttlichen Personen sich zweideutig, ja dem wahren Lehrbegriffe der Kirche zuwider, äußert; und noch mehr in Absicht auf die dritte göttliche Person, als auf die zweite. Eusebius zeigt in diesen Schriften seinen großen, viel umfassenden Verstand und eine, zum Erstaunen ausgebreitete, Gelehrsamkeit. Wir verdanken ihm viele lange Anführungen aus morgenländischen und griechischen Schriftstellern, die von der äußersten Wichtigkeit sind, und unter diesen sind einige, welche wir ohne ihn kaum dem Namen nach kennen würden.

Das Buch gegen Hierokles schrieb Eusebius, ehe er den bischöflichen Stuhl bestieg. Es ist gegen den unter Diocletian die Christen verfolgenden Statthalter Hierokles gerichtet, der in einem Buche den Apollonius von Tyana mit seinen Betrügereien der Lehre und den Wundern Christi gegenüber gestellt hatte. — Die zwei Bücher gegen Marcellus von Ancyra und die drei Bücher von der kirchlichen Gottesgelehrtheit sind eine Widerlegung des Sabellianismus. — Die Topographie, oder alphabetische Beschreibung der Väter, von denen im alten Bunde Meldung geschieht,

ist sehr genau und von großem Nutzen. Der heilige Hieronymus hat dasselbe ins Lateinische übersetzt und mit Zusätzen vermehrt. — Die Auslegung der Psalmen wird sehr gelobt. — Die vierzehn Reden: Kleinere Schriften, werden zwar von den Alten nicht erwähnt, doch gelten sie für echt. Nach Tillemont scheinen übrigens einige nicht von Eusebius zu sein. — Von der Rede, die Eusebius, ohne sich zu nennen, als bei der Einweihung der Kirche von Tyrus gehalten (315) erwähnt, sagt Stolberg: „Sie ist ganz auf seine Weise abgefaßt, mit vielem Verstand, aber in der, ihm eigenen, schwerfälligen, schwülstigen, unwundenen Schreibart und weither gesuchten Wohlredenheit ohne wahre männliche Beredsamkeit.“ — In dem Brief an Die von Cäsarea, geschrieben nach dem Abschlusse des Kirchenrathes von Nicäa, ermahnt Eusebius seine Herde, die Entscheidungen und Glaubenssymbole dieser Versammlung anzunehmen. — Eine zu gesuchte Schreibart macht das Lesen der Lobrede Constantins etwas langweilig.

An die genannten Werke schließen sich die wichtigen historischen Schriften des Eusebius. Das Leben Constantins, in vier Büchern. Es wurde um das Jahr 338, ein Jahr nach des Kaisers Tod, geschrieben. Der Styl desselben ist weitschweifig, und um so unangenehmer, weil er unnatürlich ist. Photius wirft dem Eusebius vor, er habe in diesem Werke die Hauptsachen in Betreff des Arius, und die Verdammung dieses Irrlehrers in dem Concilium von Nicäa verschwiegen. — Die Chronik, welche eine ungeheure Mühe und Arbeit hat kosten müssen, zerfällt in zwei Abtheilungen. Die erste, Chronologie oder Zeitrechnung überschrieben, stellt die Reihenfolge der Könige und Beherrscher der vorzüglichsten Völker vom Anfange der Welt dar; die zweite mit der Aufschrift: Chronik oder Zeitschrift, kann als ein Inhaltsverzeichniß der ersten gelten. Man sieht in derselben in einem Ueberblicke die besondern Zeitrechnungen neben einander gestellt und mit einander verglichen. Der heilige Hieronymus übersetzte diesen zweiten Theil ins Lateinische und vermehrte ihn mit Zusätzen. — Die Kirchengeschichte ist in zehn Bücher abgetheilt. Unter allen Werken des Eusebius hat ihm dieses am meisten Ruhm verschafft. Der Verfasser beginnt seine Geschichte mit der Geburt Jesu Christi und setzt sie bis zur Niederlage des Licinius, im September des Jahres 323, fort. Bei einer nachmaligen zweiten Ueberarbeitung fügte er ihr noch einige

Begebenheiten hinzu, die bis in das Jahr 326 gehen. Das achte Buch enthält einen Auszug der Acten, die er über die Märtyrer von Palästina gesammelt hatte. Rufin hat eine gute lateinische Uebersetzung dieser Geschichte geliefert, die er in neun Bücher zusammenschmolz, denen er noch zwei andere beigab, die bis auf den Tod des Kaisers Theodosius sich erstreckten. — Eusebius benutzte stark die Arbeiten des Julius Africanus, als er seine Chronik verfaßte; auch hatte er bei der Bearbeitung seiner Geschichte jene des heiligen Hegesippus, welche bis in das Jahr 170 reichte, zu Rathe gezogen. Dieses zweite Werk verdient die größte Achtung, wiewol einige Fehler in dasselbe eingeschlichen sind, wesentliche Auslassungen hinsichtlich des Arianismus darin sich finden, und die Wahrheit in Betreff der Angelegenheiten des Abendlandes, von denen der Verfasser keine hinreichende Kenntnisse hatte, zuweilen entstellt ist.

Anmerk. Von den zahlreichen Ausgaben und Uebersetzungen, deren Verzeichniß bei Hoffmann 8 Octavblätter füllt, mögen hier genannt werden: Eusebii Pamphili de demonstratione evang. libri decem etc. Graece et latine. Stud. R. M. Paris. 1628. Fol. ed. nova juxta Parisinam. Colon. (Lips.) 1688. Fol. Historiae eccles. libri decem etc. Graece et latine. Mogunt. 1672. Fol. (Sehr fehlerhaft aus der Ausg. des Valesius abgedruckt.) Eccles. hist. libri X etc. Graece et latine ed. E. Zimmermannus. Francof. 1822. 8. De vita Const. lib. IV et Panegyr. etc. cum alior. Observ. etc. ed. F. A. Heinichen. Lips. 1830. 8. Ad Stephanum quaest. XVI etc. Graece et latine ed. Ang. Mai Collect. script. vett. T. I. p. 1 sq. — De evang. praeparatione. Lutet. 1544. Fol. ed. Fr. Vigerus. Paris. 1628. Fol. De demonstratione evang. Lutet. 1545. Fol. Theilweise in Gallandi Bibl. Patr. Graec. T. VII. p. 459 sq. Histor. eccles. Lutet. 1544. Fol. Colon. 1612. Fol. ed. H. Valesius. Paris. 1659. Fol. 1678. Fol. Amst. 1695. Fol. ed. C. Crownfield. Lond. 1720. Fol. Aug. Taur. 1746. Fol. ed. F. A. Stroth. Hal. ad Salam 1779. 8. ed. F. A. Heinichen. Lips. 1827. 8. In canticum canticorum ed. J. Meursius. Lugd. Bat. 1617. 4. Eclogae propheticae. E cod. mss. bibl. caesar. Vindobon. nunc primum ed. Thom. Gaisford. Oxon. 1842. 8. Evang. praeparat. libri XV. Ad codd. mss. rec. Thom. Gaisford. Acced. Fr. Vigeri versio lat. et notae et L. C. Valquenarii diatribe de Aristobulo. Oxon. 1842. 4 Bde. 8. — Lat. Ausgaben, in denen theils alle, theils einzelne Werke enthalten

sind, führt Hoffmann über 90 an. — Von deutschen Uebersetzungen sind zu bemerken: Eusebius Kirchengeschichte, aus dem Griechischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen erläutert von F. A. Stroth. Quedlinb. 1777. 8. 2 Bde. Auszüge in Röslers Bibliothek der Kirchenväter. Bd. 4. und 5. Die Kirchweihrede steht übersetzt in der Auswahl von Augusti.

Antonius,

Erzvater der Einsiedler.

Antonius wurde im Jahr 251 zu Kaman, einem Dorfe in Oberägypten, von edeln und christlichen Eltern geboren, welche ihn von allem Umgang mit Altersgenossen abgesondert hielten, so daß er fast nur sie und seine viel jüngere Schwester kannte, woher es wol gekommen sein mag, daß er aus Furcht vor gefährlichem Umgang mit andern Knaben einen Abscheu vor der Schule bekam, worin ihm die Eltern nachgesehen zu haben scheinen; denn er blieb aller menschlichen Wissenschaften unkundig. Gleichwol zeigte er einen trefflichen Verstand, war folgsam, fromm und besuchte fleißig die Kirche mit seinen Eltern. Diese starben, als er etwa achtzehn Jahre alt war. Er nahm sich mit Sorgfalt seiner kleinen Schwester an und übernahm die Führung des Hauswesens. Der Tod seiner Eltern hatte ihn in den Besitz ansehnlicher Güter gesetzt. Die Worte des Heilandes bei Matthäus 19, 21 und 6, 34 machten auf ihn einen solchen Eindruck, daß er sein Vermögen unter die Armen vertheilte, seine Schwester Jungfrauen, die in heiliger Gemeinschaft lebten, übergab und sein Haus verließ, um sich ascetischen Uebungen in ungestörter Ruhe zu ergeben. Er zog sich in die nahe gelegene Wüste zurück, nach dem Beispiele eines heiligen Greises, der hier in stiller Einsamkeit lebte. Da theilte er seine Zeit zwischen Handarbeit, Gebet und Lesen; er wurde in kurzer Zeit ein vollendetes Muster aller Tugenden.

Der heilige Antonius wurde von großen und mannigfaltigen Versuchungen des bösen Feindes angefochten, von Zweifeln über die

Lebensart, die er erwählt, von Gedanken des Stolzes, von heftigen Angriffen der Sinnlichkeit. Er bekämpfte diese Feinde durch Arbeit, deren Ertrag er den Armen gab und auf die äußerste Nothdurft sich beschränkte; durch Fasten, durch Wachen und durch Gebet. Nach einiger Zeit verließ er diese neue Wohnung, zog sich zurück in Gräber und wählte sich eines derselben, welche im Morgenlande geräumig sind, zum Aufenthalt, den er nur einem Freunde anvertraute, der ihm täglich seine dürftige Nahrung brachte. Auch hier mußte er Anfechtungen von bösen Geistern, ja deren thätige Wuth empfinden, weil er jene besiegte. Nach dem Jahr 285 zog er sich weiter in die Wüste zurück, wo er in dem Gebirg am rothen Meer die Trümmer eines Palastes fand, und daselbst seine Wohnung nahm. Er nährte sich von hartem Brode, das ihm von sechs Monaten zu sechs Monaten gebracht und über die Mauer geworfen wurde. Hier lebte er bis zum Jahr 305, von Zeit zu Zeit von Freunden besucht, mit denen er sich durch die Mauer, ungesehen und sie nicht sehend, unterhielt; auch hörten diese oft, wenn sie kamen, ihn Psalmen singen.

Nach dem Rathschlusse Gottes sollte nun Antonius ein Prediger in der Wüste werden. Seine Weisheit, seine Milde, sein Beispiel, endlich die Wunder, welche die Kraft Gottes an Kranken, an Besessenen und bei mancherlei besondern Gelegenheiten durch ihn wirkte, und mehr als Alles, der Segen Gottes, dessen Werkzeug er war, führte ihm immer wachsende Scharen von Hörern herbei. Und viele derselben wurden seine Jünger.

Das eingezogene Leben hinderte den heiligen Antonius nicht, den lebendigsten Antheil zu nehmen an der, in der Welt zerstreueten und den Gefahren der Welt ausgesetzten Kirche Jesu Christi. Als er von der Verfolgung hörte, die auf Maximins Befehl (311) in Aegypten und vorzüglich zu Alexandria wüthete, da begab er sich mit einigen von seinen Jüngern dorthin; sie übten mit ihm heilige Werke der Liebe. Nicht lange nachher zog er sich, um noch einsamer zu leben, auf den Berg Kolzim zurück, der später Antoniusberg genannt wurde. Neben seiner Zelle legte er sich einen kleinen Garten an. Von mehreren Bischöfen dringend gebeten, kam er (355) nach Alexandria und predigte dort mit lauter Stimme gegen die Arianer.

Als Antonius das Ende seines Lebens herannahen fühlte,

unternahm er es noch einmal, alle von ihm und seinen ersten Jüngern gestifteten Klöster zu besuchen. Nach der Rückkunft in seine Zelle wurde er bald von einer Krankheit überfallen. Er starb im Jahr 356. Sein Andenken feiert die Kirche am 17. Januar.

Der heilige Hieronymus redet von sieben (in ägyptischer Sprache geschriebenen) Briefen, welche Antonius an verschiedene Klöster Aegyptens schrieb. Wir haben nur eine schlechte lateinische Uebersetzung davon, welche nach dem Griechischen verfertigt worden ist. Diese Briefe, sagt Dupin, sind mit vieler Naivetät geschrieben, die Gedanken und Ausdrücke sind wenig erhaben, die Darstellung ist einfach und ohne alle Zierde; aber man findet darin viel Frömmigkeit und mehrere vortreffliche Rathschläge, besonders für Leute, welche dem Einsiedlerleben sich widmen. Man bemerkt leicht, indem man diese Briefe liest, daß derjenige, der sie geschrieben, ein besserer Christ, als geschickter Schriftsteller war, mehr durchdrungen von den Grundsätzen des Christenthums, als erfüllt mit den Vorschriften der Beredsamkeit, reicher an frommer Salbung, als an Wissenschaft und Gelehrsamkeit. — In der musterhaften Biographie, welche der heilige Athanasius verfaßt, finden sich einige Reden, die der heilige Antonius gehalten haben soll; es ist kein Grund vorhanden, an deren Echtheit zu zweifeln. Die von Gerhard Vossius bekannt gemachte Rede ist in ihrer Echtheit zweifelhaft. Die Briefe und Klosterregeln, die man unter dem Namen des heiligen Antonius bei Abraham Ekkellensis findet, gehören einer späteren Zeit an.

Anmerk. Hier konnten nur kurze Andeutungen über das Leben dieses heiligen Einsiedlers gegeben werden. Weiter sind zu vergleichen die Biographie des heiligen Athanasius. Stolberg: Geschichte der Religion Jesu Bd. 10. und 11. an verschiedenen Stellen. Räß und Weis: Leben der Väter Bd. 1. S. 347 f. Dupin T. II. P. I. (saec. 4.) p. 194 sq. Bolland. sub 17. Jan. Tillemont T. VII. Helyot T. I. Bellarmin p. 71. Stevens: Addit. monast. angl. T. I. Ceillier und Marin: Vies des Péres des déserts d'Orient T. I. p. 34 sq. Hieron. c. 88. Honor. I, 89. Trithem. c. 61. — Die latein. Uebersetzung der genannten Briefe steht in der Bibl. Patr. Colon. T. VI. p. 26. S. Antonii M. epistolae XX, cura Abrahami Ekkellensis. Paris. 1641. Regula S. Antonii. Paris. 1663. 4. Ein Brief des heiligen Antonius an Theodor, Abt von Tabenna, wurde von den Bollandisten (Mai. T. III. p. 355) bekannt gemacht.

Athanasius,

Patriarch von Alexandria, Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Die Erziehungsgeschichte des heiligen Athanasius, sagt Möhler, verliert sich in ein nicht mehr aufzuhellendes Dunkel. Beinahe in demselben Augenblicke, in welchem er nach der zuverlässigen Geschichte zuerst die Kirche begrüßte, ist er so groß, als bei seinem Abschiede von derselben. — Athanasius wurde zu Alexandria um das Jahr 296 geboren; seine Eltern verwandten, wie wir annehmen dürfen, besondere Sorgfalt auf seine Erziehung. Alexander, später Bischof von Alexandria, übernahm, weil er in dem Knaben vielversprechende Anlagen erkannte, die Leitung seiner Studien und gebrauchte ihn in der Folge als Geheimschreiber. Der Schüler beeiferte sich, die Tugenden seines Lehrers nachzuahmen, sich vollkommen dessen Geist und Grundsätze eigen zu machen und den Plan, welchen ihm dieser hinsichtlich seiner Studien vorgezeichnet hatte, zu befolgen. Er las mit Aufmerksamkeit gute Schriftsteller des Alterthums, wodurch er sich eine schöne, leichte, deutliche und kräftige Schreibart aneignete; doch nahmen die Studien, welche auf die Religion Bezug hatten, den größten Theil seiner Zeit ein. Besonders sorgfältig las er die Auslegungen der alten Väter, wie er uns selbst sagt (Orat. contra gentes). Wie des canonischen, so war er auch des bürgerlichen Rechtes kundig.

Da Athanasius sich in der Tugendübung vervollkommnen wollte,

faßte er den Entschluß, den Einsiedler Antonius zu besuchen, der in hohem Rufe der Heiligkeit stand. Er begab sich darum in die Einöde (um das Jahr 315), wo er eine Zeit lang lebte und sich glücklich schätzte, unter die Zahl der Schüler des heiligen Abtes zu gehören. Als er sich in der Einsamkeit zum Dienste des Altares vorbereitet hatte, kam er nach Alexandria zurück, wo er, nachdem er durch die verschiedenen Stufen des geistlichen Standes gegangen war, zum Diaconat erhoben wurde (um 319). Sein früherer Lehrer Alexander saß damals auf dem Patriarchenstuhle dieser Stadt, als Nachfolger des Achilles, der im Jahr 313 gestorben war. Der heilige Patriarch, hoch erfreut über die Weisheit, die Kenntnisse und die Tugend des Athanasius, wollte ihn stets bei sich haben, und faßte nie einen Beschluß, ohne ihn vorher um Rath gefragt zu haben. Viele Vortheile gewährten ihm dessen Einsichten und Fähigkeiten, als die Meletianer auf der einen und die Arianer auf der andern Seite seinem Eifer die schmerzlichsten Besorgnisse verursachten. Von dieser Zeit an erglänzt der Name des Athanasius in den arianischen Streitigkeiten, welche die ganze Christenheit längere Zeit beunruhigten, deren weitere Schilderung jedoch nicht hieher gehört, sondern eine Aufgabe der Kirchengeschichte ist.

In vollem Glanz erschien Athanasius zum erstenmale auf dem Concilium zu Nicäa (325), wo er, als Begleiter seines Bischofs, mit siegender Kraft wider Arius, Eusebius, Theognis und Maris auftrat und auch an den Verhandlungen der Väter und den Beschlüssen des Conciliums großen Antheil hatte. Der Triumph, den er hier über den Arianismus davon trug, war die Quelle aller Verfolgungen, welche Athanasius später zu bestehen hatte.

Fünf Monate nach seiner Rückkehr von Nicäa starb der heilige Alexander, nachdem er gegen vierzehn Jahre der Kirche zu Alexandria vorgestanden. In der Todeskrankheit bat er dringend seine Geistlichkeit und die Gemeinde, ihm keinen andern als seinen geliebten Athanasius zum Nachfolger zu erwählen. Dieser war gerade abwesend, sei es, wie der heilige Epiphanius erzählt, daß Alexander ihn in Geschäften der Kirche zum Kaiser gesandt hatte, sei es, wie Sozomenus berichtet, daß er, voraussehend, der kranke Bischof werde ihn zum Nachfolger begehren, durch Entfernung sich der Wahl entziehen wollte. Athanasius empfieng also im Jahr 326 die bischöfliche Weihe.

Beim Antritt seines Amtes zeichnete sich Athanasius vorzüglich dadurch aus, daß er seine ganze Aufmerksamkeit auf die geistlichen Bedürfnisse der Aethioper wandte. Er weihete den Frumentius zum Bischof und sandte ihn zu denselben, um das Werk ihrer Bekehrung zu vollenden, das er so glücklich angefangen hatte. Nachdem Athanasius die Angelegenheiten in Alexandria geordnet hatte, unternahm er eine Reise, um alle ihm untergeordneten Kirchen zu besuchen.

Inzwischen war der Arianer eifrigstes Bestreben wider den Patriarchen von Alexandria gerichtet, den sie als ein festes Bollwerk der katholischen Kirche fürchteten. Wider diesen zu rücken, ließ Eusebius von Nikomedia kein Mittel unversucht. Er hatte schon gleich nach seiner Rückkehr eine heimliche Verbindung zwischen den Meletianern und Arianern bewirkt. — Es ward dem Kaiser so oft wiederholt, Athanasius habe sich ungeheurer Frevel schuldig gemacht, daß er, vor dem der verklagte Patriarch von Alexandria in dem Pallast zu Psammathia, einer Vorstadt von Nikomedia, sich in jeder Hinsicht gerechtfertigt hatte, sich endlich wieder bethören ließ, in eine Versammlung von Bischöfen zu willigen, welche zur Untersuchung dieser Anklagen in Cäsarea sollte gehalten werden. Athanasius erhielt Befehl von Constantin, vor dieser meist aus arianischen Bischöfen bestehenden Versammlung zu erscheinen (334), weigerte sich aber zu kommen. Dies reizte seine Feinde noch mehr, und sie brachten es dahin, daß der Kaiser einen strengen Befehl an Athanasius erließ, auf dem Concilium zu Tyrus (335) zu erscheinen. Er erschien, aber nicht allein. Neunundvierzig Bischöfe Aegyptens begleiteten ihren großen Patriarchen auf das schon seit einiger Zeit begonnene Concilium. Unter ihnen waren Potammon und Paphnutius, zwei heilige Bekenner, die zur Zeit der Verfolgung viel gelitten und auch in der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa sich ausgezeichnet hatten. Die Feinde des Athanasius, die seine Ankläger und Richter zugleich waren, ließen den Patriarchen nicht in ihrer Mitte Platz nehmen, sondern nöthigten ihn sogar, gleich einem Verbrecher, welcher das Urtheil erwartet, vor ihnen zu stehen. Die Hauptanklagepuncte waren: 1. Makarius, des Athanasius Abgeordneter, habe einen Gottesraub begangen, indem er auf seinen Befehl den Kelch eines gewissen Ischyras, während dieser die heiligen Geheimnisse verrichtete, zerbrochen habe. 2. Athanasius habe eine dem Herrn geweihete Jungfrau geschändet. 3. Er habe den Arsenius

meuchelmörderisch umbringen lassen, — allerdings schwere Verbrechen, wenn sie nicht alle wären erlogen gewesen. Als die Arianer alle ihre Anschläge vereitelt sahen, geriethen sie so in Wuth, daß sie den Athanasius würden in Stücke zerrissen haben, wenn ihn nicht der Abgeordnete des Kaisers ihren Händen entzogen hätte. Athanasius sah sein Leben in Gefahr und schiffte sich darum nach Constantinopel ein, um vor dem Kaiser selbst seine Sache zu führen. Obgleich die Arianer ihn keines Vergehens überweisen konnten, entsetzten sie ihn doch durch einen Urtheilsspruch seines Amtes und untersagten ihm zugleich den Aufenthalt in Alexandria, unter dem Vorwande, daß seine Gegenwart neue Unruhen verursachen könnte. — Constantin hielt den Athanasius für schuldig und wollte ihn darum in Constantinopel nicht vor sich lassen. Nun begehrte Athanasius, daß man ihn mit seinen Richtern zusammenstelle und ihm die Freiheit verstatte, seine Klagen gegen sie vorzubringen. Diese Bitte schien dem Kaiser billig, und er ließ sogleich an die Bischöfe des Afterconciliums von Tyrus den Befehl ergehen, daß sie nach Constantinopel kommen sollten, um über ihr Verfahren Rechenschaft abzulegen. Sie erschienen, aber nicht alle, standen von ihren alten Verleumdungen ab, suchten aber den Kaiser zu bereden, Athanasius habe gedroht, die Wegführung des Getreides, welches man jährlich von Alexandria nach Constantinopel schickte, zu verhindern. Vergebens suchte Athanasius die Falschheit dieser Anklage darzuthun, der Kaiser war einmal gegen ihn eingenommen und verbannte ihn nach Trier, wo er im Anfange des Jahres 336 ankam und von dem Bischof Maximin und von Constantin dem Jüngern mit vielen Ehrenbezeigungen empfangen wurde.

Umsonst war alles Bemühen der Eusebianer, einen von ihrer Partei auf den Patriarchenstuhl zu Alexandria zu erheben; ja Constantin setzte zuletzt ihrem oft wiederholten Begehren Drohungen entgegen und ließ den Patriarchensitz offen. Daher haben auch Verschiedene (und selbst Athanasius) geglaubt, daß der Kaiser, um den Patriarchen seinen Feinden zu entziehen, ihn verbannt habe. Constantin starb am 22. Mai 337 und verordnete noch auf seinem Todbette die Zurückberufung des heiligen Athanasius; doch konnte dieser Befehl erst nach dem Tode des Kaisers gegen die Mitte des Jahres 338 vollzogen werden. Sein Sohn Constantin II, unter dessen

Herrschaft die Gallier standen, erhob den Verbannten wieder auf seinen Stuhl in Alexandria.

Nun setzten die Arianer neue Triebfedern in Bewegung; sie bestrebten sich den Kaiser Constantius zu gewinnen und schilderten ihm den Athanasius als einen unruhigen Geist, der seit seiner Rückkehr nur Empörung erregt und Gewaltthaten und Mord verübt habe. Constantius ließ sich durch Eusebius von Nikomedia so bethören, daß er den Arianern erlaubte, einen neuen Patriarchen für Alexandria zu erwählen. Sie versammelten sich zu Antiochia (341), setzten den Athanasius ab und wählten den Pistus zu seinem Nachfolger. Athanasius hielt seinerseits ein Concilium zu Alexandria, wo sich hundert Bischöfe einfanden; man vertheidigte den wahren Glauben und erkannte die Unschuld des Patriarchen. Die Väter ließen ein Kreisschreiben an alle Bischöfe ergehen, und schickten es namentlich an den Pabst Julius. Athanasius gieng selbst nach Rom, wo im Jahr 341 ein Concilium von fünfzig Bischöfen gehalten wurde, auf welchem aber die Eusebianer, obgleich sie selbst ein Concilium verlangt hatten, nicht erschienen. In demselben wurde der Patriarch gerechtfertigt und in dem Besitze seiner Kirche bestätigt. Doch blieb er, wie andere, von den Arianern verfolgte, hier vollkommen gerechtfertigte Bischöfe durch den Einfluß der Eusebianer auf den Kaiser Constantius von ihren Sitzen ausgeschlossen, auf welchen falsche Hirten sich durch Gewalt behaupteten.

Athanasius verweilte etwa drei Jahre in Rom und besuchte im Jahr 345 den Kaiser Constans in Mailand, wohin ihn dieser eingeladen hatte. Wahrscheinlich schrieb Constans auch von hier aus den Brief, den er (im Jahr 345) an seinen Bruder Constantius erließ, um von ihm die Versammlung eines allgemeinen Conciliums zu erlangen, um endlich die Verwirrungen, welche die Kirche betrübten, zu beseitigen. Das Concilium wurde im Mai des Jahres 347 zu Sardica in Illyrien eröffnet. Die Väter von Sardica erkannten den Athanasius, Marcellus von Ancyra und Asklepos von Gaza für unschuldig, belegten die Häupter der Eusebianer und den in Alexandria eingedrungenen Gregor aus Kappadocien mit dem Banne und untersagten allen Katholiken die Gemeinschaft mit ihnen. Zugleich sandten sie zwei Abgeordnete an Constantius, um ihn zur Vollziehung ihrer Beschlüsse zu bewegen. Constantius, in einen unglücklichen Krieg mit den Persern verwickelt, wünschte mit

seinem Bruder Constans, der ihm mit einem Kriege gedroht, wenn er den Athanasius nicht bald wieder in seine Würde einsetzte, in Frieden zu leben und rief darum den Athanasius nach Alexandria zurück, der dort bald nach seiner Ankunft ein Concilium hielt, in welchem die Beschlüsse des Conciliums von Sardica bestätigt wurden.

Der Tod des Constans (350) gab den Arianern neuen Muth, und Constantius überließ sich nun wieder den so schlauen als boshaften Eingebungen der Eusebianer, die sich an seinem Hoflager aufhielten, von denen mehrere (Narcissus von Neronias, Theodor von Heraklea, Ursacius von Singidon, Valens von Mursa, Basilius von Ancyra) durch den Spruch des Conciliums zu Sardica nicht nur von ihren Stühlen abgesetzt, sondern auch aus der Kirchengemeinschaft der Gläubigen waren ausgeschlossen worden. In zwei Synoden, zu Arles (353) und zu Mailand (355), ließ der Kaiser über Athanasius das Verdammungsurtheil sprechen. Der Pabst Liberius bestätigte das Geschehene nicht, und wurde (356) nach Beröa in Thracien verbannt. Doch ließ er sich später verleiten, das Verdammungsurtheil des Athanasius und das arianische Glaubensbekenntniß von Sirmium zu unterschreiben, wodurch er der Kirche zum Aergerniß geworden. Aber er stand von dem Falle wieder auf und machte das Aergerniß wieder gut, das er gegeben hatte, und hielt dann durch seinen Eifer das Unheil ab, welches nach dem Concilium von Rimini (359) die katholische Kirche bedrohete. — Athanasius mußte nun abermals Alexandria verlassen und zog sich in die Wüsten Aegyptens zurück, ohne jedoch hier lange in Ruhe leben zu können. Seine Feinde setzten einen Preis auf seinen Kopf. Athanasius verließ nun die Mönche und begab sich an einen einsamen Ort, wo er kaum der freien Luft genießen konnte.

Nach dem Tode des Kaisers Constantius (3. Nov. 361) ließ die Verfolgung ein wenig nach. Im folgenden Jahre ward Gregor, der Afterpatriarch von Alexandria, durch die Heiden wegen seiner Grausamkeit ermordet. Julian, des Constantius Nachfolger, rief alle verbannten Bischöfe wieder auf ihre Sitze. Athanasius kehrte nach einer Abwesenheit von mehr als sechs Jahren nach Alexandria zurück (362). Sein Eintritt in die Stadt war ein wahrer Triumph. Die Arianer sahen sich beschämt und in kurzer Zeit aus allen Kirchen vertrieben, die sie in Besitz genommen hatten. Athanasius berief in demselben Jahre (362) ein Concilium nach Alexandria, dessen

Hauptgegenstand die Wiederherstellung der Ruhe und die Reinigung der Kirche war. Jene war durch die Arianer in ihren Wurzeln erschüttert, diese bis in ihren Quellen der Wahrheit und der Liebe besudelt worden. Die Kirchenversammlung von Alexandria, geleitet vom Geiste der Wahrheit und der Liebe, wog auf der Wagschale der Liebe und der Wahrheit die Versehen und die Verbrechen. Vorzüglich geleitet von Athanasius, auch wol vom sanften Eusebius von Vercelli, reichte sie aufrichtende Hände denen, die aus Schwäche oder Unkunde gefallen waren, nur von ihnen verlangend, daß sie das nicäische Glaubensbekenntniß unterschreiben sollten. Solche aber, welche das Aergerniß angestiftet, ihre Brüder mit List bethört, oder durch Drohungen geschreckt und gleichsam gezwungen hatten, wurden abgesetzt und von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Zu dieser blieb ihnen der Weg der Buße geöffnet, nicht aber zur Ausübung irgend einer geistlichen Amtsübung. Die Kirchenversammlung zu Alexandria widmete auch ihre Sorge den Spaltungen in der Kirche von Antiochia; aber was sie mit erleuchteter Weisheit dafür angeordnet hatte, das ward vereitelt durch Lucifers von Cagliari vorlaute Dazwischenkunft und unzeitigen Feuereifer, was die Kirchengeschichte weiter zu erzählen hat.

Inzwischen brach ein neues Gewitter über die Christen, und besonders über Athanasius herein. Der Kaiser Julian legte endlich die Maske ab und bekannte sich offen zum Heidenthum. Er ließ nun unter Androhung von schweren Strafen dem Athanasius andeuten, sobald er den Befehl würde erhalten haben, die Stadt zu verlassen. Er beschloß sogar seinen Tod und gab einem seiner Hauptleute den Auftrag, diesen Beschluß in Vollziehung zu setzen. Athanasius flüchtete sich, als jener Hauptmann in Alexandria erschien, und lebte längere Zeit verborgen an verschiedenen Orten, meist in der Wüste Thebais, von vielen Gefahren umringt, bis er von Julians Nachfolger Jovian nach Alexandria zurückgerufen wurde. Sobald Athanasius sich wieder bei seiner geliebten Heerde sah, begann er seine gewöhnlichen Amtsverrichtungen. Vergebens suchten die Arianer den Patriarchen auch bei dem Kaiser Jovian anzuschwärzen. Dieser achtete den eifrigen Vertheidiger des wahren Glaubens und ließ ihn selbst nach Antiochia an sein Hoflager kommen, um ihn zu sehen und sich mit ihm zu besprechen. Aber als nach Jovians Tod (17. Febr. 364) Valens den Thron des Morgenlandes

bestieg, erhoben sich die Arianer wieder. Der Kaiser erklärte durch ein Edict alle Bischöfe, die von Constantius ihrer Sitze beraubt worden waren, in die Acht — und Athanasius sah sich jetzt zum fünftenmale genöthigt, seine Kirche zu verlassen. Er lebte vier Monate auf dem Lande verborgen, erhielt aber dann, weil der Kaiser einen Aufruhr in Alexandria befürchtete, die Erlaubniß zur Rückkehr. Der Kaiser befahl sogar, ihn nicht mehr in dem Besitze seiner Kirche zu stören. Nun konnte er in Ruhe für seine Kirche wirken, was er auch mit gesegnetem Erfolge that, bis ihn am 2. März 373 der Herr zu sich nahm. „Um seine Grabschrift in wenig Worten zusammenzufassen, würde ich sagen: Sein Uebergang aus diesem sterblichen Leben war weit herrlicher, als sein glänzendster Einzug in Alexandria nach seinen leidensvollen Verbannungen. Wem sollte wol unbekannt sein, daß alle Gutgesinnten seinen Tod bitterlich beweinten, und daß das Andenken seines Namens tief in Aller Herzen eingegraben bleibt?" So sagt Gregor von Nazianz.

Anmerk. Ueber das Leben des heiligen Athanasius haben wir zahlreiche Schriften, unter denen seine eignen Werke und die Werke der Väter und der gleichzeitigen Geschichtschreiber obenan stehen. Zu vergl. sind noch besonders: Möhler: Athanasius der Große und die Kirche seiner Zeit, besonders im Kampfe mit dem Arianismus. Mainz 1827. 2 Bde. 8. Stolberg: Gesch. der Religion Jesu Bd. 10. 11. 12. Ducreux I. S. 259 f. Tillemont T. VIII. Dupin II. P. I. (saec. 4.) p. 100 sq. Ceillier, Orsi, Combefis: Bibl. Conc. Vita S. Athanasii a D. D. Theologis Viennensibus concinnata. Viennae Austr. 1707. 8. Des großen Athanasius Leben und Thaten, aus dem Englischen übersetzt. Frankf. u. Leipz. 1734. 8. E. Gibbon: The character and adventures of Athanasius. (History of the Decline and Fall of the roman Empire. ch. XXI.) G. Hermant: Vie de S. Athanase, à Paris 1671. 4. 2 Bde. N. Lardner: The History of Athanasius. (Credibility of the Gospel history. Lond. 1750. Vol. VIII. P. II. p. 220 sq.) M. Lubathi: Dissertat. de exiliis Athanasii. Witteb. 1691. 4. J. D. Mansi: De epochis concil. Sardicensis et Sirmiensis, qua occasione rerum Athanasii chronologia restituitur. Lucae 1746. 8. D. Papebrochii Vita S. Athanasii. Act. Sanct. Antv. Maii, T. I. p. 186 sq. T. VII. p. 546 sq. Ch. Pezelii Oratio de D. Athanasio. Witteb. 1573. 8. G. Vockerodt: De fatis pro Christi gloria pugnantium priorum Doctorum in D. Athanasii exemplo. Progr. Gothae 1710. 4. J. G. Walch: De Athanasio ejusque

scriptis. (Bibl. Patrist. Jen. 1770. 8.) J. Wegelin: Sur la vie d'Athanase. (Nouveaux Mém. de l'Acad. de S. et d. b. L. 1782); die Herausgeber der Werke des heiligen Athanasius und die neueren Kirchenhistoriker und Profangeschichtschreiber, welche jene Periode der Geschichte behandeln.

§. 2.

Schriftstellerischer Charakter im Allgemeinen.

Ueber Athanasius sind manche Parteiurtheile laut geworden, wie man bei Möhler sehen kann. Wir wollen hier in gedrängter Uebersicht einige Auszüge aus Gregor von Nazianz, Möhler und Stolberg dem Leser mittheilen, überzeugt, daß wir dadurch dem Zwecke unseres Buches am besten genügen. In der Demuth, sagt Gregor, hat es Niemand weiter gebracht, als Athanasius. Sanft und leutselig ward Jeder von ihm aufgenommen. Sein unveränderlich gütiges Herz trug zärtliches Mitleid gegen die Unglücklichen. In seinen Reden herrschte eine gewisse anziehende Kraft, die Aller Herzen gewann; aber weit größeren Eindruck machte seine eigene Lebensweise. Selbst sein Tadel hatte nichts Bitteres, und seine Lobreden waren die trefflichsten Unterweisungen. Er wußte beides so gut zu verbinden, daß er Verweise gab mit der Zärtlichkeit eines Vaters, und Lobsprüche ertheilte mit dem Ernst eines Lehrers. Er war nachgiebig ohne Schwäche, und unbeweglich ohne Härte. In seinem Betragen lasen Alle ihre Pflichten; und redete er, so wirkte sein Wort so kräftig, daß er sich selten genöthigt sah, den Weg der Strenge zu gehen. Jeder Stand fand in ihm zu bewundern und nachzuahmen. Er war anhaltend und glühend im Gebete, streng im Fasten, unermüdlich im Wachen und Psalmensingen, liebevoll gegen die Armen, herablassend gegen Niedere, unerschütterlich, wenn es sich darum handelte, den Ungerechtigkeiten der Großen zu steuern.

Umfassend und tief eingehend ist die Schilderung Möhlers, aus der wir Folgendes entlehnen: Gott hatte eine schwere Aufgabe auf die Brust des heiligen Athanasius gelegt; er sollte in einer verwirrten, entsetzlichen Zeit die Stütze seiner Auserwählten sein; alle Stürme, welche die Gemeinde des Heilands erschütterten, nachdem kaum das Heidenthum seine letzte Wuth an ihr verübt hatte, sollten lange Zeit hindurch über ihn vorzüglich hereinbrechen,

aber auch sich brechen an ihm. Die Waffen der Dialektik sollten den Glauben der Einfalt verwirren, während die feinsten Gewebe menschlicher Schlauheit im Bunde mit der weltlichen Macht diejenigen umstricken und verderben sollten, die auszuharren entschlossen waren bis ans Ende. Mit den Gaben nun rüstete der Heiland den heiligen Athanasius aus, die das Gegengewicht gegen solche Angriffe enthielten. Er hatte ihm einen tiefen, unerschütterlichen Glauben gegeben. Während aber vielen Jüngern Christi dieselbe Gnade ertheilt wird, die jedoch dadurch nur selig in sich selbst sind, und sich nur einer kleinen Wirksamkeit in der nächsten Umgebung erfreuen; verband er damit eine große praktische Gewandtheit, die Gabe, die verwirrtesten Verhältnisse zu durchschauen und zu einem höhern Zwecke zu ordnen, eine Umsicht und eine Gegenwart des Geistes, die durch die betrübteste Lage und die gegenwärtigsten Gefahren nicht geschwächt wird. Waren darum die Feinde der Kirche klug, er war noch klüger: er verband, wie der Herr es sagte, mit der Einfalt der Tauben die Klugheit der Schlangen. Die Kirche Gottes bedurfte nicht bloß einer leidenden, mit Geduld und gläubiger Ergebenheit vertrauenden Tugend, sondern eines starken, thätigen, in die Verhältnisse weiter Kreise mit Geschick und Kunst eingreifenden Geistes.

Die Dialektik der Arianer bot Athanasius durch eine bei weitem überlegene, feinere und schärfere auf. Während sie von aller tieferen Speculation entblößt waren, besaß er einen echt speculativen Geist und einen großen Reichthum von Ideen. Er wußte diese mit bewunderungswürdiger Klarheit und echter Beredsamkeit zu entwickeln. Das einfachste Talent kann der Einfalt seiner Rede folgen, wenn es auch nicht immer die strenge Consequenz, den tiefen Zusammenhang aller seiner Gedanken durchschaut. Er hat nie eine christliche Lehre entwickelt, die er nicht in Verbindung mit dem Wesen des Christenthums angeschaut, und auf dieses mit dem klarsten Bewußtsein zurückgeführt hätte. Eben diese Eigenschaft gibt seinen Untersuchungen einen unerschütterlichen Halt. Sie sind aber frei von dem Zwange des Systems geführt, und der platonische Dialog, obschon nicht der Form nach, findet sich in seinem Wesen bei Athanasius: er hat den Plato und die griechischen Philosophen überhaupt sorgfältig studiert; man bemerkt es genau, obschon er seine Bekanntschaft mit ihnen nirgends zur Schau trägt.

Athanasius war in seiner Jugend eine Zeit lang Ascet; und diese Periode seines Lebens war es, in welcher er mit dem heiligen Antonius ein Freundesverhältniß anknüpfte. Wer immer den Athanasius näher kennen lernte, gewann ihn lieb: mit rührender Innigkeit war ihm aber besonders seine Gemeinde zugethan. Er schätzte die Verdienste Anderer und erkannte sie öffentlich an. Gegen gewöhnliche menschliche Schwäche, selbst wenn sie auf den Glauben Einfluß hatte, zeigte er große Nachsicht, entschuldigte sie, hob lieber das Wahre, das dem Falschen beigemischt war, hervor und unterschied genau die innere gläubige Gesinnung von den Fehlern in der Darstellung. Wenn er einen Charakter in seiner Gesammtheit aufgefaßt hatte, und in demselben eine innere Gesundheit entdeckte, nahm er ihn in seinen Schutz gegen alle Verleumdungen. Wenn er sich gezwungen sah, gegen Männer zu schreiben, die ihm sonst lieb waren, so schrieb er gegen ihre falschen Grundsätze und nannte die Namen derjenigen nicht, die es eigentlich galt. Er war kein Mann, der todte Formeln mit dem Leben verwechselte; er hielt beides genau auseinander. Aber er kannte diejenigen, die dieses in jenen bekämpften. Gegen die Sünde, die zum Bewußtsein ihrer selbst kam, war er schonend und betrachtete bei Menschen, die in sich giengen, mehr die Gegenwart als die Vergangenheit. Diese Liebenswürdigkeit seines Charakters, verbunden mit seinem heiligen Wandel und seinen ausgezeichneten Verdiensten um die Kirche, erwarb ihm die Freundschaft aller Gutgesinnten, die sich selbst lieber dem Exil und jeglicher Verfolgung preisgaben, als seine Sache verließen, die freilich mit der der Kirche auf das innigste verflochten war.

Die Schande Derjenigen, deren sich eine innere Fäulniß bemächtigt hatte, die die Kirche wie ein schlechtes Mittel zu ihren schlechten Zwecken gebrauchten, deckte er mit heiligem Eifer unnachsichtlich auf. Seine Liebe zum Heiland, seine Liebe zur Kirche, seine innigste Sorgfalt für das Heil der Gläubigen, das er gleich seinem eigenen, und mehr noch als dieses, suchte, entflammte zu einem heiligen Zorne bei dem Anblicke der Verwüster der Seelen, und sein Wort schnitt in solchen Fällen, wie ein zweischneidig Schwert, durchdringend Mark und Gebein. Athanasius konnte nach seiner ganzen Geistesrichtung nicht anders. Ein heiliger Ernst, eine tiefe Ehrfurcht vor dem, was Gottes ist, erfüllte ihn schon in seiner Jugend, ehe ihn seine geheimnißvolle Bestimmung,

die ihm von Anbeginn an geworden war, in das Schicksal der Kirche so eng verschlungen hatte, sprach er sich aus, wie das Heilige zu behandeln und zu würdigen sei. „Nimm von dieser Schrift Veranlassung, sagt er (de incarnat. c. 56. 57.), dich dem Studium der heiligen Schriften zu widmen; wende ihnen mit Einfalt und Aufrichtigkeit deinen Geist zu, und du wirst ihren Inhalt verstehen und vollkommener und schärfer auch einsehen die Richtigkeit meines Vortrages; denn jene wurden vermittelst göttlicher Männer von Gott verfaßt und niedergeschrieben. Wir aber wurden von gotterleuchteten Lehrern, die sich ihnen widmeten, und Zeugen der Gottheit Christi geworden sind, unterrichtet, und so übergeben wir ihre Lehre deiner sorgfältigen Betrachtung. — Um den Sinn der Schrift zu erforschen, und sie wahrhaft zu verstehen, bedarf es eines frommen Lebens, einer reinen Seele, einer Gesinnung, die nach Christus geschaffen ist, auf daß der Geist, in ihr wandelnd, seine Sehnsucht befriedigen und das Wort von Gott verstehen möge, in wie weit es der menschlichen Natur erreichbar ist. Denn ohne reinen Sinn und Nachahmung des Lebens der Heiligen kann wol Niemand die Reden der Heiligen verstehen."

Athanasius stand mit allen Wurzeln seines Lebens, so tief und so weit sie sich auch verbreiten mochten, in der Kirche: er schauete sich stets nur in der Gemeinschaft der Kirche und in ihrer ganzen Vergangenheit an. Denn er lehrte, Christus habe sich innigst mit der Kirche verbunden, ähnlich wie mit der Menschheit, mit welcher er Eine Person ausmacht, so daß sie Christus selbst gleichsam sei. Die Einheit des Vaters und des Sohnes ist ihm daher, nach Johannes, das Vorbild der Einheit und Einigkeit in der Kirche. Die Unzertrennlichkeit der heiligen Schrift und der Kirche stand darum fest bei Athanasius, so wie die Identität der Lehre der Kirche und der heiligen Schrift. Er berief sich daher beständig auf beide als auf Eines und Dasselbe. Er hatte den Grundsatz bei der Interpretation der heiligen Schrift, daß man die Grundanschauung von Christus und seinem Erlösungswerke, wie sie die Kirche darbiete, mit sich bringen müsse, und alles Einzelne in diesem Geiste auffassen solle. Daher beruft er sich so häufig auf ein den Christen einwohnendes Grundgefühl, das sich durch ihre erste Erziehung in der Kirche gebildet habe. Hier spricht sich das innere Widerstreben gegen gewisse Lehren, ein der Natur des Christen inwohnender

Abscheu gegen solche aus; es ist ein unwillkürlicher Drang des christlichen Gefühls, das sich derselben zu erwehren sucht, weil das Leben des Christen in seiner Wurzel bedroht wird. Das ist das Wesen der Tradition, das sich in solchen Wendungen nur in andrer Weise kund thut, als man sich gewöhnlich auf sie zu berufen pflegt. Wenn man darum den ererbten Glauben durch Berufung auf die heilige Schrift zu beeinträchtigen suchte, so bemerkte Athanasius, daß auch Satan durch geborgte Sprüchlein sich anzusetzen versucht habe. Die heilige Schrift ist darum zur Verkündigung der Wahrheit hinreichend, allein die Kirche schließt ihren Sinn auf. Athanasius hatte darum eine aufrichtige, innige Liebe zu den Vätern der Kirche. Er konnte in einen rechten Eifer für diesen seinen Glauben, der dem Gemüthe der alten Christen das größte Bedürfniß war, und stets das Bedürfniß der Christen sein wird, versetzt werden.

Mit dem Glauben, daß Christus stets in seiner Kirche seine Wahrheit erhalte, war es dem Athanasius ein Abscheu, daß die Christen nach Menschen sich benennen lassen. Denn jede Lehre wird nach altem Brauche nach ihrem Urheber benannt; weil aber Christus allein der Gründer unsers Glaubens ist, so sollten auch, wie Athanasius mit der gesammten Kirche meinte, alle Anhänger Christi nur Christen genannt werden.

So eingewurzelt mit seinem ganzen Sein in die Kirche und ihre ganze Vergangenheit und verwachsen mit ihr, wurde er ihr treues Abbild; ihre Festigkeit und wesentliche Unveränderlichkeit theilte sich dem Athanasius in vollem Maße mit. Aber diese Lebenseinheit mit der Kirche hatte noch eine andere Folge. Da er ganz aus ihrer Fülle sich genährt hatte, und lebendig mit der Kirche verbunden war, und in und durch sie mit Christus, oder auch durch Christus mit der Kirche (denn beides ist zugleich gegeben), so war er an sich mit diesem innern Reichthum zufrieden und selig in ihm: er hätte, was ihn beseligte, seiner nächsten Umgebung mitgetheilt und auch sie zu beseligen gesucht; aber er würde ohne Drang von außen, ohne den Hilferuf der Kirche, nie geschrieben haben. Er hatte hierin eine Eigenthümlichkeit, die sich durch die ganze Geschichte der katholischen Kirche wieder findet. Schon das Evangelium, ihr ältestes und heiligstes Buch, wurde nicht aus Lust zu schreiben verfaßt. Die drei ersten Evangelien rief das äußerste Bedürfniß hervor, das Evangelium Johannis hatte eine apologetische

und polemische Richtung; die Briefe Pauli meistens auch, und Clemens von Rom wurde aus ähnlichen Ursachen an die Corinther zu schreiben vermocht, wie Paulus. Des Ignatius Briefe wurden durch das Andringen der Häretiker veranlaßt; die Ursache, aus welcher die Apologeten ihre Werke verfaßten, zeigt ihr Name schon an; unter Tertullians vielen Büchern findet sich kaum eines und das andere, das nicht denselben Zweck sich vorgesetzt hätte. Origenes betheuerte mehr als einmal, daß ihn nur die ihm klar gewordene Nothwendigkeit, den Schriften der Häretiker und der Heiden die Wahrheit entgegen zu setzen, bestimme, sich in Schriften über die christlichen Lehren zu verbreiten. Der Grund liegt in der ganzen Eigenthümlichkeit der katholischen Kirche tief verborgen, in dem festen Glauben, der innern Ruhe und dem Vertrauen auf Christi Stiftung. Dort hingegen, wo sich Alles in Ansichten über die Lehre des Herrn auflösen will; wo man seine Meinungen und Gedanken auszutauschen sucht, um allmälich, wie man sagt, immer mehr ins Reine erst zu kommen, als sei es zweifelhaft, was der Heiland uns gegeben; wo man durch die Ausgleichung der verschiedenen individuellen Hervorbringungen mit Bewußtsein, mit prämeditierter Klugheit erzwecken zu müssen glaubt, dem Lehrsystem seiner Kirche mehr Wahrheit, Abrundung und Zusammenhang zu geben, da sind begreiflich eben so viele Ursachen im Wesen einer Glaubensgemeinschaft, stets in schriftstellerischer Thätigkeit zu sein, als deren in der katholischen Kirche fehlen. Athanasius theilte diese Eigenthümlichkeit der katholischen Kirche. Er gibt meistentheils die Ursachen genau an, die ihn bewogen, seine Schriften auszuarbeiten.

Stolberg schickt seiner Besprechung der einzelnen Schriften des heiligen Athanasius folgende Sätze voraus: Athanasius ist groß in seinen Schriften wie in seinem Leben. Geist, Kraft, Licht und Feuer zeichnen ihn aus, es sei, daß er schreibe, oder daß er handle. Edle Einfalt und hoher Schwung sind seinen Gedanken, Empfindungen und Thaten eigenthümlich. Diesen Geist, diese Kraft, dieses Licht, dieses Feuer, alle seine hohen Gaben widmete er, schreibend und handelnd Dem, von dem jede gute Gabe, jedes vollkommene Geschenk kommt, dem Vater des Lichtes, bei welchem ist keine Wandlung noch Schatten der Veränderung. Es würde so thörichte als strafbare Vermessenheit sein, diesem großen Heiligen nach der Spanne menschlicher Schätzung seinen Rang unter den

Heiligen seines fruchtbaren Jahrhunderts zu bestimmen; das aber glaube ich kühn sagen zu dürfen, daß an Geist, an Kraft und an Muth ihm keiner seiner Zeitgenossen gleich kam, daß er der Mann seines Jahrhunderts war. Die beständige Lesung des göttlichen Wortes unter Anrufung des heiligen Geistes gab bei Verfassung seiner Schriften dem natürlich fruchtbaren Haupte, dem natürlich kräftigen und innigen Gemüthe des großen Mannes geheiligte Fülle, bestimmte Richtung, eindringende Kraft.

Anmerk. Ueber den schriftstellerischen Charakter des Athanasius im Allgemeinen, wie über einzelne Schriften desselben im Besondern, vorzüglich über seinen theologischen Standpunct und das unter seinem Namen gehende Glaubensbekenntniß, gibt es nicht weniger Schriften, als über sein Leben. Außer den oben angeführten Werken sind noch zu vergleichen: Athanasian Forgeries, Impositions and Interpolations etc. Lond. 1736. 8. Extrait d'une Lettre etc. pour montrer, que l'Ecrit publié par Mr. Arnold, n'est pas de S. Athanase. (Les Nouvelles de la Republique des Lettres m. Jul. 1685. p. 744 sq.) Arnold: Réponse à la Lettre publiée. (Les Nouvelles etc. m. Mart. 1686. p. 255 sq.) El. di Amato: Riflessi sopra il Simbolo etc. (Lettere erudite di Amato P. II. p. 327 sq.) J. P. Baratier: Lettre sur deux Ouvrages attribués à S. Athanase. (Bibl. Germanique T. XL. p. 80 sq.) J. Basnage: Epistola de syntagmate fidei, quod Athanasio tribuitur. (Acc. Dionis Chrysostomi Epistolae ad Caesarem. Traj. ad Rh. 1687. 8.) H. Benzelii Vindiciae Athanasii, C. Sandio et G. Arnoldo oppositae. (Benz. Syntagm. dissertat. acad. a Kappio collect. Francof. et Lips. 1745. 4. T. II. p. 354 sq.) N. Caussin: De eloq. sacr. et hum. 3, 14. 16, 2. Bellarmin p. 72 sq. S. Chandler: A second letter to W. Berriman etc. Lond. 1733. 8. G. H. Goetzii Schediasma histor. de dubiis Ath. scriptis etc. Lips. 1689. 4. H. Klausingii De Ath. vindicato. Lips. 1724. 4. (Contra Arnoldum.) C. F. Matthaei: De ineditis Ath. scriptis. (Notit. codd. mss. bibl. Mosquens. 1776. Fol.) Morelli: De codd. mss. Ath. (Bibl. mss. graec. et lat. T. I. p. 31. 89 sq.) J. Moller: De symbolo fidei Ath. (Homonymoscopia etc. Hamb. 1697. 8. p. 419 sq.) B. de Montfaucon: Collect. nov. Patr. T. II. Sect. II. p. XVII sq. Bibl. Bremens. Class. IV. Fasc. II. p. 221 sq. L. A. Muratorii Disquisitio de Symbolo. (Anecd. Mediol. 1698. 4. T. II. p. 217 sq.) G. L. Nitzsch: Epistola de Christo etc. Sorvestae 1745. 4. Oudin: Comment. de scriptor. eccles. T. I. p. 325 sq. J. A. Schmidii Dissertat. de Puero Ath. baptizante. Helmst.

1701. 4. et 1726. 4. C. S. Schurtsfleisch: Disput. philol. Lips. 1700. 4. W. E. Tentzel: Judicia eruditorum de Symbolo Ath. Francof. et Lips. 1687. 12. S. A. Thirlby gab einige Schriften über Athanasius heraus, die zu London und Cambridge 1712—13. 8. erschienen — gegen W. Whiston, der seinerseits auch mehrere Schriften herausgab, Lond. 1711—20. 8. H. G. Tzschirmer: De Ath. ejusque homiliis. (Comment. de vet. ecclesiae oratoribus. Lips. 1820. 4. P. VI. repet. in ejusdem Opp. acad. Lips. 1829. 8.) J. G. Walch: De Ath. ejusque scriptis. (Bibl. Patrist. Jen. 1770. 8.) Fabric. Bibl. Graec. T. V. p. 297 sq. ed. nov. VIII. p. 171 sq.)

§. 3.

Einzelne Schriften.

Einer besseren Uebersicht wegen theilt Möhler die Schriften des heiligen Athanasius in fünf Classen, und weist zugleich nach, daß immer bestimmte Ursachen denselben zur Abfassung dieser oder jener Schrift veranlaßten. Die erste Classe umfaßt die Schriften wider die Heiden, in denen der Verfasser nachweisen will, daß das Christenthum ihre Verachtung nicht verdiene, im Gegentheil, daß es vernunftgemäß sei. „Nach Kräften, sagt er, wollen wir die Unwissenheit der Ungläubigen darthun, damit ihre falschen Einwürfe widerlegt werden, und sofort die Wahrheit durch sich selbst in ihrem Glanz erscheine. Auch sollst du, o Mensch, die feste Zuversicht erlangen, daß du der Wahrheit geglaubt habest und, Christum anerkennend, nicht betrogen worden seiest. Es ziemt sich aber für dich, daß du Christum lieb habest, um sein Werk genau zu wissen, da ich hoffe, du seiest der Ueberzeugung, seine Erkenntniß und sein Glaube sei das Kostbarste von Allem." Hieher gehört zunächst die Oratio contra Gentes, worin der Ursprung, die Fortschritte und die Ungereimtheiten des Götzendienstes gezeigt werden. Der Beweis, dessen sich der Verfasser bedient, um die Menschen zur Erkenntniß des wahren Gottes zu führen, ist zweifach; der eine ist hergenommen von der Natur unserer Seele, der andere vom Dasein der sichtbaren Dinge. Montfaucon sagt, man finde kaum ein Werk in dieser Gattung, das diesem gleiche sowol in Bezug auf die Kraft der Beweise, als auch in Hinsicht auf die Klarheit der Darstellung und den Glanz der Diction. Dasselbe sagt Montfaucon von den zuerst

von Barnabas Celsanus (1482) bekannt gemachten Orationes contra Gentiles in zwei Büchern (auch De incarnatione genannt). Der heilige Athanasius beweist darin: 1. daß die Welt muß geschaffen worden sein; 2. daß nur der Sohn Gottes allein durch seine Menschwerdung das Menschengeschlecht von dem Tode, den es sich durch die Sünde zugezogen, erlösen konnte.

Zur zweiten Classe gehören die gegen die Arianer gerichteten Schriften, wozu der Verfasser sich durch folgende Gründe veranlaßt sah: „Sie täuschen durch ihre Berufung auf die heilige Schrift und ihre falschen Schlüsse; sie wollen ihre Lehre für die echte christliche ausgeben und mit Gewalt wieder in die Kirche." Er wolle darum, sagt er weiter, ihren krummen Wegen nachgehen, aufgefordert durch die katholischen Christen; die noch nicht Irregeführten sollten darum von ihm verwahrt, den Irregeführten aber die Augen ihres Geistes geöffnet werden. Seine Arbeiten zur Vertheidigung der Kirchenlehre sind theils biblische und dialektische Begründungen der katholischen Lehre gegen die Arianer, theils historische Werke. Hieher gehören zunächst vier Abhandlungen, die sich vorzüglich mit der Beweisführung für die Gottheit Christi beschäftigen (λόγοι, Orationes contra Arianos), und eine kleinere Schrift (De incarnatione contra Arianos), dann eben so viele Abhandlungen, die Gottheit des heiligen Geistes betreffend (Epistolae ad Serapionem). Von den vier Reden wider die Arianer sagt Photius (cod. 140): „Dieses Buch könnte allein schon hinreichen, um den ganzen Arianismus zu erdrücken. Wer behauptet, Gregor von Nazianz und der heilige Basilius hätten aus diesem Werke wie aus einer Quelle jene herrlichen und klaren Bäche ihrer Bücher gegen die Irrlehre der Arianer geschöpft, der möchte wol vom Ziele nicht abirren." Der heilige Athanasius macht darin einen wunderbaren Gebrauch von der Dialektik, um die Gegner in die Enge zu treiben, hebt jedoch vor Allem das Ansehen der Schrift hervor, aus der er die stärksten Waffen nimmt. — Die Schrift: De trinitate et spiritu sancto zeigt durch ihre Aufschrift schon, daß sie die Gottheit Christi und die des heiligen Geistes zugleich gegen die Arianer vertheidige. Die zwei Bücher gegen Apollinaris und der Brief an Adelphius begründen den Glauben an die volle Menschheit Christi. — Nebst diesen mehr dogmatisch-apologetischen Schriften der zweiten Classe lieferte Athanasius historische Werke, welche die Geschichte

des Arianismus beleuchten sollen. Dahin gehört seine Geschichte der Arianer und das Buch von den Synoden zu Rimini und Seleucia. Das letztere hat sehr viele Aehnlichkeit mit Bossuets Schrift von den Veränderungen der protestantischen Kirchen. Athanasius will die Unstätigkeit, das Schwanken und die Widersprüche der Arianer unter sich selbst nachweisen und so recht anschaulich machen, daß sie den Felsen verlassen haben, auf welchem die Kirche erbaut ist. Auch die zwei Werke von den nicäischen Beschlüssen und von der Gesinnung des Dionysius von Alexandria sind historisch-apologetischer Art; das erste entwickelt die Gründe, durch welche die Väter von Nicäa bestimmt wurden, gerade die Formel zu wählen, welche sie wählten und den Sinn, den sie mit ihr verbanden; das zweite entkräftet die Behauptung der Arianer, daß Dionysius ihrer Ansicht gewesen sei.

Die dritte Classe von Schriften, die exegetischen, sind gleichfalls apologetisch. Er schrieb eine Abhandlung über Matthäus 11, 22 und Erklärungen der Psalmen. Auch der vierte Brief an Serapion enthält beinahe nur eine Erklärung von Matthäus 12, 32. Der Brief an Marcellinus enthält eine Art praktischer Einleitung in die Psalmen, ohne apologetische Rücksicht. Der unvollständige Commentar über die Psalmen ist eine wirklich apologetische Schrift. Beinahe in allen Psalmen fand man Typen und Weissagungen auf Christus. Die Brust unserer Väter war voll von Christus, sie fanden ihn daher überall: sie wollten nichts als ihn, daher begegnete er ihnen aller Orten. In unsern Zeiten, wo man häufig nicht mehr an Christus und seine Erlösung glaubt, findet man ihn nirgends mehr, selbst kaum noch im neuen Testament. Indem aber die Väter beinahe in allen Psalmen Christus und seine Kirche vorgebildet fanden, mußten sie auch viel vertheidigen und nachweisen, wie sie es meinten.

Die vierte Classe von Schriften umfaßt das, was Athanasius für seine persönliche Vertheidigung geschrieben hat. Dahin gehört die größere Apologie, nach seiner zweiten Verbannung 351 geschrieben, die viele der schätzbarsten Urkunden für die Geschichte des Arianismus enthält. Die meisterhafte Apologie an den Kaiser Constantius ist im Jahr 356 während seines Aufenthaltes in der Wüste verfaßt. In dieser Schrift, welche wegen ihrer Kraft, ihres lichtvollen Vortrages, ihrer Freimüthigkeit und verschiedener

sehr rührender Züge unter den Schriften des heiligen Athanasius einen vorzüglichen Platz einnimmt, rechtfertigt sich der heilige Bischof vorzüglich über vier Verleumdungen, durch die seine Feinde ihn bei Constantius angeschwärzt und diesen in so hohem Grade wider ihn erbittert hatten. Er zeigt, daß er nicht den verstorbenen Kaiser Constans gegen den Constantius eingenommen habe, noch auch je wider ihn habe einnehmen wollen; daß er nicht, wie man ihm aufgebürdet hatte, an den Empörer Magnentius geschrieben; daß er nicht aus solchen Gründen, wie man sie ihm andichte, den Gottesdienst in der noch nicht geweiheten Kirche gehalten; daß er sich nicht geweigert habe, auf Befehl des Kaisers zu ihm zu kommen. Im folgenden Jahre gab Athanasius eine nicht minder schätzbare Apologie für seine Flucht heraus, um seine Zurückgezogenheit zu rechtfertigen. In diese vierte Classe gehören noch mehrere Briefe.

In die fünfte Classe können wir eine Reihe von Briefen setzen, die Trost, Ermunterung, Belehrung in verschiedenen Vorfällen seiner Amtsführung meistens mit Beziehung auf die arianischen Streitigkeiten ertheilten; auch Festbriefe befinden sich unter ihnen. Sehr zu bedauern ist es, daß uns von dieser Gattung Briefe nur so wenige erhalten sind. Die Schrift vom Leben des heiligen Antonius, ein schönes Denkmal dieses seines Freundes und geistlichen Führers, enthält eine Moral für Mönche.

Athanasius fühlte tief, sagt Möhler nach Aufzählung der Hauptschriften, wie schwer die Aufgabe sei, zu deren Lösung ihn die Verhältnisse riefen; und auch dieses Bewußtsein war ein Hauptgrund, der ihn bestimmt haben würde, für sich die Wahrheit der christlichen Religion zu erkennen und sie in seinem nächsten Berufe zu entwickeln. Als Lehrer für die gesammte Kirche durch schriftliche Darstellungen und Entwickelungen zu wirken, davon würde ihn eine heilige Ehrfurcht und das Gefühl menschlicher Würde abgehalten haben. Seine Ueberzeugung war nämlich, mit voller Brust den Inhalt des überlieferten Christenthums im Glauben zu ergreifen, fromm und gottesfürchtig zu leben und sich um das Weitere nicht zu bekümmern. Christus auf sein Wort hin unbedingt zu glauben, das, sagte ihm eine innere Stimme, sei das Richtige. Es war ihm eine Thorheit, mit der menschlichen Vernunft über die menschliche Vernunft hinaus zu wollen. Daher begreifen wir, warum er in den Schreiben, mit welchen er seine Untersuchungen gegen die Arianer

den ägyptischen Mönchen überschickte, verbietet Abschriften davon zu nehmen. Er gibt den merkwürdigen Grund an, es sei so schwierig, sich mit den höchsten und erhabensten Wahrheiten zu beschäftigen; „und leicht könne es geschehen, daß man der Lehre selbst schade, wenn der Vortrag dürftig sei durch die menschliche Schwäche, und das Mangelhafte der Sprache." (De morte Arii ad Serap. n. 5.) Mit welchem Ernst, mit welcher tiefen Ehrfurcht, mit welchem innern Erzittern und Bangen er schrieb, zeiget folgende Stelle sehr schön: „Was ich im Schreiben erlitten habe, glaube ich euch anzeigen zu müssen, damit ihr auch daraus einsehen möget, wie wahr es sei, was der Apostel sagt: O der Tiefe des Reichthums der Weisheit und der Erkenntniß Gottes, und damit ihr mir verzeihet, dem schwachen Menschen. Je mehr ich nämlich schreiben wollte, und mich anstrengte über die Gottheit des Sohnes, desto mehr entfernte sich seine Erkenntniß von mir; und ich sah ein, daß ich in dem Maße von derselben verlassen würde, als ich sie zu erfassen schien. Und was ich einzusehen vermeinte, konnte ich nicht niederschreiben, und was ich schrieb, steht weit hinter dem, was ich in meinem Geiste trug, und es wurde nur ein schwacher Schatten desselben. Ich schrieb, um durch mein Schweigen jene Mönche, die sich mit wissenschaftlichen Untersuchungen beschäftigen, nicht dem Unglauben preis zu geben. Das Begreifen der Wahrheit ist wegen der Schwäche des Fleisches weit von uns; aber es ist möglich, die Thorheit der Gottlosen zu erkennen, und wenn man sie erkannt hat, zu sagen, daß sie bitterer sei, als der Tod. — Wenn es unmöglich ist zu sagen, was Gott ist, so ist es doch möglich, zu bestimmen, was er nicht ist. Wir wissen nämlich, daß er nicht wie der Mensch ist, und daß man Endliches nicht von ihm denken dürfe. So ist es auch mit dem Sohne Gottes; denn wenn wir auch weit von ihm unserer Natur nach entfernt sind, so ist es doch leicht, die Hervorbringungen der Häretiker zu widerlegen und zu sagen: das ist der Sohn Gottes nicht; und: es ist nicht erlaubt, also von seiner Gottheit zu denken wie sie, geschweige es auszusprechen." (Ep. ad Monach. c. 1 — 2. Fol. 343.) So dachte ein Mann, der einen entschiedenen Beruf zu höhern Untersuchungen hatte; aber das ist die Eigenthümlichkeit wahrhaft großer und frommer Männer, daß sie ihre Schwäche

einsehen, und weil sie groß sind, auch das Große ehrfurchtsvoll in seiner Größe erkennen, während unbedeutenden oder leichtsinnigen Menschen Alles, wie sie selbst sind, unbedeutend erscheint, und eben darum sprechen sie auch über Alles ab.

Anmerk. Von den Ausgaben der Werke des heiligen Athanasius sind besonders zu bemerken: Opera quae reperiuntur omnia, in duos tomos tributa. Graece et latine etc. Opera et studio P(etri) F(elkmanni) C(uronaei). Ex officina Commeliniana. 1601. Fol. Schlechter und mangelhafter ist die Ausgabe, Paris. 1627. Fol. 2 Bde. Die Ausgabe, welche zu Cöln (Leipzig) 1686. Fol. 2 Bde. erschien, ist nicht genau gedruckt, enthält aber einige Lebensbeschreibungen des Heiligen. Geschätzt ist die Ausgabe, welche die Mauriner (Lopinus und Montfaucon) zu Paris 1698 in 3 Foliobänden erscheinen ließen. Der 2. Band der Sammlung der Väter, welchen Montfaucon zu Paris 1706 herausgegeben, ist als ein Nachtrag zu der Ausgabe der Werke des heiligen Athanasius zu betrachten. Noch vollständiger ist die Ausgabe, welche die Benedictiner (opera N. A. Guistiniani) besorgten, Patav. 1777. Fol. 4 Bde. Die neueste Ausgabe in 4 Bdn. befindet sich in der großen Sammlung von Caillau und Guillon. Lateinische Gesammtausgaben erschienen Paris. 1519. Fol. 1520. Fol. 1572—81. Fol. 1608—12. Fol. Argentinae 1522. Fol. Coloniae 1532. 8. 1617. Fol. Lugdun. 1533. Fol. Basil. 1556—64. Fol. — Dialogi de s. trinitate. 1570. 8. (Non genuina, sed S. Maximi esse putantur.) Homiliae et Sermones, ed. Combefisius. (Nov. auct. graecolat. Bibl. Patr. T. I. p. 497 sq. Athanasii abjudicatur hoc opus.) Syntagma. Lutet. Paris. 1685. 8. (Non genuinum videtur.) Interpretatio Psalmorum. Romae 1746. Fol. Latein. öfters, z. B. Argent. 1508. 4. Rhostock. 1514. 4. 1536. 12. Tubing. 1515. 4. Norimb. 1528. 8. Paris. 1534. 4. Lugd. 1574. 8. Vita Antonii. Aug. 1611. 4. Rosweid. in Vit. Patr. T. I. p. 25 sq. Bolland. in Act. Sanct. 17. m. Jan. T. II. p. 107 sq. Epistolae Collect. Concil. Lut. Paris. T. II. p. 1704 sq. — Von deutschen Uebersetzungen sind anzuführen: Athanasius des hayligen bischofs biechlein ueber das haylich buch den Psalter. Augsb. 1521. 4. Wider die Heiden von Athanasius. Im Auszug übersetzt von Rösler, Bibliothek der Kirchenväter. II. S. 337 f. Sämmtliche Werke in der Kempten. Uebersetzung der Kirchenväter Bd. 13 — 18. In den auserlesenen Reden der Kirchenv. 3. Jahrg. steht eine Rede; in den Predigten von Augusti stehen drei.

Cyrillus,

Erzbischof von Jerusalem, Kirchenlehrer und Bekenner.

§. 1.

Leben.

Der heilige Cyrillus wurde nach der gewöhnlichen Annahme im Jahr 315, und zwar, wie die Meisten glauben, zu Jerusalem oder doch in der Umgegend dieser Stadt geboren. Nach den Berichten der Griechen soll er anfangs Mönch gewesen sein; doch ist es wahrscheinlicher, daß er in seiner Heimat ein einsames Leben führte, als daß er den wirklichen Mönchen beigezählt werden kann. In seinen Schriften redet er wenigstens nicht von Mönchen, dagegen öfters von den Alleinlebenden, welche in der Stadt Jerusalem ein einsames Leben führten, stete Keuschheit beobachteten, strengen Bußübungen oblagen, mit den andern Christen in die Kirche giengen und daselbst einen besonderen Platz einnahmen. — Welchen Fleiß er in seiner Jugend den theologischen Studien gewidmet, zeigen seine hinterlassenen Schriften. Er las mit Eifer die heilige Schrift und die Werke der älteren Väter, daneben aber auch die Schriften der Häretiker, besonders der Manichäer; die heidnischen Schriftsteller, besonders die Philosophen, blieben ihm nicht unbekannt. Die Weihe als Diakon empfieng er im Jahr 334 von dem Erzbischof Makarius und die Priesterweihe wahrscheinlich im Jahr 345 von dem Erzbischof Maximus von Jerusalem, der ihm auch bald darauf das Predigtamt übertrug. Cyrillus berichtet uns, daß er jeden Sonntag in der Versammlung der Gläubigen predigte. Auch mußte

er die Katechumenen unterweisen, welches Amt er mehrere Jahre mit Eifer und Ruhm bekleidete.

Nach Maximus Tode (349 oder 350) wurde Cyrillus zu seinem Nachfolger in der bischöflichen Würde gewählt. Seine Feinde verbreiteten die Nachricht, seine Ordination sei ungiltig. Hieronymus hat die von denselben angegebenen Gründe in seine Chronik aufgenommen, die versammelten Väter des zweiten Conciliums von Constantinopel haben jedoch seine Wahl und Ordination für gesetzmäßig angesehen. Der Anfang seines bischöflichen Hirtenamtes ist in der Geschichte durch ein Wunder berühmt, welches Gott zur Verherrlichung des Zeichens unserer Erlösung wirkte. Cyrillus erzählt dasselbe in seinem Brief an den Kaiser Constantius mit folgenden Worten: „In diesen heiligen Tagen der heiligen Pfingsten, am 7. Mai, ungefähr um drei Uhr, erschien ein großes lichtes Kreuz am Himmel über Golgatha, das sich bis zum heiligen Oelberg ausbreitete. Es ward nicht nur von Einem und dem Andern gesehen, sondern es ward der ganzen Stadtmenge klar gezeigt. Auch lief es nicht, wie Einer glauben möchte, geschwind in der Einbildung vorüber, sondern es war mehrere Stunden lang sichtbar und übertraf mit seinen glänzenden Strahlen die Sonnenstrahlen, sonst wäre es von diesen unterdrückt und verdunkelt worden, wenn es nicht auf die Augen der Zuschauer einen stärkeren Glanz, als die Sonne selbst, geworfen hätte. Die ganze Stadtmenge lief sogleich häufig in die Kirche, betroffen von der durch das göttliche Gesicht verursachten, mit Freude vermischten Furcht. Jünglinge und Greise, Männer und Weiber, und jedes Alter, selbst die in den Häusern in Brautkammern verschlossenen Mädchen, Einheimische und Fremde, Christen und Heiden von verschiedenen Gegenden kamen hieher und priesen Alle einmüthig wie aus Einem Munde, Christum Jesum unsern Herrn, den eingebornen Sohn Gottes, den Wunderthätigen, und sie erkannten aus dem Werke und aus der Erfahrung, daß die allfromme Lehre der Christen nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft bestehe (1. Cor. 2, 4), nicht allein von den Engeln angekündigt, sondern, vom Himmel aus, von Gott selbst bezeuget."

Von der bischöflichen Verwaltung des Cyrillus hat uns die Geschichte nur sehr wenig aufbewahrt. Daß er alle Pflichten eines so hohen Amtes auf das vollkommenste werde erfüllt haben, macht

uns sein Eifer als Priester und der blühende Zustand der Kirche zu Jerusalem unter ihm, den man aus einem Brief des Eusebius (an einen gefallenen Mönch) ersieht, glaubwürdig. Gegen die Armen war er so freigebig, daß er während einer großen Hungersnoth, welche die ganze Gegend von Jerusalem verheerte, einen Theil der Kirchenhabe und mehrere Ornate verkaufte, um der Noth der Armen zu steuern. Doch sollte dies der Vorwand zu seinem Sturze sein!

Es erhob sich bald ein hitziger Streit zwischen Cyrillus und Acacius, Erz bischof von Cäsarea, wahrscheinlich veranlaßt durch einige Puncte der Gerichtsbarkeit, indem der Erzbischof von Jerusalem sich weigerte, mehrere Rechte, welche Acacius als Metropolitan ansprach, anzuerkennen. Bald wurde der Glaube hineingemischt. Cyrillus vertheidigte das nicäische Bekenntniß, während Acacius Halbarianer war und bald ganz zur Partei der Arianer übergieng. Acacius forderte den Cyrillus vor eine Versammlung arianischer Bischöfe, in welcher er den Vorsitz führte, unter dem Vorgeben, er wolle ihn zwingen, sich über mehrere, gegen ihn erhobene Anklagepuncte zu rechtfertigen. Nachdem zwei Jahre verflossen waren, ohne daß Cyrillus vor diesem Richterstuhl, dessen Befugniß er nicht anerkannte, sich stellte, sprach man das Absetzungsurtheil wider ihn aus. Eine Hauptbeschuldigung war die erwähnte Verschwendung der Kirchengüter. Der Abgesetzte berief sich auf ein größeres Concilium und begab sich indessen, der Gewalt weichend, nach Tarsus zum Bischof Sylvanus, der ihn liebreich aufnahm und ihm sogar erlaubte, alle seine Amtsverrichtungen zu vollbringen, indem er das von Acacius und dessen Anhang gefällte Urtheil als nichtig ansah. In dem Concilium zu Seleucia (359) wurde die Sache noch einmal untersucht, Acacius wurde abgesetzt und Cyrillus seiner Gemeinde wieder gegeben, aber nicht auf lange Zeit; denn die Arianer brachten es durch ihre Verleumdungen dahin, daß er im folgenden Jahr in einem Concilium zu Constantinopel abermals abgesetzt wurde. Durch ein Decret des Kaisers Julian, das alle wegen der Religion vertriebenen Bischöfe zurückrief, kam auch Cyrillus wieder zu seiner Gemeinde nach Jerusalem. Bald sollten die Christen, und mit ihnen Cyrillus, hart geprüft werden durch Julians Bestreben, das Heidenthum wieder ins Leben zu führen. Aber vergebens war das durch den Kaiser begünstigte Unternehmen der Juden, den Tempel wieder aufzubauen, — Erdbeben und Feuerflammen vernichteten das begonnene

Werk, wovon Cyrillus mit andern bewährten Lehrern und Vätern der Kirche Augenzeuge war.

Die Arianer, durch Jovian etwas zum Schweigen gebracht, traten unter Valens wieder desto kühner auf, — und Cyrillus mußte abermals in die Verbannung (367), welche diesmal an elf Jahre dauerte (378). Wo er diese Zeit über gelebt, ist uns nicht näher bekannt. Als Gratian zur Regierung gelangt war und befohlen hatte, die Kirchen wieder an Jene zurückzugeben, welche mit dem Pabste Damasus in Gemeinschaft standen, kehrte auch Cyrillus nach Jerusalem zurück, wo er sich aus allen Kräften bemühete, Frieden und Einheit der Lehre wieder herzustellen. Im Jahr 381 wohnte er dem allgemeinen Concilium zu Constantinopel bei und unterschrieb die Verdammung der Halbarianer und Macedonianer, deren Irrthümer er allzeit verabscheuet hatte. Nach der gewöhnlichen Annahme starb Cyrillus am 16. März 386. Sein Andenken feiert die Kirche am 18. März.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften des heiligen Cyrillus sind, außer den älteren Kirchenvätern und Kirchenhistorikern, zu vgl.: Stolberg: Geschichte der Religion Jesu Bd. II. S. 43 f. Räß und Weis: Leben der Väter IV. S. 89 f., eine Biographie und eine Abhandlung über die Echtheit der Katechesen des heiligen Cyrillus in Feders Uebersetzung. Dupin II. 1. (saec. 4.) p. 395 sq. Bellarmin p. 87. Ducreux I. S. 454 f. A. B. Caillau: De Cyrilli Hieros. vita, scriptis eorumque indole et editionibus. (Introduct. ad S. Patr. lectionem. Mediol. 1830. 8. p. 181 sq.) Cave Vol. I. p. 211 sq. S. Deylingii S. Cyrillus Hieros. a corruptelis pontificiis, quas recentiss. ejus elucidator A. A. Touttaeus aliique ei affinxerunt, vindicatus. Lips. 1726. 4. N. Lardner: The History of Cyril of Jerus. (Credibility of the Gospel History. Lond. 1750. 8. P. II. Vol. VIII. ch. 79. p. 266 sq.) Oudin T. I. p. 455 sq. Rivet: Crit. Sacr. III, c. 8 sq. Tillemont: T. VIII. Ceillier T. VI. Lentz: Geschichte der christl. Homiletik I. S. 70 f. Fabric. Bibl. Graec. T. VII. p. 543 sq. ed. nov. VIII. p. 437 sq., so wie die Herausgeber Touttée und Maran. Viele Calvinisten suchten die Echtheit der Katechesen des heiligen Cyrillus zu verdächtigen, was manche Streitschriften für und wider hervorrief von Albertin, Rivet, Oudin, Miller, Whittaker, Bull, Vossius u. A.

§. 2.

Schriften.

Die 23 Katechesen des Cyrillus, sagt Stolberg übereinstimmend mit Dupin, Feder u. A., haben einen großen Werth wegen ihrer Gründlichkeit und Schönheit, und weil sie wichtig sind als Zeugnisse heiliger Ueberlieferung. Zwar haben einige Gelehrte die Echtheit derselben bezweifeln wollen, weil sie allerdings den protestantischen (besonders den calvinistischen) Meinungen nicht günstig sind; aber diese Zweifel sind von den gelehrtesten und achtungswürdigsten Gottesgelehrten der Protestanten gerügt worden. Mosheim sagt gerade heraus, daß diejenigen, welche die Katechesen nicht dem Cyrillus zuschreiben wollen, vom Parteigeiste befangen zu sein scheinen. So erkennt auch Baumgarten die Echtheit derselben an, wie schon vor ihm unter den Calvinisten der gelehrte Franzose Blondel und unter den Anglikanern der verdienstvolle Bischof Pearson ausdrücklich gethan haben.

Die vom heiligen Cyrillus verfaßten Katechesen sind wahrscheinlich wörtlich so auf uns gekommen, wie er sie mündlich gehalten. Dieses gibt ihnen ein eigenthümliches Gepräge lebendiger und einfältiger Herzlichkeit. Die achtzehn ersten sind an die Katechumenen der höheren Ordnung gerichtet, welche nun bald sollten getauft werden. Die fünf letzten, welche die mystagogischen, d. h. in die Geheimnisse einleitenden, heißen, sind gerichtet an die Neugetauften. In der ersten Katechese warnt der Verfasser gegen unwürdigen Empfang der Taufe, und zeigt, daß wahrer Glaube, guter und thätiger Wille, der sich durch Entsagung böser Gewohnheiten und Begierden, durch gottgefälliges Leben, durch Andacht zeige, sie zur Taufe fähig machen müsse. In der zweiten redet er von der Sünde und von der Buße, von der Erbsünde und von der Sünde unseres Willens. Die dritte zeigt die Nothwendigkeit der Taufe, deren Empfang Reinheit des Gewissens erfordere. Der Verfasser spricht von der geistlichen Gnade, die dieses Sacrament im Wasser ertheile, welches geheiligt werde durch die Anrufung des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Sie müssen geheiligt werden durch das Wasser und durch den Geist. Die vierte handelt vom Glauben. Cyrillus lehrt, der Dienst Gottes bestehe im Glauben an die Wahrheiten der Religion und in der Uebung guter Werke. Der Glaube fromme nicht

ohne die Werke, noch auch die Werke ohne den Glauben. Dann gibt er eine gediegene Darstellung der Glaubenslehren in kräftigen Worten. Er drückt sich sehr schön und bestimmt aus über die vollkommene Gleichheit des Wesens der drei Personen in der Gottheit. Er spricht auch von unserer zugleich unsterblichen und sterblichen Natur, von der Freiheit der Seele, von dem hohen Werthe unserer Natur, von unserer Bestimmung, schon hienieden Tempel des heiligen Geistes zu sein. In der fünften zeigt er die Nothwendigkeit des Glaubens, und wie man sich halten müsse an die, durch Zeugnisse der heiligen Schrift bekräftigte, Ueberlieferung der Kirche. Die Einheit Gottes ist der Gegenstand der sechsten. In der siebenten redet er von Gott, als dem Vater; von Christus, dessen einzigem Sohne dem Wesen nach; von den Gläubigen, als Gottes Kindern durch Aufnahme. Gottes Allmacht erhebt er in der achten. In der neunten redet er von der Größe und der Schönheit der Werke Gottes, indem er die Worte des Glaubensbekenntnisses erklärt: „Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge.“ Indem er in der zehnten die Worte: „Und an Einen Jesum Christum, unsern Herrn“, auslegt, zeigt er, daß man den Vater nur dann mit Frömmigkeit anbetet, wenn man auch den Sohn anbetet. In der elften spricht er von der Gottheit des ewigen Wortes und von dessen Erzeugung von Ewigkeit her. Von der Menschwerdung des ewigen Wortes handelt die zwölfte. Cyrillus führt viele Schriftstellen an, zu zeigen, daß Jesus Christus Mensch geworden, um das menschliche Geschlecht zu erlösen. Weissagungen der Propheten vom Leiden und vom Tode Jesu Christi sind der Inhalt der dreizehnten. Cyrillus empfiehlt den Gläubigen, sich oft, auch bei den alltäglichen Handlungen des Lebens, mit dem Kreuze zu bezeichnen. Die Beweise der Auferstehung und der Himmelfahrt des Sohnes Gottes führt Cyrillus in der vierzehnten Katechese. Die fünfzehnte redet von der Ankunft Jesu Christi, vom Ende der Welt, vom Antichrist, vom jüngsten Gerichte, vom ewigen Reiche des Sohnes Gottes. In der sechszehnten und siebenzehnten redet er von dem heiligen Geiste und bemerkt, wie behutsam man sein müsse in seinen Ausdrücken, wenn man von dem heiligen Geiste rede, und erinnert an die Worte des Heilandes bei Matthäus 12, 31—32. Er redet dann von den Wirkungen des heiligen Geistes und schreibt ihm alle guten Gedanken und Handlungen der Gläubigen zu. Er zeigt, daß der heilige Geist sein

eigenes Wesen habe, und daß er vollkommen gleicher Natur sei mit dem Vater und mit dem Sohne. In der achtzehnten spricht er von der Auferstehung der Todten, von der Kirche und vom ewigen Leben. Er beschließt die achtzehnte Katechese mit dem Versprechen an seine Zuhörer, sie nach Ostern, also wenn sie werden getauft sein, in die heiligen Geheimnisse des Altars einzuleiten und ermuntert sie zur Freude, weil nun die Zeit ihrer Erlösung, ihres Heiles, ihrer Wiedergeburt nahe.

Dieses Versprechen erfüllt Cyrillus in den fünf mystagogischen Katechesen, welche er nach Ostern mit ihnen hielt, als sie die heilige Taufe empfangen hatten. In der ersten (oder 19.) erinnert er sie an die Angelobung, welche sie bei der Taufe gethan, zu entsagen dem Teufel, allen seinen Werken und seinem Prunke. Werke des Teufels seien die Sünde, sein Prunk die Schauspiele und die eiteln Ergötzlichkeiten der Welt; sein Dienst sei der Götzendienst, Zauberei, Zauberschriften und Wahrsagung. Er warnt gegen das Essen der den Götzen geopferten Speisen und sagt dabei die für die katholische Lehre der Transsubstantiation wichtigen Worte: „Denn so wie das Brod und der Wein der Eucharistie, die vor geschehener Anrufung der allerheiligsten Dreifaltigkeit nur Brod und Wein sind, nach dieser Anrufung der Leib und das Blut Jesu Christi werden: so werden auch jene Speisen des Götzenopfers, obschon ihrer Natur nach rein, angewandt zum Prunk des Teufels, durch Anrufung der Dämonen unrein." In der zweiten (oder 20.) redet Cyrillus von den Ceremonien, die bei der Taufe gebraucht wurden, und von der Wirkung der Taufe, welche uns mit den Gaben des heiligen Geistes erfüllt und uns die Kindschaft Gottes gibt. In der dritten (oder 21.) spricht er von der Firmung, welche damals gleich nach der Taufe ertheilt ward. Es erhellet offenbar aus dem, was Cyrillus über die Firmung sagt, daß die Kirche sie von jeher als ein Sacrament angesehen habe. In den beiden letzten (22. und 23.) redet er vom Leibe und Blute Jesu Christi und von der Feier der heiligen Eucharistie, wobei er sich auf die Worte des Apostels Paulus (1. Cor. 11, 23 f.) beruft.

Außer diesen Katechesen haben wir von Cyrillus noch den oben angeführten Brief an den Kaiser Constantius und eine Homilie über den Gichtbrüchigen des Evangeliums. Die

unter seinem Namen gehende Rede über Mariä Reinigung muß ihm nach Inhalt und Form abgesprochen werden.

Die Schreibart des Cyrillus ist einfach und der Fassungskraft derjenigen angemessen, welche er zu unterweisen hatte. Doch weiß er sich auch zu erheben, wenn die Erhabenheit des Gegenstandes es erheischt. Wenn wir den Lobeserhebungen eines Touttén und Joh. Grandicola auch nicht unbedingt beistimmen, so können wir noch weniger das Verdammungsurtheil unterschreiben, welches Lentz über diese Katechesen fällt. Nachdem er dieselben, besonders wegen der darin enthaltenen Nachrichten von den gottesdienstlichen Gebräuchen, für interessant erklärt hat, fährt er fort: „Als Predigten sind sie zu lang (die 23 füllen in der Uebersetzung von Feder, sammt den nicht unbedeutenden Anmerkungen, bei großem Druck 434 Seiten, kommen also 18 — 19 Seiten auf 1, und doch zu lang?!), zu weitschweifig; enthalten mehr eine Anhäufung biblischer Stellen, als eine gehörige Benutzung derselben am schicklichen Orte und mit Auswahl, geschraubte Allegorien und Deutungen alttestamentlicher Stellen auf das neue, häufige Wiederholungen, abergläubige Vorstellungen, und leiden Mangel an Ordnung wie am praktischen Geiste, da die am Ende beigefügten Nutzanwendungen ziemlich dürftig wegkommen.“

Anmerk. Von Ausgaben sind zu bemerken: Opera, quae reperiuntur, ex variis bibl., cum lat. interpret. J. Grodecii Lutet. Paris. 1631. Fol. — Aucta et emendata studio et opera J. Prevotii Lutet. Paris. 1640. Fol. Emendavit, notisque illustravit Th. Miltes. Oxon. 1703. Fol. Castig., dissertat. et notis illustr., cum nova interpretatione et copiosis indicibus. Cura et studio Ant. Aug. Touttée. Paris. 1720. Fol. 1763. Fol. — Catecheses, J. Grodecio interprete. Viennae Austriae 1560. 4. Paris. 1564. 8. 1608. 4. Latein. Ausgaben der Katechesen erschienen: Paris. 1564. 8. Antverp. 1564. 8. Bibl. Patr. Paris. T. II. Bibl. Patr. Colon. T. IV. p. 455 sq. Bibl. Patr. Lugd. T. IV. p. 477 sq. — Sermo de occursu Jesu Christi et de Simeone, graece et latine per Laur. Sifanum. 1568. Fol. Graece in Front. Ducaei Auct. Bibl. Patr. T. II. p. 849 sq. Bibl. Patr. Paris. T. XIII. In Combefisii Nov. Auct. graecolat. Patr. Bibl. T. I. col. 621 sq. Latein. in Hittorpii Auct. Bibl. Patr. T. II. Bibl. Patr. Colon. T. IV. Bibl. Patr. Lugd. T. IV. Combefisii Bibl. Patr. concionat. T. VI. — Die Schriften des heil. Cyrillus,

Kirchenvaters und Erzbischofes zu Jerusalem, aus dem Griechischen nach der Ausgabe Dom Ant. Aug. Touttées, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Joh. Mich. Feder. Bamberg und Würzburg 1786. 8. Zwei Katechesen stehen in der Homiliens. von Pelt und Rheinwald; eine im 12. Band der Bibl. von Räß und Weis; eine Probe bei Lentz I, S. 72 f.

Ephräm aus Syrien,

Diakon zu Edessa.

§. 1.

Leben.

Ephräm (auch Ephraim und Ephrem) wurde geboren zu Nisibis in Mesopotamien. Seine frommen Eltern erzogen von Kindheit ihren Sohn in der Furcht Gottes und machten ihn frühe bekannt mit den göttlichen Schätzen der heiligen Schrift. Je mehr Gott sein Herz von Kindheit an bewahrt und geheiligt hatte, desto reiner und höher blieb sein Ideal der Tugend, daher er in der Folge sich muthwillige Knabenstreiche, die er vor der Taufe begangen, zum Vorwurfe machte und sie noch spät beweinte. So that es ihm auch wehe, wenn er sich erinnerte, daß einige Zweifel an Gottes Vorsehung, flüchtige, vorüberziehende Vorstellungen, daß Alles von ungefähr geschehe, ihn beunruhigt hatten. Er warf sich auch Aufwallungen des Zornes vor, die er in früher Jugend manchmal erfahren hatte. Den größten Muthwillen, den er sich zeitlebens vorwarf, verübte er, als er noch sehr jung war. Von seinen Eltern ausgesandt, gieng er im Winter durch einen großen Wald und sah die Kuh eines armen Mannes unter einem Obdache liegen. Da zwang er sie durch Steinwürfe aufzustehen und trieb sie vor sich her, bis sie halb erstarrt von Kälte und bald ermattet, weil sie trächtig war, nicht weiter gehen konnte, von wilden Thieren angefallen und zerrissen ward.

Einen Monat nachher ward er abermal von seinen Eltern

ausgesandt, und kehrte Abends bei einem Schäfer ein. Dieser betrank sich, in der Nacht kamen Wölfe und zerstreueten die Heerde, deren herbeigeeilte Eigenthümer den Schäfer und den unschuldigen Ephräm, auf welchen jener die Schuld geschoben zu haben scheint, vor den Richter schleppten, der sie in zwei verschiedenen Gefängnissen bewahren ließ. Nach mehreren Tagen wurde er wieder freigelassen.

Diese Erweisungen der göttlichen Vorsehung und die so offenbaren Erbarmungen Gottes über ihn machten auf den jungen Ephräm tiefen Eindruck. Er empfieng nun, da er etwa achtzehn Jahre alt war, die heilige Taufe und beschloß, in Abtödtung des Leibes und in stiller Beschaulichkeit sich ganz dem Dienste Gottes zu widmen. Ephräm gieng zu einem heiligen Einsiedler, der auf einem Berge lebte, warf sich ihm zu Füßen, legte ihm das Geständniß seines unschuldigen, mit kleinen Vergehen, die ihm schwarze Frevel schienen, befleckten Lebens vor und erhielt von ihm die Erlaubniß in seiner Gesellschaft zu leben. Manche halten diesen Einsiedler für den heiligen Jacob, der später Bischof von Nisibis wurde, doch ohne überzeugende Gründe.

Der weltlichen Wissenschaften war Ephräm unkundig, unkundig wol auch des Griechischen, wenigstens desselben nicht sehr mächtig. Aber sein richtiger und lebhafter Verstand, die Liebe zum Wahren und Schönen, die beständige Lesung und Betrachtung der heiligen Schrift, dieses unerschöpflichen Borns der Weisheit, bildeten ihn zu einem großen, auch von den gelehrtesten Kirchenvätern verehrten, erleuchteten Lehrer. Er lebte eine Zeit lang in einer Ordensgenossenschaft mit einem gottseligen Manne, Namens Julian, über dessen Tod Ephräm viele Thränen vergoß.

Im Jahr 350 war Ephräm in Nisibis, als diese Stadt von Sapor belagert ward. Nicht lange nachher begab sich Ephräm nach Edessa, der Hauptstadt der mesopotamischen Landschaft Osrhoene, in welcher Stadt vor vielen andern die Einwohner mit Frömmigkeit am wahren Glauben hiengen. Zu Edessa ward er Diakon. Als solcher beschäftigte er sich mit Bekehrung der Heiden und mit Predigen. Je tiefer er durchdrungen war von der Vorstellung eigner Unwürde und Sündhaftigkeit, desto lebendiger wirkten seine Reden auf die Zuhörer. Innigkeit des zartesten Gefühls, welches sich oft in Thränen ergoß, verbunden mit Glut des Eifers und der Liebe,

gab seinen Reden eine gesegnete Fruchtbarkeit und eindringende Kraft. Ob Ephräm auch Priester gewesen, wie Pagi, Henschenius, Cambesis, Baillet und die Bollandisten gegen Hieronymus und Palladius behaupten, muß wol unentschieden bleiben.

In den letzten Jahren seines Lebens reiste Ephräm gen Cäsarea in Kappadocien, um den heiligen Basilius zu besuchen. Sie knüpften das Band heiliger Freundschaft, welche sie schon, ehe sie sich gesehen, vereinigt hatte, nun noch fester. Nach seiner Rückkehr lebte Ephräm unfern von der Stadt in einer einsamen Zelle und belehrte und erbauete dort Alle, die zu ihm kamen. Als aber, kurz vor seinem Tode, die Stadt mit einer großen Theuerung heimgesucht ward, eilte er sogleich hin, um den Hungerleidenden beizustehen. Aus eignem Vermögen vermochte er freilich nichts darzureichen, denn schon früher hatte er, was er besaß, den Armen gegeben; aber mit der ganzen Kraft seiner eindringenden Beredsamkeit sprach er den Reichen ans Herz, schreckte sie durch die Drohung mit dem göttlichen Gerichte, welches ohne Erbarmen verfahren wird gegen solche, die sich nicht erbarmten, lockte sie durch die Verheißungen, welche Gott denen gibt, die sich erbarmen, und rührte sie durch lebendige Darstellung der Noth ihrer leidenden Brüder und Schwestern. Seine Reden waren mit gesegnetem Erfolge gekrönt; seinen Bitten öffneten sich die Kisten der Reichen. Aus dem Ertrage der ihm anvertrauten Gelder versorgte er mit allen Bedürfnissen die Armen der Stadt und der Umgegend. Oeffentliche Hallen wurden Armenhäuser, in denen gegen dreihundert Betten waren. Er nährte die Hungrigen, pflegte die Kranken, begrub die Todten, stärkte, tröstete, bekehrte die Sterbenden, gab den Reichen Anlaß, Gutes zu thun und Allen das Beispiel wahrer, christlicher Frömmigkeit und Liebe.

Ein Jahr lang brachte er in diesem Geschäfte zu, dem letzten seines Lebens. Nach geendigter Theuerung vertauschte er wieder die Stadt gegen seine geliebte Zelle, in welcher er bald darauf krank ward und nach wenigen Tagen starb. In seinem Testament gibt er sowol im Allgemeinen allen seinen Jüngern, als auch einzelnen seinen Segen. Nur zwei derselben segnete er nicht, Paulonas und Aranad, welche im Rufe der Beredsamkeit standen, von denen er aber im prophetischen Geiste vorhersagte, daß sie von der Wahrheit abfallen würden. Er bezeugt, daß er unwandelbar im Glauben beharret, in der Gemeinschaft der Kirchen geblieben sei, Ketzereien

immer verabscheuet, die Ketzer vermieden habe; er empfiehlt seinen Jüngern ihm hierin nachzuahmen, und versichert, daß er sowol im Namen als auf Geheiß Gottes solches thue. Er verbietet ernsthaft, daß man ihn nach dem Tode lobe, oder ihm irgend eine Ehre erweise; daß man ihn unter dem Altare begrabe oder neben Heiligen, deren Gesellschaft er sich unwerth fühle; daß man seine Leiche feierlich zu Grabe begleite, sie in ein kostbares Gewand kleide, sie einsalbe, sie in ein besonderes Grab lege, seinetwegen Kerzen anzünde, von seinen Kleidern etwas nehme, um es aufzubewahren; vielmehr will er, daß man ihn, wie einen ganz gemeinen Menschen, auf den Schultern trage, bekleidet mit seinem gewöhnlichen Gewande, und ihn auf dem Gottesacker zu den Fremdlingen lege. Er will nicht, daß man ihn um seine Fürbitte anrufe, wie man die im Herrn entschlafenen Heiligen anruft, weil er ein elender Mensch, ein Abgrund des Elends sei. Inständigst aber bittet er, daß für seine Seele gebetet, und oft das heilige Opfer für sie dargebracht werde.

Der Tod des heiligen Ephräm wird in das Jahr 378 gesetzt. Unmittelbar nach seinem Tode begiengen die Bewohner von Edessa sein Fest. Die Lateiner verehrten ihn lange am 1. Februar, die Griechen am 28. Januar. Das Martyrologium von Beda gibt den 9. Juli als Sterbetag an, und an diesem Tage feiert nun die römische Kirche sein Andenken.

Anmerk. Ueber das Leben des heiligen Ephräm sind, außer seinen eignen Werken, außer Gregor von Nyssa, Hieronymus, Basilius und den älteren Kirchenhistorikern, besonders zu vergl.: Stolberg: Geschichte der Religion Jesu Bd. 12. S. 378 f. Räß und Weis: Leben der Väter Bd. 9. S. 174 f. Die Biographie in der Kempten. Uebersetzung der Kirchenväter Bd. 27. Ceillier T. VIII. Dupin II. 1. (saec. 4.) p. 428 sq. Ducreux I. S. 330 f. J. F. Gaab: Züge zu einer pragmatischen Biographie von Ephräm, dem Syrer. (In H. E. G. Paulus Memorabilien, Leipzig 1792. St. 2. S. 136 f.) M. Hoyeri: Liber de vita S. Ephraemi. Duaci 1640. 12. N. Lardner: The History of Ephraim. (Credibility of the Gospel History. Lond. 1753. 8. Vol. IX. P. II. p. 177 sq.)

§. 2.

Schriftstellerischer Charakter im Allgemeinen.

Da wir im dritten Bande (S. 459 f.) die herrliche Lobrede Gregors von Nyssa auf den heiligen Ephräm vollständig mitgetheilt haben, worin dessen Lehre und Schriften besprochen werden; so

begnügen wir uns hier, noch einige etwas umfassendere Urtheile neuerer Kritiker dem Leser vorzulegen, wollen jedoch vorher noch die Worte mittheilen, mit welchen Lentz in seiner Geschichte der christlichen Homiletik (I, S. 80.) den Charakter der Väter im vierten Jahrhundert anzugreifen wagt. Wir halten keineswegs Alles, was die Väter gethan, ohne Ausnahme für lobenswerth, wir sagen vielmehr mit Stolberg: „Nicht, weil Heilige etwas thun, wird es gut; sondern ihrer aus Glauben und Liebe fließenden Thaten wegen verehren wir die Heiligen.“ Lentzens Worte, deren Schlußsatz ganz auf das literarische Treiben vieler Schriftsteller unserer Zeit paßt, lauten: „Ephraems geistliche Lieder und Gebetsformulare sind bei den chaldäischen, syrischen und maronitischen Christen noch im Gebrauche; er war gewissermaßen der erste christliche Postillenschreiber. Uebrigens verdankt er seinen großen Ruhm weniger seiner theologischen Gelehrsamkeit, als seinem Eifer für Ascetik und Mönchswesen, und daher mag sich auch die große Freundschaft erklären, welche Basilius der Große für ihn hegte, dem er eine eigene Preisrede gewidmet hat, und das ungemessene Lob, welches dessen Bruder Gregor von Nyssa ihm ertheilt. Aber auch das gegenseitige Loben war eine Sache der Mode im vierten Jahrhundert, wobei es oft mehr auf allgemeine Redensarten als auf specielle Anführung einzelner ausgezeichneter Handlungen hinaus kam.“

Bei Räß und Weis heißt es: „Die Natur hatte den Ephräm mit seltenen Predigeranlagen begabt, und diese Anlagen hat er durch das Studium und die Uebungen der Beschaulichkeit vervollkommnet. Er war auch Dichter und sehr bewandert in der Dialektik; unbekannt aber sind ihm die übrigen Zweige der griechischen Philosophie gewesen. Der Abgang an Kunde der heidnischen Literatur ward bei ihm ersetzt durch eine erhabene Denkart, durch einen bewunderungswürdigen Scharfsinn und durch sein ununterbrochenes Betrachten der göttlichen Bücher. Mit der Kenntniß der katholischen Glaubenslehre verband er eine vollständige Kunde der Schrift. Er besaß vollkommen die syrische Sprache, in welcher er mit großer Reinheit und Zierlichkeit schrieb. Er hatte eine natürliche Beredtheit, die entzückte. Seine Ausdrücke flossen daher wie ein mächtiger Strom, wiewol sie der Heftigkeit und der Menge seiner Gedanken, wenn er über Gegenstände der Frömmigkeit redete, nicht genügten. Da er die Dinge richtig auffaßte, so war sein Vortrag auch rein und

angenehm. Seine Gedanken, obgleich erhaben, waren dennoch für Jedermann verständlich. Seine einfache und fließende Schreibart war überaus anziehend. Uebrigens aber sprach der Heilige mit solcher Milde und Heftigkeit, hatte einen so natürlichen Ton, war so lebhaft ergriffen von dem, was er vortrug, daß man seinen Reden unmöglich widerstehen konnte. Seine Schriften erhalten ihre Hauptstärke aus dem Genie und den allen morgenländischen Sprachen eigenthümlichen Figuren, die er sehr glücklich anwendete, und die eine Schönheit und Zierde haben, die man nicht in eine Uebersetzung übertragen kann. Am wunderbarsten ist noch, daß man darin gar nichts Gesuchtes findet, und alle Worte dahinwallende Strömungen einer sich ergießenden Seele sind; durchgehends bemerkt man darin ein Herz, durchdrungen von Liebe, Vertrauen, Zerknirschung, Demuth, und allen übrigen Tugenden. Der Verfasser ist in seinen Schriften geschildert, so wie er war: er scheint ganz allein beschäftigt mit den hehren Wahrheiten des ewigen Heils. Stets erniedrigt er sich unter der allmächtigen Hand eines unendlich heiligen und in seiner Gerechtigkeit furchtbaren Gottes; die Gegenwart des Allerhöchsten flößt ihm ein ehrfurchtsvolles Beben ein, und regt ihn zur beständigen und sorgfältigsten Bewachung seiner selbst an. Das Andenken des letzten Gerichtstages steigert seinen Feuereifer, treibt ihn an zur Uebung und Verkündigung der Abtödtung und Buße, beflammt ihn zur Anstrengung aller seiner Kräfte, um sich einen Schatz der Verdienste vorzubereiten. Seine Worte drückten den Seelen die Gesinnungen ein, deren Abbild sie waren, und brachten zugleich in dieselben Licht und Ueberzeugung. Es ist dies kein Feuer, das nur flüchtig zündet, es ist eine Flamme, die eine Glut anfacht, welche die Seele in sich selber umschafft und stets fortflammt, ohne von ihrer Thätigkeit etwas zu verlieren."

Die angeführten Worte werden auch in der Einleitung der Kemptener Uebersetzung der Kirchenväter im Auszuge mitgetheilt, und dann weiter gesagt: „Gegen sich selbst war der heilige Ephräm streng, ja sogar hart; aber ungemein sanft und mild war er gegen seine Nebenmenschen. Er wollte nicht, daß die Neubekehrten sich dem ganzen Ungestümme ihres heiligen Eifers überließen, noch daß sie durch einen übel verstandenen Eifer gleich anfangs schwere Abtödtungen ausübten. Er rieth ihnen, bei allen Unternehmungen vorher kluge Männer um Rath zu fragen, und sich auf solche Uebungen

zu beschränken, in welchen sie mit Freude und Standhaftigkeit ausharren könnten. Eine besondere Verehrung trug er gegen das Symbol unserer Erlösung, und bezeichnete dieses Werkzeug unseres Heiles mit den ehrenvollsten und kräftigsten Namen. „Alle Nationen," sagt er, „verehren dieses heilbringende Zeichen; damit bezeichnen wir unsere Thüren, unsere Stirne, unsere Augen, unsern Mund, unsere Brust, unsern Körper.""

„Er lehrte auch, getreu dem Glauben der katholischen — allgemeinen — Kirche, daß die Seelen gleich nach ihrer Trennung von dem Leibe ein besonderes Gericht bestehen; daß die Gerechten unmittelbar zur Anschauung Gottes gelangen; daß diejenigen, welche mit einer läßlichen Sünde behaftet gestorben sind, oder die durch Werke der Genugthuung ihre begangenen Fehler nicht gehörig abgebüßt haben, noch leiden werden in den Flammen des Fegfeuers; daß aber die Gläubigen, welche noch auf der Erde wandeln, die Qualen dieser leidenden Gerechten durch Opfer, Gebet und andere gute Werke mildern können. Aus dieser Lehre, so wie aus andern Stellen des heiligen Kirchenlehrers folgt der schlagende Beweis, daß die Kirche von Syrien im vierten Jahrhunderte glaubte, was die katholische Kirche zu allen Zeiten als Glaubensartikel aufgestellt und geglaubt hat."

„Sein Feuereifer erstreckte sich nicht allein auf diejenigen, welche im Lichte des Glaubens wandelten, sondern er wollte auch Heiden zur Erkenntniß der christlichen Wahrheit führen, und verirrte Schafe, verblendete Ketzer wieder zurückführen in den Schafstall der gesunden Heerde. Und Gott krönte seine Arbeit mit dem glücklichsten Erfolge. Die Geißel und Kraft seiner überzeugenden und gewichtvollen Vorträge fühlten die Manichäer, welche die Gottheit des heiligen Geistes läugneten; die Reinen oder Novatianer (Cathari), welche die Kraft der Buße läugneten und die zweite Ehe verdammten; die Ophiten, vom heiligen Augustin Serpentini genannt, welche Jesum in der Gestalt einer Schlange (ὄφις) verehrten, und ihren Ursprung von der Irrlehre des Valentinus hatten, so wie die Marcioniten, Eunomianer und Valentinianer. Siegreich trat er auch auf gegen die Arianer und Bardesaner, so genannt von dem Ketzer Bardesanes, der die Auferstehung des Fleisches läugnete, und mit seinem Sohne Hamonius zu Edessa seine Irrthümer durch einige Lieder ausgestreut hatte, welche das Volk auswendig lernte und in

argloser Freude sang, die aber Ephräm durch katholische Gesänge verdrängte, worüber ihm sein syrischer Biograph das schöne Zeugniß gibt, mit den Worten: „Da rüstete sich der Streiter Christi und kündigte der Schaar der Gegner den Krieg an. Als der gottselige Ephräm bemerkte, wie Alles vom Gesange sich hinreißen ließ, erhob sich dieser fromme Mann gegen die Spiele und Tänze der Jugend, sammelte Töchter des Bundes (heilige Gott geweihte Jungfrauen) und lehrte sie Lieder. Diese Gesänge verfaßte er in Worten hohen Sinnes und voll geistiger Weisheit auf die Geburt, die Taufe, das Fasten und die ganze Heilsanstalt Christi, auf sein Leiden, seine Auferstehung und Himmelfahrt. Eben so hat er auch auf die Märtyrer, die Buße und die Hingeschiedenen Lieder verfaßt. Die Töchter des Bundes versammelten sich jedesmal an den Festen des Herrn und an Sonntagen und Märtyrerfesten. Da stand dann Ephräm, wie ein Vater, in ihrer Mitte als Lehrer des geistigen Zitherspieles, und ordnete ihnen die mannigfaltigen Gesänge und lehrte sie die anmuthige Abwechslung derselben, bis sich ganz Edessa zu ihm drängte, und die Schaar der Gegner beschämt sich zerstreute. Wer sollte nicht erstaunen und vom Feuer des Glaubens entflammt werden, wenn er diesen Streiter Christi schaut mitten unter den lieblichen Chören der Bundestöchter, welche erhabene und entzückende geistige Lieder jeder Gattung singen? Wie Gott dem Noe gebot, einen Schiffskasten zu bauen, um die darin befindlichen Seelen von der Sündflut zu retten, welche die Erde bedeckte: eben so stellte er auch diesen seinen Freund als ein Haus der Rettung hin für die Gläubigen. Wie mit einer Flut erstickte Ephräm alle Ketzereien; sein Ruhm verbreitete sich über die ganze Erde, und er überschwemmte sie ganz mit seinen göttlichen Lehren. Wie Adäus zu seiner Zeit Edessas Apostel war, so auch dieser Gottselige.“ Er vertheidigte die Wahrheit der katholischen Kirche gegen die Kukiten, eine sonst unbekannte Sekte, welche der heilige Ephräm in seinen Hymnen gegen die Ketzer einige Mal erwähnt, und deren Lehrer Kukus den Lehren des Valentinus folgte, aber eine neue Schule stiftete, und somit weiter gegangen zu sein scheint, als sein Lehrmeister; ferner gegen die Paulianisten oder Anhänger des Paulus von Samosata, gegen die Valentinianer, Sabbatiker und Borborianer.“

Genauer auf Ephräms Schriften eingehend, sagt der Uebersetzer S. 72 f. weiter:

„Wir treten hier in eine Schatzkammer der morgenländischen Kirche, welche angefüllt ist mit den reichsten und unvergleichbarsten Kostbarkeiten aus der christlichen Vorzeit, von welchen seit Jahrhunderten tausend gläubige Seelen zu ihrem Schmucke Vieles genommen haben, ohne nur im Geringsten die Fülle der Schätze zu schmälern oder zu vermindern. Wir treten in die Schatzkammer des größten Lehrers der syrischen Kirche, dessen unermüdeter Fleiß und unübertreffliche Gabe der feurigsten Beredsamkeit, so wie seine tiefe Kenntniß der heiligen Schriften und Glaubenswahrheiten der Nachwelt eine Fundgrube hinterlassen haben, aus welcher Gelehrte, Prediger und fromme Christen zum eigenen Wohle nicht minder als zum Seelenheile des Nächsten schöpfen können, ohne sie je zu erschöpfen; ja vielmehr, je länger und je mehr sie daraus schöpfen, eine desto reichlichere Fülle der ewigen Schätze werden sie gewahr werden."

„Die Schriften des heiligen Ephräm bergen eine unerschöpfliche Fülle von Gelehrsamkeit; sie sind der reinste, kostbarste Born himmlischer, seliger Wonne; in ihnen weht Gottes Geist. Hören wir den Heiligen, wie er mit der herzlichsten Einfalt der Sprache den engen Weg zum Himmel zeigt, wohin wir alle zu gelangen wünschen; so können wir nicht umhin, seiner Einladung zu folgen. Rüstet er aber mit weiser, aus Erfahrung gewonnener Belehrung den Kämpfer Gottes mit den mächtigen, unwiderstehlichen Waffen der Tugend, und zeigt er demselben, wie er mit Heldenmuth und Klugheit die Tücke lauernder Feinde besiegen könne, so glaubt man einen erfahrenen Feldherrn zu hören, der siegreich tausend Schlachten gewonnen hat, und bereit ist, neu gestärkt jede Stunde gegen den bösen Feind und seine Krieger in das Feld zu ziehen. Ruft dann seine Stimme, wie das Rollen des Donners, dem verstockten Sünder die Schrecken des ewigen Feuers zu, schildert sie ihm die endlosen Qualen der Verdammten, und die Trostlosigkeit der Verworfenen, und geht sie hierauf sanft über zu Gottes liebenswürdiger Barmherzigkeit und Güte, wie der Allerbarmer Niemanden zurückstoßt, der da Buße thut und sich bekehrt: so wird man getroffen und fällt reumüthig hin vor dem, welcher nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe."

„Es zeigt sich aber in diesen Schriften des Propheten der Syrer, dieser Säule der Kirche, dieses Lehrers des Erdkreises, dieser Zither des heiligen Geistes, auch der Krieger Gottes, angethan mit

der Waffenrüstung des Glaubens, der muthig und unerschrocken gegen den Unglauben und die Frechheit des stolzen Verstandes und jeder anmaßenden Philosophie in die Schranken tritt, und die Lästerungen des Unglaubens in ihrer abscheulichen Nacktheit und Verworfenheit zur Schau stellt. In den Ketzern seiner Zeit, die er beschämend und siegreich zurückwies und überführte, bekämpfte er die Ketzer der neuern Zeit, die, von Dünkel und Schwindel ergriffen, begreifen und erfassen wollen, was über den menschlichen Verstand und alle Weisheit der Welt weit erhaben ist."

„Was seine Lehre betrifft, so stimmt sie vollkommen überein mit der Lehre unserer heiligen römischen Kirche. Die Gottheit Jesu, das Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit, die Zahl und Kraft der heiligen Sakramente, die wesentliche Gegenwart Jesu Christi im heiligen Abendmahle, die Vorzüge des heiligen Petrus, die Freiheit des Willens, die Echtheit der deuterokanonischen Bücher und jener der Makkabäer beweiset der heilige Ephräm mit unwidersprechlichen Gründen, und zwar in der Uebereinstimmung mit der wahren Kirche. Er ist, wie ein gelehrter katholischer Priester unserer Zeit sich ausdrückte, Zeuge für den Glauben der ganzen syrischen Kirche, wie der heilige Augustin für den der afrikanischen."

Anmerk. Es scheint, daß die Schriften des heiligen Ephräm nicht so gekannt sind, wie sie es verdienen. Daran mag die minder verbreitete Kenntniß der syrischen Sprache schuld sein, da die griechische Uebersetzung seiner Werke, nach dem Urtheile der Kenner, dem Original sehr nachsteht, was bei der lat. Uebers. noch in höherem Grade der Fall ist. Ueber Ephräms Schriften sind, außer den bereits angeführten Werken, noch zu vgl.: Bellarmin p. 88. P. Benedicti: Antirheticon, s. confutatio adnotationum J. Kohlii ad geminos S. Ephraemi de sacra coena sermones. Rom. 1740. 8. J. C. Coleri: Disquisitio critica in selecta historiae lit. de Ephraemo et J. Damasieno, Syris, capita. Wittb. 1714. 4. D. Brich. Colombi: Notizia de Sermoni inediti di S. Efraimo. (Raccolta d'Opuscoli Scient. e filolog. T. 37. p. 133 sq.) J. F. Froriep: Progr. Ephraemiana in librum Jobi. Lips. 1769. 4. J. F. Gaab: Beitrag zur Geschichte der Schrifterklärung aus Ephrem. (In H. E. G. Paulus Memorabilien, Leipzig 1791. 8. 1. S. 65 f.) C. a Lengerke: Comment. critica de Ephraemo Syro, SS. interprete. etc. Halae 1828. 4. Idem: De Ephraemi Syri arte hermeneutica

liber. Regismont. Pruss. 1831. 8. Oudin: Comment. de scriptor. eccles. T. I. p. 494 sq. W. E. Tenzelii Dissertatio de Ephremo Syro. Arnst. 1685. 4. H. G. Tzschirner: De Ephraemo. (Progr. de claris oratoribus, progr. VIII. sq. 4. Opusc. academica. Lips. 1829. 8.) F. G. Uhlemann: Ephräms Ansichten von dem Paradiese und dem Falle der ersten Menschen dargestellt. (Illgens Zeitschr. für die histor. Theologie. Leipzig 1830. 8. 1. Bd. 1. H.) G. Vockerodt: Comment. de evangelicae veritatis et pietatis doctore antiquo Ephraemo. Gothae 1710. 4. Lentz: Gesch. d. christl. Homiletik I, 80 f. Fabric. Bibl. Graec. T. VI. p. 319 sq. ed. nov. VIII. p. 217 sq. und die Herausgeber der Werke des Heiligen.

§. 3.

Einzelne Schriften.

Die Werke des heiligen Ephräm sind im Allgemeinen exegetischen, polemischen und ascetischen Inhalts. Der erste Band der syrisch-lateinischen Ausgabe umfaßt: Auslegung der Bücher Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri, Deuteronominum, Josue, Richter und der drei ersten Bücher der Könige. Der zweite Band umfaßt: Auslegung des Buches Job, des Isaias, Jeremias, der Klagelieder, des Ezechiel, Daniel, Osea, Joel, Amos, Abdias, Michäas, Zacharias und Malachias, ferner elf exegetische Abhandlungen über ausgewählte einzelne Stellen der heiligen Schrift und dreizehn Reden über die Geburt des Herrn. Der dritte Band enthält: Neunzig polemische Abhandlungen, eine Rede gegen die Juden, fünfundachtzig Grabgesänge, vier Reden vom freien Willen, sechsundsiebenzig Ermahnungen zur Buße, zwölf Reden vom Paradiese und achtzehn Reden über verschiedene Gegenstände. — Im ersten Bande der griechisch-lateinischen Ausgabe stehen: Einundfünfzig ascetische Reden, dreiundsiebenzig Capitel Seligkeiten und hundert Capitel über die Art und Weise, sich Demuth zu erwerben. Im zweiten Bande stehen: Hundert Gebete oder Reden, welche, mit Ausnahme der letzten, sämmtlich echt sind; sein Testament (eines aus dem Syrischen, das andere aus dem Griechischen); einige Auszüge aus den griechischen Catenen, fünf Reden auf die Geburt des Herrn und andere. Den dritten Band füllen: Hundertundfünf Reden und Gebete nebst einundzwanzig andern Reden.

Auf Einzelnes kann hier nicht weiter eingegangen werden, und wir schließen mit der Anführung zweier Aussprüche früherer Männer.

Theophanes sagt: „Der große Ephräm zeichnete sich durch Tugendübung und fast göttliche Gelehrsamkeit aus. Er schrieb auf Eingebung des göttlichen Geistes viele Abhandlungen zur Unterweisung im einsamen Leben, und eine noch größere Anzahl solcher, welche auf die Glaubenslehren Bezug haben. Einige von seinen Werken übergab er auch den Syrern zum Singen, in der Meinung, durch die Lieblichkeit des Gesanges die Saumseligeren zur Andacht entflammen zu können. Man sagt wenigstens, dieser wahrhaft in Gott weise Mann habe dreihundert Myriaden Verse verfertiget."

Der heilige Chrysostomus ruft in seiner Rede über die falschen Propheten, die falschen Lehrer und die gottlosen Häretiker aus: „Wo ist jener große Ephräm, der Erwecker der Lauen, der Trost der Betrübten, der Lehrmeister der Jugend, der Führer der Büßenden, das Schwert gegen die Häretiker, die Herberge der Tugenden, die Wohnung des heiligen Geistes?"

Anmerk. Von Ausgaben sind anzuführen: Sanct Patris nostri Ephraem Syri Opera omnia, quae exstant graece, syriace, latine, in sex tomos distributa ad mss. codd. vatic. aliosque castigata, multis aucta, nova interpretatione, praefationibus, notis, variantibus lectionibus illustrata, nunc primum sub auspiciis S. Patris Clementis XII. Pontificis Maximi e bibliotheca vaticana prodeunt. Romae 1732 sq. Fol. (Die 3 ersten Bände, welche 1732. 43. 46. durch J. S. Assemani erschienen, enthalten die griech. und latein. Werke. Die 3 letzten, 1737. 40. 43. durch Pet. Benedictus und St. E. Assemani besorgt, enthalten die syrischen Werke mit einer lateinischen Uebersetzung.) Lateinische Uebersetzungen erschienen Brixiae 1490. Fol. Romae 1589—1598. Fol. (3 Bde., durch G. Vossius besorgt), wiederholt, vollständiger und genauer Colon. 1603. Fol. 1616. Fol. Antv. 1609. Fol. 1619. Fol. Einzelne Werke erschienen öfters, jedoch meist in lateinischer Uebersetzung. — Eine deutsche Uebersetzung sämmtlicher Werke erscheint in der Kempten. Uebersetzung der Kirchenväter Bd. 27 f. Sonst sind noch zu erwähnen: Auserwählte Schriften, übers. von P. Pius Zingerle. Innsbruck 1830—37. 6 Bde. 8. Des heiligen Ephrems 19 Reden ins Deutsche übersetzt von J. Schweiger. Mainz 1565. 8. Des heiligen Ephrem aus Syrien Sermones: von der Gottseligkeit, von der Enthaltung, von der Keuschheit, von Uebung der Gottseligkeit, verdeutscht durch G. Arnold. (In dessen Uebers. d. Macarius. Goßlar 1702. 8. S. 320 f.) Ephrem

des Syrers auserlesene Schriften. (In G. Arnolds Denkmal des alten Christenthums. Leipzig 1740. 8.) Ephrems Predigt gegen die Juden, gehalten am Hosianna-Tage. Uebersetzt mit Anmerkungen von A. Hahn. (In Illgens Histor. theol. Abhandl. 3. Denkschr. Leipzig 1824. 8. S. 1 f.) S. Ephraem, Syri, Sendschreiben an Johannem, und Ermahnungs-Schreiben an einen Bruder, verteutscht durch G. Arnold. (Sendschreiben der Alten. Frankf. und Leipz. 1700. 8. S. 366 f.) Einzelne Predigten Ephräms sind übersetzt in: Homiliens. von Pelt und Rheinwald; Predigt. von Augusti; Auserles. Reden; Bibliothek von Räß und Weis. Zwei Proben aus der Rede auf die Geburt Jesu und aus der Rede vom Gericht und von der Buße stehen bei Lentz I, 82 f.

Basilius der Große,

Erzbischof von Cäsarea in Kappadocien.

§. 1.

Leben.

Der heilige Basilius stammte aus einer vornehmen Familie, und wurde gegen Ende des Jahres 329 zu Cäsarea geboren. Er hatte noch neun Geschwister, darunter war der heilige Gregor, später Bischof von Nyssa, und der heilige Petrus, später Bischof von Sebaste in Armenien. Noch in zarter Kindheit sandten ihn die Eltern zu seiner Großmutter Makrina, die, nach dem Tode ihres Mannes, in einem Landhause bei Neucäsarea lebte. In einem Briefe, den Basilius viele Jahre nachher als Bischof schrieb, sagt er, daß der fromme Unterricht, den die Großmutter und die Mutter ihm gegeben, so erleuchtet gewesen, daß er ihm noch immer zur Richtschnur diene. Als er heranwuchs, ward der Vater sein Lehrer, welcher oft mit den Seinigen nach Cäsarea kam, obgleich sein eigentlicher Aufenthalt in der Provinz Pontus war. Nach seines Vaters Tode ward Basilius nach Cäsarea (ob in Kappadocien oder Palästina, ist unbekannt) zum Unterrichte geschickt. Dann gieng er nach Constantinopel, wo berühmte Lehrer blüheten, unter diesen Libanius. Vollendet ward sein Unterricht in Athen, wohin kurz vor ihm Gregor von Nazianz gekommen war. Beide hatten sich schon in früher Kindheit gekannt, und schlossen nun in Athen den heiligen Bund innigster Freundschaft. Beide Jünglinge, die schon sehr ausgerüstet mit Wissenschaften in diese Stadt kamen, fuhren nun mit

gemeinschaftlichem Eifer fort, ihren Geist zu bereichern mit Schätzen der Erkenntniß, die sie der Ehre Gottes zu weihen entschlossen waren. Zwischen beiden Freunden war kein Wetteifer einander zu übertreffen, aber jenes gemeinschaftliche Streben, welches die Lust und die Liebe zur Arbeit, weil zur Wissenschaft, erhöht und sie verschönert, durch die reine Freude, mit welcher sich jeder der Fortschritte des andern freut, durch den andern seine Gedanken bewährt und in den Empfindungen seines andern Ich die seinigen belebt, ihnen neuen Schwung gibt.

Diese beiden Freunde mögen gegen fünf Jahre in Athen geblieben sein, als (etwa im Jahr 355) Basilius zuerst die Stadt verließ und über Constantinopel nach Kappadocien reiste, wahrscheinlich auch nach Pontus eilte zu seiner Mutter und Großmutter, die auf dem Lande unfern von Neucäsarea lebten. Dann trat er zu Cäsarea auf und führte einige Rechtssachen mit großem Beifall; von Neucäsarea aus wurde er eingeladen, der öffentlichen Unterweisung der Jugend vorzustehen. Nicht sowol aus Bescheidenheit, als aus Stolz vermied er öffentliche Aemter anzunehmen, die ihm, bei seiner Geburt, seinem Reichthum, seinen Talenten und Kenntnissen nicht hätten entgehen können, wofern er sie gewünscht hätte. Er war unschlüssig, ob er vorzüglich in den Rechten oder in der Beredsamkeit Unterricht geben wollte, wo Ruhm zu erwarten war, der ihm mehr als der Glanz öffentlicher Würden schmeichelte. Seiner gottseligen Schwester Makrina entgiengen nicht diese, seines Herzens Einfalt befleckenden, Regungen der Eitelkeit. Sie machte ihn aufmerksam darauf. Er gieng in sich, las mit sich schon erneuernder Gesinnung das Evangelium, und erwachte, wie er selbst sagt, von einem tiefen Schlafe, und sein Entschluß der Umänderung seiner Lebensweise war gefaßt.

In der Hoffnung, Jemanden zu finden, der mit ihm zu gleichem Leben sich verbände, so wie wol auch in der Absicht, an heiligen Einsiedlern und Ordensgeistlichen Vorbilder zu sehen, denen er nachahmen möchte, unternahm Basilius (wahrscheinlich 357—358) eine Reise nach Aegypten, Palästina, Cölesyrien und Mesopotamien, wo er viele heilige Männer fand, die seinem Ideal entsprachen, und deren Vorbild ihn desto mehr ermunterte. Wahrscheinlich reiste er über Cäsarea in Kappadocien zurück, und ward damals vom Bischof Dianius zum Lector geweihet. Er wählte dann zur Stille der

Betrachtung einen Ort in Pontus nahe bei der Kirche der 40 Märtyrer und schloß sich dort an Männer an, die in ihrer Lebensweise den Einsiedlern und Mönchen des Orients und Aegyptens nachahmten, ohne auf die Warnungen zu achten, die ihm gegen ihre Lehre gegeben wurden. Gleichwol betrog er sich an verschiedenen von ihnen, wie er sich später an Eusthatius von Sebaste betrog, der ihn wahrscheinlich auf seiner Reise an sich gefesselt hatte.

In dieser Einsamkeit wurde Basilius auf längere Zeit von seinem Freunde Gregor (von Nazianz) besucht; sie legten einen großen Werth auf die Schriften des Origenes und machten aus dessen Schriften einen Auszug (Philokalia, Liebe des Schönen), der auf uns gelangt ist. So wie Basilius in seinen Schriften den Origenes mit großem Lobe anführt, so rügt er doch auch an ihm die vielen allegorischen Deutungen.

Basilius hatte sich zwar des Gebrauches seines Vermögens schon entäußert, aber noch nicht des Besitzes. Als aber eine große Hungersnoth die Einwohner einer benachbarten Stadt (vermuthlich der Seestadt Ibora) heimsuchte, verkaufte er seine Landgüter und ernährte aus dem Ertrage nicht nur diese, sondern auch viele andere, welche vom Gerüchte seiner freigebigen Spenden herbeigelockt wurden. Allmälich kamen viele Lernbegierige herbei, die den frommen Mann in seiner Einsiedelei hören, viele, welche unter ihm sich gleichen Uebungen widmen wollten. So entstand eine Genossenschaft von Ordensgeistlichen, welche von ihm die Richtschnur ihrer Lebensweise erhielt, und welcher er vier Jahre lang (bis 362) vorstand und sie dann seinem Bruder, dem heiligen Petrus von Sebaste, übertrug. Rufinus, ein jüngerer Zeitgenosse des Basilius, und Sozomenus berichten, daß Basilius in dieser Zeit seine Einöde oft verlassen und in verschiedenen Städten der Provinz Pontus Klöster gegründet habe. Zum Unterrichte der Ordensleute verfaßte er seine beschaulichen Schriften, darunter die großen und kleinen Regeln. Basilius war in seiner Einsamkeit, nach dem Zeugniß aller kirchlichen Schriftsteller, ein Beispiel der strengsten Abtödtung, wie auch später während seines ganzen Lebens. Er übte beständig strenges Fasten, schlief wenig, enthielt sich des Bades und war des Nachts mit härenem Bußgewand bekleidet, das er am Morgen ablegte, um nicht den Schein auf sich zu ziehen, als wolle er mit seinen Bußübungen prahlen.

Als der Bischof Dianius zu Antiochia (341) und zu Philippopolis (347) an die Eusebianer sich anschloß und dann (360) sich zur Unterzeichnung des Glaubensbekenntnisses von Rimini überraschen ließ, trennte sich Basilius von ihm, so wehe es ihm auch that. Doch trat er später mit demselben wieder in Kirchengemeinschaft, als er von der Lauterkeit der gehegten Absichten und des Glaubens des Bischofs sich überzeugt hatte. Bei seinem Aufenthalt in Cäsarea ward Basilius vom Bischof Eusebius gleichsam genöthigt die Priesterweihe zu empfangen, deren er sich sehr unwürdig achtete. Sobald er einsah, was der höhere, priesterliche Beruf von ihm forderte, widmete er sich seinem Amte mit glühendem Eifer, zu großer Zufriedenheit seines Bischofs, und gewann bald, durch Gott geweiheten Gebrauch tiefer und ausgebreiteter Erkenntniß, verbunden mit dem Glanze außerordentlicher Geistesgaben, die Verehrung, die Bewunderung und die Liebe der Cäsareaner. So arbeitete er mit wachsendem Segen im Weinberge des Herrn, als Eusebius gegen ihn seine Gesinnung änderte, ihm sein Herz ganz entzog. Nicht ohne Wahrscheinlichkeit schließt man aus einer Rede des jüngern Gregor von Nazianz, daß der übrigens so fromme Erzbischof Eusebius von unedler Eifersucht beschlichen worden sei. Basilius verließ nun Cäsarea und kehrte zurück in seine geliebte Einsiedelei (363). Seine Freunde in Cäsarea bemüheten sich umsonst, ihn zur Rückkehr in seine Vaterstadt zu bewegen. Er rechtfertigte seine Entfernung, bat seine Freunde inständigst, ihm noch die Freude des Umgangs mit Gregor und mit andern heiligen Männern zu gönnen, warnte sie gegen die Arianer und ermahnte sie, im wahren Glauben zu beharren. Durch Gregor kam die Aussöhnung zwischen Basilius und Eusebius zu Stande, was der Kirche von Cäsarea von großem Nutzen war, als der Kaiser Valens (365 — 366) als Schützer der Arianer auftrat und die bischöflichen Sitze des Orients mit Arianern besetzen wollte. Des Kaisers Plan scheiterte an dem so kräftigen und weisen Verhalten des Eusebius oder vielmehr des Basilius, dessen Eifer und Beredsamkeit die Gemeinde in der Eintracht und im Glauben befestigte, und dem Kaiser, ja selbst den Arianern, die ihn umgaben, die Lust benahm, mit Gewalt einer solchen Heerde einen Hirten aufzudringen, den sie als den ihrigen nimmer würde anerkannt haben.

Im Jahr 370 starb der Bischof Eusebius von Cäsarea, und

ihm folgte, nicht von Allen gerne gesehen, Basilius in der erzbischöflichen Würde. Zu seiner Wahl hatten besonders Eusebius, Bischof von Samosata, und Gregor (der Vater), Bischof von Nazianz, beigetragen, da Einige gerne einen Arianer, Andere lieber einen glatten, gefälligen Weltmann, als einen Eiferer für heilige Zucht, zum Bischof haben wollten. Basilius empfieng die bischöfliche Weihe von Gregor von Nazianz. Er war vierzig Jahre alt, als er das erzbischöfliche Amt antrat, dessen Geschäfte er schon zum Theil verschiedene Jahre unter seinem Vorgänger Eusebius verwaltet hatte.

Alle Katholiken, denen die Ehre Gottes und das Heil der Seelen am Herzen lag, freueten sich dieser Wahl. Verschiedene der Bischöfe aber waren sehr betroffen, theils weil sie selbst nach der höheren Würde gestrebt hatten, theils wol auch, weil sie durch den Glanz seiner Geistesgaben und durch die leuchtende Heiligkeit seines Wandels sich verdunkelt sahen. Ihr Unwille brach auch auf ungeziemende Weise wider den Bischof Gregor von Nazianz aus. Der jüngere Gregor belehrt uns aber, daß Basilius durch Weisheit, Festigkeit, tadellose Tugend und milde Freundlichkeit sie nach und nach so gewann, daß sie in sich giengen, ihn und den Bischof von Nazianz mit ernster Reue um Verzeihung baten und aufrichtige Bewunderer desjenigen wurden, dessen Wahl sie sich widersetzt hatten.

Den heiligen Basilius schmerzten die Spaltungen in der orientalischen Kirche. Er wandte sich daher an den heiligen Athanasius, der durch die höchsten Verdienste vor allen Bischöfen hervorragte, und sandte an ihn den Diakon Dorotheus mit einem Brief, in welchem er ihm diese Sache Gottes ans Herz legte. Auf des Athanasius Rath schrieb Basilius an den Pabst Damasus nach Rom, was weitere Verhandlungen zwischen den Kirchen des Morgenlandes und des Abendlandes nach sich zog, die von Einigen in die Jahre 370 — 371, von Andern in die Jahre 371 — 372 gesetzt werden.

Sowol wegen seines erzbischöflichen Sitzes, des mächtigsten nach Antiochia in ganz Asien, als auch wegen der leuchtenden Gaben, mit denen Basilius so reichlich geschmückt war, sahen die von Valens gestützten Arianer mit gespannter Erwartung auf diesen Mann, dessen Uebertritt zu ihrer Partei ihr Ansehen um Vieles würde erhöhet haben, oder dessen Sturz, wofern er, wie sie ohne Zweifel vermutheten, muthvollen Widerstand thäte, sie von einem

furchtbaren Gegner befreien und einen der Ihrigen auf dessen Stuhl erhöhen sollte. Aber vergebens hatte der Präfect Modestus, selbst in Gegenwart des Kaisers, drei Unterredungen mit Basilius; vergebens wurden Schmeichelworte und Drohungen versucht, — Basilius blieb standhaft. Uebrigens hatte er noch viel zu leiden, besonders als später Demosthenes die Statthalterschaft von Kappadocien erhielt. Das Urtheil der Verbannung wurde dem hochherzigen Bischof zweimal geschrieben, aber durch Gottes Fügung gieng es nicht in Erfüllung. Die Kirche, und mit ihr auch Basilius hatten erst wieder des Friedens sich zu erfreuen, als nach Valens (378) Gratian den Thron bestieg. Etwas früher machte Basilius zwei Reisen nach Armenien, um den Verwirrungen, die dort besonders durch Eusthatius in Sebaste hervorgerufen waren, Einhalt zu thun und die Aergernisse zu heben, welche die Irrlehrer verursacht hatten.

Im Jahr 378 schrieb der heilige Basilius an seinen Freund, den heiligen Eusebius von Samosata und äußerte die Hoffnung, daß Gott ihn noch würde die Wiederherstellung der verbannten katholischen Bischöfe zu ihren Kirchen erleben lassen, und er erlebte sie. Bald nachher sandte ihm Gott die Krankheit, durch welche er ihn zu sich rief, als er etwa fünfzig Jahre alt war. Fast ganz Cäsarea umgab das Haus seines sterbenden Hirten; wer es vermochte, drängte sich hinzu, ihn noch zu sehen. Er ermahnte die Umstehenden, sagte dann: Herr, in deine Hände empfehle ich meine Seele, und gab den Geist auf am 1. Januar 379. Zahlloses Volk begleitete seine Leiche. Selbst Juden und Heiden zeigten Antheil an der allgemeinen Trauer über den Tod dieses allgemein verehrten und geliebten Mannes, der, seit dem Tode des großen Athanasius, unter den großen Männern, welche die Kirche damals besaß, als der erste angesehen wurde. Die griechische Kirche feiert sein Andenken am 1., die lateinische am 14. Juni.

Anmerk. Nachrichten über das Leben dieses Mannes bieten uns, nebst seinen eigenen Schriften, die Lob- und Leichenreden, welche auf ihn von dem heiligen Gregor von Nyssa, von dem heiligen Gregor von Nazianz, von dem heiligen Amphilochius und dem heiligen Ephräm gehalten worden, die ihn alle besonders kannten, so wie auch die alten Kirchenhistoriker. Vgl. ferner: Stolberg: Gesch. d. Religion Jesu 12. Band, aus dessen Darstellung das oben Mitgetheilte ein gedrängter Auszug ist; Schroeckh: Kirchengeschichte XIII. Seite 1 — 220.

Tillemont T. IX. Dupin II. 1. p. 454—595. Oudin T. I. p. 543 sq. Cave T. I. p. 238 sq. Ceillier T. VI. Ducreux I. S. 320 f. Eloge de Basile. Mém. de Trevoux. 1710. p. 1925 sq. 1712. p. 36 sq. Lettre à l'auteur de l'Article 99 des Mém. de Trevoux. Decemb. 1721. (Contin. des Mém. de littérature. T. X. p. 391 sq.) Basilius Leben und Schriften. (N. Büchersaal. X. Oeffnung S. 781 f.) Ap. Agreta: Vita del Protopatriarca S. Basilio M. Messina 1681. 4. Fr. Baertii Comment. de vita S. Basilii M. Act. Sanct. Antv. Jun. T. II. p. 807 sq. J. Basnage: Sur Basilius le Grand. (Histor. de l'eglise p. 613 sq. 1156 sq.) Sm. Basnage: De Basilio atque de tempore etc. (Annales politico-eccles. An. 645.) J. E. Feisser: Dissert. hist.-theol. de vita Basilii M. etc. Groning. 1828. 8. G. Garnier: Vita S. Basilii, in der von ihm besorgten Ausgabe. Hermant: Vie de st. Basile. Paris. 1674. 2 Bde. 4. G. del Posó: Dilucidazioni critico-istoriche della vita di S. Basilio. Rom. 1746. 4.

§. 2.

Schriftstellerischer Charakter im Allgemeinen.

„Wenn in den segensreichen Arbeiten des heiligen Basilius," sagt Stolberg, „drei Männer sich getheilt hätten, deren Einer die Pflege der erzbischöflichen Kirche zu Cäsarea sammt deren ihr untergeordneten Töchter unternommen; der Andere für das Wohl der gesammten Heerde Jesu Christi und für die Vereinigung der mißhelligen Kirchen so thätig und weise gearbeitet; der Dritte durch so geistreiche, die lauterste Gottseligkeit athmende Schriften seine Zeitgenossen und die ganze Kirche durch eine lange Reihe von Jahrhunderten erleuchtet hätte und noch erleuchtete: so würden solche drei Männer unsere tiefe Ehrerbietung verdienen, die dankbare Kirche würde jeden von ihnen unserer Verehrung anempfehlen, d. h. uns ermuntert haben, dem Geber jeder guten und jeder vollkommenen Gabe, ihm, der allein heilig ist, zu danken für die Gnaden, so er diesen Männern verliehen, und ihn um Gnade zu bitten, durch Eifer für seine Ehre, d. h. für das Heil seiner, mit dem Blute seines Sohnes erkauften Menschen, nach der Lage, in die er uns setzet, nach den Kräften, die er uns darreicht, solchen Heiligen nachzuahmen. Sehen wir nun, daß der Eine Basilius diese verschiedenen Verdienste in sich zu vereinigen gewürdiget ward, bedenken wir dabei die Schwierigkeiten seiner Lage und jener Zeit kirchliche Zerrüttung im Orient;

so begreifen wir nicht, wie Ein Mann das Alles zu umfassen vermöchte, und wir werden fast geneigt zu vermuthen an ihm eine so wunderbare Vermehrung der Kräfte, wie jene Brodvermehrungen Jesu Christi, wenn er das Volk mit zeitlicher Speise stärkte, ehe er mit Worten des seligen Lebens dessen Seelen speiste."

Ephräm, Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa sind voll vom Lobe des heiligen Basilius. Hören wir zuerst einige Sätze aus der inhaltreichen Rede Ephräms, der bei dem Bischof von Cäsarea einige Zeit in frommer Unterhaltung über göttliche Dinge zugebracht.

„Basilius ist in Wahrheit die Bahn der Tugenden; das Buch der Lobpreisungen; das Leben der Wunder; der, obgleich im Fleische wandelnd, doch im Geiste lebte; der, obgleich mit den übrigen Erdbewohnern in Gemeinschaft, doch in die Beschauung des Himmels vertieft war; der Zauberstab zum Anschlagen der geheimnißvollen Saiten, der mit seinem Spiel die Regionen der heiligen Engel entzückte; das sichere Lamm der Lebensmutter; der den Acker und Garten des heiligen Geistes erleuchtete; der vor Sehnsucht und Liebe frohlockte und tief an der Wurzel des köstlichen Kreuzes eine Blume brach; der schützende Zaun der Glaubenslehren; die Zunge der Belehrung; der Preis guter und ersprießlicher Gesinnungen; der seinen Geist tief in die Schrift senkte und von dorther eine köstliche Perle hervorholte; der Traubenschmuck des göttlichen Weinstockes, der gottbegeistert himmlische Anmuth verkündigte; das reine Buch der himmlischen Weisheit, das vom Himmel herab göttliche Zeichen und Abdrücke empfieng; das üppige Saatfeld des Himmelreichs, das Gott reiche Früchte der Gerechtigkeit brachte; das Thal, das mit bunten Blumen des geistigen Rosengesträuchs geschmückt ist, dessen Wohlgeruch gegen Himmel wehet und duftet; der Gott wohlgefällige Lobgesänge anstimmt, und im Himmel bereitete Kronen als lohnenden Preis davonträgt; der die Gnade kennt und nach Jobs Vorbild dem Welterlöser seinen Dank bringt in den Worten: Der Geist Gottes erschuf mich; der Odem des Allmächtigen gab mir Leben (Job 33, 4.); zur Bekräftigung dessen, daß er durch den heiligen Geist der Welt Jesum Christum verkündige.

Noch wünsche ich meiner Rede beizugeben, was sein Lob erhöhet, damit wir gleichsam am Gastmahle und durch das Gedächtniß des Gerechten vermöge unseres Gebetes das Licht der Weisheit

und innerer Zerknirschung finden. Sonach müssen wir einen Strahl des Geistes in uns aufnehmen und einen Faden von Gedanken spinnen und, indem wir in die Fäden des Aufzuges den Einschlag eintragen, das Werk vollenden: Denn so Jemand diesen Faden fleissig ausspinnt, wird er denen das Gewand der Unsterblichkeit bereiten, welche von heisser Sehnsucht darnach ergriffen sind. Das sind die Erstlinge des heiligen Schülers, das der Zoll und die Frucht des erhabenen Geschäftes. So floß der geistige Widder aus der Heerde Christi stets über von Belehrung, womit er diejenigen erbaute, welche seine Umgebung genossen; herrlich blühete er auf in der Erbarmung der Kirche. Mit seinem geschornen Vließ erwärmte er die Armen, mit seinen Hörnern stieß er die Reichen an, und indem er Tag und Nacht im Heiligthume verweilte, empfieng er Gnade vom Höchsten, wodurch er täglich in blühender Rede die veränderliche Welt im Innern erneuete und, obgleich er sich nach Allen bequemte, doch nicht in der Mannigfaltigkeit erlag. Denn da er in unvergänglichen Blumen lebte und Nahrung einsog von ihrem heiligen Kelche, da die heiligen Bücher seine stete Beschäftigung und die apostolischen Vorschriften seine Muße waren; so floß auch seine Rede wie ein Strom und seine Gerechtigkeit wie Meerflut. Dort sog er heilige Gesänge ein, dort kostete er ewige Worte und hatte Abscheu gegen reich besetzte Gastmähler; denn seine Speise war weder eine ländliche, noch gewöhnliche, sondern die Rose und Lilien und Safran und Cinnamom. Das war seine Weide, und seine Speise gewürzt mit geheimnißvollem Kraut, wie mit Balsam. Darum war auch sein Vließ so herrlich und bestimmt zum Gewebe der göttlichen Glaubenslehren. Und wozu bedarf es noch der Worte über diesen heiligen Widder? Wo er predigte, da ließ sich ein vollendetes Gefäß, freilich kein gewöhnliches, sondern ein Gefäß, wie es Petrus sah, in vier Anfängen vom Himmel und stieg hinab zur Erde und zeigte, daß es die Vögel des Himmels und die Thiere der Erde enthalte. Aber Basilius offenbarte uns, nachdem er den Weg zum Himmel gefunden, bekannte und wunderbare Weissagungen. Das Gefäß zeigt sich nur unbestimmt, indem seine Erscheinung sich in einem Bilde abdrückte und nur Einem sichtbar ward; dieser aber ward lange und weithin in die Höhe gehoben und erwarb Vielen die Gnade des Geistes. Ueber die Erscheinung hörte Petrus vom Himmel: Was ich selbst gereiniget habe, das halte nicht für

unrein. (Apostelgesch. 10, 15.) Ueber Basilius ist zu Allen gesagt: Den ich geheiliget habe, den ehret auch ihr. Wer sollte also den nicht lobpreisen, den der Vater verherrlichet hat? oder den nicht ehren, den der Sohn geheiliget hat? oder endlich den nicht selig preisen, dem der einsichtige, weise und ehrwürdige Geist die Seligkeit verliehen hat? Sieh! wie sich der Rathschluß des Mächtigen gefiel, in ihm zu wohnen und zu wandeln! Denn hinblicken will ich, spricht der Herr, auf den Sanftmüthigen und auf den, der einen zerknirschten Geist hat und vor meinen Worten zittert. (Isai. 66, 2.) So bewässerte die Gnade seinen Geist und reinigte ihn. Denn jene heiligen und stets fließenden Ströme sind der Art, daß sie die mit Sünden Befleckten, nicht anders als die eben erst Getauften, in gute Verfassung und zu Ehren bringen."

Basilius, der mit Gregor in Athen gewissenhaft studiert und über die beste Darstellung der Gedanken reiflich nachgedacht hatte, zeigt uns selbst, daß die Form nicht eine und dieselbe bleiben dürfe, sondern nach dem Inhalt sich richten müsse. Er sagt in Nr. 2. seiner Abhandlung über den Glauben: „Wir haben uns daher fest vorgenommen, jeden Ausdruck und Sinn, welcher der Lehre des Herrn fremd ist, auf diese Weise immer und jetzt zu vermeiden, indem auch der Zweck, welcher, wie ich schon oben gesagt habe, uns und euch vorliegt, sehr verschieden ist von jenen Gegenständen, durch welche wir sonst auf andere Weise veranlaßt wurden, etwas zu schreiben oder zu sprechen. Denn damals galt es die Widerlegung der Ketzerei und die Vereitelung der Nachstellung des Teufels; jetzt aber ist das einfache Bekenntniß und die einfache Darstellung des gesunden Glaubens unsere Absicht. Demnach paßt jetzt für uns auch nicht dieselbe Beschaffenheit der Rede. Denn wie ein Mensch, welcher kämpft, und ein anderer, welcher das Feld bebaut, nicht dieselben Werkzeuge in die Hände nimmt (denn anders sind die Werkzeuge derjenigen, welche in Sicherheit die nöthigen Lebensmittel durch Arbeit sich bereiten, und anders die Waffen derjenigen, welche im Kriege dem Feinde entgegen treten): eben so wird derjenige, welcher in der gesunden Lehre ermahnt, und der, welcher die Widersprechenden widerlegt, nicht das Nämliche reden. Denn anders ist die Form der widerlegenden und anders die Form der ermahnenden Rede. Anders ist die Einfalt derjenigen, welche im Frieden die Religion bekennen, und anders die Anstrengung Jener, die sich den

Widersprüchen der falschen Kenntniß widersetzen. Daher wollen auch wir unsere Worte auf diese Weise mit gutem Urtheil anordnen und überall das, was zur Bewahrung des Glaubens oder zur Erbauung durch denselben gehört, passend anführen, so daß wir bald denjenigen, welche denselben durch teuflische Arglist umzustürzen suchen, kräftiger widerstehen, und bald denen, welche durch ihn erbaut werden wollen, denselben einfacher und passender erklären, und nichts anderes thun, als was von dem Apostel (Col. 4, 6) gesagt ist: daß ihr wisset, wie ihr einem Jeden antworten sollet."

In gedrängter Kürze faßt Photius (Cod. 141) sein Urtheil über die Darstellungsweise des Basilius zusammen: „Er hat eine reine, bezeichnende, eigenthümliche, eine bürgerliche und panegyrische Diction; in der Ordnung der Gedanken steht er Keinem nach. Er besitzt die Kraft der Ueberredung, liebt die Anmuth mit der Deutlichkeit, und seine Rede fließt mit der Leichtigkeit eines seiner Quelle entsprudelnden Baches. In der Wahrscheinlichkeit hat er es so weit gebracht, daß, wenn Jemand seine Reden bei der Ausarbeitung einer weltlichen Rede zum Muster genommen und sich darin geübt hat (und nur in den hieher gehörigen Vorschriften nicht ganz unerfahren ist), nach meiner Ansicht weiter keinen Andern zu verlangen haben möchte, weder einen Plato noch einen Demosthenes, die doch von den Alten denen zum Studium angerathen werden, welche in bürgerlichen oder panegyrischen Reden sich auszuzeichnen wünschen."

Geist und Lehre des heiligen Basilius hat besonders sein inniger Freund Gregor von Nazianz klar gezeichnet. Er möge uns darüber in einigen Sätzen belehren. „Aber was ist dies alles von der Redefertigkeit und der Krone in der Lehre, wodurch Basilius die äußersten Theile der Erde einander gewann? Wir stehen noch am Fuße des Berges, von dessen Gipfel entfernt; wir fahren noch auf einem kleinen Gewässer, ohne uns auf den großen und tiefen Ocean wagen zu können. Ich glaube, wenn je eine Posaune gewesen oder sein wird, deren Ton weithin durch die Lüfte dringt; oder eine göttliche Stimme, die den ganzen Erdkreis umfaßt; oder ein allgemeines Erdbeben, auf eine neue und wunderbare Weise entstanden: — so war dies alles gewiß seine Stimme und sein Geist, wodurch er Alle so weit hinter sich ließ und Alle so weit übertraf, wie weit wir über den vernunftlosen Thieren stehen. Wer

hat sich selbst mehr für den Geist gereinigt und sich so gerüstet, daß er würdig war, die Worte Gottes zu erklären? Wer war von grösserem Lichte des Wissens erleuchtet, und wer hat, wie er, in die Tiefe des Geistes geschaut und mit Gott das, was Gottes ist, erforscht? Wer besaß ferner eine Rede, welche besser die Gedanken des Geistes auseinandersetzte, so daß er nach keiner Seite hin schwankte, wie dies bei den Meisten der Fall ist, indem nemlich entweder der Geist keine Worte finden, oder die Rede dem Geiste nicht in gleichem Schritte folgen kann? Er ist in beiderlei Hinsicht gleich lobenswerth; er war sich stets gleich, stets unversehrt, stets vollkommen. Die Schrift hatte dem heiligen Geiste dies gegeben, daß er Alles durchforschte, auch die Tiefen Gottes, nicht als hätte er dies nicht gewußt, sondern weil er aus deren Betrachtung das größte Vergnügen schöpfte. Basilius hat Alles, was des Geistes ist, durchforscht, daraus alle Sitten unterwiesen, eine erhabene Sprache gelehrt, die Sinne der Menschen von dem Gegenwärtigen abgezogen und zu dem Zukünftigen hingeführt. David lobt der Sonne Schönheit, Größe, Lauf, Schnelligkeit, Kraft und Vermögen, weil sie dem Bräutigam strahlendes Licht, dem Riesen Größe verleiht und in ihrem weiteren Voranschreiten solche Gewalt entwickelt, daß sie auch die fernsten Theile erleuchtet, und daß durch keinen noch so großen Zwischenraum ihre Hitze auf irgend eine Weise verändert wird. Dem Basilius war die Schönheit seine Tugend, die Größe die Theologie, der Lauf die stete Uebung der Tugend, die ihn durch tägliches Hinaufsteigen zu Gott emportrug, die Macht der Same der Lehre und deren Verbreitung. Ich trage demnach kein Bedenken, zu behaupten, daß der Ton seines Mundes über die ganze Erde ausgegangen und die Kraft seiner Worte in die entferntesten Länder gedrungen sei, was Paulus, von David es entlehnend, von den Aposteln sagt. Was ist heute die Freude jeder Versammlung, was die Lust der Gastmähler, was die Wonne des Marktes, der Kirchen, der Fürsten, der Privatleute, der Mönche, Jener, welche an Gesellschaft Vergnügen finden, Jener, welche von Geschäften sich zurückgezogen haben und Jener, welche noch im Drange der Geschäfte leben? Was ist die Lust der Weltleute, was die Wonne Jener, welche zu unserem Stande sich bekennen? Die fast einzige und gewiß größte Ergötzung sind seine Schriften. . . . Wenn ich seine Abhandlung von der Schöpfung lese, so scheint es

mir, als sähe ich meinen Schöpfer alle Dinge aus dem Nichts hervorziehen; wenn ich seine Werke gegen die Häretiker lese, so glaube ich das Feuer von Sodoma über die Glaubensfeinde herabfallen und ihre lasterhaften Zungen in Asche sich verwandeln zu sehen; wenn ich sein Buch von dem heiligen Geiste durchgehe, so fühle ich in mir die Wirkung Gottes und fürchte mich nicht, ferner laut die Wahrheit zu verkünden. Lese ich seine Erklärungen der heiligen Schrift, so dringe ich bis in den tiefsten Abgrund der Geheimnisse. Seine Lobreden auf die Märtyrer lehren mich meinen Leib verachten und flößen mir eine edle Kampfbegierde ein. Seine Sittenreden gewähren mir Hilfe, meinen Leib und meine Seele zu reinigen, damit ich ein würdiger Tempel Gottes, ein geeignetes Werkzeug werde, ihn zu loben, zu preisen und seine Herrlichkeit und Macht zu verkünden."

Geben uns die Genannten im Allgemeinen mehr Lobsprüche des großen Mannes und seiner Werke, als eine eigentliche Besprechung und Beurtheilung der letzteren; so sucht Erasmus von Rotterdam in der Vorrede an Sadolet den Schriftsteller und seine Erzeugnisse mehr im Besondern zu würdigen. Wir erlauben uns, aus seiner umfassenden Darstellung einige Sätze hier mitzutheilen. „Aus dem, was ich von Basilius, der mit Recht der Große heißt, aber der Größte zu heißen würdiger ist, bloß in lateinischen Uebersetzungen gelesen hatte, vermuthete ich, wie durch einen Nebel, wahrhaft göttliche Gaben eines menschlichen Geistes und eine Brust, größer als die Beschaffenheit der menschlichen Natur zu gestatten schien. Als ich nun aber den christlichen Demosthenes, oder vielmehr den himmlischen Redner in seiner Sprache reden hörte, da durchdrangen seine Worte meinen Geist, und die Beredsamkeit des von göttlichem Hauche angeweheten Bischofs entflammte mich so, daß ich glaubte, nichts eher thun zu müssen, als diesen unschätzbaren Schatz zum öffentlichen Nutzen durch die Presse bekannt zu machen. Denn wenn er mich Schielenden und Kalten so zur Liebe der Frömmigkeit entzündet, wie viel mehr wird er Jene hinreißen, die bei einem glücklicheren Geiste und bei einer umfassenderen Gelehrsamkeit schärfere Augen haben, und zum Studium der Frömmigkeit an sich schon geneigter sind?... Der allmächtige Geist Gottes ist es, der hier durch sein erwähltes Werkzeug seine Kraft ausübt und unsere Seele ergreift. Es ist jene Weisheit, deren Schatten Plato gesehen,

welche hier, mit geistigen Augen geschaut, unglaubliche Liebe zu ihr entzündet. Ich halte es für eine Schmach, die Beredsamkeit des Basilius mit der Beredsamkeit irgend eines Mannes zu vergleichen, den das alte Griechenland oder Italien bewundert hat. Wer zeichnet sich unter jenen so durch alle Rednertugenden aus, daß an ihm nichts uns beleidige, nichts an ihm vermißt werde? Perikles donnert und blitzt, aber ohne Kunst; Lysias ist durch seine attische Feinheit beinahe kalt; dem Phalereus wird Anmuth zu-, aber Hoheit abgesprochen; Isokrates ist zu gekünstelt und opfert seinen gedrechselten Perioden die Anmuth einer natürlichen Ausdrucksweise; die Reden des Demosthenes, dieses von Cicero so gepriesenen Musters vollendeter Beredsamkeit, riechen nach der Lampe. Suchst du aber einen Redner, bei dem du weder Natur, noch Kunst, noch Uebung vermissest, welchen wirst du mir nennen, der die von der Gottheit erfüllte Brust des Basilius, ich will nicht sagen besitzt, sondern sich derselben in nicht unbedeutendem Abstande nähert? Wer kann, wie er, so viel Philosophie, so reiche und mannigfaltige Kenntnisse mit der höchsten Rednergabe aufweisen?... Aus der heiligen Brust, die keine irdischen Begierden kennt, fließt seine Rede einfach und natürlich. Alles wird hier geleistet, was die Kunst vermag, und doch sieht man nirgends eine Absicht der Kunst. Man gewahrt hier die größte Kenntniß weltlicher Weisheit, aber durchaus kein absichtliches Zeigen derselben. Man sieht, daß der Verfasser in den freien Künsten und Wissenschaften bewandert ist, aber er wendet dieselben so an, daß sie nur der Gottseligkeit dienen. Die Zeugnisse der göttlichen Schriften weiß er seiner Rede so passend einzuflechten, daß man sie für Edelsteine halten möchte, welche diesem Purpur von der Natur mitgetheilt, nicht durch irgend eine Kunst eingewebt seien. Und er zeichnet sich nicht etwa nur in Einer Darstellungsweise aus. So groß war die Gewandtheit seines Geistes, daß er überall als Muster erschien, wo er auftrat. Bei der Erklärung der Geheimnisse der heiligen Schrift ist er dialektisch, fleißig, vorsichtig, offen, durchaus nicht gewaltsam. Zum Panegyriker scheint er von der Natur am meisten geschaffen zu sein, hier mäßigt er seine Rede so nach dem Geist und Gehör der Menge, daß er sowol den Ungebildeten verständlich ist, als auch den Unterrichteten Bewunderung abnöthigt. In seiner Streitschrift wider den Eunomius zeigt er eine bewunderungswürdige Feinheit und Tiefe, entfernt sich aber nirgends von

der Klarheit der Rede, hält sich innerhalb der Vertheidigung der katholischen Lehre und läßt sich nie zu Schmähungen hinreißen, die zur Sache nichts beitragen. Er ist sich auch nicht unähnlich in dem Werke an Amphilochius über den heiligen Geist; welche Materie immer er behandeln mag, nirgends verläßt ihn eine gesunde Diction und eine nicht erkünstelte, sondern natürliche Anmuth."

Anmerk. Wer weitere Urtheile über die Schriften und den schriftstellerischen Charakter des Basilius lesen will, der vgl. noch: Bellarmin p. 88. J. Christophorsonus: Introd. in histor. eccles. graec. Sixtus Sen. Bibl. Sanct. Card. Fred. Borromaeus: Lib. 5. de sacr. orator. Nic. Caussinus: Lib. 15. J. Croiset: Exercit. pietatis. L. A. Muratorius: De dignit. eloq. popul. c. 8. S. Turstenii Oratio de Basilio. (Inter Ph. Melanchthonis Select. declamat. Servestae 1587. 8. p. 51 sq.) J. G. Werenburg: Dissertat. de prudentia Basilii M. in refutandis haereticis. Lips. 1724. 4. J. F. Zeys: De perverso Basilii M. judicio, quod in oratione sua de modo e literis graecis utilitatem percipiendi proposuit. Gott. 1806. 4. Semler: Ueber Basilius und dessen Schriften. (Dessen Gesch. der christl. Glaubenslehre; Theol. polem. T. III. p. 125 sq.) Dr. E. R. W. Klose: Basilius der Gr., nach seinem Leben und nach seiner Lehre dargestellt. Stralf. 1835. 8. Lenz: Geschichte der christl. Homiletik I. S. 42 f. Fabric. Bibl. Graec. T. VIII. p. 60 sq. ed. nov. IX. p. 1 sq.

§. 3.

Einzelne Schriften.

Da in dem vorhergehenden Paragraphen bereits mehrere einzelne Schriften des Verfassers genannt sind, so können wir uns hier desto kürzer fassen. Die Werke des Basilius sind Homilien, dogmatische und ascetische Schriften und Briefe. Zur ersten Classe gehören: Neun Homilien über das Hexaemeron, dreizehn Homilien über die Psalmen und vierundzwanzig Homilien über verschiedene Gegenstände der Sittenlehre und die Feste der Märtyrer. Nach Cassiodor hatte Basilius die ganze heilige Schrift erklärt. Die Homilien über die Schöpfungstage werden von Alten und Neuen hochgeschätzt, sowol wegen der darin enthaltenen Gelehrsamkeit, als auch wegen der vollendeten Diction. Am ausführlichsten spricht darüber Sixtus Senensis und sagt unter Anderem: „Die göttlichen

Schriften schmückte Basilius mit weltlicher Wissenschaft; dies that er besonders in jenen berühmten neun Homilien über das Heraemeron, welche er mit so bewunderungswürdiger Sorge einer gefeilten Darstellung und mit einer solchen Majestät der Rede zierte, daß der so beredte und so gelehrte Gregorius nicht mit Unrecht sagte, die Rede des Basilius übertreffe so sehr alle Reden der Menschen, wie die Stimme Gottes über die der Menschen erhaben ist. Er hat ferner diese Homilien mit den Schätzen aller Disciplinen und der schönen Künste, besonders der peripatetischen Philosophie bereichert, daß man ihn mit Recht den Philosophen der Christen und den christlichsten der Philosophen genannt hat. Wie sehr die alten Väter dieses Werk geschätzt haben, zeigen Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa und Ambrosius, drei so gelehrte und heilige Männer. Basilius der Große, sagt Gregor von Nazianz, den bei der Erklärung der heiligen Bücher Niemand an Beredsamkeit, Wahrheit und Fülle übertroffen, handelt in dem von ihm verfaßten Heraemeron von dem Ursprung der Dinge. So oft ich dieses Werk lese, werde ich in der Liebe und Kenntniß Gottes gestärkt, so daß ich durch nichts mehr bewegt oder ergötzt werde. Die Worte Gregors von Nyssa lauten: Diejenigen, welche unseres Vaters Basilius göttliche Abhandlung über den großen Moses gelesen haben, bewundern dieselbe nicht weniger, als das, was von Moses selbst geschrieben worden. Und nach meiner Ansicht mit Recht. Denn in dem Verhältniß, in welchem die Aehre zu dem Samenkorn steht, welche aus diesem hervorkommt und dieses selbst ist; oder vielmehr, wie die Aehre, obwol ursprünglich in dem Samenkorn enthalten, von demselben doch an Größe, Schönheit und Gestalt sich unterscheidet: dasselbe Verhältniß finden wir, wenn wir die Rede des großen Moses mit dem vergleichen, was der große Basilius mit genauerem Studium ausgearbeitet hat. Was Moses in wenigen Worten zusammengefaßt, das hat unser Lehrer mit erhabener Weisheit so vermehrt und erweitert, daß er nicht sowol eine Aehre, als vielmehr einen Baum gebildet, nach der Aehnlichkeit des Senfkornes, das der Heiland mit dem Himmelreich verglichen."

In den Homilien über die Psalmen findet sich derselbe Styl, doch ist darin mehr auf die Moral Rücksicht genommen. Der Verfasser weiß übrigens hier wie in seinen andern Werken von unfruchtbaren und gesuchten Allegorien sich frei zu halten. Besonders

gelobt wird die Einleitung und die meisterhafte Homilie über den 14. Psalm. — Die Homilien über verschiedene Gegenstände hatten von jeher gleicher Anerkennung sich zu erfreuen, wie jene über das Hexaemeron. Gregor von Nazianz, Photius, Garnier, Maranus erschöpfen sich in Lobpreisungen derselben. Weissenbach spricht sein Urtheil dahin aus, daß in den Homilien über das Hexaemeron Basilius mehr Philosoph und Theolog, dagegen in den Homilien über verschiedene Gegenstände mehr Redner sei; dort finde sich größere Gelehrsamkeit, ein reicheres Wissen, hier sei der Ort für Affecte und rednerische Figuren. Ausgezeichnet sind besonders jene über Fraß und Trunkenheit, über Hunger und Dürre, wider die Reichen, die Zornigen, Neidischen und jene über die Worte: Attende tibi. — Unter den Reden auf die Märtyrer werden besonders gerühmt jene auf den heiligen Gordius, jene auf die vierzig Märtyrer und die auf den heiligen Märtyrer Barlaam, die von Einigen dem Chrysostomus zugeschrieben wird. Garnier sagt von diesen Reden unter Anderm: „Niemand wird mir widersprechen, wenn ich behaupte, daß in allen diesen Reden alle rednerischen Tugenden, welche die Alten an Basilius gelobt, glänzen und leuchten. Da findet man alle Gaben seines großen Geistes: Beredsamkeit, Fülle in Inhalt und Ausdruck, hohe Kenntniß weltlicher Weisheit, die von jedem absichtlichen Zeigen (Ostentation) ferne ist, Gelehrsamkeit, Frömmigkeit, alle Zierden der Kunst ohne alle Absicht derselben, den höchsten Fleiß bei Erklärung der Geheimnisse, und dem Ertheilen von moralischen Vorschriften, ferner Klarheit, vollkommene Kenntniß aller freien Disciplinen, ganz besondere Kraft der Ueberredung, und, um Alles in Einem Worte zu sagen, die glücklichste Natur, ganz geschaffen zur panegyrischen Redegattung."

Zu den dogmatischen Schriften gehören die fünf Bücher gegen Eunomius und das Buch von dem heiligen Geiste, welches an den heiligen Amphilochius gerichtet und im Jahr 375 geschrieben ist. Das Werk gegen Eunomius wird von Hieronymus, Suidas, Gregor von Nazianz, Photius und andern Kennern der älteren und neueren Zeit gelobt. Der Arianer Eunomius stand bei seiner Partei in hohem Ansehen, gieng aber noch weiter, indem er sich nicht mit der arianischen Behauptung begnügte, daß Wort (der Sohn) sei bloß ein Geschöpf. Die zwei letzten Bücher unterscheiden sich in der ganzen Darstellung von den drei ersten, und Weissenbach

ist nicht unabgeneigt, sie für unterschoben zu halten. Dupin möchte aus dem Styl allein keinen Grund für die Annahme der Unechtheit hernehmen, indem der verschiedene Inhalt der beiden letzten Bücher auch eine verschiedene Darstellungsweise fordere. — Das Buch von dem heiligen Geist ist indirect auch gegen die Arianer gerichtet, wie denn schon im ersten Buche gegen Eunomius die Gottheit des heiligen Geistes und die Nothwendigkeit der Ueberlieferung nachgewiesen ist. Die Gottheit wird hier durch verschiedene Schriftstellen, durch die Schöpfung der Welt, durch die Gaben der Gnade und Wunder, und alle göttlichen Eigenschaften, die man in ihm anerkennt, bewiesen. Dasselbe thut der Verfasser noch aus der Ueberlieferung der Kirche dar, deren Nutzen und Nothwendigkeit er mit großer Geisteskraft zeigt.

Ueber die ascetischen Werke des heiligen Basilius sagt Photius (cod. 191) unter Anderm: „Ich habe die Bücher ascetischen Inhalts gelesen, welche Basilius von Cäsarea verfaßt hat. Dieses Werk ist nützlich, wenn irgend eines, für Jene, welche fromm leben wollen und nach jenen ewigen Gütern streben, ganz besonders aber für Jene, welche in Klöstern zur wahren Frömmigkeit angeleitet werden. Das Werk enthält einen gedrängten Auszug verschiedener Fragen und Untersuchungen aus der heiligen Schrift, welche zur Bildung der Sitten beitragen, nebst beigefügten Auflösungen und Erklärungen. Es zeigt sich ferner in diesen Büchern auf eine herrliche Weise nicht nur der dem Verfasser so ganz eigene sanfte Fluß und leichte Affect, sondern auch eine reine Klarheit; nur daß bei einigen Fragen eine gewisse Emphase sich findet, die jedoch keineswegs gesucht ist.“ Es gehören hieher drei von einander gesonderte Reden; die Abhandlungen von dem Gerichte Gottes und dem Glauben; die Sittenschriften, 25 große und 330 kleine Vorschriften. Der heilige Basilius verfaßte dieses Werk zu verschiedenen Zeiten zum Unterrichte derjenigen, welche ihm in die Einsamkeit gefolgt waren, oder sich seiner Leitung übergeben hatten. Bei diesen Schriften finden sich gewöhnlich noch einige andere, namentlich Vorschriften für die Bestrafung der Mönche und Nonnen und Klosterverordnungen, die aber unterschoben sind. — Das Buch von der Jungfrauschaft ist mindestens zweifelhaft in Bezug auf seine Echtheit, Viele halten es geradezu für unterschoben. Dasselbe gilt von der Liturgie, die unter dem Namen des heiligen Basilius bekannt ist.

Außerordentlich wichtig sind die zahlreichen Briefe des heiligen Basilius, welche Photius (cod. 143) Allen als Muster aufstellt, welche im Briefschreiben sich bilden wollen. Von ihnen sagt Dupin: „Die Briefe des heiligen Basilius sind der weiseste und belehrendste Theil seiner Werke und vielleicht in dem ganzen kirchlichen Alterthum. Sie sind mit unnachahmlicher Reinheit, Feinheit und Beredsamkeit geschrieben und enthalten eine unübersehbare Menge von Dingen. Man sieht hier die ganze Geschichte seiner Zeit natürlich aufgezeichnet, die verschiedenen Charaktere der Geister, die einander widersprechenden Interessen jeder Partei, die Beweggründe der Handlungen und die Intriguen, deren die Einen wie die Andern sich bedienten. Der Zustand der Kirchen des Morgenlandes und des Abendlandes ist hier mit lebhaften und natürlichen Farben geschildert. Der Verfasser behandelt darin viele Fragen der Glaubenslehre, der Disciplin und Moral, und entscheidet dieselben mit Weisheit und Klugheit. Es befinden sich darunter viele Trost- oder Ermahnungsschreiben, die sehr erbauend und kräftig sind; und selbst jene Briefe, die als bloße Briefe der Artigkeit gelten müssen, sind voll Geist und mit gediegenen und nützlichen Gedanken angefüllt. Es ist wahr, sie sind gegenwärtig in einer solchen Verwirrung, daß es schwer ist, sie mit Vergnügen hinter einander zu lesen. Nach dem Inhalt lassen sie sich eintheilen in Briefe geschichtlichen, dogmatischen und apologetischen Inhalts, in Briefe über die Disciplin und Moral, in Trost- und Höflichkeitsschreiben."

Anmerk. An Ausgaben und Uebersetzungen der Werke des heiligen Basilius fehlt es uns gerade nicht, wenn auch, besonders in letzterer Hinsicht, noch Manches zu wünschen sein möchte. Das Verzeichniß der Ausgaben und Uebersetzungen reicht bei Hoffmann von p. 436—454. Zu nennen sind besonders: Opera graeca, quae ad nos exstant. Basil. 1551. Fol. Opera omnia, quae reperiri potuerunt. Ed. Fr. Ducaeus et Fed. Morellus. Paris. 1618. Fol., wiederholt 1638. Fol. Opera omnia, quae exstant, vel quae ejus nomine circumferuntur, ad mss. codd. et edd. castigata, multis aucta. Opera et stud. D. J. Garnier. Paris. 1721 — 30. 3 Bde. Fol. (Die beste Gesammtausgabe.) Editio secunda conformis edit. Benedict. Paris. 1839 — 40. 3 Bde. 8. Lateinische Gesammtausgaben erschienen: Rom. 1515. Fol. in aedib. E. Ceruicorni (Colon.) 1523. Fol. 1531. Fol. Paris. 1523. Fol. 1547. Fol. 1566. Fol. 1571. Fol. 1603. Fol. Basil. 1540. Fol. 1547. Fol. 1552. Fol.

Antverp. 1568. Fol. 1616. Fol. — Ethica sive Sermones XXIV morales. Paris. 1556. 8. Francof. 1598. 8. 1611. 8. Latein. Paris. 1558. 8. Venet. 1564. 8. Unter den einzelnen Reden wurde die Oratio ad juvenes sehr oft herausgegeben. — Epistolae. Venet. 1499. 4. Haganoae 1528. 8. — Von deutschen Uebersetzungen sind anzuführen: Opera Deß H. hocherleuchten Vatters Basilij Magni etc. durch H. Schweickhart, Grafen zu Helffenstein etc. in Truck verfertiget. Ingolstatt 1591. Fol. Des Kirchenlehrers Basilius Predigten und sämmtl. Schriften, aus dem Griech. übers. von J. v. Wendel. Wien 1776—78. 6 Bde. 8. Die Kemptem. Uebersetzung der Kirchenväter enthält Bd. 19—26 die Werke des Basilius. Auserles. Homilien, übersetzt und mit Anmerk. versehen von J. G. Krabinger. Landsh. 1839. 8. — Ain Regiment oder Ordnung der Geistlichen, in teutsch gebracht durch Oecolompadium. Augsb. 1521. 4. Ein kurzer doch artlicher Tractat vom erwöllung des aynen lebens aus zwayen etc. Durch W. Remer auß latein zu teutsch pracht. Augsp. 1522. 4. Basilius d. Gr. fünf Briefe, verteutscht durch G. Arnold. (Auserlesene Sendschreiben der Alten etc. Frankf. u. Lpz. 1700. 8. p. 219 f.) Basilius d. Gr. Rede an die Jünglinge, übersetzt von F. G. Uhlemann und mit Anmerk. von Ch. F. Illgen. (Histor. theol. Abhandl. Leipzig 1819. 8. 2. Denkschr. d. histor. theol. Gesellschaft zu Leipzig. N. 3. S. 88 f.) Neu übers. v. F. A. Nüsslin. Mannheim 1839. 8. Auszüge aus den Werken des Basilius M. in Röslers Bibl. der Kirchenväter. Bd. 7. S. 1 f. Einzelne Predigten sind übersetzt in: Predigt. von Augusti; Auswahl von Augusti; Homiliens. von Pelt und Rheinwald: Auserles. Reden; Bibliothek u. N. Bibliothek von Räß und Weis. Bruchstücke aus 4 Predigten hat Lentz I, 50 f.

Gregorius,

Bischof von Nyssa.

§. 1.

Leben.

Das Geburtsjahr des heiligen Gregorius, Bruders Basilius des Großen, läßt sich nicht genau bestimmen, doch darf es keineswegs vor 331 angenommen werden. Gleich seinem ältesten Bruder Basilius widmete Gregor sich frühe den Wissenschaften. Er war mit großen Gaben ausgerüstet, davon zeugen seine Schriften, obgleich er an Schwung und Kraft den Bruder nicht erreichte. Wahrscheinlich war er in der Jugend gesonnen Laie zu bleiben, in öffentlichen Geschäften die Beredsamkeit zu üben und auch Jünglinge darin zu unterrichten. Er heirathete eine gewisse Theosebia, über deren Tod sein Freund, Gregor von Nazianz, an ihn schrieb, als er schon seit mehr als dreizehn Jahren der Kirche zu Nyssa vorstand. Gregor nennt in diesem Briefe die Theosebia Schwester seines Freundes, sagt auch, sie sei eine Gott geheiligte Person gewesen; ohne Zweifel, weil sie, von der Zeit an, da ihr Ehemann Bischof geworden, als Schwester mit ihm gelebt und als Diakonissin sich dem Dienste der Kirche gewidmet hatte. Aus diesem Briefe ersehen wir ferner, daß Theosebia in schöner Hülle des Leibes eine schöne Seele getragen habe.

Schon frühe hatte auf Gregor ein Traum große Wirkung hervorgebracht. Als seine Mutter, die heilige Emmelia, die Feier der 40 Märtyrer begieng, deren Ueberreste sie in eine ihrer Wohnung

benachbarte Kirche legte, lud sie ihn ein zu diesem Feste. Er war damals ziemlich weit von ihr entfernt und beschäftigt, fügte sich daher nicht eben gern der mütterlichen Einladung, doch kam er am Vorabend der Feier, legte sich aber bald schlafen und brachte die Nacht in einem Hause zu, welches nahe an dem Garten lag, wo jene Gebeine der Märtyrer hingebracht worden, und wo während dieser ganzen Nacht die Gläubigen deren Andenken mit Gebet und Psalmgesang feierten. Da träumte ihm, daß er hineingehen wollte in den Garten, den Eingang aber bewacht fände von Kriegern, die mit Drohungen und Stäben ihn abhielten, ja ihn würden geschlagen haben, wenn nicht einer von ihnen, sanfter als seine Genossen, sie durch Bitten davon abgehalten hätte. Er erwachte, sann dem Traume nach, strafte sich wegen seiner Lauigkeit, eilte in den Garten, und benetzte die Lade, in welcher die Gebeine jener vierzig Krieger und Märtyrer verwahrt lagen, mit heißen Thränen. So erzählt er selbst in einer Rede, die er zum Andenken dieser Märtyrer als Bischof gehalten.

Wir wissen nicht, ob es in Folge dieses Traumes war, daß er sich zum öffentlichen Vorleser der heiligen Schriften weihen ließ, wol aber, daß er dieses Amt eine Zeit lang geübt habe. Doch beharrte er nicht dabei, und begann Jünglingen öffentlichen Unterricht zu geben in den Wissenschaften, vorzüglich in der Beredsamkeit. Sein Freund, Gregor von Nazianz, machte ihm hierüber dringende Vorstellungen in einem auf uns gelangten Briefe, der wahrscheinlich die Folge hatte, daß jener sogleich sich dem Dienste der Kirche wieder thätig widmete. Seine Schriften beweisen, mit welchem Fleiß er dem Lesen, mit welcher Frucht er der Betrachtung des göttlichen Wortes oblag. Aus verschiedenen Stellen derselben erhellt, daß er, ein damals seltner Vorzug, auch mit der hebräischen Sprache sich bekannt gemacht hatte, um die heiligen Bücher des alten Bundes in der Ursprache lesen zu können.

Ein oder zwei Jahre, nachdem Basilius Erzbischof zu Cäsarea geworden, hatte er die Freude, diesem seinem zum Bischofe von Nyssa, einer Stadt im westlichen Theile der Provinz, erwählten Bruder die heilige Weihe zu geben (371 oder 372). Man mußte ihm, wie so vielen Heiligen, welche mit Zittern das apostolische Amt übernahmen, gleichsam Gewalt anthun.

Obgleich im Ganzen die Kirchen Kappadociens unter dem

Kaiser Valens weniger litten als die andern in seinem Reiche; so ward dennoch Gregor von den Arianern so verfolgt, daß er, bis zum Tode des Valens, oftmals von seinem Sitze verdrängt, ja sogar mehrmals die Provinz zu meiden gezwungen, wahrscheinlich endlich vom Kaiser verbannt ward. Am feindseligsten erwies sich ihm Demosthenes, Vicarius (d. h. Stellvertreter des Präfectus Prätorio) in Pontus, dem als solchem auch die Verwaltung Kappadociens übertragen war. Auf Befehl dieses Mannes und auf die Angabe eines einzigen, dazu geringfügigen Klägers, Philocarus, ward Gregor unter dem Vorwande, gewisse Gelder, die von ihm gefordert wurden, unterschlagen zu haben, in Verhaft genommen und von Soldaten mißhandelt, obgleich er den Beweis geführt, daß sein Verweser im Amte diese Gelder verwendet hatte. Gregor entzog sich, wie es scheint, durch die Flucht dieser so offenbaren als ungerechten Gewaltthätigkeit (375). Im folgenden Jahre setzten die Arianer einen Mann ihrer Partei zum Bischof in Nyssa ein. Erst im Jahr 379, als der Kaiser Gratian der Kirche Gottes Frieden und Freiheit gewährte, gelangte der heilige Gregor zur ruhigen Verwaltung seiner Kirche zu Nyssa, welcher er, zum Heile vieler Seelen, eine Säule der ganzen Kirche des lebendigen Gottes, die sein Andenken mit dankbarer Verehrung feiert, vorstand bis an seinen Tod.

Gregor mußte seinen Bruder Basilius von der Erde scheiden sehen, und seine Schwester, die heilige Makrina, die einem Frauenkloster in Pontus vorstand, starb in seinen Armen. Bald nach seiner Rückkehr aus Pontus machte er sich auf zu einer Reise nach Arabien, dessen Kirchen zu besuchen er den Auftrag von dem antiochenischen Concilium erhalten hatte. Wir wissen nichts Bestimmtes vom Anlasse dieses Auftrags, wahrscheinlich betraf er die von den Antidikomarianiten und den Kollyridiensern gegebenen Aergernisse. Er besuchte bei dieser Gelegenheit auch Palästina und die geheiligten Orte in diesem Lande. Gleichwol erklärte er sich in einer über solche Pilgerreisen von ihm verfaßten und an einen Freund in Kappadocien gerichteten Schrift nicht günstig für sie. Zuvörderst bemerkt er, daß wir keine Verbindlichkeit haben, Wallfahrten zu thun, da Jesus Christus nichts dergleichen im Evangelium befohlen, bedauert daher, daß Viele diese Art der Andacht als wesentlich ansehen, gleich als ob man kein wahrer Christ sein könne, wenn man nicht in Jerusalem gewesen. Er zeigt, daß bei den meisten Pilgern (und besonders

bei Frauen) die Vortheile gehoffter Erbauung oft mehr als aufgewogen werden durch wahre Gefahr für die Seele. — Kein Vernünftiger, kein Kenner und Anhänger der katholischen Religion wird, dem heiligen Gregor widersprechend, eine Verbindlichkeit zu Wallfahrten für den katholischen Christen behaupten. Die moralischen Vortheile und Nachtheile der Wallfahrten werden sich schwerlich a priori bestimmen und abwägen lassen; wenn irgend wo, so müssen hier Zeiten und Umstände berücksichtigt werden."

Gregor wohnte verschiedenen Concilien bei, so zu Antiochia 397 und denen zu Constantinopel im Jahr 381, 382 und 394. Nach diesem letzten Concilium erscheint Gregor von Nyssa nicht mehr; er mag wol bald nachher in die ewige Ruhe eingegangen sein.

Anmerk. Obiges ist ein Auszug aus Stolbergs Geschichte der Religion Jesu Bd. 12. Weiter vgl. man: die Werke des Gregor von Nyssa u. d. Gregor von Nazianz, die Geschichtschreiber Sokrates u. Theodoret u. unter späteren: Tillemont T. IX. p. 561 sq. Coillier T. VIII. p. 200 sq. Dupin T. II. P. II. (saec. 4.) p. 659 sq. Cave T. II. p. 1136 sq. Oudin T. I. p. 583 sq. Bellarmin p. 100. Acta Sanct. Antv. m. Mart. T. II. p. 44 sq. Ducreux I. S. 323 f. Räß und Weis: Leben der Väter III. S. 503 f. N. Lardner: The history of Gregorius of Nyssa. (Credibility of the Gospel History. Vol. IX. P. II. p. 158 sq.) F. Combefisius: Castigat. in Gregorii librum de opificio hominis. (In Basilio ab eodem recensito. T. I. p. 566 sq.) J. Gretseri: Correctiones notarum Casaubonianarum in epist. Greg. ad Eustathiam. (Vide ejusdem Opp. T. IV. P. II. p. 231 sq.) Lambecius: Variae lect. ad Greg. epist. de iis, qui adeunt Hierosolyma. (V. ejusdem Comment. T. V. p. 82 sq., ed. Kollar. p. 174 sq.) A. Riveti: Animadv. in Greg. (V. ejusd. Critici s. libros. Lips. 1690. 8. p. 364 sq. Contra Rivet. disputat. Lambecius in comment. Vol. IV. p. 71 sq.) Rösler: Ueber Gregor von Nyssa. Bibl. d. Kirchenväter. J. Rupp: Gregors, des Bischofs von Nyssa, Leben und Meinungen. Leipzig 1834. 8. Lenz: Gesch. d. christl. Homiletik I, 55 f. Fabric. Bibl. Graec. T. VII. p. 158 sq. VIII. p. 143 sq. ed. nov. IX. p. 98 sq.

§. 2.

Schriften.

„Die Schriften des heiligen Gregor von Nyssa, sagt Stolberg, zeugen von seinem lebendigen Glauben, von seinem Eifer und von

seiner Liebe. Photius, ein großer Kenner, rühmt seine Beredsamkeit. Doch bedauert man manchmal, daß er der Allegorie zu viel einräumt, und sich auch zuweilen in Labyrinthe der Schulphilosophie verirrt." Dupin fällt ein ähnliches Urtheil, wenn er sagt: „Obgleich Gregor von Nyssa Lehrer der Beredsamkeit war, und Photius versichert, daß sein Styl erhaben und angenehm sei; so kann man doch behaupten, daß er die Beredsamkeit des heiligen Basilius und des heiligen Gregor von Nazianz nicht erreicht. Seine Arbeiten sind etwas affectiert, und sein Styl ist zu wenig natürlich. Er ist mehr Declamator als eigentlicher Redner. Er ist immer vergraben in Allegorien oder in abstracte Raisonnements. Er vermischt die Philosophie mit der Theologie, und bedient sich der Principien der Philosophen sowol in der Erklärung der Geheimnisse als in seinen moralischen Schriften. Seine Werke gleichen darum mehr den Abhandlungen des Plato und des Aristoteles, als denen christlicher Schriftsteller. Er folgt dem Origenes und ahmt ihm nach in der Allegorie; man findet selbst in seinen Werken einige von den Irrthümern dieses Schriftstellers, über die Natur der Seelen und über das Ende der Strafen der Verdammten; aber er verwirft und widerlegt dieselben ausdrücklich an andern Orten." Weissenbach lobt in den Schriften Gregors Kraft, Gedrängtheit und Schönheit in dem richtigen Maß der einzelnen Theile, wie Wohlklang in der Satzverbindung und einen gewissen anmuthigen Glanz, findet jedoch minder Gefallen an seinen allzu gesuchten rhetorischen Figuren und Anspielungen, die ihm bald zu kühn, bald zu fein, bald zu weit hergeholt sind.

Die Schriften des heiligen Gregor sind ihrem Inhalte nach theils Erklärungen über die heilige Schrift, theils polemisch-dogmatischen, theils moralischen Inhaltes, ferner moralische Reden, Festpredigten, Lobreden, Briefe und Gedichte.

Die Erklärungen über Theile der heiligen Schrift sind ziemlich zahlreich. Zu ihnen gehören: Das Hexaemeron, eine würdige Ergänzung der Homilien, welche der heilige Basilius über denselben Gegenstand gehalten, aber dabei alle Fragen übergangen hat, welche die Fassungskraft des Volkes übersteigen. Gregor unternahm die Erklärung derselben auf Bitten mehrerer, durch ihre Wissenschaft und Tugend verehrungswürdiger Personen, besonders seines Bruders, des Bischofs Petrus von Sebaste. — Fast noch höher geschätzt

wird das Buch über die Bildung des Menschen, das als eine Fortsetzung des erstgenannten Werkes betrachtet werden kann. Man findet darin viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit, einen gefälligen Fluß der Rede und besonders herrliche Gedanken über die Erhabenheit und Würde des Menschen, über seine Gottähnlichkeit, über die Geistlichkeit seiner Seele, über die Auferstehung der Leiber u. A. Der Verfasser weist die Ansicht des Origenes, als seien die Seelen vor den Körpern da, zurück und behauptet, daß Seele und Leib in demselben Augenblicke geschaffen werden. — Das Buch von dem Leben des Moses ist an Cäsarius gerichtet, der den Heiligen ersucht hatte, ihn zu belehren, worin das vollkommene Leben bestehe, um das seinige darnach einrichten zu können. Gregor stellt ihm ein vollendetes Muster aller Tugenden in Moses vor. — Die zwei Abhandlungen über die Aufschrift der Psalmen und die Homilie über den 6. Psalm stellt Dupin mit Recht über viele andere Schriften des Heiligen, obgleich er hier und da mehr Geist als Gediegenheit in den Reflexionen findet, und besonders in der zweiten Abhandlung die allegorische Betrachtungsweise zu viel vorwiegt. Der Verfasser gibt eine allgemeine Uebersicht der Psalmen, die er in fünf Theile zerlegt, und zeigt deren wirksame Nützlichkeit zur Heiligung der Gläubigen. — Die acht Homilien über die drei ersten Capitel des Ecclesiastes enthalten herrliche Belehrungen über Tugend und Laster und ihre Wirkungen. — Die fünfzehn Homilien über das hohe Lied, die durch Bilderreichthum sich auszeichnen, sind an eine tugendhafte Matrone zu Constantinopel, Namens Olympias, gerichtet, welche, da sie nach einem ungefähr zwanzigmonatlichen Ehestand Wittwe geworden war, alle ihre Güter an die Armen und Kirchen vertheilte. Der heilige Lehrer sagt darin, das hohe Lied solle nur von denen gelesen werden, die ein reines, von der Liebe der Geschöpfe losgerissenes Herz haben. — Die fünf Homilien über das Gebet des Herrn, welche sehr nützliche Unterweisungen über die Nothwendigkeit und Wirksamkeit des Gebetes enthalten, werden ihrer praktischen Fruchtbarkeit wegen mit Recht gelobt. — Die acht Homilien über die acht Seligkeiten, in demselben Style wie die vorigen geschrieben, enthalten gründliche Belehrungen über die von dem Herrn gepriesenen Tugenden.

Unter den polemisch-dogmatischen Werken stehen die

zwölf Bücher gegen Eunomius voran. Der heilige Gregor, ein Zeitgenosse des Eunomius, rechtfertigt seinen verstorbenen Bruder Basilius, den Eunomius angegriffen hatte, und berichtet, übereinstimmend mit Theodoret, daß in den Geheimnissen dieser Secte Dinge wären, von denen man ohne Verletzung der Scham nicht reden dürfe. Es wird in diesem Werke die Gottheit und gleiche Wesenheit des Sohnes bewiesen. Der Verfasser sagt, daß, auch abgesehen von der heiligen Schrift, die er mit einem bewunderungswürdigen Scharfsinn anwendet, die Ueberlieferung allein hinreiche, um die Irrlehrer zu beschämen. Photius ertheilt diesem Werke die größten Lobsprüche sowol wegen der Stärke und Menge der hier vorgebrachten Beweise, als auch wegen der Schönheit der sprachlichen Darstellung. — Die große Katechese, worin die Katecheten belehrt werden, wie sie durch Vernunftschlüsse die Glaubensgeheimnisse beweisen sollen, wird von Dupin eine ausgezeichnete Abhandlung genannt von der Art, wie man die Juden, Heiden und Häretiker unterrichten soll, um sie von der Wahrheit unserer Religion zu überzeugen. — Hieher kann man noch rechnen: Zeugniß gegen die Juden, worin das Geheimniß der Dreieinigkeit durch die Worte der heiligen Schrift bewiesen wird; die Abhandlung an Ablarius und die Abhandlung über den Glauben, eine Vertheidigung verschiedener Puncte der katholischen Lehre gegen die Arianer; der Widersprecher, oder Abhandlung gegen Apollinarius, worin unter Anderem bewiesen wird, daß die Gottheit nicht leiden kann, daß Jesus Christus eine Seele hat, daß er in seiner Person die göttliche und menschliche Natur vereinigt; Rede über die Gottheit des Sohnes und des heiligen Geistes wider die Irrlehren der Arianer und Eunomianer.

Zu den Werken moralischen Inhalts gehören: Das Buch von der Jungfrauschaft, worin deren Vortrefflichkeit und Vorzüge vor dem Ehestand gezeigt werden. Das Buch von der Seele und der Auferstehung ist moralischen und dogmatischen Inhalts. Gregor besuchte seine kranke Schwester Makrina, er kam den Vormittag zu ihr und blieb bei ihr bis zum Abend. Als er mit tiefer Trauer den Tod des Basilius erwähnte, begann sie mit ihm ein Gespräch von der Unterwerfung unter den Willen Gottes, von seiner Liebe, wenn er uns Leiden sendet, von der Würde der Seele und von der Wonne des ewigen Lebens. Vom Lager ihrer Schmerzen

erhob sie sich, und mit sich auf schon abscheidenden Fittigen eines sich verklärenden Geistes ihren Bruder. So unterhielt sie sich mit ihm am Tage ihres Todes: Das hier geführte Gespräch bildet den Inhalt dieser Schrift. — Drei Abhandlungen über die christliche Vollkommenheit. Der heilige Gregor untersucht in der ersten, zu was einen Christen sein Name und das Bekenntniß seines Glaubens verpflichtet; in der zweiten gibt er Vorschriften, wie man zur Vollkommenheit gelangen kann; in der dritten entwickelt er auf die lichtvollste Weise die heiligen Lehren des Evangeliums.

Zu den Reden moralischen Inhaltes sind besonders zu rechnen: Rede über die Liebe zur Armut, die eine nachdrückliche Ermahnung zum Almosengeben ist. Die Reden gegen die Hurerei, gegen den Wucher, über die Buße und das Almosengeben enthalten schöne Erläuterungen der christlichen Sittenlehre über diese verschiedenen Puncte. Die Rede gegen den Wucher verdient besondere Aufmerksamkeit wegen der kräftigen und anziehenden Darstellungsart. „Ueber blumenreiche Auen, sagt Lentz, schreitet seine Rede in raschfeuriger Bewegung dahin. Wo die Bilder sich häufen, da verlieren sie oft an Natürlichkeit; aber er weiß auch mit ergreifender Wahrheit zu schildern, z. B., wenn er von dem Elend einzelner Menschen eine Beschreibung entwirft, um den üppigen Reichthum zur Mildthätigkeit gegen die Armen zu erweichen.“ — (Eine Probe der Art wurde im 1. Bande S. 696. mitgetheilt.)

Als Festpredigten sind zu betrachten: Die Rede über die Geburt, die Taufe, die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu; Rede auf das Pfingstfest. — Ihnen reihen wir an, wenn auch nicht gerade dazu gehörend: Rede gegen Jene, welche die Taufe verschieben. Die Sünder werden darin zur Buße, und die Katechumenen zum Empfange der heiligen Taufe ermahnt; als besonders starke Gründe hiezu werden angeführt die Ungewißheit der Todesstunde und die verschiedenen Zufälle, die uns jeden Augenblick ins Grab stürzen können. In der Rede über den Tod suchte der Heilige den Christen, die sich zu sehr über den Tod ihrer Verwandten betrübten, Trostgründe zu geben.

Auf der Höhe seiner Beredsamkeit steht Gregor in seinen Lob- und Gedächtnißreden zum Ruhme ausgezeichneter Menschen, wobei denn wol, wie Lentz sagt, der Aufwand an oratorischer Pracht von der Hoheit der Personen, denen sie gewidmet wurden,

geboten war. Ausgezeichnet werden besonders die Lobreden auf den heiligen Stephanus, die Trauerrede auf Placilla und die Trauerrede auf seinen Bruder Basilius, wo die Liebe das Herz entflammte und die Zunge beredt machte. Auf gleicher Stufe der Vollendung stehen die panegyrischen Biographien Gregors, Ephräms, Theodors, des Meletius und seiner Schwester Makrina, unter denen jedoch die zwei ersten den Vorzug verdienen dürften.

Die Briefe sind nicht unwichtig, haben jedoch weder das sprachliche noch das sachliche Interesse, das uns die Briefe des heiligen Basilius des Großen so werth macht.

Anmerk. Von den Werken des heiligen Gregor von Nyssa sind folgende Ausgaben besonders wichtig: Opera omnia quae reperiri potuerunt, graece et latine. (ed. Front. Ducaeus.) Paris. 1615. Fol. 2 Bde. Dazu kam im Jahr 1618 ein Foliobänd als Appendix, von demselben Herausgeber besorgt. Die drei Bände sind wiederholt, aber minder genau, gedruckt zu Paris 1638. Fol. 3 Bde. Latein. Gesammtausgaben erschienen zu Basel 1562. Fol. und zu Paris 1573. Fol. 1603. Fol. — Mehrere Werke vereint erschienen: Lugd. Bat. 1593. 8. Ingolst. 1596. 8. Rom. 1698. 4. (In L. A. Zacagnii Collect. Monument. vet. eccles. graec. T. I. p. 123 — 400) und in Gallandi Bibl. Patr. T. III. p. 385 sq. VI. p. 571 sq. Latein. erschienen mehrere Werke: Argent. 1506. 4. 1512. Fol. Colon. 1532. Fol. Venet. 1553. 8. 1574. 8. Orat. plures. Lips. 1564. 8. Colon. 1568. Fol. August. 1587. 8. St. Gregorii Nys. orat. catech, graece et latine. Accedit ejusd. orat. funebris in Meletium. ed. J. G. Krabinger. Monach. 1835. 8. Carmina selecta ed. J. G. Krabinger. Goetting. 1840. 8. De precatione orationes V. ed. J. G. Krabinger. Landsh. 1840. 8. — Von deutschen Uebersetzungen sind zu nennen: Heiliger Zwayer Priester Gregorij Naz. vnd Gregory Nyss. drey trefflich vnd nützlich Predig, daß yederman die Armen Leüt lieb haben vnd wohl halten solle. Durch Chr. Phreysleben. Wienn (zwischen 1556 — 1562) 4. Gregorius von Nyssa und Augustinus über den ersten christlichen Religions-Unterricht, aus d. Griech. übers. (von Glauber). Leipzig 1781. 8. Die Lobrede auf den heiligen Ephräm steht in der Kempten. Uebersetzung der Kirchenväter 27. Band und daraus im 3. Bande S. 459 f. dieses Werkes. Einzelne Homilien sind übersetzt in: Homilienf. von Pelt und Rheinwald; Predigten und Auswahl von Augusti; Auserles. Reden. Ein Stück aus der ersten der fünf Reden über das Gebet des Herrn steht bei Lenz I, 57 f.

Gregor von Nazianz,

Erzbischof zu Constantinopel, Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Gregorius, wegen seiner tiefen Religionskenntniß der Theolog genannt, ward in dem Dorfe Arianz in dem Bezirk von Nazianz in Kappadocien geboren. Gregor, sein Vater, früher Heide, später Bischof von Nazianz, wird am 1. August, und Nonna, seine Mutter, am 1. Januar in der Kirche als heilig verehrt. Ein Traumgesicht hatte tiefen Eindruck auf den noch kleinen Gregor gemacht. Es erschienen ihm, wie er uns selbst erzählt, zwei Jungfrauen in langem, weißem Gewande, deren erröthende Wangen und gesenkte Blicke nicht ganz von den Schleiern verborgen wurden. Sie nahmen das zarte Kind in die Arme, küßten es, und als es nach ihren Namen fragte, nannten sie sich Reinheit und Keuschheit, sagten, daß sie Begleiterinnen Jesu Christi und Freundinnen derjenigen wären, die, um ein ganz himmlisches Leben zu führen, sich dem jungfräulichen Stande widmeten. — Es scheint, daß Gregor einige Zeit zu Cäsarea in Kappadocien unterrichtet worden, wo er den heiligen Basilius kennen lernte, mit dem er später wieder in Athen zusammentraf. Gregor verließ Kappadocien zugleich mit seinem jüngeren Bruder Cäsarius, trennte sich aber auf der Reise von ihm, weil er nach Cäsarea in Palästina gieng, Cäsarius aber nach Alexandria. Beide widmeten sich den Wissenschaften mit glänzendem Erfolge; Cäsarius erwarb sich, nebst andern Kenntnissen, auch tiefe Einsicht

in die Heilkunde und ward ein großer Arzt. Nachdem Gregor einige Zeit zu Cäsarea in Palästina gewesen, gieng auch er nach Alexandria, und von berühmten Schulen zu noch berühmteren fortschreitend, verließ er diese Stadt, um, obschon der November die Fahrt bedenklich machte, nach Athen zu schiffen, diesem uralten Sitze der Wissenschaft. Nach vieler Gefahr kam er in Athen an, wo er bald auch seinen geliebten Basilius ankommen sah. Beide fromme und den Wissenschaften ergebene Jünglinge schlossen sich innig aneinander, wie in dem Leben des heiligen Basilius d. Gr. (S. 127 f.) erzählt ist. Hier lernten sie auch den später abgefallenen Julian kennen und besuchten mit ihm dieselben Lehrer.

Bald nachdem Basilius Athen verlassen (etwa 355), reiste auch Gregor von dort weg. Kaum war er zu Lande nach Constantinopel gekommen, als sein Bruder Cäsarius zu Schiff aus Alexandria dorthin kam; bald darauf reisten beide zu ihren Eltern nach Nazianz. Gregorius und Basilius hatten schon zu Athen den Entschluß gefaßt, sich dem Dienste Gottes in stiller Abgezogenheit, in Gebet und Betrachtung, mit vereinter Andacht ganz zu widmen. Basilius lud darum seinen Freund nach Pontus ein. So sehr auch diese Einladung der Neigung und den Grundsätzen Gregors entsprach, entschuldigte er sich doch für jetzt ihr zu folgen mit der ehrwürdigen Erfüllung kindlicher Pflichten im Hause seiner Eltern. Uebrigens lebte er auch in diesem Hause in der strengsten äußern, und in der weit schwereren inneren Abtödtung, der Abtödtung des Willens. Zu beschwerlicher Abtödtung gereichten ihm auch die Geschäfte der Hausverwaltung seines Vaters, und die Führung einiger Rechtssachen für ihn: Geschäfte, die an sich selbst schon ihm sehr lästig waren, anjetzt aber auch darum, weil sie ihn von der Betrachtung abzogen, welcher er, seiner Neigung nach, so gerne sich ganz hingegeben hätte. Doch erkannte er selbst, daß die, das beschauliche Leben unterbrechende, pflichtmäßige Thätigkeit desto segenvoller ist, je mehr sie mit großer Selbstverläugnung geübt wird.

Etwa im Jahr 358 begab Gregor sich zu seinem Freunde Basilius und scheint eine gute Weile bei ihm geblieben zu sein, oder vielmehr, da er seine alten Eltern wol nicht auf lange Zeit wird verlassen, ihn mehrmal besucht zu haben. Es erinnerte sich in späterer Zeit Gregor mit Sehnsucht der seligen Tage, die er dort mit seinem Basilius verlebt habe, wo ihre Hütte weder Dach noch Thüre

hatte, aus welcher kein Rauch aufstieg, weil kein Feuer auf dem Herde (wofern ein Herd), und wo hartes Brod ihre Nahrung war. Sie theilten mit einander ihre Handarbeiten und ihre geistlichen Uebungen, haueten Steine, pflanzten Bäume, leiteten Kanäle in den Garten, dessen Kräuter nebst dem Brod und Salz ihre einzige Speise waren, oder sie zogen selbst einen Wagen, von dessen Schwere die Schwielen ihrer Hände zeugten. Selbander aber hatten sie auch ihre geistlichen Uebungen, sie beteten mit einander, es erscholl ihr vereinter Psalmgesang; sie versenkten sich zusammen in die Tiefen des göttlichen Wortes, welches der Gegenstand ihrer täglichen Betrachtung war, lasen auch fleißig die Ausleger desselben, folgten mit weiser und demüthiger Ehrerbietung dem Faden heiliger Ueberlieferung.

Gregor konnte aber nur so lange in der Einsamkeit bleiben, als es bedurfte; die Süßigkeit derselben kennen zu lernen. Sein Vater, der über 80 Jahre alt war, rief ihn zurück, damit er ihn in der Verwaltung seines Amtes unterstütze; und damit er desto ausgedehnter wirken könne, weihete ihn der Greis mit Gewalt zum Priester, wo dieser es am wenigsten erwartete (am Weihnachtsfeste 361). Gregor war darüber fast untröstlich, weil, wie er in seiner Schutzschrift sagt, er vor der schweren Bürde erzitterte und erst durch Gebet, Buße und Betrachtung zum Priesteramte sich hatte vorbereiten wollen.

Der Bischof Gregor von Nazianz (der Vater) unterzeichnete gegen Ende der Regierung Julians eine Schrift, welche von geheimen Anhängern der arianischen Irrlehre aufgesetzt und in zweideutigen und verfänglichen Ausdrücken verfaßt war. Er hatte sich zu diesem Schritte aus Gefälligkeit gegen einige Personen verleiten lassen, die er dadurch in den Schoß der Kirche zurückführen zu können glaubte. Allein dadurch wurde die Einigkeit seiner Untergebenen gestört. Die Eifrigsten, besonders die Mönche, weigerten sich mit ihm in Gemeinschaft zu bleiben; doch gelang es der Festigkeit und Milde des jungen Gregor, die Mönche wieder mit seinem Vater auszusöhnen.

Im Jahr 372 wurde Kappadocien auf Befehl des Kaisers in zwei Provinzen getheilt; in der zweiten war Tyana die Hauptstadt. Diese Theilung verursachte Verwirrung in der Kirche. Anthimus, Bischof von Tyana, machte auf erzbischöfliche Gerichtsbarkeit über

jene Provinz Anspruch, welcher Anmaßung Basilius, Erzbischof von Cäsarea, sich anfangs widersetzte. Während dieses Streites wählte Basilius seinen Freund Gregor zum Bischof der Stadt Sasima, welche zu dem kleinen Theile gehörte, der an Tyana fallen sollte. Gregor widersetzte sich anfangs dieser Wahl, gab jedoch zuletzt dem vereinten Wunsche seines Vaters und Freundes nach und empfieng die Weihe von Basilius in Cäsarea (372.) Nach seiner Weihe kehrte er nach Nazianz zurück, wo er seinen Vater unterstützte und auf günstige Gelegenheit wartete, von seiner Kirche Besitz zu nehmen, die sich aber niemals darbot. Nach dem Tode seines Vaters (374) verwaltete er eine Zeit lang die Angelegenheiten der Kirche von Nazianz, begab sich aber dann, weil die Besetzung der Stelle sich in die Länge zog und seine Gesundheit sehr schwächlich war, nach Seleucia in Isaurien (375), wo er bis ins Jahr 379 geblieben zu sein scheint.

Der Zustand der Kirche in Constantinopel war seit 338, nach der Verbannung des heiligen Bischofs Paulus, ein sehr trauriger. Herrschend war daselbst die Ketzerei des Arius; neben ihr ward die Irrlehre der Novatianer in verschiedenen Kirchen verkündigt; die Macedonianer trieben ihr Wesen in dieser Stadt, welche die Wiege ihrer Secte gewesen; so auch die Eunomianer und Apollinaristen. Die kleine Gemeinde der Katholiken war eine Herde ohne einen Hirten; aber unter dem Drucke war sie nicht erkaltet. Sie und die Bischöfe jener Gegend warfen ihren Blick auf den heiligen Gregor von Nazianz, der noch zu Seleucia lebte. Ungern entriß sich Gregor, von vielen Bitten gedrängt, seiner geliebten Stille und reiste nach Constantinopel.

Gregor beschreibt sich selbst als ein von Jahren und Schwächlichkeit gekrümmtes, von Gesicht und Gestalt unscheinbares, kahlköpfiges Männchen, welches schlecht gekleidet und von allen äußern Mitteln entblößt war. Nimmt man hinzu, daß er fast immer kränkelnd, oft krank, der Ruhe gewohnt war, und ihrer zu bedürfen schien; jetzt aber aus stiller Einsamkeit und Freiheit auf einmal in das lärmende Gewühl der Kaiserstadt gerissen ward, um in den Kampf zu gehen wider den dort herrschenden Geist einer stolzen Partei, an deren Spitze der Patriarch Demophilus stand: so glaubt man eine zarte Kerze zu sehen, deren Flämmchen von jedem Hauche wankt, die nun als eine leuchtende Fackel auf öffentlichen Platz

durch Regen und durch Sturm getragen werden soll. — Gregor fand fromme Verwandte zu Constantinopel, die ihn in ihr Haus aufnahmen. Es that ihm wehe, zu finden, daß die Gläubigen, selbst Weiber und Jungfrauen, sich in wortwechselnden Hader mit den Irrgläubigen über die Glaubenslehren einließen, und daß selbst bei Tische von den Geheimnissen der Religion klügelnd, unzeitig, andachtslos geschwätzt ward. Er warnt dagegen in einer Rede. In andern Reden sprach er über diese heiligen Gegenstände mit jener Würde, Kraft und Salbung, welche ihm den Beinamen des Theologen erwarben. Nicht nur die Katholiken, welche, wenn er redete, an seinen Lippen hiengen, auch Irrgläubige, ja Heiden besuchten seine Predigten und bewunderten ihn, sowol wenn er die Glaubenslehre lichtvoll vortrug, als auch wenn er die Sittenlehre Jesu Christi den Hörern ans Herz legte, mit einer desto tiefer eindringenden Kraft, da sein heiliger Wandel auf beleuchteter Bahn ihnen vorgieng. Der heilige Hieronymus reiste, ihn zu hören, nach Constantinopel, nannte sich seinen Jünger und erwähnt seiner oft mit tiefer Ehrfurcht.

Man darf sich nicht wundern, daß die Feinde der reinen Lehre diesen Kämpfer für die Wahrheit verfolgten. Bald nach seiner Ankunft in Constantinopel erhob ihr Geschrei sich wider ihn, und es währte nicht lang, bis ihr Grimm in Thätigkeit wider ihn und wider die Katholiken der Stadt ausbrach, obgleich es scheint, daß er unter kaiserlichem Schutze nach Constantinopel gekommen war. Bei einem Tumult der Arianer wurde mit Steinen auf Gregor geworfen. Dazu ward er, unter verleumdendem Vorwurf, als habe er diesen Auflauf veranlaßt, vor den Präfecten geführt, sogleich aber ehrenvoll entlassen.

Gregor hatte die Führung der constantinopolitanischen Kirche übernommen, wie ehemals die von der nazianzenischen, nur auf eine Zeitlang, um sie, wie er hoffte, bald einem katholischen, für sie erwählten Bischofe zu übergeben, und sich dann wieder in die Stille der Beschaulichkeit, die ihm sein wahres Element schien, zurück zu begeben. Doch im Rathe des Ewigen war es anders beschlossen. In dieser Zeit kam Maximus aus Alexandria nach Constantinopel. Er war in der Jugend Christ geworden, hatte sich aber zugleich der cynischen Philosophie gewidmet, gieng als Cyniker gekleidet, trug den diese Schule bezeichnenden Stab und langes struppiges Haar. Dieser Mann, der an vielen Orten sich umhergetrieben, wußte durch

Schlauheit und Heuchelei den heiligen Gregor zu täuschen, daß dieser ihn in sein Haus nahm, vertrauten Umgang mit ihm pflog und ihn sogar öffentlich in einer Rede lobte. Maximus gewann durch Geld sich Anhänger und ließ sich von zwei ägyptischen Bischöfen bei nächtlicher Weile zum Bischof von Constantinopel weihen. Staunen und Unwillen erfüllten ganz Constantinopel, und da nun alle Menschen von Maximus sprachen, wurden auch dessen frühere Frevel ruchbar: er wurde aus der Stadt gejagt. Gregor war erschüttert von dem Aergernisse, welches in der Kirche stattgefunden hatte, und beschloß, Constantinopel zu verlassen; aber die Gläubigen baten und beschworen ihn, sich zum Bischof ihrer Stadt wählen zu lassen, er aber betheuerte, daß er solches nicht zugeben würde. Doch versprach er endlich bis zur Ankunft eines Bischofs, welcher erwartet wurde, die Stadt nicht zu verlassen. Des verlangten Eides weigerte er sich, weil er seit seiner Taufe keinen Eid geschworen.

Maximus und die beiden ägyptischen Bischöfe vermaßen sich, ans Hoflager des Theodosius nach Thessalonich zu gehen, um zu erhalten, daß jener durch kaiserliche Macht als Bischof zu Constantinopel eingesetzt würde. Mit Verachtung verwarf Theodosius dieses Gesuch. Auch schrieb der Pabst Damasus in gleichem Sinne an den heiligen Ascholius, Bischof zu Thessalonich, und an fünf andere Bischöfe Macedoniens, welche ihm den von den Aegyptern verübten Unfug berichtet hatten.

Am 24. November 380 zog Theodosius in Constantinopel ein und wandte seine erste Sorge auf die Angelegenheit der Kirche. Er ließ dem Afterpatriarchen Demophilus die Wahl, sich zum Glauben der nicäischen Kirchenversammlung zu bekennen, oder seinen Stuhl zu räumen; Demophilus verließ die Stadt. Sehr freundlich und mit Ehrerbietung nahm der Kaiser den heiligen Gregor auf und führte ihn in die Sophienkirche, nicht ohne Begleitung von Soldaten, weil Aufruhr von Seiten der Arianer zu besorgen war. In der Stadt erschollen indessen laute Bitten der Arianer an den Kaiser, lautere Drohungen wider Gregor. Nach dem Gottesdienst sahen die Katholiken ihren geliebten Gregor schon als ihren Patriarchen an, der Kaiser hatte ihn ja in die Kirche eingeführt, der Kaiser ihm den patriarchalischen Palast einräumen lassen; nur Gregor wünschte sich in seine Einsamkeit zurück, er wollte wenigstens nicht

ohne Entscheid eines Conciliums den bischöflichen Stuhl von Constantinopel besteigen.

Die allgemeine Kirchenversammlung zu Constantinopel (381) wurde unter dem Vorsitz des heiligen Meletius, Patriarchen von Antiochia, eröffnet. Der erste Gegenstand, welcher die Väter der Kirchenversammlung beschäftigte, war die Untersuchung der Sache des Maximus, dessen Weihe für ungiltig erklärt ward, für ungiltig auch jede bischöfliche Handlung, deren er sich vermessen hatte. Aller Augen wandten sich nun auf Gregor von Nazianz, welcher wol keinen giltigen Grund anzugeben vermochte, warum er sich der Annahme des patriarchalischen Sitzes zu Constantinopel weigern dürfte, da er die Geschäfte schon so apostolisch verwaltet hatte, und die Richtigkeit der Ansprüche des Maximus feierlich erklärt worden war. Gleichwol fügte Gregor sich nicht gerne dem vereinten Willen der Bischöfe und des Kaisers; ja er ward gleichsam gezwungen, sich vom heiligen Meletius auf den Patriarchenstuhl einführen zu lassen.

Bald nach dem Tode des Meletius, der während dieses Conciliums starb, sprachen einige der jüngeren Bischöfe zu Constantinopel von Ernennung eines Nachfolgers, rissen auch ältere mit sich dahin und wandten sich an Gregor von Nazianz, der nun, als Patriarch von Constantinopel, der Versammlung vorstand. Gregor widersetzte sich dem Antrage mit Kraft. Er stellte vor, wie der antiochenischen Irrung wegen, welche Katholiken von Katholiken getrennt hatte, das Abendland, das es mit dem Paulinus gehalten, gegen das Morgenland, weil dieses dem Meletius angehangen, erkaltet wäre. So lange dieser gelebt, hätte man hoffen mögen, daß er durch seine Sanftmuth die Abendländer gewinnen würde. Jetzt müsse Paulinus als Patriarch anerkannt werden. Dadurch würde man die Abendländer beruhigen und den Zwiespalt zwischen den Kirchen ausgleichen. Allein seine Gründe fanden nicht allgemein Gehör. Der Priester Flavian ward zum Patriarchen von Antiochia ernannt, aber Gregor weigerte sich standhaft, dieser Wahl seine Zustimmung zu geben. Während der Verhandlungen, denen Gregor von nun an seltner beiwohnte, langten auf Einladung des Kaisers die Bischöfe Aegyptens und Macedoniens in dem Concilium an. Sie griffen die Wahl Gregors an, weil er, gegen die Canones, von einem bischöflichen Sitz auf einen andern wäre versetzt worden. Aber diese Canones konnten auf Gregor nicht wohl angewandt

werden, da er den bischöflichen Stuhl von Sasima nie inne gehabt. Gregor erklärte in der Versammlung, daß ihm nichts so sehr am Herzen läge, als Ruhe und Eintracht der Kirchen. „Wofern meine Wahl Unruhe erregt, wohlan, sagte er lächelnd, so sage ich mit Jonas: Nehmt mich und werfet mich ins Meer! Doch ich habe den Sturm nicht erregt. Beladen mit Jahren und mit Krankheit mag ich mich wol nach Ruhe sehnen. Möge mein Nachfolger den Glauben mit Eifer vertheidigen!“ Er verließ die Bischöfe, welche sich wol schämen mochten, doch aber größtentheils sich freueten, daher auch in seine Entlassung willigten. Doch war auch nicht klein die Zahl derjenigen, welche ihren Unwillen gegen die Andern, daß sie die Kirche eines solchen Hirten beraubten, laut zu erkennen gaben, sich die Ohren zustopften und die Versammlung verließen.

Gregor bat nun den Kaiser um seine Entlassung, hielt dann in der Sophienkirche eine Abschiedsrede an das Volk in Gegenwart aller Bischöfe, worin er Rechenschaft ablegte von seiner Amtsführung, von seinem Wandel und von seiner Lehre, und die Gründe entwickelte, warum er sein Amt niederlegte. Bald darauf verließ er Constantinopel und kehrte nach Nazianz zurück. Er starb am Ende des Jahres 389 oder im Anfang des Jahres 390 in seinem Landhause bei Ariana, wo er die letzten sieben Jahre seines Lebens zubrachte, bei seinem Garten, einer Quelle und einem Wäldchen, in Gesellschaft von einigen Einsiedlern, mit denen er in strenger Abtödtung und gottseliger Betrachtung lebte. Er war etwa 61 Jahre alt, als er in die ewige Ruhe eingieng. Die Kirche feiert sein Andenken am 9. Mai.

Anmerk. Ueber das Leben des heiligen Gregor von Nazianz sind, außer seinen und den Werken anderer Kirchenväter und gleichzeitiger Schriftsteller und der früheren Kirchenhistoriker, besonders zu vergleichen: Stolberg: Gesch. der Religion Jesu Bd. 12. und 13. (woraus wir das oben Mitgetheilte ausgezogen). Schröckh: Kirchengeschichte Bd. XIII. S. 275 f. Arnold: Kirchen- und Ketzer-Historie Bd. III. S. 360 f. Räß und Weis: Leben der Väter Bd. VI. S. 284 f. Ullmann: Gr. v. Naz. Ein Beitrag zur Kirchen- und Dogmengeschichte des 4. Jahrh. Darmstadt 1825. 8. Staudenmaier: Joh. Skotus Erigena. Frankf. 1834. S. 268 f. G. Stolle: Ueber Greg. den Naz. (Nachricht von dem Leben der Kirchenväter. S. 404 f.) Vita Gregorii, a Gregorio Neocaes. conscripta. Dupin N. B. II. P. II. (saec. 4.) p. [illegible] sq. Tillemont T. IX. Ceillier

T. VII. Cave T. I. p. 246 sq. Oudin T. I. p. 614 sq. Bellarmin p. 90. Ducreux I. S. 326 f. C. Baronius: Vita Greg. Naz., collecta ex ipsomet S. Gregorio et optimis scriptor. eccles., cum Annotat. praeviis Papebrochii. Act. Sanct. Antv. m. Maji. T. II. p. 373 sq. T. VII. p. 655. J. le Clerc: Vie de S. Greg. de Naz. (Bibl. univ. T. XVIII. p. 2—128.) Deutsch in: J. Clerici Lebensbeschreib. einiger Kirchenväter. Halle 1721. 8. S. 415 f. G. Hermant: Vie de S. Greg. de Naz. à Paris. 1674. 4. N. Lardner: The History of Gregory Naz. (Credibility of the Gospel History. Vol. IX. P. II. p. 127 sq.) J. Lechneri Oratio de Greg. Naz. Witteb. 1558. 8. Lentz: Geschichte der christl. Homiletik I, S. 60 f.

§. 2.

Schriftstellerischer Charakter im Allgemeinen.

Den schriftstellerischen Charakter Gregors von Nazianz mögen uns einige, mehr oder minder ausführliche, Urtheile competenter Richter zeichnen. Philatheus, Patriarch von Constantinopel, sagt (laudat. trium Doctorum) hierüber: „Es wird dem heiligen Gregor als gewissermaßen etwas Eigenthümliches die Theologie zugeschrieben, ferner eine in theologischen Dingen ruhende Redegattung, tiefe Kenntnisse, hohe Worte, hohe Darstellung und hohe Diction. Daher legt ihm die Kirche den Ehrennamen Theolog bei. Eigen ist ihm auch Kürze und Schärfe so wie die Gabe, in wenigen Worten Großes und Erhabenes zu fassen, so daß seine gedrängte Ausdrucksweise der Trefflichkeit des Inhaltes nicht nur keinen Eintrag thut, sondern daß mit der Erhabenheit zugleich Klarheit und ein gewisser neuer Schmuck, innerer Zusammenhang und Fortschritt der Gedanken bis zur Vollkommenheit verbunden ist, so daß der ausgezeichnete Mann nach allen Arten rhetorischer Beschäftigung der Empfehlung würdig ist. Er mag anrathen, loben oder eine gerichtliche Streitrede halten, überall ist der Meister sich gleich, er weicht nirgends von seiner Würde und Erhabenheit ab. Weil wir seines Schmuckes, seiner Erhabenheit und seiner rednerischen Kraft erwähnt haben; so müssen wir auch das noch hinzufügen, daß Gregor, wie fast kein Grieche, in der griechischen und attischen Sprache und Weisheit bewandert gewesen, daß er jedoch nicht nöthig gehabt, auch den Gesetzen und Sitten der Griechen weiter sich

zu fügen, sondern daß er die Fehler der attischen Diction als etwas Leeres und Ueberflüssiges Andern überlassen habe. Er nahm von der griechischen Weisheit, was lauter, ehrbar und einfach ist, und brachte, gewissermaßen als Gesetzgeber und Lehrer der Beredsamkeit, Inhalt und Form der Rede auf eine vorher nicht gesehene Höhe. Dadurch erwarb er sich die Bewunderung Aller, welche mehr als Andere die Beredsamkeit pflegten, liebten und im Schreiben Kunst anzuwenden verstanden, in so hohem Grade, daß sie mit Ohr und Seele an des Redners Feinheit, Pracht, Adel, unglaublicher und göttlicher Anmuth und an dem Honig seiner Reden hiengen, die unnachahmbare Schönheit anstaunten und sich wunderten, woher dieselbe entstanden, und den natürlichen Schmuck, der schwer zu beschreiben ist, und seine Reden für Ambrosia und Nectar, oder, um mit der heiligen Schrift zu reden, für Speise der Engel und heiliges Manna hielten, wodurch jener so weise, über die menschliche Natur erhabene Geist und seine so heilige Sprache jene so wunderbaren Worte über die Theologie und die Gottheit verkündet hat. Wer kann sagen, wie heilig, wie göttlich er über die Schöpfung der Welt und der Menschen und über das uns betreffende große, geheimnißvolle Opfer Christi gesprochen? Er verband mit dem alten Testamente das neue, zeigte Allen, wie die Vorbedeutungen, Typen und Schatten des alten Gesetzes zur evangelischen Vollkommenheit und Wahrheit gelangten und in Erfüllung giengen, und dies that er so geistvoll, so passend und weise, mit so großer Ueberredungskraft und Klarheit, mit solcher Anmuth und solcher Ueberzeugung, daß durch ihn die Kirche Christi die verehrungswürdigen Geheimnisse nicht nur in ihrer Erhabenheit anschauen, sondern sie noch weit erhabener fühlen, empfangen und zu der himmlischen Wohnung und dem ewigen Heile gelangen, und durch die schönste und erhabenste Veränderung verändert werden kann. Darum kann Gregor für sich fast dasselbe Lob in Anspruch nehmen, das wir den heiligen Vätern und Märtyrern zollen, welche wegen ihrer herrlichen, uns hinterlassenen Werke nicht weniger, als wegen ihrer heiligen Handlungen, ihrer apostolischen Lebensweise und ihrer Kämpfe und Leiden von der Kirche geehrt und gepriesen werden."

Der Cardinal F. Borromäus (lib. 5. de s. orat.) sagt von Gregor: „Als Basilius blühete, machte sich noch ein anderer Redner

berühmt, der mit ihm durch die Gemeinschaft der Studien und das Band der Freundschaft aufs innigste verbunden war. Bei Allem, was Gregor schrieb, hatte er die Forderungen der Redekunst im Auge; er schrieb nichts, was nicht eines vollkommenen Redners würdig wäre. Er mußte im Schreiben äußerst genau und langsam sein und sich bei einmaligem Schreiben mit wenigen Zeilen begnügen; kein Schriftsteller unter uns möchte größeren Fleiß auf alles Einzelne verwendet und jedes einzelne Wort umsichtiger geprüft haben, als Gregor von Nazianz. In der großen Mannigfaltigkeit seiner Schriften wird man schwerlich etwas finden, was ohne Absicht oder ohne triftigen Grund dazustehen scheint; seine Rede schreitet nie inhaltlos einher, wie wir dies bei Vielen finden, deren Worte ohne Geist und Sinn sind und überhaupt keinen vernünftigen Gedanken in sich schließen. Die Rede Gregors, die voll Inhalt, Kunst, Saft und Mark ist, zwingt oft den Leser zum Stillstehen, nicht ohne einen gewissen Ueberdruß von Seiten des Lesers; doch führt dieser Ueberdruß zugleich Trost und Vergnügen mit sich. Die Eingänge seiner Reden sind schmuckreich, voll Geist und Kraft. Zuweilen erlaubt er sich allzu lange Abschweifungen, und seine Perioden sind mitunter, durch Einschaltung von Zwischensätzen, zu lang. Er bedient sich gerne der sogenannten Einführung (inductio) und versteht es meisterhaft, die Kunst der Beredsamkeit auf die Geheimnisse unseres Glaubens zu übertragen. Er scheint besonders daran Gefallen zu finden, während seines Vortrags verschiedene Stellen der heiligen Schrift anzuführen; und dies thut er mit der höchsten Anmuth und Kunst, deren er sich auch bedient, um sich selbst zu dem eigentlichen Thema zurückzurufen, wenn er irgend eine oratorische Abschweifung sich erlaubt hat. Es gefällt ihm ferner sehr, seine Beweise und Schlüsse so zu stellen, daß er dort auf die größeren die kleineren, hier auf die kleineren die größeren folgen läßt. Es strahlt in allen Werken des heiligen Gregor eine fast unglaubliche Kenntniß aller menschlichen Dinge; er weiß der Zeugnisse weltlicher Weisen mit so großer Klugheit und Umsicht sich zu bedienen, daß, nach meinem Dafürhalten, noch Niemand gewesen, der in diesem Gebrauche der Beweisstellen ein gleiches Lob verdient. Er gibt dem Heidenthum nicht Gewicht und Ansehen, indem er, wie so Viele zu thun pflegen, ihre Worte erhebt, er tadelt vielmehr die Heiden und nimmt dennoch von ihnen die treffenden Pfeile, um sie zu verwunden. Dies müssen wir

seiner umfassenden Kenntniß der sogenannten humanen Wissenschaften zuschreiben."

Dupins scharfes, auch Gregors persönlichen Charakter besprechendes Urtheil lautet: „Man kann diesem Schriftsteller den Preis der Beredsamkeit nicht streitig machen. Er trägt denselben gewiß über alle Redner seiner Zeit davon in Bezug auf die Reinheit seiner Worte, den Adel seiner Ausdrücke, den Schmuck seiner Rede, die Mannigfaltigkeit seiner Figuren, das Passende seiner Vergleiche, die Schönheit seiner Schlüsse und die Erhabenheit seiner Gedanken. Hieronymus und Suidas sagen, daß er einem Alten, Namens Polemor, nachgeahmt habe; aber wir können behaupten, daß sein Styl sich dem des Isokrates sehr nähert. Seine Erhabenheit ist natürlich, fließend und angenehm, seine Perioden sind volllautend bis ans Ende. Er hat eine wunderbare Fülle an Wörten, eine unvergleichliche Leichtigkeit sich auszudrücken, und ein angenehmes Fortschreiten. Seine Reden sind mit viel Kunst und Methode gearbeitet; der Redner wählt jedesmal den Charakter, der seinem Thema und seinen Zuhörern angemessen ist. Kurz, man darf behaupten, daß er einer der vollkommensten Redner Griechenlands ist. Nichtsdestoweniger hat er eine allzu große Vorliebe für Antithesen, Anspielungen, Gleichnisse, Vergleichungen und andere Freiheiten der Rede, die sie zu verweichlichen scheinen. Man findet selbst zuweilen einen Fehler in den Gedanken und Schlüssen; aber er ist gleichsam bedeckt mit dem Glanze seiner Ausdrücke und eingehüllt in die Fülle seiner Worte. Er ist außerordentlich weitläuftig und sagt oft wenig in vielen Perioden. Seine Reden sind gemischt mit einer großen Anzahl philosophischer Gedanken, und angefüllt mit Zügen aus der Geschichte und der Fabel. Er lehrt die Moral auf eine Weise, die mehr für die Philosophen, als für das Volk geeignet ist; aber er ist sehr erhaben und sehr genau in der Erklärung der Geheimnisse, eine Eigenschaft, die ihm den ehrenvollen Beinamen Theolog erwarb. — Er besaß viel Frömmigkeit, aber wenig Gewandtheit und Feinheit in den Geschäften. Er war so leidenschaftlich eingenommen für die Einsamkeit, daß er sich nie eine beträchtliche Zeit lang einem Geschäfte widmen konnte, das ihn seiner Stille entzog. Er unternahm leicht große Dinge, bereuete aber bald seine Unternehmungen. Er hatte in seinem Leben drei Bisthümer inne, und doch kann man nicht sagen, daß er gesetzlicher Bischof eines einzigen

gewesen. Den Sitz von Sasima, für den er doch geweiht worden war, wollte er nicht; den von Nazianz übernahm er nur auf einige Zeit, als Gehilfe (Coadjutor) seines Vaters. Als er nach Constantinopel kam, hatte er kein Verlangen, Bischof jener Kirche zu sein. Es ist wahr, er wurde später durch den Kaiser und durch einige Bischöfe auf den Patriarchenstuhl dieser Stadt erhoben, aber er wurde auch wieder gezwungen, von demselben herabzusteigen. Er war von ärgerlicher und satirischer Gemüthsart; er liebte den Spott und verschonte Niemanden; er trat besonders gegen jene Bischöfe auf, die ihres Amtes nicht würdig waren, oder die ein Leben führten, welches der kirchlichen Einrichtung nicht angemessen war."

Anmerk. Außer den bereits oben genannten Werken sind hier noch anzuführen, als über Gregors Schriften handelnd: Th. P. Blount: Judicia de Gregorio Naz. (Censur. celebr. Ant. p. 244 sq.) N. Caussinus: De eloquentia sacra et humana III, 14. V, 36. XV, ante med. Car. Regius: Lib. IV. orat. christ. c. 8. Less: Opusc. theolog. exeget. atque homil. argum. T. I. Goetting. 1780. P. Louvard: Lettre, contenant quelques remarques sur les oeuvres de S. Greg. de Naz. (Nouvelles de la republique des lettres. An. 1704. Oct. p. 382 sq.) Morelli: Animadv. ad Greg. Naz. (Bibl. mss. gr. et lat. T. I. p. 68 sq.) A. Rivini Epistola ad J. Hornschuchium, in qua varia de Gregorio Naz. Judicia et elogia percensentur. Lips. 1644. 8. J. G. Schuparti: Dissertatio de Gregorio Naz., theologis ad imitationem proposito. Gissae 1721. 4. J. S. Semler: De Gregorii doctrina et placitis. (Prolegg. ad Baumgartenii Theolog. polem. T. III. p. 169 sq.) Ch. Thomasius: De Gregorio Naz. (Observatt. select. ad rem litt. spectantes. T. III. p. 360 sq.) Scholia inedita in carmina Gregorii Naz. (Catal. s. Notit. Mss., qui a E. D. Clarke comparati, in Bibl. Bodleiana adservantur. Oxon. 1812. 4. Lambecius: De codd. Gregorii Naz. (Commentar. Vol. III. p. 374 sq. 455 sq. 499 sq. et Kollarii Supplem. ad Lambecii commentar. p. 141 sq.) Montfaucon: De codd. Gregorii Naz. (Bibl. Coislin. p. 297 sq.) — Augusti: Quaestionum patristicarum biga. Vratisl. 1816. 4. (Augusti tragoediam, quae inscribitur Christus patiens, Gregorio Naz. tribuit.) H. C. A. Eichstädt: Drama christianum, quod *Χριστος πασχων* inscribitur, num Gregorio Naz. tribuendum sit, quaestionem proposuit. Jenae 1816. 4. (Eichst. August. sententiam impugnat.) Fabric. Bibl. Graec. T. VII. p. 507 sq. ed. nov. VIII. p. 383 sq.

§. 3.

Einzelne Schriften.

Die Werke des heiligen Gregor von Nazianz zerfallen in drei Classen: Reden, Briefe, Gedichte. Die Reden selbst können wieder eingetheilt werden in panegyrische, moralische, apologetische und dogmatische. Unter den Reden der ersten Classe steht obenan die Lob- und Trauerrede auf seinen Busenfreund Basilius, von der Cave sagt: „Er hat des besten Mannes und des reinsten Freundes Andenken durch die beredtesten Worte der Ewigkeit geweihet. Seinem Glücke ward, um mit Plinius (Ep. 2, 1) zu reden, der letzte Gipfel, der beredteste Lobredner, zu Theil." Gegen das gleiche Lob, das von Billius, Baronius, Phil. Brietius, Dupin u. A. dieser Rede gespendet wird, sticht der Tadel des Erasmus (praefat. in Basil.) sehr ab. Unter den Lob- und Trauerreden sind ferner auszuzeichnen: Leichenrede auf (seinen Bruder) Cäsarius. Indem er des Verstorbenen Tugenden schildert, macht er die Bemerkung, daß derselbe auf der höchsten Ehrenstufe immer den Namen eines Christen als die erste Würde, als den ruhmvollsten aller Titel angesehen habe. In der Lobrede auf seine Schwester Gorgonia entwirft er ein herrliches Gemälde von ihren Tugenden, von ihrer Klugheit und Weisheit bei der Führung des Hauswesens, von ihrer Demuth, ihrem Eifer, ihrer Liebe zu den Armen, ihrer Sorge für den Schmuck der Kirchen, ihren Abtödtungen, ihrem Gebet, ihrer Unterwerfung unter den göttlichen Willen, ihrer Standhaftigkeit in Krankheit und Leiden und von ihrem, einer Christin würdigen, Tode. Herrlich und des Sohnes würdig ist die Trauerrede auf seinen Vater, welche er in Gegenwart seiner Mutter und des heiligen Basilius gehalten. Zu dieser Classe von Reden mag auch seine Lobrede auf die Maccabäer gezählt werden, die uns zeigt (wie Lentz sagt), daß Gregor zum classischen Redner alle Anlagen hatte.

Unter den moralischen Reden verdient jene über die Liebe der Armen unstreitig den Vorzug, ausgezeichnet durch die ergreifenden Schilderungen und Beschreibungen. Dupin sagt von dieser Rede: „Gregor zeigt, daß die Liebe zu den Armen und der Armut die ausgezeichnetste Tugend ist; er malt dann auf eine rührende Weise den unglücklichen Stand der Armen und der Kranken;

er entwickelt mit vieler Beredsamkeit die triftigsten Gründe, um das Herz der Reichen zu rühren und sie zu bewegen, den Armen und Kranken beizustehen; er erklärt mit vieler Feinheit und Kraft die überzeugendsten Ursachen, um die Reichen zu überreden, daß sie dazu eigentlich verbunden sind. Er endigt mit der Behauptung, daß das Almosengeben nicht allein ein Werk der Frömmigkeit, sondern auch der Nothwendigkeit sei. Genannt zu werden verdienen unter den moralischen Reden noch die Rede nach einem schweren Hagel (372), der großen Schaden auf dem Felde von Nazianz verursachte, und von Gregor als eine Strafe der Sünden des Volkes dargestellt wird, und einige Reden über den Frieden, unter denen besonders die dritte gelobt wird. Mit aller Kraft der Beredsamkeit tritt Gregor darin gegen die Schändlichkeit des Streites auf und zeigt, wie unwürdig, wie entfernt von dem Bekenntniß des christlichen Glaubens es sei, Parteien zu stiften und in unnützes Wortgezänke sich einzulassen.

Die apologetische Classe umfaßt einige treffliche Reden. Nach seiner Rückkehr aus dem Pontus, wohin er nach seiner Priesterweihe geflohen war, hielt er zwei Predigten, unter denen besonders die zweite, bekannt unter dem Titel Schutzschrift, wegen des darin behandelten Gegenstandes sehr wichtig ist. Gregor handelt darin von der Würde und den Gefahren des Priesterstandes, von den Pflichten der Priester, von der Heiligkeit, welche erfordert wird, um dem Altar zu nahen und vor Gott zu erscheinen, der die Reinheit selber ist; von der Schwierigkeit, das Gewissen Anderer zu leiten und die nützlichen Mittel gegen die verschiedenen Seelenkrankheiten anzuwenden; von der den Dienern des Heiligthums nöthigen Wissenschaft, damit sie die Zweifel der Gläubigen aufklären und die Irrthümer widerlegen können. Ferner sind hier zu nennen die ausgezeichnete Rede an die von Furcht ergriffenen Bürger von Nazianz und den von ihnen beleidigten Fürsten, welche von Billius, Baronius u. A. mit Recht gelobt wird; die herrliche Rede, in welcher er sich wider die Anklage des Ehrgeizes vertheidigt, gegen Ende des Jahres 380 gehalten. An sie reihet sich die kurze Rede an die zu Constantinopel versammelten Bischöfe und seine kurz nachher gehaltene Abschiedsrede. Apologetischer Art sind auch die ergreifenden, heftigen, feuer- und zornvollen Reden wider Julian, gegen den er alle Ströme seiner Beredsamkeit

wandte. Vor dem Lobe, das Tillius, Dupin u. A. diesen Reden zollen, können wir, wenn wir die ganze Zeit und Julians unedle Absichten uns vergegenwärtigen, den Tadel nicht unbedingt gelten lassen, den Lenz auf diese Reden wirft, wenn er, zuletzt freilich etwas einlenkend, sagt: „Alle Schranken der Mäßigung durchbrechen zwei Dokumente des Fanatismus, die er nach des Kaisers Julian Tode ausarbeitete, vielleicht nicht gehalten, aber doch als Erzeugnisse der stürmenden Leidenschaft auf die Nachwelt gebracht hat. Frohlockend über den Tod des Kaisers, erschöpft Gregor darin die alttestamentliche Rüstkammer zu Angriffen gegen den Drachen, den Assyrier, Jerobeam, Ahab, Pharao, Nebukadnezar und stimmte den Triumphgesang an über den gefallenen Baal und zerschmetterten Dagon. Dann schließt er mit dem Prognostikum, das er seiner Arbeit stellt: Es werden diese Reden auch in der Zukunft männiglich mit Abscheu gegen die Laster des Kaisers erfüllen, und warnen vor einer gleichen Empörung wider Gott, auf daß nicht die Strafe des Himmels sich, wie bei dem Abtrünnigen, erneuern müsse. Der Kaiser Julian hatte, wie Gregor selbst anführt, die Christen von aller wissenschaftlichen Ausbildung entfernen wollen und gesagt: „Uns, die wir die Götter verehren, kommt es zu, ἑλληνίζειν; Euch aber gebühret Unwissenheit und Rohheit, da Eure Weisheit selbst nicht über das πιστεύειν hinausgeht.[k] Und so darf man denn auch nicht vergessen, daß die von Julian beabsichtigte politisch-religiöse Revolution wohl geeignet war, einen für das Christenthum begeisterten Mann zu wilden Aeußerungen zu reizen, zumal da die Zeit noch nicht den Affect gekühlt hatte; wenn man auch statt der Sprache der Leidenschaft lieber versöhnende Aeußerungen läse."

Apologetisch-dogmatischen Inhalts sind Gregors Reden wider die Arianer. Unter den eigentlich dogmatischen sind besonders ausgezeichnet die fünf Reden über die Theologie, von denen der Cardinal Baronius unter Anderm sagt: „Noch ist in unserer Kirche jenes gewaltige Schwert aufgehängt, mit welchem unser Held die Schaaren der Philister in die Flucht geschlagen: ich meine jene erhabenen Reden Gregors, dieses kostbare Geräthe der Kirche Gottes, womit er die genannten Ketzereien bekämpft hat. Unter diesen werden besonders jene gerühmt, welche den Titel von der Theologie führen, mit welchen, wie mit fünf geheimnißvollen, glänzenden Steinen, jener David bewaffnet, den

Sieg errang und durch freudiges Zuklatschen verdiente, daß Zehntausend ihm gegeben wurden, so dieser, nachdem er den Feind des katholischen Glaubens zu Boden geschlagen, sich den Namen Theolog erwarb, der aber Vielen gemein, doch als ganz besonders ihm geziemend von der Kirche Gottes als ein vorzüglicher Schmuck gegeben worden ist." Ordnung, Gediegenheit, Kürze, mit einer bewunderungswürdigen Auswahl, Klarheit und Eleganz verbunden, zeichnen diese Reden, und darunter vorzüglich die zweite, aus. — Unter den Festreden verdienen besonders jene auf Epiphanie (über die Taufe) und auf das Osterfest Erwähnung.

Die zweite Classe der Werke Gregors bilden seine Briefe, unter denen sich manche finden, welche für die Kenntniß der Zeitgeschichte von großer Wichtigkeit, und dabei zugleich durch die Schönheit der Darstellung anziehend sind. Erhabenheit und eine gewisse lakonische Kürze sind diesen Briefen eigen.

Die Gedichte Gregors, die dritte Classe seiner Werke, sind die Frucht seiner letzten Zurückgezogenheit, verfaßt in den letzten Jahren seines Lebens. Man findet, sagt Dupin, darin das volle Feuer und die ganze Kraft, wie man sie in den Werken eines jungen Mannes wünschen mag. — Wir schließen mit den, von jedem Kenner gewiß gebilligten und ihrem Inhalte nach schon längst von Philatheus, Ribadeneira, D. Chyträus, Billius, Pontanus u. A. ausgesprochenen Worten bei Räß und Weis: „Gregors Verse sind wahrhaft homerisch, voll Zartheit und Leichtigkeit; man findet darin eine Erhabenheit, die ihnen einen Vorzug über alle andern Gedichte dieser Art gibt, welche aus der Feder kirchlicher Schriftsteller hervorgegangen sind. Sie wären wol würdig, auf öffentlichen Schulen gelesen zu werden."

Anmerk. Griechische Gesammtausgaben, meist mit latein. Uebersetzung, erschienen: Basil. 1550. Fol. Lutet. ed. Morellus 1609—1611. 2 Bde. Fol., Opera ed. Jac. Billius. Paris. 1630. 2 Bde. Fol., wiederholt, aber sehr ungenau, Colon. (Lips.) 1690. (Die Commentare des Billius befinden sich schon in der Ausgabe von 1609.) Eine neue Ausgabe erschien Venet. 1753. 2 Bde. Fol. cum variorum commentariis. Acced. quamplurima a Tollio et Muratorio ex vett. codd. collecta et notis illustrata. Die beste, aber nicht vollendete Ausgabe besorgten die Benedictiner. Paris. 1778. Fol. Tom. I. Dieser Band enthält eine vollständige, nach Gregors Werken gearbeitete Biographie und die Reden. — Latein. Gesammtausgaben

erschienen zu Basel 1550. Fol. 1571. Fol. Paris 1569. Fol. (von Billius). 1583. Fol. Antw. 1612. Fol. (von Morellus). — Graeca quaedam carmina cum interpret. lat. J. Langi. Basil. 1561. 8. Opuscula quaedam, graece, nunc primum in lucem edita, cum lat. metrica versione, ed. J. Billius. Paris. 1575. 8. In Julianum Invectivae duae. Cum scholiis graecis nunc primum editis etc. ed. R. Montagu. Colleg. regal. 1610. 4. Carmina et epistolae, quae in operum ejusdem S. Patris edd. desiderantur. Omnia nunc primum collecta et recensita, graece et latine. Gallandi Bibl. Patr. T. VI. p. 353 — 456. Choix de poésies et de lettres de S. Gregoire de Naz., avec le texte en regard, publié par J. Planche. Paris. 1827. 12. — Orationes lectissimae XVI. graece. (Venet.) 1516. 8. Orationes novem elegantissimae. Graece. Venet. 1536. 8. Orationes duae, graece. Paris. 1549. 4. — Von den Briefen gibt es mehrere Ausgaben, so Ingolst. 1598. 1602. 1610. 8. 1619. 12. Bald mehr, bald minder vollständige Ausgaben der Gedichte erschienen zu Venedig 1504. 4. Basel 1566. 8. 1596. 8. Paris 1570. 8. 1618. 12. 1718. 12. Rostock 1582. 4. 1600. 8. Goslar 1630. 8. Lüneb. 1647. 8. In neuerer Zeit erschienen: Gregorii Naz. epigrammata multo auctius e cod. Vatic. quam ante Muratori edidit. F. Jacobs, Anthol. Palat. Vol. I. p. 539 — 604. Gregorii Naz. epigrammata selecta quaedam, recens. H. S. Boyd. Classical Journal. no. XV. p. 31 sq. Gregorii Naz. oratio in novam quae dicitur dominicam illustrata introductione et commentario perpetuo. Auct. F. M. A. Hänsel. Lips. 1836. — Von deutschen Uebersetzungen ist wenig anzuführen: Des Gregorius von Nazianz Lobrede auf Gorgonien, verdeutscht durch Gottfr. Meißner. Dresden o. J. 4. Des Gregorius Verantwortung seiner Abdanckung, verdeutscht durch Gottfr. Arnold. Goslar 1702. 8. Des Gregorius Nazianz kürzere Briefe, nach dem Griech. von J. J. von Bubl. Wien 1776. 8. Auszüge aus des Gregorius Schriften, in Röslers Bibl. der Kirchenv. Bd. 7. S. 217 — 310. Mehrere Homilien sind übersetzt in Augustis Denkwürdigkeiten der christl. Arch. 2. Bd. Eine von der Liebe zu den Armen von Dr. Heidenreich, in Zimmermanns Monatschrift Bd. 4. St. 1. Andere Homilien stehen in: Homiliens. von Pelt und Rheinwald; Predigten und Auswahl von Augusti; Auserlesene Reden; Bibliothek von Räß und Weis; bei Richtenberg; Bruchstücke bei Lentz I. S. 66 f.

Cäsarius,

Bruder des heiligen Gregor von Nazianz.

Cäsarius, jünger als sein Bruder Gregor, studierte zu Alexandria, wo er sich tiefe Einsicht in die Heilkunde erwarb und, wie oben (S. 156.) bemerkt, ein großer Arzt wurde. Beide Brüder kamen später wieder zu Constantinopel zusammen, wo der mit vielen Kenntnissen ausgeschmückte junge Cäsarius die Menschen durch seine Wohlgestalt und Anmuth einnahm. Die Einwohner Constantinopels boten ihm die Senatorwürde an und sandten Abgeordnete an den abwesenden Kaiser mit der Bitte, den Cäsarius zu ihrem Arzte zu ernennen. Constantius that es; gleichwol ließ Cäsarius sich von seinem Bruder bereden, mit ihm heimzureisen zu den Eltern. Als sie beide einige Zeit zu Nazianz gewesen, beschloß Cäsarius an das Hoflager des Kaisers (welches damals wahrscheinlich in Mailand war) zu gehen. Es mochte ihm geziemend scheinen, dem Kaiser für dessen Gnade zu danken und sich zu entschuldigen, daß er keinen Gebrauch davon gemacht habe. Seine Eltern und Gregor sahen diese Reise nicht gern, ließen ihn indessen ziehen.

Cäsarius gefiel am Hoflager, wie er zu Constantinopel gefallen hatte. Der Kaiser ernannte ihn zu seinem ersten Leibarzt und erwies ihm große Gunst, welche er mit einer Bescheidenheit, die ihn vor dem Neide schützte, zum Wohle Vieler anwandte. Bei tadellosem Wandel und gefälligem Wesen gewann er immer mehr Achtung und Vertrauen. Er gab den Armen viel Almosen, und bedurften sie seiner ärztlichen Pflege, so widmete er ihnen die gewissenhafteste und zarteste Sorgfalt.

Der Kaiser Julian verabschiedete den Cäsarius nicht, was er bei den andern Christen that. Cäsarius bekannte mit großer Freimüthigkeit Jesus Christus vor dem abtrünnigen Kaiser, widerlegte Julians Einwürfe wider den heiligen Glauben kraftvoll und muthig, verließ dann freiwillig das Hoflager und kehrte zu seinen Eltern zurück. Nach Julians Tod ward er zu öffentlichen Geschäften berufen, und war Schatzmeister in Bithynien, als im Jahr 368 der nach vorigem Erdbeben noch stehende Theil von Nicäa durch eine fürchterliche Erschütterung mit vielen Einwohnern verschlungen ward. Cäsarius wurde dabei gequetscht, und entrann durch eine Art von Wunder dem Tode. Dieses Ereigniß lenkte ihn auf ernste Betrachtung der Gefahr des, wiewol aus gut gemeinter Ehrfurcht für dieselbe, gewagten Aufschubs der Taufe. Er ließ sich taufen, und starb im folgenden Jahre 369. Sein sämmtliches ansehnliches Vermögen vermachte er den Armen, denn er hatte weder Frau noch Kinder, und übertrug die Verwendung desselben seinem Bruder Gregor. Seines gottseligen Wandels und des freimüthigen Bekenntnisses wegen vor Julian, wird er unter die Heiligen und Bekenner gerechnet.

Nach Suidas hat Cäsarius mehrere Werke verfaßt, besonders gegen die Heiden (Griechen). Noch sind vier Dialoge unter seinem Namen bekannt, die ihrem Style nach, wie Photius bemerkt, das Product eines jungen Mannes sind, der einige Kenntnisse in der Rhetorik besitzt und aufgeblasen ist durch das Wenige, was er von der Theologie und Philosophie weiß. Dupin spricht diese Dialoge dem Cäsarius ab, und zwar aus folgenden schlagenden Gründen: Erstens ist es gar nicht wahrscheinlich, daß Cäsarius, nach der ganzen Richtung seines Lebens, diese Dialoge verfaßt hat, in denen einige Puncte sich finden, die eine tiefere Kenntniß der Theologie voraussetzen. Zweitens sind sie, nach dem Titel, das Werk eines kaiserlichen Secretärs, was Cäsarius nicht war. Drittens spricht Gregor von Nazianz in der Trauerrede auf seinen Bruder nichts von den theologischen Kenntnissen desselben, noch davon, daß derselbe etwas über die heilige Schrift geschrieben. Viertens gehören diese Dialoge ihrem Style nach nicht in das vierte Jahrhundert. Fünftens führt der Verfasser darin den heiligen Gregor von Nyssa an, der lange nach Cäsarius starb, und den Maximus, einen Schriftsteller des siebenten Jahrhunderts. Das Werk floß also offenbar aus der Feder eines späteren Griechen.

Anmerk. Vergl. über Cäsarius die Trauerrede seines Bruders, ferner Stolberg: Gesch. der Religion Jesu Bd. 11. S. 445 f. Bd. 12. S. 199 f. 212 f. Dupin T. II. P. 2. (saec. 4.) p. 687 sq. Aub. Miraei: Auctuar. de scriptor. eccles. c. 33. — Die vollständigste Ausgabe des genannten Werkes lieferte Front. Ducaeus: Auctuar. Bibl. Patr. 1624. 1644. Elias Elingherus gab eine Sammlung dieser Quästionen heraus. Augsb. 1626. Sie finden sich auch in einigen Ausgaben der Werke des heiligen Gregor von Nazianz.

Amphilochius,

Bischof zu Ikonium.

Der heilige Amphilochius (auch Amphilochus) war ein vertrauter Freund Basilius des Großen und Gregors von Nazianz, obgleich viel jünger als diese großen Bischöfe. Gregor pflegte ihm Korn, Amphilochius dagegen seinem Freunde Früchte und Gemüse seines von ihm selbst gebauten Gartens zu geben. Er stammte aus einem edeln Geschlechte Kappadociens und widmete sich frühe mit ausgezeichnetem Erfolge der Rechtskunde und der Beredsamkeit. Doch entsagte er dieser Beschäftigung und zog sich zurück in die Stille eines einsamen Ortes, Namens Ozizalis, um der Betrachtung und der kindlichen Pflege seines alten Vaters zu leben (wahrscheinlich um 373). Basilius wünschte sehr, ihn bei sich zu haben als Mitarbeiter im Weinberge Gottes, aber zwei Betrachtungen hielten den Amphilochius ab: die Pflege des alten Vaters und die Besorgniß, der große Erzbischof würde ihm gleichsam Zwang der Liebe anthun, daß er die heiligen Weihen, deren er sich unwürdig hielt, annehmen müßte. Dem Willen Gottes vermochte er doch nicht sich zu entziehen. Es traf sich, daß er gelegentlich in Ikonium war, als so eben der bischöfliche Sitz erlediget worden. Plötzlich vereinigten sich für ihn alle Stimmen der Priesterschaft und des Volkes, ihn zum Bischof zu erwählen. Umsonst suchte er zu entfliehen (374). Gegen die Macedonianer, welche die Gottheit des heiligen Geistes läugneten, hielt Amphilochius ein Concilium zu Ikonium (376). Im Jahr 381 wohnte er dann dem zu Constantinopel gegen diese

Irrlehrer versammelten Concilium bei, so wie einem andern, das 383 in derselben Stadt gehalten wurde.

Da indessen die Arianer ihre Versammlungen noch hielten, machte einst der heilige Amphilochius dem Kaiser Vorstellungen darüber, welche dieser aber beseitigte, weil es ihm nicht rathsam schien, jenen Irrgläubigen diese Freiheit zu nehmen. Nach einiger Zeit kam Amphilochius wieder in den Palast und fand den Knaben Arkadius, der schon zum Augustus war ernannt worden, bei dem Kaiser. Er begrüßte den Vater mit Ehrerbietung, nahm aber keine Kunde vom Sohn, oder streichelte ihn vertraulich mit der Hand und sagte: Guten Tag, mein Kind! Theodosius, von Natur sehr hitzig, fuhr auf und hieß ihn den jungen Kaiser mit gebührendem Anstande begrüßen. Da sagte der Bischof: Du willst nicht, o Kaiser, daß man deinem Sohne die ihm geziemende Ehre versage. So will, sei deß versichert, auch Gott nicht, daß man seinem Sohne nicht gleiche Ehre wie ihm erzeige; daß man wider die Gottheit seines Sohnes lästere. Diese Worte machten tiefen Eindruck auf Theodosius, und er verbot allen Secten, welche die Lehre der heiligen Dreieinigkeit anfochten, Versammlungen zu halten.

Auf dem Concilium zu Side bewirkte Amphilochius die Verdammung der Euchiten, welche das ganze Wesen der Religion im Gebet allein bestehen ließen, und alle übrigen Andachtsübungen, selbst den Gebrauch der Sacramente verwarfen. Nach dem Jahr 394 geschieht des heiligen Amphilochius keine Erwähnung mehr. Es scheint demnach, daß er um diese Zeit gestorben ist. Sein Andenken feiert die Kirche am 23. November.

Der heilige Basilius der Große und Gregor von Nazianz reden mehrmals von diesem ihrem Freunde mit der höchsten Achtung und der zärtlichsten Liebe. Wir haben mehrere Briefe des Basilius an ihn, darunter einen, den Basilius im Jahr 375 schrieb, nachdem er wieder eine schwere Krankheit überstanden. In diesem empfiehlt er ihm seine Kirche an, auf den Fall, daß Gott ihn zu sich rufen sollte.

Auch als Verfasser geistlicher Schriften stand Amphilochius in hohem Ansehen. Von diesen sind nur Bruchstücke auf uns gelangt, in den Verhandlungen der Kirchenversammlungen zu Ephesus und zu Chalcedon, wie auch bei Theodoret, Facundus, Johannes

von Damascus, Photius u. A. Die Echtheit anderer ihm beigeleg- ten Schriften wird mit Grund bezweifelt.

Anmerk. Vgl. über Leben und Schriften des Amphilochius: Stolberg: Gesch. der Religion Jesu XII. S. 320 f. Räß und Weis: Leben der Väter XVII. S. 214 f. Dupin T. II. P. 2. (saec. 4.) p. 690 sq. Tillemont T. IX. Ceillier T. VII. p. 307. C. Oudin T. III. p. 216 sq. Bellarmin p. 103. Montfaucon: De codice Amphilochii. Bibl. Coislin. p. 325 sq. Hieronymi Catal. c. 133. Honor. I, 134. Sigebert c. 7. J. Trithem. c. 94. Aub. Miraei Auct. c. 35. Baronius ad An. 369. Fabric. Bibl. Graec. T. VII. p. 500 sq. ed. nov. VIII. p. 373 sq. — Von Ausgaben sind anzuführen: SS. Patr. Amphilochii Icon., Methodii Patar., et Andreae Cretens. Opera omnia, quae reperiri potuerunt. stud. R. P. Fr. Combefisii. Paris. 1644. Fol. Amphilochii Opera et Fragmenta. Gallandi Bibl. Patr. T. VI. p. 463. Amph. epistola, graece, num primum e veteri cod. mss. in lucem prolata et eodem genere carminis latine reddita brevibusque notis illustrata studio J. Zehneri. Schleusingae 1609. 8. tertium edita cur. et rens. N. Rittershusio. Altorffi 1644. 8. per At. Werner. Cunonem cum notis Billii et Combefisii. Magdeb. 1695. 4. repet. a J. B. Bernhold. Alt. 1740. 8. Epistola synodica, graece cum vers. lat. et notis J. B. Cotelerii. In ejusd. Monum. eccles. graec. Paris. 1681. 4. T. II. p. 99 sq. (Inde repet. in J. Harduini Collect. max. concil. T. I.) De non desperando. Primum graece ed. et lat. vers. donavit P. Possivus. Thesaur. ascet. Paris. 1684. 4. p. 255 sq. Oratio in sabbatum. Primus graece cum vers. lat. ed. P. Pantinus. Antv. 1598. 8. (Collect. Homil. IV. SS. Patr. episc.) Graece et latine, ed. H. P. C. Henke. Helmst. 1792. 4. (Praecedit. Narratio de vita et scriptis Amphilochii.) Oratio de occursu D. N. Jesu Christi, et de Deipara item de Simeone. Graece et lat., interprete L. Sifanio. (Ad calcem Theophylacti expos. in Acta Apostol. 1568. Fol.) in Auctuar. Bibl. Patr. Paris. 1624. T. II. p. 837 sq. Bibl. Patr. 1644. T. XIII. Oratio in meso pentecosten. Primus ed. C. F. Matthaei. Mosquae 1776. 8. Vita Ephraemi. Praefixa Ephraemi Opp. graec. 1732. T. I. p. XXXIV. Latein. stehen die meisten der genannten Werke in der Bibl. Patr. Max. T. V. Bibl. Patr. Colon. T. IV. Bibl. Concionat. Combefis.

Epiphanius,

Erzbischof von Salamin in Cypern, Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Epiphanius war geboren im Flecken Bezanduk bei Eleuthero-polis in Judäa. Das Jahr seiner Geburt ist uns unbekannt. Im Jahr 392 schrieb der heilige Hieronymus von ihm: „Er lebt noch bis auf den heutigen Tag und schreibt in hohem Alter mancherlei Werke." In früher Jugend gieng er nach Aegypten, wo er von Einsiedlern unterrichtet ward, und mit glühendem Eifer dem Forschen in den heiligen Schriften und geistigen Uebungen der Betrachtung oblag. Hieronymus bezeugt, daß er außer der griechischen Sprache, in welcher er schrieb, die syrische, hebräische und ägyptische verstanden, auch etwas Latein gewußt habe, dessen Kunde im Orient immer selten blieb. Er war zwanzig Jahre alt, als er nach Palästina zurückkam, wo er, in der Nähe von Eleutheropolis (zwischen Jerusalem und Askalon) ein Kloster bauete, dem er nachher als Abt vorstand. Er sah oft den heiligen Hilarion, der, nachdem er in Aegypten Jünger des heiligen Antonius gewesen, in Palästina und Syrien zuerst die Lebensweise der Einsiedler einführte. Während der Christenverfolgung unter Constantius verließ Epiphanius oft seine Zelle, um Jenen zu Hilfe zu eilen, die für den wahren Glauben kämpften. Er trennte sich sogar von der Kirchengemeinschaft des Eutychius, Bischofs von Eleutheropolis, der aus politischen Rücksichten der arianischen Partei beigetreten war. Dieser fromme

Abt war in seinem Kloster gewissermaßen das Orakel von Palästina und den umliegenden Ländern. Von allen Seiten her suchte man Rath bei ihm. Sein Ruf drang bis in die entferntesten Gegenden, und im Jahr 367 wurde er zum Bischof von Salamin (oder Constantia) in Cypern gewählt, welches der Metropolitansitz der ganzen Insel war. Diese neue Würde brachte jedoch nicht die mindeste Aenderung in seine bisherige strenge Lebensweise. Er genoß einer so allgemeinen Verehrung, daß bei der unter Valens (371) durch die Arianer erregten Verfolgung der Katholiken er fast der einzige rechtgläubige Bischof war, welchen die Ketzer in diesem Theile des Reiches verschonten. Im Jahr 382 machte er mit dem Bischof Paulin von Antiochia eine Reise nach Rom. Im Jahr 394 befand er sich zu Jerusalem und predigte gegen die arianischen Irrlehren, in Gegenwart des Patriarchen Johannes, dessen Hang zu dieser Ketzerei ihm bekannt war. Im Jahr 401 begab er sich nach Constantinopel, wo er aber mit dem heiligen Chrysostomus nicht zusammenkommen wollte, weil er ihn für einen Anhänger des Origenes hielt. Von da kehrte er zurück, erreichte aber seinen bischöflichen Sitz nicht, sondern starb unterwegs im Jahr 403. Sein Andenken feiert die Kirche am 12. Mai.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften des heiligen Epiphanius vgl. die verschiedenen Stellen bei Basilius d. Gr., Hieronymus, Augustinus, Sokrates, Sozomenus, Palladius, ferner: Fabric. Bibl. Graec. T. VII. p. 415 sq. ed. nov. VIII. p. 255 sq. Dupin II. 2. (saec. 4.) p. 874. Tillemont T. IX. Ceillier T. VIII. Honor. lib. I. c. 115. Anon. Mellicens. c. 55. Bellarmin p. 92. Ducreux I. S. 441. L'histoire et la vie de St. Epiphane. Paris. 1738. 4. J. de Ardenna: Conjectura circa ἐχιvομηv Clement. romani. Cur subjiciuntur castigationes in Epiphanium. Lond. 1683. 4. J. Croji Spec. conjectur. in quaedam loca Epiphania. Ox. 1702. Fol. (in ejusd. ed. oper. Jenaei.) D. Heinsius: S. Epiphanii Elogium. Wittenb. 1714. 8. (H. L. Schurtzfleischii Acta liter.) J. Jortin: Fabulous miracles related by Epiphanius. Lond. 1752. 8. (Remarkon Eccles. History. Vol. II. p. 90.) N. Lardner: The History of Epiphanius. Lond. 1750. 8. (Credibility of the Gospel History p. 298 sq.) C. Oudin: Commentar. de scriptor. eccles. T. I. p. 527 sq.) D. Papebroch.: De S. Ep. Comment. in Act. SS. Antv. Mai. T. III. p. 36 sq. E. F. C. Rosenmüller: Ueber Epiph. und dessen Schriften. Handb. f. Lit. d. bibl. Kritik u. Exegese. Gött. 1798. 8. II. S. 370 f. 412 f.

Räß und Weis: Leben d. Väter VI. S. 379 f. Stolberg: Gesch. d. Religion Jesu Bd. 13. u. 14. an vielen Orten. Schroeckh: Kirchengesch. X. S. 14 f. Lenz I, S. 106. und die Herausgeber der Werke, besonders D. Gervaise.

§. 2.

Schriften.

Epiphanius, berühmt wegen großer Wohlthätigkeit gegen Nothleidende jeder Art, stand bei allen seinen Zeitgenossen in hoher Achtung als ein Mann von großer Frömmigkeit und großem Eifer. Dies aber ließ ihn manche Mißgriffe thun. Bei dem von ihm erhobenen und weit um sich greifenden Streite über die Schriften des Origenes erlaubte er sich einigemal Eingriffe in fremde Diöcesanrechte, um seine Ansicht zu verfolgen, zeigte aber überall eine ächt christliche Versöhnlichkeit. Epiphanius war, sagt Stolberg, ein sehr ehrwürdiger Mann und sanften Herzens, wenn sein Eifer, mit dem sein Urtheil nicht immer Schritt hielt, ihn nicht dahin riß. Johannes von Jerusalem und Theophilus von Alexandria beschuldigten früher den Epiphanius des Anthropomorphismus, ja Theophilus gieng so weit, daß er ihn als einen Anthropomorphiten bei dem Pabste verklagte. Später gelang es diesem, den Epiphanius in sein Netz zu ziehen und ihn gegen den heiligen Chrysostomus aufzureizen durch die Vorspiegelung, dieser sei ein blinder Verehrer und Anhänger des Origenes. Durch Theophilus und durch Hieronymus ward Epiphanius in seinem Vorurtheil gegen Origenes befestigt.

So lehrreich auch der Unterricht ist, sagt Stolberg, den uns die Geschichte, kirchliche und weltliche, von dem Leben ausgezeichneter Männer gibt, kann sie uns solche doch mehrentheils nur in einzelnen Beziehungen darstellen. Auch wenn solche Männer uns die Früchte ihrer Betrachtungen und Beherzigungen in dauernden Werken zurücklassen, zeigen sie sich uns doch nicht ganz. Um, so viel es uns möglich sein kann, sie nach ihrem wahren Werthe zu schätzen, ist es sehr wichtig, zu achten auf die Urtheile ihrer Zeitgenossen, welche nicht wie wir den bloßen Schattenriß, sondern die ganze lebende Gestalt vor Augen hatten. Vor diesem Zeugenverhöre seiner Zeitgenossen erscheint der heilige Epiphanius achtungswürdiger und liebenswerther, als in dem, was die Geschichte von ihm erzählt, und

als in seinen Werken, so schätzbar diese auch sein mögen. Der heilige Basilius der Große hatte große Verehrung für ihn, so sehr es ihn auch schmerzte, daß er, bei der antiochenischen Spaltung, sich für die Eustachianer und gegen den heiligen Meletius erklärte, da doch die Bischöfe des ganzen Orients es mit Meletius hielten. Diese seine Sonderung von ihnen in einer Sache, welche das Morgenland und das Abendland erregte, that gleichwol dem hohen Ansehen, in welchem er bei Allen stand, keinen Abbruch. Die Lauterkeit seiner Absicht ward verehrt von denen, welche seine Ansicht bedauerten. Der heilige Chrysostomus sah mit zarter Schonung den Fehltritten seines mißleiteten Eifers nach. Selbst Hieronymus erwies ihm Ehrfurcht zu einer Zeit, da er wol kaum irgend einem Andern würde verziehen haben, der sich gegen Origenes erklärt. Mit der größten Achtung spricht Augustinus von ihm. Sokrates, ein großer Bewunderer des Origenes, erhebt den Ruhm der Frömmigkeit des Epiphanius; Sozomenus spricht von ihm mit Enthusiasmus und selbst Palladius, der Lebensbeschreiber des heiligen Chrysostomus und Genosse seiner Verbannung, rechnet den Epiphanius zu den heiligsten Bischöfen seiner Zeit.

Epiphanius hatte viel Verstand, viel Gelehrsamkeit, viel Fleiß, glühenden Eifer. Er zeigt manchmal Scharfsinn, mit dem aber das Urtheil nicht immer Schritt hielt, und an Geschmack fehlt es ihm fast ganz. Seine Schreibart ist schlecht, seine Schlußfolge manchmal falsch. Doch ist er oft auch gründlich. Unverkennbar sind seine Wahrheitsliebe, seine Demuth, seine Gottseligkeit. Von seinen Schriften sind auf uns gekommen:

1. Ancoratus, so genannt, weil er gleichsam ein Anker ist, der die Geister in dem wahren Glauben festhalten soll, damit sie nicht von jedem Winde der Lehre hin und her getrieben werden. Epiphanius schrieb dieses Büchlein auf Bitte verschiedener Gläubigen in der Landschaft Pamphylia, vorzüglich zweier Priester, welche wünschten, daß ihre Landsleute im wahren Glauben befestigt würden. Er verweilt am längsten bei dem Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit und bekämpft die Arianer, dann auch andere Irrlehren, spricht heftig gegen Origenes und zeigt die Schwäche des Heidenthums.

2. Panarium, welches er so nannte, weil er es verglich mit einer Lade, welche Gegenmittel gegen das Gift aller Ketzereien

enthielt. Dieses Werk, um 374 erschienen, ist für die Geschichte der Religion sehr wichtig, auch ein schätzbarer Beitrag zur Geschichte der Verirrungen des menschlichen Geistes. Es gibt uns die Geschichte aller Irrlehren (20 vor und 80 nach Christus) bis auf seine Zeit, stellt ihre falschen Sätze ans Licht und widerlegt sie sowol durch die heilige Schrift, als durch die allgemeine Ueberlieferung der Kirche. „Man muß, sagt er, nothwendigerweise die Tradition annehmen, indem man nicht Alles durch die Schrift erlernen kann. Deshalb haben die Apostel einige Wahrheiten durch die Schrift, andere durch den Weg der Ueberlieferung auf uns fortgepflanzt."

3. In den Schriften über Gewicht und Maß bestimmt der Verfasser den Gehalt der Gewichte, Maße und Münzen, die in der heiligen Schrift vorkommen, nachdem er zuvörderst sich verbreitet hat über die verschiedenen Uebersetzungen des alten Testaments, unter welchen er die Septuaginta allen vorzieht, ja diese Uebersetzung für eine Eingebung des heiligen Geistes hält.

4. Das Schriftchen Physiologus, eine Sammlung der Eigenheiten der Thiere, mit mystischen und moralischen Bemerkungen, wird von Einigen für unecht gehalten.

5. Auf Bitte Diodors, Bischofs zu Tyrus, verfaßte Epiphanius seine Schrift über die zwölf Edelsteine des Brustschildleins der Hohenpriester, die jedoch nicht vollständig auf uns gelangt zu sein scheint.

6. Epistolae duae, an Johannes, Bischof zu Jerusalem, und an den heiligen Hieronymus. Im ersten bemüht sich der Verfasser, die Beschwerden abzulehnen, welche Johannes wider ihn erhoben hatte, und bringt dagegen Beschwerden gegen ihn vor. Im Briefe an Hieronymus meldet er diesem, daß Theophilus den Origenes verdammt habe.

7. Von seinen Homilien haben sich sieben erhalten. Sie waren wahrscheinlich zuerst in syrischer Sprache geschrieben und sind dann ins Griechische übersetzt worden.

Anmerk. Gesammtausgaben der Werke des heiligen Epiphanius erschienen zu Paris 1622. Fol. und zu Cöln 1682. Fol. Mehrere Werke sind vereinigt in der Ausgabe, Basel 1544. Fol. Lateinisch erschienen die sämmtlichen Werke zu Basel 1543. Fol. Paris 1544. Fol. Basel 1545. Fol. 1560. Fol. Paris 1578. Fol. 1612. Fol. — Ancoratus,

graece et lat. Aug. 1548. 8. Rom. 1712. 8. De prophetarum vita et interitu. Basil. 1529. 4. Schleusing. 1612. 4. De XII gemmis. Tigur. 1565. 8. Rom. 1743. 4. Physiologus. Antverp. 1587. 4. Rom. 1601. 12. De mensuris et ponderibus. Lugd. Bat. 1685. 4. Venet. 1765. Fol. Orationes. Paris. 1565. 8. Samoscii 1604. 4. De LXX interpretibus. Paris. 1713. Fol. Oratio de fide. Aug. Rhet. 1548. 8. — Einzelne Homilien sind übersetzt in: Predigten von Augusti; Auserlef. Reden; Jahrbuch S. 22. Auszüge aus Epiphanius Werken, übersetzt und erläutert von C. F. Rösler. Biblioth. der Kirchenväter VI. S. 4 f.

Philo.

Ueber diesen Philo, mit dem Beinamen Carpathius oder Carpasius, sagt Dupin: „In dem Leben des heiligen Epiphanius wird erzählt, daß dieser Heilige einen gewissen Philo zum Bischof von Carpasus geweiht und ihm aufgetragen habe, während seiner Abwesenheit die Ordinationen in Salamin vorzunehmen. Auf diesen Grund sich stützend, hat man geglaubt, daß dieser Mann zur Zeit des heiligen Epiphanius gelebt habe und daß er Bischof der Insel Carpasus (oder Carpathus), an der Küste von Asien, in der Nähe von Kreta, gewesen sei. Man hat endlich diesem Philo auch einen Commentar über das Hohelied zugeschrieben, aber alle diese Voraussetzungen sind falsch. Erstens kann die Lebensbeschreibung des heiligen Epiphanius, die mit einer Unmasse von Fabeln und Falschheiten angefüllt und von einem späteren Griechen verfaßt ist, keine Auctorität haben, und sie beweiset nicht mehr für einen Philo, als für einen Papius, einen Eudemon, einen Polybius und viele Andere, welche dieser Auctor geschaffen hat, um seine Geschichte zu verschönern. Zweitens sagt er nicht, daß dieser Philo zum Bischof der Insel Carpathus ordiniert gewesen sei, da diese Insel ja nicht zur Gerichtsbarkeit des heiligen Epiphanius gehörte, sondern zu der des Bischofs einer Stadt Carpasus, welche auf der Insel Cypern lag, und deren Plinius (H. N. V, 31) erwähnt. Man sieht nun aber nicht, daß diese Stadt je einen Bischof gehabt habe. Der Commentar über das Hohelied endlich ist die Erfindung eines neueren Griechen; er enthält mehrere Dinge, welche sich wörtlich in dem Commentar Gregors des Großen finden; und wenn es wahr wäre,

daß diese Stellen hinzugefügt worden wären, wie einige Schriftsteller vermuthen, so könnte man doch auf einen Schriftsteller nicht bauen, der so wenig gekannt ist, wie dieser."

Aubert Miräus hält den Verfasser des genannten Commentars für jenen in der Lebensbeschreibung des heiligen Epiphanius genannten Philo und setzt ihn darum in das Jahr 374. Mit ihm stimmt der Cardinal Bellarmin überein, der jedoch auch auf die Stellen aus Gregor aufmerksam macht. Die Kritik dürfte sich eher für Dupins Ansicht entscheiden.

Anmerk. Vgl. Dupin II. P. 2. (saec. 4.) p. 894 sq. Cave Vol. I. p. 374 sq. Oudin T. I. p. 891. Fabric. Bibl. Graec. T. III. p. 119 ed. nov. IV. p. 751 sq. — Philonis, episcopi Carpasii, enarratio in canticum canticorum. Graece et latine ed. cum notis suis M. A. Giacomellus, archiepisc. chalced. Romae 1772. 4. (Vergl. über diese Ausgabe Ernesti in der Neuesten theolog. Bibl. Bd. 3. Thl. 6. S. 483 f.) Fragmentum ex eius opp. s. deperditis s. adhuc ineditis. Gallandi: Bibl. Patr. T. VIII. — Latein. Uebersetz. in der Bibl. Max. Patr. Lugd. T. V. p. 662 sq. und in der Bibl. Patr. Colon. T. IV. p. 559 sq. Stephano Salutato interprete, der das Ganze nicht Einem Philo, sondern mehreren Verfassern zuschreibt.

Diadochus.

Von diesem Schriftsteller wissen wir nur, daß er Bischof von Photice, einer Stadt in Epirus, gewesen, ohne daß uns sein Geburts- oder Todesjahr bekannt wäre. Ja nicht einmal das Jahrhundert ist uns bekannt, in welchem er gelebt hat; doch ist er älter als der heilige Maximus, der unter der Regierung des Heraclius gegen die Monotheliten schrieb, denn er führt eine Stelle aus dem Werke des Diadochus über das Fegfeuer an. Photius sagt in seiner Bibliothek (cod. 201), daß er ein Buch des Diadochus gelesen habe, das aus zehn Definitionen statt einer Vorrede und aus hundert Capiteln bestanden habe. Die hundert, meist sehr kurzen, Capitel sind uns noch erhalten; sie behandeln Puncte des geistlichen und religiösen Lebens in einem einfachen Styl.

Anmerk. Vergl. Dupin T. III. (saec. 5.) p. 15. Fabric. Bibl. Graec. T. IX. p. 446. — Centum capita de perfectione spirituali. Graece. Florent. 1578. 8. Fr. Turrianus ed. Venet. 1578. Latine. Florent. 1570. 8. Antverp. 1575. 12. Bibl. Patr. ed. Paris. T. I. ed. Lugd. T. V. ed. Colon. T. IV.

Johannes Chrysostomus,

Erzbischof von Constantinopel und Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Das Geburtsjahr dieses berühmten Kirchenlehrers ist uns unbekannt, man setzt es im Allgemeinen zwischen 344 — 347. Er stammte aus einem edeln Geschlechte zu Antiochia. Sein Vater, Secundus, ein tugendhafter und geehrter Mann, bekleidete eine ansehnliche Kriegswürde und starb bald nach der Geburt dieses Sohnes, welcher eine ältere Schwester hatte, deren Namen nicht auf uns gelangt ist. Seine Mutter, Anthusa, war zwanzig Jahre alt, als sie nach zweijähriger glücklicher Ehe Wittwe ward, und blieb. Ihr Sohn war ihr desto theuerer, da sie in ihm die Züge seines Vaters zu erkennen glaubte. Die zärtliche, verständige und fromme Mutter leitete ihn früh an, durch Lehre und Beispiel, zu evangelischer Gottseligkeit. Sie ließ ihn, dessen große Gaben je mehr und mehr sich immer freudiger entfalteten, in den Wissenschaften von den besten Meistern unterrichten. Er besuchte die Schule des berühmten Philosophen und Redners Libanius, der, so eingenommen er auch gegen das Christenthum war, doch seinem christlichen Jünger volle Gerechtigkeit widerfahren ließ und, so lange er lebte, mit hoher Achtung von ihm sprach. Sein Lehrer in der Philosophie war Andragothius, und hier zeigte Chrysostomus denselben Eifer und dieselben Fortschritte, die ihm die Achtung des Redners Libanius erworben hatten. Dieser bewunderte an ihm besonders das Natürliche

in seiner Art zu denken und sich auszudrücken, die edle Einfalt und Schönheit seiner Gedanken, die Fülle der Gründe, die ihm sein fruchtbarer Geist niemals fehlen ließ, die angenehme Gewalt, womit er die Leidenschaften beherrschte und die Pracht und Majestät, die niemals an den Stellen fehlte, wo sie nöthig war.

Als Chrysostomus den Lauf seines wissenschaftlichen Unterrichtes vollendet hatte, war er gesonnen, sich ganz dem Leben beschaulicher Andacht zu widmen: ein Entschluß, der bei einem mit natürlichen Gaben so außerordentlich ausgerüsteten und mit Wissenschaften so geschmückten Geiste großen Ernst der Gesinnung anzeigt. Er blieb aber seinem Vorsatze nicht treu und gesteht selbst, daß er die Welt lieb gewann und sich mit leidenschaftlicher Lust vom Vergnügen des Theaters hinreißen ließ.

Seiner Beredsamkeit sich bewußt, wählte er nun die gerichtliche Laufbahn, in der seit vielen Jahrhunderten die talentvollsten Jünglinge sich gern auszeichneten, und welche ihnen den Weg zu den höchsten Ehrenstellen öffnete. Er hielt als Anwalt Reden, denen Libanius großen Beifall zollte. Aber er ward inne, daß er nicht zu diesem Geschäfte geboren sei. Die Unlauterkeit, mit welcher es betrieben wurde, verleidete es ihm bald. Sein lauterer Wahrheitssinn erlaubte ihm nicht jene Ränke der Anwälte, welche vor dem Richterstuhl mehr durch witzige Scheingründe vermochten, als die gewissenhafte Darstellung der Wahrheit. Er entsagte darum diesem Geschäft und beschloß sich allein der Weisheit des Christenthums zu weihen, dem Lesen und Betrachten der heiligen Schrift, dem Gebet, der öfteren Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienste.

Aufmerksam ward bald auf ihn der heilige Patriarch Meletius von Antiochia, der nicht nur die glänzenden Gaben des Jünglings schnell erkannte, sondern vorzüglich seines Herzens und seiner Gesinnung wegen ihn lieb gewann, ihn an sich zog, ihm heilsamen Unterricht gab und ihn in sein Haus würde genommen haben, wenn die zärtliche Anthusa sich dazu hätte entschließen können. Während dieser Zeit ward er getauft und von Meletius zum Vorleser in der Kirche geweiht (um 369). Seit dieser Zeit hat er, so wird erzählt, niemals ein beleidigendes Wort gesagt, nie Jemanden übel nachgeredet, nie Antheil an ungeziemenden Scherzen Anderer genommen.

Im Jahr 370 oder 371 wurde der heilige Meletius zum drittenmale, jetzt vom Kaiser Valens, verbannt, und der verlassenen

Heerde nahmen sich Flavian und Diodor an. Chrysostomus schloß sich fest an Diodor an, den er seinen Vater nennt und von dem er dessen Weise, die heilige Schrift zu erklären, annahm, welche, sich dem wörtlichen Sinne fügend, den Allegorien weniger willkürliches Spiel gab. Auch zog Chrysostomus großen Nutzen aus dem Unterricht eines gewissen Kroterus, der mit Diodor die Aufsicht über die Klöster zu Antiochia hatte. Der vertrauteste Freund unseres Heiligen war Basilius, der später Bischof wurde; befreundet waren ihm ferner Maximus, später Bischof von Seleucia, und Theodor, nachher Bischof von Mopsuestia in Cilicien.

Chrysostomus war zu Antiochia, als im Jahr 374 der durch Zaubersprüche zu ehrgeizigen Hoffnungen verleitete Geheimschreiber Theodor jene grausamen Untersuchungen und Hinrichtungen veranlaßte. Chrysostomus gerieth dabei mit einem seiner Freunde in große Gefahr, als sie, ohne zu wissen, was es enthielt, ein in den Fluß Orontes geworfenes Zauberbüchlein aufnahmen in der Nähe eines Soldaten, der aber gerade nicht darauf Acht gab. — Nicht zufrieden mit der eingezogenen und strengen Lebensweise, die er in seinem Zimmer des mütterlichen Hauses führte, begab sich Chrysostomus auf benachbarte Gebirge, wo sowol Ordensgeistliche in Klöstern, als auch Einsiedler sich der Betrachtung, dem Gebete, dem Lobe Gottes, mit Fasten, Wachen und strengen Abtödtungen widmeten. Sechs Jahre brachte Chrysostomus daselbst zu, und schrieb hier seine Bücher von der Zerknirschung und seine Vertheidigung des klösterlichen und einsiedlerischen Lebens.

Am Ende des Jahres 378 war, mit dem Frieden der Kirche, auch Meletius wieder nach Antiochia zurückgekehrt. Von ihm wurde, etwa zwei Jahre nachher, Chrysostomus zum Diacon und dann von des Meletius Nachfolger Flavian im Anfang des Jahres 386 zum Priester geweiht und ihm das Predigtamt übertragen. Er predigte mit göttlichem Segen während der Zeit der Angst und der Drangsale seiner Stadt im Jahr 387, als der Kaiser Theodosius I, besonders gereizt durch die ihm und den Seinen von dem Pöbel gewordene Verhöhnung, schwere Rache zu nehmen entschlossen war.

Im Jahr 397 starb der Patriarch Nectarius von Constantinopel, und Viele gelüstete nach dieser hohen Würde. Das Volk und die große Mehrzahl der Geistlichkeit erklärten sich für den Priester Johannes (Chrysostomus) von Antiochia, der nun, weil man seine

und die Gesinnung der Bewohner von Antiochia kannte, mit List nach Constantinopel gebracht wurde. Um die Weihe desto feierlicher zu machen, ließ der Kaiser Arkadius verschiedene Bischöfe, und unter diesen auch den Theophilus, Patriarchen von Alexandria, berufen, einen Mann, welcher große Geistesgaben, rastlose Thätigkeit und viel Gelehrsamkeit besaß, dessen Gesinnung und Handlungen aber der apostolischen Richtschnur gerade entgegen liefen. Er hätte gerne seine Creatur, den alexandrinischen Priester Isidor, auf den Patriarchensitz von Constantinopel erhoben, und weigerte sich, unter dem Vorwande verleumdender Beschuldigungen, dem Chrysostomus die Weihe zu ertheilen. Der Oberkämmerling Eutropius zeigte ihm die gegen ihn selbst eingegangenen Anklagen mit der Drohung, Gebrauch davon zu machen, worauf Theophilus sogleich nachgab und den Chrysostomus weihete am 28. Februar 398.

Kaum hatte Chrysostomus sein bischöfliches Amt als Patriarch zu Constantinopel angetreten, als er durch Hebung des Aergernisses der antiochenischen Spaltung, die den Orient beunruhigt hatte, und Anlaß zu Mißhelligkeiten zwischen den Kirchen des Morgenlandes und des Abendlandes gewesen war, Stifter eines großen Heiles ward. Flavian wurde zur Kirchengemeinschaft vom Pabste, von der gesammten abendländischen Kirche und von den ägyptischen Bischöfen aufgenommen.

Chrysostomus liebte seine Gemeinde mit aller Zärtlichkeit eines besorgten Vaters, und hatte einer herzlichen Gegenliebe sich zu erfreuen. Er predigte aber nicht allein für Andere, sondern auch für sich; er lebte nüchtern und mäßig und gieng weder zu Gast, noch empfieng er Gäste bei sich, was ihm von Feinden den Vorwurf zuzog, als sei er ein übermüthiger Menschenfeind. Mit der Liebe wußte der große Patriarch eine heilsame Strenge zu verbinden, die in einer verderbten, sittenlosen Stadt um so nöthiger war. Er trat mit Nachdruck, schriftlich und mündlich, gegen die Erschlaffung der weltlichgesinnten Geistlichen auf und eiferte gegen den anstößigen Gebrauch, daß Jungfrauen, welche sich dem Dienste Gottes geweihet hatten, unter dem Vorwande heiliger Liebe bei Geistlichen wohnten. Die unwürdigen Pfleger des Altares ersetzte er durch gottselige Männer, ein lobenswerthes Verfahren, das ihm aber manchen Todfeind zuzog. — Da seine Einkünfte sehr groß, seine Bedürfnisse dagegen sehr klein waren, so verwandte er jene zu Almosen und zu

frommen Anstalten. Er begabte reichlich das schon bestehende Armenhaus und stiftete andere Häuser, unter andern eines für kranke Fremdlinge.

Eutropius hatte, als er den Chrysostomus zur Patriarchenwürde beförderte, wol gehofft, an ihm einen geschmeidigen Bischof zu finden, aber er hatte sich geirrt. Chrysostomus rügte die Sünden der Geringen und der Großen, und dieser nachdrücklicher als jener, weil deren Einfluß so groß ist, und weil sie, geblendet von irdischem Glanze, oft weniger als jene die Vergänglichkeit alles Zeitlichen bedenken, und endlich, weil sie, umgeben von Schmeichlern, der ernsten Erinnerung desto mehr bedürfen. Nicht nur fand der Oberkämmerling sich oft getroffen, wenn Chrysostomus in öffentlichen Reden die Habsucht, den Ehrgeiz, die Ungerechtigkeit der Gewaltigen strafte, sondern er verargte ihm auch die Freimüthigkeit, mit welcher er unter vier Augen ihn warnte, ihn ermahnte, ihm ins Gewissen sprach, oder ihm einige auf sein Anstiften gegebene Gesetze vorhielt, durch welche das Recht der Kirche, Unglücklichen eine Freistätte zu gewähren, auf eine Weise beschränkt ward, die dem Chrysostomus, nach Ansicht der Zeit, eine Kränkung der kirchlichen Gerechtsame schien. Eutropius wurde zum Consul und in demselben Jahre (399) zum Patricius erhöht, was den allgemeinen Unwillen gegen ihn aufs Höchste reizte. Seine furchtbarsten Gegner waren der Feldherr Gainas und die Kaiserin Eudoxia. Eutropius wurde gestürzt und suchte nun eine Freistätte bei den Altären der Kirche, die er ihrer Rechte, den Unglücklichen Sicherheit zu gewähren, beraubt hatte. Die ganze Stadt gerieth nun in allgemeine Gährung gegen ihn, und nur die Thränen des Kaisers und die Vorstellungen des Chrysostomus konnten den Elenden von dem Tode retten, den die Soldaten, nachdem sie die Kirche erstürmt hatten, ihm droheten. War Chrysostomus den Drohungen des Eutropius nicht gewichen, so bewies er gleiche Standhaftigkeit, als nun der übermüthige Gainas als Schützer der Arianer auftrat.

Wir wissen nicht, auf welche Veranlassung im Jahr 400 unter dem Vorsitz des heiligen Chrysostomus ein Concilium von 22 Bischöfen zu Constantinopel versammelt ward. Als eines Sonntags die Bischöfe versammelt waren, trat Eusebius, Bischof zu Valentinopel in Lydien, welcher Mitglied der Versammlung war, auf und übergab dem Chrysostomus eine Klagschrift gegen Antoninus, Bischof

zu Ephesus, seinen Metropoliten, die sieben Beschwerden enthielt, unter andern auch wider dessen Simonie. Dies zog lange Untersuchungen nach sich, Chrysostomus hielt später ein Concilium zu Ephesus und gab der Kirche den erwünschten Frieden wieder. Nach dem Osterfeste (401) kam der Patriarch wieder nach Constantinopel zurück, wo er von seiner Gemeinde mit großer Freude aufgenommen wurde.

Severianus, Bischof von Gabala, hatte sich durch seine Predigten in Constantinopel die Gunst des Kaisers und der Kaiserin und die Gewogenheit des Chrysostomus zu erwerben gewußt. Letzterer übertrug ihm, als er nach Ephesus reiste, die Verrichtung der bischöflichen Handlung oder, wie Andere wollen, die eigentliche Leitung seiner Kirche, fand aber bald nach seiner Rückkehr Anlaß zur Unzufriedenheit mit ihm. Severian und Antiochus, Bischof zu Ptolemais, waren beide gelehrt, beide beredt, beide eitel und weltlich gesinnt, und Chrysostomus hatte, nach Palladius, ihnen Ermahnungen ertheilt, durch welche er sich den Undank und die Feindschaft Beider zuzog. Später mußte Severian wegen einer unwürdigen Aeußerung die Stadt verlassen, ward aber durch die Kaiserin wieder zurückgerufen. Auf Verwenden der Kaiserin söhnte Chrysostomus sich mit Severian aus, wollte jedoch keine Gemeinschaft mit ihm haben.

Bald brach der Sturm los, der den heiligen Chrysostomus ins Elend bringen sollte. Theophilus von Alexandria konnte es nicht vergessen, daß er durch seine eigene Schuld gezwungen worden war, den Priester Johannes zum Patriarchen von Constantinopel zu weihen. Er verfolgte mehrere ägyptische Einsiedler und Mönche, welche dann Schutz bei Chrysostomus suchten und fanden, der sich dabei jedoch keine Eingriffe in die Rechte des Theophilus erlaubte, sondern bei diesem freundschaftlich für die Verjagten sich verwendete, aber vergeblich. Theophilus verdammte in einem Concilium zu Alexandria die Schriften des Origenes; das Urtheil wurde von dem in die Falle gelockten Epiphanius gutgeheißen (oben S. 181), aber von Chrysostomus nicht angenommen, wodurch es seinen Feinden gelang, ihn als einen Anhänger des Origenes zu verschreien.

Die Seele des ganzen feindlichen Treibens gegen den heiligen Chrysostomus war übrigens die Kaiserin Eudoxia, die, mit noch andern Frauen, sich wol mochte getroffen gefühlt haben von des

unerschrockenen Patriarchen lebendigen Schilderungen weltlich gesinnter, thörichter Weiber. Theophilus kam, eingeladen von der Kaiserin Eudoxia (eigentlich sollte er Rechenschaft ablegen über seine Mißhandlung der oben genannten ägyptischen Einsiedler und Mönche), nach Constantinopel, wußte durch alle Schleichmittel sich Freunde zu erwerben und entsetzte dann in einem Afterconcilium zu Chalcedon in Anwesenheit von 36 ihm gleichgesinnten Bischöfen den heiligen Chrysostomus seiner Patriarchenwürde. Es waren 47 Anklagepuncte, welche gegen den Patriarchen vorgebracht und mit Begierde ergriffen wurden von Männern, welche dieselben zum Theile verfaßt hatten, die also Partei, Kläger und Richter zugleich waren. Harte Gewaltthätigkeiten, Verletzungen des Kanons, Unzucht und Hochverrath wurden dem heiligen Manne von diesem schamlosen Afterconcilium bei der Eiche vorgeworfen. — Zu gleicher Zeit hielt Chrysostomus mit vierzig Bischöfen in Constantinopel eine Kirchenversammlung, die vom Kaiser berufen worden war, um, unter dem Vorsitz des Chrysostomus, über Theophilus das Urtheil zu sprechen, gegen den 70 Beschwerden vorlagen. Die Sache nahm bald eine unerwartete Wendung. Chrysostomus wurde aus der Mitte der um ihn versammelten Bischöfe von dem Afterconcilium und durch den Kaiser wiederholt nach Chalcedon vorgeladen. Er war bereit dazu, wenn seine offenbaren Feinde Theophilus, Acacius, Severian und Antiochus nicht seine Richter wären. Die Absicht des Theophilus und seiner Genossen war, sich der Person des Chrysostomus zu bemächtigen. Da nun diese durch seine Weigerung, vor ihnen zu erscheinen, vereitelt ward, geriethen sie in Wuth. Arcadius bestätigte die Entsetzung des Patriarchen, ließ sich aber nicht ein auf die Klage des Hochverrathes, was die Bischöfe in Chalcedon gewünscht hatten, um den Chrysostomus dem Tode zu überliefern. Er gab Befehl, den Chrysostomus aus der Kirche und aus der Stadt zu führen, und da dieser sich auf ein rechtmäßig zu versammelndes Concilium berief, ward der Befehl beschleunigt. Der Patriarch ward am Abend von einem Polizeibedienten (Curiosus) ergriffen, begleitet vom ganzen Volke durch die Stadt geführt, eingeschifft und bei Nacht über den Bosporus nach Bithynien gebracht. *)

*) Sokrates und Sozomenus lassen den Chrysostomus noch drei Tage in der Kirche vom Volke bewacht werden, wovon jedoch Palladius, ein Augenzeuge, nichts weiß.

Kaum war Chrysostomus aus Constantinopel geführt worden, als Severian aus Chalcedon hinüberfuhr in jene Stadt, die Kanzel bestieg und eine heftige Rede gegen ihn hielt. Dadurch wurde das Volk zu großem Unwillen gereizt, und verlangte laut, daß sein Patriarch ihm wieder gegeben werde. In der folgenden Nacht ward die Stadt von einem großen Erdbeben erschüttert, durch welches auch die kaiserlichen Gemächer verletzt wurden. Von Schrecken ergriffen, flehete die Kaiserin ihren Gemahl an, den Chrysostomus zurückzurufen. Sie erhielt leicht die Gewährung ihrer Bitte, schrieb selbst an Chrysostomus und bezeugte ihm mit lebhaften Ausdrücken ihre Freude. Chrysostomus kam zurück und wurde in die Stadt begleitet von dreißig Bischöfen, die ihn abzuholen gekommen waren, und von zahllosem Volke, Männern, Weibern und Kindern, die mit brennenden Kerzen und frommem Lobgesang ihn in die Kirche führten, wo er ihnen den Segen ertheilte und eine Rede hielt, die wir noch haben.

Chrysostomus drang, was er schon vor seiner Rückkehr nach Constantinopel, aber vergebens, verlangt hatte, bei dem Kaiser auf ein allgemeines Concilium, da entfernten sich, aus gerechter Furcht, die zu Chalcedon versammelten Bischöfe heimlich; Theophilus schiffte sich in der Nacht nach Aegypten ein, ward aber in Alexandria mit Schmähworten empfangen.

Endlich kam das von Chrysostomus so sehr verlangte allgemeine Concilium zu Stande, aber durch die abermals gereizte Kaiserin wurde dasselbe aus einem Concilium für — zu einem Concilium gegen Chrysostomus. Vergebens hiengen unter den Bischöfen, die sich eingefunden hatten, zweiundvierzig dem heiligen Chrysostomus mit unerschütterlicher Treue an; sie fuhren fort bei ihm ihre gesonderte Versammlung zu halten, der auch ungestört die Geschäfte seines Amtes übte. Auf Anstiften des Acacius, Antiochus und Severian wurden die Kirchen in der Osternacht durch Soldaten entweiht, die Täuflinge verjagt, der Boden mit Blut befleckt. Chrysostomus verweilte noch in Constantinopel. Um diese Zeit erließ er sein erstes Schreiben an den Pabst Innocenz I, in welchem er Bericht abstattet von seiner ersten Entsetzung, von seiner Verbannung, seiner Zurückberufung, seiner zweiten Entsetzung und von den Gräueln, welche diese begleiteten. Die 42 Bischöfe, die es mit Chrysostomus hielten, schrieben auch an den Pabst; dasselbe that auch die

Geistlichkeit der Kirche zu Constantinopel. Innocenz erließ nun Briefe an Chrysostomus und Theophilus, in welchen er ihnen erklärte, daß er, um keine Spaltung in der Kirche zu machen, mit beiden in Kirchengemeinschaft bliebe; daß er aber das wider Chrysostomus gefällte Urtheil für nichtig erklärte, und daß eine Kirchenversammlung des Morgenlandes und des Abendlandes müßte berufen werden, mit Ausschluß der beiderseitigen Freunde und Feinde.

Die Gegenwart des vom Volke so geliebten Patriarchen in Constantinopel, der immer noch im bischöflichen Hause wohnte, konnte seinen Feinden nicht gleichgiltig sein. Es wurden verschiedene Versuche gemacht, ihn zu meucheln. Viele vom Volke verbanden sich in abwechselnder Bewachung seines Hauses den Chrysostomus zu schützen. Am Donnerstag nach Pfingsten begaben sich Acacius, Antiochus, Severian und der sehr kranke Cyrinus zum Kaiser, die Regungen seiner Besorgnisse und seines Gewissens zu unterdrücken, und stellten ihm vor, daß die Gesetze der Kirche durch die dem entsetzten Patriarchen erwiesene Schonung verletzt würden. Gleichwol giengen noch eilf Tage hin, ehe Arkadius sich entschließen konnte, den Geheimschreiber Patricius an Chrysostomus zu senden mit dem Befehl, die Stadt zu räumen. Dieser verließ sogleich das bischöfliche Haus, mit einigen Bischöfen in die Kirche zu gehen, um zu beten und, wie er sagte, Abschied vom Engel der Kirche zu nehmen. Dann übergab er sich den Soldaten, die ihn an den Hafen führten, wo er in ein Fahrzeug stieg, welches ihn hinüberbrachte nach Bithynien.

Kaum hatte Chrysostomus seine Kirche verlassen, als unter dem bischöflichen Sitz eine Flamme ausbrach, die ganze Kirche ergriff, sie sammt allen ihren Nebengebäuden in Asche legte, und nur eine Sacristei verschonte, in welcher die kostbaren Kirchengefäße verwahrt lagen. Die Veranlassung der Feuersbrunst ist unentdeckt geblieben. Sie ward von einigen Katholiken als eine Erklärung des göttlichen Zornes über die Verbannung des Patriarchen angesehen, während dessen Feinde sie den Anhängern des Chrysostomus zuschrieben und so eine erwünschte Gelegenheit zu weiteren Grausamkeiten gegen die Johanniter (Anhänger des Chrysostomus) fanden, wobei besonders der neugewählte Patriarch Arsacius, ein bitterer Feind des Chrysostomus, sich auszeichnete.

Chrysostomus kam unpäßlich von den Beschwerden der Reise und von der Hitze in Nicäa an. Er ruhete einige Tage hier aus und erholte sich.

Es scheint, daß ihm von seinen Feinden die Begleitung eines Dieners nicht sei verstattet worden, aber die ihm zur Wache mitgegebenen prätorianischen Soldaten bedienten und pflegten ihn mit zarter Sorgfalt der Ehrerbietung und der Liebe, gegen welche der Groll, den so viele Bischöfe thätig wider ihn äußerten, in grellem Abstich erscheint. Es war die Absicht gewesen, ihn gen Sebaste, einer ansehnlichen Stadt in Kleinarmenien, zu verbannen. Aber in Nicäa erfuhr Chrysostomus, daß ihm ein anderer Ort zum Aufenthalt bestimmt worden, nemlich Kukusum, ein in öder Gegend Kleinarmeniens, an Ciliciens und Kappadociens Grenzen gelegenes Städtchen, welches dazu, gerade zu dieser Zeit, den Streifzügen der räuberischen Isaurier sehr ausgesetzt war. Diese ihn kränkende Bestimmung schreibt er der Kaiserin Eudoxia zu. Bald nachdem er Nicäa verlassen hatte, ward er von einem Wechselfieber befallen, mußte aber gleichwol Tag und Nacht reisen, durch Landstriche, wo oft das Wasser faul und das Brod kaum eßbar war. Sehr krank kam er nach Cäsarea, wo die ganze Geistlichkeit, auch Mönche, ja Nonnen, das Volk und die Vornehmsten der Stadt ihn besuchten, und nur der Bischof Pharetrius allein keine Kunde von ihm zu nehmen schien. Die Aerzte wandten große Sorgfalt auf ihn, er genoß der Ruhe, gesunder Speisen, des Bades, und begann zu genesen. Pharetrius wußte aber die Mönche gegen den Verbannten aufzureizen; vergebens wandte sich der Statthalter Karterius an den Bischof, Chrysostomus mußte die Stadt verlassen. Laut jammerte das Volk um ihn und fluchte seinem Bischof. Chrysostomus bezog ein nahe gelegenes Landhaus einer vornehmen Matrone, Seleucia mit Namen. Aber auch hier verfolgte ihn Pharetrius, und Chrysostomus machte sich in dunkler Nacht auf den Weg. Noch viele Beschwerden mußte er ausstehen, bis er gegen Ende des Augusts 404, etwa 70 Tage nachdem er Constantinopel verlassen hatte, in Kukusum ankam und das Haus des Dioskorus, eines seiner Freunde, bezog. Der Bischof des Ortes nahm ihn mit vieler Liebe auf und wollte ihm sogar den öffentlichen Unterricht überlassen, was Chrysostomus aber ausschlug, weil, wie er sagte, ihm, als einem Verbannten, die Führung der heiligen Amtsgeschäfte nicht geziemte. Chrysostomus genoß hier einer großen Ruhe, unter Menschen, die ihm alle Liebe erwiesen, wo nicht Einer ihn kränkte.

Vom Abendland aus verwendeten sich nun Kaiser und Pabst

für den verbannten Chrysostomus, auf einem allgemeinen Concilium sollte die Sache von Grund aus untersucht werden. Wie die Gesandten vor Constantinopel mißhandelt und fortgebracht wurden, hat die Kirchengeschichte weiter zu erzählen. Der schwache Arkadius ließ durch Atticus, der nach dem baldigen Tode des Arsacius den Patriarchenstuhl zu Constantinopel bestieg, zu vielen Unbesonnenheiten und ungerechten Handlungen sich verleiten. Eine neue Verfügung führte den Chrysostomus nach Arabissa, eine zweite nach Pityus, einer öden Stadt am nordwestlichen Gestade des schwarzen Meeres. Zwei Krieger der prätorianischen Wache wurden vom Hoflager gesandt, diesen Befehl zu vollführen. Es wird gesagt, daß sie den Auftrag gehabt, dafür zu sorgen, daß er unterwegs sterbe. Dem sei, wie ihm wolle, die Behandlung, die er jetzt erfahren mußte, schien einer solchen Absicht zu entsprechen. Chrysostomus erreichte am 13. September Kamana, eine ansehnliche Stadt in Pontus. Durch diese ward er geführt, um nach einer zwei Stunden vor der Stadt gelegenen Kirche gebracht zu werden, in deren Nebengebäude er übernachten sollte. Der heilige Basiliskus, der im Jahr 312 als Märtyrer gestorben und in dieser Kirche begraben war, erschien dem Chrysostomus in der Nacht und sagte: „Sei getrost, Bruder Johannes, morgen werden wir beisammen sein.“ Am Morgen brachen seine Wächter mit ihm auf, mußten aber nach anderthalb Stunden wieder umkehren, weil Chrysostomus von allzu heftigen Hauptschmerzen befallen wurde. Als Chrysostomus wieder hier ankam, wo er die letzte Nacht zugebracht hatte, legte er die Kleider ab, vertheilte solche unter die Leute, die ihn umgaben, zog ein schönes, sauberes Gewand an, empfieng das heilige Abendmahl, betete aus der Tiefe seines Herzens und gab den Geist auf am 14. September 407. Sein Leichnam wurde in der dortigen Kirche begraben und durch den heiligen Proklus 438 in feierlichem Zuge nach Constantinopel versetzt. Seine Reliquien wurden in der Folge nach Rom gebracht, wo sie in der Kirche des Vaticans unter dem Altare ruhen, der den Namen des heiligen Chrysostomus trägt. Sein Fest feiert die römische Kirche am 27. Januar, die griechische am 13. November.

Anmerk. Zahlreich sind die Schriften, welche uns über das Leben des heiligen Chrysostomus belehren, unter denen die Biographie des Bischofs Palladius, seines Leidensgenossen, obenan steht. Stolberg.

aus dem obige Darstellung ein gedrängter Auszug ist, hat bei seiner Behandlung, die im 13. und 14. Bande seiner Geschichte der Religion Jesu sich findet, die Schriften des Heiligen, so wie Palladius, Sokrates, Sozomenus, Isidor von Pelusium u. A. benutzt. Hoffmanns Verzeichniß in seinem Lexicon bibliographicum der Schriften von und über Chrysostomus füllt 14 enggedruckte Octavblätter. Vergl. besonders: Das Leben des heiligen Chrysostomus von Montfaucon (Chrys. Opp. T. XIII) und den geschichtlichen Commentar über das Leben desselben Heiligen von Stilting (Act. Sanct. T. XLI p. 401—709). The Clergies Honovr. etc. Lond. 1681. 8. Dupin T. III. P. I. (saec. 5.) p. 20—241. Tillemont T. XI. Ceillier T. IX. Bellarmin p. 118 sq. Cave I. p. 300 sq. Oudin T. I. p. 687 sq. Ducreux II. S. 122 f. D. Erasmi: Roterod. Vita Divi Joannis Chrysostomi, in Erasmi Epistol. Lond. 1642. Fol. p. 1592 sq. et in ejusd. Opp. Lugd. Bat. 1703. Fol. T. III. P. II. p. 1532 sq. B. Koepken: Vita J. Chrysost. etc. Halae Sax. 1702. 8. A. Neander: Der heilige Chrysostomus und die Kirche, besonders des Orients in dessen Zeitalter. Berlin 1821 f. 2 Bde. 8. J. Vincartii Vita Chrysostomi etc. Tornaci 1639. 12. G. Vockerodt: Dissertatio de J. Chrysostomo, invidiae ludibrio. Gothae 1697. 4. Ch. G. Vollandii Dissertationes de vita, elogio et scriptis J. Chrysostomi. Viteb. 1710. 4. 1711. 4. Räß und Weis: Leben d. Väter II. S. 34—113. Das Leben des heiligen Chrysostomus, von J. A. Cramer vor seiner Uebersetzung, wiederholt in der Ausgabe von Mösl.

§. 2.

Schriftstellerischer Charakter im Allgemeinen.

Darüber ist so Vieles und so Treffliches gesagt, daß es eben so schwer ist, etwas Neues zu sagen, als aus dem Vorliegenden einen genügenden Auszug zu liefern. Doch ziehen wir das Letztere vor, müssen uns aber darauf beschränken, nur einige der besseren Kritiker ins Auge zu fassen. Voran stehe der geschmackvolle Kenner Fr. v. Stolberg. „In Vereinigung aller großen Eigenschaften eines kirchlichen Schriftstellers, der Gründlichkeit in der Auslegung heiliger Schrift; der Tiefe in Erforschung ihres Sinnes; der Klarheit in Darstellung desselben; der Darlegung ihrer Glaubenslehren und ihrer Sittenlehre; des Urtheils in Wahl von Ausdrücken, welche die Idee erschöpften, ohne sie durch Zusatz zu verfälschen; der Würde, Kraft und Schönheit der Sprache, in welcher er nichts

zu suchen scheint, weil sie ihm entgegen kommt; der Nüchternheit des hellen Geistes und der Trunkenheit des Herzens; der überwallenden Liebe; der hohen Salbung; in Vereinigung aller dieser verschiedenen Eigenschaften möchte wol kein Schriftsteller ihm zu vergleichen sein. Sein Verdienst um die Schriftauslegung ist um desto größer, da der Geschmack der Zeit auf Allegorien führte, die vom so einfältigen als erhabenen Sinn der göttlichen Schriften ableiteten, ein Geschmack, den Pantänus eingeführt, sein Nachfolger auf dem Katechetenstuhl, Clemens zu Alexandria, durch Beispiel empfohlen, und dem der mit überschwänglichem Geiste ausgerüstete Origenes einen Schwung gegeben, von dem die meisten Ausleger waren ergriffen und hingerissen worden. Chrysostomus ist mannigfaltig, wie es die Mannigfaltigkeit der geistigen Bedürfnisse unserer Natur und die Reichhaltigkeit der Religion erfordern. Sein Unterricht, sowol in Glaubenslehren als in Sittenlehren, ist gründlich und klar. Er hatte tiefe Menschenkenntniß, und bei jeder Seite die Menschen zu fassen, das wußte er, wie wenige vor ihm und nach ihm. Er bleibt gleich bewunderungswürdig, sei es, daß er mit Donnern der Gerichtsposaune den sichern Sünder aus dem Todesschlummer weckt, sei es, daß er schüchterne Seelen, die ihr Elend fühlen, auf den hinweiset, der da sprach: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! (Matth. 11, 28.) Die herben Novatianer deuteten es ihm zu frevelnder Erschlaffung der Zucht, wenn er den Sündern zurief: Seid ihr in eine zweite Sünde gefallen, so thut Buße zum zweitenmale; und fallet ihr tausendmal, so thut tausendmal Buße! Sisinnius, Bischof der Novatianer zu Constantinopel, sein Zeitgenosse und Bekannter, der eigene weichliche Lebensweise mit Strenge novatianischer Grundsätze verband, ein gelehrter, beredter Mann, witziger, wie es scheint, als weise, schrieb ein Buch, in welchem er, jener angeführten Worte wegen, den Chrysostomus angriff, als einen solchen, der die heilige Zucht entnervte. Wer aber liest, welche „Früchte der Buße“ Chrysostomus von den Sündern fordert, der wird ihn wol nicht zeihen, daß er den Weg des Himmelreichs zu breit mache. Er forschte bei Tag und bei Nacht in den heiligen Schriften, in diesem unergründlichen Urquell der Weisheit und des Trostes. In seinen Erklärungen legte er den natürlichen Sinn der göttlichen Urkunden dar, mit Bestimmtheit,

Klarheit und Stärke. Er ließ sich nicht hinreißen vom Geschmacke der Zeit, welcher auch große Männer, im Morgenlande und Abendlande, zu oft verleitete, witzigen Allegorien nachzugehen, welche nie die Kraft eines Erweises mit sich führen, manche Erbaulichkeiten fern herbeibringen, aber oft vom wahren, so erhabenen als einfältigen Sinn des heiligen Buches ableiten, welches uns zur Richtschnur des Glaubens und des Wandels von der Erbarmung Gottes gegeben ward. Die Sprache des heiligen Chrysostomus ist kraftvoll und edel, man findet bei ihm keinen gesuchten Schmuck; er redet desto schöner, da seine Worte der lebendige Ausdruck der Gedanken und der Empfindungen eines Mannes sind, die vom Inhalte deß, was er vorträgt, durchdrungen, mit Fülle des Geistes vollständige Kunde der reichen, kraftvollen, melodischen, herrlichen griechischen Sprache verband, die sich dem Gedanken und der Empfindung so gefällig anschmiegt. Die Wirkung seiner Reden auf jede Art von Menschen war erstaunlich. Isidor von Pelusium, ein feiner Kenner, sagt, Chrysostomus habe gleichsam die Fabel zur Wahrheit gemacht, welche von Orpheus erzählt, daß die wilden Thiere, durch die Töne seiner Leyer gesänftiget, dem thrazischen Sänger nachgefolgt wären, denn er habe die Leidenschaften der rohesten Menschen besiegt, die Feindseligen friedlich gemacht, die Ausschweifenden keuscher Zucht unterworfen; es sei eingetroffen, was der Prophet vom Reiche Christi geweissaget habe, daß beim Wolfe das Lamm sicher wohnen werde."

Montfaucon sagt unter Anderem: „Chrysostomus mochte mit oder ohne Vorbereitung die Kanzel besteigen, so war ihm Alles geläufig, und er wußte jederzeit solche Gründe zu wählen, die zum Ueberzeugen die stärksten waren. Man findet in seinen Reden allzeit mehr natürliche Schönheit als gesuchte Kunst; wenn er aber irgendwo Kunst anwendet, so weiß er es so geschickt zu machen, daß Fleiß und Kunst allzeit verborgen bleiben. Schnell und mit Ueberfluß strömen die Worte von seinem Munde, mit Reiz und Anmuth. An Deutlichkeit thut es ihm Niemand vor, ja er übertrifft wol Andere, gleichwie er auch an Erfindung, die eine Frucht seines allzeit fertigen Geistes ist, alle Redner, so jemals die Welt gesehen, weit hinter sich gelassen hat. Er weiß seinen Stoff so unerwartet zu wenden, daß er auf einem Wege, den man sich nicht einmal einbildet, zu seinem Ziele gelangt; und dies thut er so frei und mit so

vieler Fertigkeit, daß man, wenn man darüber nachdenkt, glauben muß, er hätte keinen andern und bessern Weg, als eben den gewählten, finden können. Allein weder Natur, noch Kunst bringt etwas so ganz vollkommen hervor, daß es gänzlich von allen Mängeln frei wäre; daher könnte man vielleicht auch an unserem Redner einen Fehler wahrnehmen, nemlich die allzu oft gebrauchten Allegorien und Gleichnisse; doch ist dies mehr ein Fehler der damaligen Zeit, als ein Fehler des Chrysostomus selbst. Ein emsiger Redner muß den Geschmack seiner Zuhörer ausforschen. Chrysostomus gefiel durch eben das, was heute allerdings nicht mehr Allen gefällt. Er erweckte Thränen, so oft er wollte; er besserte die Laster; er vermehrte die christliche Religion; er schlug die Juden und Ketzer zu Boden. In der Dialektik war er eben so stark, als in der Redekunst. Das wird mir Jedermann einräumen müssen, der seine Reden wider die Anomäer und Juden aufmerksam liest."

Dupin äußert unter Anderm: „Dieser Kirchenvater ist aus allen christlichen Rednern der Beredsamste, und seine Beredsamkeit verdient um so vielmehr geschätzt zu werden, je ungezwungener sie ist. Er besitzt eine Fruchtbarkeit und einen Ueberfluß von Gedanken und Worten, der ihm ganz natürlich ist. Ob er gleich nicht mit so vieler Sorgfalt, als Gregorius von Nazianz, oder Basilius auf die Reinheit der attischen Mundart sieht, so mangelt doch seiner Schreibart weder Hoheit noch Größe. Sein Ausdruck ist rein und angenehm; seine Reden sind mit einer bewunderungswürdigen Abwechselung von Gedanken und Figuren ausgeschmückt; er erweitert seinen Gegenstand durch eine unendliche Anzahl von verschiedenen Wendungen; er ist sinnreich, Uebereinstimmungen verschiedener Dinge zu finden, und fruchtbar an Exempeln und Gleichnissen; seine Beredsamkeit ist für das Volk verständlich, und besonders zu Predigten geschickt. Seine Schreibart ist natürlich, leicht und ernsthaft. Er vermeidet sowol die Nachlässigkeit, als ein allzu studiertes Wesen; er ist weder zu gewöhnlich noch zu geschmückt; er ist fein, ohne weibisch zu sein; er braucht am rechten Orte alle Figuren, deren sich gute Redner bedienen; aber er studiert nicht auf falsche, spitzfindige Gedanken, und gibt sich keine Mühe, in seine Reden die Gedanken der Dichter und weltlichen Schriftsteller einzuflechten, oder seine Zuhörer durch Spöttereien zu belustigen. Seine Anordnung der Rede ist einfach und geschickt; seine Ausdrücke sind erhaben; seine Lehrart ist richtig; seine Gedanken

sind hoch. Er redet als ein guter Vater und als ein guter Hirt. Er wendet sich zuweilen an sein Volk und redet dasselbe mit der Güte und Liebe eines heiligen Bischofs an. Er lehrt die vornehmsten Wahrheiten des Christenthums mit einer wunderbaren Deutlichkeit. Er ergötzt durch die bewunderungswürdige Kunst und angenehme Einrichtung seiner Reden, und er überzeugt durch die Stärke und Gründlichkeit seiner Schlüsse. Sein Unterricht ist leicht, seine Beschreibungen und Erzählungen sind angenehm, und die Bewegung, die er erweckt, ist so sanft und einnehmend, daß man sich mit Vergnügen überreden läßt. Seine Reden, so lang sie auch sein mögen, machen nicht schläfrig; man findet immer neue Annehmlichkeiten darin, welche den Leser und den Zuhörer aufwecken. Er hat wenig falsche Edelsteine und unnütze Figuren; sein einziger Zweck ist die Belehrung seines Volkes, und ihr Unterricht in den Wahrheiten, die durchaus nothwendig und unentbehrlich sind. Er übergeht alle Anmerkungen, die mehr Tiefsinn verrathen, als Nutzen schaffen. Er läßt sich nicht in die Auflösung schwerer Fragen ein; er befaßt sich nicht mit geheimnißvollen Auslegungen, seinen Witz und seine Beredsamkeit sehen zu lassen. Er versenkt sich nicht in die Geheimnisse, um sie zu ergründen; er begnügt sich, auf eine faßliche Art Wahrheiten vorzutragen, die ein Jeder gleich empfinden muß, und in welchen man ohne Gefahr seiner Seligkeit nicht unwissend sein kann. Er beschäftigt sich besonders mit moralischen Lehrsätzen; selten hält er sich bei solchen Wahrheiten auf, die bloß speculativ sind; er will das Ansehen nicht haben, daß er gelehrt sei, allein er redet dennoch von einer jeden Sache in so bestimmten Ausdrücken, die so angemessen und so gut gewählt sind, daß man daraus eine vollkommene Gelehrsamkeit in allen Materien, besonders aber in der wahren Theologie erkennen kann."

Anmerk. Es ist nicht zu verwundern, daß Chrysostomus, dieser christliche Redner κατ' ἐξοχήν, was seinen schriftstellerischen, hier vorzugsweise rednerischen, Charakter betrifft, von vielen Schriftstellern zum Thema einer bald mehr bald minder umfassenden Besprechung genommen worden. Zu den oben genannten Werken, die, wenn auch nicht ausschließlich, doch vorzüglich mit dem Leben des heiligen Patriarchen sich befassen, fügen wir hier noch eine Reihe solcher Schriften, in denen vorzüglich der schriftstellerische, rednerische und theologische Charakter besprochen wird: Laurentius a Villarincentio: De s. concionibus formandis 1, 14. Carolus Regius: Orator christianus 3, 20. Nic. Caussinus: De eloquentia sacra et

humana lib. 16. Renatus Rapinus: De eloquentia sacra considerat. 13 sq. Blas. Gisbert: Eloquentia christiana. Carol. Rollin: Ratio docendi et discendi lit. human. lib. 4. Anianus Celedensis: Prolog. ad Chrys. Erasmus: Epistola ad Bilib. Pirkheimerum (in edit. graeca librorum de sacerdotio), et in Vita operibus praefixa. Sixtus Senensis: Bibliotheca sancta. Card. Feder. Borromaeus: Lib. V. de s. oratoribus. Defense de la Lettre de S. Chrysostome a S. Cesaire, ad dressée à l'Auteur de la Bibliotheque universelle. (In J. Harduini oper. select. Amst. 1709. Fol. pag. 311 sq.) Chrysostomi spiritus, sive doctrina moralis, ex aureis operibus S. Patris collecta. Aug. Vind. 1777. 8. Joh. Chrysostomus Geist, oder gründliche Sittenlehre aus seinen Werken für alle Tage des Jahres. Augsb. 1781. 8. 2 Bde. Petri Allix: Expostulatio de S. Johannis Chrys. Epistola ad Caesarium etc. Lond. 1682. 4. J. H. Barthii Dissert. acad., qua J. Chrys. in officio suo sistitur. Auctore J. F. Rollwagen. Argent. 1716. 4. Jac. Basnage: Animadvers. ad nonnulla J. Chrys. scripta. (In Canisii Lect. ant. T. I. p. 218 sq.) L. van Eß: Der heilige Chrysostomus, oder die Stimme der kathol. Kirche über das nützliche, heilsame und erbauliche Bibellesen. Darmst. u. Leipzig 1824. 8. Ed. Gibbon: The character and history of St. John Chrysostom. (History of the Decline and Fall of the Roman Empire c. 32.) Harduin: Dissertat. de Ep. ad Caesarium. J. F. Mayeri Chrysostomus Lutheranus. Jen. 1680. 4. Ejusdem Apologeticus pro Lutheranismo Chrysostomi. Witteb. 1686. 4. J. F. Hackii S. J. Chrys. a Lutheranismo vindicatus. Oliv. monaster. 1683. 4. J. E. Kappii Dissert. de celeb. S. J. Chrys. ad Caesarium Epistola, veritatis evangelicae contra Pontificiorum Transsubstantiationem insigni teste. Lips. 1723. 4. M. Lequien: Dissert. de ep. ad Caesarium, quae S. J. Chrys. nomine insignita est. (Praemissa est J. Damasc. Opp. a M. Leq. editis, inter dissert. praevias p. 48 sq.) D. Maicheli Observatio de celebri Epistola Chrys. ad Caesarium. (Lucubrat. Lambetan. Tubing. 1729. 8. p. 73 sq.) Ch. F. Matthaei Animadvers. in quatuor homilias Chrys. Witteb. 1795. 8. Ejusd. Animadvers. in duas homilias. Ibid. 1801. 8. Ejusd. Animadvers. in homilias. Lips. 1804. 8. P. Merlin: Dissert. sur la prétendue Lettre de S. Chr. à Cesarius, où l'on refute, ce que Mr. Bayle en a dit dans son Dictionnaire. (Mém. de Trevoux 1737. p. 351. 519. 1739. p. 1269.) G. G. Meyer: De Chrys., lit. sacrar. ac potissimum quidem V. T. interprete. Norimb. 1806. 8. An. Müller: De Joh. Chrys. illustris doctrina: Nemo laeditur etc. Francof. ad M. 1696. H. Savilii Admonitio de scriptor. rerum Chrys. et Georgio, caeterisque Biographis, caute

legendis. (In G. Cave Hist. lit. scriptor. eccles. Genev. 1705. Fol. p. 207.) J. W. Schmid: Ueber Chrys. als Redner. (In seiner Anleitung zum popul. Kanzelvortrag. 3. Bd. Jena 1800. 8.) C. Schneider: Freymüthige Gedanken über den Werth und die Brauchbarkeit der Chrys. Erklärungsreden über das N. T. und deren Uebersetzung. Augsb. 1787. 8. Tournely: Tract. de Euchar. T. I. p. 282. Tract. de Incarnat. p. 486. J. E. Vollbeding: Observatt. ad J. Chrys. homilias in Joannis evangelii quatuor priora capita. (Seebode: Krit. Bibl. 1824. Vol. 1. et 2. p. 204 sq.) Ch. F. Wächtleri Epistola ad J. G. Boernerum, adversus J. Spencerum, qua loca ab hoc ex Chrys. petita vindicantur. Lips. 1694. 4. Lentz: Geschichte d. christl. Homiletik I, S. 85 f.

Weissenbach hat zahlreiche Elogia früherer Schriftsteller gesammelt, und spricht dann dem heiligen Chrysostomus folgende Eigenschaften zu: Primo notanda est ejus popularitas, sc. verba, sententiae, maxime vero ipse modus ad populi mores, genium, sensum atque adeo gratiam quoque mirifice accommodatus. Dos altera, quae inde existit vel certe arctissime illi conjungitur, claritas est, quae praecipue se prodit, ubi divinis literis lucem parat affundere. Tertia dos est copia. Quarta dos est vigor, efficacia et impetus quidam, quae ne illi quidem inficiantur, qui toties in partibus patheticum solent desiderare. Quinto loco notanda sublimitas, quae in eo non minus quam popularitas, pene pro miraculo fuit. Sexta virtus est veritas, et perpetua quaedam mistura rari et densi, plani et sublimis, asperi et lenis, quae nusquam non praevertat satietatem. Septimo singularis est artifex in rerum adjunctis ponderandis et describendis; was dann im Einzelnen weiter nachgewiesen wird.

§. 3.

Rednerischer Charakter im Besondern.

Johann Andreas Cramer gab mit seiner Uebersetzung der „Predigten und kleinen Schriften" des heiligen Chrysostomus mehrere Abhandlungen heraus, worin er Betrachtungen über die Beredsamkeit dieses großen Kanzelredners anstellt. Kann man auch nicht Allem, was er sagt, unbedingt seine Zustimmung geben, am wenigsten dem, was er über die Fehler des Chrysostomus vorbringt; so wird man mehrere der genannten Abhandlungen doch nicht ohne großes Interesse lesen. Am gelungensten ist wol die Abhandlung vor dem zweiten Bande, worin er „von dem Charakter der Beredsamkeit des heiligen Chrysostomus" spricht. Diese Abhandlung ist noch heute einer weitern

Verbreitung würdig, und der Leser dürfte sie in etwas vollständigerem Auszug hier nicht ungerne finden, und zwar um so weniger, da sie sonst nicht gerade Jedem zu Gebote steht, und sie so ziemlich den ganzen inneren Charakter der Beredsamkeit dieses großen Patriarchen klar entwickelt.

Chrysostomus unterscheidet sich als Redner von allen Rednern seiner Zeit. Es herrschte damals, als er blühete, ein Geschmack, der diesem Jahrhunderte nicht die größte Ehre bringt. Die Wissenschaften hatten ihren alten Glanz verloren, und die Beredsamkeit hatte unter der allgemeinen Verschlimmerung der Künste gelitten. Die Kunst hatte die Natur verdrängt. Die Begierde, sinnreich zu sein, Alles auf eine scharfsinnige Art zu sagen, neue und ungewöhnliche Ausdrücke aufzujagen, Gegensätze auf Gegensätze zu häufen, Allegorien in Allegorien einzuflechten, und sich so auszudrücken, daß man mehr bewundert, als verstanden wurde, hatte alle damalige Redner, wie eine Seuche, angesteckt. Man wird von diesem verschlimmerten Geschmacke sehr viele Spuren selbst in den überbliebenen Schriften des Libanius erblicken, welcher den Chrysostomus in der Beredsamkeit unterrichtet hatte. Von allen diesen Fehlern erhielt sich Chrysostomus frei. Woher kam es, daß er in dem Strome, der fast alle Redner seiner Zeit mit sich fortriß, nicht auch mit fortgetrieben wurde? Und woher kommt es, daß selbst in unsern Zeiten, da sich die Beredsamkeit in ihrer äußerlichen Gestalt so sehr verändert hat, die seinige dennoch einen so tiefen Eindruck macht? Woher kommt es, daß nicht allein Männer von einer tiefen Einsicht in die Geheimnisse der Beredsamkeit, sondern auch Menschen von einigem gesunden Verstande von ihm hingerissen werden, ob sie gleich in ihm die unter unsern großen Rednern gewöhnliche Sorgfalt in den Eintheilungen der Rede, die genaue Ordnung, die richtige Entwickelung der Wahrheiten aus andern Wahrheiten nicht antreffen?

Es ist eben so schwer, den Charakter der Beredsamkeit eines Redners zu bestimmen, als es schwer ist, in das Herz desselben einzudringen, und dasjenige auszuforschen, worin es sich von andern unterscheidet. Obgleich zu einem jeden Redner eine vorzügliche Größe des Verstandes nothwendig gehört, und er, außer einer vollkommenen Einsicht in die Wahrheiten und Sätze, von denen er reden will, eine geschwinde Erfindung, ein glückliches Gedächtniß,

einen reichen und unerschöpflichen Witz, und eine fruchtbare Einbildungskraft besitzen muß; so muß auch noch etwas mehr hinzukommen, wenn seine Beredsamkeit außer der Bewunderung und dem Vergnügen noch größere Wirkungen hervorbringen soll. Sie muß die Sprache des Herzens sein. Das Herz muß diejenigen Wahrheiten fühlen, die der Verstand erkennt. Darin sind alle großen Redner einander gleich. Allein gleichwie ein Herz in der Art zu empfinden sich von andern unterscheidet: so ist auch die Art, seine Empfindungen Andern mitzutheilen, von andern unterschieden. Dieser Unterschied, in der Art zu empfinden, rührt von dem Unterschiede der Neigung und Leidenschaften, und ihrer eigenthümlichen Einrichtung und Mischung her. Diese besondere Einrichtung, die das Herz eines Redners vor andern hat, gibt seinem Verstande, seinem Witze und seiner Einbildungskraft einen Schwung, der diese Fähigkeiten von eben so großen Fähigkeiten anderer Redner unterscheidet. Die besondern Neigungen, die vor andern die Herrschaft in seiner Seele haben, mischen sich fast allezeit in die Wahl der Wahrheiten, von denen er reden will, in die Wahl der Beweise, und in die Art, die Wahrheit und ihre Beweise vorzutragen. Eben daher kommt der so mannigfaltige Eindruck der Redner, die sich dem Charakter ihrer Herzen nach von einander unterscheiden; daher kommt es, daß einer mehr rührt, ein anderer mehr gefällt; einer sich mehr einschleicht, ein anderer mehr erschreckt; daß einer einen allgemeineren Beifall als der andere erhält, nachdem der Charakter der Meisten dem seinigen ähnlicher oder unähnlicher ist. Man muß also nothwendig den persönlichen Charakter eines Redners kennen, ehe man das Eigenthümliche bestimmen kann, wodurch sich seine Beredsamkeit in einem Glanze zeigt, der ihm nur eigen ist.

Chrysostomus hatte außer der Standhaftigkeit und Unerschrockenheit ein Herz voll Zärtlichkeit und Menschenliebe. Er war dazu geboren, in dem Glücke anderer Menschen sein Glück zu finden, und von dem, was Andere traurig und unglücklich machte, lebhaft gerührt zu werden. Das war seine herrschende Neigung; sie erstreckte sich nicht auf einige einzelne Gegenstände, sie war allgemein; sie theilte sich Allen mit, und wer nur ein Mensch war, der hatte ein Recht auf seine Liebe. Nichts war ungerechter, als der Vorwurf, den man ihm machte, daß er ein Menschenfeind wäre. Ob er sich gleich auf eine Zeit dem Umgange der Menschen entzogen hatte, so geschah

doch solches weder aus einem Widerwillen gegen sie, noch aus einer stolzen und mürrischen Eigenliebe gegen sich selbst. Man sieht solches aus den Ursachen, die ihn bewogen, die Einöden zu suchen. Es war ohne Zweifel eine davon die gerichtliche Beredsamkeit, in welcher er von dem Libanius unterrichtet worden war. Er hatte im Anfange eine Neigung, ein Sachwalter zu werden, und hielt sich deswegen oft in den Sälen der Richter auf. Sein durchdringender Geist erblickte hier so viele Ungerechtigkeiten, so mannigfaltige Künste der Richter und Sachwalter, die Gesetze zu Sklaven ihrer Leidenschaften zu machen, so abscheuliche Betrügereien, die in weise Urtheile und Aussprüche verkleidet wurden, daß der Anblick der leidenden Unschuld seine menschenfreundliche Seele aufbrachte. Er sah also eine Lebensart mit Abscheu an, die die Meisten nur zu erwählen schienen, um durch die Rechtfertigung reicher und gewaltiger Bösewichter und die völlige Unterdrückung der Dürftigen und aller Hilfe beraubten Unschuld sich selbst reich und gewaltig zu machen. Die Beredsamkeit der damaligen gerichtlichen Redner war eine Bundesgenossin der Laster, eine Feindin der Unschuld und Wahrheit, und diejenigen, welche die Jugend darin unterwiesen, scheinen diese Waffen, wie sich Quintilian (lib. 11. c. 1.) ausdrückt, nicht für Soldaten, sondern für Mörder zuzubereiten. Dies war die Ursache, die ihn antrieb, die Einöde zu suchen. Er floh die Menschen, weil er ihr Freund war, und sein Herz von ihrem Unglücke allzusehr gerührt wurde, als daß er den Anblick desselben so geduldig hätte ertragen können. Er war von Natur feurig und leicht zum Zorne zu reizen. Aber wie liebenswürdig war dieser Zorn nicht! Er wurde zornig, nicht wenn man ihn beleidigte, sondern wenn Andere beleidigt wurden. Er sah das Unrecht, das Andere litten, als ein Unrecht an, das ihn beträfe. Er wurde so oft von diesem Zorne überrascht, und zwar allezeit so heftig, daß er befürchtete, er möchte schädlich werden, wenn er ihn nicht mäßigen lernte. Allein ob er sich gleich viele Mühe gab, diese allzugroße Hitze, die von einer so edlen Ursache herkam, zu dämpfen und die Ungerechtigkeiten, die ein Mensch von dem andern ausstehen mußte, zwar mit einem gerechten Unwillen, aber doch mit einer gewissen Standhaftigkeit anzusehen, die ihn in den Stand setzte, den Bedrängten ihre Leiden zu erleichtern: so konnte er sich dennoch nicht ganz überwältigen. Man sieht dieses aus seiner Unterredung mit seinem Freunde Basilius. Er sagt

von sich selbst, er könne sich niemals an die Ungerechtigkeiten erinnern, die er vordem im Gerichte wahrgenommen habe, daß nicht sein ganzes Blut aufwalle, und seine Seele sich mit Zorn und Widerwillen erfülle. Man bemerkt selbst hier und da in seinen Homilien einige solche Aufwallungen. Diese Zärtlichkeit und Menschenliebe äußerte sich in allen seinen Handlungen. Man wollte ihn wegen des Rufes, worein er sich durch seine Wissenschaften und Beredsamkeit gesetzt hatte, in einem Alter zum Bischofe machen, in welchem selten Einer zu dieser großen Würde gelangte. Er entzog sich diesem Amte, nicht weil er kein Verlangen gehabt hätte, dieses Amt anzunehmen, sondern weil er sich die Fähigkeiten nicht zutraute, sorgfältig genug für die Wohlfahrt der Seelen, die ihm anvertraut werden sollten, zu wachen. Wo ist ein Bischof und Priester, der die Pflichten eines Geistlichen besser gekannt hat, als er? Welch einen Eifer, welch eine Wachsamkeit, welch eine Begierde, nichts, als die Seligkeit seiner Untergebenen zu befördern, verlangt er nicht von ihm! Und wer hat alle diese Pflichten sorgfältiger ausgeübt, als er, nachdem er sich einmal diesem Amte unterzogen hatte? Man muß erstaunen, wie unermüdet er war. So unzählig und mannigfaltig die Verrichtungen eines Bischofes der damaligen Zeit waren, so konnte ihn dennoch nichts, als Krankheit abhalten, seine Gemeinde täglich zu unterrichten.

Diese zärtliche Menschenliebe, dieser brennende Eifer, alle Menschen durch die Tugend glücklich zu machen, und keinen einzigen von seiner Heerde zu verlieren, belebte alle seine Reden. Er sah, um mich seiner eigenen Worte zu bedienen, alle Christen als seine Väter, seine Mütter, seine Kinder und seine eigenen Glieder an. Er bat Gott allezeit zu Hause und in der Kirche vorher um die Seligkeit der Andern, als er ihn um die seinige bat. Und wie zärtlich ist es nicht, wenn er zu seinem Volke sagt, daß er hoffe, seiner Zuhörer wegen von Gott erhört zu werden! (Hom. 11. in 1. Thess.) Er zitterte, sagte er, wenn er sähe, wie viele Seelen ihm anvertraut wären; allein er tröstete sich damit, da er an seinen Zuhörern eben so viele Personen zu haben glaubte, die ihm mit ihrem Gebete beiständen. (Ebendaselbst.) Damit diese Vereinigung der Herzen desto vollkommener sein möchte, so bitte er sie, daß Einer den Andern, und auch ihn selbst ermahnen sollte, wofern sie ihn in einige Fehler fallen sähen, damit ich, sagte er, euch entweder beruhigen kann, wenn ihr

mich unschuldig in einem Verdacht habt, oder, wenn ich wirklich gefehlt habe, ich mich bessern und nicht wieder in den Fehler zurück fallen möge. Er setzte hinzu, daß dasjenige, was er mehr als Andere hätte, bloß die Mühe wäre, für ihre Seligkeit zu wachen. (Hom. 4. in 2. Thess.) Allein diese Mühe und Arbeit selbst wäre ihm eine angenehme Mühe, so angenehm, als einer Mutter die Arbeit wäre, Alles für ihre Kinder zu thun, die sie von Herzen liebte. Seine größte Freude war diese, wenn er seine Gemeinde in der Tugend wachsen sah. Je mehr sie sich seinen Unterricht zu Nutzen machten, desto mehr munterte er sich zur Arbeit auf. Er war von dem lebhaftesten Kummer gerührt, wenn er keinen Nutzen damit schaffte. Er hätte oft gerne zu predigen aufgehört, wenn ihn seine Pflicht nicht dazu genöthigt hätte, weil ihm der Gedanke unerträglich war, daß er durch seine Predigten selbst die Strafen seiner Zuhörer vergrößern möchte, wenn sie sich nicht besserten. (Hom. 9. in ep. ad Hebr.) Er versicherte sie, daß er selbst darin, daß er sich selig machte, wenn er seinen Pflichten nachkäme, nicht Trost genug fände, wofern er nicht auch Andere zur Seligkeit führte, und er befürchtete, seine Sünden möchten daran schuld sein, daß seine Ermahnungen so wenig Früchte trügen. Wenn ich nur Einen verloren gehen sehe, so ist mir, als ob ich selbst verloren gienge. (Hom. 13. in Act.) Ich gebe euch Verweise, sagte er in einer Predigt, ich rufe, ich betrübe mich, ich weine, nicht vor den Menschen, damit man meine Thränen nicht für Thränen der Eitelkeit halte, sondern vor Gott in meinem Herzen. Glaubt mir, meine Brüder, die Sorge für eure Seligkeit macht, daß ich die meinige verabsäume. Ich weine so sehr, eure Fehler zu beweinen, daß ich darüber vergesse, die meinigen zu beweinen, und der Schmerz, mit welchem ich sehe, daß ich so wenig Nutzen schaffe, ist Ursache, daß ich selbst in viele Fehler falle, weil er mich so verzagt macht. Was soll ich anfangen? Ihr seid mir statt der Eltern, statt der Brüder und Kinder, statt aller Dinge. Ich kenne keine andere Empfindungen der Freude oder der Traurigkeit, als die mir dasjenige verursacht, was euch angeht. Gesetzt, ich müßte auch nicht Rechenschaft wegen eurer Seelen geben, weil ich gethan hatte, was meine Pflicht gewesen ist; so kann mich doch das nicht trösten, wenn ihr euch ins Verderben stürzt, so wenig als ein Vater, der seinen Sohn vor seinen Augen sterben sieht, dadurch getröstet wird, daß er sich alle

Mühe gegeben hat, ihn bei dem Leben zu erhalten. Und wollte Gott, daß ihr nur Alle selig würdet, sollte ich auch von Gott hören müssen, daß ich nicht Alles gethan hätte, was ich hätte thun sollen, eure Seligkeit zu befördern. Wer dieses nicht glauben will, der weiß nicht, was es heißt, ein Vater der Seelen sein. Wer diese heftige Liebe in ihrer ganzen Stärke empfindet, der wollte lieber einen tausendfachen Tod leiden, als eines von seinen Kindern ewig verloren gehen sehen. — Man müßte fast alle Predigten des Chrysostomus abschreiben, wenn man diejenigen Stellen auszeichnen wollte, in welchen sich seine feurige und zärtliche Menschenliebe abbildet.

Diese brennende Liebe, dieser Eifer würde ihn zu einem großen Redner gemacht haben, wenn er auch nicht die weitläufigen Wissenschaften, die tiefe Einsicht in die heilige Schrift, die Kenntniß der Gemüther, den blühenden Witz, die unerschöpfliche Einbildungskraft, die Stärke des Geistes, die fruchtbare Fähigkeit zu erfinden besessen hätte, die er wirklich besaß. Er brauchte aber alle diese Fähigkeiten seines großen Geistes so, daß seine Liebe und sein Eifer, die Wohlfahrt seiner Zuhörer zu befördern, aus ihrem Gebrauche hervorleuchten mußte. Er verwarf alle Gedanken, alle Erfindungen, alle Gleichnisse, alle Gemälde, alle Wendung, alle Hoheit und Pracht der Rede, Alles, was aus einer andern Quelle, als aus seiner Liebe zu seiner Gemeinde, herzukommen schien. Die meisten Redner lassen sich begnügen, wenn sie eine Wahrheit so erklären, daß sie verstanden wird, so beweisen, daß sie geglaubt wird. Sie zeigen sie auch wol auf solchen Seiten, wo sie gefallen, das Herz in Bewegung setzen und rühren muß. Chrysostomus that mehr. Er war mit seinem Vortrage nicht zufrieden, wenn er den Verstand erleuchtete, wenn er das Herz entzündete. Er wollte, seine Zuhörer sollten aus seinem Vortrage ersehen, daß er ihren Verstand erleuchten und ihr Herz entzünden wollte, weil er sie liebte, und seine einzige Leidenschaft die Begierde sein ließ, ihre Glückseligkeit zu befördern. Seine Beredsamkeit gleicht also dem Angesichte einer Mutter, das allezeit, wenn sie ihre Kinder ansieht, voll Liebe ist und auch dann, wenn es nicht mehr lächelt, wenn es sich auch runzelt, und finster und unwillig wird, immer noch zärtlich und liebreich aussieht.

Wenn Chrysostomus gleich in allen seinen Reden einen unversöhnlichen Haß wider die Grundirrthümer in der Religion und wider alle Laster sehen ließ, so erstreckte sich dieser Haß nicht auf die

Personen der Irrenden und Lasterhaften. Er mochte nun die Irrthümer mit allen ihren gefährlichen Folgen, so schrecklich als sie waren, und die Laster, so abscheulich als sie waren, abbilden; so waren doch allezeit seine Gemälde Abbildungen von dem wehmüthigsten und zärtlichsten Mitleiden über diejenigen, deren Irrthümer und Bosheiten er abmalte. Die Kirchenzucht war in den damaligen Zeiten weit strenger als in den unsrigen, und es waren den damaligen Lehrern die Hände nicht so gefesselt, als den unsrigen. Er brauchte diese Gewalt sehr selten, ja er drohete nicht einmal so oft damit, als andere ihre Gemeinden dadurch in Schrecken zu setzen suchten. Und wenn er sie einmal brauchte, oder zu gebrauchen drohete, so mußte er sich selbst den größten Zwang anthun. Seine Drohungen waren allezeit zärtliche und liebreiche Drohungen. Wir finden ein Beispiel dieser Mäßigung in der zwanzigsten Homilie an das antiochenische Volk. Er hatte seine Zuhörer in zwanzig Predigten nach einander mit den beweglichsten Vorstellungen von der unter ihnen stark eingerissenen Gewohnheit zu schwören abzuziehen gesucht, und seine Liebe zu ihnen hatte Alles erschöpft, was nur rührend war. Er hatte ihnen die Strafen, die ein solches Laster nach sich ziehen mußte, in ihrer Größe, und die Ehre, die Vortheile, die Belohnungen, die ihnen der Sieg über eine so schädliche Gewohnheit bringen würde, in aller ihrer Schönheit gezeigt. Er hatte den ausgestreuten Samen aufgehen sehen. Es hatten schon Viele diese Sünde ganz überwältigt, oder sich doch schon die Gewalt angethan, seltener zu schwören. Er glaubte aber, wie er selbst sagt, nichts ausgerichtet zu haben, wenn er nur Einige und nicht Alle von dieser Gewohnheit abbrächte. Es sind nunmehr vierzig Tage vergangen, sagte er, daß ich euch ermahnt habe, diese sündliche Gewohnheit zu überwinden, und sie ist noch nicht von Allen überwunden worden. Aber wofern noch dieses Osterfest ohne Besserung vergeht, so will ich weiter Keinem Vergebung widerfahren lassen. Ich will nicht mehr ermahnen; ich will mich der Gewalt und der Strenge der Kirche bedienen. Ich mache es öffentlich bekannt, daß ich, wenn ich Einige finde, die dieses Laster noch nicht abgelegt haben, sie von der Kirchengemeinschaft dieses heiligen Tisches ausschließen will. Allein, indem er diese Sprache der Macht und der Herrschaft redet, so befürchtet er, daß sie nicht die Sprache der Liebe und Zärtlichkeit zu sein scheinen möchte. Er milderte seine Drohungen sogleich. Das

soll nicht in der Absicht geschehen, fährt er fort, daß sie außer der Gemeinschaft der Kirche bleiben, sondern daß sie sich bessern, wieder angenommen, und des heiligen Tisches mit einem reinen Gewissen theilhaftig werden sollen. Denn das heißt wirklich des heiligen Altars theilhaftig werden. So sorgfältig bemüht sich dieser große Redner, aller Kaltsinnigkeit in den Gemüthern seines Volkes gegen ihn vorzubeugen.

Ebenso liebreich gieng er mit denen um, deren Irrthümer er bestritt. Zum Beweise diene seine erste Rede gegen die Anomäer, welche den thörichten Irrthum behaupteten, daß man von dem göttlichen Wesen einen eben so vollkommenen und deutlichen Begriff haben könnte, als man von sich selbst hätte.

In keinen Predigten erscheint dieser leutselige und zärtliche Charakter des Chrysostomus in einem schöneren Lichte, als in den Reden, die er bald nach dem schrecklichen Aufruhre des Volkes in Antiochien wider den Theodosius, und nach den verübten Ausschweifungen wider seine Bildsäulen gehalten hat. Diese Reden sind Meisterstücke einer liebreichen, mitleidigen und wehmüthigen Beredsamkeit. Welch ein weites Feld hätte sich hier für einen christlichen Demosthenes zu heftigen Verweisen und bitteren Vorwürfen eröffnet! Mit welchen Farben würde er ihre Empörung, die verübten Unordnungen, die Wuth des Volkes, die umgestürzten Bildsäulen abgeschildert haben, um die niedergeschlagenen Antiochier noch mehr mit Schrecken und Entsetzen zu erfüllen! Seine Seele würde nur von dem Frevel des Volkes, von der Abscheulichkeit ihrer Ausschweifungen, und von der Vorstellung der großen Strafe erfüllt gewesen sein, die sie damit verdient hätten. Er hätte mehr daran gedacht, daß sie Uebelthäter waren, als daran, daß sie sich in den bejammernswürdigsten Umständen befanden. Chrysostomus war allzu zärtlich, als daß er jetzt in einem solchen Charakter hätte reden können. Er vergaß nicht, daß sie sich des größten Frevels schuldig gemacht hatten; seine Seele aber war noch mehr davon eingenommen, daß sie unglücklich waren. Wie zärtlich ist nicht Alles, was er in der Predigt, die er gleich nach diesen Ausschweifungen hielt, zu seinen Zuhörern sagte. Er weiß vor Wehmuth nicht, was er sagen soll, als er auftritt.

Diese zärtliche Gemüthsart lehrte ihn tausend edle Kunstgriffe, die Kaltsinnigen und Schläfrigen aufzuwecken, und die Aufmerksamen

in der Aufmerksamkeit zu erhalten. Wenn er sah, daß sein Volk einige Schritte auf dem Wege der Tugend weiter gekommen war, so ermunterte er sie durch sein Lob. Seine Zuhörer hörten ihn mit vielem Vergnügen wider die Irrgläubigen reden. Er entzog ihnen dieses Vergnügen, um sie in der Erfüllung dieser oder jener Tugend, die er ihnen etwa kurz vorher angepriesen hatte, eifriger zu machen. So sagte er in seinen Lobreden auf den Apostel Paulus, daß er in seinem Lobe nicht fortfahren wollte, als bis er sähe, daß sie den Tugenden dieses Apostels nachzueifern suchten. Zuweilen legte er seinen Zuhörern einige Fragen vor, die ihre Neubegierde reizen sollten, und ließ sie unbeantwortet, um entweder ihr eigenes Nachdenken zu üben, oder sie anzutreiben, dieses oder jenes zu thun, wozu er sie ermahnte, weil er ihre Neubegierde nicht eher befriedigen wollte. So setzte er in seinen Reden die ganze Seele seiner Zuhörer in Bewegung, und es war keine Neigung und Leidenschaft in ihnen, die er ruhig ließ. Und wer kann alle Erfindungen einzeln durchgehen, die ihm seine große Liebe zu seinen Zuhörern eingab?

Man findet sehr oft, daß er in seinen Predigten ihren vornehmsten Gegenstand aus den Augen läßt, und auf eine ganz andere Materie ausschweift. Zuweilen ist solches seiner Einbildungskraft zuzuschreiben, die seinem Urtheile nicht allezeit gehorchen wollte. Oft aber geschah es auch mit gutem Vorbedacht. Sein Eifer, das Beste seiner Gemeinde zu fördern, ließ sich keine Gelegenheit entgehen, die sich ihm zeigte, sie etwa in einer Tugend zu bestärken, oder von einem Laster zurückzuhalten. Der Ruhm einer genauen Methode war ihm nicht so lieb, als der Ruhm, daß er keine Gelegenheit aus den Händen ließ, die Sitten seiner Gemeinde zu verbessern. Die Abschweifungen, welche die Lehrer heut zu Tag in ihren öffentlichen Reden an das Volk machen, würden mehr Vergebung verdienen, wenn sie aus einer eben so löblichen Ursache herrührten, aus welcher die Abschweifungen des Chrysostomus auf andere Materien ihren Ursprung nahmen. Zu geschweigen, daß die damalige Methode zu predigen solche Abschweifungen mehr rechtfertigt, als die in unsern Zeiten übliche Methode.

Es ist keine Sprache deutlicher, verständiger und leichter, als die Sprache des Herzens. Die wahre Liebe drückt sich nicht so aus, daß ihre Worte erst einen Ausleger brauchen. Ein Liebhaber, dessen Seele ganz voll Zärtlichkeit ist, hat nicht Zeit, auf allzu sinnreiche

und allzu scharfsinnige Einfälle zu denken, die seinem Geliebten allzu viele Mühe machten, als daß er sie sogleich verstehen sollte. Er will nur verstanden und nicht bewundert sein. Diese Deutlichkeit ist eine von den größten und schätzbarsten Eigenschaften der Beredsamkeit des Chrysostomus. Es lag keine Wahrheit so tief im Verborgenen, er wußte sie hervorzuziehen, damit er seinen Zuhörern die Mühe erleichterte, in diese Tiefe hinab zu sehen. Wie unerschöpflich ist sein Reichthum in Ausdrücken, wie mannigfaltig seine Abwechselung! Er war weit von der falschen Zärtlichkeit entfernt, sich vor dem Gebrauch eines Wortes zu scheuen, weil es ein gemeines Ansehen hatte, woher bei so Vielen die Dunkelheit im Ausdrucke entspringt. Es ist ein elender Redner, der den Verlust einiger Worte nicht mit gleichgiltigen Augen ansehen kann. Es ist aber ein eben so elender Redner, der so rathsam mit den Worten Haus hält, als ob sie ein verbotener Schatz wären. Aus der Begierde, deutlich zu sein, kommen die mannigfaltigsten Bilder und Gleichnisse, die er aus dem gemeinen Leben, von Dingen, womit die meisten Menschen täglich umgehen, von ihren gewöhnlichen Geschäften und Verrichtungen hernimmt. Außer dem Vortheile, daß er dadurch deutlich und verständlich wurde, erlangte er auch diesen, daß er seine Zuhörer durch das Vergnügen, welches ein jeder an demjenigen findet, womit er oft umgeht, in beständiger Aufmerksamkeit erhielt. Daher kam es, daß er nur sehr wenig Materie auf einmal abhandelte, damit er sich desto mehr darüber ausbreiten konnte, nicht um die Fruchtbarkeit seines Geistes zu zeigen, sondern seinem Volke die Erkenntniß der Wahrheit und die Ausübung derselben zu erleichtern. Daher kam es, daß er sich wenig Mühe gab, gewisse Schwierigkeiten zu ergründen, und sich deswegen in tiefe Untersuchungen einzulassen, weil er nicht gerne etwas sagen wollte, was den Verstand seiner Zuhörer überstieg. Dieses gibt dem Photius Gelegenheit, dem Chrysostomus einen nicht geringen Lobspruch deswegen zu machen. Er sagt (c. 174.), daß er nicht müde werden könnte, ein so weises Verhalten zu bewundern, daß er niemals einen andern Zweck hatte, als die Absicht, Andern nützlich zu werden; daß er sich um das Uebrige wenig oder gar nicht bekümmerte; daß es ihm gleichgiltig war, wenn man glaubte, er verstände dieses oder jenes nicht, oder er wäre nicht geschickt genug, in das, was tief und dunkel war, einzudringen. Chrysostomus sagt es selbst in vielen Stellen seiner

Reden, daß er sich alle nur ersinnliche Mühe gebe, deutlich zu sein.

Man findet in sehr vielen Predigten von ihm eine außerordentliche Pracht und Hoheit; allein man findet zugleich, daß sie stets von der größten Deutlichkeit begleitet wird. Er erhebt sich nicht so weit, daß er sich aus den Augen seiner Zuhörer verliert. Die Blicke der Blödesten können ihm nachfolgen. Mit einem solchen Lichte schimmern seine erhabensten Gedanken! So natürlich ihm aber die Hoheit und die Pracht war, so entsagte er doch seiner Natur selbst, um auch dem Einfältigsten verständlich zu sein, und was er von seiner Natur behielt, das behielt er nur, um die Wahrheiten, die er vortrug, zu ehren. Wenn er einige Gedanken erfand, die in der That eine wahre Hoheit hatten, so opferte er sie allezeit der Deutlichkeit auf, wenn sie einem Theile nur erhaben, dem größten Haufen aber unverständlich waren. Sidonius setzt seinen Charakter darein, daß er sich erniedrigte, um deutlich zu sein. (Sidon. libr. 4. ep. 3.) Obgleich Chrysostomus keinen andern Endzweck mit seiner Beredsamkeit hatte, als das Beste seiner Zuhörer zu befördern; so bildete er sich doch nicht ein, daß er diese Absicht erreichen könnte, wenn er nicht gefiele. Er bestrebte sich also, daß seine Reden nicht allein voll Klarheit, sondern auch voll Anmuth sein möchten. Er stritt nicht allein mit starken, sondern auch mit glänzenden Waffen. Man hat schon halb gewonnen, wenn man den Ohren seiner Zuhörer nicht mißfällt. Er liebte aber nicht die weibische und verzärtelte Anmuth des Phalereus. Seine Reden glichen nicht einem wollüstigen Garten, in welchem man nichts als Lilien und Rosen, Violen und Springbrunnen sah, sondern sie glichen einer grünen Flur voll reicher Saaten oder einem Garten voll fruchtbarer Bäume. Diejenigen, sagt Quintilian (8, 3), welche gerne zuhören, sind eben deswegen desto aufmerksamer und glauben leichter. Die Blitze würden uns in kein so großes Schrecken setzen, wenn wir uns nur vor ihren Wirkungen, und nicht auch schon vor ihrem Glanze fürchteten. Allein die Schönheit und Anmuth des Chrysostomus war nicht die Anmuth eines schönen Weibes, sondern die Schönheit eines wohlgebildeten und starken Mannes. Sie war keine Schminke, sondern ein gesundes Blut, das durch eine männliche Haut durchschimmerte und seine Kräfte verrieth.

Was der Beredsamkeit des Chrysostomus noch besonders eigen

ist, das ist dieses, daß sie beständig rührt. Die Gemüthsbewegungen sind die Seele einer Rede. Sie geben ihr eine Heftigkeit und Gewalt, die Alles einnehmen und mit sich fortreißen. Dadurch übet der Redner eine unumschränkte Gewalt über seine Zuhörer aus, und bringt ihnen Regungen bei, welche er nur will. Es ist kein Redner, der dieses nicht wüßte, und nicht allezeit die Leidenschaften seiner Zuhörer in Bewegung setzen wollte. Gemeiniglich aber verschieben sie dieses bis auf den Beschluß ihrer Reden. Sie lassen die Gemüther eine lange Zeit in Ruhe, bis sie mit ganzer Macht auf sie losstürmen. Aber eben darin unterscheidet sich Chrysostomus fast von allen Rednern. Er mag beinahe sagen, was er will, so ist er rührend. Das Licht, das den Verstand seiner Zuhörer erleuchtet, ist eben dasjenige, das in eben dem Augenblicke das Herz entzündet. Seine Erklärungen und Beweise haben auf alle Kräfte der Seelen eine gleiche Wirkung. Er siegt beständig, und wenn man untersucht, wie er uns überwunden hat, so sind es immer rechtmäßige Waffen. Wenn man ein Muster seiner rührenden Beredsamkeit sehen will, so darf man nur seine einundzwanzigste Rede an das Volk zu Antiochia aufmerksam lesen. Unterdessen äußert er auch da, wenn er rühret, seinen herrschenden Charakter, die Zärtlichkeit und Liebe. Er erweckt sehr selten starke und heftige Gemüthsbewegungen; er setzt immer nur die sanften und zärtlichen Leidenschaften der Menschen in Bewegung. Er gewinnt mehr dabei. Wenn heftige Leidenschaften einen stärkern Eindruck machen, so machen hingegen sanfte Gemüthsbewegungen einen längern und dauerhaften Eindruck. Das Feld hat mehr Nutzen von einem sanften und gelinden anhaltenden Regen, als von den Flüssen, die mit Sturm aus den Wolken herabgegossen werden.

Man darf also nicht staunen, wenn man liest, daß Chrysostomus mit einem Beifall angehört wurde, dessen sich fast kein Redner rühmen kann. Es war etwas Gewöhnliches, daß sein Volk unter seinen Reden vor Freuden jauchzte und in die Hände klatschte. Wie groß zeigte sich alsdann Chrysostomus nicht! Ein so glücklicher Erfolg würde einen jeden anderen Redner, der ein wenig mehr für sich, als für seine Gemeinde, eingenommen gewesen wäre, hochmüthig gemacht haben. Seine Beredsamkeit würde ein gewisses stolzes und übermüthiges Ansehen angenommen haben. Sie blieb aber bei Chrysostomus ungeachtet dieses Beifalls immer demüthig. Nichts nimmt mehr ein, als eine solche Demuth. Unsere Seele besitzt, wie Quintilian (9, 1.)

anmerkt, etwas Hohes, das nichts Höheres über sich leiden kann. Daher erheben wir gerne die Verworfenen, oder diejenigen, die sich selbst unterwerfen, weil uns dünkt, daß wir solches als größere Leute thun. So oft die Nacheiferung vorbei ist, tritt die Menschenliebe in ihre Statt. Dieses ist auch einer von den schönsten Vorzügen des Chrysostomus, daß er seinen Zuhörern niemals zeigte, daß er wüßte, wie viel er Macht über sie hätte. Er läugnete nicht, daß ihm der Beifall seiner Gemeinde einige Freude verursachte, weil er ein Mensch war. Allein eben dieser Beifall preßte ihm Thränen und Seufzer aus, wenn er sah, daß diejenigen, welche die Wahrheit am meisten zu ehren schienen, sich am wenigsten besserten. (Hom. 30. in Act.) Wie oft ersuchte er sie nicht, daß sie ihren Beifall zurückhalten, und, wenn sie ja seine Reden loben wollten, nicht ihre Gebärden und Lippen, sondern ihre Werke reden lassen sollten.

Wenn Cramer in dieser Abhandlung vorzüglich jene Homilien im Auge hat, welche nicht über größere Abschnitte der heiligen Schrift, besonders des neuen Testamentes handeln; so berücksichtigt Arnoldi, nach Erforderniß seiner Uebersetzung, in seiner Besprechung die zahlreichen Homilien, welche Chrysostomus uns über die Briefe des Apostels Paulus hinterlassen hat. Wir wollen darum auch seine Worte hieher setzen.

Die Erklärungsreden des heiligen Chrysostomus über die Briefe Pauli sind eine fortlaufende Exegese mit trefflichen Sittenlehren verwebt und bilden für sich ein Ganzes. Man wird nicht leicht einen Mann finden, der mit tieferem Blicke den Geist des Apostels erforscht, als dieser Kirchenvater, der stets mit Begeisterung von Paulus sprach, der Tag und Nacht mit dessen Schriften beschäftigt war und sichs so ernstlich angelegen sein ließ, dieselben dem christlichen Volke zu erklären und tief einzuprägen. Weit entfernt von müßigen Speculationen und von der allegorisch-mystischen Richtung der alexandrinischen Schule, hält sich Chrysostomus an dem buchstäblichen und historischen Sinne der heiligen Schrift. Er durchgeht jedesmal den vorgelesenen Abschnitt Vers für Vers und erklärt denselben einfach, ungezwungen, einzig bedacht auf Belehrung und Erbauung seiner Zuhörer.

Auf die Erklärung des Textes folgt in den meisten Reden eine bald kürzere, bald ausgedehntere Nutzanwendung; aber oft auch, je nach den besondern Veranlassungen und Bedürfnissen, die Fortsetzung

einer früher abgebrochenen Lehre und Ermahnung. So zerfallen die meisten dieser Homilien in zwei Theile, den exegetischen und moralischen. In dem letztern zeigt sich die ganze Stärke seiner Beredsamkeit. Mit siegender Kraft bekämpft er die Irrthümer und Vorurtheile der Heiden, die falschen Ansichten und Einwendungen der Häretiker gegen die Lehre der allgemeinen Kirche, und vor Allem die herrschenden Laster und Thorheiten der Bewohner von Antiochia und Constantinopel: die Pracht, die Eitelkeit, die Habsucht, die Liebhaberei an sittenverderblichen Schauspielen, das müßige Leben, den Leichtsinn in Bezug auf die Angelegenheiten der Seele. Ueberall dringt er auf die Hauptsache — thätiges Christenthum, Selbstbeherrschung, Milde, Demuth, gemeinnütziges Wirken, vernünftige Kinderzucht u. s. w. Nur selten redet er von Tugend und Laster im Allgemeinen; Alles wird bei ihm vereinzelt, und nicht eher geht er von einem Gegenstande zu einem andern über, bis er sich des guten Erfolges versichert hat.

Mit ungewöhnlicher Menschenkenntniß weiß er das Herz auf allen Seiten zu ergreifen, die verborgensten Tiefen desselben zu erspähen und ans Licht zu stellen. Wie mit einem Zauberstabe weiß er die Zuhörer plötzlich in Zuschauer zu verwandeln und einem Jeden das Bild seines Innern und seines Lebens wie in einem Spiegel zu zeigen. Wenn er malt und schildert, so ist Alles Natur und Leben; dazu bietet ihm seine blühende Einbildungskraft einen unerschöpflichen Reichthum an neuen Gedanken, Ausdrücken, Bildern und Gleichnissen dar. Was uns aber am meisten anzieht, ist die Bemerkung, daß er überall aus dem Drange seines Herzens spricht, daß er, ganz durchdrungen von der Wahrheit, die er predigt, immer seine eigenen Gefühle auf die Versammlung überströmt. Ein anderer Paulus, sucht er nicht den Beifall und die Bewunderung der Menge, sondern ihr ewiges Heil. Gleich diesem erscheint er nach Gestalt der Dinge bald ernstlich drohend und ermahnend, bald bittend und flehend mit Wehmuth und Thränen der Rührung; jetzt mit der Würde und Hoheit des Oberhirten; jetzt mit der Milde und Zärtlichkeit des Vaters; ein andermal mit der Treue und Sorgfalt des aufrichtigen Freundes.

Doch will ich nicht unbedingt Alles, was dieser Goldmund gesprochen, für reines Gold ausgeben. Der aufmerksame Leser wird oft eine matte Stelle, eine langweilige Wiederholung, eine aus

Kleinliche grenzende Erklärung einzelner Partikeln antreffen. Er wird sich oft aus einer blühenden Aue auf ein Dornfeld mühsamer Untersuchungen versetzt finden. Nicht zu gedenken der unbestimmten schwankenden Begriffe und Ausdrücke, der Menge von Gegenständen, welche, nur für jene Zeitverhältnisse passend, für uns weniger Interesse gewähren.

Der Umstand, daß Chrysostomus oft drei-, viermal in einer Woche, ja sogar an einem und demselben Tage mehrmals predigte, und daß ihm, späterhin als Bischof der Hauptstadt des Orients, die Angelegenheiten so vieler Kirchen wenig Zeit zur Ausarbeitung seiner Vorträge übrig ließen, muß diese Incorrectheit entschuldigen, die wir in den zu Constantinopel gehaltenen Reden weit häufiger, als in den frühern finden.

§. 4.

Einzelne Schriften.

Die Schriften des heiligen Chrysostomus, bei deren Aufzählung wir uns hier um so kürzer fassen können, als deren Charakter in den vorhergehenden Paragraphen bereits angegeben worden, zerfallen in: Abhandlungen, Briefe, Commentare und Reden verschiedener Art. Doch sind uns nicht alle Werke dieses thätigen Kirchenlehrers erhalten, denn nach Suidas und Cassiodor hatte er Commentare über die ganze heilige Schrift verfaßt.

Zu den Abhandlungen gehören: Paraeneses duae ad Theodorum lapsum. Dieser Theodor, nachher Bischof von Mopsuestia, hatte sich in seiner Jugend dem Klosterleben gewidmet, kehrte aber in der Folge wieder in die Welt zurück, um sich zu verehelichen. Der heilige Chrysostomus richtete (369) die genannten zwei Ermahnungen an ihn, um ihn wieder zu der verlassenen Lebensweise zurückzuführen. Dieses Werk wird von der Kritik mit Recht sehr hoch gestellt. — Libri duo de compunctione cordis. Der Heilige schrieb diese herrlichen Bücher, als er in dem Gebirge lebte, um den Wünschen zweier Einsiedler zu entsprechen, die ihn gebeten hatten, ihnen die Mittel zur Zerknirschung anzuzeigen. — Libri tres ad Stagirium de providentia, bald nach 380 geschrieben. Der Verfasser zeigt in diesem, mit allen Eigenschaften ergreifender Beredsamkeit verfaßten Werke, daß Gott Alles durch seine Vorsehung

leite; daß die Trübsale in den Plan seiner Erbarmnisse gehören, und daß die härtesten Prüfungen Mittel des Heiles sind, wofern man einen guten Gebrauch davon macht. — Libri tres adversus oppugnatores vitae monasticae, gegen das Jahr 375 verfaßt, als Valens ein Gesetz erlassen, daß die Mönche, gleich den andern Unterthanen des Reiches, in den Kriegsdienst sollten eingeweiht werden. Ausgezeichnet ist besonders das dritte Buch, worin von der Erziehung der Kinder gehandelt wird. — Comparatio Regis et Monachi wird von Montfaucon u. A. zu den ausgezeichneteren Schriften des Verfassers gerechnet, sowol was den Inhalt als auch die gedrängte und doch elegante Darstellung betrifft. — Die zwei Bücher: Contra eos, qui subintroductas habent, und: Quod regulares foeminae viris cohabitare non debeant, sind ihres wichtigen Inhaltes wegen bereits früher genannt worden. Eifer, Kraft und kluge Umsicht zeichnen dieselben aus. — Liber de virginitate. Die Erhabenheit der hier gepriesenen Jungfrauschaft besteht nach dem Verfasser darin, daß man seine Seele Gott allein weihet. Man nehme das Verlangen, Gott zu gefallen, weg, und es wird keine wahre Jungfrau mehr geben. — Libri duo ad virginem juniorem werden von Montfaucon zu den vollendetsten Werken des Chrysostomus gezählt. Im ersten Buche zeigt der Verfasser die geistlichen Vortheile, welche man im Wittwenstande findet; im zweiten wird Jenen die zweite Ehe mißrathen, welche sich nur aus menschlichen Beweggründen dazu würden verleiten lassen. — Gelungen müssen auch genannt werden: Liber, quod nemo laeditur nisi a se ipso, und: Liber ad eos, qui scandalizati sunt. — Am höchsten unter den hier zu nennenden Abhandlungen stehen die sechs Bücher vom Priesterthum. Die Veranlassung zur Abfassung dieses Werkes war folgende: Die Verdienste des heiligen Chrysostomus und seines Freundes Basilius waren in Antiochia so bekannt, daß man die Absicht hatte, Beide zu Bischöfen zu wählen. Das Gerücht drang auch zu ihnen, und Basilius entschloß sich, in Allem seinem Freunde zu folgen. Chrysostomus, der sich dieses Amtes nicht für würdig hielt, aber die Verdienste seines Freundes kannte, verbarg demselben seine wahre Meinung und sagte, daß sie die weitere Berathung auf eine andere Zeit verschieben wollten. Basilius nahm nun die ihm angebotene Würde an, erfuhr aber aus dem Erfolg, daß ihn sein Freund hintergangen hatte. Er beklagte sich nun über

dessen Betrug, und Chrysostomus rechtfertigte durch Abfassung dieser sechs Bücher seine Handlungsweise. Dieses Werk wird von allen Kritikern einstimmig gelobt. Die Erhabenheit des christlichen Priesterthums, die Vortrefflichkeit seiner Amtsübungen, die bei jenen, welche denselben obliegen, erforderliche Heiligkeit, die Würde des bischöflichen Standes, die Größe und Mannigfaltigkeit der Pflichten, die er auferlegt, der Eifer, die Klugheit, die Fähigkeit, endlich alle Eigenschaften, die er von jenen fordert, welche dazu erhoben werden: das sind die Gegenstände, welche in diesem Werke abgehandelt werden. Das Werk enthält zugleich (im 5. Buche) wichtige homiletische Lehren. Daß Predigten, für das Volk berechnet, mit vielem Fleiß ausgearbeitet werden müssen; daß ein Prediger die Lobsprüche verachten und beredt sein müsse; daß, wenn er beide Eigenschaften nicht besitze, das Volk keinen Nutzen von ihm habe; daß er Herz und Ohr vor den Einwirkungen des Neides und Uebelwollens verschließen müsse; daß auch der geschickteste Redner sich nicht gehen lassen dürfe, sondern sogar mehr Fleiß anwenden müsse, als ein ungeschickter; daß der Redner das Urtheil der Menge nicht verachten, aber auch nicht allzusehr darauf achten dürfe; daß alle Predigten so eingerichtet sein müssen, daß sie Gott gefallen mögen, — das sind die vorzüglichsten, von Chrysostomus hier behandelten Lehren.

Von den Briefen des heiligen Chrysostomus sagt Photius: „Gelesen werden die Briefe des heiligen Vaters Johannes Chrysostomus, welche er, ungerecht und unmenschlich in die Verbannung geschickt, an verschiedene Personen geschrieben hat. Darunter stehen jene an Nutzen voran, welche er an die gottesfürchtige Diaconissin Olympias, 17 an der Zahl, und jener, welchen er an den römischen Pabst Innocenz geschrieben, in welchem er auch, so weit dies in Briefen geschehen kann, erzählt, was er erlitten. Er spricht in diesen Briefen seine gewohnte Sprache. Er ist klar, verständlich und blühend, und fügt dem Vergnügen die Kraft der Ueberredung bei. Genauer scheinen jene an Olympias geschrieben, obgleich sie weniger die eigentliche Briefform haben, indem die Beschaffenheit des Inhalts den Gesetzen des Schreibers Gewalt anthat." — Stillingh sagt unter Anderm: „In diesen Briefen leuchtet eine solche Liebe Gottes und des Nächsten, eine solche Stärke, Standhaftigkeit, Bescheidenheit und Geduld, eine so übereinstimmende Schönheit aller

Tugenden, daß, wie er im übrigen Leben viele andere Menschen an Tugenden, so auch in der Verbannung seine frühere Lebensweise übertroffen zu haben scheint." Viel besprochen ward der Brief an den Mönch Cäsarius. Harduin, Tillemont, Tournely haben ihn für ein Werk des heiligen Chrysostomus gehalten, dessen Namen er seit Leontius und Johannes von Damascus getragen. Allein Le Quien, Montfaucon, Ceillier, Merlin und Stiltingh haben bewiesen, daß er dem heiligen Lehrer nicht könne zugeschrieben werden, und daß er das Machwerk irgend eines unwissenden Griechen sei. Dieser Brief bekämpft die Irrlehre des Eutyches, die zur Zeit des heiligen Chrysostomus noch nicht entstanden war.

Die eigentlichen Commentare des heiligen Chrysostomus, die uns erhalten sind, sind nicht zahlreich, da fast alle Schriften der Art die Homilienform haben. Nur der Commentar über den Brief an die Galater macht davon eine Ausnahme, indem derselbe eine ununterbrochene Erklärung des apostolischen Textes ist, mit öfteren Angriffen gegen die Anomäer, Marcioniten und Manichäer. Diese Häretiker werden auch sonst, besonders in den fünf Homilien über die unbegreifliche Natur Gottes, angegriffen, die übrigens zunächst wider die Anomäer gerichtet sind, welche behaupteten, daß die Seligen im Himmel und die Menschen auf Erden Gott eben so vollkommen kennen, als er sich selbst kennt.

Bei der Aufzählung der zahlreichen Homilien, die bald als einzelne Gelegenheitsreden erscheinen, bald über größere oder kleinere Abschnitte der heiligen Schrift handeln, können wir uns um so kürzer fassen, als die früheren Paragraphen, wo von des heiligen Chrysostomus schriftstellerischem Charakter im Allgemeinen und rednerischem im Besondern die Rede war, vorzüglich seine zahlreichen Homilien berücksichtigt wurden. Ueber Abschnitte der heiligen Schrift handeln: Siebenundsechzig Homilien über das erste Buch Moses, welche zu Antiochia während der Fastenzeit gehalten wurden. Nach Photius ist die Schreibart dieser Homilien minder rein, die Zwischensätze sind zuweilen so lang, daß der Redner seinen Gegenstand gänzlich aus dem Gesichte verlor. Acht (oder neun) Homilien über das erste Buch Moses, gehalten zu Antiochia während der Fastenzeit, welche den erst genannten vorgezogen werden. Drei Homilien über Anna, Samuels Mutter, über Saul und David, zu Antiochia 387 vorgetragen, voll Kraft,

Pathos und Eindringlichkeit achtundfünfzig Homilien über die Psalmen, gewiß nur ein kleiner Theil von dem, was der heilige Lehrer über die Psalmen geschrieben. Photius und Montfaucon wissen kaum Worte zu finden, diese herrlichen Homilien nach Verdienst zu loben. Mehrere Homilien über Isaias, Jeremias, Daniel, Melchisedech und zwei über die Dunkelheit der Propheten, die den besten beigezählt werden. Neunzig (in der lateinischen Uebersetzung 91) Homilien über das Evangelium des heiligen Matthäus, von allen Kritikern einstimmig gelobt. Man hat in diesem Commentar nebst der buchstäblichen Erklärung des Textes eine vollkommene Abhandlung über die christliche Sittenlehre. Die Prediger finden da eine reichhaltige Quelle, aus der sie nie genug schöpfen können. Achtundachtzig (in der lateinischen Uebersetzung von Morel 87) Homilien über das Evangelium des heiligen Johannes, gegen 394 gehalten, stehen den Homilien über Matthäus an rednerischem Fluß nach, da ihr Charakter überhaupt ein ganz anderer ist. Nach einer kurzen Erklärung des buchstäblichen Sinnes geht der Redner auf polemische Untersuchungen über, worin er die gleiche Wesenheit des Sohnes gegen die Anomöer beweiset. Die Homilien über die Apostelgeschichte, zu einer unruhigen Zeit (401) in Constantinopel gehalten, sind wahrscheinlich von Hörern nachgeschrieben worden. Es sind gewissermaßen im Drange der Geschäfte gehaltene Stegreifreden und stehen in Bezug auf die Reinheit der Sprache vielen andern Werken des heiligen Lehrers nach. Zweiunddreißig Homilien über den Brief an die Römer, zu Antiochia verfaßt, deren Hauptzweck war, die Ketzerei der Manichäer zu widerlegen. Der heilige Isidor von Pelusium spendet diesen Homilien großes Lob, und ihm stimmen die Kritiker aller Jahrhunderte bei. Scharfsinn bei der Entwicklung des Textes, Klarheit, Salbung, Fülle und Fluß der Beredsamkeit bei dem Vortrage der Sittenlehre werden besonders gerühmt. Vierundvierzig Homilien über den ersten, und dreißig Homilien über den zweiten Brief an die Korinther. Beide Sammlungen sind wol zu Antiochia verfaßt, doch zeichnen sich die Homilien der ersten vor denen der zweiten durch mehr rednerisches Feuer aus. In Bezug auf die Schönheit des Ausdrucks gehören beide Sammlungen zu den vollendetsten Werken des großen Redners; doch verdient auch in dieser Hinsicht die erste Sammlung den Vorzug.

In den vierundzwanzig Homilien über den Brief an die Epheser werden Fülle der Diction, Genauigkeit in der Erklärung und Reichthum an wichtigen Lehren gerühmt. Die sechzehn Homilien über den Brief an die Philipper behandeln vorzüglich wichtige Puncte der Sittenlehre. Weniger gelobt werden, besonders in Bezug auf die Schreibart, die zwölf Homilien über den Brief an die Kolosser und die sechzehn Homilien über den ersten und zweiten Brief an die Thessalonicher. Dasselbe gilt von den achtundzwanzig Homilien über die zwei Briefe an Timotheus. Sehr hoch dagegen stehen die neun Homilien über die Briefe an Titus und Philemon. Minder gelungen, weil weniger ausgearbeitet, sind die vierunddreißig Homilien über den Brief an die Hebräer.

Die genannten Homilien über verschiedene Abschnitte der heiligen Schrift sind in der Ausgabe von Montfaucon in den Bänden 4—11 enthalten. Unter den übrigen zahlreichen Homilien sind besonders zu erwähnen und dem eifrigen Studium des Kanzelredners zu empfehlen: Die Reden über die Neujahrsgeschenke. Der heilige Lehrer eifert darin nachdrücklich gegen die Unordnungen, welche an dem ersten Januar begangen wurden; dann ermahnt er die Gläubigen, diesen Tag in Werken der Gottseligkeit zuzubringen und dem Herrn das ganze Jahr zu heiligen. Die sieben Reden über Lazarus sprechen rührend und ergreifend zum Herzen und enthalten lehrreiche Unterweisungen über verschiedene Puncte der Sittenlehre. Die vierundzwanzig Homilien an das Volk zu Antiochia über die Bildsäulen gehören in das Fach der Gelegenheitsreden, sie sind bereits oben, ihrem hohen Werthe nach, von Cramer besprochen. Unter den neun Homilien über die Buße finden sich einige wahre Meisterstücke. In den Lobreden auf die heiligen Märtyrer wird die Verehrung der heiligen Reliquien nachdrücklich empfohlen. Auszuzeichnen ist besonders die Rede auf die Märtyrer des ganzen Erdkreises. Die Rede, daß man nicht predigen dürfe, um zu gefallen, wird mit Recht von allen Kennern gepriesen. Unter den zahlreichen Homilien im dritten Bande werden besonders gerühmt: Homilia in debitorem decem millium talentorum; Homilia in illud: si esurierit inimicus tuus; Homilia de eleemosyna; Homilia de futurorum deliciis; Homilia in illud: in faciem Petro restiti; Homilia in

Eutropium; Sermo, cum Saturninus et Aurelianus in exilium missi essent; Oratio in Diodorum Tarsensem. Im sechsten Bande ist noch besonders ausgezeichnet die Homilie gegen die Schauspiele. Chrysostomus hatte durch eigne Anschauung die Sittenlosigkeit der damaligen Bühne kennen gelernt, um so ergreifender sind seine Worte. Im zwölften Bande hat Montfaucon elf vorher nicht bekannte Homilien des heiligen Chrysostomus veröffentlicht, unter denen besonders die vierte über Jobs Geduld und Tugend ausgezeichnet werden muß.

Mit den Werken des heiligen Chrysostomus wird gewöhnlich verbunden: Opus imperfectum in Matthaeum in lateinischer Sprache, aus 54 Homilien bestehend, das aber, wie bewährte Kritiker behaupten, nicht von dem heiligen Chrysostomus herrührt, sondern etwa im Anfange des siebenten Jahrhunderts aus der Feder eines Arianers geflossen ist.

Anmerk. Die Werke des heiligen Chrysostomus sind öfters, einzeln und in Gesammtausgaben erschienen. Ihre Aufzählung mit den Uebersetzungen reicht bei Hoffmann von p. 544 — 570. Zu nennen sind besonders: Opera omnia in XII tomos distributa, nunc primum graece et latine conjunctim edita, cura Fr. Ducaei. Lutet. Paris. 1609—1633. Fol. Vermehrt, aber minder genau gedruckt, ist die Ausgabe Paris 1636. 12 Bde. Fol., besser die edit. novissima, accurate recens. emendata a C. Des. Boyero de Nommeccio. Francof. et Amst. 1723. 12 Bde. Fol. Opera, graece. Etonae. 1612. 8 Bde. Fol. Opera omnia, graece et latine. Francof. ad M. 1698. 12 Bde. Fol. Mogunt. 1702. 12 Bde. Fol. Opera omnia, graece et latine, opera et studio B. de Montfaucon. Paris. 1718—1738. 13 Bde. Fol. ist die beste Ausgabe, wiederholt Venet. 1734—1735. und 1780. Paris. 1835—40. Eine Ausg. in 25 Bdn. in der großen Sammlung von Ceillau und Guillon. Lat. Gesammtausg. erschienen: Venet. 1503. Fol. 1574. 4. 1583. 4. Basil. 1504. Fol. 1517. Fol. 1522. Fol. 1525. Fol. 1530. Fol. 1547. Fol. 1570. Fol. Paris. 1536. Fol. 1543. Fol. 1546. Fol. 1570. Fol. 1581. Fol. 1588. Fol. 1613. Fol. 1687. Fol. Antverp. 1614. Fol. — De sacerdotio erschien u. A. Basil. 1525. 8. Lovon. 1529. 4. Aug. 1599. 8. Cantabr. 1710. 8. 1712. 8. Stutgard. 1725. 8. Madrid. 1773. 4. Lips. 1825. 8. Homiliae in Pauli epistolas. Veron. 1529. Fol. Homiliae in Evang. Matthaei. Bibliop. Commel. 1603. Fol. Homiliae in Evang. Joannis et Acta Apostolorum. Bibliop. Commel. 1603. Fol. Homiliae in Genesin. Lutet. 1594. 8. 1614. Fol. Homiliae ad populum Antioch. Oxon. 1586. 12. Lond.

1590. 8. Mussoponti 1591. 4. Lutet. 1602. Fol. 1609. Fol. Lugd. 1624. 8. — Eine vollständige deutsche Uebersetzung der Werke des heiligen Chrysostomus haben wir noch nicht. Zu nennen sind: Chrysostomus Predigten über Wahrheiten der christlichen Religion und kleine Schriften, aus dem Griechischen übers. und mit Abhandlungen und Anmerkungen begleitet von J. A. Cramer. Leipzig 1748 — 51. 10 Bde. 8. Chrysostomus Predigten und kleine Schriften, aus dem Griechischen übersetzt von J. A. Cramer, nunmehr zu sicherem Gebrauche kathol. Prediger von eingemischten Irrthümern gereinigt, und nach griechisch-lateinischen Auflagen durchgehends verb. von P. Vital Mösl. Augsb. und Innsbruck 1772 — 1782. 10 Bde. 8. (Hoffmann, der übrigens den Titel nicht genau anführt, macht dabei die Bemerkung: Versio castrata est, ut jam ex titulo apparet. Die Sache verhält sich so: Cramer [weniger Schlegel] hat in seiner Uebersetzung manche Stellen des Originals ganz ausgelassen, an andern Orten sich kleine Zusätze erlaubt, die Bibelstellen, ohne auf den Text zu achten, aus Luthers Bibelübersetzung angeführt und in Anmerkungen den Katholiken und auch dem Chrysostomus selbst manchen Hieb zu versetzen gesucht. Diese Mißstände suchte Mösl zu heben, und sagt darum in der Vorrede: „Ich habe jene Stellen, welche Hr. Cramer ausgelassen hat, hinzugesetzt; jene, welche er hinzugesetzt, sich aber im Original nicht befinden, ausgelassen; ich habe alle unrichtig angeführte Schriftstellen nach Beschaffenheit der Sache entweder nach der Vulgata, oder nach den 70 Dolmetschern, oder endlich so angeführet, wie sie von Chrysostomus sind angeführt worden, um, so viel als möglich war, die ganze Uebersetzung seinem Original ähnlich zu machen. Ich habe auch nicht ermangelt, hin und wieder durch eigene Anmerkungen die Unrichtigkeit der Cramerischen Uebersetzung zu zeigen.") — Des heiligen Chrysostomus sechs Bücher vom Priesterthume. Uebersetzt und mit Anmerkungen erläutert von J. Ritter. Berlin 1821. 8. Eine andere Uebersetzung lieferte K. H. Hasselbach. Stralf. 1821. 8. — Chryf. Reden über das Evang. Matth., übers. u. mit Anmerk. versehen von J. M. Feder (u. Eulog. Schneider). Augsb. 1786 — 88. 2 Bde. 8. Chrysostomus Reden über das Evangelium Joh., übersetzt von Eulog. Schneider. Augsb. 1788 — 89. 3 Bde. 8. — Homilien des heiligen Johannes Chrysostomus über die Briefe des heiligen Paulus. Aus d. Griechischen übersetzt von W. Arnoldi. Trier 1831 — 40. 6 Bde. 8. (1. Brief an die Römer. 2 — 4. Brief an die Korinther. 5. Brief an die Galater und Epheser. 6. Brief an die Philipper und Kolosser.) — Des Johannes Chrysostomus auserwählte Homilien. Uebersetzt und mit einer Einleitung über Johannes Chrysostomus, den Homileten, mit Vorbemerk. und Anmerk. versehen von Ph. Mayer. Nürnberg 1830. 8. Homilien über d. Bildsäulen, übers. mit hinzugef. Parallelen und Anmerk. von F. W. Wagner. 1. Abtheilung. Wien 1838. 8. —

Des heiligen Chrysostomus 87. Homilie über Joh. 21, 15 f. Deutsch von Schwarze. Schulprog. Prenzlau 1826. 4. Chrysostomus drei Bücher von der Vorsichtigkeit Gottes. Augsb. 1770. 8. Briefe des heiligen Chrysostomus in Sailers Briefen aus allen Jahrhunderten. 2. Sammlung. Die heilige Lithurgie von unserm heiligen Vater Johannes Chrysostomus etc. herausg. von N. Jasnowsky, Probst an d. griechisch-russ. Kirche zu Weimar. 1823. 8. — Des allerseligisten Joannis Chrysostomi ain trostlicher tractat von widerbringung des sinders. Augspurg 1520. 4. Ain schöne Predig des hailgen bischoffs Joannis Chrisostomi etc. Durch Doctor Vrban Regium verteütschet. Augsp. 1521. 4. Ain Sermon S. Joh. Chrysostomi von dem Almusen etc. durch Joh. Diebolt zu Ulm verteutscht. Ulm 1523. 4. Die Lügend von S. Joh. Chrysostomo, an die heiligen Väter in dem vermeinten Concilio zu Mantua durch D. Mart. Luther gesandt. Wittenb. 1537. 4. Drey schöner Predig S. Joh. Chrysostomi etc. durch Melch. Ambach verdeutscht. Frankf. a. M. 1541. 8. Verschiedene Homilien sind übersetzt in: Predigten und Auswahl von Augusti; Auserles. Reden; Bibliothek und N. Bibliothek von Räß und Weis. Bruchstücke aus 5 Predigten hat Lenz I, S. 99 f. — Aus d. Opus imperf. in Matthaeum sind einige Reden in den Predigten von Augusti übersetzt.

Basilius,

Bischof von Seleucia in Isaurien.

Von diesem Schriftsteller sagt Miräus: Er wohnte der Synode von Constantinopel im Jahr 448 bei, die von Flavian gegen den Eutyches gehalten wurde, und unterschrieb dessen Verdammungsurtheil. Und obgleich er in der Räubersynode zu Ephesus im folgenden Jahre denselben Eutyches wieder einsetzen half und in Flavians ungerechte Absetzung einstimmte; so entschuldigte er sich doch, als er deshalb auf dem Concilium zu Chalcedon (451) zur Rede gestellt ward, damit, daß er behauptete, er sei zu jenem Schritte durch Gewalt und Furcht verleitet worden. Auch zu Ephesus, nachdem er Einiges gegen Jene gesagt, welche zwei Naturen in Christo annahmen, widerrief er sogleich, was er gesagt hatte und bat, seine Worte zu verbessern. Dadurch geschah es auch, daß in der Synode zu Chalcedon die Väter den Basilius als orthodox wieder aufnahmen. — Uebrigens war derselbe ein Zeitgenosse und Freund des heiligen Chrysostomus, der ihm auch, wie Photius erzählt, seine Bücher über das Priesterthum widmete, was aber Dupin bestreitet.

Wir haben von Basilius 43 Homilien, über welche Photius, der jedoch nur 15 davon kannte, folgendes Urtheil fällt: Seine Rede ist bildlich, voll Feuer und bewegt sich in gemessenem Tacte. Der Verfasser verbindet Klarheit und Kürze, aber er ermüdet durch das Uebermaß der Tropen und Figuren. Der Hörer wird erschöpft und gegen den Redner eingenommen, weil derselbe es nicht versteht, die Natur mit der Kunst in harmonischen Einklang zu bringen, noch auch das richtige Maß zu halten weiß, um alles Ueberflüssige

wegzuschneiden. Man muß jedoch bekennen, daß, obgleich die Figuren in reicher Fülle sich finden, sie sich unterstützen, und daß seine Rede selten in kalte Anspielungen ausartet. Er wird darum nicht unverständlich, weil er seine Rede durch die Eintheilung der Glieder und Perioden deutlich zu machen versteht, und durch die Schönheit seiner Ausdrücke das ebnet, was sich Schweres in seinen Figuren findet.

Außer den genannten Homilien haben wir von Basilius noch eine Abhandlung wider die Juden über die Ankunft Christi. Nach Photius hatte er auch das Leben der heiligen Thekla in Versen geschrieben. Wir haben noch eine Biographie in Prosa, die von Einigen dem Basilius zugeschrieben wird, aber ohne hinreichenden Grund.

Anmerk. Vgl. weiter: Kerz: Gesch. der Religion Jesu XVI. S. 657. XVII. S. 47. 57. Dupin T. III. P. 2. (saec. 5.) p. 490 sq. Cave p. 251. Aub. Miraei: Auct. de scriptor. eccles. c. 84. Die Kirchenhistoriker über die angeführten Concilien. Fabric. Bibl. Graec. T. VIII. p. 130 sq. ed. nov. IX. p. 90 sq. — Von Ausgaben sind zu bemerken: Opera, quae exstant, nunc primum eruta et in lucem edita. Bibliopol. H. Commelini, 1596. 8. Opera, quae exstant, scilicet Orationes XL, graece cum versione latina et notis Claud. Dausqueii; de vita et miraculis S. Theclae libri duo, graece, cum vers. lat. et notis P. Pantini. Paris. 1622. Fol. (Cum Gregorii Thaum. et Macarii Aegypt. Opp.) Sermones, graece et latine. ed. Fr. Combefis. Paris. 1674. 8. (Cum Serm. Basilii M.) Demonstratio adversus Judaeos, graece et latine, cum animadv. ed. Basnage. Amstel. 1725. Fol. (Thes. moniment. eccles. T. I. p. 238 sq.) Lateinisch stehen drei Homilien und die Schrift wider die Juden in der Bibl. Patr. Col. T. V. P. 3. p. 409 sq. Bibl. Patr. Max. Lugd. T. VIII. p. 428 sq. — Einige Predigten sind übersetzt in den Predigten von Augusti und in den Auserles. Reden.

Synesius von Cyrene,

Bischof von Ptolemais, christlicher Philosoph.

§. 1.

Leben.

Synesius ward in der Stadt Cyrene geboren. Sein Geschlecht rühmte sich, von den alten Königen in Sparta, durch diese von Herkules zu stammen. Noch jung, ward er gen Alexandria gesandt, wo er den Unterricht der berühmten Hypatia, Tochter des Philosophen Theon, genoß, und durch sie vertraut ward mit den Lehren der neuplatonischen Philosophie, welche weit abgeirret war von der edeln und erhabenen Einfalt sokratischer Weisheit, den gediegenen Lichtstrahl des Platon gleichsam durch feingeschliffene Krystalle fallen ließ und, in buntem, blendendem Glanze prangend, die Weisheit der Alten mit seltsamem Aberwitz vermischte, doch aber vom Christenthum manche reine Sittenlehre und Begriffe von ursprünglicher Würde, vom Verfall, von nöthiger Reinigung der Seelen und deren Wiederherstellung zu himmlischer Natur geborgt hatte; aber auch nur geborgt, sie wurden ihr nicht eigen, weil sie weder Kraft zur Ausübung der Pflichten, die sie lehrte, zu geben vermochte, noch auch jene höheren Begriffe zu gründen wußte.

Synesius war reich, entzog sich den öffentlichen Würden, lebte in glücklicher Ehe mit einer sehr geliebten Frau; sein Geschäft war die Philosophie und die Erziehung seiner Kinder, die Jagd seine Erholung.

Im Jahr 397 wurde die cyrenäische Landschaft in Africa von

mancherlei Plagen heimgesucht. Um zur Erleichterung des öffentlichen Wehes Nachlaß der Steuern vom Kaiser zu erbitten, wurden Gesandte abgeschickt, an deren Spitze Synesius stand. Ob er damals schon getauft, oder noch Katechumen, oder noch Heide war, darüber sind die Meinungen getheilt, wie auch darüber, ob er damals schon verheirathet war.

Die Gesandtschaft überreichte, nach altem Gebrauche, dem Kaiser eine goldne Krone, und Synesius hielt ihm eine Rede vor versammeltem Senate, deren Freimüthigkeit Bewunderung verdient. Er zeigt dem zwanzigjährigen Kaiser die wahre Würde eines Fürsten in Erfüllung seiner erhabenen Pflichten; sie bestehe nicht in eitlem Prunk, dessen Glanz nicht vermöge, den Mangel des Verdienstes zu überscheinen. Dem Arkadius, der den Willen des entmannten Armeniers, gewesenen Sklaven, folgsam war, erkühnt der Redner sich, zu zeigen, wie gefährlich es sei, Barbaren die Verwaltung des Reichs und die Führung des mehrentheils aus Fremdlingen bestehenden Heeres zu überlassen; mit richtigem Blick sieht er das Feuer unter der Asche glühen, welches das verwahrlosete Reich in Flammen setzen sollte. Er ermuntert den Kaiser zur Wahl aufrichtiger und erleuchteter Freunde, für den er Keinen halten dürfe, der es nicht wohl meine mit dem Volke, dessen Wohl von dem Wohle des Beherrschers nimmer könne getrennt werden. Er ermahnt ihn zu wachen über die, welchen er Aemter anvertraut habe. Nur mit wenigen Worten berührte er den traurigen Zustand der Pentapolis, und behält sich vor, dem Kaiser umständlich darüber zu berichten.

Diese Rede ist mit verschiedenen andern seiner in schöner griechischer Sprache geschriebenen Schriften auf uns gelangt, unter der Ueberschrift: Ueber das Königthum. Seiner Kühnheit ungeachtet widerfuhr dem Synesius kein Leid; ja, er erhielt vom Kaiser eine Erleichterung der Lasten seines Vaterlandes. Doch scheint, daß er zuvor, nach gewöhnlicher Art der Hoflager, mit Versprechungen geködert, und heimzureisen abgehalten worden; denn er blieb drei Jahre in der Kaiserstadt, drei Jahre, von denen er sagt, daß er sie aus seinem Leben auslöschen möchte; er benützte die allgemeine Bestürzung, welche durch ein großes Erdbeben in Constantinopel plötzlich entstand, um heimlich, ohne bei Hof oder irgendwo Abschied zu nehmen, sich in ein Schiff zu werfen, und heimzureisen.

Synesius lebte nun auf dem Lande; er hatte schon verschiedene

Kinder, als die Einwohner von Ptolemais (einer jener fünf Städte, nach denen die cyrenäische Landschaft auch Pentapolis, d. h. Fünfstadt, genannt ward) ihren Bischof verloren, dem als Metropolitan die andern Bischöfe der Landschaft untergeordnet waren. Die Verdienste des Synesius, seine Gemüthsart, welche auch in seinen Briefen liebenswürdig erscheint, seine Gaben, seine Gelehrsamkeit und die Lauterkeit seiner Sitten bewogen die Bewohner von Ptolemais, in den Patriarchen Theophilus zu dringen, daß er ihnen den Synesius zum Bischof geben möchte. Der weltlich gesinnte Theophilus fand sich wol sehr bereit, einer ihm untergeordneten Mutterkirche einen Bischof zu geben, der ihr durch hohe Abkunft, durch schimmernde Gaben und durch tiefe Gelehrsamkeit Glanz und Ruhm geben würde; dem Synesius aber war der an ihn gelangte Antrag in mehr als einer Rücksicht höchst unwillkommen.

Wie sehr dieser Antrag der Neigung des Mannes zuwider war, der in den Wissenschaften schwelgte, in glücklicher Ehe lebte, und von jeher die Freiheit den öffentlichen Würden weit vorgezogen hatte, das begreift man leicht; und er bezeugt es in seinen Briefen so freimüthig, daß wir ihn auch für aufrichtig halten müssen, wenn er in starken Ausdrücken das Gefühl seiner Unwürde darlegt, die ihm nicht erlaube ein Amt anzunehmen, von dessen furchtbarer Verantwortlichkeit und Heiligkeit er auf eine Weise redet, welche nur dem übertrieben scheinen mag, der vom apostolischen Berufe nicht würdige Begriffe hegt. Auch bekennt er frei heraus, daß er über das Verhältniß der Seele zum Leibe und über die Auferstehung der Todten nicht die von der Kirche allgemein angenommene Meinung habe. Die Wahrheit sei ihm, sagt er, zu heilig, und müsse ja einem Bischofe vorzüglich zu heilig sein, als daß er, wenn er Bischof werden sollte, sich je würde entschließen können, mit dem Mund etwas zu bekennen, wovon er die Ueberzeugung nicht im Herzen trage.

Synesius ward wahrscheinlich zum Bischof geweiht im Anfange des Jahres 410. Er stand seinem Amte vor mit Eifer, mit Weisheit, mit Demuth, und verdient, daß sein Andenken, als eines gottseligen Bischofs, geehrt werde. — Unter dem Drucke des Statthalters Andronikus hatte die cyrenäische Provinz viel zu leiden, und Synesius bot sein ganzes Ansehen und seine ganze Kraft auf, denselben zu mildern. Er versammelte sogar seine Geistlichkeit, sprach den Kirchenbann über Andronikus aus und verfaßte ein Kreisschreiben,

das an alle katholischen Bischöfe der Christenheit gerichtet war, um ihnen Kunde zu geben von diesem Spruche. Da Andronikus Reue zeigte, um Verzeihung bat und sich bereit erklärte zur Buße; so hielt Synesius, dem Gutachten ehrwürdiger Männer folgend, das Kreisschreiben zurück und löste den Schuldigen vom Kirchenbanne. Da aber Andronikus in seinen Grausamkeiten fortfuhr, so erneuerte Synesius den Kirchenbann, gab dem Kreisschreiben freien Lauf und fügte ein anderes hinzu, durch welches er die neuen Frevel des Statthalters bekannt machte. Er schrieb auch nach Constantinopel an seinen Freund Troilus und bat ihn, sich für die unglückliche Provinz zu verwenden, daß sie von dem Tyrannen befreit würde. Andronikus ward abgesetzt, vor Gericht gestellt und würde wahrscheinlich, wie er es verdient hatte, schmählichen Todes gestorben sein, hätte nicht jetzt Synesius sich lebhaft für ihn zur Erleichterung der Strafe verwendet und auch den Theophilus aufgefordert, ein Gleiches zu thun (411).

Ptolemais war ohne Soldaten und ohne Befehlshaber, als es von den Ausuriern belagert ward. Da rüstete, ordnete, ermunterte Synesius die Bürger und zog selbst mit ihnen auf die Wache. Die Stadt ward nicht genommen. Während der Belagerung verfaßte er seine Schrift über den Zustand der Provinz und den Einfall der Barbaren. — Der alte Befehlshaber (dux) Innocentus ward abgelöst durch Marcellinus, unter dem die Ausurier eine entscheidende Niederlage erlitten, durch welche die Provinz von diesen Räubern gereinigt ward. Gleichwol ward Marcellinus angeklagt. Synesius verfaßte zu seiner Vertheidigung eine Schrift, in welcher er sowol die bürgerliche Verwaltung als die Kriegsführung, überhaupt das Verhalten und die Gemüthsart des wackern Mannes sehr lobte. Man glaubt, daß er im Namen der ganzen Provinz geschrieben habe, und daß Marcellinus freigesprochen worden (413 oder 414). Das Todesjahr des Synesius ist uns nicht bekannt.

Anmerk. Obiges ist entlehnt aus Stolberg: Gesch. der Religion Jesu Bd. 14. S. 48 f. Bd. 15. S. 16 f. Vgl. ferner: Dupin T. III. P. 1. (saec. 5.) p. 854 sq. Tillemont, Ceillier und die ältern Kirchenhistoriker, besonders Evagrius und Nicephorus Callistus und die Herausgeber seiner Werke. Kürzere Notizen und Urtheile finden sich bei Bellarmin p. 137. Jac. Pontanus: Philocal. 5, 10. Nic. Caussinus: De eloq. sacr. et hum. 3, 14.

Jac. Bruckerus: Hist. philos. Period. II. P. 2. lib. 1, 3. Aub. Miraei: Auct. de Scriptor. eccles. c. 62. Rixner: Handbuch der Geschichte d. Philos. I. S. 395. Ritter: Geschichte der christl. Philos. I. Fabric. Bibl. Graec. T. I. p. 414. VIII. p. 221 sq. ed. nov. VIII. p. 397 sq. IX. p. 200 sq.

§. 2.

Schriften.

Um auf jede Art schriftlicher Darstellung Anspruch machen zu können, fehlt dem Synesius nichts: nicht Glanz der Rede, nicht Wohllaut, nicht Gelehrsamkeit, nicht Kenntniß der Künste, nicht Kraft und Nachdruck, wenn Inhalt und Umstände dies verlangen. Er spricht mit Reinheit, Schmuck und Unterscheidung, wohin er sich wendet; alle seine Schriften sind voll jener feinen und attischen Rede, und es ist schwer zu entscheiden, ob den Gedanken, oder dem Styl und den Worten mehr Anmuth, oder Erhabenheit innewohnt. Photius (cod. 26), ein bewährter Kenner der griechischen Beredsamkeit, scheint in den Schriften des Synesius besonders Erhabenheit und eine gewisse dichterische Kraft anzuerkennen. Dazu tragen besonders die lebhaften und kühnen Tropen bei, wornach jenes Zeitalter gewissermaßen haschte. Diese bei ihm in reicher Fülle, doch nicht im Uebermaß, auftretenden metaphorischen Ausdrücke, die Frucht einer lebendigen Einbildungskraft, geben seiner Darstellung Mannigfaltigkeit, Lebendigkeit und Glanz. Aus dieser natürlichen Fülle, die sich von freiem und ganz ungesucht dem Verfasser darzubieten scheint, entsteht eine wahrhaft bezaubernde Anmuth, welche des Mannes Geist zeigt und den Leser ergötzt und fesselt. Lucas Holstenius (dissertatio 3. ad calcem historiae eccles. graec.) findet in den Schriften des Synesius eine harmonische Vereinigung erhabenen Ernstes, platonischer Anmuth und dichterischer Zierde.

Gleich günstig, wie Weissenbach, urtheilt auch Dupin über den schriftstellerischen Charakter des Synesius, wenn er sagt: Synesius ist vorzüglich ausgezeichnet in den Erzählungen und Beschreibungen. Er weiß dem Inhalt, den er behandelt, durch lange Vorreden und öftere Abschweifungen Abwechselung und Mannigfaltigkeit zu geben. Er weiß seine Stoffe anziehend zu machen durch treffliche Züge aus der Geschichte und der Fabel und durch die schönsten Stellen profaner Dichter. Seine Philosophie hat nichts Rauhes

und Abstoßendes; er kennt das Mittel, sie angenehm und gefällig zu machen. Er scheint nur auf Unterhaltung zu denken in dem Augenblick, in welchem er die Hauptpuncte seiner Weisheit enthüllt. Er führt unvermerkt den Leser zur Kenntniß der wichtigsten Wahrheiten, wenn dieser nur unterhaltende Erzählungen zu lesen glaubt. Er bemerkt in seinem ersten Briefe, daß er zweierlei Werke geschrieben habe: philosophische und rhetorische, doch möge man leicht erkennen, daß sie beide Erzeugnisse eines und desselben Geistes seien, der einmal zu ernsten, ein anderesmal zu scherzhaften Dingen mehr aufgelegt ist. In der That, überall zeigt sich derselbe Charakter. Seine philosophischen Werke sind geschmückt mit Figuren der Rhetorik und der Poesie, und seine rednerischen Erzeugnisse sind stark und gehoben durch philosophische Gedanken. Er kannte die Schriften des Plato, er hatte aus dieser Quelle geschöpft, was in der alten Philosophie Großes und Erhabenes in Bezug auf das höchste Wesen und die Principien der Moral sich findet. Er hat wenig geschrieben, was unsere Religion zunächst betrifft, doch wußte er sie so gut, als die Philosophie des Plato. Aus seinen Briefen erhellet, daß er sehr weise, sehr klug, und ein sehr guter Bischof war. Er floh jede Verwickelung in öffentliche Händel, so viel er konnte; wurde er aber in dieselben hineingezogen, so wußte er sie mit Geschick zu leiten. Er besaß große Freimüthigkeit und Geradheit des Herzens, auch fehlte ihm an rechter Stelle weder Festigkeit noch Sanftmuth.

Am höchsten stehen unter den Schriften des Synesius seine 155 Briefe, die, nach Dupins Urtheil, mit unnachahmlicher Eleganz, Reinheit und Gewandtheit geschrieben und angefüllt sind mit gewählten Zügen aus der Geschichte, mit erhabenen Gedanken, feinen Scherzen, moralischen Betrachtungen und frommen Gefühlen. Photius nennt sie gleich ausgezeichnet durch Anmuth und Süßigkeit, Kraft und Gedrängtheit.

Die Rede über das Königthum ist bereits oben erwähnt, alle Kenner stimmen im Lobe über diese durch Freimüthigkeit, Eleganz, tiefe Kenntniß und oratorische Gewandtheit ausgezeichnete Rede überein. Nach dieser Rede ist in Bezug auf Schönheit der Darstellung das Lob des Kahlkopfes zu erwähnen, ein höchst geistreiches Werk, obgleich die Ueberschrift dies kaum erwarten läßt. Hören wir unter den vielen Lobsprüchen, welche diesem Werke gezollt worden sind

und wol noch werden, nur zwei. Johannes Phrea, der Erste, der diese Schrift ins Lateinische übersetzt hat, sagt davon: „In diesem Werke tritt der Verfasser mit so reicher Fülle auf, daß man aus dieser einzigen Rede schließen kann, derselbe sei ein großer Philosoph und nachdrucksvoller Redner gewesen. Denn er wendet nicht gewöhnliche Beweise und Gedanken an, die gleichsam von der Oberfläche der Dinge genommen sind, sondern er bringt die stärksten Beweisgründe und die schlagendsten Widerlegungen vor, die gleichsam aus dem Innern der Natur genommen sind.“ — Petavius sagt am Anfange seiner Noten zu dieser Schrift: „Nun folgt das Lob des Kahlkopfs, zwar ein scherzhaftes Werk, dem man aber keines von den ernsten vorziehen möchte, sowol was Eleganz der Darstellung, als Feinheit der behandelten Dinge, als endlich Mannigfaltigkeit des Inhaltes betrifft, so daß es wahrhaft wunderbar ist, daß der Scherz bei einer so unbedeutenden Sache so viel Gelehrsamkeit entwickeln kann. Aber wie jene ausgezeichneten Künstler bei der Bildung kleiner Thiere und anderer niedlichen Werke ihre Kunst und ihren Fleiß deutlicher zeigen können, als in einem großartigen und mühevollen Werke: so zeigt auch unser Spieler hier bei dem Lobe einer gewiß ganz unbedeutenden Sache eine außerordentliche Kraft und Fülle des Geistes.“

In den ägyptischen Erzählungen über die Vorsehung, in dem Buch von den Träumen, in dem Buche, das den Titel Dion führt, finden sich herrliche Stellen. In dem Buche Catastasis (s. constitutio) glaubt man einen zweiten Jeremias zu sehen, wie er auf den Trümmern seiner von den Barbaren verwüsteten Vaterstadt heiße Thränen weint. — Auf die zwei unvollständigen Homilien, welche uns von Synesius erhalten sind, folgen seine zehn herrlichen Hymnen, welche mit den Oden des heiligen Gregor von Nazianz eine wahre Zierde christlicher Poesie sind.

Anmerk. Gesammtausgaben erschienen: Paris. 1553. Fol. (Ist sehr selten.) 1612. Fol. (Mit latein. Uebersetzung von Dionysius Petavius), wiederholt und vermehrt das. 1633. Fol. 1640. Fol. — Epistolae, graece, 1499. 4. Graece et latine Studio Th. Naogeorgi. Basil. 1558. 8. Cum interpret. latina viri eruditissimi (Franc. Porti). Paris. 1605. 8. Συνεσιου ἐπιςολαι etc. ἐν Βενετιᾳ. 1812. 8. De Benignitate, nunc primum graece prodit cum lat. F. Morelli versione. Paris. 1604. 8. De insomniis, graece. 1518. 8. Lutet. 1586. 8. Catastasis. Graece (cura C. F. Boerneri). Lips.

1711. 8. Super dona Astrolabii, graece et lat. a Fed. Morello. Paris. 1601. 8. Calvitii Encomium. Ad fidem Compl. codd. mss. recensuit, interpret. germanica instruxit et D. Petavii suasque annott. adjecit J. G. Krabingerus. Stuttgart. 1834. 8. Synesios des Kyrenäers Aegyptische Erzählungen über die Vorsehung. Griechisch und deutsch nach Handschriften verbessert und erläutert von J. G. Krabinger. Sulzbach 1835. 8. Synesios des Kyrenäers Rede an den Selbstherrscher Arkadios, oder über das Königthum; griechisch und deutsch, nach Handschriften verb. und erläutert von J. G. Krabinger. München 1825. 8. — Hymni, ac Gregorii Naz. odae aliquot, graece, nunc primum et cum versione notisque edidit Franc. Portus. 1568. 32. Paris. 1618. 12. Graece et latine. Paris. 1570. 8. Graece. Paris. 1586. 8. Graece et latine. Turnoni 1603. 12. Synesius fünfter Hymnus, übersetzt und erläutert von C. F. K. Rosenmüller. Leipzig 1786. 8. (Voran geht eine Abhandlung über des Synesius Leben und Schriften.) In der Auswahl von Augusti steht auch eine Probe.

Nemesius,

christlicher Philosoph.

Ueber das Leben dieses Mannes fehlen uns weitere Nachrichten. Nicasius Ellebodius und Miräus machen ihn, jedoch ohne überzeugende Gründe, zum Bischof von Emesa. Er soll nach Einigen im 3., nach Andern im 4. und wieder nach Andern im 5. Jahrhundert gelebt haben. Der Cardinal Bellarmin sagt, er scheine zur Zeit Gregors von Nyssa, wenigstens nicht früher, gelebt zu haben.

Von diesem christlichen Philosophen haben wir ein Werk **über die Natur des Menschen**, das von Einigen dem heiligen Gregor von Nyssa zugeschrieben wird. Der Verfasser widerlegt die Manichäer, Apollinaristen und Eunomianer, bekennt sich aber zur Ansicht des Origenes über die Präexistenz der Seelen. Diese Abhandlung, sagt **Dupin**, ist voll Reflexionen und metaphysischer Eintheilungen, die jedoch von geringem Nutzen sind, um die Natur des Menschen im Besondern kennen zu lernen. Der Verfasser hält die Engel für Geister und läßt der menschlichen Natur volle Freiheit.

Anmerk. Diese kurze Notiz gibt **Dupin** III. 2. (saec. 5.) p. 672. Ebenso kurz ist die Angabe bei **Bellarmin** de scriptor. eccles. in Gregorio Nyss., der pelagianische Grundsätze darin findet und das Werk darum dem Gregor von Nyssa abspricht. In der Bibl. Patr. ed. Colon. T. V. P. 3. p. 595 sq. findet sich eine lat. Uebersetzung. Vergl. weiter **Seybold** im Allgem. Litter. Anzeiger. 1801. N. 6. S. 54 f. **Ritter**: Gesch. d. christl. Philosophie II, 461 f., der diese Schrift in die Mitte des 5. Jahrh. setzt und darin im Wesentlichen eine eklektische Philosophie, hauptsächlich jedoch Aristotelische Begriffe

und Eintheilungen findet, die hier und da mit Platonischen, auch stoischen gemischt sind. A. Miraei Auct. de scriptor. eccles. c. 44. Fabric. Bibl. Graec. T. VII. p. 549 sq. ed. nov. VIII. p. 448 sq. — Nemesii episcopi et philosophi de natura hominis liber unus, nunc primum et in lucem editus et latine conversus a Nic. Ellebodio Casletano. Antverp. 1565. 8. (Mit wenigen Veränderungen wiederholt Oxonii 1671. 8.) Graece et latine in Front. Ducaei Bibl. Patr. Paris. T. II. p. 466 sq., in Morelli Bibl. Patr. Paris. T. XII. p. 708 sq., in Gallandii Bibl. Patr. Venet. Vol. VII. p. 351 sq. Eine neue kritische Ausg. besorgte C. F. Matthäi. Hal. Magd. 1802. 8. Lateinische Uebersetzungen erschienen Argent. 1512. Fol. (von J. Conon). Lugdun. 1538. 4. (von G. Valla). Bibl. Patr. Lugdun. T. VIII. p. 618 sq. Bibl. Patr. Colon. T. V. P. 3. p. 595 sq. — Nemesius von der Natur des Menschen, aus dem Griechischen, nach dem Urtheile der Gelehrten, von Dr. Osterhammer. Salzburg 1819. 8.

Asterius,

Metropolit von Amasea in Pontus, Kirchenlehrer.

Der heilige Asterius erzählt uns selbst, daß er in seiner Jugend sich auf das Studium der Beredsamkeit und des Rechts verlegt und auch einige Zeit als Sachwalter vor den Schranken des Gerichtes gestanden habe. Eine innere Stimme drängte ihn unablässig, dem geistigen Dienste der Menschheit sich zu widmen, und endlich gehorchte er. Er entsagte seinem Amte und allen Vortheilen der Welt, um in den geistlichen Stand zu treten. Nach dem Tode des Eulalius, Erzbischofs von Amasea, erhob man ihn auf den Sitz dieser Kirche. Voll Eifer für die Reinheit des Glaubens, suchte er das Volk mit denselben Gesinnungen zu beseelen, von denen er durchdrungen war. Er empfahl die Liebe zu den Armen, und trat kräftig gegen das Laster auf. Er starb in einem hohen Alter. Sein Tod scheint im Jahr 400 erfolgt zu sein.

In den wenigen uns erhaltenen Homilien des Asterius lobt Weissenbach mit Recht rednerische Fülle, zarte Gefühle und angemessene Pracht, wozu an passenden Stellen sich noch eindringende, satirische Schärfe gesellt. Dupin sagt von Asterius: „Der Styl des Asterius von Amasea ist einfach, aber er hat viele natürliche Schönheiten und ist ausgezeichnet in den Schilderungen und Beschreibungen. Der Redner ist sehr streng in seiner Moral, seine Betrachtungen sind passend und gründlich. Er erklärt die Parabeln der heiligen Schrift auf eine äußerst geistreiche Weise und zieht daraus sehr nützliche Gedanken. Er reißt seine Zuhörer nicht hin durch gewaltige Regungen, wie dies bei großen Rednern der Fall

ist; aber er flößt ihrem Geiste die Wahrheiten des Christenthums ein durch die angenehme und natürliche Weise, mit welcher er dieselben vorbringt; bloß durch das sprechende Gemälde, das er hier von der Tugend, dort von dem Laster entwirft, erweckt er unmerklich Abscheu vor dem Laster und Liebe zur Tugend." — Mit dieser Charakteristik übereinstimmend heißt es bei Räß und Weis: „Die Reden des heiligen Asterius, welche auf uns gekommen sind, obgleich nur sehr wenige, sind ein ewiges Denkmal seiner Beredsamkeit und seines frommen Sinnes. Seine Reflexionen sind richtig und bündig, der Ausdruck ungezwungen, zierlich und begeisternd; Lebendigkeit in den Bildern verbindet sich mit der Schönheit und Abwechslung in den Beschreibungen; man bewundert darin eine starke und fruchtbare Einbildungskraft, einen durchdringenden Geist, der seines Gegenstandes Meister ist, und ein ganz seltenes Talent, mit Beweggründen ans Herz zu bringen, die ganz aus der Natur der Sache geschöpft sind. Seine Homilien über David und Susanna sind sein Hauptwerk. Eben so schätzbar ist jene über den heiligen Petrus und den heiligen Paulus. Er beweist darin, daß sich die besondere Gewalt, die der Apostelfürst vom Heiland empfangen, auf alle Christen des Morgen- und Abendlandes erstreckt, daß Jesus ihn zu seinem Stellvertreter, zum Vater, Hirten und Lehrer Aller aufgestellt hat, welche an das Evangelium glauben. In seiner Lobrede auf den heiligen Phocas, Blutzeugen zu Synope, spricht er sich über die Anrufung der Heiligen, die Verehrung ihrer Gebeine und über die durch sie gewirkten Wunder aus, wie die katholische Kirche heute noch thut."

Anmerk. Ueber Leben und Schriften des Asterius sind zu vergleichen: Räß und Weis: Leben der Väter Bd. 15. S. 597 f. Stolberg: Geschichte der Religion Jesu XIV. S. 164. Photius cod. 271. Dupin T. III. P. 1. (saec. 5.) p. 249 sq. Tillemont T. X. Ceillier. Th. Raynaud T. V. J. B. Cotelerius: Variae Actt. cod. reg. ad Asterii homiliam in psalmum quartum. (Monum. graec. T. III. p. 1 sq.) Oudin T. I. p. 892. Fabric. Bibl. Graec. T. VIII. p. 607 sq. ed. nov. IX. p. 513 sq. — Von Ausgaben sind anzuführen: S. Asterii Homiliae, graece et latine, nunc primum editae (per J. Brantium), Ph. Rubenio interprete. Antv. 1615. 4. 1624. Graece et latine in Front. Ducaei Auct. Bibl. Patr. T. II. p. 563. Graece et latine in Bibl. Patr. Paris. T. XIII. Asterii Homiliae duodecim, cum laudatione

Stephani, S. Protomartyris et Encomium in ss. Martyres; et Enarratio imaginis, qua exprimitur martyrium clarissimae martyris Euphemiae; et decem Excerptis Photinis. Graece et latine cum notis varr. ed. Fr. Combefisius. Nov. Auct. Bibl. graecolat. Patr. T. I. p. 1 sq. Asterii Homiliae in psalm. V, VI et VII ex mss. bibl. reg. Paris. Graece cum vers. lat. et notis ed. J. B. Cotelerius, Monum. eccles. graec. T. II. p. 1 sq. Latein. stehen die Homilien in Bibl. Patr. Colon. T. IV. Bibl. Max. Patr. Lugd. T. I. — Von deutschen Uebersetzungen sind zu nennen: Die Homilien des Asterius von Amasea. (Uebers., Anmerk. und Abhandl.) Von J. G. V. Engelhardt. Erlangen 1831. 8. (Enthält nur drei Homilien, die andern sollen nachfolgen.) Des heiligen Asterius Strafrede gegen die Feier des Festes der Kalenden übers. und erläutert von Bresciu s. (N. Archiv für Pastoralwissenschaft 1. Bd. 2. Sect.) — Zwei Homilien sind übersetzt in den Predigten von Augusti und in den Auserles. Reden.

Cyrillus,

Patriarch zu Alexandria.

§. 1.

Leben.

Cyrillus war ein Neffe des Patriarchen Theophilus von Alexandria, unter dessen Augen er auch in der Kenntniß der heiligen Schrift unterrichtet wurde. Seine Bücher gegen Julian den Abtrünnigen beweisen, daß er auch in den weltlichen Schriften sehr bewandert war. Nach dem Tode des Theophilus (412) theilten sich die Alexandriner in zwei Parteien, deren eine den Timotheus, Archidiakon der Kirche dieser Stadt, zum Patriarchen begehrte, die andere den Cyrillus. Obgleich Timotheus unterstützt ward von Abondantius, dem Befehlshaber des Heeres, ward dennoch, drei Tage nach dem Tode seines Oheims, Cyrillus auf dessen Stuhl erhöhet. Sokrates beschuldigt ihn, daß er sich mehr Gewalt angemaßt als Theophilus, daß er den Rath der Priester beseitigt, sich in weltliche Dinge gemischt und nach Willkür gehandelt habe. Wollte man auch dieses Zeugniß bezweifeln, so wird, wie Stolberg sagt, kein unbefangener Untersucher leugnen wollen, daß Cyrillus, der, von Natur durchfahrend, herrschsüchtig und stolz, oft an seinen Oheim Theophilus erinnert, den Ausbrüchen jener angebornen Eigenschaften nicht immer Einhalt that.

Gleich am Anfang seiner Amtsführung ließ Cyrillus die Kirchen der Novatianer in Alexandria schließen und alle Gefäße und Geräthschaften, die sich da vorfanden, wegnehmen. Einige Zeit

nachher vertrieb er die Juden, welche sich mancher Gewaltthätigkeiten gegen die Christen schuldig gemacht hatten, aus der Stadt. Der Statthalter Orestes empfand, wie natürlich, sehr hoch des Patriarchen gewaltsamen Eingriff in seine Rechte, beschwerte sich darüber beim Kaiser und stellte ihm zugleich vor, welchen Schaden die Stadt litte durch Verbannung so vieler, zum Theil wohlhabender Einwohner. Von seiner Seite schrieb auch Cyrillus und scheint mehr Gehör gefunden zu haben als Orestes. Doch sandte er, auf Bitten einiger Angesehenen im Volke, Männer an den Statthalter, um ihn zu besänftigen. Dieser aber ließ nicht ab von seinem Zorne; auch da nicht, als der Patriarch selbst ihm das Evangelienbuch vorhielt, um ihn zur Versöhnung zu bewegen.

Durch die Handlungsweise seines Oheims Theophilus verleitet, ließ Cyrillus sich auch gegen den heiligen Chrysostomus einnehmen, und sein Haß dauerte noch fort, nachdem der Patriarch von Constantinopel bereits in ein anderes Leben übergegangen war. Endlich gab er nach (419), und sobald der Pabst Zosimus dieses erfuhr, versicherte er ihn durch Briefe seiner Kirchengemeinschaft. Dies ist Alles, was wir von dem Leben des Cyrillus bis zum Jahr 428 wissen.

Im Anfange des Jahres 429 waren Mönche aus Aegyptens Wüsten zum Cyrillus gekommen und hätten ihm gemeldet, daß der wahre Glaube an die Menschwerdung des Sohnes Gottes durch die hingesandten Predigten des Nestorius in verschiedenen ihrer Brüder erschüttert würde. Cyrillus schrieb einen Brief an die Mönche, in welchem er zuvörderst ihnen vorhält, wie sie besser gethan hätten, sich aller Spitzfindigkeiten schwerer Fragen zu enthalten, und dann die Irrlehre des Nestorius, ohne jedoch ihn zu nennen, durch Darlegung der wahren Lehre gründlich widerlegt. Dasselbe that er, jedoch weitläufiger, im Osterbriefe des Jahres 429, ohne jedoch auch hier den Namen des Nestorius zu nennen. Dieser Brief erregte den Zorn des Nestorius. Cyrillus, welcher schon fast Willens gewesen, die Bischöfe Aegyptens zu einem Concilium zu berufen, um zu erklären, daß sie nicht in Kirchengemeinschaft mit Nestorius stehen könnten, beschloß noch vorher den Weg des Friedens einzuschlagen und schrieb an ihn einen freundlichen Brief, in welchem er klagte über die böse Wirkung gewisser unter seinem Namen umlaufender Schriften und ihn bat, wofern er sich zu irrigen

Ausdrücken in der Hitze des Streites habe verleiten lassen, den Folgen des Uebels durch freimüthige Erklärung Einhalt zu thun und den Frieden der Kirche wieder herzustellen. Er versicherte ihn, daß er nie aufhören würde, den Glauben an die Gottheit Jesu Christi zu behaupten, sollte er auch dafür in Bande gelegt und getödtet werden. Nestorius antwortete mit Empfindlichkeit, klagte über Verletzung der Liebe, ließ sich aber auf die Sache nicht ein.

Cyrillus schrieb abermals an Nestorius wie auch an den kaiserlichen Hof, versammelte endlich, da Nestorius immer stolzer und hartnäckiger auftrat, ein Concilium zu Alexandria und schickte dann ein von den Vätern verfaßtes Synodalschreiben, nebst den Predigten des Nestorius und dem mit ihm geführten Briefwechsel an den Pabst Cölestin nach Rom. Nach langer Berathung und reiflicher Ueberlegung wurde das dritte allgemeine Concilium in Ephesus (431) eröffnet. Zweihundert Bischöfe waren da, Cyrillus hatte im Namen des Pabstes den Vorsitz. Nestorius weigerte sich, dabei zu erscheinen, obgleich er in der Stadt gegenwärtig war. Seine Lehre wurde untersucht und verdammt, über ihn selbst das Absetzungsurtheil ausgesprochen und der Kaiser davon in Kenntniß gesetzt. Cyrillus kam den 30. October 431 wieder in Alexandria an. Seine übrigen Lebenstage arbeitete er mit aller Sorgfalt und reinem Eifer in seinem Wirkungskreise, bestrebte sich, den köstlichen Schatz des Glaubens in seiner ganzen Reinheit zu erhalten und den Frieden der Kirche, den die Ketzerei mehrere Jahre hindurch getrübt hatte, wieder herzustellen und zu befestigen. Er starb den 28. Juni 444.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften des heiligen Cyrillus vergleiche: Stolberg: Gesch. der Religion Jesu Bd. 15. und die Fortsetzung von Kerz Bd. 16. Räß u. Weis: Leben d. Vät. 2. Bd. S. 119 f. Die ältern und neueren Kirchenhistoriker, besonders Tillemont T. XLIV. p. 267 sq. Ceillier T. XIII. p. 241 sq. Dupin T. III. P. 3. (saec. 5.) p. 95 sq. Cave Vol. I. p. 391 sq. Oudin T. I. p. 1007 sq. Bellarmin p. 141. Ducreux II. S. 146 f. Gennadius c. 57. Honorius II, 56. Sigebert. c. 24. Trithem. c. 134. A. B. Caillau: De Cyrillo Alex. (Introduct. ad s. Patrum lectionem. Mediol. 1830. 8. p. 275 sq.) N. Lardner: On Cyrillus Alex. (Credibility of the Gospel History. Lond. 1754. 8. P. II. Val. XI. p. 75 sq.) Th. Pope-Blount: De Cyrillo Alex. (Censura celebr. auth. Lugd. 1694. Fol. p. 287 sq.) Ch. W. Fr. Walch: Entwurf einer vollständ. Historie der Ketzereien. Leipzig 1770. 8. Bd. 5.

Fuchs: Bibliothek der Kirchenväter Bd. 4. Lenz: Gesch. d. christl. Homiletik 1. Bd. S. 111 f. Fabric. Bibl. Graec. T. VIII. p. 553 sq. ed. nov. IX. p. 446 sq.

§. 2.

Schriften.

Die Schriften des heiligen Cyrillus sind mannigfacher Art. Weder die Auswahl der Gedanken noch der Bilderreichthum, noch auch die, nicht gerade musterhafte, stylistische Darstellung machen das Verdienst dieser Schriften aus, sondern vielmehr die Richtigkeit und Kürze, womit der Verfasser die Glaubenswahrheiten und vor Allem das Geheimniß der Menschwerdung erklärt. Wir haben von ihm exegetische, dogmatisch-polemische Schriften, Homilien und Briefe. — Die Abhandlung über die Anbetung im Geist und in der Wahrheit ist eine, in dialogische Form gefaßte, bildliche und moralische Erklärung abgerissener Stücke des Pentateuchs. Daran reihen sich die dreizehn Bücher glaphyrische, d. h. tiefe und zierliche Erklärungen, worin die im Pentateuch mit größerer Ausführlichkeit erzählten Geschichten allegorisch erörtert werden. Cyrillus hat jene auserlesen, welche eine mehr in die Augen fallende Beziehung auf Christus haben. In dem umfassenden Commentar über Isaias und die zwölf kleineren Propheten hält der Verfasser mehr an dem buchstäblichen Sinne fest, als dies bei den erstgenannten Werken der Fall ist. Der ursprünglich in zwölf Bücher getheilte Commentar über das Evangelium des heiligen Johannes ist uns nicht ganz erhalten. Cyrillus erklärt den buchstäblichen Sinn, erörtert aber von Zeit zu Zeit Fragen der Theologie in dogmatisch-polemischer Hinsicht, z. B. Widerlegung der Manichäer und Eunomianer, die Lehre von der heiligen Dreifaltigkeit, die Lehre von der Transsubstantiation u. A. — Das Buch, der Schatz, wegen der vielen darin enthaltenen Wahrheiten und Grundsätze so genannt, handelt in 35 Titeln oder Abschnitten von der heiligen Dreifaltigkeit, wider die Arianer. Verwandten Inhalts ist das Buch über die gleiche Wesenheit der Dreieinigkeit, auf Bitten des Nemesin und Hermias verfaßt. Es enthält sieben Reden, in der Form eines Dialogs, in denen allen die gleiche Wesenheit des Wortes bewiesen wird. Diesen Dialogen fügte

Cyrillus noch zwei andere über die Menschwerdung bei, worin er hauptsächlich die Bekämpfung der Irrthümer des Nestorius im Auge hatte, den er jedoch nicht nannte. Diesen Dialogen sind Erläuterungen über die Menschwerdung angehängt, mit einer kleinen Abhandlung über denselben Gegenstand. Darin wird bewiesen, daß die allerseligste Jungfrau wahrhaft Mutter Gottes sei, weil Jesus Christus zugleich der Sohn Gottes und der Sohn des Menschen ist. In den drei Abhandlungen über den Glauben, an den Kaiser Theodosius und dessen Schwestern, die Prinzessinnen Pulcheria, Arcadia und Marina, gerichtet, widerlegt Cyrillus die verschiedenen Ketzereien, die sich gegen die Menschwerdung erhoben hatten. Die fünf Bücher gegen Nestorius enthalten die Widerlegung der Lästerungen, die in dessen Homilien ausgesprochen sind. Nestorius wird jedoch darin nicht namentlich angeführt. Die Schreibart dieses Werkes ist klarer und reiner, als die der andern polemischen Schriften des heiligen Kirchenvaters. Daran reihen sich die zwölf Anathematismen gegen die Lehre des Nestorius. Sie enthalten die wahre Lehre der Kirche und sind auf dem Concilium von Ephesus vorgelesen worden. Da einige Bischöfe, darunter auch Theodoret von Cyrrhus, dieselben angriffen, als begünstigten sie die Lehre der Apollinaristen, so gab Cyrillus eine nähere Erklärung und dann noch drei Apologien heraus. Polemisch-dogmatischen Inhalts sind auch die Schriften gegen die Anthropomorphiten.

Besonders geschätzt werden des Cyrillus zehn Bücher gegen Julian den Abtrünnigen, der, mit Beihilfe des Maximus und einiger andern heidnischen Philosophen, ein in drei Bücher getheiltes Werk gegen die Evangelien geschrieben hatte. Cyrillus widmete sein Werk dem Kaiser Theodosius. Im ersten Buche (so lautet die gedrängte Inhaltsangabe bei Räß und Weis) beweist der heilige Lehrer die Wahrheit der mosaischen Erzählung hinsichtlich der Schöpfung. In dem zweiten stellt er einen Vergleich an zwischen dieser mosaischen Erzählung und den Ungereimtheiten eines Pythagoras, Thales, Plato u. A., für welche Julian eine so lächerliche Bewunderung zeigte. Das dritte Buch enthält eine Vertheidigung der geschichtlichen Wahrheit von der Schlange, von welcher Eva verführt wurde, und von dem Falle Adams: eine Geschichte, die minder unglaublich ist, als Alles, was Hesiod vom Ursprunge seiner

vorgeblichen Götter geschrieben hat. Der Zweck des vierten ist, die Vorsehung zu beweisen und zu zeigen, daß es Gottes unwürdig ist, untergeordneter Gottheiten zur Regierung des Weltalls zu bedürfen. Die Nützlichkeit der Vorschriften des Dekalogs, die Unvereinbarkeit der Eifersucht, des Zorns und der andern Leidenschaften mit der göttlichen Natur, und die Einheit des Gottes der Christen, sind der Gegenstand des fünften Buches. Im sechsten stellt der heilige Cyrillus die Tugenden der Propheten und der andern Heiligen den schändlichen Lastern entgegen, mit denen die alten Philosophen sich schamlos besudelten. Dann rechtfertigt er den bei den Christen üblichen Gebrauch, ihre Stirne, ihre Häuser mit dem Kreuze zu bezeichnen und thut dar, daß die Orakel mit der Ankunft Christi verstummten, dessen Macht die Tyrannei des Teufels zerstört hat. Im siebenten Buche beweist er, daß die berühmtesten Helden des Heidenthums an Kraft weit unter den Helden des Christenthums stehen. Das achte und neunte Buch zeigen, daß Jesus Christus durch die Propheten vorhergesagt worden, und daß beide Testamente in der Hauptsache nicht verschieden sind. In dem letzten Buche beweist Cyrillus, daß der heilige Johannes und die andern Evangelisten der Gottheit Jesu Zeugniß geben. Dann bemerkt er noch den Unterschied zwischen eigentlicher Anbetung, die nur Gott gebührt, und Verehrung, die wir den Märtyrern erzeigen.

In dem Concilium von Nicäa war festgesetzt worden, daß der Bischof von Alexandria, wo das Studium der Mathematik und Astronomie am meisten blühete, sorgfältig Acht haben, an welchem Tage man die Ostern feiern müsse, und es den benachbarten Bischöfen ankündigen solle, namentlich jenem von Rom, damit dieser alle Kirchen des Abendlandes davon in Kenntniß setzen könne. Cyrillus verband, wie mehrere seiner Amtsvorgänger, damit erbauliche Abhandlungen, die uns als Homilien über die Ostern erhalten sind. Der Inhalt bezieht sich meist auf das genannte Fest und auf die passende Vorbereitung zu demselben. Zuweilen ist auch die Rede von der Lehre der Arianer und anderer Häretiker. Die Reden, sagt Dupin, sind matt und langweilig; fast nur ein Gewebe aus Stellen der heiligen Schrift, mit mystischen Erklärungen untermischt. Unter den 29 gedruckten Homilien (viele sollen noch handschriftlich in der Bibliothek des Vaticans aufbewahrt werden) befinden sich verschiedene, gegen deren Echtheit die Kritik gerechte Zweifel erhebt.

— Die Briefe des Cyrillus haben alle die Angelegenheiten der Kirche oder die Vertheidigung der katholischen Glaubenslehren zum Gegenstande.

Anmerk. Das Verzeichniß der griechischen Ausgaben der Werke des Cyrillus füllt bei Hoffmann 5 Octavblätter, von denen über zwei Blätter bloß den Ausgaben der Briefe gewidmet sind. Die vollständigste Gesammtausgabe erschien unter dem Titel: S. Patris Nostri Cyrilli Alexandrini Episcopi Opera in VI tomos tributa, cura J. Auberti. Lutet. 1638. Fol. (Die Fehler dieser Ausgabe zeigte Villoison an in F. A. Wolfs Liter. Analecten 1. Bd. S. 413.) Comment. in Moysis libros ed. studio R. P. A. Schotti. Antv. 1618. Fol. Comment. in prophetas minores ed. Jac. Pontanus. Ingolst. 1607. Fol. Homiliae in Jeremiam ed. B. Corderius. Antv. 1648. 8. Sermones paschales ex interpret. A. Salmatiae. Antv. 1618. Fol. De Paulo et incarnatione steht in mehreren Conciliensammlungen, z. B. von Binius, Cossartius, Mansi. Adversus Nestorii blasphemias, cum versione A. Agellani. Rom. 1608. Fol. (Collect. Concil. general. a Sirmondo vulg.) Argumenta contra Nestorianos, ed. M. J. Wegel. Augustanus. Aug. Vindel. 1611. 8. De s. trinitate liber, opera Wegel. Augustani. Aug. Vindel. 1604. 8. Adversus Anthropomorphitas. Lugd. Bat. 1605. 4. De unigeniti incarnatione. 1542. Fol. (Lib. Constit. synod.) und in den Conciliensammlungen von Binius, Cossartius, Mansi. De incarnatione verbi in denselben Sammlungen. Adversus libros Juliani cum lat. interpret. N. Borbonii et J. Auberti. (Ad calcem Jul. Opp. Lips. 1696. Fol.) Homiliae plures. Paris. 1538. 12. und in Patusae Encyclop. 1710. 8. T. II. p. 322 sq. De recta fide in den genannten Conciliensammlungen. Explanatio XII capitum in denselben. Apologeticus pro XII capitibus in denselben. Apologeticus ad Theodosium in denselben. Epistolae in denselben. Latein. Gesammtausgaben, die aber alle Vieles wünschen lassen, erschienen Basil. 1528. Fol. 1546. Fol. 1566. Fol. Paris. 1572. Fol. 1605. Fol. — Deutsche Uebersetzungen der Gesammtwerke gibt es nicht. Einzelne Homilien sind übersetzt in: Predigten von Augusti; Auserles. Reden. Auszüge und eine kleine Probe stehen bei Rösler Bibl. d. Kirchenv. VII. S. 499 f. Lentz I. S. 113 f.

Theodoret,

Bischof von Cyrrhus, Kirchenvater.

§. 1.

Leben.

Ueber Geburts- und Todesjahr Theodorets (eigentlich Theodorits) sind die Angaben schwankend: jenes wird zwischen 386—393, dieses zwischen 457—458 gesetzt. Nach Einigen soll Antiochia, nach Andern Alexandria seine Vaterstadt gewesen sein. Seine Eltern, die ihn schon vor seiner Geburt Gott geweiht hatten, ließen ihn sorgfältig in der griechischen, hebräischen und syrischen Sprache unterrichten. Schon in früher Jugend zog er sich in ein Kloster nahe bei Apamea zurück, nachdem er zuvor seine beträchtlichen Güter, die ihm durch den Tod seiner Eltern zugefallen waren, unter die Armen vertheilt hatte. Seine Lehrer waren hier Theodor von Mopsuesta und Johannes Chrysostomus, seine Genossen Johannes, später Bischof von Antiochia, und Nestorius, später Erzbischof von Constantinopel. Im Jahr 423 (nach Andern 420) riß man ihn gleichsam mit Gewalt aus dieser stillen Zurückgezogenheit, um ihn auf den bischöflichen Stuhl von Cyrrhus, einer kleinen Stadt in einer öden Gegend von Syria Euphratensis, zu erheben. Die Weihe empfieng er von dem Bischof von Antiochia. Der neue Bischof arbeitete mit dem besten Erfolg an der Bekehrung der Marcioniten, der Arianer und anderer Häretiker seiner Diöcese, welche 800 Kirchen oder Pfarreien zählte, wie er uns selbst in seinem 113. Briefe berichtet. Obgleich er nur geringe Einkünfte hatte, so fand er dennoch

Mittel, die Armen zu unterstützen, die Kirchen zu bereichern und Manches auszuführen, was zur Bequemlichkeit und Verschönerung der Stadt Cyrrhus beitrug.

Theodoret stand, wie eben erwähnt, mit Nestorius und Johannes von Antiochia in freundschaftlicher Verbindung. In dieser Stadt befand er sich, als man Johannes die Briefe übergab, welche der Pabst Cölestin und der heilige Cyrillus gegen Nestorius ihm schrieben. Er war, wie die andern Bischöfe, der Meinung, Johannes solle dem Nestorius schreiben, und ihn ermahnen, den Gerüchten, die von ihm sich verbreiteten, zu steuern, und dieses geschah auf eine solche Weise, daß der Brief dieses Patriarchen nichts enthielt, was nicht vollkommen mit der katholischen Lehre übereinstimmte. Einige Zeit nachher schrieb der heilige Cyrillus noch an Nestorius, und fügte seinem Briefe zwölf Anathematismen gegen die Irrthümer dieses Irrlehrers bei; allein er gefiel weder dem Theodoret, noch dem Patriarchen Johannes. Letzterer glaubte sogar in den Anathematismen die Ketzerei des Apollinarius zu finden, da einige Stellen nicht deutlich genug ausgedrückt waren. Er bewog daher den Theodoret, eine Widerlegung derselben zu fertigen, was dieser auch that, aber mit zu viel Bitterkeit. Beide weigerten sich wie auch die übrigen morgenländischen Bischöfe, dem zweiten allgemeinen Concilium, das 431 zu Ephesus gehalten wurde, beizuwohnen, weil man da vor ihrer Ankunft den Nestorius verdammt hatte. Sie giengen gar so weit, daß sie sogar den heiligen Cyrillus in den Bann thaten und eine Trennung machten.

Als aber Cyrillus eine deutliche Erklärung seines Glaubens in einem Briefe an Acacius von Beröa gegeben hatte, erkannte ihn Theodoret für katholisch, und bewies sogar dessen katholischen Glauben in den Briefen, die er an Nestorius und Alexander von Hierapolis, seinen Metropolitan, den heftigsten Feind des Heiligen, schrieb. Johannes von Antiochia und mehrere andere Bischöfe versöhnten sich mit dem Patriarchen von Alexandria gegen den Monat April des Jahres 433. Theodoret aber weigerte sich immer noch, die Person des Nestorius zu verdammen; dieses hinderte jedoch Johannes von Antiochia und den heiligen Cyrillus nicht, mit ihm in Kirchengemeinschaft zu leben. Als aber der heilige Patriarch von Alexandria, so wie auch der heilige Proclus und die übrigen morgenländischen Bischöfe, die Schriften Theodors von Mopsuesta verdammt hatten,

in denen Nestorius die Wesenheit seines Irrthumes gefunden, ergriff Theodoret wieder seine Feder gegen den heiligen Cyrillus. Von diesem Werke sind nur einige Bruchstücke, die in dem fünften allgemeinen Concilium angeführt worden, vorhanden. Es scheint nicht, daß dieser Streit andere Folgen gehabt habe. Uebrigens wurde aller Same der Spaltung durch das Stillschweigen des heiligen Cyrillus ausgerottet, der im Juni d. J. 444 starb, und den Dioscor, einen Eutychianer, zum Nachfolger hatte. Nebst der Bitterkeit, mit der sich Theodoret in seinen Schriften gegen den heiligen Patriarchen von Alexandria ausließ, findet man auch darin Ausdrücke, welche die nestorianische Irrlehre zu begünstigen scheinen, und als solche auf dem fünften allgemeinen Concilium verdammt wurden. Theodorets Gesinnungen waren aber allezeit rechtgläubig.

Da sich Theodoret durch den Eifer, mit dem er den Eutyches und Dioscor von Alexandria angriff, den Haß der Eutychianer zugezogen hatte, fällten diese Irrlehrer auf dem Afterconcilium zu Ephesus über ihn den Absetzungsspruch. Der Kaiser Theodosius der Jüngere, der gegen diesen Vater eingenommen worden, untersagte ihm, sich von seiner Diöcese zu entfernen; und weit entfernt, daß er ihm erlaubt hätte, nach Rom zu reisen, um sich zu vertheidigen, verbannte er ihn (450) in das nahe Kloster bei Apamea. Diese ungerechte Verfolgung hörte aber unter dem Kaiser Marcian auf, der Theodoret die Freiheit wieder gab. Er blieb jedoch aus eigener Wahl in dem Kloster, und verließ es nicht eher, als bis ihm der heilige Pabst Leo auf dem Concil zu Chalcedonien zu erscheinen befahl. In der siebenten Sitzung, die am 26. October 451 gehalten wurde, überreichte er eine Bittschrift, worin er begehrte, man möge seine Schriften und seinen Glauben prüfen. Diejenigen Väter, welche gegen ihn eingenommen waren, sagten, diese Prüfung sei unnöthig, Theodoret solle das Anathema über Nestorius aussprechen, was er am Ende auch that. Dann erklärte das Concilium, er wäre katholisch und seines Bischofsitzes würdig. Im folgenden Jahre erklärte der Kaiser Marcian die von Theodosius erlassene Verordnung für ungiltig, und Theodoret kehrte nach Cyrchus zurück, wo er gegen das Jahr 458 starb.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften Theodorets sind besonders zu vgl.: Photius an mehreren Stellen. Kerz: Geschichte der Religion Jesu Bd. 16. und 17. und andere, ältere und neuere Kirchenhistoriker.

Tillemont T. XV. Ceillier, Natalis Alexander, Pagius, Fleury, Dupin III. 2. (saec. 5.) p. 190 sq. Bellarmin p. 144. Räß und Weis: Leben der Väter I, 532 f. Cave Vol. I. p. 405 sq. Oudin T. I. p. 1051 sq. Gennad. c. 89. Honor. II, 88. Sigebert. c. 9. J. Trithem. c. 131. Dissertation sur quelques écrits de Theodoret, en réponse aux Journalistes de Trevoux en 1738. (Bibl. germanique T. 48. p. 50 sq.) Censura quarundam Observatt. H. Valesii in lib. 1. hist. eccles. Theodoreti. (Miscell. observat. crit. Amst. 1738. Vol. IX. T. I. p. 1 sq.) J. Ph. Baratier: Dissertatio de Dialogis de Incarnatione, Theodoreto falso adscriptis. (Adjecta est ejusd. Anti-Artemonis. Norimb. 1735. 8.) J. Garnerii Dissert. duae, de Vita et Scriptis Theodoreti etc. (Auctuar. opp. Theodoreti. Francopoli 1685 Fol.) F. A. Holzhausen: Comment. de fontibus, quibus Socrates, Sozomenus ac Theodoretus in scribenda hist. sacr. usi sunt, adjuncta eorum Epicrisi. Gotting. 1826. 4. J. F. Ch. Richter: De Theodoreto epistolarum Paulinarum interprete. Lips. 1822. 8. J. Sommeri Oratio de S. Theodoreto et multiplici usu trium ejus Dialogorum etc. (Orationes Witeberg. Servestae 1586. 8. T. VII. p. 377 sq.) F. Ursini Emendatt. in libros Theodoreti de curandis graecorum affectionibus. (In Garnerii Auctuario p. 393 sq.) Lentz: Gesch. der christl. Homiletik I, 116 f. Fabric. Bibl. Graec. T. I. p. 480 sq. VI. p. 124 sq. VII. p. 430 sq. ed. nov. VII. p. 429 sq. VIII. p. 277 sq.

§. 2.

Schriften.

Ueber den schriftstellerischen Charakter des Theodoret sagt Photius (cod. 203), ein Kenner seiner Schriften: „Dieser gelehrte Mann übertrifft nicht nur den Hippolyt, sondern auch viele Andere, in Bezug auf die Erklärung der prophetischen Reden. Seine Darstellungsweise ist, wenn irgend eine, ganz für einen Commentar geeignet. In reinen und bezeichnenden Worten erklärt er den verborgenen und geheimen Sinn der heiligen Schrift, und ladet durch die Anmuth und einnehmende Zierde seiner Darstellung den Leser ein. Dadurch, daß er nicht durch Umwege und Abschweifungen sich von seinem Vorhaben entfernt, bewirkt er nicht nur keine Uebersättigung, sondern er belehrt über das, was dunkel ist, seine Leser ohne alle Verwirrung oder Zerstreuung leicht, klar und methodisch. Die

Wahl seiner Worte und die stylistische Darstellung entfernt sich nicht von der attischen Eleganz, wenn er nicht genöthigt ist, von etwas zu reden, was den Ohren Vieler ungewohnt vorkommt. Das ist bekannt, daß er nichts vermeidet, was zur Erklärung beitragen kann, und daß er an der Spitze der besten Erklärer steht. Man dürfte schwerlich Jemanden finden, der dunkle Stellen besser erläutert, als Theodoret. Man findet wol auch Andere, welche rein sprechen und dem Sinn mit Eifer nachforschen; aber zugleich sich klar und verständlich auszudrücken und doch etwa der Kürze wegen nichts zu übergehen, was einer Erklärung bedarf; sich ferner keine Abschweifungen zu erlauben, bloß um zu unterhalten oder seine Gelehrsamkeit zu zeigen (wenn dies nicht etwa ohne Nutzen geschieht, so daß die Sache nicht anders gefaßt werden kann): das ist vor allen Uebrigen von dem guten Theodoret mit Eifer gesucht worden, nicht nur in diesem Werke (den Commentaren), sondern fast in allen seinen Schriften, die er in großer Anzahl hinterlassen hat." Photius macht ihm anderswo nur den Vorwurf, daß er zuweilen sich allzu kühner Metaphern bediene. Seine Methode, die heilige Schrift durch kurze Anmerkungen zu erläutern, stellt er, wie wir gehört, als ein vollendetes Muster auf. Er sagt ferner, Theodoret lasse aus Demuth alte Ausdrücke und Anführungen weg, welche zu sehr den Gelehrten verrathen. — Stolberg schreibt dem Verfasser ein scharfes und richtiges Urtheil zu und nennt seine Werke mit gründlicher Erudition und nicht weniger Geschmack und Eleganz geschrieben. Kerz sagt, ehe er Theodorets Schriften im Einzelnen betrachtet, gleichsam als Einleitung: „Unter allen Vätern der Kirche, deren unsterbliche Werke auf uns gekommen sind, findet man beinahe keinen, der in allen Zweigen profaner und christlicher Gelehrsamkeit so viel geleistet hätte, als Theodoret. Er war ein gründlicher, tief eindringender Theolog, ein scharfsinniger Exeget, trefflicher Geschichtschreiber, gewandter Controversist durch hinreißende Beredsamkeit und Bündigkeit der Schlüsse, mächtiger Kämpfer für die Wahrheit unserer heiligen Religion und endlich ein himmelvoller, bei dem lautersten Herzen stets von der Heiligkeit seines Gegenstandes begeisterter und daher seine Leser zu gleichen frommen Empfindungen und heiligen Gefühlen hinreißender Ascet."

Unter den ziemlich zahlreichen Werken Theodorets stehen seine zehn Reden über die Vorsehung voran, wol das beste Werk

des Alterthums über diesen wichtigen Gegenstand. Sie zeugen von einem in der Kenntniß der Philosophie sehr bewanderten Schriftsteller. Man findet darin Auswahl von Gedanken, logische Folgerung und Kraft in den Schlüssen, Würde in den Ausdrücken, Zierde und Rundung in der Schreibart. Theodoret sagt, er habe diese Reden verfaßt, um Gott, unserm allgemeinen Vater und höchsten Herrn, einen Beweis seiner Liebe zu geben. Lenz, der selten den Werken der Kirchenväter volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, sagt mit Anerkennung von Theodoret und den erwähnten zehn Reden: „Seine homiletischen Leistungen führen zu Gott in der Natur. Das Christenthum ist keine Naturreligion, aber es ist durchaus dem christlichen Geiste angemessen, die schaffende und ernährende Natur als Gottes Werkstatt zu betrachten und dem Walten des Ewigen nachzudenken, ob wir ihn fühlen und finden möchten in seinen Werken; und hievon hat Theodoret ein Muster gegeben. Während man über das Geheimniß der Naturenvereinigung Christi zankte, lehrte er die Offenbarung des Schöpfers und Regierers in der Natur verstehen. Schon als Diaconus zu Antiochia trat er, was damals nicht mehr ungewöhnlich für die Kleriker des niedern Grades war, als Prediger auf und hat uns zehn Reden hinterlassen, die zu den besten physikotheologischen Vorträgen gehören, welche die Kirche aufzuweisen hat. Sie verdienen ein Muster in der fruchtbaren Behandlung eines Gegenstandes genannt zu werden, welcher damals so sehr vernachlässigt wurde. Die Wesen der Natur, die Himmelskörper und die Kräfte der von Gott erschaffenen irdischen Dinge, der Luft, der Erde und ihrer Gewässer, die Einrichtung des menschlichen Körpers lehrt Theodoret mit gläubigem Sinne betrachten. Er zeigt die Spur der weisen Vorsehung in den Kunstfertigkeiten der Thiere und der Herrschaft der Menschen über sie; dann schildert er dieselben in den sittlichen und bürgerlichen Einrichtungen der Menschenwelt, wobei er darthut, daß allein die Tugend zur wahren Glückseligkeit führe und nicht von Reichthum und Armut abhängig sei; daß der Stand der Herren und Knechte zum Nutzen der Gesellschaft eingeführt sei und daß, da alle menschlichen Arbeiten ihre Frucht bringen, der Tugend, welche so viel Anstrengung und Kampf kostet, der Lohn sicher nicht entgehen werde, wenn auch erst die künftige Welt denselben darreichen sollte. Nachdem dies alles in neun Predigten ausgeführt worden, krönt er gleichsam sein Werk

mit der zehnten, in welcher er die höchste Wohlthat Gottes, die Vollendung aller Offenbarung in Christo darstellt, welche für das Hauptdenkmal der göttlichen Fürsorge für den Menschen gelten muß, indem Gott durch die Sendung und durch den Tod seines Sohnes die Menschen von der Gewalt des Teufels befreiet habe."

Nach diesen zehn Reden dürfte zunächst die Rede von der Liebe zu nennen sein, welche den Schluß der religiösen Geschichte (Philothea) bildet. Diese Geschichte enthält das Leben von dreißig Einsiedlern, welche zu Theodorets Zeit lebten. Dieser Vater war von mehreren Wundern Augenzeuge, die nach seiner Erzählung durch das Kreuzzeichen, durch geweihetes Wasser oder Oel gewirkt wurden. In Bezug darauf sagt Stolberg (16, 21 f.): „Das scharfe, richtige Urtheil, welches in Theodorets Werken überall hervorleuchtet, und denen selbst eine weniger wohlwollende Kritik ihr hohes Verdienst nicht in Abrede stellen konnte, erlaubt es uns nicht wohl, dessen Zeugnisse bloß deswegen zu verwerfen, weil er von heiligen Männern, frommen, gottgefälligen Einsiedlern und Mönchen auf eine Art spricht, die mit einer leider jetzt beinahe allgemein beliebten Ansicht und Denkart im Widerspruch steht. Daß Gott zu allen Zeiten, in jedem Jahrhundert und sogar in jedem Abschnitte jedes Jahrhunderts, durch auffallende, aus dem gewöhnlichen Laufe der Natur nicht zu erklärende Kraftäußerungen sich in seinen Heiligen und Auserwählten verherrlichte: dies ist der Glaube der katholischen Kirche, wenn man anders noch Glaube nennen darf, was auf den unleugbarsten, jede Prüfung der strengsten Kritik aushaltenden, historischen Zeugnissen beruhet, auf Zeugnissen, die man nicht verwerfen, nicht leugnen kann, ohne zugleich auch allem historischen Glauben zu entsagen und die ganze Geschichte in das Gebiet der Phantasie und der Träume zu verweisen. Bloß Wunder zu leugnen, weil es Wunder sind, ist also an sich schon vernunftwidrig; erlaubt sich dieses aber gar der Katholik, so frevelt und sündigt er wider den heiligen Geist."

Ein drittes wichtiges Werk sind die zwölf Reden von der Heilung der Vorurtheile der Griechen. Man findet darin manche wichtige Aufschlüsse über die Theologie der Alten, über die Gottlosigkeit ihrer Philosophen und über die Laster, wodurch sie ihre Würde entehrten. In der achten, von den Märtyrern betitelt, wird bewiesen, daß die Verehrung, welche den Heiligen von

den Christen erwiesen wird, wesentlich von jener verschieden ist, die man den Götzen erwies.

Von den Briefen Theodorets sagt Garnier, es fänden sich darin alle Vorzüge musterhafter Briefe: Kürze, Klarheit, Eleganz, feine Bildung, Bescheidenheit, Anstand, und geistreiche, kluge und unterrichtete Einfachheit.

Theodorets exegetische Werke führen den Titel: Ausgewählte Fragen über die schwierigen Stellen der heiligen Schrift. Diese Erklärungen sind gründlich und kurz gefaßt, wie bereits oben bemerkt, aber nicht so reich an praktischen Bemerkungen für das Leben, wie wir dies bei Chrysostomus finden. — Seine in klarer, würdevoller und bündiger Sprache geschriebene Kirchengeschichte umfaßt die Zeit von 324 — 429. — Polemischer Art sind: Eranistes oder Polymorphos, der Beweis durch Vernunftschlüsse und die Fabeln der Ketzer. Alle drei Werke sind gegen die Häretiker gerichtet, doch dürfte das erste, drei Dialoge gegen die Eutychianer, den Vorzug verdienen. Theodoret gab diesen Namen (der Einsame, der Vielgestaltige) seinem Werke, weil die Ketzerei, die er bekämpfte, ein Gemisch von Irrthümern des Marcion, Valentin, Apollinaris und Arius war. Den ersten Dialog nannte er unveränderlich, weil er darin zeigte, daß das Wort durch Annahme der menschlichen Natur nicht verändert worden; den zweiten nicht vermischt, weil er darin bewies, daß in Jesus Christus die göttliche und die menschliche Natur wirklich von einander unterschieden sind; den dritten des Leidens unfähig, weil er darin darthut, daß die Gottheit ihrem Wesen nach nicht leiden kann.

Anmerk. Gesammtausgaben der Werke Theodorets sind: Opera omnia in quatuor tomos distributa, quorum plurima graece, quaedam etiam latine nunc primum prodeunt. Cura et studio Jac. Sirmondi. Lutet. Paris. 1642. Fol. Auctuarium, s. Operum tomus V., graece et latine, nunc primum in lucem editus cura et studio Jo. Garnerii. Lutet. Paris. 1684. Fol. Opera omnia, graece et latine, ex rec. J. Sirmondi denuo edidit, graeca e codd. locupletavit, edd. antiq. adhibuit, versionem lat. recognovit et varias lect. adjecit J. L. Schulze (et J. A. Noesselt). Halae Sax. 1769 — 74. 8. V tom. in X vol. (Im ersten Bande befindet sich eine umfassende Abhandlung über Theodorets Leben und Schriften.) Lat. Gesammtausgaben erschienen: J. Pico et Gentiano Herveto interpretibus Colon. 1567 — 73. Fol. 2 Bde. 1617. Fol. Paris. 1608. Fol.

— Sermones de providentia. Romae 1545. 8. Tiguri 1546. 8. Paris. 1569. 8. 1571. 8. 1625. 8. 1630. 8. Latein. Tiguri 1646. 8. Contra haereses dialogi tres. Rom. 1547. 4. Lipsiae 1568. 8. 1591. 8. Tiguri 1593. 8. 1606. 8. Latein. Venet. 1548. 8. Basil. 1549. 8. Graecarum affectionum liber. Opera Frid. Sylburgii. 1592. Fol. Lond. 1776. 8. Latein. Paris. 1519. Fol. Antv. 1540. 4. Historia eccles. 1535. Fol. 1544. 1612. 1720. 1746. Fol. Latein. 1523. 1528. 1535. 1541. 1544. 1549. 1554. 1557. 1562. Fol. meist mit Eusebius verbunden. De caritate. Rom. 1580. 4. Commentarii. Paris. 1558. 4. 1601. Fol. 1602. 4. (cura Dav. Hoechelii.) Latein. öfters, so Lugd. 1533. 8. Florent. 1552. Fol. Rom. 1562. Fol. 1563. Fol. Venet. 1574. 4. Lutet. Paris. 1564. 8. Patav. 1565. 4. Theodoreti Opuscula duo, nunc primum ex cod. ms. biblioth. Vind. vulgata studio et opera Ant. Bongiavanni. Venet. 1759. 4. Das erste auch bei Gallandi Bibl. Pat. IX. p. 412 sq. — Von deutschen Uebersetzungen sind anzuführen: Drey Schöne Gesprech, Von vereinigung vnd vnterscheid beyder Naturen in der einigen Person Jhesu Christi. Verdeutscht durch Mart. Mollerum. Basel 1575. 8. Drey Schöne Gesprech etc. Sampt den vornemsten Epistelu des Hochberümpten Bapsts zu Rom Leonis Magni. Wider den Ketzer Eutychen. Verdeutscht durch Mart. Mollerum. Görlitz 1582. 8. — Des sel. Theodorets Kirchenvaters und Bischofs zu Cyrus Zehn Reden von der Göttlichen Fürsicht, aus dem Griechischen, nach der neuesten von Hrn. J. C. Schulze veranstalteten Ausgabe übersetzt von Joh. Mich. Feder. Wirzburg 1788. 8. — Stücke aus der 4. und 6. Rede von der Vorsehung stehen bei Lentz I, 119 f.

Eusebius,

Bischof von Emesa.

Eusebius, aus Edessa in Mesopotamien, war in seiner Vaterstadt sowol in weltlichen als in geistlichen Wissenschaften sehr wohl unterrichtet worden, und hatte sich dann noch weiter ausgebildet unter Eusebius von Cäsarea und Patrophilus von Skythopolis. Nach Absetzung des heiligen Eusthatius hatte er zu Antiochia mit dessen Nachfolger Euphronius vertraulichen Umgang gehabt; dann war er, weil er nicht hatte Priester werden wollen, nach Alexandria gezogen und hatte der Philosophie obgelegen, von dort war er zurückgekehrt nach Antiochia, wo er in Freundschaft lebte mit dem Patriarchen Flaccillus. Ihn hatte Eusebius von Constantinopel mit kluger Wahl ausersehen zum Nachfolger des heiligen Athanasius als einen, mit den Häuptern der Partei in naher Verwandtschaft stehenden und ihrer Lehre ergebenen, zugleich aber als einen Mann, der mit vielen Kenntnissen Gaben des Geistes verband, und von dem die Eusebianer hofften, daß er bei den Alexandrinern leichter, als ein Anderer, Eingang finden würde. Er aber weigerte sich, den Stuhl des heiligen Marcus einzunehmen. Da er selbst in Alexandria gewesen, so wußte er wohl, daß die Alexandriner einem ihnen aufgedrungenen Nachfolger ihres lebenden heiligen Patriarchen immer abhold sein würden. Er ward dafür zum Bischof von Emesa in Syrien ernannt, wo er vom Volke, weil es ihn der Sterndeutung beschuldigte, vertrieben, doch aber wieder eingesetzt ward. Der Kaiser Constantius hielt ihn in hohen Ehren, so daß er ihn auf seinen persischen Feldzügen mit sich führte. Er starb im Jahr 359 oder 360.

Von Eusebius sagt Hieronymus: „Eusebius, Bischof von

Emesa, im Besitze eines ausgezeichneten Rednertalentes, hat unzählige Bücher verfaßt, auf das Beifallklatschen des Volkes berechnet; er folgte besonders der Geschichte, und wird mit großem Eifer von denen gelesen, welche an Declamation Gefallen finden. Die berühmtesten seiner Schriften sind jene wider die Juden, Heiden und Novatianer, zehn Bücher über den Brief an die Galater, und kurze, aber sehr viele Homilien über die Evangelien. Er blühete und starb unter dem Kaiser Constantius und wurde zu Antiochia begraben."

Die von Hieronymus genannten Schriften sind uns verloren, bis auf wenige Bruchstücke, welche sich bei Johannes von Damascus, bei Theodoret u. A. finden. Die gegenwärtig unter seinem Namen gehenden lateinischen Homilien sind nicht von ihm, sondern von spätern lateinischen Rednern, wahrscheinlich von Eucherius, Eusebius Gallicanus, Faustus, Cäsarius von Arles, Bruno von Signi u. A.

Anmerk. Vgl. weiter: Stolberg: Gesch. der Religion Jesu Bd. 10. S. 385 f. Bellarmin p. 145. Dupin II. 1. (saec. 4.) p. 214 sq. Hieronymus Catalog. c. 91. Honor. I. c. 92. Trithem. c. 66. Aub. Miraei Auctuar. de scriptor. eccles. c. 58. Tillemont T. VI. Latinii Bibl. sacro-profana T. I. p. 114 sq. Fabric. Bibl. Graec. T. V. p. 107 sq. ed. nov. VII. p. 412 sq. Von Ausgaben sind zu nennen: Eusebii Emeseni oratio in s. Parasceves diem e duobus codd. Vindobon. (graece) nunc primum in lucem edita et observatt. histor. et litter. illustrata ab J. C. G. Augusti. Bonnae 1820. 4. (Elberfeld 1829 scheint ein neuer Titel zu sein.) Latein. Ausgaben sind: Eusebii Emeseni homiliae, quae hodie exstant, ex edit. Cl. Fremy. Paris. 1575. 8. Homiliae ad populum ex recognit. A. Schotti, quibus subjunguntur Homiliae in Evangelia totius anni, quae sub Eusebii Emis. nomine circumferuntur. Bibl. Patr. Lugd. T. VI. p. 618 sq. Eusebii Emes. Homiliae CXLV in evangelia festosque. Bibl. concionat. Lugd. 1588. Fol. Bibl. concionat. a Combefisio ed. Paris. 1662. Fol. T. I. Eusebii Emis. Homiliae ad populum, ed. J. Gaigneio. Lutet. 1547. 8. Antv. 1555. 8. Bibl. Patr. Colon. (rec. A. Schottus). T. V. P. I. p. 544 sq., wo dieselben dem Eusebius Gallicanus zugeschrieben werden. J. C. Thilo, über die Schriften des Eusebius von Alexandrien und des Eusebius von Emisa. Mit Anhang mehrerer bisher unbekannter Homilien des Erstern. Halle 1833. 8. — Einzelne Homilien sind übersetzt in: Homiliensamml. von Pelt und Rheinwald; Predigten von Augusti. Eine Probe findet sich bei Lentz I, 77.

Isidor,

Abt von Pelusium.

Isidor trat in früher Jugend in eine Ordensgenossenschaft und ward in der Folge Vorsteher eines Klosters, das in der Nähe der Stadt Pelusium in Aegypten lag. Facundus und Suidas erzählen uns, daß er zur priesterlichen Würde erhoben worden sei. Man betrachtete ihn als eine lebendige Vorschrift der klösterlichen Vollkommenheit. Der heilige Cyrillus und andere Bischöfe der damaligen Zeit ehrten ihn als ihren Vater. Da er sich den heiligen Chrysostomus zum Vorbilde genommen hatte, konnte es nicht fehlen, daß er große Fortschritte in dem geistigen Leben machte. Er starb gegen das Jahr 449.

Suidas nennt ihn einen beredten Mann, einen Weltweisen und Rhetor. Nicephorus (Kirchengeschichte 14, 53) gibt ihm folgendes Zeugniß: „Er hinterließ viele Schriften, die unterschiedlichen Nutzen gewähren; besonders aber wehet in seinen Briefen, deren er an 10,000 geschrieben, ein göttlicher Geist und eine salbungsvolle Beredsamkeit; sie sind lichtvolle Erklärungen der heiligen Schrift und enthalten alle möglichen Sittenregeln. Er bedient sich darin überall einer Darstellungsweise, die ganz zum Lehren geeignet ist. Auch gibt er deutlich zu erkennen, von welchem Eifer er für die Ehrbarkeit, für die Kirche und für die unschuldig Leidenden entflammt ist. Besonders hält er denjenigen kräftige Strafreden, die ihrem bischöflichen und priesterlichen Amte nicht würdig vorstehen. Weil er den Chrysostomus offen vertheidigte, so spricht er sehr ernst und heftig

gegen Acacius, Cyrillus und dessen Oheim Theophilus und prüft strenge ihr Verfahren gegen diesen Mann."

Wir haben von Isidor fünf Bücher Briefe, die, meist sehr kurz, aber voll der herrlichsten Lehren sind; ihre Schreibart ist einfach, zierlich, voll Feuer und Salbung. Die heilige Schrift kennt der Verfasser sehr genau. Spizelius glaubt in den Briefen des heiligen Isidor das Muster gefunden zu haben, wornach Gelehrte und Geistliche ihre Sitten und ihre Schreibart bilden sollten, und der berühmte Jesuit Possevin wünschte, daß man sich ihrer in den Schulen bedienen möchte, um die jungen Leute in der griechischen Sprache zu unterrichten. Dupin theilt diese Briefe, nach ihrem Inhalt, in folgende Classen: Briefe über die heilige Schrift; Briefe über die Glaubenslehre; Briefe, in denen die Kirchendisciplin besprochen wird; Briefe, deren Inhalt Gutachten, Vorstellungen, Unterweisung und Frömmigkeit sind; Briefe über die klösterliche Disciplin und das klösterliche Leben, und charakterisiert dieselben im Allgemeinen in folgenden Sätzen: „Die Briefe dieses Schriftstellers sind alle laconisch, d. h. wie er selbst nach dem heiligen Gregor von Nazianz erklärt, sie enthalten in wenigen Worten viele Dinge. Er hat die Regel praktisch verfolgt, die er im 153. Briefe des 5. Buches aufstellt. Er bemerkt daselbst, daß Briefe jeder Art von gesuchtem Schmuck entbehren und durchaus nicht affectiert sein sollen; daß der erste Fehler sie in Trockenheit und Niedrigkeit des Styls stürzen und sie unerträglich, der zweite sie schwach und lächerlich machen würde; daß demnach die Briefe nur so viel Schmuck haben sollen, als nöthig ist, um sie nützlich und angenehm zu machen. Diesen Forderungen hat Isidor in seinen Briefen auf eine bewunderungswürdige Weise Genüge geleistet. Sie sind mit viel Geist und Eleganz geschrieben; man bemerkt in denselben weder Affectation noch Zwang; der Ton ist fein und gebildet, und entfernt sich in nichts von der Art und Weise, natürlich von den Dingen zu sprechen. Man findet in denselben weder Zweideutigkeit noch falsche Witze, sie sind dagegen voll Salz und einer überall gleich waltenden Lebhaftigkeit. Endlich kann man von dem Verfasser sagen, daß er das von Andern so sehr gesuchte Geheimniß gefunden hat, das Nützliche mit dem Angenehmen zu vermischen. Es verbindet sich in seinen Briefen Wissenschaft und Gelehrsamkeit mit Eleganz und Feinheit der Darstellung."

Anmerk. Ueber Leben und Schriften Isidors vergl. weiter: Evagrius und Nicephorus an mehreren Orten. Act. Sanct. ad IV. Febr. Stolberg: Gesch. der Relig. Jesu Bd. 14. 15. 16. an verschiedenen Stellen. Räß und Weis: Leben der Väter IV. S. 395 f. Ducreux II. S. 164 f. Dupin T. III. P. 2. (saec. 5.) p. 7 sq. Ch. A. Heumanni Diss. de Isidoro Pel. ejusque epistolis, quas maximam partem fictitias esse demonstratur. Gotting. 1737. 4. A. H. Niemeyer: De Isidori Pel. vita, scriptis et doctrina, commentatio historico-theologica. Hal. 1825. 8. Pet. Possini Isidorianae collationes etc. Romae 1672. 8. Aub. Miraei Auct. de scriptor. eccles. c. 82. Th. Spizelius: Coronis fel. literati. Tillemont. Ceillier. Bellarmin p. 149. Fabric. Bibl. Graec. T. IX. p. 253 sq. ed. nov. X. p. 480 sq. — Von Ausgaben sind zu nennen: Epistolarum amplius ducentarum libri III, nunc primum graece editi. Accedit J. Billii lat. interpret. Paris. 1585. Fol. De interpretatione divinae scripturae Epist. libri IV etc. ed. Cun. Rittershusius. Ex offic. Commel. 1605. Fol. De interpr. divinae scripturae epist. libri V. ed. A. Schottus S. J. Paris. 1638. Fol. Latein. stehen die Briefe in größerer oder geringerer Vollständigkeit in der Bibl. Patr. Colon. T. V. Bibl. Patr. Max. Lugd. T. VII.

Nilus,

Einsiedler und Kirchenvater.

§. 1.

Leben.

Nilus war wahrscheinlich gebürtig aus Ancyra in Galatien, gewiß stammte er aus diesem Lande. Verbunden mit einer gottseligen Ehefrau, zeugte er mit ihr zwei Söhne. Darauf lebten beide Ehegenossen, nach nicht ungewöhnlicher Weise jener Zeit, in Enthaltung. Unzuverlässige Nachrichten sprechen von seiner vornehmen Geburt und lassen ihn Präfect zu Constantinopel gewesen sein. Nach einiger Zeit (gegen 390) willigte die Frau, wiewol mit vielen Thränen, ein, daß er sie verließ, um als Einsiedler auf dem Berge Sinai zu leben, wo deren viele sich in Zellen und Höhlen aufhielten, welche wenigstens eine Stunde weit von einander entfernt waren. Nilus nahm seinen Sohn Theodul mit sich und ließ das jüngere Kind bei der frommen Mutter. Obgleich in der Einsamkeit lebend, stand Nilus doch in der großen Welt in hohem Ansehen. Der Feldherr Gainas, ein Arianer, schrieb einen Brief an ihn, in welchem er ihn über die Gottheit Christi befragte. Als nach der Verbannung des Chrysostomus die große Kirche zu Constantinopel in Flammen aufgieng (s. oben S. 197), bald nachher ein außerordentlicher Hagel fiel, Erdbeben die Stadt erschütterten und die Kaiserin starb, schrieb der Kaiser Arkadius an Nilus und bat ihn um seine Fürbitte.

Nilus pflegte manchmal die unten am Abhang des Berges wohnenden Brüder zu besuchen. Hier wurden sie einst von den

Saracenen überfallen, welche mehrere der Einsiedler tödteten und die jüngeren mitnahmen, darunter auch Theodul. Doch fand Nilus später seinen Sohn wieder bei dem Bischof von Elusa, der denselben den Räubern abgekauft hatte. Von diesem Bischof empfiengen beide, Vater und Sohn, die Priesterweihe. Beide begaben sich wieder in ihre stillen, sinaitischen Einsiedeleien, mit dem Vorsatze, sich dem Dienste Gottes mit noch größerem Eifer als zuvor zu widmen. Wir wissen weder die Zeit ihres Todes, noch die denselben begleitenden Umstände.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften des heiligen Nilus vergl. weiter: Nicephorus: Histor. eccles. 14, 54. Photius Cod. 201. Stolberg: Gesch. der Religion Jesu Bd. 14. S. 229 f. Räß und Weis: Leben der Väter Bd. 16. S. 414 f. L. Allatius: Diatribe de Nilis eorumque scriptis. (Adjecta est edit. Nili epist. an. 1657 et 1668, deinde Fabricii Bibl. Graec. Vol. V. p. 4 sq. et ed. Harles. Vol. X. p. 3 sq.) J. Mar. Suaresius: Index chronol. de vita S. Nili. Orsi l. 28. n. 83 sq. Jos. Assemani T. VI. p. 68. Tillemont T. XIV. Dupin T. III. P. 2. (sacc. 5.) p. 60 sq. Cave T. I. p. 428 sq. C. Oudin T. I. p. 1254 sq. Bellarmin p. 151. A. Miraei Auct. c. 85. Ducreux II. S. 165 f. J. R. Sinner: De cod. ms. Bernens. Nili carmina continente. (Catal. codd. mss. Bernens. 1760. 8. p. 120 sq.)

§. 2.
Schriften.

Als Charaktereigenthümlichkeiten in den Schriften des heiligen Nilus müssen Kürze, Gedrängtheit, Ernst und ein Anschmiegen an die heilige Schrift anerkannt werden: Vorzüge, an denen gar manche ascetische Werke Mangel leiden.

In der mit Feuer und Lebhaftigkeit geschriebenen Abhandlung vom Klosterleben zeigt der fromme Verfasser aus Beispielen des alten Gesetzes, daß es allzeit Menschen gegeben, die durch eine belehrende Lebensweise und eine gänzliche Entsagung der Welt nach Vollkommenheit gestrebt haben. Kraftvoll erhebt sich der Heilige gegen die Unordnungen der Klostergenossen und empfiehlt ihnen hier, wie in seinen andern ascetischen Werken, Armut, Gehorsam, Demuth, Frieden und Eintracht. Die Abhandlung von der Uebung der Tugend

und Vermeidung der Laster (auch Peristeria genannt), ist mit der genannten Abhandlung verwandt und enthält mehrere moralische Betrachtungen über Enthaltsamkeit, Demuth, Gebet, Verachtung der Güter der Welt, Almosengeben. Als eine Fortsetzung der Abhandlung vom Klosterleben ist die Abhandlung von der freiwilligen Armut zu betrachten. Auch hier werden Gehorsam, Eintracht und Demuth empfohlen. — Der Heilige untersuchte auch in einer besondern Abhandlung die Frage, ob die Lebensweise der Einsiedler derjenigen vorzuziehen sei, welche in Klostergenossenschaften innerhalb der Städte von Gott geweiheten Männern geführt wird, und erklärt sich für die erstere. — Die beiden Abhandlungen an Eulogius sind moralisch-ascetischen Inhalts, und besonders für Klosterbewohner von Nutzen. Verwandten Inhalts sind die vier Abhandlungen über die bösen Geister und über die bösen Gedanken. Vortreffliche Lehren enthält die, auch von Photius gelobte, Abhandlung von dem Gebete. Vorzüglich gerühmt wird die Erzählung von der Ermordung der Einsiedler von Sinai und der Gefangennehmung des Theodul. Hier tritt Nilus an verschiedenen Stellen als ergreifender Redner auf.

Das Hauptwerk des heiligen Nilus dürften jedoch seine zahlreichen Briefe sein, deren stylistische Darstellung sich am besten mit jener in den Briefen Isidors von Pelusium vergleichen läßt. Dupin sagt von diesen Briefen: „Der größte Theil der Briefe des heiligen Nilus sind Briefchen (Billets), welche moralische Sentenzen, Vorschriften, Unterweisungen, Verweise, Erklärungen von Dogmen der Kirche und einigen Stellen der heiligen Schrift enthalten. Sie sind mit viel Geist geschrieben; die Gedanken sind lebhaft und edel und auf eine artige, einnehmende Weise ausgedrückt. Der Verfasser spricht zu den Großen und zu Jenen, welche die kirchliche Würde über ihn erhob, mit vieler Freiheit. Er unterweiset Jene, die unter ihm stehen, mit vieler Liebe; er tadelt die Sünder mit einer Festigkeit, welche nichts Bitteres und Grausames hat; er sagt nichts, was nicht für Jenen paßt, an den, und für die Sachen, worüber er schreibt. Er ist ernst, wenn er es sein muß; er scherzt auf eine angenehme Weise, wenn der Gegenstand es erlaubt; er gebraucht hier gelinde, dort scharfe Ausdrücke, je nach Beschaffenheit der Personen, an welche er schreibt. Mit einem Worte, er entfernt sich nie von dem Charakter, den er haben muß, und man erkennt überall

einen ungezwungenen Anstand und eine wunderbare Leichtigkeit des Ausdrucks. Es befinden sich unter seinen Briefen viele, welche seine Gelehrsamkeit und Wissenschaft erkennen lassen. Er erklärt die Geheimnisse der Religion sehr deutlich, widerlegt die Häretiker auf eine lichtvolle Weise und gibt sehr geistreiche Erklärungen von mehreren Stellen der heiligen Schrift. Er macht mehrere treffliche und gediegene Bemerkungen. Man darf kühn behaupten, daß seine Briefe gleichsam ein Magazin von sehr vielen schönen und guten Gedanken über alle Arten von Gegenständen und Fragen sind." Die größten Lobsprüche ertheilt diesen Briefen Peter Possin, welche wir jedoch hier übergehen müssen. Es genüge, den Leser darauf aufmerksam gemacht zu haben.

Anmerk. Von Ausgaben sind zu nennen: Opera quaedam nondum edita, graece et latine. Petr. Possinus S. J. rec. et lat. vertit. Paris. 1639. 4. Wiederholt 1658. 4. Tractatus 5. Opuscula ex codd. mss. eruta Jos. Mar. Suaresius graece primum ed., lat. vertit ac notis illustravit. Romae 1673. Fol. — Epistolae, in quibus controversiarum hodie flagrantium luculenta extant praejudicia. Nunc primum editae, graece et lat. ex interpret. et cum notis P. Possini. Paris. 1657. 4. Epistolarum libri IV. Interprete Leone Allatio. Romae 1668. Fol. Expositio paraphrastica Cantici Canticorum. Graece e codd. mss. primus ed. Fronto Ducaeus cum versione lat. P. Fr. Zini. Auctuar. nov. Bibl. Patr. Paris. 1624. Fol. T. II. et in Bibl. Patr. Paris. 1654. Fol. T. XIII. Latein. in der Bibl. Patr. Max. Lugd. T. VII. p. 1147 sq. XXVII. p. 182 sq. Capita paraenetica. Graece. Transylv. Corona 1540. 8. Cum vers. lat. M. Neandri. Basil. 1559. 4. (Auch in Orthodoxogr. Basil. 1569. Fol. V. I. p. 169 sq. Op. aureum. Lips. 1577. 8. P. II. p. 1 sq.) ed. Paul. Minerva. Neapol. 1604. 4. ex vers. Steph. Schoning. Franeckerae 1608. 8. cum vers. Nic. Glaseri excudit P. Langius. Hamburgi 1614. 8. Graece et latine in Bibl. Patr. Paris. T. XIII. Graece cum Schoningii vers. ed. Ch. Weissius. Gorlici 1679. 8. e codd. Darmstad. et Bernens. ed. Fr. X. Werfer. Acta philolog. Monacens. 1820. 8. T. III. P. I. p. 63 sq. Latein. in der Bibl. Patr. Paris. 1610. T. IV. Lugd. 1677. T. I. Praeceptiones sententiosae. Graece. Lugd. Bat. 1590. 8. Latine Nuremb. 1516. 4. Argent. 1516. 4. 1519. 4. Lips. 1516. 4. Basil. 1518. 4. Florent. 1578. 8. (Meist in der Uebersetzung B. Pirkheimers.) De octo vitiosis cogitationibus. Primus graece et cum vers. lat. ed. Fr. Combefisius. Auct. noviss. Bibl. Patr. Paris. 1672. Fol.

T. I. p. 303 sq. Graece rec. e cod. Medic. et cum vers. lat. antiqua eaque praeclara ed. Em. Bigotius. Paris. 1680. 4. De octo vit. cogit. alius liber e duob. codd. mss. Paris. graece primus et cum vers. lat. J. Billii et notis ed. J. B. Cotelerius. Monum. eccles. graec. Paris. 1686 .4. T. III. p. 185 sq. Lat. in der Bibl. Patr. Paris. 1589. 1654. T. V. Lugd. 1677. T. VII. Epicteti Enchiridion ed. Mericus Casaubonus. 1659. 8. ed. A. Berkel. 1670. 8. ed. J. Gronov. 1683. 8. ed. J. Schweighaeusser. 1800. 8. (Immer mit dem wirklichen Enchiridion des Epictet. Es ist nicht von Nilus.) — Von deutschen Uebersetzungen sind anzuführen: Des Nilus Sendschreiben an Thaumasium und an Didymum, nebst 140 kurzen Sendbriefen an verschiedene Personen, verteutscht durch Gr. Arnold. Sendschreiben der Alten. Franckf. und Leipz. 1700. 8. S. 422 f. Des Nilus Buch von Uebung der wahren Gottseligkeit, und Capita paraenetica, verdeutscht durch Gf. Arnold. In dessen Uebers. des Macarius. Goßlar 1702. 8. S. 393 f. Des Erzbischoffs Nilus Denksprüche, ins Teutsche übersetzt durch Willibald Pirckheymer. Tugend-Büchlein. Nürnb. 1506. 8. S. 11 f.

Aeneas von Gaza,

christlicher Philosoph.

Ueber das Leben dieses Schriftstellers fehlen uns alle weitere Nachweisungen. Aus dem, was er selbst gegen das Ende seines Werkes von dem großen Wunder der heiligen Bekenner in Africa und von den Verfolgungen der Vandalen sagt, können wir schließen, daß er im fünften Jahrhundert gelebt habe.

Wir haben von Aeneas, außer den (25) Briefen, einen Dialog über die Unsterblichkeit der Seele und über die Auferstehung der Todten, der nach der Hauptperson auch Theophrastus genannt wird. Der Verfasser sucht das Trockene seines Themas durch Forschungen über die Gedanken der Philosophen und durch Einmischung anziehender Geschichten zu beleben. Der Verfasser glaubt, sagt Dupin, daß Gott die Seelen erschafft nach dem Maße, wie er sie den Körpern verleiht; daß die Zahl, obgleich bestimmt, nur Gott bekannt ist; daß der Mensch sehr frei ist; daß die Leiber in derselben Gestalt, welche sie auf dieser Welt hatten, wieder auferstehen werden; daß die Dämonen die Gestalt der Gestorbenen annehmen, um die Lebendigen zu beunruhigen; daß die Reliquien der Märtyrer die Dämonen verjagen; daß viele Wunder geschehen durch die Bitten der Gerechten.

Anmerk. Vergleiche die kurzen Notizen bei Dupin III. 2. (saec. 5.) p. 67 sq.; in der Bibl. Patr. ed. Colon. T. V. P. 3. p. 625 sq., wo der genannte Dialog in latein. Sprache sich findet, und in Aub. Miraei Auctuar. de scriptor. eccles. c. 109. G. G. Wernsdorfii Disputatio de Aenea Gazaeo. Norimb. 1816. 4. (Wiederholt mit Zusätzen in Friedemanns und Seebodes Kritisch. Miscellen.

1823. 8. Bd. 2. Thl. 1. S. 374 f. unter dem Titel: T. Wernsdorfii Disp. de Aeneae Gazaei editione adornanda. Adjectae sunt lectiones variae codicis bil. Augustanae.) Fabric. Bibl. Graec. T. I. p. 422. ed. nov. I. p. 689 sq. Ritter: Geschichte der christlichen Philosophie II. S. 484 f. — Aeneae Gazaei Theophrastus. Graece et latine J. Wolfio interprete. Tiguri per Andr. Gesnerum 1560. Fol. Graece et latine in Front. Ducaei Auctuar. Graecolat. Bibl. Patr. Paris. T. II. p. 373 sq. (Wiederholung der vorigen Ausgabe.) Cura et stud. A. Morelli. Bibl. Patr. Paris. T. XII. p. 617 sq. (Wiederholung der ersten Ausgabe.) Recens. interpret., illustrab. animadvers. C. Barthius. Lips. 1653. 4. (Willkürlich verändert.) — Latein. Uebersetzungen erschienen Venet. 1513. 8. Basil. 1516. 4. 1520. 4. Colon. 1522. 4. Genuae 1645. 4. Bibl. Patr. Paris. Bignei T. VIII. ed. sec. T. IX. Bibl. Max. Patr. Lugd. T. VIII. Bibl. Patr. Colon. T. V. P. 3. — Epistolae, graece. In Aldi Manutii graec. epist. collect. VI. 1499. 4. Graece et latine in Cuiacii Epist. graecanic. mut. Colon. Allobrog. 1606. Fol. (Aus der ersten Ausgabe abgedruckt.) — Eine deutsche Uebersetzung des Theophrastus erschien zu Frankfurt 1671. 8.

Johannes Climax,

Abt des Klosters auf dem Berge Sinai.

Der heilige Johannes Scholasticus, nach seinem Werke auch Johannes Climax (Climacus) genannt, wahrscheinlich aus Palästina stammend, wurde gegen das Jahr 525 geboren. Kaum hatte er das 16. Jahr erreicht, als er allen Vortheilen, die er in der Welt hätte genießen können, entsagte und in das Kloster auf dem Berge Sinai trat. Hier hatte er anfänglich einen frommen Klostergeistlichen, Namens Martyrius, zum Lehrer, verließ aber nach dessen Tod das Kloster, um als Einsiedler eine am Fuße des Berges leer stehende Einsiedlerzelle zu bewohnen. Nach einiger Zeit nahm er noch einen Schüler, Namens Moyses, zu sich. Aufrichtig fromm, aber in der Demuth seines Herzens sich für nichts weniger als fromm haltend, bemerkte er nicht, daß der Ruf seiner Frömmigkeit sich immer weiter in der Gegend verbreitete. Um an seinen Gesprächen sich zu erbauen, kamen oft viele Leute zu ihm, und seine Gegner und Neider verschrien ihn nun als einen redseligen, lästigen Schwätzer. Um den Vorwurf müßigen Geschwätzes von sich abzuwenden, und zugleich auch, wenn er wirklich gefehlt haben sollte, dafür zu büßen, legte er sich ein zwölfmonatliches ununterbrochenes Schweigen auf. Von Niemanden ließ er sich jetzt mehr sehen, entzog sich selbst den wenigen Besuchen seiner frommen, wahrhaften Freunde und hielt, was er gelobt hatte, ein ganzes Jahr hindurch mit größter Strenge. Als seine Bußzeit vorüber war, begann er wieder seine vorige Lebensweise; aber die Menge der ihn ehemals Besuchenden, bei denen oft bloß Neugier der einzige Beweggrund war, hatte sich

indessen verloren, und ungestört und nicht mehr beunruhigt konnte nun Johannes 40 Jahre hindurch seinem Gott in völliger Abgeschiedenheit von der Welt und den Menschen dienen. Wahrscheinlich würde seine Höhle auch sein Grab geworden sein, wäre er nicht gegen seinen Willen zum Abt des Klosters auf dem Berge Sinai gewählt worden (600). Er war damals 75 Jahre alt. Er legte diese Würde kurz vor seinem Tode nieder, und starb in seiner Einsiedelei zu Thola am 30. März 605.

Auf Bitten des Abtes Johannes von Raithus schrieb Johannes seine Leiter zur evangelischen Vollkommenheit, die zu den vorzüglichsten und salbungsvollsten ascetischen Büchern gerechnet wird. Der aller Wege des Evangeliums kundige Verfasser bezeichnet darin dreißig Stufen, als eben so viele verschiedene Stand- und Ruhepuncte des inneren geistigen Lebens, und führt den sinnigen, für etwas Höheres empfänglichen Leser von der niedrigsten Staffel, nemlich von dem Augenblicke an, wo er der Welt und der Sünde entsagt hat, durch alle Grade hindurch bis zur möglichst höchsten Stufe evangelischer Vollkommenheit und der erhabensten Ruhe der Seele in Gott und ihrer völligen Vereinigung mit ihm. Die gegebenen Vorschriften stützt und belebt Johannes größtentheils durch historische Thatsachen und Beispiele, von denen er selbst Augenzeuge gewesen. Die Schreibart ist einfach, gedrängt und deutlich. Das Hauptverdienst des Werkes ist der Adel und die Erhabenheit der Gefühle im Bunde mit einer vollkommenen Darstellung aller Tugenden. Die hier besprochenen 30 Stufen handeln: 1. De fuga vitae inanis, 2. vacuitate affectuum, 3. peregrinatione et somniis, 4. obedientia, 5. accurata poenitentia, 6. memoria mortis, 7. luctu gaudii opifice, 8. irae vacuitate et mansuetudine, 9. memoria injuriarum, 10. detractione, 11. loquacitate, 12. mendacio, 13. acedia, 14. gula, 15. incorruptibili castitate, 16. avaritia, 17. insensibilitate, 18. somno, oratione, psalmodia in conventu, 19. vigiliis, 20. ignava formidine, 21. cenodoxia, 22. superbia, 23. ineffabilibus cogitationibus blasphemiae, 24. mansuetudine et innocentia per gratiam quaesitis, 25. victrice passionum omnium altissima humilitate, 26. discretione, 27. sacra corporis et animae quiete, 28. oratione virtutum matre, 29. beata tranquillitate animae, 30. vinculo fidei, spei et caritatis.

Nebst dieser Scala paradisi haben wir von Johannes noch einen Brief an den Abt Johannes von Raithus, worin die Pflichten eines wahren Seelenhirten entwickelt werden.

Anmerk. Vergl. weiter seine Biographie von dem Mönche Daniel. Die französ. Biographie von le Maitre (vor der französ. Uebersetzung der Scala von A. d'Andilly). Bulteau: Hist. monast. d'Orient. p. 808. Asseman. Calend. univ. ad 30. Mart. T. VI. p. 213. Dupin T. IV. (saec. 6.) p. 231. Cave: Histor. lit. T. I. p. 534. Oudin: Comment. de scriptor. eccles. T. I. p. 1437. Joh. Trithem. de scriptor. eccles. c. 54. Aub. Miraei Auctuar. de scriptor. eccles. c. 153. Bellarmin p. 167. Fabric. Bibl. Graec. T. VIII. p. 615 sq. ed. nov. IX. p. 522 sq. Räß und Weis: Leben der Väter IV. S. 283 f. Kerz: Gesch. der Religion Jesu XX. S. 326 f. — Opera omnia, graece et latine, ed. M. Raderus. Paris. 1633. Fol. Latein. in der Bibl. Patr. ed. Paris. T. V. ed. Colon. T. VI. P. II. Bibl. Max. Patr. ed. Lugd. T. X. — Liber ad religiosum pastorem etc. ed. M. Raderus, Aug. Vindel. 1606. 8. Scala (latine). Paris. 1511. 8. Venet. 1518. 8. 1531. 1569. Colon. 1583. 8. 1593. 1601. 1624., Epistola (latine) ed. M. Raderus, Berg. 1614. 8. — Es gibt auch griech. Commentare über die Scala, s. Montfaucon. Bibl. Coisl. p. 305 sq.

Anastasius

der Sinaite, Bischof von Antiochia.

Anastasius lebte zuerst als Mönch in dem Kloster auf dem Berge Sinai, daher sein Beiname der Sinaite, und wurde dann im Jahr 561 auf den bischöflichen Stuhl von Antiochia berufen. Er stand seinem Amte in Frömmigkeit, Heiligkeit und Thätigkeit elf Jahre vor, wurde dann aber von Justin dem Jüngeren im Jahr 572 von seinem Sitze vertrieben, weil er wider die von dem Kaiser begünstigten Häretiker schrieb, welche behaupteten, Jesus Christus habe während seines irdischen Lebens einen unverweslichen und des Leidens unfähigen Körper gehabt. Im Jahr 593 ward der Heilige durch den Kaiser Mauricus aus seiner Verbannung nach Antiochia zurückgerufen, und stand nun seiner Diöcese noch vor bis an seinen Tod, der um das Jahr 599 erfolgte. Sein Andenken feiert die Kirche am 21. April.

Anastasius, der auch der lateinischen Sprache kundig war, hat viele Werke verfaßt, und unter andern auch das Buch Cura pastoralis Gregors des Großen ins Griechische übersetzt. Sein Hauptwerk ist der geistliche Wegweiser (viae dux, *ὁδηγός*), dessen auch Nicephorus (18, 44) erwähnt. Der Verfasser wollte mit diesem Werke den Rechtgläubigen einen Wegweiser durch die Schlingen der Häretiker in die Hände geben. Das ganze Buch enthält nichts Anderes, als eine Unterweisung, wie man der Hinterlist und Irrlehre des Severus und seiner Anhänger ausweichen müsse. Das Werk ist wahrscheinlich verfaßt, ehe Anastasius den bischöflichen Stuhl von Antiochia bestieg. — Ein zweites Wer

führt den Titel: In Hexaemeron libri XI, das von Sixtus Senensis mit Unrecht dem Nachfolger unseres Heiligen, der auch Anastasius hieß, zugeschrieben wird. — De rectis fidei catholicae dogmatibus libri seu orationes V; Oratio de sacra Eucharistia et de non judicando, deque oblivione injuriarum; Oratio seu Homilia in psalmum VI. So weit Gretser in der Vorrede zu seiner Ausgabe des ὁδηγός, mit dem auch Dupin übereinstimmt. Andere schreiben das erst genannte Werk, so wie auch die anagogischen Betrachtungen über das Hexaemeron einem Einsiedler Anastasius zu. Combefis (Auctuar. I. p. 850) eignet unserm Anastasius noch drei Reden zu, von denen zwei über die Verkündigung handeln, die dritte über die Verklärung Jesu. Die Sammlung von 154 Fragen hält Dupin für unecht.

Anmerk. Vgl. Evagrius: Histor. lib. IV. c. 39 sq. Henschenius: Act. Sanct. T. II. April. p. 853. Cave ad ann. 561. Oudin T. II. p. 544 sq. Bellarmin p. 166. Ceillier T. XVI. p. 638 sq. XVII. p. 430. Dupin T. IV. (saec. 6.) p. 224 sq. Räß und Weis: Leben der Väter V. S. 192 f. J. Basnag. in Lect. antiq. Canisii. T. I. p. 433. H. Moller: De Anastasio Sinaita, in ejusdem Homonymoscopio Sect. II. c. 5. §. 3. p. 414 sq. J. G. Walch: Kirchen- und Ketzergeschichte T. VIII. p. 827 sq. Fabric. Bibl. Graec. T. IX. p. 312 sq. ed. n. X. p. 571 sq. et T. IX. p. 332 sq. ed. n. X. p. 595 sq. Aubert. Miraei Auctuar. de scriptor. eccles. c. 169, der dem genannten Anastasius von Antiochia folgende, theilweise sonst dem Einsiedler Anastasius beigelegten Werke zuschreibt: Dux viae contra Alcephalos; Anagogisticarum contemplationum in Hexaemeron libri XI; Orationes V de Trinitate; De incircumscripto, de Incarnatione, de passione et impatibilitate Christi; Oratio de s. Synaxi; Oratio in psalmum sextum; Quaestiones variae et responsiones ad eadem. Lentz, Gesch. der christl. Homiletik I, S. 124, sagt: „Wir wollen aus dem sechsten Jahrhundert noch anführen einen Anastasius, Patriarchen von Constantinopel, der Sinait genannt, weil er eine Zeitlang Mönch auf dem Berge Sinai gewesen († 599). Ihm verdanken wir, neben träumerisch-anagogischen Betrachtungen über das göttliche Werk der sechstägigen Schöpfung, fünf Reden, welche in der lateinischen Uebersetzung zu lesen sind.“ — Es wäre zu wünschen, daß, bei so widerstreitenden Ansichten, die ganze Untersuchung von einem competenten Richter aufs neue eingeleitet würde.

Hoffmann führt bei Anastasius Antiochenus folgende Werke an: 1. In annuntiationem B. Mariae sermones duo, graece ed.

J. Meursius, in var. divin. Lugd. Bat. 1619. 4. et in M. opp. Flor. 1746. Fol. T. VIII. p. 683 sq., graece et latine ed. Combefis. in Auctuar. nov. Paris. 1648. Fol. T. I. p. 850 sq. Lat. Ausgaben erschienen in der Bibl. Conc. von Combefis T. VI. und in der Bibl. Patr. Lugd. T. IX. — 2. In transfigurationem J. Ch. sermo, graece et latine, in Combefis. Auctuar. T. I. p. 866 sq. Latein. bei Combefis Bibl. Conc. T. III. und in Bibl. Patr. Lugd. T. IX. — 3. Compendiaria orthodoxae fidei expositio, graece et latine ed. Th. Beza 1570. 8. Lateinisch in Bibl. Patr. Lugd. T. XI. und besonders herausgegeben von J. Fuchte. Helmst. 1613. 8. — 4. De s. tribus quadragesimis, graece et latine ed. J. B. Cotelerius, in Monum. eccles. graec. Paris. 1686. 4. T. III. p. 425 sq. — De orthodoxae fide sermones quinque, latine 1557. 8., in der Pariser Ausg. der Bibl. Patr. aufgenommen. Andere latein. Ausg. dieser 5 Reden erschienen 1616. 4. 1618. Fol. 1677. Fol. 1725. Fol. — Bei Anastasius Sinaita nennt Hoffmann: 1. Dux viae, graece et lat. ed. J. Gretserus, Ingolst. 1606. 4., wiederholt 1740. und in dessen Opp. Ratisb. 1740. Fol. T. XIV. P. II. p. 1 sq., latein. nach Gretser in der Bibl. Patr. Colon. T. VI. Lugd. T. IX. — 2. Quaestiones et responsiones CLIV, graece et latine ed. J. Gretser. Ingolst. 1617. 4., wiederholt 1740. und in dessen Opp., latein. in der Bibl. Patr. Colon. T. VI. Lugd. T. IX. — 3. Anagogicarum contemplationum in hexaemeron liber XII., graece et latine. Lond. 1682. 4. — 4. Orationes duae, graece et latine ed. H. Canisius Ant. Lect. T. III. p. 60 sq. ed. Combefis. Auct. nov. Bibl. Patr. graecolat. T. I. col 882 sq., latein. in der Bibl. Patr. Colon. T. VI. Lugd. T. IX. — 5. De hominis creatione homiliae tres, finden sich in mehreren Ausgaben der Werke Gregors von Nyssa. — 6. Homilia in eos, qui in Domino obdormiverunt, graece ed. Ch. F. Matthaei, in Glossar. et Anecdot. Mosq. 1774. 4. Vol. I. p. 51 sq. — Eine Rede steht in den Predigten von Augusti 2. Band.

Dorotheus der Archimandrite.

Ueber den Abt Dorotheus stehen uns wenig Nachrichten zu Gebote; die spärlichen Notizen sind meist aus seinem Werke gezogen und im Leben der Väter von Räß und Weis zusammengestellt. Dorotheus spricht von sich selbst in seinem zehnten Unterrichte: „In meiner Kindheit hatte ich eine solche Abneigung gegen die Wissenschaften, daß, wenn ich mein Buch in die Hand nahm, es mir schien, als berühre ich eine Schlange. Allein als ich diese Abneigung durch Fleiß überwunden hatte, verlegte ich mich mit solcher Leidenschaft auf das Lesen, daß ich oft zu essen, zu trinken und zu schlafen vergaß... Beim Essen hatte ich allzeit ein offenes Buch vor mir liegen; beim Schlafengehen legte ich eines unter mein Kopfkissen; ich las oft bis Mitternacht, und fieng, wenn ich erwachte, sogleich wieder an." — Als Dorotheus hernach der Welt entsagt hatte, ward er ein Schüler von Johannes dem Propheten, einem in Palästina berühmten Ordensmanne. In der Folge lebte er einige Jahre in dem Kloster des Abtes Serides und leitete hernach selbst ein großes zwischen Gaza und Majuma gelegenes Kloster.

Vor der lateinischen Uebersetzung der Doctrinae in der Bibl. Patr. ed. Colon. IV. p. 762. steht ein panegyrischer Brief (Epistola inventoris editionum Dorothei ad fratrem, qui petebat sibi mitti doctrinas s. patris Dorothei), der aber nur allgemeine Lobsprüche enthält, ohne von den Lebensverhältnissen des Verfassers nähere Nachricht zu geben. Es werden des Heiligen Tugenden darin gepriesen, als: Gehorsam, Enthaltsamkeit, Einfalt, Eifer,

Fleiß, Standhaftigkeit im Glauben, Liebe, Gefälligkeit, Milde, Eintracht.

Wir haben von Dorotheus ein größtentheils ascetisches Werk, welches den Titel Doctrinae führt und in 24 Doctrinen handelt: De renunciatione; de humilitate; de conscientia; de timore divino; non debere quenquam suae prudentiae confidere; ne proximum judicemus; de accusatione sui ipsius; de simultate; de mendacio; ut ad certum scopum et sobrietatem dirigamur; ut studeamus statim a nobis praecidere passiones, priusquam in habitum transeant; de timore et poenis inferni, et quod is, qui salvari cupit, non debeat sine cura suae salutis vivere; ut viriliter et cum gratiarum actione tentationes feramus; de aedificio et harmonia virtutum animae; de jejunio sancto; ad quosdam celliotas interrogantes ipsum de congressibus et colloquiis; de institutione fratrum; dialogus ad eum, qui penum administrat; breves et compendiosae sententiae; de insensibilitate animae et refrigerio caritatis; de planctu, humilitate et quibusdam aliis virtutibus; expositio in quaedam dicta Gregorii Nazianzeni, quae cantantur per modulos quosdam ad s. Pascha; expositio in verba divi Gregorii decantata in ss. martyres; de compositione monachi.

„Die ascetischen Reden des Dorotheus, heißt es bei Räß und Weis, enthalten vortreffliche Lehren über das geistliche Leben. Sie sind eine Sammlung von Unterrichten, welche aus den Schriften und Reden der geschicktesten Vorsteher der alten Einsiedler gezogen sind. Die Vorschriften sind durch angeführte Beispiele unterstützt. Nichts wird nachdrücklicher eingeschärft als die Selbstverläugnung, die Demuth, der Gehorsam und die Beharrlichkeit im Gebete. Der Abbé Rancé, der Verbesserer von la Trappe, hielt sie für so nützlich, daß er sie zum Gebrauche seiner Religiosen ins Französische übersetzte. Dieser Uebersetzung geht eine Lebensbeschreibung des Verfassers voran, die großen Theils aus dessen eignen Werken gezogen ist. Beide wurden 1687 zu Paris in 8. gedruckt."

Anmerk. S. Leben der Väter von Räß und Weis Bd. 7. S. 478 f. Vergl. weiter das Leben des Dositheus, worin erzählt wird, daß Dorotheus sich in das Kloster des Abtes Serides bei Gaza zurückgezogen habe; und Janning: Dissert. de tribus SS. Dorotheis.

Act. Sanct. T. I. Jun. p. 591. Bellarmin p. 168. A. Miraei Auctuar. c. 30. Die Doctrinae stehen in latein. Uebersetzung in der Bibl. Patr. ed. Colon. IV. p. 763—800. Bei Gallandi T. XII. sind 24 Doctrinae und 8 Briefe gesammelt. Eine griechische Ausgabe findet sich in dem so äußerst vollständigen Lexicon bibliographicum von Hoffmann nicht verzeichnet. — Drei Briefe sind übersetzt in der 3. Sammlung von Sailer.

Evagrius.

Von ihm sagt Dupin: „Evagrius wurde geboren zu Epiphania, einer Stadt in der zweiten Provinz von Syrien, unter der Regierung des Kaisers Justinian, gegen das Jahr 536. Nachdem er seine Studien beendigt hatte, wurde er Advocat zu Antiochia; daher hat er den Beinamen Scholasticus, den damals auch die Advocaten führten. Er wurde Quästor und erhielt die Aufsicht über die Papiere des Präfecten unter dem Kaiser Tiberius. Er hat sechs Bücher über die Kirchengeschichte geschrieben, welche die Jahre 431 — 594 behandeln. Diese Geschichte ist sehr weitläufig und genau. Der Verfasser erzählt das Geschehene unter der Autorität der Acte oder der Geschichtschreiber der Zeit. Der Styl ist nicht unangenehm. Er hat Eleganz und Feinheit, nach dem Urtheil des Photius, obgleich der Verfasser zuweilen überflüssige Ausdrücke einmischt. Er erlaubt sich oft Abschweifungen und Erzählungen, die gerade nicht zu seinem Vorhaben passen, und es scheint, als habe er es mehr auf eine Profan- als auf eine Kirchengeschichte abgesehen; er hat jedoch einen Vorzug vor den früheren Kirchengeschichtschreibern, weil man ihm keinen Vorwurf machen kann, als habe er zu irgend einer Secte sich hingeneigt oder sei in einen Irrthum verfallen in Bezug auf den Glauben oder die Disciplin der Kirche." — Mit dem letzten Puncte stimmt A. Miräus nicht überein, der, im Gegensatz zu Dupin, behauptet, Evagrius folge allzusehr dem Rhetor Zacharias, einem Eutychianer, und darum müsse der katholische Leser gerade bei solchen Puncten sehr vorsichtig sein, welche die Irrlehre des Eutyches betreffen.

Anmerk. Vgl. Dupin T. IV. (saec. VI.) p. 230. Aub. Miraei Auctuar. de scriptor. eccles. c. 165. Bellarmin p. 169. Stolberg: Gesch. der Religion Jesu X. S. 235. Fortsetzung von Kerz XVII. S. 79. 92. Fabric. Bibl. Graec. T. V. p. 126 sq. ed. nov. VII. p. 432 sq. — Euagrii Scholastici Historiae eccles. libri sex. Graec. cum Eusebio. Paris. 1544. Fol. Colon. 1612. Fol. (graece et lat.) Canterb. 1720. Fol. (cum Theodorito). Latein. Ausgaben erschienen Basil. 1549. Fol. (mit Eusebius), Argent. 1569. Fol. (mit Sozom.), Lovan. 1569. 8. (mit Sozom.), Basil. 1570. Fol. (mit Euseb.), Colon. 1570. Fol. 1581. Fol. Basil. 1587. 1611. Fol. Bibl. Patr. Colon. T. VI. — Des Euagrius Kirchengeschichte im Auszuge übersetzt von Ch. F. Rösler, Bibl. d. Kirchenväter Thl. VII. S. 311—478.

Andreas,

Bischof von Kreta.

Ueber das Leben dieses Bischofs liegen uns wenige Notizen vor, und diese wenigen sind einander widersprechend. Soviel scheint gewiß, daß er in Damascus von frommen Eltern geboren und mit aller Sorgfalt erzogen worden; daß er dann zu Jerusalem Mönch, in Constantinopel Cleriker und Erzieher der Waisenkinder, hierauf Erzbischof von Kreta geworden und etwa um das Jahr 720 (nach Augusti 723) zu Mytilene gestorben sei. Manche halten ihn mit Andreas von Cäsarea, dem Verfasser eines Commentars über die Offenbarung des heiligen Johannes, für Eine Person, jedoch ohne hinreichende Gründe.

Der fleißige Combefis hat von ihm 17 Reden bekannt gemacht, in denen Geist, Glaubenslehre und Moral in reicher Fülle sich finden, und die wegen der darin waltenden Beredsamkeit und Würde ansprechen. Seine Schreibart, sagt Dupin, ist voll zusammengesetzter und kühner Worte, seine Erzählungen sind frei, seine Reflexionen passend, seine Lobeserhebungen glänzend, seine Figuren natürlich, seine Unterweisungen gründlich.

Anmerk. Vgl. weiter: J. Plinii de S. Andrea, Cretensi episcopo et confessore Sylloge. Act. Sanct. Antv. Jul. T. II. p. 42 sq. C. Oudin: Comment. de scriptor. eccles. T. II. p. 174 sq. Dupin T. V. (saec. 7. et 8.) p. 317 sq. Aub. Miraei Auct. de scriptor. eccles. c. 182. Fabric. Bibl. Graec. T. X. p. 121 sq. — Von Ausgaben sind zu bemerken: Opera graece et lat. edita opera et studio Fr. Combefisii. (Cum Amphilochii Opp. Paris. 1644. Fol.) Sermo in S. Mariae salutationem, graece et lat.

M. Hoppero interpr. Micropresbyt. Basil. 1550. Fol. p. 651 sq. Graece et lat. inter Orthodoxograph. Basil. 1555. Fol. Graece et lat. inter Monum. Patr. Orthodox. Basil. 1569. Fol. ed. Ducaeus. Auct. Bibl. Patr. Paris. 1624. Fol. T. II. Bibl. Patr. Paris. 1644. Fol. T. XI. Lat. in der Bibl. Patr. Colon. et Paris. — Sermo in vitam humanam et in defunctos. Graece inter J. Meursii Varia Divina. Lugd. Batav. 1619. 4. p. 39 sq. et in ejusd. Opp. Flor. 1741. Fol. T. VIII. — Homilia de Pharisaeo et Publicano, in Fabricii Bibl. Graec. Hamb. 1705. 4. T. XI. — Homilia in Joannem evang. Graece et lat. ed. G. Wallin. Upsal. 1730. 1732. 4. — Oratio in natalem diem Deiparae, ed. F. Combefisius. Auct. nov. Bibl. Patr. T. I. p. 1289. sq. (besser als in der Ausgabe von 1644.) Graece et lat. ex interpr. Ang. Mar. Riccii. Florent. 1732. 4. — Orationes duae in exaltationem S. Crucis. Graece et lat. ed. J. Gretserus. T. II. de Cruce p. 94 sq. (Daraus in den Bibl. Patr. Paris. et Colon.) — Computus paschalis. Graece et lat. In D. Petavii Uranolog. Paris. 1630. Fol. Amst. 1703. Fol. — Jambi ad Agathonem Diaconum. Graece cum interpr. lat. Fr. Combefisii. Auct. nov. Patr. Graec. T. II. col. 1235 sq. — Eine Homilie ist übersetzt in den Predigten von Augusti.

Johannes Moschus,

Einsiedler.

Johannes Moschus war der Lehrer des heiligen Sophronius. Der Patriarch Johannes von Alexandria liebte und ehrte die Einsiedler und Mönche, machte sie jedoch nie, in Beziehung auf sein kirchliches Regiment, zu seinen Vertrauten. Nur in Ansehung des Johannes Moschus und dessen Schülers Sophronius glaubte er sich eine Ausnahme erlauben zu dürfen. Durch die Bekämpfung der Severianer hatte Moschus sich sehr wesentliche Verdienste um die Kirche von Alexandria erworben; denn durch seine gründlichen und gemüthvollen Schriften belehrt, kehrten viele, sogar ganze, in dem Wahn der Severianer oder Akephalen befangene Städte, Flecken, ja selbst Klöster wieder zu der Gemeinschaft der allgemeinen, wahren Kirche zurück. Im höchsten Grade besaß daher Moschus das Zutrauen des heiligen Patriarchen, und in Ansehung seines Benehmens gegen die von seiner Kirche getrennten Secten befolgte Johannes ganz den Rath des Moschus, als eines vollkommen zuverlässigen, ihn stets sicher leitenden Führers.

Während Bonifacius V der Kirche des Sohnes Gottes vorstand, kam Moschus, nach dem Tode des heiligen Patriarchen Johannes des Almosengebers, mit zwölf seiner Schüler nach Rom. Hier schrieb er sein Buch die geistliche Wiese; diesen Titel gab er demselben, weil es, gleich einer mit mancherlei Blumen bedeckten Wiese, eine Menge frommer Erzählungen des verschiedensten und mannigfaltigsten Inhaltes darbietet. Bald darauf starb Moschus, und zwar im Rufe der Heiligkeit.

Die geistliche Wiese ist beinahe in alle Sprachen übersetzt. Es wehet darin ein Geist echter Frömmigkeit. Obgleich Moschus versichert, Alles, was er erzähle, von Augenzeugen gehört zu haben; so möchte man doch manche seiner Erzählungen in die Zahl frommer Dichtungen setzen, die jedoch ganz geeignet sind, in der Seele des Lesers einen Wechsel schöner Gefühle und frommer Empfindungen zu wecken, und überdies in so fern auch noch belehrend, als sie, in Hinsicht vieler, bald mehr bald minder wichtigen Fragen, uns von den damals in der Kirche und unter den Christen darüber herrschenden Ansichten, oder dem allgemein angenommenen Glauben nicht wenig interessante Aufschlüsse geben. Statt dieses Buch einer etwas strengeren Prüfung zu unterwerfen und manche Erzählung, welche diese nicht wohl auszuhalten vermag, aus demselben hinwegzulassen, hat es in neueren Zeiten vielmehr beliebt, allerlei Anmerkungen hinzuzufügen, die jedoch den Werth des Buches wahrhaftig nicht vermehren, wol aber um Vieles vermindern; denn das Kalte, Frostige, Gemüthlose kann weder gefallen, noch belehren, noch viel weniger erbauen.

Anmerk. Obiges ist entlehnt aus Kerz. Gesch. der Religion Jesu XXI. S. 316. 328. Vergleiche noch Räß und Weis Leben der Väter III. S. 538 f. Dupin T. V. (saec. 7. et 8) p. 54 sq. Bellarmin p. 171. — Der griech. Text befindet sich in der Bibl. Patr. Paris. 1624. Zusätze dazu lieferte Cotelerius Monum. eccles. T. II.

Sophronius,

Patriarch von Jerusalem.

Sophronius war zu Damascus geboren. Die außerordentlichen Fortschritte, welche er in den weltlichen und geistlichen Wissenschaften machte, erwarben ihm den damals ehrenvollen Namen eines Sophisten. Unter der Leitung des frommen Einsiedlers Johannes Moschus lebte er zwanzig Jahre nahe bei Jerusalem, ohne sich jedoch dem Klosterstande zu widmen. Als diese beiden großen Männer miteinander nach Aegypten gegangen waren, um die dortigen Klöster zu besuchen, hielt sie der heilige Johannes, der Armenpfleger, um das Jahr 619 zu Jerusalem zurück und bediente sich ihrer ungefähr zwei Jahre lang mit Erfolg zur Ausrottung des Eutychianismus und zur Vertilgung mehrerer Mißbräuche, die sich in seinem Bisthum eingeschlichen hatten. Beide Männer machten dann eine Reise nach Rom, von wo Sophronius allein nach dem Morgenlande zurückkehrte, wo er die Christen in Hinsicht der Glaubenslehre sehr getheilt fand, besonders durch die Secte der Monotheliten. Vergebens bemühete sich Sophronius bei dem Patriarchen Cyrus von Alexandria und dem Patriarchen Sergius von Constantinopel, Anhängern dieser Secte, für die Wahrung der reinen Lehre.

Im Jahr 634 wurde Sophronius zum Nachfolger des Modestus, Patriarchen von Jerusalem, gewählt, allein nur mit vieler Mühe konnte er zur Einwilligung bewogen werden. Seine erste Sorge, nach der Besitznahme des bischöflichen Stuhles, war, alle ihm untergeordneten Bischöfe zu einem Concilium zu versammeln, um die Lehre

der Monotheliten zu verdammen. Zu gleicher Zeit verfaßte er ein Synodalschreiben, worin er eine Darstellung des katholischen Glaubens mit allen seinen Beweisen lieferte, welche später von dem sechsten allgemeinen Kirchenrath gutgeheißen wurde. Der Heilige sandte dieses Schreiben an den Pabst Honorius und an den Patriarchen Sergius. Später schickte er den Bischof Stephan nach Rom, der es endlich durch die wahre Darstellung der Sachlage dahin brachte, daß im Jahr 649 unter dem Pabste Martin I der Monotheliśmus verdammt wurde.

Unterdessen hatte Sophronius Vieles von den Saracenen zu dulden, die sich im Jahr 636 nach einer zweijährigen Belagerung der Stadt Jerusalem bemächtigt hatten. Das Todesjahr des Sophronius ist nicht bestimmt. Papebroch nimmt das Jahr 644, Dupin 636 an; F. von Kerz läßt ihn vor dem Pabst Honorius († 12. Oct. 638) sterben. Sein Andenken feiert die Kirche am 11. März.

Friedrich von Kerz, der an mehreren Stellen des 21. Bandes von Sophronius spricht, sagt S. 426: „Außer dem Synodalschreiben, welches Sophronius, nach seiner Erhebung auf den Patriarchenstuhl, erließ, sind auch noch vier seiner Homilien auf uns gekommen, als: von der Geburt Jesu; zur Ehre der heiligen Engel, in welcher Rede Sophronius sehr umständlich der uralten Lehre der Kirche erwähnt, daß nämlich jeder Mensch seinen Schutzengel habe. — Ueber die Auferstehung und Kreuz-Erhöhung und endlich von der Andacht zum Kreuze Jesu und den Abtödtungen des Fleisches während der kirchlichen Fastenzeit. Die gelehrte Sammlung von sechshundert systematisch geordneten Stellen aus den Vätern zum Beweise der beiden Willen in Christo ist leider verloren gegangen. Noch verschiedene andere Schriften, welche man ebenfalls dem heiligen Sophronius zuschreibt, wovon jedoch nicht mit Bestimmtheit behauptet werden kann, daß sie wirklich diesem Heiligen zugehören, findet man in der Bibliothek der Väter; unter andern auch ein Gedicht des Sophronius an den heiligen Greis Simeon, als er das lange ersehnte Heil der Völker, das Kind Jesu, in seinen Armen hielt. Der scharfsinnige Photius sagt von den Schriften des Sophronius, daß man darin einer Menge ganz ungewöhnlicher Ausdrücke begegne, und daß Sophronius, einen Gegenstand oft plötzlich abbrechend, zu schnell und unvorbereitet zu einem andern Gegenstand

übergehe; „aber aus allen, fügt Photius hinzu, wehet dem Leser ein Geist wahrer Frömmigkeit entgegen, und man muß die tiefe und gründliche Erkenntniß bewundern, welche Sophronius in der Entwickelung, wie in den Beweisen aller Hauptlehren der christlichen Religion in seinen dogmatischen Schriften überall beurkundet."

Anmerk. Vgl. weiter: Räß und Weis: Leben d. Väter III. S. 588 f. Act. Concil. Later. T. VI. Conc. Le Quien: Or. chr. T. III. p. 264. Die geschichtlichen Abhandlungen von Henschenius und Fleury I, 37 sq. Dupin T. V. (saec. 7. et 8.) p. 51 sq. Ceillier T. XVII. ch. 28. Bellarmin p. 171. Ducreux II. S. 650. Aub. Miraei Auctuar. de scriptor. eccles. c. 181. — Epistola synod. steht bei Photius (cod. 231) und in den Conciliensammlungen. Die 4 Homilien stehen in der Bibl. Patr. Colon. T. VII. Die ihm zugeschriebene Vita S. Mariae Aegyptiacae befindet sich in den Leben der Heiligen.

Maximus,

Märtyrer und Bekenner.

§. 1.

Leben.

Maximus, im Jahr 580 zu Constantinopel geboren, stammte aus einem der edelsten und vornehmsten Geschlechter, ward schon als Kind getauft, erhielt von frommen Eltern eine fromme Erziehung und von ausgezeichneten Lehrern eine eben so gründliche als vielseitige wissenschaftliche Bildung. Seine Lieblingsstudien waren Philosophie und Theologie. Es dauerte nicht lange, so war Maximus schon als einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit bekannt. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit, verbunden mit dem Glanze seiner Geburt, machte endlich auch den Kaiser auf ihn aufmerksam. Heraklius nöthigte ihn, in Staatsdienste zu treten, und übertrug ihm bald darauf das ungemein wichtige Amt eines Kanzlers. Obgleich nun im Besitze der Gunst seines Monarchen, an dem Hof in hohen Ehren, und mit einem ungewöhnlichen Reichthum von Kenntnissen und Wissenschaften geschmückt, war sein ganzes Aeußere doch ein Bild der Bescheidenheit und Demuth. Indessen hatte er, bloß um dem Kaiser zu gefallen, die ihm ertheilte Würde übernommen. Längst war es schon sein sehnlichster Wunsch gewesen, die Welt gänzlich zu verlassen. Noch lebhafter erwachte wieder dieser Wunsch in ihm, als er sah und schweigend sehen mußte, wie die monotheletische Ketzerei, von dem Kaiser geschützt und gehegt, sich täglich mehr verbreitete. Unabänderlich war jetzt sein Entschluß;

auf sein wiederholtes Ansuchen gab endlich auch der Kaiser, obgleich ungern, seine Einwilligung, und Maximus zog sich nun in das Kloster zu Chrysopolis bei Chalcedon zurück. Hier lernte er den Pyrrhus kennen, und als diesen Heraklius bald nachher (638) auf den Patriarchenstuhl von Constantinopel erhob, so ward an dessen Stelle Maximus zum Abte des Klosters erwählt. Indessen war der Aufenthalt des Heiligen in diesem Kloster nicht von langer Dauer. Wegen der steten Streifzüge und Grausamkeiten der Araber verließ Maximus das Morgenland, und wollte über Karthago nach Rom sich begeben. Pyrrhus, der sogleich die Lehre der Monotheliten angenommen, hatte durch manche verwerfliche Handlungen den Haß des Volkes auf sich geladen; er verließ heimlich Constantinopel und traf in Karthago mit Maximus zusammen. Hier hatten beide eine öffentliche Unterredung, und Pyrrhus bekannte die Unhaltbarkeit der monothelitischen Lehre, trat später wieder zur wahren Lehre der Kirche zurück, entsagte aber bald wieder seinen rechtgläubigen Gesinnungen.

Als der Pabst Martin, den Maximus in Rom besuchte, im Jahr 655 starb, wurde Maximus auf Befehl des Kaisers verhaftet und nach Constantinopel geführt, mit Anastasius, seinem Schüler, und einem andern Anastasius, welcher Nuncius der römischen Kirche war. Da er hier standhaft wider die Monotheliten sprach und den im Jahr 648 bekannt gemachten Typus (eine kaiserliche Verordnung, worin beiden Parteien über den Streit in Bezug auf den einen oder die zwei Willen in Christus Stillschweigen aufgelegt ward) verwarf; so wurde er, nach vielen Mißhandlungen, mit seinen beiden Gefährten nach Thracien verbannt. Kurze Zeit nachher langten Bevollmächtigte an, um über den Heiligen an dem Orte seiner Verbannung (Schloß Bizya) von Neuem Untersuchungen anzustellen. Sie waren von dem Kaiser und dem Patriarchen gesandt worden. Es kam zwischen ihm und den Abgesandten eine Aussöhnung zu Stand, die aber ohne Wirkung blieb. Im Jahr 656 schickte der Kaiser den Consul Paulus nach Bizya, mit dem Befehl, den Maximus in das Kloster St. Theodor von Rhegium bei Constantinopel zu führen. Man nahm weder Rücksicht auf das Greisenalter, noch auf die Würde, welche der Heilige bei Hof bekleidet hatte, sondern mißhandelte ihn während der Reise auf die grausamste Art. Er langte am 13. September zu Rhegium an. Vergebens waren hier wieder

alle Versuche und Mißhandlungen, ihn zur Annahme der monotheletischen Lehre zu bewegen. Neue Leiden brachen über den Heiligen herein; er wurde, nach vielen Martern, die er in Constantinopel erduldet, von Ort zu Ort geschleppt und starb endlich in dem Schloß Schemari an dem Lande der Alanen am 13. August (oder 21. Januar) des Jahres 662.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften des heiligen Maximus sind besonders zu vergl.: Combefis im 1. Bande der Werke des Heiligen. Henschenii de S. Maximo Sylloge. Act. SS. Antv. m. Mai. T. II. p. 7 sq. Bellarmin. p. 174. Kerz: Gesch. der Religion Jesu XXII. S. 340 f. Räß und Weis: Leben der Väter XI. S. 76 f. Dupin T. V. (saec. 7. et 8.) p. 72 sq. Oudin T. I. p. 1635 sq. Aub. Miraei Auctuar. c. 190. Fabric. Bibl. Graec. T. VIII p. 728 sq.

§. 2.

Schriften.

Obgleich von den Schriften des heiligen Maximus der größte Theil verloren gegangen, so sind doch verschiedene derselben noch auf uns gekommen, welche der gelehrte Dominicaner Combefis herausgegeben, als: Erklärungen über die heilige Schrift, dem Priester und Abt Thalossius gewidmet. In der Vorrede zu diesem Werke zeigt der Verfasser, daß das Böse keine Sache an sich, nichts Reelles ist, sondern ein Fehler des Geschöpfes, wodurch dieses sich von seinem letzten Endzweck, d. h. von Gott, entfernet; daraus zieht er den Schluß, daß alles Böse daher kommt, daß man die Erkenntniß und Liebe Gottes nicht besitzt; darum ist das einzige Rettungsmittel, Gott zu kennen, ihn zu lieben und ihm zu dienen, indem man der Liebe zu den Geschöpfen, den Leidenschaften, Vergnügen und Anhänglichkeiten dieser Welt entsagt. Das Werk selbst enthält 65 Antworten auf verschiedene Fragen. Die erste betrifft die Natur und den Gebrauch der Leidenschaften, die übrigen beziehen sich auf Stellen der heiligen Schrift. Die Erklärungen sind allegorisch und mystisch. Photius bemerkt nicht mit Unrecht, daß dieses Werk sehr dunkel und nicht angenehm zu lesen sei; daß der Verfasser sich so oft von dem Buchstaben und von der Geschichte entferne; daß man ihm nicht folgen könne, und daß nur Freunde allegorischer und mystischer Betrachtungen daran Gefallen finden.

Ein zweites Werk, bestehend aus neunundsiebenzig Antworten auf andere Fragen, ist kürzer und weniger dunkel als das zuerst genannte, doch trägt es denselben allegorisch-mystischen Charakter. Dasselbe gilt von seinen Erklärungen über den 59. Psalm und über das Gebet des Herrn. — Lehrreich ist der ascetische Dialog über die Liebe, worin die Principien und die Fundamentaltugenden des geistigen Lebens erörtert werden. Hiezu gehören die 400 geistigen Grundsätze über die Liebe zu Gott und zu dem Nächsten, worin nach der Ansicht des heiligen Verfassers das ganze geistige Leben besteht. Nach Photius ist der Styl in diesen beiden Werken viel gefeilter, als in den übrigen, wenn auch hier und da die Ausdrücke reiner sein könnten. An die genannten Werke reihen sich noch zahlreiche theologische, allegorisch-mystische und moralische Grundsätze (Maximen). — Der zweite Band seiner Werke enthält die theologischen und polemischen Abhandlungen und die Briefe. Die 25 ersten Abhandlungen haben den Beweis von den zwei Naturen, zwei Willen und zwei Wirkungen in Christus zum Gegenstande. Die Unterredung mit Pyrrhus ist klar und mehr frei von scholastischen Ausdrücken und Beweisgründen. — Die Briefe handeln über verschiedene Gegenstände der Moral und der Glaubenslehre. In der Mystagogie werden die Ceremonien der Kirche bei der Feier der heiligen Geheimnisse erklärt. — Die fünf Dialoge über die Dreieinigkeit, welche bald dem heiligen Athanasius, bald dem Theodoret zugeschrieben werden, suchte Combefis mit vielem Grund dem heiligen Maximus zu vindicieren.

Dupin nennt den Maximus einen scholastischen, mystischen und contemplativen Schriftsteller und sagt: „Dem Urtheil des Photius (der dessen Styl als zu wenig fein und gewählt tadelt, ihn dagegen in der allegorischen und mystischen Darstellung lobt) kann man beifügen, daß der heilige Maximus die Dinge auf eine rein scholastische Weise behandelt; daß er als Dialektiker spricht und raisonniert; daß er Definitionen, Ausdrücke und Beweise in dialektischer Form gibt. Er wendet große Worte an, die nicht immer das bedeuten, was man durch andere Ausdrücke bestimmter geben könnte; er ist ferner spitzfindig und gedrängt, geht seinen Gegnern lebhaft zu Leibe und hält sich fest bei seinen Grundsätzen. Er besaß eine große Gewandtheit, etwas aufzufassen, zu urtheilen und zu disputieren und eine große Freiheit und Festigkeit der Rede.“

Anmerk. Von den Ausgaben der Werke des heiligen Maximus sind zu bemerken: S. Maximi confessoris graecorum theologi eximiique philosophi operum tom. primus, secundus. Ex mss. codd. eruta, nova versione subacta notisque illustrata. Opera et studio P. Fr. Combefisii. Paris. 1675. Fol. Lateinisch in der Bibl. Patr. Colon. T. VII. Lugd. T. XII. — Centuriae quatuor de Charitate, graece cum lat. Vinc. Obsopoei vers. etc. Hagenoae 1531. 8. Graece et lat. stud. J. a Fuchte. Helmst. 1616. 8. Latein. in der Bibl. Patr. Paris. T. V. — Mystagogia. Graece et lat. opera Dav. Hoeschelii. Augustae 1599. 8. Auch in der Bibl. Patr. Paris. 1644. T. XII. Lat. ex interpr. G. Herveti. Venet. 1558. 8. Scholia in difficiles locos S. Gregorii Naz. Graece et lat. ed. Th. Gale. Oxon. 1681. Fol. Disputatio cum Pyrrho. Graece et lat. cum versione Fr. Turriani. In Pagii Baronis Annal. eccles. App. T. VIII. In Pag. Baron. Annal. eccles. ed. J. D. Mansi. Lucae 1746. T. XI. In Binii Collect. Concil. 1618. T. V. p. 1784 sq. In Combefisii Auct. nov. Bibl. Patr. Paris. 1648. T. II. p. 44 sq. Computus eccles. Graece et lat. In Dion. Petavii Uranolog. Paris. 1630. 1703. Fol. Capit. theolog. centuriae quinque. Graece et lat. interpr. J. Pico. Paris. 1560. 8. Scholia in Dionysium Areop. Paris. 1562. 8. Definitiones. Graece. 1599. 8. (Cum Sententiis Gregorii Naz.) — S. Max. opuscula XIII contra Monothelitas et Acephalos, Latine, nunc primum edita, ex interpr. Fr. Turriani. Ingolst. 1605. 8.

Johannes von Damascus,

Mönch und Kirchenvater.

§. 1.

Leben.

Johannes, mit dem Beinamen Mansur oder Chrysorroas, wurde gegen Ende des siebenten Jahrhunderts in der Stadt Damascus geboren. Sein Vater, obgleich ein eifriger Christ, stand wegen seiner hohen Geburt, wegen seiner Rechtschaffenheit und seiner Kenntnisse bei den Saracenen in hohem Ansehen. Er war geheimer Rath am Hofe der Khalifen, und Johannes folgte seinem Vater in dieser Stelle. Sei es Mißbehagen an der Obliegenheit, den Feinden seiner christlichen Mitbrüder zu dienen, oder die Furcht, am Hofe seine Tugend nicht bewahren zu können, oder innerlicher Hang zum Mönchsleben, oder irgend eine andere Ursache, was ihn vermochte, sein ehrenvolles Amt niederzulegen, — kurz er forderte seinen Abschied, zog sich in das Kloster des heiligen Sabas bei Jerusalem zurück und widmete seine ganze Zeit dem Studium der Philosophie und Theologie. Sein Gefährte in dieser neuen Lebensweise war Cosmas, mit dem er früher seine Studien gemacht hatte, und der nachher Bischof von Majuma wurde. Im Kloster erhielt er, auf seine Bitte, einen alten Ordensmann zum Führer im geistlichen Leben, der ihm unter Anderm folgende Lehren ertheilte: „Du darfst nie deinen eigenen Willen thun. Lerne in Allem dir selbst absterben, um alle Anhänglichkeit an die Geschöpfe aus deinem Herzen zu verbannen. Opfere Gott deine Handlungen, Leiden und Gebete auf.

Ueberhebe dich nicht deiner Kenntnisse, noch irgend eines andern Vorzuges; sondern überzeuge dich fest, daß du von dir selbst nichts als Unwissenheit und Schwäche bist. Entsage aller Eitelkeit, sei mißtrauisch auf deine eignen Einsichten und verlange nie Erscheinungen oder außerordentliche Gunstbezeugungen des Himmels. Entferne aus deinem Sinne Alles, was dich an die Welt erinnern könnte; beobachte ein strenges Stillschweigen und erinnere dich, daß man sogar, wenn man ohne Nothwendigkeit Gutes redet, sündigen kann."

Seine Erhebung zur priesterlichen Würde erhöhete nur seine Andacht und seine Demuth. Der Kaiser Leo der Isaurier hatte im Jahr 726 Verordnungen gegen die Bilderverehrung erlassen. Die Bilderstürmer, kühn gemacht durch den Schutz dieses Fürsten, hatten viele Anhänger gewonnen. Da ihre Ketzerei mit jedem Tage weiter um sich griff, schrieb Johannes seine drei Reden über die Bilder. Aber er begnügte sich nicht damit, daß er gegen die Bilderstürmer schrieb, er durchwanderte sogar Palästina, um die verfolgten Gläubigen aufzumuntern. Sein Todesjahr ist nicht bekannt. Einige setzen dasselbe ins Jahr 750, Andere gehen bis zum Jahr 780.

Anmerk. Johannes IV, Patriarch von Jerusalem, gab 200 Jahre nach dem Tode des Heiligen eine Lebensbeschreibung heraus, die aber nicht ganz zuverlässig ist. Vergleiche ferner die Bollandisten ad diem VI. Maji. Alex. Natal. saec. 8. Fleury l. 42. Ceillier T. XVIII. p. 110. Dupin T. V. p. 318. Fabric. Bibl. Graec. T. VIII. p. 772 sq. ed. nov. T. IX. p. 682 sq. Kerz: Geschichte der Religion Jesu XXIII. S. 362. Schroeckh: Kirchengesch. XX, 538 f. Ducreux III. S. 141 f. T. A. Rixner: Handb. d. Gesch. der Philosophie 2. A. II. S. 8. Ritter: Gesch. d. christl. Philos. II. S. 553 f. Räß und Weis: Leben d. Väter VI. S. 215 f. und die Einleitung in der Pariser Ausgabe der Werke vom Jahre 1712.

§. 2.

Schriftstellerischer Charakter im Allgemeinen.

Johannes von Damascus, der Vater der scholastischen Philosophie, durch Abfassung eines nach wissenschaftlicher Methode und nach den Grundsätzen der peripatetischen Philosophie geordneten Lehrbuches der christlichen Religion berühmt, zeichnete sich, nach

Tiedemann, vorzüglich dadurch aus, daß er die Religionslehren, geleitet vom Geiste der Philosophie, in systematische Ordnung brachte und die Lücken des theologischen Lehrbegriffs mit philosophischen Betrachtungen ausfüllte. Sein Buch: Sorgfältige Darlegung der rechtgläubigen Lehre (Ἔκϑεσις τῆς ὀρϑοδόξης πίστεως) ward das Lehrbuch, nicht nur der damaligen, sondern auch der lange nachher folgenden Zeit und weckte mehrere Nachfolger und Nachahmer der Methode. Auf die Scholastiker hat er den vornehmsten Einfluß; alle führen ihn an und berufen sich in zweifelhaften Fällen auf seinen Ausspruch; seine Gedanken werden von ihnen verfolgt und weiter ausgeführt. Seine Philosophie ist größtentheils peripatetisch, doch nicht ganz frei von alexandrinischen Zusätzen. Indem er von der Eintheilung der Philosophie redet, macht er die Theologie als einen besondern Theil namhaft und eignet ihr die Betrachtung der immateriellen Wesen, d. i. Gottes, der Engel, reinen Geister, Dämonen und Seelen zu. In der natürlichen Theologie trägt Johannes einige neue, die folgenden Jahrhunderte hindurch beibehaltenen Gründe vor, wozu biblische Aussprüche erste Veranlassung gaben.

Der Dominicaner Heinrich Gravius, der zuerst die Werke des Johannes von Damascus herausgegeben, sagt unter Anderem von ihm: „Er besaß eine unglaubliche Kraft der Rede und eine große Gewandtheit des Ausdrucks. Aus seinem Munde floß gewissermaßen unaufhörlich eine goldne Quelle (daher χρυσοῤῥόας genannt); er las die Werke der Theologen früherer Zeit und sammelte aus denselben eine Blumenlese und bekämpfte mit Kunst und Gewandtheit die Häretiker. Und nicht ungerüstet wagte er sich auf den Kampfplatz; er war bewaffnet mit der Rüstung der heiligen Wissenschaften und der rechtgläubigen Lehre. Beim Lesen seiner Schriften ist man zweifelhaft, ob man mehr die Schärfe seines Geistes, oder die Beredsamkeit seiner Zunge bewundern soll.“ Ausführlicher und gründlicher spricht Michael Lequien in der Praefatio generalis der von ihm besorgten Ausgabe, wo es unter Anderm von dem Style des Verfassers heißt: „Die Ausdrucksweise des Johannes ist da, wo er von Glaubensdogmen handelt, einfach und klar. Er ist dann ganz mit der Sache beschäftigt, von welcher er handelt und erklärt dieselbe mit den ihr zukommenden und allgemein gebräuchlichen Ausdrücken. Darum braucht er besonders in dem Werke

de fide orthodoxa nicht sowol seine eignen, als vielmehr die Worte der früheren Kirchenlehrer. In seinen Reden und Homilien ist er zwar einfach, nicht allzu geschmückt oder in lakonischer Kürze sich gefallend, verläugnet jedoch nicht den Charakter der asiatischen Beredsamkeit. Zuweilen ergießt er sich in sehr langen Perioden, wobei meist Redensarten und einzelne Gedanken aus der heiligen Schrift beigemischt sind. In Versen und heiligen Gesängen steht kein Grieche über ihm, ja fast keiner kommt ihm gleich, wie Suidas in seinem Lexicon berichtet."

Als Eigenthümlichkeiten in der schriftlichen Darstellung dieses Schriftstellers treten besonders folgende Puncte hervor. Erstens ein stetes Verbessern seiner Schriften. Sein Biograph Johannes findet in seinen Werken Hoheit der Gedanken, verbunden mit Eleganz des Ausdruckes und schreibt dieses besonders der unablässigen Sorgfalt bei der wiederholten Verbesserung zu. Er sagt in dieser Hinsicht: Die Bücher, welche er ausgearbeitet, unterwarf er einer wiederholten Durchsicht, schmückte, feilte und verbesserte aufs genaueste Ausdruck, Sinn, Wohllaut, Construction und führte, wo etwa die Schönheit zu üppig in Blumen spielte oder das Maß zu überschreiten schien, dieselbe mit kluger Beurtheilung zum würdevollen Ernst zurück, damit seine Bücher keine Prahlerei zeigten, nicht Geringfügiges und Werthloses mit sich führten. — Zweitens füllen eine gewisse Anmuth und ein natürlicher Glanz fast jede Seite seiner zahlreichen Schriften. Die dritte Eigenthümlichkeit beruht darin, daß Johannes der Diction der ältern Väter sich bedient und seine Schriften mit Gedanken aus denselben wie mit Goldfäden durchwirkt und ziert. Er sagt in dieser Hinsicht selbst: „Ich will also die Wahrheit, die Vernichterin des Irrthums, die Entfernerin der Lüge mit den Reden gotterleuchteter Propheten, von Gott unterrichteter Fischer und göttlicher Hirten und Lehrer wie mit goldnen Fransen geschmückt und geziert, mit Gottes Gnade zu erklären suchen. Ich werde, wie gesagt, nichts vorbringen, was mir gehörte, sondern ich werde das, was von den erprobtesten Lehrern ausgearbeitet worden ist, sammeln und soweit es mir möglich ist, in kurzer Rede auseinandersetzen." Unter allen Vätern folgt der Verfasser besonders und vorzüglich dem heiligen Gregor von Nazianz.

Anmerk. Ueber die Schreibart des Johannes von Damascus hat Weissenbach die Aussprüche vieler Kritiker zusammengestellt, unter

denen vorzüglich zu erwähnen sind: Theophanes: Chronographia ad annum 13. et 19. Leonis Isauri Suidas Lex. s. voce, Monolog. Graecor. die IV. decembris, Joh. Trithem. de scriptor. eccles. c. 91. 348. Leo Allatius: Diatribe num. 42. et libr. apocryph. num. 33. et 64. J. C. Colerus: Dissertatio de S. J. D. Witeberg. 1714, und die Herausgeber Gravius und Lequien. Vgl. noch Bellarmin. p. 182. Sigebort c. 75. — Was Lentz, Gesch. der christl. Homiletik I. S. 125 f., sagt, ist sehr unbedeutend.

§. 3.

Hauptschriften.

Johannes hat eine große Anzahl verschiedener Werke verfaßt, die uns jedoch nicht alle erhalten sind. Was wir noch haben, läßt sich eintheilen in dogmatische, historische, moralische, kirchliche und profane Schriften, unter denen die dogmatischen und unter diesen wieder die vier Bücher von dem orthodoxen Glauben den Vorrang verdienen, die einen Inbegriff aller Lehren enthalten, welche man glauben muß. Im ersten Buche handelt der Verfasser von Gott und seinen Eigenschaften; er lehrt, daß Gott nicht begriffen werden könne; daß man über das, was die Propheten, Apostel und Evangelisten von Gott sagen, nicht allzu spitzfindig prüfen solle; Manches könne erkannt und ausgedrückt werden, Manches wieder nicht; Gott sei ein geistiges Wesen. Mehrere Götter können nicht nebeneinander bestehen; Gott ist dreifach in den Personen, aber nur Eins in der Wesenheit. Im zweiten Buche wird gehandelt von Zeit und Ewigkeit, von der Weltschöpfung, von den Engeln, von dem Teufel und den Dämonen, von dem Himmel, dem Lichte, dem Feuer, der Sonne, dem Mond, den Sternen, von Lüften, Winden und Wassern, von der Erde, von dem Paradies, von dem Menschen und seinen Eigenschaften, von der Freiheit und der Vorherbestimmung. Das dritte Buch handelt von dem Geheimniß der Menschwerdung Christi in ihrem ganzen Umfang, und endlich das vierte von den Sacramenten, von der Verehrung der Heiligen, von der heiligen Schrift u. s. w. Dieses Werk wurde von jeher von allen Kennern hochgeschätzt, und der Patriarch Johannes, so wie die Herausgeber Donatus von Verona und Lequien wetteifern in Lobeserhebungen. Gregor von Nazianz, Basilius der Große,

Gregor von Nyssa, Nemesius von Emesa, Cyrillus von Alexandria, Leo der Große, Leontius von Byzanz, Chrysostomus, Maximus der Märtyrer, Athanasius, Epiphanius, Dionysius der Areopagite sind die Hauptauctoritäten, auf welche der Verfasser sich beruft und aus deren Werken er die schönsten Blumen sammelt.

Nach diesen vier Büchern sind vor allen zu nennen die drei Reden über die Bilder, deren Veranlassung bereits oben angegeben worden. Die erste ist als das Fundament der ganzen hier ausgesprochenen Lehre zu betrachten, die zweite dient nur zu weiterer Erklärung, die dritte ist großentheils aus den beiden ersten zusammengesetzt. Der Verfasser unterscheidet zwei Arten des Cultus und der Anbetung; die eigentliche Anbetung kommt nur Gott zu, den Heiligen erweist der Christ nur Verehrung, er betet sie nicht an. Die Bilder der Heiligen dienen dem Ungelehrten statt der Bücher; die Verehrung, die er diesen erweist, erweiset er den durch dieselben vorgestellten Heiligen. Lequien findet in diesen Reden eine reine und wahre Darstellung der kirchlichen Lehre über die Anbetung Gottes und die Verehrung der Heiligen. Als Joachim Camerarius diese drei Reden ein der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit des Verfassers unwürdiges Werk nannte, trat Leo Allatius mit aller Kraft gegen eine solche Aeußerung auf und sprach unter Anderm: „Was ist denn in dieser Schrift, das der Frömmigkeit oder Gelehrsamkeit ihres Verfassers unwürdig wäre? Begegnen uns in derselben nicht überall Aussprüche der heiligen Schrift und Zeugnisse der ältesten und heiligsten Väter, welche allenthalben die Tradition der Kirche bestätigen? Was ist stärker als die aus den heiligen Schriften genommenen Beweise? Was ist überzeugender als die hier aufgestellten Gründe? Was ist strenger als die hier gemachten Schlüsse? Was ist würdiger als die hier ausgesprochenen Gedanken? Was ist herrlicher als die Anordnung des Ganzen? Möchten diese Kritiker nur solche Schriften lesen und abwägen! Wahrlich sie würden eingestehen, daß dieses Werk der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit des Johannes von Damascus durchaus würdig sei."

Den genannten reihen an Wichtigkeit sich an die einzelnen Tractate gegen die Monophysiten, Manichäer und Nestorianer, die sich fast sämmtlich durch Kraft und Bündigkeit auszeichnen.

Unter den verschiedenen Reden des Verfassers sind jene, die er zur Verherrlichung der Gottesgebärerin geschrieben, allen übrigen

vorzuziehen. Da die berühmteste davon im dritten Bande dieses Werkes (S. 313 f.) mitgetheilt ist, so mag es genügen, den Leser darauf zu verweisen.

Unter den verlornen Werken sind besonders seine Gedichte zu erwähnen, welche Suidas so sehr lobt und von denen uns nur wenige erhalten sind. — Die Parallelen, d. h. eine Vergleichung der Sprüche der Väter mit jenen der heiligen Schrift in Bezug auf mancherlei Sittenwahrheiten, sind auch darum wichtig, weil darin eine Menge Bruchstücke verschiedener Schriftsteller sich befindet, deren Werke wir nicht mehr haben.

Zu den Schriften, welche dem heiligen Johannes von Damascus zugeschrieben werden, gehört besonders die Geschichte von Barlaam und Josaphat, ein geistlicher Roman, der von der Liebe, aber von der göttlichen Liebe handelt.

Anmerk. Die einzelnen Schriften sind zum großen Theile kurz angeführt mit Angabe des Inhalts bei Dupin a. a. O. und bei Räß und Weis a. a. O. Besonders sind die Einleitungen der Herausgeber zu vergleichen. — Die Anzahl der Ausgaben ist ziemlich groß; Hoffmann füllt mit ihrer Anführung über drei Octavblätter. Die wichtigsten sind: Griechisch, mit den Werken des Cassianus Eremita Basel 1559. Fol. 1575. Fol. — Opera partim graece et latine, partim latine tantum, multo quam ante hac auctiora, ex edit. Jac. Billii, Prunaei. Paris. 1577. 1603. 1619. Fol. Die beiden letzteren von Fronto Ducäus besorgten Ausgaben enthalten mehrere Werke, welche in der Ausgabe von 1577 fehlen. Opera omnia quae exstant, et ejus nomine circumferuntur. Ex variis editt. et codd. collecta, recensita, latine versa atque annotationibus illustrata. Opera et stud. P. Michaelis Lequien. Paris. 1712. Fol. 2 Bde. Venet. 1748. Fol. 2 Bde., eine Wiederholung der vorher genannten Ausgabe. — Opera latine. Ex recens. H. Gravii. Colon. 1546. Fol. — Theologia. De iis, qui in fide dormierunt. Veronae 1531. 4. Venet. 1541. 8. Lib. de orthodoxa fide. Basil. 1548. Fol. Moldav. 1715. 4. Orationes de imaginibus. Romae 1553. 8. (Griechisch.) — Die Homiliae und Hymni erschienen öfter, theils in Gesammtausgaben, theils einzeln. — Unter den Erklärungsschriften sind besonders zu nennen: Ph. Labbe, Conspectus novae editionis omnium operum S. J. D. Paris. 1652. 4. M. Lequien, Conspectus operum J. D. Paris. 1700. 4. Oudin, Dissertat. de scriptis S. J. D. in dessen Comment. de scriptor. eccles. T. I. p. 1713. Ch. Pelargi Epitome universae theologiae IV libr. Dam. de orthodoxa fide. Francof. 1605. 4.

Von Uebersetzungen ist nicht viel anzuführen: Ein Tractetlein des h. Johannis Damasceni, wie man die böse Zuneigungen des Herzens überwinden möge. Nürnb. 1606. 8. (Theatro virtutis etc. p. 41 sq.) Ein, etwas verstümmeltes, Bruchstück aus der zweiten Rede über den Heimgang der Jungfrau Maria steht bei Lentz I, S. 127 f. Ein Auszug aus den Reden über die Bilder findet sich bei Schroeckh XX. S. 538 f. Eine Homilie steht im 3. Jahrgang der auserlesenen Reden. — Die griechische Legende von Barlaam und Josaphat wurde ins Lateinische übersetzt; darnach dichtete Rudolf von Ems in mittelhochdeutscher Sprache seinen Barlaam und Josaphat, herausg. mit einem Wörterbuch von K. Köpke. Königsberg 1818. 8.

Theodor Studites,

Abt zu Constantinopel.

§. 1.

Leben.

Theodor war der Neffe des heiligen Plato, Abtes von Symboleon in Bithynien, der später die Leitung des von seiner Schwester Theoktiste (Mutter Theodors) gestifteten Klosters Sakkudion oder Sakkude bei Constantinopel übernahm. Als Plato im Jahr 794 das Vorsteheramt niederlegte, um als einfacher Ordensmann seine Tage zu beschließen, wurde Theodor, der in allen auf die Religion sich beziehenden Wissenschaften große Fortschritte gemacht hatte, von der Genossenschaft einstimmig zum Abte gewählt.

Im Jahr 795 verstieß der Kaiser Constantin seine rechtmäßige Gemahlin Maria, mit welcher er sieben Jahre gelebt hatte, und heirathete Theodota, eine nahe Verwandte Platos und Theodors. Die beiden Diener Gottes erklärten sich laut gegen ein solches Aergerniß. Constantin suchte auf alle Weise den Abt Theodor zu gewinnen, und da ihm dies nicht gelang, ließ er ihn und die ihm am meisten ergebenen Mönche mit der größten Grausamkeit stäupen. Alle litten diese Mißhandlung ohne die mindeste Klage. Hierauf wurden sie nach Thessalonich verwiesen, der heilige Plato wurde in die Abtei zum heiligen Michael eingeschlossen.

Die Kaiserin Irene, die ihren Sohn vom Thron stürzte und dann selbst regierte, rief die Verbannten zurück (797). Theodor versammelte seine zerstreueten Genossen wieder in dem Kloster

Sakkudion. Allein da er sich den Anfällen der Saracenen preisgegeben sah, die ihre Streifereien bis an die Thore von Constantinopel ausdehnten, zog er in die Stadt zurück, wo er von dem Patriarchen und der Kaiserin das Kloster Studium erhielt, aus welchem Constantin Kopronymus die Genossenschaft vertrieben hatte.

Während der äußern Verwirrungen und Unruhen unter den Kaisern Nicephorus, Michael, Leo und ihren Kämpfen mit den Bulgaren genoß Theodor die Süßigkeit stiller Zurückgezogenheit in seinem Kloster und machte jeden Tag neue Fortschritte in der Tugend. Er liebte das Streben nach Wissenschaft, verband jedoch damit jene Demuth, ohne welche die Kenntnisse nur die Hoffahrt des Geistes nähren. Aber sein Friede wurde bald getrübt durch einen Sturm, der die morgenländische Kirche bedrohete.

Leo der Armenier hatte sich für die Irrlehre der Bilderstürmer erklärt, welche Leo der Isaurier (725) aufgebracht hatte. Der Patriarch Nicephorus wurde abgesetzt. Der Abt Theodor ließ sich dadurch nicht einschüchtern, er ließ vielmehr bei der Procession am Palmsonntage die Bilder von seinen Mönchen mittragen und Lieder singen, wodurch sie ihren Glauben an die von den Ketzern bestrittene Lehre an den Tag legten. Der Kaiser verbannte den Abt nun nach Mysien, mit der Weisung, ihn in der Burg Mesope bei Apollonia strenge zu verwahren. Doch auch dadurch wurde der Eifer des Heiligen nicht gemindert. Da er die Katholiken nicht mehr durch mündliche Zusprache aufmuntern konnte, that er es durch Briefe. Der Kaiser, der diesen Briefwechsel entdeckte, ließ den heiligen Abt in den Thurm Bonit in Natolien verschließen, und befahl, daß er in Gegenwart des Niketos sollte gestäupt werden. Doch wußte Niketos durch eine liebevolle List das Stäupen zu verhindern. Da Theodor und sein Schüler Nikolaus einige Bilderstürmer bekehrten, so zogen sie sich dadurch neue Mißhandlungen zu und mußten drei Jahre in einem ungesunden Gefängniß schmachten. Später hielt ihn der Bischof von Smyrna, ein rasender Bilderstürmer, nach achtzehn Monate in einem unterirdischen Gefängniß eingeschlossen und ließ ihm hundert Streiche geben. Durch Kaiser Michael den Stammler wurde Theodor nach Constantinopel zurückberufen. Als bald darauf Michael sich auch gegen die Bilder erklärte, machte ihm Theodor hierüber Gegenvorstellungen, und als diese vergeblich waren, verließ

er die Stadt und zog sich mit seinen Jüngern auf die Halbinsel St. Tryphon zurück, wo er am 11. November 826 starb.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften dieses Mannes sind weiter zu vgl. seine Biographie von einem Ungenannten, welche irrigerweise im Jahr 1696 und 1728 mit Theodors Werken unter dem Namen des Mönches Michael herausgegeben worden ist, der zwar auch ein Leben des heiligen Theodor verfaßt hat, das aber bis jetzt nicht gedruckt ist. Kreisschreiben des Naukratius, der dem heiligen Theodor in der Abtei Studium nachfolgte. Theophanes: Chronogr. Räß und Weis: Leben der Väter Bd. 16. S. 390 f. Dupin saec. 9. p. 24 sq. Ducreux III. S. 400 f. Cave T. II. p. 8 sq. Ceillier T. XVIII. p. 480 sq. Oudin T. II. p. 32 sq. Aub. Miraei Auct. de scriptor. eccles. c. 243. Bellarmin. p. 188. J. J. Mülleri Dissertat. de Studio coenobio, ex monumentis Byzant. eruto et illustrato, clarisque Studitis. Lips. 1721. 4. Fabric. Bibl. Graec. T. IX. p. 234 sq. ed. nov. X. p. 434 sq.

§. 2.

Schriften.

Die Schriften des heiligen Theodor beweisen, daß er ausgedehnte Kenntnisse besaß. Sein Styl, den abgehandelten Gegenständen angemessen, ist klar, gedrängt, zierlich und kraftvoll. Sein Geistesblick ist ebenso richtig als durchdringend, daher entdeckte er auch leicht die Trugschlüsse des Irrthums. Niemand hat gründlicher, als er, die Bilderverehrung behandelt. Seine Briefe werden stets mit Vergnügen von Allen gelesen werden, die den Glauben, die Zucht und Gebräuche der griechischen Kirche im 8. und 9. Jahrhundert zu kennen wünschen.

Die Werke des heiligen Theodor sind:

1. Zwei Testamente, jenes um 816, dieses kurz vor seinem Tode geschrieben. Der Heilige ersucht die Mönche von Studium, mit ihren Gebeten ihm beizustehen und bittet sie wegen der während seines Vorsteheramtes von ihm begangenen Fehler um Verzeihung. Im zweiten schärft Theodor, nach einem darin niedergelegten Glaubensbekenntniß, eindringlich die Pflichten des Klosterlebens ein, empfiehlt die Beobachtung der Regel des heiligen Basilius und trägt seinem Nachfolger auf, jede Woche den Brüdern drei katechetische Reden oder Conferenzen vorzutragen.

2. **Die Stelitentiken, Antirrhetiken**, Schriften gegen die Bilderstürmer. Theodor zeigt darin, daß die eigentliche Anbetung nur Gott gebühre, daß es aber eine Verehrung gebe, die man den Heiligen erweise, auch in den Bildern, nicht zwar als hätten diese etwas Heiliges in sich, sondern weil sie Gottes Freunde unsern Augen darstellen.

3. **Zwei Bücher Briefe; 123 Epigramme** in jambischen Versen; ein Leichengedicht auf den heiligen Plato; eine Rede über die Verehrung des Kreuzes in der Fastenzeit; Lobreden auf den heiligen Bartholomäus und auf den heiligen Evangelisten Johannes; eine Rede auf die dritte Entdeckung des Hauptes des heiligen Täufers Johannes; ein Hymnus über das Kreuz.

4. Die großen und kleinen **Katechesen**, das Hauptwerk des heiligen Theodor; es sind Unterweisungen, die er wöchentlich dreimal seinen Mönchen ertheilte. Sie enthalten eine sehr erbauliche Sammlung von Gebräuchen, Grundsätzen und Ansichten der alten morgenländischen Mönche aus dem Orden des heiligen Basilius. Man findet auch darin viele gründliche Unterweisungen zur christlichen und klösterlichen Vollkommenheit.

Der Canon oder Hymnus in acht Oden über die Heiligenbilder, der von Baronius (ad An. 842) und von dem Herausgeber der Bibliothek der Väter (T. XIV.) dem heiligen Theodor zugeeignet wird, wurde einige Zeit nach der Verfolgung der Bilderstürmer verfaßt und kann darum dem heiligen Theodor nicht angehören, da dieser vor dem Ende der genannten Verfolgung starb.

Anmerk. Von Ausgaben sind zu nennen: S. Th. Epistolae, aliaque scripta dogmatica, graece et latine. Pleraque J. Sirmondo interprete. Venet. 1728. Fol. (Sirmondi Opp. var. T. V.) Canon in adorationem S. Crucis; Oratio in adorationem S. Crucis, graece et latine ed. J. Gretserus. (Op. de Cruce. Ingolst. 1600. 4. T. II. p. 287 sq. T. III. p. 487 sq. Ingolst. 1616. p. 1405 sq.) Capitula quatuor de vita ascetica. Graece et latine, ed. Pet. Possinus. Thesaur. ascet. Paris. 1684. 4. Testamentum, graece et latine, interprete J. Sirmondo. In Jac. Tollii Insign. itiner. italic. Traj. ad Rhen. 1696. 4. Oratio dogmatica de honore atque adoratione ss. imaginum. Graece. 1553. 8. 1575. Fol. (Mit Joh. v. Damasc.) Sermo ineditus de ciborum delectu. Graece. 1705. 4. (In Fabricii Bibl. Graec. T. XII. p. 303 sq.) Oratio funebris in S. Platonem. Graece ed. Henschenius et Papebrochius.

(Ad calcem Act. Sanct. Antv. T. I. April. p. XLVI sq. et latine ibid. p. 366 sq.) — Latein. Ausgaben sind: Sermones catechetici CXXXIV a J. Livinejo. In Hittorpii Auct. Bibl. Patr. T. II. et in Bibl. Patr. Max. T. XIV. Oratio dogmatica, Gl. Tilmanno interprete. Antv. 1558. 12. Bibl. Patr. Paris. T. III. Oratio in Platonem. a Gent. Herveto. Paris. 1570. 4. (Mit Palladius.) interpr. G. Sirleto. (In Hist. christ. patr. de la Barre. Paris. 1583. Fol. in Al. Lipomanni T. VII. de vitis SS. Patr. in Act. Sanct. Antv. Mart. T. II. et apud Surium ad XVI. Dec.) Oratio in adorationem pretiosae crucis. Bibl. Patr. Max. T. XIV. p. 900 sq. Canon s. hymnus, qui canitur in erectione ss. imaginum. Bibl. Patr. Max. T. XIV. p. 898 sq. Encomium S. Bartholomaei. Luc. Dacherii Spicileg. T. III. p. 13 sq. ed. nov. T. II. p. 124 sq. et in Combefisii Bibl. concionat. T. VII. p. 755 sq. Sermones catech. Sermo in Dominica IV. Jejunii. Testamentum. Fragmenta epistolarum. Antv. 1602. 8. et in Chr. Woldenbergii lib. de Testamentis veterum. Rostoch. 1651. 4. Encomium in tertiam inventionem venerandi capitis s. praecursoris Jo. Bapt. Ex vers. Fr. Combefisii. In lib. Traité historique du chef de S. Baptiste. Paris. 1666. 4. — In den Predigten von Augusti (2, 314) steht eine Rede am Gedächtnißtag des Apostels Bartholomäus.

Joseph,

Erzbischof von Thessalonich.

Joseph war ein Bruder des eben genannten Theodor Studites, mit dem er alle Leiden, Gefängniß und Verbannung ertrug. Er widersprach wie sein Bruder der Ehe des Kaisers Constantin Kopronymus und vertheidigte die Verehrung der Bilder gegen die Ketzerei der Ikonoklasten. Er wurde später Erzbischof von Thessalonich. Sein Todesjahr ist nicht näher bekannt. Die Griechen feiern sein Andenken am 13. Juli.

Wir haben von ihm einen Brief an den Mönch Simeon und eine Rede über die Erhöhung des heiligen Kreuzes.

Anmerk. Vgl. weiter: Dupin saec. 9. p. 29. Aub. Miraei Auct. de scriptor. eccles. c. 244. Baronius ad an. 808. nro. 10. — Die Rede steht bei Gretser. De Cruce T. II.

Photius,

Patriarch von Constantinopel.

§. 1.

Leben.

Die Lebensschicksale des Photius sind vielfach verwickelt mit jenen des heiligen Patriarchen Ignatius von Constantinopel. Photius stammte aus einer vornehmen Familie zu Constantinopel und war ein Neffe des Patriarchen Tarasius. Er wurde zu den ersten Würden des Reiches erhoben, er war erster Staatssecretär, Oberst der Leibwache und Senator. Er verband mit der feinsten Politik eine sehr tiefe Wissenschaft und Gelehrsamkeit. Er war, wie der Biograph des heiligen Patriarchen Ignatius bemerkt, in der Grammatik, in den schönen Wissenschaften, in der Poesie, Philosophie, Medicin und Beredsamkeit so erfahren, daß er ohne Widerrede für den ersten Mann seiner Zeit gelten, ja mit den Alten verglichen werden konnte. Er hatte alle nothwendigen Eigenschaften für einen geschickten Mann: ein glückliches Genie, einen zum Studium geeigneten Geist, hinreichende Mittel, um sich viele Bücher zu verschaffen, und überdieß eine Liebe zum Ruhm, die ihn ganze Nächte bei den Studien hinbringen ließ. Weil er auch zur Würde eines Patriarchen erhöhet werden wollte, las er mit Sorgfalt die kirchlichen Werke.

Durch den Cäsar Bardos veranlaßt, verbannte der Kaiser Michael III den Patriarchen Ignatius auf die Insel Terebinthus. Bardos erklärte nun den Photius zum Patriarchen, ohne sich um

die bei der Wahl der Bischöfe üblichen Formen zu kümmern. Photius, der noch Laie war, empfieng in sechs Tagen alle Weihen: am ersten ward er Mönch, am zweiten Lector, am dritten Subdiacon, am vierten Diacon, am fünften Priester, am sechsten Bischof (858). Daß die Wahl des Photius nur durch Bardos vorgenommen worden, war gegen die Kirchensatzungen; deshalb wußte Bardos anfangs auch keinen Bischof zu finden, der den Gewählten weihen wollte. Indessen gewann er Einige durch das Versprechen, der Spaltung zu entsagen, in Gemeinschaft mit Ignatius zu treten, ihn als den rechtmäßigen Patriarchen anzuerkennen, ihn zu ehren, wie seinen Vater, und nichts ohne dessen Einwilligung vorzunehmen. Aber schon nach zwei Monaten vergaß er sein gegebenes Wort. Ueber die aufs neue dem Patriarchen Ignatius zugefügten Mißhandlungen empört, traten mehrere Bischöfe in einer Kirche von Constantinopel zusammen und belegten den Photius mit dem Kirchenbanne. Dieser hingegen versammelte seine Anhänger und sprach über Ignatius das Entsetzungs- und Verdammungsurtheil.

Indessen schrieb Photius an den Pabst Nikolaus I, und sagte in seinem Briefe, Ignatius hätte sich seines Sitzes begeben wegen seines hohen Alters und seiner Kränklichkeit; er hätte sich zurückgezogen in ein Kloster, wo er von den Großen und dem Volke geliebt sei, die Metropoliten hätten ihn (Photius) an der Stelle des Patriarchen erwählt, und er sei von dem Kaiser genöthigt worden, eine so schwere Bürde auf sich zu nehmen. Am Schlusse des Briefs ersuchte er den Pabst, doch zwei Legaten zu senden, um das Verhandelte zu bestätigen und die Bilderstürmer zu verdammen. Auch der Kaiser sandte einen Patricier und vier Bischöfe mit reichen Geschenken für die Kirche des heiligen Petrus nach Rom. Diese Gesandtschaft sollte das in des Photius Brief lügenhaft Vorgebrachte bekräftigen. Der Pabst schrieb an beide zurück und schickte auch zwei Legaten, die aber, von Photius und vom Kaiser gewonnen, ihre Vollmacht überschritten; so wurde Ignatius entsetzt und aufs neue mißhandelt. Als der Pabst genauere Kunde von dem Vorgefallenen erhielt, tadelte er strenge das Betragen der Legaten in einem Rundschreiben an alle Gläubigen des Morgenlandes und erklärte die Wahl des Photius für gesetzwidrig.

Nachdem Photius Alles vergeblich aufgeboten, um den Pabst zu gewinnen, entschloß er sich zuletzt, an ihm Rache zu nehmen.

Dieselben Gesinnungen brachte er auch dem Kaiser bei, und mit dessen Erlaubniß versammelte er eine Synode zu Constantinopel (866) und sprach darin wider den Pabst ein Absetzungs- und Excommunicationsurtheil aus. Dieses war die erste Veranlassung, der Ursprung des griechischen Schisma. Aber bald verlor Photius seinen Beschützer und seine angemaßte Würde. Michael wurde im September 867 durch Basilius ermordet, der sich kaum allein am Ruder des Staates sah, als er den Photius auf die Insel Skepe verbannte und den heiligen Ignatius wieder einsetzte. In dem achten allgemeinen Concilium zu Constantinopel (869) wurde der Kirchenbann über Photius ausgesprochen. Acht Jahre nach seiner Verbannung durfte Photius wieder nach Constantinopel zurückkommen und daselbst wohnen. Ignatius starb am 23. October 878, und nun trat Photius wieder auf. Der Kaiser Basilius bat den Pabst um Wiedereinsetzung des Photius, um durch dieses Mittel den Frieden in der Kirche des Morgenlandes wieder herzustellen. Der Pabst willigte ein, jedoch nur unter der Bedingung, daß Photius seinen Fehler öffentlich gestehen, für das durch ihn bewirkte Aergerniß um Verzeihung bitten und den Concilien beistimmen sollte, die seine Irrthümer verdammt hatten. Photius suchte den Pabst zu täuschen, und versammelte eine Synode, wo er aber, statt seinen Irrthümern zu entsagen, erklärte, daß er bei allen seinen Meinungen verharren werde. Der Pabst excommunicierte ihn nun aufs neue. Inzwischen behauptete sich Photius bis zum Regierungsantritt des Kaisers Leo, der ihn im Jahr 886 nach Bordi in Armenien verbannte, wo er auch wahrscheinlich im Jahr 891 starb.

Anmerk. Ueber das Leben des Photius sind zu vergl.: Die Biographen des heiligen Ignatius, besonders Niketas David. Die Sammlungen der morgenländischen Concilien. Räß und Weis; Leben d. Väter XV. S. 447 f. Kerz: Geschichte der Religion Jesu XXVIII — XXX. Schroeckh: Kirchengeschichte XXI — XXIV. Ducreux III. Natal. Alexander: Diss. IV. in saec. IX. et X. Le Quien: Oriens christ. in Ignatio et Photio T. I. Dupin saec. 9. p. 272 sq. 346 sq. Cave T. II. p. 47 sq. Oudin T. II. p. 200 sq. Ceillier T. XIX. Histoire de Photius, Patriarche schismatique de Constantinople, par le P. L. H. E. Paris. 1772. 8. J. Basnagii de Photio ejusque scriptis observatio. Lect. antiq. Canisii. T. II. P. II. p. 375 sq. Fr. Fontanius: Diss. de Photio ejusque scriptis. Nov. Erudit. delic. Florent. 1785. 8. p. XVII sq.

M. Hanckius: Lib. de Byzant. rer. scriptoribus. P. I. p. 269 sq. Ang. Maii Commentatio de Photio patriarcha ejusque scriptis. Nov. collect. script. vet. Vol. I. proleg. p. XXXVI sq. Pagius: Critic. Baron. an. 858. T. XIII. p. 492. XIV. an. 868. VI – VIII. p. 148 sq. an. 878. XI. p. 325 sq. an. 886. V. VI. p. 422 sq. Chard. de la Rochette: Sur Photius. (Vid. Magasin encyclop. Paris. 1797. 8. T. III. p. 364 sq.) E. B. Swalue: Disputatio acad. inaug. de discidio ecclesiae christ. in Graecam et Latinam Photii auctoritate maturato. Lugd. Bat. (Lips.) 1830. 4. J. Weguelin: Mémoire sur le Patriarche Photius. (Mém. de Berlin. 1777. p. 440. sq.) C. F. Zepernick: De Photio. Comment. de vita Leonis sapientis, subjuncta ejus editioni Casp. Achatii Beck de novellis Leonis. Halae 1779. 8. p. 209 sq. T. A. Rixner: Handbuch der Gesch. d. Philos. 2. A. II. S. 8.

§. 2.

Schriften.

Dem Photius kann man eine ausgebreitete und gründliche Gelehrsamkeit nicht absprechen; Scharfsinn und Tiefblick herrschen in seinen Gedanken, und eine gewisse Anmuth zeichnet seine Schreibart vortrefflich aus. Ueber seine Handlungsweise sind die Urtheile der Kirchenhistoriker verschieden. Viele Protestanten, und hier besonders Hancke, sind derselben allzu geneigt und möchten den Photius gerne von jeder Schuld freisprechen, während dagegen der katholische Ch. Faucher seinerseits auch wieder zu weit geht. Friedr. von Kerz, der seine Handlungsweise und seine theologische Ansicht verwirft, sagt in Bezug auf seine Gelehrsamkeit: „Photius war ein Mann von ganz ungewöhnlichen Geistesgaben. Mit einer eben so gründlichen als Alles umfassenden Gelehrsamkeit und einer ganz ungeheuern, wahrhaft Erstaunen erregenden Belesenheit verband er einen scharfen, tief eindringenden, Alles mit Leichtigkeit sich eigen machenden Verstand. Selbst nach dem Zeugniß seiner Gegner war Photius, nur mit Ausnahme der Dichtkunst, ein echtes Universalgenie. Keine Wissenschaft war ihm fremd, und er in keiner ein bloßer Dilettant, sondern stets tief in alle ihre Geheimnisse eingeweiht. In seinem berühmten Buche, die Bibliothek, welches er zum Theil während seiner Gesandtschaft an dem Hofe der Khalifen von Bagdad schrieb, liefert er von 280 Schriftstellern,

Philosophen, Theologen, Geschichtschreibern, Rednern u. A. gedrängte, jedoch lichtvolle Auszüge ihrer Werke, nebst einer oft sehr treffenden kritischen Beurtheilung des Inhalts ihrer Schriften, wie ihres Styls und Charakters. Kurz dem von der Natur wie von dem Zufalle so verschwenderisch begünstigten Photius fehlte durchaus nichts, als bloß — echtes Christenthum, wahre Frömmigkeit und ein redliches, wahrheitliebendes Herz."

Außer der bereits genannten, so interessanten als wichtigen **Bibliothek**, haben wir von Photius noch eine große Anzahl (248) **Briefe**, das Werk **Nomocanon**, **Reden** und mehrere **theologische Abhandlungen**. Die Anmuth seines Styls und die Bildung seines Geistes zeigt sich vorzüglich in den Briefen; desgleichen erhellt daraus seine Gelehrsamkeit und sein besonderes Studium, das er der heiligen Schrift gewidmet hatte. Das Werk Nomocanon ist die erste regelmäßige Sammlung von conciliarischen Canonen, von canonischen Urkunden und einigen kaiserlichen Gesetzen rücksichtlich kirchlicher Gegenstände. Die **Reden** des Photius sind noch nicht alle gedruckt; Combefis hat Titel und Anfänge mehrerer und zwei vollständig bekannt gemacht: eine auf die Geburt der seligsten Jungfrau Maria, die mit vieler Beredsamkeit und Feinheit geschrieben ist, und eine andere, welche die Beschreibung und das Lob einer neuen Kirche enthält, welche in dem kaiserlichen Palast zu Constantinopel sich befand. — Unter den theologischen Abhandlungen verdient jene am meisten Beachtung, welche von den zwei Willen in Christus handelt. — Noch gibt es mehrere andere Werke des Photius, die aber noch auf das Bekanntwerden durch die Presse harren.

Anmerk. Ueber die Schriften des Photius sind außer den genannten noch zu vergl.: G. B(urgess): In Phot. Lex. notae. (Classic. Journ. nro. LV. p. 38 sq.) Bellarmin p. 194. Aub. Miraei Auctuar. c. 265. P. Colomesii de Phot. scriptis dissertatio. (Paralip. ad G. Cave Chartophyl. eccles. Lips. 1687. 8. p. 29.) J. G. Geisleri de Phot. Scientia medica diss. epistolica. Lips. 1746. 4. J. C. Harenbergii de Phot. Etymolog. M. ad Nic. Barkey Diatribe epistol. (Bibl. Bremens. nov. T. V. class. V. fasc. II. nro. V. p. 290 sq.) J. H. Leichii Diatribe in Phot. Bibl. etc. Lips. 1748. 4. Morelli: Var. lect. ad lexic. Phot. (Bibl. mss. T. I. p. 315 sq.) J. J. Schier: Adnot. ad Phot. Amphilochia. (Wittenberg. Anmerk. etc. Wittenb. 1738. 8. P. I.)

J. F. Schleusneri Lib. animadv. ad Phot. lexic. Lips. 1810. 4. Append. ibid. 1812. 4. Nic. Schow: Specimen nov. ed. Lex. Phot. etc. Hauniae 1817. 8. C. Wolfii dissertatio: Photius ephem. erudit. inventor. Witteb. 1689. 4. (Leipz. Allgem. litt. Anzeiger 1800. p. 1303 sq.) Recension einer Recension des Dobreeschen Photius. Leipz. 1825. 8. Fabric. Bibl. Graec. T. II. p. 485. 575. IX. p. 369 sq. XI. p. 171. XIII. p. 783. ed. nov. VII. p. 803. X. p. 670 sq.

Von Ausgaben sind besonders zu bemerken: Myriobiblon s. Bibliotheca, primus ed. D. Hoeschelius. Aug. Vind. 1601. Fol. Latine reddidit et scholiis auxit Andr. Schottus. Genev. 1611. Fol. ed. Th. M. Rothom. 1653. Fol. ex recens. Imm. Bekkeri. Berolin. 1824. 4. 2 Bde. Lexicon ed. G. Hermann. Lips. 1808. 4. e cod. Galeano descripsit Ric. Porsonus. Lips. 1823. 8. 2 Bde. — Nomocanon. ed. Ch. Justellus. Lutet. 1615. 4. Verbessert in G. Voellii Bibl. Juris canon. vet. Paris. 1661. Fol. T. II. p. 785 sq. — Epistolae. Lond. 1651. Fol. 1705. Fol. (Einzeln erschienen mehrere Briefe.) Historiae Manichaeorum libri IV. Graece cum vers. lat. et not. J. C. Wolfii. Anecdot. graec. 1722. 8. T. I. II. Quaestiones Amphiloch. ed. Fr. Combefisius. 1644. Fol. (Inter Amphil. script.) Andere gab Ang. Mai heraus: Nov. collect. script. vet. T. I. II. Gallandius Bibl. Patr. XIII. Basnagius in Canisii Lect. antiq. Syllog. T. II. Montfaucon Bibl. Coislin. p. 346 sq. Combefisius Auct. Bibl. Patr. nov. Vol. I. J. C. Wolfius Philol. cur. Vol. V. — Syllogismi in Latinos, graece et lat. interpr. L. Allatio. Graec. orthodox. Rom. 1652. 4. T. I. p. 154 sq. — Oratio in S. Mariae nativ. et Descriptio ecclesiae, graece et lat. ed. F. Combefisius Auct. nov. Bibl. Patr. T. I. — Commentar. in Lucam specimen. Graece et lat. ed. Ang. Mai Collect. nov. Script. vet. T. I. Resposa idem ed. ibid. Quaestiones synodicae etc. ed. Fr. Fontanini. (Nov. Delic. erudit. Flor. 1785. 8. Vol. I.) De Consolatione ad Eusebium libellus. Graece et lat. ed. C. Rittershusius. Noriberg. 1601. 8.

Theophanes Cerameus,

Erzbischof von Tauromenium (Taormina) in Sicilien.

Von diesem Erzbischof wissen wir nur, daß er gegen das Ende des neunten Jahrhunderts lebte. Er ist Verfasser vieler Homilien über die Evangelien und die Feste des ganzen Jahres. — Es werden ihm auch Annalen, von Diocletian bis zum Kaiser Michael reichend, zugeschrieben, die aber noch nicht gedruckt sind. Augusti theilt in seinen Predigten (I, 66) eine Predigt am Feste der unschuldigen Kinder mit und sagt von Gregorius (oder Georgius) Theophanes, mit dem Beinamen Cerameus: „Nach den Untersuchungen des gelehrten Jesuiten Scorsus lebte Theophanes im 9. Jahrhundert unter der Regierung des Kaisers Basilius und seines Sohnes Leo, als Tauromenium noch unter griechischer Oberherrschaft stand. Andere setzen ihn aber erst in die 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts. Er hinterließ 62 Homilien über die Sonn- und Festtagsevangelien. Seine Originalität ist unverkennbar, und daß er auch Stellen aus den seine homiletischen Studien leitenden griechischen Tragikern anführt, gehört unter die seltenen Ausnahmen."

Anmerk. Vergl. Dupin saec. IX. p. 662. Aub. Miraei Auct. de scriptor. eccles. c. 253. — Seine Homilien erschienen unter dem Titel: Sapientiss. et eloquentiss. Theophanis Cerامei Archiepiscopi Tauromenitani Homiliae in Evangelia Dominicalia et Festa totius anni, graece et latine nunc primum editae et notis illustratae, ex multorum mss. fide, cum Vaticano exemplari collatae a Franc. Scorso Panormitano S. J. Lutet. 1644. Fol. Latein. in der Bibl. Patr. Colon. T. IX. P. I. p. 627. Homilia de S. Imaginibus, Latine. In Gretseri Op. de Cruce. Ingolst. 1616. Fol. p. 1741 sq.

Euthymius.

Euthymius Zigabenus, ein griechischer Mönch aus dem Orden des heiligen Basilius, blühete im Anfang des 12. Jahrhunderts unter der Regierung des Kaisers Alexius Comnenus, unter dem er in großem Ansehen stand. Mehr wissen wir über das Leben dieses Schriftstellers nicht.

Von ihm haben wir Commentare über die Psalmen und über die vier Evangelien, die moralischen und allegorischen Charakter haben, dabei aber auch den buchstäblichen Sinn der Schrift zu erforschen suchen. Die Moral, sagt Dupin, ist gediegen, und die Allegorien sind natürlich und vernünftig. Das Hauptwerk des Verfassers führt den Titel: Panoplia dogmatica und ist gegen die Irrlehren der Häretiker gerichtet. Der Verfasser sagt von diesem Werke in der Vorrede unter Anderm: „Unter Allem, was der alte Kaiser Alexius gethan, ist das besonders zu rühmen, daß er die Decrete des orthodoxen Glaubens sammeln ließ. Mir hat er aufgetragen, diese von verständigen Männern veranstaltete Sammlung zu ordnen und die einzelnen Sätze passend zu vertheilen. Wir wollen nun mit Gott Hand ans Werk legen, um die Religion zu schützen und Jenen, welche mit den Häretikern streiten wollen, feste, tödtliche und wahrhaft himmlische Waffen in die Hand zu geben. Dieses Werk soll den Namen führen: Orthodoxae fidei dogmatica Panoplia, vel decretorum armamentarium und soll, wenn die Zeit zum Kampfe kommt, den Streitern verschiedene Waffen in die Hand geben, je nach der Verschiedenheit des Kampfes."

Anmerk. Vgl. weiter: Dupin saec. 12. p. 661. Aub. Miraei Auct. de scriptor. eccles. c. 360. Cave T. II. p. 198. C. Oudin T. II. p. 979. N. Lardner: Credibility of the Gospel History. P. II. Vol. XI. c. 164. p. 434. Bellarmin p. 223. Fabric. Bibl. Graec. T. VII. p. 460 sq. ed. nov. T. VIII. p. 328 sq. — Panoplia, graece 1710. Fol. Supplem. adjectis scholiis ed. C. F. Matthaei in ed. Commentar. ad Evang. T. I. p. 9 sq. Latein. Venet. 1555. Fol. Paris. 1556. 8. 1580. 8. Lugd. 1556. 8. und in der Bibl. Patr. Lugd. T. XIX. Fragmenta daraus erschienen öfters z. B. in Auctuar. von Ducaeus, in der Bibl. Patr. von Gallandi. De Massalianorum secta ed. J. Tollius in Insign. Itineris ital. Traject. ad Rhen. 1696. 4. und bei Gallandi Bibl. Patr. T. XIV., lateinisch von J. B. Cotelier in Eccles. graecae Monum. Paris. 1677. 4. T. I. — Commentarius in Psalmos. Venet. 1763. Fol., latein. Veron. 1530. Fol. Paris. 1543. 8. 1547. 8. 1560. 8. 1562. 8. Venet. 1568. 8. und in der Bibl. Patr. Lugd. T. XIX. — Commentarius in IV Evangelia ed. Ch. F. Matthaei. Lips. 1792. 8. 3 Tom., latein. Lovan. 1544. Fol. Paris. 1544. 8. 1560. 1602. 8. und in der Bibl. Patr. Lugd. T. XIX.

Germanus II,

Patriarch von Constantinopel.

Von diesem Schriftsteller sagt Miräus: „Germanus II und Germanus III, Patriarchen zu Constantinopel, lebten im 13. Jahrhundert, wie Genebrard vermuthet. Eine Rede von Germanus II über die Erhöhung des Kreuzes steht bei Gretser. Uebrigens war dieser Germanus ein Schismatiker und ein heftiger Gegner der Lateiner. Ihm, oder Germanus III scheint auch die Homilie auf die Gottgebärerin zu gehören, aus welcher Peter Canisius (Lib. I. de beata virgine) Vieles anführt, desgleichen die Homilie auf die Darstellung der Gottgebärerin, welche Peter Pantinus herausgegeben; ferner Homilien auf den bethlehemischen Kindermord, auf den ersten Sonntag in der Fastenzeit, auf die Wiederherstellung der Bilder; ferner eine Theorie der kirchlichen Dinge, welche in der Bibliothek der Väter sich befindet, und andere Schriften.“

Anmerk. Siehe Aub. Miraei Auct. de scriptor. eccles. c. 382. Dupin saec. 12. p. 673. Fabric. Bibl. Graec. T. X. p. 206 sq. ed. nov. XI. p. 155 sq. — Hoffmann führt folgende Werke an: Germani, patriarchae Constantinopolitani, rerum ecclesiasticarum contemplatio; Encomium in S. Deiparam, et oratt. tres. Graece et lat. interpr. Gent. Herveto. Bibl. Patr. Paris. 1644. T. XII. Encom. in S. Deiparam, Oratio in Mariae annunciationem, in ejusdem dormitionem, in Dominici corporis sepulturam. Graece cum vers. lat. et notis Fr. Combefisii. Bibl. Patr. graecolat. auct. nov. 1648. T. I. p. 1411 sq. Oratt. tres in S. Crucem. Graece et latine. In J. Gretseri Op. de S. Cruce. Ingolst.

1616. p. 1237. 1413. 1427. Oratio in encaenia aedis B. Mariae et fascias Domini, cum vers. lat. et notis Fr. Combefisii. Manipul. originum rerumque Constantinop. Paris. 1664. 4. p. 232 sq. Sermo in Dormitionem S. Mariae. Graece cum vers. lat. Fr. Combefisii. Cum Theodoto Ancyr. Paris. 1675. 8. Epistolae tres, graece et latine. Binii Collect. Concil. T. III. Collect. Concil. Paris. 1644. T. XIII. Labbei et Cossartii Collect. Concil. T. VII. Harduini Collect. Concil. T. IV. Mansi Collect. Concil. T. XIII. Walchii Histor. haeres. T. X. Precationis Dominicae expositio. Graece et latine interpr. Ad. Lonicero. Francof. 1554. 8. De Synodis oecum., quot, quando et quae fuerint congregatae. Graece et latine in Steph. le Moyne Var. Sacror. Lugd. Bat. 1685. 4. T. I. p. 68 sq. Harduini Collect. Concil. T. V. Gallandii Bibl. Patr. T. XIII. Decreta III de monasteriis patriarchalibus. Graece et latine in J. Leunclavii Jure graeco-romano. Francof. 1596. Fol. T. I. p. 232 sq. Theoria s. Contemplatio rerum eccles. Graece. Paris. 1560. 4. Excerpta liturgiae. Graece. Paris. 1560. Fol. Historia eccles. et mystica theoria. Graece stud. Dem. Ducae. Rom. 1526. 4. Venet. 1578. 4. 1643. 4. — Fragmentum ex Germani oratione de Haeresibus. In Canisii Antiq. lect. Ingolst. 1601. 4. T. III. Diese Schriften stehen in der Bibl. Patr. Max. Lugd. 1677. T. XIII. p. 50 sq. XX. p. 1251 sq. Orat. in primam jejuniorum dominicam steht in der Bibl. Patr. Colon. T. XII. P. I. p. 1188 sq.

Callistus,

Patriarch von Constantinopel.

A. Miräus sagt von Callistus: „Ich finde zwei Patriarchen zu Constantinopel, welche den Namen Callistus führen; der eine lebte unter Johannes Kantakuzenus im Jahr 1360. Bei Gretser in seinem Werke über das Kreuz (2. Band) steht eine Homilie auf die Erhöhung des heiligen Kreuzes, die von einem dieser beiden Patriarchen verfaßt ist." — Dupin sagt von diesem Patriarchen: „Callistus, Mönch auf dem Berge Athos, wurde auf den Patriarchenstuhl zu Constantinopel erhoben nach dem Tode des Patriarchen Isidor um das Jahr 1354. Er hatte den Vorsitz auf dem Concilium im Jahr 1355 wider die Gegner des Palamas; weil er die Söhne des Kantakuzenus nicht krönen wollte, zog er sich in ein Kloster zurück. Aber er wurde kurze Zeit nachher wieder zurückgerufen durch Johannes Paleologus, der ihn nach Serbien schickte, um einen Frieden zu schließen. Er starb hier im Jahr 1358. Man hat ihm eine Homilie über die Erhöhung des Kreuzes zugeschrieben, die bei Gretser sich findet, und zwei andere Reden, die eine über den Tod der seligsten Jungfrau, die andere über die Enthauptung des heiligen Johannes, welche sich in der kaiserlichen Bibliothek befinden."

Anmerk. Siehe Aub. Miraei Auct. de scriptor. eccles. c. 440. Dupin saec. 14. p. 343.

Georg,

Bischof von Nikomedien.

Von diesem sehr unbekannten Schriftsteller (sonst auch Gregor genannt) sagt Weissenbach, der mit großem Fleiß alle Notizen über ihn zusammenzubringen suchte: „Georg war zuerst Mönch, dann Chartophylax einer Kirche zu Constantinopel, zuletzt Metropolit von Nikomedien. Er ist Verfasser nicht weniger Werke, und besonders sehr vieler, elegant geschriebener Reden. In dem Verzeichniß der Handschriften des Fürsten Antonius Kantakuzenus werden deren 170 erwähnt. Manche haben ihn mit Georg Pisides verwechselt. Die Griechen achteten ihn als Redner sehr hoch, was sich schon daraus ergibt, daß in mehreren Handschriften der Beisatz Rhetor steht. Als Combefis die zehn Marianische Homilien bekannt machte, sagte er unter Anderm: „Ich biete hier dem Leser die äußerst herrlichen Werke des so andächtigen Lobredners Marias, besonders in Bezug auf deren Kindheit und Jugend, so daß kaum in der älteren noch in der neueren Zeit ein trefflicheres Werk erschienen ist."

Anmerk. Vgl. weiter: Lambeccius: Comment. VIII. bibl. caes. Viennens. p. 212. 222. Cardinal. Bona: Notitia Auctor. C. Oudin. Supplem. de scriptor. eccles. Montfaucon: Bibl. Coislin. p. 423. Fabric. Bibl. Graec. T. X. p. 569 sq. ed. nov. XII. p. 9 sq. und besonders Combefis in der von ihm besorgten Ausgabe, welche sich in seinem Auctuar. nov. Bibl. Patr. Paris. 1648. Fol. T. I. p. 995 sq. befindet. Latein. stehen die Reden in der Bibl. Patr. Max. Lugd. 1677. Fol. T. XII. p. 692 sq. — Eine Homilie ist übersetzt im 3. Jahrg. der auserlesenen Reden.

Zweite Abtheilung.

Kirchenväter,

welche in lateinischer Sprache geschrieben haben.

Quintus Septimius Florens Tertullianus.

§. 1.

Leben.

Tertullian wurde um das Jahr 160 zu Karthago geboren, wo sein Vater als Centurio in einer römischen Legion unter dem Proconsul von Africa diente. *) Von Natur aus reich begabt,

---

*) Tertull. Apologet. c. 9. De Pallio c. 2. Hieron. de vir. illustr. c. 53. Die ganze Stelle bei Hieronymus lautet: „Der Presbyter Tertullian, der unter den Lateinern zuerst nach Victor und Apollonius gesetzt wird, stammte aus Karthago in der Provinz Africa; sein Vater war Centurio unter dem Proconsul. Er war von scharfem und heftigem Geiste, blühete unter Severus (reg. 193—211) und Antonius Caracalla (reg. 211—217) und schrieb viele Bücher, die wir jedoch übergehen, weil sie Mehreren bekannt sind. Ich habe in Concordia, einer Stadt Italiens, einen Greis, Paulus genannt, gesehen, der, wie er sagte, in seiner Jugend Schreiber des schon bejahrten heiligen Cyprian zu Rom war und erzählte, Cyprian habe nie einen Tag hingehen lassen, ohne in Tertullians Schriften zu lesen, und habe oft zu ihm gesagt: Gib mir den Meister, den Tertullian darunter verstehend. Als dieser (Tertullian) bis zur Mitte seines Alters Presbyter gewesen, trat er, durch Neid und Schmähungen der Geistlichen der römischen Kirche bewogen, zu der Lehre des Montanus über; er erwähnt in vielen Büchern dieser neuen Prophezeiung. Besonders gegen die Kirche verfaßt sind seine Werke: de pudicitia, de persecutione, de jejuniis, de monogamia, de exstasi libri sex, ein siebentes Werk ist gegen Apollonius gerichtet. Er soll ein sehr hohes Alter erreicht (fertur vixisse ad decrepitam aetatem) und viele, jetzt nicht mehr vorhandene,

erhielt er durch die Sorgfalt seiner Eltern eine sehr umfassende wissenschaftliche Bildung und Unterricht in den Sprachen, worin er, besonders in der griechischen, große Fortschritte machte, so zwar, daß er sogar mehrere Bücher in derselben verfaßte, die noch lange nachher im Umlaufe waren. Zunächst für den Staatsdienst bestimmt, widmete er sich dem Studium des römischen Rechtes. *) Seine ungemeine Kenntniß in diesem Fache spricht sich allenthalben in seinen Schriften aus; und, muß es auch dahingestellt bleiben, ob die in den Pandekten unter dem Namen eines gewissen Tertyllus oder Tertullianus stehenden Fragmente von ihm herrühren, so

Werke verfaßt haben." — Bähr sagt: „Wann Tertullian zu Karthago geboren, ist nicht wohl mit Sicherheit und Genauigkeit zu bestimmen, weil uns über die Zeit seiner Geburt alle näheren Angaben fehlen, die wir nur im Allgemeinen, da Tertullianus anerkannt zunächst unter Severus und Antoninus Caracalla (194 — 217) blühete, in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung verlegen können, ohne uns darum der bestimmten Annahme derjenigen Gelehrten anzuschließen, welche, wie z. B. Tillemont (Mém. III. p. 196) u. A., ihn um 160 ansetzen, oder wie Münter (Primord. eccles. Afric. p. 128) ihn um 135 unter Hadrian geboren werden lassen, da Tertullian nach des Hieronymus Versicherung in hohem Alter, etwa als ein Achtziger, um 217 gestorben. Dagegen unterliegt es wohl kaum einem Zweifel, daß Tertullian als Heide von heidnischen Eltern geboren und erzogen worden (vergl. Apologet. 18. Lib. Spectac. 19. Resurrect. Carnis 19. 59. De Poenit. 1. Neander Antignostic. p. 4)."

*) Besnard sagt hierüber: „Wahrscheinlich widmete er sich, wenn man auf Eusebius (hist. eccles. II, 2) vertrauen will, der Rechtsgelehrsamkeit; und hierin bestärken die in Tertullians Schriften so häufig vorkommenden juridischen Ausdrücke, wie auch seine besondere Neigung zu juridischen Vergleichungen. Wohl mag ihm diese Weise aus seinem frühern Berufe, dem Amte eines Sachwalters, geblieben sein. Hiezu kann man noch seine Neigung zu rhetorischen Uebertreibungen rechnen, wie auch seine Gewohnheit, die zu vertheidigende Sache so recht auf die Spitze zu stellen und alle möglichen Gründe für dieselbe anzuführen, unter denen er wirklich schlagende Beweisgründe von Scheinbeweisen sophistischer Dialektik nicht immer gerade zu unterscheiden wußte. Doch ließe sich dies auch wohl daraus erklären, daß Tertullian das Amt eines Rhetors verwaltet hätte; denn nach dem heiligen Hieronymus, in seinem Tractat wider Jovinian, schrieb derselbe als Jüngling, nach Art jener Declamationen der Rhetoren, ein Uebungsstück über die Schwierigkeiten des ehelichen Lebens."

ist doch soviel richtig, daß viele dunkle Stellen im römischen Civilrechte durch seine Schriften aufgehellt werden. *)

Tertullian war gleich seinen Eltern ursprünglich Heide; das Christenthum dünkte ihm in seiner frühern Lebensperiode eine lächerliche Thorheit, aber in reiferem Alter von etwa 30 bis 36 Jahren trat er zum christlichen Glauben über. Was diesen veränderten Entschluß in ihm angeregt, und wann er ihn ausgeführt habe, darüber haben wir nur Vermuthungen. Aus seinen eigenen Aeußerungen geht nur hervor, daß die große geistige Gewalt der Christen selbst über Dämonen, dann die bewunderungswürdige Standhaftigkeit der Märtyrer tiefen Eindruck auf sein Gemüth und sein Gewissen machte und ihn bestimmte, seinem frühern wüsten Leben zu entsagen. **) Sein Uebertritt fand höchst wahrscheinlich um den Regierungsanfang des Septimius Severus, jedenfalls vor dem Schlusse des zweiten Jahrhunderts statt, da er um 200 als Anwalt des Christenthums erscheint. ***) Er war

---

*) Schroeckh (Christl. Kirchengeschichte, 3. S. 818) sagt hierüber: „Seine (Tertullians) Geistesgaben schienen durch Unterricht und Fleiß vortrefflich ausgebildet worden zu sein, indem er in allen Theilen der Gelehrsamkeit eine große Kenntniß erlangte. Darunter gehörte auch die Rechtsgelehrsamkeit; doch ist die Meinung derer, welche ihn vor eben den Rechtsgelehrten halten, aus dessen Schriften einige Stücke in die Pandekten eingerückt worden sind, genugsam, unter andern auch von dem Herrn Mayans (Epist. L. IV. Ep. 11. p. 202—206. Valentiae, 1732. 4.) widerlegt worden." — Damit stimmt auch Bähr a. a. O. S. 16 überein und verweist dabei auf seine „Röm. Lit.Gesch." §. 374 (3. A. §. 414) und auf Cujacii Observ. VII, 2. Münter a. a. O. p. 138 sq. Neander a. a. O. p. 8.

**) Besnard erkennt in der Standhaftigkeit der christlichen Martyrer den Hauptgrund von Tertullians Uebertritt zum Christenthum; gleiche Ansicht hat T. Katerkamp (des ersten Zeitalters der Kirchengeschichte erste Abtheilung. Münster 1823. 8. S. 257). — Tertullian selbst spricht hierüber Apologet. c. 18. 23. De Anima c. 2. De Poenit. c. 4. 12. Ad Scapul. c. 5. De Resurrect. c. 59. De Spec. c. 19.

***) Stolberg (Geschichte der Religion Jesu Christi. VIII. S. 307) sagt (auf Moshemii Disquisit. de vera aetate Apologetici a Tert. conscripti verweisend): „Die wichtigste und beste seiner Schriften, die, mit Recht zu allen Zeiten bewunderte, Schutzschrift für die Christen, schrieb er wahrscheinlich gegen Ende des zweiten Jahrhunderts, im J. 198, als die Verfolgung in Afrika heftig war, und die sogenannten

verheirathet, wie seine Schrift ad uxorem zeigt*); trat aber in den geistlichen Stand und ward Presbyter, — wir wissen nicht genau, ob zu Karthago, oder zu Rom. Erstere Annahme scheint begründeter; jedoch brachte er, das erfahren wir von ihm selbst (de cultu foem. I, 6), einige Zeit nach seiner Bekehrung in der Hauptstadt der Welt zu.**)

---

scillitanischen Martyrer geblutet hatten. Gewiß ist, daß zur Zeit, da er diese Apologie schrieb, Severus seine, im J. 202 erlaßne, Verordnung noch nicht gegeben hatte." — Derselben Ansicht ist auch Besnard a. a. O. S. 2, die Worte Katerkamps anführend, der a. a. O. S. 257 sagt: „Da die letzte Christenverfolgung (unter Sept. Severus) erst vom J. 200 an sich nach Afrika verbreitete, so könnte Tertullian im zweiten Falle nicht vor dem Anfang des dritten Jahrh. Christ geworden sein; es sei denn, daß er vom J. 197 an zu Rom, wo die Verfolgung früher losbrach, sich aufgehalten hätte; bei dieser Annahme wäre er auch nicht über 5 oder 6 Jahre in der Gemeinschaft der katholischen Kirche geblieben; allerdings ein kurzer Zeitraum, welcher aber der unvollendeten Bekehrung dieses Mannes, in dessen Willen die Macht der Eigenliebe noch nicht genug durch den christlichen Kampf abgetödtet war, sehr angemessen ist."

*) Stolberg a. a. O. S. 304 sagt: „Man weiß nicht, ob Tertullian vor oder nach der Taufe geheirathet habe; ob seine Frau von christlichen Aeltern geboren worden, oder, gleich ihm, das Christenthum angenommen habe."

**) Hieron. oben S. 325. Note 1. Ceillier, Histoire T. II. p. 376. Bähr a. a. O. S. 16 sagt hierüber (auf Allix Vit. Tertull. c. 2, p. 18—20. Neander, Antignost. S. 6. Kirchengesch. I, 3. S. 1154. Semler, Diss. in Tertull. I. T. V. p. 222 sq. Lumper p. 7 sq. verweisend): „In Karthago scheint Tertullian dem Christenthum sich zugewendet und selbst zu der Würde eines Presbyter der dortigen Gemeinde gelangt zu sein; es scheint dies immerhin wahrscheinlicher, als die andere Annahme, daß er in Rom zum Christenthum übergetreten und dort diese Würde erlangt habe." — Besnard a. a. O. S. 3. sagt: „Was die Anwesenheit Tertullians zu Rom und sein Verhältniß zum dortigen Clerus anbelangt, so ist zu bemerken, wie daß die Schrift wider Praxeas eine Gegenwart Tertullians zu Rom, ein genaueres Verhältniß desselben zu dem römischen Clerus, welches durch Praxeas ein gespanntes wurde, auch sich als ein feindseliges in den Ausfällen auf die hierarchischen Anmaßungen des römischen Bischofs in der Abhandlung über die Züchtigkeit verräth, nothwendig voraussetzt. Neander sucht diesem dadurch eine andere Deutung zu geben, indem er annimmt, es sei der Schau-

Tertullian umfaßte im ersten Augenblicke den Glauben und die Kirche mit dem wärmsten Eifer. Aus seiner Feder floß von da an eine Reihe von Schriften, in denen er die Juden, Heiden, Häretiker, besonders die Gnostiker, bestritt, aber auch anderen Zeitbedürfnissen der Kirche eine sehr löbliche Rücksicht schenkte. Die Art, wie er dabei verfährt, hat freilich vieles Eigene; sie ist so eigen, wie seine Geistesgaben selten und seine Individualität sonderbar. Er besaß ein herrliches Talent, ausgestattet mit den reichsten und mannigfaltigsten Kenntnissen, und ein Gemüth voll Feuer und Empfindung; aber beide waren nicht harmonisch gepflegt und entwickelt worden, und konnten darum der Kirche höchst nützlich, aber auch ebenso schädlich werden, und wurden es auch wirklich. Von Natur aus bitter und düstern Sinnes, vermochte selbst das milde Licht des Christenthums diese Trübe nicht aufzuheitern, und Hinneigung zu einem starren Rigorismus fesselte jegliche Aeußerung seines Wesens. Er fühlte es selbst, that aber wenig, seine herbe Ungeduld zu mildern. Es bedurfte nur des äußern Anstoßes, um ihn zu Extremen, zu seinem und der Kirche Schaden, fortzureißen. Daran fehlte es auch zum Unglück nicht. Die Montanisten breiteten sich so eben aus. Ihre angeblichen göttlichen Erleuchtungen, gepaart mit äußerer Strenge in Sitte und Abtödtung des Fleisches, womit sie (die Geistlichgesinnten) die Katholiken (die Fleischlichgesinnten) zu überbieten strebten, hatten für einen Tertullian, den innere Unruhe nie zu einem Gemeinsinne kommen ließ, viel Anlockendes, und er trat um 203, wenn nicht eher, zu ihrer Secte über.*) Hieronymus sagt zwar, Beleidigungen von

platz für den Streit zwischen Tertullian und Praxeas im proconsularischen Afrika gewesen, wohin letzterer wahrscheinlich von Rom aus reiste, weil daselbst die Secte des Praxeas schon seit längerer Zeit verbreitet war."

*) Schroeckh a. a. O. S. 319: „Mitten in diesem ruhmwürdigen Lauf, und da er sich bereits dem Alter näherte, wandte er sich gegen das J. 200 zu der Parthei der Montanisten." — Besnard a. a. O. S. 4 wiederholt die Worte Stolbergs a. a. O. S. 372: „Tertullian trennte sich von der katholischen Kirche nicht vor dem Jahre 204, wahrscheinlich bald nachher, gewiß nicht nach 207; denn in diesem Jahre, dem fünfzehnten der Regierung des Severus, schrieb er, wie er selbst bezeugt, sein Buch wider die Marcioniten, in welchem er sich schon als Anhänger des Montanus zeigt."

Seite des römischen Clerus hätten den Tertullian bewogen, sich zu den Montanisten zu schlagen *); allein dieser Kirchenvater läßt hier wol nur seine eigene Empfindung sprechen. Er (Hieronymus) hatte nemlich bei seinem Aufenthalte in Rom mannigfache Unannehmlichkeiten von den römischen Presbytern erfahren, war deshalb, gram und ungehalten über diese, geneigt, einen ähnlichen Anlaß dem Abfall Tertullians als Ursache unterzulegen. Was nun aber auch Wahres an dieser Nachricht sein mag, so gab alles dieses doch nur den äußern Impuls zur Ausbildung dessen, was längst in Tertullians Innerem gelegen war.

Von dieser Zeit an kehrte Tertullian sich wider die katholische Kirche. Es erschienen mehrere Schriften, in denen er deren Grundsätze und Sitten verlacht und verspottet, während er den individuellen Lehren seiner Secte Ansehen und Haltbarkeit zu geben sucht. Er ist auch der einzige bedeutende Schriftsteller, der einige Ordnung in das montanistische Wesen zu bringen wußte. Montanus ist nach ihm nicht der heilige Geist, sondern nur inspiriert von diesem, dessen Gaben auf einige von seinen Schülern und Schülerinnen übergiengen. Christus hat nach ihm das alte Gesetz verbessert, aber nicht zur Vollkommenheit erhoben; dies war dem Montanus vorbehalten. Und wie die Apostel manches Mosaische abstellten, so könne, meinte Tertullian, Montanus noch manches von jenen Erlaubte nicht mehr gestatten. **)

*) „Wenn irgend etwas Wahres dieser Aussage zu Grunde liegt, so ist es höchst wahrscheinlich seine montanistische Geistesrichtung, welche ihn mit der römischen Kirche anfänglich in Spannung setzte, bis deren Opposition ihn zum offenen Bruche forttrieb. Contr. Prax. c. 1. De Pudicit. c. 1." So J. A. Möhler Patrologie I, 702. — Schroeckh sagt a. a. O. S. 319: „Seine (Tertullians) Gemüthsart selbst trägt mehr dazu bei, den Uebergang zu den Montanisten begreiflich zu machen, als alles Uebrige. Die strenge und heftige Denkungsart, welche man bei ihm mit einer fast wilden Einbildungskraft verbunden antrifft, und dieses schon in solchen Schriften, die er noch in der großen Kirchengemeinschaft aufgesetzt hat, schickte sich sehr wohl zu einer Sekte, der die Sittenlehre der übrigen Christen zu gelinde vorkam, und deren Stifter zur Verbesserung derselben von Gott durch wunderbare Gaben bevollmächtigt sein wollte." Dieser Ansicht ist auch Bähr a. a. O. S. 16 und verweist dabei auf Allix c. V. p. 29. Lumper p. 15. Neander, Antign. S. 9. Kirchengesch. I, 3. S. 1155.

**) „Durch diesen Kunstgriff wollte er seine Behauptung von der Unerlaubt-

Dies sollte die Vertheidigung seiner Grundsätze sein. Sein unruhiger, über alles Gemeinleben hinausstrebender Geist scheint ihn aber bald auch mit den Montanisten zerworfen zu haben. Er bildete wenigstens eine eigene montanistische Partei, Tertullianisten genannt, deren es noch im fünften Jahrhundert gab. Doch sind ihre Unterscheidungslehren nicht bekannt. *) Daß Tertullian wieder zur Kirche zurückgekehrt sei, wurde von Einigen vermuthet, ist aber keine historisch beglaubigte Thatsache. Er erreichte ein sehr hohes Alter, und starb gegen 240. **)

Der bis hieher laufende Text ist entlehnt aus: Dr. J. A. Möhlers Patrologie I, S. 701 f. Wir wollen nun der Vollständigkeit wegen noch einen andern Kirchenhistoriker hören, wenn auch zunächst nur über Tertullians Charakter und seinen Uebertritt zum Montanismus. Stolberg a. a. O. S. 372 f. sagt: Bestimmen wollen, aus welchen Ursachen, oder durch welche Gründe verleitet, Tertullian sich von der Kirche Jesu Christi getrennt habe und übergegangen sei zur Lehre des Montanus, das scheint mir vermessen. Thaten und Schriften mögen wir beurtheilen, Absichten und Ansichten beurtheilt Gott. Greifen wir nicht ein in seine Wage. Mit einigen Neuern sagen, daß er aus Verdruß, nicht zum Bischofe

---

heit der zweiten Ehe, die er eben so wie Ehebruch und Vielweiberei verdammte, rechtfertigen." Katerkamp a. a. O. S. 258.

*) Augustin. de Haeres. c. 86. Diesem stimmt Besnard a. a. O. S. 15 bei. Bähr sagt a. a. O. S. 16, auf Neander, Antign. S. 509, Kirchengesch. I, 3. S. 1157 f. verweisend: „Es ist nicht glaublich, daß Tertullian späterhin sich von dieser Sekte losgesagt, und einen Mittelweg eingeschlagen, der die größere Mäßigung, welche in einigen seiner spätern Schriften hervortritt, zu erklären vermöge."

**) Da Hieronymus nur sagt, Tertullian soll ein sehr hohes Alter erreicht haben, so mag daraus schwerlich ein bestimmtes Sterbejahr Tertullians entwickelt werden; darum weichen neuere Schriftsteller auch so sehr von einander ab: Besnard sagt um 245, Schroeckh um 220, oder etwas früher; Bähr (der in: „die christl. Dichter und Geschichtschreiber Roms." Carlsruhe 1836. 8. S. 17 das J 220 annimmt) sagt in der „christl. Theologie" S. 17: „In jedem Fall muß sein Todesjahr nach 216 gesetzt werden, weil er noch in diesem Jahre die Schrift: Ad Scapulam, verfaßt hat, weshalb auch Allix (c. 1, p. 6) annimmt, daß er noch unter Heliogabal nach dem Tode des Macrinus (218) gelebt."

von Karthago, oder statt seines Landsmannes, des heiligen Victor, nicht zum Oberhaupt der Kirche erwählet worden zu sein, diesen Schritt gethan, das scheint mir eine dreiste, lieblose und schlechtgegründete Aeußerung. Es wäre sonderbar, daß Neid gegen Victor, der im J. 202 starb, erst einige Jahre nachher sollte gewirkt haben. Der heilige Hieronymus sagt, der Neid und verächtliche Begegnung der Geistlichen in Rom habe Tertullian zum Abfall bewogen. Auf einen Mann, der von Natur stolz gewesen zu sein scheint, der in der That mit ausgezeichneten Gaben geschmückt war, dessen Mangel an einfältigem Wahrheitsgefühl und an reinem Geschmack ihm selbst eben dieses Mangels wegen entgehen mußte, und den Viele seiner Zeit mögen über Gebühr geschätzt haben, wie es selbst die folgende Zeit that; auf einen solchen, dabei heftigen, Mann kann allerdings die Geringschätzung der Geistlichen in Rom, deren keiner ihm an Gaben gleich gewesen sein mag, ohne daß er selbst dessen inne ward, widrig gewirket und sein Urtheil mißleitet haben. Doch würde sich, glaub' ich, ohne äußere Wirkung Tertullians Fall aus der sonderbaren Eigenthümlichkeit des Mannes leicht erklären lassen. Sein, nicht zu verkennender, phantastischer Geistesschwung ließ sich anreizen durch die Träume der falschen Prophetieen des Montan, dessen strenge Sittenlehre in ihm entsprechende Gesinnung fand. Nimmer werd ich glauben, daß dieser Mann, dessen spätere, montanistische Schriften zwar manche Schwärmerei enthalten und ärgere Bitterkeit, aber dennoch alle das Gepräge eines aufrichtigen und ernsten Sinnes tragen, wissentlich die Wahrheit der Eigenliebe aufgeopfert habe. Doch darf man auch, ohne zu fürchten, ihm Unrecht zu thun, beklagen, daß er aus Stolz fiel; denn er trennte sich von der Kirche Jesu Christi, ein Unglück, das Keinem widerfährt, der mit Demuth, im Gebete, mit Mißtrauen in sich, mit Vertrauen in Gott nach der Wahrheit strebt.

§. 2.

Schriftstellerischer Charakter im Allgemeinen.

Zahlreich und meist sehr umfassend sind die Urtheile, welche über Tertullians schriftstellerischen Charakter gefällt worden sind. Wir wollen einige aus früherer Zeit anführen und denselben einige von spätern Gelehrten beifügen.

Der heilige Hieronymus urtheilt sehr günstig über Tertullian im 125. (nun 36.) Brief an Damasus, im 128. (nun 64.) Brief an Fabiola, und sagt im 84. (nun 70.) Brief an Magnus: „Was ist gelehrter, was schärfer, als Tertullian? Seine Apologie und seine Schriften wider die Heiden (contra gentes) enthalten die ganze Disciplin der Welt." Im 13. (nun 58.) Brief an Paulinus sagt derselbe: „In seinen Urtheilen ist er eifrig, in der Sprache schwerfällig." — Lactantius (instit. div. V, 1) sagt: „Tertullianus war ein gelehrter Mann, aber in der Sprache ist er wenig geschmeidig, noch weniger rein, und sehr dunkel." — Ausführlicher urtheilt Vincentius von Lerin im 24. Cap. seines Ermahnungsbuches, wo er sagt: „Wie Origenes bei den Griechen, so ist Tertullian bei den Lateinern als der ausgezeichnetste unter allen unsern Schriftstellern anzusehen. Denn wer war gelehrter, als dieser Mann? Wer war in göttlichen und menschlichen Sachen erfahrener? Denn er hatte die ganze Philosophie und alle Secten der Philosophen, ihre Urheber und Vertheidiger, alle ihre Lehren, sammt der ganzen Mannigfaltigkeit ihrer Geschichte und Studien mit einer wunderbaren Geisteskraft aufgefaßt. Aber zeichnete er sich denn nicht durch einen so großen und durchdringenden Verstand aus, daß er sich beinahe nichts zu widerlegen vornahm, was er nicht mit seinem Scharfsinne durchforscht, oder mit Nachdruck zerschmettert hätte? Wer vermag ferner den Ruhm seiner Redekunst auszusprechen, die mit so starken Beweisgründen ausgestattet war, daß sie Jeden, den sie nicht hat überzeugen können, ihm wenigstens beizustimmen zwang, die beinahe so viele Urtheile als Wörter, so viele Siege als Aussprüche hat? Dies wissen die Anhänger des Marcion, Apelles, Praxeas, Hermogenes, Juden, Heiden, Gnostiker und Andere, deren Lästerungen er durch seine vielen und großen Bücher wie durch einen Donnerschlag umstieß. Und doch hat nach all dem dieser, dieser Tertullian sage ich, weil er an der katholischen Lehre, d. i. an dem allgemeinen und alten Glauben, wenig fest hielt, und weil er viel beredter, aber weniger glücklich war, nachdem er seine Meinung geändert hatte, zuletzt das gethan, was von ihm der heilige Bekenner Hilarius in einer Stelle (Comment. ad Math. V.) schreibt: „Durch den erfolgenden Irrthum, sagt er, hat er seinen lobenswerthen Schriften das Ansehen entzogen." Also war auch er in der Kirche eine große Versuchung."

Ducreux gibt eine kurze Charakteristik in folgenden Worten: „In diesen Schriften (praescriptiones, apologet.), so wie in seinen andern Werken ist Tertullian allezeit gedrängt, gründlich und erhaben; er schießet lichtreiche und brennende Pfeile ab; sein Ausdruck, welchen man zuweilen hart, und nicht allzu rein findet, unterstützt durch seine Stärke, und oft sogar durch seine Härtigkeit, die Kühnheit und das Tiefe seiner Gedanken.“ —

Dupin stellt Vorzüge wie Fehler gegen einander und sagt: „Tertullian hatte einen lebhaften, feurigen und feinen Geist, aber er hatte nicht die ganze Richtigkeit, noch die ganze Geradheit, die man wünschen möchte. Er hat in seinen Urtheilen oft mehr Glänzendes als Haltbares, er überrascht und blendet mehr durch seine kühnen Ausdrücke, als er durch die Stärke seiner Gründe überzeugt. Seine Gedanken sind gesucht und zuweilen etwas mit Gewalt herbeigezogen; sein Schwung ist erhaben, aber wenig natürlich. Er übertreibt oft, erhitzt sich und läßt sich allzu sehr hinreißen. Er ist voller Figuren und Hyperbeln (Uebertreibungen). Er besaß viele Kenntnisse und große Gelehrsamkeit, deren er sich sehr geschickt und zu gelegener Zeit zu bedienen wußte. Er ist ausgezeichnet in der Satyre; seine Scherze sind fein und anziehend. Er greift seine Gegner mit Geschick an und überschüttet sie mit einem Haufen von Gründen, welche auf einander folgen und gleichsam an einander gekettet sind. Er überredet nicht durch seine Urtheile, aber er entreißt uns die Einwilligung durch die prachtvolle Art und Weise, wie er seine Urtheile ausdrückt. Sein Styl ist gedrängt, sein Ausdruck kraftvoll, und er hat in seinen Schriften fast so viele Gedanken als Worte. Uebrigens hat Lactantius Recht, indem er drei beträchtliche Fehler an ihm bemerkt. Diese drei Fehler des Styls begegnen uns wirklich in dem größten Theile der africanischen Schriftsteller, aber man kann sagen, daß sie ihre höchste Stufe in Tertullian erreicht haben, und daß es keinen Schriftsteller gibt, dessen Styl härter, weniger gefeilt und mehr dunkel ist, als der Styl Tertullians. Alle seine Werke leiden an diesen Fehlern, die einen mehr, die andern weniger.“

Von deutschen Schriftstellern mögen folgende Urtheile angeführt werden. Schroeckh sagt: „Tertullians Schreibart hat nicht nur das Rauhe und Schwerfällige der afrikanischen Schriftsteller überhaupt an sich; sie bleibt eigentlich eine Seltenheit, mit der sich

nichts vergleichen läßt. Der ernste geschäftige Geist arbeitet immerfort, um einen Ausdruck zu finden, welcher der Menge, Lebhaftigkeit und Stärke seiner Vorstellungen gleich käme. So drängen sich Gedanken und Worte unter einander, und gar häufig wälzt sich der Verfasser in einer Dunkelheit fort, wo nur hin und wieder ein Strahl, wie der Blitz in der Nacht, hervorschießt. Veraltete, zum Theil neu gebildete, auch gezwungen ausgesuchte Wörter, harte Wortfügungen, Anspielungen von mancherlei Art, Ungleichheit in dem ganzen Fluß der Rede, eine zusammengepreßte Kürze, gewagte Bilder, zugespitzte Sentenzen, und nur zu witzige Gegensätze oder Wortspiele, dieses sind die vornehmsten Merkmale von Tertullians Feder. Man merkt wohl oft, was er habe sagen wollen, und erreicht doch nicht völlig die Absicht der geheimern Mittel, die er dazu gewählt hat: auch verdient er hin und wieder den Vorwurf, daß er sich außerordentliche Mühe gegeben habe, sich in Finsterniß einzuhüllen, ob sie gleich werth ist, erleuchtet zu werden. Und gleichwohl ist dieser fehlerhafte Vortrag lange nicht so unerträglich, als man aus der Beschreibung desselben schließen sollte. Für die schwache Dämmerung, durch welche uns dieser Schriftsteller so gerne führt, hält er uns durch einen Reichthum an Gedanken, die wir mitten in derselben entdecken, schadlos. Es ist eine süße Nahrung eines nachdenkenden Geistes, durch die Last von mühsam gehäuften Ausdrücken bis zu dem edlern Inhalte zu dringen, und sich bisweilen bei dem Gewichte eines jeden Wortes verweilen zu können. Dagegen kann die größte Klarheit so mancher weitschweifigen und geschwätzigen Schriftsteller ekelhaft genannt werden."

Bähr charakterisiert diesen Schriftsteller in folgenden Sätzen: „Tertullian gefällt sich in ausgespitzten Sentenzen und Antithesen und andern rhetorischen Formen, welche der Rede Kraft und Leben verleihen sollen; seine Sprache hat immer etwas Gehobenes, ja nicht selten selbst Gesuchtes; sie zeigt ein Streben, die innere Fülle der Gedanken und das innere kräftige Leben auch in den Worten, in Ausdruck und Sprache erkennen zu lassen; was aber oftmals in Härte und Dunkelheit oder Schwerfälligkeit, ja selbst in eine Schwülstigkeit, wie sie überhaupt den Afrikanern eigen war, ausartet und dadurch die Einfachheit, Klarheit und den leichten, gefälligen Fluß der Rede, welcher den classischen Schriftstellern Roms einen solchen Reiz gibt, entfernt hält, so sehr dies auch in späteren Zeiten oft

für einen Vorzug oder für eine Tugend erachtet wurde (z. B. bei Vincenz von Lerin). Außer dieser Schwerfälligkeit im Bau der Perioden und außer manchen Härten ist der Ausdruck im Ganzen ziemlich rein gehalten; doch fehlt es nicht an manchen Ausdrücken, die in einem von dem Gebrauch der früheren Zeit abweichenden Sinne genommen werden, oder auch an ganz neuen, die sich der christliche Schriftsteller für seine christlichen Ideen schaffen mußte; wie denn Tertullian als der Schöpfer der kirchlichen Latinität und der römischen Kirchensprache gewöhnlich betrachtet wird."

Ein competenter Beurtheiler ist hier Möhler, der von Tertullians schriftstellerischem Charakter sagt: „Tertullians Individualität als Schriftsteller ist in den schärfsten Zügen charakterisiert. Sein seltenes Talent, seine Gelehrsamkeit, spricht aus allen Schriften; seine dialektische Kunst und unerschöpfliche Gemüthskraft setzt in Erstaunen. Sie machen das Wort in seiner streitfertigen Hand zu einer scharf schneidenden Waffe, und ihn, wo er sie, sich an die Kirche anlehnend, für die Wahrheit führt, unüberwindlich. Was er schreibt, ist meist tief gedacht; ein unerschöpflicher Reichthum an Ideen entsprudelt seiner lebhaften glühenden Phantasie; der Sprache ist er vollkommen Meister; er preßt sie schonungslos und eng in seine Gedankenformen. Er überschüttet mit ungewohnten Ausdrücken; mit überraschenden Wendungen treibt er den Leser vor sich her; schlägt aber mehr, als er überzeugt. Doch ist er als Katholik noch ziemlich sanft, und läßt das klare Bewußtsein vorwalten. Aber als Montanist verschwendet er Witz und Satyre für die Bekämpfung der Wahrheit; er schmäht und tobt ohne Maß des gereizten Affectes, alle Sanftmuth ist dahin. Dabei ist sein Styl stets lakonisch, sententiös; die Uebergänge rasch und unvermittelt; der Ausdruck hält sich nie ans Maß der Vorstellung; fast immer spricht er in Kraftausdrücken, in Hyperbeln, wenn er anklagt oder vertheidigt, lobt oder schimpft. Den Gegner, Katholiken oder Häretiker, macht er immer lächerlich. Wie sein Gemüth, so ist die Hast seiner Sprache, immer gedrängt, dunkel; zwar bilderreich und blühend, aber eben wie Blüthen der Wüste. Da er der erste lateinische Kirchenschriftsteller und ohne Vorgänger war, so lag ihm noch keine fertige Sprache zur Hand, er mußte sich diese erst schaffen und bilden. Liebten nun die Africaner überhaupt einen eigenen lateinischen Sprachbau, so war er hierin africanischer als Alle. Er

latinisiert griechische Wörter, gießt sich ganz neue lateinische, oder verunstaltet beliebig die alten. Darum seiner Schriften bizarres Aussehen. Indeß ist er eben hierin sehr wichtig geworden. Die africanischen und überhaupt die lateinischen Schriftsteller richteten sich nach ihm, und daher sein bedeutender Einfluß auf die Bildung der römisch-christlichen Kirchensprache."

Anmerk. In den ausführlichern Urtheilen von Dupin, Schroeckh, Bähr und Möhler ist fast Alles enthalten, was sich über Tertullians schriftstellerischen Charakter sagen läßt. Damit stimmt größtentheils auch Weissenbach überein, dessen Urtheil oben ganz ausgelassen wurde, weil es fast nur aus kürzern Aussprüchen anderer Gelehrten besteht, die wir sogleich anführen wollen. Es mögen hier mit einiger Vollständigkeit diejenigen Schriften angegeben werden, in welchen über Tertullian, sein Leben und seine Schriften gesprochen wird. Die Väter: Hieronymus, Augustinus, Vincenz von Lerin, Ambrosius u. A., ferner die bereits genannten: Schroeckh, Neander, Stolberg, Katerkamp, Möhler, Besnard, Bähr, Rösler, Ceillier, Dupin, Ducreux u. v. a. Kirchenhistoriker übergehend, führen wir an: Angelus Politianus: Miscell. centur. I. c. 56; Enchir. epistol. IV, ep. 5. Beatus Rhenanus: Epistol. ad Episcop. Olomucens. Bellarmin p. 50. Des. Erasmus Roterod.: Praefat. ad opera s. Cypriani; Psalm. 38; Epistol. 17, 22 ad Nicol. Buseid. Jos. Scaliger: Prim. Scaliger. p. 96. Card. Baronius (ad annum 197). Nic. Rigaltius: Judic. de Tertull. et ejus scriptis. Ludov. Thomassinus: De veter. et nov. Eccles. discipl. part. II, lib. III, c. 83. Claud. Fleury: Hist. eccles. IV, c. 47. Bonavent. Argonensis: De optima methodo legendi Ecclesiae Patres I, c. 9. Adr. Turnebus: Advers. VII, c. 20. Casp. Barthius: Advers. XIII, c. 16, XIX, c. 1. Renat. Laur. de Barre: Vita editioni suae praefixa. Nicol. le Nourry: Tom. II, dissert. 4, c. 1, art. 5, c. 2, art. 4, c. 4, art. 3. Alex. Natalis: Saec. II, c. 4. a. 8. Nic. Caussinus: Libr. XV ante med. G. Cave (ad an. 192). Thom. Campanella: De libris propriis et recta ratione studendi c. 9. Jac. Pontanus: Philocal. I, 2; III, 22. Dr. de Fayolle: Genie de Tertullien, Paris. 1662. D. de Giri: Dissert. crit. apud Trivultienses anno 1702. P. Th. du Fosse: Vit. Tertull. Lugd. 1691, sub alieno nomine Dom. de la Motte. Tillemont: Mém. III, p. 196 sq. 654 sq. J. Pamelius: Tert. vita, in s. Ausgabe und in der von Rigalt. P. Alixius: Dissert. de Tert. vita et scriptis, Parisiis 1679. 1680. 8. P. G. Lumper: Histor. theolog. crit. de vita et

doctrina Patrum, Aug. Vindel. 1789. Tricalet: Bibl. manual. Patr. Bassan. 1783. Semler: Dissert. in Tertull. Münter: Primord. eccles. afric. J. W. Hofmann: Diss. omnia Tert. in Montanismo scripta videri, Wittenb. 1738. 4. Saxe: Onomast. I, p. 339 sq. N. Funcc. Veget. L. L. senect. X, 2 sq. Fabric. Bibl. Lat. III, p. 347 sq. H. Ritter: Geschichte der christlichen Philosophie I. S. 362—417.

§. 3.

Einzelne Schriften.

Hier sollen nur jene Schriften kurz in Betracht gezogen werden, in denen mehr als in andern rednerische Elemente sich finden, und welche auch in anderer Beziehung für den Kanzelredner unserer Zeit besonders wichtig sind. Darum kann und soll weder eine Eintheilung der Schriften Tertullians *), noch eine Charakteristik des

*) Die Ansicht J. G. Hoffmanns, als habe Tertullian alle seine Schriften als Montanist verfaßt, ist längst als unbegründet verlassen. Nösselt (de vera aetate ac doctrina scriptorum Tertulliani Diss. Halae 1768. 4.) nimmt 5 Abtheilungen an, von denen die 1. die Schriften befaßt, welche in die Zeit der ersten Christenverfolgung unter Severus (im J. 197) fallen sollen; die 2. dann diejenigen enthält, deren Abfassungszeit und deren montanistischer Charakter unzweifelhaft ist; die 3. solche, die bei aller Ungewißheit über ihre Abfassungszeit doch vor die Zeit des Uebertritts zum Montanismus fallen; die 4. einige rein montanistische Schriften und die 5. die beiden in Absicht auf das Zeitalter und den Standpunct ihrer Abfassung ungewissen Schriften: De poenitentia und Adversus Judaeos. Ihm folgen Münter, Schroeckh u. A. — Katerkamp unterscheidet 3 Classen: 1. solche, die er geschrieben, als er noch in der Gemeinschaft mit der kathol. Kirche war; 2. solche, die er als Montanist gegen die Kirche, und 3. solche, die er als Stifter einer eignen Secte geschrieben. — Bähr sagt, zwischen den Schriften vor und nach Tertullians Uebertritt zum Montanismus, und dann bei jeder Abtheilung wieder zwischen dem vor und nach unterscheidend (übereinstimmend mit Neander): „In die 1. Abtheilung gehören diejenigen Schriften, die entweder allgemeineren Inhalts sind, oder eine bestimmte apologetisch-polemische Richtung haben und durch das nächste Bedürfniß einer Vertheidigung der christlichen Lehre gegen die Angriffe der Heiden hervorgerufen wurden. Die 2. Abtheilung befaßt dann die mehr auf die Kirchenzucht, auf christliche Sitte und christlichen Lebenswandel sich beziehenden Schriften; die 3. diejenigen, welche einen mehr

Dogmatischen, Moralischen, Polemischen u. s. w., wie es in denselben dargelegt ist, versucht werden.

Voran steht hier die Schrift Apologeticus (Schutzschrift für die Christen), welche, wie Möhler kurz und bezeichnend sagt, mit Scharfsinn, mit Geist und Wärme des Gefühls abgefaßt ist. Sie ist reich an interessanten Notizen über das Privatleben der ersten Christen und die Einrichtung der ältesten Kirche. Diese Schrift ist eine der gehaltvollsten und vorzüglichsten Schriften Tertullians, und eine der besten in ihrer Art. Schroeckh nennt sie die stärkste und beredteste Vertheidigung, welche in diesen ältern Jahrhunderten für die Christen geschrieben worden ist. Nachdem Stolberg (a. a. O. S. 307 — 346) einen vollständigen Auszug dieser im J. 198 geschriebenen Vertheidigungsschrift gegeben, fügt er folgende Charakteristik bei: „Diese Schrift ist ein sehr schätzbares und wichtiges Denkmal des christlichen Alterthums. Daß sie mit vielem Geiste, mit vieler Kraft, mit dem Ernste eines Mannes, dem die Wahrheit glühend am Herzen lag, geschrieben worden, wird wol schwerlich Jemand läugnen. Sie hat für die Geschichte unserer heiligen Religion einen großen Werth, da sie, von einem Christen zur Zeit der Verfolgung an die verfolgenden Machthaber des Reiches gerichtet, uns Blicke mannigfaltiger und tiefer Einsicht in die damaligen Verhältnisse der Christen zu den Heiden öffnet.... Obschon man diese Apologie nicht frei sprechen kann von den Fehlern, welche mit Recht an allen Werken Tertullians gerügt werden, so findet man doch in ihr des falschen Witzes, der mühsamer gesuchten als glücklich

---

wissenschaftlichen Charakter dogmatisch-polemischer Art in verschiedenen Beziehungen und Richtungen besitzen." Aehnliche, aber nicht so genaue Abtheilungen kommen bei Dupin und Lumper vor, wo drei Classen unterschieden werden: 1. Schriften gegen die Heiden; 2. Schriften gegen die Ketzer und 3. Schriften, die auf Kirchenwesen, Moral, Sittenzucht u. dgl. sich beziehen. — Möhler sagt: „Da die Chronologie so wenig, als der kirchliche Standpunct Tertullians in allen Fällen ermittelt, und bei der Eintheilung uns ein zuverlässiger Anhaltspunct ist, so richten wir uns dabei am liebsten nach dem Inhalte. In dieser Hinsicht lassen sich in der großen Masse seiner Schriften drei Hauptclassen unterscheiden; die erste umfaßt die apologetischen Schriften gegen Heiden und Juden; die zweite die gegen verschiedene Häretiker; die dritte die practischen, worunter die montanistischen die Mehrzahl ausmachen."

gefundenen Ausdrücke, der mehr blendenden als gediegenen Rede, der Härte des Griffels und der schlimmern Härte des Urtheils weniger, als in den andern Schriften ihres sonderbaren Verfassers. An der Glut der Empfindung, von welcher er, als er diese Apologie schrieb, durchdrungen war, mag wol manche falsche Zier, die man sonst bei ihm, bald in Anhäufung der Ausdrücke, bald in Dehnung der Darstellung findet, hingeschmolzen sein. Aber sein Eifer, so gerecht er auch ist, brauset doch oftmal, bald über Gebühr, bald zur Unzeit. In seiner Beurtheilung der alten Weisen, deren einige mit redlichem Sinne forschten, mit scharfem Blicke fanden, mit hohem Geiste große und heilige Wahrheit ahndeten, auch zerstreuete Strahlen der Ueberlieferung in einem Brennpuncte sammelten; in Beurtheilung dieser ehrwürdigen Männer, welche sein sanfter und weiser Vorgänger, der heilige Märtyrer Justinus, ganz anders zu würdigen wußte, scheint er mir hart und ungerecht. Und in einer Schrift, deren Zweck doch auch sühnend sein sollte, hätte er sich mancher beleidigenden Ausdrücke, mehr noch der heftigen Vorwürfe, am meisten der, zwar oft treffenden, aber zu bittern, Ironie wol enthalten mögen. Das Schwert der Wahrheit ist eine heilige Waffe aus der Rüstkammer Gottes und thut Wunder, wenn mit Kraft geführt, in der Liebe Hand."

Praescriptiones adversus Haereticos (Von der Verjährung wider die Ketzer). Ueber die Zeit der Abfassung dieser Schrift ist unter den Gelehrten großer Streit.*) Es herrscht, wie Besnard sagt, in dieser Abhandlung eine seltene Tiefe und Consequenz, und was Tertullian damals wider die Ketzer vorbrachte, das hat bis auf diese Stunde seine Beweiskraft nicht verloren. Sitten und Leben der Häretiker, ihre Ausflüchte und Scheingründe sind mit schlagender Schärfe bezeichnet. „Als Kenner der Rechtsgelehrsamkeit," sagt Schroeckh a. a. O. S. 392, „bedient Tertullian sich hier eines Wortes und einer Art zu streiten, die aus dieser Wissenschaft

*) Der ausdrücklichen Bezeichnung der katholischen Kirche ungeachtet, ist doch von Einigen behauptet worden, diese Schrift habe Tertullian als Montanist geschrieben. Sie stützen sich dabei auf Dupin, der sich auf eine Aeußerung in dem Werke adv. Marcion bezieht, wo Tertullian eine Schrift von der Verjährung verheiße. Siehe darüber Besnard a. a. O. S. 225 f., Stolberg a. a. O. S. 349 f., Möhler a. a. O. S. 712. Neander, Antign. S. 313 f.

hergenommen sind, weil er andere Methoden, die Ketzer zu widerlegen, beinahe unnütz gefunden hatte, wenigstens die gegenwärtige für kürzer und treffender hält... Man darf sich nicht wundern, daß dieses Werk von vielen, besonders Gelehrten aus der römischen Kirche, vortrefflich genannt, von den meisten Protestanten hingegen verachtet und getadelt worden ist. Beide Theile haben es zu sehr nach dem Gebrauche, der davon in den neuern Streitigkeiten zwischen den beiden Hauptgemeinen der Christen, oft wider den Endzweck des Verfassers gemacht worden ist, beurtheilt. Es ist immer ein schätzbares, wenn gleich nicht von allen Fehlern freies Buch; und die Methode desselben ist gut und gründlich, aber nicht so neu und dem Verfasser eigen, als sie beim ersten Anblicke zu sein scheint." — Möhler a. a. O. S. 712 nennt diese Schrift in ihrer Anlage und Durchführung, wie in ihrem Gehalte die vollendetste, geist- und werthvollste der tertullianischen Schriften und sagt dann: „Der Grundsatz, den er hier mit dem klarsten Bewußtsein und mit durchgreifendem Scharfsinn entwickelt, bildet in der That für sich allein ein allgemeines, unübersteigliches Bollwerk für die Kirche gegen jegliche Häresie. Es ist nach seinem beliebten Ausdrucke das Argumentum praescriptionis. Er ist aus dem römischen Rechte herübergenommen, wo die Verjährung einen Rechtstitel in der Art begründet, daß nach einer gewissen Zeitfrist des Besitzes der Besitzer als der rechtmäßige angenommen ist, und das onus probandi auf den Kläger zurückfällt. In diesem Sinne wendet Tertullian dieses Kunstwort auf das Verhältniß der Kirche zur Häresie an. Die katholische Kirche, — das ist Tertullians Grundgedanke, — braucht sich mit den Häretikern in keinen Streit, auf keinen Beweis ihrer Lehre einzulassen; zu ihren Gunsten spricht der verjährte Besitzstand, die Tradition in der apostolischen Succession; der Häretiker aber steht im Rechtsnachtheil; er, der Spätere, der Nichtapostolische, muß seine Ansprüche gegen die Kirche beweisen; wie er mit ihr zurecht komme, möge er zusehen. Es ist dieses, wie Jeder sieht, derselbe Beweis, den schon Irenäus mit Erfolg angewendet hat. Dem Tertullian gebührt aber das Verdienst, ihn weiter entwickelt, und in schärfster Abmarkung nach allen Seiten hin um das Gesammtgebiet der katholischen Kirche gezogen zu haben. Der Geist und die Durchführung des Ganzen lassen überall den Katholiken erkennen. Seine spätern montanistischen Ansichten und Spannung

mit der Kirche hätten ihm kaum mehr verstattet, das Moment der Tradition, welches ihm die Katholiken nachher so oft zu fühlen gaben, mit solcher Strenge ohne Einschränkung in seinem ganzen Umfange geltend zu machen. Aber eben darin hat er seinen späteren Schritt selbst verdammt."

Durch Ruhe und exegetische Genauigkeit sind die zwei Schriften De carne Christi und De Resurrectione carnis ausgezeichnet. Die erstere ist hauptsächlich gegen Marcion, Apelles und einige andere Gnostiker gerichtet, welche Christus die wahre Menschennatur absprachen, und entweder bloß die Scheingestalt eines Leibes übrig ließen, oder wie Apelles ihm einen asterischen, oder wie noch Andere ihm einen animalischen, nemlich aus der Seele entwickelten, Leib beilegten. Die Herablassung der göttlichen Majestät in unser Fleisch widersprach ihren vorgefaßten Begriffen von Gott und der Natur. — Die zweite Schrift steht mit der ersten in genauester Verbindung, wie der Verfasser c. 2. selbst andeutet. Die Gnostiker konnten die Auferstehung unserer Leiber so wenig annehmen, als sie eine wahrhafte Incarnation und die Auferstehung Christi anerkennen wollten. Ihre allgemeine Weltbetrachtung gestattete ihnen dieses nicht.

Von Schriften, welche die kirchliche Disciplin oder sonst das praktische Leben der Christen zum Gegenstande haben, hat Tertullian eine sehr bedeutende Anzahl geliefert. De Poenitentia gehört sicher mit zu dem Ersten, was er geschrieben. Er huldigt darin nicht nur den katholischen Grundsätzen über die Buße, sondern bekämpft selbst die abweichenden der Montanisten. Der Vortrag ist darin so blühend und fließend, wie in keinem spätern Werke, so daß Erasmus von Rotterdam und Beatus Rhenanus Tertullian nicht für den wahren Verfasser anerkennen wollten, eine Meinung, die nicht weiter Anklang gefunden hat.

De Patientia ist ebenfalls zu einer Zeit geschrieben, wo die herbe Bitterkeit des Montanismus sein Gemüth noch nicht durchdrungen hatte. Den Anlaß dazu nahm er aus sich selbst. Die Schrift ist in einem recht sanften, gemäßigten und gefälligen Tone geschrieben, der seinem Ringen um Selbstbeherrschung noch mehr Ehre machen würde, hätte er nicht mit seinem Abfalle von der Kirche diese Tugend gänzlich wieder von sich abgestreift.

Ad Martyres (Sendschreiben an die Märtyrer) ist höchst wahr-

scheinlich in Africa zur Zeit des Septimius Severus geschrieben. Des Verfassers katholische Gesinnung spricht sich in der hohen Verehrung aus, die er hier, nicht so späterhin, den Märtyrern erzeigt. Wir sehen in dieser kleinen Schrift die hohe Kraft der christlichen Märtyrer wie in einem klaren Spiegel vor uns. Ungemein schön und lehrreich ist die kleine Schrift De Oratione (Von dem Gebete), die Rigaltius ein Pfand der himmlischen Gnade nennt.

Ad Uxorem (zwei Bücher an seine Frau) nach der Absicht des Verfassers eine Art Testament für seine Gattin. Aus der ganzen Schrift spricht ein gemäßigter Ton; die Argumente, zum Theil von großem historischen Werthe, sind zumeist aus der heiligen Schrift entnommen, und wenn auch nicht immer exegetisch genau, doch gut angewendet.

Anmerk. Die Dunkelheit des Vortrags, wie die Besonderheit der Latinität Tertullians machte den Abschreibern und durch sie den Kritikern viel zu schaffen. Bei keinem andern Schriftsteller sind die Abweichungen des Textes so zahlreich und bedeutend, wie bei Tertullian; aber auch keiner hat so viele fleißige Hände beschäftigt, wie eben dieser, obwol auch jetzt noch gar Vieles zu wünschen übrig bleibt. — Von Ausgaben mögen genannt werden: Tertulliani Opera per Beat. Rhenanum e tenebris eruta atque a situ vindicata, adj. singul. libr. argumentis et alicubi conjecturis. Bas. 1521. Fol. (Erste Ausgabe der sämmtl. Werke, aus zwei Hdschr. bei Möhler S. 787 steht [irrig?] das J. 1515. Wiederholt das. 1528. Fol. und nach einer 3. Hdschr. aufs neue verbessert. Das. 1539. Fol. Der Nachdr. Paris. 1545. Fol. ist mit einigen vorher ungedruckten Schriften Tertullians vermehrt.) Scripta et plura quam ante, et diligentius ad complur. vett. recognita codd., non omissis B. Rhenani annott. (per Sigism. Gelenium). Bas. 1550. Fol. (Neue Rec. mit Zuziehung einer krit. Handschr. und Beifügung des Com. von Fr. Zephyrinus über den Apolog. — Nachdr. Bas. 1562. Fol. Paris. 1566. 2 Bde. 8.) Opera, quae hactenus reperiri potuerunt omnia. Jam postremum ad exemplaria mss. collatione facta, recognita, aliquot etiam libris auctiora, cum J. Pamelii argumentis et adnot. Antw. 1579. Fol. (Neue und sehr fleißige Rec. nach neuen Hdschr. Wiederholt Paris. 1583. Fol. Antw. 1584. Fol. Mit Latinii emendat. und Mercerii comm. über das Buch de pallio bereichert. Paris. 1598. Fol. und 1609. Fol. Mit den annot. B. Rhenani und den notae Fr. Junii. Franecq. 1597. Fol. (Mit neuer krit. Ausstattung

nach einer Fuld. Hdschr.) Opera T. et Arnobii, cum vett. exempl. tum recent. collatione restituta, locis scripturae aucta et illustr. comment. studio et labore Ren. Laur. de la Barre. Paris. 1580. Fol. (Empfiehlt sich durch fleißige Zusammenstellung des bisherigen exeget. Apparates.) Opera, argum., explicat. et notis illustrata, auctore J. L. de la Cerda. Paris. 1624 — 30. 2 Bde. Fol. 1. Bd. 2. Aufl. Das. 1641. (Nur exegetisch, doch nicht sehr gehaltreich.) Opera ad vetustiss. exempl. fidem sedulo emendata, diligentia N. Rigaltii, cum ejusd. annot. et var. comm. Ph. Priorius argum. et notas adjecit et dissert. concinnavit. Accedunt Novatiani tractatus cum notis. Item accessit carmen de Jona et Ninive. Lut. Par. 1675. Fol. Das. 1695. Fol. (Einige Schriften bereits Paris. 1628. 8. Rigaltius hatte eine neue Periode für die Textgestaltung herbeigeführt. S. erste vollständ. Ausg. erschien Paris. 1634. Fol. Der Text ist nach neu verglichenen Handschr. verbessert, nebstdem krit. Bemerk., eigene und fremde, die theils den Text, theils den Inhalt betreffen, und 1635 und 1641 in einem eigenen Bande die Commentare, welche bis dahin erschienen waren, beigegeben. Priorius behielt ihren Text bei, bereicherte sie aber mit einem sehr fleißig zusammengestellten Apparat der bisher erschienenen Noten, denen er seine eigenen beifügte. Seine Ausg. Paris. 1664. Fol. ist nicht so umfassend, wie die frühere von Rigaltius, aber auch von keinem vorzüglichen Werth, obwol sonst schön und correct gedruckt.) — Mit Sig. Havercampii com. in Apolog. et J. L. Moshemii disquisitio de vera aetate Apolog., von Giraldi besorgt. Venet. 1744. Fol. (Sehr incorrect gedruckt.) Opera cum notis select. Venet. 1701. Fol. u. 1706. 4. 6 Bde. (Liefern, wie auch die Cölner von 1716, nichts Besonderes.) Opera recensuit J. S. Semler. Halae 1769 – 76. 6 Bde. 8. (Der Text der 1. Ausg. des Rhenanus [in den später gefundenen Schriften der bei Pamelius] liegt zum Grunde, nach Conjectur und den vorhandenen Varianten verbessert. Eine wichtige Zugabe ist der Index latinitatis Tertullianae. Der 6. Band ist von Schütz.) Opera, lect. variet. colleg. et praefatus est F. Oberthür. Wirceburgi 1780 — 81. 2 Bde. 8. (Semlers Text, nach Pamelius und nach Conjectur verbessert, liegt zum Grunde; nur die nöthigsten Anmerk. sind beigegeben.) Opera ed. Caillau. Mediol. 1821, steht an Vollständigkeit und Kritik der folgenden nach. Opera ad optim. libr. fidem expressa, cur. E. F. Leopold. Lipsiae 1839 sq. pars I — IV. (In der Bibl. Patrum eccles. latin. selecta, ed. E. G. Gersdorf.) Von Ausgaben einzelner Schriften mögen angeführt werden: Apologeticus. Venet. per B. Benalium. Fol. (1483) und besser in Aedibus Aldi 1515. Des. Heraldus emend., com. illustr. et duos digressionum libros adjecit. M. Min. Felicis Octavius. Des. Heraldus emend.

et notas add. Paris. 1618. 4. Ad codd. mss. et edd. vett. recognitus, castig., emend., ut et perpetuo com. studio S. Havercampi. Lugd. Bat. 1718. 8. (Neue Rec. nach 2 neuen Hdschr. u. 2 Variantensamml. Auch in der Ausgabe der Opp. Venet. 1744.) Cum lect. variet. ed. J. J. Ritter. Elberfeldae 1827. 8. De Pallio, cum notis Fr. Junii. Lugd. Bat. 1595. 4. ed. Rieber. Paris. 1600. — Ed. Th. Marsilius. 1614. — Cl. Salmasius recens., explic., notis illustr. Daf. 1656. 8. (Mit Salm. Portrait. Die erste Ausg. erschien Paris. 1622. 8. Sie veranlaßte folgende Streitschriften: Ant. Kerkoetii [Dion. Petavii] animadvers. liber ad Salmasii notas. Rhedonis 1622. 8. Ejusd. mastigophorus primus. Paris. 1622. 8. Ejusd. mastig. secundus. ibid. 1623. 8. Ejusd. mastig. tertius. ibid. 1623. 8. Fr. Franci [Cl. Salmasii] confutatio animadvers. Kerkoetii. Middelburgi 1623. 8. Ejusd. refut. utriusque elenchi Cerco-Petaviani. Paris. 1623. 8.) Libri duo ad Nationes, labore et stud. J. Gothofredi. Genevae 1625. 4. De Baptismo et Poenitentia, nott. illustr. in usum theolog. Salisburg. studiosor. Salisburg. 1755. 4. Liber de Praescriptionibus contras Haereticos, schol. et notis illustr. per Ch. Lupum. Brux. 1675. 4. De Praescript., de Baptismo, de Poenitentia, de Oratione, ed. nova. Ingolstadii 1834. 8. De Oratione ed. Pancirolli et Muratori Tom. III, anecdot. lat. Paviae 1713. Adv. Praxeam, s. de trinitate liber. Recens. notisque illustr. E. Welchmann. Canterb. 1731. 8. Opera poetica omnia, cura et impensis And. Rivini. Lipsiae 1617. 8. (Eine seltene Samml. der dem Tertullian untergeschobenen Gedichte.) — Von den genannten Ausgaben enthalten die meisten auch Erklärungen. — Mit großem Aufwande von Wissen, aber ohne Kritik, und ebenfalls bis zur Ueberladung, bearbeitete der Capuciner Georg. d'Ambois einen Commentar zu Tertullian in drei Bänden, Paris 1646 — 1650, unter dem sonderbaren Titel: Tertullianus redivivus. Diesem folgte K. Moreau, ein Augustiner, mit seiner Bearbeitung, Paris 1658, in drei Bänden: Tertulliani Omniloquium alphabeticum rationale tripartitum, wovon der erste die Werke und Abhandlungen über die angedichteten und wirklichen Irrthümer unseres Schriftstellers, der zweite und dritte in alphabetischer Ordnung die Loci communes aus demselben enthält. — Von deutschen Uebersetzungen sind zu nennen: Apologetikus, oder Schutzschrift vor die Christen, wie auch dessen Schriften an Scapulum, den Präsidenten zu Carthago, an die Märtyrer im Gefängniß und von der Geduld, verdeutscht von Abr. Hinckelmann. Lüneb. 1682. 18. Vertheidigung der christlichen Religion gegen die Heiden, übers. und durch Anmerk. erläutert, von J. F. Kleuker. Frankf. a. M. 1797. 8. Verjährungsrechte der Kirche gegen die Ketzer. Wien 1797. 8. — Die zwölf ersten Cap., deutsch mit Anmerk. in Lessings theolog. Nach-

richten S. 269 f. (Bd. XVII. S. 324 f. der Berlin. XXVI. S. 229 f. der Carlsruher Ausg.) Von der Geduld, übers. von Casp. Hedion. Straßb. 1546. 4. — Sämmtl. Schriften, übersetzt und bearbeitet von F. A. von Besnard. Augsburg 1837 — 38. 2 Bde. 8. (Einige Schriften sind nur im Auszug darin.) — Mehr oder minder umfassende Auszüge und Inhaltsangaben verschiedener Schriften Tertullians finden sich bei Stolberg, Schroeckh, Neander, Bähr, Möhler und Räß und Weis (Leben der Väter IX. S. 417 f.).

Marcus Minucius Felix.

§. 1.

Leben.

Möhler sagt darüber in seiner Patrologie: „M. M. Felix war Rechtsgelehrter und Anwalt zu Rom. Ob er ein geborner Römer, oder, wie Andere aus seinem Style und seinen persönlichen Beziehungen erschließen wollten, ein Africaner gewesen, muß ebenso dahin gestellt bleiben, als die andere Vermuthung, daß er der berühmten Familie der Minucier angehört habe. Sein Styl ist lange nicht so hart, und sein Verhältniß zu Tertullian und den unten zu nennenden Freunden nicht entscheidend für eine africanische Landsmannschaft. Die literarische Bekanntschaft des erstern konnte er auch in Rom gemacht haben; die africanische Herkunft der letztern ist höchst zweifelhaft. *) Da ferner die großen römischen Familien zahlreiche andere unter ihren Clienten hatten, welche mit dem Anschlusse an ein mächtiges Haus auch deren Namen adoptirten, so läßt sich auch seine Beziehung zum minucischen Geschlechte nicht genauer bestimmen. Sicher ist, daß Minucius Felix, früher Heide (Octav. c. 1. 5), dieser seiner ursprünglichen Religion noch

---

*) R. Ceillier, Histoire T. II. p. 222. Die Erwähnung des Fronto von Cirta, Lehrers M. Aurels, Octav. c. 9. 31. ist nicht entscheidend, da die Bezeichnung Cirtensis noster im Munde des Cäcilius ebenso gut auf die Religionsgemeinschaft sich beziehen kann, und nach [illegible] Fronto tuus, wirklich diesen Sinn, und nicht den der Landsmannschaft, zu haben scheint. Vgl. Tillemont, Mém. T. III. p. 71.

lange ergeben war, als er in Rom bereits im öffentlichen Amte stand, und die Stelle eines Rechtsanwaltes, wie aus dem Inhalte und dem Zeugniß des Lactantius *) und Hieronymus **) erhellt, auch nach seinem Uebertritte zum Christenthum noch beibehalten habe. ***) Die Zeit, wann er aufgetreten sei, gibt Hieronymus beiläufig an, indem er ihn unmittelbar vor den römischen Presbyter Cajus setzt, mithin ohngefähr unter das Pontificat des Zephyrinus und die Regierung des Septimius Severus oder Caracalla." †)

Diesen Worten Möhlers fügen wir bei, was Bähr über das Leben des M. Felix sagt, indem daselbst so ziemlich alle verschiedenen

*) Inst. div. V. c. 1. sagt derselbe: „Unter den Sachwaltern, die mir bekannt sind, behauptet M. Felix einen vorzüglichen Rang. Sein Buch, Octavius genannt, zeigt, was für ein geschickter Vertheidiger der Wahrheit er hätte sein können, wenn er sich ganz diesem Geschäfte gewidmet hätte."

**) Hieronymus (de vir. illustr. 58) sagt: „M. Felix, ein ausgezeichneter Anwalt (causidicus) zu Rom, schrieb einen Dialog, Octavius genannt, in welchem ein Christ und ein Heide mit einander streiten (disputieren); noch geht unter seinem Namen ein anderes Buch um (fertur) vom Schicksal, oder wider die Mathematiker (de Fato, vel contra Mathematicos), das jedoch, obgleich es selbst einen beredten Mann zum Verfasser hat, mir mit dem Style des eben genannten Buches nicht übereinzustimmen scheint." Im 84. (nun 70.) Brief an Magnus sagt derselbe: „Was hat M. Felix, Sachwalter des römischen Forums, in dem Buche, welches Octavius heißt, und in einem andern gegen die Mathematiker, wenn anders die Ueberschrift den Verfasser nicht versteckt (lügt, mentitur), von den heidnischen Schriften unberührt gelassen?"

***) Octav. c. 2. 28. — Die Conjectur Heumanns (Parerg. Goetting. X. p. 208 sq.), welcher die Worte des Lactantius: Minucius Felix, non ignobilis inter causidicos loci, nicht von einem causidicus forensis, sondern religionis christianae verstehen und loci in ecclesiae verändert wissen wollte, widerlegt sich selbst aus den Worten des M. Felix c. 2. 28. C. G. Hergt in seiner Uebersetzung des Lactantius stimmt mit Heumann überein, denn er übersetzt: „unter den Apologeten."

†) R. Ceillier, Hist. l. c. So auch Baronius ad ann. 211. Fabricius, über. Hieron. cat. c. 58. setzt ihn noch vor Tertullian und den Ausgang des zweiten Jahrhunderts.

Ansichten erwähnt sind: „Die einzige zu diesem Zwecke (der Bestimmung der Lebenszeit) von Mehreren angezogene dunkle und verdorbene Stelle *) kann dafür nicht genügen. Die gewöhnliche Annahme, der auch wir folgen, setzt den Minucius wo nicht ganz gleichzeitig mit Tertullian, so doch unmittelbar nach ihm, und ihm ziemlich nahe, in den Anfang des 3. Jahrh., wo denn bald die Jahre 202 oder 211, bald die Jahre 220 oder 224 bis 230 angenommen werden, bald selbst sein Zeitalter noch weiter bis auf Diocletian (285—305) herabgerückt wird.**) Andere dagegen glaubten weiter zurückgehen zu müssen in das 2. Jahrh., bis zu den Jahren 180 oder 160 n. Chr. Insbesondere suchte J. D. van Hoven in einer eigenen Abhandlung***) aus der verhältnißmäßig noch sehr reinen Latinität des Minucius, aus der Art und Weise, in welcher bei ihm die Verhältnisse der christlichen Gemeinde und Kirche erscheinen, aus der Aehnlichkeit seiner Beweisführung mit älteren Apologeten, und andern Gründen zu beweisen, daß Minucius in die Mitte des 2. Jahrh. gehöre und im Zeitalter der Frontone unter Marcus Antoninus (161—180) geblüht habe; weshalb auch der in zwei Stellen der Schrift †) genannte Fronto für Eine Person mit dem in der Antoninischen Zeit so berühmten Rhetor M. Cornelius Fronto erklärt wird. Diese von mehreren Gelehrten gebilligte und von Meier ††) selbst mit weiteren Gründen unterstützte Ansicht fand indessen lebhaften Wider-

*) Cap. 37: In hoc adeo quidam imperiis et dominationibus erigun-tur, ut geniorum (Andere, ingenium eorum) potestatem perditae mentis licentia libere nundinentur. S. dazu die Noten von Gronov, Lindner und insbesondere Rußwurm (p. XVII sq. XIX. p. 82 sq.), der diese Worte auf den Kaiser Commodus bezieht.

**) Vgl. noch Tiraboschi, Stor. II, 2. Lib. II. cp. 4. §. 4. Lübkert (in seiner Ausgabe, Einleitung) setzt des M. Blütezeit unter Severus, um 226.

***) Epistola ad Gerh. Meermann, zuerst Campis 1766. 4. und daraus in der Lindnerischen Ausg. (von 1773) p. 216 sq. Auszug daraus bei Schönemann I. p. 59 sq. Ihm stimmt auch Kestner, Agape S. 356 bei, Rösler u. A.

†) C. 9. u. 31. S. van Hoven, Epist. §. 8. und dagegen Rußwurm p. XXI.

††) Pag. 7 sq. S. auch Muralt, commentatio de M. Fel. aetate etc. vor dem Texte s. Ausg. p. 16 sq.

spruch*), zumal da die vorgebrachten Gründe nicht bestimmt und entscheidend genug sind, um darauf eine solche Annahme mit Sicherheit bauen zu können. Jedoch ist Russwurm (p. XVII sq.) in so fern wieder zu dieser Ansicht zurückgekehrt, als auch er den Minucius in die zweite Hälfte des 2. Jahrh. verlegt und seine eigentliche Blütezeit unter M. Antoninus und dessen Sohn Commodus (180—192), unter letztern auch die Abfassung der hinterlassenen Schrift verlegt, die, wie die neueste Untersuchung von Muralt (a. a. O. S. 1 f.), durch eine neunfache Beweisführung darzuthun sucht, eben so gut vor Tertullians Apologeticus als vor Cyprians Schrift De vanit. idol. fällt, mithin nicht, wie Lumper glaubte, in das J. 217. Das Vaterland dieses Mannes scheint nicht sowol Brescia in Oberitalien, wie man vermuthete (v. Hoven §. 14), noch weniger Karthago oder Africa überhaupt, sondern Rom gewesen zu sein, wo Minucius, dessen Namen (v. Hoven §. 12 f.) schon auf römische Abstammung hinweist, ein angesehener Advocat war, der, wie es scheint, später zum Christenthum übertrat, ohne jedoch diesem seinem Berufe zu entsagen (vgl. c. 2. 28. Lumper p. 102), und der seine freie Zeit zur Abfassung einer Vertheidigungsschrift für die sowol von Seiten ihres Charakters wie ihrer Lehre vielfach angegriffenen Christen benutzte."

Anmerk. Ueber Leben und Schriften des Minucius Felix vgl. Bellarmin p. 53. Ducreux I. S. 159 f. Trithem. c. 34. Honor. I, 59. Möhler: Patrol. I. S. 790—808. Stolberg: Gesch. d. Relig. Jesu Bd. 8. Schroeckh: Kirchengesch. Bd. 3. Flügge: Gesch. d. theol. Wissensch. I. S. 207 f. Nic. le Nourry: Apparat. ad Biblioth. Vet. Patr. Tom. II dissert. I. p. 1 sq. Balduini dissert. (in dessen Ausgabe, dann auch bei Lindner und in andern Ausgaben abgedruckt). Car. Sigonius: Hist. occident. imper. C. Barth. advers. 43, c. 25. Phil. Brietius: Saec. III, c. 1. G. Cave ad ann. 220. J. G. Heineccius: Fund. styl. cultior. p. III, c. 1. Bern. Marechal: Concord. Patr. J. F. Gronov: Observat. in scriptor. Eccles. c. 7. Die Kirchenhist. Fleury, Dupin u. A., dann P. G. Lumper: Histor. theol. crit. P. VII (August. 1790) sect. IV. p. 99 sq. J. Weitenaur: Subsid. lib. XI. J. G. Walch:

*) Vergl. Lumper p. 108 sq. Gallandi, Bibl. Patr. (Venet. 1766) T. II. Proleg. p. XLII. Tzschirner, Geschichte der Apologetik I, S. 275 f.

Hist. crit. ling. lat., praesert. in c. XI. J. H. Amat. de Graveson: Hist. Eccles. I. p. 49. Petr. Ant. Burchardus: Diss. de Minutio. Kilonii 1685. H. Meier: Comment. de M. Fel. Turic. 1824. 8. Funcc. Veget. L. L. Senect. X, §. 10 sq. Saxe: Onomast. I. p. 361 sq. Rußwurm vor s. Uebersetzung. Fabric. Bibl. Lat. T. III. p. 371 sq.

§. 2.

Schriften.

Wir besitzen von Minucius Felix eine sehr schöne Apologie des Christenthums unter dem Titel Octavius, in der Form eines Dialoges. Minucius Felix hatte zwei Freunde, Cäcilius Notalis, der mit ganzer Seele dem Heidenthume zugethan war, und Januarius Octavius, der mit M. Felix in Rom den christlichen Glauben angenommen hatte. Eines Morgens wandelten alle drei in der Absicht, ein Seebad zu gebrauchen, gegen Ostia zu. Unterwegs kamen sie an einer Serapissäule vorbei. Cäcilius warf, dem Götzen seine Ehrfurcht zu bezeigen, dem Bilde einen Kuß zu. Das ärgerte den Octavius, und er bemerkte nicht ohne Ironie dem Minucius, wie wenig empfehlend es für ihn sei, einen so nahen Freund mit solcher Blindheit um sich zu haben, daß er ihn am hellen Tage über Steine stolpern lasse. Diese Stichrede traf hart das Gemüth des Cäcilius; er ward düster und theilnahmslos an der ferneren Unterhaltung. Darüber befragt, beschwerte er sich über den spöttelnden Witz des Octavius, und, wie er meinte, mit um so größerem Rechte, da er besser seine, als sie ihre Religion vertheidigen könnten. Diese Herausforderung ward von Octavius sogleich angenommen, und Minucius von beiden zum Schiedsrichter ihres Religionsstreites erkoren. Den Inhalt dieser Unterredung zeichnete Minucius Felix späterhin (wie lange nachher, ist nicht genau abzunehmen, etwa um 217) auf, überschrieb das Buch nach dem Beispiele ähnlicher Schriften Ciceros, mit dem Namen seines Freundes Octavius, und hinterließ uns damit ein werthvolles Denkmal der ältesten christlichen Denkweise und Bildung.

Das Buch ist in einer höchst gebildeten Sprache und Darstellung und sehr geistreich geschrieben. Auch der Rahmen des Ganzen, Geschichte und Dialog, macht Alles sehr anziehend. Viele Gedanken und Bilder sind originell und glänzend; der Gegenstand ist erschöpft, wenigstens

im Verhältniß zum Zweck. Die handelnden Christen erscheinen uns, bei allem sittlichen Ernst und der Durchdrungenheit von höherem Geiste, doch für alles rein Menschliche leicht offenen Sinnes (c. 1—3.), heiter, der Natur und harmloser irdischer Freude mit kindlich naivem Sinne gewogen. — Die eigentlichen und tieferen Geheimnißlehren des christlichen Glaubens werden hier nicht zur Sprache gebracht; sie lagen außer dem Zwecke der ganzen Verhandlung. Auch was sonst für und wider das Christenthum vorgebracht wurde, erfahren wir hier nicht zum ersten Male, sondern findet sich bei andern Apologeten noch ausführlicher entwickelt. Was uns aber dafür schadlos hält, und diesem Dialog eigenthümlich ist, ist die unmittelbar aus dem Leben geschöpfte Darstellung der Gegensätze zwischen Heidenthum und Christenthum, zwischen heidnischer und christlicher Betrachtungsweise von der Welt nach den verschiedensten Beziehungen. — An Gedanken, Styl und Ausdruck läßt sich eine auffallende Verwandtschaft zwischen Tertullian und Minucius Felix nicht verkennen, die auf eine Abhängigkeit des einen von dem andern hinweiset. Wem die Originalität zuzusprechen sei, kann kaum zweifelhaft sein. Tertullian ist seinem ganzen Wesen nach originell in Geist und Sprache. Fremde Formen zu copieren und in sich nachzuzeichnen, widerstrebt seinem ganzen Wesen. Wie aber Minucius Felix diesen sich zum Muster genommen, und namentlich aus dessen Apologeticus, ohne Angabe der Quelle, Stellen in seine Schrift eingeflochten hat: so läßt sich ein ähnliches Verhältniß der Abhängigkeit zwischen diesem und Cyprian ohne Mühe nachweisen.

Ehe wir weiter die Worte anderer neueren Gelehrten über diese Apologie des Christenthums vernehmen, wollen wir erst Weissenbach selbst und die von ihm Angeführten hören. In diesem Buche, sagt Cave (ad ann. 220), stürzt Minucius Felix den ganzen Cultus der Heiden und die ganze Sippschaft ihrer Götter auf eine ebenso gelehrte, als schöne und geistreiche Weise und vertheidigt die Christen und ihre Religion gegen alle von Cäcilius vorgebrachte Schmähungen und Vorwürfe auf eine elegante und kräftige Art. — Etwas mehr ins Einzelne gehend sind die Worte Bernhard Marechals (Concord. patr.), wenn er unter Anderm sagt: Des Minucius Beredsamkeit und tiefe Kenntniß weltlicher Dinge erkennt man in seinem Dialog. Jeder, der dieses Werk lieset, erkennt unschwer das Verdienst und die Trefflichkeit dieses Schriftstellers. Glänzender

Styl, Wahl der Worte, Gedrängtheit, Kraft des Geistes, Feinheit und Tiefe der Beweise, dazu höchst anmuthige Beschreibungen, Bilder, verschiedene und dabei treffliche Figuren, alles dies läßt uns in Minucius Felix einen vorzüglichen Schriftsteller des Alterthums erkennen. — J. Fr. Gronov (Observat. c. 7) sagt: Minucius Felix hat einen Dialog gegen die Heiden geschrieben, der an inhaltreicher Fülle der Rede dem Lactantius nicht nachsteht. Er ist überall klar und durchsichtig, auch bei den scharfsinnig ausgedrückten Sätzen; nichts ist darin durch Dunkelheit witziger Anspielungen lästig; es wird darin keine unzeitige Gelehrsamkeit zur Schau getragen; nichts ist ungewöhnlich und, wie man sagt, mit den Haaren herbeigezogen; nichts ist durch Neuheit der Worte, weder durch unpassenden übertragenen Gebrauch der Bedeutung, noch durch rauhe Zusammensetzung hart, abgerissen und widerlich. — Balduin faßt sein Urtheil in folgenden Worten zusammen: Seine Redegattung ist sinnreich, scharf, heftig, ist gedrängt, voll, kräftig (nervös), durch häufige Sentenzen fest zusammengehalten, und angefüllt mit Sätzen und Wahrheiten, kurz mit der ganzen Kenntniß der Alterthümer und der Geschichte. Man kann darin fast mehr Gedanken (Sentenzen) als Sätze (Perioden) zählen.

Diesen Sätzen fügt Weissenbach seine Ansichten in folgenden Worten bei: Fragt mich Jemand um meine Meinung über dieses Werk, so sage ich mit voller Ueberzeugung, daß ich dieses nicht sehr umfangreiche Werk so hoch schätze, daß ich lieber sehr viele und dabei weitschichtige Behandlungen der Beredsamkeit als diesen Octavius je den Händen unserer geistlichen Redner verloren gehen sähe. Hier findet sich eine solche Fülle des Inhaltes, der Verfasser kämpft mit so passenden Beweisen, Beispielen und Auctoritäten, und schlägt die Gegner mit ihren eignen Waffen; es waltet darin ein so glücklicher Scharfsinn, eine so lebendige Rede, eine so glänzende Beredsamkeit: daß es leichter ist, die ganze Schönheit und Anmuth zu fühlen, als in Worten auszudrücken. Es kann uns nicht wundern, daß Cäcilius, der noch kurz vorher Schmähung auf Schmähung häufte, in Schwulst gewissermaßen übersprudelte, ja über Christus selbst in Stolz und Anmaßung spottete, endlich, durch den Blitz dieser Rede gleichsam niedergeschmettert, die besiegten Hände bot. Glücklicher Redner, der eine so ernste, so wichtige Streitfrage so aufnahm!... Es ist wirklich sonderbar, daß gelehrte

Männer so lange Zeit den Minucius von Arnobius nicht unterscheiden konnten, da es doch nicht schwer ist, einen Unterschied wahrzunehmen zwischen der schwerfälligen, unklaren und ungleichen Ausdrucksweise jenes Africaners und der gelungenen und gefeilten dieses Römers. Findet sich Einiges, wodurch die Rede Anstoß erregt und etwas dunkel wird; so darf man dies nicht dem Verfasser, der überall mit so großer Klarheit und Leichtigkeit spricht, zur Last legen, sondern der fehlerhaften Abschrift seines Werkes, so wie dem Mangel mehrerer Handschriften, wodurch jene Fehler leicht verbessert werden könnten. Alle loben den Glanz der Darstellung, verbunden mit einer bewunderungswürdigen Gedrängtheit und einer dennoch großen Vollständigkeit der Beweise für die christliche Lehre. Es ist in der That auch kaum möglich, auf wenigeren Blättern mehr zu sagen, als hier geschehen ist. Der Fluß seiner Rede erreicht zwar nicht den Fluß ciceronischer Beredsamkeit (und wer mag diesen erreichen?), doch läßt der Verfasser den Seneca, dem er nachzuahmen scheint, weit hinter sich. Je öfter man diesen Schriftsteller liest, desto mehr bewundert man die Fülle der Gedanken, den Fluß der Rede, den Glanz der Darstellung, die durch Witz und jede Art von Schönheit und Anmuth geziert ist. Und welche Gelehrsamkeit! Minucius hat die Philosophen, Dichter und Redner gelesen, und nicht nur gelesen, sondern sie auch ausgezogen und nachgeahmt. Und während er dies thut, während er Alles, was er bei den Heiden findet, zu seinem Nutzen wendet und wie eine fleißige Biene zusammenträgt, ist seine Rede nicht mißlautend, nicht ungleich oder dunkel. Und wo er den Spuren Tertullians folgt, mit welcher Klarheit und Ordnung, mit welchem Zusammenhang verfährt er da! Er hält den Gedanken bei, folgt der Kraft jenes Gelehrten, aber so, daß er dessen Dorne wegläßt und nicht durch dessen Dunkelheit seine Schrift befleckt.

Schroeckh sagt: Man hat zwar von demselben (Werke) geurtheilt, daß der Verfasser darinnen etwas abgebrochen schreibe, und Vieles mehr berühre als abhandle. Allein sein Endzweck und der Angriff des Cäcilius machten eben diese Bearbeitung nothwendig und hinlänglich: er hat vielmehr mit reizender Kunst, und ohne den Eindruck zu schwächen, Alles, was zu sagen war, zusammen zu pressen gewußt.

Bähr gibt kurz den Inhalt des Octavius an, räumt ihm wegen der im Ganzen darin herrschenden Lebendigkeit der Darstellung, die von einem echt christlichen Gemüthe zeuge, wegen der würdigen Haltung und Ruhe, in der Alles aufgefaßt sei, so wie von Seiten des reichhaltigen Inhaltes eine der ersten Stellen unter den apologetischen Schriften des Christenthums in jener Periode ein und sagt dann weiter: In Absicht auf Sprache und Ausdruck gebührt dem Minucius gewiß neben Lactantius eine der ersten Stellen unter den Vätern der lateinischen Kirche. Denn seine Latinität ist im Ganzen sehr rein und selbst classisch zu nennen; sie zeigt manche Spuren einer Nachahmung des Cicero und ist nur von wenigen Flecken entstellt, die wir wol mehr dem Zeitalter, in welchem Minucius lebte und schrieb, oder dem herrschenden Geschmack dieser Zeit, als einer bestimmten africanischen Redeweise zuzuschreiben haben, indem auch Minucius nicht frei ist von einem gewissen rhetorischen Anstrich, wie er im Geiste jener Zeit lag; wir bemerken auch hier ein gewisses Streben nach einer abgemessenen und wohl abgerundeten Ausdrucksweise, nach einem Rhythmus, welcher der Rede einen angenehmen Fluß gibt und die bis zum Schwulst ausartende Fülle eines Tertullian vermeidet.

Anmerk. Der Text des Minucius erschien zuerst in der durch Faustus Sabaeus (Rom. 1543. Fol.) besorgten Editio Princeps des Arnobius als dessen 8. Buch, nach der Vaticanischen Handschrift, aus welcher diese Ausgabe geflossen war, und welche, wie man früher seit Rigalt allgemein annahm, nach Frankreich in die königliche Bibliothek gekommen war, somit für die einzige von dem Texte dieses Schriftstellers vorhandene Handschrift galt. Indessen kann es jetzt nach der näheren Untersuchung Muralts kaum noch einem Zweifel unterliegen, daß diese Annahme irrig ist und jene Vatic. Handschr., nach welcher der erste Text in einer sehr fehlerhaften Gestalt erschien, von der Pariser (Cod. Reg. nr. 1661), welche in das 9. Jahrh. gehören dürfte, und von Muralt aufs sorgfältigste in seiner Ausgabe wiedergegeben ist, wesentlich verschieden ist; eine andere, zu Brüssel von demselben Muralt gefundene und benutzte Handschrift, die eben so den Arnobius und Minucius enthält, gehört in etwas spätere Zeit, in den Ausgang des 10. oder in den Anfang des 11. Jahrh. — Minucii Felicis Octavius, in quo agitur de vett. christian. causa, restitutus a Fr. Balduino. Heidelb. 1560. 8. (Erste einzelne Ausg. des bloßen Textes unter dem Namen des wahren

Werk. Vorher als 8. Buch des Arnobius ediert in der Ausg. Rom. 1543. Fol. Bas. 1546. 1560. 8. Lugd. Bat. 1552. Unter des Minucius Namen bei Arnob. Rom. 1583. 4. Bald. Ausg. wiederholt Francf. 1610. 8. Oct. et Cypriani lib. de idolor. vanitate, J. a Wower recens. Bas. 1603. 8. (Neue Rec. aus einer Handschrift mit guten Noten. Dann bei Arnob. Paris. 1605. 8.) Oct. ex recens. et cum comm. G. Elmenhorstii. Hannov. 1603. 8. Hamb. 1610. 1612. Fol. (Ohne großen Werth. Gewöhnlich mit Arnob. Hamb. 1610. Fol. Mit einigen Verbess. und guten Noten von Heraldus bei Tertull. Apolog. Paris. 1605. 8. 1613. 4.) Oct. et Cypriani l. de id. van. ed. nova ad fidem vett. exempl. ex rec. et cum observ. N. Rigaltii. Lutet. 1643. 4. (Neue Benutzung der Paris. Handschrift mit wenigen, aber guten Noten. Auch in N. Rig. Opp. Paris. 1666. Fol. Cum obs. Rig. et Jul. Firmic. de profana ac vera relig. cum notis J. a Wower, una cum novo indice. Lugd. Bat. Bloße Textnachdrücke sind Ox. 1678. 12. Rothom. 1648. 12.) Oct. eum integr. omnium notis ac comm. novaque recensione J. Ouselii, cujus et acced. animadv. Insuper J. Meursii notae. Acc. J. Firmic. Materni de errore profan. religionum. Lugd. Bat. 1672. 8. (Vorher das. 1652. 4. Mit Noten überladen und darin durch falsche Citate entstellt. Nachher bei Cypriani Opp. Paris. 1666. Fol.) Oct. et Cypriani l. de id. van. rec. et illustr. a Ch. Cellario. Halae 1699. 8. Lips. 1748. 8. (Neue Rec. des Textes mit guten Noten, obwol der Gegenstand um nichts Wesentliches gefördert ward.) Octav. cum integris Woweri Elmenhorstii, Heraldi et Rigaltii notis aliorumque hinc inde collectis; ex rec. J. Gronovii, qui emend. et explic. suas adjecit. Acced. Cypriani lib. de id. van. et J. Firmic. Matern. de errore etc. Lugd. Bat. 1709. 8. (Guter exeget. Apparat mit neuen Verbess. des Textes. Bloß neuer Titel ist Roterod. 1743. 8.) Oct. ex iterata rec. J. Davisii cum ejusdem animadv. et notis integris Heraldi et Rigaltii, nec non select. alior. acced. Commodianus cum observ. antehac editis aliisque nonnullis, quae jam primum prodeunt. Cantabr. 1712. 8. (Vorher daselbst 1707. 8. Neue scharfsinnige Recognition des Textes mit guten Erläuterungen. In der 2. A. v. 1712. sind Dav. notae sehr vermehrt. Abdruck des Textes, Glasg. 1750. 4. u. 8. u. in Gallandi Bibl. Patr. T. II.) Oct. et Cypriani l. de id. van. rec. et illustr. notis varr. selectis atque etiam suis a J. G. Lindnero Longosaliss. 1760. 8. (Gute Ausgabe; neu cum praef. J. A. Ernesti. Das. 1773. 8. Bloßer Text erschien Cur. 1794. 8.) Oct. in der Bibl. Patr. Lugd. T. III. u. Wirceburg. 1782. Vol. IV. nach der ersten Lindner. Ausgabe. Oct. ad fidem codd. Regii et Bruxellens.

recens. et var. lect. add. E. de Muralto. Praefatus est J. C. Orellius. Turici 1836. 8. — Von deutschen Uebersetzungen sind anzuführen: M. F. Gespräch von der Religion. Berlin 1765. (1763?) 8. — Octavius, oder Apologie des Christenthums, ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen versehen von J. G. Rußwurm. Hamburg 1824. 4. (Programm der Schule zu Ratzeburg.) Octavius, sive dialogus etc. neu herausgegeben, erklärt und übersetzt von J. H. B. Lübkert. Leipzig 1836. 8.

Thascius Cäcilius Cyprianus,

Bischof von Karthago, Märtyrer.

§. 1.

Leben.

Cyprian, eine der edelsten Zierden der Kirche als Bischof und Schriftsteller, von Augustin der katholische Bischof, der katholische Märtyrer genannt, stammte aus einer vornehmen Senatorfamilie zu Karthago, und wurde geboren am Anfange des 3. Jahrhunderts. Seine heidnischen Eltern ließen ihm eine sorgfältige Erziehung angedeihen. Er strebte nach einer vielseitigen wissenschaftlichen Ausbildung, studierte die lateinische und griechische Sprache und Literatur mit allem Eifer, entschied sich für das Lehramt und lehrte einige Zeit mit großem Ruhme die Rhetorik zu Karthago. Diese damals sehr ergiebige Erwerbsquelle vergrößerte sein ohnehin bedeutendes elterliches Vermögen, und er fieng nun an, sich prunkvoll einzurichten und einem üppigen Weltgenusse sich hinzugeben. — In seinem Hause wohnte ein ehrwürdiger Priester, Cäcilius; dieser gewann Cyprians volle Zuneigung, erklärte ihm die christliche Lehre, und ermunterte ihn zum Lesen der heiligen Schriften. Cyprian bestand muthig den Kampf mit seinem Innern, empfieng die Taufe um 245, veräußerte seine Güter zum Besten der Armen, widmete sich ascetischen Uebungen und verpflichtete sich durch ein Gelübde zur beständigen Keuschheit. Er gab sich nun mit glühendem Eifer dem Lesen und Betrachten der heiligen Schrift hin, und seine Schriften zeugen von seiner großen Kenntniß derselben.

Cyprian war nicht lange Laie, als er schon gebeten wurde, die Priesterweihe anzunehmen. Im Jahr 247 ward er zum Aeltesten der Gemeinde zu Karthago gewählt, und nach dem Tode des dortigen Bischofs Donatus an dessen Stelle (248) trotz alles Weigerns von seiner Seite erhoben. Indeß waren nicht Alle mit der getroffenen Wahl zufrieden. Mehrere ältere Presbyter hatten sich diese Würde versprochen. Cyprian suchte ihre Freundschaft zu gewinnen; aber sie ruheten nur so lange, bis eine günstige Gelegenheit ihre verhaltene Rachsucht zur offenen Empörung wider ihn einlud.

Mit dem Studium der heiligen Schrift hatte Cyprian seit seiner Bekehrung ein genaues Lesen der christlichen Literatur bis auf seine Zeit verbunden. Daher seine Begeisterung für die Kirche, sein Eifer für deren Würden und Interessen, sein praktischer Blick, seine männliche Haltung. In seinen Amtsverrichtungen bewies er, daß er Milde und Liebe mit Muth und Festigkeit glücklich zu verbinden wußte. Im Verkehr mit Andern war er ernst und heiter zugleich; sein nicht gesuchter, aber auch nicht vernachlässigter Anzug entsprach seiner sittlichen Haltung.

Cyprian war nicht viel über ein Jahr in dem ungestörten Besitze seiner Würde. Den Heiden war seine Erhebung in hohem Grade mißfällig, so daß sie ihn zur Beschimpfung Coprian (von κόπρος, Koth) nannten *); und als um den Anfang des J. 250 mit der Thronbesteigung des Decius der Haß wider die Christen von Oben her neu angefacht ward, so erschallte im Circus und Amphitheater zu Karthago der Ruf: Cyprian vor die Löwen! Cyprian vor die Thiere! Er ward aufgesucht und, da man seiner nicht habhaft werden konnte, proscribiert. **) Er blieb aber mit seiner Kirche in beständigem Verkehr. Durch einige Presbyter

---

*) Nach Lactantius (V, 1) nannte ihn so ein gewisser Mensch, der Beredsamkeit besaß, gleichsam als hätte er sein vortreffliches und besserer Kenntnisse fähiges Genie auf nichtswürdige Fabeln gerichtet.

**) Er war von seinem spätern Biographen Pontius begleitet, der ihn wegen dieser Flucht gegen den Tadel Anderer, besonders der Geistlichkeit zu Rom, zu rechtfertigen sucht. Sein Aufenthalt zu Karthago hätte die Wuth der Heiden gewiß noch mehr entflammt. Pontius erzählt, und der Heilige versichert es selbst (10. Brief), daß er bloß einer gehabten Erscheinung zufolge die Flucht gewählt habe. Vgl. noch Maran (vita Cypr.) §. 7. p. 55 sq. und Rettberg S. 56.

(Numidicus, Rogatianus, Tertullus) und zwei Bischöfe (Caldonius und Herculanus), die sich statt seiner der Diöcese persönlich annahmen, leitete er durch Briefe die inneren Angelegenheiten, die in seiner Abwesenheit mehr und mehr zu einer betrübenden Gestalt übergiengen. Nachdem die Verfolgung nachgelassen, kehrte Cyprian nach Ostern 251 nach Karthago zurück, wo die inzwischen ausgebrochenen Streitigkeiten unter den Christen, die novatianische Spaltung, dann die Verfolgung des Gallus und eine furchtbare Pest, welche im J. 252 Africa verheerte, ihm vielfache Gelegenheit gaben, seinen Eifer für das Christenthum und die Reinheit seiner Absichten und Gesinnungen zu bewähren.

Da mit Valerians Regierung der Friede die Kirche wieder begrüßte, dachte Cyprian vor Allem darauf, die durch Verfolgungen und Spaltungen tief erschütterte Disciplin zu befestigen, und das kirchliche Leben wieder in geregelten Gang zu bringen. Er hielt zu diesem Zwecke (253 — 256) mehrere Concilien und schrieb auch einige Werkchen, welche auf diese und die nächstvorhergehenden Zeitereignisse abzielten. Aber in Mitte dieser Bestrebungen gieng der Same der Zwietracht, und zwar diesmal innerhalb der Gemeinschaft der katholischen Kirche selbst, auf; um so bedauerlicher, als dadurch Cyprians enge Beziehungen zum römischen Stuhle auf einige Zeit getrübt wurden. Es handelte sich um die Giltigkeit der von den Ketzern ertheilten Taufe. Mit dem Tode des Pabstes Stephanus erlosch auch der Streit der Hauptsache nach, und eine ruhigere Verständigung führte die Differenzen allmälich zur friedlichen Lösung.

Valerians Verfolgungsedict (257) traf den thätigen Bischof Cyprian mit unter den Ersten. Der Proconsul Aspasius Paternus lud ihn vor sich und verbannte ihn, da er dem kaiserlichen Befehle sich zu fügen standhaft verweigerte, nach Curubis (jetzt Gurbes). Die Verbannung währte aber nur kurze Zeit. Des Paternus Nachfolger, der Proconsul Galerius Maximus, befahl ihm zurückzukehren und einstweilen seine Gärten wieder zu beziehen. Maximus, eben in Utica beschäftigt, gab Befehl, Cyprian dahin vor Gericht zu führen. Allein dieser glaubte seiner Kirche, in der er gelebt, gelehrt und gewirkt hatte, auch das Zeugniß seines Blutes schuldig zu sein, und verbarg sich daher, um jener Weisung sich zu entziehen, bis der Proconsul wieder in Karthago angelangt sein würde. Mit seiner Rückkehr verließ Cyprian seinen Versteck, ward, sobald er sich

zeigte, verhaftet, nach Sexti, dem Sitze des Proconsuls, geführt, am folgenden Morgen zum Tode verurtheilt und bald darauf enthauptet am 14. Sept. 258. Die Gläubigen trugen seine Leiche auf ein nahe gelegenes Feld und bestatteten sie bei Nacht mit großer Feierlichkeit an der Straße von Mappale. Im 9. Jahrhundert wurden seine Reliquien nach Frankreich gebracht.

Anmerk. Das Leben dieses heiligen Bischofs ward von Vielen beschrieben. Vgl. außer den Werken Cyprians selbst, außer mehreren Reden und Hymnen von Augustin, Maximus, Ennodius, Prudentius, Gregor v. Naz. u. A., die Lebensgeschichte, verfaßt von seinem Diacon Pontius; Tillemont Mém. T. 4. Maran, vit. Cypr.; Pearson, Annales Cyprianici; Dodwells Abhandlung, so wie die Einleitungen der verschiedenen Herausgeber der Werke dieses Kirchenvaters. Unter den Neuern sind zu nennen: Möhler, Patrologie I, S. 809 f.; Bähr S. 51 f.; Räß und Weis, Leben der Väter 18, S. 13 f.; Stolberg Bd. 8. u. 9.; Berthes 1, S. 206 f.; Lumper S. 58 f.; Neander, Kirchengesch. 1, 2. S. 567 f.; Le Clerc, Bibl. univers. T. 12. p. 345 sq.; F. W. Rettberg, Thasc. Cäc. Cyprianus nach seinem Leben und Wirken dargestellt. Göttingen 1831. 8.; Ducreux I. S. 154 f.; Dupin I. p. 422 sq. — Ueber die Lehre Cyprians vgl. besonders Möhler I, S. 849 — 893. Tricaletti Bibl. manual. eccles. Patr. I, p. 192 sq. T. J. Reuchlin, dissert. de doctrina Cypriani. Argent. 1751 sq. u. d. m. Kirchenhistoriker.

§. 2.

Schriftstellerischer Charakter im Allgemeinen.

Die Schriften des heiligen Cyprian genossen schon in der frühesten Zeit ein großes Ansehen, und ein Hieronymus, Lactantius, Augustinus, Paulinus von Nola u. A. beeifern sich, sein Talent, seine Beredsamkeit, seine gewandte Dialektik durch ein glänzendes Lob hervorzuheben, dem auch die meisten der Neueren beigetreten sind. Wir wollen einige Urtheile competenter Richter zusammenstellen. Lactantius sagt (V, 1): „Der berühmte und ausgezeichnete Cyprian ist der Einzige, der sich durch das Betreiben der Redekunst nicht nur einen großen Ruhm erworben, sondern auch Vieles geschrieben hat, was in seiner Art bewunderungswürdig ist. Seine Beredsamkeit war gewandt, wortreich, angenehm, und, was die Haupteigenschaft eines guten Vortrags ist, deutlich, so daß es

schwer fällt, zu entscheiden, ob der Schmuck seines Vortrages, oder die Deutlichkeit in Erklärungen, oder die Stärke zu überzeugen den Vorzug verdient. Gleichwol kann denen, welche mit dieser geheimnißvollen göttlichen Lehre nicht bekannt sind, außer den Worten nichts gefallen; denn er führt eine mystische Sprache, die so beschaffen ist, daß sie nur von Gläubigen verstanden werden kann, von den Gelehrten dieser Welt aber, die etwa seine Schriften zu lesen bekommen, verlacht zu werden pflegt." — Hieronymus nennt ihn bald eine „klare und süße Quelle", bald den „beredtesten Märtyrer, der als erhabener Baum auf der Welt einst die Kirche Gottes erbaut habe." Im 3. Cap. seines Commentars über den Propheten Jonas sagt er: „Setzen wir einmal den Fall, der selige Cyprian, der früher ein Anwalt des Götzendienstes gewesen und einen solchen Ruhm der Beredsamkeit sich erwarb, daß er die Rhetorik zu Karthago lehrte, habe endlich die Rede des Propheten Jonas gehört, und sei, zur Buße bekehrt, zu einer solchen Tugend gelangt, daß er Christus öffentlich verkündigte und für ihn seinen Nacken dem Schwerte darbot. Sogleich begreifen wir, daß der König von Ninive von seinem Throne herabgestiegen sei, seinen Purpurmantel mit dem Bußkleide, die Salben mit dem Koth, die ausgesuchten Zierate mit dem Schmutze vertauscht habe, nicht mit dem Schmutze der Gedanken, sondern der Worte." — Augustinus spendet ihm reiches Lob und sagt u. A. (lib. 2. contra Crescon. c. 32): „Sein Lob kann ich nicht erreichen, mit seinen vielen Schriften vergleiche ich die meinigen nicht; ich liebe seinen Geist, ergötze mich an seiner Beredsamkeit, bewundere seine Liebe und verehre seinen Märtyrertod." — Wir übergehen den großen Brief des Erasmus von Rotterdam an den Cardinal Laurentius Puccius, das inhaltreiche Schreiben des Paulus Minutius an Carl Borromäus, die Bemerkungen Bellarmins, des Baronius u. A., um für das Urtheil des Cardinal F. Borromäus und einiger Neueren Raum zu gewinnen. „Cyprian, sagt Borromäus, ist saftvoll, gedrängt, reich an Abwechselung der schönsten Dinge, und oft lebhaft, kräftig, scharf, kurz ein solcher Redner, daß wenn Jemand ihn als Vorbild der Nachahmung sich wählen wollte, er auf der Kanzel leicht das größte Lob finden könnte." Umfassend und gedrängt ist Möhlers Urtheil: „Cyprian, groß als Bischof, hat nicht minder als Schriftsteller die Kirche zum Danke sich verpflichtet. Besorgt für ihre Bedürfnisse, beseelt von

ihren Interessen und von dem Bestreben, echt christliche Gesinnung und ein kirchliches Ineinanderleben auf allen Puncten zu begründen, trug er in Schriften seine Stimme und großen Empfindungen weiter, als die persönliche Ansprache und Einwirkung ihm gestattete. Aus dieser preiswürdigen Thätigkeit erwuchs der kirchlichen Literatur ein reicher Schmuck duftender, unsterblicher Blüthen. Seine Schriften sind eine Ausstrahlung seiner geistigen Größe und Anmuth. Nichts von ihrem inneren Gehalte zu sagen, wer auch nur ihre Schönheit, ansprechende Klarheit, die Abrundung der Formen, den Wohllaut, den bezaubernden Reiz seiner volltönenden Beredsamkeit, die wie ein silberlichter Strom, erquickend und salbungsvoll aus seinem Innern sich ergießt, wenn er für erhabene Zwecke begeistern will; oder wie ein gewaltiger Waldstrom dahinbrauset, wenn er Wahrheit und Zucht zu schirmen sich erhebt, wenn er unberufene Willkür und Selbstsucht vom Heiligthume zurücktreibt; — wer auch nur dieses beschreiben wollte, müßte erst von ihm die Rednergabe borgen. Hierin ist er unstreitig der bewundertste Schriftsteller dieses Zeitraums, und haben ihm Alle gehuldigt. Wie bei den Lateinern überhaupt, war auch Cyprians Richtung vorherrschend praktisch, und dies noch weit mehr als bei Tertullian. Speculation und Dialektik sind seine Sache nicht; daher wir nur Weniges von ihm haben, was auf die Apologie des Christenthums gegen Häretiker, Juden und Heiden Bezug hat. Sein Geist hatte sich ein anderes Ziel ersehen, — die Bildung des christlichen Lebens. In dieses schaute er klaren Blickes, wußte es mit Takt und Umsicht in die Form des Glaubens einzufassen, und diesen hinwiederum mit Geschick und Züchtigkeit durch und um die Kirche herzuziehen. Für diese, die praktische Seite des Christenthums, die organische Durchbildung seines Princips im Leben, die Entwickelung der Disciplin nach Innen und Außen, im Großen und Kleinen, hat er eine Kenntniß und Energie entfaltet, und durch seine Schriften Verdienste sich erworben, wie Wenige vor und nach ihm. Seine Werke waren daher von den ersten Zeiten an im Orient und Occident gleich verbreitet, geschätzt und beliebt, und Hieronymus wollte nicht einmal ein Verzeichniß derselben niederschreiben, weil sie, sagt er, ohnehin weiter leuchten, als die Sonne scheint."

Bähr sagt u. A.: „Wir bemerken bald, daß Cyprian mit seinen Vorgängern die rhetorische Bildung durchaus theilt, ja selbst

in geschickter Behandlung und Auffassung des Gegenstandes durch eine gewisse Gewandtheit vor ihnen sich auszeichnet, zumal da die polemische Richtung hier nicht so durchaus vorherrschend ist, und ein großer Theil seiner Schriften mehr einen paränetischen oder selbst dogmatischen Charakter annimmt. Wir finden bei Cyprian nicht die Kenntniß und die Belesenheit in der älteren heidnischen Literatur und Philosophie, aber dagegen ein sorgfältiges und genaues Studium der Bibel, so wie der älteren Kirchenlehrer, vor allen des Tertullian, nach dem er sich ganz gebildet. Cyprian ist ein sehr gewandter Dialektiker, der mit einer gewissen Leichtigkeit und selbst in einem gefälligen Fluß der Rede den Gegenstand zu behandeln und zu entwickeln weiß, obwohl seine Sprache im Einzelnen nicht frei von manchen Härten ist." — Lentz nennt ihn einen Mann „feurigen Geistes, voll lebhafter Einbildungskraft, nicht ohne einen Zusatz von Schwärmerei, die ihn selbst zur Annahme außerordentlicher göttlicher Offenbarungen verleitete," lobt seine „oft richtige, ja für seine Zeit feine und praktisch äußerst brauchbare Bemerkungen," und behauptet, Cyprian „zeige sich in seinen Abhandlungen, welche den Volksvorträgen am nächsten kommen und einen homilienartigen Charakter haben, als Exeget von keiner vortheilhaften Seite." — Lentz führt auch das Urtheil Rettbergs an, das folgendermaßen lautet: „Cyprian hatte eine blühende Phantasie, wie sie ein afrikanischer Himmel nur immer zu erzeugen vermochte. Zwar nicht unbändig, stets auf das Extrem getrieben, worin sich Tertullian so sehr gefällt, aber doch nicht minder ergreifend und innig sind seine Sätze durchgeführt. Ist Cyprian recht von seiner Sache ergriffen, so schwelgt auch er in einer Fülle von Ideen und Worten; da entwickelt sich Bild an Bild; da reihet sich Gedanke an Gedanken. Erfinderisch darf man ihn weniger nennen, als reich in Ausführung dessen, was er einmal erfaßt hat. Mit einer solchen Lebendigkeit führt er den aufgefaßten Ideenkreis aus, daß Augustin mit Recht behauptet, seine Reden enthalten etwas Eigenthümliches, wenn er in Feuer gerathe. Höchst erfreulich ist es nun zu bemerken, wie beides, sein Verstand und seine Phantasie, durch das Auffassen der eigenthümlich christlichen Ideen ergriffen und in Bewegung gesetzt werden. Mit aller Innigkeit eröffnet er denselben sein Herz, und ohne alle kritische Richtung oder speculatives Systematisiren bildet er sich sofort den Ideenkreis, der jetzt sein inneres Leben ausmacht und nach welchem er

sofort auch das äußere Leben umzugestalten versucht. — Man lese seine Schilderung des Himmels (De mortalitate sub fin.) und der Freuden, die dort der hinzueilenden Märtyrer warten, wie die Propheten und Apostel ihnen entgegenkommen, der Chor der Engel sie erwartet, Jungfrauen und vollendete Märtyrer sie aufnehmen; soll die Darstellung den christlichen Ideenkreis nicht überschreiten, glühender ausgemalt kann sie fürwahr nicht sein."

§. 3.

Einzelne Schriften.

Die Eintheilung der cyprianischen Schriften gibt ihre Form von selbst an die Hand: sie sind in zwei, dem Umfange nach ziemlich gleiche Hälften, theils Abhandlungen, theils Briefe, geschieden; jene belaufen sich auf 13, diese auf 81. Noch gibt es mehrere Schriften, die dem heiligen Cyprian beigelegt werden, deren Echtheit aber zweifelhaft und bestritten, bei einigen geradezu in Abrede zu stellen ist. Unter jene gehören: De spectaculis; De laude martyrii; De disciplina et bono pudicitiae; Ad Novatianum, de spe veniae non neganda; Exhortatio ad poenitentiam. Zu diesen sind zu rechnen: De aleatoribus; Liber de singularitate Clericorum; De duodecim abusionibus saeculi; Oratio de laude martyrii und de duplici martyrio; De operibus Christi cardinalibus; Expositio in Symbolum Apostolorum; Liber de Trinitate; De rebaptismate u. A. Es ist zu bedauern, daß wir von den gehaltenen Religionsvorträgen Cyprians keine echten mehr besitzen.

„Die Briefe Cyprians sind, wie Bähr sagt, nicht bloß ein getreuer Spiegel seines Lebens, sondern auch des Zeitalters, in dem er schrieb. Denn sie enthalten eine Menge von wichtigen Nachrichten über die Geschichte der christlichen Kirche, über die kirchlichen Einrichtungen, Sittenzucht u. dgl. m., insbesondere aber auch für die Ausbildung und Entwickelung der kirchlichen Lehre in mehreren wesentlichen Puncten, wie denn mehrere dieser Briefe durch ihren allgemeinen Charakter zu wissenschaftlichen, dogmatischen Abhandlungen werden, andere aber, die mitten in den kirchlichen Spaltungen geschrieben und durch sie hervorgerufen sind, für die nähere Kunde derselben unsere Hauptquelle bilden, auch durch Aufnahme officieller Aktenstücke und Urkunden, wie z. B. von Synodalprotokollen,

eine besondere Wichtigkeit gewinnen." — „Die Wichtigkeit des Inhaltes, sagt Möhler, und dann das Hochgefühl bischöflicher Liebe und Treue, Würde und geistiger Haltung gegen die Gläubigen, hochherziger Begeisterung für alle großen Zwecke und das Wohl der katholischen Kirche, Umsicht und Entschlossenheit, Kraft und Zartgefühl im Handeln, die sich hier kund geben, machen diese Briefe, im Ganzen genommen, zu einem unschätzbaren Kleinod für den Theologen und Priester." — Als besonders wichtig und ausgezeichnet dürfen genannt werden: Ep. 8. Cleri romani ad clerum carthaginiensem; ep. 10. ad martyres et confessores; ep. 15. ad martyres; ep. 16. ad clerum et plebem carthag.; ep. 33. ad lapsos; ep. 38—40. ad clerum et plebem carthag.; ep. 43. ad plebem; ep. 48. ad Cornelium; ep. 54. ad Cyprianum; ep. 55. ad Antonianum; ep. 59. ad Cornelium; ep. 61. ad Lucium; ep. 63. ad Caecilium; ep. 64. ad Fidum; ep. 68. ad Stephanum; ep. 69. ad Magnum; ep. 73. ad Jubajanum; ep. 76—79. ad martyres in metallis constitutos; ep. 80. ad Successum.

Verweilen wir noch einen Augenblick bei Cyprians inhaltreichen Abhandlungen. 1. Liber ad Donatum s. de gratia Dei, kurz nach seiner Bekehrung geschrieben, durch Inhalt wie durch Bilderreichthum und Zierlichkeit, und Anmuth des Styles ausgezeichnet. Die Gegensätze zwischen christlicher und heidnischer Denk- und Sinnesweise, überhaupt wol selten so lebhaft gefühlt, klar begriffen und angeschaut, wie von Cyprian, finden sich kaum irgendwo so ergreifend dargestellt, wie in dieser Schrift. Die Lehre von der Gnade ist vortrefflich behandelt.

2. De idolorum vanitate schrieb Cyprian, als er noch Laie war (etwa 247 oder 250). Diese Schrift, in einer populären Sprache gehalten, schließt sich an die vorige an und zerfällt in drei Abschnitte; der erste handelt von der Idololatrie; der zweite gibt eine kurze Exposition des christlichen Glaubens von Gottes Einheit, Geistigkeit, Unermeßlichkeit und dessen Offenbarung, erst an das Volk der Juden, dann an die Heiden; der dritte Abschnitt liefert eine gedrängte Darstellung der Lehre von der Incarnation und Gottheit Christi, mit Einschluß der dahin bezüglichen Beweise aus den Propheten, den Wundern, der Auferstehung Christi und dem Martyrthum der Christen. In der Art der Beweisführung folgt Cyprian

großentheils älteren christlichen Apologeten, namentlich dem Tertullian und Minucius Felix.

3. Testimonia adversus Judaeos ad Quirinum, drei Bücher, sind in ihrer Weise eine Art Seitenstück zum vorigen Tractat. Die ersten zwei Bücher bilden zusammen eine Art Apologie des Christenthums gegen die Juden. Das dritte, später geschrieben, enthält den praktischen Theil, eine aus der Schrift geschöpfte Anweisung zum christlichen Leben.

4. De habitu virginum (auch Liber de disciplina et habitu virginum genannt), eine herrliche Schrift. Die Sprache ist voll Wärme und Würde; die beschreibende Beredsamkeit ist in ihrer ganzen Gewalt entfaltet, die christliche Jungfrauenwürde von der dogmatischen, ethischen und ästhetischen Seite dargestellt. Die Zeit der Abfassung fällt vor die decianische Verfolgung (248 oder 249). Eine vielfache Nachahmung des Tertullian läßt sich nicht verkennen.

5. De unitate ecclesiae (auch de simplicitate praelatorum genannt), fällt in das Jahr 251, also in die Zeit, in welcher die karthagische und römische Kirche zugleich durch Felicissimus und Novatianus erschüttert wurden. Cyprians Grundsatz ist: Extra ecclesiam salus nulla. Christus hat Eine Wahrheit vorgetragen, und von dem Festhalten an dieser Einen Richtschnur die Erlangung des ewigen Lebens abhängig gemacht. Er hat seinen Aposteln, von und über welchen seine Kirche erbaut ward, so gleich er sie sonst in Vollmachten und in Rechten stellte, ein Oberhaupt, einen Einheits- und Mittelpunct in der Person des Petrus gegeben, und in der Cathedra Petri die Einheit, wie des Apostolats, so des Episcopats, so der ganzen Kirche, gegründet und Ein für alle Mal festgesetzt. (Vergl. über diese Schrift B. H. Schmieder, Leipzig 1832. 8.)

6. De lapsis steht mit der eben genannten Schrift in Verbindung, und ist veranlaßt durch die häufigen Apostasien in der decianischen Verfolgung. In Ansehung der Schlüsselgewalt, des Bußsacramentes und des Ablasses ist diese Schrift für die Dogmengeschichte von großem Interesse. Die Sprache ist höchst würdevoll und markerschütternd, volltönend, als ob die Geisteskraft der ganzen Kirche in des Verfassers Brust, auf seiner Zunge sich gesammelt hätte. Dabei sind Mäßigung und Milde eine schöne Zierde.

7. De oratione dominica ist wahrscheinlich 252 geschrieben,

eine der anziehendsten und geistvollsten Schriften des würdigen Verfassers, handelt in drei Theilen von der Vortrefflichkeit des Gebetes des Herrn, gibt eine Erklärung des Vater unser und schließt mit praktischen Vorschriften, daß man nach dem Vorbilde des Herrn oft, für Alle, mit gesammeltem Geiste, wahrhaft, mithin auch werkthätig, und zu gewissen Zeiten des Tages und der Nacht beten solle.

8. De mortalitate, zur Zeit der fürchterlichen Pest, welche 252 begann, geschrieben (wahrscheinlich 253 oder 254). Cyprian sucht die Geängstigten durch diese Trostschrift aufzurichten, fordert zur Wohlthätigkeit auf und zeigt, daß das Sterben für den Christen nichts Schreckliches, vielmehr etwas Erwünschtes sei. Es spiegelt sich im Ganzen eine Seelengröße, eine Glaubenskraft und Zuversicht, die für das Gefühl keinen ganz entsprechenden Ausdruck hat; eine Größe, die nicht bloß auf sich steht, sondern die Gemüther auch an sich hinaufzuheben und zu tragen weiß.

9. Ad Demetrianum, 252 (oder 253) geschrieben, eine Apologie des Christenthums, das von dem Heiden Demetrianus als die Quelle aller das Reich bedrückenden Leiden angeklagt, geschmäht und verfolgt ward. Die Darstellung ist sehr feurig und rednerisch; die Gedanken sind mehr aphoristisch gehalten, als vollkommen durchgeführt; mehr berechnet, durch Retorsionen abzuweisen, als zu überzeugen; weshalb Lactantius (V, 4) schon mit der Ausführung unzufrieden war, und gewünscht hat, Cyprian möchte statt mit Zeugnissen der Schrift, welche Demetrianus ja für falsch und erdichtet hielt, ihn mit Gründen der bloßen Vernunft abgefertigt haben.

10. De exhortatione martyris ad Fortunatum, zur Zeit einer Verfolgung (wahrscheinlich 252) geschrieben, ist keine durchgeführte Abhandlung, sondern nur der Entwurf zu einem Vortrage über diesen Gegenstand. Den eigentlichen Inhalt bildet eine Sammlung von Bibelstellen.

11. De opere et eleemosynis, zwischen 254—256 geschrieben, von Hieronymus grande volumen genannt, gewiß in Bezug auf die innere Bedeutung, die katholische Rechtfertigungslehre. Die Exegese ist trefflich gehandhabt.

12. De bono patientiae, 255 oder 256, in der Zeit der heftigen Streitigkeiten über die Ketzertaufe geschrieben, eine der schätzbarsten Blüthen des cyprianischen Geistes. Er berührt nicht

die Wunde, um nicht zu reizen, sondern sucht durch allgemeine Vorstellungen Alle für Mäßigung zu gewinnen.

13. De zelo et livore, abgefaßt im J. 256, schließt sich an die vorhergehende Schrift an und ist bestimmt, Eifersucht und Neid aus der Mitte der Christen zu entfernen, und an ihre Stelle Liebe und Demuth zu setzen.

Anmerk. Bei der Angabe der einzelnen Abhandlungen wurde Möhler zum Grunde gelegt, der auch die betreffenden Stellen in den Kirchenvätern Hieronymus, Augustinus u. A. nachweiset. Eine Inhaltsanzeige und umfassende Auszüge finden sich auch im „Leben der Väter von Räß und Weis" Bd. 13. S. 58 — 86; eine kurze Inhaltsangabe und weitere Nachweisungen gibt Bähr a. a. O. S. 53 — 64, wo Dupin, Le Clerc, Le Nourry, Lumper, Neander, Rettberg, Rösler, Schroeckh angeführt werden, denen sich Rem. Ceillier, Stolberg u. A. beifügen lassen. Ferner haben die meisten Herausgeber über die einzelnen Abhandlungen gesprochen. — Weissenbach gibt abstufend den Nr. 6. 8. 4. 11. 7. den Vorzug.

Wie Tertullian hat auch Cyprian viele Gelehrten beschäftigt. Die vielen Ausgaben seiner Werke lassen sich auf sieben Classen zurückführen. Epist. ed. J. A. Aleriensis. Rom. 1471. Fol. (Es wurden nur 275 Exemplare gedruckt.) Venet. ap. Vindel. Spir. 1471. Fol. (Nachdruck der vorigen, aber schöner) o. O. u. J. (um 1477.) Fol. Venet. 1483. Fol. ed. L. F. Reinhard. Altdorf 1681. 4. Epist. de unitate eccles. e mss. coll. et annott. illustr. stud. J. Stephani. Lond. 1632. 8. Ep. de bono patientiae c. notis ejusd. Lond. 1633. 8. Cypr., Hilarii aliorumque vett. Patr. latin. opusc. nunc pr. edita a J. C. Trombelli. Bon. 1751. 4. — Opera. Paris. 1500. 1512. 4. stud. curaque Erasmi. Basil. 1520. 1521. 1525. 1530. 1540. 1558. Fol. Colon. 1522. 1544. Lugd. 1528. 1535. Paris. 1541. (voll Fehler.) Antv. 1541. (8.) 1542. Vened. 1546. 1547. — Um Vieles vorzüglicher, als alle diese, ist Op. ad verit. vetust. exempl. emend., addito etiam quinto epist. libro (15 Briefe), antea nunquam edito cura Latinii. Rom. ap. P. Manut. 1563. Fol. dilig. et labore G. Morellii. Paris. 1564 Fol. (Einige der unterschobenen Schriften werden darin ans Licht gefördert.) cum adnott. J. Pamelii. Antverp. 1568. Fol. 1589. Paris. 1574. (bis 1644 achtmal wiederholt), Colon. 1575. 1617. Genf. 1593. 1617. (Pam. untersuchte die Handschr., lieferte eine Lebensbeschreib., entwarf eine chronol. Ordnung der Briefe und gab einen weitläufigen Commentar.) illustr. observatt. N. Rigalt. Lutet. Paris. 1648. Fol. 1649. 1666. Lond. 1650. (Durch seine calvin. Noten zog er sich die Opposition des gelehrten Cardinals Albaspina, Aubespine, zu.)

— An Genauigkeit des Textes, Trefflichkeit der Anordnung und Ausstattung hat vor den bisher erschienenen den Vorzug die Ausgabe von J. Fell, Bischof von Oxford. Oxon. 1682. Fol. (Der Text ist nach 4 neu untersuchten Handschriften verbessert, mit Noten versehen, und das Ganze durch eine Biographie Cyprians, Annales Cyprianici, von Pearson, durch die des Pontius und durch 13 dissertat. cyprianicae von H. Dodwell bereichert.) Sie ward wieder aufgelegt Brem. 1690. Fol. Amstelod. 1699. Fol. — Endlich unterzog sich, um die Mängel in den bisherigen Ausgaben zu verbessern, Stephan Baluzius dieser Arbeit aufs neue. Er begann schon 1710, starb aber während des Druckes. Endlich erschien diese Ausgabe unter dem Titel Opera ad mss. codd. recogn. et illustr. stud. et lab. Steph. Baluzii. Absolvit unus ex monachis congreg. S. Mauri (Prud. Maranus). Paris. 1726. Fol. 1733. Venet. 1728. 1758. (Der Text ist nach 30 Handschr. revidiert, durch krit. Bemerkungen erläutert, die Ordnung der Schriften verändert. Voran steht eine gelehrte Einleitung von Maranus.) cur. Fr. Oberthur. Wirceb. 1782. 2 Bde. 8. — Von deutschen Uebersetzungen sind zu nennen: Werke, deutsch von M. Ambach. Nürnberg 1553. Fol. — Echte Werke (übersetzt von C. C. v. Hohenbalken). Thl. 1. (Briefe.) Wien 1790. 8. — Echte Werke (übersetzt von M. Feyerabend). München 1818 — 20. 4 Bde. 8. — Sämmtliche Werke der Kirchen-Väter. Kempten. Bd. 5—7. — Ciprianus von den zwölff misbrüchen dieser welt, von latein zu teutsch transferirt von N. Amman. Reutlingen 1492. 4. — Ain überschöne vnd nüzliche erklärung über das Vater vnser, des hl. Cecilii Cypriani, durch Vrb. Regium verteutscht. Augsp. 1521. 4. Büchlein: Die Einheit der kathol. Kirche, übers. von G. Bossart, herausgegeben von einem katholischen Verein. Luzern 1832. 8. Büchlein von der Sterblichkeit, übers. v. A. Sächerl. Sulzbach 1832. 8. Büchlein vom Gebete des Herrn, übers. von einem kathol. Geistlichen (J. W. J. Braun). Bonn 1832. 2. A. 1834. 12. übers. von H. Haid. Vier Abhandlungen: Ueber die Gefallenen, über das Gebet des Herrn, über die Sterblichkeit, über den Werth der Geduld, aus dem Latein. übers. und mit einer kurzgefaßten Lebensgeschichte sammt einer erläuternden Beilage und einer Abhandlung herausgegeben v. Fr. Schenn. Münster 1834. 8. — Vier Briefe bei Sailer. 1. Sammlung. — Eine Homilie steht in der Bibliothek von Räß und Weis und in den auserlesenen Reden.

Pontius.

Pontius, Diacon des heiligen Cyprian zu Karthago und dessen Gefährte in der Verbannung, aber nicht dessen Genosse bei dem Märtyrertode, worüber er sich innigst betrübte, schrieb, wie Hieronymus sagt, ein herrliches Buch über das Leben und Leiden Cyprians. Sein Name steht unter dem 8. März im römischen Martyrologium. Sonst ist uns über sein Leben nichts bekannt.

Seine Lebensbeschreibung des heiligen Cyprian gibt uns wichtige Aufschlüsse, scheint aber einige neuere Zusätze zu haben; das Ganze ist mehr in rhetorisch-panegyrischem, als einfach-geschichtlichem Styl geschrieben.

Anmerk. Vgl. Hieronymus de viris illustrib. c. 88. Dupin I. p. 526. Baluz. Misc. T. II. p. 124 sq. Act. Sanct. ad 8. Mart. T. I. p. 750 sq. — Diese vita steht in mehreren Ausgaben der Werke des heiligen Cyprian, auch in den Act. select. martyr. Theod. Ruinarti. Paris. 1690. 4. Amstelod. 1713. Fol.

Novatianus.

§. 1.

Leben.

Novatianus, zu unterscheiden von Novatus, dem gleichzeitigen schismatischen Presbyter aus Karthago, war nach Philostorgius aus Phrygien gebürtig, wissenschaftlich gebildet und in der griechischen Philosophie wohl bewandert. Er war zu Rom Katechumen, von dämonischen Anfällen geplagt, und verfiel, während die Exorcisten seiner pflegten, in eine gefährliche Krankheit, so daß man ihm, an seinem Aufkommen verzweifelnd, auf dem Krankenlager die Nothtaufe durch Aufgießung spendete. Er genas zwar wieder, ließ aber späterhin weder die übrigen Taufgebräuche an sich nachholen, noch die Salbung und Händeauflegung des Bischofs sich ertheilen. Solche Clinici, wie man sie hieß, waren gesetzlich vom Priesterstande ausgeschlossen. Gleichwol bewogen die Rücksichten auf seine sonstigen Eigenschaften seinen Bischof, ihn trotz des vom Clerus und Volk erhobenen Einspruches, zum Priester zu weihen. Anfangs, scheint es, entsprach er den Erwartungen, und stand in großem Ansehen. Zur Zeit der decianischen Verfolgung verschloß er sich in seine Wohnung und vernachlässigte seine geistlichen Berufspflichten. Gerne wäre er Bischof von Rom (Pabst) geworden. Als aber Cornelius (251) zu dieser Würde erhoben ward, fühlte Novatian sich verletzt und machte seinem Grimm in Schmähungen gegen Cornelius Luft. Er wußte sich einigen Anhang zu verschaffen, und ließ sich, angetrieben durch den von Karthago gekommenen Presbyter Novatus, von drei Bischöfen, die er für sich gewonnen, zum

Bischof von Rom weihen. Verleumdungen über Cornelius und der Anschein einer strengeren Bußdisciplin, welche den einmal Gefallenen die Kirchengemeinschaft für immer verweigerte, sollten seine Absicht weiter unterstützen. Allein er ward nicht bloß auf einer römischen Synode excommuniciert, sondern auch in Africa mit Abscheu zurückgewiesen und von seinem Anhange aufgegeben. Was nach seiner Ausschließung von der Kirche aus ihm geworden, wissen wir nicht. Die von ihm ausgehende Secte der Novatianer erhielt sich, zum Schmerze der Kirche, bis in das 7. Jahrhundert.

Anmerk. Ueber Novatians Leben und Schriften siehe Möhler, Patrologie I, S. 894 f. Bähr, die christlich-römische Theologie S. 47 f. Hieronymus Catal. c. 70. Cyprian, Ep. plur. Eusebius, Hist. eccles. 6, 35 sq. 7, 8. Sokrates, Histor. eccles. 4, 28. Tillemont, Mémoir. T. III. art. 3. Dupin Biblioth. I, p. 181 sq. 3. Ausg. p. 530 sq. u. die verschiedenen kirchengeschichtl. Werke von Stolberg, Berthes, Alzog, Ducreux, Katerkamp, Schroeckh, Neander u. A.

§. 2.
Schriften.

Die älteren Väter selbst sprechen Novatian Talent, seine Bildung, Beredsamkeit, namentlich aber tüchtige Kenntniß der Philosophie nicht ab. Was er schreibt, ist gründlich gedacht, sein Vortrag regelrichtig gehalten, seine Sprache leicht und angenehm. Dupin sagt von ihm: „Dieser Schriftsteller hatte viel Geist, Kenntniß und Beredsamkeit; sein Styl ist rein, nett und gefeilt; seine Ausdrücke sind gewählt, seine Gedanken natürlich und seine Urtheile gerecht. Er ist voll Anführungen von Stellen aus der heiligen Schrift, die sehr passend beigebracht werden; er hat selbst viel Ordnung und Methode in den Tractaten, die wir noch von ihm haben; und er spricht immer mit viel Lieblichkeit (douceur) und Mäßigung." Dabei läßt sich mit Möhler der gerechte Wunsch aussprechen, daß diese Vorzüge seines Geistes durch eine gleich edle Entwicklung des Herzens eine gesegnete Richtung möchten erhalten haben.

Hieronymus liefert ein ziemlich reichhaltiges Verzeichniß seiner Schriften, von denen aber nur einige auf uns gekommen sind.

1. Liber de Trinitate. Dieses ausführliche Werk, sonst

irrigerweise auch dem Tertullian oder Cyprian beigelegt, von Hieronymus ausdrücklich dem Novatian vindiciert, ist dem größeren Theile nach aus Tertullian, namentlich aus dessen Schrift adversus Praxeam, geschöpft, und gegen die beiden Classen der Antitrinitarier gerichtet. Die Schrift, wahrscheinlich nach seiner Trennung von der Kirche geschrieben (257), behandelt die Lehre von Gott und dessen Vollkommenheiten, unter Beziehung auf die heiligen Schriften und mit Rücksicht auf die Irrthümer der Gnostiker; beweiset, daß Christus wahrhaft Gottes- und Menschen-Sohn sei, berührt die Lehre von dem heiligen Geiste und sucht zuletzt die Lehre von der göttlichen Dreiheit mit der von der Einheit zu verbinden. — Diese Schrift, sagt Bähr, zeichnet sich durch eine im Ganzen sehr reine Sprache, so wie durch eine lebendige Darstellung aus und verräth einen gewissen eigenthümlichen Geist.

2. De cibis judaicis Epistola. Die Zeit der Abfassung schwankt zwischen den Jahren 250 — 258. Der Zweck ist, zu zeigen, daß das mosaische Gesetz über reine und unreine Thiere diesen Unterschied nicht als einen absoluten aufgestellt habe. Anfänglich habe der Mensch sich von Früchten genährt, der Genuß des Fleisches sei nachher hinzugetreten, dieser aber, in der Folge durch jene gesetzliche Ausscheidung beschränkt worden, und zwar aus dem Standpuncte der Moral, damit die Menschen einerseits die unter diesen unreinen Thieren bezeichneten Laster fliehen und andererseits allmälich Mäßigkeit üben lernten. Da diese bildliche Bedeutung durch Christus zur Wahrheit erhoben worden sei, so habe er für die Seinigen das Gesetz der Mäßigung und Enthaltsamkeit dem aufgehobenen alten Speisegesetze substituiert.

3. Epistola Cleri Romani. Ein schönes und gehaltvolles Rundschreiben, nach dem Tode des Bischofs Fabianus um 250 an Cyprian erlassen, worin Novatian ganz andere Grundsätze über die Buße ausspricht, als er später beobachtet wissen wollte.

Anmerk. Die erste Ausgabe von Novatians Tractat de Trinitate, sammt der Epistola de cibis judaicis, verdanken wir dem Joh. Gagnaeus, der sie seiner Ausgabe des Tertullian, Paris. 1545, beifügte. Eine andere Ausg., nach einer andern Handschr., besorgte Gelenius. Basil. 1550. 1562. Mit einigen Verbesserungen, oder vielmehr Conjecturen, erschienen beide Schriften in der Ausgabe des Tertullian von Pamelius, Antverp. 1579, de la Barre, Paris. 1580. In

der Folge erschienen: Sermons and Essays upon several sujets, von W. Whiston, London 1709. 8. p. 327 sq. Opera per Ed. Welchman. Oxon. 1724. 8. Opera studio Jo. Jackson, London. 1728. 8. Die letzte und beste Ausgabe ist von Gallandi Tom. IV., welche nach der des Pamelius und mit Beiziehung der genannten englischen Ausgaben besser geordnet sind. Nach ihr ist der Text in der von Fr. Oberthür besorgten Würzburger Ausgabe der Kirchenväter, Vol. IV. abgedruckt.

Zeno,
Bischof von Verona.

Ueber das Leben des Zeno, Bischofs zu Verona, sind uns fast gar keine Nachrichten zugekommen, so daß man früher selbst Zweifel an seiner Person, wie an der Echtheit seiner Schriften hegte, die man als eine fremdartige, in späterer Zeit aus verschiedenartigen Stücken zusammengebrachte Compilation betrachten wollte, bis die Untersuchungen der Brüder Ballerini darüber zu sichern Resultaten geführt haben. Nicht ohne Grund läßt sich vermuthen, daß Zeno von Geburt ein Africaner war, der nachher nach Italien kam, wo er um 362 Bischof zu Verona wurde, und dort muthmaßlich um 380 starb, nachdem er mit vielem Eifer und selbst mit Strenge für die Ausrottung der Reste des Heidenthums und für die Förderung der christlichen Lehre und Zucht gegen arianische und andere Irrlehrer in seiner Stellung gewirkt hatte. — Ueber die Schriften dieses heiligen Bischofs sagt Lenz: „Seine hinterlassenen homiletischen Werke, andere Schriften haben wir von ihm nicht, bestehen in 93 Reden, tractatus, welche für ächt erkannt werden. Eilf andere dagegen hat die Kritik verworfen. Sie sind theils dogmatisch, theils moralisch, theils polemisch. Einige sind Fest- und besonders Taufreden, und es dienen besonders die Zenonischen Vorträge zur Kenntniß der heiligen Taufgebräuche in der alten Kirche. Am unbedeutendsten ist der dogmatische Gehalt seiner Reden. Sie speculiren häufig über die Natur Jesu Christi, wie denn auch seine Polemik besonders dies zum Gegenstande hat und gegen die Arianer zu Felde zieht. Moralische Materien behandelt er mit Herzlichkeit

und Wärme; eben so oft aber auch heißt sein Moralisiren Declamiren und beschäftiget sich mit Empfehlung von Tugenden, deren Muster in der ewigen Jungfrauschaft der Maria sich findet. Rednerische Wendungen fehlen ihm aber nicht und sein Styl verräth, daß er mit den Schriften der Alten, namentlich des Virgil eine vertraute Bekanntschaft unterhalten habe. Texte findet man selten dem Vortrage zum Grunde gelegt, jedoch häufige Benutzung der Schrift, theils in wörtlichen Anführungen, theils in Hinweisungen auf die in der Bibel vorkommenden Beispiele. Seine Vorträge scheinen, wie auch Eschenburg bemerkt, mehr Impromtüs und Reflexionen über gewisse Gegenstände zu sein, ohne sich nach einer gewissen Methode über dieselben umständlich verbreiten zu wollen. Einige unter ihnen bestehen nur aus einigen Perioden, und die längsten möchten kaum zwanzig Minuten dauern."

Anmerk. Vergl. weiter: Dupin I. p. 202 sq. 3. Ausg. p. 599 sq. Bellarmin p. 65. Aub. Miraei Auct. c. 21. Schoenemann I. p. 312 sq. Bähr S. 132. Lentz I. S. 147., besonders aber die Prolegg. der Brüder Ballerini. — Zenos Predigten wurden, nach Bähr, wahrscheinlich bald nach seinem Tode von einem Manne gesammelt, der nur darauf bedacht war, Alles, was er von Zeno auffinden konnte, zusammen zu bringen. Diese Sammlung erschien mit manchen fremden Beimischungen mehrmals im Druck, so: Venet. 1508. Veron. 1586. 4. Auch in der Bibl. Patr. Max. (Lugd. Bat. 1677) T. III. p. 359 sq. — Es gebührt daher den Brüdern Ballerini das Verdienst, bei ihrer neuen Bearbeitung dieser Reden eine sorgfältige Scheidung des Ächten von dem Unechten unternommen zu haben. Ihre Ausgabe erschien unter dem Titel: Zenonis sermones rec. et illustr. Petrus et Hieronymus Fratres Ballerinii. Veronae 1739. Fol. Daraus bei Gallandi Bibl. Patr. T. V. p. 109 sq. Eine andere Ausg. erschien Aug. Vind. 1758. 4. — Einige Homilien finden sich bei Homiliensamml. von Pelt und Rheinwald und bei Lentz I. S. 148 übersetzt.

Arnobius, der Aeltere.

§. 1.

Leben.

Arnobius war geboren zu Sicca im proconsularischen Africa, und glänzte gegen das Ende des 3. Jahrhunderts ebendaselbst längere Zeit als Lehrer der Beredsamkeit. Hieronymus sagt: „Arnobius lehrte unter dem Kaiser Diocletian zu Sicca in Africa die Rhetorik auf das blühendste (florentissime).“ In dieser Eigenschaft wandte er seine Redekunst hauptsächlich dazu an, das Christenthum zu bestreiten. Allein durch ein Traumgesicht aufgefordert, Christ zu werden, eine Bekehrungsweise, die wir um diese Zeit sehr häufig antreffen, beschloß er unverzüglich, seine bisherige Religion gegen den Glauben an Christus zu vertauschen, und bat den Bischof von Sicca um die Aufnahme in die Kirche. So ernstlich des Arnobius Sinnesänderung war, so konnte sich der Bischof auf dessen bisheriges Verhalten doch nicht aller Bedenken entschlagen, und forderte daher von ihm, als Vorbedingung seiner Zulassung, daß er, zum Beweise der Aufrichtigkeit seiner Bekehrung, die von ihm bisher so hart angegriffene Religion in einer Schrift öffentlich vertheidige. Arnobius verstand sich dazu, und erhielt dann die Taufe. Hieronymus sagt hierüber in seiner Chronik (ad ann. 20. Constant.): „Arnobius wird für einen berühmten Rhetor in Africa gehalten. Als er in der Stadt Sicca Jünglinge in der Rhetorik unterrichtete, und durch Träume zur Gläubigkeit angetrieben wurde, aber von dem Bischof den Glauben, welchen er immer bekämpft hatte, nicht erhalten konnte, arbeitete er gegen die frühere (heidnische) Religion höchst

vortreffliche Bücher aus und erlangte endlich durch diese Bürgschaft seiner Frömmigkeit die Aufnahme in die Kirche." Ob Arnobius späterhin auch die Priesterweihe erhalten, wie Johann von Trittenheim angibt (de script. eccl. c. 53.), sagt uns kein älteres Datum. Dasselbe Dunkel umhüllt seine übrigen Lebensverhältnisse.

Anmerk. Diese kurze Skizze ist entlehnt aus Möhlers Patrologie I, S. 906 f. Bähr S. 66. sagt noch weniger, verweiset aber auf Funcc. De veg. L. L. senect. X. §. 28 sq. Dupin I. p. 203 sq. (3. A. p. 603 sq.) Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. I. p. 137 sq. Le Nourry: Apparat. ad Bibl. Patr. II. 257 sq. Rössler III. S. 308 f. Schroeckh: Kirchengesch. IV. S. 445 f. Neander: Kirchengesch. I. 3. S. 1161 f. Flügge: Gesch. d. theol. Wissensch. I. S. 222 f. Barth. Advers. 48, 4. 49, 10. Saxe Onom. I. p. 382. Schönemann I. p. 146 sq., auch in Orelli's Ausg. I. p. XVIII sq. abgedruckt. — Den genannten lassen R. Ceillier III. p. 373., Räß und Weis: Leben der Väter 8. S. 451 f. und Stolberg VI, 598. sich beifügen.

§. 2.
Schriften.

Das bereits genannte Werk führt den Titel: Disputationum adversus gentes libri VII, und ist nicht vor dem Jahre 304 abgefaßt. Das Urtheil des Hieronymus (Ep. 46. ad Paulin.), „Arnobius sei sich selbst unklar, schwülstig, ohne Ordnung in der Behandlung seines Gegenstandes, wenn auch nebenher manches Gute unter dem Bombaste sich finde," ist im Ganzen richtig; allein es muß auch andererseits anerkannt werden, daß Vieles recht scharfsinnig und geistreich vorgetragen ist. Eine gewisse Energie und Lebhaftigkeit zieht sich durch die ganze Darstellung. Die Herausgabe des Buches vor seinem Uebertritt muß manche irrige Ansicht entschuldigen. Weil er in dem Streite, wo es bloß auf den Sturz des Heidenthums abgesehen war, die heilige Schrift nicht wohl brauchen konnte, darum führt er sie auch nie an; dafür aber läßt er die oratorische Kunst desto kräftiger wirken, um den beabsichtigten Effect hervorzubringen. — Im Eingang erklärt er sich über die Veranlassung und den Zweck seiner Schrift: die Anschuldigungen und Verleumdungen zurückzuweisen, mit denen man täglich wider die christliche Religion loszog, und dieselbe als Ursache aller über

das Reich kommenden Uebel anklagte. Im 2. Buche gibt Arnobius den Heiden zu bedenken, wie Christus schon darum Verehrung verdiene, weil er das Licht der Wahrheit angezündet, eine Religion vorgetragen habe, welche die Bedürfnisse des Menschen befriedige. Mit dem 3. Buche wendet er sich gegen die heidnische Religion selbst, und entwickelt in diesem und im 4. und 5. Buche die Gründe, warum die Christen sich nicht zur Anbetung der heidnischen Götter verstehen können. Das 6. und 7. Buch bezieht sich zunächst auf den praktischen Theil der heidnischen Religion, die Tempel, Bilder und Opfer.

Noch möge Bährs Urtheil in Kürze beigefügt werden. „In Sprache und Ausdruck erkennen wir bald den frühern Lehrer der Beredsamkeit; der Vortrag hat etwas Abgerundetes und Abgemessenes, das ihn über das Gewöhnliche und Gemeine erhebt; er bewegt sich dabei mit vieler Leichtigkeit und Klarheit in einem angenehmen und gefälligen Fluß; doch fehlt auch hier nicht der rhetorische Anstrich, der alle Werke jener Zeit durchdringt, und insbesondere den africanischen Schriftstellern beigelegt wird; es finden sich manche Härten im Ausdruck, obschon nicht in dem Grade, wie dies bei Tertullian und Cyprian der Fall ist; wir vermissen die Reinheit des classischen Ausdrucks früherer Zeit in manchen Wendungen, so wie namentlich in dem Gebrauche einzelner Worte in verändertem Sinne, oder auch ganz veralteter und neuer Ausdrücke. Alle diese Eigenschaften machen den Arnobius zu einem angenehmen, oft selbst zierlichen, in jedem Fall höchst lesenswerthen Schriftsteller, der zugleich freier, als andere Kirchenlehrer, von bestimmten dogmatischen Ansichten, für welche sie eifern, die Lobsprüche verdient, welche die meisten neueren Kritiker über ihn ausgesprochen haben."

Anmerk. Bähr hebt besonders die Urtheile von Orelli, Barth, Walch und das in der Vorrede der Leidner Ausgabe hervor. In den bessern Ausgaben sind auch die Inhaltsangaben, so wie weitere Beurtheilungen nachzusehen. Obgleich mehrfache Ausgaben des Arnobius vorhanden sind, so ist doch einer gewissenhaften Kritik noch Manches vorbehalten. Disput. adv. gentes lib. VII. nunc primum in luc. editi (a Fausto Sabaeo). Rom. 1542. Fol. (Nach einer vatic. Handschrift. Der Dialog des Min. Felix ist als 8. Buch angehängt.) An diese schlossen sich an die des Gelenius, Basel 1546. 8., des Erasmus, das. 1560, von Thomassin, Paris 1570; mit Tertullian von de la Barre, Paris 1580, die sich alle so ziemlich gleich stehen. Der Letztere hat nur

Inhaltsanzeigen und einige Scholien beigefügt. Dasselbe gilt von der des Th. Canterus, Antwerpen 1582. 8. In den nun folgenden Ausgaben wurde Minucius Felix abgetrennt von Arnobius, so von Fr. Balduin, Leiden 1569 (eine schätzbare Arbeit), und von Fulv. Ursinus, Rom 1583. 4. Diesen folgten mit einigen krit. Beiträgen die Ausg. Antw. 1586. u. 1604. 8. mit Noten von G. Stewechius, von Gebh. Elmenhorst, Hannover 1603. u. 1610. Fol., letztere aber um Vieles reichhaltiger und besser, als die erste. Ein Nachdruck der ersteren erschien zu Cöln 1604. Die Leiden. Ausg. von 1599. 8. hat auch den 1598 besonders erschienenen Criticus Arnobianus von J. Meursius. — c. animadv. et castigat. Des. Heraldi. Paris. 1605. 8. (Neue Rec. nach Pariser Handschr., mit schätzbaren Commentaren begleitet.) Die Antw. Ausg. des Stewechius ward, mit den Noten des Leander de St. Martin vermehrt, wieder gedruckt zu Douay 1634. Im J. 1612 gab J. C. Bulengerus seine werthlosen Eclog. ad Arnob. lib. prim. heraus. Tolosae 8. — Alle seine Vorgänger übertraf an Fleiß, gründlichem Urtheil, an reicher, gelehrter Ausstattung Claud. Salmasius, Leiden 1651. 4., der seiner Ausg. auch die Commentare von Elmenhorst, Herald u. A. einverleibt hat. (Nach ihr, zuerst in Capitel abgetheilt, in Gallandi Bibl. Patr. IV, 133 sq. Auch Fr. Oberthür, der die Ausgabe von Canterus adoptierte, hat viele Verbesserungen nach Salmasius darin angebracht, Würzb. 1783. 8. Opp. Patr. Lat. Vol. V.) — recog. notis prior. interpret. select. aliorumque et suis illustr. J. C. Orellius. Lipsiae 1816. 2 Vol. 8. Appendix, ibid. 1817. 8. — Sonst findet sich Arnobius noch in der Bibl. Patr. Paris. 1639. im 1. Supplementbande, Colon. 1618. tom. 3. Lugd. 1677. tom. 3. (nebst Le Nourry Apparat. Paris. 1715. Fol.) — F. A. v. Besnard: Arnobius, des Afrikaners, sieben Bücher wider die Heiden. Aus dem Latein. übers. und erläutert. Landshut 1842. 8.

Lucius Cölius (Cäcilius) Firmianus Lactantius.

§. 1.

Leben.

Firmianus Lactantius, wie er bei den Alten genannt wird, empfieng seine Bildung in der Schule des Arnobius zu Sicca, weshalb Einige ihn für einen gebornen Africaner halten, während Andere aus dem Namen Firmianus auf eine italische Abkunft, von Firmium im picentinischen Gebiet, schließen. Hieronymus (catal. c. 80) sagt von ihm: „Firmianus, auch Lactantius genannt, ein Schüler des Arnobius, unter Diocletian mit dem Grammatiker Flavius, von dem noch Bücher über Medicin, in Versen geschrieben, übrig sind, berufen, lehrte in Nicomedien die Rhetorik, und wendete sich, aus Mangel an Schülern, weil die Stadt griechisch war, zur Schriftstellerei. Wir haben von ihm eine Schrift, Symposium genannt, welche er noch als Jüngling (adolescentulus) schrieb; ein in Hexametern geschriebenes Itinerarium (ὁδοιπορικὸν), Reisebeschreibung von Africa nach Nicomedien; ein anderes Buch, Grammaticus betitelt; das sehr schöne Buch De ira Dei; sieben Bücher Institutionum divinarum adversum gentes; einen Auszug daraus in einem Buche, an dem aber der Anfang fehlt; zwei Bücher an Asclepiades; ein Buch über die Verfolgung (de persecutione); vier Bücher Briefe an Probus; zwei Bücher Briefe an Severus; zwei Bücher (Briefe) an seinen Zuhörer Demetrianus; ein Buch de opificio Dei, vel formatione hominis an denselben.

Er war in hohem Alter (extrema senectute) Lehrer des Crispus, eines Sohnes des Kaisers Constantin, in Gallien, den später (325) sein Vater hinrichten ließ." — Lactantius war früher, wie er selbst sagt, Heide und trat erst später, ohne Zweifel noch vor der diocletianischen Verfolgung (303), zum Christenthum über. Sein Uebertritt mag in die spätere Lebenszeit, wo er dem Lehramt entsagte, fallen, da er selbst, den Beruf des christlichen Lehrers höher stellend, der frühern Zeit gedenkt, wo er als Heide junge Leute in der Beredsamkeit unterrichtete, ohne indeß als praktischer Redner oder Sachwalter sich versucht zu haben. Er sagt in dieser Hinsicht selbst von sich (Instit. div. I, 1. III, 13): „Dies Geschäft, Menschen zur Weisheit und Tugend zu bilden, ist für weit besser, nützlicher und ruhmvoller zu halten, als jene rednerischen Uebungen, mit denen ich mich lange abgegeben und junge Leute nicht zur Tugend, sondern zu listvoller Bosheit (ad argutam malitiam) unterwiesen habe... Inzwischen hat mir doch jene Uebung in erdichteten Processen so viel genützt, daß ich jetzt mit größerem Reichthum in Worten und mit stärkerer Beredsamkeit die Sache der Wahrheit zu führen im Stande bin... Ich für meine Person habe mir zwar Mühe gegeben, einige Beredsamkeit zu erwerben, meine Neigung, Unterricht zu ertheilen, befriedigen zu können; ein großer Redner bin ich gleichwol nie gewesen, bin auch nie öffentlich vor Gericht aufgetreten (eloquens nunquam fui, quippe qui forum ne attigerim quidem)." Da die Christen nicht nur mit Feuer und Schwert von den Kaisern verfolgt, sondern auch von den heidnischen Gelehrten mit den Waffen der Wissenschaft, des Witzes und Spottes angegriffen wurden; fühlte Lactantius sich aufgefordert, gegen so viele schwere Unbilden die Vertheidigung der gehaßten und geschmähten Religion zu übernehmen, um so mehr, als dabei, wie er beobachtet zu haben glaubte, wenigstens theilweise Unkenntniß derselben und schwere Mißverständnisse zu Grunde zu liegen schienen. (Instit. div. V, 2. 5. 11.) In der Folge zog ihn Constantin an seinen Hof nach Gallien, und machte ihn, wie bereits bemerkt, zum Lehrer und Erzieher seines Sohnes Crispus, was schwerlich vor 312 fallen kann. Weitere Angaben über sein Leben und über seinen Tod fehlen uns. Man vermuthet, daß er in Gallien und zwar zu Trier, in der kaiserlichen Residenz, um 330 gestorben sei.

Anmerk. Ueber Lactantius und seine Schriften vergl. im Allgemeinen: Dupin I, p. 205 sq. S. A. p. 610 sq. Funcc. De veg. L. L. senect. X. §. 36 sq. Histor. lit. de la France I, 2. p. 66. Le Nourry: Apparat. ad Bibl. Patr. II. diss. III. p. 571 sq. Tillemont VI. p. 206 sq. R. Ceillier III. p. 387 sq. Tiraboschi Storia II, 2. lib. III, 2. §. 9. Saxe Onom. I. p. 386. Schönemann I, S. 177 f. J. G. Walchii Diatribe de Lactantio ejusdem stilo, vor seiner Ausgabe. Möhler, Patrol. I, S. 917 f. Räß und Weis: Leben der Väter 8, S. 455 f. Bähr S. 72 f., so wie die besseren Kirchenhistoriker, namentlich Stolberg IX, 434 f. 590 f. Ducreux I. S. 347 f. und die verschiedenen Herausgeber seiner Werke.

§. 2.

Schriftstellerischer Charakter im Allgemeinen.

Zahlreich sind die Urtheile über diesen christlichen Cicero, der an gründlicher Gelehrsamkeit und Feinheit der Bildung unter den Gelehrten seiner Zeit oben an stand, in freiwilliger Armut lebte und von dem Bischof Eucherius von Lyon zu denen gezählt wird, die sich Gewalt angethan haben, das Himmelreich zu erringen. Aus seinen Schriften blickt eine edle Anspruchslosigkeit hervor, die über dem Streben nach dem vorgesteckten höheren Ziele sich selbst vergißt. Es möge genügen, hier einige der umfassenderen Urtheile theils ganz, theils im Auszuge mitzutheilen und den Leser auf andere zu verweisen. Der Minorit Antonius Raudensis, sonst ein Gegner des Lactantius, läßt seinen Schriften alle Gerechtigkeit widerfahren, wenn er unter Anderem sagt (prooem. dialog. ad Eugenium VI. papam): „Die Institutionen des Lactantius lese ich oft und gerne, sowol wegen der großen Eleganz und der höchsten Anmuth des Ausdrucks, worin keine affectierte Beredsamkeit, keine Vorbereitung der Rede erblickt wird, als auch und zwar vorzüglich wegen seiner tiefen Gelehrsamkeit, womit er die Sache unsers wahren Gottes Jesus Christus wider die Heiden nach seiner Kraft zu vertheidigen versuchte. Das Ohr des Lesers wird hier wunderbar erquickt, und sein Geist genährt, indem er Glanz und Schmuck der Rede mit dem höchsten Ernste gepaart sieht. Denn so groß ist bei diesem Manne die rednerische Gewandtheit, so groß die Kenntniß menschlicher und göttlicher Dinge, daß alle jene, welche gegenwärtig

die Beredsamkeit treiben und für neue Cicero gehalten zu werden wünschen, wenn sie des Lactantius Schriften verbessert haben, sich für höchst thörichte Menschen halten und einsehen, daß sie von wahrer Beredsamkeit so gut wie nichts besitzen." — Arcimbaldus beschreibt des Lactantius schriftstellerischen Charakter in folgenden Sätzen: „Er besitzt eine wunderbare Anmuth, einen erhabenen, süßen, gewandten, unterrichteten Geist. Wenn er spricht, so fühlt man sich versucht zu glauben, die Musen sprechen lateinisch. Er ist mit allem Schmucke begabt; er sinkt nicht von der Höhe herab, sondern Alles ist bei ihm erhaben. Denn, so viel mir zu sehen gegeben ist, Alles ist bei ihm so glänzend und herrlich, daß auch Männer von nicht mittelmäßiger Gelehrsamkeit dadurch angelockt und gefesselt werden. Er disputiert auf eine feine, nachdrückliche und angemessene Weise, und wir bemerken bei ihm nicht selten Ciceros Scharfsinn, Feinheit und Reichthum. Seine Rede ist voll, abwechselnd, süß und er versteht es, uns ganz nach seinem Wunsche zu leiten. Glauben wir hier und da eine etwas allzu große Strenge wahrzunehmen, so weiß er dieselbe alsbald mit gleicher Anmuth zu würzen. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß es nicht minder schwer als groß sei, mit der höchsten Würde viel Liebreiches zu verbinden; das aber versteht Lactantius auf eine wahrhaft wunderbare Weise. Denn Honig scheint von seinen Lippen zu fließen, und was er schreibt, scheinen Bienen mit Blumen zu erfüllen." — Sehr ausführlich spricht Eduard a S. Xaverio und erörtert namentlich, bei aller Aehnlichkeit, die Verschiedenheit zwischen Cicero und Lactantius, die er besonders darin findet, daß Cicero seine Gegner mehr mit Worten, als mit Sachen angreife, daß er mehr auf seinen Ruhm als auf Anderer Nutzen sehe, während Lactantius immer die Wahrheit im Auge behalte, nicht auf Zeit und Umstände sehe, sondern seine Beredsamkeit der Wahrheit, der Religion unterordne. Sein Styl ist ihm, nach Erforderniß der Sache, oft erhaben, meist in der Mitte sich haltend, steht gewissermaßen zwischen dem attischen und rhodischen und ist mit rhetorischen Tropen und Figuren, Metaphern und Sentenzen passend geschmückt. Die Anordnung der Beweise verräth einen Meister der Kunst.

Unter neueren Beurtheilern mögen nur Bähr und Möhler angeführt werden. Jener sagt unter Anderem: „Weniger heftig und bitter in seinen Ausdrücken, die er stets wohl zu wählen weiß

beobachtet er überall eine ruhige Haltung und eine gewisse Würde, eben weil sein Kampf gegen die gebildeten Anhänger des Heidenthums, zunächst Philosophen, gerichtet ist; und es läßt sich auch nicht in Abrede stellen, daß Lactantius in dieser Widerlegung heidnischer Irrthümer im Ganzen glücklicher gewesen ist, als in der Entwicklung und Darlegung der eigenen christlichen Religionslehren, wie schon Hieronymus (Ep. ad Paulin. 58.) und Sidonius (Epist. 4, 3) ganz richtig urtheilten... Er war mehr Redner, als Philosoph. Auch fehlt es nicht an einzelnen trefflichen Erörterungen aus dem Gebiete der christlichen Sittenlehre... Weniger dürfte er in dogmatischer Hinsicht befriedigen... Ein Hauptverdienst des Lactantius, das auch zu jeder Zeit anerkannt worden ist, liegt in der Form, in der Darstellung, in Sprache und Ausdruck, wodurch er vor allen andern christlichen Schriftstellern so sehr hervorragt. Es zeichnet sich dieser Schriftsteller durch eine äußerst reine und fliessende Sprache aus... Stets bewegt sich die Rede in einem angenehmen und gleichförmigen Fluß, eine glückliche Mitte bewahrend, welche nichts hinzufügen und nichts hinwegnehmen läßt und in einer natürlichen Einfachheit und Leichtigkeit sich zu erhalten weiß. Der Ausdruck im Einzelnen ist durchaus rein, und kann selbst zierlich genannt werden, sowohl was den Gebrauch und die Anwendung einzelner Worte, als die Structur der Sätze und den Bau der Perioden betrifft; nur wenige Spuren der späteren kirchlichen Latinität sind hie und da bemerklich; überall aber tritt das fleißige Studium und die Nachbildung der älteren classischen Schriftsteller Roms, vor Allen des Cicero, uns entgegen." — Möhlers Urtheil lautet: „Lactantius war Laie und Rhetor; gleichwohl entfaltet er in seinen, eben nicht wenigen, Schriften im Allgemeinen eine Gründlichkeit und ein Maß der theologischen Kenntnisse, wie man sie kaum erwarten möchte; und es überrascht oft, mit welcher Einsicht und Bestimmtheit er sich in manchen verwickelten Gegenständen bewegt. Wärme der Empfindung, Geistesfülle und Klarheit des Bewußtseins drückt sich in allen seinen literärischen Producten ab. Er trägt Alles in einer lichten, bedachtsamen, wohlgeordneten Sprache vor. Nirgends fühlt der Leser sich durch den Ton des Angelernten oder Affectierten unangenehm berührt; überall durch das Gepräge echter Gelehrsamkeit und Beredsamkeit angezogen. An Regelmäßigkeit und Reinheit des Styles, an Schönheit und

Eleganz der Darstellung übertrifft er, wenn wir den Ambrosius in einigen seiner Briefe und Sulpicius Severus ausnehmen, alle Väter des christlichen Alterthums; und sein Ruhm war in dieser Beziehung von der ältesten Zeit so gefeiert, daß man ihn gerne den christlichen Cicero nannte. So viel von der formellen Seite. Anders steht es rücksichtlich der Exposition der eigenthümlich christlichen Lehrsätze im Einzelnen. Hier treffen wir in Mitte gelungener philosophischer Entwicklungen, wie bei andern Schriftstellern dieser Richtung, manche Mißgriffe, irrige Ansichten und Halbheiten, weßhalb seinen Schriften durch Gelasius ein Platz unter den Apocryphen zu Theil ward. Wird das oben ausgesprochene Urtheil dadurch wieder einiger Maßen beschränkt, so wird sein Verdienst doch nicht um viel geschmälert. Es sind nemlich im Grunde fast lauter solche Anomalien, die er bei älteren Schriftstellern vor ihm angetroffen, und die Kirche durch eine genauere Fassung der fraglichen Lehrsätze noch nicht so bestimmt ausgeschieden hatte. Unangenehmer fällt es auf, die Begründung des Christenthums aus dessen eigenen Dogmen zu vermissen, die er zu geben versprochen, was das Urtheil des Hieronymus (Ep. ad Paulin.) ziemlich bestätigt: Lactantius habe mehr Kraft entwickelt, den Irrthum zu zerstreuen, als die Wahrheit zu begründen."

Anmerk. Außer den §. 1. Angeführten sind noch zu vgl.: Bellarmin p. 68. Hieron. Catal. c. 80. Honor. I, 81. Trithem. c. 56. Franc. Florid. Subseciv. lect. lib. 2. c. 4. Jac. Brucker: Hist. Philos. tom. 3. p. 465 sq. (part. 2. lib. 1, 3. §. 21.) J. J. Rau: Diatrib. hist. philos. de philos. L. C. Lactantii. Jen. 1733. 4. J. G. Geret: De Lact. ejusque theologia judicia. Vitemb. 1722. 4. Lact. opin. de relig. in system. redig. auct. F. W. Ammon. Erlang. 1820. J. A. Krebs: Dissert. de stylo Lact. Hal. 1706. 4. M. N. Korthelt (aut potius discipul. ejus aliq.): Dissert. de Cicerone christiano. Giess. 1711. 4. — Die Lobsprüche von Petrarca, Leonardus Aretinus, Lud. Vives, L. Gyraldus, J. F. Picus v. Mirandula u. A. finden sich in den besseren Ausgaben des Lactantius.

§. 3.

Einzelne Schriften.

Oben wurde bereits aus Hieronymus bemerkt, daß Lactantius viele Schriften verfaßt habe; doch sind sie für uns nicht alle erhalten. Wir besitzen gegenwärtig noch von ihm:

1. De opificio Dei, ohne Zweifel die erste Frucht seines christlichen Geistes, da, dem Eingange nach zu schließen, damals die Verfolgung noch anhielt. Das Buch ist vorzüglich gegen die herrschende Philosophie gerichtet, und darum auch die Darstellung in Form und Geist auf diesem Grunde gehalten. Gegenstand der Abhandlung ist die Organisation der menschlichen Natur, Betrachtung des menschlichen Körpers, des Gefäßes und Organs der Seele, um so zu zeigen, daß die Körper eine Hervorbringung Gottes (opificium Dei), und daß eine ordnende und leitende Vorsehung durch das ganze Universum thätig sei.

2. Institutionum divinarum libri VII, eine umfassende Apologie der christlichen Religion, wodurch der Verfasser den Menschen, welche, durch ihre Schuld irre gegangen, den Weg zur Wahrheit nicht mehr zurückfinden, denselben zeigen, und zugleich jene, welche bereits bei ihr angelangt sind, darin befestigen will. Wenn Lactantius mit aller Kraft der Sprache und des Geistes, die er bei Andern vermißt, eine Vertheidigung des Glaubens zu liefern verspricht, so muß ihm in Betreff des Letzteren allerdings der Vorzug eingeräumt werden; an Schönheit der Form und Glanz der Sprache überbietet er Alle; aber an Gehalt und Gediegenheit der Begründung läßt Hieronymus, und mit Recht, nicht das Gleiche gelten. Das erste Buch ist überschrieben: De falsa religione, geht von dem Satze aus, daß nur ein Gott sei und auch nur einer sein könne, und bestreitet dann das mythologische Götterwesen. Das zweite Buch: De origine erroris, macht den handgreiflichen Unsinn anschaulich, womit die Menschheit, während die ganze Natur sie zur Erkenntniß Gottes, des Einzigen, hintreibt, und die Noth Jeden instinktmäßig ihn suchen lehrt, verblendet genug zur Götzenanbetung sich verirrt. Das dritte Buch: De falsa sapientia, beschäftigt sich mit dem Beweise, daß die heidnische Philosophie nichtig und falsch sei, damit so der Irrthum völlig beseitigt werde, und die entschleierte Wahrheit in ihrem eigenthümlichen Lichtglanze hervortrete. Das vierte Buch: De vera sapientia, will nun den Weg zu diesem Ziele anbahnen, indem dargethan wird, daß echte Weisheit und Religion in ihrem tiefsten Wesen Eins, nur im Begriffe als zwei verschiedene Momente auseinander gehalten, aber nicht der Sache nach und im Leben getrennt werden dürfen. Das fünfte Buch: De justitia, entwickelt die Gründe, die ihm zum

Schreiben bewogen, und den Zweck, der ihn dabei geleitet habe. Das sechste Buch: De vero cultu, behandelt die praktische Seite der wahren Religion. Ein lediglich äußerer Cultus, wie der der Heiden, ist an sich werthlos; wahr ist nur der, wo der menschliche Geist sich selbst Gott opfert. Das siebente Buch: De vita beata, hat das Endziel der Menschheit zum Inhalt. Er selbst faßt den Endzweck unseres Daseins kurz so zusammen: „Darum ist die Welt geschaffen worden, damit wir geboren werden; wir werden geboren, damit wir den Schöpfer der Welt und unser selbst erkennen; wir erkennen ihn, damit wir ihn verehren; wir verehren ihn, damit wir als Lohn der Anstrengung die Unsterblichkeit empfangen, weil die Verehrung Gottes die höchste Anstrengung erfordert; darum werden wir mit der Unsterblichkeit belohnt, damit wir den Engeln ähnlich, dem höchsten Vater und Herrn auf immerdar dienen, und Gott ein ewig dauerndes Reich bilden: das ist der Inbegriff aller Dinge, das Geheimniß Gottes, das Mysterium der Welt."

3. Epitome institutionum ad Pentadium, ein Auszug, der in Einem Buche das Wesentlichste zusammenfaßt, ohne gerade im Ausdruck sich zu wiederholen. Der Anfang fehlte nach Hieronymus schon im 4. Jahrhundert; erst in neuerer Zeit wurde er vom Kanzler Pfaff in der Bibliothek zu Turin entdeckt, und so das Ganze vervollständigt.

4. De ira Dei, eine Art Anhang zu dem größern Werke, worin nachgewiesen wird, daß Abscheu gegen das Böse und die strafende Gerechtigkeit in Gottes Wesen nothwendig gegründet, daß Gerechtigkeit und Güte hier vereinbart seien. Diese Schrift ist nach des Hieronymus Urtheil mit eben so viel Gelehrsamkeit, als rednerischer Kunst geschrieben.

5. De morte persecutorum, geschrieben im Jahre 314, sucht die Wahrheit der christlichen Religion historisch aus dem tragischen Schicksale aller derjenigen nachzuweisen, welche die Kirche Christi verfolgt haben.

Anmerk. Wol keiner der Kirchenschriftsteller ist so oft in Arbeit genommen worden, wie Lactantius; wir haben von ihm über 100 Ausgaben, worüber Funcc. §. 41. Fabric. Bibl. lat. I. p. 730. III. p. 394 sq. Walch: Diatrib. c. VI. p. 43 sq. Heumann: Praefat. ad Lactant. p. 8 sq. Bünemann: Praefat. ad Lactant.

fol. vers. 5. 6 sq. Harles: Suppl. II. p. 267 sq. Schoenemann I. p. 180 sq. Ebert, Möhler und Bähr nachzusehen sind. — Lact. de divin. instit. adv. gentes libri VII, nec non ejusd. de ira liber unus cum libro de opificio hominis. In monaster. subloc. excud. Conr. Sweynheim et Arn. Pannarz. Rom. 1465. Fol. 1468. 1470. 1474. Venet. 1471. 1472. 1478. (2 Ausg.) 1490. 1493. 1494. 1497. 1498. Rostock. 1476. (Diesen folgte die vermehrte Ausg. von A. Delphi. Paris. 1500. 1509. 1513. Colon. 1506.) — Opera perquam accurate castigata. Venet. 1502. Fol. (Ihr folgt die Pariser von 1509. 4.) — Opera nuper per J. Parrhas. accurate castig. Venet. 1509. Fol. Ihm folgen Tucco Florent. 1513. Egnat. Venet. 1515. Diesem stehen an Gehalt gleich die Basler von 1521. 1524. 1532. Nicht viel besser als diese ist die des Fasitelius, Venet. 1535. 8. Lugd. 1541. 8. 1548. 8. 1556. 8. 1557. 12. Paris. 1565. 12. — Op. ad vetust. exempl. mss. sedulo collata et a mendis vindicata. Colon. 1544. Fol. — cum comment. Xysti Betuleji. Bas. 1563. Fol. (Gut, aber etwas zu sehr überladen.) — Einen neuen bedeutenden Zuwachs erhielten die bisherigen Leistungen durch Thomasius, Bischof von Lerida, dessen Ausgabe Antv. 1570. 8. 1587. Paris. 1589., namentlich durch eine sorgfältige und fleißige Kritik sich auszeichnet. (Daraus in der Bibl. Patr. Max. Lugd. 1677. III. p. 514 sq.) — Opera omnia, ex fide et auctoritate libr. mss. emend. (ed. Cujac.) Lugd. 1587. 8. Colon. 1613. Genev. 1613. (Minder gut, als die des Thomasius.) — Opera, quae exstant, omnia, a J. Isaeo recog., emend. et notis illustr. Caesenae 1646. Fol. Rom. 1650. Fol. (Dem Texte sind historisch-kritische Untersuchungen und Bemerkungen vorangeschickt.) — cum notis Ant. Thysii Lugd. 1652. 8. — cum select. var. comment., opera et stud. Serv. Gallaei. Lugdun. 1660. 8. — ad fidem mss. recog. et comment. illustr. a Thom. Spark. Oxon. 1684. 8. (Meist mit dem Text des Thomasius und Isäus zusammenstimmend, gut und correct.) — Opera ad fidem cod. tam impress. quam mss. recens. Cantorb. 1685. 8. — rec. et adnot. illustr. Chr. Cellarius. Lipsiae 1698. 8. (Rücksichtlich des kritischen Vorrathes in Vielem vermehrt; verbessert ist die Ausgabe von J. G. Walch, Lips. 1715. 8.; um Weniges erweitert ist die Ausg. des Cellarius von C. A. Heumann. Gotting. 1736. 8.) — Opera omnia c. notis integris Cellarii et selectis aut excerptis varior. ed. J. L. Bünemann. Lips. 1739. 8. 2 Vol. (Nach ihr Hal. 1764. Bipont. 1786. 2 Bde. 8.) — ed. J. B. Le Brun et Nic. Lenglet du Fresnoy. Paris. 1748. 2 Vol. 4. (Ausgezeichnete Ausgabe; darnach in Gallandi Bibl. Patr. IV, 229 sq. und Wirceburg. cur. Fr. Oberthür 1783. 2 Vol. 8.) — ed. a St. Xaverio. Rom. 1754—1759. 14 Vol. 8. (Die vollständigste Ausgabe.) — Op.

ad optim. libr. fidem emendavit et cum selecta lectionum varietate edidit O. Fr. Fritzsche. Lipsiae p. I. 1842. p. II. 1844. 8. — Des Lactantius Gedicht De Phoenice steht bei Wernsdorf. (Poet. Lat. Min. ed. Lemaire T. II. p. 349 sq.) — Des Luc. Cölius Lactantius Religionsunterricht aus dem Latein. übersetzt, von C. G. Hergt, weyl. Rector des Fürstl. Gymnasiums zu Quedlinburg. Quedlinb. 1787. 8. (Mit neuem Titel 1818.) — Vom Tode der Verfolger. In Goldhagens Religionsjournal.

Julius I,
Pabst.

Julius, von Geburt ein Römer, wurde am 6. Juli 337 zum Pabst erwählt, nachdem seit dem Tode des Pabstes Markus († 7. Oct. 336) der apostolische Stuhl vier Monate ledig gewesen war. Julius hat, sagt Stolberg, bis zu seinem Tode (12. April 352) das Schifflein der Kirche gesteuert in stürmender Zeit mit erleuchteter Weisheit und mit kräftiger Festigkeit, mit apostolischem Eifer und mit sanftem, evangelischen Sinn.

Es war damals eine wirre Zeit, wie wir bei der Lebensbeschreibung des heiligen Athanasius weiter sehen werden; die arianische Secte zerfleischte das Herz der Mutterkirche. Kaum hatte Julius den apostolischen Stuhl bestiegen, so schickten die arianischen Bischöfe, Eusebianer, Gesandte nach Rom, um den heiligen Athanasius über mehrere fälschlich ersonnene Verbrechen anzuklagen. Athanasius, dem diese Umtriebe zu Ohren kamen, sandte ebenfalls Abgeordnete nach Rom, um seine gerechte Sache zu vertheidigen. Bei einer öffentlichen Unterredung daselbst wurden die Vertheidiger der Eusebianer zu Schanden gemacht. Indessen beriefen sie sich auf ein Concilium, wo die Sache abermals untersucht werden sollte. Der Pabst schrieb ein Concilium nach Rom aus (341), dem auch Athanasius und seine Anhänger und Mitverfolgten beiwohnten, — nur die Eusebianer kamen nicht, obgleich der Pabst achtzehn Monate lang auf sie wartete. Sie versammelten sich vielmehr zu Antiochia, erklärten dort den heiligen Athanasius seines Stuhles für unwürdig und setzten an seiner Stelle einen gewissen Gregorius aus

Kappadocien ein, der ihrer Partei zugethan war. Ihr Sendschreiben an den Pabst, das sehr nichtige Entschuldigungen über ihr Nichterscheinen bei dem Concilium enthielt, wurde von Julius sogleich durchschaut; er untersuchte die ganze Angelegenheit, fand die Verklagten für unschuldig und setzte sie in ihre Würden wieder ein; zugleich richtete er ein wichtiges Schreiben an die Eusebianer, das als eines der köstlichsten Denkmale des christlichen Alterthums betrachtet werden muß, jedoch auf die Eusebianer nicht den gewünschten Eindruck machte. Auf einem neuen allgemeinen Concilium zu Sardica in Illyrien (347) wurde Athanasius abermals als rechtgläubig und unschuldig erkannt.

Die Schriften des heiligen Julius sind nicht zahlreich, und unter den erhaltenen hat die Kritik manches Unechte gefunden. Der Pabst beantwortete im Namen des zu Rom versammelten Conciliums den Brief der Eusebianer. Dieser vom großen und heiligen Pabste geschriebene Brief, sagt Stolberg, ist sowol wegen seiner apostolischen Würde, Kraft und Milde, als auch wegen des Lichtes, so er auf die kirchlichen Verhältnisse wirft, ein köstliches Denkmal jener Zeit, dessen Aufbewahrung wir dem heiligen Athanasius verdanken. Ein zweites Schreiben des heiligen Pabstes ist sein Brief an die Bewohner von Alexandria, worin er ihnen Glück wünscht zur Rückkehr des unschuldig befundenen Patriarchen Athanasius. Beide Sendschreiben befinden sich in den Werken des heiligen Athanasius. Dem Glauben, dem inbrünstigen Gebet, der Liebe der Alexandriner schreibt Julius es zu, daß Gott ihnen ihren trefflichen Bischof, seinen Bruder und Amtsgenossen, wieder gegeben. Er empfiehlt diesen, den er nach Würde lobt, von dem er mit der herzlichsten Liebe spricht, so wie auch die Genossen seiner Verfolgungen, ihrer fernern Liebe.

Noch werden von Julius angeführt: 1. Ein Brief über die Menschwerdung Christi, der von Gennadius und Andern für echt gehalten, von Dupin dagegen nicht ohne Grund dem Apollinaris, einem Anhänger des Eutyches, zugeschrieben wird. Leoncius versichert, daß sieben Briefe unter dem Namen des Pabstes Julius giengen, aber alle dem Apollinaris gehörten, und zählt darunter auch jenen, der bei dem Concilium von Ephesus angeführt wird. 2. Zwei Decretalbriefe, die offenbar falsch sind.

Anmerk. Ueber Leben und Wirken des Pabstes Julius sprechen mehr oder minder ausführlich die Kirchenhistoriker, besonders Stolberg im 10. und 11. Bande, wo auch die älteren Zeugen angeführt werden. Vgl. ferner die Schriften des heiligen Athanasius, Räß und Weis: Leben der Väter IV. S. 545 f. Ducreux I. S. 423 f. Tillemont T. VII. p. 278. Ceillier T. IV. p. 484. Fleury III. p. 310. Gennad. de viris illustr. c. 2. Honor. II, 2. Dupin T. II. (saec. 4.) p. 187 sq. — Die angeführten Sendschreiben befinden sich unter den Werken des heiligen Athanasius und in der neuen Ausgabe der Concilien, welche 1759 zu Venedig erschienen ist, mit Muratoris Anmerkungen.

Hilarius,

Bischof von Poitiers, Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Hilarius war entsprossen aus einem edeln Geschlechte zu Poitiers (Pictavium) in Gallien. Von ihm selbst (De trinitate I, 1) erfahren wir, daß er im Heidenthum erzogen, dann aber stufenweise von Gott zur Erkenntniß der Wahrheit geführt worden. Er hatte einen viel umfassenden, lebhaften und feurigen Geist, dessen Durst nach Erkenntniß durch die Schriften des Alterthums erregt, aber nicht gestillt ward. Er empfand tief das Leere und Nichtige des Zeitlichen, das Bedürfniß der Wahrheit, das Ungereimte des Götzenthums, die Unzulänglichkeit der menschlichen Weisheit. Es fielen ihm die heiligen Schriften in die Hände; er las die Worte: „Ich bin, der ich bin," und ward ergriffen von heiligem Staunen. Er las: „Der Himmel ist mein Thron, die Erde der Schemel meiner Füße." Solche Hoheit hatte er in den Schriften der Philosophen nicht gefunden. Ein neues Licht gieng ihm auf in den Schriften des neuen Bundes, vorzüglich in dem erhabenen Anfange des himmelvollen Evangeliums Johannes. — Hilarius ward ein Christ; mit ihm seine Frau und seine Tochter Abra, welche von der Kirche als eine Heilige verehrt wird.

Die Heiligkeit seines Wandels, verbunden mit großen, angebornen und ausgeschmückten Gaben, bewog das Volk von Poitiers, ihn nach dem Tode des dortigen Bischofs zum geistlichen Hirten zu

erwählen (350 oder 353). Seine Frau lebte noch. Allein sobald er die heilige Weihe empfangen hatte, trennte er sich von ihr und lebte nachher in vollkommener Enthaltung. Er betrachtete sich jetzt nur als einen Diener Gottes, und predigte die heiligen Lehren seines Gesetzes mit unermüdlichem Eifer. Er hatte sein apostolisches Amt erst wenige Jahre verwaltet, als er in seinem und anderer katholischer Bischöfe Galliens Namen eine Denkschrift an den Kaiser Constantius sandte, in welcher er ihn auf dringende und rührende Weise bat, abzulassen von der Verfolgung der katholischen Kirche, und den weltlichen Obrigkeiten ferner nicht zu gestatten, sich in die Angelegenheiten der Kirche zu mischen, da es nicht erlaubt sei, die Gläubigen in Angst und Schrecken zu erhalten. Es möchte der Kaiser vielmehr den Gläubigen vergönnen, ihre von ihnen selbst erwählten Hirten zu Auslegern des göttlichen Worts und zu Spendern der heiligen Sacramente zu haben; daher möchte er die verbannten Bischöfe zurückrufen sammt denen, welche in Wüsten geflohen wären.

Indessen breitete sich der Arianismus immer weiter aus; die Versammlungen der Arianer zu Arles und zu Mailand bewirkten, daß mehrere katholische Bischöfe verbannt wurden. Um seinen Abscheu gegen diese Ketzerei besser an den Tag zu legen, trennte sich Hilarius von der Gemeinschaft der abendländischen Bischöfe, welche die arianische Irrlehre angenommen hatten. Diese Bischöfe waren Ursacius, Valens und Saturnin. Er trat sogar als Ankläger des Letztern auf in dem Concilium zu Biterrä (Beziers in Languedoc) im Jahre 356. Eine Folge davon war, daß der Kaiser Constantius dem Cäsar Julian (dem Abtrünnigen), der damals Oberbefehlshaber über Gallien war, auftrug, den Hilarius nach Phrygien zu verbannen. Die rechtgläubigen Bischöfe Galliens blieben in Kirchengemeinschaft mit unserem Heiligen, und wollten nie zugeben, daß sein Stuhl mit einem Eingedrungenen besetzt werde, so daß er auch während seiner etwa vierjährigen Abwesenheit die Kirche von Poitiers durch seine Priester regierte. Hilarius verwandte die Zeit, welche er in Phrygien zubrachte, zur Abfassung mehrerer gelehrten Werke, von denen das vorzüglichste und am meisten geschätzte seine „Abhandlung über die Dreieinigkeit" ist. Etwas später erschien das Buch von den „Synoden". Unterdessen ließ der Kaiser zu Seleucia ein Concilium, das beinahe ganz aus Ketzern bestand, versammeln,

in der Absicht, die Beschlüsse von Nicäa zu vernichten (359). Der heilige Hilarius ward von den Halbarianern, welche sich schmeichelten, ihn für ihre Partei zu gewinnen, zu diesem Concilium eingeladen. Er begab sich dahin, zeigte aber bald, daß er über alle menschlichen Rücksichten erhaben sei; großmüthig nahm er die Vertheidigung des Glaubens auf sich, ohne sich durch irgend etwas stören zu lassen; allein, als er die schrecklichen Lästerungen hörte, die man gegen die Gottheit Jesu ausstieß, zog er sich nach Constantinopel zurück. Nach dem Afterconcilium in dieser Stadt übergab Hilarius, um noch einmal lautes Zeugniß für die Wahrheit abzulegen, dem Kaiser öffentlich eine Bittschrift (2. Rede an Constantius), in welcher er Gehör von ihm verlangte, um seinen Glauben vertheidigen zu können gegen Saturnin von Arles, welcher gegenwärtig war, und gegen die andern Arianer, die ihn irriger Lehre beschuldigten. Die Hauptfeinde der Wahrheit, zumal Valens und Ursacius, hätten den Hilarius gerne aus Constantinopel entfernt, denn sie konnten es nicht ertragen, daß dieser Alles aufbot, um in der Kaiserstadt selbst, der Quelle ihrer Secte, diese zu unterdrücken. Sie riethen daher dem Kaiser, den Bischof, da er ja doch nur Zwietracht ausstreue, nach Gallien zurückzuschicken. Constantius that es.

Der heilige Bischof durchreiste bei seiner Rückkehr in sein Bisthum Illyrien und Italien, ermuthigte und bestärkte allenthalben die schwachen und in ihrem Glauben wankenden Christen. Endlich langte er zu Poitiers an, wo er mit den größten Freudenbezeugungen empfangen wurde. Seine erste Sorge gieng nun dahin, daß in Gallien (Beziers) ein Concilium versammelt wurde. Die Beschlüsse des Conciliums von Rimini (359) wurden verdammt und Saturnin von Arles wegen seiner Ketzerei aus der Kirche ausgeschlossen. In dieser Zeit (360) erschien die Strafrede des heiligen Hilarius gegen Constantius; der Verfasser bediente sich darin sehr starker Ausdrücke, obgleich er sonst immer äußerst sanft war. Er zeigt darin, daß die Verfolgung eines Kaisers, der mit dem Munde Jesum Christum bekennet, weit gefährlicher sei, als die Verfolgung eines Nero oder eines Decius; er rügt mit Kraft und mit Feuer das Verfahren des Constantius, widerlegt dann die Scheingründe, welche die Arianer gegen den nicänischen Ausdruck „gleiches Wesens mit dem Vater" anführten, und zeigt, wie vermessen es sei, das Wesen der

Gottheit ergründen zu wollen, da wir ja von uns selbst so wenig wissen. — Sein Eifer für die katholische Lehre veranlaßte eine Reise nach Italien, wo er insbesondere den mailändischen Bischof Auxentius, das Haupt der dortigen Arianer, der sich aber den Schein der Rechtgläubigkeit zu wahren wußte, von Hilarius aber durchschaut und enthüllt ward, auf seine Seite zu bringen suchte, was ihm jedoch nicht gelang. Seiner Beredsamkeit und seinen unverwerflichen Beweisen konnte Auxentius nicht widerstehen, — und doch wollte er nicht nachgeben. Er versuchte daher Alles, ihn bei Valentinian, der am 26. Februar 364 nach Mailand gekommen war, zu verleumden und aus dem Lande zu entfernen. Hilarius gehorchte dem Befehl des Kaisers und kehrte nach Gallien zurück, wo er als eifriger Hirte arbeitete und den katholischen Glauben vertheidigte, bis er endlich in hohem Alter im Herrn entschlief. Das Jahr seines Todes wird verschieden angegeben: 13. Januar 367, 1. November 367, 15. Januar 368. Die Kirche feiert sein Andenken am 14. Januar.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften dieses Kirchenlehrers, der so vielfach in die kirchlichen Streitigkeiten verwickelt war, sprechen viele Schriftsteller, besonders die ausführlicheren Kirchenhistoriker. Vergl. außer seinen eignen Werken, außer Augustinus und Hieronymus, und der Vita von Fortunatus, u. A. Tillemont T. VII. p. 432. R. Ceillier T. V. p. 1. Bellarmin p. 83. Fabric. Bibl. lat. III. p. 415 sq. Bibl. med. et inf. Lat. III. p. 252 sq. Saxo Onomast. I. p. 403. Funcc. De veget. L. L. sen. 10. §. 49 sq. Dupin T. II. p. 79 sq. Tricalet. Bibl. man. I. p. 322 sq. Hist. litt. de la France I. 2. p. 139 sq. Schönemann I. S. 273 f. Schroeckh: Kirchengesch. VI. S. 218 f. Stolberg an mehreren Orten, besonders X, 404 f. XI, 170 f. 194 f. 250 f. 320 f. 362 f. XII, 45 f. XIII, 98 f. Räß und Weis: Leben der Väter I, 270 f. Bähr: Suppl. I. S. 83 f. II. S. 113 f. Die Einleitung in der Kempten. Uebersetzung. Athanasius von Möhler, und besonders die Proleg. der Benedict. Ausgabe (Paris. 1693) und die Vita Hilarii in der Ausgabe von Oberthür Bd. 4.

§. 2.

Schriftstellerischer Charakter im Allgemeinen.

Hilarius ist stets als ein weiser Bischof, als ein hervorleuchtender Lehrer, als ein glänzendes Gestirn angesehen worden, welches

Gott in einer Zeit erscheinen ließ, wo die Pforten der Hölle die Kirche beinahe zu überwältigen schienen. Man hat in ihm allzeit einen unerschrockenen, beredten Mann gefunden, der durch die Kraft seiner Vernunftschlüsse, durch die Schönheit seiner Gedanken, durch die Salbung seiner Rede zugleich über Geist und Herz den Sieg errang. Daher vergleicht ihn Hieronymus (lib. 2. comment. in Galat.) mit der Rhone, die durch den unaufhaltsamen Strom ihres Wassers Alles mit sich fortreißt. Die Werke dieses Kirchenvaters gehören im Ganzen einer doppelten Richtung an, und fallen entweder in das Gebiet der Dogmatik und Polemik oder in das der Exegese und Homiletik, abgesehen von den ihrem Inhalte nach mehr historischen Fragmenten. Die Hauptpuncte bei der Beurtheilung der schriftstellerischen Thätigkeit des Hilarius zusammenfassend, sagt u. A. Bähr: „Als Dogmatiker hat Hilarius schon die Aufmerksamkeit der nächsten Kirchenlehrer auf sich gezogen und ist zu großem Ansehen gelangt. Denn obgleich seine dogmatischen Untersuchungen zunächst durch die Polemik, d. i. durch den Kampf mit den Arianern veranlaßt und hervorgerufen wurden, so waltet doch dieses polemische Interesse nicht bei ihm in dem Grade vor, daß die dogmatische, wissenschaftliche Forschung dadurch bestimmt und selbst bis ins Einzelste davon durchdrungen wäre. Hilarius kann in dieser Hinsicht als der erste Kirchenlehrer des Abendlandes genannt werden, bei dem wir eine selbstständige dogmatische Forschung über die wichtigsten Glaubenslehren der christlichen Kirche finden; in welcher Hinsicht man ihn ganz passend mit dem Griechen Athanasius zusammengestellt hat... Was die exegetischhomiletische Seite betrifft, so hat auch hier Hilarius ein ähnliches Verdienst, in so fern er der erste Schriftsteller des Abendlandes ist, der seine Thätigkeit auch diesem Zweige der christlichen Literatur, der bei den Griechen damals schon sehr ausgebildet war, zuwendete, und ihn so gewissermaßen im Abendland eingeführt hat auf eine Weise, die auch im Ganzen für die Folge die herrschende geblieben... Den Eifer und die innere Kraft, mit welcher Hilarius für die Lehre der Kirche kämpfte, zeigt auch die Sprache und der Ausdruck, und wenn theilweise Dunkelheit und Schwerfälligkeit der Rede, ein allzu gedehnter Periodenbau, welcher der Deutlichkeit und Klarheit Abbruch thut, Mangel an Einfachheit und ähnliche Gebrechen, die ein Hieronymus (Ep. ad Paulin. 58. §. 10. T. I. p. 324. Voll.) so

wenig als ein Erasmus verkannte, hervortreten; so ist doch die ganze Darstellung von einer gewissen Kraft und Würde durchdrungen, mit der sich ein Feuer und eine Lebendigkeit verbindet, die uns unwillkührlich ergreift und mit fortreißt, und selbst den hie und da minder reinen und classischen Ausdruck übersehen läßt. Auch von dieser Seite ertheilen ihm Hieronymus und Augustinus (contra Jul. I, 3. De trinit. II, 8), die ihn zugleich als kräftigen Kämpfer und Verfechter der kirchlichen Lehre, als die Säule der Kirche (Hieronymus contra Rufin. I, 2) bezeichnen, großes Lob, das indeß durch das Lob übertroffen wird, das ihm sein Biograph Fortunatus und der Dichter Venantius Fortunatus ertheilen."

§. 3.

Einzelne Schriften.

Die Zeit hat uns nicht alle Schriften dieses Kirchenlehrers erhalten; schon Hieronymus, der uns außer den erhaltenen auch einige nun verlorne Werke des Hilarius nennt, kannte schon dessen Werk über das hohe Lied nicht mehr. (Ueber andere verlorne, wie über einige ihm fälschlich beigelegte Schriften sind zu vergleichen: Praefat. generalis in der Benedictiner Ausgabe §. 3. nr. 19 sq., und Hist. lit. de la France I, 2. p. 179 sq.) Die auf uns gekommenen Schriften sind:

1. De trinitate libri XII, auch manchmal: Contra Arianos, oder De Fide, nach dem Inhalte genannt, in der Zeit seiner Verbannung, vor 360 in Phrygien geschrieben. Das Werk, gegen die Arianer und deren Lehre gerichtet, hat eine polemische Tendenz, wenn auch gleich seine nächste Bestimmung und Aufgabe dogmatischer Art ist. Das Werk ist bestimmt, die Lehre der Kirche von der Dreieinigkeit, von der Einheit des Wesens in Gott, Vater und Sohn, von der Göttlichkeit Christi u. s. w. gegen die Arianer nachzuweisen. Die Alten, Cassiodor, Rufin, Hieronymus, Sozomenus, legten diesem Werke einen so hohen Werth bei, daß sie es an die Spitze aller jener stellten, welche man anempfahl, um sich in dem Glauben an die Dreieinigkeit zu stärken und sich gegen die Fallstricke der Irrlehre zu bewahren. „Hilarius war, wie Bähr sagt, der erste unter den Lateinern, der mit solcher Kraft und mit solchem Eifer gegen die Arianer auftrat, und dieser Umstand hat, in Verbindung

mit dem Inhalte des Werkes, das unter allen seinen Schriften unstreitig das ausgezeichnetste und bedeutendste ist, hauptsächlich zu dem hohen Ansehen beigetragen, dessen sich Hilarius in der Kirche des Abendlandes und bei den ausgezeichnetsten Lehrern derselben, wie Hieronymus, Augustinus u. A., erfreut. Daß der Vortrag bisweilen etwas zu sehr gedehnt und schwerfällig, oft auch etwas dunkel und nicht in der gehörigen Klarheit gehalten ist, ja selbst Schwulst und eine rhetorische, künstliche Behandlung des Gegenstandes nicht selten hervortritt, wird sich zwar nicht in Abrede stellen lassen; aber es wird auch zur Entschuldigung des Verfassers die schwierige Behandlung des Gegenstandes in der für solche Gegenstände noch gar nicht gebildeten römischen Sprache in Anschlag gebracht werden müssen, um uns nicht zu ungerechten und unbilligen Urtheilen zu verleiten."

2. De synodis, seu de fide orientalium, ebenfalls in der Verbannung geschrieben, reiht sich an das vorige Werk an, zu dem es mitunter, z. B. von Cassiodor, als dreizehntes Buch gezählt wird. Durch die Fragen über die vielen, so schnell sich folgenden Kirchenversammlungen des Morgenlandes und über den Zustand jener Kirchen veranlaßten die Kirchen in Gallien, Germanien, Belgien und Britannien den heiligen Hilarius zur Abfassung dieses für die Geschichte der Kirche wichtigen Buches, aus welchem heiliger Eifer gegen den Irrthum und milder Geist der Schonung gegen die Irrenden hervorleuchtet, daher es so rührend für das Herz als laut für den Verstand des Verfassers zeugt. Hilarius legt den Bischöfen darin die verschiedenen im Orient aufgestellten Glaubensbekenntnisse mit seinen Erklärungen vor, und indem er ihre Festigkeit und Standhaftigkeit lobt, fordert er sie auf auch ferner zu verharren und sich zu gemeinsamem Kampfe gegen die Ketzer desto inniger zu verbinden. Der heilige Hieronymus schätzte dieses Buch so hoch, daß er es, als er zu Trier sich aufhielt, mit eigner Hand abschrieb.

3. Ad Constantium Augustum liber (primus), wahrscheinlich um 355 verfaßt, ein Schreiben an den Kaiser, worin er ihn bittet, die Kirche gegen die Arianer in Schutz zu nehmen, und den Katholiken die Freiheit zu gestatten, ihre Religion in Gemeinschaft mit ihren Bischöfen auszuüben.

4. Ad Constantium Augustum liber (secundus), eine, nach der Versicherung des heiligen Hieronymus, dem Kaiser selbst um

360 in Constantinopel übergebene Bittschrift, in welcher Hilarius denselben ersucht, seine Vertheidigung gegen die Verleumdungen der Feinde anzunehmen, sein Glaubensbekenntniß vertheidigt und die harte Behandlung der Bischöfe mit strengem Ernste rügt.

5. Contra Constantium Imperatorem, abgefaßt um 360 und zwar noch zu Lebzeiten des Kaisers, wie man aus dem Anfange selbst ersieht. Hilarius gibt seinem gerechten Unwillen ein freies Feld und rügt die Verfolgung der Katholiken in den stärksten Ausdrücken. Mit einer sonst bei Hilarius ungewöhnlichen Heftigkeit werden die bittersten Aeußerungen vorgebracht und der Kaiser selbst als Antichrist bezeichnet.

6. Contra Arianos vel Auxentium Mediolanensem, um 364—365 geschrieben, fällt in die letzte Lebenszeit unsers Heiligen. Hilarius gibt darin von seinen Verhandlungen mit diesem arianischen Bischof den Rechtgläubigen Bericht und enthüllt alle Ränke des listigen Auxentius.

Zu den exegetisch-homiletischen Schriften des Hilarius gehören:

7. Tractatus super Psalmos, ausführliche Erörterungen über die Psalmen, die sich indessen nicht sowol mit der Erklärung der einzelnen Worte befassen, als vielmehr christliche Betrachtungen enthalten, wie sie der Inhalt der einzelnen Psalmen veranlaßt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese einzelnen Tractate zuerst als Homilien zur Belehrung und Erbauung des Volkes gehalten und dann erst später zu einem Ganzen verbunden worden sind, welches sich muthmaßlich über die sämmtlichen Psalmen ursprünglich erstreckte, während die auf uns gekommene Sammlung nur 79 Psalmen befaßt, zu denen noch drei (15. 31. 41.) später aus einer alten Handschrift zu Achin im Hennegau bekannt gewordene nebst einer Erklärung zu Psalm 149. von einem unbekannten Verfasser gekommen sind. Hilarius hatte bei der Abfassung vor Allen den Origenes vor Augen.

8. Commentarius, seu Tractatus in Evangelium Matthaei, vor 356 geschrieben, schließt sich nach Geist und Weise der Behandlung an den Commentar über die Psalmen an. Auch hier ist Origenes zu Grunde gelegt. Die Erklärungen enthalten herrliche Lehren über alle christliche Tugenden, vorzüglich über die Nächstenliebe, das Fasten und das Gebet.

9. Epistola ad Abram filiam suam, ein vom Exil aus um

358 gerichtetes Antwortschreiben des Hilarius an seine Tochter, der er empfiehlt, mit keinem andern Gatten, als mit Jesus Christus sich zu vermählen, wird von Erasmus für unecht, von den Benedictinern für echt gehalten.

10. Fragmenta, eine Reihe von einzelnen, bisher unbekannten, aus verschiedenen Werken des Hilarius, die wir nicht mehr besitzen, excerpierten Stücken, welche meist auf die Geschichte der kirchlichen Streitigkeiten jener Zeit sich beziehen und in so fern nicht ohne Wichtigkeit sind. Es mag diese Sammlung in späterer Zeit, um der historischen Zwecke willen, gemacht worden sein, eben dadurch aber den Verlust dieser größeren Werke des Hilarius herbeigeführt haben.

11. Hymnorum liber wird von Hieronymus angeführt. Einige Hymnen, welche man unter dem Namen unsers Heiligen angeführt findet, werden von neueren Kritikern nicht für echt gehalten, doch rechnen Gerbert und Augusti den Hymnus matutinus nicht zu den unterschobenen Werken.

Anmerk. Ueber Inhalt und Bedeutung der einzelnen Werke des Hilarius sind die §. 1. angeführten Schriften zu vergleichen. Ihnen mögen noch beigefügt werden: Martene et Durand Script. collect. IX. p. 55 sq. (vom Jahre 1733, wo die Ps. 15. 31. 41. zuerst bekannt gemacht wurden). Isidor. Offic. Eccles. I. 6. Gerbert. De cantu et musica sacra I. p. 80. Rambach: Christl. Anthologie I, S. 53. und die Denkwürdigkeiten von Binterim und Augusti. — Von Ausgaben sind anzuführen: Opera. Paris. 1480. 1510. Fol. ed. D. Erasmus. Basil. 1523. Fol. 1526. Fol. 1535. Fol. ed. J. Gillotius. Paris. 1544. 1572. Fol. 1605. Fol. Am besten: Studio et labore Monach. Ord. S. Benedicti e congreg. Mauri (P. Constant). Paris. 1693. Fol. und mit Einigem vermehrt ed. Scip. Maffei. Veron. 1730. 2 Vol. Fol. Venet. 1749. recud. cur. F. Oberthür. Wirceb. 1785. 3 Tom. 8. Psalm. 15. 31. 41. interpretat. bei Martene et Durand (IX. 55 sq.) und daraus bei Gallandi Bibl. Patr. V. 85 sq. — Drei Hymnen stehen auch in: Lateinische Anthologie aus den christl. Dichtern des Mittelalters. Für Gymnasien und Lyceen herausgeg. und mit Anmerk. begleitet von J. Kehrein. 1. Thl. Frankf. a. M. 1840. — Uebersetzt sind die Werke in der Kempten. Uebersetzung der Kirchenväter Bd. 8—13.

Pacian,

Bischof von Barcelona, Kirchenlehrer.

Von dem Leben dieses Heiligen, eines der größten Männer, welche Spanien der Kirche gegeben, wissen wir im Ganzen nur wenig. Hieronymus, der sein Werk de viris illustribus dem Dexter, dem Sohne unsers Heiligen, gewidmet, sagt von diesem: „Pacianus, in den Bergen der Pyrenäen, zu Barcelona Bischof, ausgezeichnet durch Keuschheit und Beredsamkeit, durch Lebensweise und Rede, schrieb verschiedene Werke, darunter Cervus und ein anderes: Contra Novatianos. Er starb in hohem Alter unter der Regierung des Kaisers Theodosius." Pacian, von vornehmen Eltern geboren, lebte anfangs im Ehestand, und zeugte einen Sohn, den bereits erwähnten Dexter, der später zu den ersten Würden des Reiches gelangte. In der Folge entsagte Pacian der Welt, trat in den Dienst der Kirche und wurde zum Bischof von Barcelona erwählt. Er starb gegen das Ende des 4. Jahrhunderts.

Wir haben von Pacian noch eine Schrift polemischen Inhalts: Contra Novatianos, jedenfalls nach 377 abgefaßt und eigentlich aus drei besonderen an den Donatisten Sempronianus gerichteten Briefen bestehend, von welchen die beiden ersten mit den besonderen Aufschriften: De catholico nomine und: De Semproniani literis, als Antwort auf das in Folge des ersten Briefes eingegangene Schreiben des Sempronianus, den Begriff und das Wesen der Einen wahren Kirche, der die Novatianer nicht angehören, entwickeln und unter Widerlegung der dagegen erhobenen Einwürfe weiter bestätigen. Der dritte Brief: Contra tractatus Novatianos, bezieht

sich auf die Lehre von der Buße, und bestreitet die irrigen Ansichten der Novatianer darüber. Im 1. werden die Ketzereien aufgezählt, die sich in der Kirche seit Simon dem Zauberer bis auf die Novatianer erhoben hatten. Dann beweiset Pacian, daß der Name katholisch der Kirche von Gott gegeben, und daß sie dadurch allzeit von den Ketzersecten unterschieden worden sei. „Christ, fügt er bei, ist mein Name, Katholik mein Beiname; das Eine unterscheidet mich, das Andere bezeichnet mich." — Die Ermahnung zur Buße: Paraenesis s. libellus exhortatorius ad poenitentiam, ist eine Art Hirtenbrief. Der Verfasser handelt darin von der Verschiedenheit der Sünden; von den Sündern, welche aus falscher Scham das für ihre Wunden so heilsame Mittel des Bekenntnisses nicht anwenden; dann von jenen, die, nachdem sie ihre Sünden gebeichtet haben, sie nicht durch die Buße sühnen; zuletzt von den Strafen, welche der unbußfertigen Sünder warten, und von den Belohnungen derjenigen, die sich durch eine aufrichtige Bekehrung reinigen. — Nicht so vortrefflich ausgearbeitet ist die Abhandlung über die Taufe: Sermo de baptismo, worin der heilige Lehrer zu erklären sucht, auf welche Weise wir geboren werden; zu zeigen, wie wir durch die Taufe erneuert werden, und zuletzt die Früchte des Glaubens, den man von Gott empfängt, zu entwickeln.

Die Schreibart dieses Kirchenvaters ist zierlich und rein, die Beweisführung richtig und bündig, die Gedanken sind schön, die Wendungen angenehm. Der heilige Lehrer ist voll Salbung, wenn er zur Tugend ermahnt, und voll Feuer, wenn er das Laster bekämpft. Der Cardinal d'Aguirre lobt seine Frömmigkeit, seine Gelehrsamkeit und Beredsamkeit, und sagt in seinen Noten zur Paraenes. num. 187: „Je mehr ich seine goldnen Schriften lese, desto mehr bewundere und liebe ich sie; ich finde in keinem andern der Kirchenväter eine gediegenere Gelehrsamkeit, einen vortrefflicheren Geist, oder eine zum Bewegen und zum Ueberreden geeignetere Beredsamkeit. Gewiß, wer das geschrieben, von dem dürfen wir annehmen, daß er noch andere gleich kostbare Werke verfaßt habe, welche entweder verloren gegangen, oder noch in Bibliotheken vergraben sind und mit Motten kämpfen." Diesem Schriftsteller ist, wie Weissenbach bemerkt, eine gewisse Schärfe eigen, nicht jene der strengen Satiriker, sondern eine bescheidene und klare, wie sie einem solchen Manne geziemte. Weissenbach gibt mit dem genannten

d'Aguirre unter den Briefen dem dritten den Vorzug, und stellt unter den zwei Ermahnungsreden jene zur Buße mit Recht oben an.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften Pacians vergleiche: Dupin II. p. 101 sq. 2. A. p. 297 sq. Bellarmin p. 86. Hieron. Cat. c. 106. Honor. I, 107. Ceillier T. VI. p. 713. Barth: Advers. 43, 15. 44, 30. Bähr S. 138. Räß und Weis: Leben der Väter III. S. 514 f. Gallandi Bibl. Patr. VII. Prolegg. c. 3., so wie die verschiedenen Herausgeber und die bessern Schriftsteller über die span. Geschichte. — Die Kritik des Textes läßt noch sehr Vieles wünschen. Pacians Schriften erschienen gedruckt: Stud. J. Tilii. Paris. 1538. 8. und daraus in der Bibl. Patr. Max. Lugd. 1677. tom. IV. p. 305, am besten in Gallandi Bibl. Patr. tom. VII. p. 257 sq., und im 2. Bande der Concilien von Spanien, welche der Cardinal d'Aguirre mit Anmerkungen 1694. in vier Foliobänden zu Rom herausgegeben hat. — Die unter dem Namen des Flav. Dexter bekannt gemachte Chronik ist ein unterschobenes Machwerk. — Eine Rede Pacians über die Buße steht im 6. Band der Bibliothek von Räß und Weis.

Optatus,

Bischof von Milevis.

Von diesem ausgezeichneten Vertheidiger der Kirche im 4. Jahrhundert, dessen vielseitige Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und gesunde Lehre auch die Magdeburger Centuriatoren mit gerechtem Lob erheben, sagt Hieronymus (de vir. illust. 110): „Optatus aus Africa, Bischof von Milevis (Milevum in Numidien), auf Seiten der Katholiken stehend, schrieb unter den Kaisern Valentinian und Valens wider die Schmähung der Donatistenpartei sechs Bücher, in welchen er behauptet, daß das Verbrechen der Donatisten fälschlich auf uns zurückgewälzt werde." Der heilige Augustin zählt ihn mit Cyprian und Hilarius unter jene, die von den Finsternissen des Heidenthums zum Lichte des Glaubens übergiengen, und die der Braut Jesu Christi die Reichthümer der Aegyptier, d. h. die menschliche Wissenschaft und Beredsamkeit, mitbrachten. An einer andern Stelle sagt er, von eben diesem Heiligen redend, er sei ein Hirte ehrwürdigen Andenkens, welcher durch seine Tugend die Zierde der katholischen Kirche gewesen. Fulgentius legt ihm die Benennung heilig bei, und stellt ihn an die Seite eines Augustin und Ambrosius. Er war der erste rechtgläubige Bischof, der gegen die Spaltung der Donatisten schrieb. So wichtig das Werk des heiligen Optatus für unsere Kenntniß der donatistischen Secte und der dadurch veranlaßten Streitigkeiten ist, so wenig ist uns über das Leben des kräftigen Vertheidigers der wahren Lehre weiter bekannt.

Parmenian, dritter donatistischer Bischof von Karthago, gab ein Werk in 5 Büchern zur Vertheidigung seiner Secte heraus. Er

zog darin im Allgemeinen gegen die Auslieferer der heiligen Schriften los, und bewies, daß es nur Eine Kirche und nur Eine Taufe geben könne. Wider diesen Gegner trat Optatus auf. Er gibt uns den Inhalt seines Werkes selbst an, indem er (I, 7) sagt: „Es scheint mir nöthig, zuerst die Städte, die Personen und Namen der Verräther und Schismatiker anzugeben, damit das, was du von ihnen gesagt, sie als wahre Urheber und gewisse Schuldige darstelle. Dann muß ich davon sprechen, welche oder wo die Eine Kirche sei, welche ist; weil es außer der Einen keine andere mehr gibt. Drittens will ich zeigen, daß der Streiter von uns nicht angegriffen worden sei, und daß uns nicht angehe, was von den Werkleuten der Einheit begangen worden. Viertens will ich erörtern, wer ein Sünder sei, wessen Opfer Gott verwerfe, oder wessen Oel zu fliehen sei. Fünftens handle ich von der Taufe; sechstens von euerer unüberlegten Vermessenheit und euern Irrthümern." — Das siebente Buch scheint aus späteren, wenn auch von Optatus selbst gemachten Zusätzen oder Bemerkungen, die hier zusammengetragen sind, entstanden zu sein. Seine frühere Behauptung, als sei das siebente Buch von einer andern Hand geschrieben, hat Dupin später wieder zurückgenommen. — Das ganze Werk zeichnet sich durch eine zierliche und würdevolle Schreibart aus; die Bilder sind edel, die ganze Haltung ist kraftvoll und gedrängt, jedoch nicht frei von einer gewissen Heftigkeit, von manchen Härten und einer gewissen Affectation im Ausdruck, die freilich den meisten africanischen Schriftstellern eigen ist. Uebrigens muß man den Werth dieses Werkes hauptsächlich nach dem inneren Gehalte bemessen. Die Vorzüge und Kennzeichen der katholischen Kirche werden darin, wie es im Leben der Väter von Räß und Weis heißt, mit eben so vieler Gründlichkeit als Klarheit dargelegt; diese Schriften enthalten wichtige Grundsätze, welche zur Unterscheidung der wahren Kirche Jesu treffliche Dienste leisten, und bieten uns lichtvolle Gründe dar, wodurch alle Irrlehrer, die bis an das Ende der Zeiten auftreten mögen, siegreich widerlegt werden können.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften des Optatus vgl.: Dupin T. II. p. 109 sq. 2. A. p. 319 sq. Bellarmin p. 87. Hieron. Catal. c. 110. Honor. I, 111. Trithem. c. 76. Funcc. De Veg. L. L. senect. X. 56 sq. Schoenemann T. I. p. 343. Bähr S. 134 f. Tillemont T. VI. p. 142. Ceillier T. VI. p. 625.

Oudin T. I. p. 579. Räß und Weis: Leben der Väter VII. S. 416 f. Ducreux I. S. 338 f. Stolberg: Gesch. der Religion Jesu Bd. 9. 11. 12. 13. an verschiedenen Orten, und andere Kirchenhistoriker über die Ketzerei der Donatisten. — An Ausgaben, worüber Schönemann I. S. 344 f. nachzusehen ist, fehlt es gerade nicht, obgleich nicht alle von Werth sind. Ed. princeps erschien 1549. Fol. apud S. Victor. prope Moguntiam ex bibl. Casana (ed. J. Cochlaeus) bei Conrad. Bruni Libr. VI. de haeret. — ed. Fr. Balduinus. Paris. 1563. 8. und darnach Paris. 1569. 8. Heidelberg. ex bibl. Commelin. 1599. 8. — c. not. Gabriel. Albaspinaei. Paris. 1631. Fol. — c. not. Mer. Casauboni. Londin. 1631. 8. — Bibl. Patr. Max. Lugd. 1677. tom. IV. p. 341 sq. — Am besten, und mit einer Anzahl von weiteren zur Geschichte der donatistischen Streitigkeiten bezüglichen Urkunden und Documenten: Opera et studio Lud. Ellies du Pin. Paris. 1700. Fol. Amstelod. 1701. Fol. Antverp. 1702. Fol., und darnach in Gallandi Bibl. Patr. V. p. 461 sq. — recud. cur. Fr. Oberthür. Wirceburg. 1790. 8.

Ambrosius,

Erzbischof von Mailand, Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Ambrosius wurde in Gallien, wo sein Vater die Stelle eines Praefectus Praetorio bekleidete, geboren, und zwar entweder zu Arles oder, was wahrscheinlicher ist, zu Trier im Jahre 334 oder 340. Da der Vater frühe starb, zog die Wittwe mit ihren Kindern nach Rom, wo der Sohn eine sorgfältige Erziehung erhielt unter der Leitung des Anicius Probus und Symmachus, die damals zu den ersten Männern Roms, ihrem Range wie ihrer Bildung nach, gehörten, obwol beide noch Heiden waren. Durch sie ward Ambrosius in den Staatsdienst eingeführt, da sein ausgezeichnetes Rednertalent, besonders in gerichtlichen Verhandlungen, ihre volle Aufmerksamkeit auf sich zog und die Veranlassung gab, daß ihm bald darauf die Provinz Ligurien anvertraut wurde, wo er durch seine Rechtlichkeit, Sanftmuth und Wachsamkeit die allgemeine Liebe sich erwarb.

Im Jahre 374 starb der arianische Bischof Auxentius von Mailand. Als nun zur Wahl eines neuen Bischofs geschritten werden sollte, entstanden zwei Parteien, die eine verlangte einen arianischen, die andere einen katholischen Oberhirten. Ambrosius, der gerade in Mailand als Richter anwesend war, ermahnte das Volk zur Ruhe und Eintracht, und seine Rede, voll Weisheit und Mäßigung, fand solchen Beifall, daß das Volk einmüthig den Ambrosius,

der damals erst Katechumen, also noch nicht einmal getauft war, zum Bischof begehrte. Alle Gegenvorstellungen des Gewählten, selbst die versuchte Flucht halfen nichts. Ambrosius ward, nachdem ihn Leontius getauft, zum Bischof geweiht am 7. Dec. 374. Von nun an beginnt eine neue Thätigkeit in dem Leben dieses Mannes; von jetzt an, nur seinem Berufe lebend, suchte er allen Pflichten eines geistlichen Oberhirten im vollsten Umfange des Wortes zu genügen. Er gab gerne Jedem Gehör, tröstete die Gedrückten, unterstützte die Armen, und war Jedem ein Beispiel christlicher Liebe und Frömmigkeit. Er versäumte es nie, an Sonn- und Festtagen zum Volke zu reden und es durch sein beredtes Wort zu belehren und zu erbauen, wofür ihm allgemeine Liebe, allgemeine Achtung zu Theil ward. (S. Augustin Conf. VI, 3 und die Benedictiner in der Vita Ambr. T. II. App. p. XXXVI. §. 18.) Er suchte der arianischen Lehre Einhalt zu thun und widerstand der arianisch gesinnten Kaiserin Justina, wie ihrem Sohne Valentinian II. Als Gesandter an Maximus geschickt, entgieng er nur durch die Flucht nach Aquileja dem von dem Tyrannen ihm gedroheten Tode. Mit Freuden schloß er sich an Theodosius d. Gr. an, als dieser durch seinen Sieg über Maximus (388) den Unruhen in Italien ein Ende gemacht hatte, obwol diese nach der Ermordung des jungen Valentinian (392) von Neuem und mit solcher Gefahr über Ambrosius ausbrachen, daß er aus Mailand fliehen mußte (393) und erst nach den Siegen des Theodosius über die Aufrührer (394) wieder dahin zurückkehren konnte. Wie wenig dieser christliche Bischof Menschenfurcht kannte, beweist sein Benehmen gegen den mächtigen Theodosius, den er wegen der zu Thessalonich verübten Greuelthaten von der Kirchengemeinschaft ausschloß, bis er Buße gethan hatte. Der edle Bischof, dem das Alterthum unter den vier großen Lehrern der lateinischen Kirche die erste Stelle angewiesen, starb zu Mailand am 4. April 397. Sein Fest wird am 7. Dec. gefeiert, als am Tage seiner bischöflichen Weihe.

Anmerk. Das Leben dieses Mannes, dessen Eingreifen in die Geschichte seiner Zeit die politische, mehr noch die Kirchengeschichte zu erzählen hat, ward sehr oft beschrieben. Man vergleiche, außer den Kirchenhistorikern Schroeckh, Neander, Stolberg, Katerkamp, Berthes, Ducreux, Fleury u. A., besonders: Vita Ambr. von Paulinus (auf des heiligen Augustinus Bitten geschrieben), bei

Surius Act. SS. IV. April., dann in den meisten Ausgaben der Werke des Ambrosius. Griechische Lebensgeschichte von Sim. Metaphrastes, welche sammt der latein. Uebersetzung in der Benedictiner Ausgabe abgedruckt ist, wo sich auch eine von den Herausgebern bearbeitete ausführliche Vita S. Ambrosii ex ejus potissimum scriptis collecta et secundum chronologiae ordinem digesta befindet. Godefroy Hermant: Vie de St. Ambroise en XII livres. Paris. 1679. 4. Tillemont: Mém. T. X. p. 78 sq. und noit. p. 729 sq. (Paris. 1705. 4.) — Histoire lit. de la France I, 2. p. 325 sq. Dupin II. p. 250 sq. 2. A. p. 739 sq. Räß und Weis: Leben der Väter und Märtyrer 18, 31 f. Bähr S. 141 f., der noch weitere Nachweisungen gibt.

§. 2.

Schriftstellerischer Charakter im Allgemeinen.

So viele gelehrte Männer haben über Ambrosius schriftstellerischen Charakter ihr Urtheil ausgesprochen, daß, da sie doch einmal nicht alle angeführt werden können, eine Auswahl nicht leicht zu treffen ist. Jene, deren Urtheil in einige Worte zusammengedrängt ist, müssen wir übrigens ganz übergehen und auch bei den übrigen uns meist mit kürzern Auszügen begnügen. Hören wir zuerst den heiligen Augustinus. Derselbe vergleicht (contra Julian. I, 3) die Rede des heiligen Ambrosius mit der Größe seiner Werke, mit den Mühen und Gefahren, die derselbe für die Kirche bestanden. Wie groß erscheint dieses Lob, wenn man das ganze thatenreiche Leben dieses großen Kirchenlehrers vor den Augen des Geistes vorübergehen läßt! — Der Häresiarch Pelagius (de nupt. I, c. ult.) findet in den Schriften des heiligen Ambrosius den römischen Glauben im schönsten Lichte, und nennt den Kirchenvater eine schöne Blume unter den lateinischen Schriftstellern. — Cassiodor (de div. lect. c. 20) sagt: „Der heilige Ambrosius besitzt eine milchsüße Beredsamkeit, er ist dabei scharf in seinem würdevollen Ernst, angenehm in seiner hinreißenden Ueberredung, und seine Lehre stimmt mit seinem Leben überein.“ — Johannes von Trittenheim (de script. eccles.) sagt: „Ambrosius ist in den weltlichen Wissenschaften leicht der gelehrteste Mann, der griechischen und lateinischen Sprache vollkommen mächtig, und übertrifft alle Lehrer im Auseinandersetzen und Erklären der heiligen Schrift. Seinen Glauben

konnte nie eine irdische Macht erschüttern, so daß, als viele Bischöfe für ihren Glauben in der Verbannung lebten, Niemand je den Ambrosius zu berühren wagte. Er war gleichsam ein Hammer, der standhafteste Bekämpfer der Häretiker, und seine Zunge, die im Glauben Christi sprach, ließ sich von keiner menschlichen Auctorität Schweigen auflegen. Er war bereit, für den Glauben jeder Gefahr sich zu unterziehen, und der Herr beschützte ihn allenthalben. Er schrieb viele vortreffliche Werke." — Erasmus (praef. in Op. S. Ambr.) läßt sich folgendermaßen vernehmen: „Unter den frühern lateinischen Lehrern der Kirche halte ich kaum einen für würdiger, dessen Erörterungen unversehrt erhalten sind, als den Ambrosius. Dies ist meine innigste Ueberzeugung, und ich will sie, ohne irgend Jemanden zu nahe zu treten, offen ausgesprochen haben. Mag Hieronymus in den Sprachen und Schriften erfahrner gewesen sein; mag Hilarius einen ausgearbeitetern Ausdruck haben; mag Augustinus scharfsinniger sein in Entwickelung schwieriger Fragen; mögen Andere durch andere Eigenschaften sich auszeichnen: wen wird man mir nennen, der mit gleicher Reinheit die heilige Schrift behandelt, der überall sich so als christlichen Bischof zeigt, der so als Vater spricht, der das höchste bischöfliche Ansehen mit solcher Sanftmuth verbindet? Man merkt überall, daß er fühlt, was er spricht. Seiner Rede wohnt eine gewisse bescheidene und liebevolle Anmuth und angenehme Urbanität bei. Es gibt Einen (heiligen Bernhard), welchen man nicht ganz ohne Ursache den Honigfließenden nennt: dieser aber fließt, nach seinem Namen, wahrhaft von himmlischer Ambrosia, und er verdient es, Ambrosius zu heißen, d. h. der Unsterbliche, nicht allein bei Christus, sondern auch bei den Menschen." — Die Benedictiner sagen in der Vorrede zu den Werken dieses heiligen Kirchenlehrers unter Anderm: „Der Styl des Ambrosius ist erhaben, edel, reich, wie er einem Manne des patricischen Standes, der in der städtischen und gerichtlichen Beredsamkeit sich fleißig geübt, geziemte. Aber in seiner Erhabenheit findet sich nichts Schwülstiges, in seiner Fülle nichts Uebertriebenes und Getrübtes; denn Erhabenheit und Fülle werden durch eine gewisse Annehmlichkeit und Bescheidenheit gemäßigt. Man glaube jedoch nicht, daß er der Kraft und der Heftigkeit entbehre. Er hat auch seine Affecte, seine Stacheln, aber Alles ist mit solcher Bildung und Feinheit gewürzt und vorgetragen, daß man keinen Schein eines mürrischen

und ungebildeten Geistes wahrnimmt. Man bemerkt bei ihm eine so wunderbare Gedrängtheit der Gedanken, daß man nicht leicht eine größere bei irgend einem andern Schriftsteller auffinden kann. Dazu füge man noch eine gefällige und harmonische Kürze seiner Sätze, die dabei aber durch eine so glückliche Mannigfaltigkeit sich empfiehlt, daß keine Stelle uns Ueberdruß erregt." —

Ausführlicher ist das Urtheil Bährs (S. 158 f.), das mit den kurzen Andeutungen Weissenbachs über die öftere, durch gesuchte Kürze veranlaßte Unklarheit, so wie über die nicht selten etwas weit hergeholten allegorischen Deutungen des heiligen Ambrosius übereinstimmt. „Ueberblicken wir, sagt Bähr, die ganze Masse der anerkannt ächten Schriften des Ambrosius, so kann es fast befremden, wie ein Mann, der ein äußerlich so bewegtes Leben führte, dessen Thätigkeit so vielfach durch seinen äußern Beruf in Anspruch genommen war, doch noch so eine bedeutende Anzahl von kleineren und größeren Schriften hinterlassen konnte. Indessen erklärt sich dies doch auch wieder aus der Beschaffenheit und aus dem Inhalt des größeren Theils dieser Schriften, die meist öffentlichen Reden, vor dem Volke zu dessen Belehrung und Erbauung gehalten, ihre Entstehung verdanken... In den meisten derselben tritt die Entwicklung eines tieferen, mystischen Sinnes, die allegorische Ausführung und die daran unmittelbar sich anknüpfende praktische und moralische Richtung überall als das Wesentliche hervor, und lassen uns keinen Zweifel übrig über Veranlassung und Bestimmung dieser Schriften, die das Volk über Gegenstände der christlichen Glaubens- und Sittenlehre belehren und zu einem sittlichen Lebenswandel veranlassen sollen, oder die auch über Gegenstände der Kirchenzucht und der kirchlichen Disciplin sich verbreiten, keineswegs aber als gelehrte Erörterungen zum genauen Wortverständniß und zur richtigen Auffassung einzelner Theile und Stellen der Bibel dienen. Eben in dieser praktischen Richtung, in diesen allegorischen und moralischen Ausführungen, welche möglichste Verbreitung derselben auch bei denen, welche solchen Vorträgen nicht beigewohnt, wünschenswerth machten, lag wohl überhaupt der Grund, warum diese ursprünglich öffentlich gehaltenen Reden nachher niedergeschrieben und auch wohl theilweise überarbeitet, in der Form, in der wir sie jetzt besitzen, auf uns gekommen sind und so theilweise mehr das Ansehen einzelner Abhandlungen erhalten haben. Daß hier im Allgemeinen, wenn man

von der rednerischen Ausführung, die ein Werk des Ambrosius ist, absieht, Vieles, ja sehr Vieles den Griechen, namentlich einem Origenes, Basilius u. A., deren Schriften Ambrosius ein eifriges Studium zugewendet, entnommen ist, unterliegt keinem Zweifel. *) Auch mag er ihnen die allegorisch-mystische Richtung verdanken, die in allen diesen Schriften bald mehr bald minder hervortritt, und nicht selten das Maß überschreitet und in Spielerei, in ein gesuchtes und gekünsteltes Wesen ausartet. Desto ausgezeichneter ist das, was auf die Sittenlehre und Moral sich bezieht und freier von den genannten Abwegen sich mehr auf diesem Felde bewegt."

„Eine andere Classe befaßt die Schriften, welche mehr der theologischen Wissenschaft, zunächst der Dogmatik angehören, mit einer steten polemischen Richtung gegen arianische, manichäische und andere, von der orthodoxen Lehre abweichende Meinungen gewissermaßen durch diese selbst in den kirchlichen Streitigkeiten jener Zeit hervorgerufen... Ambrosius ist in dogmatischer Hinsicht der nächste Vorgänger des Augustinus, der durch ihn im Christenthum unterrichtet, das, was Ambrosius begonnen, mit noch größerer Consequenz und Schärfe zu vollenden gesucht hat. (Neander Kirchengeschichte II. 3. S. 1190 f.) Wir vermissen bei Ambrosius keineswegs eine gelehrte wissenschaftliche Bildung, die durch fleißige Studien in späteren Jahren vermehrt, ihn bei der Leichtigkeit, mit der er den

---

*) Dies ward an Ambrosius schon von Vielen getadelt, und darum hat, wie Baronius meint, Hieronymus sein Urtheil über denselben (Catal. script. c. 125.) nicht ausgesprochen. Hieronymus sagt dort nur: „Ambrosius, Bischof von Mailand, schreibt bis auf den gegenwärtigen Tag; über ihn will ich, da er noch lebt, mein Urtheil zurückhalten, damit nicht eines von beiden, Schmeichelei oder Wahrheit, an mir getadelt werde." Man vergleiche hierüber unter Anderm: Erasmus Nuncupat., Coster. in vita, Galesin. praefat. homil. Ambros. ad S. Carolum, Baron. ad ann. 397, Raynaud. de confixione librorum, Maurin. monach. in praefat. — Ambrosius selbst (de offic. I, 1) sagt hierüber: „Die Menschen lernen zuvor, was sie lehren sollen, und von ihm (Gott) empfangen sie das, was sie Andern mittheilen sollen. Und auch das ward mir nicht einmal gestattet; denn da ich von den Gerichtsverhandlungen und von den Verwaltungsämtern zum Priesterthume hingerissen ward, fieng ich an zu lehren, was ich nicht gelernt hatte. Demnach geschah es, daß ich eher zu lehren begann, als zu lernen. Ich muß daher beides zugleich, lehren und lernen."

Gegenstand aufzufassen und bei der Klarheit, womit er ihn dann auch darzustellen wußte, in den Stand setzte, über die schwierigsten Glaubenslehren und eine Reihe von wissenschaftlichen Erörterungen zu hinterlassen, die in der kirchlichen Literatur des Abendlandes eine bedeutende Stelle einnehmen, wenn uns auch gleich im Inhalt Vieles auf die griechischen Kirchenväter hinweist, die auch hier Ambrosius vielfach benutzt hat.... Was die dogmatischen Schriften vor ähnlichen Schriften der kirchlichen Literatur des Abendlandes auszeichnet, ist die größere Klarheit und Deutlichkeit, womit hier die schwierigsten und dunkelsten Glaubenslehren behandelt werden. Die Briefe des Ambrosius sind um so wichtiger für die Geschichte der kirchlichen Verhältnisse jener Zeiten, so wie für die gerechte Würdigung der Persönlichkeit eines Mannes, der durch seine ungemeinen Talente, durch seinen christlichen Eifer, wie durch seine unermüdliche Thätigkeit, durch ächt christliche Gesinnung und eine seltene Bescheidenheit, die ihn selbst bewog, seine Schriften vor der öffentlichen Bekanntmachung einem seiner Freunde, dem Bischof Sabinus zu Placentia, zur strengen Durchsicht vorzulegen, mit Recht zu so großem Ansehen bei der Mit- und Nachwelt gelangt ist."

„Dieses große Ansehen ward zunächst begründet durch die mehr praktische als eigentlich gelehrte Richtung des Ambrosius, insbesondere aber durch sein schon vor dem Uebertritt zum Christenthum sorgfältig gepflegtes und ausgebildetes rednerisches Talent, das bei seinem warmen Eifer für das Christenthum nachher um so größere Wirkung hervorbringen mußte, da auch in jener Zeit noch immer Beredsamkeit so sehr im Ansehen stand und auf alle äußern Verhältnisse einen so mächtigen Einfluß ausübte. Man hat in dieser Beziehung den Ambrosius wohl mit Cicero zusammengestellt, nicht ohne Grund, so sehr auch, selbst abgesehen von dem Inhalt der Vorträge, dem christlichen Redner natürlich jene Reinheit und Classicität der Sprache, die den älteren Römer auszeichnet, abgeht, und hier natürlich der Unterschied der Zeit und der veränderten Verhältnisse in Anschlag zu bringen ist; leugnen läßt es sich indessen nicht, daß Ambrosius in seiner Zeit als Redner eben so sehr, ja vielleicht noch mehr als früher ein Cicero glänzte, und daß er auch in der That bei manchen einzeln vorkommenden, minder reinen Ausdrücken und bei der veränderten Färbung der Rede, wie dies im Geiste jener Zeit lag, durch eine wohlgewählte und selbst zierliche

Ausdrucksweise sich auszeichnet, daß er eine gedrungene Kürze mit Anmuth zu verbinden, Dunkelheit und ausgesuchte Künsteleien aber wohl zu vermeiden wußte, und dabei selbst eine Kraft, so wie nicht selten eine Lebendigkeit und ein Feuer entwickelt, das uns mit sich fortreißt."

§. 3.

Rednerischer Charakter im Besondern.

In vorstehendem Urtheile Bährs, das wir nicht zerreißen wollten, ist der rednerische Charakter des Ambrosius bereits deutlich gezeichnet. Es dürfte jedoch nicht überflüssig sein, noch einen Augenblick dabei zu verweilen. Ueber die mündliche Beredsamkeit dieses Kirchenvaters belehrt uns am besten Augustinus in seinen Bekenntnissen (V, 13). Derselbe erzählt uns, wie er, dem katholischen Glauben noch abhold, als Lehrer der Beredsamkeit nach Mailand gekommen und durch die Reden des Ambrosius zum katholischen Glauben bekehrt worden sei. „Daselbst (in Mailand) kam ich zu dem heiligen Bischof Ambrosius, welcher Mann der Welt am besten bekannt und ein getreuer Diener (Gottes) ist, dessen Predigten damals das Fett deiner Frucht, das Oel der Freuden und die nüchterne Trunkenheit von deinem Weine dem Volke fleißig austheilten. Zu ihm aber wurde ich unwissend von dir geführt, damit ich von ihm wissend zu dir geführt würde. Derselbe Mann nahm mich väterlich auf und freuete sich mit echt bischöflicher Liebe über meine Ankunft. Und ich fieng an ihn zu lieben, jedoch anfangs nicht als einen Lehrer der Wahrheit, weil ich zu deiner Kirche durchaus keine Neigung hatte, sondern als einen Mann, der sich sehr freundlich gegen mich erwies. Wenn er in der Versammlung des Volkes redete, merkte ich fleißig auf, zwar nicht mit solcher Andacht, wie es sich gebührt hätte, sondern in der Absicht, seine Wohlredenheit auszuforschen, ob sie mit seinem großen Namen übereinkäme, und ob sie größer oder geringer wäre, als man davon sprach; und ich gab sehr fleißig Achtung auf seine Worte. Die Sache selbst, die er vorbrachte, achtete ich nicht, sondern verachtete sie sogar; ich fand nur Lust an der Lieblichkeit der Rede, welche zwar gelehrter, aber nicht so anmuthig war, als die des Faustus, was die Art des Redners betrifft. Was die Sachen selbst anbelangt,

da ist kein Vergleich zwischen beiden anzustellen; denn jener irrte in den manichäischen Fabeln und Betrügereien umher, dieser aber lehrte das Heil auf eine höchst heilsame Weise. Da ich mich nicht befliß zu lernen, was er sagte, sondern nur hören wollte, wie er es sagte; so drangen mit den Worten, welche ich liebte, auch die Sachen, welche ich verachtete, allmälich in mein Inneres ein. Denn ich konnte beides nicht von einander trennen. Während ich mein Herz öffnete, um aufzunehmen, wie beredt er sprach, wußte auch zugleich die Wahrheit, die er vortrug, sich Eingang zu verschaffen."

Es ist bekannt, daß Ambrosius seine an das Volk gehaltenen Reden später meist umarbeitete, und so liegen sie uns jetzt zum großen Theile als bald größere bald kleinere Abhandlungen vor. Die Zahl der erhaltenen Predigten ist jedoch noch ziemlich groß, obgleich die Kritik viele als unecht ausgeschieden hat. (In der Benedictiner Ausgabe werden 63 Sermones, unter welchen sich viele Fastenpredigten befinden, für unecht erklärt.) Wenn auch Ambrosius (nach der Forderung des großen Redners Cicero) nach Verschiedenheit des Inhaltes sich richtete, so liebte er doch besonders das Gedankenreiche, das Scharfsinnige und machte sich eine große Fülle kurzer Sentenzen eigen, wodurch er seine, an sich gedrängte und angenehme Rede wie mit wohlangebrachten Blumen zu schmücken pflegte. In seinen moralischen Schriften nimmt eine Sentenz die andere auf, und diese Sentenzen selbst sind wie nach der Richtschnur geordnet. Bietet sich Gelegenheit das Laster anzugreifen, da mäßigt der Redner die ihm von Natur inwohnende Sanftheit so durch einen edeln Ernst, daß er die Schuldigen zwar heftig erschüttert, sie jedoch nicht muthlos darnieder wirft; er reizt weniger durch Vorwürfe, regt aber mehr auf durch seine ernsten Ermahnungen. Die heilige Schrift behandelt er da, wo er dem Buchstaben folgt, mit einer solchen Reinheit, Klarheit und Leichtigkeit, daß ihm hierin schwerlich Jemand vorzuziehen sein möchte. Was seinen Styl und die Eleganz des Ausdrucks betrifft, so ist, obgleich er in einer Zeit lebte, die fast allen natürlichen Schmuck vernichtet hatte, seine Rede niemals unangenehm, sondern leicht, lebhaft und so gewandt, daß sie nach Art runder Körper ohne Geräusch und ohne Holprigkeit dahinläuft, und da, wo sie eindringt und mit größter Kraft auftritt, nicht durch Mißlaut das Ohr beleidigt, und bald wieder zur

natürlichen Gefälligkeit zurückkehrt. — Aeltere und neuere Kritiker loben die Süßigkeit und den Honig in den Schriften des heiligen Ambrosius, wie wir bereits oben gehört haben. Ein Wunder, das Paulinus erzählt, ward schon früh als eine Andeutung der kräftigen, kraftvollen und sanften Beredsamkeit des Ambrosius angesehen. Paulinus erzählt nemlich, was man von Plato sage, habe sich bei dem heiligen Ambrosius, als er noch Kind war, erneuert. Eines Tages, da er in einem der Höfe des Palastes seines Vaters mit offenem Munde schlief, schwärmte um ihn ein Bienenschwarm. Ein Theil derselben ließ sich auf des Knaben Angesicht nieder, und flog in dessen Mund ein und aus. Darauf erhoben sie sich so hoch in die Luft, daß man sie ganz aus dem Auge verlor. Darauf anspielend, sagt N. Caussin (de eloq. sacr. et hum. III, c. 14): „Scheint Ambrosius nicht mit Nectar und Ambrosia erzogen worden zu sein? Er hat eine so süße, meist so liebliche Anmuth der Rede, daß man versucht ist zu glauben, die Bienen, welche um die Wiege und den Mund des Kindes saßen, befänden sich noch auf seinen Lippen.“

Dem heiligen Ambrosius ist ferner eigen und muß ganz besonders hervorgehoben werden, daß er einen Gedanken, den er einmal aufgefaßt hat, nicht leicht wieder fahren läßt, sondern ihn auf alle Seiten wendet, überall erforscht und bald von dieser, bald von jener Seite mit den zierlichsten und angenehmsten Wendungen und einer wahrhaft bewunderungswürdigen Mannigfaltigkeit zu zeigen versteht. Diese Gabe drückt Sidonius Apollinaris mit einem einzigen Wörtchen aus, indem er sagt: Ambrosius beharrt (perseverat). Erasmus spricht oft von des heiligen Ambrosius schriftstellerischem Charakter. Der oben bereits mitgetheilten Stelle aus dessen Vorrede zu den Werken dieses großen Kirchenlehrers fügen wir hier eine andere bei, worin mehr von dem rednerischen Element die Rede ist.

„Seine Ausdrucksweise ist nicht matt und niedrig, mit welchem Namen Hieronymus die Bücher über den heiligen Geist zu bezeichnen scheint, was jedoch Augustin entschuldigt, weil in einem Werke, worin eine zwar hohe, aber doch feine Sache gelehrt, nicht gelobt wird, eine sich mehr herablassende Redeweise angemessen ist. Er hat zuweilen auch seine Stacheln, wo die Sache es erfordert; nähert sich jedoch mehr einer witzigen, scharfsinnigen Anmuth, als jener

Uebertreibung und den fast tragischen Affecten, in denen mitunter Hieronymus und Hilarius sich zeigen. Meist ist seine ganze Rede aus verschiedenen Arten von Sentenzen wie aus kleinen Würfeln zusammengesetzt, an welcher Redegattung besonders Seneca Gefallen gefunden zu haben scheint. Ambrosius wendet diese Redegattung oft an, ist jedoch weicher und gefälliger dabei, so daß er, gegen Quintilians Forderung, oft Eintheilung, Inhalt, Uebergang und Schluß in Eine Sentenz zusammenfaßt. Zuweilen besteht das ganze Gerippe, Hauptsatz, Beweis, Auseinandersetzung nur aus Sentenzen. Hier und da werden Ausrufe (epiphonemata) eingefügt, und kaum wendet irgend ein anderer Schriftsteller so häufig jene Art von Sentenzen an, welche unter dem Namen νοήματα (witzige Gedanken) bekannt sind, in denen etwas Scharfsinniges enthalten ist. Dies ist zwar nicht immer klar ausgedrückt, wird aber darunter verstanden, und ist gerade dieser Dunkelheit wegen um so angenehmer. Eine glückliche Mannigfaltigkeit, die man eher eine Sache der Natur als der Affectation (des Trachtens nach solcher Mannigfaltigkeit) zu nennen versucht ist, schließt jede Uebersättigung, jeden Ekel aus, und hierin war Ambrosius von Jugend auf unterrichtet worden. Zuweilen wiederholt er denselben Gedanken auf eine andere und immer verschiedene Weise, um ihn so der Seele fest einzuprägen. Jene Kürze bewirkt nicht selten eine hohe Lieblichkeit. Nie ist seine Rede, durch lange Umschweife den Satz kaum beendigend, durch Dunkelheit lästig, was Hieronymus an den Schriften des Augustinus tadelt; sondern sie schreitet mit gehörigen Abschnitten und passender Gliederung wohllautend und gut gefügt einher."

S i x t u s S e n e n s i s (Bibl. Sanct.) sagt über den rednerischen Charakter des Ambrosius: „Er wechselt nach Erforderniß des Inhaltes mit der Redegattung ab, aber überall ergießt sich seine Rede in einem klaren Fluß, wie A u g u s t i n u s sagt, der auch aus den Werken des Ambrosius einige schöne Beispiele der niedern, mittlern und erhabenen Redegattung anführt und daraus zeigt, daß er bei niedern Dingen der niedern, bei mittlern der gemäßigten, bei großen aber der erhabenen Redegattung nach Verschiedenheit und Würde sich bedient habe. (Vgl. Augustin. De doctrina christiana IV, 21.) Er liebte besonders eine ausgesuchte Fülle kurzer Gedanken und fand Gefallen an einer schön gegliederten, mit Blumen passend gezierten Redeweise."

Wenn wir heute die Schriften, besonders die Reden des heiligen Ambrosius lesen, und der oft absichtlichen Kürze wegen uns Manches dunkel und überhaupt weniger gelungen scheint; so müssen wir mit dem keineswegs allzu nachsichtigen Muratori (de dignit. eloq. popul. c. 8) annehmen, daß Ambrosius vor dem Volke meist so nicht sprach, wie er später seine Werke niederschrieb. In den Büchern und größern Abhandlungen, denen die gehaltenen Reden (und er predigte jeden Sonn- und Festtag vor einer zahlreichen Versammlung) zum Grunde gelegt wurden, mußte Manches anders dargestellt werden, als die strengen Regeln der Homiletik es erfordern.

Hören wir nun auch den neuesten Beurtheiler der homiletischen Erzeugnisse dieses Kirchenlehrers. Lentz, der (a. a. O. I, S. 149 f.) die exegetische Methode des Ambrosius (wie die mehrerer anderer Kirchenväter) tadelt, sagt dann weiter:

„Eine lobenswerthe praktische Gewandtheit entwickelt er bei der Schilderung von sittlichen und unsittlichen Charaktern. In Cain und Abel stellt er das Bild des Frommen und des Lasterhaften auf. Die Rechtschaffenheit wird in Noah, der zuversichtliche Glaube in Abraham, die Klugheit in Joseph geschildert. Naboth bietet Veranlassung, ein Gemälde von den verderbten Sitten seiner Zeit zu entwerfen. Allein des Ueberspannten und Schwärmerischen kommt auch hier Viel vor, und wenn er ein gottwohlgefälliges Leben empfiehlt, so ist es das ehelose, welches er mit unermüdetem Eifer, bis zum Anstoße, den verständige Mütter daran nahmen, anpreiset."

„Gepredigt hat Ambrosius viel, und wir haben noch eine Menge seiner Vorträge, wenn auch nicht in ihrer ursprünglichen Form; denn er pflegte seine Reden in Abhandlungen umzuarbeiten, aber so, daß sie den homiletischen Familienzug, woran sie auch unter fremdem Gewande erkannt werden, nicht verloren. Dies gilt von einer Abhandlung, worin die Schändlichkeit des Wuchers gerügt wird, überschrieben: Liber de Tobia, mit vielen wörtlichen Reminiscenzen aus der Auslegung des 14. Psalms von Basil dem Großen; von einem Liber de incarnationis dominicae sacramento; von vier Büchern von den Klagen Hiobs und Davids; der Interpretation des 119. Psalms, über welchen er 22 Predigten gehalten; von zwei Büchern von Abraham und Isaac und von der Seele; von den Vortheilen des Todes (de bono mortis); von dem Entfliehen der Welt (de fuga saeculi); von Jacob und vom glücklichen Leben;

von Elias und vom Fasten, wieder hauptsächlich aus Basil; so wie sein Heraemeron, auch ursprünglich neun Homilien, ebenfalls eine fast wörtliche Uebersetzung des Heraemerons dieses berühmten Mannes, durch einige Additamente aus andern Griechen vervollständiget, ist; endlich von den Büchern de virginitate, welche er seiner Schwester zuschrieb."

„In allen diesen, aus Predigten entstandenen und Predigten noch sehr ähnlichen, Schriften folgt er weniger einer bestimmten Richtung zu einem Ziele, sondern schweift rechts und links ab in alle Gebiete, wodurch sie ein ziemlich buntes Gewand bekommen. Zwei Parentationen auf die Kaiser, Valentinian, 392, welchen er herzlich geliebt, und Theodosius, 395, sind glänzende Gaben seiner Redekunst, und eine Beredsamkeit, welche das Herz ihm einhauchte, spricht aus zwei Vorträgen uns an, welche durch den Tod seines geliebten Bruders, Satyrus, (de excessu fratris sui Satyri et lib II. de fide resurrectionis) veranlaßt wurden. Als ein interessantes Denkmal seiner politisch-religiösen Vorträge wird uns noch ein etwas langer Sermo de basilicis tradendis aufbewahrt, den er gegen den Bischof Auxentius hielt. Dieser verlangte nämlich, und der Kaiser befahl's, die Auslieferung einer mailändischen Kirche, zum Behufe des arianischen Gottesdienstes, und so entstand ein Auflauf des Volks zu Gunsten des nicäischen Bekenntnisses und des Bischofs, der dieses beschützte, so daß der Kaiser sich bewogen fand, mit strengen Maßregeln inne zu halten, damit nicht noch Uebleres geschähe. Während der Unruhen befand sich Ambrosius in der Kirche, kaiserliche Wachen davor und viel Volks zu des Bischofs Schutze darin. Zu diesem redete er und zeigte, daß er um des Gewissens willen nicht nachgeben und Christo nicht entreißen lassen könne, was diesem gebühre; der kaiserliche Befehl dürfe ihn nicht bewegen, denn es sei der Kaiser nicht über der Kirche, sondern in der Kirche, und es gezieme dem Bischofe, eher ein Märtyrer zu werden, als Christi Erbtheil preis zu geben."

„Der Ton seiner Vorträge ist meistens der einer ansprechenden, väterlichen Herzlichkeit, weniger rednerisch erhaben und im leichten Flusse sich bewegend; vielmehr oft bruchartig hart, wodurch zuweilen das Verständniß erschwert wird, was auch von dem nicht klassischen Latein herrührt. Doch fehlt es auch nicht an schönen

Stellen und ergreifenden Wendungen, vornehmlich da, wo die Phantasie thätig ist und das Herz spricht." *)

§. 4.

In welchen Schriften zeigt sich besonders die Beredsamkeit dieses Kirchenvaters?

Diese Frage ist in dem Vorhergehenden schon theilweise beantwortet, doch möge noch Folgendes bemerkt werden. Was die Schriften betrifft, in welchen Ambrosius die heilige Schrift erklärt, so erscheint er bei der Erörterung des alten Testamentes größer als bei der des neuen. Doch müssen wir hier im Vergleich zwischen beiden minder streng sein, weil wir im Ganzen wenig Schriften über das neue Testament von diesem Kirchenlehrer besitzen. Dort werden seine „Betrachtungen über die Psalmen", hier seine „Auseinandersetzung des Evangeliums Lucas" besonders geschätzt. Ueber die Enarrationes in XII Psalmos sagt unter Anderm Costerus: „Was ist in diesen Erörterungen nicht gelehrt, nicht abwechselnd, nicht geschmückt? Er berührt die Harfe Davids mit dem überaus süßen Plectrum seiner Zunge, und singt den Psalter, welchen der königliche Prophet, um den Sinn der Frommen zu gewinnen, gesungen hat, mit derselben Süßigkeit der Rede, mit demselben melodischen Wohlklang, so daß, wenn David noch lebte, er sich glücklich und selig schätzen müßte, daß er einen so trefflichen, so ausgezeichneten Erklärer seines poetischen Werkes erhalten. Welche Mysterien bringt Ambrosius nicht an das Licht? Wie schüttelt er Alles aus? Wie läßt er nichts unbeachtet? Wie fromm lehret er? Welches Feuer weiß er zu erregen? Welche Stacheln läßt er in seinen

---

*) Lentz fügt dann noch bei: „Uebrigens ist man es gewohnt, daß die Vorzüge eines Kirchenvaters übertrieben gepriesen werden. Sein Lebensbeschreiber und Zeitgenosse, Paulinus, glaubt und schreibt von ihm, daß seine Vorträge Eingebungen eines Engels gewesen seien. Auch Augustin macht von ihm eine sehr erhebende Schilderung in dem Werke de doctr. christ., und die katholischen Herausgeber und Beurtheiler seiner Werke reden die übliche Kirchensprache, die nur für Lobeserhebungen Ausdrücke hatte, und zeichnen Bilder von ihm ohne Schatten." — Lentz spricht hier, wie öfters, einseitig; schon Weissenbach konnte ihn eines Bessern belehren.

Lesern zurück? Er zieht, er reißt, er treibt den Menschen, wohin er will; so groß ist seine Anmuth im Reden, so groß seine Kraft im Ueberreden. Er ergötzt so, daß er dies allein beabsichtigt zu haben scheint; er lehrt so, daß man fühlt, daß man besser wird; er bewegt so, daß man ihm folgen muß, sogar gegen seinen Willen; er tadelt so, daß man ihm nicht zürnen kann. Er bereitet, wie eine wahrhaft kunstfertige Biene, seine Zellen und füllt sie mit aller Süßigkeit und allem Angenehmen an, und von ihm erhalten die heiligen Seelen wunderbare Lebensnahrung." — Diesen Exclamationen mögen die ruhigen Worte Bährs beigefügt werden: „Eine Sammlung von freien Erörterungen oder Betrachtungen in mündlichen Vorträgen, die zu verschiedener Zeit gehalten (390 — 393), über zwölf Psalmen (1. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 43. 45. 47. 48. 61.) sich erstrecken und durch ein glänzendes Lob über die Vorzüge und den Werth des Psalters im Allgemeinen eingeleitet sind. Neben der praktischen Richtung und den moralischen Zwecken, welche mit diesen Erklärungen der Psalmen verbunden sind, herrscht aber hier durchgängig ein Streben nach einem tieferen mystischen Sinn, der uns nur zu leicht erkennen läßt, wie Vieles auch hier aus Origenes und andern Griechen entlehnt ist."

Wol noch höher geschätzt wird die Expositio in Psalmum 118, die ganz in ähnlicher Weise gehalten ist (385 oder 386), und aus 22 in der Kirche gehaltenen öffentlichen Vorträgen besteht. Hier dringt der Verfasser besonders auf Moralität, sucht die Christen auf den Weg zur Vollkommenheit zu führen, geißelt das Laster und schont dabei weder Stand noch Würde. „Hier wendete, sagen die Mauriner, der heilige Lehrer, da er eine so edle Aufgabe sich gestellt, alle Kraft des Geistes, alle ihm von Gott verliehenen Gaben an, um diesen Psalm in seinen einzelnen Theilen zu erklären. Alle Beredsamkeit, alles Feuer, alle Bescheidenheit, Demuth, Kenntniß, alles dies leuchtet hier in einem solchen Glanze, daß dieses Werk nach dem Urtheile der gelehrtesten Männer, selbst der Häretiker, zu den vorzüglichsten Werken unsers Ambrosius gezählt wird. (Anders urtheilt Schroeckh XIV. S. 233 f.)

Von den übrigen Commentaren haben am meisten rednerisches Element: De Cain et Abel, worin die biblische Erzählung von den beiden Brüdern allegorisch aufgefaßt ist, und einzelne glänzende Ausführungen über Tugend, Laster u. A. sich finden; De Jacob et

vita beata, eine Sammlung von Vorschriften über die Ausübung der Tugend an Neugetaufte, um diese zur Heiligkeit des Lebens hinzuleiten, wozu sie sich durch die Taufgelübde verpflichtet; De Elia et jejunio, aus verschiedenen Vorträgen entstanden, welche Enthaltsamkeit von sinnlichen Genüssen, diesen Quellen aller Laster, empfehlen sollen; De Nabothe Jezraelita, aus einem oder auch aus zwei mündlichen Vorträgen hervorgegangen, und gegen Geiz und Habsucht der Reichen, so wie gegen Unterdrückung der Aermern gerichtet; De Tobia, enthält das Lob dieses Heiligen und seiner Tugenden, sammt trefflichen Lehren gegen den Wucher. In dem Buche de bono mortis ist gleichfalls viel Rednerisches enthalten. Der Heilige zeigt in diesen Vorträgen an die Katechumenen, daß der Tod an sich nicht furchtbar sei, daß er die Seele von ihren Banden befreie, daß er uns in das glückliche Unvermögen versetze, ferner zu sündigen, daß er uns den Eingang in die ewige Seligkeit eröffne. Am Schlusse beschreibt er noch diese Seligkeit und ermahnt die Gläubigen zu heiliger Sehnsucht nach deren Besitze. — Unter den mystischen Schriften ist besonders zu nennen das Buch De Isaac et anima, aus Vorträgen an die Katechumenen entstanden. In der Ehe Isaacs und der Rebecca sieht der Verfasser das Bild der Verbindung Jesu Christi mit der Seele, wodurch er auf eine Auslegung des hohen Liedes hingeführt wird, wo er sich durchaus an den mystischen Sinn hält.

Die Expositio Evangelii secundum Lucam ist eine Sammlung von Homilien, welche Ambrosius über Texte des genannten Evangeliums gehalten und nachher nochmals, etwa um 386, überarbeitet hat. Das Streben nach mystischen und allegorischen Deutungen, welche dann zu moralischen Zwecken benutzt werden, tritt überall hervor. Sehr anerkennend urtheilt hierüber der Bischof Acca von Canterbury in einem Brief an Beda und sagt unter Anderm: „In dieser Auseinandersetzung des heiligen Ambrosius ist Manches so beredt und erhaben (was, wie ich nicht zweifle, auch deine Heiligkeit bereits gesehen), daß es bloß von gelehrteren Lesern verstanden werden kann, von ungebildeten aber und überdrüssigen, deren du in der Gegenwart Viele finden wirst, wegen der Schwierigkeit, das Erhabene zu fassen und zu verstehen, des tiefern Forschens nicht für würdig gehalten wird."

Unter den moralischen Schriften sind mehrere sowol durch

ihren Inhalt wichtig, als auch in rednerischer Hinsicht von Bedeutung. De officiis ministrorum libri tres, d. i. von den Pflichten der Diener der Kirche, eine um 391 geschriebene, sehr lesenswerthe, auch von spätern, wie Augustin (Epist. 82) und Cassiodor (div. inst. 16) sehr empfohlene Schrift, in welcher Ambrosius, gleichwie Cicero an seinen Sohn die bekannte Schrift De officiis geschrieben, auf ähnliche Weise ein christliches Sittenbuch, zunächst für die, welche dem geistlichen Beruf sich widmen wollen, zu liefern beabsichtigte, indem er dieselben genau und vollständig über die Pflichten ihres künftigen Berufs zu belehren sucht.*) Diesen Worten Bähr's fügen wir eine Stelle aus Lichter's Vorrede zu seiner Uebersetzung dieser Schrift bei. „Ambrosius beleuchtete den Cicero mit dem Lichte des Evangeliums, bei dessen Schimmer alle heidnische Weisheit in den Schatten zurückweicht; er zeigte, und that es durch Beispiele dar, daß die christlichen Sittenlehren, wie die göttlichen Schriften sie uns darstellen, weit vortrefflicher sind, als das, was die Heiden mit großem Wortgepränge ausposaunten, daß sie das Mehrste, was bei ihnen Gutes angetroffen wird, aus dem Unsrigen entlehnt hätten... Ambrosius zieht in diesem Buche jedem Geschlechte, jedem Alter, jedem Stande die Richtschnur seines sittlichen Verhaltens, doch verweilt er öfters und am längsten bei den Geistlichen."

Verwandten Inhalts sind: De virginibus, de viduis, de virginitate, de institutione virginis, exhortatio virginitatis; in all diesen Schriften, die gewiß großentheils aus öffentlich gehaltenen Vorträgen hervorgegangen, wird das jungfräuliche Leben und der Wittwenstand empfohlen. Die erste Schrift wird von Hieronymus (ep. 22 ad Eustoch.) sehr gerühmt, von Seiten des Inhaltes wie des Styls. Erasmus und Costerus geben ihr den Vorzug vor ähnlichen Schriften anderer Väter. Es zeichnet sich dieses Werk besonders durch Salbung und Frömmigkeit aus. In den zwei ersten Büchern zeigt der Verfasser die Vortrefflichkeit der Jungfrauschaft, und erhebt vorzüglich die Tugenden der Jungfrau Maria, die er Allen, welche diesem Stande sich weihen, als Muster vorstellt. Die einzelnen Darstellungen sind mit allen Blumen der

---

*) Vergl. Dupin II. p. 258 sq. Schroeckh XIV. S. 261 f. 282 f. Schlosser: Universalhist. Uebers. III, 4. S. 80 f.

Beredsamkeit ausgeschmückt. Im dritten Buche werden die Hauptpflichten der Jungfrauen behandelt. So sehr übrigens Ambrosius die Tugend des jungfräulichen Standes hervorhebt, so will er doch nicht (de virginitate), daß man leichtsinnig denselben gelobe, indem die Ehe nicht nur heilig, sondern auch für Jene, die in der Welt leben, der gewöhnliche Stand ist.

Die Controversschriften dieses heiligen Kirchenlehrers stehen seinen moralischen Werken weit nach, haben im Ganzen auch einen minder rednerischen Charakter, was schon in der Natur der Sache begründet ist. Doch wird man in dem Buche De Poenitentia und in den Büchern De Spiritu sancto Feuer und Fülle nicht vermissen. In den Schriften De fide, und De incarnationis dominicae sacramento ist besonders die Kunst und Gewandtheit in der Lösung der Einwürfe anzuerkennen.

Die Zeit gestattete dem heiligen Verfasser nicht, seine vier Trauerreden (auf den Tod seines Bruders Satyrus, und auf den Tod der Kaiser Valentinian und Theodosius) weiter auszuarbeiten, doch finden sich in denselben erhabene Affecte der Liebe. Die zwei ersten wurden gehalten im Jahre 379, die Eine schildert die Tugenden und Verdienste des Verstorbenen, die Andere bespricht die Gründe des Trostes bei solchen Verlusten. Die zweite besonders ist mit herrlichen Stellen über die Uebel dieses Lebens, über die Trauer beim Hinscheiden theuerer Personen, über die Trostgründe beim Tode und über die Auferstehung ausgestattet.

Unter seinen Briefen sind jene an die Kaiser und an seine Schwester Marcellina vor andern ausgezeichnet. Diese Briefe (91 an der Zahl) sind, wie Bähr bemerkt, ihrem Inhalt nach sehr verschieden und manigfach, indem sie, zum Theil durch vorausgegangene Anfragen veranlaßt, bald in theologisch-dogmatische Erörterungen sich einlassen und wichtige Puncte der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, mit besonderer Rücksicht auf ketzerische Ansichten, wie sie damals verbreitet waren, oder der Kirchenzucht und des Cultus u. A. der Art besprechen, bald auf die Geschichte der kirchlichen Streitigkeiten, so wie der kirchlich-politischen Verhältnisse jener Zeit sich beziehen, und in dieser Beziehung höchst wichtige Documente für unsere Kenntniß dieser Verhältnisse bilden; jedenfalls aber lassen sie uns den Charakter des Ambrosius, seinen christlichen Eifer und seine Frömmigkeit, seine unermüdete vielseitige Thätigkeit

für Alles, was das Wohl der christlichen Kirche betraf, seine Bildung und seine Gelehrsamkeit, so wie sein großes Ansehen, das ihn zum ersten Bischof der abendländischen Christenheit erhoben, in einem höchst günstigen Lichte erkennen.

Anmerk. Ueber Inhalt, Bestimmung, Abfassung u. s. w. der einzelnen Schriften ist die einer jeden Schrift in der Benedictinerausgabe vorausgeschickte Admonitio zu vergleichen; ferner die Histoire lit. de la France I, 2. p. 336 sq. Dupin II. p. 253 sq. Tricalet. Bibl. manual. III. p. 7 sq. Prolegg. edit. Gillotianae. Petr. Gelesinius Praefat. ad Serm. s. Ambrosii. Theoph. Raynaudus in Hagiologio Lugdun. G. Hermant in vita (1679. 4.). Bellarmin p. 93 sq. Bähr a. a. O. S. 147 f. Näß und Weiß a. a. O. S. 110 f. — Ueber die Ausgaben sind zu vgl.: Dupin II. p. 292 sq. Hist. lit. de la France I, 2. p. 408 sq. Schoenemann I. p. 369 sq. Ebert, Panzer, Bähr. — Nachdem einige Ausgaben einzelner Schriften des Ambrosius seit 1472 erschienen waren (wie De Officiis o. O. u. J. zu Rom um 1471. kl. Fol., eine andere Ausgabe o. O. u. J. um 1470. 4., eine andere um 1477, dann zu Mailand 1474. 4. und 1488. 4. Hexaemeron, Aug. Vind. 1472. Fol., eine andere o. O. u. J. um 1477), folgten die Ausgaben der sämmtlichen Werke in nachstehender Ordnung auf einander: Opera. Basil. 1492. 3 Bde. Fol. (Erste Ausgabe der sämmtlichen Werke, von J. a Lopide und Amerbach besorgt; wiederholt daselbst 1506. 3 Bde. 4. und besser das. 1516. 3 Bde. Fol. — Neue Recens. per Erasmum, das. 1527. 5 Bde. Fol. Nach derselben wiederholt cura Sig. Gelenio, das. 1538. 5 Bde. Fol. und aufs Neue cur. J. Costerio, das. 1555. 5 Bde. Fol. Unveränderter Abdruck, das. 1567. 5 Bde. Fol. Abermal rec. von Aliraeus, Paris. 1549—51. 5 Bde. Fol. und stud. et op. J. Gillotii., das. 1569. Fol. Letztere ist von Werth.) Opera omnia ad vett. mss. et emendat. codd. fidem restit. cura et labore Felicis Cardinalis de Monte Alto (nachher Pabst Sixtus V). Romae 1580 — 87. VI. Voll. 3 Bde. Fol. (Die beiden letzten Bände durch J. B. Bandinius besorgt. Selten, aber durch willkürliche Aenderungen entstellt. Nach ihr Paris. 1586. 1603. 1614. 1642. 1661. Colon. 1616., alle in 5 Bänden und in 2 Bänden. Fol.) Opera omnia, emendata stud. et labore monachorum ordinis S. Benedicti (J. du Frische u. N. le Nourry). Paris. 1686—90. 2 Bde. Fol. (Neue Recens. und die beste Ausgabe. Nachdruck Venet. 1752. 4 Bde. Fol.) Die neueste Gesammtausgabe erschien in 9 Bänden in der großen Sammlung von Caillau und Guillon. — Epistolae etc. Med. 1490. Fol. und 1491. Fol. Expositio in Evang. sec. Lucam. Aug. Vind. 1476. Fol. — Von deutschen Uebersetzungen sind anzuführen: Des heiligen Ambrosius drei

Bücher von den Pflichten. Zu Teutsch herausgegeben von Phil. Richter, Pfarrer zu Sehlem, im Bisthum Trier. Coblenz 1830. 8. — Einzelne (6) Predigten sind übersetzt in Augustis beiden Sammlungen. Einige Homilien sind übersetzt in: Auserles. Reden; Jahrbuch; Homiliensamml. von Pelt und Rheinwald; Richtenberg. Sechs Briefe sind übersetzt in J. M. Sailers Briefen aus allen Jahrh. 1. Sammlung. Eine Probe aus der Predigt über Matth. 13, 31 f. steht bei Lentz I. S. 157.

Hieronymus,

Priester und Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Hieronymus wurde zu Stridon*), einer Stadt Pannoniens, an der Grenze von Dalmatien, von bemittelten christlichen Eltern geboren. Das Jahr seiner Geburt ist zweifelhaft. Einige nehmen 329, Andere 331, 340, 341, 342 an. Für das Jahr 342 entscheiden sich Baronius, Tillemont, Dupin, Stolberg. Sein Vater hieß Eusebius. Er ward frühe zur Frömmigkeit angehalten und in der reinen katholischen Lehre, welcher er während seines ganzen Lebens angehangen, sorgfältig unterrichtet. Bald wurde der junge Hieronymus nach Rom geschickt, wo er den Unterricht des berühmten Grammatikers Donatus in den schönen Wissenschaften genoß,

---

*) Das alte Strido darf weder in Istrien bei dem Dorfe Sdrigna im Gebiete von Capo d'Istria, noch im heutigen Ungarn, unweit der Grenze Steyermarks, in der Nähe der Mur bei dem Orte Sdrinovar, Stridovo u. s. w. gesucht werden, sondern fällt mit dem von Ptolemäus genannten Sidrona zusammen, unter 43' 30 Grad Länge und 44' 30 Breite. Siehe die ausführliche Untersuchung über diesen viel besprochenen und in mehreren Streitschriften behandelten Gegenstand in der Schrift: Esame critico della questione intorno alla patria di S. Girolamo libri IV. Del padre Francesco Maria Appendini delle sinole pie. Zara 1833. 8., wo zugleich die entgegengesetzten Ansichten näher besprochen und widerlegt werden.

Vorlesungen über Philosophie, Rechenkunst, Meßkunst, Himmelskunde, und höchst wahrscheinlich bei dem berühmten Africaner Victorinus die Rhetorik hörte, aber auch, wie er uns selbst erzählte, manchen Ausschweifungen sich ergab.

Als er das Jünglingsalter zurückgelegt hatte, begab er sich auf Reisen, um sich in den Wissenschaften noch mehr zu vervollkommnen. Diese blüheten damals in Gallien mehr als in irgend einem andern Lande. Mit seinem Freunde Bonasus reiste Hieronymus nach Trier, wo damals Kaiser Valentinian I sein Hoflager hielt. Hier schrieb er für Rufinus eigenhändig einige Schriften des heiligen Hilarius ab, faßte den Entschluß, der Welt ganz zu entsagen und sich der Andacht und dem beschaulichen Leben als Einsiedler zu widmen. Er begab sich, wahrscheinlich in Begleitung des Bonasus, nach Rom zurück, wo er zur Zeit des Pabstes Liberius getauft wurde, also vor 366, doch ist man über die Zeit nicht ganz einig. Später (370 oder 372) brachte er einige Zeit in Aquileja, im Kreise edler Männer, des heiligen Valerian, des heiligen Chromatius u. A., hierauf kurze Zeit in Rom zu und faßte dann, um in einsamer Betrachtung leben zu können, den Entschluß, in eine Wüste Asiens zu ziehen. Er trat, von seinen Freunden Innocentius, Evagrius, Heliodor und Hylas begleitet, die Reise an. Sie durchwanderten miteinander Thracien, Bithynien, Galatien, Cappadocien und Cilicien und kamen endlich nach Antiochia, wo Innocentius einem heftigen Fieber unterlag und Hieronymus selbst in eine gefährliche Krankheit verfiel. Von Antiochia zog sich Hieronymus später (etwa 374) in die Wüste von Chalcis, zwischen Antiochia und dem Euphrat, wo er vier Jahre zubrachte, einzig den Studien und den Bußübungen obliegend. Hier begann er auch die hebräische Sprache zu lernen; später studierte er auch die chaldäische Sprache, beide kosteten ihn viele Mühe, besonders schwer kam ihm die Erlernung der Aussprache an. Er ward von verschiedenen Krankheiten befallen, seine größten Drangsale aber entsprangen aus den heftigen Versuchungen, denen er sich oft ausgesetzt fühlte. Die ernste Beschäftigung ließ ihm dennoch Zeit zum Lesen anderer Schriften, und mit vorzüglicher Liebe las er die lateinischen. Er wirft sich vor, daß er, zu einer Zeit, da er die härtesten Abtödtungen des Fleisches übte, mit Leidenschaft in seinen Büchern geschwelgt und manchmal, nach schlafloser, in Thränen der Buße durchwachten Nacht, nach dem

Plautus gegriffen habe. Inzwischen trat bei ihm eine große Sinnesänderung ein. Er erzählt, daß er, in einem heftigen Fieberanfall, einen Traum gehabt, in welchem er sich vor den Thron des Weltrichters gestellt sah, dessen Glanz ihn so traf, daß er sich auf die Erde warf, und nicht aufzuschauen wagte. Er ward nach seinem Bekenntnisse befragt, und als er sagte: „Ich bin ein Christ," mußte er die Stimme hören: „Du lügst, ein Ciceronianer bist du, kein Christ, denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz." Er vermochte nicht zu antworten, ward aber zur Geiselung verurtheilt, und dieses Urtheil ward mit Strenge vollzogen. Er versprach dem Richter, nie wieder weltliche Schriften zu lesen, und er hielt sein Versprechen, in so fern er nie mehr heidnische Schriftsteller zum bloßen Sinnengenuß, aus bloßer Leidenschaft las, sondern nur zur Bildung, wegen der Schönheit ihrer Schreibart.

Die durch Meletius, Paulinus und Vitalis angeregten kirchlichen Streitigkeiten bewogen den Hieronymus nach Antiochia zurückzukehren. Hier ließ er, auf Andringen des Bischofs Paulinus, sich von diesem zum Presbyter weihen, doch mit ausdrücklich erklärter Bedingung, an keiner besondern Kirche angestellt zu werden, weil er die Freiheit nicht aufgeben wollte, in einer Wüste als Mönch leben zu dürfen. In demselben Jahre (379) begab er sich nach Constantinopel, wo er den Unterricht des heiligen Gregor von Nazianz zu benutzen gedachte. Hier lernte er auch den heiligen Gregor von Nyssa kennen und übersetzte die Chronik des Eusebius und 28 Homilien des Origenes ins Lateinische.

Als nach dem Tode des Meletius (381) unter dessen Nachfolger Flavius die Spaltungen fortdauerten, zu deren Schlichtung ein Concilium in Rom anberaumt wurde, begab sich Hieronymus mit seinem Freunde Paulinus und dem heiligen Epiphanius, Bischof zu Salamis in Cypern, nach Rom, wo er durch seine Kenntniß des Orients und der dortigen Verhältnisse dem Pabst Damasus sehr nützlich ward, da dieser vielfach seinen Rath ansprach, ihn auch zu mehreren gelehrten Arbeiten, insbesondere zu einer Revision der verschiedenen, mehrentheils sehr mangelhaften und vielfach von einander abweichenden lateinischen Uebersetzungen der Bibel, zunächst des Psalters und des neuen Testaments veranlaßte.

Die strenge Lebensweise, welche Hieronymus zu Rom führte, der Ruf seiner Beredsamkeit, des weiten Umfangs seiner Kenntnisse

und insbesondere seiner Schriftkunde erwarben ihm viele Bewunderer, Jünger und Jüngerinnen, auch unter den vornehmsten Matronen der großen Stadt, welche Licht und Erbauung bei ihm suchten. Dagegen zog er sich durch seine edle Freimüthigkeit, womit er oft gegen den Geiz, die Ueppigkeit und die Eitelkeit der Einwohner Roms redete, mächtige Feinde zu, unter denen sich auch mehrere Geistliche befanden, die ohne Zweifel einen Theil der Vorwürfe des heiligen Lehrers auf sich bezogen. Nicht zufrieden, seine Einfachheit, seinen Gang, seine Geberden zu tadeln, wollten seine Feinde auch seine Verbindung mit römischen Frauen, die seiner Leitung sich anvertraut hatten, verdächtig machen. Der Heilige glaubte dem Sturme weichen zu müssen. Er gieng also im August 385 mit seinem Bruder Paulinian und dem Priester Vincentius von Porto nebst einigen andern Personen zu Schiffe, um in das Morgenland zurückzukehren. Um die Mitte des Winters langten sie zu Jerusalem an. Wol mochte den Hieronymus auch die Betrachtung nach dem Orient gerufen haben, daß es für einen Ausleger der heiligen Schriften sehr nützlich sei, sich mit den Oertlichkeiten des Landes genauer bekannt zu machen, dessen Geschichte einen so großen Theil des göttlichen Buches ausmacht, und dessen Kunde selbst über den Wandel des Sohnes Gottes auf Erden so viel Licht verbreitet.

Hieronymus bereiste in Gesellschaft gelehrter Juden ganz Palästina und bezeugt, daß er Viel von ihnen gelernt habe. Das Verlangen, den gottseligen Didymus, dessen tiefe Schriftkunde er bewunderte, kennen zu lernen, bewog den heiligen Hieronymus nach Aegypten zu reisen, und seine Hoffnung wurde auch nicht getäuscht. Er besuchte noch die Wüste Nitra, kehrte dann nach Jerusalem zurück und ließ sich bei Bethlehem nieder, wo alsbald zwei klösterliche Wohnungen, die eine für Männer unter des Hieronymus Aufsicht, die andere für Frauen unter der Aufsicht der Paula entstanden.

Hieronymus lebte zu Bethlehem in einer kleinen Zelle. In schlechte Gewande gekleidet, sich nach äußerster Nothdurft nährend von Kräutern und Brod, strenger Abtödtung und rastloser Arbeit obliegend, entzog er seinen Büchern und seiner Feder nur wenige Stunden nächtlicher Ruhe. In diese Periode seiner schriftstellerischen Thätigkeit fällt, außer zahlreichen andern Schriften, die Fortsetzung und Vollendung der schon früher in Rom unternommenen Revision der lateinischen Uebersetzungen der Bibel, so wie die Anlage einer

neuen, aus dem Urtext unmittelbar gemachten Uebersetzung, welche den Hieronymus fast zwanzig Jahre lang, natürlich mit Unterbrechungen, beschäftigte und zugleich die Veranlassung ward zur Abfassung zahlreicher und ausführlicher Commentare zu verschiedenen Büchern der Bibel, so wie anderer Schriften exegetischen und dogmatischen Inhalts, insbesondere auch zahlreicher Briefe. Zwar ward die stille Ruhe seiner Zelle mehrfach gestört durch kirchliche Streitigkeiten, wie z. B. mit Rufinus (394), mit Johannes, dem Bischof von Jerusalem (395), oder durch die Gewaltthätigkeiten der von Hieronymus aufs eifrigste bekämpften Anhänger ketzerischer Lehren, wie z. B. des Jovinian oder des Pelagius, so daß Hieronymus nur unter großen Gefahren um 416 sein Leben durch die Flucht aus seinem Kloster retten konnte, in das er erst um 418, wie es scheint, zurückkehrte, nachdem die Ruhe in Palästina wieder hergestellt war. Bald darauf entschlief er, in einem Alter von fast neunzig Jahren, am 30. September 420. Ein schleichendes Fieber hatte ihn nach und nach entkräftet. Er wurde bei den Trümmern seines Klosters zu Bethlehem begraben. In der Folge übertrug man seine Gebeine nach Rom, wo sie noch in der Kirche zur heiligen Maria der Aeltern aufbewahrt werden.

A.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften des heiligen Hieronymus können im Allgemeinen folgende, zum Theil sehr ausführliche Zusammenstellungen aus alter und neuer Zeit benutzt werden: Surii Sanct. Hist. T. V. (ad V. sept.) p. 495 oder Act. Sanct. (Antverp. 1762. Fol.) T. VIII. p. 418. Vita Hieron. ex ipsius potissimum scriptis contexta per Des. Erasmum (in dessen Ausg. Bd. 1.) und per Marian. Victorium (vor dessen Ausg. Bd. 1.); Hauptschrift: Vita S. Hieron. ex ejus potissimum scriptis concinnata (von den Benedictinern in deren Ausg. T. XI. ed. Vallarsi); daran schließt sich (ebendas. p. 241) eine Vita Hieron. aus alten Quellen, aber mit Unrecht dem Gennadius beigelegt, wie die Benedictiner beweisen; dann zwei andere aus älterer, obwol unbekannter Zeit stammende Vitae von untergeordnetem Werthe p. 251. 268. — Martianay: La vie de St. Jerome. Paris. 1706. 4. Tillemont: Mém. T. XII. R. Ceillier T. X. Dupin III, 1. p. 100 sq. 2. A. T. III. P. I. (saec. 5.) p. 329 — 459. Bellarmin p. 104 sq. Funcc. de Veget. L. L. senect. X. §. 78 sq. Stilting T. VIII. p. 418 sq. Räß und Weis XIII. S. 422 f. Schroeckh: Kirchengesch. XI. S. 1 f. Neander: Kirchengesch. II, 3. S. 1416 f. Stolberg: Geschichte der Religion Jesu in den

Beilag. zum 13. 14. 15. Bd. Melanchthon: De script. eccles. (Norimb. 1780.) p. 72 sq. 197 sq. Seb. Dolci: Maximus Hieronymus vitae suae scriptor. Ancon. 1750. 4. L. Engelstoft: Hieronymus Stridonensis, interpres, criticus, exegeta, apologeta, historicus, doctor, monachus. Hafniae 1797. 8. Tricalet. Bibl. manual. III. p. 218 sq. Schoenemann: Bibl. Patr. I. p. 443 sq. Zimmermann über die Einsamkeit (Leipzig 1786.) I. S. 261 f. v. Cölln in Ersch und Gruber Encyclopädie II, 8. S. 72 f.

§.

Schriftstellerischer Charakter im Allgemeinen.

Stolberg, der eine ausführliche Biographie des heiligen Hieronymus geliefert, ihn aber, wie es scheint, nicht mit derselben Unbefangenheit, oder vielleicht besser gesagt, nicht mit derselben Liebe und Neigung zu dem Geschilderten, wie den heiligen Augustin beurtheilt hat, beginnt seine Abhandlung mit folgenden Sätzen: „Der heilige Hieronymus war einer von jenen Männern, welchen Kraft, Feuer, ungemeine, mit Kenntnissen bereicherte Geistesgaben, den Beruf mächtiger Würkung auf Andere zu verleihen scheinen, und denen auch rastlose Thätigkeit und glühender Eifer in ihren Bestrebungen einen ausgebreiteten Würkungskreis zum Bedürfniß machen. Er hat daher, wiewohl er nicht Bischof war, weit mehr als viele Bischöfe gewürket, und seine unläugbaren Verdienste um die Kirche Jesu Christi, die ihn dankbar den Heiligen zuzählt und ihn als einen großen Kirchenvater verehrt, sind so allgemein anerkannt worden, daß wir länger bei ihm verweilen müssen, als bei andern, die mit sanftem, und, es sei mir erlaubt zu sagen, mit reinerem Glanze der Gemeine Gottes vorleuchteten, aber nicht so sichtbare Spur hinterließen, sondern still, friedsam, immer wohlthätig, wie der silberreine Mond, das aus der Sonne geschöpfte Licht mit holder Milde verbreiteten. Hieronymus war nicht tadellos. Die ernste Geschichte darf die Fehler des Mannes, zu denen ihn, der mit sehr gemischten Anlagen geboren war, natürliche Herbe, leidenschaftliche Heftigkeit und Eifersucht oft hinrissen, weder verschweigen, noch verkleinern, vielweniger sie beschönigen. Die heiligen Schriftsteller unserer göttlichen Bücher müssen auch darin als Vorbild dem kirchlichen Geschichtschreiber vorleuchten, daß er, ohne Ansehen der Person, rüget was der Rüge, lobet was des Lobes werth ist. Sie

lehren uns nicht die Tugenden, welche sie uns darstellen, darum hochschätzen, weil sie von Heiligen geübt worden, sondern die Heiligen lehren sie uns hochschätzen, weil die Heiligen, um Gottes willen, und gekräftigt durch ihn, Tugenden übten. Nur in sofern sie der von Gott selbst in seinem heiligen Gesetze gezogenen Richtschnur gemäß handeln, sollen wir sie als Muster ansehen. An Einigen weiß die Geschichte nichts zu rügen, wohl aber an Andern. Die Vergehungen solcher Männer sind lehrreich für uns."... Und so tadelt Stolberg an dem heiligen Hieronymus dann vorzüglich die oben genannten „gemischten Anlagen, natürliche Herbe, leidenschaftliche Heftigkeit und Eifersucht."

Die literarische Thätigkeit des heiligen Hieronymus war sehr groß, und alle Kritiker loben seinen unermüdeten Fleiß und seine umfassenden Kenntnisse. Da er jedoch nicht als eigentlicher Redner betrachtet werden kann, indem die Zeit seine homiletischen Erzeugnisse uns nicht vergönnt hat; so müssen wir uns bei seiner schriftstellerischen Charakteristik so kurz als möglich fassen und auf die ausführlicheren Beurtheilungen Anderer verweisen. Weissenbach läßt sich hier folgendermaßen vernehmen: „Wer des heiligen Hieronymus schriftstellerischen Charakter im Einzelnen kennen lernen will, muß wissen, daß seine ganze Thätigkeit auf folgende fünf Puncte sich zurückführen läßt: auf Unterrichten zu den Pflichten des Lebens, Ermahnen zur Vollkommenheit, Trösten in der Traurigkeit, Loben der Tugenden der Einen und Tadeln der Laster und Mißbräuche der Andern. Beim Unterrichten zeigt er eine evangelische Strenge und richtet sein Augenmerk besonders auf das, was dem Körper feind ist. Da redet er nicht feine, honigsüße Worte, gibt dem Pfeil des Todes keine goldne Spitze; bei den Reuigen erscheint ihm nicht sogleich Alles weiß und rein, er löscht nicht mit einer Thräne, die dem Aug entquillt, das Feuer der höllischen Strafe aus; er bringt nicht dies und jenes als Entschuldigung und Beschönigung vor, wodurch heute so Viele Schaden nehmen. Er fordert fast immer sehr viel, um desto gewisser doch etwas zu erhalten. Dabei zeigt er eine Welt- und Menschenkenntniß, wie man sie bei vielen andern Schriftstellern vergebens sucht. — Im Ermahnen spricht er mit ergreifendem Eindruck, er setzt unermüdet zu, lehnt sich fest an und zeigt, daß er nicht aufhören werde, bis er seinen Zweck erreicht hat. Läßt sein Eifer zuweilen

etwas nach, so geschieht es bald, damit derselbe nicht zu stark werde und so sein Ziel verfehle, bald auch, um neue Kräfte zu sammeln, und dann geht er fast zu einer laconischen Ausdrucksweise über. Plötzlich erhebt er sich aufs neue und dringt so gewaltig ein, daß fast Niemand dem Gewichte seiner Worte, dem Glanze seiner Gedanken Widerstand leisten kann. Bei seinem Erzählen zeigt er einen gewissen natürlichen Schmuck und eine beständige Annehmlichkeit, welche bewirkt, daß wir die Sache wirklich zu sehen, nicht bloß zu lesen meinen. Dabei aber mischt er gewichtige Gedanken ein und spricht Urtheile aus, die man nicht erwartet hat, obgleich sie nicht weit hergeholt sind. Uebergänge und Schlußformen erfreuen und ergötzen das Gemüth des Lesers. — In Bezug auf das Trösten wird man unter den Vätern, wie unter den als classisch anerkannten Schriftstellern kaum einen finden, der so erfahren, wie der heilige Hieronymus, das verwundete Herz zu behandeln versteht, es so zu heilen, und so wirkungsreiche Trostgründe anzubringen vermag. — Beim Loben flieht der heilige Hieronymus jede Schmeichelei, läßt jedoch der Freundschaft und der Neigung so viel zukommen, als sich mit dem Charakter eines redlichen und frommen Mannes verträgt. Hat er die Bahn des Lobes einmal betreten, so streut er überall Blumen aus und gibt sich die größte Mühe, daß bei seinem Lobe Niemand weder Geist noch Wahrheit, aber auch nicht Glanz und Neuheit in höherem Grade wünschen kann. — Im Tadeln, wozu eine glühende Natur, die harten Kämpfe mit den Häretikern und die Ueberladung mit Arbeiten ihn aufs heftigste entflammten, übertrifft er unbedingt alle Schriftsteller, sie mögen über geistliche oder weltliche Angelegenheiten geschrieben haben. Das ist sein Feld, auf demselben ist er Meister; hier weiß er alles Scharfe, Heftige, Stechende mit solcher Meisterschaft anzuwenden, daß seine Worte aus seiner Feder mehr hervorstürzen als hervorfließen. Und hier ist er von manchen, besonders spätern Beurtheilern hart getadelt worden, als habe er seiner ohnehin allzu herben Natur zu viel nachgegeben." *)

*) Vergl. Stolberg, Scaliger, Cave, Clericus, Tillemont, welche alle, bald mehr, bald minder diesem Vorwurfe beistimmen. Entschuldigend sprechen Erasmus, Theoph. Raynaud, Alexander Natalis, Jos. Zwinger, Joh. Stilting, Weissenbach.

Was die stylistische Darstellung betrifft, so ist dieselbe nach dem jedesmaligen Inhalte verschieden. Er weiß die Form immer dem Inhalt anzupassen, obgleich er seinen eigenthümlichen Charakter nirgends verleugnet: er ist klar, kurz, rein und scharf, weiß das Dunkle ins Licht zu setzen, das Heilsame dem Herzen tief einzuprägen und Alles nach dem Leben zu zeichnen. Hiemit stimmt auch das Urtheil Cassiodors (instit. div. I, 21) überein, wenn er sagt: Hieronymus ist klar, gelehrt, süß; er hat eine stets bereite Fülle der Rede, weiß seinen Geist nach jeder Seite zu wenden; bald schmeichelt er auf eine gefällige Weise den Demüthigen, bald beugt er den Nacken der Hochmüthigen, bald erstattet er seinen Neidern mit nothwendiger Schärfe, was ihnen gebührt; jetzt predigt er die Jungfrauschaft, dann vertheidigt er die keusche Ehe; jetzt preist er die glorreichen Kämpfe der Tugenden, dann klagt er an Geistlichen und Mönchen Sünde und Schlechtigkeit an. Aber wo irgend Gelegenheit sich bietet, überall mischt er mit angenehmster Mannigfaltigkeit Beispiele aus heidnischen Schriftstellern ein, erklärt das Ganze, schmückt das Ganze aus, und schreitet mit hoher stets gleicher Beredsamkeit durch die verschiednen Arten der Disputationen einher. Wenn er mit reicher Fruchtbarkeit einige Bücher etwas ausdehnt, so wünscht wegen der Süßigkeit seiner Worte der Leser das Buch doch noch länger, und es ist ihm nicht angenehm, schon so bald am Ende zu sein.

In Bezug auf die stylistische Darstellung sagt Sixtus von Siena: Der Styl des Hieronymus ist in den verschiednen Werken sehr verschieden. In den exoterischen Schriften, sowol in den paränetischen, welche über die Einrichtung des Lebens sprechen, als in den apologetischen, worin die Irrlehren der Häretiker widerlegt und die Schmähungen der Böswilligen zurückgewiesen werden, hat sein Styl eine wunderbare Mannigfaltigkeit; er ist mit allen Zieraten geschmückt, die aus den verschiedenartigsten Schriftstellern entlehnt sind: mit den Farben der Rhetoren, mit den Sentenzen der Dialektiker, mit Anspielungen auf alle Künste und Wissenschaften; er ist mit fremden, griechischen, hebräischen und chaldäischen Ausdrücken versetzt und gleicht so gewissermaßen einer musivischen Arbeit. In den exegetischen Schriften, oder in den Erörterungen der heiligen Schrift verschmäht er alle Pracht weltlicher Wissenschaften, allen Schmuck der Beredsamkeit, alle Sucht nach schwierigen Fragen,

indem er, wie er selbst sagt, bei der Erklärung der göttlichen Worte seine Beredsamkeit und Gelehrsamkeit nicht zeigen wollte, um bei den Lesern Lob und Bewunderung einzuernten. Seine Ausdrucksweise ist übrigens immer gedrängt, einfach und klar. Er befolgte und sprach in den einzelnen Commentaren, wie in den Vorreden wiederholt seine Ansicht dahin aus: Wer Fluß der Beredsamkeit und wohlklingende Declamationen verlangt, der lese diese Bücher nicht. Denn es ist einzig und allein mein Zweck, die Worte der heiligen Schriften zu erklären, und das ist allein mein Lob, daß durch mich der Leser die Worte derselben verstehe. Darüber rechtfertigt er sich in einem lesenswerthen Schreiben an den Pabst Damasus, wo er die Beweise des Aristoteles, den Redefluß des Cicero und die dem Ohre des Quintilian schmeichelnden Schuldeclamationen verwirft und unter Anderm sagt: Andere mögen, um nach ihrem Wunsche gelobt zu werden, beredt sein und aus aufgeblasenen Backen schäumende Worte fließen lassen; mir genügt es, so zu reden, daß ich verstanden werde und in meinen Erörterungen der heiligen Schrift deren Einfachheit nachahme.

Johann Angelus, Bischof von Leicester, sagt in der Vorrede zu seiner Kirchengeschichte unter Anderm: Hieronymus besaß eine solche Fertigkeit im Schreiben, daß er fast alle Zweige der Beredsamkeit pflegte. Wenn er mit Häretikern den Kampf beginnt, ist Niemand geübter, Niemand hat gewissermaßen mehr Arme als er. Antwortet er seinen Verkleinerern, dann ist Niemand glühender, Niemand schärfer. Erzählt er etwas Geschehenes, so thut er es mit einer bezaubernden Eleganz. Hält er eine Trauerrede, dann ist Niemand geschickter zum Trösten, Niemand gewandter zum Loben. Unterhält er sich in seinen Briefen vertraulich mit Freunden und Bekannten, dann ist Niemand angenehmer, Niemand artiger. Es ist wirklich wunderbar zu sehen, auf welche Weise in seinen Werken hier Gleiches an Gleiches, dort Entgegengesetztes an Entgegengesetztes sich reiht; wie hier verdoppelte, dort wiederholte oder wenig veränderte Worte die Gedanken erhellen.

Dergleichen Urtheile ließen sich noch viele anführen, wir wollen sie jedoch übergehen, da sie oft miteinander übereinstimmen, oder auf bloße Declamationen und Ausrufe des Staunens hinauslaufen, und zu dem ausführlichen Urtheile Bährs übergehen, worin überdies noch einzelne Urtheile berücksichtigt werden.

Derselbe sagt: Betrachten wir im Allgemeinen den Hieronymus als kirchlichen Schriftsteller und dessen Werke nach den oben bemerkten verschiedenen Richtungen *), so läßt sich nicht leugnen, daß in Absicht auf ausgedehnte Sprachkenntnisse, umfassende Gelehrsamkeit, verbunden mit einer classisch-römischen Bildung, die auf Behandlung und Darstellung den entschiedensten Einfluß geäußert hat, dem Hieronymus die erste Stelle unter den Vätern der lateinischen Kirche und unter den christlichen Schriftstellern Roms zukömmt. Hieronymus war durch und durch in der Schule der alten classisch-römischen Literatur gebildet und hatte mit der größten Sorgfalt die classischen Schriften der frühern Zeit studiert und deren Geist, so wie deren Sprache und Ausdrucksweise sich anzueignen gesucht und auf diese Grundlage seine weitere wissenschaftliche Thätigkeit gebaut. Sein ungemeiner Fleiß, seine bis in das höchste Alter ununterbrochene Thätigkeit in einem stillen, bloß der Förderung christlicher Wissenschaft und Lehre gewidmeten, vom Praktischen gänzlich zurückgezogenen Leben, seine rege Theilnahme an Allem, was das christliche Leben und noch mehr sein gewaltiger Eifer für das, was die christliche Wissenschaft betraf, vermag allein uns dies erklärlich zu machen und über die riesenhaften Leistungen des Mannes Aufschluß zu geben. Seine Studien waren hauptsächlich auf Kritik und Exegese gerichtet und gehören in dieser Hinsicht gewiß zu dem Bedeutendsten, was das christlich-römische Alterthum überhaupt aufzuweisen hat. Hieronymus war und blieb auch der erste unter den Vätern der lateinischen Kirche, welcher diesen Zweig der christlichen Religionswissenschaft näher und gründlich zu bearbeiten und sich auf den Standpunct kritisch-philologischer Forschung zu erheben versuchte, wenn er auch gleich davon sich mehrfach entfernt, indem er in das Gebiet der Mystik und Allegorie sich verliert, durch welche er erst den wahren Kern und den wahren Sinn der heiligen Schrift zu entdecken glaubte. Dazu kommt, daß

*) Bähr zählt, nach den Benedictinern (Martianay) und Vallarsi, des Hieronymus Schriften in folgender Ordnung auf: Briefe; eine Anzahl von Schriften, die bei Vallarsi im 2. Band zusammengestellt sind und sich ihrem Inhalt nach mehr im Allgemeinen auf die wissenschaftliche Theologie, Polemik und Apologetik oder auf das kirchliche Leben beziehen; Schriften über die Bibel.

Hieronymus, obwol besser als irgend ein anderer der lateinischen Kirchenlehrer vor und nach ihm in der griechischen und hebräischen Sprache bewandert, auf deren Studium er so vielen Fleiß verwendet hatte, doch nicht die gründliche grammatische Wissenschaft besaß, welche die fortgeschrittene Wissenschaft jetzt von dem gelehrten Ausleger der Schriften des alten und neuen Testaments verlangt, daß mithin manche Erklärungen und Urtheile bei ihm vorkommen, worüber wir jetzt richtiger zu urtheilen im Stande sind. *)... Dadurch wird das Verdienst des Hieronymus nicht geschmälert, und wir sind immerhin der ausgebreiteten Gelehrsamkeit und Belesenheit dieses Mannes, die uns so manche äußerst schätzbare Nachrichten für das gesammte christliche Alterthum, insbesondere für die Kritik und Exegese der Bücher des alten und neuen Testaments erhalten hat, auch abgesehen von seinen sonstigen Verdiensten für seine Zeit, für die er zunächst doch arbeitete, die gerechteste Anerkennung schuldig.

Weniger Bedeutung dürfte Hieronymus als Dogmatiker oder Moralist gewinnen. **) Was er für die Dogmatik gethan hat, bezieht sich nicht sowol auf die selbstständige Erörterung einzelner wichtiger Glaubenslehren, sondern findet sich in denjenigen Schriften, welche hervorgerufen durch ein polemisches Interesse, das mit den kirchlichen Streitigkeiten und Spaltungen zusammenhieng, keineswegs wissenschaftlicher Art sind, und selbst durch eine ungemeine Heftigkeit, die den Charakter des Hieronymus bisweilen selbst in einem sehr ungünstigen Lichte darstellt, sich auszeichnen; dazu kommen einzelne Erörterungen, veranlaßt durch einzelne an ihn gerichtete Anfragen, sowol von namhaften Lehrern der Kirche als von einzelnen frommen christlichen Brüdern und Schwestern, welche über einzelne Puncte der christlichen Sitten- oder Glaubenslehre die nöthigen Belehrungen und Aufschlüsse, zumal wo solche von dem Verständniß und der richtigen Auffassung einzelner Bibelstellen abhängig waren, zu erhalten wünschten. In dieser Beziehung sind

*) Beweise sucht J. Clericus in seiner Quaest. Hieronym. III — VII. p. 43 sq. zu geben. Vergl. Rosenmüller: Hist. interpret. III. p. 332 sq.

**) Vgl. Luthers ungünstiges Urtheil über Hieronymus in den Tischreden Bd. XXII. S. 2070 der Walch. Ausg. nebst Rosenmüller a. a. O. III. p. 397 sq. Vallarsi T. XI.

viele seiner Briefe besonders wichtig. Vorherrschend darin ist eine Liebe zu einem stillen contemplativen Leben, verbunden mit einer strengen Askese und einem daraus hervorgehenden Hang zum Mönchsleben. So erklärt sich auch sein großer Eifer für das ehelose Leben, der überall in diesen und andern Schriften so sehr hervortritt, da er das Cölibat und das Mönchsleben als den sichersten Weg zur Vollkommenheit zu gelangen betrachtete, und als einen Vorschmack künftiger himmlischer Seligkeit, als eine Quelle ewigen Friedens empfahl. Diese Ansicht bildet den Grundton, der durch alle seine moralischen und selbst dogmatischen Schriften hindurch zieht. In denjenigen Schriften, welche einen vorzugsweise polemischen Charakter haben, läßt sich Hieronymus von einer gewissen Inconsequenz nicht frei sprechen, wie dies namentlich bei dem von ihm (anfangs) so hoch gestellten, als Vorbild und Muster verehrten und so vielfach benutzten Origenes der Fall war. Ferner reißt ihn seine Erregbarkeit und Heftigkeit, sein leidenschaftliches Wesen oft unwillkürlich fort, ohne eine ruhige und besonnene Prüfung und eine leidenschaftslose Untersuchung des Gegenstandes zu erlauben. Dazu kam noch die Macht und Kraft der Sprache, in welcher Hieronymus allerdings als Meister genannt werden kann; wenn er auch nicht so rein und classisch wie ein Lactantius schreibt, so nimmt er doch unter den lateinischen Vätern eine ausgezeichnete Stelle ein, ohne daß wir ihn damit einem Cicero gleichstellen oder gar über denselben erheben wollen, wie wol geschehen ist (von Erasmus), obschon dazu nur übertriebene Verehrung verleiten konnte, da Hieronymus bei aller seiner Gewandtheit, Fertigkeit und Kunst der Sprache, bei der Fülle, Mannigfaltigkeit und Leichtigkeit des Vortrags, der oft etwas ganz Dahinreißendes hat, und durch Nachdruck und Kraft wie durch Bilderreichthum und Witz, durch schlagende und treffende Einfälle sich empfiehlt, zu denen oft selbst beißende Ausdrücke hinzukommen, doch nicht die Einfachheit eines Cicero besitzt oder vielmehr nicht besitzen konnte, da wo Zeit und Umstände, Sprache und Bildung so wesentlich sich verändert hatten. Auch fehlt manchen seiner Schriften die stylistische Vollendung, da sie oft in zu großer Eile und flüchtig hingeschrieben oder dictiert wurden, mithin bei der Aufmerksamkeit, die allein auf den Gegenstand selber gerichtet war, nicht die gehörige Sorgfalt auf den Ausdruck und Styl verwendet werden konnte; und so finden wir selbst

im Einzelnen des Ausdrucks manches Fehlerhafte und Unrömische, und namentlich in der Uebersetzung manches Steife, nicht ganz Verständliche: Fehler, die aber bei einem so vielfach thätigen Schriftsteller, der eine solche Masse von Schriften nach und nach lieferte und in einer schon so späten Zeit lebte, weniger auffallend sein werden, als der Mangel an Klarheit und Deutlichkeit, der da insbesondere hervortritt, wo Hieronymus sich in das Gebiet mystischer und allegorischer Deutungen verirrt, oder wo die Heftigkeit seiner Sprache und die Bewegtheit seines Innern die Leichtigkeit der Auffassung erschwert.

Die Urtheile der Zeitgenossen, z. B. eines Damasus, Augustinus u. A. sind im Ganzen, wie wohl zu erwarten war, sehr günstig für den Hieronymus, dessen Gelehrsamkeit und Sprachkunde sie insbesondere hervorhoben. In der neueren Zeit, seit dem Wiederaufblühen der Wissenschaften, ist man bei diesen günstigen Urtheilen nicht bloß stehen geblieben, sondern hat sie selbst noch zu überbieten gesucht, wie man dies füglich nicht bloß von Martianay, der Alles lobenswerth und vorzüglich findet, sondern auch insbesondere von Erasmus behaupten kann, dessen übertriebene Lobeserhebungen, sowol in der seiner Ausgabe vorangesetzten Epistola nuncupatoria, als am Schluß seiner Vita Hieronymi, schwerlich vor dem Richterstuhl einer unbefangenen Kritik Billigung finden *) und nur aus anderen Nebenrücksichten, die wir hier aus dem Munde des Gegners nicht wiederholen wollen **), erklärt werden können. Diesen und ähnlichen Uebertreibungen trat aber J. Clericus ***) mit einer scharfen Kritik entgegen, die bei manchem Wahren, das sie enthält, doch auch nicht leidenschaftslos und frei von Uebertreibung

---

*) Weissenbach, der größere Stücke aus den beiden Schriften des Erasmus anführt, kann die darin ausgesprochene Ansicht nicht durchaus billigen. So sagt er, nachdem er eine Stelle aus dem Prooem. des 2. Bandes mitgetheilt: Haec Erasmus, quae si superlationem sapiunt, et (αὐξήσεις) videntur, judicium Erasmi esto, non meum. Später theilt er eine Stelle aus der Vita mit und fügt dann bei: Haec Erasmus generatim et confuse.

**) Clericus Quaest. Hieronym. I. §. 2. p. 7. Vergl. VIII. §. 18. p. 278 sq.

***) Quaestiones Hieronymicae, in quibus expenditur nupera editio Parisina etc. Amstelod. 1700 und 1719. 8.

im entgegengesetzten Sinne genannt werden kann, da sie darauf ausgeht, gerade das entgegengesetzte Resultat zu gewinnen, und den Hieronymus als einen im Ganzen unbedeutenden und werthlosen Schriftsteller darzustellen sucht.

Anmerk. Vgl. weiter über den schriftstellerischen Charakter des heiligen Hieronymus die von Weissenbach angeführten: Augustin. contra Julian. I, c. 7. Sulpit. Severus, dialog. I. Cassiodor. de inst. div. I, c. 21. Petr. Paul. Vergerius, orat. de laudib. s. Hieronymi. Laur. Valla, praefat. ad libr. IV. Elegantiarum. Petr. Canisius, praefat. ad suam Epistol. Hieronym. edit. Dan. Heinsius, orat. III. Jac. Pontanus, Philocal. 10, c. 26. — Derselbe führt noch viele kürzere Urtheile und Aussprüche über Hieronymus an, die bei ihm nachgelesen werden mögen.

§. 3.

In welchen Schriften zeigt sich besonders die Beredsamkeit des heiligen Hieronymus?

Die Schreibart des heiligen Hieronymus in seinen verschiedenen Commentaren über die heilige Schrift ist rein, einfach und deutlich, zuweilen etwas trocken. Er glaubte, die Würde der göttlichen Aussprüche bedürfe keines rednerischen Schmuckes. Wir dürfen demnach in diesen Schriften keine eigentliche Beredsamkeit erwarten, wenn sich auch hier und da einzelne Stellen finden, welche von echter Beredsamkeit zeugen. Unter diesen Commentaren stehen ohne Widerrede jene über die Propheten voran. Der Commentar über Jesaias, auf Bitten der Eustochium begonnen und in achtzehn Bücher abgetheilt, ist unstreitig das ausführlichste, aber auch das weitschweifigste Werk des heiligen Hieronymus in dieser Art, indem derselbe hier besonders sich allegorischen Deutungen und Ausführungen überläßt. Die allegorische Auffassungsweise herrscht auch vor in den vierzehn Büchern über den Propheten Ezechiel. In seinem Commentar über den Propheten Daniel versuchte Hieronymus eine Auslegung der schwierigen Stellen und bringt selbst Manches für die historische Erklärung bei.

Unter den Schriften, in welchen sich mehr eigentliche Beredsamkeit findet, sind die polemischen und apologetischen vor andern zu erwähnen. In diesen suchte der Heilige entweder die

Ketzereien zu bekämpfen, oder die Schmähungen der Boshaften zurückzuweisen. Hier ist Hieronymus mehr auf seinem Feld, seine Rede hat Kraft und Anmuth. Erasmus sagt in dieser Hinsicht: „Wie Cicero nie bewunderungswürdiger erscheint, als wo Schmerz seiner Rede höhere Kraft verleiht: so spricht auch Hieronymus, obgleich er überall gelehrt, überall beredt ist, doch nirgends besser, als wo er auf Ketzer und Verleumder schmäht, wenn man das schmähen nennen kann, was in Wahrheit sich scharf vertheidigen heißt." Ausgezeichnet sind hier seine zwei Bücher wider Jovinian, worin Hieronymus die von Jovinian bestrittenen Vorzüge des ehelosen Lebens vor der Ehe, die nur als ein nothwendiges Uebel erscheine, aufs nachdrücklichste darzuthun sucht. Die in dieser Schrift herrschende leidenschaftliche Sprache, manche übertriebene Ansichten, die darin vorkommen und selbst den Freunden des Hieronymus anstößig waren, nöthigten diesen zu einer Rechtfertigung, die sich unter den Briefen des Hieronymus findet: Apologeticus ad Pammachium pro libris adversus Jovinianum. Augustinus nennt dies Werk eine äußerst angenehme und herrliche Schrift, worin der Verfasser den epikureischen Jovinian auf die klarste und wirkungsreichste Weise besiegt habe. In diesem Werke, sagt Victorius, entfaltete der heilige Hieronymus alle Kräfte des Geistes und der Beredsamkeit, so daß man aus dieser einzigen Schrift auf Geist, Beredsamkeit, Gelehrsamkeit und Fülle an Kenntnissen aller Art bei dem heiligen Manne schließen kann. — In den Büchern wider Helvidius, Vigilantius und Rufinus finden sich viele echt rednerische Stellen, die des größten Redners würdig sind. Alles lebt, glüht und gewährt ein Schauspiel, wo Kunst und Geist mit gleichen Waffen um den Preis kämpfen. Die erste Schrift ist zu Rom gegen einen gewissen Helvidius geschrieben, welcher das ehelose Leben der Ehe gleichstellte und von der Jungfrau Maria behauptete, daß sie nach Jesu Geburt noch andere Söhne geboren. Man findet darin vielfach Lob und Anpreisung des jungfräulichen Lebens. — Die drei Bücher wider Rufinus wurden hervorgerufen durch die origenianischen Streitigkeiten, zunächst durch die von Rufinus, einem früheren Freunde des Hieronymus, unter Berufung auf dessen Beispiel, abgefaßte Uebersetzung der beiden ersten Bücher der Schrift des Origenes περὶ Ἀρχῶν. Ist der Ton in diesem Werke schon sehr heftig, so ist er dies noch mehr in dem Buche wider Vigilantius, der die

damals angenommene und schon sehr verbreitete Verehrung der Märtyrer, der Reliquien u. s. w. verworfen hatte. Was den Feuereifer des Widerlegens betrifft, sagt Weissenbach, so erhob sich Hieronymus gegen Niemanden mit mehr Heftigkeit, und behandelte Niemanden mit größerer Verachtung, als den Vigilantius, denn er wollte das stolze Thier, jenes von Gift geschwollene Ungeheuer, wie es den Kopf erhoben, gleichsam in der Wiege ersticken.

Nach diesen polemischen und apologetischen Schriften sind in rednerischer Hinsicht die Briefe des heiligen Lehrers anzuführen, die jedoch nach Inhalt und Form sehr verschieden sind. Einige sind ermahnend, andere lobend, andere angreifend, wieder andere scherzhaft oder satirisch; in andern wiegt eigentliche Gelehrsamkeit vor. Jene, welche Erklärung einzelner Bibelstellen enthalten, sind ihrer Natur nach, weniger beredt, dagegen herrscht die meiste Beredsamkeit in jenen, welche panegyrischer Art sind. Diese sind lieblich, gefällig, fein und artig. Ausgezeichnet sind hier der 60. (3.) Brief an Heliodor über den Tod des Nepotian, der 15. (24.) Brief an Marcella, der 16. (127.) Brief an Principia, der 27. (105.) Brief an Eustochium, der 30. (77.) Brief an Oceanus. — Unter den paränetischen Briefen zeichnen sich aus: der 2. (52.) an Nepotian, der 4. (125.) an Rusticus, der 7. (107.) an Läta, der 8. (130.) an Demetrius, der 9. (79.) an Salvina, der 10. (54.) an Furia, der 11. (123.) an Ageruchia, der 12. (128.) an Gaudentius, der 13. (58.) an Paulinus, der 22. an Eustochium, der 34. (118.) an Julian. — Unter den Trostbriefen sind besonders zu nennen die Briefe: 9. (79.) an Salvina, 25. (39.) an Paula, 26. (66.) an Pammachius, 33. (68.) an Castrutius, 34. (118.) an Julian, 27. (105.) an Eustochium. — Satirischer Art sind: 47. (117.) über die Vermeidung eines verdächtigen Zusammenlebens, 48. (147.) an Sabinian, 51. (50.) an Domina, 83. (69.) an Oceanus, 99. (45.) an Asella, 100. (40.) an Marcella, 102. (27.) an Marcella. — Mehr scherzhaft sind: 17. (46.) an Marcella, 18. (43.) an Marcella, 19. (31.) an Eustochium, 37. (6.) an Julian, 42. (8.) an Niceas, 43. (7.) an Chromatius, 44. (9.) an Chrysogonus.

Bähr sagt über die Briefe des heiligen Hieronymus: Es sind diese Briefe zwar großentheils wirkliche Briefe, an bestimmte Personen gerichtet, theils an christliche Freunde oder Freundinnen, um

sie über wichtige Glaubenslehren oder sittliche Vorschriften der christlichen Religion zu belehren, im Glauben zu stärken und aufzurichten, oder für ein stilles, christliches Leben, das der Welt entsagt, zu gewinnen; theils auch an bedeutende Kirchenlehrer und Bischöfe jener Zeit gerichtet, um in gleicher Weise wichtige Puncte der christlichen Glaubens- und Sittenlehre oder auch des Kirchenwesens zu besprechen, oder über den Sinn und die richtige Auffassung einzelner schwieriger und dunkler oder bestrittener Bibelstellen Aufschlüsse zu geben, selbst mit Rücksicht auf einzelne Irrlehren, die in jener Zeit vorgetragen wurden und hier bestritten werden; wie denn sehr viele dieser Briefe aus besonderen Veranlassungen und Aufforderungen, die an den gelehrten Kirchenvater gerichtet wurden, hervorgegangen sind. Auf diese Weise werden diese Briefe, zumal bei ihrem meist beträchtlichen Umfang, oftmals zu wissenschaftlichen Abhandlungen und Erörterungen, die durch die freie, ungezwungene Behandlungs- und Darstellungsweise einen besonderen Werth gewinnen, da sie über so manche wichtige Puncte der Dogmatik und Moral sich verbreiten, insbesondere aber in exegetischer Hinsicht durch die manigfachen Beiträge für die Erklärung und für das Verständniß einzelner Theile und Stellen der Bibel, von Wichtigkeit sind. Andere Briefe geben uns über die kirchlichen Verhältnisse jener Zeit, namentlich über die Streitigkeiten wesentliche Aufschlüsse, während sie zugleich auch die wichtigsten Documente über die Persönlichkeit des Hieronymus, über Leben und Charakter des Mannes, über seine christliche Gesinnung, über seine Wirksamkeit und Thätigkeit mitten unter manchen Kämpfen und Streitigkeiten jeder Art werden. In dieser Hinsicht nennen wir besonders die zahlreichen Briefe an Paula, Marcella, Eustochium u. A.; mehrere derselben enthalten selbst Lebensschilderungen verstorbener, dem Hieronymus wohl befreundeter Personen, und nehmen so einen biographischen, obwol mehr panegyrischen Charakter an.

Anmerk. Ueber Inhalt und Form der einzelnen Schriften siehe Bähr. Dupin III. p. 102 sq. Schroeckh: Kirchengesch. Bd. VII. IX. X. XI. XIV. an verschiedenen Orten. Neander: Kirchengesch. II, 2. S. 576 f. 599 f. II, 3. S. 1429 f. II, 8. S. 1221 f. Rösler: Bibl. d. Kirchenv. IX. S. 111 f. 179 f. und besonders Erasmus, Victorius und Vallarsi in ihren Ausgaben. — Die Schriften über die Uebersetzung der heiligen Schrift (Vulgata) sind sehr zahlreich. Die ältern führt Schroeckh IX. S. 143 f. an; unter den neueren

sind besonders zu vergleichen: Eichhorn: Einleitung ins N. T. T. IV. S. 381 f.; vergl. die Einleitung ins A. T. T. I. S. 725 f. Berthold: Einleitung II. S. 614 f. §. 186 f. Riegler: Kritische Geschichte der Vulgata. Sulzbach 1820. 8. L. v. Eß: Pragmatisch-kritische Geschichte der Vulgata. Tübingen 1824. 8. — Die Ausgaben sind ziemlich zahlreich. Vgl. Schönemann I. S. 454 f. und Harlesii Suppl. II. p. 278 sq. mit Schroeckh: Kirchengesch. XI. S. 232 f. und Vallarsi praef. T. I. — Nachdem anfangs nur einzelne Schriften des Hieronymus erschienen waren, unter welchen insbesondere zu bemerken: Tractatus et Epistolae ex recogn. J. Andreae. Rom. 1468. 2 Bde. Fol., wiederholt das. 1470. 1476. 1479. Mog. 1470. 2 Bde. Fol. ex recens. Th. Lelii o. O. u. J. 2 Bde. Fol. (nachgedruckt Venet. 1476. Parm. 1470. 2 Bde. Fol.) Expositio in symbolum apostol. Oxon. 1468. 4., ward die erste vollständige und kritische Ausgabe durch Erasmus besorgt: Hier. opera omnia una c. argum. et scholiis D. Erasmi. Basil. 1516. 9 Bde. Fol., wiederholt 1524—26. und besser 1537. (1553. 1565.), auch Lugdun. 1530. 8 Bde. Fol. Paris. 1534. 46. Fol. 9 Thle. in 4 Bänden. — opera ac stud. Mar. Victorii emendata ejusdemque argum. et scholiis illustrata. Rom. 1565—72. Fol. 10 Thle. in 11 Bänden, verb. Antverp. 1578—79. Fol. 9 Thle. Mit einigen Verbesserungen nachgedruckt Paris. 1608. Fol. 4 Bde. und mit neuen Verbesserungen und Vermehrungen Paris. 1643. Fol. 9 Thle. — c. notis Erasmi, Victorii aliorumque. Francof. et Lips. 1684. Fol. 12 Thle. in 4 Bänden. — ad mss. codd. nec. non ad editt. vett. emend. etc. stud. et labore monachor. ord. S. Benedicti (A. Pouget et J. Martianay). Paris. 1693—1706. 5 Bde. Fol. (Dagegen erschien Critique du livre des moines Benedictins, bibliotheque divine de S. Jerôme. Col. 1699. 12. J. Clerici: Quaestiones Hieron. Amstelod. 1700. 8.) — Am besten: post monach. ord. S. Bened. recens. denuo ad mss. codd. nec non ad priores edd. castigata aucta, illustrata stud. ac labore D. Vallarsi. Veron. 1734—42. 11 Bde. Fol. Von Vallarsi selbst verbessert ist die Ausgabe Venet. 1770. Fol. 11 Thle. in 15 Bänden. Eine neue Ausgabe erscheint in der großen Sammlung von Caillau und Guillon. — Von deutschen Uebersetzungen sind zu erwähnen: Ain straffschrifft des heiligē Hieronymi etc. o. O. 1526. 4. — Mehrere Briefe in J. M. von Sailers Briefen aus allen Jahrhunderten. 2. Samml. — Größere und kleinere Stücke sind übersetzt im Leben der Väter von Räß und Weis; mehrere Homilien (aus Commentaren gezogen) finden sich bei Richtenburg.

Gaudentius,

Bischof von Brescia (Brixen) in Italien.

§. 1.

Leben.

Es scheint, daß Gaudentius unter der Leitung des heiligen Philastrius, Bischofs von Brescia, aufgewachsen ist; wenigstens nennt er ihn seinen Vater. Er stand schon in großem Ansehen, als er eine Reise nach Jerusalem unternahm, theils um den Ehrenbezeigungen auszuweichen, theils in der Hoffnung, man würde in seinem Vaterlande ihn bald vergessen. Zu Cäsarea in Kappadocien besuchte er die Schwestern und die Nichten des heiligen Basilius in ihren Klöstern und empfieng von ihnen Reliquien der vierzig Märtyrer und einiger anderer Heiligen (Serm. 7.). Als Philastrius gestorben, ward Gaudentius, der sich noch im Orient befand, von der Geistlichkeit und dem Volke zum Bischof begehrt (um 387). Die Bischöfe der Provinz versammelten sich mit ihrem Metropoliten, dem heiligen Ambrosius, und bestätigten die Wahl. Nur der von Ambrosius ihm angedrohete Kirchenbann konnte den Gaudentius zur Rückkehr und zur Uebernahme seines Amtes bewegen. Der neue Bischof hielt gleich nach seiner Einweihung eine Rede, worin er die schönsten Beweise seiner Demuth ablegte. Gaudentius war einer der Abgeordneten, welche das römische Concilium und der Kaiser Honorius in das Morgenland schickten, um vor Arcadius die Vertheidigung des heiligen Chrysostomus zu übernehmen. Der Erzbischof von Constantinopel erließ bei dieser Gelegenheit ein Dankschreiben

an ihn, das wir noch besitzen. Die Gesandtschaft hatte jedoch nicht den erwünschten Erfolg; die Abgeordneten wurden mißhandelt, in Thracien eingekerkert, dann wieder freigelassen und auf einem schlechten Boot dem Meere preis gegeben (s. oben S. 199). Gaudentius, von Rufin der Ruhm der Kirchenlehrer seines Jahrhunderts genannt, starb im Jahr 410, nach Andern 420 oder 427.

Anmerk. Vgl. Stolberg: Geschichte der Religion Jesu XIV. S. 276. 375. Ceillier X. p. 515. Cave I. p. 282. Dupin III. p. 84 sq. 2. A. T. III. P. I. (saec. 5.) p. 271 sq. Schönemann I. S. 560 f. Galeard. Praefat. in seiner Ausgabe. Bähr: Suppl. II. S. 164 f. Bellarmin p. 116. Aub. Miraei: Auct. c. 48. Räß und Weis: Leben der Väter XV. S. 511 f. Lentz: Gesch. d. christl. Homiletik I. S. 159.

§. 2.
Schriften.

Die noch erhaltenen Reden des Gaudentius sind von einigen Kritikern verdächtigt worden. In Brescia lebte ein tugendhafter Edelmann, Namens Benevolus, der in die Ungnade der Kaiserin Justina gefallen war, weil er sich standhaft geweigert, einen Beschluß zu Gunsten der Arianer aufzusetzen. Da der zerrüttete Zustand seiner Gesundheit ihm nicht erlaubte, den Vorträgen seines Oberhirten beizuwohnen, bat er ihn um die Abschrift seiner Predigten, und auf diese Weise sind siebenzehn auf uns gekommen. „Diese XVII Institutiones, sagt Augusti, sind auch deshalb merkwürdig, weil Gaudentius sie selbst, um den Mißbrauch, den man von seinen nachgeschriebenen Vorträgen machte, zu verhindern, sammelte.“ Nebst den genannten Reden gibt es noch drei andere, deren letzte eine Lobrede auf den heiligen Philastrius ist, die uns, bei dem Mangel aller andern Nachrichten, über die Person dieses Heiligen allein einige Auskunft gibt. Andere Reden, welche Gaudentius, wie aus mehreren Stellen hervorgeht, gehalten, sind nicht auf uns gekommen; mit Unrecht aber hat man ihm die weit später fallende Schrift: Rhythmus de Philastrio, liber de singularitate Clericorum beigelegt. „Gaudentius, sagt Augusti, stand als Redner im größten Ansehen, obgleich seine Beredsamkeit wegen des Mißbrauchs der Allegorie von den Neuern mit Recht getadelt wird.“ Sehr

ungünstig lautet Dupins Urtheil: „Sein Styl ist einfach und vernachlässigt; er ist voll von gezwungenen Allegorien, von ungewöhnlichen Gedanken, von weit entlegenen Anspielungen. Seine Reden sind trocken und unfruchtbar, sie belehren sehr wenig und rühren gar nicht. Sie haben endlich nicht die Kraft, nicht die Beredsamkeit, nicht die Schönheit, nicht die Genauigkeit der Predigten von griechischen Rednern." Gegen dieses ungünstige Urtheil sucht Galeardus, der neueste Herausgeber, seinen Autor zu vertheidigen.

Anmerk. Die genannten Predigten erschienen zuerst in Grynaei Orthodoxograph. Basil. 1569. Fol. T. VI. p. 1793 sq., dann in der Bibl. Patr. Max. Lugd. 1677. T. V. p. 942 sq., am besten von Paul. Galeardus: S. Gaud. Sermones, cum Opusculis Ramperti et Adelmanni, Brixiae Episcoporum. Patavii 1720. 4. Aug. Vind. 1757. 4. ed. P. Galeardus curis secundis (in Cardinal. Quirini Vet. Brixiae episc. Opp.) Brixiae 1738. Fol. De vita et obitu S. Philastrii praedecessoris, ed. J. Alb. Fabricius. Hamburg. 1721. 8. ed. Act. Sanct. ad 18. Julii. Antwerp. 1725. Fol. — Die 8. Rede über die Hochzeit in Galiläa und über das Lob der Jungfrauschaft und die 9. Predigt nach Trinitat sind übersetzt von Augusti in seinen Predigten; eine andere findet sich in seinen Casualreden. Die 13. Rede auf die Geburt des Heilandes und das Almosen steht in der Bibliothek der kathol. Kanzelberedsamkeit von Räß und Weis VII. S. 24 f. Im 3. Jahrgang der auserlesenen Reden der Kirchenväter I. S. 81. II. S. 113. stehen zwei Reden, auf die Geburt des Herrn, und über die verheißene Ankunft des heiligen Geistes.

Sulpitius Severus,

Schüler des heiligen Martinus von Tours.

§. 1.

Leben.

Von diesem Heiligen sagt Gennadius: „Der Presbyter Severus, mit dem Beinamen Sulpitius, aus der Provinz Aquitanien, ausgezeichnet durch seine Herkunft und Kenntnisse und berühmt durch seine Liebe zur Armut und Demuth, ein Freund der heiligen Männer, des Bischofs Martinus von Tours und des Paulinus von Nola, schrieb nicht zu verachtende Werke. Er schrieb viele, noch bekannte Briefe an seine Schwester, um sie zur Liebe Gottes und zur Verachtung der Welt zu ermahnen; er schrieb auch zwei Briefe an den genannten Paulinus und andere an Andere. Weil sie aber in einigen Familienangelegenheiten eingeflochten sind, werden sie nicht bekannt gemacht. Er verfaßte auch eine Chronik. Er schrieb ferner zum Nutzen Vieler das Leben des seligen Mönchs und Bischofs Martinus, dieses durch Zeichen, Wunder und Tugenden berühmten Mannes; und eine Unterredung des Posthumianus und Gallus, worin er als Mittelsperson und Richter über die Lebensweise der orientalischen Mönche und des Martinus selbst, in zwei Abschnitten spricht; im ersten führt er den zu seiner Zeit auf der Synode zu Alexandria von den Bischöfen gethanen Ausspruch (decretum) an, wornach Origenes von den Weisen wegen des Guten mit Vorsicht, von den minder Fähigen aber wegen des Bösen, das sich in seinen Schriften findet, gar nicht gelesen werden soll.

In seinem Alter von den Pelagianern überlistet und die Schuld der Geschwätzigkeit erkennend, beobachtete Sulpitius Severus ein stetes Schweigen bis zu seinem Tode, um so durch Schweigen die Sünde ganz zu sühnen, deren er durch Sprechen sich schuldig gemacht hatte." — Seine ersten Jahre brachte er mit Erlernung der Wissenschaften zu und betrat dann mit glänzendem Erfolge die gerichtliche Laufbahn. Er verband sich durch die Ehe mit einer Frau aus consularischer Familie, die ihm große Güter zubrachte, bald aber durch den Tod ihm entrissen wurde. Er lebte fortwährend im besten Einverständniß mit seiner Schwiegermutter Bassula, die ihn wie ihren Sohn liebte, und, wie man glaubt, nicht wenig dazu beitrug, ihn in seinem Entschlusse, die Welt zu verlassen, zu befestigen, den er gegen das Jahr 392 ausführte. Er bezog, von vielen seiner frühern Freunde getadelt und verspottet, eine Hütte in dem Dorfe Primuliacum in Aquitanien. Er besuchte gegen das Jahr 394 den heiligen Martin von Tours, dessen größter Bewunderer und treuester Schüler er ward. Eine gleiche Freundschaft verband ihn mit dem heiligen Paulinus von Nola. Man kennt das Jahr seines Todes nicht; am wahrscheinlichsten ist es jedoch, daß er um das Jahr 410 zu Marseille gestorben, wohin er bei der Verheerung des Landes, der eigenen Sicherheit wegen, sich begeben hatte.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften vgl. Tillemont: Mém. T. XII. p. 186. R. Ceillier T. X. Dupin III. p. 145 sq. 2. A. T. III. P. I. (saec. 5.) p. 475 sq. Bellarmin p. 139. Gennad. c. 9. Honor. II, 19. Trithem. c. 113. Fabric. Bibl. med. et inf. aet. VI. p. 165 sq. Hist. lit. de la France II. p. 95 sq. Praefat. Hieronymi de Prato und daraus bei Galland. VIII. proleg. c. XVI. Schönemann II. S. 373 f. Schroeckh: Kirchengesch. V. S. 175 f. VII. S. 182 f. Stolberg IX. S. 356 f. XIII. S. 96 f. 106 f. XIV. S. 121 f. 364 f. Räß und Weis: Leben der Väter II. S. 214 f. Bähr S. 219 f. Gallia christ. vet. et nov. G. Moller. dissert. de Sulp. Severo. Christ. Breithaupt. dissertat. de stylo Severi, so wie die Vorreden und Einleitungen der verschiedenen Herausgeber, und die Briefe des Paulinus.

§. 2.

Schriften.

Wie Lactantius der christliche Cicero genannt wird, so nennen Einige den Sulpitius Severus den christlichen Sallust wegen seiner reinen und fließenden Schreibart und seiner gedrungenen Kürze. Viele Schriftsteller früherer Zeit loben seine Darstellung. Weissenbach erkennt in ihm fünf Eigenschaften, die alle gleich rühmlich sind: Leichtigkeit, Gleichmäßigkeit, Kürze, Reinheit, Anmuth (facilitas, aequabilitas, brevitas, puritas, venustas). Wir haben von ihm noch:

1. Vita S. Martini Turonensis, eine Biographie in einem durchaus panegyrischen Geiste, wol, wenigstens zum Theile, bei Lebzeiten des heiligen Martinus geschrieben, aber erst nach dessen Tod um 400 bekannt gemacht. Die Schreibart ist einfacher als in den andern Schriften des Sulpitius Severus.

2. Historia sacra, vel Chronica sacra in zwei Büchern, ein Abriß der Religions- und Kirchengeschichte vom Anfang der Welt bis zum Jahr 400. Das 1. Buch und die 26 ersten Abschnitte des 2. behandeln die jüdische Geschichte; der Rest berichtet über Christi Geburt, über Neros Verfolgung, über Constantinus und die wichtigen Schicksale des Christenthums.

3. Dialogi tres, oder vielmehr duo, indem das zweite Gespräch nur einen Theil des ersten ausmacht, welches seinem Inhalte nach auf das Leben und die Tugenden der Mönche und Einsiedler des Orients sich bezieht. Im zweiten erzählt Sulpitius Severus unter dem Namen Gallus mehrere Umstände aus dem Leben des heiligen Martinus, wovon er in dessen Lebensbeschreibung nichts gesagt hatte. Diese Dialoge, um 405 geschrieben, zeichnen sich durch eine gewisse Zierlichkeit des Styls aus.

4. Mehrere Briefe, unter denen aber manche unechte sein mögen.

Anmerk. Außer einigen ältern Ausgaben der Vita S. Martini erschien die Hist. sacr. zuerst Basil. 1556. 8., dann c. comment. Car. Sigonii. Bonon. 1581. 8. Francof. 1592. 8. (auch in Sigon. Op. IV. p. II. ed. Mediol. 1734. Fol.) und cur. J. Drusio. Arnhem. 1607. 8. — Severi Opera emend. et illustr. a Vict. Giselino. Antverp. 1574. 8. Paris. 1575. Fol. — c. lectissimis comment.

accurante G. Hornio. Lugd. Bat. 1647. 1654. 1665. 8. — c. notis J. Vorstii. Berolin. 1668. 12. Lips. 1703. 1709. 8. — in Bibl. Patr. Max. Lugd. 1677. VI. p. 324 sq. Am besten: Stud. et labore Hieronymi de Prato. Veronae 1741. 1754. 4. (ohne die Briefe) und daraus (mit Beifügung der Briefe) in Gallandi Bibl. Patr. VIII. p. 355 sq. — Eine Uebersetzung des Briefes an Bassula von dem Tode des heiligen Martinus gibt Sailer in der 2. Sammlung seiner Briefe aus allen Jahrhunderten.

Augustinus,

Bischof von Hippo, Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Aurelius Augustinus wurde zu Tagaste, einer numidischen Stadt in Africa, den 13. Nov. 354 geboren. Sein Vater, Patricius, war Rathsherr (curialis) daselbst, ein Mann von wohlwollendem Herzen, aber sehr zum Zorne geneigt, und ein Heide. Seine Mutter hieß Monica*) und war geboren im Jahr 332, von christlichen und frommen Eltern, denen sie jedoch nicht soviel verdankte als einer alten Magd, welche schon ihren Vater, als er noch ein kleines Kind war, oft getragen hatte. Patricius ward im Jahre 370 Katechumen und starb im folgenden Jahre. Bald nach seiner Geburt ließ Monica den Augustinus unter die Katechumenen aufzeichnen und unterrichtete ihn früh in der Lehre des Heils. In der Kindheit spielte er gern Ball, und Ehrgeiz mischte sich in die sonst unschuldige Freude dieses Spiels; er wollte immer seine Genossen in Allem übertreffen. Auch entschlich er oft den Büchern, um zu spielen. Die Anfangsgründe der Wissenschaft wurden ihm

---

*) Andere schreiben Monnica. Vergl. Laur. Berti: De rebus gestis S. Aug. librisque ab eodem conscriptis commentarius: accedit de ejusdem parente Monica etc. histor. lucubratio. Venet. 1746. 4. G. H. Goetzii Diss. hist. de Monica. Lubec. 1712. 4. Neander: Denkwürd. II. S. 90 f. Kirchengesch. II, 2. S. 485. 755. Act. SS. ad IV. Mai.

sehr zum Ekel; als er aber weiter kam, gewann er je mehr und mehr Lust am Unterricht, und las besonders den Virgil mit Leidenschaft. Das Griechische ward ihm sehr schwer, und er gelangte nie zu einer vollkommenen Kenntniß dieser Sprache. Die Fabeln der Dichter entzündeten seine Phantasie, wie er selbst bekennt.

Von Tagaste ward Augustinus nach Madaurus, einer andern Stadt Numidiens, gesandt, doch nahm ihn sein Vater bald wieder zurück und behielt ihn ein Jahr bei sich, mit dem Vorsatz, ihn dann auf die hohe Schule zu Karthago zu senden. Patricius sparte keinen Aufwand, er that sogar über sein Vermögen, weil er wünschte, daß sein Sohn durch Wissenschaft, äußeres Glück und Ehre dereinst glänzen möchte. In Karthago ergab sich Augustinus, damals 17 Jahre alt, einer ausschweifenden Lebensweise und suchte, mit seinen Jugendgenossen, Ehre in der Sünde, wovon ihn die dringendsten Bitten seiner frommen Mutter nicht abhalten konnten.

In Karthago ward seine Eitelkeit genährt durch die großen Fortschritte, die er in den Wissenschaften, vorzüglich in der Beredsamkeit machte. Er fand Gefallen an dem Umgange muthwilliger Studenten, und ließ sich hinreißen von den Schauspielen der tragischen Bühne. Das Lesen des Hortensius von Cicero erfüllte ihn mit Eifer für das Studium der Philosophie, und er beschloß von nun an, sich ihr gänzlich zu widmen. Er ward jedoch durch Cicero nicht befriedigt, eben so wenig durch Aristoteles und andere ältere Philosophen, und verfiel in die Ketzerei der Manichäer, worüber sich seine Mutter sehr betrübte.

Schon im Jahr 372 erzeugte er mit einer Concubine einen Sohn, den er Adeodatus nannte. Im Jahr 375 kam Augustin nach Tagaste, wo er, jung wie er war, die schönen Wissenschaften lehrte und seinen Freund Alypius zum Zuhörer hatte. Der Tod eines geliebten Freundes, wol auch sein eignes Streben nach Ehre bewog ihn, nach Karthago zurückzukehren, wo er eine Schule der gerichtlichen Beredsamkeit eröffnete und großen Beifall erntete. Er begann an der Lehre der Manichäer zu zweifeln, und der viel gepriesene manichäische Bischof Faustus konnte diese Zweifel aus seinem Innern nicht entfernen. Dem Zureden einiger Freunde folgend, begab sich Augustin dann, gegen Wissen und Willen seiner Mutter, nach Rom, wo ihm als Lehrer der Rhetorik ein noch glänzenderer Wirkungskreis sich zu öffnen schien (383). Hier wohnte er bei einem

Manichäer, verfiel aber bald nach seiner Ankunft in eine tödtliche Krankheit. Von den Manichäern wenig befriedigt, wandte er sich der von dem Skeptiker Arkesilaus gegründeten Schule der Akademiker zu. Mit dem Benehmen seiner Zuhörer nicht zufrieden, bewarb er sich um die vom kaiserlichen Hoflager in Mailand durch den römischen Präfecten Symmachus ausgebotene Stelle eines öffentlichen Lehrers der Beredsamkeit in Mailand und erhielt sie auch (384). Dort nahm ihn der heilige Ambrosius freundlich auf, und dessen beredte Vorträge bewogen ihn, der manichäischen Secte gänzlich zu entsagen (s. oben S. 417 f.); aber noch immer fühlte er sich nicht frei von den Regungen der Sinnlichkeit. Den Uebergang zur christlichen Lehre bildete ein eifriges Studium des Plato und der Platoniker. Tiefen Eindruck machte auf ihn der Umgang mit Simplicianus, einem im Dienste Gottes ergraueten Priester zu Mailand, den der heilige Ambrosius als einen Vater verehrte. Ein außerordentliches Ereigniß, eine Art von innerer Erregung, von ihm selbst ausführlich beschrieben (Conf. VIII, 1 sq.), brachte in ihm den festen Entschluß hervor, allen Lüsten des Fleisches zu entsagen und einem höheren und edleren Berufe zu folgen (5. Mai 386). Er legte sein Lehramt nieder, zog sich mit seiner Mutter und einigen Freunden in die ländliche Einsamkeit auf die Villa Cassiacum, die seinem Freunde Verecundus gehörte, zurück und lebte daselbst in frommen Uebungen. Am 25. April 387 empfieng er mit seinem Freunde Alypius und seinem Sohne Adeodatus von dem heiligen Ambrosius die Taufe.

Jetzt entschloß sich Augustin mit seiner Mutter, seinem Sohne und einigen Freunden in sein Vaterland zurückzukehren. Sie fuhren zusammen gen Ostia und rüsteten sich zur Ueberfahrt, als Monica erkrankte und starb (wahrscheinlich im Herbst). Ihr Andenken feiert die Kirche am 4. Mai. Augustin gieng nun nach Rom, wo er bis gegen das Ende des Sommers des folgenden Jahres (388) blieb und in heftige Streitigkeiten mit den Manichäern verwickelt ward. Während dieser Zeit schrieb er einige Bücher (de Moribus eccles. cathol., de Moribus Manichaeorum, de Quantitate animae, de Libero arbitrio, wenigstens theilweise).

In Tagaste angekommen, verkaufte er sein väterliches Erbe, theilte den Erlös unter die Armen und lebte drei Jahre in stiller Zurückgezogenheit, entfernt von der Welt und allen weltlichen Beschäftigungen. Hier verfaßte er mehrere Schriften (de Genesi,

Magister, de Vera religione u. A.). Trotz alles Widerstrebens ward er in der nahen Stadt Hippo (jetzt Bona den Zent) zum Presbyter erhoben, welche Würde er um Ostern 392 antrat. Wie groß schon damals sein Ansehen war, zeigt unter Anderm der Umstand, daß auf dem von Aurelius, Bischof zu Karthago, im Jahr 392 nach Hippo berufenen Concilium ihn die versammelten Bischöfe gegen die bisherige Gewohnheit aufforderten, über das Glaubensbekenntniß zu reden; eine Folge dieses immer mehr steigenden Ansehens und seiner Thätigkeit in Wort und Schrift, namentlich gegen die Ketzer, war seine Erhebung zum Mitbischof des schon alten Valerius, Bischofs zu Hippo. Die heilige Weihe ward ihm im Jahr 395 ertheilt, im folgenden Jahre starb Valerius, und nun verwaltete Augustin allein das bischöfliche Amt. Mit dieser Zeit beginnt die Glanzperiode seines Lebens, in welcher er jedoch größtentheils seine frühere einfache Lebensweise fortsetzte. Mit der größten Gewissenhaftigkeit erfüllte er alle Pflichten seines hohen Amtes und gewann bald durch seinen Eifer und seine Sorgfalt für das Wohl der christlichen Kirche und Lehre, die er gegen die vielfach verbreiteten Irrlehren jener Zeit auf das Glänzendste emporhob, ein Ansehen, wie dies kein anderer Bischof des Abendlandes je gehabt, und ward der Mittelpunct der orthodoxen Lehre, die wahre Säule der Kirche des Occidents. Er bezog zwar die bischöfliche Wohnung, wandelte aber diese in eine Art von Kloster um, in welcher er mit seinen Geistlichen klösterlich zusammen lebte. Er wird darum eben sowol als Gründer und Stifter der geistlichen Seminarien wie des canonischen Zusammenlebens der Geistlichen betrachtet. Seine Streitigkeiten mit den Donatisten und Pelagianern, welche das ganze Abendland erschütterten, zu entwickeln, ist Aufgabe der Kirchen- und Dogmengeschichte.

Als um das Jahr 410 die gewaltigen Verheerungen Alarichs und der Druck der Zeiten von Neuem Klagen und Vorwürfe gegen die christliche Religion hervorriefen, entschloß sich Augustinus, der angesehenste und bedeutendste Mann des Abendlandes, zu einer Widerlegung, die bei seiner Darstellungsweise, seiner kraftvollen und hinreißenden Beredsamkeit ihre Wirkung nicht verfehlen konnte: er schrieb das Werk De civitate Dei, unstreitig eines der ausgezeichnetsten, das wir dem Geiste dieses großen Kirchenlehrers verdanken. Der Einbruch der durch Bonifacius nach Africa gerufenen Vandalen

unter Genserich, und die damit verbundenen Verheerungen und Gräuel brachten neue Bedrängnisse über das herrliche Land. Die Städte wurden geschleift, die Landhäuser niedergerissen, die Einwohner ermordet. Die Bischöfe und Geistlichen, die nicht in die Hände der Feinde gefallen waren oder das Glück hatten zu entwischen, schmachteten in der äußersten Armut. Der geschlagene Bonifacius schloß sich in Hippo ein, welche Stadt nun (im Mai 430) von den Feinden belagert wurde. Im dritten Monat der Belagerung (die 14 Monate dauerte) ward der heilige Augustin von einem Fieber befallen. Von dem ersten Augenblicke seiner Krankheit an war er seines nahen Hintrittes gewärtig. Während seiner letzten Krankheit ließ er die sieben Bußpsalmen an die Wand hinschreiben, so daß er sie aus seinem Bette lesen konnte, und er las sie nie, ohne häufige Thränen zu vergießen. Er starb am 28. August 430 in seinem 76. Lebensjahre, wovon er gegen 40 im Dienste der Kirche zugebracht hatte. Seine Gebeine wurden, nachdem sie 56 Jahre zu Hippo geruht, von den durch die Vandalen verbannten Bischöfen nach Sardinien gebracht, und von da, nach 223 Jahren durch den longobardischen König Luitprand von den Arabern, die sich inzwischen auf dieser Insel festgesetzt, um eine große Summe eingelöst, nach Pavia gebracht. Dieser Fürst verbarg sie durch eine Mauer von Ziegelsteinen, nachdem er sie in drei Särge, deren einer von Blei, der andere von Silber, der dritte von Marmor gewesen, hatte einschließen lassen. Auf dem letzten dieser Särge war an mehreren Stellen der Name A u g u s t i n u s eingegraben. In diesem Zustande wurden sie 1695 wieder gefunden. Der Bischof von Pavia untersuchte 1728 diese Reliquien, erkannte sie als echt, und sein Ausspruch wurde in demselben Jahre von dem Pabste Benedict XIII bestätigt.

A n m e r k. Zahlreich sind die Werke, welche von dem Leben und Wirken dieses Kirchenvaters handeln, unter denen jedoch seine eignen B e k e n n t n i s s e obenan stehen. Vergleiche außer den Kirchengeschichten von F l e u r y, D u c r e u x, S c h r o e c k h, N e a n d e r, K a t e r k a m p, B e r t h e s, S t o l b e r g (Beilag. zum 13. 14. 15. Band) u. v. A. besonders: Vita Possidii, eine bald nach Augustins Tod, um 432, wie es scheint, abgefaßte Biographie, welche sich indessen mehr an die Darstellung der äußern Ereignisse und Begebenheiten, insbesondere der spätern Lebensjahre Augustins hält, und darum allerdings für uns wichtig wird, so sehr sie auch im Uebrigen einen völlig panegyrischen

Charakter zeigt. Der Verfasser, Possidius, Bischof zu Calma, unweit Hippo, war ein Schüler und vertrauter Freund des Augustinus während eines Zeitraums von fast 40 Jahren. Diese Vita, der auch ein Verzeichniß der Schriften Augustins beigegeben ist, findet sich in den Act. Sanct. ad XXVIII. Aug., so wie in den meisten Ausgaben der Werke Augustins beigefügt (am besten in der Benedictiner Ausgabe T. X. App. T. III.) und ist besonders von Salinas (Poss. Vita illustr. Neapol. 1731. 8., auch Aug. Vind. 1768. 8.) herausgegeben worden. Ein merkwürdiger, in allen bisherigen Ausgaben fehlender Zusatz ist aus einer Handschrift des Klosters zu Monte Cassino in dem von Caillau und Saint Yves herausgegebenen Supplem. I. Opp. Aug. (Paris. 1836. Fol.) zu Anfang beigefügt worden. Die durch Cramer zuerst bekannt gemachte Biographie eines Ungenannten (Vita Aur. Aug. auctore incerto. Ex antiquo cod. nunc primum edidit A. G. Cramer. Kiliae 1832. 8.) ist eine in späterer Zeit aus den Confessionen und aus der genannten Vita Possidii zusammengeschriebene Compilation.

Die Untersuchungen der neueren Zeit über Leben und Schriften Augustins beginnen mit: Aug. Vita, auctore Jordano de Saxonia (aus Quedlinburg um 1370) in Jac. Hommey: Suppl. Patr. Paris. 1684. 8. p. 569 sq. J. Rivii Vita Aug. ex ejus operibus concinnata etc. libri VI. Antverp. 1646. 4. (Die erste genauere Zusammenstellung.) Dann folgen ähnliche Biographien (Vitae) Augustins von Luc. Dacherius. Paris 1648, von Anton Godellus. Paris. 1652. 4., von Des. Erasmus in der Praefatio seiner Ausgabe des Augustinus, von Melanchthon in seinen Libellus de script. eccles. Norimberg. 1780, und die ausführlichen, die ganze Geschichte der donatischen und pelagianischen Streitigkeiten umfassenden Untersuchungen des Jansenisten Tillemont in dessen Mém. T. XIII.; daraus zum Theil die ausführliche und weitschweifige Vita (von Hugo Vaillant und Jac. du Frische) in der Benedictiner Ausgabe T. XI, wovon eine Art von Auszug in Tricaleti manual. (Bassan. 1783. 4.) T. V. — Ceillier T. XI. und XII. Orsi T. IX, X, XI, XII. Act. Sanct. Mens. Aug. T. VI. p. 213 sq. (von den Jesuiten Joh. Cuper und Stilting.) Die Biogr. von Lancelat und Woodhead, Räß und Weis XII, S. 1 f. Religion de S. Augustin. von Brerelie. 1620. Laur. Berti: De rebus gestis S. Aug. librisque ab eodem conscriptis commentarius; accedit de ejusdem parente Monica etc. histor. lucubratio. Venet. 1746. 4. Rösler: Bibl. d. Kirchenv. IX. S. 237 f. Rixner: Handbuch der Gesch. der Philos. I. S. 361 f. Fabric. Bibl. Lat. III. p. 519 sq. (ält. Ausg.). Funcc. de veget. L. L. senect. X. §. 89 sq. Dupin III. p. 158 sq. 2. A. T. III. P. I. (saec. 5.) p. 522 sq. Biographie Universelle III. p. 54 sq.

Fr. Mann: Erinnerungen an den heiligen Augustin. Berlin 1809. 4. Der heilige Augustin, Lehrer und Muster der christl. Liebe. Salzb. 1835. 8. Der heilige Augustin, der große Kirchenlehrer etc. 3. A. Münster 1842. 8. F. Mayr: Divus Aug., vitae spiritualis magister. Ticinii 1832. 2 Bde. 12. J. G. Waitzmann: Die Erhabenheit, Macht und Schönheit des kathol. Glaubens, oder Lebensgeschichte des heiligen Augustin. Augsb 1835. 12. Der heilige Augustin, sein Leben, seine Lehren und seine Schriften. Von Poujoulat. Aus dem Französischen übersetzt von Fr. Hurter. Schaffhausen. Wiggers Versuch einer pragmat. Darstellung des Augustinus und Pelagianus. Berlin 1821. Hamburg 1833. 8. Schönemann II. S. 8 f. Bähr S. 222 f. Lenz I, S. 161 f., welche noch weitere Nachweisungen geben.

§. 2.

Schriftstellerischer Charakter im Allgemeinen.

Hier möge ein gedrängter Auszug aus der klaren Uebersicht Bährs genügen, da nach dem Zwecke dieses Buches hier keine vollständige Charakteristik der ganzen literarischen Thätigkeit dieses großen Mannes gegeben werden kann.*) In dem Charakter des Augustinus gibt sich zunächst eine merkwürdige Mischung von Gefühl und Verstand kund, welche eben so wiederum in seiner mystischen wie in seiner scholastischen und dialektischen Richtung hervortritt, und welche zuletzt beide in seinem echt christlichen, frommen Sinne zusammenfließen. Seine glühende Phantasie, seine lebhafte, bis zur Leidenschaft sich steigernde Einbildungskraft, die selbst mit seinem überwiegenden Hang zur Sinnlichkeit in seinen früheren Jahren zusammenhängt, bis er in späteren Jahren diesen Hang zu vergeistigen und zu veredeln wußte, hatte ihn der Richtung zugeführt, die das Unendliche durch das Gefühl zu erfassen und auf diesem Wege die Tiefen des Göttlichen und Ewigen zu ergründen suchte; sie hatte ihn dem Plato und den Neuplatonikern und durch diese der heiligen Schrift und dem Christenthum zugeführt, und mit einem gewissen Mysticismus erfüllt, der in dem frommen christlichen

*) Man hat verschiedene Eintheilungen der Schriften Augustins versucht. Die Anordnung des Erasmus wurde von den Benedictinern verlassen, welche eine andere und in jeder Hinsicht bessere vornahmen. Vgl. außer Bähr S. 234 f. besonders Schönemann II. p. 147 sq.

Sinn des Mannes und in der Tiefe seines religiösen Gemüths eine Grundlage wie eine Nahrung gefunden hatte.

Auf der andern Seite zeichnet den Augustinus eine außerordentliche Schärfe des Verstandes aus, die das Unendliche auf Begriffe zurückzuführen und in dieser Weise zu erfassen sucht, die mit seltener Kraft und Consequenz auf den einmal festgestellten Principien fortschreitend und auf dem einmal gelegten Grunde weiter fortbauend den Augustin zu einem der größten Dialektiker gemacht hat, der darum auch aus allen theologischen Unterredungen so siegreich hervorgegangen ist.

Unter den lateinischen Vätern kommt ihm keiner an philosophischem Geiste, an Scharfsinn in Entwicklung und Behandlung philosophischer Gegenstände gleich *), obwol sein Talent mehr logischer und dialektischer als speculativer und metaphysischer Art war. Durch seine frühere Beschäftigung mit der Rhetorik war diese natürliche Richtung seines Geistes noch mehr gehoben, und dadurch die in der ganzen Anlage seines Charakters begründete Gewalt der Rede entwickelt worden, die, verbunden mit jener seltnen Schärfe des Verstandes, den Augustin in allen kirchlichen Verhandlungen oder Disputationen so unüberwindlich seinen Gegnern gemacht hat, die ihm an gelehrter Bildung wol wenig nachstanden.

Die Sprache des Augustinus zeigt überall den geschickten Dialektiker und den wohlgeübten Rhetor; sie läßt auch nirgends das angeborne Talent der Rede verkennen und zeugt von der Kraft und Energie des Innern und der Lebendigkeit der Gedanken, zu deren Ausdruck Worte und Sprache kaum ausreichen. Eben daher findet sich aber auch öfters Ueberhäufung, Schwerfälligkeit, ja selbst Dunkelheit in den oft allzu lang gedehnten, verwickelten und ausgesponnenen Sätzen, wodurch das Verständniß und die Auffassung zum öfteren erschwert wird; wir vermissen nicht selten die Leichtigkeit der Darstellung und den angenehmen, gleichförmigen Fluß der Rede, ja selbst die Reinheit des Ausdrucks und die Eleganz der Sprache, die wir selbst noch bei Hieronymus durchgängig antreffen, deren Vernachlässigung aber bei Augustinus zunächst in der überströmenden

---

*) Ausführliche Untersuchungen über Augustins Philosophie s. bei Brucker Hist. Philos. Per. II. P. 2. Lib. I, 3. §. 25 sq. p. 485 sq. Tom. III. und in Ritters Gesch. d. christl. Philosophie II, 153 f.

Fülle der Gedanken, in der gewaltigen Kraft und Innigkeit, die sein ganzes Wesen beseelte, zu suchen ist. Auch läßt sich nicht läugnen, daß Augustin bisweilen darauf ausgieng, einen Effect hervorzubringen, und daß er dieser Rücksicht, irgend eine bestimmte Wirkung und einen Erfolg zu erzielen, jede andere Rücksicht der Sprache aufopferte, die im Vergleich zu dem gewaltigen Gedankenreichthum nicht ausreichen konnte. Endlich ist auch hier in Anschlag zu bringen ein oft übertriebenes Spielen mit Worten und Bildern; ferner gesuchte Allegorien, künstliche Metaphern u. dgl., durch welche die natürliche Einfachheit der Rede gebrochen und gestört wird.

Anmerk. Weitere Belehrung hierüber bieten Weissenbach und die von ihm angeführten: Sixt. Sen. in Bibl. Sancta. Erasmus: praefat. J. Christophorsin. episc. cicestrens. praef. in Hist. eccles. Eusebii. Lud. Ant. Muratorius: de dignit. eloquentiae popul. c. 8. Cardin. Borromaeus, Laurent. a Villavinc. de ratione studii theologici lib. IV. c. 5. observ. 14. u. A. Derselbe gibt auch die Hauptstellen der Väter an, worin von Augustin die Rede ist, als: Hieronymus l. III. dialog. contra Pelagian. c. 6. Epist. 94. (134.), Paulinus Epist. 36. (32.), Nebridius (Schüler des heiligen Augustin) Epist. inter August. 71. (6.), Macedonius (Africae Vicarius) Epist. 51. (154.), Darius Comes Epist. 263. (230.), Prosper chronic. ad ann. 395, et contra Collatorem c. 1., Jul. Pomerius de vita cont. 3, 31., Victor Vitensis de persec. Wandalic. libr. I., Cassiodor de instit. div. c. 1., Facundus Hermianensis de trib. capit. 9, c. ult., Gregor d. Gr. Epist. 10, 37., Prud. Trecensis Epist. ad Hincmarum et Pardulam c. 1., Bernhard Serm. 80. in Cant., Thomas Villanov. conc. III. de D. Augustino, u. A. Weitere Nachweisungen gibt Bähr a. a. O.

§. 3.

Rednerischer Charakter im Besondern.

Diesen Paragraphen leitet Weissenbach mit folgenden Sätzen ein: Kaum habe ich die Feder ergriffen, so sehe ich mich schon festgefahren. Wie, höre ich Mehrere mir zurufen, du willst den Augustinus auch unter die Beispiele der Beredsamkeit rechnen? Jedes Große und Erhabene magst du von ihm sagen; nenne ihn den heiligsten und gelehrtesten Mann; räume ihm die erste Stelle unter

allen Lehrern ein; nur halte ihn nicht für einen Redner, für einen beredten Kirchenlehrer. Trotz aller Mühe wirst du uns nie überreden, nur bei Unkundigen wird deine Behauptung Eingang finden. Sie führen wol für sich einige vertraute Homilien an, in denen sie bald viele Sprachfehler, eine plebeische Ausdrucksweise und einen gewissen Schein von Geschwätzigkeit, bald affectierte Witze und leere Wortspiele, bald öftere Wiederholung derselben Sachen, bald eine leere und eitle, dann eine gedehnte und verwickelte Redegattung, dazu weite und dunkle Umschweife entdeckt zu haben meinen. Sie fügen vielleicht hinzu, Augustinus habe sich in jeder Hinsicht nach seinem Volke gerichtet, und daher habe es kommen müssen, daß die nur wenig Gebildeten ihn kaum verstehen, die Gebildeteren hingegen ihn nur mit Widerwillen durchlesen. Soll ich noch mehr ihm gemachte Vorwürfe anführen? Die angeführten sind nicht neu, man kann sie zum großen Theile schon bei Erasmus lesen.

Erstens muß hier erwähnt werden, daß Augustinus in der Rhetorik nicht so unerfahren gewesen, da er sie in Karthago, Rom und Mailand öffentlich und mit großem Beifall gelehrt und in seinem Buche de doctrina christiana einzelne Regeln über Beredsamkeit aufgestellt hat, die noch heute dem strengsten Kritiker genügen. In seinen Bekenntnissen (4, c. 16) versichert er von sich, alle Bücher der sogenannten freien Künste gelesen und sie, ohne eines Menschen Unterweisung, verstanden zu haben, wobei er die Redekunst namentlich anführt.

Zweitens finden sich unter den Schriften, welche Augustins Namen tragen, außerordentlich viel unechte, welche natürlich keinen Maßstab der Beurtheilung abgeben dürfen.

Drittens ist der Inhalt in Augustins Schriften sehr oft von der Art, daß er eine eigentliche Beredsamkeit gar nicht zuläßt. Keiner der lateinischen wie der griechischen Väter hatte in so großer Anzahl feine, gelehrte, schwierige und dunkle Materien abzuhandeln.

Viertens schrieb Augustinus nicht selten absichtlich mit einer gewissen Nachlässigkeit, um von dem Volke gelesen zu werden, wie z. B. das Buch de agone christiano. Darum sagt Claud. Fleury: Die Reden des heiligen Augustinus sind unter allen seinen Werken am meisten populär. Der Styl ist hier weit conciser und leichter als in den Briefen, weil er in seiner Stadt besonders Schiffer,

Handwerker und Kaufleute als Zuhörer hatte. Aber in den polemischen Schriften über die Dogmen, besonders in den Büchern gegen Julian wußte er die Beredsamkeit, die er öffentlich gelehrt hatte, auf eine treffliche Weise anzuwenden.

Fünftens schrieb Augustinus, um des Erasmus Worte zu gebrauchen, Vieles nicht selbst, sondern dictierte es. Sehr Vieles wurde, wie er sprach, von Schreibern aufgezeichnet, so z. B. seine Erörterungen der heiligen Schrift an das Volk, die er selbst Tractate nennt; so seine Streitreden mit den Häretikern, die ehemals öffentlich vor dem Volke gehalten wurden. Und wie Vieles liegt in denselben, was keineswegs zu verachten ist, und sogar von einem minder scharfsinnigen Leser nicht schwer herausgefunden wird! Wer wundert sich nicht über die Klarheit des Geistes, über die Gegenwart des Gedächtnisses, über die stets bereite Fülle der Rede, die sich hier mit einer ununterbrochenen Anmuth zeigt?

Sechstens mußte er bei dem, was er selbst schrieb, bei den vielen ihm obliegenden Arbeiten und Geschäften mehr auf die Sache als auf die äußere Darstellung sehen. Es war ihm dabei nicht um den Ruhm zu thun, der einer schönen Diction gezollt wird. Man vergleiche nur den 56. (nun 118.) Brief an Dioscurus.

Siebentens sind die reichlichen Früchte seiner Vorträge, der Beifall, das Klatschen, das Zusammenströmen der Zuhörer, unter denen Häretiker und Heiden in Menge waren, unumstößliche Beweise von der mündlichen Beredsamkeit dieses großen Kirchenlehrers. Wurde er nicht, gegen alles Herkommen, noch als Presbyter von den Bischöfen erwählt, um auf dem Concilium zu Karthago über das Glaubensbekenntniß zu reden? Von den großen Wirkungen seiner Beredsamkeit wollen wir nur zwei Beispiele anführen, die der Heilige selbst erzählt (Epist. 29. ad Alypium und De doctr. christ. 4, c. 24.). Man pflegte damals noch in den Kirchen oder auf den Gräbern der Märtyrer oder anderer Heiligen die sogenannten Liebesmale zu feiern. Nicht selten ereignete es sich, daß man bei diesen Malen, welche ursprünglich gottselige Gebräuche waren, die Regeln der christlichen Mäßigkeit überschritt. Die Hirten der Kirche seufzten über diesen Mißbrauch, und der heilige Augustin schrieb kraftvoll an den Erzbischof Aurelius von Karthago, er möge ihn durch ein Concilium abstellen. Das Volk von Hippo hieng sehr fest an diesem Gebrauche und stützte sich auf dessen hohes

Alterthum. Augustin, damals noch erst Presbyter, las ihnen die schrecklichsten Drohungen der Propheten vor. Dann beschwor er seine Zuhörer, durch die Schmach, die Leiden, das Kreuz und das Blut Jesu Christi, sich doch nicht selbst ins Verderben zu stürzen, dessen sich zu erbarmen, der mit so vieler Liebe zu ihnen redete, und doch einige Ehrfurcht gegen ihren ehrwürdigen Bischof zu beweisen, der ihm, aus Liebe zu ihnen, den Auftrag gegeben habe, ihnen die Wahrheit zu verkündigen. „Ich regte sie nicht an zum Weinen, sagt er, dadurch, daß ich zuerst geweint hätte; ihre Thränen kamen den meinen zuvor. Ich war meiner nicht mehr mächtig. Und als wir zusammen geweint hatten, sprach ich ihnen von der Hoffnung, die ich für ihre Umänderung faßte." Er hatte auch wirklich den Trost, das Volk von diesem Tage an gebessert zu sehen. — Zu Cäsarea in Mauretanien bestand ein den Gesetzen der Natur und der Menschlichkeit zuwiderlaufender Gebrauch. Die Väter und die Kinder, die Brüder und die nächsten Anverwandten verfolgten sich in einer gewissen Jahreszeit mehrere Tage lang mit Steinwürfen. Dieser Kampf, der öffentlich statt hatte, war ein Schauspiel, dem das Volk mit großem Vergnügen beiwohnte. Es war daher sehr schwer, dasselbe davon abzubringen. „Ich wandte, sagt der heilige Augustin, alle meine Geschicklichkeit an; ich gebrauchte die rührendsten Ausdrücke, um einen so grausamen und alten Schandbrauch auszurotten. Ich glaubte, so lange ich nur Beifallrufen hörte, noch nichts gethan zu haben. Denn so lange sie noch an Beifallklatschen dachten, waren sie noch nicht überredet. Allein ihre Thränen ließen mich einige Hoffnung fassen und zeigten mir, daß ihre Herzen umgeändert waren. Als ich sie weinen sah, glaubte ich, dieser grausame Gebrauch werde abgeschafft... Es sind jetzt acht Jahre, daß durch die Gnade Gottes nichts Aehnliches wieder geschehen ist."

Augustin ist nicht bloß als Redner, sondern auch als Verfasser der ersten christlichen Homiletik zu betrachten. Das vierte Buch seines Werkes de doctrina christiana enthält viel Gutes für den geistlichen Redner. Der Zweck, welchen die christlichen Redner verfolgen sollen, ist nach ihm praktische Ueberzeugung. Die Weisheit, deren der Religionslehrer bedarf, wächst nach seiner Versicherung mit seiner Vertrautheit mit der heiligen Schrift. Weisheit ist der Beredsamkeit vorzuziehen, wo aber beide vereinigt sind, da ist das Vollkommenste erreicht. Die heilige Schrift ist nicht nur der Inbegriff

der wahren Weisheit, sondern es ist darin auch eine höchst beifalls- und nachahmungswerthe Kunst des Ausdrucks und der Abrundung der Perioden entwickelt. Er empfiehlt die schon von Cicero aufgestellten Regeln, der Redner müsse belehren, ergötzen und rühren; hauptsächlich aber soll der christliche Redner durch die Weihe des Gebetes seinen Vortrag heben und begeistern. Er unterscheidet dreierlei Schreibarten: die einfache (niedere), welche die Dinge auf eine vertrauliche Weise darstellt; die mittlere, durch welche sich der Redner sanft in das Herz einschleicht, um darin die Liebe zur Tugend zu wecken; die erhabene, die durch die Kraft und Kühnheit der Gedanken des Zuhörers sich bemächtigt und ihn der Herrschaft seiner Leidenschaften entreißt. Diese Erhabenheit, die Mutter hoher Empfindungen, schien ihm den Vorzug zu verdienen vor allen Blumen und allem Schmucke der Rede. Wenn der Prediger lehrt, soll er, will der heilige Augustin, der niedern, einfachen Redeweise sich bedienen, wenn er lobt, der mittlern, gemäßigten und wenn er ermahnt, der erhabenen. — Wie aber der geistliche Redner es verstehen muß, nach Umständen bald diesen bald *jenen* Ton der Rede zu greifen und zu halten; so soll es sein wichtigstes Bestreben sein, eine wahrhafte Ueberzeugung in seinen Zuhörern hervorzubringen; sie müssen verstehen, gern hören und folgen. Zu dem Letzten aber ist es vor Allem nothwendig, daß Wort und Leben des christlichen Redners im Einklange stehen. Noch fordert der große Kirchenlehrer, daß die Wahrheit das Wesen des christlichen Vortrags sein müsse.

Diese Regeln schrieb der heilige Augustin in später Zeit nieder, als er schon längst durch die Praxis seine Theorie erprobt hatte. Er arbeitet auf die Erbauung seiner Zuhörer hin und kommt öfters auf die Nothwendigkeit der beständigen Betrachtung der letzten Dinge zurück. Wißt ihr, sagt er, ob euer Todestag noch ferne ist, oder nicht? Er ermahnt dringend zur Buße. Die Sünde, sagt er, muß gestraft werden, entweder durch den Sünder selbst, oder durch Gott, den Rächer des Lasters. Gott, der dem reuigen Sünder die Verzeihung versprochen, hat ihm nicht den Verschub zur Bekehrung, noch den morgigen Tag zum Bußewirken versprochen. Er redet oft von der Pflicht, Almosen zu geben, und von den daraus entspringenden Vortheilen, und bemerkt, daß die Uebertretung dieser Pflicht die Ursache der Verdammung der größten Zahl Jener sei, die zu

Grunde gehen, weil Jesus Christus nur von dieser Sünde spricht, in dem Urtheile, wodurch am jüngsten Tage auf ewig das Loos der Auserwählten und Verworfenen wird bestimmt werden. Er erwähnt oft des Fegfeuers, und empfiehlt das Gebet und das Opfer für die Seelenruhe der verstorbenen Gläubigen. Er redet von den Bildern, welche den Heiland, den heiligen Stephanus, die heiligen Petrus und Paulus, das Opfer Abrahams vorstellen, und von der dem Kreuzzeichen gebührenden Ehrfurcht. Auch erzählt er Wunder, die durch dieses geheiligte Zeichen, so wie auch durch Reliquien der Märtyrer gewirkt worden; er bemerkt aber auch sorgfältig, daß wir Gott allein Altäre errichten und Opfer darbringen. Er wendet sich selbst an den heiligen Cyprian und die andern Diener Gottes, die ihr Blut für den Glauben vergossen hatten, und ruft sie um ihre Fürbitte an. Der Grund, welchen er dafür angibt, ist, weil die Märtyrer, die bei Christus im Himmel sind, für uns bitten und wir die Wirkung ihrer Gebete empfinden, so lange wir zu ihnen seufzen. *)

Die Benedictiner theilten die echten Predigten Augustins in vier Classen: 1. biblische Homilien über das alte und neue Testament; 2. Casualreden, zu besondern Zeiten und an besondern Tagen gehalten; 3. Reden von den Märtyrern und Heiligen und 4. Reden gemischten Inhalts, wohin auch seine Erklärungen der Psalmen und des Evangeliums Johannis gerechnet werden, von denen er einen großen Theil als Predigten gehalten.

Lentz (a. a. O. S. 171 f.) sagt über Augustins homiletische Erzeugnisse: „Meistens sind die Abhandlungen sehr kurz, wie er auch wol nicht darauf rechnen durfte, die lebhaften Africaner an einen langen Vortrag zu fesseln. Sie berühren einen Gegenstand oft nur leicht und obenhin mit einigen Bemerkungen, um rasch zu einem andern sich zu wenden. Wenige, wie von der Auferstehung der Todten, dem Nutzen der Buße, bilden eine mehrere Tage hinter-

*) Die kurze Aufzählung einzelner Hauptpuncte, welche in den Predigten Augustins zur Sprache kommen, ist entlehnt aus Räß und Weis a. a. O. S. 92 f. — Lentz sagt a. a. O. S. 172: „Die Anrufung der Heiligen hat er (Augustin) ausdrücklich mißbilligt.“ Bei Räß und Weis wird u. A. auf Enarr. in Ps. 85. n. 24. und Ep. 84. verwiesen, um zu zeigen, daß Augustin die Heiligen selbst anruft.

einander fortgesetzte Reihe von homiletischen Betrachtungen. Wo Augustin als Exeget erscheint, da trifft ihn der allgemeine Tadel des Zeitalters, daß die allegorische Interpretation ihn auf allerlei Abwege führe... Der Dogmatiker auf der Kanzel steht im Harnisch wider Arianer, Manichäer und Pelagianer; dagegen gibt es moralische Partien in seinen Predigten, in denen ein glücklicher psychologischer Takt sichtbar wird.... Sein Styl ist nicht frei von der schwülstigen und künstlich geschraubten Manier der africanischen Advocatenschule, oft sententiös, oft in langgewundene Perioden gefaßt, oft classisch rein, und wieder an andern Orten von Barbarismen des kirchlichen Lateins voll. Oft, besonders in der lebhaften Diction, folgt eine Reihe Fragen und Antworten, die dem Vortrage einen dialogisch-dramatischen Charakter geben." *)

Bähr sagt (auf Dupin III. p. 219 und Schroeckh XV. S. 333 f. 337 f. verweisend) hierüber: „Die große Anzahl dieser Reden, zumal bei einem sonst so vielbeschäftigten und wissenschaftlich so thätigen Manne, läßt schon erwarten, daß die meisten derselben keineswegs aus einer sorgfältigen, wohlüberdachten Vorbereitung hervorgegangen, als kunstvoll ausgearbeitete Vorträge zu betrachten sind, sondern vielmehr als das Product eines plötzlichen Eindrucks und einer Gelegenheit, wie sie sich dem Augustin darbot, der überhaupt bis in die letzten Tage seines Lebens äußerst oft und mit großem Beifall redete (Possid. Vit. Aug. 31.), und der bei jeder Versammlung, an jedem Orte, wo er hin kam, zum Predigen und Reden aufgefordert wurde (Retract. §. 2.). Sein angebornes Rednertalent, seine rhetorische Bildung in jüngeren Jahren erleichterte ihm dies nicht wenig; sein tiefer, durchdringender Verstand, sein inneres Leben und sein Eifer für das, was er als christliche

---

*) Bei Räß und Weis S. 89 heißt es in einer Anmerkung: „In den Reden des heiligen Augustin findet man keine andere Figuren als die Frage, den Gegensatz, den Wortfall, wozu ihn die Lebhaftigkeit seines Geistes hinriß, und welche bei den Africanern seiner Zeit für große Schönheiten galten. Seiner Einbildungskraft wurde indeß auch hierin durch die sinnreiche Einfachheit seiner frommen Gefühle nachgeholfen, wodurch seine Rede immerdar sanft und anziehend blieb. Seine Ausdrücke beweisen, wie sehr seine Seele von der Liebe Gottes erfüllt war, und wie sehr er die Kunst besaß, seine eigenen Empfindungen Andern mitzutheilen."

Lehre erkannt hatte, mußte ihn, der in Unterredungen, Disputationen u. dgl. so sehr sich gefiel, gern zum öfteren öffentlichen Reden führen. Aber bei dem Mangel näherer Vorbereitung, wozu ihm die Zeit fehlte, fand er sich selbst, wie wir aus mehreren Stellen entnehmen können (z. B. de catech. rud. c. 2.), oft unbefriedigt mit dem Ausdruck, wie denn allerdings Nachlässigkeiten des Styls nicht selten vorkommen und uns eben so wenig befremden dürfen, als die oft allzu sehr gespitzten Gedanken, die gesuchten Einfälle, öftere Wortspiele u. dgl. m. Es sind diese Predigten meist sehr kurz, ohne weitere Kunst und ohne einen bestimmten methodischen Gang zu zeigen; in Folge dieses Mangels eines bestimmten Entwurfes und einer Methode sind daher auch selten die Gegenstände sehr ausgeführt, noch findet ein tieferes Eingehen in die Sache selbst statt; es sind, mit einigen Ausnahmen einzelner vollständiger und ausführlicher Reden, welche fast mehr den Charakter von Abhandlungen haben (wie z. B. mehrere Reden in der vierten Abtheilung: Von der Auferstehung der Todten, von dem Nutzen der Buße u. A.), meistens kurze Erörterungen und Betrachtungen über verschiedene Gegenstände, durch irgend eine Stelle der heiligen Schrift veranlaßt, und wie es die Umstände gaben, ohne besondere Vorbereitung ausgeführt, auch oft Widerlegungen der Ketzer, oder Beantwortungen mancherlei eben aufgeworfener Fragen enthaltend und über irgend eine wichtige Glaubenslehre sich verbreitend. Daß solche Reden im Geist und Geschmack jener Zeit waren und bei der angebornen Beredsamkeit des Augustinus, bei der Lebendigkeit und dem Feuer seines Vortrags ihren Beifall nicht verfehlen konnten, läßt sich nicht läugnen; auch sind sie nicht gerade von den ähnlichen Producten der späteren Zeit übertroffen worden, obwol sie in der kunstvollen Form und in der streng methodischen Behandlung des Gegenstandes den ähnlichen Reden der griechischen Kirchenväter, eines Basilius, Chrysostomus u. A. nachstehen."

§. 4.

In welchen Schriften zeigt sich besonders die Beredsamkeit des heiligen Augustinus?

Es sollen hier keineswegs alle Schriften dieses thätigen Kirchenlehrers namhaft gemacht, sondern nur jene kurz erwähnt werden,

in denen mehr als in andern seine Beredsamkeit sich zeigt. Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß, was Schmuck und Eleganz betrifft, der Jüngling Augustinus viel besser geschrieben, als der Mann oder Greis. Als Mann war er in seinem Wirkungskreis von so vielen Geschäften in Anspruch genommen, daß er, wie schon oben bemerkt, mehr auf den Inhalt als auf die Form sehen mußte. In den Schriften, die wir in früheren Jahren verfassen, ist unsere Rede überhaupt klangvoller und mehr mit dem Safte der Wohlredenheit erfüllt und hat mehr lebhaften Geist und größeres Feuer, als was wir in späterem Alter aufsetzen. Dies bestätigt sich auch bei dem heiligen Augustinus. Seine frühern Schriften zeigen mehr Geist und Beredsamkeit als seine späteren.

Unter den Schriften, welche Augustinus gegen die Ungläubigen verfaßte, verdient sein Werk de civitate Dei die erste Stelle, ein Werk, das ein ewiges Denkmal seines großen Geistes, seiner Gelehrsamkeit, seiner Beredsamkeit bleiben wird. Hätte Augustinus nichts geschrieben, als diese 22 Bücher, sie würden ihm dennoch unter den größten Männern eine Stelle sichern. „Die heilige Schrift, *sagt* Stolberg, zeigt uns, bald nach dem Falle unserer Stammeltern, Kinder Gottes und Kinder der Menschen. Früh entstand die Gemeine der Kinder Gottes, früh auch die Gemeine der ungöttlichen Weltkinder. Beide zu schildern ist der Zweck des Augustinus, billig aber benennt er sein Buch nach der Gemeine Gottes, als der besseren, zu deren Heile Gott die Weltbegebenheiten leitet.“ Dieses herrliche Werk ward von vielen Schriftstellern besprochen und in größeren und kleineren Auszügen erörtert und der Lesewelt vorgelegt.*) Wir wollen hier nur das eine, in gedrängter Kürze Vieles umfassende Urtheil Bährs mittheilen: „Dieses umfassende Werk, auf

---

*) Vergleiche unter Anderen den Elenchus in der Benedictinerausgabe. Dupin III. p. 233. Corn. Lancillot. in Vita. Petrarcha epist. 4. ad Boccatium. C. Barthius adv. 48, c. 4. Ig. Hyac. Amat. de Graveson: Hist. eccles. II. p. 39. J. Brucker: Hist. philos. T. III. Stolberg XV. S. 65 f. Räß und Weis XII. S. 170 f. Bähr S. 260 f. Schlosser: Univers. Uebersetzung III, 4. S. 36 f. Schroeckh VII. S. 263 — 335 f., der den Verfasser vielfach tadelt sowol in exegetischer als in philosophischer Hinsicht. Er tadelt auch die sprachliche Darstellung und gesteht dem Verfasser „mehr innige Wohlredenheit, als eigentliche Beredsamkeit“ zu.

dessen Abfassung Augustin selbst, wie wir aus den Schlußworten wohl entnehmen zu können glauben, einen besondern Werth legte, ist eines der bedeutendsten, welche das gesammte christliche Alterthum uns hinterlassen hat, bedeutend auch in seinen Folgen*) und in dem Einfluß, den es das ganze Mittelalter viele Jahrhunderte hindurch auf die Behandlung der Theologie und Philosophie ausgeübt hat, da es die gesammte Apologetik, Moral und Dogmatik der christlichen Kirche jener Zeit in sich schließt und selbst als die Quelle der reineren christlichen Mystik erscheint, welche die Dichter und Künstler des Mittelalters weiter ausgebildet haben, während zugleich die in den letzten Büchern enthaltenen Schilderungen des Zustandes der Frommen wie der Bösen in der andern Welt die Poesie der christlichen Dichter des Mittelalters vielfach angeregt haben. So ruht also gewissermaßen die Poesie der nachfolgenden Jahrhunderte eben so gut wie die Philosophie und Theologie dieser Zeit in diesem Werke, das namentlich in der Behandlung der christlichen Glaubens- und Sittenlehre Muster der späteren Theologen geworden ist und durch die theilweis spitzfindige und verwickelte Behandlung des Gegenstandes, namentlich zur Scholastik des Mittelalters wesentlich mitgewirkt hat, zumal da es selbst vor anderen Werken des Augustinus durch streng methodischen Gang, so wie insbesondere durch die klare Darstellung und durch größere Vorzüge des Styls und Ausdrucks, der eine gewisse Nachahmung der Alten, zunächst des Cicero nicht verkennen läßt, sich auszeichnet und dabei durch die mannichfach überall eingestreuten Bemerkungen, Episoden und Digressionen, bei aller seiner Weitläufigkeit nicht ermüdet, sondern eine angenehme Lectüre gewährt. Die angeborne Beredsamkeit des Mannes, durch sorgfältige Bildung erhöht, die Kraft seiner Gedanken, die durchdringende Schärfe des Verstandes in allen seinen Beweisführungen, die glühende und feurige Phantasie in so manchen Schilderungen und der innige christliche Sinn und Geist, der Alles belebt und nur selten auf Abwege sich verirrt, geben allerdings diesem Werke einen besondern Werth und haben ihm

*) Vergleiche z. B. Orosii Praef. zu seiner Geschichte. Cassiodor. Instit. 16. So schreibt Eginhard Vit. Car. 24. von Carl d. Gr.: Delectabatur et libris s. Augustini, praecipueque his, qui de civitate Dei praetitulati sunt.

auch seit dem Wiederaufblühen der Wissenschaften viele Leser zugeführt, wie dies selbst die vielen besonderen Ausgaben des Buches und die mehrfach davon in verschiedene neuere Sprachen gemachten Uebersetzungen beweisen. Dazu kommt eine ausgezeichnete Gelehrsamkeit und eine umfassende Kunde der älteren classischen, römischen und griechischen Literatur, der wir äußerst zahlreiche, wichtige und seltene Notizen, größere und kleinere Auszüge aus manchen verlornen Schriften verdanken, welche dieses Werk zu einer wahren Fundgrube für den Alterthumsforscher, für den Mythologen und Literaturhistoriker gemacht haben u. s. w."

Wie in dem genannten Werke, so vertheidigt der heilige Augustinus auch in dem „Buche von der wahren Religion" (de vera religione) die katholische Lehre gegen die Ungläubigen, und zwar gegen die Manichäer. Er sucht darin zu erweisen, daß man den einzigen wahren dreieinigen Gott verehren müsse, durch dessen Barmherzigkeit den Menschen die christliche Religion als eine Vorschrift ertheilt worden, wie der Mensch in seinem Leben Gott wahrhaft verehren solle. Er beweist die Abgeschmacktheit und Gottlosigkeit der Lehre von dem Dasein eines bösen Grundwesens, und lehrt, daß man den Ursprung des Bösen nur in der Bösartigkeit der Geschöpfe suchen müsse. Dies Buch wird von dem heiligen Paulinus (ep. 35. nunc 24. inter augustinianas) und von den Benedictinern (admonit. ad h. libr.) mit Recht sehr gelobt, und von Stolberg ein „Buch von gediegenem Golde, voll tiefen Sinnes und heiliger Salbung" genannt, dessen „Schreibart glänzend, und obschon nicht ganz frei vom Geschmacke jener Zeit, doch im Ganzen vortrefflich ist."

Zahlreich sind die Werke, welche Augustinus gegen die verschiedenen Ketzer seiner Zeit geschrieben. Diese Streitschriften werden von Erasmus, von den Benedictinern u. A. sehr gerühmt wegen der darin niedergelegten Kraft, Gelehrsamkeit, Schriftkenntniß, Beredsamkeit, Klugheit und Gewandtheit. Nur im Kampfe kann die Tapferkeit eines Heeres sich zeigen, so war auch der heilige Augustinus im Kampfe mit den Häretikern auf einem Felde, wo der Sieg dem gewandten Kämpfer nicht entgehen konnte. Hier stritt er für die Ruhe des Hauses Gottes, die er so sehr liebte. Hat ihn der Eifer hier und da vielleicht zu weit fortgerissen, so war es ihm

doch nie darum zu thun, seine Gegner zu vernichten, sondern sie zu besiegen und zu bessern.

Unter den Schriften gegen die Manichäer stehen voran seine 33 „Bücher wider Faustus“ und noch mehr das „Buch wider den Manichäer Secundinus,“ wovon er selbst sagt (Retract. 2, 10), er ziehe es Allem vor, was er gegen jene Secte geschrieben; doch ist ersteres als das umfassendste und bedeutendste Werk unter den zahlreichen Schriften Augustins anzusehen, in welchen er die Lehre der Manichäer bekämpfte. Die zweite Schrift ist eigentlich bloß eine Antwort auf die persönlichen Ausfälle und Vorwürfe, die in einem noch vorhandenen Schreiben ein Manichäer Secundinus dem Augustinus gemacht hatte.

Gegen die Arianer sind besonders anzuführen: Libri duo contra Maximinum episcopum und Libri XV de Trinitate. Letzteres Werk ist übrigens mehr dogmatisch als polemisch, indem Augustinus in den sieben ersten Büchern die Dreieinigkeit nach der heiligen Schrift zu beweisen sucht, und in den übrigen Theilen des Werkes dann die Mittel und Wege angibt, wie der Mensch zu diesem Geheimniß, sofern er dessen fähig sei, gelangen und wie er insbesondere aus den Werken Gottes den Schöpfer in der Dreieinigkeit zu erkennen vermöge und auch erkennen solle. Cassiodor bemerkt, daß dieses Werk des heiligen Augustinus eben so viel Geisteskraft, als Aufmerksamkeit von Seiten des Lesers fordere.

Unter den Schriften gegen die Donatisten zeichnen sich besonders aus: Libri tres contra litteras Petiliani und Libri 4 contra Cresconium, sowol durch gedrängtere Beweisführung als auch durch eine gefeiltere und geschmücktere Ausdrucksweise. Im Allgemeinen mag noch bemerkt werden, daß Augustin in diesem wichtigen Kampfe den Gegnern nur Gelehrsamkeit, Sanftmuth und Liebe entgegensetzte. Petilian war ein Anwalt, welchen die Donatisten zum Bischof von Cirta in Numidien gemacht hatten. Er erwarb sich bei seiner Partei einen großen Ruf durch seine Beredsamkeit, oder vielmehr durch sein Wortgepränge. Crescentius suchte die Ansicht des Petilian zu vertheidigen, und gegen ihn richtete darum Augustin die zweitgenannte Schrift.

Unter den Schriften gegen die Pelagianer zeichnen sich besonders seine Libri sex contra Julianum aus durch natürliche Beredsamkeit und tiefe Gelehrsamkeit. Dieser Julian war Bischof von

Eclana in Italien, hatte sich, nach Gennadius, durch seine Frömmigkeit und Liebe zu den Armen einen Ruf erworben, in der Folge aber beschuldigte man ihn des Vergehens gegen die Unreinigkeit. Dieses Werk wird von allen Kritikern gerühmt.

Unter den verschiedenen Tractaten sind vor allen zu erwähnen: Tractatus CXXIV in Joannis Evangelium, Vorträge, oft ohne besondere Vorbereitung über einzeln vorgelesene Abschnitte oder Stellen des genannten Evangeliums gehalten, in welchen manche Glaubens- und Sittenlehren erörtert, manche Irrlehren bestritten werden. — Unter den biblischen Schriften sind seine Libri duodecim de Genesi ad literam sehr ausgezeichnet, eine umfassende und ausführliche Erklärung der Genesis und zwar Wort für Wort (ad literam), nicht nach ihrem allegorischen Sinne.

In anderer Hinsicht sind wichtig: Libri tredecim confessionum und Enchiridion, s. de fide, spe et caritate. Augustin gibt in diesen Selbstbekenntnissen einen ziemlich genauen Abriß seines eignen Lebens von seiner Kindheit an bis um das Jahr 400, wobei er aber nicht bloß der äußeren Ereignisse und Begebnisse gedenkt, sondern insbesondere den Zustand seines Innern schildert, die Kämpfe und Anstrengungen, durch die er sich der Sünde, ihren Regungen und Gelüsten zu entreißen und einem christlichen Leben zuzuwenden bemüht war. Ein eigenthümlicher Styl zeichnet diese Schrift aus, die sich in ihrer rhetorischen Darstellung allerdings vielfach von der Sprache und Darstellungsweise der früheren classischen Zeit, ja selbst von der eines Lactantius entfernt, und die schon ganz verschiedene Geistesrichtung, den gekünstelten Geschmack der Zeit, aber auch die feurige Phantasie des Augustinus leicht erkennen läßt. Diese Bekenntnisse, vielfach herausgegeben und übersetzt, sind als Erbauungsbuch fast in alle neueren Sprachen Europas übergegangen. — Die zweiterwähnte Schrift nennen die Mauriner ein wahrhaft goldnes Werk, das man nie aus der Hand legen sollte. Augustin zeigt darin, was der Mensch zu glauben habe, geht dann auf die Hoffnung über, welche die Christen allein auf Gott setzen sollen, und deren Inbegriff in dem Gebete des Herrn enthalten sei, und betrachtet zuletzt die Liebe, ohne welche Niemand fromm und gerecht sein könne.

Die Briefe verdienen von jedem geistlichen Redner gelesen zu werden. Sie sind meistens an Personen geschrieben, welche mit

Augustin in einem näheren Verkehr standen, und bilden deshalb wichtige Documente, um den Geist der Zeit, die Geschichte der kirchlichen Streitigkeiten, die Entwickelung des kirchlichen Lehrbegriffs und des gesammten kirchlichen Lebens in jener Periode kennen zu lernen, während sie zugleich ein treuer Spiegel seines Innern, seiner persönlichen Neigungen und Gefühle sind.

Weniger für den Redner als für den Katecheten wichtig ist das Buch de catechizandis rudibus, veranlaßt durch die Bitten des Deogratias, eines karthagischen Diacons, um eine Anweisung, wie er den Unterricht in den Anfangsgründen der christlichen Religionslehre recht nützlich und ersprießlich machen könne. Augustin gibt ihm in dieser Schrift eine treffliche Anweisung hiezu.

Von den vier Büchern de doctrina christiana, so wie von den Reden und Predigten des heiligen Augustin war bereits oben im Allgemeinen die Rede. Ins Einzelne kann hier nicht eingegangen werden, und nur das Eine sei noch bemerkt, daß, wie in der Anmerkung bei den Ausgaben bemerkt wird, seit Weissenbach seine Eloquentia Patrum herausgegeben, eine nicht unbedeutende Anzahl bisher unbekannter Reden des Augustinus aus Handschriften bekannt gemacht worden ist, welche jedoch die oben gegebene Charakteristik nicht ändern.

Nach Aufzählung der genannten Werke läßt Weissenbach die Frage an sich richten, welche denn von den zahlreichen Schriften Augustins rücksichtlich des Styls und der Eleganz der Diction vor andern zu empfehlen seien, und entscheidet sich für folgende, bei denen wir darum noch einen Augenblick verweilen wollen.

De moribus ecclesiae catholicae und De moribus Manichaeorum, zwei Bücher, in welchen Augustin die Ruhmredigkeit der Manichäer hinsichtlich ihrer größeren sittlichen Strenge zu widerlegen, ihre Scheinheiligkeit und ihre Laster aufzudecken sucht, auch insbesondere in der zweiten Schrift mehrere Lehren derselben über Natur und Ursprung des Bösen bestreitet. Erasmus lobt dieses Werk sehr. Einen ausgearbeiteten Styl erkennt derselbe in dem folgenden Werke, Libri duo de ordine, an, worin eine Latinität und eine Zierde der Rede sich findet, wie man sie von einem Africaner der damaligen Zeit kaum erwartet. Das Werk ist, wie einige andere, in dialogischer Form abgefaßt. In dem ersten Buche zeigt Augustinus, daß Alles der Vorsehung unterworfen ist; daß, obgleich das

sittliche Uebel von dem Mißbrauche der Freiheit des Geschöpfes komme, dies dennoch zur Ordnung der Vorsehung gehöre, weil Gott durch seine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gutes daraus ziehe. Im zweiten Buche gibt er seinen Schülern Lebensregeln, bezeichnet ihnen die Bahn der Weisheit, die sie wandeln sollen, und empfiehlt ihnen vor Allem, das Gebet mit dem Studium zu verbinden und unaufhörlich zu Gott um die wahre Weisheit und Wissenschaft zu flehen.

Das Buch de bono viduitatis ist so geschrieben, daß man es dem elegantesten Schriftsteller unterschieben könnte, weshalb es denn auch wirklich dem Augustin von Einigen abgesprochen worden ist. Der Heilige ertheilt in dieser an Juliana gerichteten Schrift dem Wittwenstande großes Lob, erkennt indessen doch auch an, daß eine zweite und dritte Ehe erlaubt sei.

Anmerk. Bei der kurzen Charakteristik der angeführten Werke wurden, außer Weissenbach, besonders Bähr, Räß und Weis und Stolberg benützt, bei welchen auch die noch übrigen zahlreichen Werke dieses Kirchenlehrers angegeben und kurz charakterisiert sind. Zahlreiche Werke, in denen Leben und Schriften Augustins besprochen werden, sind in der Schlußanmerkung zu §. 1. angeführt, andere in der Note 1. zu §. 4. Noch mögen zu den einzelnen Schriften, außer den Andeutungen in: Retractionum libri duo, den Admonit. in der Benedictinerausgabe, den einleitenden Worten in der Ausgabe des Erasmus, den Besprechungen bei Schroeckh im 11. 14. und 15. Bande und bei Dupin im 3. Bande, folgende, größtentheils von Bähr angeführten Werke verglichen werden: Rösler: Biblioth. der Kirchenv. 9. S. 237 f. (vollständige Uebersetzung und Erklärung der retract. libri duo). Neander: Kirchengesch. II, 3. S. 1322, über das genannte Werk. — Schlosser: Universalhist. Uebersetz. III, 4. S. 55 f. Schönemann S. 235—249. Aur. Aug. doctrina de tempore, ex libro XI. confess. de prompta, Aristotelicae, Kantianae aliarumque theoriarum recensione aucta et congruis hodiernae philosophiae ideis amplificata. Auctore C. Fortlage. Heidelberg. 1835. 8., alle über Confess. libri XIII. — Dupin III. p. 163 sq. Théry: Esprit de la critique (Paris. 1832. 8.) I. p. 238 sq., über de ordine libri duo. — Schlosser III, 4. S. 73 f. über Soliloquia. — Forkel: Gesch. d. Musik II. S. 134. über de musica. — Schlosser III, 4. S. 71 f. über de vera religione. — Cassiodor Inst. div. lit. c. 16. über de agone christiana. — J. B. Carpzov Disput. theolog. p. 857. über de natura boni. — Neander: Kirchengesch. III. 2. S. 555. über de opere

Monachorum; denselben das. S. 590. über de bono conjugali. — Rösler 9. S. 367. über de peccatorum meritis et remissione deque baptismo parvulorum, ad Marcellinum libri tres. — Neander III, 1. S. 210 f. über de fide et operibus. — Fuchs: Bibl. der Kirchenversamml. III. S. 101 f. über Breviculus Collationis cum Donatistis; denselben das. S. 328 f. über de gestis Pelagii ad Aurelium. — Neander III, 1. S. 432. über contra Gaudentium Thamugadensem episcopum libri duo; denselben III, 3. S. 1306 f. über de gratia et libero arbitrio ad Valentinum abbatem et monachos Adrumetinos; denselben III, 3. S. 1317 f. über de praedestinatione sanctorum; denselben III, 3. S. 1323. über operis imperfecti contra secundam Juliani responsionem libri sex. — Schlosser III, 4. S. 70. über die Briefe. — Schönemann II. S. 45 f. 47 f. 158 f. Hist. lit. de la France III. p. 213. über die Reden. — H. N. Clausen: Aur. Aug. S. Scripturae interpres. Havniae 1827. 8. — Binterim im Katholiken Jahrg. 1824 über contra Epistolam Manichaei Fundamentum dictam liber unus.

Die Anzahl der Ausgaben ist bedeutend groß. Vergl. Fabric. Bibl. Lat. III. p. 512. (a. Ausg.). Schönemann II. S. 61 f. 73 f. Bähr S. 304 f. Panzer, Ebert, Räß und Weis.

Nachdem schon von dem Jahre 1473 an Abdrücke einzelner Schriften Augustins erschienen waren (z. B. De fide et operr. Colon. 1473. 8. De Civitate Dei. Mogunt. 1473. Fol.), erschien die erste Gesammtausgabe: Basil. 1506 ap. Jo. Amerbachium, Augustini Opera. 11 Bde. Fol., in welcher die einzelnen Schriften mehr nach der Zeitfolge und mit Rücksicht auf die in den Retractationen angegebene Ordnung zusammengestellt sind. — Darauf folgte (ein Abdruck dieser Ausg. Paris. 1515. Fol. IX. Tom. scheint nicht sicher): Aug. Opera omnia ex emendatione Des. Erasmi. Basil. ex offic. Froben. 1528. Fol. X. Tom., die durch größere Vollständigkeit und Genauigkeit, wie durch bessere Anordnung der einzelnen Schriften und Unterscheidung des Echten von dem Unechten, so wie selbst durch besseren Druck von jener Ausgabe sich auszeichnend, und daher auch mehrfach wieder abgedruckt: Bas. 1543. XI. Tom. 1556. X. Tom. 1569. XI. Tom. Fol. Venet. 1552. X. Tom. 1570. XI. Tom. 1584. XI. Tom. 4. Lugdun. 1561 sq. X. Tom. 8. — Mit berichtigterem Texte, in der Anordnung der einzelnen Stücke u. A. mehrfach abweichend, erschien darauf: Opera Divi Augustini Tomis X. comprehensa per Theologos Lovanienses, e mss. codd. emendata, illustrata etc. Antv. 1577. Fol. — Daraus mit wenigen Aenderungen abgedruckt: Paris. 1586. 1603. 1609. Fol. XI. Tom. Colon. 1616. XI. Tom. Fol. Genev. 1596. XI. Tom. Fol. Dazu kam: Aug. Opera omnium ante 1614 editorum Supplementum

ed. Hier. Vignerius. Paris. 1654. II. Tom. Fol. — Hauptausgabe in jeder Hinsicht, man mag auf Vollständigkeit und Correctheit des Textes, auf kritische Ausscheidung des Echten vom Unechten, Anordnung der einzelnen Schriften und selbst auf die typographische Ausstattung sehen, ist: Aug. Opera denuo castigata, opera et studio monachorum ordinis s. Benedicti e congregatione S. Mauri. Paris. 1679 sq. XI. Tom. Fol. (Zunächst nach Delfaus Abgang, der den Prospectus 1671 herausgegeben, besorgt durch Thomas Blampin, Pet. Coustant u. A. Das Leben wurde durch Don Vaillant und Don de Frische übersetzt. Ueber die durch das Erscheinen dieser Ausgabe in Frankreich zur Zeit der jansenistischen Händel entstandenen Streitigkeiten siehe Histoire de la nouvelle edition de St. Augustin etc. En France. 1736. 4. (von A. B. Thuillier), sowie Schönemann II. S. 147. Schroeckh: Kirchengesch. XV. S. 502 f.) Ein Abdruck dieser Ausgabe im Ganzen, mit einigen Zusätzen und Veränderungen, erschien durch J. Phereponus (d. i. Jo. Clericus). Antverp. 1700 — 1703. Fol. XI. Tom. Der 12. Band: Appendix Augustiniana enthält eine Menge fremdartiger Schriften und Clercs Bemerkungen über den heiligen Augustin, worin dieser große Lehrer arg mißhandelt wird. Vgl. Schönemann II. S. 180 f. Oudin p. 990. und die Verfasser der Act. Erudit. Lips. an. 1713. p. 289. — Unvollendet ist ein anderer Abdruck: Venetiis 1729 sq. V. Tom. Fol. — Opera omnia. Venet. 1756 — 69. 18 Bde. 4. Ein neuer Abdruck der Mauriner Ausg. erschien zu Paris 1836 — 39. 11 Bde. Eine andere Ausgabe erscheint in der großen Sammlung von Caillau und Guillon. (T. I — XXIII. et XXV — XXXXI.) — Als Nachträge zu den Reden erschienen: S. Aur. Augustini Sermones inediti, admixtis quibusdam dubiis. E membranis saec. XII. Bibl. Palat. Vindob. descripsit, illustr. indicibus instr. M. Denis. Vindob. 1792. Fol. (24 Reden.) Nova Eruditt. Delicc. S. Bibl. vett. anecdd. Florent. 1793. 8. Tom. III. (Eine Homilie und eine andere Rede [sermo] nebst einer Schrift über das Gebet [de oratione] und einer Abhandlung moralischen Inhalts [de quatuor virtutibus charitatis] aus florentinischen Handschriften durch Fontani zu Tage gefördert.) Augustini Sermones decem ex cod. cassinens. nunc primum editi cura et studio Fraja Frangipani. Rom. 1819. Fol. (Vier davon waren in Bruchstücken zum Theil bekannt.) S. Aur. Augustini Operum Supplementum I., continens sermones ineditos extractos ex Archivio Montis-Cassini et ex bibliotheca Laurentiana-Medicea Florentiae. Cura et studio D. A. B. Caillau et D. B. Saint-Yves. Paris. 1836. Fol.

Unter den Ausgaben einzelner Schriften Augustins (wovon bei Schönemann II. S. 218 f. ein ausführliches Verzeichniß) sind folgende

insbesondere zu bemerken: Confessiones: Lovan. 1563. 12. und 1573. 8. Antv. 1567. 1568. 1740. 8. Colon. 1604. 1619. 1629. 1630. 1637. 1638. 12. 1640. 8. Lugdun. 1606. 1608. 1610. 1645. 12. Lugd. Bat. 1675. 12. Florentiae 1757. Fol. Paris. 1776. 12. Berol. 1823. 8. Lips. 1837. 12. De Musica libri post recens. Bened. ad Mss. regg. Paris. 1837. 12. De doctrina christiana, rec. G. Calixtus. Helmst. 1629. 8. 1655. 4. illustr. et c. praef. J. F. Burscheri ed. J. C. B. Teegius. Lips. 1769. 8. De spiritu et litera, illustr. ab J. C. B. Teegio. Lips. 1767 und 1770. 8. Praefatus est H. Olshausen, Regiom. 1824. 8. De fide et operibus, ad J. Hennichio. Francof. et Rintel. 1652. 8. De civitate Dei, Mogunt. 1473. Fol. cum com. Th. Valois et N. Triveth etc. Basil. 1515. Fol. com. illustr. stud. et lab. J. L. Vivis. Basil. 1522. 1555. 1570. Fol. cum com. L. Coquaei et J. L. Vivis. Paris. 1613. 1636. Fol. Hamb. 1661. 4. 2 Bde. Lips. 1825. 2 Bde. 8. De conjugiis adulter. c. not. juriscons. (J. Schilter). Jen. 1698. 4. Enchiridion per L. Danaeum. Genev. 1575. 1579. 8. und in dessen Opusc. theol. Genev. 1583. Fol. De haeresibus von demselben. Genev. 1576. 1578. 8. und in seinen Opusc. theol. — Einzelne Schriften des heiligen Augustinus wurden schon sehr früh ins Deutsche übersetzt. Ain andechtiger, vnd zu besserung sündigs lebens, nutzlicher Tractat des hailigen vnd Christenlichen leerers Aurelii Augustini, von üppigkait der welt. Augspurg 1518. 4. — Eine andere Uebersetzung durch Wolfg. Rämen. Das. 1522. 4. — Sant Augustin Von den zwölff staffeln der mysbrauchung. — Sant Augustini wie man das Reich der hymel erlangen mag. Alles teutsch fast gute christliche biechlein. Augspurg 1521. 4. (Uebersetz. von Georg Spalatinus.) — Sant Augustin auslegung vber den hundert vnd sechsunzweinzigsten psalm. Durch G. Spalatinum. Hagenaw. 1521. 4. — Sant Augustin des hayligen bischoffs seer andächtigs Büchlein von den zehen sayten, d. i. von den zehen gebotten Gottes. Durch G. Spalatinum. Augspurg 1522. 4. — Sant Augustin außlegung über den fünfundvierzigsten Psalm. Durch G. Spalatinum. Hagenaw. 1541. 4. — Ein schon christlich vormanung oder prediget des heiligen sant Augustin, zu vormeyden die sünde der trunckenhayt. Leyptzyk. 1519. 4. — Die Bekenntnisse wurden öfters übersetzt, so: Zweite Auflage. Franckfurt a. M. 1760. 8. (Wann und von wem wurde die 1. A. besorgt?) Zu Augsburg 1783. 8. Zu Münster 1799. 8. Zu München 1814. 8. 2. A. das. 1823. 8. Von A. Gröninger 2. A. Münster 1841. 8. Von Silbert. 3. A. Wien 1831. 12. Von G. Rapp, Stuttgart 1838. 8. Von H. Kautz, Arnsberg 1840. 8. — Deß heil. Augustini himmlische Betrachtungen, andächtiges Handbüchlein und

geheime Gespräche mit Gott. München 1795. 12. — Betrachtungen, Alleinreden (auch einsame Gespräche) und Handbüchlein. Augsburg 1775. 8. Uebersetzt von A. Gröninger. Münster 1803. 8. von S. Buchfelner. 2. A. München 1818. 8. Eine andere Uebersetzung erschien zu München 1815. 8. — Betrachtungen, übersetzt von Jos. Schropp. Linz 1840. 8. — Enchiridion, aus dem Latein. von Ph. Lichter. Mainz 1827. 8. — Auslegung der Regel des heiligen Augustin, von A. Höhn. Würzb. 1754. 4. — Christliche Unterweisung, die heiligen Schriften zu verstehen und diese erklären zu können. Zu deutsch herausgegeben von Ph. Lichter. Coblenz 1829. 8. — Von der Nutzbarkeit des Glaubens. Göttingen 1771. 8. Dasselbe Buch erschien in einer Uebersetzung zu Würzburg 1771. 8. — Zwei und zwanzig Bücher von der Stadt Gottes, aus dem Latein. der Mauriner Ausgabe übers. von J. P. Silbert. Wien 1826. 2 Bde. 8. — Nachtgedanken, übers. von W. Arnold und M. Henser. Trier 1833. 8. — Des heiligen Augustin zwei Schriften von der wahren Religion und von den Sitten der christlichen Kirche, mit Beilagen und Bemerkungen, von F. L. Graf zu Stolberg. Münster 1802. 8. (Nachdruck Solothurn 1818.) — Ueber die Bergrede des Herrn, nach Matth. Aus dem Lateinischen von J. H. Waldeck. Münster 1808. 8. 2. A. 1827. — Buch von der heiligen Jungfrauschaft. München 1844. 8. — Zwei Bücher über den Grund und Nutzen des christlichen Glaubens, übersetzt mit Einleitung von J. Widmer. Flueleu 1825. 8. — Freiheit des menschlichen Willens und göttliche Gnade, aus dem Lateinischen mit Erläuterungen herausgegeben von J. Widmer. Luzern 1825. 2 Bde. 8. — Drey Bücher von der christlichen Lehre. Augsburg 1784. 8. — Von dem Religionsunterricht der Unwissenden (de catech. rudibus), aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Leipzig 1781. 8. Eine neue mit Erklärungen versehene Uebersetzung von A. Gruber erschien zu Salzburg 2. A. 1836. 8. (Auch in seinen katechet. Vorlesungen. Salzburg 1844. 3 Bde. 8.) Unterweisung zum Gebet etc. nach d. Lat. bearbeitet v. J. Wulf. Aachen 1845. 12.

In der Bibliothek der kathol. Kanzelberedsamkeit, herausgegeben von Räß und Weis, stehen 7 Predigten; in dem Practisch-homilet. Kirchen-Jahrbuch, Grätz 1834. 8. stehen 3 und in: Die sonn- und festtäglichen Evangelien nach der Auslegung der heiligen Väter, von J. v. Richtenburg, stehen 6, in den Auserlesenen Reden 24 Predigten. Bei Lentz 1, 174 f. finden sich zwei Proben, in Augusti's beiden Sammlungen stehen 12 Predigten des heiligen Augustinus. — Von Augustins Briefen stehen 14 in J. M. Sailers Briefen aus allen Jahrhunderten, 2. Sammlung.

Pontius Meropius Anicius Paulinus,

Bischof von Nola.

§. 1.

Leben.

Das Geschlecht, welchem Paulinus angehörte, war eines der edelsten und ältesten Geschlechter Roms. Ein Zweig davon ward nach Gallien verpflanzt; ein Sprosse dieses Zweiges war der heilige Paulinus, geboren zu Bordeaux im Jahr 353. Sein Vater, Pontius Paulinus, besaß ungeheure Reichthümer, hatte die höchsten Aemter im Staate bekleidet und war lange Präfect von Gallien gewesen. Den glücklichen Anlagen des jungen Paulinus kam eine treffliche Erziehung zu Hilfe. Zum Lehrer in der Dicht- und Redekunst hatte er den berühmten Ausonius. Was die Welt zu geben vermochte, bot sie mit verschwenderischer Freigebigkeit dem edeln Jünglinge dar. Frühzeitig ward er mit Ehren und Würden überhäuft, schon vor seinem vierzigsten Jahre zur ersten Würde im Staate, nemlich zu jener eines römischen Consuls befördert. In einem Alter, wo man gewöhnlich noch nicht im Stande ist, etwas Vollendetes zu liefern, trat er öffentlich als Redner auf, und erwarb sich schon den größten Beifall. „Jeder, sagt der heilige Hieronymus (Ep. 101.), bewunderte die Reinheit und Zierlichkeit seines Ausdrucks, den Adel und die Feinheit seiner Gedanken, die Sanftheit und Kraft seines Styles, den Reichthum und die Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft."

Das Jahr, in welchem Paulinus sich vermählte, ist ungewiß.

Seine Gemahlin hieß Theresia; sie stammte aus einem nicht minder edeln Geschlecht, war Erbin bedeutender Güter in Spanien, und verband mit vielem Geiste allen Zauber einer sanften, sich liebevoll anschmiegenden Weiblichkeit. Obschon in dem Besitze alles dessen, was die Welt beneidenswerth findet, hatte Paulinus doch stets eine gewisse Leere in seinem Innern gefühlt. Des geräuschvollen Wirrwarres und blendenden Schimmers der Welt endlich müde, legte er gegen das Jahr 389 oder 390 alle seine Aemter nieder, und zog sich mit seiner Gemahlin auf eines seiner Güter in Spanien zurück. Hier war es auch, wo sie ihren einzigen Sohn acht Tage nach seiner Geburt verloren. Jetzt beschloß Paulinus, alle Fesseln zu zerreißen, Alles zu verlassen und sich ganz dem Dienste Gottes zu weihen. Mit Zustimmung seiner frommen Gemahlin gelobte er lebenslängliche Enthaltsamkeit. Theresia war von nun an seine Schwester. Als ein liebender Schutzengel stand sie ihm jetzt zur Seite und ermunterte und befeuerte ihn zu jedem fernern frommen und heiligen Entschluß. — Der Entschluß, die Welt zu verlassen, schien seinen Freunden eine unverzeihliche Narrheit, beinahe *alle* verließen ihn, blickten mit Hohn auf ihn als einen Thoren herab. Auch sein Lehrer Ausonius schrieb mehrere Briefe an ihn nach Spanien. Der Ehrgeiz des heiligen Paulinus beschränkte sich darauf, Pförtner an der Kirche des heiligen Felix in Nola, den er von Kindheit an zu seinem Schutzpatron erwählt, zu sein, sie des Morgens zu reinigen und des Nachts zu bewachen, und sein ganzes Leben hindurch diese Geschäfte zu verrichten. Allein seine Demuth konnte nicht befriedigt werden. Als er am Weihnachtsfest 393 in einer Kirche zu Barcelona betete, entstand plötzlich ein Tumult in der Kirche; haufenweise drängte sich das anwesende Volk um den Paulinus und forderte mit lautem Geschrei, daß man ihn zum Priester weihen möchte. Die ganze Geistlichkeit stimmte damit ein, und Paulinus mußte nachgeben, was er jedoch nur unter der ausdrücklichen Bedingung that, daß sein Vorhaben, an dem Grabe des heiligen Felix seine Lebenstage hinzubringen, nicht gestört, mithin er keiner besondern Kirche möchte beigeordnet werden.

Zu Nola bewohnte er ein einfaches, aber ziemlich geräumiges, an die Kirche des heiligen Felix anstoßendes Haus, nachdem er vorher den heiligen Ambrosius in Florenz besucht und eine Reise nach Rom gemacht hatte. In Nola schlossen mehrere fromme

Männer sich an ihn und bildeten, bei ihm wohnend, eine Gesellschaft, die er eine Gemeinde von Mönchen nannte. Nach dem Tode des Paulus, Bischofs von Nola, ward Paulinus im Anfange oder gegen die Mitte des Jahres 409 zum Bischof von Nola geweiht. Seine musterhafte bischöfliche Amtsführung kennen wir durch den Priester Ursinus, der als Augenzeuge uns einen Bericht von derselben und von dem Tode des Heiligen hinterlassen hat. Er suchte mehr geliebt als gefürchtet zu werden, wußte stets Sanftmuth mit Strenge zu verbinden, und kam durch seine Freigebigkeit gegen die Armen selbst in die äußerste Armut. Der edle Sailer sagt von ihm: „Paulinus genoß die Freundschaft der größten Männer seiner Zeit, des Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, Martinus. Denn alle reine Augen sahen ihn als einen Helden an, der die zeitlichen Güter daran gab, um der ewigen würdig zu werden, und diesen Heldensinn mit der Demuth des Evangeliums zu verbinden wußte." — Als im Jahr 410 die Gothen unter Alarich Italien durchzogen und auch Nola eroberten und plünderten, betete Paulinus: „Herr! du weißt, wo meine Schätze sind; gib nicht zu, daß ich des Geldes wegen gemartert werde." Sein Gebet wurde erhört; die Barbaren quälten weder ihn, noch Jene, welche aus Liebe zu dem Evangelium sich freiwilliger Armut ergeben hatten. Der fromme Bischof starb am 22. Juni 431. Die Kirche hat ihn den Heiligen zugezählt, und feiert sein Andenken an seinem Sterbetage.

Anmerk. Vgl. weiter: Dupin T. III. p. 14 sq. 2. A. T. III. P. I. (saec. 5.) p. 479 sq. Tricalet. Bibl. Man. III. p. 350 sq. Schönemann I. S. 651 f. Remondi, della Nolana eccles. storia, Neap. 1759. Fol. (mit einer trefflichen italiänischen Uebersetzung der Werke des heiligen Paulinus). Le Brun de Marettes, in seiner Ausg. Bähr: Gesch. der röm. Lit. Suppl. I. S. 40 f. II. 217 f., der wieder Fr. Socchini Vita Paul. Fabr. Bibl. Lat. III. p. 502 sq. Bibl. med. et inf. aet. V. p. 205 sq. Funcc. Veg. L. L. sen. III. §. 41 sq. Schroeckh VII. S. 131 f. Saxe: Onom. II. S. 453 f. Hist. lit. de la France I, p. 179 sq. anführt; ferner Ambrosius und Ausonius in mehreren Briefen; Eucherius Paraen. ad Valer. Gregor v. Tours Lib. de gloria conf. c. 107. Bellarmin. p. 138. Gennad. c. 48. Honor. II, 47. Sigebert. c. 14. Trithem. c. 117. J. Croiset: Exercit. piet. ad festum Paulini. J. C. Scaliger: Hypercrit. Vict. Giselin: Vita Sulp. Severi. P. Crinitus: De poet. lat. c. 91. Anal. trivult. ad ann. 1744. m. aug. Räß und Weis: Leben der

Väter VIII. S. 316 f., besonders aber Stolberg XVI. S. 159—178, der in einer Note sagt: „Die Briefe des heiligen Hieronymus und des heiligen Augustinus; ferner Uranus, jüngerer Zeitgenosse und Zeuge des Todes des heiligen Paulinus; der Pabst Gregor der Große und von neuern, Bollandus, Baronius, Fleury und Tillemont sind die Quellen, aus welchen obige Nachrichten geschöpft wurden."

§. 2.

Schriften.

Die Schriften des heiligen Paulinus gehören in die letzte Periode seines Lebens. „Große Gelehrsamkeit und tiefe Wissenschaft, sagt Stolberg, muß man nicht in den Schriften des heiligen Paulinus suchen, denn aus Demuth wollte er von hohen, göttlichen Dingen weder reden noch schreiben, aber in einem anmuthigen, leicht fließenden, die Seele des Lesers sanft ergreifenden, salbungsvollen Styl geschrieben, belehren sie mehr das Herz als den Verstand, ermuntern zur Frömmigkeit und führen zu Gott, dem einzigen Ziel alles Strebens des heiligen Paulinus während seiner Pilgerfahrt auf Erden." Wir besitzen von diesem Kirchenvater:

1. Einundfünfzig Briefe, theils an Augustinus, theils an andere bedeutende Männer jener Zeit gerichtet und in ihrem Inhalt sich entweder auf persönliche oder auf kirchliche Verhältnisse beziehend, sämmtlich aber durch einen frommen, echt christlichen Sinn ausgezeichnet. Von diesen Briefen, welche ihrem Verfasser den Beinamen die Wonne der alten christlichen Frömmigkeit erworben haben, sagt u. A. Augustinus in seinem 32. (nun 27.) Brief an Paulinus: „Ich habe deine Briefe gelesen, welche von Milch und Honig fließen, welche die edle Einfalt deines Herzens bekunden, in welcher du den Herrn suchest, denkend an ihn in der Güte und ihm Ruhm und Ehre darbringend. Die Brüder haben dieselben gelesen, und sie freuen sich unermüdlich und unaussprechlich über die so reichen und so vortrefflichen Gaben Gottes, deine Güter. Alle, welche sie gelesen haben, reißen sie an sich, weil sie hingerissen werden, wenn sie dieselben lesen. Welch süßer Wohlgeruch Christi! Wie duftet er aus diesen Briefen!" Sie zeigen uns die Seele des Heiligen in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit, da sie nichts als der Ausguß der Fülle seines Herzens und des glühenden Eifers sind, mit dem er den Herrn suchte.

2. Eine Anzahl Gedichte, von denen fünfzehn auf das Lob des heiligen Felix in Hexametern gedichtet, die ganze Lebensgeschichte dieses Märtyrers darstellen, daher auch später Beda aus denselben ein Leben des heiligen Felix in Prosa zusammensetzen konnte. Auch in den Gedichten finden wir das fromme, erhabene Gemüth des Verfassers wieder, das auch in einzelnen trefflichen Schilderungen hervortritt; Feuer und Zartheit sind vereinigt und oft durch wohlthuende Züge des Frohsinns gewürzt. Die Gedanken sind schön; die Vergleichungen edel und richtig; die Sprache ist im Ganzen rein und sucht sich möglichst an die überlieferten classischen Muster der heidnischen Zeit anzuschließen. Die Verse sind fließend, obwol einzelne Verstöße gegen die Gesetze der Prosodie und Rhythmik nicht fehlen und das Vorherrschen des Accents auch hier seinen Einfluß geäußert hat. Ausonius (Epist. 19. et 20.) gesteht ein, daß er seinem Schüler den Lorbeer der Dichtkunst abtrete, und fügt noch bei, daß unter den spätern Dichtern keiner ihm denselben streitig mache, und keiner wie er die Kürze mit der Klarheit vereinige. Barth sagt u. A. (advers. XIII, 14) von den Gedichten des Paulinus: „Du wirst unter den christlichen Dichtern keinen dem Paulinus vorziehen können. Eine tiefe Kenntniß der weltlichen Wissenschaften hat ihm seinen Ausdruck gebildet, den er den göttlichen Geheimnissen, die ohne eiteln Dunst behandelt werden müssen, auf eine treffliche und liebenswürdige Weise beimischt. Hätten die Verkünder Gottes, die Apostel, in lateinischen Gedichten das Lob des Herrn besingen wollen, so würden sie gewiß, das gestehst du ein, dieser Laute sich bedient haben. Es kann nicht gesagt werden, wie verachtet diese göttlichen Werke gewöhnlich sind. Wer von den Gelehrten erinnert sich zwei- oder dreimal derselben? Darum erheischen sie auch eine noch weit größere Sorgfalt des Erklärers, als ihnen bis jetzt gewidmet worden ist.“

Vorzüglich zu bedauern haben wir den Verlust seiner Schrift über die Buße: De poenitentia, und eine andere von der Herrlichkeit der Märtyrer: De laude generali omnium martyrum, welcher Gennadius ein vorzügliches Zeugniß ertheilt und als das Beste erklärt, was aus der Feder unsers Heiligen geflossen sei. Die ganze Stelle bei Gennadius lautet: „Paulinus, Bischof zu Nola in Campanien, verfaßte in Versen kurze, aber viele Gedichte, und an einen gewissen Celsus statt eines Epitaphiums ein mit christlicher

Hoffnung ausgestattetes und befestigtes Tröstbüchlein über den Tod eines getauften Christenkindes; ferner mehrere Briefe an Severus; an den Kaiser Theodosius, vor dem Antritt seiner bischöflichen Würde, einen in Prosa geschriebenen Panegyricus über den Sieg der Tyrannen, besonders darum, weil er sie mehr durch Glauben und Gebet, als mit den Waffen besiegt habe. Er verfaßte auch ein Sacramentarium und Hymnarium. Er richtete viele Briefe an seine Schwester über die Verachtung der Welt, und gab über verschiedene Fragen verschiedene Tractate heraus. Das vorzüglichste aller seiner Werke ist jedoch: Liber de poenitentia, und: De laude generali omnium martyrum. Er lebte zur Zeit des Honorius und Valentinian und war berühmt nicht nur durch seine Gelehrsamkeit und die Heiligkeit seines Lebens, sondern auch durch seine Gewalt wider die Dämonen."

Bedauern muß man den Verlust der hier genannten Lobrede zu Ehren des Theodosius, welcher Hieronymus (Epist. ad Paulin.) wegen der Kunst der Beredsamkeit, die man darin bewunderte, so herrliche Lobsprüche ertheilt.

Anmerk. An Ausgaben, worüber, außer Bähr und Ebert, Fabric. Bibl. Lat. III. p. 503 sq. Funcc. Veg. L. L. sen. III. p. 50. 51. Harles. Suppl. II. p. 364 sq. nachzusehen sind, haben wir gerade keinen Mangel, obgleich die Anzahl derselben nicht so reichhaltig ist, wie bei manchem andern Kirchenvater. — Epist. et poemata, typis Jod. Badii Ascensii. Lutet. Paris. 1516. 8. — cura Henr. Gravii. Colon. 1560. 8. — rec. Heribert Rosweyd. Antverp. 1622. 8. — Paulinus illustratus a P. F. Chifflet. Divion. 1662. 4. — cum notis illustr. a J. B. Lebrun des Marettes. Paris. 1685. 2 Vol. 4. (Vollständiger als alle vorhergehenden Ausgaben, enthält 32 Gedichte und 51 Briefe nebst der vom Verfasser zusammengetragenen Lebensgeschichte des Heiligen.) — rec. L. A. Muratorius. Veron. 1736. Fol. (Mit vielen Verbesserungen nach Handschriften, mit Anmerkungen und Abhandlungen verschiedener Verfasser versehen, und mit vier Gedichten vermehrt, von denen drei den heiligen Felix betreffen; das vierte hat die Ungereimtheit des Götzendienstes zum Gegenstande.) — Abdrücke in Maittaire Corp. poet. lat. II. p. 1640 sq. und in der Bibl. Patr. Max. VI. p. 163 sq. 252 sq. — Drei Gedichte stehen auch in meiner: „Latein. Anthologie aus den christlichen Dichtern des Mittelalters." Frankfurt 1840. 8. — Neuerdings hat A. Mai aus einer Vaticanischen Handschrift, welche auch die bereits bekannten Gedichte des Paulinus, obwol in

anderer Ordnung, enthält, zwei bisher unbekannte, in elegischem Versmaß gedichtete Lieder bekannt gemacht: Ad Deum, post conversionem et baptismum suum, das andere: De domesticis suis calamitatibus, bekannt gemacht. S. Episcoporum Nicetae et Paulini scripta ex Vaticanis codd. edita. Romae 1827. Fol. p. 61 sq. Sie sind in Inhalt und Styl den übrigen Gedichten des Paulinus durchaus gleich. — Zwei Briefe, an Severus und an den Bischof Amandus, hat Sailer übersetzt in der 2. Sammlung der Briefe aus allen Jahrhunderten.

Eusebius Gallicanus.

Unter dem Namen des Eusebius von Emessa sind kurze Homilien über die Evangelien des ganzen Jahres und fünfzig, jene weit übertreffende, Homilien über verschiedene Materien, vor dem Volke und vor Mönchen gehalten, bekannt, über deren Verfasser die Kritiker sich bisher nicht verständigen konnten. Der erste Herausgeber Johannes Gaigneius schreibt sie dem genannten Eusebius von Emessa zu, bemerkt aber dabei, einige darunter, und namentlich die „zehn Homilien an die Mönche" gehörten einem andern Verfasser an, der jedoch nicht weiter bekannt sei. Der Cardinal Baronius schrieb diese Homilien anfangs dem heiligen Eucherius, Bischof von Lyon, zu, später erkannte er den Eusebius Gallicanus als deren Verfasser an. Der Cardinal Bellarmin erkennt in den Homilien über die Evangelien und in den andern fünfzig Homilien über verschiedene Materien nicht einen und denselben Verfasser, da der Styl in beiden Predigtwerken sehr verschieden ist. Aus der fünften Homilie an die Mönche und aus jener von dem heiligen Maximus ergibt sich, daß der Verfasser Abt des Klosters auf der Insel Lerin gewesen. Aus der Homilie am Feste der heiligen Blandina kann man den Schluß ziehen, daß der frühere Abt später Bischof geworden, nur läßt sich die Stadt nicht bestimmen. In einer Homilie (de feria quinta in coena Domini) ist von den Irrlehren der Pelagianer die Rede, sonach können diese Homilien den Eusebius von Emessa nicht zum Verfasser haben. Da zwei dieser Homilien in einer Handschrift den Namen Faustinus tragen, so machte man daraus Faustus, und Bellarmin möchte nun diese Homilien

sämmtlich dem Bischof Faustus von Reggio zuschreiben, der nach Gennadius (de viris illustribus c. 85) vorher Mönch auf der Insel Lerin gewesen, dann Bischof von Reggio geworden. Andere schreiben sie dem Cäsarius von Arles, wieder Andere dem Hilarius von Arles zu. Vergleiche weiter unten den heiligen Eucherius §. 2. am Ende.

Anmerk. Die verschiedenen Meinungen der Gelehrten sind zusammengestellt in der Bibl. Patr. ed. Colon. T. V. p. 543. 607. Die Homilien stehen daselbst p. 544—738.

Johannes Cassianus.

§. 1.

Leben.

Ueber Cassianus Leben haben wir nur dürftige Nachrichten. Gennadius liefert uns ein ausführliches Verzeichniß seiner Werke und erzählt uns, daß der Verfasser aus Scythien stamme, daß er zu Constantinopel von dem großen Bischof Johannes (Chrysostomus) zum Diacon ordiniert worden, daß er dann Presbyter zu Marseille gewesen, ein Mönchs- und ein Nonnenkloster gegründet habe und unter der Regierung des Theodosius und Valentinian zu Marseille gestorben sei. Aus Cassianus eignem Zeugniß wissen wir, daß er zu Bethlehem in einem Kloster den ersten Religionsunterricht erhielt und dort auch mit dem an Jahren älteren Germanus bekannt wurde, an den ihn von nun an das ganze Leben hindurch innige Freundschaft knüpfte, welche in der gemeinsamen Neigung für das Mönchthum und dessen Förderung und Vervollkommnung bestärkt ward. Beide besuchten von Bethlehem aus (zwischen 390—400) zweimal Aegypten, um das Mönchsleben näher kennen zu lernen. Dann begaben sie sich nach Constantinopel. Zur Zeit der Verbannung des Chrysostomus wurde Cassian mit Germanus von der Geistlichkeit und dem Volk von Constantinopel nach Rom an den Pabst Innocenz gesandt (um 405). Ob Cassian von da unmittelbar nach Marseille sich wandte, oder ob er in den Orient zurückkehrte und dann erst (415) nach Marseille kam, wo er zwei Klöster errichtete, wird sich nicht bestimmt entscheiden lassen. Eben so wenig läßt sich sein

Todesjahr angeben. Johann von Trittenheim gibt das Jahr 435 an; Stolberg sagt: „Er starb im Jahr 443, siebenundneunzig Jahre alt."

Anmerk. Ueber das Leben, besonders aber über die Schriften Cassians, des Stifters der Semipelagianer, gibt es zahlreiche Werke. Vgl. u. A., außer Stolberg X. 37. 65. 378. XIV. 250. XV. 195. 340. XVI. 155. 295. Bellarmin p. 148. Gennad. c. 61. Honor. II, 60. Trithem. c. 111., Bähr: Suppl. II. S. 326 f. und die von ihm angeführten: Voss: Hist. Pelag. I, 7. Noris. Hist. Pelag. II, 1 sq. Vita Cassiani in Jos. Simler. Script. vett. lat. de una persona etc. Tigur. 1571. Fol. Quesnay: Cassianus illustratus s. chronologiae J. Cassiani. Lugd. 1652. 4. (voller Hypothesen). Tillemont: Mém. XV. p. 157 sq. Dupin IV. p. 14 sq. N. A. T. III. P. II. (saec. 5.) p. 33 sq. Gazet: Praefat. Hist. lit. de la France II. p. 215 sq. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. I. p. 355 sq. Schroeckh: Kirchengesch. VIII. S. 402 f. Neander: Kirchengesch. II, 3. S. 1300 f. Schönemann II. S. 669 f. G. F. Wiggers: De J. Cassiano Mass., qui Semipelagianismi auctor vulgo perhibetur. Rostoch. 1824. 1825. 4. Diss. I. et II., dann in Ersch und Gruber, Encyclop. 1. Sect. Bd. 21. S. 105 f. und in: Darstellung des August. und Pelag. II. S. 7 f. Vergl. auch J. Geffken: Histor. Semipelagianismi antiquissima. Gotting. 1826. 4. Cölln in der Hall. Lit.Z. 1827. S. 756. 763 f., so wie die Einleitungen und Bemerkungen verschiedener Herausgeber.

§. 2.

Schriften.

Von Cassian, den Stolberg (XV. S. 195) einen gottesfürchtigen, gelehrten, beider Sprachen kundigen Mann nennt, haben wir noch drei größere Werke, von denen das erste: De institutis Coenobiorum libri XII, um 417 geschrieben, mehr das Aeußere, das zweite: Collationes Patrum, mehr die innere Seite des Mönchslebens zum Gegenstande hat. In dem ersten Werke gibt Cassian zuerst eine genaue Beschreibung der Einrichtungen in den Klöstern des Orients, und zwar in den vier ersten Büchern; die acht folgenden beziehen sich dann auf die acht Hauptlaster, welchen das Mönchsleben insbesondere, wie das menschliche Leben überhaupt ausgesetzt ist, als: gastrimargia, fornicatio, philargyria, ira, tristitia, acedia, cenodoxia, superbia. Die Sprache ist zwar fließend und auch im

Ganzen einfach, aber sie läßt weniger Rücksicht auf Eleganz des Styls und Reinheit des Ausdrucks bemerken. — Das zweite Werk: Collationes Patrum, d. i. geistliche Unterhaltungen, zwischen 420—430 verfaßt, in dogmatischer Hinsicht wichtig, belehrt uns in 24 Abschnitten über die Vollkommenheit und über das, was zu deren Erreichung nothwendig sei. Es sind Unterredungen, welche Cassian und sein Freund Germanus mit ägyptischen Mönchen und Anachoreten, deren Belehrungen uns mitgetheilt werden, führen. Das Ganze soll ein vollständiges und umfassendes Erbauungsbuch zur Erweckung und Belebung religiöser Gefühle, zunächst für Mönche sein, worin sie den vollkommensten Lehrbegriff und die vollendetste Regel ihres Lebens fänden. Eine polemische Richtung gegen Augustinus lag schwerlich in der Absicht Cassians, obgleich er in Bezug auf die Gnade Gottes und das Verhältniß der menschlichen Freiheit zu derselben gegen die strenge Lehre des heiligen Bischofs von Hippo sich erklärt. — Das dritte Werk: De incarnatione Christi libri VII, um 431 geschrieben, ist gerichtet gegen die Irrlehren des Nestorius und abgefaßt in Folge einer Aufforderung des römischen Archidiacons Leo. Man will in dieser Schrift, wie Bähr sagt, größere Reinheit der Sprache und eine bessere Darstellungsweise als in den beiden andern finden. — Nach dem Zwecke unseres Buches müssen wir ein weiteres Eingehen in das theologische System des Cassianus ausschließen und auf die oben genannten Werke verweisen, denen noch mehrere andere über die Entwicklung der christlichen Dogmatik angereiht werden könnten.

Anmerk. Von Ausgaben sind zu nennen: Opera. Basil. 1559. Fol. — op. et stud. Henr. Caykii. Antverp. 1578. 8. Hauptausgabe: Stud. et opera Alacedi Gazaei: Duaci 1618. 3 tom., und vollständiger: Atrebati 1628. Fol. Francofurt. 1722. Fol. Lips. 1733. Fol. Auch in der Bibl. Patr. Max. Lugdun. 1677. tom. 7. — De instit. Basil. 1485. Fol. 1497. 4. — De instit. et collat. Venet. 1491. Fol. Bonon. 1521. 8. Rom. 1588. 8. 1611. 8. De incarnat. Christi. in Script. vet. lat. de una pers. et duab. nat. Christi. ed. a J. Simler. Tigur. 1572. Fol. — Vergl. weiter: Hist. lit. de la France II. p. 228 sq. Schönemann II. S. 674 f.

Sixtus III,
Pabst.

Sixtus, Priester der Kirche zu Rom, war lange Zeit eine der größten Zierden der römischen Geistlichkeit. Im Jahr 418 verdammte der Pabst Zosimus die Irrthümer der Pelagianer. Als diese Ketzer in Africa fälschlich ausgesprengt hatten, Sixtus wäre ihnen günstig, war der Heilige der Erste, der ihnen öffentlich das Anathem sprach, nachdem der Pabst das Urtheil gegen sie gefällt hatte. Er schrieb einen kurzen Brief an Aurelius, Bischof von Karthago, worin er versicherte, nicht zur Partei des Pelagius zu gehören. Später sendete er eine ausführlichere Schrift über diesen Gegenstand ab, aber beide sind uns nicht erhalten. Dies, wie die in demselben Jahre an ihn gerichteten zwei Briefe des heiligen Augustin, um ihm wegen seines Eifers in Vertheidigung der katholischen Lehre Glück zu wünschen, zeigen, wie hoch Sixtus damals schon unter der römischen Geistlichkeit geachtet war. Darum darf es uns nicht wundern, daß er nach Cölestins Tod im Jahr 432 zum Pabst erwählt wurde. Kaum hatte er den apostolischen Stuhl bestiegen, als er an Nestorius schrieb, um ihn zur Annahme der Beschlüsse des Kirchenrathes zu Ephesus, welcher im vorhergehenden Jahre seine Irrthümer verdammt hatte, zu vermögen, was ihm jedoch nicht gelang; dagegen hatte er die Freude, den heiligen Cyrillus von Alexandria und die Morgenländer zu vereinigen. — Daß Bassus sich vermaß, den Namen des heiligen Pabstes dadurch anzuschwärzen, daß er das Gerücht ausstreuete, Sixtus habe eine Gott geweihete Jungfrau verführt, der Pabst habe, als die Sache durch den Kaiser untersucht,

die Erscheinung, über Ostern und Pfingsten; darüber, daß man die Feinde des Leibes nicht zu fürchten habe; über den Dank, den wir Gott nach dem Essen darbringen sollen; über die Buße der Niniviten, und viele andere Homilien verschiedenen Inhalts. Er starb unter der Regierung des Honorius und des jüngeren Theodosius.“

Der letzte Satz ist sehr ungenau, wenigstens müßte statt er stirbt (moritur) er blühete (floruit) stehen. Den Benedictinern gebührt das Verdienst, die Reden des heiligen Maximus von den ähnlichen des Ambrosius und Augustinus ausgeschieden zu haben. In der römischen Ausgabe sind zuerst in einer vollständigen und geordneten Sammlung die Reden des Maximus nach drei Abtheilungen zusammengestellt, obwol vielleicht auch darunter noch manche sein dürfte, welche vielleicht bloß der Inhaltsähnlichkeit halber darunter gekommen ist. Die erste Abtheilung: Homiliae, befaßt in Allem 117 Nummern, die zweite: Sermones, 116, die dritte: Tractatos, 6 Nummern, wozu noch ein Appendix mit 31 Sermonen, 3 Homilien und zwei Briefen kommt. Andere Reden sollen verloren gegangen sein. „Die noch vorhandenen, sagt Bähr, beziehen sich meist auf die jährlichen Kirchenfeste, auf die Feste der Heiligen und Märtyrer oder auch auf andere verschiedene Gelegenheiten und Veranlassungen; sie sind meist kurz, auch wol zum Theil ohne besondere Vorbereitung gehalten, wie Zeit und Umstände es mit sich brachten, daher auch nicht durch besondere Vorzüge der Form und der Sprache ausgezeichnet.“ Der Heilige spricht mit Ernst und Weihe davon, daß wir die Märtyrer ehren sollen, da sie mit ihren Gebeten uns beistehen. Er eifert ernstlich gegen die Mißbräuche, welche am Neujahrstage üblich waren, wo man Reichen Geschenke machte, ohne an Almosen für die Dürftigen zu denken; bei einer andern Gelegenheit stellte er die furchtbare Größe des Lasters gewisser Ketzer dar, welche die Sünder für Geld lossprachen. In seinen Homilien über die Danksagung spricht er auf das nachdrücklichste von der Pflicht, jeden Tag dem Herrn die schuldige Anbetung darzubringen, wobei er den Psalmen den Vorzug vor allen andern Gebeten gibt. Er empfiehlt ernstlich das Morgen- und Abendgebet, und verlangt, auch das vor und nach der Mahlzeit nicht zu versäumen. Er ermahnt die Gläubigen, alle ihre Handlungen mit dem heiligen Kreuzzeichen zu beginnen, dann, sagt er, wenn wir über uns dieses geheiligte Zeichen mit wahrem Glauben

Maximus,

Bischof von Turin.

Von diesem wegen seiner Frömmigkeit, Schriftgelehrsamkeit und Beredsamkeit hochgeschätzten Kirchenlehrer, über dessen Leben wir fast nichts weiter wissen, als daß er dem Concilium von Mailand (451) und jenem von Rom (465) beiwohnte, wo seine Unterschrift zuerst nach jener des Pabstes Hilarius steht, sagt Gennadius (De viris illustribus c. 40): „Maximus, Bischof der Kirche von Turin, in den heiligen Schriften hinlänglich bewandert und gewandt, aus dem Stegreif zum Volke zu sprechen und es zu belehren, verfaßte Tractate zum Lobe der Apostel und des Täufers Johannes und eine allgemeine Homilie aller Märtyrer. Er verfaßte auch mit Weisheit viele Schriften über die Evangelien und die Apostelgeschichte. Er ist ferner Verfasser von zwei Abhandlungen über das Leben des heiligen Eusebius, Bekenners und Bischofs von Vercelli, und einer besondern Abhandlung über das Leben des heiligen Cyprian. Er gab ein Buch heraus über die Gnade der Taufe. Er schrieb ferner über die Habsucht, über die Gastfreundschaft, über das Abnehmen des Mondes, über Almosen, über die Worte bei Isaias 1, 22, über das Leiden des Herrn, über das allgemeine Fasten der Diener Gottes, über das besondere 40tägige Fasten, und daß man in dieser Zeit nicht der Freude und dem Scherze huldigen solle, ferner über den Verräther Judas, über das Kreuz des Herrn, über das Grab des Herrn, über die Auferstehung des Herrn, über die Verlagung und Verurtheilung des Herrn bei Pilatus, über das Neujahr. Er schrieb auch viele Homilien über die Geburt des Herrn, über

Leo der Große,

Pabst und Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Leo, mit dem Beinamen der Große, wurde zu Rom geboren, wahrscheinlich im letzten Jahrzehend des vierten Jahrhunderts. Sein Leben und Wirken bis zum Diaconat ist ganz unbekannt. Genannt wird er zuerst, wenn er es ist, im Jahr 418, wo ein Akolyth Leo von Rom nach Karthago geschickt wurde, um den Ausspruch des Pabstes Zosimus in den Angelegenheiten der Pelagianer zu überbringen. Der nachherige Pabst Sixtus gab ihm bei dieser Gelegenheit Briefe an den Bischof Aurelius von Karthago mit, deren Augustin (Epist. 104) gedenkt, und dabei des Leo erwähnt. Wahrscheinlich erwarb er sich auf dieser Reise durch eigne Anschauung die Kenntniß der pelagianischen Angelegenheiten, die er später bei seinem Verfahren in denselben entwickelte. Unter Cölestin (423 — 432) genoß er schon eines bedeutenden Ansehens, hatte großen Einfluß auf die Leitung der Angelegenheiten und besaß des Pabstes vollkommenes Vertrauen; die Geschäfte scheinen größtentheils durch seine Hände gegangen zu sein. Im Jahr 439 wurde er zur Beilegung der für den Staat so nachtheiligen Streitigkeiten zwischen zweien seiner ausgezeichnetsten Feldherrn, dem Aetius und Albinus, nach Gallien gesandt, und daß ihm dies wichtige Geschäft aufgetragen wurde, beweist, welches Zutrauen auf seine Talente der Kaiser hatte.

Während Leo sich noch zur Vollbringung dieses Auftrages in Gallien befand, war der Pabst Sixtus III im März 440 gestorben. Die allgemeine Stimme bezeichnete denjenigen, welcher seit lange schon Beweise seines klugen und kräftigen Geistes und seiner kirchlichen Gesinnung in der Verwaltung der Angelegenheiten gegeben hatte, als seinen Nachfolger. Eine öffentliche Gesandtschaft wurde an Leo den Diacon nach Gallien geschickt, um ihn von der auf ihn gefallenen Wahl zum Nachfolger auf dem Stuhle des heiligen Petrus in Kenntniß zu setzen, und die römische Kirche empfieng in ihm eines ihrer würdigsten und größten Oberhäupter.

Es war ein in mehr als einer Beziehung kritischer Zeitpunct, der von dem obersten Bischof der ganzen Kirche vor Allem überlegendes und dabei doch entschiedenes Handeln und große Thätigkeit, ein Bewußtsein seines Berufes und seiner Aufgabe in Bezug auf die in Lehre und Verfassung gleich schwierigen und verwickelten Angelegenheiten erforderte, wie sie, da zu allem die große Gährung der Gemüther in Staat und Kirche selbst und die in jeglicher Weise immer wachsende Noth und Bedrängniß der Zeit hinzukam, später nicht oft wieder verlangt wurde. Die Barbaren umgaben nicht mehr, wie früher, das Reich nur von allen Seiten, sondern sie waren auf mehr als einer Stelle eingedrungen, und Verheerung und Untergang war vor ihnen hergegangen und ihnen gefolgt, keine Macht, keine Gewalt war mehr sicher. Die alte, bald anderthalbtausendjährige Herrschaft glich einer lange schon verwesenden Leiche, die nur des Stoßes einer kühnen Hand bedarf, um in das Nichts zu fallen, aus dem sie hervorgegangen. — Während Wirren und Trübsale jeglicher Art den Staat und das äußere Leben der Völker bedrängte, war die Kirche, in gleicher Weise zerrissen, der Grund, auf dem sie sich zu erbauen begonnen, das Band, das sie zusammenhielt, der Kern ihres Lebens und damit der Kern alles innern Lebens der Menschen, die christliche Lehre, wie war sie von den Häretikern entstellt, wie überall angegriffen, ihrer ursprünglichen Reinheit, wie ihrer Einheit, beraubt! Nur Eins war Allen gemein, nicht die Eintracht, sondern der Streit; alle Gefahren, unter deren Drohen der Staat fast erlag, drohten auch hier, und sie, die nur mit den Waffen des Geistes vertheidigt werden kann und soll, wurde neben allem andern von der Gewalt häretischer Barbaren noch gefährdet, die mit dem Schwert in der Hand die von der Kirche verworfenen

Lehren des Arianismus predigten. Kampf, Streiten war überall, und neben jener am weitesten und allgemeinsten verbreiteten Häresie herrschte im Orient der Nestorianismus, während Manichäer, Priscillianisten, Pelagianer das Abendland spalteten.

So war der Zustand der Kirche, die Leo durch noch härtere, ihr bevorstehende Stürme hindurchführen sollte. Daß er die hohe Wichtigkeit, aber auch die ganze Schwierigkeit seiner Aufgabe erkannte, beweist seine in der Octav seiner Consecration an das Volk gehaltene Rede (Serm. 1.), welche zugleich das beste Zeugniß von den Gesinnungen gibt, welche ihn bei der Uebernahme dieser höchsten Würden erfüllten.

Die Kirche in Africa scheint zuerst seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen zu haben, wo vielerlei Mißbräuche eingerissen waren. Aber auch die Reinigung und Aufrechthaltung der Lehre fesselte seine Aufmerksamkeit und wurde gleich in den Anfängen seiner Würde Gegenstand seiner eifrigsten Bestrebungen. Diese wandten sich gegen die Irrlehren und Secten der Manichäer, Pelagianer u. A.

Kaum war durch die Bemühungen Leos die Verbreitung häretischer Grundsätze, so viel als dies überhaupt möglich, gehemmt, als eine unter den Bischöfen Galliens entstehende Streitigkeit seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, und ihn zu Maßregeln veranlaßte, welche für die Geschichte und Entwicklung des Primats von großer Wichtigkeit sind (444): die Absetzung des Celidonius durch den Bischof Hilarius von Arles, und dessen Wiedereinsetzung durch den Pabst Leo*), womit noch andere Puncte zusammenhiengen, die jedoch hier übergangen werden müssen. Dieser Streit mit den gallischen Bischöfen wurde die Veranlassung, daß Valentinian III im Jahr 445 ein Gesetz erließ, wodurch der Primat des römischen Bischofs von Seiten des Staats auf das Entschiedenste anerkannt wird, und welches zugleich einen deutlichen Beweis des großen Ansehens und Einflusses gibt, den der Pabst über den Kaiser ausübte.

*) Die Ansichten über das rechtmäßige oder unrechtmäßige Verfahren des Pabstes in dieser Angelegenheit sind sehr verschieden. Als Extreme mögen gelten Quesnell (für Hilarius) und die Ballerini (für Leo). Vgl. noch: F. v. Kerz: Gesch. der Relig. Jesu Christi 16. S. 576 f. W. A. Arendt: Leo der Große und seine Zeit S. 210 f. Schroeckh: Kirchengesch. 17. S. 136 f. Neander: Kirchengesch. II. 1. S. 368 f.

Im Jahr 446 beschäftigten den Pabst besonders die kirchlichen Angelegenheiten Illyriens. Um die Zeit, als Leo zur päbstlichen Würde erhoben wurde, verlangten die illyrischen Bischöfe, die vorher unter dem Bischof von Thessalonich, als Metropoliten und apostolischem Vicar, gestanden, vom Kaiser die kirchliche Vereinigung der Provinz mit dem Patriarchat von Constantinopel. Inzwischen zogen die Priscillianisten in Spanien die Aufmerksamkeit des Pabstes auf sich. Um diese Zeit (447) wurde Leo von dem Kaiser Theodosius dem Jüngern aufgefordert, sein Gutachten in einer Angelegenheit zu ertheilen, die an sich eigentlich von gar keiner großen Wichtigkeit, aber oft dem wahren Hergang der Sache unangemessen dargestellt ist, um darin ein Argument gegen das Verhältniß des römischen Bischofs zu den ökumenischen Concilien, wie es sich später gestaltete, zu finden: es ist die Ein- und Absetzung des Bassian. Wichtiger waren die durch die Irrlehre des Eutyches in Constantinopel veranlaßten kirchlichen Streitigkeiten (448), in Folge derer das Concilium zu Ephesus (Räubersynode 449) gehalten wurde, dessen Beschlüsse der Pabst jedoch für nichtig erklärte. In der Synode zu Chalcedon (450) wurde die Lehre des Eutyches wieder verdammt und Leos berühmtes Schreiben an Flavian zur Glaubensnorm über die Lehre von der Person Christi erhoben. Die weiter dort, besonders durch die Bemühung des Bischofs Anatolius, gefaßten Beschlüsse über die Rechte des Bischofs von Constantinopel u. s. w. zu erörtern, muß der Kirchengeschichte überlassen bleiben.

Die Wendungen, welche die politischen Verhältnisse Italiens um diese Zeit genommen hatten, zogen die Aufmerksamkeit und Sorge des Pabstes, noch ehe die Angelegenheiten der orientalischen Kirche für vollkommen geordnet gelten konnten, einem andern Puncte zu. Dem so oft erschütterten weströmischen Reiche drohte ein naher und furchtbarer Untergang. Attila war in Italien eingefallen (450). Leo übernahm den Auftrag, Frieden von dem wilden Barbaren zu erlangen; und durch sein Ehrfurcht gebietendes Aeußere, durch seine Beredsamkeit, wie ältere Schriftsteller versichern, also durch das Ansehen seiner Person und durch seine geistige Ueberlegenheit, gelang es ihm auch, seinen Zweck zu erreichen und die drohende Gefahr abzuwenden. Attila zog sich zurück, aber bald kam Genserich mit seinen Vandalen aus Africa und drohete Rom völlig zu zerstören. Da tritt auch hier wieder der große und heilige Pabst dem

Barbaren entgegen und beugt durch seiner Rede Kraft, der Attila schon gewichen war, auch den Genserich, daß er Schonung des Lebens verheißt und mit der Beute, welche die immer noch reiche Stadt ihm bietet, zufrieden zu sein verspricht. Darauf ziehen die Vandalen ein, und die Plünderung beginnt.

Neue Besorgnisse erweckten die in der alexandrinischen Kirche durch Aelurus erregten Unruhen (457), aber der Pabst gieng auch hier als Sieger hervor. So hatte der große Pabst noch am Abend seines thatenreichen Lebens die Freude, die Ruhe und den gesetzmäßigen Zustand in der Kirche des Orients, das Ziel aller seiner Mühen und Bestrebungen, dauernd, wie es wenigstens scheinen mußte, wieder hergestellt zu sehen. Er starb am 10. Nov. 461. Seine Gebeine wurden in der St. Peterskirche beigesetzt, gegen Ende des 7. Jahrhunderts durch den Pabst Sergius an eine andere Stelle in derselben Kirche versetzt. Eine zweite Versetzung seiner Gebeine fand unter Paul V im Jahr 1607 und eine dritte unter Benedict XIV im Jahr 1715 statt.

Anmerk. Ueber Leben und Wirken dieses Pabstes wird in vielen Geschichtswerken gesprochen. Vergl. besonders: Leo der Große und seine Zeit, von W. A. Arendt. Mainz 1835. 8. E. Perthel: Pabst Leo's I. Leben und Lehren. Jena 1843. 8. Fr. v. Kerz Bd. 16. und 17. seiner Geschichte der Religion Jesu. Räß und Weis: Leben der Väter IV. S. 489 f. Tillemont: Mém. XV. p. 414 sq. 889 sq. Dupin T. III. P. II. (saec. 5.) p. 283—390. Schroeckh: Kirchengesch. XVII. S. 90 f. P. Canisii Vit. Leonis in seiner Ausgabe und vermehrt in den Act. SS. April. II. p. 17 sq. Maimbourg: Hist. du Pontific. de Léon. Paris. 1687. 4. La Haye 1687. 12. Quesnell: Dissertat. de Vita et scriptis in seiner Ausgabe T. II. nebst den Bemerkungen der Ballerini und des Cacciari. Tricaleti: Bibl. man. eccles. patr. (Bassan. 1783. 4.) T. VI. p. 136 sq. Fabric. Bibl. med. et inf. aet. IV. p. 254 sq. Schönemann II. S. 861 f. Bähr S. 354 f.

§. 2.

Schriftstellerischer Charakter im Allgemeinen.

Der Schilderung seines schriftstellerischen Charakters möge eine kurze Betrachtung seines Charakters und seines Geistes, seines Einflusses und seiner Bedeutung für die Entwickelung des Christenthums

und der Kirche vorausgehen, und dies um so mehr, weil man in neuester Zeit es versucht hat, ihm den Beinamen des Großen als unverdient zu nehmen.

Fragen wir nach dem, sagt Arendt, worin für den Geschichtschreiber eigentlich Werth und Größe eines historischen Charakters bestehen müsse, und wodurch der Anspruch darauf erworben wird, so ist dies doch immer darin zu suchen, daß die ganze Kraft und Thätigkeit des Einzelnen sich, sei es nun in die Hervorbringung, oder in die Entwickelung einer großen wahrhaft historischen Idee concentriert, das ganze Leben und Streben des Mannes in ihr seinen Mittelpunct, seine Einheit findet. Wahrhaft historisch nennen wir aber eine Idee, welche einer ganzen fortlaufenden Reihe geschichtlicher Entwickelungen zum Grunde liegt, die den Kern einer Zeit bildet, und dem Gange der Fortbildung Aufgabe, dem Streben der Cultur Ziel wird, und die, sobald sie ins Leben getreten ist, integrierender Theil nicht der Geschichte eines einzelnen Volkes, einer einzelnen Zeit, sondern der allgemeinen Geschichte wird. Urtheilen wir nach diesem Maßstabe, so müssen wir gestehen, daß Leo den Beinamen des Großen in einem hohen Grade verdient. Zur Zeit, in welcher das Wirken Leos beginnt, war die Entwickelung der Lehre wie der Organisation der Kirche nach allen Beziehungen hin an einem Wendepunct angekommen, der für die Fortbildung alles in ihr sich Bewegenden von der höchsten Wichtigkeit war: dort zahlreiche Häresien von einer großen und gefährlichen Wichtigkeit, hier der Streit über den Primat und dessen von der Zeit geforderten Ausbildung. Unter diesen Umständen begann das Wirken Leos. Durchdrungen wie er war von dem Berufe, der ihm, als dem Nachfolger dessen oblag, dem der Stifter der Kirche ihre irdische Leitung übertragen, war sein Wirken immer und zu jeder Zeit ein allgemeines, die Gesammtheit der Kirche umfassendes. Seine Bemühungen richteten sich zuerst auf das, was ihm am nächsten lag, die Bekämpfung des Irrthums, wie er sich bei Manichäern, Priscillianern, Pelagianern u. A. zeigte. Seine Entscheidungen über die streitige Lehre schöpfte er aus der heiligen Schrift und der Tradition. Die Klarheit, Bestimmtheit und Tiefe dieser Entscheidungen gibt einen Beweis für die Kraft seines Geistes und die Vollendetheit seiner Anschauung. Leo hat von jeher in dogmatischer Beziehung für einen der ersten Lehrer der Kirche in jenen, wie in allen Zeiten gegolten.

Betrachten wir Leos Wirksamkeit nach andern Seiten hin, überall finden wir eine Handlungsweise, ein Auffassen und Leiten der Verhältnisse, an welchem sich der Charakter der Großartigkeit nicht verkennen läßt. Zerrissen, aufgelöst und gefahrdrohend war der Zustand aller Verhältnisse in einem großen Theile der Kirche beim Beginne seines Pontificats; der Ruhe, dem Frieden und der Einheit, so viel dies überhaupt möglich war, zurückgegeben, hinterließ er sie bei seinem Tode. Er konnte in einer so schwierigen Zeit so Großes nur dadurch leisten, daß er in der innersten Tiefe seines kräftigen Geistes die Aufgabe und die Pflichten seines Berufes erkannte, und das Streben, sie in einer ihrer Wichtigkeit angemessenen Weise zu erfüllen, alle seine Handlungen leitete. Der hauptsächlichste Fortschritt, den durch ihn die kirchliche Entwickelung machte, besteht darin, daß durch seine Bemühungen der Primat wie allgemeinere Anerkennung, so auch allgemeinen Einfluß gewann. Und hier leitete den großen Pabst nicht Ehrgeiz und Herrschsucht, wie seine Gegner ihm vorwarfen.

Zahlreich sind die Aussprüche gelehrter Kritiker über Leos schriftstellerischen Charakter, und fast alle erkennen dessen große Vorzüge an. Er verdankt, wie es bei Räß und Weis heißt, seinen Schriften einen Theil des Ruhmes, den er zu jeder Zeit in der Kirche genoß. Sie sind in der That die glaubwürdigsten Denkmale seiner Frömmigkeit, seines Wissens und seines erhabenen Geistes. Seine Gedanken sind wahr, glänzend und kraftvoll; seine Ausdrücke haben eine Schönheit und Würde, welche sanft rühren, ergreifen und entzücken. Er ist sich überall gleich, überall bleibt er in der Höhe, ohne je die geringste Ungleichförmigkeit merken zu lassen. Seine Sprache ist rein und zierlich; seine Schreibart gedrängt, lichtvoll und angenehm. Was bei einem gemeinen Schriftsteller Schwulst wäre, ist bei dem heiligen Leo Größe. Selbst da, wo er sich am meisten emporschwingt, bemerkt man eine Leichtigkeit, die jeden Verdacht des Gesuchten entfernt, und zeigt, daß er dem Schwung eines natürlich edeln und erhabenen Genies sich überließ. Die Art, wie der heilige Leo seine Gedanken ausdrückt, verdient jedoch weniger Beachtung, als die Wichtigkeit der Gegenstände, die er behandelt.

Peter Canisius sagt in seiner Biographie Leos: Wie Leo einen feurigen Geist hatte, der um Alle sich im edeln Sinne des

Wortes verdient zu machen brannte: so bewegte auch der Hauch Christi, der in seinem Herzen wohnte, ihm Zunge und Lippen und gab den hervorströmenden Worten eine geheime Kraft. Dadurch geschah es, daß Alle einen christlichen Demosthenes, oder vielmehr einen himmlischen Redner zu hören glaubten. Denn auch jetzt noch strömt aus der heiligen Brust Leos eine ernste und würdevolle Rede, dergleichen es bei Andern zu finden sehr schwer ist. Möge sie auch durch andere Rednertugenden sich auszeichnen, so haben sie doch selten dasselbe Gewicht an Worten und Gedanken. Ich verschweige, wie mühevoll und beschwerlich es ist, in Homilien vor dem Volke beständige Anmuth derselben Diction und einen männlichen Schmuck zu bewahren; in diesem Theile aber herrscht Leo so, daß er wegen seiner weisen Beredsamkeit und seiner beredten Weisheit bei den Nachkommen den Beinamen des Großen erhalten hat, indem er an Beredsamkeit keinem der Theologen weicht, wie er an Weisheit viele übertrifft. Und wer möchte heute leisten können, was Leo in seinen vielen Schriften geleistet hat? Ich glaube, nicht einmal Einer von denen, welche ihr ganzes Studium auf Erwerbung der Beredsamkeit verwendet haben. Leo besaß eine so bewunderungswürdige Gewandtheit, Frische und Gegenwart des Geistes, daß Jedermann staunte über die stets bereite Fülle seiner Rede, in welcher würdevoller Ernst und einnehmende Anmuth harmonisch verbunden waren. Wol gibt es Männer, die gewichtiges Ansehen und tiefe Gelehrsamkeit besitzen und kein Bedenken tragen, den Pabst Leo einen Cicero der kirchlichen Beredsamkeit, einen Homer der Theologie, einen Aristoteles in Bezug auf die Gründe des Glaubens, und was noch viel mehr ist, selbst einen Petrus auf dem apostolischen Stuhl und einen Paulus auf der christlichen Kanzel zu nennen. Er nimmt so ein, sagen sie, daß er seine Zuhörer stets gefesselt hält; er lehrt so, daß er die Ohren mit göttlichen Gedanken erfüllt; er ermahnt so, daß er in den Gemüthern die Liebe zur Tugend entzündet. Er spricht kurz, aber in seinen Gedanken ist er erhaben, ja himmlisch, und was uns am meisten Bewunderung einflößt, äußerst tief und doch höchst klar. Er spricht mit päbstlicher Majestät, mit apostolischer Beredsamkeit, dabei ist er ausgezeichnet durch eine wahrhaft christliche Bescheidenheit. Er ist ein Meister in vielsagender Kürze und weiß die heiligen Geheimnisse unserer Religion zu erörtern, wie kaum ein anderer Redner.

Anmerk. Kaum dürfte es nöthig sein, noch auf andere Aussprüche, Urtheile u. s. w. zu verweisen. Doch mögen noch verglichen werden die von Weissenbach angeführten: Jo. Trithemius de scriptor. eccles. 158. Erasmus: Roterd. Ciceron. Sixtus Senens. Bibl. Sanct. P. Ribadeneira: Vit. SS. ad XI. April. Jac. Trinius: Ind. auctor. Jo. de Bussieraes: Floscul. Histor. Petr. Blanchat: Elench. Bibl. concionat. Pasc. Quesnel. dissert. Cas. Oudin: Supplem. J. Mabillon: Vol. I. de stud. monast. p. 239. Natal. Alexander: Hist. eccles. saec. V. c. 4. art. 29. Jos. Biner: Apparat. Part. XI. p. 84. Ant. Muratori de dignit. eloq. popul. c. 8. Theod. Petreius: praef. ad confessionem B. Leonis. Bellarmin p. 150. Gennad. c. 70. Anon. Mellic. c. 7. Honor. II, 69. Aub. Miraci Auct. c. 95.

§. 3.

Rednerischer Charakter im Besondern.

Hierüber haben sich mehrere Kritiker der neuern Zeit, die Urtheile früherer berücksichtigend, so vollständig ausgesprochen, daß wir, in Bezug auf frühere Urtheile nur auf die mitgetheilten Worte des Canisius verweisend, sogleich zu den neuern übergehen können. Ihre Beurtheilungen ergänzen und berichtigen einander und geben uns so ein vollständiges Bild von dem rednerischen Charakter dieses großen Pabstes. Folgen wir dem historischen Faden, so begegnet uns zuerst Arendt, der hierüber sich folgendermaßen hören läßt: Wir haben von Leo 96 Reden verschiedenen Inhaltes und bei verschiedenen Gelegenheiten gehalten. Was ihre Echtheit betrifft, so hat man gegen dieselben einige Zweifel erhoben, welche jedoch bei genauerer Untersuchung verschwinden. Diese Reden geben ein deutliches Bild von der eigentlich geistlichen Thätigkeit des Pabstes und sind deswegen schon höchst interessant, weil sie ihn zeigen, eben so eifrig bedacht, die römische Gemeinde zu erbauen, zu belehren und zu leiten, wie er bemüht war, über die großen und allgemeinen Interessen der Kirche zu wachen. Die Veranlassungen, bei welchen diese Reden gehalten sind, beweisen, daß der Pabst keine Gelegenheit vorbeigehen ließ, die ihm in irgend einer Weise geeignet schien, zum Volke zu reden. So spricht er zu ihm wiederholt an den Jahrestagen seiner Stuhlbesteigung; so ermahnt er die Gemeinde bei außerordentlichen Veranlassungen zu außerordentlicher Wohlthätigkeit,

indem er selbst eine allgemeine, von der gewöhnlichen in bestimmten Zeiten sich wiederholenden verschiedene Einsammlung von Almosen verkündet; so belehrt er das Volk bei dem Eintritt der größern und kleinern kirchlich festgesetzten Fasten über Ursprung, Bedeutung und Wichtigkeit derselben, und hält an den größern Festtagen des Kirchenjahres, so wie an den Gedächtnißtagen der Apostel der Veranlassung angeeignete Lehrvorträge.

Alle diese Reden haben einen gemeinschaftlichen Charakter, der mehr noch als die durchgängige Gleichheit des Styls für einen und denselben Verfasser zeugt. Ihren homiletischen Werth können wir nicht anders als hoch anschlagen. In allen herrscht das Bestreben vor und liegt dem Gang der Entwickelung zu Grunde, zuerst den Gegenstand, auf welchen die Feier des Tages und mit ihm die Rede sich bezieht, seinem Ursprung, seiner Bedeutung und Wichtigkeit nach auseinanderzusetzen, und dies bildet den eigentlich didaktischen Theil. Die Weise der Entwickelung ist immer scharf und bestimmt, und wenn wir einerseits den reichen und vielseitigen Geist Leos bewundern müssen, der die schwierigsten dogmatischen Begriffe in einer Weise seinen Zuhörern auseinanderzusetzen versteht, welche sie ihrer Auffassung näher bringt und sie in den Stand setzt, die Wahrheit selbstständig vom Irrthum zu sondern; so können wir auf der andern Seite seinem Eifer unsere Anerkennung nicht versagen, mit welchem er Alles, was die Zeit auf kirchlichem Gebiete erfüllt und bewegt, in den Umfang seiner Vorträge zu ziehen weiß, um seine Zuhörer darüber zu belehren, sie bald zu warnen, bald zu ermahnen, bald ihr Urtheil aufzuklären, bald sie von kirchlichen Begebenheiten, die Alle interessieren mußten, in Kenntniß zu setzen. Eine vorzügliche Eigenschaft seiner Beredsamkeit besteht eben darin, daß dies Alles in einer freien und ungezwungenen Weise geschieht, wobei nichts Unnatürliches, nichts Herbeigeholtes uns verletzt, oder den faßlichen und fließenden Lauf der Rede stört.

Nach der allgemeinen Belehrung kommt in allen Sermonen die besondere Anwendung, diese ist beinahe in allen Reden von einer Art, daß wir ihr fast noch den Vorzug vor jener geben möchten. Leo bezieht sich immer auf das Zunächstliegende, auf das natürlich aus dem ersten Theile (wenn wir uns dieses der heutigen Weise mehr angepaßten Ausdrucks in Bezug auf die, nicht so wie die unsrigen disponierten Reden Leos bedienen können) Hervorgehende;

die Anwendung ist nie vag, ins Allgemeine und darum Unbestimmte sich verlierend, sondern immer auf die Gegenwart, ihre Bedürfnisse und Ereignisse, auf einen vorliegenden Fall sich beziehend, und deswegen konnte die Rede nie anders als einen bedeutenden und lebendigen Eindruck machen. Der Pabst erscheint in dieser seiner geistlichen Thätigkeit wahrlich nicht weniger groß, als nach andern, das Allgemeine umfassenden Beziehungen hin. Welcher Eifer zeigt sich in diesen Sermonen für die Belehrung und Erbauung seiner Gemeinde, welche Sorge, den Irrthum unter keiner Gestalt in ihr Wurzel fassen zu lassen, daß die Einheit des Glaubens und der Liebe durch nichts gestört werde, welche Aufmerksamkeit auf das Kleinste, was auf das christliche und kirchliche Leben Bezug haben kann, welche Liebe und Demuth, die sich Allen gleichstellt, sich nie von der Gemeinschaft der Sünder ausschließt, um Alle zur Ergreifung des Heils zu bewegen, diese Herzlichkeit, dies beredte Flehen, das nicht sowol drohen und erschüttern, als rühren und erweichen will.

Fragen wir nun aber auch nach dem Styl und Vortrag dieser Reden, so müssen wir gestehen, daß sie in dieser Beziehung ganz und gar den Stempel jener Zeit, in welcher sie verfaßt sind, an sich tragen.*) Leo hatte Styl und Schreibart, wie sie sich in jenem

*) In einem spätern (4.) Capitel sagt Arendt hierüber unter Anderm: Ueberall Gegensätze zwischen Heidnischem und Christlichem, das Letztere in der Literatur so wie in allen Institutionen und Zuständen des geistigen und politischen Lebens schon überwiegend, das Erstere ersterbend, aber in einer Menge von Formen sich noch fortschleppend, mehr, als selbstständig erhaltend.... Die Hauptwissenschaft der Zeit, das Studium, welchem Alle sich ergaben, war die Beredsamkeit, alle übrigen Studien wurden nur in so fern mit Eifer und Erfolg getrieben, als sie zur Erlangung einer größern Fertigkeit und Gewandtheit in jener beitragen konnten.... Aber wie die Staatsformen so war auch die Beredsamkeit und mit ihr die ganze Wissenschaft der Zeit eine formelle, äussere, Geist und Wesenheit entbehrende geworden: Sophistik des Gedankens und der Rede.... Aus Scheu vor tieferen Studien entstand eine Art encyclopädischer Literatur.... Von den Wissenschaften wurde die Philosophie am meisten von den sich immer mehr ausbildenden christlichen Anschauungen und Auffassungen durchdrungen: neuplatonische Lehre, Proklus.... Mittelpunct der rhetorischen Bildung waren die Rhetoren und Sophisten: daher Geläufigkeit der Rede, pomphafter Schwung in

Jahrhundert gebildet, vollkommen in seiner Gewalt. Seine Schreibart ist durchaus angemessen und gehalten, wie die Gegenstände, welche er behandelt, es mit sich bringen. Seine Vergleiche sind treffend, seine Definitionen in einem hohen Grade scharf und bestimmt, aber in dem Ganzen herrscht das der Zeit eigenthümliche Bestreben vor, die Rede mit Antithesen, Beziehungen, Wortspielen und einem rhetorischen Prunk zu schmücken, der sie dem Ohre für den Augenblick des Vernehmens angenehm macht, ja die Menge hinreißt und blendet, der aber ihrer Einfachheit und Würde schadet. Dadurch, daß dieselbe Weise des Periodenbaues, die durch häufige Gegensätze hervorgebrachte Spannung, der doppelgliedrige Schluß, diese Stichworte in dem letzten Theile des Satzes, der immer gleiche Schlußfall beständig wiederkehren, erhält die Rede auf die Dauer einen Charakter von Monotonie und die Folge davon ist, daß, so sehr der Zuhörer oder Leser im Anfang gespannt wurde, er zuletzt durch die zu häufige Wiederkehr der Spannung ermüdet wird. Dazu kommt, daß bei dem beständigen Jagen nach Antithesen und Anspielungen Schwierigkeiten und Dunkelheit nicht zu vermeiden sind, was dem augenblicklichen Verständniß in der That geschadet haben muß. Und dann müssen wir bei genauerer Untersuchung gestehen, daß sehr oft der Eindruck, den das Gelesene oder Gehörte auf uns macht, bei weitem mehr auf die kunstvolle Stellung und Wahl der Worte und die berechnete Anordnung der Satztheile sich gründet, als auf die Tiefe und Schärfe des Gedankens.

---

derselben, Fertigkeit des Disputierens, spitze Dialektik, polierte Form, Streben durch Entwickelung und Vortrag die Zuhörer zu blenden, momentan fortzureißen, ohne sie gründlich zu belehren oder sie zu ergreifen.... Der gute, reine Geschmack war in Schrift und Sprache gewichen, Künstelei, Ueberladung, ein unerträglicher Schwulst, und ein oft selbst lächerlicher Pomp in Rede und Ausdruck nahm überhand, die Sprache selber büßte immer mehr von ihrer ursprünglichen Reinheit ein, es schwankten die Bedeutungen vieler Wörter und wurden nicht mehr in der gehörigen Weise von einander geschieden, die Rede ward mit fremdartigen oder auch neu gebildeten Wörtern und Wendungen so überhäuft, daß man es zur Kenntniß der Sprache nöthig fand, die classischen Muster der früheren Periode zu studieren und nach ihnen sich zu bilden u. s. w. Vgl. weiter Bähr: Gesch. der röm. Literatur §. 166. S. 50 f. 2. Ausgabe.

Bähr sagt über Leos Reden: Die Echtheit dieser Reden ist jetzt durch äußere wie innere Beweise hinreichend sicher gestellt, so daß weder die Aeußerung des Sozomenus *), daß damals die römischen Bischöfe keine öffentlichen Reden gehalten, noch die angebliche Aehnlichkeit des Styls dieser Reden mit der Schreibart des Prosper von Aquitanien, wodurch Antelmi **) bestimmt wurde, die Reden Leos für Werke des Prosper zu halten, noch andere Gründe ein ernstliches Bedenken erregen können. Im Uebrigen sind diese Reden meist kurz, ihr Inhalt natürlich bestimmt durch die Veranlassung, die sie zunächst hervorrief, und ihnen einen mehr dogmatischen oder einen moralischen Charakter gab, wie denn die praktische Anwendung, welche auf die unmittelbare Gegenwart und deren Bedürfniß sich bezog, nirgends vermißt wird. Leo zeigt darin ein großes rednerisches Talent, er weiß geschickt Lehren der Kirche und Glaubenssätze zu entwickeln oder zu vertheidigen, weshalb diese Reden ein gewisses dogmatisches Interesse gewinnen, da sich z. B. selbst das Bestreben Leos hinsichtlich des römischen Primats aus ihnen nachweisen läßt, obwol sie andererseits nicht frei sind von manchen mystischen und allegorischen Deutungen, wie sie theils im Geschmack jener Zeit lagen, theils durch das Beispiel früherer

*) Histor. eccles. 57, 19. Vgl. Cassiodor. Hist. tripl. X, 39. — Leo, sagt Arendt S. 416 f., konnte sehr gut der erste gewesen sein, der diesen Gebrauch eingeführt hat. — Von Dupin, Quesnell und den Ballerini sind übrigens so viele und so triftige Gründe gegen das von Sozomenus Mitgetheilte angeführt worden, daß man demselben kaum mehr Glauben schenken wird.

**) De veris operibus SS. patrum Leonis et Prosperi Aquitani dissertationes criticae. Paris. 1689. 4. Vergleiche dagegen Dupin. — Arendt sagt hierüber: Daß hin und wieder Redensarten und Wendungen, die den Sermonen eigenthümlich sind, in den Schriften Prospers vorkommen, beweist nichts, besonders wenn man das Verhältniß, welches zwischen beiden stattfand, bedenkt, wo die Gleichheit des Geistes und der Auffassungsweise auch leicht eine Gleichheit des Ausdrucks herbeiführen konnte. Eben so wenig läßt sich aus der Nichtanführung bei Gennadius und Anastasius etwas entnehmen. Denn es ist sehr wahrscheinlich und muß vielleicht als sicher angenommen werden, daß die Sermonen erst später zusammengestellt sind, und außerdem lassen jene beiden Schriftsteller in ihren Anführungen eine Menge anerkannt echter Schriften Anderer aus.

Kirchenlehrer, insbesondere eines Ambrosius, der in dieser Beziehung gewissermaßen Muster und Vorbild der folgenden Zeit geworden war, eingeführt waren. An diese dogmatischen Erörterungen knüpfen sich aber auch vielfach moralische Betrachtungen, auf die Erbauung, Belehrung und Besserung der Zuhörer gerichtet. Der Styl, der in diesen Reden herrscht, ist ganz in der Weise gehalten, welche durch einen Ambrosius, Augustinus u. A. verbreitet worden war, nur trägt er noch den Stempel der Zeit und des damals herrschend gewordenen Geschmackes an sich. Es fehlt nicht an einer gewissen Kunst, die wir freilich eher Künstelei nennen würden, noch an einem gewissen rhetorischen Prunk, der sich in kunstvollen Zusammensetzungen und Antithesen, in treffenden Wortspielen, Anspielungen u. dgl. kund gibt, und wol in dem Moment der Rede die Zuhörer ergreifen mußte, für die Dauer aber, bei den öfteren Wiederholungen, eine gewisse Monotonie hervorbringt, die weder den Mangel an Natur noch die nicht selten vermißte Reinheit der Sprache zu ersetzen vermag, ja selbst durch Schwerfälligkeit im Bau der Perioden und Dunkelheit des Ausdrucks das Verständniß hie und da erschwert. Immerhin aber werden wir bei diesen zum großen Theile in der Zeit selbst liegenden Gebrechen das rednerische Talent des Leo nicht verkennen dürfen, das seine Reden bei der Nachwelt so berühmt gemacht und ihm selbst die größesten Lobsprüche bei späteren Schriftstellern zugezogen hat.

Rücksichtlich des Styles verweist Bähr auf Dupin (IV. p. 163 sq). Lentz (I. S. 182 f.) theilt dessen Urtheil im Auszug mit. Seine Worte sind: Bemerkenswerth ist es, wie Leo seine Zeit verstand und, bei der sinkenden weltlichen Macht, dem Inhaber des römischen Stuhls das Ansehen eines die übrigen Bischöfe überragenden Kirchenfürsten zu sichern wußte, wozu ihm auch die Kanzel Gelegenheit geben mußte. Er beobachtete nämlich die Sitte, den Jahrestag seiner Erhebung auf die cathedra Petri (dies natalitius oder natalis) durch eine eigene Predigt zu feiern, und unterläßt dabei nicht, durch Erhebung des Apostels Petrus, das höhere Ansehen geltend zu machen, welches die Nachfolger desselben vor den übrigen Bischöfen billig voraus hätten, da Petrus seinem ehemaligen Sitze unablässig vorstehe und durch seine Verdienste und Gebete seinen Thrones-Erben Beistand leiste.

Leos Festreden auf die Geburt und Erscheinung Christi, auf

Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten, nebst 19 Passionspredigten sind unstreitig die wichtigsten. Aber auch die Fastenzeiten hat er gefeiert und deren allgemeine Beobachtung der Kirche zur Pflicht gemacht, weil das Fasten eine Annäherung zu Gott bewirke, eine Speise der Tugend sei und Kräfte, dem Teufel zu widerstehen, verleihe, der gerade in solchen Zeiten der Andachtsübung um so mehr auf Nachstellungen ausgehe. Doch, sagt er, hiezu helfe das körperliche Fasten nichts, wenn nicht das geistliche, die Enthaltung von sündlichen Begierden, hinzukomme und die Liebe gegen Gott und Menschen, als aller Tugend Quelle, wirksam werde. Ferner haben wir von ihm Reden, an Apostel- und Heiligentagen gehalten, ein paar Ordinationsreden und sechs, die vom Almosen handeln. Daß die Beweggründe zur christlichen Mildthätigkeit, der Moral jener Zeit gemäß, von der sündentilgenden Kraft der Almosen hergenommen werde, wird Niemanden auffallen. Leo empfiehlt die Almosen, als ein Mittel, welches Gott, außer der Taufe, der menschlichen Schwachheit geschenkt habe, um die Schuld auszulöschen, und versichert, Christus habe das jüngste Gericht darum mit so ergreifenden Zügen geschildert, damit man suchen solle, den Strafen desselben durch Almosen zu entgehen, denn alle Tugend sei ohne Mildthätigkeit nichts, und der Geizige wie der Verschwender, die nicht den Dürftigen unterstützen, werden einst, wenn nach der irdischen Aussaat die himmlische Ernte folgt, die Allerdürftigsten werden.

So weiß auch der Redner dem Dogma immer eine praktische Seite abzugewinnen und kräftige Ermahnungen an die Belehrung anzuknüpfen. Wenn er das Lob der heiligen Blutzeugen verkündet, so hat auch dies immer die praktische Tendenz, ihre Tugenden als nachahmungswürdig und nachahmungsfähig darzustellen. Kürze der Predigten gehört zur damaligen Praxis der lateinischen Kirche. Auch Leo ermüdet nicht durch Weitschweifigkeit. Die meisten seiner Predigten haben einen Text zur Grundlage, wiewol eine Schriftstelle die meisten eröffnet. Eine besondere Kunst derselben besteht in dem ihnen eigenen Rhythmus, den Dupin folgendermaßen beschreibt: Leos Reden haben einen schön gegliederten und richtig gemessenen Periodenbau. Es herrscht darin ein gewisser überraschender Schlußfall, glückliche Wahl edler Schmuckwörter, richtige Zusammenstellungen und liebliche Gegensätze. Dies gibt ihnen einen köstlichen Reiz für das Ohr und einen gewissen Glanz, welcher blendet und

entzückt. Aber es ist kein natürlicher Styl; er wird oft verworren und dunkel und läßt den Zuhörer oder Leser nicht zur Klarheit kommen. Da die Eleganz der Rede nur hervorgebracht wird durch die künstliche Wortstellung, die zu einem bewunderungswürdigen Schlußfall sich zusammenreiht; so darf man nur die Stellung verändern, oder denselben Gedanken in andere Worte kleiden, um die ganze Schönheit, die man bewundern müßte, zu verlieren. Seine Gedanken sind nichtsdestoweniger sehr richtig; er ist genau in dem Ausdrucke des Dogmas, gewandt in Gegenständen der Disciplin, aber nicht sehr fruchtbar in moralischen Abhandlungen, die er trocken und nicht auf rührende Art vorträgt.

Anmerk. Vergl. weiter: Schroeckh: Kirchengesch. XVII. S. 106 f. Tricalet. Bibl. manual. VI. p. 142 sq. — Katerkamp (3, S. 296) sagt: In den 141 Briefen, wovon ein großer Theil an orientalische Kirchen und Bischöfe gerichtet ist, und worin er mit Nachdruck zur Wiederherstellung dieser Kirchen aus ihrem Verfalle wirkte, so wie in den 96 Reden, die er hinterlassen hat, herrscht eine hohe mit Milde gepaarte Geisteskraft, edler und klarer Stil, hohe Gesinnung und tiefer Scharfsinn. — Der Abt Ducreux spricht sein Urtheil in folgenden Worten aus (2, S. 153 f. d. deutsch. Uebers.): Seine Schreibart ist edel, zierlich und ziemlich rein für sein Jahrhundert. Er ist mit jenen erhabenen, tiefsinnigen, schmackhaften Gedanken erfüllet, welche einen nachdenkenden Geist und ein empfindsames Herz verkünden. Keiner unter den Lateinern hat die Moral der Geheimnisse und den Gegenstand der Feierlichkeiten besser entwickelt; kein Mensch hat mit mehr Richtigkeit und Deutlichkeit die Wirkungen der Einfleischung und die Eigenschaften des Gottmenschen in allen seinen Beziehungen betrachtet, besser ausgedrückt.

§. 4.

In welchen Schriften zeigt sich besonders die Beredsamkeit des heiligen Leo?

Weissenbach, der in Leos Reden besonders die hohe Würde, die Sanftmuth, Liebe, Bescheidenheit und den fließenden Numerus lobt; der auf ihn die Worte der heiligen Schrift (2. Machab. 2, 9) anwendet: Er hatte eine hohe Weisheit, sagt, wenn irgend ein Redner, so habe Leo der Große seine Ausdrucksweise, die Form dem Inhalte seiner Rede angepaßt. In seinen Sermonen, wo er

ein weiteres Feld vor sich hat, erhebt sich seine Rede weit mehr als in seinen Briefen. Obgleich die Ausdrucksweise in diesen Briefen eigenthümlich ist und über die gewöhnliche Schreibart sich erhebt; so richtet der Verfasser in denselben doch seine Worte an Einen, nicht an das ganze Volk, und darum mußte der Fluß der Rede mehr gemäßigt, die Pracht des Ausdruckes einfacher sein; der Redner mußte sich der Figuren, der oratorischen Amplificationen mehr enthalten. Seine Briefe tragen darum mehr den Stempel des Pabstes, als des Redners. Und doch erkennt man auch in den Briefen den großen Mann wieder. Der Styl ist gleichmäßig, und es leuchtet aus ihnen ein Geist, der die Last der Geschäfte mit männlicher Kraft trägt. Man erkennt darin die Sicherheit, die Zuversicht eines guten Gewissens, die sichere Hoffnung und Erwartung der göttlichen Hilfe und der ewigen Seligkeit; man erkennt darin einen Mann, den keine Reize der Welt, keine Schrecknisse und Trübsale von dem rechten Wege, von dem Eifer, um Alle sich verdient zu machen, abbringen konnten.

Kerz sagt hierüber (17, S. 490): Unsere Kirche besitzt nichts Größeres, Erhabeneres und Himmelvolleres, als die Briefe des heiligen Leo. Er schrieb sie in der Kraft des heiligen Geistes, und dessen Nähe fühlt, wer mit Demuth und Aufmerksamkeit sie liest; man glaubt die Stimme zu hören eines Apostels, der, ausgerüstet von oben, berufen ist, mit Jesu Christo zu richten den Erdkreis und alle Geschlechter der Menschen. Mit mehr Würde, Geist, Kraft und Salbung hat vor und nach diesem Pabste noch kein Oberhaupt der Kirche gesprochen.

Ruhiger spricht Arendt, wenn er sagt: Dieser (den Reden gemachte) Vorwurf, der übrigens die Schreibart der Zeit im Allgemeinen trifft, bezieht sich weniger auf die Briefe des Pabstes, hauptsächlich deswegen, weil ihr Inhalt sich minder eignet, in oratorischer Weise vorgetragen zu werden. Diese Briefe sind übrigens von der höchsten Wichtigkeit für die Geschichte der Zeit und die nähere Kenntniß des Charakters, des Wirkens und der Ansichten des Pabstes. In kritischer Beziehung bleibt noch Vieles in ihnen zu berichtigen übrig, besonders ist ihre Chronologie noch nichts weniger als festgestellt. — Bähr schließt sich dem Urtheile Arendts über die Wichtigkeit dieser Briefe an und sagt dann: Im Styl und in der Darstellungsweise sind die Briefe allerdings den Sermonen

sehr ähnlich, empfehlen sich aber, wie dies freilich in der Natur der Sache liegt, vor diesen durch größere Einfachheit und Natürlichkeit, so wie auch durch größere Reinheit des Ausdrucks.

Unter den Briefen sind vor andern ausgezeichnet der 10. (nun 28.) Brief an Flavian, der 24. (nun 43.) Brief an den Kaiser Theodosius und der 75. (nun 166.) Brief an den Kaiser Leo. Vor allen hoch steht der erstgenannte, welcher als das wichtigste dogmatische Document des Jahrhunderts betrachtet werden muß, da durch ihn einer der wichtigsten und schwierigsten Punkte des christlichen Glaubenssystems entschieden und festgesetzt wurde. Hätte, sagt Kerz, der heilige Leo nichts als seinen Brief an den heiligen Flavianus geschrieben, so würde schon dieses einzige, aber unvergängliche Denkmal übernatürlicher, himmlischer Weisheit ihn an die Spitze der erleuchtetsten Kirchenlehrer stellen.

Unter den Sermonen zeichnet Weissenbach aus: Ueber die Apostelfürsten, die Reden, die er am Jahrestage seiner Erhebung gehalten, über die Menschwerdung und das Leiden des Herrn; unter den moralischen stellt er jene oben an, in welchen von der Barmherzigkeit, von den Drangsalen seiner Zeit, vom Fasten und von der reuigen Buße die Rede ist. — Hiemit stimmt das Urtheil bei Räß und Weis überein, wo es heißt: Leo ist zwar kräftig und beredt, wenn er obige Gegenstände (Fasten, Almosen) behandelt; allein er übertrifft gleichsam sich selbst, wenn seine Reden das Geheimniß der Menschwerdung darstellen, und die unaussprechliche Liebe, welche den Sohn Gottes bewog, unsere Natur und Armseligkeiten anzunehmen.

Außer den echten Schriften werden dem großen Pabste noch einige andere Werke beigelegt, über deren Echtheit gerechte Zweifel obwalten. Unter diesen sind besonders die zwei Bücher von der Berufung aller Völker*) zu erwähnen, die, wenn sie auch

*) Vgl. Arendt S. 423 f. Bähr S. 362 f. Dupin IV. p. 190 sq. Hist. lit. de la France II. p. 397 sq. Admonit. der Benedict. Ausg. Opp. Prosperi p. 825 sq. Wiggers II. p. 218 sq. Quesnel. diss. II. p. 191 sq. 615 sq. Griesbach: Diss. loc. theolog. collect. ex Leone sistens etc. Halae 1768. (Auch in sein. Opusc. I. p. 152 sq.) Ballerini: Opp. Leonis. Schroeckh XVII. S. 92 f. Neander: Kirchengesch. II, 1. S. 220 in Widerspruch mit II, 3. S. 1333.

diesem Pabste nicht angehören sollten, doch eines aufmerksamen Lesens würdig sind. Diese Schrift hat einen entschiedenen Bezug auf die pelagianischen Streitigkeiten und die Ansicht des heiligen Augustinus über die Gnade, und ist in einem angenehmen und gefälligen Style geschrieben.

Anmerk. Die Zahl der Ausgaben der Werke Leos ist nicht unbedeutend. Vgl. Dupin IV. p. 164. Fabric. IV. p. 254 sq. Schönemann II. S. 886 f. Schroeckh XVII. S. 163 f. Räß und Weis IV. S. 513 f. Die Praefat. von Quesnell, Cacciari und den Ballerini. — Leonis Opera per Theoph. Raynaud. Paris. 1671. Fol. in Bibl. Patr. Max. (Lugdun. 1677) T. VII. — Lutetiae Paris. 1675. 2 Bde. 4. und Lugdun. 1700. 2 Bde. Fol (ed. Pasch. Quesnellus. Da diese Ausgabe wegen der in den Dissertat., insbesondere in der Apologia pro Hilario herrschenden Tendenz gegen den päbstlichen Stuhl, auch wegen Verfälschung des Textes, in den index prohib. kam (im Jahr 1676, das Decret steht im Index vom Jahr 1682, S. 277), so wurden ihr in diesem Sinne die Ausgaben von Cacciari und insbesondere die der Ballerini entgegengesetzt.) — Venet. 1741. (von Savioli) und 1748 (von A. Poletti). 2 Bde. Fol. — stud. P. Th. Cacciari. Rom. 1753 — 55. 2 Bde. Fol., (auch dessen Exercit. in Leonis Opera. Rom. 1751. Fol.) — Hauptausgabe ist: Opera post Quesnelli recens. ad mss. codd. exacta, emend., et ineditis aucta, praef., annot. et admonit. instr. curantibus Petro et Hieronymo fratribus Balleriniis. Venet. 1755—57. 3 Bde. Fol. — Sermones et Epistolae. Rom. per C. Sweynheym et A. Pannartz 1470. Fol. (1. Ausgabe, aber unvollständig). — o. D. u. J. (Rom. um 1474.) Fol. — o. D. u. J. (Bas. um 1474). Fol. — ed. Petro Canisio. Colon. 1546. 2 Bde. 8. — Lovan. 1575. Fol. Antverp. 1583. 2 Bde. 8. Paris. 1618. Fol. Leonis Epistolae in den verschiedenen Conciliensammlungen von Martini, Crabbe, Binius, Mansi. Leonis epistola ad Flavianum graec. et lat. cum praefat. N. Glaseri. Hamburg. 1614. 8. und besser Helmstad. 1780. 4. (von H. Ph. C. Henke). — Helperici Carolus Magnus et Leo Papa; e cod. Turic. emend. J. C. Orelli. Zürch 1832. 8. — Von deutschen Uebersetzungen sind zu nennen: Jesus Christus ist Gott und Mensch. Sendschreiben an Flavian. Luzern 1832. 8. Einzelne Predigten sind übersetzt in: Bibliothek von Räß und Weis; Predigten und Auswahl von Augusti; Auserles. Reden; Richtenburg. — Lenz I, S. 185 hat eine Probe, und in Sailers Briefen befindet sich ein Brief.

sehr ähnlich, empfehlen sich aber, wie dies freilich in der Natur der Sache liegt, vor diesen durch größere Einfachheit und Natürlichkeit, so wie auch durch größere Reinheit des Ausdrucks.

Unter den Briefen sind vor andern ausgezeichnet der 10. (nun 28.) Brief an Flavian, der 24. (nun 43.) Brief an den Kaiser Theodosius und der 75. (nun 166.) Brief an den Kaiser Leo. Vor allen hoch steht der erstgenannte, welcher als das wichtigste dogmatische Document des Jahrhunderts betrachtet werden muß, da durch ihn einer der wichtigsten und schwierigsten Puncte des christlichen Glaubenssystems entschieden und festgesetzt wurde. Hätte, sagt Kerz, der heilige Leo nichts als seinen Brief an den heiligen Flavianus geschrieben, so würde schon dieses einzige, aber unvergängliche Denkmal übernatürlicher, himmlischer Weisheit ihn an die Spitze der erleuchtetsten Kirchenlehrer stellen.

Unter den Sermonen zeichnet Weissenbach aus: Ueber die Apostelfürsten, die Reden, die er am Jahrestage seiner Erhebung gehalten, über die Menschwerdung und das Leiden des Herrn; unter den moralischen stellt er jene oben an, in welchen von der Barmherzigkeit, von den Drangsalen seiner Zeit, vom Fasten und von der reuigen Buße die Rede ist. — Hiemit stimmt das Urtheil bei Räß und Weis überein, wo es heißt: Leo ist zwar kräftig und beredt, wenn er obige Gegenstände (Fasten, Almosen) behandelt; allein er übertrifft gleichsam sich selbst, wenn seine Reden das Geheimniß der Menschwerdung darstellen, und die unaussprechliche Liebe, welche den Sohn Gottes bewog, unsere Natur und Armseligkeiten anzunehmen.

Außer den echten Schriften werden dem großen Pabste noch einige andere Werke beigelegt, über deren Echtheit gerechte Zweifel obwalten. Unter diesen sind besonders die zwei Bücher von der Berufung aller Völker*) zu erwähnen, die, wenn sie auch

*) Vgl. Arendt S. 423 f. Bähr S. 362 f. Dupin IV. p. 190 sq. Hist. lit. de la France II. p. 397 sq. Admonit. der Benedict. Ausg. Opp. Prosperi p. 825 sq. Wiggers II. p. 218 sq. Quesnel. diss. II. p. 191 sq. 615 sq. Griesbach: Diss. loc. theolog. collect. ex Leone sistens etc. Halae 1768. (Auch in sein. Opusc. I. p. 152 sq.) Ballerini: Opp. Leonis. Schroeckh XVII. S. 92 f. Neander: Kirchengesch. II, 1. S. 220 in Widerspruch mit II, 3. S. 1333.

Kloster zurück. Von Honoratus bewogen, kam er dann wieder nach Arles, und wurde, da Honoratus im Jahr 429 starb, auf den bischöflichen Stuhl dieser Stadt erhoben. Während seiner bischöflichen Amtsführung hielt er mehrere Concilien, zu Riez (439), zu Orange (441), zu Vaison (442) und wahrscheinlich das zweite von Arles (443). Seinem Eifer und seiner Klugheit hat man hauptsächlich die disciplinarischen Verordnungen zu verdanken, welche in allen diesen Versammlungen erlassen wurden.

Chelidonius, Bischof von Besançon, war von dem heiligen Hilarius seines Amtes entsetzt worden (444), weil dieser vor seiner Weihe eine Wittwe geheirathet, und in seinem weltlichen Amte, als Richter, einen Menschen zum Tode verurtheilt hatte. Chelidonius begab sich nach Rom, um vor Leo dem Großen sich zu rechtfertigen; Hilarius folgte ihm nach. Der Pabst hielt ein Concilium, um die fragliche Klagsache zu beurtheilen; der Bischof von Arles nahm seinen Sitz unter den versammelten Vätern. Chelidonius wurde freigesprochen. Auch in einer andern Streitsache, in Bezug auf den Bischof Projectus, entschied der Pabst gegen den Bischof von Arles. Hilarius erduldete ohne irgend eine Klage die gegen ihn gebrauchte Strenge und tilgte durch seine Unterwürfigkeit den begangenen Fehler. Er starb nach der gewöhnlichen Annahme am 5. Mai 449.

Anmerk. Hauptquelle über das Leben dieses Bischofs ist die von seinem Schüler Honoratus verfaßte Vita S. Hilarii, abgedruckt in der Chronolog. Lerinens. von Vincent. Barralis p. 103 und bei Surius ad V. Mai (2. Ausg.). Vgl. ferner R. Ceillier XIII. p. 533 sq. Hist. lit. de la France II. p. 262 sq. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. III. p 252 sq. Funcc. §. 26 sq. Leyser: Hist. poet. p. 55 sq. Barth: Advers. 3, 23. 28, 3. 42, 9. Schönemann II, S. 721 f. Dupin IV. p. 165 sq. N. A. T. III. P. II. (saec. 5.) p. 391 sq. Tillemont V. p. 63. XII. p. 480. Bellarmin p. 151. Gennad. c. 69. Isidor. c. 16. Honor. II, 68. III, 18. Trithem. c. 149. Stolberg: Gesch. d. Relig. Jesu XV, 182. 341. XVI, 155. 329. 581 f. Henschenius unter dem 5. Mai. Räß und Weis: Leben der Väter VI. S. 180 f. Bähr: Suppl. I. S. 34. II. S. 338. und die bei Leo d. Gr. über diesen Pabst angeführten Werke.

§. 2.

Schriften.

Gennadius lobt des Hilarius Kenntniß der heiligen Schrift, seine Liebe zur Armut, seine Unterstützung der Dürftigen, und sagt dann: „Er hatte im Lehren eine hohe Anmuth und predigte ohne Rücksicht auf die Personen. Mit unsterblichem Geiste gab er einige Werke heraus, welche Zeugnisse seiner unterrichteten Seele und seiner gläubigen Zunge sind. Unter seinen herrlichen, zum Nutzen Vieler verfaßten Schriften befindet sich auch eine Lebensbeschreibung seines Vorgängers, des heiligen Honoratus.“ Hilarius besaß die große Gabe, seine Rede den Bedürfnissen und der Fassungskraft seiner Zuhörer anzumessen. Mit besonderer Gewandtheit wußte er, sogar in den vertrautesten Unterweisungen, eine einfache und ungeschmückte Sprache mit der Würde des Evangeliums zu verbinden. Er predigte die Wahrheit ohne Schminke, und ohne jemals den Großen zu schmeicheln. Von seinen Schriften, unter denen mehrere Homilien, eine Expositio Symboli, Briefe u. A. genannt werden, hat sich nur noch erhalten: Vita sancti Honorati Arelatensis Episcopi, nebst einem Brief an Eucherius, Bischof von Lyon. Es ist dies eigentlich eine Leichenrede auf den Tod des Honoratus, in panegyrischem Geiste geschrieben, und daher besonders die christlichen Tugenden und die kirchliche Wirksamkeit dieses Bischofs hervorhebend, in einem gefälligen und hier und da selbst zierlichen Styl, der diese Rede zu den bessern Producten des christlichen Alterthums zählen läßt. Das bei Surius und den Bollandisten (ad 12. August.) abgedruckte Miraculum Genesii wird von einigen Kritikern dem Hilarius beigelegt, von andern ihm abgesprochen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß unter den Reden unbekannter Verfasser, die sonst meist dem heiligen Augustinus zugeschrieben, von den Benedictinern aber als unecht ausgeschieden wurden, mehrere sich finden, welche dem Hilarius von Arles angehören. Dasselbe dürfte der Fall sein bei der von Caillau und Saint-Yves herausgegebenen Sammlung neu aufgefundener Predigten des heiligen Augustinus.

Von Hilarius von Arles haben wir ferner ein, früher dem Hilarius von Poitiers zugeschriebenes Gedicht: Metrum in Genesin. „Dieses Gedicht, sagt Bähr, begleitet mit einer in Distichen abgefaßten, an Leo I gerichteten Dedication, besingt in Hexametern die

Kloster zurück. Von Honoratus bewogen, kam er dann wieder nach Arles, und wurde, da Honoratus im Jahr 429 starb, auf den bischöflichen Stuhl dieser Stadt erhoben. Während seiner bischöflichen Amtsführung hielt er mehrere Concilien, zu Riez (439), zu Orange (441), zu Vaison (442) und wahrscheinlich das zweite von Arles (443). Seinem Eifer und seiner Klugheit hat man hauptsächlich die disciplinarischen Verordnungen zu verdanken, welche in allen diesen Versammlungen erlassen wurden.

Chelidonius, Bischof von Besançon, war von dem heiligen Hilarius seines Amtes entsetzt worden (444), weil dieser vor seiner Weihe eine Wittwe geheirathet, und in seinem weltlichen Amte, als Richter, einen Menschen zum Tode verurtheilt hatte. Chelidonius begab sich nach Rom, um vor Leo dem Großen sich zu rechtfertigen; Hilarius folgte ihm nach. Der Pabst hielt ein Concilium, um die fragliche Klagsache zu beurtheilen; der Bischof von Arles nahm seinen Sitz unter den versammelten Vätern. Chelidonius wurde freigesprochen. Auch in einer andern Streitsache, in Bezug auf den Bischof Projectus, entschied der Pabst gegen den Bischof von Arles. Hilarius erduldete ohne irgend eine Klage die gegen ihn gebrauchte Strenge und tilgte durch seine Unterwürfigkeit den begangenen Fehler. Er starb nach der gewöhnlichen Annahme am 5. Mai 449.

Anmerk. Hauptquelle über das Leben dieses Bischofs ist die von seinem Schüler Honoratus verfaßte Vita S. Hilarii, abgedruckt in der Chronolog. Lerinens. von Vincent. Barralis p. 103 und bei Surius ad V. Mai (2. Ausg.) Vgl. ferner R. Ceillier XIII. p. 533 sq. Hist. lit. de la France II. p. 262 sq. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. III. p 252 sq. Funcc. §. 26 sq. Leyser: Hist. poet. p. 55 sq. Barth: Advers. 3, 23. 28, 3. 42, 9. Schönemann II, S. 721 f. Dupin IV. p. 165 sq. N. A. T. III. P. II. (saec. 5.) p. 391 sq. Tillemont V. p. 63. XII. p. 480. Bellarmin p. 151. Gennad. c. 69. Isidor. c. 16. Honor. II, 68. III, 18. Trithem. c. 149. Stolberg: Gesch. d. Relig. Jesu XV, 182. 341. XVI, 155. 329. 581 f. Henschenius unter dem 5. Mai. Räß und Weis: Leben der Väter VI. S. 180 f. Bähr: Suppl. I. S. 34. II. S. 338. und die bei Leo d. Gr. über diesen Pabst angeführten Werke.

§. 2.

Schriften.

Gennadius lobt des Hilarius Kenntniß der heiligen Schrift, seine Liebe zur Armut, seine Unterstützung der Dürftigen, und sagt dann: „Er hatte im Lehren eine hohe Anmuth und predigte ohne Rücksicht auf die Personen. Mit unsterblichem Geiste gab er einige Werke heraus, welche Zeugnisse seiner unterrichteten Seele und seiner gläubigen Zunge sind. Unter seinen herrlichen, zum Nutzen Vieler verfaßten Schriften befindet sich auch eine Lebensbeschreibung seines Vorgängers, des heiligen Honoratus.“ Hilarius besaß die große Gabe, seine Rede den Bedürfnissen und der Fassungskraft seiner Zuhörer anzumessen. Mit besonderer Gewandtheit wußte er, sogar in den vertrautesten Unterweisungen, eine einfache und ungeschmückte Sprache mit der Würde des Evangeliums zu verbinden. Er predigte die Wahrheit ohne Schminke, und ohne jemals den Großen zu schmeicheln. Von seinen Schriften, unter denen mehrere Homilien, eine Expositio Symboli, Briefe u. A. genannt werden, hat sich nur noch erhalten: Vita sancti Honorati Arelatensis Episcopi, nebst einem Brief an Eucherius, Bischof von Lyon. Es ist dies eigentlich eine Leichenrede auf den Tod des Honoratus, in panegyrischem Geiste geschrieben, und daher besonders die christlichen Tugenden und die kirchliche Wirksamkeit dieses Bischofs hervorhebend, in einem gefälligen und hier und da selbst zierlichen Styl, der diese Rede zu den bessern Producten des christlichen Alterthums zählen läßt. Das bei Surius und den Bollandisten (ad 12. August.) abgedruckte Miraculum Genesii wird von einigen Kritikern dem Hilarius beigelegt, von andern ihm abgesprochen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß unter den Reden unbekannter Verfasser, die sonst meist dem heiligen Augustinus zugeschrieben, von den Benedictinern aber als unecht ausgeschieden wurden, mehrere sich finden, welche dem Hilarius von Arles angehören. Dasselbe dürfte der Fall sein bei der von Caillau und Saint-Yves herausgegebenen Sammlung neu aufgefundener Predigten des heiligen Augustinus.

Von Hilarius von Arles haben wir ferner ein, früher dem Hilarius von Poitiers zugeschriebenes Gedicht: Metrum in Genesin. „Dieses Gedicht, sagt Bähr, begleitet mit einer in Distichen abgefaßten, an Leo I gerichteten Dedication, besingt in Hexametern die

Schöpfung der Welt bis zur Sündflut und gibt demnach eine in Verse gebrachte Beschreibung der Weltschöpfung; so schließt auch dieses Gedicht sich den erzählenden und beschreibenden Dichtungen an, deren Kreis Juvencus mit seiner Evangeliengeschichte eröffnet hatte. Ausdruck und Sprache weisen dem Gedicht eine ehrenvolle Stelle in dieser Reihe christlicher Dichtungen an, da es eben so frei ist von Schwulst und Ueberladung, als von einer an die Prosa gränzenden Trockenheit und Schmucklosigkeit. Einzelne Verstöße in Metrum und Prosodie, oder Ausdrücke der späteren Latinität fehlen hier so wenig, wie bei andern Dichtern jener Zeit." — Noch halten Einige ihn für den Verfasser des Gedichtes: De Providentia divina, welches gewöhnlich unter den Dichtungen des Prosper angeführt wird, aber auch diesem nicht gehören kann, und des Gedichtes: De fratribus Maccabaeis.

Anmerk. Die Vita s. Honorati ist abgedruckt in der Chronolog. sanct. insul. Lerinens. von Vincent. Barralis. Lugd. 1613. 4., bei Surius p. 252 sq. unter dem 16. Januar, bei den Bollandisten Tom. II. p. 11 sq., in der Bibl. Patr. Max. Lugd. 1677. Tom. VIII. p. 1228 sq., in den Opp. Leonis I. p. 728 sq. ed. Coignard. und I. p. 374 der zweiten Ausgabe von Quesnell. — Opusc. recens. et not. illustr. a J. Salinas (mit Vincentius Lerinensis). Rom. 1731. 8. — Die Genesis, s. metrum in Genesin erschien zuerst in Hilar. (Pictav.) Opera ex recens. Lud. Miraei. Paris. 1544. Fol., dann in: Poetar. vet. eccles. opera christiana, et operum reliquiae et fragmenta etc. stud. Georgii Fabricii chemnicensis. Basil. 1564. 4. p. 303 sq. — cum J. Weitzii notis. Francof. 1625. 8. — in: Hilarii (Pictav.) Opera stud. et labore Monach. Ord. S. Benedicti. Paris. 1632. Fol. p. 1370 sq. und Veron. 1730. II. Vol. p. 715 sq. — recud. cur. Fr. Oberthür. Wirceburg. 1785. 8. Tom. IV. — Das Gedicht: De Providentia divina befindet sich in mehreren Ausgaben des heiligen Prosper. — Das Gedicht: De fratribus VII Maccabaeis interfectis ab Antiocho Epiphane, in fast vierhundert Hexametern, über deren wahren Verfasser die Kritiker nicht einig sind, steht in der Bibl. Patr. Max. Tom. IV. p. 297 sq. und bei G. Fabricius p. 443 sq. Hauptausgabe ist: Sanctae Reliquiae Victorinorum etc. cum notis et praefat. Andr. Rivini. Gothae 1652. 8., wo dies Gedicht dem älteren Victorinus, der unter Diocletian um 303 den Märtyrertod erlitten, zugewiesen wird.

Vincenz von Lerin.

§. 1.

Leben.

Von den Lebensumständen dieses ausgezeichneten und gelehrten Kirchenvaters ist wenig Gewisses auf uns gekommen. Er stammte aus Gallien, und wurde wahrscheinlich zu Ende des vierten oder am Anfange des fünften Jahrhunderts geboren. Er war nach Gennadius Priester in dem damals berühmten Mönchskloster auf der Insel Lerina oder Lerinum (jetzt St. Honorat) in dem narbonensischen Gallien, Antipolis gegenüber. Aus seinem Commonitorium geht hervor, daß er von seiner zarten Jugend an bis in sein spätes Alter sich stets in dem Kreise gebildeter und edler, heiliger und gelehrter Männer bewegt haben muß. Welt und Religion sah er für das an, was sie wirklich sind; beides hatte er empfunden und gefühlt, und da er den Hafen der Religion für den sichersten hielt, so zog er sich mit innigster Ueberzeugung, mit ganzer Seele, im Vertrauen auf den allwaltenden Schöpfer und Herrn in denselben zurück, und lebte in Beschauung und Betrachtung, unbekümmert um das weltliche Treiben und Gewühl, bis zu seinem seligen Hinscheiden in das Land der Frommen und Gerechten.

Aus den Worten militiae und militiae secularis in der Vorrede seines Commonitoriums haben mehrere Gelehrte, wie Spannheim, Weismann, Olearius, den Schluß gezogen, Vincenz sei eine Zeit lang Soldat gewesen, und Sulpitius Severus läßt ihn gar gallischen Präfecten unter dem Kaiser Honorius sein. Soviel läßt sich wol aus der genannten Vorrede entnehmen, daß er

einige Zeit in weltlichen Diensten gestanden habe, von mancherlei Stürmen umhergetrieben worden und nicht unbeschädigt durchgekommen sei.

Der heilige Vincenz starb nach Tirin im Jahr 440, nach Berault-Berkastel im Jahr 445, nach Berthes (I, 379) im Jahr 490, nach der gewöhnlichsten Annahme ums Jahr 450. Die katholische Kirche feiert seinen Sterbetag am 24. Mai, wie es das römische Martyrologium bezeugt.

Anmerk. Da wir so wenig Zuverlässiges über das Leben dieses Heiligen wissen, so ist es erklärlich, wie so viele Hypothesen entstehen konnten, von denen wir noch einige anführen wollen. Gennadius, der älteste Gewährsmann, sagt (de vir. illustr. c. 62): Vincenz, ein Gallier, Priester im Kloster der Insel Lerin, ein in der heiligen Schrift gelehrter, und in der Kenntniß der kirchlichen Glaubenslehren sehr unterrichteter Mann, hat, um die Vereine der Ketzer auszumerzen, in zierlicher und deutlicher Sprache eine sehr kräftige Abhandlung geschrieben. — Sigonius berichtet von ihm, daß er von Geburt ein Aquitanier gewesen. — Wilh. Cave weiß viel von seinem Geburtsort, seiner edlen Herkunft und seinen Eltern zu erzählen, indem er ihn aus Toul, im belgischen Gallien, von einer angesehenen adeligen Familie abstammen läßt. Ja er trägt sogar kein Bedenken, den Epirochius für seinen Vater und den Lupus, Bischof von Trica in Spanien (daher Tricassinus genannt), für seinen Bruder zu halten. — Spannheim und Schmalfus erzählen von ihm, er sei Abt des Klosters Lerin gewesen. — Vergl. noch Bähr S. 343. Klüpfel proleg. p. 16. Räß und Weis 7, S. 57 f. Act. SS. V. p. 284. Ceillier, Orsi u. A.

§. 2.

Schriften.

„Fassen wir, sagt Elpelt, Alles, was dieser denkende und prüfende Mann aus frommer Ueberzeugung sprach, in ein Ganzes zusammen; so ergibt sich von selbst das Resultat, daß er ein wackerer Kämpfer für die alte katholische Lehre, für das wahre Wohl der Menschheit und deßwegen ein erklärter Feind aller Gegner der heiligen katholischen Kirche war. Es kann aber auch nicht geleugnet werden, daß dieser um die kirchliche Tradition so verdiente Mann nicht ganz seinen Zweck erreicht, sondern bei allem Kampfe für das Alterthum, bei der Verurtheilung und Verwerfung der Gegner des alten Glaubens sein Ziel verfehlt hat und selbst ein Freund und

Bundesgenosse der Gegner der Kirche Christi, d. i. der Semipelagianer oder Massilienser geworden ist*), was aus dem 37. und 43. Capitel seines Commonitoriums sich ergibt.... Er war und bleibt immer ein ächter Wahrheitsforscher, der nicht Alles verwarf, sondern zuvor prüfte und das Fundament der Wahrheit in Gott und der christlichen Religion suchte. Er war der Mann, der die eigne Einsicht zwar schätzte, aber auch wohl wußte, wie wenig der talentvollste Mensch durch eigne Kraft und durch seine Einsicht erringe."

Das Commonitorium des Verfassers, das hier allein in Betracht kommt, indem die von Einigen ihm zugeschriebenen Capitula objectionum Vincentianarum, und Praedestinatus als ihm nicht angehörig übergangen werden müssen, ist um das Jahr 434, etwa drei Jahre nach der Synode zu Ephesus verfaßt. Es gibt fast kein Buch über Glaubensstreitigkeiten, welches in so gedrängter Kürze so viele wichtige Wahrheiten enthält. Elpelt sagt darüber unter Anderm: „Dieser Kirchenvater des 5. Jahrhunderts besaß ein wahrhaft liebevolles und menschenfreundliches Herz. Tief schmerzte es ihn, daß vom Neuerungsgeiste, Stolz und Eigendünkel Bethörte auch noch Andere irreleiteten, und ihnen das kostbarste Kleinod, den heiligen Glauben raubten. Von diesem wehmüthigen Gefühle innigst ergriffen, wollte er nicht nur sich, sondern auch Andere vor dergleichen Irrungen bewahren, und gab ihnen daher eine zuverlässige Richtschnur, die ihnen als Leitstern bei hereinbrechender Gefahr dienen sollte, an die Hand. Auf welche Art konnte er seinen Plan wohl besser erreichen, als wenn er das Thun und Treiben dieser täuschenden Künstler an den Tag brachte; wenn er die vielen Abwege von dem Einen wahren und richtigen Wege zeigte, und den Gefallenen und Bethörten, wie den Schwachen die Regel an die Hand gab, wodurch sie sich wieder retten und die Eine Wahrheit

*) Vgl. hierüber Corn. Jansenius in der Vertheidigung des Augustinus S. 76 und 434; Heinrich von Norisius: Hist. Pelag. II, 11. Joh. Gerv. Vossius: Hist. Pelag. I, c. 9.; Andr. Rivetus im 4. Buch der heiligen Kritik 24. Cap.; Joh. Dalläus: de usu Patrum lib. XI. c. 8.; Adam Scherzer in den 7 Abhandlungen von dem kathol. Namen; Bähr S. 344. Neander: Kirchengesch. II, 3. S. 1327. Hist. lit. de la France II. p. 309. Klüpfel S. 325 f. Wiggers II. p. 212 sq. Walch: Dogmengesch. 5, S. 148.

erkennen könnten. Diesen Plan, dieses festgesetzte Ziel hat er auch wirklich, so weit es menschlicher Verstand verfolgen kann, erreicht durch das Eine Werk, welches er der christlichen Nachwelt als einen in allen Zeiten geltenden Probierstein hinterlassen hat..... Was Vincentius in seiner Schrift anräth, übte er in seinem Leben mit christlicher Bescheidenheit und Demuth aus. Deßwegen verbarg er seinen Namen, nahm den eines Peregrinus *) an und nannte seine Arbeit nur eine Sammlung alles dessen, was er gelesen, gehört und gelernt hat. Dadurch sucht er seinem Gedächtnisse zu Hilfe zu kommen, wie er in der Vorrede sagt, und den vielen Ketzereien, die damals die Kirche Christi beunruhigten, Einhalt zu thun. Daher die Einfachheit seiner Schreibart, die kurze aber bündige und schöne Sprache, und die Bemerkung, daß er noch viel daran zu feilen habe. Dadurch offenbart sich der Kenner der Vorzeit, der Meister in der Anlage und der Ausführung seines Planes, den er in allen seinen Zweigen trefflich verfolgt. Wer dieses überdenkt, wird frei gestehen, daß Vincentius ein kluger, denkender und erfahrner, aber auch ein demüthiger, Gott und seiner heiligen Religion innig anhängender und frommer Mann gewesen sein muß, dem es nur darum zu thun war, für die alte, ererbte christliche Religion zu kämpfen, und die ruchlosen Neuerungen in ihrer Gehaltlosigkeit und Nichtigkeit darzustellen. Sein Streben gieng dahin, zu zeigen, wie nothwendig es sei, daß der Sinn des göttlichen Gesetzes, der heiligen Schrift richtig erfaßt werde. Das Wahre ist das, was an allen Orten, zu allen Zeiten und von Allen ist geglaubt worden. Den Glauben muß man auf zweifache Weise befestigen, einmal durch die Auctorität der heiligen Schrift und dann durch die Tradition der katholischen Kirche." Das Commonitorium wurde von früher Zeit an sehr geschätzt. Joh. von Trittenheim nennt den Verfasser einen in göttlichen Schriften trefflichen Gelehrten, und in weltlicher Weisheit nicht Unerfahrnen. Sixtus von Siena bezeichnet mit zwei Worten

*) Der Ansicht, als habe Vincenz aus Demuth sich den Namen Peregrinus gegeben (nach Schroeckh XVIII. S. 21, um sich, den Ansichten des Mönchsstandes gemäß, als einen Fremdling und Wanderer auf dieser Welt, der er entsagt, darzustellen), treten Andere entgegen und behaupten, er habe unter diesem Namen verborgen bleiben wollen, weil er in seinem Commonitorium den heiligen Augustinus angreife. So Vossius: Hist. pelag. I, c. 9. Norisius: Hist. pelag. II, c. 11. u. A.

seine ganze wissenschaftliche Bildung, wenn er ihn einen sehr gelehrten und beredten Mann nennt. Dasselbe Lob ertheilt ihm Stephanus Baluz. Bellarmin nennt das Buch klein an Umfang, aber groß an Kraft. Mabillon sagt: „Dieses Buch ist die größte Probe der Gelehrsamkeit und Beredsamkeit und ein ewiges Vertheidigungsmittel gegen alle Ketzereien, alte, neue und künftige.“ Rösler (Bibl. der Kirchenv. X. S. 50) sagt: „In dem ganzen christlichen Alterthume werden wir kein so bestimmtes System über die hieher gehörigen Grundsätze finden, als bei dem Verfasser, dessen Schrift in Auszügen hier vorgelegt wird. Man hat ihm immer das Zeugniß gegeben, daß er ein eben so genauer Kenner der ächten Kirchenlehre, als ein aufrichtiger Verehrer derselben gewesen sei, und ich glaube, daß er dieses Zeugniß verdient habe.“ — Bähr sagt, nachdem er den Inhalt kurz angegeben: „So ergibt sich hinreichend die Wichtigkeit und das Ansehen der Schrift, die auch durch eine angenehme und fließende Sprache sich empfiehlt und daher viele Leser und Ausgaben zu jeder Zeit gefunden hat, ja selbst als eines der ausgezeichnetsten Reste des christlichen Alterthums betrachtet worden ist.“

Hören wir nun auch Weissenbach, der diesem Buche einen längern Abschnitt in seiner Eloquentia Patrum widmet. Der Zweck dieses Commonitoriums ist, zu zeigen, daß jede Neuheit der Lehre in der Kirche verdächtig erscheinen und daß man die alten, von den Vätern geglaubten Dogmen standhaft behaupten und vertheidigen müsse. Dies Ziel läßt Vincentius nie aus den Augen. Dabei zeigt er Eleganz und Kraft, welche immer miteinander verbunden sind. Es ist unserm Schriftsteller eigenthümlich, daß er ohne Schminke, ohne gesuchten Putz, mit immer gleicher Kraft kämpft und den Feind so in der Nähe angreift, daß sein feuriger Geist und seine kräftigen Worte gewissermaßen als markige und nervige Arme seiner Beredsamkeit erscheinen. Er zeigt sich unbesiegt und unbesiegbar, und wenige Schriftsteller verstehen wie er das Schwert des Wortes zu führen. Er ist ganz gemacht, die Feinde anzugreifen und niederzuwerfen, und des Sieges gewiß ruft er, ein einziger Mann, Alle auf und findet im Kampfe Nahrung und Ergötzung. Dabei ist sein Styl fließend und wohllautend, seine Rede strömt in reicher Fülle, und dem Gewichte des Inhaltes entspricht die äußere Darstellung. Er hat seinen Ausdruck so in der Gewalt, daß er bei

derselben Kraft der Ueberredung kaum passender hätte schreiben können. Man findet in seinem Buche nichts, was passender und kräftiger, aber auch gefeilter und leichter selbst von dem beredtesten Schriftsteller hätte ausgedrückt werden können. Ueber alles dies werden wir uns noch mehr wundern, wenn wir bedenken, daß Vincentius nichts weniger im Sinne hatte, als ein vollkommenes Werk zu schreiben. Er scheint sich kaum die kleine Mühe gegeben zu haben, Etwas auf andere Weise zu ordnen und zu stellen, als er es concipiert hatte; noch viel weniger legte er, wie man sich ausdrückt, die letzte Feile an. Der Verfasser sagt selbst unter Anderm in der Vorrede: „So will ich nun im Namen des Herrn, was ich mir vorgenommen, beginnen, und das, was uns die Aeltesten gelehrt und anvertraut haben, aufzeichnen, mehr mit der Treue eines Erzählers, als mit der Anmaßung eines Schriftstellers; jedoch aber mit Vorbehalt dieser Bedingung, so zu schreiben, daß ich keineswegs Alles, sondern nur das Nöthigste berühre; und dieses nicht in einer zierlichen und genauen, sondern in einer leichten und gemeinverständlichen Rede, so daß das Meiste mehr angezeigt, als erklärt zu sein scheine. Jene mögen zierlich und mit aller Genauigkeit schreiben, welche zu diesem Geschäfte entweder im Vertrauen auf ihr Talent, oder von Amtswegen angehalten werden. Mir aber soll es genügen, zur Erleichterung der Erinnerung, oder vielmehr der Vergessenheit halber eine Gedenkschrift (Commonitorium) verfertigt zu haben, die ich jedoch nach und nach durch öfteres Nachdenken über das, was ich gelernt habe, zu verbessern und täglich mit dem Beistande Gottes zu mehren bemüht sein werde. Und dieses habe ich deswegen zuvor erinnert, damit, wenn sie etwa uns verloren gienge, und in die Hände der heiligen Männer fiele, sie nichts in derselben voreilig tadeln, was ich noch, wie ich es vorher versprochen, verbessern muß."

Anmerk. Wer noch weitere Urtheile und Aussprüche über Vincentius zu lesen wünscht, den verweisen wir auf: Baronius ad ann. 434; Phil. Labbous: dissert. histor. de scriptor. eccles. Centuriatores Magdeburg. V, c. 20. C. Barthius: Adversar. 18, c. 7. Ign. Weitenauer: Subsid. lib. XI. Vinc. Barralis: Chronolog. Lerinens. Franc. Macedo in opusc. apologet. pro s. Vincentio Lirin. contra Henr. Noris. Jos. Antelmius: dissert. IX. de veris scriptis ss. Leonis et Prosperi. Dupin IV. p. 170 sq. N. A. T. III. P. II. (saec. 5.) p. 403 sq. Tillemont

Mém. XV. p. 144 sq. J. Salinas: Vindic. Vincentii Lirin. G. Calixti dissertat. Hist. lit. de la France II. p. 305 sq. Fabric. Bibl. Lat. med. et inf. Lat. VI. p. 300 sq. Wiggers II. p. 208 sq. Bellarmin p. 149. Gennad. c. 65. Honor. II, 64. Trithem. c. 80. Stolberg VIII. 659. 662. 674. IX. 357. X. 181. XV. 161. XVI. 254., so wie die Praef., Proleg. in den verschiedenen Ausgaben, besonders bei Klüpfel und in Gallandi: Bibl. Patr. T. X. — Die Zahl der Ausgaben ist nicht unbedeutend. Vergl. Hist. lit. de la France II. p. 310 sq. Schönemann II. S. 798. Klüpfel S. 74 f. — Ed. princeps in J. Sichard. Antidot. contra haeres. Basil. 1528. Fol., dann Paris. 1544. 1547. 1560. 1586. 4. in Pithoei Vett. theol. Gall. scriptt. — J. Costeri edit. Colon. 1560. c. comment. J. Costeri et Barthol. Petri notis, Duaci 1611. 12. — in der Chronolog. Lirinens. von Barralis. Lugd. 1613. 4. — rec. G. Calixtus. Helmstad. 1629. 8. und 1655. 4. — emend. et illustr. Stephan Baluzius (mit Salvianus). Paris. 1663. 1669. 1684. 8. Cantabrig. 1687. Bremae 1688. 4. Venet. 1728. 8. Galland. Bibl. Patr. X. p. 103 sq. (nach Baluze). Bibl. Patr. Max. T. VII. p. 249 sq. — ad mss. codd. insignioresque edd. recognita ac notis observ. illustr. a J. Salinas. Rom. 1731. 8. Mit Hilar. Arelat. Vinc. ist nach der 2. A. von Baluze, Paris. 1669. 8. Rom. 1765. 8. (Nach Baluze, mit Salinas Anmerk. nebst Tertullians Praescript. advers. Haeret.) — not. illustr. Eng. Klüpfel. Vienn. 1809. 8. ed. nova cum notis a St. Baluzio selectis. Avenione 1821. 8. Commonitor. etc. Vratislav. 1834. 8. Oxoni 1836. 12. — juxta edd. opt. recogn. notisque brevibus illustr. a Clerico dioeces. august. Aug. 1843. 12. — Abhandlung über das Alterthum des kathol. Glaubens, aus dem Latein. mit Anmerk. von J. M. Feder. Bamberg 1795. 8. — übersetzt von Fr. Berger. Lucern 182[illegible]. 8. — von F. X. Elpelt, Kuratus an der Kirche zu St. Dorothea in Breslau. Breslau, Ratibor und Pleß (1840). 12.

Eucherius,

Bischof von Lyon.

§. 1.

Leben.

Von den früheren Lebensjahren dieses Heiligen wissen wir nichts; er stammte übrigens von vornehmer Abkunft, wie denn Vater und Schwiegervater Valerians, seines nahen Verwandten, die ersten Würden des Reiches bekleideten. Allein die Hauptgröße verdankte Eucherius seiner großmüthigen Verachtung der Reichthümer und Ehrenstellen, die ihm seine Geburt und seine seltenen Geistesgaben in der Welt sicherten. Mit seiner Gemahlin Galla hatte er zwei Söhne gezeugt, Salonius und Veranius, die er in zarter Jugend schon in das Kloster auf der Insel Lerin schickte, damit sie dort unter den Augen des heiligen Honorat und unter der Leitung des berühmten Salvian, Priesters von Marseille, erzogen würden. In der Folge gelangten sie zur bischöflichen Würde, Salonius in Genf, Veranius in Lyon. Liebe zur Einsamkeit und zu einem stillen, beschaulichen Leben führte den Eucherius mit Weib und Kind nach Lerin *) und von da, weil er ein noch einsameres Leben zu führen wünschte, nach der Insel Lero (St. Margareth), wo er, als Anachorete lebend, besonders mit der Erziehung seiner Söhne beschäftigt war und sich den Ruf großer Frömmigkeit gewann,

---

*) Nach Räß und Weis zog Eucherius gegen 422, nach Bähr um 409 oder 410 nach Lerin sich zurück.

der seine Berufung zum Bisthum zu Lyon veranlaßte (434). Hier erschien er nun als treuer Hirte, der unaufhörlich nach dem himmlischen Vaterlande sich sehnte, demüthigen Geistes, reich an guten Werken, mächtig in Worten, vollendet in jeder Art der Wissenschaft und weit erhaben über die größten Bischöfe seiner Zeit. Dies Zeugniß gibt ihm Claudian Mamertus (de statu animae 2, 9). Im Jahr 441 wohnte er dem ersten Concilium von Orange bei. Die wahrscheinlichste Meinung ist, daß er 450 starb.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften dieses Heiligen vgl. Stolberg: Gesch. d. Religion Jesu VIII. 149. IX. 413. XVI. 297. Ducreux II. 164. Räß und Weis: Leben der Väter XVII. S. 21 f., wo weiter auf Gennadius, die Chronik von Marcellin, Ado, Usuard, Theophil Raynaud: Indiculus SS. Lugdunensium, Tillemont: Mém. T. XV. p. 120 sq., R. Ceillier T. XIII., Fabric. Bibl. eccles. ad Gennad. c. 63, D. Rivet: Hist. lit. de la France II. p. 275 — 93, Gallia christ. nova, IV. p. 24 verwiesen ist. Bähr S. 340 f. verweist weiter auf Dupin IV, p. 173 sq. N. A. T. III. P. II. (sacc. 5.) p. 410 sq. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. II. p. 115 sq. Schroeckh: Kirchengesch. XVII. S. 587 f. Schönemann II. S. 773 f. Vergleiche noch G. Paradin. Histor. Lugdun. lib. II. c. 1. Vinc. Barralis Salernus: Chronolog. Lerinens. Jac. Severtius: Chronolog. histor. Antist. Lugdun. Jos. Antelmius: Diss. de unico Eucherio. (Er starb während der Ausarbeitung, sein Bruder Carl versprach sie herauszugeben; wann ist sie erschienen?) Bellarmin p. 146. Honor. II, 62. III, 17. Isidor. c. 17. Trithem. c. 148. A. Miraei: Auct. c. 89.

§. 2.
Schriften.

„Durch seinen edeln und durchdringenden Geist, durch seine vielseitigen Kenntnisse, durch seine kräftige und wundervolle Beredsamkeit erwarb Eucherius sich die Bewunderung aller Redner seiner Zeit und die Hochachtung aller großen Männer des Reiches,“ heißt es bei Räß und Weis. Dieser, den gegenwärtigen Literaturhistorikern weniger bekannte Mann wird von älteren Männern sehr gelobt sowol seiner Tugenden als auch seiner Schriften wegen. Der heilige Hilarius von Arles nennt seine Werke blühend und schön. Salvianus

sagt im 8. Briefe: „Ich habe die Bücher, die du mir überschickt hast, gelesen; sie sind gedrängt dem Style nach, reich an Lehre, leicht zu lesen, vollkommen an Unterricht und deinem Geiste und deiner Frömmigkeit angemessen. Ich wundere mich nicht, daß du ein nützliches und schönes Werk geschaffen, vorzüglich zur Unterweisung heiliger Personen und deiner Kinder." — Sixtus Senensis sagt in seiner Bibliothek der Heiligen: „Eucherius, Bischof von Lyon, unter den Männern, welche den Ruhm der Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Beredsamkeit sich erwarben, ausgezeichnet, hat in seinen Werken über die heiligen Schriften uns viele Denkmäler hinterlassen, die in lateinischer Sprache geschrieben und mit eleganten Worten und scharfsinnigen Gedanken aufs blühendste geschmückt sind." — Umfassender ist, was Andreas Saussinus (in Martyrol. Gallic. XVI. Kalend. Decemb.) über die Schriften des heiligen Eucherius sagt: „Was er aus einer beständigen Betrachtung der himmlischen Dinge, oder aus stetem Lesen der heiligen Schriften schöpfte, schrieb er nieder, bekleidete es mit einem wunderbaren Schmucke von Worten, womit er von oben bereichert worden war, und schickte es an seine Freunde, um sie aus dem Strudel der unruhigen Welt zum sichern Hafen der Religion und der keuschen Zurückgezogenheit und zu dem Anker des Kreuzes, wie er sich ausdrückte, zurückzuführen, oder zu ermuthigen, wenn sie bereits dahin gelangt waren; um dann durch ihre thätige Liebe die Uebrigen, welche noch in die Wirren der Welt verwickelt waren, durch die Verkündigung der göttlichen Gebote und Verheißungen, durch die Empfehlung der Seligen, welche die Welt muthig mit Füßen getreten hatten, und die Ergötzung der christlichen Weisheit selbst (deren Schönheit er wunderbar preiset) aus dem Meere des Verderbens zu demselben Hafen des Heiles zu führen. Es sind vorhanden jenes göttlichen Mannes fromme und herrliche Werke, welche sowol von den heiligsten und beredtesten Männern seiner Zeit, als von den Vätern und Schriftstellern der folgenden Jahre sehr gerühmt wurden, besonders von Hilarius von Arles, Sidonius von Auvergne, Isidor von Sevilla, Odo von Vienne, Claudian Mamertus, Salvian von Marseille, Gennadius, Cyprian, dem Verfasser der Lebensbeschreibung des heiligen Cäsarius, Marcellinus Comes, Honorius von Autun und unzähligen Neueren, die nicht einmal immer Freunde der Frömmigkeit waren. Sie alle preisen wie mit Einem Munde

die höchst süßen, gelehrten, weisen und ausgearbeiteten Schriften dieses so blühenden und gelehrten Redners."

Der Charakter des Eucherius, sagt Weissenbach, scheint mir darin zu bestehen, daß er eine süße, gleichmäßige, klare, anmuthige, geründete Rede besaß, welche wie ein sanfter Wiesenbach dahin fließt. Seine Zierde ist nicht geschminkt, die Verbindung der Worte und der Satzglieder ist harmonisch leicht, so daß die Rede dem Willen des Schreibenden sich fügt und bescheiden sich erhebt; ja die stete Reinheit und den heiligen Frieden des so reinen und ruhigen Schriftstellers zeigt. Sehen wir auf die anmuthige Feinheit seiner Sentenzen, so scheint Eucherius die Schriften Senecas gelesen zu haben, und darum haben Einige (z. B. Raynaud, Cardinal Bona) ihn den christlichen Seneca genannt, doch unterscheidet er sich wieder sehr von jenem heidnischen Philosophen: er hat wol Witz und eine große Lebhaftigkeit, ist aber ferne von Spitzfindigkeiten und Prahlsucht, so daß er zwar Senecas Tugenden nicht ganz erreicht, seine Fehler aber völlig vermieden hat. Der stoischen Strenge, wie sie in Senecas Schriften überall hervortritt, steht bei Eucherius eine Sanftheit und Gefälligkeit gegenüber, die auf den Leser höchst wohlthätig einwirkt.

Eine weitere besondere Eigenschaft des heiligen Eucherius ist eine gewisse Hoheit seiner Gedanken, und große und edle Sentenzen. Wohin das Auge in seinen Schriften blickt, überall nimmt es Blumen wahr, die jedoch den großen Gedanken, die der Schriftsteller wie von freien Stücken ihm zufließend ausspricht, keinen Abbruch thun. Darum schreibt auch Erasmus (praef. in Hilarium) dem Eucherius eine gewisse Großartigkeit der Rede (quiddam grandiloquentiae) zu. Mit dem Inhalt steht die Form, was Worte, Uebergänge, Wohlklang betrifft, im schönsten Einklang.

Unter den Schriften des heiligen Eucherius steht seine Ermahnung (Paraenesis) an seinen Verwandten Valerian oben an, worin er beweiset, daß die Welt ihren Anhängern nur falsche Freuden gewährt, daß ihre Ehrenbezeigungen, ihr Beifall, ihre Gesellschaften nur eitler Prunk, eine wahre Sklaverei sind, und daß Niemand sich denselben hingeben kann, wenn er sich nicht durch Leidenschaften verblenden ließe. Diese Schrift zeichnet sich, wie Bähr sagt, durch eine in diesem Zeitalter seltene Reinheit des Styls und eine angenehme Darstellungsweise aus. Godeau (Hist.

de l'Eglise) sagt: „Alle Schönheiten der Beredsamkeit, alle Stärke des Geistes und der Schlußfolgerung sind darin vereint mit einer so lieblichen Frömmigkeit, daß man sie (diese Schrift und die vom Einsiedlerleben) unmöglich lesen kann, ohne von dem Verlangen ergriffen zu werden, dem Umgange der Menschen zu entsagen, um des Umganges mit Gott zu genießen." Ausführlicher spricht der scharfe Kritiker Erasmus, wenn er sagt: „Das Buch, welches du (Alardus) mir geschickt, hat mir, da es mir wegen seiner Schönheiten an sich sehr gefallen, darum noch mehr gefallen, weil ich einst als Knabe dasselbe mit vielem Gefallen gelesen zu haben mich erinnere. Gibst du etwas auf mein Urtheil, so sage ich dir, daß ich kein Werk von Leuten unserer Religion kenne, die doch auch in der Beredsamkeit sich ausgezeichnet, das mit der Ausdrucksweise dieses Buches verglichen werden kann. Ueberall gewahrest du darin einen ausgezeichneten Künstler, du magst auf die Anordnung, oder auf die mitunter neuen Uebergänge, oder auf den nicht gewöhnlichen Eingang, oder auf die ganze Argumentation sehen. Der Verfasser gebraucht jeden Theil der überredenden Redegattung. Nie bleibt er bei Gemeinplätzen, er drängt und setzt mit Beweisen zu, kämpft auf eine wunderbare Weise mit Epiphonemen, ergötzt und bewegt durch Sentenzen, und was noch mehr zu bewundern ist, seine Rede ist so nach den Forderungen des Isokrates gefügt, geordnet, ja gemalt, daß sie nie kalt oder gar albern erscheint; sie ist ausdrucksvoll, mitunter sogar nervig, ausgearbeitet und doch klar, neu und doch nicht affectiert, geschmückt und doch ernst und würdevoll, rednerisch und doch christlich, endlich so scharf und heftig, daß sie mit gleicher Spannung und Kraft bis zum Ende fortläuft."

Nach dem genannten Werke ist das durch gleiche Reinheit des Styls sich empfehlende Schreiben „vom Lobe des Einsiedlerlebens" anzuführen, das, an Hilarius von Arles gerichtet, eine Empfehlung der Einsamkeit enthält, die gleichsam der Tempel Gottes sei, der hier am besten gefunden werden könne, nebst Lobeserhebungen der Lage und des Aufenthaltes zu Lerin. Diese kleine Schrift wird wegen ihres Inhaltes und der fließenden reinen Darstellung von Isidor von Sevilla, Dionysius Faucherius, Raynaud u. A. sehr gelobt.

Zuletzt sind noch einige Homilien zu erwähnen, während mehrere verloren, oder vielleicht auch unter anderen Namen bekannt

sind. Weissenbach sucht ihm die Homilien zu vindicieren, welche zuerst einem Eusebius von Emessa, dann dem oben S. 490 angeführten Eusebius Gallicanus zugeschrieben wurden. Der Styl in denselben ist im Allgemeinen derselbe, wie in den echten, überall lebhaft, sententiös, süß, zierlich, mit Antithesen geschmückt, in wenig Worten Vieles umfassend, was jedoch nicht weiter entwickelt, sondern dem Leser zur Betrachtung überlassen wird. Doch sind sie nicht alle einander gleich, man mag auf Kraft oder auf Eleganz der Rede sehen; einige an Faustus und Cäsarius gerichtete sind wol die schwächsten. Am gelungensten sind jene auf die Feste der Märtyrer.

Anmerk. Die Anzahl der Ausgaben ist nicht sehr groß. Die meisten Schriften finden sich in: Chronol. s. ins. Lerin. a Vinc. Barral. Lugdun. 1613. 4., dann: cura J. A. Bassicani Basil. 1531. Fol. — Stud. Andr. Schotti in Bibl. Patr. Colon. 1618. Fol. (T. V. P. I.) — Bibl. Patr. Max. Lugd. 1677. Fol. (T. VI. p. 822 sq.) — De laude Eremi c. schol. Herib. Rosweyd. Antverp. 1621. — Epistola paraenetica ad Valerianum cognatum de contemtu mundi et saecularis philosophiae e recogn. B. Rhenani. Bas. 1516. 4. — Cum schol. D. Erasmi. Bas. 1520. 4.

Petrus, genannt Chrysologus,

Bischof von Ravenna.

§. 1.

Leben.

Der heilige Petrus, mit dem Beinamen Chrysologus (Goldrede), ward in der Stadt Imola (Forum Cornelii) um 405 geboren und durch den dortigen Bischof Cornelius unterrichtet. Er zog sich dann in die stille Klostereinsamkeit zurück, die er auch nicht verließ, bis ihm die Leitung der Kirche von Ravenna übertragen wurde (433). Der neue Bischof betete und fastete, um die Gnade des Himmels auf die ihm anvertraute Gemeinde herabzuziehen, die er übrigens mehr noch durch seine Beispiele als Predigten in den Pflichten des Christenthums unterrichtete. Er arbeitete aus allen Kräften, mehrere eingeschlichene Mißbräuche abzustellen, und die Ueberbleibsel des heidnischen Aberglaubens vollends auszurotten. Sein Eifer für den Unterricht seiner Gemeinde spricht sich noch laut aus in seinen Predigten, die auf uns gekommen sind. Der Heilige starb zu Imola nach der wahrscheinlichsten Meinung am 2. December 450 und wurde in der Kirche zum heiligen Cassian begraben, wo sich jetzt noch der größte Theil seiner Reliquien befindet.

Anmerk. Vergl. über Leben und Schriften Kerz: Gesch. der Religion Jesu XVI. S. 530. Ducreux II. S. 156. Dupin T. IV. p. 177. R. A. T. III. P. 3. (saec. 5) p. 419 sq. Tillemont T. XV.

p. 184 sq. 864 sq. Schroeckh: Kirchengeschichte XVII. S. 564. Schönemann II. S. 746 f. Fabric. Bibl. med. et inf. aet. I. p. 379 sq. V. p. 253 sq. J. Trithem. de scriptor. eccles. c. 159. Bellarmin p. 150. Anon. Mellic. c. 28. A. Miraei: Auct. c. 83. Räß und Weis 17, S. 531 f. Lenz 1, S. 178 f., wo auch zwei Proben sich finden.

§. 2.

Schriften.

Der Heilige empfiehlt in seinen Predigten nachdrücklich die öftere Communion, und wünscht, daß die Eucharistie, die er gewöhnlich den Leib Jesu Christi nennt, und worin wir, wie er sagt, den Heiland genießen, die tägliche Speise unserer Seelen werden möchte. Nicht nur hebt er die Vortrefflichkeit der Almosen, des Gebets und des Fastens hervor, er empfiehlt auch diese Tugendmittel als vorzüglich nothwendig zur christlichen Vollkommenheit. Wo er von den vierzigtägigen Fasten spricht, sagt er, sie seien nicht von Menschen, sondern von Gott selbst eingesetzt. Jene, welche schwächlicher Gesundheit wegen nicht im Stande sind, die vierzigtägigen Fasten zu halten, ermahnt er durch reichlichere Almosen dieses gute Werk zu ersetzen. Mit Kraft erhebt er sich gegen gewisse, aus dem Heidenthum entsprossene abergläubische Gebräuche, besonders gegen die profane Feier des Neujahrfestes. Die mit dem Satan Kurzweil treiben wollen, sagt er, können mit Jesus nicht regieren.

Seine Predigten sind kurz, weil der Heilige fürchtete, seine Zuhörer zu ermüden, dabei aber gar nicht ohne Schmuck. Seine Schreibart hat nichts Gezwungenes, und obgleich die Sätze fast wie lauter einzelne Sprüche und Sentenzen erscheinen, mangelt doch die innere Verbindung nicht. Seine Ausdrücke sind eigenthümlich, einfach, natürlich; die Schilderungen klar und ungesucht. Doch sind diese Predigten mehr belehrend als rührend; der Geist wird aufgehellt, das Herz aber weniger ergriffen. Man kann sie demnach nicht als Muster der wahren Beredsamkeit betrachten, obgleich sie dem heiligen Bischof den Beinamen Chrysologus (Goldrede) erwarben.

Dieser aus Räß und Weis entlehnten Charakteristik mögen die Worte Bähr's beigefügt werden. Es enthalten diese Sermone, sagt derselbe, meist kurze Vorträge über evangelische Texte, an deren Erklärung sich kurze moralische Betrachtungen knüpfen, je nachdem sie an Sonn- und Feiertagen oder an den Gedächtnißtagen der Heiligen gehalten sind, meist in einem einfachen, ungezwungenen, aber auch schmucklosen Tone ohne sonderliche Erhebung, wie solche doch der gefeierte Name des Redners erwarten ließ.

Nicht viel abweichend spricht Lenz sein Urtheil darüber aus, wenn er sagt: Der leichte Fluß, welcher den Reden dieses italienischen Bischofs eigen ist, erwarb ihm den Beinamen Chrysologus, und er würde nach Augustins Classificierung des homiletischen Styls unter Diejenigen gehören, welche das genus temperatum cultivieren, da einfache und natürliche Gedanken bei ihm in einem leichten, von allem Schwulst freien, aber doch beredten Vortrage erscheinen. Seine Sermone, 176 an der Zahl, sind sehr kurz. Er erklärt den Text und wendet denselben mit einigen moralischen Bemerkungen an. Das geschieht ohne Weitläufigkeit auf eine sehr einfache Weise; darum aber entbehrt er auch, was den großen Redner ausmacht, der Erhabenheit, des Glänzenden und Hinreißenden. Erschöpfung des Gegenstandes ist eben so wenig seine Sache, als ein Aufbieten aller Kraft, um der Wahrheit mit Gewalt den Weg zu den Herzen der Zuhörer zu bahnen. Die meisten seiner Vorträge beschäftigen sich mit den Parabeln, die er nicht immer glücklich erklärt und oft in Allegorien und mystische Vergleichungen ausspinnt. Andere behandeln das Fasten, Almosengeben, die Wachsamkeit, die Geduld und ähnliche Tugenden, welche die christlichen Redner jener Zeit vorzugsweise empfehlen.

Anmerk. Die Anzahl der Ausgaben ist nicht sehr bedeutend. Wir verdanken die Sammlung seiner Reden dem Bischof Felix zu Ravenna (707—717), der auch einen Prologus beifügte, und so erschien dieselbe zuerst im Druck Bonon. 1534. 4. durch Agapitus Vicentinus, ward dann mehrfach wieder abgedruckt bis zu der Hauptausgabe des Dominicus Mita, Bonon. 1643. 4. und Venet. 1742. Fol., auch in Franc. Combefisii Bibl. Patr. Concionat. Paris. 1662. Fol. und in der Bibl. Patr. Max. Lugdun. 1677. Tom. VII. p. 803., ferner Opera ed. Theoph. Raynaud. Lugdun. 1623. und Paris. 1671., dann opera et labore Martini del Castillo. Lugdun. 1676. Fol.

— recens. a P. Sebastiano Pauli. Venet. 1750. Fol. — Sermones c. notis variorum. Augustae 1758. Fol. — Eine Uebersetzung der sämmtlichen Werke dieses Kirchenvaters ist nicht vorhanden. Einzelne Predigten sind übersetzt in: Predigten von Augusti; Auserles. Reden; Biblioth. von Räß und Weis; Jahrbuch; Richtenburg; Lenz. Ein Brief steht in Sailers 2. Sammlung.

Prosper von Aquitanien,

Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Prosper, wegen der Reinheit seiner Sitten von dem gleichzeitigen Schriftsteller Victor ein heiliger und ehrwürdiger Mann genannt, wurde nach der Meinung der Meisten am Ende des 4., oder im Anfang des 5. Jahrhunderts in Aquitanien geboren. Er scheint in Marseille gewesen zu sein, als er des heiligen Augustinus Büchlein: De correctione et gratia, erhielt. Dieses Buch suchte die Vorurtheile der Semipelagianer zu zerstreuen; diese vertheidigten jetzt nur um so hitziger ihre Irrthümer und erhoben sich mit größerem Grimme gegen den großen Bischof von Hippo, der die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade behauptete. Ein frommer Laie, Namens Hilarius, von dem wir noch zwei Briefe an Augustin über die pelagianischen Streitigkeiten in Gallien besitzen, vertheidigte den Glauben der Kirche und bewog auch den heiligen Prosper, an dem Kampfe für die Wahrheit Theil zu nehmen. Auf sein Anrathen schrieb er dem heiligen Augustin, um ihn von den Irrlehren der Priester zu Marseille in Kenntniß zu setzen, und der heilige Lehrer schrieb, theils um sie zu widerlegen, theils zu bekehren, die Bücher: De praedestinatione sanctorum und: De dono perseverantiae. Alles dies ereignete sich in den Jahren 428 — 429. — Da die Semipelagianer in ihren Reden sich den Schein gaben, als hielten sie sich nur an die Entscheidung des Pabstes, so machten Hilarius und Prosper eine Reise nach Rom, um den Pabst Cölestin von

dem ganzen Hergang der Sache in Kenntniß zu setzen. Cölestin erließ dann im Jahr 431 einen Hirtenbrief an den Bischof von Marseille und die Bischöfe der Umgegend, worin er die Feinde der Gnade bekämpfte und dem heiligen Augustin, der bereits gestorben war, großes Lob beilegte. Indessen dauerten die Verwirrungen fort, da schrieb Prosper sein Gedicht: De ingratis wider die Semipelagianer, die bis dahin noch nicht von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen waren. Als Leo der Große im Jahr 440 auf den päpstlichen Stuhl erhoben wurde, ließ er den heiligen Prosper nach Rom kommen, und brauchte ihn in wichtigen Angelegenheiten der Kirche; daß er ihn auch zu seinem Geheimschreiber gemacht, wird von Manchen als unbegründet zurückgewiesen. Prosper war auch jetzt noch ein thätiger Bekämpfer der pelagianischen Irrlehre; seinem Eifer, seiner Wissenschaft und seinen unermüdlichen Arbeiten, sagt Photius (cod. 54), hatte man die gänzliche Ausrottung dieser Ketzerei zu verdanken. Sein Todesjahr ist unbekannt. Nach der Chronik von Marcellin scheint er im Jahr 463 noch gelebt zu haben; Andere setzen seinen Tod um 455. Daß er Bischof von Reggio oder Ries in der Provence gewesen, ist nicht begründet.

Anmerk. Außer den Schriften über die pelagianischen Streitigkeiten sind zu vergleichen: Tillemont T. XVI. p. 1 sq. R. Ceillier T. XIV. Dupin IV. p. 181 sq. N. A. T. III. P. 3. (saec. 5.) p. 49 sq. Bellarmin p. 152. Gennad. c. 84. Honor. II. 83. A. Miraei Auct. c. 99. Hist. lit. de la France II. p. 369 sq. Fabric. Bibl. med. et inf. aetat. VI. p. 13 sq. Saxe: Onomast. I. p. 492. Leyser: Hist. poet. med. aevi p. 65 sq. Schöll: Hist. de la Lit. Rom. III. p. 102. Schroeckh: Kirchengesch. XVIII. S. 142. XVII. S. 104 f. XVI. S. 161 f. XV. S. 108 f. Stolberg XIV. 61. XVI. 155. 193. Neanders Kirchengesch. II. 3. S. 1363 f. Ducreux II. S. 154 f. Tribaloß Bibl. manual. Tom. VI. Schoenemann: Bibl. Patr. Lat. II. p. 1012 sq. Wiggers: Versuch einer Darstellung des Augustin. und Pelag. II. S. 136 f. Vita Prosperi in d. Ausg. von Le Brun und Salinas. Bähr: Suppl. I. S. 63 f. II. S. 360 f. Räß und Weis: Leben der Väter VIII. S. 396 f.

§. 2.

Schriften.

Prosper war, wie Gennadius, Johannes von Trittenheim (de scriptor. eccles. c. 164) u. A. versichern, ein nach den Begriffen

seiner Zeit wohlgebildeter und gelehrter Mann, der mit Kraft und Stärke (assertionibus nervosus sagt Gennadius) seine Ansichten geltend zu machen suchte. „In den Gedichten des heiligen Prosper, heißt es bei Räß und Weis, findet man viel Leichtigkeit, Zierlichkeit, Anmuth, Salbung und Feuer. Die Schreibart seiner prosaischen Werke ist natürlich, gedrängt und kraftvoll. Ueberall zeigt er sich, nicht sowol auf den Schmuck der Rede, als vielmehr auf den Nutzen seiner Leser bedacht. Seine Schlüsse sind bündig, seine Ausdrücke edel und seine Gedanken erhaben. Mit diesen Vorzügen verbindet er eine richtige Beurtheilungsgabe und einen durchdringenden Geist." — Ueber die Zahl seiner Schriften sagt Gennadius: Multa composuisse dicitur, und führt dann mehrere an, die wir jedoch nicht mehr alle haben. Seine noch vorhandenen prosaischen Schriften sind:

1. Epistola ad Augustinum de reliquiis Pelagianae haereseos in Gallia, um 427 oder 428 geschrieben, ein ausführliches, jetzt unter die Sammlung der Briefe Augustins aufgenommenes Schreiben (CCXXV. ed. Bened.), mit dem Brief des Hilarius (daselbst CCXXVI.) für unsere Kenntniß der semipelagianischen Lehre von besonderer Wichtigkeit.

2. Epistola ad Rufinum de gratia et libero arbitrio, um 429 oder 430 geschrieben und gleichfalls in Augustins Werke aufgenommen (Append. tom. X. p. 109 sq.). Rufin, ein Freund des heiligen Prosper, der von dem Treiben der Semipelagianer wußte, welche den heiligen Augustin und alle, die es mit ihm hielten, beschuldigten, daß sie eine nöthigende Gnade lehrten, welche den freien Willen vernichte, wandte sich an Prosper, um sich von der Wahrheit zu versichern. Dieser Brief nun enthält die Antwort über die wahre Lehre Augustins von der Gnade und dem freien Willen.

3. Pro Augustino responsiones ad capitula objectionum Gallorum calumniantium, in Augustins Werke aufgenommen (Append. tom. X. p. 133) und um 431 geschrieben, in der Absicht, die Lehre Augustins, zunächst über die Prädestination, gegen die Einwürfe und den Tadel, den sie im südlichen Frankreich insbesondere erfahren hatte, wie er in kurzen Sätzen (capitula) zusammengefaßt war, zu vertheidigen und die Gemüther über das Praktische dieser Lehre zu beruhigen.

4. Pro Augustino responsiones ad capitula objectionum Vincentianarum, bald nach der genannten Schrift abgefaßt (in Augustins Werken Append. tom. X. p. 207), gegen ähnliche Einwürfe gerichtet und die genannte Lehre noch bestimmter und schärfer auffassend. Prosper zeigt, daß er die sechzehn irrigen Sätze, die man ihm verleumderisch zugeschrieben hatte, nie behaupte und nie behauptet habe.

5. Pro Augustino responsiones ad excerpta, quae de Genuensi civitate sunt missa, (bei Augustin Append. tom. X. p. 213), nach Augustins Tod geschrieben, um die Bedenken zweier genuesischer Geistlichen über Augustins Lehre zu heben und diese Lehre selbst ihnen näher zu erörtern.

6. De gratia Dei et libero arbitrio liber, auch contra Collatorem genannt, ist gegen Cassianus, den Verfasser des Werkes: Collationes Patrum, gerichtet, und zwar zunächst gegen die Grundsätze, welche dieser in der Collatia XIII. über die Lehre von dem freien Willen und der Gnade vorgetragen. Er beschließt sein Werk, das durch eine rühmliche Reinheit des Styles und durch eine gewisse Lebendigkeit, die von dem glühenden Eifer des Verfassers für die von ihm vertheidigte Sache zeugt, sich auszeichnet, mit einer Ermahnung, die Feinde der Wahrheit mit Geduld zu ertragen, an ihnen sich nicht anders als durch aufrichtige Liebe zu rächen, und zu Gott zu flehen, damit er sich würdige, der Anfang unserer Gedanken, Wünsche, Worte und Handlungen zu sein.

7. Psalmorum a C. usque ad CL. expositio ist nur ein Auszug aus Augustins Commentaren über die Psalmen, und scheint sich ursprünglich über den ganzen Psalter erstreckt zu haben.

8. Sententiarum ex operibus S. Augustini delibatarum liber, eine Sammlung von 390 einzelnen, in dogmatischer Hinsicht besonders merkwürdigen Stellen aus den Werken dieses großen Kirchenlehrers. — Unterschobene Werke sind: Confessio; Libri tres de vita contemplativa; De praemissionibus et praedictionibus Dei; De vocatione omnium gentium; Epistola ad Demetriadem, s. de humilitate tractatus. — Ob das Werk: Chronicon consulare, mit einigen Veränderungen und Verfälschungen das Jahrbuch des heiligen Prosper sei, wagt Stolberg (XIV, 61) nicht zu entscheiden. Andere Kritiker sind eben so wenig einig darüber.

Von den Gedichten dieses Heiligen sind zu nennen:

1. Sacrorum Epigrammatum super Augustini sententias liber primus, eine Sammlung von 112 kleineren, einfachen und anspruchslosen Gedichten, in Distichen abgefaßt und selbst mit prosaischen Stücken untermischt, welche von einem frommen und christlichen Gemüthe zeugen.

2. De libero arbitrio contra ingratos aut Pelagianos liber primus, ein größeres, episch-didaktisches Gedicht in Hexametern, zwischen 429—431 geschrieben, eine Widerlegung der semipelagianischen Lehre, ganz im Geiste und Sinn des großen Bischofs von Hippo. — Die Gedichte: Adhortatio ad Conjugem, und: De providentia divina, mögen in seiner Zeit geschrieben sein, gehören aber dem heiligen Prosper nicht an.

Anmerk. Ueber die verschiedenen Ausg. sind außer Bähr und Ebert besonders zu vergleichen: Fabric. VI. p. 14. Hist. lit. de la France II. p. 403. Schönemann II. S. 1022 und die Praefat. in der Benedictiner Ausgabe. — Opera Prosperi. Lugdun. 1539. Fol. Colon. 1540. 8. 1565. 4. und besser Duaci 1577. 8. Colon. Agripp. 1609. 8. — Paris. 1671. Fol. in Theoph. Raynaudi Heptas Praesulum. — Bibl. Patr. Max. Lugd. 1677. Fol. Tom. VIII. — Hauptausgabe: Paris. 1711. Fol. von den Benedictinern J. Le Brun und D. Mangeant. illustr. ab J. Salinas. Rom. 1732. 8. Pet. Fr. Fogginius. Rom. 1758. Vol. III. — Die meisten Werke stehen im Append. des III. Bandes der Benedictiner Ausgabe des Augustinus. — De gratia Dei etc. befindet sich auch in der Ausgabe des Cassianus. Lips. 1733, in J. Sichardi Antidot. Basil. 1528. Fol. und J. Heroldi Haeriolog. Basil. 1556. Fol. Mit den Werken des heiligen Honorat gab Joh. Salinas diese Schrift heraus. Rom. 1732. 8. — Confessio wurde zuerst von Jac. Sirmond bekannt gemacht, bei der Ausgabe des Dracontius (Paris 1619) und daraus in Sirmondi Opp. Paris. 1696. II. p. 913 sq. Libri tres de vita contemplativa, dem Jul. Pomerius gehörend, und De praemissionibus steht im Appendix der Benedictiner Ausgabe. — Die Gedichte erschienen besonders: (cum Paulini carm.) ed. Th. Pulmann. typis Plantinianis. 1560. — in G. Fabric. Corp. poetar. in Bibl. Patr. Tom. VIII. p. 86 sq. — Ueber das beschauliche Leben, übers. von J. G. Pfister. Würzburg 1827. 8.

Cajus Sollius Apollinaris Modestus Sidonius,

Bischof von Clermont in Auvergne.

§. 1.

Leben.

Sidonius stammte aus Lyon und wurde um das Jahr 431 (nach Bähr 428) von vornehmen Eltern geboren. Nach einer sorgfältigen Erziehung wurde er Befehlshaber in dem kaiserlichen Heere und heirathete die Papianilla, die Tochter des spätern Kaisers Avitus, mit welcher er einen Sohn und zwei Töchter zeugte. Majorian, der nach Avitus den Thron bestieg, verfolgte seines Vorgängers Familie und ließ zu Lyon den Sidonius Apollinaris verhaften. In der Folge gab er ihm jedoch, gerührt durch die Standhaftigkeit, mit welcher er sein Unglück ertrug, so wie von dessen andern Tugenden und schönen Eigenschaften, seine Güter zurück und ertheilte ihm den Ehrentitel Comes. Als Majorian durch den Gothen Ricimer fiel, verließ Sidonius den Hof und zog sich nach Auvergne zurück, wo er ein einsames Leben führte und diese Provinz gegen die Gothen vertheidigte. Der nach Severus (467) erwählte Kaiser Anthemius ließ den Sidonius nach Rom kommen und ernannte ihn zum Princeps Senatus, zum Patricier und Präfecten der Stadt.

Im Jahr 471 wurde das Bisthum Clermont erledigt, das Volk dieses Sprengels und die Bischöfe des Landes begehrten den Sidonius zum Oberhirten. Dieser war Laie und seine Frau lebte

noch; diese zwei Ursachen, die ihn nach den Kirchengesetzen von dem bischöflichen Amte ausschlossen, schützte er auch vor, doch gab er zuletzt nach (nach Bähr 473). Er und seine Gattin trennten sich mit wechselseitiger Einwilligung. Er erfüllte als Bischof alle Pflichten seines Hirtenamtes mit eben so viel Eifer als Klugheit. Als Alarich im Jahr 475 Clermont belagerte, ermunterte Sidonius das Volk zu einem kraftvollen Widerstand; aber die Stadt wurde erobert, und Sidonius auf das Schloß Liviane bei Carcassone gefangen gesetzt, später jedoch seiner Heerde wieder gegeben, deren Tröster und Stütze er war. Kurze Zeit darauf wurde er von zwei aufrührerischen und schlechten Priestern vertrieben, kam jedoch wieder in seine Kirche zurück. Er starb den 21. August im Jahr 482, oder 484, 487, 488, wie Andere annehmen.

Anmerk. Vergl. weiter: Dupin T. IV. p. 250 sq. N. A. T. III. P. 3. (saec. 5.) p. 600 sq. R. Ceillier XV. Cave p. 258. Gregor von Tours: Hist. Fr. 11, 22. 24. Gallia christ. nova. II. p. 231. Fabric. VI. p. 168 sq. Bibl. Lat. III. c. XIV. der ält. Ausg. Funcc. de inert. ac decrep. L. L. senect. III. 7 sq. Saxe: Onomast. I. p. 513. Hist. lit. de la France I. p. 550 sq. Bähr: Suppl. II. S. 379. Gesch. d. röm. Lit. §. 291. (3. A. §. 97. 150. 325.) Räß u. Weis: Leben d. Väter XI. S. 418 f. Guizot: Cours d'hist. I. p. 96. 99. 193. sq. Bellarmin p. 148. Gennad. c. 92. Honor. II. 91. Trithem. c. 179. Essai lit. et histor. sur Apollin. Sidon. par Alex. Germain. Montpellier 1840. 8. Mangon de la Lande: Essais histor. sur les antiquités du departem. de la Haute-Loire. St. Quentin 1828. 8. Revue Françoise 1828. Nr. 6. p. 303 sq. Ampère in der Revue de deux mond. T. XVIII. p. 667 sq. 677 sq. Patin im Journal de Sav. 1838. p. 197 sq. Roth in München. Gel. Anz. 1840. S. 905.

§. 2.

Schriften.

Wir haben von Sidonius eine Sammlung von Gedichten und neun Bücher Briefe, welche hauptsächlich einen geschichtlichen Werth besitzen. Für die christlichtheologische Literatur sind diese Briefe in manchen Beziehungen wichtig, die theils in der Person des Sidonius, in seinem großen Ansehen und seinen ausgebreiteten Verbindungen mit den angesehensten und bedeutendsten

Männern jener Zeit, theils in den vielfachen Beziehungen des Inhalts dieser Briefe liegen. Denn wir lernen aus diesen Briefen, wie Guizot bemerkt, das ganze Leben und Treiben jener Zeit, besonders in den höhern und gebildeten Ständen kennen, die ganze Sinn- und Denkweise, die Sitten und Ansichten der Zeit, die religiösen und kirchlichen Verhältnisse, wie sie sich im Leben selbst gestalteten u. A. der Art, oft in einer merkwürdigen Mischung von Ernst und Strenge mit Spielerei und Tändelei. In Darstellung und Sprache sind Plinius und Symmachus des Verfassers Muster, die jedoch nicht erreicht sind. Die Sprache zeigt zwar einen gewissen Fluß, aber sie ist dabei äußerst geziert, gekünstelt und gesucht, und läßt eine oft sehr schwülstige Ausdrucksweise bemerken. — Als Dichter versuchte sich Sidonius in Lob- und Hochzeitsgedichten, die aber alle vor seiner Erhebung zur bischöflichen Würde verfaßt sind. Seine Verse zeigen, daß er gute Anlagen für die Dichtkunst hatte. Die vorzüglichsten dieser Gedichte sind Lobreden auf die Kaiser Avitus, Majorian und Anthemius.

Anmerk. Von Ausgaben sind anzuführen: Sidonii Opera stud. El. Vineti. Lugd. 1552. 8. — ex recogn. J. Woweri c. notis P. Colvii. Paris. et Lugd. 1598. 8. — c. comment. ed. J. Savaro. Paris. 1599. 1609. 4. — emend. G. Elmenhorst. Hannov. 1617. 8. — not. illustr. J. Sirmondus. Paris. 1614. 4. (auch in Sirmondi Opp. I. p. 464 sq. ed. Venet.) — cur. Ph. Labbeo. Paris. 1652. 4. Bibl. Patr. Max. Lugd. 1677. T. VI. p. 1075 sq. Gallandi Bibl. Patr. X. p. 463 sq. Oeuvres de Sidoine trad. avec le texte et des notes par J. F. Grégoire et F. Z Collombet. Lyon 1836. 3 Vol. 8.

Valerianus,

Bischof von Cemele bei Nizza.

Ueber das Leben dieses Bischofs läßt sich wenig Gewisses sagen. Er stammte wahrscheinlich aus Gallien, wirkte in der Mitte des 5. Jahrhunderts, wohnte den Concilien zu Vies (439) und Arles (455) bei und war früher Mönch auf der nahen Insel Lerin. Ob er m dem heiligen Eucherius, Bischof von Lyon, verwandt gewesen, wie Heribert Rosundius (not. ad Eucherii paraenes.) vermuthet, läßt sich schwerlich erweisen; ebenso unsicher ist sein Tod, der, wenn Valerianus mit dem von Arnold (martyrolog. monastic.) erwähnten Valerius, Bischof und Bekenner, eine und dieselbe Person ist, auf den 23. Juli angesetzt werden muß.

Unter Valerians Namen haben Goldast und Sirmond 20 Homilien oder Predigten nebst einer Epistola ad monachos de virtutibus et ordine doctrinae apostolicae bekannt gemacht. Die meisten dieser Predigten behandeln Gegenstände der christlichen Moral in einem einfachen und schmucklosen Styl, ohne besondern Schwung, aber auch ohne gesuchte Allegorien. Es wird dem Verfasser der Vorwurf gemacht, als huldige er semipelagianischen Ansichten und Grundsätzen, von welchem Vorwurf ihn Theophil Raynaud in einer großen Abhandlung zu reinigen suchte.

Anmerk. Vgl. weiter: Fr. Kerz XVII, S. 29 und Bähr: Supplem. 2. S. 346 f., der auf Dupin IV. p. 179. R. A. T. III. P. 3. (saec. 5.) p. 425. Hist. lit. de la France II. p. 328 sq. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. VI. p. 279 sq. Schoenemann II. p. 812 sq. Gallandi Bibl. Patr. Proleg. T. X. c. 111. verweiset.

Noch mag nachgesehen werden Aub. Miraei: Auct. c. 88. Die zwanzig Homilien handeln: 1. De bono disciplinae; 2—3. de arcta et angusta via; 4. de promissis et non redditis; 5. de oris insolentia; 6. de otiosis verbis; 7—9. de misericordia; 10. de parasitis; 11. qui gloriatur, in Domino glorietur; 12—13. de bono pacis conservandae; 14. de bono humilitatis; 15—17. de bono martyrii; 18. de Machabaeis; 19. de quadragesima; 20. de avaritia. — Gedruckt erschienen diese Reden, herausgegeben von Sirmond: Lutet. Paris. 1612. Opp. Sirmondi I. p. 604 sq. ed. Paris. 1696, dann in Theophili Raynaud. Heptas Praesulum. Lugdun. 1633. Paris. 1661. 1671. Fol. Bibl. Patr. Max. T. VIII. p. 498 sq., in der Ausg. des Petrus Chrysologus von Dam. Mita, und (nach Sirmond) bei Gallandi Bibl. Patr. T. X. p. 123 sq.

zu Marseille gegen das Jahr 484 gestorben sei." Derselbe lobt auch Salvians klaren, zierlichen, leichten und angenehmen Styl und erwähnt, man habe ihn den Jeremias des 5. Jahrhunderts genannt. Vgl. noch Stolberg: Geschichte der Religion Jesu XIV. 287. 330. XVI. 333 f. Eucherius: Nuncupat. D. Faucher. ad Eucher. Hilarii Sermo de vita S. Honorati c. 4. Barth: Advers. 43, 16. Saussajus: Martyrol. Gallic. ad 22. Jul. Th. Raynaud. T. XI. de confix. lib. p. 259. J. Merlohorst: Septem tub. orbis christ. P. Gorsius: Versio Gallica, Paris. 1655. Heyne: Censura ingenii et doctrinae Salv. Opusc. acad. Vol. VI. Bellarmin p. 151. Honor. II. 66. Trithem. c. 175. Andere Nachweisungen gibt noch Weissenbach, der über Salvian ziemlich ausführlich spricht und als besonders gelungen die Charakteristiken anführt, welche zwei französische Uebersetzer aus den Jahren 1702 und 1735. (Diar. Trivult.) von Salvian geben.

§. 2.
Schriften.

Aus den vielen Lobeserhebungen, und bald kürzeren bald längeren Charakterschilderungen, deren Salvian von Gennadius an bis auf die neueste Zeit sich zu erfreuen gehabt, möge hier nur *ein* Auszug aus der Einleitung des ersten Herausgebers seiner Werke, Johannes Alexander Brassicanus, stehen. Derselbe sagt: Wer *hat* heiliger oder unverdorbener von all jenen Dingen geschrieben, welche ganz aus der Welt verbannt sein sollten, als Salvianus? Wer hat wie er die Christen an ihren Namen erinnert? Wer hat mit so triftigen Gründen gelehrt, daß wir unser mannigfaltiges Elend, unsere Gefahren und alles Unglück nicht von Gott erleiden, sondern unsern Sünden, unserer Thorheit und Verkehrtheit zuzuschreiben haben? Wer hat deutlicher dargethan, daß wir Christen allen Barbaren nachstehen, indem wir, Gott kennend, ihn gegen seinen Willen durch unsere Sünden gegen uns erbittern? Wie weiset er die Reichen und Mächtigen der Erde in ihre Schranken, erinnert sie an ihre Pflichten, da ihr Beispiel im Guten wie im Bösen von so großen Folgen für ihre Mitmenschen ist? Wie besorgt ist er dagegen wieder für die Sache der Armen und Unschuldigen? Er weiß zu züchtigen und zu lehren. Die Drangsale seiner Zeit und die nach denselben fortwachsenden Laster stellt er dem Leser so lebhaft vor

Augen, erzählt sie mit solcher historischen Treue, daß wir ein vom besten Maler getroffenes Bild zu sehen glauben.... Gennadius legt ihm eine klare (offene) und für die Schule passende Rede bei (sermo scholasticus et apertus), welche Ausdrücke viel Lobenswerthes enthalten. Wenn seine Rede offen ist (wie sie denn wirklich sehr klar ist), welches größere Lob könnte ihm da noch ertheilt werden? Ist ja doch die Klarheit die höchste Tugend des Redners. Zeichnet er sich durch eine für die Schule passende (scholastische) Rede aus, so ist dies kein gewöhnlicher oder verächtlicher Schmuck, besonders wenn Gennadius darunter eine glänzende, reine, gelehrte und durchgearbeitete Rede verstanden hat. Wollte man eine unausgearbeitete, kalte und unterrichteten Ohren unerträgliche Redeweise darunter verstehen, so würde man dem Verfasser Unrecht thun. Bei vielen Schriftstellern aus Salvians oder einer noch früheren Zeit finden wir nicht überall eine reine Latinität, in Salvians Schriften dagegen ist nichts, was man nicht ertragen kann, nur daß er sich einiger wenigen Ausdrücke bedient, die seiner Zeit angehören. Allen Galliern ist eine gewisse Großsprecherei (grandiloquentia) eigen, Salvians Rede übersteigt jedoch nie das Maß; überall erfüllt ein gemäßigtes und gesundes Blut seine Glieder. Er ist, wie Wenige, ausgezeichnet durch Ordnung, passende Uebergänge, Erklärung und Beweisführung, feierliche Annominationen, durch Heftigkeit und Kraft, durch schöne und erhabene Sentenzen, durch ergreifende Ausrufungen, durch gelungene Gegensätze u. A.

In welchen Schriften zeigt sich Salvians Beredsamkeit am glänzendsten? Schade, daß bei der Beantwortung dieser Frage nicht auf Salvians Homilien Rücksicht genommen werden kann, da sie uns verloren sind.*) Unter den uns erhaltenen Werken ist: Ad ecclesiam catholicam s. adversus avaritiam libri

---

*) Barth. Advers. 43, c. 16. u. 22. ist der Ansicht, daß mehrere, dem Eusebius von Emessa zugeschriebene Homilien dem Salvian gehören. Lenz führt I, 188 mehrere Homileten auf, als Cäsarius von Arles, Maximus, Abt zu Lerin, Salvian u. A. und sagt dann: „Sie gehören sämmtlich in das genannte (6.) Jahrhundert und ähneln einander in vielen Zügen.“ Hat er Salvians Homilien gelesen? Wo sind dieselben? Stimmt er mit Barth überein? Ein so allgemein hingestellter Satz könnte noch mehrere Fragen hervorrufen.

quatuor zuerst zu nennen, welches der Herausgeber Joh. Theodor Macherentius goldne Bücher nennt, die es verdienten in jede Sprache übersetzt zu werden. Die Schrift ist gerichtet gegen die unter den Christen damals immer mehr zunehmende und durch alle Stände verbreitete Habsucht und gegen den Geiz, in welchem Salvian die Quelle und den Grund aller andern Laster findet. Und weil diese Laster nicht etwa bloß bei Einzelnen hervortreten, sondern durch alle Theile und Glieder der Christenheit sich verbreiten; so wendet sich Salvianus, wie wir aus dem Eingang sehen, an die gesammte Christenheit (ecclesia catholica), um diesem Laster entgegen zu arbeiten, wobei er besonders gegen die Reichen eifert, die unter verschiedenen Vorwänden Reichthümer aufhäufen, auch insbesondere die Pflicht des Almosengebens und der Unterstützung der Aermeren hervorhebt, dies aber selbst bis dahin ausdehnt, daß Jeder bei seinem Sterben zum Wohl und zur Rettung seiner Seele verpflichtet sei, von seinem Vermögen etwas zu frommen Zwecken zu vermachen. Dies hat dem Verfasser auf der einen Seite Lob, auf der andern Tadel zugezogen, insofern Manche darin eine Beförderung der Habsucht des Clerus entdeckt zu haben glaubten.

Die acht Bücher: De providentia s. de gubernatione dei et de justo dei praesentique judicio sind gleich ausgezeichnet, wie das zuerst genannte Werk, und in manchem Betracht wol noch nützlicher. Voran geht ein Schreiben an den Bischof Salonius, worin Salvian den Zweck und die Absicht der Schrift bespricht, zu deren Abfassung ihn nicht die Hoffnung eines rednerischen oder literarischen Ruhmes u. dgl., wol aber der Wunsch, die Besserung seiner Zeitgenossen zu bewirken, veranlaßt. Es soll nämlich die Schrift die Zweifel an der göttlichen Vorsehung, welche bei den Leiden der Zeit und den verheerenden Einfällen nordischer Völker in die verschiedenen Provinzen des Abendlandes selbst unter den Christen hier und da Aufnahme gefunden, widerlegen und den Glauben an die göttliche Vorsehung durch Gründe der Vernunft, wie durch das Zeugniß der heiligen Schrift und selbst durch die Beispiele der heidnischen Philosophie rechtfertigen; sie soll zeigen, wie Gott auch jetzt, nicht anders wie sonst, immer gegenwärtig sei, Alles sehe und regiere. In den Leiden der Zeit aber erkennt Salvian die nothwendige Folge und Strafe der Sünden und Laster,

die jetzt unter den Christen so überhand genommen, und dies veranlaßt ihn in eine ausführlichere Schilderung der verdorbenen Sitten und der Lasterhaftigkeit seiner Zeit einzugehen, welche den größten Theil des Buches einnimmt und uns in dieser Ausführlichkeit erkennen läßt, daß Salvian bei dieser Schrift hauptsächlich die Absicht hatte, sich den verdorbenen Sitten seiner Zeit durch dringende Aufforderungen entgegenzustellen und eine Verbesserung des so sehr gesunkenen moralischen Zustandes der Christenheit zu bewirken. Allerdings ist das Bild, das uns Salvian von den Sitten seiner Zeitgenossen entwirft, sehr trübe und scheint selbst hie und da etwas übertrieben und mit zu grellen Farben aufgetragen, obwol dem Verfasser sonst eine gewisse Eleganz des Styls und Kraft des Ausdrucks nicht abgeht, so daß man ihn eben wegen dieser angenehmen und fließenden Darstellung sogar mit Lactantius zusammengestellt hat. Diese Eigenschaften haben der Schrift wegen ihres allgemein sittlichen Inhalts, bei aller ihrer Ausführlichkeit, ja oft Weitschweifigkeit, bei dem hie und da bemerklichen Mangel an streng methodischer Behandlung des Gegenstandes viele Leser in den folgenden Zeiten zugeführt und das Ansehen des Salvian sehr gehoben, zumal da sie auch als Sittengemälde jener Zeit in historischer Hinsicht für uns eine gewisse Wichtigkeit gewinnt. Das vierte, fünfte, sechste und siebente Buch sind am besten gelungen, wenn man auf den Nutzen sieht, den ein Redner daraus schöpfen kann.

Unter seinen neun Briefen, die meist an befreundete Personen oder über persönliche Verhältnisse nicht ohne eine gewisse Eleganz des Styls geschrieben sind und von einem echt christlichen Gemüthe zeugen, sind der vierte an seine Schwiegereltern und der fünfte, an seine Schwester Cattura gerichtet, die besten. Jener widerlegt vollkommen die Ansicht Derer, welche in Salvian nur heftige Affecte anerkennen.

Anmerk. Ueber die Ausgaben Salvians, deren Anzahl nicht sehr groß ist, vergl. Hist. lit. de la France II. p. 533 sq. Schönemann II. S. 825 f. — Salviani opera ex bibl. P. Pithoei. Paris. 1580. 8. 1594. 12. — cur. Conr. Rittershusio. Norimberg. 1623. 8. (ein zweiter angehängter Band mit der Zahl 1611). — emend. et illustr. Steph. Baluzius. Paris. 1663. 8. und besser 1669. 1684. 8. und darnach bei Gallandi Bibl. Patr. T. X. — Bibl. Patr. Max. (Lugdun. 1677.) T. VIII. p. 339 sq. und Venet. 1728. 8.

quatuor zuerst zu nennen, welches der Herausgeber Joh. Theodor Macherentius goldne Bücher nennt, die es verdienten in jede Sprache übersetzt zu werden. Die Schrift ist gerichtet gegen die unter den Christen damals immer mehr zunehmende und durch alle Stände verbreitete Habsucht und gegen den Geiz, in welchem Salvian die Quelle und den Grund aller andern Laster findet. Und weil diese Laster nicht etwa bloß bei Einzelnen hervortreten, sondern durch alle Theile und Glieder der Christenheit sich verbreiten; so wendet sich Salvianus, wie wir aus dem Eingang sehen, an die gesammte Christenheit (ecclesia catholica), um diesem Laster entgegen zu arbeiten, wobei er besonders gegen die Reichen eifert, die unter verschiedenen Vorwänden Reichthümer aufhäufen, auch insbesondere die Pflicht des Almosengebens und der Unterstützung der Aermeren hervorhebt, dies aber selbst bis dahin ausdehnt, daß Jeder bei seinem Sterben zum Wohl und zur Rettung seiner Seele verpflichtet sei, von seinem Vermögen etwas zu frommen Zwecken zu vermachen. Dies hat dem Verfasser auf der einen Seite Lob, auf der andern Tadel zugezogen, insofern Manche darin eine Beförderung der Habsucht des Clerus entdeckt zu haben glaubten.

Die acht Bücher: De providentia s. de gubernatione *dei* et de justo dei praesentique judicio sind gleich ausgezeichnet, wie das zuerst genannte Werk, und in manchem Betracht wol noch nützlicher. Voran geht ein Schreiben an den Bischof Salonius, worin Salvian den Zweck und die Absicht der Schrift bespricht, zu deren Abfassung ihn nicht die Hoffnung eines rednerischen oder literarischen Ruhmes u. dgl., wol aber der Wunsch, die Besserung seiner Zeitgenossen zu bewirken, veranlaßt. Es soll nämlich die Schrift die Zweifel an der göttlichen Vorsehung, welche bei den Leiden der Zeit und den verheerenden Einfällen nordischer Völker in die verschiedenen Provinzen des Abendlandes selbst unter den Christen hier und da Aufnahme gefunden, widerlegen und den Glauben an die göttliche Vorsehung durch Gründe der Vernunft, wie durch das Zeugniß der heiligen Schrift und selbst durch die Beispiele der heidnischen Philosophie rechtfertigen; sie soll zeigen, wie Gott auch jetzt, nicht anders wie sonst, immer gegenwärtig sei, Alles sehe und regiere. In den Leiden der Zeit aber erkennt Salvian die nothwendige Folge und Strafe der Sünden und Laster,

die jetzt unter den Christen so überhand genommen, und dies veranlaßt ihn in eine ausführlichere Schilderung der verdorbenen Sitten und der Lasterhaftigkeit seiner Zeit einzugehen, welche den größten Theil des Buches einnimmt und uns in dieser Ausführlichkeit erkennen läßt, daß Salvian bei dieser Schrift hauptsächlich die Absicht hatte, sich den verdorbenen Sitten seiner Zeit durch dringende Aufforderungen entgegenzustellen und eine Verbesserung des so sehr gesunkenen moralischen Zustandes der Christenheit zu bewirken. Allerdings ist das Bild, das uns Salvian von den Sitten seiner Zeitgenossen entwirft, sehr trübe und scheint selbst hie und da etwas übertrieben und mit zu grellen Farben aufgetragen, obwol dem Verfasser sonst eine gewisse Eleganz des Styls und Kraft des Ausdrucks nicht abgeht, so daß man ihn eben wegen dieser angenehmen und fließenden Darstellung sogar mit Lactantius zusammengestellt hat. Diese Eigenschaften haben der Schrift wegen ihres allgemein sittlichen Inhalts, bei aller ihrer Ausführlichkeit, ja oft Weitschweifigkeit, bei dem hie und da bemerklichen Mangel an streng methodischer Behandlung des Gegenstandes viele Leser in den folgenden Zeiten zugeführt und das Ansehen des Salvian sehr gehoben, zumal da sie auch als Sittengemälde jener Zeit in historischer Hinsicht für uns eine gewisse Wichtigkeit gewinnt. Das vierte, fünfte, sechste und siebente Buch sind am besten gelungen, wenn man auf den Nutzen sieht, den ein Redner daraus schöpfen kann.

Unter seinen neun Briefen, die meist an befreundete Personen oder über persönliche Verhältnisse nicht ohne eine gewisse Eleganz des Styls geschrieben sind und von einem echt christlichen Gemüthe zeugen, sind der vierte an seine Schwiegereltern und der fünfte, an seine Schwester Cattura gerichtet, die besten. Jener widerlegt vollkommen die Ansicht Derer, welche in Salvian nur heftige Affecte anerkennen.

Anmerk. Ueber die Ausgaben Salvians, deren Anzahl nicht sehr groß ist, vergl. Hist. lit. de la France II. p. 533 sq. Schönemann II. S. 825 f. — Salviani opera ex bibl. P. Pithoei. Paris. 1580. 8. 1594. 12. — cur. Conr. Rittershusio. Norimberg. 1623. 8. (ein zweiter angehängter Band mit der Zahl 1611). — emend. et illustr. Steph. Baluzius. Paris. 1663. 8. und besser 1669. 1684. 8. und darnach bei Gallandi Bibl. Patr. T. X. — Bibl. Patr. Max. (Lugdun. 1677.) T. VIII. p. 339 sq. und Venet. 1728. 8.

— cum comment. varr. Bremae 1688. 4. — a Demetr. Barbulio. Pisauri 1729. — München 1743. 4. — mit Vinc. Lirin. Budiss. 1779. 8. — Adversus avaritiam zuerst in J. Sichard. Antidot. contr. div. haeres. (Basil. 1528. Fol.) Eine andere Ausgabe besorgte J. Theod. Macherentinus. — De providentia etc. zuerst cur. J. Alex. Brassicani. Basil. 1530. Fol. ex offic. Froben. — Eine andere Ausgabe wurde besorgt von Petr. Galesinius. — Zwei Briefe (an seine Schwester Cattura und an den Bischof Eucherius) sind übersetzt von Sailer, 2. Sammlung.

Julian Pomerius.

Der Verfasser des gegen Ende des 5. Jahrhunderts geschriebenen, schon beim heiligen Prosper genannten Werkes: Libri tres de vita contemplativa, welchen Gennadius Pomerius natione Maurus nennt, Isidor von Sevilla aber Julianus cognomento Pomerius, war ein gallischer Presbyter, ein Zeitgenosse des Gennadius, der, gleich Isidor, noch ein größeres Werk von ihm nennt: De natura animae et qualitate ejus et de resurrectione et de specialitate ejus in hoc vita fidelium et generali omnium hominum libri VIII, deren Inhalt auch angegeben wird. „Aber dieses größere Werk, sagt Bähr, ist eben so wenig als andere, von denen Gennadius spricht, auf uns gekommen. Die noch erhaltene Schrift, bestimmt ein stilles, beschauliches Leben zu empfehlen, setzt die Vorzüge und Vortheile desselben auseinander, hebt aber auch die dazu nöthigen Vorbereitungen und Entsagungen hervor, und zeichnet sich durch eine gewisse Lebendigkeit der Gedanken wie des Vortrags aus, weshalb sie stets vielfach gelesen und als besonders nützlich den Geistlichen empfohlen worden ist."

Anmerk. Vgl. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. IV. p. 197 sq. Dupin IV. p. 274 sq. ed. n. T. III. P. II. (saec. 5.) p. 657 sq. Hist. lit. de la France II. p. 670 sq. Isidor c. 12. Gennadius c. 98., wo Gennadius in Bezug auf das Leben des Pomerius sagt: Scripsisse et alia dicitur, et adhuc scribere, quae ad meam notitiam non venerunt. Vivit usque hodie, conversatione Deo digna, apta professioni et gradui. Sigebert. c. 54. Honor. III, 14. Bellarmin p. 150. Bähr: Suppl. II. S. 388. — Abgedruckt findet sich die Schrift in den Ausgaben der Werke des heiligen Prosper.

Alcimus Ecdidius Avitus,

Erzbischof von Vienne.

Dieser Heilige stammte aus einer vornehmen Familie in Auvergne. Im Jahr 490 folgte er seinem Vater Isychius nach, den man nach dem Tode des heiligen Mammert auf den bischöflichen Stuhl von Vienne erhoben hatte. Seine ausgezeichnete Tugend erwarb ihm die Hochachtung der Könige Clodwig von Frankreich und Gundebald von Burgund, obgleich der erste noch ein Heide, und der zweite von der arianischen Ketzerei angesteckt war. Bei einer Unterredung in Lyon brachte Avitus die arianischen Bischöfe zum Schweigen. Hätte Gundebald nicht gefürchtet, seine Unterthanen gegen sich aufzubringen, so wäre er, durch diese Unterredung bewogen, zum katholischen Glauben übergetreten. Auf Gundebalds Sohn und Nachfolger Sigismund hatte Avitus großen Einfluß. Im Jahr 517 hatte Avitus bei dem berühmten Concilium von Epauna den Vorsitz, wo vierzig Canones über die Kirchenzucht abgefaßt wurden. Er starb im Jahr 523 oder 525.

Die Schriften dieses Heiligen zerfallen in zwei Classen: Gedichte und prosaische Werke. Als Dichter hat Avitus sich einen Namen erworben durch ein größeres in Hexametern abgefaßtes, episch-didaktisches Gedicht: De mundi principio et aliis diversis conditionibus in 5 Büchern, deren jedes wieder eine besondere Aufschrift hat. Als sechstes Buch wird oft das nach Vollendung jenes größeren Gedichtes von Avitus an seine Schwester, ebenfalls in Hexametern abgefaßte und mit einem kurzen Vorwort in Prosa begleitete Gedicht: De consolatoria laude castitatis ad Fuscinam

sororem, welches Isidor unter dem Namen De laude virginitatis kennt, aufgeführt. Die Sprache erscheint hier in einer größeren Reinheit, als man von jenem Zeitalter erwarten sollte. Unverkennbar ist das Streben der Nachahmung älterer Dichter der classischen Zeit; daher ein gewisser Fluß der Rede und selbst eine gewisse Erhabenheit. — Seine Briefe sind ihrem Inhalt, Umfang und Werthe nach sehr verschieden; wir finden darunter kurze Billets, wie man sich an gewissen Festen zur gegenseitigen Begrüßung zu schreiben pflegte, und umfangreiche Briefe, die sich auf Gegenstände der kirchlichen Lehre und Disciplin, der Moral u. A. der Art beziehen. Sie sind gerichtet meist an bedeutende und angesehene Männer jener Zeit, an die Könige von Franken und Burgund, an die Bischöfe in Gallien, Mailand, Constantinopel, Jerusalem, und lassen uns die bedeutende Stellung des Avitus hinreichend erkennen. „Uebrigens leidet, sagt Bähr, der Vortrag nicht selten an Härte und Dunkelheit; der Ausdruck entfernt sich gar zu sehr von der noch bei den Schriftstellern des vorhergehenden Jahrhunderts bemerkbaren Reinheit, und steht selbst den poetischen Productionen des Avitus sehr nach.“ Zahlreiche Briefe und wol auch andere Schriften sind verloren gegangen; von seinen Homilien haben wir, außer Bruchstücken, noch drei vollständige: De Rogationibus übrig, die nicht ohne Werth sind.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften dieses Heiligen vergl.: Gregor v. Tours: Hist. 2. Räß und Weis: Leben der Väter II. S. 435 f. Kerz: Gesch. der Religion Jesu XVIII. 518 f. 582 f. Gallia christ. nov. II. p. 242. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. I. p. 53 sq. G. Fabric. Comment. ad poet. christ. p. 4 sq. Leyser: Hist. poes. p. 85 sq. Saxe: Onom. II. p. 8 sq. Hist. lit. de la France III. p. 122 sq. Dupin T. V. p. 5 sq. (T. IV. p. 10 sq.) Gallandi Prolegg. T. X. c. 14. Sigebert. c. 22. Anon. Mellic. c. 41. Isidor. c. 23. Honor. III, 27. Trithem. c. 197. Bellarmin p. 164. Bähr: Suppl. I. S. 70. II. S. 405. — Von Ausgaben, worüber Fabric. Bibl. Lat. I. p. 701., Leyser: Hist. poet. p. 87., Bähr und Ebert weiter zu vergleichen sind, mögen hier genannt werden: Curavit J. A. Mulingius. Argent. 1507. und darnach Martin. de Werdena. Colon. 1508. 8. — Paris. 1509. 8. per Ascensium. — Lugdun. 1536. 12. (mit Claud. Mar. Victor.) per J. Gagneium. — cum notis ed. Menradus Molterus. Basil. 1546. 8. — in G. Fabricii Corp. poet. christ. p. 367. — e recens. J. Zehneri. Lips. 1604. 8. —

Aviti opera studio Jac. Sirmondi. Paris. 1643. Bibl. Patr. Max. Lugdun. 1677. Tom. IX. Sirmondi Opera. Paris. 1696. Venet. 1728. Gallandi Bibl. Patr. Tom. X. Maittair. corp. poet. lat. II. p. 1673. — Vier Briefe, von dem Jesuiten Ferrand 1661 zuerst ans Licht gezogen, stehen correcter in Baluzes Miscell. Vol. I. 1678. Martene und Durand haben in ihrem Thesaur. Anecd. V. p. 49 sq. eine weitere Homilie bekannt gemacht.

Magnus Felix Ennodius,

Bischof von Pavia.

§. 1.

Leben.

Ennodius stammte von einer berühmten Familie in Gallien ab. Unter seinen Verwandten zählte er Faustus, Boetius, Avienus, Olybrius und mehrere andere durch Geburt sehr ausgezeichnete Personen. Er gibt zu verstehen (Epist. 7, 8), daß er zu Arles geboren sei; seine ersten Jahre brachte er aber in Italien zu und ward in Mailand unter den Augen einer Muhme erzogen. Beredsamkeit und Dichtkunst waren die Beschäftigung und Erholung seiner Jugend. Er heirathete eine reiche Frau von adeliger Abkunft, und die Liebe zur Welt erhielt in ihm die Oberhand. Später fühlte er Gewissensbisse, und trat mit Einwilligung seiner Gemahlin, die gleichfalls in gänzlicher Enthaltsamkeit zu leben beschloß, in den geistlichen Stand. Als er von dem heiligen Epiphanius, Bischof von Pavia, zum Diacon geweiht worden, wandte er seine ganze Lernbegierde auf die Religion. Er besaß ein großes Zutrauen auf die Fürbitte des heiligen Victor von Mailand, wie wir aus Briefen und seinem Eucharisticon ersehen, worin er uns einen Abriß seines Lebens und der Geschichte seiner Bekehrung gibt. Im Jahr 510 folgte Ennodius dem Bischof Maximus auf dem Stuhle zu Pavia nach; er verwaltete sein Amt mit unermüdetem Eifer und apostolischer Würde. — Um die griechische Kirche mit der römischen zu versöhnen und die von dem griechischen Kaiser Anastasius beschützte Ketzerei des Eutyches zu unterdrücken, unternahm Ennodius

im Auftrage des Pabstes zwei Reisen nach Constantinopel, 515 mit Fortunat, Bischof von Catana, und 517 mit Peregrin, Bischof von Misena. Aber beide Reisen hatten keinen Erfolg. Anastasius ließ ihn zuletzt auf einem schwachen Fahrzeug aus Constantinopel wegbringen, und es war wirklich ein Wunder, daß der Bischof glücklich an den Gestaden Italiens anlandete. Bekehrung der Sünder, Liebe zu den Kranken, Verschönerung der Kirchen, Ausarbeitung einiger Gedichte über fromme Gegenstände erfüllten nun seine Zeit, bis er von dieser Welt abgerufen ward. Er starb am 1. Aug. 521 in seinem 48. Lebensjahre.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften des Ennodius sind besonders zu vergleichen: Dupin V. p. 10 sq. (T. IV. p. 24 sq.) Hist. lit. de la France III. p. 96 sq. Ampère: Hist. lit. de la France avant le XII. siècle. Paris. 1839. I. p. 209 sq. Fabric. Bibl. lat. med. et inf. aet. II. p. 100. Bibl. Lat. II. p. 427 sq. Saxe: Onomast. II. p. 12 sq. Manso: Gesch. des Reichs der Ostgothen S. 436. Tiraboschi: Storia T. III. P. I. Lib. I. p. 3. §. 3 sq. p. 37 sq. Die Briefe des Pabstes Hormisdas, die von Sirmond und Sollier, apud Bolland. IV. Jul. p. 271, bekannt gemachten Urkunden. Räß und Weis: Leben der Väter IX, 447 f. Bähr: Suppl. II. S. 406 f. Röm. Lit. Geschichte 3. A. §. 150. 187. 306. Kerz: Gesch. der Relig. Jesu XVIII. 520 f. Bellarmin p. 162. Trithem. c. 203. A. Miraei: Auct. c. 126. und die Schriftsteller über den Semipelagianismus, weil man in seinen Briefen semipelagianische Grundsätze finden wollte.

§. 2.
Schriften.

Die Gedichte des Ennodius sind größtentheils religiösen Inhalts, doch sind auch Epigramme und ein Epithalamium Maximi darunter. Als Redner lernen wir ihn kennen in seiner, muthmaßlich 507 gehaltenen, Lobrede auf den ostgothischen König Theodorich (Panegyricus regi Ostrogothorum Theodorico dictus), die an sich als oratorisches Erzeugniß nicht hoch steht, aber eine Hauptquelle ist für die Geschichte der Regierung Theodorichs und des ostgothischen Reiches. „Diese Rede hat, sagt Bähr, die Thaten und Siege des ostgothischen Königs Theodorich zum Gegenstande und stellt hier natürlich Alles in dem glänzendsten Lichte mit übertriebenen Schmeicheleien jeder Art dar, darin die ähnlichen Reden der früheren Zeit

fast noch überbietend.“ Seine in neun Bücher abgetheilte Sammlung von Briefen umfaßt 297 mit Inbegriff eines Briefes seiner Schwester; sie sind meistens während des Pontificats des Symmachus (498 — 314) geschrieben, und haben theilweise eine große Wichtigkeit durch ihre Beziehung auf einzelne Zeitverhältnisse und zeigen überall ein frommes und christliches Gemüth. Sprache und Ausdruck lassen freilich sehr viel zu wünschen übrig; es mangelt die Klarheit und Leichtigkeit der Rede so wie die Reinheit des Ausdrucks gar zu sehr: daher Schwerfälligkeit und oft selbst eine Dunkelheit, die uns kaum Sinn und Gedanken des Schriftstellers bei seiner verwickelten und schwülstigen Ausdrucksweise errathen läßt. — Bedeutender ist die Schutzschrift für die vierte römische Synode: Libellus adversus eos, qui contra Synodum scribere praesumerunt, auch: Libellus apologeticus pro Synodo IV. Romana, oder: De fide catholica ad Symmachum Papam genannt. Es ist eine Abhandlung, welche auf der fünften römischen Synode (503) vorgelesen und gebilligt, daher auch in ihre Acten aufgenommen wurde; sie ist bestimmt, die Entscheidungen der vorhergehenden Synode, welche den Pabst Symmachus gerechtfertigt, gegen die Angriffe der Schismatiker zu vertheidigen und die Richtigkeit der von den letztern vorgebrachten Gegengründe darzulegen. — An die genannten Schriften reihen sich noch: Vita B. Epiphanii, Vita B. Antonii, Eucharisticon de vita, Paraenesis didascalica und einige kleinere Erzeugnisse.

Anmerk. Von den Ausgaben sind zu nennen: Orthodoxograph. Basil. 1569. Tom. I. — Opera ab Andr. Schotto. Tornaci 1611. 8. und am besten a Jac. Sirmond. Paris. 1611. 8. und in dessen Opp. Paris. 1696. Venet. 1729. Fol. Tom. I., daraus dem Texte nach, ohne die Noten, in der Bibl. Patr. Lugdun. T. IX., auch in der Bibl. Patr. Max. Tom. IX. — Die Panegyrici veteres (von verschiedenen Verfassern) erschienen: von Fr. Puteolanus o. O. u. J. (1482) 4. und Venet. um 1499. 4. — ex rec. J. Cuspiniani. Vienn. 1513. 4. — ed. B. Rhenanus. Basil. 1520. 4. — c. not. Livineji. Antverp. 1599. 8. repet. J. Gruter. Francof. 1607. 12. Paris. 1643. 12. und öfters. — illustr. J. de la Baune. Paris. 1676. 4. — rec. et illustr. Ch. Collarius. Halae 1703. 8. — illustr. Laur. Patarol. Venet. 1718. 1719. 8. — rec. et illustr. Jaegor. Norimberg. 1779. 2 Vol. 8. — c. notis var. ed. H. J. Arntzen. Traj. ad Rhen. 1790. 2 Vol. 4.

Fabius Claudius Gordianus Fulgentius,

Bischof von Ruspe in Africa, Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Die Familie, aus welcher Fulgentius stammte, stand früher zu Karthago in großem Ansehen. Sein Vater Claudius, dem man sein Haus daselbst entrissen, um es arianischen Priestern einzuräumen, ließ sich zu Telepte in Africa in der byzacenischen Provinz nieder, und hier wurde Fulgentius geboren zwischen 464 — 468. Sein Vater starb frühe, seine Mutter bildete sorgfältig sein Herz nach den erhabenen Lehren der christlichen Frömmigkeit und ließ ihn, wie Stolberg sagt (XI, 483), alle Gesänge Homers und einen Theil der Komödien Menanders auswendig lernen, ehe sie ihn in der Sprachlehre des Lateinischen, welches seine Muttersprache war, unterrichten ließ. Nach einer sorgfältigen Erziehung ward er Procurator von Byzacene, verlor jedoch bald allen Geschmack an weltlichen Geschäften und trat, zweiundzwanzig Jahre alt, in ein Kloster. Die strengsten Bußübungen waren nun seine süßeste Wonne. Neue Verfolgungen von Seiten der Arianer nöthigten ihn, sein Kloster zu verlassen und in ein anderes zu flüchten, wo er mit dem Abte Felix die Verwaltung theilte und sechs Jahre lang den Unterricht besorgte, während Felix den weltlichen Angelegenheiten des Klosters seine Thätigkeit zuwandte. Ein verheerender Einfall der Numidier zwang sie, ihr Kloster zu verlassen und in Sicca-Veneria, einer Stadt der proconsularischen Provinz Africas, Schutz zu suchen. Ein arianischer

Priester ließ sie verhaften, und verurtheilte sie zu Stockprügeln, welche sie mit großer Geduld empfiengen. Die beiden Aebte zogen sich nun nach Idibi, auf den Grenzen von Mauretanien, zurück. Fulgentius schiffte sich später zu Alexandria ein, um Aegyptens Einöden zu besuchen, die durch die Heiligkeit der alten Einsiedler berühmt waren. Sein Schiff landete in Sicilien, und dort machte Eulalius, Bischof von Syrakus, ihn von der Reise abwendig, indem er ihm sagte, das Land, in welches er gehen wolle, sei durch treu-lose Spaltung von der Gemeinschaft des heiligen Petrus getrennt und mit Irrlehrern angefüllt, mit denen man entweder Kirchen-gemeinschaft eingehen, oder der Sacramente entbehren müsse. Ful-gentius blieb einige Zeit in Syrakus und reiste dann nach Rom, um die Gräber der Apostel zu besuchen; hier sah er den König Theodorich auf einem herrlich geschmückten Throne, von dem Senat und dem glänzendsten Hofstaat umgeben, und hier rief er die be-kannten Worte aus: „Wenn schon das irdische Rom so schön ist, wie schön muß erst das himmlische Jerusalem sein!“

Kurze Zeit nachher kehrte Fulgentius nach Africa zurück, wo er mit großer Freude empfangen wurde. Er bauete in Byzacene ein Kloster, das bald mit einer großen Anzahl frommer Männer besetzt war. Er selbst verschloß sich in ein kleineres Kloster am Meeresufer, weil die Würde eines Vorstehers mit seiner Demuth nicht zusammenstimmte; auf Befehl des Bischofs Faustus mußte er jedoch die Leitung seines Klosters wieder übernehmen. Später (504 oder 508) ward er zum Bischof von Ruspe erhoben, welche neue Würde aber nicht die geringste Aenderung in seiner bisherigen frommen Lebensweise hervorbrachte. Seine Anhänglichkeit an die katholische Lehre zog ihm von Seiten des arianisch gesinnten Van-dalenkönigs Trasimund ein zweimaliges Exil zu, aus dem er erst 523 mit den andern sechs verbannten Bischöfen von Sardinien, wo sie sich aufgehalten hatten, nach Africa zurückkehrte. In der Ver-bannung war er der allverehrte Rathgeber seiner Mitverbannten; obgleich der jüngste unter ihnen, führte er das Wort und ergriff, wenn es nöthig war, die Feder. Der Glanz seiner schönen Eigen-schaften wurde noch erhöht durch die Bescheidenheit und Demuth, womit er seine Meinung vortrug. In seiner klosterartigen Zurück-gezogenheit zu Cagliari verfaßte er mehrere gelehrte Abhandlungen, um die Gläubigen in Africa zu trösten und zu unterweisen. Die

Schönheit und Gründlichkeit der „drei Bücher an den König Trasimund," worin die arianische Lehre widerlegt wird, bewogen den Trasimund, den Verfasser aus seiner Verbannung zurückzurufen, wohin er, von den arianischen Bischöfen umgestimmt, ihn jedoch bald wieder zurückschickte. Fulgentius bauete nach seiner Rückkehr zu Cagliari ein neues Kloster. Als nach Trasimunds Tod sein Sohn Childerich den Thron bestiegen (523), kamen die Verbannten nach Africa zurück. Fulgentius stand als würdiger Oberhirte seiner Kirche in Ruspe vor, und starb im Jahr 533.

Anmerk. Wichtig ist besonders S. Fulgentii Vita (a quodam ejus discipulo) ad Felicianum presbyterum, von Fulgentius Ferrandus, bei Surius, den Bollandisten und in den verschiedenen Ausgaben der Werke des Fulgentius, am besten in der Pariser abgedruckt. Vergl. weiter: Ceillier XVI. Dupin V. p. 20 sq. (T. IV. p. 46 sq.) Fabric. Bibl. Lat. inf. II. p. 220 sq. Stolberg: Gesch. der Religion Jesu XI. 483. Fortsetzung von Kerz XIX, I. 343 f. Ducreux II. S. 363 f. Schroeckh: Kirchengesch. XVIII. S. 105 f. Wiggers II. S. 33 f. Bellarmin p. 161. Sigebert c. 28. Isidor c. 14. Honor. III, 16. Anon. Mellic. c. 14. Trithem. c. 191. A. Miraei: Auct. c. 133. Ejusdem Mantissa. Die Praefat. in der Pariser Ausgabe, Bähr: Suppl. II. S. 409 f., Räß und Weis: Leben der Väter I. S. 17 f.

§. 2.

Schriften.

Fulgentius hatte sich den heiligen Augustinus zum Muster genommen. Er setzte eine Ehre darein, sein Jünger zu heißen; er strebte unermüdet seine Lebensweise nachzuahmen, in seine Lehre sich einzuüben und sich mit seinem Geiste zu durchdringen. „Seine Schriften, heißt es bei Räß und Weis, verrathen einen Mann, der, mit großem Scharfblicke begabt, seine Gedanken lichtvoll darzustellen und kurz zu fassen wußte. Allein die Furcht, nicht genug zur genauen Entwickelung des Stoffes gesagt zu haben, machte ihn weitschweifig und führte ihn zu häufigen Wiederholungen. Seine Vernunftschlüsse sind gründlich und bündig, und beruhen allezeit auf dem Ansehen der Schrift und Ueberlieferung." — Augusti sagt von ihm: „Seine Reden tragen Methode und Manier seiner beiden Vorbilder, Augustins und Leos, an sich und übertreffen sie

noch durch rhetorische Ueppigkeit und dialektische Spitzfindigkeit, so wie durch Kürze.“ Von seinen Schriften sind hier zu nennen:

1. Libri tres ad Monimum, verfaßt um das Jahr 521 und veranlaßt durch eine Frage dieses Monimus über die Prädestination, welche im ersten Buche beantwortet wird. Das zweite Buch beweiset, daß das Opfer der allerheiligsten Dreifaltigkeit dargebracht wird, in deren Namen die katholische Kirche die Taufe ertheilt; darauf werden die Einwürfe der Arianer beantwortet. Das dritte Buch sucht eine Erklärung der Eingangsworte des Evangeliums Johannis zu geben, im Gegensatz zu der arianischen Erklärung derselben.

2. Contra Arianos liber, gerichtet gegen zehn arianische Lehrsätze über die Ewigkeit und Gleichheit des Sohnes, verfaßt um das Jahr 521. Diese Einwürfe waren von dem König Trasimund vorgelegt worden.

3. Libri tres ad Trasimundum, enthalten Antworten auf verschiedene von dem Könige Trasimund ihm vorgelegte Fragen über die Lehre von der Person Christi.

4. Epistolae, eine Sammlung von 18 Briefen, meist aus dem Exil geschrieben, und sehr verschieden an Umfang und Inhalt. Ein Theil derselben (besonders der 15. und 16.) hat dogmatische Wichtigkeit in Bezug auf die Lehre von der göttlichen Gnade und von der Menschwerdung Christi.

5. De S. Trinitate, eine an den Notarius Felix gerichtete Schrift, um diesem zu zeigen, wie er den orthodoxen Lehrbegriff von der Dreifaltigkeit gegen häretische Lehrmeinungen vertheidigen und auf die Angriffe häretischer Gegner antworten könne.

6. Liber ad Victorem contra sermonem Fastidiosi, eines arianischen Priesters. Die Schrift verbreitet sich über die Sätze des Arius und sucht insbesondere die Göttlichkeit des Sohnes zu beweisen.

7. De remissione peccatorum libri duo ad Euthymium, worin bewiesen wird, daß es keinen Sündennachlaß ohne aufrichtige Buße und außer dem Schoße der wahren Kirche geben könne.

8. Liber ad Scarilam: De incarnatione Christi et vilium animalium auctore, eine durch Camerarius (Paris 1634. 12.) zuerst ans Licht gezogene Schrift, in welcher Fulgentius die ihm vorgelegten Fragen über die Menschwerdung Christi, über die Schöpfung

aller Creaturen durch Gott, namentlich auch der schlechten und fleischlich gesinnten zu beantworten sucht.

9. De veritate praedestinationis et gratiae Dei libri tres ad Joannem et Venerium, eine von Fulgentius bald nach seiner Rückkehr aus dem Exil abgefaßte Schrift, gewissermaßen eine Ergänzung des 16. Briefes, der auch als besondere Schrift: De incarnatione et gratia Domini nostri etc. sich findet. In diesen Büchern zeigt der Verfasser, ganz der Lehre des heiligen Augustinus folgend, daß die Gnade eine Gabe der göttlichen Barmherzigkeit ist; daß sie den freien Willen nicht aufhebt; daß der Beruf zur Gnade und Seligkeit ganz unverdient ist.

10. Pro fide catholica adversus Pintam ist nicht von Fulgentius; dagegen ist er wol als Verfasser der lange Zeit dem Augustinus beigelegten Schrift: De fide ad Petrum, s. de regula verae fidei anzusehen. Auf die Bitte eines Laien Petrus, der nach Jerusalem gehen wollte, erklärt Fulgentius darin die Geheimnisse der Dreieinigkeit und der Menschwerdung und gibt überhaupt eine genaue Darstellung des orthodoxen Lehrbegriffs.

11. Decem sermones, zehn kurze Predigten, deren Echtheit von manchen Kritikern bestritten wird. Sie erinnern in Geschmack und Behandlungsweise an die Reden Leos des Großen, und zeichnen sich, wie alle Schriften des Fulgentius, durch ein strenges Festhalten an der Lehre Augustins aus. Die Anzahl der Reden, welche den Namen des Fulgentius tragen, beläuft sich über hundert.

Außerdem besitzen wir noch Bruchstücke eines gegen einen Arianer Fabianus gerichteten Werkes in zehn Büchern, durch Sirmond bekannt gemacht, so wie zwei Fragmente eines andern Werkes: Quaestiones de posessione spiritus sancti.

Anmerk. Die früheren Ausgaben des Fulgentius sind sämmtlich mehr oder minder unvollständig; dahin gehören: Fulgentii Aphri Opera, in vet. cod. conscripta, nuper apud Germanos inventa etc. Colon. Agrip. 1526. 8. Fulgentii Opera. Antverp. 1574. 8. Basil. 1566. 1587. 8. — ed. a Jac. Sirmond. Paris. 1612. 8. ed. Theoph. Raynaud. Lugdun. 1633. 1652. Fol. — bei Fulgentius Ferrandus von P. Fr. Chifflet. Divion. 1649. 4. Bibl. Patr. Max. Tom. IX. Am vollständigsten sind die Ausgaben von Mangeant. Paris. 1684. 4. Venet. 1696. 4. 1742. Fol. Seine Werke über die Gnade sind genau herausgegeben von Soggini. Rom. 1759. Im Append. Tom. X. der Benedictinerausgabe des Augustinus befinden

lich: De incarnatione et gratia Domini nostri, und die weder dem Fulgentius noch dem Augustinus gehörige Schrift: De praedestinatione et gratia. — Seine (59.) Rede auf den heiligen Stephanus und die Bekehrung des heiligen Paulus ist übersetzt in Augusti, Pred. I, 398 und in der Bibliothek der kathol. Kanzelberedsamkeit von Räß und Weis II, 71. — Des heiligen Fulgentius Brief an Proba ist übersetzt in Sailers 3. Sammlung.

Cäsarius,
Bischof von Arles.

§. 1.
Leben.

Der heilige Cäsarius wurde zu Chalons an der Saone im Jahr 470 geboren. Nachdem er seine Studien mit dem besten Erfolge vollendet hatte, entschloß er sich, die Welt zu verlassen. Der Bischof von Chalons nahm ihn, da er erst achtzehn Jahre alt war, in den geistlichen Stand auf. Da Cäsarius eine höhere Vollkommenheit nur in der Stille Gott geheiligter Einsamkeit zu finden glaubte, entfloh er nach zwei Jahren heimlich in das berühmte Kloster von Lerin, wo er unter dem Abte Procarius als vollendetes Muster aller klösterlichen Tugenden sich bewährte. Er wurde zum Kellermeister erwählt, welche Stelle er jedoch niederlegte, als einige Ordensleute ihn einer übermäßigen Strenge beschuldigten. Später kam er, durch Kränklichkeit veranlaßt, nach Arles, wo der Bischof Eonius ihn kennen lernte und ihm die Priesterweihe ertheilte. Einige Zeit nachher übertrug er ihm die Leitung eines von ihm auf einer Insel der Rhone, in einer der Vorstädte von Arles, erbauten Klosters. Drei Jahre später starb Eonius, und nun wurde Cäsarius von der Geistlichkeit und dem Volke genöthigt, dessen Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle zu werden im Jahr 501. Seine erste Sorgfalt war, den Gesang beim Gottesdienste zu ordnen. Das Gebet war eines seiner dringendsten Anliegen. Er predigte Morgens und Abends, besonders an den Sonn- und Festtagen.

Und wenn er dieses nicht selbst thun konnte, so trug er den Priestern und Diaconen auf, dem Volke die Homilien der Väter vorzulesen. Bei seinen religiösen Unterweisungen erhob er sich mit Eifer gegen die herrschenden Laster, besonders gegen den Aufschub der Buße. Auf das Gebet, das Fasten, das Almosengeben, die Verzeihung der Unbilden, die Keuschheit kam er öfters zurück, besonders in den Fasten und an andern den Bußwerken gewidmeten Tagen. Zu Arles ließ der heilige Cäsarius ein Frauenkloster bauen, woran er mit eigner Hand arbeitete; die Leitung desselben übertrug er seiner Schwester. Wir haben die Regel noch übrig, welche Cäsarius für die Nonnen dieses Klosters verfaßte.

Bei dem Concilium von Agde (Agathopolis) führte Cäsarius den Vorsitz (506); hier wurden mehrere Vorschriften zur Verbesserung der Sitten aufgesetzt. Im Jahr 529 leitete er das Concilium von Orange (Arausio), dessen Beschlüsse er selbst ausfertigte. Hier verdammte er die Ketzerei der Semipelagianer, so wie die Gegner der Lehre Augustins über die Gnade und Vorherbestimmung. Die Beschlüsse dieses Conciliums schickte Cäsarius nach Rom, wo der Pabst Felix IV sie bestätigte. — Der Westgothenkönig Alarich bildete sich ein, Cäsarius, als Unterthan des Königs von Burgund, wolle das Gebiet von Arles unter die Botmäßigkeit seines ersten Herrn bringen, und verwies ihn darum ins Exil nach Bordeaux. Als seine Unschuld offenbar wurde, setzte Alarich ihn wieder in seine Würde ein und verdammte seine Ankläger zur Steinigung; welche Strafe jedoch auf des Heiligen Fürsprache nicht vollzogen wurde. In den Jahren 507 — 518 hatte Cäsarius während der Kämpfe der Gothen, Franken und Burgunder Gelegenheit, sich in der Geduld zu üben, da er zweimal gefangen gesetzt und von Theodorich nach Ravenna abgeführt wurde, und durch seine Verpflegung der Armen sich große Verdienste zu erwerben. Nach seiner Rückkehr von Rom, wo der Pabst Symmachus ihm das Pallium gegeben, ihm die Aufsicht über die kirchlichen Angelegenheiten von Spanien und Gallien übertragen und die Vorrechte der Kirche von Arles bestätigt hatte, wirkte er mit apostolischem Eifer bis zu seinem Tode 542.

Anmerk. Zu vergleichen ist besonders die in zwei Bücher getheilte Biographie, von seinen Schülern Cyprian, Firmin, Viventius, Messianus und Stephanus verfaßt, Act. Sanct. T. VI.

p. 50 sq. und Act. Sanct. Ord. Bened. saec. I. p. 659 sq. Ferner sind zu vergleichen: Fabric. I. p. 317. Hist. lit. de la France III. p. 190 sq. Gallia christ. nova I. p. 535. Ceillier tom. XVI. p. 226. Schroeckh: Kirchengesch. XVII. S. 407 f. Tricalet. Bibl. manual. eccles. patr. VI. p. 249 sq. Neander: Denkwürdigkeiten 3. S. 53 f. Kerz: Gesch. der Religion Jesu XVIII. 429 f. Ducreux II. 336. Dupin T. IV. (saec. 6.) p. 356 sq. Bellarmin p. 160. Gennad. c. 86. Sigebert. c. 119. Honor. II, 85. Anon. Mellic. c. 39. Trithem. c. 233. A. Miraei: Auct. c. 130. Guizot: Cours d'hist. mod. II. p. 105 sq. Bähr: Suppl. II. S. 425 f. Räß und Weis: Leben d. Väter XI. S. 569 f. und die Schriftsteller über die semipelagianische Lehre.

§. 2.

Schriften.

Cäsarius war unstreitig einer der berühmtesten Redner und einflußreichsten Männer in der abendländischen Kirche; er war es vorzüglich, der den Sieg der reinen Lehre des heiligen Augustinus über den Pelagianismus und Semipelagianismus bewirkte. Er erwarb sich große Verdienste um Förderung eines lebendigen Christenthums und Belebung der kirchlichen Erbauung. In seinen Schriften, die durch einfache Herzlichkeit sich empfehlen, herrscht mehr eine praktische Richtung, als eine eigentliche Gelehrsamkeit. „Er konnte, wie es bei Räß und Weis heißt, die übelverstandene Zartheit derjenigen nicht ertragen, welche mehr fürchteten, gegen die Reinheit der Sprache, als gegen die Reinheit der Sitten sich zu verstoßen.“ Von den noch erhaltenen Schriften des Cäsarius sagt Bähr, auf die Urtheile anderer Kritiker verweisend: „Was wir noch besitzen, ist eine Regula ad Monachos, die sich nebst der ähnlichen Regula ad Virgines, der ältesten Nonnenregel, in dem Codex reg. des Luc. Holsten. und in der Bibl. Patr. Lugdun. VIII., auch besonders c. notis Fr. Meynardi edente Stephano Piquoto Pictav. 1621. 8. abgedruckt findet. Dazu kommen noch drei Exhortationes, ähnlichen, praktischen und ascetischen Inhalts und ebenfalls an den genannten Orten abgedruckt; ferner ein Brief, während zahlreiche andere Briefe verloren gegangen, oder doch wenigstens jetzt nicht mehr bekannt sind; ein Testament, endlich eine große Anzahl Predigten, Sermones, deren Zahl Oudin auf 208 feststellte,

obwohl bei dem Mangel hinreichender Ausscheidung dies schwer sein dürfte und aus der Zahl der im Append. Opp. August. T. V. enthaltenen unechten Reden Augustins, 317 der Zahl nach, allein hundertsechs bis sieben wenigstens auf Cäsarius fallen dürften. Eben so wenig Sicherheit herrscht über andere dieser verschiedentlich herausgekommenen Sermone, von denen vierzig Basil. 1558. 4. a Gilberto Cognato und in den Orthodoxograph. p. 1861 edirt erscheinen, sechsundvierzig in der Bibl. Patr. T. VIII., andere vierzehn aber, welche Baluze (Paris. 1699. 8.) hervorgezogen, ebendaselbst T. XXVII. Was Inhalt und Charakter dieser Reden betrifft, so sind sie im Ganzen in der Art und Manier gehalten, die wir schon bei Leos Predigten bemerklich gemacht haben; doch sind sie nicht ohne eine gewisse Kraft und zeigen größere Einfachheit, als dies bei andern Producten der Art der Fall ist, da sie auch im Ganzen mehr mit moralischen Gegenständen sich beschäftigen als in allegorische Deutungen und in ein Spiel der Mystik sich verlieren; dadurch aber den Cäsarius als kirchlichen Redner zu großem Ansehen auch noch in späteren Jahrhunderten gebracht haben."

Anmerk. Es fehlt bis jetzt noch an einer guten kritischen Ausgabe, worin die verschiedenen Schriften des Cäsarius gehörig gesichtet und geordnet wären. Die bessern Ausgaben sind bereits oben im Texte genannt. Eine Homilie über die Ankunft des Herrn, nach Matth. 11, 2 f. steht im Jahrbuch S. 15 f., bei Augusti, Pred. I, 22 f., in der Bibliothek der kathol. Kanzelberedsamkeit X, 36 f., in den auserlesenen Reden der Kirchenväter I, 1. S. 49 f. und theilweise bei Lentz I, 188 f. Eine Fastenpredigt bei Augusti II, 391 f.

Anicius Manlius Torquatus Severus Boethius.

§. 1.

Leben.

Ueber das Geburtsjahr des Boethius (minder richtig Boetius) ist man nicht einig. Es werden von den Gelehrten die Jahre 455, 470—475 angenommen, wahrscheinlich fällt seine Geburt nach dem Jahr 470. Seine Familie gehörte zu den reichsten und angesehensten jener Zeit. Seinen Vater, welcher im Jahr 487 Consul gewesen, verlor Boethius frühe, und wurde nun der Sorge und Leitung zweier angesehener Männer (wahrscheinlich des Festus und Symmachus) anvertraut. Daß er in einem Alter von zehn Jahren nach Athen gekommen und dort längere Zeit gewesen sei, um sich den Musen zu widmen, wird von Hand als im 13. Jahrhundert erdichtet hingestellt. Nach ihm widmete sich Boethius zu Rom den Studien der Philosophie, Mathematik und Poesie; seine Lehrer und Vorbilder waren Plato, Aristoteles, Euklides, deren Werke er, wie die Schriften des Pythagoras, Ptolemäus, Archimedes, Nikomachus, ins Lateinische übersetzte und zum Theil commentierte. Er erhielt, wahrscheinlich vor dem 25. Jahre, das Patriciat, und erwarb sich durch die seinen edeln Charakter anerkennende Achtung den frühen Zutritt zu den ersten Stellen des Staates. Daß Boethius mit der durch Frömmigkeit und Kenntnisse ausgezeichneten Sicilianerin Elpis verheirathet gewesen, stellt Hand nicht ohne Gründe in Abrede. Gewiß ist es, daß Boethius mit Rusticiana, der Tochter des

Consularen Symmachus, vermählt gewesen sei und mit ihr zwei Söhne gezeugt habe, welche schon als Jünglinge, wahrscheinlich im Jahr 522, zu Consuln ernannt wurden. Die Verdienste, welche sich Boethius in seinen Aemtern und als Freund des Vaterlandes und der Freiheit bei einem offenen Vertrauen des Königs erwarb, mögen immer hoch angeschlagen werden. „Er selbst erzählt, sagt Hand, in einer Sprache, welche die Wahrheit eines redlichen Bewußtseins kund werden läßt, von dem rastlosen Eifer, mit welchem er das Recht gehandhabt, den Bedrückungen der Machthaber, und namentlich der Ungerechtigkeit des Conigastus und des Haushofmeisters Triguilla, entgegnet habe, und wie er durch unbefangenen Widerstand den geldgierigen Höflingen verhaßt geworden sei. Vielfach war seine Thätigkeit wie im Politischen, so in wissenschaftlichen Studien; selbst während des Consulats (im Jahr 508 oder 510) arbeitete er den Commentar zu Aristotelis Praedicamenta aus. ... Er wurde allein wegen politischer Verhältnisse verurtheilt und ermordet. Er selbst nennt als einzigen Grund seiner Verbannung seine wachsende Giltigkeit im Staate und das eifrige Bemühen, die Freiheit und das Ansehen des Senats herzustellen, wodurch er den Höflingen verhaßt und dem König verdächtig wurde. Als nämlich Albinus, ein Senator, wegen eines Majestätsverbrechens angeklagt, und die Beschuldigung auf den ganzen Senat übertragen worden war, eilte Boethius nach Verona zu Theoderich und vertheidigte mit eigner Gefahr die Schuldlosigkeit des Senats. Dies erbitterte seine Feinde, die mißgünstigen Höflinge, und es traten Gaudentius, Opilio und Basilius, die ersten beiden selbst zum Exil verdammt, als Ankläger gegen Boethius auf, als habe derselbe aus Ehrgeiz sich zum Verrath seines Fürsten verleiten lassen. Dabei dienten untergeschobene Briefe, in denen von der Hoffnung, die alte römische Freiheit wieder zu gewinnen, die Rede war. Boethius wurde seines Vermögens beraubt, seiner Würden entsetzt, ungehört 40 Meilen von Rom verwiesen und dann im Jahr 524 oder 526 hingerichtet."

Das hier Angeführte läßt Hand als Wahrheit gelten, alles Uebrige, was von dem Leben dieses Mannes erzählt wird, ist ihm spätere Erdichtung. Nach ihm ist Boethius niemals Christ gewesen, sondern als heidnischer Philosoph gestorben. Somit verwirft er die Annahme, als sei Boethius gegen die Arianer aufgetreten, als habe

seine Hinrichtung in irgend einer Verbindung gestanden mit der Gesandtschaft des Pabstes Johannes nach Constantinopel, und sagt dann: „Sei es durch Verwechselung und Umdeutung einzelner Thatsachen, oder durch die Sucht, Märtyrer zu schaffen, der heidnische Verfasser der Consolatio wurde zum christlichen Heiligen und (seit dem 8. Jahrhundert sagen Einige) zu Pavia, Brescia und a. a. O. als solcher am 23. October verehrt." Um seine Ansicht zu rechtfertigen (der auch Bähr in den Supplem. II. §. 190 beistimmte, jedoch in der 3. Ausgabe seiner Literaturgeschichte §. 352 mit G. Baur der entgegengesetzten Annahme folgt), unterscheidet Hand den Verfasser der unter Boethius Namen vorhandenen christlichen Schriften von dem Philosophen Boethius, dem Verfasser der Consolatio. In seiner Annahme hat Hand fast alle Kirchenhistoriker gegen sich, denen Boethius ein Christ, wenn auch nicht allen ein Heiliger ist. Die Untersuchung scheint dem völligen Abschluß noch nicht genahet zu sein. Einstweilen werden wir jedoch mit Bähr sagen können: „Daß Boethius, bei seiner antik römischen Bildung und seiner Sorge für die Erhaltung und Förderung der älteren classischen Literatur Griechenlands und Roms, welche so nachhaltig für die folgenden Zeiten gewirkt hat, kein Christ gewesen, sondern als Heide gelebt und gestorben (wie Hand und Obbarius annehmen), wird sich schwerlich erweisen lassen: im Gegentheil, er scheint selbst auf dem Gebiete der christlichen Wissenschaft, in der Theologie, durch eigene Leistungen sich versucht zu haben, die man zwar theilweise einem andern, von diesem verschiedenen, christlichen Boethius hat zutheilen wollen, ohne daß jedoch für eine solche Trennung entscheidende Gründe beigebracht werden könnten."

Anmerk. Vgl. über Leben und Schriften des Boethius u. A. Papebroch Tom. VI. Maji p. 707. Ritter: Gesch. d. christl. Philos. II, 583 f. Bähr: Röm. Lit. Gesch. §. 319 f. 3. A. §. 353 f. Suppl. II. §. 190. Hand in der Encycl. von Ersch und Gruber und die von beiden angeführten: Brucker: Hist. philos. Lib. I. cap. 3. p. 524 sq. Funcc. de inert. et decrep. L. L. senect. IX. §. 6 sq. Fabric. Bibl. Lat. III. c. XV. der ältern Ausgabe. Saxe: Onomast. II. p. 15 sq. Gibbon: Gesch. d. Verf. des R. R. c. 39. Schroeckh: Kirchengesch. XVI. S. 99 f. Jul. Martianus Rota: Vita Boethii in der Praefat. Le Clerc in d. Bibl. choisie T. XVI. p. 168—275. Gervaise: Histoire de Boëce, senat. Rom. Paris. 1715. 2 Bde. 12. Francheville: Vie de Boëce (bei dessen französ. Ueberseß. à la Haye.

1742. 8.) Tiraboschi: Storia T. III. Lib. I. 4. §. 1—10. Beck: Weltgesch. II. S. 695 f. Manso: Gesch. des ostgoth. Reiches. S. 168 f. Hagenbuch: De diptycho Brixiano. Bertius: Vita Boethii. Murmellius: Proleg. in libr. de consolat. Procop. Hist. Gothorum. Vallinus: ad nat. ad libr. de consol. philos. Mabillon: Mus. ital. I. p. 221. Heyne: Censura Boethii de consolat. philos. Gotting. 1806. Vergl. noch Räß und Weis: Leben der Väter VII. S. 221 f. Ceillier Tom. XV. Oudin II. 284. 367. Dupin T. IV. p. 89 sq. Bellarmin p. 164. Sigebert c. 37. Honor. III, 22. Anon. Mellic. c. 15. Trithem. c. 201. Ritter: Handb. der Gesch. der Philos. I. S. 397 f. und das Leben des B. von Richard Granam vor der englischen Uebersetzung der Bücher von dem Troste der Philos. In neuester Zeit erschienen: C. F. Bergstedt: De vita et scriptis B. Diss. Upsal. 1842. 8. G. Baur: De A. M. T. S. Boethio, christ. theolog. assertore. Darmstad. 1841. 8. Notizie sulla vita di Sev. Boethio e sulla storia dei suo tempi del Carlo Baon Compagni. Torino 1842. 4. Ueber die aristotelischen Studien des Boethius vgl. Bahr: Aristoteles unter den Römern S. 196 f. 202 f.

§. 2.

Schriften.

Ueber den Schriftsteller Boethius sagt Bähr: „Boethius hat eine Reihe von Werken philosophischen, mathematischen und theologischen Inhalts hinterlassen; das Werk aber, das ihn hauptsächlich berühmt gemacht hat, führt den Titel: De consolatione philosophiae, in fünf Büchern, in welchen die prosaische Darstellung mit poetischen Stücken abwechselt. Es ist dieses Werk, welches, eine Art von Theodicee, die Vereinigung der göttlichen Güte mit der Zulassung des Uebels, so wie der göttlichen Vorhersehung mit der menschlichen Freiheit sich zur Aufgabe gestellt hat, im Gefängniß (524) geschrieben in der Form eines Dialogs zwischen Boethius und der Philosophie. Letztere erscheint ihm im Kerker, tröstet ihn mit der Aussicht auf eine göttliche Vorsehung, die freilich oft den Blicken der Sterblichen verhüllt sei, zeigt ihm die Ungereimtheit der Klagen über des Glückes Unbestand, und gibt ihm die Ueberzeugung, daß in der Tugend allein das wahre Glück und die Ruhe des Menschen zu finden sei. Es zeigt diese Schrift, welche wir unbedenklich zu dem Besten rechnen, was jene Zeit hervorgebracht, einen

Mann, der nach den besten Mustern der classischen Zeit sich gebildet hat und davon durchdrungen ist; die Poesie ist rein und fließend, die Verse sind leicht und wohlklingend; die ganze Darstellung edel und würdevoll." Etwas abweichend sagt Hand über dieses Werk: „Kann auch die Erfindung nicht geistreich, die Darstellung nicht correct und durchaus geschmackvoll heißen, und ist der oft harten und unrömischen Sprache der Stempel späterer Verderbung aufgedrückt; so verdient doch sowol die lebhafte Begeisterung für das Höchste und die Reinheit der Gesinnung, als auch die umfassende Betrachtung der schwierigsten philosophischen Aufgaben, und der hierin erprobte Scharfsinn auszeichnende Anerkennung und Achtung. Einige der eingeschalteten Gedichte haben vorzüglichen Werth; in den prosaischen Gedanken tritt das Spitzfindige zwar oft in glänzenden Ausdrücken hervor, oft ertheilt der schwankende Begriff der Darstellung Dunkelheit; doch bewährt sich im Ganzen vielseitige Bildung und Scharfsinn." Andere stellen diese fünf Bücher den vollkommensten Werken der römischen Beredsamkeit an die Seite. Wir werden die Reinheit des Styles, die Wahrheit und Erhabenheit der Gedanken, die Sanftheit des Ausdruckes immer rühmend anerkennen müssen.

Alle Schriften theologischen Inhalts, welche sonst dem Boethius beigelegt werden, weiset Hand, wie bereits oben bemerkt, mit Entschiedenheit als unecht zurück; Bähr folgte ihm früher; Obbarius noch heute; das Gegentheil sucht Baur zu erweisen; Manso läßt den Boethius an den Streitigkeiten der theologischen Welt Theil nehmen, eine Schrift über die Einheit in der Dreieinigkeit, eine zweite über den Glauben und eine dritte über die beiden Naturen in Christus verfassen. Hands Machtspruch dürfte schwerlich allgemein angenommen werden, da die wenigen Gründe nicht geeignet sind, die frühere Ansicht, als sei Boethius ein Christ gewesen, umzustürzen. Die theologischen Schriften, welche wir unter des Boethius Namen kennen, sind:

1. Quod trinitas sit unus Deus et non tres Dii, ein Aufsatz, den Boethius im Gefängniß abgefaßt haben soll, und der eigentlich die Vertheidigung und Entwickelung des katholischen Lehrbegriffs gegen die Arianer zu seinem Gegenstande hat. Diese Schrift schließt sich vielfach an des Augustinus Buch von der Dreieinigkeit an.

2. Utrum Pater et Filius ac Spiritus S. de divinitate substantialiter praedicentur, welche Frage verneint wird, da Alles, was auf diese Weise gesagt werde, den sämmtlichen Personen der Gottheit zukommen müsse.

3. An omne, quod est, bonum sit, cum non sint substantialia bona, ist gegen die Lehre der Manichäer gerichtet. Hand zählt diese Abhandlung nicht zu den christlich theologischen Schriften.

4. Fidei confessio s. brevis institutio religionis christianae ist nach Hand unecht und späteren Ursprungs. Bei Räß und Weis heißt es: „Man findet wenig Werke in dem kirchlichen Alterthum, in denen man eine solche methodische Lehrweise und Bündigkeit wahrnimmt."

5. Adversus Eutychen et Nestorium de duabus naturis et una persona Christi liber, an Johannes, Diacon der römischen Kirche, der nachher Pabst und in der Folge Märtyrer ward.

„Die übrigen philosophischen Schriften des Boethius (sagt Bähr, auf Andere verweisend) sind meistens Commentare oder Uebersetzungen von Werken früherer Zeit, hauptsächlich des Porphyrius und Aristoteles, durch welche Boethius großen Einfluß auf die folgenden Zeiten ausgeübt und ein Verdienst sich erworben hat, das in dem Mittelalter, wo Boethius so hoch gestellt wird, stets anerkannt ward. Insbesondere sind es seine Uebersetzungen einzelner Schriften des Aristoteles, so wie die auf aristotelische Lehren sich stützenden Commentare, durch welche Aristoteles dem Mittelalter bekannt geworden ist und in dessen Schulen verbreitet ward: so daß die später sich ausbreitende Scholastik dieser Zeit mit auf diese Grundlagen zurückgeführt werden kann. Uebrigens war Boethius kein reiner Aristoteliker, er wollte zugleich Platoniker sein und suchte deßhalb die Systeme beider Philosophen, wo möglich, mit einander zu vereinigen: namentlich zeigt sich dieß, wie wir aus mehreren Beispielen der Consolatio sehen, in der Moral. Auf den Reiz einer schönen Darstellung machen seine Uebersetzungen durchaus keinen Anspruch, wodurch sie allerdings von der Consolatio einen großen Abstand zeigen: indeß suchen sie getreu und wörtlich den Sinn des griechischen Originals wiederzugeben und lassen darin am besten die Absicht des Boethius erkennen, die griechische Philosophie vollständig auf römischen Boden zu verpflanzen und dadurch ein gründliches Studium derselben für seine und alle folgenden Zeiten zu fördern

37*

und zu erhalten. Die Commentare des Boethius enthalten freiere Erörterungen und Untersuchungen, leiden aber an einer für uns wenig anziehenden Weitschweifigkeit und beziehen sich meistens auf Logik und Dialektik."

Anmerk. Die Zahl der Ausgaben, worüber Schroeckh S. 119 f. Obbarius XLVI sq. und Schweiger: Handbuch der class. Bibliographie II. 1. S. 27 f. zu vergleichen, ist nicht unbedeutend. Opera. Venet. 1491. 1492. Fol. c. comment. S. Thomae. (Daraus) Venet. 1497 oder 1499. Fol. — auct. et emendat. Basil. 1546. und besser Basil. 1570. ex offic. Henr. Petrin. ex recens. Glareani. Fol. — Die consolat. philos. erschien sehr oft: Norimberg. per Ant. Coburger. 1473. Fol. — c. comment. Thomae. Norimberg. 1476. Fol. — rec. et comment. illustr. J. Bernartius. Antverp. 1607. 8. — not. illustr. a Th. Sitzmann. Hanov. 1607. 8. — ed. a P. Bertio. Lugd. Bat. 1623. 12. und öfters. — rec. et not. illustr. Ren. Vallinus. Lugd. Bat. 1656. 8. — in usum Delphini c. praefat. et not. P. Callyi. Lutet. 1680. 4. — cum notis var. et praefat. P. Bertii. Lugd. Batav. 1671. 8. — cur. J. A. Vulpio. Patav. 1721. 1744. 8. Glasgov. 1751. 4. — c. not. ed. Joh. Eremita (Debure). Paris. 1783. 12. — ed. J. Th. B. Helfrecht. Cur. Regn. 1797. 8. — ad codd. fidem rec. et proleg. instr. Th. Obbarius. Jen. 1843. 8. — Comment. in Ciceronis Topica. Paris. ap. Rob. Stephan. 1540. Fol. — Comment. in Cic. Topp. denuo edend. specimen etc. ed. Fr. N. Klein. Confluent. 1829. 4. — Contra Eutychen et Nestorium und De sancta trinitate. ed. A. Mai, Class. auct. III. p. 333 sq. — Boethius Werke erschienen übersetzt von Joh. Gottfr. Richter. Leipzig 1753. Vom Troste der Philosophie, übersetzt von Freytag. Riga 1794. 2 Bde. 8. — Die älteste Uebersetzung der Consol. philos. ist von dem St. Gallen. Mönche Notker III. (Labeo) aus dem 11. Jahrhundert, wovon Proben in W. Wackernagels altd. Lesebuch N. A. 187 f. sich finden. Eine Ausgabe besorgte E. G. Graff. Berlin 1837. 8.

Magnus Aurelius Cassiodorus.

§. 1.

Leben.

Cassiodorus (oder Cassiodorius) wurde geboren um das Jahr 468 zu Scyllacium (Squillace), einem angenehm gelegenen Städtchen in Bruttien, und gehörte einer alten römischen Familie an. Großvater und Vater Cassiodors hatten sich im Kriege gegen die Vandalen und Hunnen unter Genserich und Attila ausgezeichnet. Begabt mit hohem Geiste und tiefer Einsicht, so wie einer vielseitigen Bildung gelangte er bald zu hohen Würden im Staat, und führte unter Theodorich, dessen Geheimschreiber oder vielmehr erster Minister er war, so wie unter seinen Nachfolgern die oberste Leitung der Angelegenheiten des ostgothischen Reichs in Italien auf eine Weise, die seinen Namen verewigt hat. Gleich mit dem Beginn der Herrschaft Theodorichs hatte sich Cassiodor nach Sicilien begeben und die dem neuen Fürsten abgeneigten Einwohner, mit Aufopferung eignen Vermögens, ohne Gewalt, durch beredte Vorstellungen gewonnen. Zwischen 491—541 wurde er Richter über Bruttien und Lucanien, hierauf Quästor, erhielt dann das Aufseheramt über die Hofdienerschaften, die Würde der prätorischen Präfectur und gelangte dann zur Ehre des Patriciats und Consulats. Nach Theodorichs Tod (526) gieng Cassiodor in Athalarichs Dienste über, erlangte im Jahr 534 zum zweitenmale, 535 zum drittenmale, 537 zum viertenmale und 538 zum fünftenmale die prätorische Präfectur. Fast siebenzig Jahre alt, trat er im Jahr 538 von den Geschäften zurück, um in der Zurückgezogenheit des von ihm selbst erbauten

Klosters einem beschaulichen und den Wissenschaften gewidmeten Leben sich zu ergeben, wo er denn auch in hohem Alter, wahrscheinlich als Mönch, vielleicht als Abt, starb. Die Bestimmung seines Todesjahres bleibt aus Mangel näherer Nachrichten ungewiß. In der Vorrede zur Orthographie sagt er: Ad amantissimos Orthographos discutiendos anno aetatis meae nonagesimo tertio Deo juvante perveni.

Anmerk. Ueber das Leben Cassiodors sind besonders zu vergleichen: Paul. Diacon. De gest. Langob. I, 25. Vita Cassiodori in der Ausgabe seiner Werke von Garet. Graf Buat: Leben Cassiodors, in den Abhandl. der bayr. Akademie I. Bd. S. 79 f. Stolberg: Geschichte der Religion Jesu IV. 770. und die Fortsetzung von Kerz XX. 312 f. Schroeckh: Kirchengesch. XVI. 130 f. Schlosser: Univers. Uebersicht III. 4. S. 190 f. Rixner: Handbuch der Gesch. der Philos. I. S. 399 f. Sainte-Marthe la vie de Cassiodore. Paris. 1695. Stäudlin in Vaters Kirchenhistor. Archiv 1825. Nro. IV. Tiraboschi: Storia della letteratura Italiana T. III. p. 3 sq. Manso: Gesch. des ostgoth. Reiches S. 85 f. 332 f. und andere Historiker über das ostgoth. Reich unter Theodorich und seinen Nachfolgern. — Ueber die Schriften Cassiodors sind noch zu vergl.: Bähr: Röm. Lit. Gesch. S. 601 f. 3. A. §. 325. Suppl. I. S. 100 f. II. S. 418 f. Ritter: Gesch. d. christl. Philos. II, 598 f. Dupin T. IV. p. 148 sq. Saxe: Onomast. II. p. 17 sq. Fabric. Bibl. Lat. I. p. 653 sq. III. c. XVI. Funcc. De inert. ac decrep. L. L. senect. VIII. §. 13 sq. J. Voss: De histor. lat. II. 59. p. 258. Putsch: Gram. Lat. p. 2275. 2322. Sigebert. c. 40. Honor. III, 24. Anon. Mellic. c. 16. Trithem. c. 212. Al. Olleris: Cassiodore Conservateur des livres de l'Antiquité latin. Paris, 1841. 8.

§. 2.

Schriften.

Aus allen Schriften Cassiodors geht hervor, daß er ein frommer und mit hoher Achtung für den geistlichen Stand erfüllter Mann war. „Obgleich keineswegs den rhetorischen Geist seines Zeitalters verläugnend, sagt Manso, vielmehr auf jeder Seite seiner Schriften von dem gesunkenen und immer tiefer sinkenden Geschmacke zeugend, verräth er sich gleichwohl als einen Mann, der, man möchte sagen, alle göttliche und menschliche Weisheit, die damals umlief, in sich vereinigte und unbedenklich seine Stelle neben den

gelehrtesten Römern nehmen durfte." Bähr entwirft folgende allgemeine Charakteristik: „Obgleich Cassiodors Schriften von dem rhetorischen Geiste jenes Zeitalters nicht frei sind, und die Spuren eines gesunkenen Geschmacks überall hervortreten, so gehört doch Cassiodor unstreitig zu den gelehrtesten Männern dieser Periode, der die ganze Bildung seiner Zeit in sich vereinigte, und für die Erhaltung der classischen Literatur, in der er selbst wohlgebildet war, angelegentlichst sorgte. Sein oft gesuchter und prunkvoller Styl brachte ihm großes Ansehen und Ruhm bei der Mit- und Nachwelt; er ward selbst Muster für derartige Rescripte, Erlasse und Berichte, und macht sich auch durch einen eigenen declamatorischen Ton und eine eigenthümliche, uns freilich meist nicht sehr anziehende Eleganz bemerklich."

Die schriftstellerische Thätigkeit Cassiodors zeigt sich auf verschiedenen Feldern des Wissens. Zu nennen sind hier:

1. Variarum (epistolarum) libri XII, eine Sammlung von Schreiben und Verordnungen (sagt Bähr), welche Cassiodor im Namen der ostgothischen Könige angefertigt hatte, und wo er in den zehn ersten Büchern stets im Auftrage des jedesmaligen Königs spricht; in den beiden letzten aber, welche Erlasse aus den Jahren 534—538 enthalten, in eigener Person redet. Daraus ergibt sich von selbst die ungemeine Wichtigkeit dieser Sammlung für die Geschichte jener Zeit und für die Kenntniß des ostgothischen Reichs, wofür sie allerdings unsere Hauptquelle bildet. „Höchst auffallend ist es, sagt Manso, daß Cassiodor, wenn er in eigner Person von sich spricht, immer die Sprache der Bescheidenheit, oft die der Demuth redet, dagegen, so oft er die Feder im Nahmen seiner Könige führt, sich selbst mit dem ungemessensten Lobe überhäuft. Lag dieß in dem ausdrücklichen Auftrage seiner Gebieter? Gehörte es mit zu dem Canzleystyl jener Tage? Oder wie und woraus soll man die Huldigungen, die er sich selbst bringt, erklären?" — Zu den grammatischen Schriften gehört:

2. De orthographia liber, welche Schrift Cassiodor in einem Alter von 93 Jahren verfaßte; ferner: De arte grammatica ad Donati mentem, wovon nur ein Fragment vorhanden ist, und: De artibus ac disciplinis liberalium literarum, eine früherhin viel gelesene, aus guten Quellen geschöpfte Compilation, welche in sieben Abschnitten von den sieben Wissenschaften handelt, die den

Kreis der damaligen Schulbildung abschlossen, und darum auf den Schulen des Mittelalters viel gebraucht ward. — In das Gebiet der kirchlichen Geschichte gehört:

3. Chronicon, auf Befehl Theoderichs abgefaßt. Das Werk reicht von Erschaffung der Welt bis zum Jahr 519 nach Christus, rechtfertigt aber durch seinen innern Inhalt keineswegs das Ansehen, in welchem es bei den späteren Schriftstellern des Mittelalters stand, indem es großentheils aus Eusebius, Hieronymus, Prosper u. A. abgeschrieben ist und zwar selbst, wie Bähr bemerkt, auf eine nachlässige Weise und ohne Beobachtung der erforderlichen Genauigkeit, da die zahlreich darin vorkommenden Fehler wol schwerlich auf Rechnung der Abschreiber gesetzt werden dürfen, wie Garet zu glauben geneigt ist. Der Styl ist schwülstig und schwerfällig. — Unbedeutend ist: Computus Paschalis s. de indictionibus, cyclis solis et lunae etc., geschrieben zur Belehrung der Mönche in den letzten Lebensjahren Cassiodors, um 562, wie Garet annimmt. — Cassiodor ist ferner als Herausgeber einer Kirchengeschichte zu nennen, die folgenden Titel führt: Historiae ecclesiasticae tripartitae ex tribus graecis scriptoribus, Sozomeno, Socrate ac Theodoreto ab Epiphanio scholastico versis, per Cassiodorum Senatorem in epitomen redactae libri XII. Das zum Theil in barbarischem Styl abgefaßte Werk soll nach Anlage und Bestimmung nach den drei genannten (noch erhaltenen) Kirchenhistorikern eine vollständige Uebersicht der Kirchengeschichte von den Zeiten Constantins bis auf Theodosius den Jüngern geben. — Unter die verlornen Schriften Cassiodors gehört folgendes Werk: Libri XII de rebus gestis Gothorum, für dessen Verlust ein noch vorhandener Auszug des Jornandes uns entschädigen muß.

Cassiodors Schriften theologischen Inhalts, welche sich am besten im zweiten Bande der Garetschen Ausgabe abgedruckt finden, fallen in die letzte Periode seines thätigen Lebens, als er in die Stille des Klosterlebens sich zurückgezogen und in dem von ihm gestifteten Kloster in der Nähe von Squillace (Vivariense, auch Castellense genannt) durch eine schriftstellerische Thätigkeit Sinn und Eifer für das Studium unter den Mönchen zu verbreiten, und mit Hinweisung auf die classische Literatur und Gelehrsamkeit der Alten, die Beschäftigung mit der Wissenschaft zu erhalten und zu befördern suchte. Dahin gehört auch die Anlage einer Bibliothek in

seinem Kloster und die Gründung von Schulen zur Bildung der Geistlichen und Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse unter denselben. Hier sind zu erwähnen:

4. Expositio in Psalmos s. Comment. Psalterii, zunächst ein Auszug aus den Commentaren Augustins, aber mit Benutzung der ähnlichen Commentare des Hilarius, Ambrosius, Hieronymus u. A. Zum bessern Verständniß nahm Cassiodor Kenner der hebräischen Sprache, die er selbst nicht kannte, hinzu. — Minder bedeutend sind: Complexiones in Epistolas Apostolorum, in Acta et Apocalypsin. Die Expositio in Cantica Canticorum ist wahrscheinlich ein unterschobenes Werk, eben so die Schrift: De amicitia christiana liber, die dem Peter von Blois angehört.

5. De institutione divinarum literarum, mit Unrecht in zwei Bücher abgetheilt, beabsichtigt, den Mönchen eine Anleitung zum Lesen und Verstehen der heiligen Schrift zu geben und so den Mangel einer mündlichen Belehrung für das Bibelstudium zu ersetzen. Bähr sagt von dieser Schrift: „Cassiodor durchgeht die einzelnen biblischen Bücher der Reihe nach und gibt dabei zugleich die nahmhaftesten Ausleger derselben unter den Kirchenvätern an; er empfiehlt dann Behutsamkeit für genaue und richtige Abschriften der Bibel, deren Eigenschaften, deren Wirkung und Kraft er hervorhebt. Daran knüpfen sich Schilderungen mehrerer besonders verdienten und ausgezeichneten Kirchenlehrer nebst Ermahnungen an die Mönche über die Art und Weise, wie sie die Bibel lesen und auch andere nützliche Schriften dabei zu Rathe ziehen sollten. Den Beschluß machen dann verschiedene andere Anweisungen und Anleitungen für Leben und Wandel der Mönche, und über die dem Geistlichen zu seiner Bildung nothwendigen weltlichen Kenntnisse oder die sogenannten Schulwissenschaften. Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Schrift, die sich auch durch einen minder schwülstigen Vortrag und einen einfacheren Styl vor den übrigen Schriften Cassiodors empfiehlt, zu den nützlichsten und einflußreichsten Schriften jenes Zeitalters gehört, und sowohl wegen der ächt christlichen Gesinnung, die sich darin ausspricht, als wegen des ausgebreiteten Wissens Cassiodors und seiner Sorge für die Erhaltung eines wissenschaftlichen Sinnes selbst durch Hinweisung auf die besten Muster der classischen heidnischen Zeit, besondere Beachtung verdient.“ — Vor seinem Uebertritt zum Mönchthum schrieb Cassiodor die kleine

Schrift: De anima, als Antwort auf zwölf vorgelegte Fragen über Ursprung, Beschaffenheit, Natur und Eigenschaften der Seele, ihre Wiederauferstehung u. s. w., wobei neben dem theologischphilosophischen Inhalt auch eine ascetische Richtung durchblickt.

Anmerk. Opera cum notis Fornerii. Paris. 1584. 4. — studio J. Garetii cum notis. Rothomag. 1679. Venet. 1729. 2 Vol. Fol. — ed. Sicard. Basil. 1529. — c. comment. Cuspiniani ed. Nic. Gerbelius. Basil. 1562. Fol. — Die Kirchengeschichte gab Beatus Rhenanus besonders heraus. Die Complex. gab Scipio Maffei aus einer Veronesischen Handschrift heraus, Florent. 1721. 8. und wieder abgedruckt c. Sam. Chandleri praefat. Londin. 1722. 8. und Roterodam. 1723. 8.

Martin von Duma,

Erzbischof von Braga (Bracarensis).

Dieser Schriftsteller, von Gregor von Tours als einer der gebildetsten Männer seiner Zeit bezeichnet, stammte aus Pannonien, machte eine Wallfahrt nach Palästina, die heiligen Orte zu besuchen, und reiste dann nach Galizien, wo die Sueven, die von der arianischen Ketzerei angesteckt waren, sich niedergelassen hatten. Hier unterrichtete er im Glauben den König Theodomir. Durch seine Predigten führte der neue Apostel einen großen Theil von Spanien zur katholischen Einheit zurück. Gegen das Jahr 560 baute er mehrere Klöster, unter welchen jenes von Duma, nahe bei Braga, das vorzüglichste war. Er selbst stand diesem Kloster vor. Die Bischöfe der Provinz erhoben es zu einem Bischofsitze, aus Ehrfurcht gegen die außerordentlichen Verdienste des Heiligen, den sie auch im Jahr 567 zum neuen Bischof erwählten. Die Könige der Sueven wollten Martin zu ihrem Hofbischofe haben, weshalb ihm der Name Bischof der königlichen Familie von dem Verfasser einer alten Beschreibung des Landes beigelegt wird. Später ward er auf den bischöflichen Stuhl von Braga, den Metropolitansitz von ganz Galizien, erhoben. Er starb am 20. März 580. Sein Leichnam wurde im Jahr 1606 von Duma nach Braga versetzt.

Unter dem Namen dieses Heiligen besitzen wir noch eine Schrift ethischen Inhalts, die, weil sie großentheils aus den Schriften Senecas zusammengetragen ist, lange Zeit unter dem Namen dieses heidnischen Philosophen in Handschriften und Ausgaben vorkam und als ein Werk desselben betrachtet wurde: De differentia

quatuor virtutum, wie Isidor die Schrift nennt, auch: De quatuor virtutibus cardinalibus, und: Formula honestae vitae, mit einer Vorrede an den König Miro. Dieser König von Galizien hatte den Heiligen ersucht, ihm einige Unterweisungen über einen frommen Lebenswandel zu geben. — Aehnlicher Art sind die beiden ebenfalls früher dem Seneca, aus dessen Schriften sie ausgezogen sind, beigelegten Schriften: De moribus und: De paupertate; sie enthalten eine Reihe von Sittensprüchen, welche geeignet sind, den Menschen sowol zur Tugend als zur Ausbildung der Bürgerpflichten zu bilden. Die von Siegbert angeführten Interrogationes et responsiones plurimae sanctorum Aegyptiorum patrum, während des früheren Aufenthalts im Kloster aus dem Griechischen ins Lateinische durch den Diacon Paschasius auf seine Veranlassung übersetzt, bilden jetzt den siebenten Band der von Heribert Rosweyd herausgegebenen Vitae Patrum. Antverp. 1615. 1618. Fol. Die Capitula octoginta quatuor ex Orientalium Synodis, aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt und an Nitigius, Bischof von Lugo, gerichtet, stehen in den verschiedenen größeren Conciliensammlungen und im Anfange des ersten Bandes der Bibliotheca Juris canonici de Justelliana. Paris. 1661. Die Briefe (volumen epistolarum), von denen Isidor spricht, so wie einige andere Schriften sind nicht mehr vorhanden.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften dieses Bischofs sind zu vergleichen: Kerz: Gesch. der Religion Jesu XIX. 1. S. 328. 2. S. 442. Räß und Weis: Leben der Väter IV. S. 142 f. Act. Sanct. ed. Mabillon. Ceillier T. XVI. Caye. Termajus: Martyrol. hispan. ad 20. Mart. p. 313. Card. d'Aguiere: Notit. conc. hispan. p. 92. Gregor. Tur. I, 38. Nic. Anton. Hispan. vet. T. I. lib. IV. c. 3. p. 215 sq. Fabric. Bibl. Lat. II. p. 118 sq. Bibl. med. et inf. Lat. V. p. 38 sq. Hist. lit. de la France VI. p. 38 sq. Dachery: Specileg. T. X. p. 626. (ed. nov. T. III. p. 312.) Dupin T. IV. p. 208 sq. Bellarmin p. 167. Isidor c. 22. Anon. Mellic. c. 38. Sigebert c. 117. Honor. III, 76. Bähr: Suppl. III. S. 434 f. — Eine Gesammtausgabe der Schriften dieses Heiligen gibt es nicht; die vollständigste Sammlung findet sich im 10. Bande der Bibl. Patr.

Gregor der Große,

Pabst und Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Gregor, der Große genannt, ein Oberhaupt der Kirche, wie bis auf den heutigen Tag die Christenheit nur selten noch sah, gleich groß durch Geist, Seelenhoheit und Milde des Herzens, wurde im Jahr 540 in Rom geboren. Sein Vater hieß Gordian, seine Mutter Sylvia, beide widmeten sich später dem geistlichen Stande. Gregor verlegte sich in seiner Jugend auf die Grammatik, Rhetorik und Philosophie, dann auf das bürgerliche und canonische Recht, worin er sich ausgebreitete Kenntnisse erwarb. Seinem Durst nach Kenntnissen und seinem Streben, sich solche zu erwerben, lag von seinem zartesten Alter an stets echte, kindliche Frömmigkeit zum Grunde. Er war erst 34 Jahre alt, als ihn Kaiser Justin II zum Prätor (Stadtrichter) in Rom ernannte, welches Amt er gewissenhaft verwaltete.

Nach dem Tode seines Vaters stiftete er sechs Klöster in Sicilien, wo ein großer Theil seines väterlichen Erbgutes lag, und gieng dann selbst in ein siebentes, das er zu Rom in seinem eigenen Hause stiftete (575). Das Lesen der heiligen Schriften, fromme und ernste Betrachtungen und lange anhaltendes Gebet waren von jetzt an Gregors einzige Beschäftigung. Der Anblick von englischen Sklaven auf dem Markte zu Rom erregte in ihm den Gedanken, nach England zu gehen und die Bewohner dieses Landes zum

christlichen Glauben zu bekehren. Er hatte bereits drei Tagreisen zurückgelegt, als der Pabst Benedict I, durch das Volk veranlaßt, ihn wieder nach Rom zurückrief und ihn unter die Zahl der sieben Diaconen der römischen Kirche aufnahm. Der Pabst Pelagius II schickte ihn um das Jahr 579 als Gesandten nach Constantinopel, wo er mit Ehre empfangen wurde. Im Jahr 584 rief Pelagius den Heiligen wieder nach Rom zurück, wo er nach einiger Zeit zum Abt des von ihm gegründeten Klosters erwählt wurde. Nach dem Tode des Pelagius wurde Gregor einstimmig von der Geistlichkeit, dem Senate und dem römischen Volke zu dessen Nachfolger erwählt (590). Nach langem vergeblichem Widerstreben, und troß der Flucht aus Rom ward Gregor am 3. Sept. 590 geweiht, und von dieser Zeit an beginnt die eigentliche Periode seiner kraftvollen Wirksamkeit, die ihn so berühmt gemacht und vor andern Erscheinungen des 6. Jahrhunderts so auszeichnet, auch ihm mit Recht den Beinamen des Großen erworben hat. Mit Gregor hatte die Fülle aller Kräfte und Fähigkeiten den päbstlichen Stuhl bestiegen, Liebe und Demuth waren die beiden Elemente seines ganzen Daseins und Wirkens.

Gleich in den ersten Tagen nach seiner Erhebung machte Gregor bedeutende Reformen, nicht bloß in der nähern Umgebung seiner Person, sondern in der sämmtlichen päbstlichen, höhern wie niedern Dienerschaft. Alle Laien wurden aus dem Palast entfernt, seine Wahl traf nur Männer von Verdienst, ausgezeichnet durch Frömmigkeit und geschmückt mit Wissenschaft. Alle Einkünfte seiner Kirche, alle ihre vielen und reichen Ländereien, betrachtete Gregor als ein Patrimonium der leidenden Menschheit. Voll heiligen Eifers wachte er über die Reinheit der Lehre und den Wandel der Lehrer; wo seine flehende oder freundlich mahnende Stimme nicht gehört ward, glich er einem flammenden Wetterstrahl, der plötzlich aus unumwölktem Himmel hervorbrach und den Schuldigen, wie das verschuldete Aergerniß traf. Von Weisheit war stets sein glühender Eifer geleitet, und von seiner grenzenlosen Milde und Herzensgüte war, wo es die Ehre Gottes erforderte, stets heilige Strenge die unzertrennliche Gefährtin. Alle grobe, in irgend einer Kirche eingeschlichene Mißbräuche bekämpfte Gregor mit Nachdruck und unermüdetem Eifer, und vertilgte in Sardinien und Corsica die letzten Ueberbleibsel des Heidenthums, aber nicht mit Feuer und Schwert, sondern bloß durch die Kraft seiner Worte.

Während der große Pabst mit unermüdet waltender Thätigkeit über alle Kirchen und deren Hirten wachte, pflegte er zugleich mit nicht minderer Liebe und Sorgfalt auch die kleinern, weniger wesentlichen Angelegenheiten der Kirche, verbesserte die Liturgie, regelte den Kalender der Feste, ordnete die bis auf den heutigen Tag noch beobachteten Ceremonien bei der Taufe, der Priesterweihe u. s. w. und führte den herrlichen Gregorianischen Gesang zuerst in seinen Kirchen zu Rom ein. Mit dem lebendig machenden Worte Gottes nährte Gregor selbst, so lange seine Kräfte es erlaubten, das römische Volk, bestieg in gesunden Tagen die Kanzel, und sprach kunstlos und rührend. Durch seine Missionäre führte er die Angelsachsen in England in den Schoß der christlichen Kirche, während er seine Gemeinde in Italien gegen die verheerenden Einfälle der Longobarden und die Eingriffe der kaiserlichen Statthalter zu beschützen wußte. Mit Strenge verfuhr er gegen die Häretiker, besonders die Donatisten in Africa. Die Vorgänge im Orient mit dem Kaiser Mauritius, und die theologischen Streitigkeiten in Constantinopel, bei welchen Gregor nicht theilnahmlos bleiben konnte, zu erzählen, muß der politischen und der Kirchengeschichte überlassen bleiben. Gregor entschlief ruhig und sanft im Herrn am 12. März 604.

Anmerk. Zahlreich sind die Schriften, welche über Gregors Leben und Wirken sprechen, wobei meist auch von seinen Schriften bald mehr bald minder ausführlich die Rede ist. Vergleiche u. A. die Biographie des Heiligen von Paulus Diaconus († 799); eine ausführlichere von Joh. Diaconus (aus dem 9. Jahrh.). Beide sind abgedruckt in den Act. Sanct. mens. Martii T. II. p. 121 sq. 212 sq. bei Mabillon Act. Sanct. Ord. Bened. saec. I. p. 385 sq. und im 4. Bande der Benedictinerausgabe. (Bei der Biogr. des Joh. Diac. ist große Vorsicht nöthig, da sie nach dem Cardinal Baronius voller Unrichtigkeiten ist.) Eine minder bedeutende Vita von einem Ungenannten steht in H. Canis. Lect. antiq. T. VI. p. 461. (T. II, 3. p. 256 ed. nov.). Denys de Sainte-Marthe schrieb Hist. de St. Grégoire le Grand. Rom. 1698. 4. (Lat., mit Verbesserungen im 4. Bande d. Ausg. der Werke unseres Heiligen, die 1705 erschien.) Maimburg schrieb Hist. du pontificat de Grégoire le Grand. Paris. 1684. 4. und Amsterd. 1686. 12. — Schroeckh; Kirchengesch. XVII, 244 f. Neander: Denkwürdigkeiten III, 1. S. 132 f. Gesch. der christl. Kirche III. S. 283 f. Bähr S. 434 f. Räß und Weis III. S. 556 f. Katerkamp 3. S. 423 f. Ducreux, Berthes und besonders Friedr. v. Kerz XX. 436 — 567. Außer den genannten

wo sich meist vielfache Nachweisungen finden, können noch die verschiedenen Geschichtschreiber der Päbste, ferner **Bayle**, **Oudin**, **Dupin**, **Ceillier**, **Tiraboschi**, **Fabricius**, **Saxe** u. A. zu Rathe gezogen werden.

§. 2.

Schriftstellerischer Charakter im Allgemeinen.

Gregor, der in den schwierigsten Verhältnissen seines viel bewegten Lebens eine stille und erhabene Größe entfaltete, war ein heiliger, unermüdet thätiger Pabst; ein großer, durch Schrift und Wort die Welt erleuchtender Kirchenlehrer; ein Staatsmann, der mit kräftigem Geiste, mit seltenem Geschick und seltener Kunst in die verwickeltsten Verhältnisse weiter Kreise einzugreifen, die verworrensten Gegenstände schnell zu durchschauen und stets mit bewunderungswürdiger praktischer Gewandtheit zu höheren Zwecken sie zu ordnen wußte; endlich selbst auf dem päbstlichen Throne, dessen Zierde er war, noch immer ein frommer, von Herzen demüthiger Mönch.

Kein Pabst, und nur Wenige der Väter haben die Welt mit so vielen Schriften bereichert, als Pabst Gregor der Große. „Die ganze Richtung des Mannes, sagt **Bähr** (auf **Schroeckh** und **Neander** verweisend), war eine äußerlich praktische, auch *ascetisch*-mönchische. Desto weniger kommt ihm der Name eines Theologen zu, wenn er gleich nach den Begriffen seiner so verwilderten Zeit den Namen eines Gelehrten ansprechen konnte. Diesen Charakter zeigen auch seine Schriften, die, während sie uns ein großartiges Bild von dem kräftigen Wirken und der seltenen, mit christlicher Gesinnung verbundenen Standhaftigkeit des Mannes zeigen, doch weder durch gelehrte Entwickelungen im Gebiete der Bibelerklärung, noch durch dogmatische Behandlung des christlichen Lehrbegriffs, der in Gregors Augen nun festgestellt war, uns ansprechen, während sie dem Ceremoniendienst und äußeren Cultus das Wort reden und in diesem Sinne selbst die herrschende Lehre der Kirche mit neuen Sätzen, wie z. B. die Lehre vom Fegfeuer durch Gregor aufgekommen sein soll (?), vermehrt haben. Daß das Studium der Schriften Augustins auf die dogmatische und ethische Richtung Gregors von großem Einfluß gewesen, ist mit Recht neuerdings hervorgehoben worden."[4]

Kerz sagt hierüber: „Die Kritik bemerkt, daß die Schriften dieses Pabstes unverkennbare Spuren des verderbten Geschmacks seines Zeitalters tragen. Es mag sein, in Ansehung der Schreibart, und besonders auch, wie Gregor es selbst eingesteht *), gewisser Ausdrücke, deren er sich bisweilen bedient. Indessen ist es doch, trotz aller Kritik, nicht minder wahr, daß eine männlich kräftige Sprache, die alles Schwankende und Unbestimmte vermeidet, jeden überflüssigen Redeschmuck verschmäht, und selbst Barbarismen und gemeine Ausdrücke einer erkünstelten Anmuth und oratorischen Ziererei vorzieht, ebenfalls ihr Verdienst hat. Gregors Werke athmen durchaus einen Geist der Weisheit, der Furcht des Herrn, der Demuth, Kraft und Salbung, wie man ihn selbst in den Schriften älterer heiliger Väter nicht immer findet. Das letzte Buch seines Commentars über Job schließt Gregor mit folgenden Worten: „Jetzt, nachdem sich lange Zeit alle meine Gedanken, Empfindungen und Gefühle nach Außen ergossen haben, erkenne ich, wie nothwendig es für mich ist, in mich selbst zurückzugehen, mein Inneres genau erforschend, ob jene Lauterkeit des Herzens, welche nur Gott allein gefallen will, die einzige Triebfeder meiner Arbeit war, und ob nicht geheime Regungen der Eitelkeit und ein leises Verlangen nach Celebrität und dem Beifall der Welt ebenfalls einigen Antheil daran hatten.““

§. 3.

Rednerischer Charakter im Besondern.

Der Zeit nach steht der auf Bitten des heiligen Leander, Bischofs von Sevilla, in Constantinopel geschriebene Commentar über das Buch Job voran. Die Schrift ist in 35 Bücher getheilt, und der große Kirchenlehrer sucht darin die in dem Buche Job, unter dem Schleier geheimnißvoller Allegorien enthaltenen Lehren der Weisheit und Moral zu erklären und auf das praktische Leben des Christen anzuwenden. Ueber die Sprache dieses Werkes, das gleich bei seinem Erscheinen ungetheilten Beifall fand, sagt Bähr:

*) In der Vorrede zu seinem Commentar über Job sagt Gregor u. A.: Unde et ipsam loquendi artem servare despexi ... non metacismi collisionem fugio, non barbarismi confusionem devito.

„Auf die Darstellung und den Ausdruck hat Gregor im Ganzen weniger Aufmerksamkeit verwendet, selbst wenn wir seine eigene, merkwürdige Aeußerung für übertrieben halten und nicht allzu strenge nehmen dürfen; die einzelnen Ausdrücke sind nicht sehr gewählt, der Vortrag zwar einfach im Ganzen, aber auch ohne Erhebung und ohne Lebendigkeit, obwol nicht ohne Würde; die Sprache selbst ist nicht allzu sehr entfernt von der Reinheit früherer Zeit und ziemlich gleichförmig sich fortbewegend."

Das Buch von dem Hirtenamte (regulae pastoralis liber) hat Gregor gleich in den ersten Monaten nach seiner Erhebung auf den päbstlichen Stuhl geschrieben. Die erste Abtheilung handelt von dem Berufe zum bischöflichen Amte; in der zweiten werden die Pflichten eines Bischofs entwickelt. Die dritte Abtheilung handelt von den verschiedenen Arten des Unterrichts, welchen der Bischof oder geistliche Hirte zu ertheilen hat; und die vierte endlich von der scharfen Selbstprüfung, welcher jeder Bischof, jeder Seelenhirt sich öfters unterwerfen soll. Ungemein war das Aufsehen, welches dieses herrliche Werk bei seiner Erscheinung erregte. Bähr tadelt daran die sprachliche Darstellung, erwähnt hierauf die große Anerkennung, die demselben gezollt wurde, und sagt dann: „Dieses große Ansehen hat die Schrift offenbar mehr der darin vorherrschenden rein praktischen Richtung, als der gelehrten oder streng philosophischen und methodischen Behandlung des Gegenstandes zu verdanken, sowie der reinen Absicht des Verfassers, in dieser Schrift ein Ideal eines wahren christlichen Seelsorgers aufzustellen, das durch die persönlichen Eigenschaften Gregors und seine einfache, eines geistlichen Oberhirten würdige Lebensweise nur noch mehr gewinnen mußte." *)

Die vier Bücher Dialogen fanden eine gleichgünstige Aufnahme bis in die spätere Zeit herab, wie schon die zahlreichen

*) Lenz, der an Gregor gar zu viel zu mäkeln hat, der dessen Weigerung, die päbstliche Würde anzunehmen, mit den Worten anführt: „Die in der alten Kirche nicht ungewöhnliche Weigerung, das Bischofsamt zu übernehmen, die auch Gregor beobachtete," weiß nicht recht, was er aus dieser Schrift machen soll: sie ist ihm keine Pastoraltheologie, aber auch keine Homiletik, und wird ihm dann wieder einer Casuistik sehr ähnlich.

Ausgaben und Uebersetzungen beweisen. Mögen Manche auch an den vielen Wundererzählungen, Andere an dem minder gefeilten Styl Anstoß nehmen: dieses Buch, von Photius das Leben der Väter von Italien genannt, wirkte erfolgreich gegen die Ketzereien der damaligen Zeit und ist auch jetzt noch geeignet, Erbauung unter den Christen zu verbreiten, wenn die so hoch gepriesene Afterphilosophie unserer Rationalisten auch darin nur Unsinn erkennen möchte. — Die zahlreichen Briefe, deren viele des Pabstes ganze Liebenswürdigkeit zeigen, andere für die Kenntniß kirchlicher Angelegenheiten sehr wichtig sind, wie die Commentare übergehend, wenden wir uns zu seinen Homilien, deren wir zwei Sammlungen haben.

Kerz sagt von den Homilien des heiligen Gregor: „Seine Homilien, besonders jene über die Evangelien, sind wahre Muster frommer, nur die Belehrung und Erbauung der Zuhörer bezweckender Kanzelvorträge; voll hoher Einfalt; bloß Sprache eines überströmenden Herzens, ohne alle oratorische Ziererei, welche Gregor stets, wie jeden zu gesuchten Sprachschmuck, in allen seinen Schriften verschmähete. Den größten Theil dieser Homilien trug Gregor selbst von der Kanzel herab dem Volke vor; und da die Gnade von Oben jedes Wort des Redners befruchtete, und die Gemüther für heilige Wahrheit empfänglich machte: so wollten die Römer gar nicht ermüden, ihren heiligen Bischof zu hören. Wie die Homilien über den Propheten Ezechiel, wurden auch die über die Evangelien während des Vortrags schon nachgeschrieben, und nicht bloß in Rom sogleich verbreitet, sondern oft auch noch Abschriften davon in das Ausland gesandt. Man ließ dem Pabste nie Zeit, seine Reden noch einmal durchzusehen, daran zu ändern, Etwas hinzuzufügen oder hinwegzulassen, und durch besonnene scharfe Revision denselben noch höhern Werth zu geben. Mit dieser Eile war auch Gregor gar nicht zufrieden. In verschiedenen seiner Briefe klagt er darüber, und vergleicht die allzu hastigen Abschreiber mit Heißhungrigen, welche sogar das noch nicht völlig gekochte Fleisch gierig verschlingen.“

Bähr findet in Gregors Homilien eine allegorisch-mystische mit moralischen Betrachtungen vermischte Auffassungsweise und erkennt in den Homilien über die Evangelien manche Aehnlichkeit mit den Predigten Leos und ähnlichen Producten der frühern Zeit. Lenz, der an die Stelle alles Geheimnißvollen, Religiös-Mystischen überall gerne seine ratio setzte, sagt hierüber: „Seine Homilien sind

gewöhnliche kurze Paraphrasen des Textes, die zu moralischen Anwendungen hinüberleiten, dann aber auch sich den Weg ins Blaue der mystischen Allegorie bahnen, denn er sieht allenthalben Geheimnisse in der heiligen Schrift, und bei dem Bemühen, den verborgenen Sinn derselben zu entdecken, verliert er sich in Fragen wie diese: Warum der Engel am Grabe Christi zur Rechten gesessen? (Hom. 21) und: Warum den Hirten Judäas die Geburt des Heilands durch einen Engel verkündigt worden sei? (Hom. 10.) Oder er bringt bei der Geschichte der Himmelfahrt, wo das Beispiel des Elias citiert wird, eine subtile Unterscheidung zwischen dem coelum aëreum und aethereum an (Hom. 29), oder er deutet Zahlen und weiß, daß Petrus 153 Fische in seinem Netze emporgezogen (Hom. 24) und erzählt wunderbare Legenden von Beatificationen (wie Hom. 15). Der Styl aber ist einfach und populär, und die ganzen Reden von zwar ungleicher, aber doch nicht übermäßiger Länge. Nur einige, z. B. Hom. 17 in Ev., sind länger als in der abendländischen Kirche gewöhnlich war."

Anmerk. Die Ausgaben einzelner Schriften des heiligen Gregor, wie die Ausgaben seiner sämmtlichen Werke sind ziemlich zahlreich. Vergl. hierüber: Fabric. Bibl. lat. med. et inf. aet. III. p. 85. Praefat. generalis im 1. Bande der Benedictinerausgabe §. II sq. — Opera cur. Berth. Remboldi. Paris. 1518. Fol. — Rotomag. ap. Franc. Regnaut. 1521. — Paris. ex off. Claudii Chevalon. 1523. — Paris. ap. Car. Guillart. 1542. — Lugdun. 1539. 1542. II. Vol. — Basil. ap. Froben. cura Huldrici Coccii 1551. 1564. Fol. — ed. Jo. Gillotius. Paris. 1571. 1586. Rom. 1588—93. cur. Petro Thussianensi, 4 Bde. Fol. (oftmals wiederholt z. B. Rom. 1613. 5 Bde. 8. Duaci 1615. Fol.) — labore et studio Petri Gussanvillaei. Paris. 1675. 3 Bde. Fol. — Am besten: Studio et labore monachorum ord. S. Benedict. e congreg. S. Mauri (D. Sammarthani et G. Bessini) Paris. 1705. 4 Bde. Fol. — Ein zum Theil erweiterter, zum Theil abgekürzter Abdruck davon Venet. 1768—76. 17 Bde. 4. (von J. B. Gallicciolli.) — In der Augsburger Ausgabe von 1758, die nach der Pariser von 1705 eingerichtet ist, findet sich noch: De formula praelatorum, ein anonymes, aber sonst geschätztes Werk. — Moralia in Job. o. O. u. J. (Basil. um 1468.) Fol. Norimb. 1471. Fol. Rom. 1475. Fol. Paris. 1495. Fol. nova impressione purgata ed a miglior lezione ridotta. Rom. 1714—30. 4 Bde. 4. Napoli 1745—46. 4 Bde. 8. — Omeliae in Ezechielem prophetam. o. O. u. J. (Brux. um 1475.) Fol. — Homiliae XL. o. O. u. J. (Aug. 1475.)

Fol. liber Omeliarum. Paris. 1475. Fol. — Regulae pastoralis liber o. O. u. J. (Colon.) 4. Argentor. 1496. Fol. Paris. 1498. 4. Rothomag. 1618. 8. Paris. 1668. 8. Ingolstadt. 1825. 8. — Dialogorum libri IV. Argentor. 1458. Fol. o. O. u. J. (Mogunt. um 1470.) Fol. Argentor. um 1470. Fol. Venet. 1475. 1561. Paris. 1499. 1508. 4. — Epistolarum libri XIV. o. O. u. J. (Aug. um 1472.) Fol. Venet. 1504. Fol. Paris. 1508. 4. — Expositio (Commentum) super Cantica Canticorum o. O. u. J. (Colon. um 1473.) Fol. — Eine deutsche Uebersetzung der Moralia verfertigte (nach Bähr) schon der bekannte Mönch Notker zu St. Gallen († 1022). Ist dieselbe gedruckt? — Die Pastoralschrift, übersetzt von M. Feyerabend. München 1826. 8. von J. Felner. Hadamar 1827. 8. — Hie facht an das Buch das der heylig vatt' vnd bapst santus Gregorius selbs gemacht hat von den heyligen etc. (libri IV dialogor.) o. O. (Augsburg) 1473. Fol. — Eine andere Uebersetzung erschien 1476. Fol. — Eine Uebersetzung der 40 Homilien über die Evangelien erschien zu Kempten 1807. — Eine Uebersetzung der Briefe von Feyerabend erschien in 6 Thln. zu Augsburg (Kempten) 1807 — 1809. 8. — Einzelne Predigten finden sich bei Lenz (1 Pred.), bei Räß und Weis (8 Pred.), im Jahrbuch (1 Pred.), bei Richtenburg (23 Pred.), bei Augusti (5 Pred.), in den auserlesf. Reden (9 Pred.). Zehn Briefe sind übers. von Sailer, 3. Samml.

Severus,

Bischof von Malaga.

Severus, ein in geistlichen und weltlichen Wissenschaften sehr unterrichteter Mann, scharfsinnig und beredt, war ein Freund des Bischofs Licinianus von Karthagena in Spanien. Er blühete um das Jahr 580 unter dem Kaiser Mauritius, unter dem er auch starb. — Von seinen Schriften sagt Isidor von Sevilla: „Severus schrieb ein Buch wider den Bischof Vincentius von Saragossa, der von dem katholischen Glauben zu der arianischen Irrlehre abgefallen war. Ein anderes Buch von ihm, das an seine Schwester gerichtet ist und über die Jungfrauschaft handelt, führt den Namen Ring (annulus).“ Johann von Trittenheim führt von ihm an: Correctorium liber unus, de virginitate ad sororem liber unus, epistolarum ad diversos liber unus.

Anmerk. Vgl. weiter: Isidor. de scriptor. eccles. c. 30. Trithem. c. 226. Dupin T. IV. (saec. 6.) p. 347, der die Worte Isidors mittheilt. Nic. Anton. IV. 3. §. 40. 41. Fabric. VI. p. 166. — Nach Bähr, Suppl. II. S. 454, besitzen wir von Severus nichts mehr.

Isidor,

Bischof von Sevilla (Hispalensis).

§. 1.

Leben.

Der heilige Isidor, von dem achten Concilium von Toledo, das vierzehn Jahre nach seinem Tode gehalten wurde, ein vortrefflicher Lehrer, die neueste Zierde der katholischen Kirche, der gelehrteste Mann in den letzten Jahrhunderten genannt, dessen Namen nur mit Ehrfurcht ausgesprochen werden darf, wurde zu Karthagena geboren und stammte von gothischer Abkunft. Seine frommen Eltern waren Severianus, Präfect von Karthagena, seine Geschwister die Bischöfe Leander von Sevilla und Fulgentius von Karthagena, und eine Schwester Florentina; alle drei wurden von der Kirche den Heiligen beigezählt. Von seiner ersten Jugend an widmete sich Isidor dem Dienste der Kirche, und vereinigte sich mit seinem Bruder Leander, um an der Bekehrung der arianischen Westgothen gemeinschaftlich zu arbeiten, und er förderte nicht wenig den Sieg, welchen bei dieser Gelegenheit die Wahrheit über den Irrthum errungen. Nach dem Tode Leanders (600 oder 601) folgte ihm sein Bruder Isidor auf dem bischöflichen Stuhle von Sevilla. Er verwandte seine ganze Thätigkeit auf die Wiederherstellung der Kirchenzucht in Spanien, und war die Seele der Concilien, welche in dieser Hinsicht gehalten wurden. — Die Ungemächlichkeiten des Alters minderten in nichts seinen Eifer. Während der sechs letzten Monate seines Lebens verdoppelte er seine Almosen in solcher Fülle, daß die

Armen von Morgen bis Abend in seine Wohnung strömten. Er starb am 4. April 636. Sein Leichnam ward im Dome zu Sevilla zwischen jenen seiner Geschwister Leander und Florentina beigesetzt. Ferdinand I und Leo ließen ihn 1063 in die Kirche des heiligen Johannes des Täufers in der Stadt Leon übertragen.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften dieses Heiligen sind vor Andern zu vergleichen: Die Schriften des Isidor und des Braulio, ferner Nic. Anton. Bibl. Hisp. vet. T. I. lib. V, 3. 4. *p.* 250 sq. Dupin T. V. p. 1 sq. Fabric. Bibl. Lat. III. p. 370 sq. Bibl. med. et inf. Lat. I. p. 82. IV. p. 183 sq. Saxe: *Onomast.* II. p. 65 sq. Funcc. De incert. et decrep. L. L. senect. IV. §. 29. coll. IX, 7. X, 7. Isidoriana in der Ausgabe von *Arevali* T. I. und II. Schroeckh: Kirchengesch. XIX. S. 65 f. XX. 19 f. 142 f. 332 f. Fr. Kerz XXI. S. 138 f. XXII. S. 220 f. *Mabillon:* Annal. Ord. S. Bened. I. p. 362 sq. Cenni: De antiq. Eccles. Hisp. T. II. diss. VI. p. 325 sq. Bellarmin p. 172. *Sigebert* c. 55. Honor. III, 40. Ildefons. c. 9. Anon. Mellic. c. 26. Trithem. c. 232. A. Miraci: Auct. c. 70. Bähr: *Römische* Lit. Gesch. §. 364. (3. A. §. 401.) Suppl. II. S. 455 f. T. A. Rixner: Handbuch der Gesch. d. Philos. 2. A. II. S. 7.. H. Ritter: *Gesch.* der christlichen Philos. 3. Thl. S. 171 f. Räß und Weis: Leben d. Väter IV, 363 f., so wie die bessern Kirchenhistoriker und die *Einleitungen* in den bessern Ausgaben der Werke Isidors.

§. 2.

Schriftstellerischer Charakter im Allgemeinen.

Der heilige Isidor war der griechischen, lateinischen und hebräischen Sprache mächtig, und besaß eine tiefe Kenntniß der älteren kirchlichen wie Profanschriftsteller. Ein Geist der Frömmigkeit weht aus seinen moralischen Schriften den Leser ergreifend und rührend an. Dieser berühmte Lehrer der Kirche in Spanien wurde, wie Braulio sagt, von Gott erweckt, auf daß er dem Strome der Barbarei und Grausamkeit, welche allenthalben die Waffen der Gothen begleiteten, einen mächtigen Damm entgegenstelle. Die bewährtesten Kritiker, Nic. Anton, Schroeckh, Dupin, berücksichtigend, entwirft Bähr folgende Charakteristik der schriftstellerischen Thätigkeit Isidors: „Seine Blüthezeit fällt in die erste Periode des siebenten Jahrhunderts, und in diese Zeit fallen auch die zahlreichen Werke dieses

fruchtbaren Schriftstellers, von denen uns sein Freund, der Bischof Braulio, ein Verzeichniß (Praenotatio) hinterlassen hat. Sie haben sich großentheils erhalten und erstrecken sich fast über den gesammten Kreis menschlichen Wissens, haben daher auch als encyclopädische Werke, welche den gesammten Umfang damaliger Wissenschaft aus den Schriften der Alten, Heiden wie Christen, ausgezogen und gesammelt, in sich vereinigten, in einer Zeit, wo die eigene Forschung und das wissenschaftliche Leben fast ganz erloschen war, ein großes Ansehen gewonnen, und auch durch das ganze Mittelalter hindurch sich erhalten, wenn gleich wir, die wir den Werth mehr nach dem innern Gehalt und der wissenschaftlichen Forschung, so wie nach der kritischen Gelehrsamkeit und Bildung anzuschlagen gewohnt sind, keineswegs ein so günstiges Urtheil über einen Schriftsteller fällen können, der übrigens uns doch manche seltene und merkwürdige Nachricht aus dem Alterthum aufbewahrt und in Absicht auf seine und die nächstfolgende Zeit das große Verdienst hat, gleich einem Boethius und Cassiodor, die Kenntniß der älteren classischen Literatur vor ihrem gänzlichen Untergang bewahrt und damit einige wissenschaftliche Bildung und Sinn dafür erhalten und fortgepflanzt zu haben. Seine in das Gebiet der christlichen Theologie mehr oder minder einschlägigen Schriften enthalten so wenig wie die andern Schriften die Resultate eigener wissenschaftlicher Forschungen im Gebiete der christlichen Religionslehre oder Moral, sondern zeigen eine allgemeine praktische Richtung, die Kenntnisse und das Wissen der früheren Zeit in wohlgeordneten Auszügen und Sammlungen, ihrem Hauptinhalte nach, zum gemeinnützigen Gebrauche der Mit- und Nachwelt zusammenzustellen, und so in einer Zeit allgemeiner Verwilderung und Rohheit die Grundlagen einer höheren Bildung und den Sinn für die Wissenschaft zu erhalten, wobei der in den Schriften heidnischer wie christlicher Scribenten ungemein belesene und gelehrte Mann stets eine besondere Anhänglichkeit für den herrschenden Lehrbegriff, einen Eifer für das Ansehen der Kirche, des Clerus und allen darauf bezüglichen Einrichtungen zeigt, daß sein Name der bekanntlich erst später zu Stande gekommenen Sammlung von Decretalen der römischen Bischöfe selbst beigelegt wurde. Wenn wir deshalb die große Belesenheit des Mannes in der älteren Literatur mit Recht bewundern, so können wir doch nicht auf gleiche Weise die Auswahl, die er daraus machte, und die Kritik, die er

dabei anwendete, anerkennen, noch weniger den eigenen Geist und die eigenen Gedanken oder die gewöhnlichen und trivialen Gegenstände, bei denen er verweilt und die er ohne alle höhere und geistige Richtung zusammenstellt. Die Sprache Isidors zeigt eben so sehr die Abnahme des guten Geschmacks und den Verfall der classischen Sprache Roms, und kann in dieser Hinsicht auch nicht einmal mit der Sprache früherer Kirchenväter, wie z. B. eines Augustinus, zusammengehalten werden." — Kerz sagt: „Die vielen, auf uns gekommenen Schriften dieses ausgezeichneten Bischofs beurkunden dessen seltene, alle damaligen wissenschaftlichen Zweige umfassende Erudition, seine genaue Bekanntschaft mit der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, wie auch eine erstaunenswerthe Belesenheit in allen Schriften der Alten. Indessen, wie es sich auch von selbst versteht, darf man den literarischen Werth der isidorischen Schriften nicht aus dem gegenwärtigen wissenschaftlichen Standpunct beurtheilen; man muß sich in jene Zeiten zu versetzen wissen, und man wird alsdann Manches wahrhaft zu bewundern Ursache haben, was vielleicht jetzt kaum unsere Aufmerksamkeit zu erregen mehr im Stande sein würde."

§. 3.

Einzelne Schriften.

Wir haben von Isidor allgemein wissenschaftliche und grammatische Schriften, historische Schriften (Chronik), poetische Versuche, exegetische, dogmatische, ascetische Schriften. Mehrere Werke sind für uns verloren gegangen. Hier sind zu nennen:

1. Originum s. Etymologiarum libri XX, über deren Vollendung der Tod den Verfasser ereilte. „Dieses Werk bildet, wie Bähr sagt, eine Art von Encyclopädie, d. h. einen Abriß der Wissenschaften, welche damals zunächst betrieben wurden: Grammatik, Rhetorik, eine Einleitung in das Studium der Philosophie, Dialektik, Arithmetik, Musik, Astronomie, Medicin, Jurisprudenz, Einiges von Chronologie und Geschichte bilden den Inhalt der fünf ersten Bücher; das sechste handelt von der heiligen Schrift; das siebente und achte von Gott, von den Engeln u. s. w.; das neunte von den verschiedenen Sprachen, den Namen der Völker, den Würden des Staates u. s. w.; die zehn letzten enthalten Etymologien, wobei

wir freilich oft Kritik und Umsicht vermissen, übrigens durch manche sonst unbekannte Angaben oder Fragmente verlorener Autoren entschädigt werden." — Von minderem Belang sind: De differentiis s. proprietate verborum, in drei Büchern, und: Liber glossarum.

2. Chronicon reicht von Erschaffung der Welt bis auf das fünfte Jahr des Kaisers Heraclius, d. h. bis auf 627, und unterscheidet sich (wie die Chronik des Beda) von früheren Chroniken in Einrichtung und Behandlungsweise, indem die einzelnen Ereignisse nicht nach den Jahren der Consuln oder Kaiser verzeichnet, sondern in kleineren Abschnitten und nach den Regierungen der Kaiser zusammengestellt sind. In ähnlicher Weise abgefaßt sind auch seine Historia de regibus Gothorum und die noch kürzere Historia Vandalorum et Suevorum.

3. Liber de scriptoribus ecclesiasticis, oder: Isidori Additio ad libros S. Hieronymi et Gennadii de scriptoribus ecclesiasticis, sonst auch De viris illustribus genannt, läuft in der neuesten Ausgabe, die einiges früher Unbekannte bietet, bis etwa zum Jahr 610. In ähnlicher Weise abgefaßt ist die Schrift: De ortu et obitu Patrum, qui in scriptura laudibus efferuntur, und enthält kurze Biographien ausgezeichneter und heiliger Männer des alten und neuen Testaments.

4. Von Isidors poetischen Erzeugnissen haben wir noch zwei Hymnen auf die heilige Agatha (Act. Sanct. I. Febr. V. p. 596) und ein anderes apologetisch-paränetisches Gedicht. — Mehr in das Gebiet der exegetischen Theologie gehören:

5. Mysticorum expositiones sacramentorum s. quaestiones in Vetus Testamentum, von einigen Gelehrten mit Unrecht dem Isidor von Cordova zugeschrieben, ist eine Sammlung von mystisch-allegorischen Erklärungen über den Pentateuch, das Buch Josua, die Richter, Ruth, die Bücher der Könige nebst Esdra und den Maccabäern, ausgezogen aus den Werken früherer Kirchenväter, von welchen Isidor am Schluß seiner Vorrede den Origenes, Victorinus, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Cassianus und Gregorius nennt. Isidor wollte aus jenen größeren und umfassenderen Werken das Wesentlichste in der Kürze zusammenstellen und so das Lesen derselben befördern.

6. Allegoriae quaedam sacrae scripturae, kürzere allegorische Deutungen von Namen und Stellen des alten und neuen

Testaments, aus denselben Quellen entlehnt und auf gleiche Weise zusammengestellt.

7. Expositio in Canticum Canticorum Salomonis, kurze Erklärungen über das hohe Lied, dessen Inhalt allegorisch auf Christus und dessen Kirche bezogen wird.

8. Prooemia in libros veteris ac novi testamenti, eine für die Geschichte des biblischen Kanons nicht unwichtige Schrift. — Mehr dogmatisch, mit einer praktischen und paränetischen Richtung, sind:

9. Sententiarum libri tres, eine nach den einzelnen Gegenständen wohlgeordnete Zusammenstellung von einzelnen, großentheils aus Gregor und Augustin entlehnten Gedanken und Sätzen, welche auf die christliche Glaubens- und Sittenlehre sich beziehen. Ein angebliches viertes Buch: Liber quartus sententiarum de rectoribus, qualiter conversationem habent, ist nicht von Isidor, sondern aus der Sammlung des Tajo entnommen.

10. Contra Judaeos libri duo, an seine Schwester Florentina gerichtet, früher mit Unrecht in zwei besondere Schriften getheilt (De nativitate Domini, passione et resurrectione, regno atque judicio, und: De gentium vocatione). Isidor sucht darin den Beweis von der Wahrheit des Lebens und der Leiden, so wie der Lehre Jesu aus der Bibel zu führen, und verbreitet sich über die Berufung aller Völker zu der Gründung einer allgemeinen christlichen Kirche.

11. De ecclesiasticis officiis libri duo, an den Bischof Fulgentius, meist aus früheren Werken anderer Verfasser zusammengetragen, ist sehr wichtig für die Kenntniß der Entwicklung des kirchlichen Cultus.

12. Regula Monachorum, eine Mönchsregel in 21 Abschnitten, zunächst bestimmt für die Mönche des von Isidor gestifteten Klosters von Honori, etwas milder als die Regel des heiligen Benedict, doch derselben in mancher Hinsicht ähnlich.

13. Synonymorum libri duo, auch Synonyma oder Soliloquia mit dem Zusatz de lamentatione animae peccatricis genannt, eine Erbauungsschrift in der Form von Selbstgesprächen eines über die Leiden der Zeit klagenden Menschen mit der Vernunft (ratio), die ihn durch Tröstungen und Belehrungen aufzurichten und zur Vollkommenheit zu führen sucht.

14. De conflictu vitiorum et virtutum, eine kleine Schrift ähnlichen Inhalts, von manchen Kritikern für unecht erklärt.

15. Mehrere Briefe, deren Echtheit aber zum Theil bestritten ist, verbreiten sich meist über kirchliche Angelegenheiten. — Andere Schriften sind noch: De natura rerum, auch De Astronomia oder De Mundo, auch Cosmographia genannt, und einige kleinere in Bezug auf Echtheit sehr verdächtige Schriften, welche im Anhang der Madrider Ausgabe sich finden.

Nicht ungern wird vielleicht der Eine oder der Andere hier einen gedrängten und doch umfassenden Auszug aus der beinahe fünf Octavseiten füllenden Beurtheilung Ritters lesen. Isidor, sagt derselbe, glänzt vor allen seinen Zeitgenossen durch fromme Gelehrsamkeit. Seine Werke machen, daß wir seinen Fleiß bewundern müssen. Zwar nicht Alles, was die frühere Zeit gebracht hatte, wußte er zu umfassen, vielmehr in einem eifersüchtigen Glauben verschloß er sich den Reizen der Dichtkunst*), welche nur die Begierden entflamme (Sentent. III. c. 13, 1. ed. Areval.), und scheute die weltliche Wissenschaft, welche nur durch schöne Worte glänzen wolle, und ihren Hochmuth verrathe. Nicht Worte, sondern die Wahrheit sollen wir lieben; die weltlichen Lehren könnten uns nichts helfen, wenn wir in göttlicher Erkenntniß leer blieben (Ibid. 2, 8). Doch übt die alte Gelehrsamkeit einen nicht geringen Einfluß auf ihn aus; auch die Lehren der Dichter, der Geschichtschreiber und Philosophen des Alterthums verschmäht er nicht, wenn sie seiner Sache anpassen. Ein großer und nicht der am wenigsten wirksame Theil seiner Werke ist grammatischen Untersuchungen gewidmet. Seine Untersuchungen über die Sprache sind freilich nicht in einem großartigen Sinne gedacht. Auch in diesen Untersuchungen stehen die kirchlichen Zwecke voran; den Gebrauch der Kirchensprache festzusetzen ist sein erstes Bestreben. An seine Unterscheidungen der Worte schließen sich Unterscheidungen der Sachen an. Wenn wir in diese hineinsehen, so bemerken wir bald, daß er auch hierin nur Sammler ist. Nicht anders ist es mit seinen Büchern der Sentenzen,

*) Diese Angabe ist nicht ganz richtig, trotz der Hinweisung auf die Sentenzen. Das mag zugestanden werden, daß Isidor keine besondere Anlagen zur Dichtkunst hatte, und auch die heidnischen Dichter nicht besonders liebte.

welche ein Vorbild für spätere Zeiten gewesen und von ihnen mit Zusätzen vermehrt worden sind, ungefähr wie es seiner Sammlung der Decretalen geschehen ist. Er kennt das Alterthum; aber bei Weitem mehr benutzt er seine nächsten Vorgänger. Aus Gregor dem Großen hat er am meisten entnommen. Seine Sammlungen gehen auf Theologie und geben eine Uebersicht über Menschen und Welt. Es mag als etwas Charakteristisches für diese Zeit und die neuern Völker bemerkt werden, wie er den allegorischen Sinn und die Bedeutung der Zahlen in der heiligen Schrift behandelt hat. Isidor überliefert sie als eine hergebrachte Weise, nur trocken und ohne einen lebendigen Antheil daran zu nehmen. Der Gegensatz zwischen dem Weltlichen und dem Geistlichen tritt sehr stark in seiner Betrachtung der Dinge heraus (Sentent. III. c. 16, 2—3.); er scheut sich daher auch nicht, seinen Verdacht gegen die weltliche Literatur auszusprechen. Wenn er auch die Belehrung der alten Schriftsteller nicht ganz verschmäht, so will er doch sogar in Sachen der weltlichen Wissenschaft hauptsächlich den Schriften katholischer Männer folgen. Von den Schriften, welche dieser Seite sich zuwenden, sind hauptsächlich die Werke über die Natur der Dinge und über die Ordnung der Geschöpfe zu erwähnen. Isidorus kann uns nur merkwürdig sein für die Beurtheilung der Gestalt, in welcher die Gelehrsamkeit und mit ihr die Philosophie zu unsern Völkern kam. Eine eigene philosophische Thätigkeit finden wir bei ihm nicht. Am ersten würden wir sie bei ihm da vermuthen können, wo er von der Dreieinigkeit spricht, weil dieser Gegenstand seine Umgebungen am lebhaftesten beschäftigte. Aber eben hier finden wir nur die alten Formeln von ihm wiederholt ohne eine Spur des Verständnisses. Er erkennt es an, daß der Glaube nicht durch Gewalt erzwungen wird, sondern durch Vernunft und Beispiel der Gemüther sich bemächtigt (Sentent. II. c. 2, 4.), aber er muß wol auf das Letztere das meiste Gewicht gelegt haben; denn die vernünftigen Gründe des Glaubens zu erforschen, ist er nicht sehr bemüht."

Anmerk. Obige Aufzählung der einzelnen Schriften ist aus Bähr entlehnt, der noch weitere Nachweisungen gibt, als: Gothofred: Auct. L. L. Leyser Hist. poet. med. aev. p. 186. Gerbert: De cant. et music. sacr. II. p. 21. Oudin I. p. 1596. Walter: Lehrbuch des Kirchenrechts §. 78. und das daselbst (in Bezug auf die Collectio decretalium) Angeführte. Die Werke dieses Kirchenvaters

erschienen zu Paris 1580. Fol. per Margarinum de la Bigne. — cum notis J. B. Perez et J. Grial. Madriti. 1599. Fol. auct. 1777. 2 Vol. Fol. — cum variorum notis per Jac. du Breul. Paris. 1601. Fol. Colon. 1617. Fol. — Ed. Arevali. Rom. 1796. 7 Vol. 4. — Originum libri etc. Augsb. 1472. Fol. Venet. 1483. Fol. Paris. 1509. Fol. Basil. 1577. Fol. (Mit Scholien von Bon. Vulcanius; vor der letztern Ausgabe warnet Arnold. Wion, Lign. Vit. 2, 4. p. 244, utpote haereticorum more veneno pravitatis haereticae respersa.) — Die Chronik findet sich in den verschiedenen Ausgaben der Werke Isidors; die beste Bearbeitung gab Garcia de Loaisa. Taurini apud J. B. Bevilacquam 1593. 4., die auch in die Madrider Ausgabe der Opera Isidori übergegangen, und der auch Roncalli gefolgt ist. Weiter findet sich dieses Werk in den Sammlungen von Labbé (Bibl. Nov. Mss. T. I.) und Florez (Hisp. Sagr. T. VI.) Die andern Geschichtswerke stehen in den beiden genannten Sammlungen, und am vollständigsten in des Hugo Grotius Collectio rerum Gothic. Amstelod. 1653. 8. Andere Ausgaben erschienen zu Leyden 1597 und zu Hamburg 1611. — Liber de scriptor. eccles. erschien cum notis Suffridi Petri. Colon. 1580. 8.; cum notis Miraei in der Bibl. ecclesiastica. Antverp. 1639. Fol; cum notis Schotti inter Scriptores Hispaniae illustratae. Francof. 1603. T. I.; am besten in Hisp. Sagr. von Florez. — Die Regula Monachorum ist in den Cod. Reg. von Luc. Holstenius. Rom. 1661. 4. Paris. 1663. 4. P. II. aufgenommen. — Die nicht vollständige, höchst merkwürdige althochdeutsche Uebersetzung des Werkes: Contra Judaeos s. De nativitate Domini etc., die allem Anschein nach in den Anfang des 8. Jahrhunderts gehört, wurde u. A. herausgegeben von Palthen. Greifswalde 1706, von Rostgaard: Dän. Bibliothek. Kopenhagen 1738. St. 2., in Schilters Thes. I., von Michaeler: Tabulae parall. III. 84 sq., von Graff, treu nach der Pariser Handschrift im N. Jahrb. der Berlin. Gesellschaft I. S. 57 f., am besten von Ad. Holzmann mit Anmerkungen und Glossar. Carlsruhe 1836. 8., daraus ein Stück in Wackernagels altdeutschem Lesebuch 1. Theil.

Ildefons,

Bischof von Toledo.

Ildefons, ein Schüler Isidors von Sevilla, war einer der angesehensten Prälaten Spaniens in jener Zeit. Er war zuerst Abt im Benedictinerkloster von Agli, in einer der Vorstädte von Toledo. Im Jahr 657 (oder 658) erwählte man ihn zum Nachfolger des heiligen Eugen auf dem bischöflichen Sitze dieser Stadt. Nach dem Pater Flores starb er am 23. Januar 667, nachdem er neun Jahre und zehn Monate Bischof gewesen.

Sein Nachfolger und Biograph Julian gibt uns ein Verzeichniß der Schriften dieses Heiligen, die aber zum großen Theile nicht auf uns gekommen sind. Was wir noch besitzen, beschränkt sich auf:

1. Libri duo adnotationum de cognitione Baptismi et de itinere deserti quo pergitur post Baptismum, eine Art von Anleitung zur Kenntniß der christlichen Glaubenslehre und Moral, in welcher sowol der noch zu Taufende, als der schon getaufte Christ Alles zu seiner Belehrung und Unterweisung Nöthige finden sollte.

2. Liber de illibata virginitate B. Virginis contra infideles, zunächst gegen die ketzerischen Lehren des Jovinian, Helvidius u. A. gerichtet. Der Verfasser behauptet, sagt Dupin, gegen Jovinian, daß Maria die Jungfrauschaft in ihrer Kindheit bewahrt habe; gegen Helvidius, daß sie Jungfrau geblieben, nachdem sie den Heiland geboren; gegen die Juden, daß sie empfangen, ohne ihre Jungfrauschaft verloren zu haben. Er verbreitet sich dann weiter über das Geheimniß der Menschwerdung und über die Gottheit Jesu Christi. Man findet darin die zärtlichsten Andachtsgefühle gegen

die Mutter Gottes und das lebendigste Vertrauen auf ihre Fürsprache bei ihrem göttlichen Sohne. Diese Abhandlung, sagt Dupin, ist voll frommer Betrachtungen, der Styl ist sententiös und concis. Bähr dagegen sagt: „Das Ganze ist in einem allzu declamatorischen und panegyrischen Tone, so wie in einem oft schwülstigen Style gehalten."

3. Liber de scriptoribus ecclesiasticis (auch unter andern Titeln bekannt), ist eine in 14 Capitel getheilte Fortsetzung zu den von Hieronymus, Gennadius, Isidorus gelieferten Verzeichnissen, von Pabst Gregor an bis auf Eugen II.

4. Zwei Briefe an Quiricius oder Cyricius, Bischof von Barcelona, nebst einem Briefe desselben an Ildefons.

Nicht von ihm sind: Liber contra eos, qui disputant de perpetua virginitate S. Mariae et de ejus parturitione, sowie die unter seinem Namen bekannten Sermones XII. Hievon sagt u. A. Dupin: „Der Styl dieser Werke, deren Julian keine Erwähnung thut, ist von dem Style des Ildefons so verschieden, daß man behaupten kann, diese Werke gehören einem andern Verfasser an. Sie sind auf eine mehr dogmatische Weise geschrieben, und angefüllt mit Anführungen der Väter. Man findet darin Stellen aus Schriftstellern, welche nach Ildefons gelebt haben" u. s. w. Lentz, dem des Ildefons (wie der andern Verehrer) Andacht zur Mutter Gottes nicht zusagt (was er auch bei Joh. von Damascus mit dem verstümmelten Bruchstück darthut), möchte diese zwölf Reden gerne für echt halten und sagt: „Ihr Inhalt stimmt mit dem Werke: De illibata virginitate etc. so trefflich überein, daß sie ihm recht wohl angehören können, und sind jedenfalls merkwürdig genug, um hier mit der Bemerkung angeführt zu werden, wie die occidentalische Kirche in dieser Hinsicht hinter ihrer orientalischen Schwester nicht zurückgeblieben sei. Da ist Nichts von der heiligen Jungfrau, was der Darsteller nicht wüßte und nicht beschriebe. Er geht auf Vergleichungen ein, die besser den Schleier trügen, da sie anstößige Vorstellungen erwecken konnten, und kommt, da sein Faden um eine Spindel sich dreht, häufig in dem einen Vortrage auf das in dem andern schon Gesagte zurück. Sie sind einander sehr ähnlich, und es wiederholen sich einmal gebrauchte Redensarten öfter."

Anmerk. Ueber Leben und Schriften dieses Heiligen vergl. Biographie von Julianus bei Mabillon Sec. 2. Bened. Fleury 39, 40. Dupin T. VI. p. 34 sq. (V, 109 sq.) P. Flores: Spana Sagrada

tom. V. p. 275 sq. append. p. 522 sq. Nic. Anton: Bibl. Hisp. vet. V. p. 286 sq. 388 sq. J. A. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. III. p. 259 sq. Saxe: Onomast. II. p. 79 sq. Bellarmin p. 175. Kerz: Gesch. der Religion Jesu XXI. 145 f. Schroeckh XX. S. 132 f. 335 f. Bähr: Suppl. I. S. 126. II. S. 468 f. Räß und Weis: Leben der Väter I. S. 508 f. Lenz: Gesch. der christlichen Homiletik I. S. 200 f. — Nr. 1. ist abgedruckt in Steph. Baluzii Miscell. VI. Paris. 1738. Nr. 2. erschien gedruckt ed. a Mich. Alphon. Carranza. Valent. 1556. 8. Basil. 1557. 8. Lovan. 1569. 8., insbesondere a Francisc. Fevardentio. Paris. 1576. 8. und daraus in der Bibl. Patr. Colon. Tom. VII. Lugdun. Tom. XII. Nr. 3. steht in mehreren Ausgaben der Werke Isidors von Sevilla. Nr. 4. steht in d'Achery Spicileg. Paris. 1723. Fol. I. p. 310 sq. (T. III. p. 315. ed. nov.) — Ueber die als echt bestrittenen Werke, die bei Fevard. und in der Bibl. Patr. sich finden, vergleiche noch Andrassi, Vindiciae Sermonis S. Ildefonsi de perpetua virginitate Dei genitricis Mariae. Rom. 1743.

Beda der Ehrwürdige,

Kirchenvater.

§. 1.

Leben.

Beda, der Ehrwürdige (venerabilis), wurde in einem Dorfe geboren, das kurz nachher zu den Gütern des Klosters Jarrons kam. Er wurde in seinem siebenten Jahre dem heiligen Abt Benedict Biscop von seinen Eltern übergeben, um von ihm in Tugend und Wissenschaft gebildet zu werden. In der Folge kam er nach Jarrons, um hier unter dem Abte Ceolfrid seine Studien fortzusetzen. Im Jahr 691 ward er durch den heiligen Johannes von Beverley, Bischof von Heyhom, zum Diacon geweiht. Beda setzte dann seine Studien bis zum Jahr 702 fort, wo er von den Händen desselben Bischofs die priesterliche Weihe empfieng. Nun ergriff er die Feder zur Ehre der Religion. Er stand auch einer stark besuchten Schule vor, aus welcher vortreffliche Männer hervorgiengen; vor Allem aber widmete er sich dem Unterrichte der Mönche, deren Anzahl sich auf 600 belief. Er berichtet uns selbst, daß er sich gänzlich der Betrachtung der heiligen Schrift hingab, und daß er, nachdem er das Lob Gottes in der Kirche gesungen, und den Vorschriften der Ordensregel Genüge geleistet hatte, sein größtes Vergnügen im Lernen, Lehren und Schreiben fand.

Was an Beda besonders bewunderungswürdig war, ist, daß er allen seinen Studien durch eine wahre Frömmigkeit Geist und Leben einhauchte und allzeit einen heiligen Gebrauch von seinen

umfassenden Kenntnissen machte. Er hat sich selbst geschildert, da er das Bild des heiligen Ceadda entwarf; wie dieser studierte er die Schrift, um sich in den Stand zu setzen, unablässig die Glaubensgeheimnisse zu betrachten, um sich von den heiligen Lehren des Christenthums zu durchdringen, und sein Herz mit der Liebe aller Tugenden zu erfüllen. Auch war sein Leben allzeit ein Muster, das sich die Vollkommensten zur Nachahmung nehmen konnten. Man wollte ihn zum Abte erwählen, allein seine Demuth bewog ihn, diese Würde auszuschlagen. Von seinem Schüler Ecgbright, Bruder Eadbyrhts, Königs von Northumberland, der 734 zum Bischof von York geweiht worden war, eingeladen, begab Beda sich nach dieser Stadt und lehrte dort einige Monate, kehrte dann aber wieder in sein Kloster zurück. Er starb am 26. Mai im Jahr 735. Dies ist die wahrscheinlichste Annahme. Andere, z. B. Tanner (Bibl. Britan. p. 92), lassen ihn im Jahr 762 sterben. Einen interessanten Bericht über den Tod seines geliebten Lehrers hat uns Cuthbert in einem Briefe hinterlassen.

Anmerk. Ausführlichere Nachrichten über Beda geben die verschiedenen aus seiner und der nächstfolgenden Zeit stammenden Biographien, die übrigens ganz in panegyrischem Geiste geschrieben und mit mancherlei Wundererzählungen angefüllt sind. Siehe die Vita im 1. Bande der Cölner Ausgabe, und mehr bei Mabillon: Act. ord. S. Benedict. saec. III. (Paris. 1672) T. I. p. 534 sq. Act. Sanct. Mens. Maji. T. VI. p. 718 sq. Räß und Weis: Leben der Väter VII. S. 232 f. Kerz: Geschichte der Religion Jesu XXIII. S. 416 f. Ducreux III. S. 144 f. T. A. Rixner: Handbuch der Geschichte der Philos. 2. A. II. S. 7. H. Ritter: Gesch. der christl. Philos. III. S. 175 f. H. Gehle: De B. ven. vita et scriptis. Lugd. Bat. 1835. Bähr S. 475 f. Dupin T. V. p. 275 sq. Schroeckh XIX. S. 68 f. Petri in Ersch und Gruber Encyclop. s. v. (Erste Sect. Bd. 8. S. 308 f.) Saxe: Onom. II. p. 83 sq. Samml. merkwürd. Lebensbeschreib. IV. S. 71—135 (Halle 1757). — Kleinere Notizen und Urtheile finden sich bei Bellarmin p. 177 sq. Sigebert c. 68. Anon. Mellic. c. 31. Honor. IV, 1. Trithem. c. 242. Lentz I. S. 206 f. Noch sind zu vergleichen die Einleitungen der besseren Herausgeber.

§. 2.

Schriftstellerischer Charakter im Allgemeinen.

Diesen mögen uns die mehr oder minder ausführlichen Besprechungen einiger Literaturhistoriker klar machen. Bähr sagt: „Beda muß eine ausgebreitete Belesenheit und Gelehrsamkeit in der gesammten früheren kirchlichen Literatur, so wie selbst in der römisch-classischen sich verschafft haben, wodurch es ihm, zumal da er die Gabe lehrreicher Mittheilung in einem klaren und wohl verständlichen Vortrage besaß, möglich wurde, einer der ausgezeichnetsten und gelehrtesten Männer seines Jahrhunderts zu werden. Mit Leichtigkeit wußte Beda die verschiedenartigsten Kenntnisse in dem gesammten Gebiete menschlichen Wissens sich anzueignen, und dieselben im mündlichen Vortrage faßlich und klar Andern mitzutheilen oder den Hauptinhalt in eigenen Werken auf eine praktische Weise zusammenzustellen. Man darf daher in seinen Schriften nicht sowohl eigene Forschung oder auch eigenes Urtheil erwarten, und kann deshalb Beda nicht als einen eigenen Denker und selbständigen, scharfsinnigen Forscher, mit kritischem Urtheile begabt, betrachten; dagegen zeigt sich in denselben bald die ungemeine Belesenheit, der unermüdete Fleiß, mit dem Beda sich Alles anzueignen, Alles zu sammeln wußte, und das Talent, dies so gesammelte Wissen seinen Zeitgenossen in klarer und faßlicher Weise, dem Hauptinhalte nach, zusammengedrängt mitzutheilen; was allerdings sein Ansehen vermehrt und seinen Schriften, welche, zum Theil als Handbücher, das Nothwendigste und Wissenswürdigste aus dem gesammten Kreise des menschlichen Wissens und gelehrter Bildung, nach dem Sinn und Geiste jener Zeit aus älteren Schriftstellern, zunächst Kirchenlehrern zusammengestellt enthalten, einen ungemeinen Einfluß auf die Bildung seiner und der folgenden Zeit verschafft hat. Dazu kommt auch noch die Leichtigkeit der Darstellung, die freilich keinen besondern Schwung oder Erhebung besitzt, noch eine besondere Kunst zeigt, aber doch ziemlich fließend und im Ganzen weit reiner in den einzelnen Ausdrücken gehalten ist, als die seiner übrigen Zeitgenossen und selbst vieler seiner Vorgänger."

Kerz sagt: „Unter den kirchlichen Schriftstellern des 8. Jahrhunderts gebührt Beda dem Ehrwürdigen unstreitig eine der vorzüglichsten Stellen. Seiner so viel umfassenden Gelehrsamkeit wegen

war er für seine Zeitgenossen ein Gegenstand der höchsten Verehrung, und in das Besondere für die Geistlichkeit in England ein untrügliches Orakel. Beda hatte sich beinahe aller, damals bekannten Zweige des menschlichen Erkenntnisses bemächtigt, sogar das Singen erlernt, eine damals sehr schwer zu erlernende, jedoch einen Geistlichen vorzüglich empfehlende Kunst. Aber dieser wissenschaftlichen Universalität des berühmten Mannes fehlte es leider an Gründlichkeit; sein Geist begnügte sich, bloß auf der Oberfläche zu schweben, ohne sie zu durchbrechen, und sein Wissen glich daher einem, obgleich schönen und breiten, aber nichts weniger als sehr tiefen Strom. Auch beschuldigen ihn gelehrte Kritiker, wie z. B. Dupin, einer allzu großen Sorglosigkeit in Ansehung seines Styls, dem es zwar nicht an Klarheit, aber desto mehr an Reinheit, Correctheit, Eleganz und durchaus an einem gewissen edeln Schwung gebreche."

Ritter, der mehr den philosophischen Schriftsteller Beda ins Auge faßt, sagt unter Anderem: „Beda hat seine reichen Kenntnisse im Griechischen, in der Metrik, Astronomie, Arithmetik u. s. w. nicht allein weiter überliefert, sondern sie auch mit der Gelehrsamkeit der vielgelesenen Kirchenväter, eines Basilius, Ambrosius, besonders aber des Augustinus, bereichert und angewendet auf das, was der Geistlichkeit und seinem Volke Noth that, so daß er Theile der heiligen Schrift in die Volkssprache übersetzte, die Vulgata mit dem griechischen, die Septuaginta mit dem hebräischen Text verglich, die Kirchengeschichte seines Volkes und das Leben besonders der frommen Männer, welche um die englische Kirche sich verdient gemacht hatten, niederschrieb, auch um die Zeitrechnung Verdienste sich erwarb. Das Werk, welches Beda über die Natur der Dinge schrieb, ist in seinen Haupttheilen ein Auszug aus der Schrift des Isidorus (von Sevilla) unter gleichem Titel. In seinen Auslegungen der heiligen Schrift übertrifft er zwar den Isidorus an Reichhaltigkeit; aber er stellt auch fast nur verschiedene Meinungen der Kirchenväter zusammen. Isidorus und Beda, beide deutschen Stämmen angehörig, sind für den Ruhm ihres Stammes nicht kalt; beide haben über die Geschichte desselben geschrieben; Beda jedoch viel reichhaltiger und zugleich einseitiger, indem er nur die kirchliche Geschichte im Auge hatte. — Philosophische Erfindung läßt keiner seiner (Bedas) Gedanken entdecken. Er berührt auch das Gebiet philosophischer Gedanken nur selten. Doch möchten wir nicht sagen,

daß er für dergleichen nicht empfänglich gewesen wäre. Sein tief religiöses Gemüth, ohne ängstlichen Zwang zu den Tiefen der Gottheit sich wendend, daher der allegorischen Auslegung gewogen, mußte manche Gedanken in ihm erregen, welche der Philosophie verwandt sind. Er scheut sich aber im Bewußtsein seiner Abhängigkeit von seinen Vorgängern kühneren Forschungen nachzugehen."

§. 3.

Rednerischer Charakter im Besondern.

Es ist hier nicht der Ort, von Bedas zahlreichen Schriften zu reden, in denen es der strengsten Kritik immer noch nicht ganz gelungen zu sein scheint, das Echte von dem Unechten zu scheiden. Vor den Schriften vermischten (vielfach grammatischen) Inhalts in den zwei ersten Bänden der Cölner Ausgabe zeichnen sich die historischen, namentlich die englische Kirchen- und Staatsgeschichte, von Seiten der Darstellung und der Sprache aus. Die dritte Classe der Schriften Bedas befaßt die an Umfang und Ausdehnung weit stärkeren Schriften theologischen Inhalts (Bd. 4 — 8), die theils exegetischer Art, theils Predigten sind. Letztere scheinen noch mit manchen unechten vermischt zu sein. Der neueste englische Herausgeber hält kaum den vierten Theil der früher dem ehrwürdigen Beda zugeschriebenen Homilien für echt. „In der Behandlungs- und Darstellungsweise, sagt Bähr, sind sie seinen exegetischen Schriften ähnlich; ohne sonderliche Erhebung und Schwung oder rednerische Kraft bewegen sie sich in einem im Ganzen fließenden und ziemlich reinen Vortrage. Die ganze Sammlung, aus der aber nicht Weniges als unecht auszuscheiden sein dürfte, und die überhaupt einer sorgfältigeren kritischen Sichtung noch sehr bedarf, erstreckt sich über die verschiedenen Sonn- und Festtage des Kirchenjahres und befaßt 142 Nummern." — Etwas ausführlicher spricht Lentz (I, 206 f.) und sagt, nachdem er die Hauptsammlungen angeführt, über Bedas homiletische Erzeugnisse: „Da seine Predigten sämmtlich lateinisch sind, so vermuthet man, sie möchten wol nur für den Clerus bestimmt gewesen sein; eine Meinung, die darum Grund zu haben scheint, weil die Volkssprache angelsächsisch war, und Beda für das Bedürfniß des größern Publicums auch anderweit durch Uebersetzung biblischer Bücher in das Angelsächsische gesorgt hatte.

Uebrigens findet man in diesen Homilien ganz den Mann wieder, der seine Wissenschaft einer ausgebreiteten Lection verdankt; denn unverkennbar liefern die Väter der Kirche dem Beda, was er gebrauchte, um seine Homilien zu componiren: wie z. B. die Homilien am ersten und dritten Trinitatissonntage aus Gregor dem Großen genommen sind. *) Hat er der buchstäblichen Erklärung des Textes Genüge geleistet, worin er sich durch eine gewisse Natürlichkeit auszeichnet, so geht er zur Allegorie und der mystischen Anwendung über und mischt allerlei fabelreiche Legenden ein, wobei man auch nur sagen kann, daß die Leichtgläubigkeit mit zur Frömmigkeit seines Zeitalters gehörte. Wenn Beda aber belehrt, so geschieht es einfach, klar und verständlich; wenn er betet, hat er herzliche Worte. Eine den Zuhörer oder Leser erhebende und fortreißende Beredsamkeit sucht man dagegen vergebens, obwol man an ein paar Orten christliche Dichterstellen, z. B. von Sedulius, eingewebt findet; doch ist es auf jeden Fall lobenswerth, daß er sich der Schrift möglichst anschließt, und daß seine Einleitungen häufig von der Beschreibung des Orts und der Zeit, wo und wann die Begebenheiten sich zugetragen haben, ausgehen, eine Manier, wodurch das Verständniß ungemein erleichtert wird."

Anmerk. Die Anzahl von Ausgaben der sämmtlichen Werke ist nicht bedeutend. Vergleiche Fabric. Bibl. Lat. p. 254. Mabillon: Saec. 3. Ben. in Elogio hist. de Beda ejusque scriptis. Tanner: Bibl. Britan. p. 86. Cave: Hist. litter. I. p. 612. — Opera. Paris. 1521 und 1544. 3 Bde. Fol. (Bei Räß und Weis ist auch

---

*) Bei Räß und Weis heißt es u. A., wobei auch der oben angegebene Punct berührt wird: „Vergebens würde man in Bedas Werk Schmuck der Redekunst suchen; dafür findet man aber die größte Gedrängtheit und Klarheit; es herrscht darin eine liebenswürdige Einfalt, mit einem Ausdruck der Offenheit, Frömmigkeit und des Eifers, welcher die innige Theilnahme des Lesers erregt.... Oft hat er sich begnügt, die Schrifterklärung des heiligen Augustin, Ambrosius, Hieronymus, Basilius u. a. m. abzukürzen, oder in eine wissenschaftliche Ordnung zu bringen; er hat aber dieses nicht gethan, um die Arbeit zu ersparen, oder aus Mangel an Geistesfähigkeit, wie einige Neuere vorgegeben haben, sondern sein Zweck war, sich bei der Schriftauslegung enger an die Ueberlieferung anzuschließen. In den Erläuterungen, wo die Väter nicht vorgearbeitet hatten, folgte er stets ihren Grundsätzen, aus Furcht, er möchte auch nur im mindesten von der Ueberlieferung abweichen."

eine Pariser Ausgabe vom Jahr 1499 in 3 Foliobänden angeführt.) Basil. 1563. Colon. 1612. 1688., jede Ausgabe in 8 Bden. Fol. — Opera, quae supersunt omnia, nunc primum in Anglia, op. codd. mss. editionumque optim. ed. J. A. Giles. Londini 1843 sq. 8., mit einer englischen Uebersetzung zur Seite. (Im 1. Bde., der noch fehlt, soll über Leben, Charakter und Schriften Bedas gesprochen werden. Dieser Kritiker erkennt im 5. Bande, der die Homilien enthält, deren nur 50 für echt an. Beda führt in dem von ihm aufbehaltenen Verzeichniß seiner Schriften Homiliarum evangelii libri duo an. Die früher in Cöln und Basel erschienenen Ausgaben enthalten gegen 200 Homilien, die dem Beda zugeschrieben werden. Giles liefert 58, hält aber nur 50, in 2 Bänden zu je 25 vertheilt, für echt) — Opuscula c. notis J. Waraei. Dublin 1664. 8. Paris. 1666. 8. Lond. 1693. (Enthält Vitae quinque abbatum priorum Weremuthensium et Gervicensium libri duo, welche in den frühern Ausgaben der Opera fehlten.) — Opuscula quaedam theologica nunc primum ed., nec non historica antea semel edita. Lond. 1693. 4. (Nothwendiges Supplement zur Basel. Ausg. vom Jahr 1563.) — Historia ecclesiastica, o. D. u. J. (Argentor. um 1473) Fol. Antv. 1550. Fol. 1565. 4. Canterb. 1644. Fol. — Cum notis Petr. Franc. Chiffletii. Paris. 1671. 4. 1681. 4. e recens. J. Smith. Lond. (Canterb.) 1722. Fol. — Liber de schemate et tropo etc. Mediol. 1473. 4. — In der Bibliothek der Beredsamkeit von Räß und Weis stehen 3 Predigten, bei Richtenburg 2, im Jahrbuch 1, bei Lentz 1, bei Augusti 6, in den auserlesenen Reden 7. — Bedas schätzbarer Brief an den Erzbischof Egbert, geschrieben im Jahr 735, findet sich bei Sailer, 3. Samml.

Bonifacius,

Erzbischof von Mainz, Apostel von Deutschland, Märtyrer.

§. 1.

Leben.

Der heilige Bonifacius wurde um das Jahr 670 (oder 680—683) aus einem angesehenen Geschlechte zu Kirton (Cridiodunum) in Devonshire geboren und erhielt in der Taufe den Namen Winfrid. Schon in frühester Jugend wurde er den Mönchen des Klosters Excester zum Unterrichte übergeben. Hier machte er nicht nur große Fortschritte in den gelehrten Kenntnissen, sondern gewann auch Vorliebe für den geistlichen Stand, welcher sein Vater anfangs entgegentrat, ihm jedoch zuletzt den Eintritt in das Kloster Nuitzell gestattete, dessen Mönche in einem besondern Rufe der Gelehrsamkeit und Frömmigkeit standen. Unter dem frommen und gelehrten Abte Wigbert machte Bonifacius große Fortschritte in der Dicht- und Redekunst, in der Geschichte und in der Kenntniß der heiligen Schrift. Als er sein dreißigstes Jahr erreicht hatte, empfieng er die Priesterweihe. Von dieser Zeit an widmete er sich hauptsächlich dem Dienste des göttlichen Wortes und der Heiligung der Seelen. Bald kam er durch seine Gelehrsamkeit in ein solches Ansehen, daß ihn nach einer Kirchenversammlung der König Ina von England als Gesandten an den Erzbischof Brithwald von Canterbury schickte, um diesem die Beschlüsse jener Versammlung kund zu machen. Die Bischöfe der Provinz luden ihn auch zu allen Synoden ein, welche sie in der Folge hielten, und beschlossen bei ihren Berathschlagungen nichts, bevor sie seine

Meinung gehört hatten. — Weil er aber einen lebhaften inneren **Beruf** fühlte, das Christenthum unter den heidnischen Völkern be**kannt** zu machen, so dachte er dabei vorzüglich an die noch heidnischen Bewohner von Deutschland, zu denen er sich auch darum hingezogen fühlte, weil seine eigenen Vorfahren diesem Lande entsprossen waren. Bonifacius gieng zuerst (716) nach Friesland, wo ihn sein Landsmann Willibrad, der vor ihm in gleicher Absicht dahin gegangen und Erzbischof von Utrecht geworden war, sehr freundschaftlich empfieng, ihm auch zu einem Gespräche mit dem friesischen Könige Ratbod behilflich war, welchen Bonifacius ermahnte, von der Verfolgung der Christen abzulassen und die Verbreitung des Christenthums unter seinem Volke zu erlauben. Allein der Krieg, in welchen Ratbod damals mit Carl Martell verwickelt war, und die rohe Gesinnung der Friesen störten den Erfolg seiner Bemühungen, und so begab er sich 717 wieder nach England zurück. Hier wurde er zum Abte von Ruitzell gewählt, jedoch durch den Bischof Daniel von Winchester dieser Würde wieder entbunden, reiste dann nach Rom, wo er vom Pabste Gregor II Vollmacht erhielt, als päbstlicher Legat das Christenthum unter den Heiden zu verkünden. Der heilige Lehrer begann (719) seine apostolischen Arbeiten zuerst in Bayern und Thüringen, wo schon früher, um 685, der heilige Kilian das Evangelium gepredigt hatte. Das Christenthum war jedoch wenig verbreitet und auch da, wo man es kannte, sehr ausgeartet und mit dem Heidenthume vermischt. Da Ratbod inzwischen gestorben war und Carl Martell Friesland unter seine Botmäßigkeit gebracht hatte, begab Bonifacius sich dorthin und arbeitete mit dem heiligen Bischof Willibrad drei Jahre lang im Weinberge des Herrn. Willibrad wollte ihn zum Bischof ernennen, aber Bonifacius schlug diese Würde aus und berief sich auf die Vorschrift des Pabstes, nach welcher er nur als päbstlicher Abgeordneter die christliche Religion predigen sollte. Aus Friesland begab er sich nach Hessen, wo er 723 zu Amöneburg eine Kirche baute und viele tausend Hessen taufte. Hierauf berichtete er dem Pabste Gregor II den glücklichen Fortgang seiner Mission in einem Briefe, den er ihm durch einen seiner Mitarbeiter überschickte, und reiste auf des Pabstes Verlangen 723 zum andernmale nach Rom, wo ihn derselbe freundschaftlich empfieng, ihn am 31. Nov. 723 zum Bischof ordinierte, ohne ihm jedoch einen bestimmten Bezirk anzuweisen, und

seinen Namen Winfrid in Bonifacius veränderte. Einige vermuthen, daß diese Namensänderung schon bei seiner ersten Anwesenheit in Rom geschehen sei. Vielleicht bediente er sich dieses Namens ausschließend erst nach Empfang der bischöflichen Weihe?

Mit einer Sammlung auserlesener Vorschriften (canones) und Empfehlungsschreiben an Carl Martell, an die Fürsten und Bischöfe, durch deren Länder er vielleicht seine Reise machen könnte, vom Pabste versehen, kehrte Bonifacius nach Deutschland zurück und setzte in Hessen seine vorigen Arbeiten mit demselben Erfolge fort. Hier ließ er bei Geismar die Donnereiche fällen und aus deren Stamm eine Kapelle zu Ehren der Apostelfürsten erbauen. In Thüringen, wo er sich lange aufhielt, um den Götzendienst auszurotten, hatte er oft mit Mangel und Noth zu kämpfen, bauete 724 bei Altenberga die erste Kirche und 727 eine zweite an dem Flusse Ohra, wo jetzt Ohrdruf liegt. Das hier von ihm gegründete Kloster besteht schon seit dem 10. Jahrhundert nicht mehr. Zu seiner Unterstützung ließ Bonifacius mehrere Gehilfen aus England kommen. Im Jahr 732 sandte Bonifacius an den Pabst Gregor III, um sich über verschiedene Schwierigkeiten Raths zu erholen. Der Pabst empfieng seine Abgeordneten mit großer Auszeichnung, schickte ihm das Pallium und stellte ihn als Erzbischof und Primas von ganz Deutschland auf mit der Vollmacht, allenthalben, wo es ihm nothwendig scheine, Klöster und bischöfliche Sitze zu errichten. Im Jahr 738 reiste Bonifacius abermals nach Rom, um über die Eintheilung des Landes in gewisse Diöcesen mit dem Pabste sich zu berathen. Zahlreiche Kirchen wurden während dieser Zeit von Bonifacius erbaut, Klöster gestiftet (744 das zu Fulda), bischöfliche Stühle zu Würzburg, Erfurt, Buraburg, Freising, Regensburg, Eichstädt gegründet, andere Diöcesen mit geistlichen Oberhirten versehen. In einem Concilium verdammte Bonifacius die beiden Schwärmer Adalbert und Clemens, worauf Carlmann sie in ein Gefängniß sperren ließ. Im Jahr 745 hielt der heilige Erzbischof ein anderes Concilium zu Leptines (concil. liptinense), einem Schloß der Könige von Austrasien, wo eine Taufformel und ein Glaubensbekenntniß in fränkischer Sprache vorgeschrieben wurde.

Im Jahr 751 wurde Bonifacius vom König Pipin zum Bischof von Mainz ernannt, und der Pabst Zacharias erhob dieses Bisthum zu Gunsten des Apostels von Deutschland zu einem Metropolitansitze.

Als Erzbischof salbte und krönte Bonifacius im Jahr 752 Pipin zum König der Franken. — Da das Christenthum unter den Friesen nach dem Tode des Erzbischofs Willibrad von Utrecht in Verfall zu kommen drohete, so beschloß Bonifacius eine neue Reise nach Friesland zu unternehmen, ernannte aber zuvor 753 mit Bewilligung einer deshalb veranstalteten Synode seinen bisherigen getreuen Mitarbeiter Lullus zu seinem Statthalter im Erzstifte Mainz. Unter den Friesen bekehrte er abermals durch seine Predigten viele zum Christenthum; als er aber an dem Flusse Burda, nahe bei Dorcum, hatte Zelte aufschlagen lassen, um die Neubekehrten zu taufen, wurde er von den heidnischen Friesen überfallen, und mit 52 andern Christen am 5. Juni 755 erschlagen. Der Leib des heiligen Bonifacius wurde zuerst nach Utrecht, dann nach Mainz und zuletzt nach Fulda gebracht und dort in dem von ihm gestifteten Kloster beigesetzt.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften des heiligen Bonifacius handeln, außer den Schriftstellern der deutschen Kirchengeschichte (z. B. Kerz XXIII. S. 483 f.), den Geschichtschreibern von Mainz, Hessen und Thüringen, besonders noch: Wilibald: Vita S. Bonifacii. Cyr. Spangenberg: Bonifacius, oder Kirchen-Historia. Schmalk. 1603. 4. J. Ch. Böhmer: Diss. 2. de Bonifacio. Helmst. 1720. 4. J. F. Geißler: Bonifaz, der Deutschen Apostel. Nürnberg 1796. 8. J. F. Ch. Löffler: Bonifacius, oder Feier des Andenkens an die erste christliche Kirche in Thüringen. Gotha 1812. M. Schmerbauch: Der heilige Bonifazius, nach seinem Charakter und Wirken dargestellt. 2. A. Fulda 1830. 8. J. Ch. A. Seiters: Bonifacius, der Apostel der Deutschen. Nach seinem Leben und Wirken geschildert. Mainz 1845. 8. Act. Sanct. T. I. p. 452 sq. Räß und Weis: Leben d. Väter VII, 435 f. (mit weitern Nachweisungen). Schannat: Dioeces. et hierarchia Fuldens. Vindem. litteras. Zeitschrift der Katholik Bd. 3. Jahrg. 1822. S. 374 f. G. A. Erhard in der Encyclop. von Ersch und Gruber. G. J. Voss: De historic. lat. II, 20. J. A. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. I. p. 258 sq. Harles: Suppl. II. p. 421 sq. Saxe: Onomast. II. p. 85. Bähr: Suppl. I. S. 150. II. S. 474. Dupin T. V. p. 288 sq. Ducreux III. S. 82 f. 147 f. Bellarmin p. 184. Trithem. c. 244. Aub. Miraei: Auct. c. 215.

§. 2.

Schriften.

Ueber diesen wahrhaft großen Mann, dem viele protestantische Schriftsteller einen Vorwurf machen, daß er die Macht des Pabstes

in Deutschland allzu sehr gefördert und so Deutschland unter das Joch der römischen Hierarchie gebracht habe, sagt der Protestant Erhard mit lobenswerther Anerkennung: „Betrachten wir den Bonifacius nach dem, was er leisten wollte, was er zu seiner Zeit leisten konnte, und was er für sie nach diesem Verhältnisse wirklich geleistet hat; so ist es ausgemacht, daß kein Mensch den Namen eines wahrhaft großen Mannes mit mehrerem Rechte führt, als er. Was man bei so vielen Heidenbekehrern der spätern Zeit vergebens sucht, warmer und reiner Eifer für das Christenthum, ohne Verfolgungssucht und Schwärmerei, ausgebreitete Gelehrsamkeit, unerschütterliche Beharrlichkeit und unermüdete Thätigkeit, die feinste Politik im Umgange mit den Großen, ohne dem Recht, der Wahrheit und der Würde seines Amtes das Geringste aufzuopfern, das Alles findet sich bei Bonifacius vereint. Mit der Einführung des Christenthums verdanken ihm manche Gegenden Teutschlands auch eine bessere Kultur des Bodens, und viele der Klöster und Kirchen, die er gründete, wuchsen in der Folge zu Dörfern und Städten heran."

Bonifacius hat, nach dem Zeugniß der Alten, mehrere Schriften hinterlassen, von welchen uns vorzüglich genannt werden: 1. Pro rebus ecclesiae liber I. 2. De fidei unitate liber I. 3. Instituta (statuta) synodalia XXXVI. 4. De suis in Germania rebus (laboribus), ad Ethelaldum (Erchebaldum) Regem, liber I. 5. De sua fide, doctrina et religione liber I. 6. Contra haereticos liber I, wenn nicht dieses Buch, wie man vermuthet, mit dem ersten oder fünften einerlei ist. 7. Vita S. Laevini. 8. Sermones XV. Diese Schriften sind zum Theile nur noch in Handschriften zu finden und daher sehr wenig bekannt. Die Vita Laevini wird von Mabillon einem älteren Bonifacius beigelegt. Ueber die Echtheit der Sermones, die im Ganzen von nicht hoher Bedeutung sind, ist die Kritik nicht einig. Am wichtigsten für uns sind seine durch Würde und klare Einfachheit wie durch Salbung und echt apostolischen Geist sich auszeichnenden Briefe, welche für die politische, so wie für die Kirchen- und Culturgeschichte seiner Zeit ein hohes Interesse haben und dem Geschichtsforscher unentbehrlich sind.

Anmerk. Die Zahl der Ausgaben ist nicht sehr groß, eine kritische Ausgabe ist wahres Bedürfniß und ist in den Monument. German. historic. von Pertz zu erwarten. Epistolae S. Bonifacii Martyris,

nunc primum e Caes. Mai. Viennensi Bibliotheca luce notisque donatae, per Nic. Ferarium. Mogunt. 1605. 4. Daſ. 1629. 4. (Enthält unter 152 Briefen nur 39 von Bonifacius.) Sie ſtehen auch in der Bibl. Max. Patrum Lugdun. T. XIII. p. 70 sq. Weit beſſer und vollſtändiger iſt die Ausgabe: ordine chronologico dispositae, notis et var. lect. illustratae a Steph. Alex. Würdtwein. Mogunt. 1789. 4. (Nach einer alten Handſchrift auf Pergament aus dem 9. Jahrhund., welche ſich in der Dombibliothek zu Mainz befand, anſehnlich vermehrt und berichtigt; enthält 169 Briefe.) — Die Sermones und eine große Zahl merkwürdiger, vorher nicht gedruckter Briefe, ſtehen in der Sammlung von Martene und Durand Tom. IX. p. 187 sq. Die Statuta synodalia gab Dacher aus einer alten Handſchrift heraus in ſeinem Spicileg. T. IX. p. 63 sq. I. p. 507 sq. der neuen Ausgabe.) — In dem Thesaurus Anecdotorum novissimus, den Bernhard Pez zu Augsburg 1729 herausgab, ſteht Tom. III. part. 2. col. 3. eine Rede des heiligen Bonifacius über die Abſchwörung bei der heiligen Taufe. — Größere und kleinere Stücke aus ſeinen Briefen ſind überſetzt bei Löffler und bei Räß und Weis. Bonifacius Briefe, überſetzt von Dr. Wiß, erſchienen zu Fulda 1842. 8. — Sechs Briefe ſtehen auch in der 3. Sammlung von Sailer.

Jonas,

Bischof von Orleans.

Dieser Bischof, der in den unseligen Streitigkeiten Ludwigs des Frommen mit seinen Söhnen, wo die meisten fränkischen Bischöfe, die anarchischen, unruhigen Zeiten benutzend, gegen den frommen König Partei ergriffen, um ihr Ansehen und ihre Macht immer mehr zu erheben, als treuer Anhänger des Königs Ludwig sich erwies, stammte aus Aquitanien und gelangte noch in jüngeren Jahren zu der Stelle eines Bischofs von Orleans (821 — 844), nachdem der von Carl dem Großen hochgeachtete, um die Bildung seiner Geistlichkeit unablässig bemühete Bischof Theodulf im Jahr 821 gestorben war. Hier erscheint Jonas als einer der angesehensten Prälaten seiner Zeit, der sich die Verwaltung seiner Diöcese, die Erhaltung einer strengeren Zucht eben so angelegen sein ließ, als er andererseits an allen wichtigen Verhandlungen und Reichsangelegenheiten thätigen Antheil nahm. Als treuer Anhänger Ludwigs erschien er auf dem Concil zu Paris (825), wie später auf dem zu Thionville (835). Laut gepriesen wurde der hochgestellte Mann von seinen Zeitgenossen von Seiten seiner Bildung. Der Mönch Bartold singt u. A. von ihm:

Ingenio siquidem calles septuaque redundas,
Ambrosio prudens eloquioque nites.
Alter Homerus enim nostro jam diceris aevo,
Est via cui fandi Publius ipse Maro;
Moribus es gratus, nulli pietate secundus,
Es vultu placidus, alloquioque gravis.

Ueber die Schriften dieses thätigen Mannes mag ein Auszug aus Bährs ausführlicher, nach bewährten Kritikern geschriebener, Beurtheilung genügen.

1. De institutione laicali libri tres, veranlaßt um 828 durch die Bitten Mathfreds, Grafen von Orleans, der eine Anweisung für Verheirathete gewünscht hatte, was diese nemlich zu thun hätten, um ein vor Gott wohlgefälliges Leben zu führen. So gibt ihm nun Jonas in dieser Schrift eine solche Anweisung, die ihres Inhalts wegen als eine Art von Sittenspiegel erscheint oder als ein Handbuch der christlichen Moral, in welchem die einzelnen Vorschriften stets reichlich mit wohl ausgewählten Stellen der Bibel und insbesondere der älteren Kirchenlehrer, namentlich des Augustinus und Gregorius, belegt werden. Das erste Buch hält sich mehr im Allgemeinen, im zweiten geht Jonas zu den Pflichten der Verheiratheten über, indem er in seinen Vorschriften sich zunächst auf das eheliche Leben und das gegenseitige Verhältniß der Ehegatten bezieht, und im dritten daran noch andere Vorschriften reiht über den christlichen Lebenswandel der Verheiratheten, die er zu einem Leben in Liebe und Geduld, wie in Sittsamkeit und Keuschheit auffordert, zugleich mit der Aussicht auf ein künftiges Leben. Insbesondere verbreitet sich Jonas auch über manche in jener Zeit vielfach vorkommende Fehler und Laster, wodurch seine Schrift zugleich zu einer Art von Sittengemälde seiner Zeit wird.

2. De institutione regia, gewissermaßen ein Seitenstück zu der ebengenannten Schrift und verwandten Inhalts, obwol geringer an Umfang. Sie ist gerichtet an Pipin, Ludwigs des Frommen Sohn, welchen Jonas in dem an ihn gerichteten Vorwort zur Liebe und Treue gegen seinen Vater ermahnt; dann verbreitet sich der Verfasser über die Kirche Christi im Allgemeinen und über das Priesteramt, vornehmlich aber über die Pflichten und den Lebenswandel eines christlichen Königs. Im Ganzen zeigt die Schrift gleichen Geist der Abfassung und eine gleiche Methode in der Auswahl und Zusammenstellung von Belegen aus der Bibel wie aus den Kirchenvätern.

3. De cultu imaginum libri tres, unstreitig die Hauptschrift des Jonas, veranlaßt durch die von Claudius, Bischof von Turin, ausgesprochene Verwerfung alles und jeden Bilderdienstes, welche an dem Hofe Ludwigs des Frommen großes Aufsehen erregt hatte

und diesen Kaiser bewog, dem Jonas eine Widerlegung derselben aufzutragen. Da jedoch über dieser Arbeit Claudius starb, so legte Jonas das angefangene Werk zurück, das er erst wieder aufnahm, als ihm von Schülern und von Schriften dieses Claudius, in welchen selbst die längst verdammte Lehre des Arius erneuert werde, die Kunde zukam. So ward das Ganze, das vor der Bekanntmachung noch dem Abt Lupus zur Durchsicht und Prüfung mitgetheilt worden, erst um 840 — 842 nach Ludwigs Tod vollendet. Im Ganzen ist die Schrift in einem ähnlichen Geiste und in einer ähnlichen Methode, wie des Mönches Dungal: Liber responsionum adversus Claudii Taurinensis sententias cultum imaginum dissuadentes, unter steter Berufung auf die Zeugnisse der älteren Kirchenväter abgefaßt; die Widerlegung selbst aber, welche nicht ohne Bitterkeit und in einer oft selbst spielenden und wenig ansprechenden Weise geschrieben ist, auf drei Hauptpuncte, welche den Inhalt eben so vieler Bücher bilden, zurückgeführt, wobei stets des Gegners eigne Worte, die uns auf diese Weise bekannt geworden, angeführt und dann ausführlich bestritten werden. Das erste Buch bezieht sich zunächst auf Bilder, das zweite auf das Kreuz, das dritte hat die Reliquien und Wallfahrten zu den Gräbern der Heiligen zu seinem Gegenstande; das Resultat des Ganzen aber ist dem völlig gleich, was Dungal ausspricht in den Worten: His ergo omnibus superius comprehensis, certissime et evidentissime patet, picturas sanctas et sanctam Domini crucem et sacras electorum Dei reliquias dignis et congruis honoribus a catholicis et orthodoxis in Deo et propter Deum venerari oportere, non ut sacrificando eis divinus honor et cultus soli Deo omnium creatori debitus sit a quoquam deferendus: sed ut in ejus amore, honore, laude et gloria sua sancta insignia et venerabilia vasa, prout decet, singula eorum ab omnibus fidelibus salva fide et non ficta honorentur et amplectantur. Auch Jonas verwirft eine eigentliche Verehrung und Anbetung der Heiligenbilder, da eine solche nur Gott zukommen könne, vertheidigt aber die Zulassung derselben in den Kirchen zur Verschönerung und Ausschmückung sowol, wie zum Andenken, zur Erinnerung und Erbauung der Gläubigen.

4. Demselben Jonas wird auch noch die Translatio S. Huberti (Bischofs zu Mastricht, † 727) um 835 von Mehreren beigelegt.

Briefe des Jonas, wie er deren wol an Lupus und andere ihm befreundete Männer geschrieben haben mag, sind nicht mehr vorhanden.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften dieses Mannes vergleiche weiter: Bähr: Suppl. 3. S. 394 f. Hist. lit. de la France IV. p. 20 sq. V. p. 25 sq. Fabric. Bibl. med. et inf. aet. IV. p. 174 sq. Dupin Saec. IX. p. 9 sq. Schroeckh: Kirchengesch. XXIII. S. 294 f. 416 f. Neander: Kirchengeschichte IV. 345 f. 385 f. Bellarmin p. 188. Aub. Miraci: Auct. c. 246. — Einen Abdruck von Nr. 1. gab d'Achery im Spicileg. T. I. p. 258 sq. der neuen Ausgabe; eine andere Ausgabe erschien zu Douay 1645. 8. studio monachorum S. Amandi. — Nr. 2. wurde von demselben d'Achery, Spicileg. T. V. p. 57 sq., oder T. I. p. 324 sq. der neuen Ausgabe bekannt gemacht. — Nr. 3. ist mehrfach im Druck erschienen, zuerst Colon. 1554., dann in den Orthodoxograph. Basil. 1555. (p. 1199 sq.) 1569. (p. 1526 sq.) Fol., besser Antverp. apud Chr. Plantinum 1565. 12. und in der Bibl. Patr. Colon. T. IX., der Bibl. Patr. Max. T. XIV. — Nr. 4. wurde herausgegeben von Mabillon Act. Benedict. V. p. 278 sq. Ein besonderer Abdruck findet sich in der Historia S. Huberti ed. J. Robat. Luxemb. 1621. 4.

Rabanus Maurus,

Erzbischof von Mainz.

§. 1.

Leben.

Rabanus*) war, nach der Annahme der meisten neueren Forscher im Jahr 776**) zu Mainz von angesehenen Eltern geboren. Den Beinamen Maurus, unter welchem Raban weit bekannter ist, erhielt er später durch seinen Lehrer Alcuin, wie er uns selbst versichert. Schon in früher Jugend kam er in das Kloster zu Fulda, wo er den ersten Unterricht erhielt und sowol in der Tugend als in den Wissenschaften große Fortschritte machte. Unter Baugolfs Leitung begann Raban seine Studien. Wie sehr dieser Abt seinen fleißigen und frommen Schüler zu schätzen wußte, erhellt daraus, daß er ihm ein Jahr zuvor, ehe er sich von Fulda zurückzog, die Weihe als Diacon ertheilen ließ (801). Der an Baugolfs Stelle erwählte Abt Ratgar schickte den jungen Raban mit Haymo (oder Hagmo, später Bischof von Halberstadt) und Hatto (später Abt zu

*) Nach der älteren (althochdeutschen) Schreibung Hrabanus, wie auch Bach, Kunstmann und Ritter schreiben, vom althochdeutschen Worte hraban, Rabe. Dahl leitet, sehr unwahrscheinlich, den Namen vom lateinischen rapere ab.

**) Johann von Trittenheim gibt als Geburtsjahr das Jahr 788 an, Fabricius 785, Dahl 780. Mabillon hat nach dem Jahre, in welchem Raban zum Diacon geweiht wurde, die Zeit seiner Geburt bestimmt und diese in das Jahr 776 gesetzt.

Fulda) nach Tours (802), um daselbst unter Alcuins Leitung den Studien obzuliegen und sich zu tüchtigen Lehrern für die Klosterschulen Fuldas zu bilden. Es knüpfte sich hier ein inniges, bis zum Tode Alcuins fortdauerndes Verhältniß zwischen ihm und seinem Schüler Raban.

Nach seiner Rückkehr von Tours übernahm Raban gemeinschaftlich mit Samuel, dem nachherigen Bischof von Worms, die Leitung der Klosterschule zu Fulda, welche unter solchen Lehrern bald einen ungemeinen Aufschwung nahm und zu großem Ansehen gelangte. Die heilige Priesterweihe empfieng Raban im December 814 von Haistulf, Erzbischof von Mainz, wie er selbst in seinem Brief an diesen Oberhirten bezeugt.

Die Gesinnung des Abtes Ratgar und sein Betragen gegen die Mönche hatte sich inzwischen geändert; die bestehenden Einrichtungen wurden von ihm abgeschafft und die kirchlichen Verrichtungen gemindert; die den Studien bestimmten Stunden hob er auf und hielt dagegen die Mönche zur Handarbeit bei den von ihm unternommenen Bauten auf eine solche Weise an, daß ihre Kräfte gänzlich erschöpft wurden, und Mehrere, einer solchen Beschäftigung unfähig, unterlagen. Gleiches Loos, wie die übrigen Mönche, traf auch Raban; das Lehramt hatte mit dem Eintreten der Seuche (807) aufgehört, und scheint nicht wieder eingeführt worden zu sein; der Abt nahm ihm, um seine fernete Bildung zu hemmen, auch seine Bücher weg. Raban bat in einem poetischen Aufsatz um sein Eigenthum und suchte den Abt zu milderen Gesinnungen zu bringen, doch ohne Erfolg. Die Sache kam vor den Kaiser Carl und nach dessen Tod vor den Kaiser Ludwig, der einen neuen Abt zu ernennen befahl; die Wahl fiel auf Egil (817), der bald wieder die Zufriedenheit in das Kloster zurückführte. Während der genannten Unruhen unternahm Raban eine Reise nach Jerusalem. Nach seiner Rückkehr erlangte er seine frühere Würde als Magister wieder, und Fuldas Schulen blüheten in erneutem Glanze. Unter der Verwaltung Egils waren, wie Candidus erzählt, Abt und Mönche Eines Sinnes und Eines Herzens im Herrn. Nach Egils Tod ward Raban zum Abt erwählt (822) und suchte nun durch die Wiedereinführung strengerer Zucht und Sitte unter den Mönchen nicht minder, wie durch eine wissenschaftliche Richtung und gelehrte Studien dem Kloster, das unter ihm bald besonders blühete, neuen

Rabanus Maurus,

Erzbischof von Mainz.

§. 1.

Leben.

Rabanus*) war, nach der Annahme der meisten neueren Forscher im Jahr 776**) zu Mainz von angesehenen Eltern geboren. Den Beinamen Maurus, unter welchem Raban weit bekannter ist, erhielt er später durch seinen Lehrer Alcuin, wie er uns selbst versichert. Schon in früher Jugend kam er in das Kloster zu Fulda, wo er den ersten Unterricht erhielt und sowol in der Tugend als in den Wissenschaften große Fortschritte machte. Unter Baugolfs Leitung begann Raban seine Studien. Wie sehr dieser Abt seinen fleißigen und frommen Schüler zu schätzen wußte, erhellt daraus, daß er ihm ein Jahr zuvor, ehe er sich von Fulda zurückzog, die Weihe als Diacon ertheilen ließ (801). Der an Baugolfs Stelle erwählte Abt Ratgar schickte den jungen Raban mit Haymo (oder Hagmo, später Bischof von Halberstadt) und Hatto (später Abt zu

*) Nach der älteren (althochdeutschen) Schreibung Hrabanus, wie auch Bach, Kunstmann und Ritter schreiben, vom althochdeutschen Worte hraban, Rabe. Dahl leitet, sehr unwahrscheinlich, den Namen vom lateinischen rapere ab.

**) Johann von Trittenheim gibt als Geburtsjahr das Jahr 788 an, Fabricius 785, Dahl 780. Mabillon hat nach dem Jahre, in welchem Raban zum Diacon geweiht wurde, die Zeit seiner Geburt bestimmt und diese in das Jahr 776 gesetzt.

Fulda) nach Tours (802), um daselbst unter Alcuins Leitung den Studien obzuliegen und sich zu tüchtigen Lehrern für die Klosterschulen Fuldas zu bilden. Es knüpfte sich hier ein inniges, bis zum Tode Alcuins fortdauerndes Verhältniß zwischen ihm und seinem Schüler Raban.

Nach seiner Rückkehr von Tours übernahm Raban gemeinschaftlich mit Samuel, dem nachherigen Bischof von Worms, die Leitung der Klosterschule zu Fulda, welche unter solchen Lehrern bald einen ungemeinen Aufschwung nahm und zu großem Ansehen gelangte. Die heilige Priesterweihe empfieng Raban im December 814 von Haistulf, Erzbischof von Mainz, wie er selbst in seinem Brief an diesen Oberhirten bezeugt.

Die Gesinnung des Abtes Ratgar und sein Betragen gegen die Mönche hatte sich inzwischen geändert; die bestehenden Einrichtungen wurden von ihm abgeschafft und die kirchlichen Verrichtungen gemindert; die den Studien bestimmten Stunden hob er auf und hielt dagegen die Mönche zur Handarbeit bei den von ihm unternommenen Bauten auf eine solche Weise an, daß ihre Kräfte gänzlich erschöpft wurden, und Mehrere, einer solchen Beschäftigung unfähig, unterlagen. Gleiches Loos, wie die übrigen Mönche, traf auch Raban; das Lehramt hatte mit dem Eintreten der Seuche (807) aufgehört, und scheint nicht wieder eingeführt worden zu sein; der Abt nahm ihm, um seine fernere Bildung zu hemmen, auch seine Bücher weg. Raban bat in einem poetischen Aufsatz um sein Eigenthum und suchte den Abt zu milderen Gesinnungen zu bringen, doch ohne Erfolg. Die Sache kam vor den Kaiser Carl und nach dessen Tod vor den Kaiser Ludwig, der einen neuen Abt zu ernennen befahl; die Wahl fiel auf Egil (817), der bald wieder die Zufriedenheit in das Kloster zurückführte. Während der genannten Unruhen unternahm Raban eine Reise nach Jerusalem. Nach seiner Rückkehr erlangte er seine frühere Würde als Magister wieder, und Fuldas Schulen blüheten in erneutem Glanze. Unter der Verwaltung Egils waren, wie Candidus erzählt, Abt und Mönche Eines Sinnes und Eines Herzens im Herrn. Nach Egils Tod ward Raban zum Abt erwählt (822) und suchte nun durch die Wiedereinführung strengerer Zucht und Sitte unter den Mönchen nicht minder, wie durch eine wissenschaftliche Richtung und gelehrte Studien dem Kloster, das unter ihm bald besonders blühete, neuen

Glanz zu verleihen. Die Leitung der Schule übergab Raban dem Candidus, den Unterricht für die Cleriker behielt er selbst. Indem er aber die Lehrer des Volkes zu bilden strebte, gab er sich auch vorzügliche Mühe, auf dieses selbst belehrend zu wirken, wie dies seine Homilien zeigen. Der Sorge für das geistliche Wohl seiner Untergebenen trat aber oft die für das zeitliche Wohl derselben hemmend in den Weg, und Raban klagt in einem Brief an den Bischof Freculf von Lisieux, sie beschäftige ihn so, daß ihm keine Zeit bleibe, weder zum Lesen in den Schriften Anderer, noch zum eignen Studium.

Raban blieb den äußeren Verhältnissen der Zeit fremd und benahm sich bei den Streitigkeiten der Söhne Ludwigs mit ihrem Vater und den daraus hervorgegangenen Wirren mit vieler Klugheit, ohne Haß und Verfolgung von der einen wie von der andern Seite sich zuzuziehen, einzig und allein auf die Förderung gelehrter, zunächst theologischer Studien bedacht, so daß in dieser Hinsicht, so wie auch durch die gute Ordnung und Disciplin, welche in dem Kloster herrschte, dasselbe zu einer wahren Muster- und Pflanzschule sich erhob. Er war gleichsam der Vermittler der Wiederversöhnung der streitenden Fürsten. Nachdem er den Kaiser, der so ungerechter Weise seines Thrones entsetzt worden, in einem Briefe getröstet hatte, schrieb er eine Abhandlung über die Ehrfurcht, welche die Kinder ihren Eltern und die Unterthanen ihren Fürsten schuldig sind; dabei ermahnte er am Schlusse den Kaiser, gegen seine Söhne und deren Anhänger mit Milde zu verfahren. — Im Jahr 842 legte Raban die bisher von ihm so trefflich bekleidete Würde eines Abtes nieder und zog sich in eine Zelle auf dem nahen Petersberge zurück, um mit desto freierer Muße dem Lesen und Betrachten der göttlichen Schriften obliegen zu können. Aber aus dieser Zurückgezogenheit ward er 847 durch die Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl zu Mainz abgerufen; und von nun an sehen wir ihn wieder in ununterbrochener Thätigkeit für das Wohl der Kirche, insbesondere auch bei verschiedenen, in den Jahren 847, 848, 852, 853, zu Mainz und Frankfurt gehaltenen Concilien, zumal bei dem durch Gottschalk über die augustinische Prädestinationslehre erregten Streit. Die Theilnahme, die er bei einer 850 ausgebrochenen Hungersnoth bewies, zeugt zugleich für seinen echt christlichen Sinn, den übrigens, so wie überhaupt seine Frömmigkeit und seine sittliche Strenge die

Biographen ungemein rühmen. Er starb am 4. Februar 856 auf seiner Villa zu Winkel, die besonders der Schauplatz seiner Wohlthätigkeit war. Sein Andenken lebt unter den Bewohnern des Rheingaues bis auf den heutigen Tag fort; auch seine Wohnung zu Winkel hat sich erhalten und erneuert beständig die Erinnerung an sein gesegnetes Wirken.

Anmerk. Ueber Leben, Wirken und Schriften Rabans besitzen wir, außer der Vita des Mönchs Rudolf, eine besonders die Wirksamkeit des Rabanus als Lehrer und Gelehrten berücksichtigende Vita von Joh. von Trittenheim in drei Büchern. Von den Untersuchungen neuerer Gelehrten sind insbesondere zu vergleichen: Dupin VII. p. 160 sq. (Saec. 9. p. 33 sq. 538 sq. 674 sq.) Mabillon: Elogium historicum Rabani in den Act. Benedict. saec. IV. P. 2. (T. VI.) p. 20 sq. Buddeus: Dissertat. de vita et doctrina Rabani. Jenae 1724. 4. Hist. lit. de la France V. p. 151 sq. Ducreux III. 416 f. Schroeckh: Kirchengesch. XXIII. S. 273 f. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. VI. p. 25 sq. Räß und Weis: Leben der Väter II. 374 f. Dahl in J. Schneiders Buchonia Bd. 3. H. 2. (Fulda 1828. 8.) S. 113 f. F. H. Ch. Schwarz: Commentat. de Rabano Mauro, primo Germaniae praeceptore. Heidelberg. 1811. 4. N. Bach: Hrabanus Maurus, der Schöpfer des deutschen Schulwesens. Programm zu Fulda 1835. 4. (Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft 1835. Nr. 79 f.) Fr. Kunstmann: Hrabanus Magnentius Maurus. Eine historische Monographie. Mainz 1841. 8. H. Ritter: Geschichte der christl. Philos. III. S. 192 f. Bellarmin p. 191. Anon. Mellic. c. 45. Sigebert c. 89. Honor. IV, 4. Trithem. c. 267. Bähr: Suppl. 3. S. 105 f. 415 f., so wie die Geschichtschreiber von Fulda und Mainz.

§. 2.

Schriftstellerischer Charakter im Allgemeinen.

Sehr vollständig spricht darüber Bähr, indem er die Urtheile der bewährtesten Kritiker zusammenfaßt. Ein gedrängter Auszug aus seiner Darstellung dürfte hier der beste Wegweiser sein. Raban erscheint uns nicht sowol als ein tiefer Denker, oder ein großer, schöpferischer Geist, wol aber als ein Mann, in welchem die gesammte Wissenschaft der Zeit nach ihren Hauptrichtungen sich abspiegelt, die durch ihn gewissermaßen getragen und gehoben, auf die nächstfolgende Zeit verpflanzt, und so für diese von dem Verfall und dem

fast drohenden Untergang gerettet worden ist. Diese große Bedeutung des Rabanus für seine wie für die nachfolgende Zeit knüpft sich zunächst an seine Stellung an der Schule des Klosters zu Fulda, an den gelehrten Unterricht, den er daselbst eben sowol in den allgemeinen philosophischen, wie insbesondere in den theologischen Wissenschaften ertheilte, und den er auch durch seine Schriften vor Allem zu fördern bemüht war, die dem größeren Theile nach in dieser Absicht der Förderung des gelehrten, wissenschaftlichen Studiums geschrieben sind. — Die ganze Bedeutung der Fuldaischen Klosterschule für die gelehrte Bildung jener Zeit, und damit diese Bildung selbst knüpft sich an den Namen des Rabanus, den darum sein Biograph Johann von Trittenheim als den ersten Lehrer Deutschlands und damit als den Schöpfer des deutschen Schul- und Unterrichtswesens bezeichnet hat. Er hatte, sagt derselbe Biograph, die Philosophie vom Himmel herab auf das Gebiet der Ethik geleitet, er hatte die Zuhörer in allen Gegenständen der weltlichen Wissenschaft aufs vollkommenste unterrichtet und zu Grammatikern, Dialektikern, Rhetoren, Arithmetikern, Geometern, Astronomen, Musikern und Dichtern gebildet und so auf eine würdige Weise vorbereitet zum höheren Studium der heiligen Schriften, deren Erklärung er sich selbst, als er Abt geworden war, insbesondere vorbehalten hatte, insofern darin zugleich die Dogmatik und Moral enthalten, Bildung der Geistlichkeit darin aber ein Hauptstreben Rabans war.

Mit dieser Richtung des gelehrten Schulmannes hängt dann auch die ganze schriftstellerische Thätigkeit desselben zusammen. Bedeutender als die Poesien und jene Schriften, welche eine allgemeine wissenschaftliche Bildung zum Zweck haben, erscheinen die aus demselben Streben hervorgegangenen und für die Förderung eines gelehrten, den Bedürfnissen der Geistlichen angemessenen Bibelstudiums bezweckenden theologischen Schriften, d. h. zunächst seine zahlreichen und umfassenden Commentare zu den meisten Büchern des alten und einem großen Theile des neuen Testaments. Raban hatte sich mit diesen Studien insbesondere seit seiner Erwählung zum Abt und nachher in der Zurückgezogenheit auf dem Petersberge beschäftigt, in der Absicht, die Bildung des geistlichen Standes, die ihm so sehr am Herzen lag, möglichst zu fördern und ein höheres wissenschaftliches Streben in ihm zu veranlassen. Was er in dieser

Hinsicht durch mündlichen Unterricht zu erreichen suchte, das hoffte er durch die Abfassung dieser Commentare, die Früchte vieljähriger, mühsamer Studien, noch mehr zu fördern. Von diesem Standpunct aus muß die Abfassung dieser Commentare betrachtet werden, welche nicht sowol die Resultate einer philologisch-historisch-grammatischen Auslegung, als vielmehr die Summe dessen enthalten, was die frühere, ziemlich in Vergessenheit gerathene oder doch jedenfalls schwer zugängliche Literatur der früheren Zeit auf diesem Felde darbot. — Ueberall zeigt sich in allen dogmatischen Puncten ein strenges Festhalten an dem aufgenommenen Lehrbegriff der Kirche, eine große Anhänglichkeit an Augustin, den er fast bei jeder Gelegenheit anführt, und von dessen Lehre er sich nicht die geringste Abweichung erlaubt, wie sich dies bei dem Streit mit Gottschalk zeigt. Da ihm die Bildung des Geistlichen ein Hauptzweck war, so erklären sich daraus die zahlreichen und umfassenden moralischen Erörterungen, die in diesen Schriften neben den mystisch-allegorischen Deutungen vorkommen, und wenn diesen letztern eine zu große Ausführung gegeben ist, wenn wir in ihnen Manches finden, was wir als Spielerei und Deutelei zu bezeichnen geneigt sind, und wenn wir darin zugleich das vermissen, was wir von der auf einer streng philosophischen Basis fortschreitenden Auslegungskunst in unserer Zeit zu fordern berechtigt sind; so müssen wir, um nicht ungerecht zu werden, die Verhältnisse und den Geist der Zeit berücksichtigen, so wie den damals herrschenden und allgemein verbreiteten Geschmack für eine solche Behandlung der Auslegung, bei welcher zugleich der fromme, christliche Sinn des Auslegers sich bewähren, und sein Werk nicht sowol für den Verstand und das Wissen, als für Herz und Gemüth, durch Erhebung und Erbauung, nützlich und ersprießlich machen sollte. Dabei finden wir den Rabanus im Ganzen frei von übertriebenen und superstitiösen Ansichten; seine Moral ist eine lautere, echt christliche, auf Sittlichkeit und Reinheit der Seele vor Allem gerichtet; er selbst frei von anmaßendem Stolz und durch sein eigenes Beispiel die Bescheidenheit und fromme Erhebung, die er überall lehrt und empfiehlt, bestätigend.

Die Schreibart des Rabanus wird sich zwar nicht mit den Producten der früheren Jahrhunderte vergleichen lassen, aber sie zeigt doch für einen Schriftsteller des 9. Jahrhunderts eine größere Einfachheit der Darstellung, einen klaren und verständlichen Vortrag,

wie er von einem Manne, der durch mündlichen Vortrag als Lehrer so viel wirkte, wol erwartet werden kann. In seinen Poesien ist freilich die Sprache etwas gesuchter; absichtliche Schwerfälligkeit und Dunkelheit, Schwulst und Ueberfüllung ist hier, und noch mehr in den prosaischen Schriften ziemlich ferne gehalten, so daß wir auch in dieser Hinsicht über die Schriften des Rabanus, wenn wir Zeit, Geschmack und Verhältnisse bedenken, ein nur höchst günstiges Urtheil fällen können.

Dasselbe günstige Urtheil spricht Kunstmann über des Rabanus schriftstellerische Thätigkeit aus, und hebt dabei noch mit vollem Recht dessen Verdienste für die deutsche Sprache hervor. Wie Raban als Abt bei der Ausbildung seiner Cleriker für den Unterricht in der Muttersprache thätig war, so säumte er auch nicht, als Erzbischof für die Verbreitung derselben zu wirken, indem er eine frühere Verordnung erneuerte und den Priestern befahl, die Homilien für das deutsche Volk nach den Bedürfnissen desselben in die deutsche Sprache zu übertragen.

§. 3.

Rednerischer Charakter im Besondern.

Denselben lernen wir aus seinen Homilien und seinem kleineren Lehrbuch über die Homiletik kennen. Die im fünften Bande der Opera stehenden Homilien zerfallen in eine doppelte Sammlung, von welcher die erste die theilweise schon früher einzeln dem Erzbischof Heistulf in Mainz übersendeten und hier in ein Ganzes vereinigten Homilien, in Allem 61, enthält. Am Schlusse (V. p. 622 sq.) finden sich noch sechs andere Homilien, deren Echtheit jedoch zweifelhaft ist. Die andere Sammlung ist eigentlich nur der mittlere Theil einer größeren, auf Veranlassung des Kaisers Lothar veranstalteten Sammlung, in welcher Raban, wie wir aus der vorgesetzten Zuschrift ersehen, bereits den ersten Theil, den wir jedoch nicht mehr besitzen, dem Kaiser übersendet hatte. Im Ganzen haben wir noch 91 Homilien, die von mäßigem Umfang und in einer einfachen, ungekünstelten Sprache gehalten sind. Die Homilien der ersten Sammlung umfassen die vorzüglichsten Feste des Kirchenjahres nach dem Ritus der Fuldaer Kirche, und enthalten mannigfache Belehrungen über die christlichen Tugenden und über die verschiedenen Gattungen der

Sünde und Warnungen vor der Gelegenheit zu sündigen. Die Kirchenfeste, welche in den Homilien vorkommen, sind die Feste des Herrn, der heiligen Jungfrau und der Heiligen. Von den ersteren werden genannt: Weihnachten, Beschneidung des Herrn, Epiphanie, Darstellung Jesu im Tempel (hypapanti), Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten; von den Marienfesten: Mariä Geburt und Aufnahme in den Himmel; von den Festtagen der Heiligen: die Feste Johannis des Täufers, der Apostel Petrus und Paulus, des Apostels Andreas, des Erzengels Michael, der heiligen Martin, Bonifaz und Alban. Der größere Theil dieser Homilien ist von Raban selbst verfaßt; einige aber sind ganz und theilweise aus den Reden Leos des Großen, Augustins und anderen unter dem Namen Augustins verbreiteten Sermonen, einige Stellen auch aus Alcuins Werken genommen. — Die zweite Sammlung ist von der ersten ganz verschieden. Die frühere Sammlung entstand aus mehreren, bei verschiedenen Veranlassungen verfertigten Homilien; die zweite wurde auf den Wunsch des Kaisers planmäßig angelegt, und sollte dem kaiserlichen Willen gemäß das ganze Kirchenjahr umfassen. Das Eigenthümliche dieser Sammlung ist, daß von der Epiphanie bis zum Sonntag quinquagesima, von Ostern bis Pfingsten und in den Wochen nach Pfingsten für die vierte Ferie stets zwei Homilien, eine über die Epistel und eine über das Evangelium enthalten sind, und für die sechste Ferie sich eine Homilie über das Evangelium findet. Der erste Theil der Sammlung für Lothar ist nicht gedruckt; er beginnt mit der Vigilie zur None des Weihnachtsfestes und schließt mit der Vigilie zum Osterfeste. Dem zweiten Theile, der mit den Homilien für jede Ferie der Osterwoche beginnt, geht ein Brief Rabans an den Kaiser voraus. Raban schreibt dem Kaiser, wie er ihm den ersten Theil der Homilien von Weihnachten bis zur Ostervigilie geschickt habe, so sende er ihm jetzt auch den zweiten von Ostern bis zum fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten; auch den dritten bis zum Schluß des Kirchenjahres werde er bearbeiten und am Schlusse die Auslegung der Lectionen über die Feste der Heiligen, über andere Feierlichkeiten und die Vigilien der Verstorbenen hinzufügen. Von diesem dritten Theile der Sammlung findet sich keine Spur. Vielleicht wurde diese Arbeit nie beendigt.

In dem wichtigen Werke De institutione clericorum, worin wir einen vollständigen Abriß der gesammten kirchlichen Verfassung

jener Zeit erhalten, findet sich am Ende des dritten Buches eine Anweisung zum Predigen, welche der allzu gern tadelnde Lentz (Geschichte der christlichen Homiletik I, 218 f.) nicht besonders hoch stellt. Er sagt darüber: „Was Raban darüber sagt, ist wenig mehr, als sich in Augustins Werke de doctrina christiana findet, dem er auch nach seinem eigenen Geständnisse vornehmlich gefolgt ist. Wenn man die Augustinische Schrift gelesen hat, so erneuert man nur alte Bekanntschaft; denn selbst die Meinung Augustins, daß fremde Arbeiten nicht bloß benutzen, sondern geradezu vortragen, nicht als Diebstahl anzusehen ist, ist nicht vergessen worden. Er verlangt von dem geistlichen Redner, daß er, um Andere zur Frömmigkeit zu bewegen, selbst ein frommer Mann sein müsse; daß er die heilige Schrift und die Kirchenväter fleißig studiren und von ihnen sich bei seinen Vorträgen leiten lassen solle; daß er dabei auf diejenigen Wahrheiten am meisten zu dringen habe, die den tiefsten Eindruck hervorbringen. Das Gebet soll ihn zu seinem Geschäfte vorbereiten und stärken."

§. 4.

Hauptschriften des Rabanus.

Die zahlreichen und umfassenden Schriften des Rabanus lassen sich, sagt Bähr, wenn man von seinen nicht unbedeutenden poetischen Versuchen absieht, in zwei Abtheilungen unterscheiden, von welchen die eine diejenigen Schriften befaßt, deren Inhalt allgemeiner Art zunächst die verschiedenen Gegenstände einer allgemeinen wissenschaftlichen, die Studien der Theologie vorbereitenden Bildung befaßt, der andere aber in mehr oder minderer Beziehung den theologischen Wissenschaften angehört. Der erste Band der bis jetzt einzigen Gesammtausgabe des Rabanus enthält meist Schriften der ersten Classe; die folgenden Bände 2—5 enthalten die exegetischen Schriften, zu denen im 5. noch die Homilien kommen; der 6. gibt Schriften theologischen, liturgischen und andern Inhalts, so wie die Gedichte.

Das wichtigste Werk der ersten Classe ist betitelt: De universo libri XXII, um das Jahr 844 abgefaßt, eine große Encyclopädie, in welcher Alles, was nach den Begriffen und Ansichten der Zeit in den Kreis des gelehrten Wissens gehörte, was also auch Gegenstand

des gelehrten Schulunterrichts und der wissenschaftlichen Bildung war, unter besonderer Rücksicht auf theologische Studien, zusammengestellt ist. Der Verfasser beschäftigt sich mit allen möglichen Gegenständen menschlichen Wissens, und zwar meistens in Worterklärungen und Definitionen, welche zum historischen, wie zum mystisch-allegorischen Verständniß der heiligen Schrift führen sollen.

Die theologischen Schriften des Rabanus (Bd. 1—5) sind großentheils exegetischen Inhalts, insofern man nemlich mit diesem Ausdrucke Werke bezeichnen kann, die zwar den Namen von Commentaren zu den verschiedenen Büchern des alten und neuen Testamentes führen, aber in dem uns geläufigen Sinne dieses Wortes es noch weniger sein dürften, als manche ähnliche mit diesem Namen bezeichnete Schriften der früheren Periode, aus welcher selbst zum großen Theil der Inhalt dieser Commentare geschöpft und zusammengestellt ist. Wenn man den Mangel an Büchern, selbst an Abschriften des alten und neuen Testamentes und den noch größeren Mangel ihrer Erklärungen bedenkt und weiter erwägt, daß es auf diese Weise nur sehr Wenigen möglich sein konnte, zu einer Einsicht oder zu einem Studium dieser Werke der früheren und älteren Kirchenlehrer zu gelangen; so mußten Schriften, wie die des Rabanus, welche diesen Mangel ersetzen und ihren Hauptinhalt in einer passenden, nach den Bedürfnissen des Unterrichtes und des gelehrten Studiums eingerichteten und zugleich das Praktische berücksichtigenden Auswahl, in bequemer Uebersicht auch dem Minderbegünstigten darboten, sich eine besonders günstige Aufnahme versprechen und dem Verfasser die gerechte Anerkennung in einem Zeitalter verschaffen, vor dem er selbst durch eine so ungewöhnliche Kenntniß und umfassende Belesenheit in der früheren christlichen Literatur so sehr hervorragte, um Werke der bezeichneten Art zu Stande bringen zu können. — Die nicht in der Cölner Ausgabe sich findenden Schriften sind meistens Aufsätze theologischen oder allgemeineren Inhalts, bald erbaulicher oder moralischer Art, bald mehr die äußeren Verhältnisse der Kirche berücksichtigend. Einer besondern Aufmerksamkeit würdig sind die durch Sirmond bekannt gemachten Epistolae tres de praedestinatione adversus Godeschalcum, die selbst eine dogmatische Wichtigkeit haben.

Anmerk. An Gesammtausgaben ist Mangel, dagegen sind einzelne Schriften öfters gedruckt. Vieles ist uns nicht mehr erhalten. In der alten, während der Kriegszeiten und bei Aufhebung der Jesuiten verschleppten Bibliothek zu Fulda sollen, wenigstens noch im 16. Jahrhundert, 38 Bände handschriftlicher Werke des Rabanus vorhanden gewesen sein, über welche jetzt keine sichere Nachricht mehr zu geben ist. — Die einzige Gesammtausgabe der Werke Rabanus führt den Titel: HRabani Mauri Opera, quae reperiri potuerunt omnia in sex Tomos distincta, nunc vero in lucem emissa cura Antonii de Henin, Episcopi Iprensis ac studio et opera Georgii Colvenerii. Coloniae Agrippinae 1627. Fol. 6 Theile in 3 Bänden. — Einzeln sind erschienen: De laudibus sanctae crucis libri duo opera Jac. Wimphelingii. Phorcae (Pforzheim) 1503. Fol. August. Vindelic. 1605. Fol. Dresd. 1676. 4. Glossarium Latino-theotiscum ed. J. G. Eccard. Rerr. Franc. II. p. 950 sq. De Computo, eine in den Opp. Rab. fehlende, durch Baluze (Miscell. I.) bekannt gemachte Schrift, als deren Verfasser in einem Manuscript, obwol irrig, der Engländer Gildas genannt wird. In den Opp. Rab. fehlt auch das Werk: Commentarii in Josuam, das erst später, nachdem Mabillon (Act. Bened. T. VI. p. 41.) zuerst das vorgesetzte Schreiben an Fridurie, Bischof von Utrecht, hatte abdrucken lassen, durch Martene und Durand (Ampliss. Collect. IX. p. 668 sq.) vollständig bekannt geworden ist. Commentarii in Jeremiam libri XX, deren drei letzte Bücher früherhin mehrfach in den Ausgaben des Hieronymus, dessen unvollendet gebliebenem Commentar als ein Werk desselben beigefügt waren, erschienen in einer besondern Ausgabe zu Basel 1534. Fol. — Das Werk De institutione clericorum fand vielen Beifall und ward mehrfach gedruckt, zuerst Pforzheim 1504 oder 1505. 4., dann (mit einigen andern Schriften des Rabanus) Colon. 1532. 8., sowie in der Sammlung von Melch. Hittorp (De divinis offic. script. Colon. 1568. Rom. 1591. Fol.) und in der Bibl. Patr. Colon. et Paris. 1610. T. X. p. 559. Poenitentium liber unus ist besonders gedruckt Venet. 1584. 4. in den Canones poenitent. c. not. Antonii Augustini. — Nicht in der Cölner Ausgabe stehen nachfolgende Werke: Tractatus de diversis quaestionibus ex Vetere et Novo Testamento contra Judaeos, eine polemische, oder in gewisser Hinsicht vielmehr apologetische Schrift in 87 Abschnitten, abgedruckt in Anecd. Thes. Martene et Durand. V. p. 401 sq. Opusculum de passione Domini, eine kleine erbauliche Schrift, welche Pez (Anecd. Thes. noviss. IV. 2. p. 7 sq.) bekannt gemacht hat. De vitiis et virtutibus, schon vor dem Erscheinen der Cölner Ausgabe abgedruckt durch Wolfgang Lazius (De vet. eccles. rit. collect. Antverp. 1560. 8. p. 190 sq.). De reverentia erga parentes et subditorum erga reges, welches Baluze

Sünde und Warnungen vor der Gelegenheit zu sündigen. Die Kirchenfeste, welche in den Homilien vorkommen, sind die Feste des Herrn, der heiligen Jungfrau und der Heiligen. Von den ersteren werden genannt: Weihnachten, Beschneidung des Herrn, Epiphanie, Darstellung Jesu im Tempel (hypapanti), Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten; von den Marienfesten: Mariä Geburt und Aufnahme in den Himmel; von den Festtagen der Heiligen: die Feste Johannis des Täufers, der Apostel Petrus und Paulus, des Apostels Andreas, des Erzengels Michael, der heiligen Martin, Bonifaz und Alban. Der größere Theil dieser Homilien ist von Raban selbst verfaßt; einige aber sind ganz und theilweise aus den Reden Leos des Großen, Augustins und anderen unter dem Namen Augustins verbreiteten Sermonen, einige Stellen auch aus Alcuins Werken genommen. — Die zweite Sammlung ist von der ersten ganz verschieden. Die frühere Sammlung entstand aus mehreren, bei verschiedenen Veranlassungen verfertigten Homilien; die zweite wurde auf den Wunsch des Kaisers planmäßig angelegt, und sollte dem kaiserlichen Willen gemäß das ganze Kirchenjahr umfassen. Das Eigenthümliche dieser Sammlung ist, daß von der Epiphanie bis zum Sonntag quinquagesima, von Ostern bis Pfingsten und in den Wochen nach Pfingsten für die vierte Ferie stets zwei Homilien, eine über die Epistel und eine über das Evangelium enthalten sind, und für die sechste Ferie sich eine Homilie über das Evangelium findet. Der erste Theil der Sammlung für Lothar ist nicht gedruckt; er beginnt mit der Vigilie zur None des Weihnachtsfestes und schließt mit der Vigilie zum Osterfeste. Dem zweiten Theile, der mit den Homilien für jede Ferie der Osterwoche beginnt, geht ein Brief Rabans an den Kaiser voraus. Raban schreibt dem Kaiser, wie er ihm den ersten Theil der Homilien von Weihnachten bis zur Ostervigilie geschickt habe, so sende er ihm jetzt auch den zweiten von Ostern bis zum fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten; auch den dritten bis zum Schluß des Kirchenjahres werde er bearbeiten und am Schlusse die Auslegung der Lectionen über die Feste der Heiligen, über andere Feierlichkeiten und die Vigilien der Verstorbenen hinzufügen. Von diesem dritten Theile der Sammlung findet sich keine Spur. Vielleicht wurde diese Arbeit nie beendigt.

In dem wichtigen Werke De institutione clericorum, worin wir einen vollständigen Abriß der gesammten kirchlichen Verfassung

jener Zeit erhalten, findet sich am Ende des dritten Buches eine Anweisung zum Predigen, welche der allzu gern tadelnde Lentz (Geschichte der christlichen Homiletik I, 218 f.) nicht besonders hoch stellt. Er sagt darüber: „Was Raban darüber sagt, ist wenig mehr, als sich in Augustins Werke de doctrina christiana findet, dem er auch nach seinem eigenen Geständnisse vornehmlich gefolgt ist. Wenn man die Augustinische Schrift gelesen hat, so erneuert man nur alte Bekanntschaft; denn selbst die Meinung Augustins, daß fremde Arbeiten nicht bloß benutzen, sondern geradezu vortragen, nicht als Diebstahl anzusehen ist, ist nicht vergessen worden. Er verlangt von dem geistlichen Redner, daß er, um Andere zur Frömmigkeit zu bewegen, selbst ein frommer Mann sein müsse; daß er die heilige Schrift und die Kirchenväter fleißig studiren und von ihnen sich bei seinen Vorträgen leiten lassen solle; daß er dabei auf diejenigen Wahrheiten am meisten zu bringen habe, die den tiefsten Eindruck hervorbringen. Das Gebet soll ihn zu seinem Geschäfte vorbereiten und stärken."

§. 4.

Hauptschriften des Rabanus.

Die zahlreichen und umfassenden Schriften des Rabanus lassen sich, sagt Bähr, wenn man von seinen nicht unbedeutenden poetischen Versuchen absieht, in zwei Abtheilungen unterscheiden, von welchen die eine diejenigen Schriften befaßt, deren Inhalt allgemeiner Art zunächst die verschiedenen Gegenstände einer allgemeinen wissenschaftlichen, die Studien der Theologie vorbereitenden Bildung befaßt, der andere aber in mehr oder minderer Beziehung den theologischen Wissenschaften angehört. Der erste Band der bis jetzt einzigen Gesammtausgabe des Rabanus enthält meist Schriften der ersten Classe; die folgenden Bände 2—5 enthalten die exegetischen Schriften, zu denen im 5. noch die Homilien kommen; der 6. gibt Schriften theologischen, liturgischen und andern Inhalts, so wie die Gedichte.

Das wichtigste Werk der ersten Classe ist betitelt: De universo libri XXII, um das Jahr 844 abgefaßt, eine große Encyclopädie, in welcher Alles, was nach den Begriffen und Ansichten der Zeit in den Kreis des gelehrten Wissens gehörte, was also auch Gegenstand

des gelehrten Schulunterrichts und der wissenschaftlichen Bildung war, unter besonderer Rücksicht auf theologische Studien, zusammengestellt ist. Der Verfasser beschäftigt sich mit allen möglichen Gegenständen menschlichen Wissens, und zwar meistens in Worterklärungen und Definitionen, welche zum historischen, wie zum mystisch-allegorischen Verständniß der heiligen Schrift führen sollen.

Die theologischen Schriften des Rabanus (Bd. 1—5) sind großentheils exegetischen Inhalts, insofern man nemlich mit diesem Ausdrucke Werke bezeichnen kann, die zwar den Namen von Commentaren zu den verschiedenen Büchern des alten und neuen Testamentes führen, aber in dem uns geläufigen Sinne dieses Wortes es noch weniger sein dürften, als manche ähnliche mit diesem Namen bezeichnete Schriften der früheren Periode, aus welcher selbst zum großen Theil der Inhalt dieser Commentare geschöpft und zusammengestellt ist. Wenn man den Mangel an Büchern, selbst an Abschriften des alten und neuen Testamentes und den noch größeren Mangel ihrer Erklärungen bedenkt und weiter erwägt, daß es auf diese Weise nur sehr Wenigen möglich sein konnte, zu einer Einsicht oder zu einem Studium dieser Werke der früheren und älteren Kirchenlehrer zu gelangen; so mußten Schriften, wie die des Rabanus, welche diesen Mangel ersetzen und ihren Hauptinhalt in einer passenden, nach den Bedürfnissen des Unterrichtes und des gelehrten Studiums eingerichteten und zugleich das Praktische berücksichtigenden Auswahl, in bequemer Uebersicht auch dem Minderbegünstigten darboten, sich eine besonders günstige Aufnahme versprechen und dem Verfasser die gerechte Anerkennung in einem Zeitalter verschaffen, vor dem er selbst durch eine so ungewöhnliche Kenntniß und umfassende Belesenheit in der früheren christlichen Literatur so sehr hervorragte, um Werke der bezeichneten Art zu Stande bringen zu können. — Die nicht in der Cölner Ausgabe sich findenden Schriften sind meistens Aufsätze theologischen oder allgemeineren Inhalts, bald erbaulicher oder moralischer Art, bald mehr die äußeren Verhältnisse der Kirche berücksichtigend. Einer besondern Aufmerksamkeit würdig sind die durch Sirmond bekannt gemachten Epistolae tres de praedestinatione adversus Godeschalcum, die selbst eine dogmatische Wichtigkeit haben.

Anmerk. An Gesammtausgaben ist Mangel, dagegen sind einzelne Schriften öfters gedruckt. Vieles ist uns nicht mehr erhalten. In der alten, während der Kriegszeiten und bei Aufhebung der Jesuiten verschleppten Bibliothek zu Fulda sollen, wenigstens noch im 16. Jahrhundert, 38 Bände handschriftlicher Werke des Rabanus vorhanden gewesen sein, über welche jetzt keine sichere Nachricht mehr zu geben ist. — Die einzige Gesammtausgabe der Werke Rabanus führt den Titel: HRabani Mauri Opera, quae reperiri potuerunt omnia in sex Tomos distincta, nunc vero in lucem emissa cura Antonii de Henin, Episcopi Iprensis ac studio et opera Georgii Colvenerii. Coloniae Agrippinae 1627. Fol. 6 Theile in 3 Bänden. — Einzeln sind erschienen: De laudibus sanctae crucis libri duo opera Jac. Wimphelingii. Phorcae (Pforzheim) 1503. Fol. August. Vindelic. 1605. Fol. Dresd. 1676. 4. Glossarium Latino-theotiscum ed. J. G. Eccard. Rerr. Franc. II. p. 950 sq. De Computo, eine in den Opp. Rab. fehlende, durch Baluze (Miscell. I.) bekannt gemachte Schrift, als deren Verfasser in einem Manuscript, obwol irrig, der Engländer Gildas genannt wird. In den Opp. Rab. fehlt auch das Werk: Commentarii in Josuam, das erst später, nachdem Mabillon (Act. Bened. T. VI. p. 41.) zuerst das vorgesetzte Schreiben an Friduric, Bischof von Utrecht, hatte abdrucken lassen, durch Martene und Durand (Ampliss. Collect. IX. p. 668 sq.) vollständig bekannt geworden ist. Commentarii in Jeremiam libri XX, deren drei letzte Bücher früherhin mehrfach in den Ausgaben des Hieronymus, dessen unvollendet gebliebenem Commentar als ein Werk desselben beigefügt waren, erschienen in einer besondern Ausgabe zu Basel 1534. Fol. — Das Werk De institutione clericorum fand vielen Beifall und ward mehrfach gedruckt, zuerst Pforzheim 1504 oder 1505. 4., dann (mit einigen andern Schriften des Rabanus) Colon. 1532. 8., sowie in der Sammlung von Melch. Hittorp (De divinis offic. script. Colon. 1568. Rom. 1591. Fol.) und in der Bibl. Patr. Colon. et Paris. 1610. T. X. p. 559. Poenitentium liber unus ist besonders gedruckt Venet. 1584. 4. in den Canones poenitent. c. not. Antonii Augustini. — Nicht in der Cölner Ausgabe stehen nachfolgende Werke: Tractatus de diversis quaestionibus ex Vetere et Novo Testamento contra Judaeos, eine polemische, oder in gewisser Hinsicht vielmehr apologetische Schrift in 87 Abschnitten, abgedruckt in Anecd. Thes. Martene et Durand. V. p. 401 sq. Opusculum de passione Domini, eine kleine erbauliche Schrift, welche Pez (Anecd. Thes. noviss. IV. 2. p. 7 sq.) bekannt gemacht hat. De vitiis et virtutibus, schon vor dem Erscheinen der Cölner Ausgabe abgedruckt durch Wolfgang Lazius (De vet. eccles. rit. collect. Antverp. 1560. 8. p. 190 sq.). De reverentia erga parentes et subditorum erga reges, welches Baluze

gleichsam die Seele in den Berathungen, welche sie über die wichtigsten Angelegenheiten hielten. Der Kaiser Ludwig der Fromme schätzte ihn ungemein, vertraute ihm nicht selten die schwierigsten Geschäfte an, und konnte sich allemal freuen, daß er ihm sein Zutrauen geschenkt hatte.

Ratbert stand im Kloster dem wichtigsten Amte vor, nemlich jeden Sonn- und Festtag das Wort Gottes zu verkünden; auch gab er der Jugend öffentlichen Unterricht, und unter ihm erwarb sich die Schule zu Corbie allgemeine Berühmtheit. Er ward nach Isaacs Tod im Jahr 844 zum Abt des Klosters erwählt, legte aber schon 851 diese Würde nieder, um seinen gelehrten Studien und seiner literärischen Thätigkeit desto ungestörter leben zu können und bezog die Abtei St. Richard, um da einige seiner Werke zu vollenden. Er lebte nun wie vorher in der Uebung aller Tugenden, sich in nichts von den andern Mönchen unterscheidend, als durch seine Eingezogenheit und Demuth. Er starb zu Corbie den 26. April 865 und ward in der Kapelle zum heiligen Johannes beigesetzt. Seine Heiligsprechung so wie die Uebertragung seiner Gebeine in die Hauptkirche erfolgte im Jahr 1073.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften Ratberts vergl. Act. Benedict. saec. IV. P. 2. p. 577 sq. Die Biographien von Mabillon, Sirmond und Hugo Menard; Räß und Weis: Leben der Väter V, 351 f. Dupin saec. 9. p. 209 sq. 256. 266 sq. R. Coillier XIX. p. 87. Hist. lit. de la France V. p. 287 sq. Legipont: Hist. lit. Benedict. III. p. 77. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. V. p. 198 sq. Schroeckh: Kirchengesch. XXIII. S. 162 f. 442 f. Ducreux IV. S. 401. Bellarmin p. 187. Anon. Mellic. c. 34. Honor. IV, 10. Sigebert c. 97. Trithem. c. 288. A. Miraei: Auct. c. 258. H. Ritter: Gesch. d. christl. Philos. III. S. 196 f. Bähr: Suppl. III. S. 233 f. 462 f., der noch weitere Nachweisungen gibt.

§. 2.

Schriften.

Die von Ratbert hinterlassenen Schriften zeigen zur Genüge, daß er eben sowol durch eine auf Studien der älteren classischen Literatur begründete Bildung, als durch theologische Gelehrsamkeit sich rühmlichst ausgezeichnet hat. Seine Schriften lassen sich in

drei Classen eintheilen: historische, exegetisch-homiletische und dogmatische Schriften. Die historischen Schriften zeigen zwar ein fleißiges Studium der Alten und selbst Nachbildung derselben, sind aber, wie Bähr sagt, in einem panegyristischen Geiste gehalten, und zum Theil mit rhetorischem Schmuck überladen. Sie sind: Vita Adalhardi; Passio SS. Rufini et Valeriani, Vita S. Walae. Das letzte Werk ist zu betrachten als ein Denkmal, welches Paschasius dem Andenken seines Lehrers Wala, der hier unter einem andern Namen erscheint, gestiftet, womit er zugleich einen sehr schätzbaren Beitrag zur Geschichte jener Zeit geliefert hat, da Wala zur Familie Carls des Großen gehörte. Kerz (Geschichte der Religion Jesu 26, S. 72. Anmerk.) wirft dieser Biographie ebenfalls panegyristische Uebertreibung vor, wenn er in Bezug auf den Herzog Bernhard von Septimanien sagt: „Das Letztere beruhet jedoch blos auf dem Zeugniß des Paschasius Ratbertus, des Abtes Wala Lebensbeschreibers, oder vielmehr unbedingten Panegyristen, der natürlicher Weise, um seinen Helden in ein desto helleres Licht zu stellen, die Gegner desselben in einem so viel wie nur möglich schwarzbraunen Colorit erscheinen lassen mußte."

Die exegetisch-homiletischen Schriften sind denen des Rabanus Maurus ähnlich, obwol im Verhältniß zu diesem Ratbert eine größere Selbstständigkeit in seinen exegetischen Ausführungen in Anspruch nehmen kann; selbst die Sprache erscheint gewählter und gesuchter, aber dadurch auch schwerfälliger und schwieriger für das Verständniß, indem sie nicht in dem leichten und gefälligen Fluß der Rede, den wir bei Rabanus wahrnehmen, sich fortbewegt. Dabei zeigt sich im Inhalt vorherrschend eine moralische Richtung, welche gegen die Rohheit und Verdorbenheit der Zeit, insbesondere gegen den Müssiggang und die vernachlässigte Bildung der Geistlichen sich mit vieler Kraft und Freimüthigkeit ausspricht, und überall wahre Frömmigkeit zu lehren und zu verbreiten bemüht ist. Es sind nun zu nennen:

1. Commentarii in Evangelium Matthaei libri XII, ein äußerst ausführliches und umfassendes Werk, niedergeschrieben auf das besondere Verlangen Derjenigen, welche den Inhalt seiner mündlichen Vorträge über dieses Evangelium auch Andern mitgetheilt zu sehen gewünscht hatten. Ratbert hält sich im Ganzen an die älteren Ausleger, vor Allen an Hieronymus, neben welchem er noch

den Ambrosius, Chrysostomus, Augustinus, Gregorius und Beda nennt; allein er verfährt dabei doch selbstständiger als z. B. Florus und berücksichtigt auch den Wortsinn. Dabei werden die Irrlehren des Felix von Urgel, des Claudius, des Gottschalk und besonders jene des Scotus Erigena über die wesentliche Gegenwart Jesu im Altarssacrament widerlegt. Die öftere Erwähnung classischer Autoren und die lobenden Urtheile über Cicero zeugen eben so sehr von der literarischen Bildung des Mannes, wie von seinem unbefangenen Sinn.

2. Expositio in Psalmum XLIV., eine sehr ausführliche, an die Nonnen und die Aebtissin Emma im Kloster zu unsrer lieben Frauen zu Soissons gerichtete, in drei Bücher abgetheilte Schrift, deren Abfassung wol vor das Jahr 858 fällt. Den größten Theil der Schrift füllen moralische und erbauliche Betrachtungen, welche die Frömmigkeit der Nonnen zu fördern bestimmt sind.

3. De Lamentationes Jeremiae libri quinque, wahrscheinlich bald nach 857 geschrieben. Es wird in diesem Commentar Alles nach einem dreifachen Sinn, dem buchstäblichen, geistlichen und moralischen erklärt, und auf alles Typische und Prophetische besondere Rücksicht genommen.

Weit bedeutender und einflußreicher sind die dogmatischen Schriften, da wir aus ihnen, wie Bähr sagt, Ratbert als einen der Wenigen erkennen lernen, welche, mit einer guten wissenschaftlichen Bildung und einem klar sehenden Geiste begabt, einzelne Hauptlehren des Christenthums in einer selbstständigen, echt philosophischen Weise zu behandeln versuchten. Sein Vortrag ist frei von spielenden Witzeleien, Bildern und Antithesen und in einer klaren und faßlichen Weise gehalten. Hierhin gehören nun:

4. De corpore et sanguine Domini in 22 Abschnitten, unter den dogmatischen Schriften Ratberts, ja unter Allem, was er uns hinterlassen, unstreitig die wichtigste und durch ihren Inhalt bedeutendste. Wir erhalten darin die erste ausführliche und selbstständige, nicht bloß auf die früheren Kirchenlehrer sich stützende und aus Stellen ihrer Schriften, als Autoritäten, zusammengesetzte Untersuchung über die Abendmahlslehre, rein dogmatischer Art, ohne alle Polemik oder sonstige Nebenzwecke geschrieben, bloß in der Absicht, diese Hauptlehre des Christenthums möglichst klar und deutlich zu erörtern. Ratbert trägt, wie Bähr sagt, darin die mit einem erst später gebrauchten, dem Ratbert noch fremden Ausdruck als

Transsubstantiation bezeichnete Lehre der Brodverwandlung vor, in so fern nemlich in dem Sacrament durch die Einsegnung und die Kraft des heiligen Geistes Brod und Wein wahrhaftig zu Fleisch und Blut Christi verwandelt werden, und damit eine mächtige Schöpfung Gottes stattfindet, die freilich nur dem Gläubigen sichtbar und erkennbar ist. Ratbert geht dabei von dem Begriff der Allmacht Gottes aus, der hier im Abendmahl das größte aller Wunder vollbringe; er entwickelt dann den Begriff der Sacramente und indem er die Bedeutung und den Sinn des Sacramentes im Abendmahl erörtert, kommt er auf die dreifache Bedeutung, in welcher die Bibel von dem Leibe Christi rede; er gibt die Gründe an, warum dieses Opfer täglich wiederholt werde, wie es aber nach dem vorher aufgestellten Grundbegriff nicht auf die Kraft des einsegnenden Priesters, sondern vielmehr auf die Macht und das Wort des Schöpfers, auf dessen Allmacht hier Alles zurückgeführt wird, ankomme, und wie überhaupt dieser Genuß als ein rein geistiger zu nehmen sei. — Diese Schrift, zuerst gerichtet an Warin Placidus, Abt des westphälischen Corvei (seit 826) um 831, kam dann in einer zweiten Bearbeitung an Carl den Kahlen, welcher sie zu lesen gewünscht hatte, um 844. Sie erregte übrigens bei der deutlichen und klaren, in gewissen Beziehungen selbst lichtvollen Behandlung des Gegenstandes, in Verbindung mit der Wichtigkeit desselben, bei den Zeitgenossen großes Aufsehen, rief aber auch Gegner hervor, unter denen wir selbst einen Rabanus erblicken, und veranlaßte so einen Streit, der sich etwa 200 Jahre später in noch grösserer Heftigkeit zwischen Berengar und Lanfranc erneuerte und zu den Zeiten der Reformation, bei den Abendmahlsstreitigkeiten der Calvinisten und Lutheraner, mit neuer Kraft losbrach.

5. An die eben genannte Schrift schließt sich zunächst an eine von Ratbert, der sich in der Aufschrift als senex bezeichnet, erlassene Epistola an Frudegard, einen Mönch, muthmaßlich zu Corvei, welchem über Ratberts Abendmahlslehre manche Zweifel und Bedenken entstanden waren.

6. De fide, spe et caritate libri tres, eine ausführliche und selbst weitschweifige Abhandlung, welche Ratbert auf die Bitten des Abtes Wala zum Unterrichte der jungen Geistlichen abgefaßt hat.

7. De partu virginis libri duo unter dem ausführlichen

Titel: Liber contra eos, qui disputant de perpetua virginitate S. Mariae et de ejus parturitione, früher irrig dem Ildefons von Toledo beigelegt, fällt in die letzten Lebensjahre Ratberts.

Es mag nicht überflüssig sein, hier noch in gedrängtem Auszug Ritters Beurtheilung des Ratbert und seiner theologisch-philosophischen Wirksamkeit dem nachsichtigen Leser mitzutheilen. In seinen theologischen Streitigkeiten bewies er sich der strengsten und wörtlichsten Fassung der Glaubenslehre geneigt. Von dieser Seite empfiehlt seine Denkweise sich uns nicht; aber er ist auch als der erste bezeichnet worden, welcher den Grundsatz der Scholastik deutlich ausgedrückt habe (Schlosser: Vincent v. Beauvais II. S. 11.). Was für einen solchen Ausdruck gehalten worden, liegt in seiner Lehre vom Glauben. Er findet in ihm den Grund aller Tugend, in einer Lehrweise, welche vom Augustinus her niemals in Vergessenheit gerathen war. So wie Augustinus wird er geleitet von einer Ueberlegung des Verhältnisses zwischen Gott und seinen Geschöpfen. Durch Gottes Allmacht ist Alles, was ist. Die Gesetze der Natur hangen von ihm ab; nicht allein zu Anfang, als wenn er seinen Willen von seinen Geschöpfen zurückzöge, sondern ihr Dasein bleibt beständig in ihm gegründet, und es kann daher auch nichts gegen das Gesetz der Natur geschehen, weil Alles, was gegen dasselbe zu geschehen scheint, nur dem Willen Gottes, dem obersten Gesetze der Natur, gehorcht. Ist Paschasius auch von den Vorurtheilen seiner wundersüchtigen Zeit keineswegs frei, so zeigt er sich doch in der Anwendung seines Grundsatzes auf allgemeine Lehren vorsichtiger. Nur das Eine will er überall festgehalten wissen, daß alles Gute von Gott ausgehe, Gedanken wie Thaten der Menschen, und daß daher auch der Glaube an Gott und den Erlöser, welcher alles Gute verleiht, selbst ein Werk Gottes in unserer Seele sei. Zwar glauben wir nicht, ehe wir gedacht haben; aber das Denken und die Befestigung im Denken, welche wir Glauben nennen, sind beide von Gott, welcher der Anfang unseres Sinns ist, und von welchem daher auch aller Fortgang unseres Lebens abhängt. Gott ist die Wahrheit, an welche wir glauben, welche wir im Glauben an sie erkennen und in der Erkenntniß lieben und suchen. Alles dies hat uns Gott umsonst, ohne unser Verdienst gegeben. Der Glaube ist nicht vor der Gnade, vielmehr selbst eine Gnade Gottes. Wenn nun hierin eine Lehre ausgedrückt

ist, welche allein von allgemeinen Grundsätzen der Philosophie ausgeht, so zeigt sich doch Paschasius der Philosophie im Allgemeinen nicht günstig. Die Meinung des Augustinus, daß die Philosophen aus eigenen Kräften das gewinnen wollten, was wir nur durch die Gnade Gottes erlangen sollten, hat sich auf ihn übertragen. Wir sollen nicht meinen, daß wir Alles von Gott allein durch unsere Vernunft oder unsern Verstand zu erkennen vermögen. In diesem Sinne unterscheidet er nun drei Arten des Glaubens und des Glaublichen. Einiges wird sehr leicht geglaubt, aber niemals erkannt; dies sind die sinnlichen Dinge, und was wir von ihnen durch sinnliche Wahrnehmung erfahren und in unserer Einbildungskraft bewahren; denn da diese Bilder zeitlicher Dinge unserm Verstande nicht unterworfen sind, so können sie niemals von uns erkannt werden. Anderes wird, so wie es geglaubt wird, auch sogleich erkannt; dies sind die Grundsätze der menschlichen Vernunft, welche wir wissen, indem wir sie denken. Sie leuchten uns ein, weil wir in ihnen nicht die Dinge aus ihrer Natur, sondern aus unserer, der Erkennenden Natur erkennen. Da ist unser Glaube nur auf das uns Gegenwärtige gerichtet, welches wir auch zu erkennen vermögen. Noch Anderes aber ist zwar erkennbar, so wie glaublich, wird aber nicht sogleich erkannt, wie es geglaubt wird; es bezieht sich vielmehr auf das uns Zukünftige oder uns nicht Gegenwärtige, welches wir nicht schauen können und deswegen glauben müssen. Dies ist der Gegenstand des religiösen Glaubens. Diese Glaubenslehre stützt sich auf eine Betrachtung des menschlichen Erkennens. Unsere Sinne erkennen nur die materiellen Dinge. Unsere Einbildungskraft faßt zwar die sinnlichen Gestalten der Dinge ohne Materie auf, kann aber Gott nicht erkennen, welcher keine sinnliche Gestalt hat. Die sinnlichen Gestalten der Dinge übersteigt nun allerdings unsere Vernunft und erhebt sich zur Erkenntniß des Allgemeinen; aber sie vermag nicht einmal die Natur der einzelnen Dinge zu erkennen, wie viel weniger wird sie im Stande sein, eine Wissenschaft von Gott zu gewinnen. Aber auch der Intelligenz, welche über den Kreis des Weltalls hinausgeht und auch wol Gott zuweilen und zum Theil zu betrachten vermag, können wir uns nicht ganz hingeben, sondern müssen dem Glauben folgen, welcher die einzige Kraft der menschlichen Seele ist, welche, wenn gleich sie nur theilweise uns beiwohnt, doch das Ganze der Gottheit umfassen

kann, indem der Glaube unbeschränkt ist und an alles Unsichtbare glaubt. Nur das Vergängliche ist uns gegenwärtig; nur das sehen wir; an das Ewige müssen wir glauben. Wir sind dem Sinnlichen ergeben, fleischlicher Art; daher mußte Gott in sinnlichen Bildern sich uns offenbaren; er thut dies, wie er vermöge seiner Allmacht kann, in den Sacramenten, in welchen die göttliche Majestät den körperlichen Sinnen gewissermaßen sinnlich sich eingießt. So sind wir mit Gott vereinigt durch den Glauben, der uns auf das zukünftige Schauen hinweist. Wir sollen dereinst zu einer vollkommenen Erkenntniß dessen gelangen, was jetzt nur in einer unvollkommenen Gestalt im Glauben uns gegenwärtig ist.

Anmerk. Die vollständigste Ausgabe der Werke Ratberts erschien unter dem Titel: Paschas. Ratberti Opera, quorum pars multo maxima nunc primum prodit ex bibliotheca monast. corbejensis cura J. Sirmondi. Paris. 1618. Fol., dann in der Bibl. Patr. Max. T. XIV. p. 353 sq. — Die Vita Adalhardi findet sich bei Surius ad 2. Jan. p. 72 sq., in den Act. Sanct. ad 2. Jan. T. I. p. 96 sq. und bei Mabillon Act. Benedict. saec. IV. P. 1. (T. V.) p. 289 sq. und ein Theil davon bei Pertz: Monum. German. histor. II. p. 524 sq. Die Vita S. Walae steht bei Mabillon Act. Benedict. saec. IV. P. 1. (T. V.) p. 431 sq. — Besondere Ausgaben des Commentars über die Klagelieder des Jeremias, von Sirmond, erschienen zu Basel 1502. 8., Cöln 1532. und zu Paris 1610. — Die wichtige Schrift De corpore et sanguine Domini wurde oft gedruckt. Nach den beiden ersten mangelhaften Abdrücken von H. Gast zu Hagenau 1528. 4. und G. Ratus (Le Rat) zu Rouen 1540. 8. folgen schon die vollständigeren Ausgaben von Nic. Mameran zu Cöln 1550. 8., eine andere Cölner von 1551, eine Löwener von 1551. 8. 1561. 8. von J. Coster, besser darauf von J. von Fuchte, Helmst. 1616. 8., am besten in Martene et Durand: Ampliss. Collect. IX. p. 367 sq. — Nr. 6. gab zuerst heraus Pez: Thesaur. Anecd. I, 2., dann besser bei Martene et Durand p. 471 sq. Nr. 7. findet sich in einigen Ausgaben des Ildefonsus, z. B. in der von Fevardentius, besser herausgegeben und dem wahren Verfasser vindiciert von d'Achery: Spicileg. T. XII. (T. I. p. 48 sq. ed. novae). — Das Carmen de corpore et sanguine Domini gab Andr. Rivinus mit Noten heraus. Lips. 1652. 8.

ist, welche allein von allgemeinen Grundsätzen der Philosophie ausgeht, so zeigt sich doch Paschasius der Philosophie im Allgemeinen nicht günstig. Die Meinung des Augustinus, daß die Philosophen aus eigenen Kräften das gewinnen wollten, was wir nur durch die Gnade Gottes erlangen sollten, hat sich auf ihn übertragen. Wir sollen nicht meinen, daß wir Alles von Gott allein durch unsere Vernunft oder unsern Verstand zu erkennen vermögen. In diesem Sinne unterscheidet er nun drei Arten des Glaubens und des Glaublichen. Einiges wird sehr leicht geglaubt, aber niemals erkannt; dies sind die sinnlichen Dinge, und was wir von ihnen durch sinnliche Wahrnehmung erfahren und in unserer Einbildungskraft bewahren; denn da diese Bilder zeitlicher Dinge unserm Verstande nicht unterworfen sind, so können sie niemals von uns erkannt werden. Anderes wird, so wie es geglaubt wird, auch sogleich erkannt; dies sind die Grundsätze der menschlichen Vernunft, welche wir wissen, indem wir sie denken. Sie leuchten uns ein, weil wir in ihnen nicht die Dinge aus ihrer Natur, sondern aus unserer, der Erkennenden Natur erkennen. Da ist unser Glaube nur auf das uns Gegenwärtige gerichtet, welches wir auch zu erkennen vermögen. Noch Anderes aber ist zwar erkennbar, so wie glaublich, wird aber nicht sogleich erkannt, wie es geglaubt wird; es bezieht sich vielmehr auf das uns Zukünftige oder uns nicht Gegenwärtige, welches wir nicht schauen können und deswegen glauben müssen. Dies ist der Gegenstand des religiösen Glaubens. Diese Glaubenslehre stützt sich auf eine Betrachtung des menschlichen Erkennens. Unsere Sinne erkennen nur die materiellen Dinge. Unsere Einbildungskraft faßt zwar die sinnlichen Gestalten der Dinge ohne Materie auf, kann aber Gott nicht erkennen, welcher keine sinnliche Gestalt hat. Die sinnlichen Gestalten der Dinge übersteigt nun allerdings unsere Vernunft und erhebt sich zur Erkenntniß des Allgemeinen; aber sie vermag nicht einmal die Natur der einzelnen Dinge zu erkennen, wie viel weniger wird sie im Stande sein, eine Wissenschaft von Gott zu gewinnen. Aber auch der Intelligenz, welche über den Kreis des Weltalls hinausgeht und auch wol Gott zuweilen und zum Theil zu betrachten vermag, können wir uns nicht ganz hingeben, sondern müssen dem Glauben folgen, welcher die einzige Kraft der menschlichen Seele ist, welche, wenn gleich sie nur theilweise uns beiwohnt, doch das Ganze der Gottheit umfassen

kann, indem der Glaube unbeschränkt ist und an alles Unsichtbare glaubt. Nur das Vergängliche ist uns gegenwärtig; nur das sehen wir; an das Ewige müssen wir glauben. Wir sind dem Sinnlichen ergeben, fleischlicher Art; daher mußte Gott in sinnlichen Bildern sich uns offenbaren; er thut dies, wie er vermöge seiner Allmacht kann, in den Sacramenten, in welchen die göttliche Majestät den körperlichen Sinnen gewissermaßen sinnlich sich eingießt. So sind wir mit Gott vereinigt durch den Glauben, der uns auf das zukünftige Schauen hinweist. Wir sollen dereinst zu einer vollkommenen Erkenntniß dessen gelangen, was jetzt nur in einer unvollkommenen Gestalt im Glauben uns gegenwärtig ist.

Anmerk. Die vollständigste Ausgabe der Werke Ratberts erschien unter dem Titel: Paschas. Ratberti Opera, quorum pars multo maxima nunc primum prodit ex bibliotheca monast. corbejensis cura J. Sirmondi. Paris. 1618. Fol., dann in der Bibl. Patr. Max. T. XIV. p. 353 sq. — Die Vita Adalhardi findet sich bei Surius ad 2. Jan. p. 72 sq., in den Act. Sanct. ad 2. Jan. T. I. p. 96 sq. und bei Mabillon Act. Benedict. saec. IV. P. 1. (T. V.) p. 289 sq. und ein Theil davon bei Pertz: Monum. German. histor. II. p. 524 sq. Die Vita S. Walae steht bei Mabillon Act. Benedict. saec. IV. P. 1. (T. V.) p. 431 sq. — Besondere Ausgaben des Commentars über die Klagelieder des Jeremias, von Sirmond, erschienen zu Basel 1502. 8., Cöln 1532. und zu Paris 1610. — Die wichtige Schrift De corpore et sanguine Domini wurde oft gedruckt. Nach den beiden ersten mangelhaften Abdrücken von H. Gast zu Hagenau 1528. 4. und G. Ratus (Le Rat) zu Rouen 1540. 8. folgen schon die vollständigeren Ausgaben von Nic. Mameran zu Cöln 1550. 8., eine andere Cölner von 1551, eine Löwener von 1551. 8. 1561. 8. von J. Coster, besser darauf von J. von Fuchte, Helmst. 1616. 8., am besten in Martene et Durand: Ampliss. Collect. IX. p. 367 sq. — Nr. 6. gab zuerst heraus Pez: Thesaur. Anecd. I, 2., dann besser bei Martene et Durand p. 471 sq. Nr. 7. findet sich in einigen Ausgaben des Ildefonsus, z. B. in der von Fevardentius, besser herausgegeben und dem wahren Verfasser vindiciert von d'Achery: Spicileg. T. XII. (T. I. p. 48 sq. ed. novae). — Das Carmen de corpore et sanguine Domini gab Andr. Rivinus mit Noten heraus. Lips. 1652. 8.

Prudentius,

Bischof von Troyes.

§. 1.

Leben.

Prudentius, von Geburt ein Spanier mit Namen Galindo, aus dem Geschlechte der Grafen von Arragonien, kam frühe nach Frankreich, wo er erzogen und gebildet, dann, nachdem er eine Zeit lang am fränkischen Hofe zugebracht, zum Bischof von Troyes ernannt ward, wahrscheinlich zwischen 845—847. Er war einer der gelehrtesten Oberhirten der gallicanischen Kirche und lag mit Treue und Gewissenhaftigkeit allen bischöflichen Amtsverrichtungen ob.

Um diese Zeit fieng Gottschalk, ein Mönch in dem Kloster Orbais, an, seine Irrthümer über die Vorherbestimmung zu verbreiten. Rabanus Maurus prüfte in einer Synode zu Mainz (848) Gottschalks Sätze und verdammte sie; dasselbe geschah in der Synode zu Quercy für Oise (849). Da Gottschalk sich nicht unterwerfen wollte, wurde er seiner Priesterwürde entsetzt und in der Abtei von Hautvilliers eingesperrt. Der heilige Prudentius, den man hierüber zu Rathe zog, war der Meinung, man solle ihn der Gemeinschaft der Laien nicht berauben; als aber Hincmar, Erzbischof von Rheims, sah, daß Gottschalk in seiner Halsstarrigkeit beharrte, excommunicierte er ihn kurz nachher. — Mehrere schrieben nun gegen Hincmar und Rabanus und verdächtigten sie des Irrthums der Halbpelagianer; da ergriff Prudentius die Feder, um

einen Gegenstand zu beleuchten, der in der Hitze des Streites nur verwirrt worden ist. Er erörterte die katholische Lehre, indem er zeigte, 1. daß der Mensch frei, und daß Jesus Christus für alle Menschen gestorben sei; 2. daß man nichts vermöge ohne die Gnade, und daß Jesus Christus auf eine besondere Weise für das Heil der Auserwählten sein Leben hingegeben habe. Der angeregte Streit wurde noch länger fortgesetzt, und als Johannes Scotus Erigena gegen Gottschalk auftrat, selbst aber der Lehre des Halbpelagianismus huldigte, zog Wunilo, Erzbischof von Sens, neunzehn Artikel aus und überschickte sie dem heiligen Prudentius, welcher den irischen Lehrer triftig widerlegte.

Der Eifer des heiligen Bischofs von Troyes für die Handhabung der Kirchenzucht und Abstellung der Mißbräuche erwarb ihm eine ungemeine Hochachtung; daher mußte er auch in Verbindung mit Lupus von Ferrières an der Verbesserung der sämmtlichen Klöster Frankreichs arbeiten. Er entledigte sich dieses wichtigen Auftrages mit eben so großer Kraft, als Klugheit. Er starb am 6. April 861.

Anmerk. Vergleiche über Leben und Schriften des Prudentius: Acta Sanct. April. T. I. p. 531 sq. Les vies de s. Prudence de Troyes et de s. Maure. Troyes 1725. Räß und Weis: Leben der Väter IV. S. 420 f. Nic. Anton. Bibl. Hispan. vet. VI. 11. p. 499 sq. Schroeckh: Kirchengesch. XXIV. S. 42 f. Dupin Saec. IX. p. 43. 54. 69. R Ceillier XIX. p. 27. Hist. lit. de la France V. p. 240 sq. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. VI. p. 19 sq. Barth: Advers. XLIV. 9. Bähr: Suppl. 3. S. 453 f. und die vielen Schriften über die genannten Streitigkeiten von Cellot, Usser, Jansenius, Cardinal v. Laurea, Nat. Alexander, Honorat, Ziegelbauer, Staudenmaier u. A.

§. 2.
Schriften.

Die Schriften, welche wir unter des Prudentius Namen besitzen, sagt Bähr, beziehen sich zunächst auf die erwähnten Streitigkeiten, in welchen Prudentius sich als eifrigen Anhänger Augustins und warmen Vertheidiger der von der Kirche angenommenen Lehre zeigt gegen die von ihm für eine Wiedererweckung der pelagianischen Häresie angesehenen Sätze des Johannes Scotus, die er nicht sowol durch das Gewicht neuer philosophischer Gründe,

als vielmehr in ähnlicher Weise wie Florus, durch die Autorität früherer Kirchenlehrer, insbesondere des Augustinus bekämpft, indem er aus ihren Schriften die hier in Betracht kommenden Stellen zusammenträgt und so den Gegner zu widerlegen sucht, ohne jedoch, was die Sprache und überhaupt die Einfachheit der Darstellung und des Ausdrucks betrifft, mit Florus den Vergleich aushalten zu können.

1. **Epistola Prudentii episcopi ad Hincmarum et Pardulum episcopos**, ein in die Form eines Schreibens an die beiden, bei dieser ganzen Streitfrage betheiligten, Bischöfe eingekleideter, vor 849 abgefaßter Aufsatz, der aber eigentlich nur eine Zusammenstellung von Beweisstellen früherer Kirchenlehrer, insbesondere des Augustinus, welchem Prudentius unter Allen bei weitem die erste Stelle zuerkennt, enthält, um daraus die wahre Lehre Augustins über die Vorherbestimmung, die nicht sowol Vorherbestimmung zur Sünde ist, wie Gottschalk annahm, sondern ein Vorherordnen der Strafe für die Sünde, in dem mit Gottschalk darüber entstandenen Streite nachzuweisen. Er sagt darum: Deus praedestinavit, i. e. praeordinavit, non ut peccarent, sed ut propter peccatum poenis perpetuis interirent; praedestinavit, i. e. praeordinavit non ad culpam, sed ad poenam, non ut malum quoddam vellet sive admitteret, sed ut propter malum, quod volens faceret, cum poena sempiterna juste damnaret. *)

2. **De praedestinatione contra Joannem Scotum**, oder in einem etwas verlängerten Titel: **seu liber Joannis Scoti correctus a Prudentio sive a caeteris Patribus, videlicet a Gregorio, Hieronymo, Fulgentio atque Augustino**, veranlaßt durch das Bemühen des Johann Scotus, in der Bekämpfung der Irrlehren des Gottschalk, Lehren und Grundsätze aufzustellen, welche von den Zeitgenossen als pelagianisch oder doch diesen ähnlich angesehen

---

*) Bei Weissenbach, nach dem Bd. 2. S. 663 diese Stelle übersetzt ist, lautet sie, ganz abweichend, so: Impios praedestinavit Deus, non ut peccarent, sed ut propter peccatum poenis perpetuis interirent. Praedestinavit non ad culpam, sed ad poenam: non ut malum quoddam vellent, sed ut propter malum, quod volentes facerent, eos poena sempiterna juste damnaret. Den obigen Text hat Bähr. — Die Stelle verdient eine kritische Beleuchtung, die jedoch hier, aus Mangel an literarischen Hülfsmitteln, nicht gegeben werden kann.

wurden. Dagegen erhebt sich Prudentius, indem er die Sätze des Gegners, die hier in ihrer wörtlichen Fassung mitgetheilt werden, in der Art bestreitet, daß auf jeden einzelnen Satz unmittelbar die Widerlegung (Correctio) folgt. Die Schrift ist sehr ausführlich, der Vortrag nicht ganz frei von Weitschweifigkeit; dabei tritt eine große Heftigkeit und Bitterkeit hervor, besonders in der Schlußanrede an Scotus, der zur Bekehrung von seinen Irrthümern aufgefordert wird.

3. Die übrigen Schriften des Prudentius sind von geringer Bedeutung: Epistola tractoria adversus IV capitula Conventiculi Carisiacensis; Epistola brevis ad quendam Episcopum; Vita beatae Maurae Virginis Trecensis, eine Art von Leichen- oder Trauerrede, dem Andenken dieser heiligen Jungfrau gewidmet. Einen Prologus ad Flores Psalmorum hat A. Mai bekannt gemacht (Script. vet. nova collect. IX. p. 369 sq.). Auch wird dem Prudentius ein Theil der Annales Bertiniani beigelegt.

Anmerk. Die Anzahl der Ausgaben der Werke dieses Schriftstellers ist nicht bedeutend. Gesammelt finden sich die Werke in der Bibl. Patr. Max. T. 467 sq. — Nr. 1. findet sich noch besonders in Cellot. Histor. Goteschalc. Append. p. 420 sq. — Nr. 2. steht auch in Mauguin. Vindiciae Praedestinat. et Gratiae T. I. p. 191 sq. — Die Epistola tractoria ist abgedruckt bei Mauguin a. a. O. I. p. 176 sq. und in Opusc. insign. adversus Pelagianos ed. B. Masius. Paris. 1648. 4. Die Epistola brevis steht in Mabillons Analect. IV. p. 324 (p. 418 ed. novae). Die Vita beatae Maurae, von dem Abbe Breyer ins Französische übersetzt und gegen Daille's Versuche, sie für unecht zu erklären, vertheidigt, findet sich bei Surius und in Nic. Camusat. Promptuar. antiq. Tricassin. dioeceseos. August. Trecar. 1618. 8. p. 40 sq.

Fulbert,

Bischof von Chartres.

Wir wollen hier dem Leser die vollständige Darstellung mittheilen, welche Fr. von Kerz mit Umsicht und Liebe in seiner Geschichte der Religion Jesu (Bd. 33. [20.] S. 493 f.) geliefert hat.

Fulberts früheste Jugendgeschichte verliert sich in nicht aufzuhellendes Dunkel. Man weiß selbst nicht einmal, welchem Lande er zugehörte. Einige glauben, man müsse seine Wiege in Italien suchen. Indessen ist es gewiß, daß er frühzeitig nach Frankreich kam und auf französischen Schulen, unter der Leitung ausgezeichneter Lehrer, unter denen man auch den berühmten Gerbert nennt, Unterricht und Bildung erhielt. Die Natur hatte ihn mit hohen Geistesgaben und den trefflichsten Anlagen geschmückt. In allen Wissenschaften machte er demnach reißende Fortschritte, die alle seine Lehrer in Erstaunen setzten. Eben so schnell reifte er zum Jüngling und Mann; und alle gleichzeitigen Geschichtschreiber geben uns nicht bloß von Fulberts Geist und Reichthum an Kenntnissen, sondern auch von dessen Weisheit und Gottseligkeit ganz ungemein hohe Begriffe. In Jahren noch nicht sehr weit vorgerückt, erhielt er den philosophischen Lehrstuhl auf der Schule von Chartres. Aber sein Herz sehnte sich nach etwas Höherem; und schon stand er im Begriffe, sein mit so großem Beifall und so vielem Ruhm geführtes Lehramt niederzulegen, und in ein Kloster zu gehen, als sein ehemaliger Lehrer, jetzt Pabst Sylvester II, ihn zu sich nach Rom berief. Der heilige Vater billigte Fulberts Vorhaben und veranlaßte, daß derselbe bei seiner Rückkehr nach Frankreich als Abt der

damals berühmten und reichen Abtei Bervieres vorgesetzt ward. Bald darauf wurde er Kanzler der Kirche von Chartres. Hier gründete er eine theologische Facultät, die, weil von einer Menge Ausländer besucht, nicht nur für Frankreich, sondern auch für Deutschland, England und andere Länder eine Pflanzschule gelehrter und erleuchteter Theologen ward; obgleich auch ein Berengar, dessen Irrlehre hernach die Kirche so sehr trübte und ihre bisherige Ruhe störte, ebenfalls ein Sprößling dieser Anstalt war. — Einige Zeit darauf starb Rudolph, Bischof von Chartres; und da alle Stimmen der Geistlichkeit wie des Adels und des Volkes von Chartres Fulbert auf den erledigten bischöflichen Stuhl riefen; so bestätigte auch König Robert sogleich diese Wahl. Gern hätte Fulbert diese heilige, aber eben daher auch so schwere Bürde auf den Schultern eines Würdigern gesehen. Aber was der bescheidene, demüthige und verdienstvolle Mann auch thun mochte, um diese hohe Würde von sich abzulehnen, so scheiterten doch alle seine Bemühungen an dem festen Willen des frommen Königs und den vereinten Wünschen der ganzen Diöcese von Chartres; und so ward dann Fulbert, obgleich erst in der Blüthe männlichen Alters, im Jahre 1007 vom Erzbischofe Leutherich von Sens zum Bischofe von Chartres geweiht.

Auf den bischöflichen Stuhl erhoben, schien anfänglich sein Verstand mit seiner Vernunft sich entzweien zu wollen. In seinem frommen, beschauenden Sinne wollte sich seine Erhebung nicht als ein Gott gefälliges Werk bewähren; ihn beunruhigte jetzt eine ganze Wolke banger, sein zartes Gewissen verletzender Zweifel, und Tag und Nacht machte er sich die bittersten Vorwürfe, in das Episcopat sich eingedrungen, nicht stärkern und kräftigern Widerstand geleistet zu haben. Diese traurige Stimmung seiner Seele gibt er selbst in einer langen Reihe, auch auf uns gekommener, sanft klagender, elegischer Verse kund. Die Kritik legt zwar diesem Gedichte keinen sehr großen poetischen Werth bei; aber sie erkennet und bewundert den darin liegenden tiefen, frommen Sinn, und die aus jeder Zeile athmenden heiligen Gesinnungen und Empfindungen der Demuth, der Buße und eines grenzenlosen Vertrauens in die Gnade des Allbarmherzigen. Mit der Inbrunst einer geängstigten Seele fleht darin der heilige Bischof zu Gott, daß er doch sein Licht ihm leuchten lassen, und die Offenbarung seines allerheiligsten Willens die

Leuchte seiner Füße werden möchte. In gleichem Sinne schrieb Fulbert an zwei durch Frömmigkeit ausgezeichnete Aebte, nämlich an Odilo von Clugny und Abbo von Fleury, mit denen er lange schon in Verhältnissen der innigsten Freundschaft und Liebe stand. Beiden erleuchteten Männern ward es nicht schwer, ihren heiligen Freund zu trösten und wieder aufzurichten; besonders suchte Odilo ihm vor seine zagende Seele den Umstand recht lebhaft vorzuführen, daß, da er von niedern und armen Eltern geboren, ohne alles Vermögen, ohne Freunde und mächtige Beschützer, und ohne alles Zuthun von seiner Seite, dennoch zur bischöflichen Würde gelangt sei, er hierin offenbar den Finger einer Alles leitenden Vorsehung anbetend erkennen müsse. Wirklich ward sehr bald auch das Flehen des demüthigen Bischofs um Licht von Oben von Gott erhört. In höherem Maße und in größerer Fülle, als auf alle seine Brüder im heiligen Amte, ergossen sich nach und nach auf ihn die unsichtbaren Kräfte heiliger Weihe, und seine Leuchte erhellte nicht bloß die Kirche von Chartres, sondern zugleich auch alle Kirchen Frankreichs ohne Unterschied. Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte wendeten sich an ihn, um Rath, Belehrung, Trost und Gebet von ihm zu erhalten. Bloß von seinen auf uns gekommenen Briefen zählt man mehr als hundert, und zwar des mannigfaltigsten Inhalts: über den Glauben, das Dogma, über Disciplinar- und liturgische Gegenstände, über Volkserziehung und öffentliche Sittenzucht, und endlich über Staats- und bürgerliche Angelegenheiten. Er ward gleichsam das Orakel von ganz Frankreich. Als nach dem Tode des Erzbischofs Arnulph von Rheims ein Laie von dem Könige, nach dem Wunsche der Geistlichkeit und des Volkes, auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben ward, und mehrere Bischöfe gegen diese Wahl, weil den Canones zuwider, feierlich protestierten, bedurfte es nur einiger Worte Fulberts, der ihnen durch die Beispiele des heiligen Ambrosius und des heiligen Germanus von Auxerre erwies, daß jener Canon auch Ausnahmen gestattete, und sogleich hörte jeder Widerspruch auf. Der Neugewählte wurde consecriert, und erwies sich in der Folge, wie Fulbert vorausgesagt hatte, des bischöflichen Amtes vollkommen würdig. — Eben so stand Fulbert nicht bloß bei dem frommen König Robert, dessen Vertrauen er im vorzüglichen Maße besaß, sondern auch bei den übrigen Großen Frankreichs in ungemein hoher Achtung; besonders schätzte und liebte ihn der mächtige Herzog

von Aquitanien, Wilhelm IV, mit dem Beinamen der Große. Von allen französischen Fürsten war Wilhelm der mächtigste, mithin mächtiger als der König selbst. Nach dem Tode des Bischofs von Limoges übertrug Wilhelm das dadurch erledigte Schatzmeisteramt des heiligen Hilarius von Poitiers dem Fulbert. Um dem Herzog nicht zu mißfallen, nahm er dieses einträgliche Amt zwar an, legte es aber wegen der beiden Städte allzugroßer Entfernung von einander schon nach einigen Wochen wieder nieder, dem großmüthigen Fürsten betheuernd, daß er auch ohne jenes Amt ihm dennoch mit derselben Liebe und Treue wie bisher ergeben bleiben werde. — Aber dessen ungeachtet verstummte der gottselige Bischof doch nie, sobald Pflichtgefühl ihm gebot, seine Stimme bald belehrend, bald auch warnend hören zu lassen. Mit Kraft erhob er sich gegen den schrecklichen Mißbrauch, den die weltlichen Fürsten damals nicht selten von ihrer Gewalt machten, indem sie Kirchen und Klöstern nach Willkür Güter und Einkünfte nahmen, und Laien, um deren Dienste zu belohnen, sie ertheilten. Bloß Fulberts heiligem Eifer hatten mehrere verarmte Kirchen und Klöster es zu verdanken, daß man ihnen die geraubten Güter jetzt wieder zurück gab; und lag es auch nicht in seinen Kräften, diesen so höchst verdammungswürdigen Unfug gänzlich aus Frankreich zu verbannen, so setzte er demselben doch, wenigstens so lange er lebte, weit engere Schranken. — In Allem, was Fulbert unternahm, hatte er nur stets einen und denselben Zweck: Verherrlichung Gottes, Erhebung der Kirche, ewiges Heil der Menschen; daher auch jene echt evangelische Freiheit und Wahrheit in Allem, was er that, sprach oder schrieb, und jene liebenswürdige Reinheit und Einfalt der Sitten, verbunden mit unerschütterlichem Gleichmuth und einer bewunderungswürdigen Seelenruhe in allen Lagen und Verhältnissen seines Lebens. — Einer der schönsten Züge reiner Frömmigkeit in Fulberts Leben war auch dessen grenzenlose Verehrung und Liebe zu der erhabenen jungfräulichen Mutter unseres göttlichen Erlösers. Wahrhaft sinnreich wußte er jede Gelegenheit zu benutzen, um diese heiligen Gefühle und sein kindliches Vertrauen zu der holden Himmelskönigin vor den Augen der ganzen Welt kund zu geben. Als die der Hochgebenedeiten geweihete prachtvolle Kirche zu Chartres im Jahr 1020 durch eine furchtbare Feuersbrunst in einen Schutthaufen war verwandelt worden, ließ er dieselbe gleich wieder aufbauen, und suchte

nun Alles, was Religion und Kunst nur immer Schönes, Erhabenes und Heiliges haben, sowol im Baue der Kirche selbst, als auch bei deren Ausschmückung mit einander zu vereinigen. Aber ein noch weit höheres Verdienst erwarb sich dieser gottselige Oberhirt bei allen wahren Verehrern Mariens dadurch, daß er der erste war, der die festliche Feier ihrer Geburt in seiner Diöcese einführte. In kurzer Zeit folgten alle Kirchen Frankreichs diesem, jedes fromme Herz erfreuenden Beispiele der Kirche von Chartres, und so ward denn nach und nach die Geburt der so hochgebenedeiten Mutter unseres Herrn — exordium salutis, wie die Kirche spricht — auch bald in andern christlichen Ländern festlich begangen. Mit der Geburt Mariens brachen ja die ersten Strahlen einer neuen Morgenröthe an dem nun bald wieder mit der Erde versöhnten Himmel für das tief gefallene Menschengeschlecht hervor: welch ein würdiger Gegenstand des Jubels, der höchsten Feier und inbrünstigen Andacht! — Es wird allgemein erzählt, Bischof Fulbert sei von der reinen, unbefleckten, über alle Chöre der Engel erhabenen, huldvollen Himmelskönigin, die er so zärtlich liebte, so kindlich verehrte, ganz besonderer Gnaden und Erleuchtungen gewürdiget worden. Er starb nach zweiundzwanzigjährigem Episcopat, am 10. April des Jahres 1029. — Förmlich heilig gesprochen ward er zwar nicht. Aber schon während seines Lebens verehrte ihn der König und alle Großen des Reiches, alle Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte als ihren Lehrer und Führer auf der Bahn ihres heiligen Berufes. Er war eine flammende Leuchte, die ihren milden Glanz über sämmtliche Kirchen Frankreichs verbreitete.

Dieser umfassenden Darstellung fügen wir das kurze Urtheil der Verfasser der gelehrten Geschichte von Frankreich noch bei: „Die Kritiker stimmen darin überein, daß Fulberts Schreibart jene der andern Schriftsteller seiner Zeit übertrifft. Die Schreibart seiner Briefe insbesondere ist viel reiner; man findet darin etwas Geistiges, eine Wendung und Niedlichkeit, welche der guten Jahrhunderte würdig gewesen wäre."

Anmerk. Ueber Leben und Schriften Fulberts vergl. weiter: Räß und Weis: Leben der Väter IV. S. 483 f. Dupin Saec. XI. p. 1 sq. Ducreux IV. S. 449 f. Henr. Gandav. c. 1. Anon. Mellicens. c. 93. Balderic. Chronic. Camerac. I. c. 77. — Seine Werke wurden nach Handschriften herausgegeben von C. Villerius,

von Aquitanien, Wilhelm IV, mit dem Beinamen der Große. Von allen französischen Fürsten war Wilhelm der mächtigste, mithin mächtiger als der König selbst. Nach dem Tode des Bischofs von Limoges übertrug Wilhelm das dadurch erledigte Schatzmeisteramt des heiligen Hilarius von Poitiers dem Fulbert. Um dem Herzog nicht zu mißfallen, nahm er dieses einträgliche Amt zwar an, legte es aber wegen der beiden Städte allzugroßer Entfernung von einander schon nach einigen Wochen wieder nieder, dem großmüthigen Fürsten betheuernd, daß er auch ohne jenes Amt ihm dennoch mit derselben Liebe und Treue wie bisher ergeben bleiben werde. — Aber dessen ungeachtet verstummte der gottselige Bischof doch nie, sobald Pflichtgefühl ihm gebot, seine Stimme bald belehrend, bald auch warnend hören zu lassen. Mit Kraft erhob er sich gegen den schrecklichen Mißbrauch, den die weltlichen Fürsten damals nicht selten von ihrer Gewalt machten, indem sie Kirchen und Klöstern nach Willkür Güter und Einkünfte nahmen, und Laien, um deren Dienste zu belohnen, sie ertheilten. Bloß Fulberts heiligem Eifer hatten mehrere verarmte Kirchen und Klöster es zu verdanken, daß man ihnen die geraubten Güter jetzt wieder zurück gab; und lag es auch nicht in seinen Kräften, diesen so höchst verdammungswürdigen Unfug gänzlich aus Frankreich zu verbannen, so setzte er demselben doch, wenigstens so lange er lebte, weit engere Schranken. — In Allem, was Fulbert unternahm, hatte er nur stets einen und denselben Zweck: Verherrlichung Gottes, Erhebung der Kirche, ewiges Heil der Menschen; daher auch jene echt evangelische Freiheit und Wahrheit in Allem, was er that, sprach oder schrieb, und jene liebenswürdige Reinheit und Einfalt der Sitten, verbunden mit unerschütterlichem Gleichmuth und einer bewunderungswürdigen Seelenruhe in allen Lagen und Verhältnissen seines Lebens. — Einer der schönsten Züge reiner Frömmigkeit in Fulberts Leben war auch dessen grenzenlose Verehrung und Liebe zu der erhabenen jungfräulichen Mutter unseres göttlichen Erlösers. Wahrhaft sinnreich wußte er jede Gelegenheit zu benutzen, um diese heiligen Gefühle und sein kindliches Vertrauen zu der holden Himmelskönigin vor den Augen der ganzen Welt kund zu geben. Als die der Hochgebenedeiten geweihete prachtvolle Kirche zu Chartres im Jahr 1020 durch eine furchtbare Feuersbrunst in einen Schutthaufen war verwandelt worden, ließ er dieselbe gleich wieder aufbauen, und suchte

Petrus Damiani,

Cardinalbischof von Ostia.

§. 1.

Leben.

Petrus, mit dem Beinamen Damiani, wurde, wie sein Schüler und Biograph Johannes von Lodi sagt, in der berühmten Stadt Ravenna geboren (988) und stammte aus einer nicht unberühmten Familie. Seiner Eltern frühe beraubt, hatte er anfangs mit einem harten Schicksal zu kämpfen. Des verwaisten Knaben nahm sich ein weit älterer, schon verheiratheter Bruder an. Aber dieser, unempfänglich für jedes sanftere Gefühl der Natur, behandelte seinen kleinen Bruder mit ungemeiner Härte, vernachlässigte gänzlich dessen Erziehung und schickte ihn sogar auf das Land, die Schweine zu hüten. Endlich, sagt Johannes von Lodi, gefiel es dem Herrn, den frommen Knaben aus seinen Drangsalen zu befreien; er führte ihn deshalb in die Arme seines andern Bruders, der Damian hieß (und damals Erzpriester in Ravenna war, später aber Mönch wurde), um ihn am Busen desselben zu erwärmen und die früheren Leiden vergessen zu lassen. Dieser erwies ihm alle brüderliche Liebe und Sorgfalt in so hohem Grade, daß man ihn für den Vater des Knaben hätte halten sollen. Obgleich Peter schon ziemlich groß war, so ließ ihn Damian doch in den Wissenschaften unterrichten (zuerst in Faenza, dann in Parma), worin er bald solche Fortschritte machte, daß selbst seine Lehrer sich darüber wunderten. Als er sich bald hinlängliche Kenntnisse erworben hatte, fieng er an

Andere zu lehren und fand bald eine große Anzahl Schüler, die von allen Seiten her zu ihm eilten.

Um durch den blühenden Wohlstand und den Beifall, der seinen Vorträgen gezollt ward, sich nicht verführen zu lassen, betete er sehr oft, trug unter seinem Gewand ein härenes Bußkleid, tödtete sein Fleisch durch Wachen und Fasten ab und gab reichliche Almosen. Endlich beschloß er der Welt ganz zu entsagen, in welchem Entschluß zwei Eremiten aus der Einsiedelei zum heiligen Kreuz zu Fonte-Avellano ihn noch bestärkten. Peter trat in die genannte Einsiedelei. Als er das neue Ordenskleid empfangen, sagt sein Biograph, wurde er sogleich von solchem Eifer entzündet, daß er jede Sorge für seinen Körper bei Seite ließ und nur nach den Gütern des Geistes trachtete, das Fleisch mit allen Kräften dem Geiste zu unterwerfen suchte, alles Weichliche und Kostspielige verschmähete und nur nach dem Rauhen und Verächtlichen verlangte. Aber den wahrhaft übertriebenen freiwilligen Abtödtungen erlag bald seine übrigens starke Natur; er wurde von einer gefährlichen Krankheit befallen. Als er kaum genesen war, verlangte ihn Guido, Abt des Klosters von Pomposa, zum Lehrer der Mönche seines Klosters. Damiani wirkte dort beinahe zwei Jahre mit gesegnetem Erfolg und kehrte dann in seine ihm so theuere Einsamkeit nach Fonte-Avellano zurück, wo er im Jahr 1041 zum Abt des Klosters erwählt wurde, dem er auch mit dem größten Rufe der Heiligkeit und Weisheit vorstand. Er gründete noch fünf andere Einsiedeleien, über die er untergeordnete Prioren setzte. Seine Hauptsorge war, überall jenen Geist der Liebe, der Abgeschiedenheit und Demuth zu unterhalten, welcher den wahren Einsiedler ausmacht.

Der Zustand der Christenheit und besonders das Wohl der Kirche in ihren inneren wie äußeren Verhältnissen lagen dem frommen Abte warm am Herzen. In Angelegenheiten ihrer Kirchen beriefen nicht selten die Bischöfe ihn zu sich; auch zu zahlreichen Concilien wurde er öfters berufen. An Gelegenheit konnte es ihm daher nicht fehlen, mit sehr vielen, und zwar den bedeutendsten Männern in Berührung zu kommen. Mit diesen knüpfte er einen, nur selten unterbrochenen, Briefwechsel an, durch den er von Allem, was in- und außerhalb der Kirche geschah, was sie verherrlichte oder ihr zur Schmach gereichte, was man zum Vortheil oder Nachtheil der Religion und der Gläubigen ersinnen mochte, stets in einer

zusammenhängenden Kenntniß erhalten ward. Obgleich von Natur aus ungemein sanft und nachgebend, flammte, sagt Kerz, sein Eifer doch sogleich in Flammen auf, sobald nur von einem der vielen damals in die Kirche eingeschlichenen Mißbräuche die Rede war. Ununterbrochen bekämpfte er diese in allen seinen Briefen, gab sich auch eben so viele Mühe, unrichtige, fehlerhafte Ansichten zu berichtigen, und zwar mit einer Freimüthigkeit, die sich nicht scheuete, falsche Maßregeln, waren sie auch getroffen von Jenen, die auf dem Stuhle des heiligen Petrus saßen, dennoch mit der ihm eigenen Klarheit, Kraft und Salbung zu beleuchten.

Pabst Stephan IX ertheilte ihm die Cardinalswürde und das Bisthum von Ostia, zu deren Annahme Damiani nur durch Androhung der Excommunication sich bewegen ließ. Sehr ungern, und bloß im Geiste des Gehorsams verließ Damiani seine geliebte Einöde, die er ungefähr 27 Jahre bewohnt hatte, und gieng nach Rom, um in allen Fällen, wo der Pabst seines Rathes und seiner Hilfe bedürfte, demselben an der Seite zu sein. Hier wurde er mit wichtigen Geschäften beehrt. Er erledigte sich mit Erfolg mehrerer Aufträge in den Angelegenheiten der Päbste Nicolaus II, Alexander II, Gregor VI, Clemens II, Leo IX und Victor II, wie aus der Geschichte derselben erhellt. Clemens II schickte ihn auch zu dem deutschen Kaiser Heinrich IV. Damiani bat wiederholt um Entlassung aus seinem Amte und um die Erlaubniß, in seine geliebte Einsiedelei zurückkehren zu dürfen. Der Kanzler Hildebrand (später Pabst Gregor VII) widersetzte sich stets, weil er, der Mann, der durch die hohe Kraft seines Charakters jeden Widerstand zu brechen wußte, in Damiani den Mann gefunden hatte, der einer schlechten, beinahe in Fäulniß übergegangenen Zeit durch die Mittel sanfter Belehrung wieder aufzuhelfen im Stande zu sein schien. Endlich erhielt doch Damiani nach vielen Bitten die päbstliche Genehmigung (von Alexander II), seine Würden niederzulegen und Rom zu verlassen. In Fonte-Avellano angekommen, legte Damiani auch seine Würde als Abt nieder, um fortan als einer der niedrigsten Ordensbrüder zu leben. Aber nur zu oft wurde er auch jetzt seinen strengen Bußübungen entrissen, nach Rom berufen und zu den schwierigsten Legationen verwendet. Seine letzte Mission war die nach Ravenna, um diese Diöcese, welche wegen ihrer starren Anhänglichkeit an den excommunicierten Erzbischof Heinrich mit dem Banne belegt worden

war, mit der römischen Kirche wieder auszusöhnen. Er entledigte sich dieses Auftrages mit glücklichem Erfolg. Aber dies war auch sein letztes Tagwerk; denn auf seiner Rückreise von Ravenna nach Rom ward er in dem St. Marienkloster zu Faenza von einem heftigen Fieber befallen, woran er am 22. Februar 1072 im 83. Jahre seines Alters starb. Seine Leiche wurde im Chor der Kirche beigesetzt.

Anmerk. Das Leben des heiligen Petrus Damiani, welches Johannes von Lodi, ein Schüler des Heiligen und später Bischof von Gubbio, verfaßte, ist öfter (zuerst von Const. Cajetanus mit den Werken des heiligen Petrus Damiani, Rom 1606, und am besten von Henschenius in den Act. Sanct. Febr. T. III. p. 416 sq., und von Mabillon in den Act. Sanct. Ord. S. Benedict. saec. VI. P. II. p. 245 sq.) herausgegeben. Eine deutsche Uebersetzung desselben wird im 8. Bande vom: „Leben der Heiligen. Die ältesten Originallegenden, gesammelt und mit besonderer Beziehung auf die Culturgeschichte bearbeitet von zwei Katholiken" erscheinen. Vergl. weiter: Fleury LX. p. 107 sq. Ceillier T. XX. p. 512. Ducreux IV. S. 453 f. Dupin VIII. p. 335 sq. Bellarmin p. 202. Trithem. c. 335. Sigebert c. 162. Honor. IV, 11. Anon. Mellic. c. 33. Räß und Weis: Leben der Väter III. S. 194 f. und besonders Kerz: Gesch. der Religion Jesu XXXVI. S. 344—373.

§. 2.

Schriften.

Ausgezeichnet durch eigene hohe Charakterwürde, gründliche und viel umfassende Gelehrsamkeit; und dabei stets beseelt von dem reinsten Willen, gehört Petrus Damiani zu den edelsten und merkwürdigsten Erscheinungen seines Jahrhunderts, und war eine lange Reihe von Jahren hindurch, und zwar oft unter den drückendsten Umständen und in heftig und stürmisch bewegten Zeiten nicht nur eine Zierde, sondern selbst eine wahre Stütze der Kirche. Mit diesen Worten beginnt Kerz die Biographie dieses Mannes und widerlegt später einige ungenügende Bemerkungen Fleurys, der, jene Bemerkungen abgerechnet, den Schriften Damianis volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Diese Schriften beurkunden, nach Kerz, nicht nur eine für jene Zeit wahrhaft erstaunenswerthe Gelehrsamkeit, sondern in allen wohnt auch ein ganz eigener Geist der Frömmigkeit und höherer evangelischer Reinheit und Vollkommenheit. Damianis

sämmtliche Werke bestehen: 1. in 158 Briefen des mannigfaltigsten Inhalts, in 8 Bücher getheilt nach dem Stande der Personen, an welche sie gerichtet sind; 2. in 75 Reden nach der Ordnung der Jahresfeste, voll Geist und Salbung; 3. in 5 Lebensbeschreibungen von Heiligen, nemlich des heiligen Odilo von Clugny, des heiligen Bischofs Maurus von Cesena, des heiligen Romuald, des heiligen Rudolf und Dominicus des Geharnischten, seiner beiden Schüler, und der beiden heiligen Jungfrauen und Märtyrerinnen Lucilla und Flora; 4. in sechzig kleineren Abhandlungen, größtentheils theologischen und ascetischen Inhalts; und endlich 5. noch in mehreren Gebeten, Hymnen und andern geistlichen Gedichten. „Gewöhnlich, sagt Kerz, wird den kleineren Abhandlungen ein ganz vorzüglicher Werth beigelegt. Indessen erlaubt sich doch eine, obwol vielleicht zu scharfe Kritik, sich auch über die den Schriften Damianis anklebenden Mängel zu verbreiten. Seiner Schreibart, behauptet sie, gebreche es zwar nicht an Kraft und an einem gewissen Schwung, sie falle aber bisweilen in das Allzuweitschweifige, und werde alsdann ziemlich verworren. Seinen Schlüssen soll es oft an Bündigkeit fehlen, besonders wenn er seine Beweise auf aus den heiligen Schriften gezogene Allegorien stützt. Ebenso, wird behauptet, soll auch seinen Räsonnements eine nicht immer ganz gesunde Logik zum Grunde liegen.“ — Von den Briefen sagt Kerz S. 360 in einer Note: „Damianis Briefe haben auch als reiche, alle Stände umfassende Beiträge zur Charakteristik seiner Zeit einen nicht kleinen historischen Werth. Freilich möchte bei dem Lesen derselben Mancher in die Versuchung gerathen, zu vermuthen, Damiani habe vorzugsweise gerne nur schwarze und schwarzbraune Farben zum Colorit seiner Gemälde gewählt, daher auch wohl seine Darstellungen an Uebertreibung leiden könnten. So verzeihlich eine solche Vermuthung sein mag, so wird man von der andern Seite gestehen müssen, daß Ereignisse, wie solche, denen wir bis jetzt in allen Ländern begegnet sind und in der Folge noch begegnen werden, gerade im Gegentheil Damianis Gemälden ein unverkennbares Gepräge der Wahrheit aufzudrücken scheinen.“

Zum Schluß möge noch die Kritik Dupins hier mitgetheilt werden, auf welche auch Ducreux sich bezieht und die in der deutschen Uebersetzung bei Ducreux folgendermaßen lautet: „Peter Damiani schrieb mit vieler Leichtigkeit und Klarheit; seine Schreibart

ist geschliffen, zierlich, voll der Figuren und angenehmen Veränderungen; er denket gut und gibt demjenigen, was er schreibt, eine feine und schmackhafte Wendung. Es sind einige unter seinen Briefen, welche mit aller Kunst und möglichen Geschicklichkeit geschrieben sind. Er hatte den Verstand, der eigentlich zu großen Geschäften und Unterhandlungen gehört, und wußte die Sachen so wohl einzuleiten, daß selbst Diejenigen, die er verurtheilte oder tadelte, erkannten, daß er Ursache dazu hatte. Er sprach mit Freiheit zu den Päbsten, oder andern in hohen Würden stehenden Leuten, ohne dabei die ihnen schuldige Ehrerbietung zu vergessen. Er hat sein Mögliches gethan, um in diesem verderbten Jahrhunderte wenigstens einen Schatten der alten Zucht wieder aufleben zu machen, und den Unordnungen der Clerisei und der Mönche seiner Zeit Schlagbäume zu setzen. Er war in geistlichen Materien sehr gelehrt. Er war sehr wohl in der heiligen Schrift bewandert, hielt sich aber mehr mit dem allegorischen, als geistlichen Verstande auf. Er hatte die lateinischen Väter, und besonders den heiligen Augustin und Gregor gelesen, deren Lehre und Grundregeln er sehr wohl begriffen hatte. Er vernünftelte (räsonnierte) in theologischen Streitfragen spitzfindig und fein. Er bezeugte eine große Andacht gegen die heilige Jungfrau und beobachtete die Kirchen- und Klostergebräuche sehr genau."

Anmerk. Die Zahl der Ausgaben ist nicht groß. Die beste Ausgabe erschien unter dem Titel: Petri Damiani opera omnia nunc primum in unum collecta ac argumentis et notationibus illustrata studio ac labore Const. Cajetani. Romae 1606 — 40. 5 Theile. Fol. Diese Ausgabe wurde öfter wiederholt, zuletzt zu Paris 1743. 4 Bde. Fol. Andere Ausgaben erschienen Lugdun. 1623. Fol. Paris. 1642. 1663. Fol. Epistolae. Paris. 1610. 4. Eine deutsche Uebersetzung der Lebensbeschreibung des heiligen Romuald erscheint im 7. Bande des oben angeführten Lebens der Heiligen. — Augusti liefert (Pred. I, S. 51 f.) eine Predigt am Gedächtnißtag des Evangelisten Johannes, und nennt den Petrus Damiani einen durch seinen ascetischen Eifer und durch die sittliche Strenge, womit er die höhere Geistlichkeit und selbst die Päbste zu reformieren suchte, sehr merkwürdigen Schriftsteller. Zwei Predigten stehen in den „Auserlesenen Reden der Kirchenväter" Jahrg. 3. Bd. 2. S. 29 f. 153 f. — Ein Brief ist übersetzt in der 3. Sammlung von Sailer.

sämmtliche Werke bestehen: 1. in 158 Briefen des mannigfaltigsten Inhalts, in 8 Bücher getheilt nach dem Stande der Personen, an welche sie gerichtet sind; 2. in 75 Reden nach der Ordnung der Jahresfeste, voll Geist und Salbung; 3. in 5 Lebensbeschreibungen von Heiligen, nemlich des heiligen Odilo von Clugny, des heiligen Bischofs Maurus von Cesena, des heiligen Romuald, des heiligen Rudolf und Dominicus des Geharnischten, seiner beiden Schüler, und der beiden heiligen Jungfrauen und Märtyrerinnen Lucilla und Flora; 4. in sechzig kleineren Abhandlungen, größtentheils theologischen und ascetischen Inhalts; und endlich 5. noch in mehreren Gebeten, Hymnen und andern geistlichen Gedichten. „Gewöhnlich, sagt Kerz, wird den kleineren Abhandlungen ein ganz vorzüglicher Werth beigelegt. Indessen erlaubt sich doch eine, obwol vielleicht zu scharfe Kritik, sich auch über die den Schriften Damianis anklebenden Mängel zu verbreiten. Seiner Schreibart, behauptet sie, gebreche es zwar nicht an Kraft und an einem gewissen Schwung, sie falle aber bisweilen in das Allzuweitschweifige, und werde alsdann ziemlich verworren. Seinen Schlüssen soll es oft an Bündigkeit fehlen, besonders wenn er seine Beweise auf aus den heiligen Schriften gezogene Allegorien stützt. Ebenso, wird behauptet, soll auch seinen Räsonnements eine nicht immer ganz gesunde Logik zum Grunde liegen." — Von den Briefen sagt Kerz S. 360 in einer Note: „Damianis Briefe haben auch als reiche, alle Stände umfassende Beiträge zur Charakteristik seiner Zeit einen nicht kleinen historischen Werth. Freilich möchte bei dem Lesen derselben Mancher in die Versuchung gerathen, zu vermuthen, Damiani habe vorzugsweise gerne nur schwarze und schwarzbraune Farben zum Colorit seiner Gemälde gewählt, daher auch wohl seine Darstellungen an Uebertreibung leiden könnten. So verzeihlich eine solche Vermuthung sein mag, so wird man von der andern Seite gestehen müssen, daß Ereignisse, wie solche, denen wir bis jetzt in allen Ländern begegnet sind und in der Folge noch begegnen werden, gerade im Gegentheil Damianis Gemälden ein unverkennbares Gepräge der Wahrheit aufzudrücken scheinen."

Zum Schluß möge noch die Kritik Dupins hier mitgetheilt werden, auf welche auch Ducreux sich bezieht und die in der deutschen Uebersetzung bei Ducreux folgendermaßen lautet: „Peter Damiani schrieb mit vieler Leichtigkeit und Klarheit; seine Schreibart

ist geschliffen, zierlich, voll der Figuren und angenehmen Veränderungen; er denket gut und gibt demjenigen, was er schreibt, eine feine und schmackhafte Wendung. Es sind einige unter seinen Briefen, welche mit aller Kunst und möglichen Geschicklichkeit geschrieben sind. Er hatte den Verstand, der eigentlich zu großen Geschäften und Unterhandlungen gehört, und wußte die Sachen so wohl einzuleiten, daß selbst Diejenigen, die er verurtheilte oder tadelte, erkannten, daß er Ursache dazu hatte. Er sprach mit Freiheit zu den Päbsten, oder andern in hohen Würden stehenden Leuten, ohne dabei die ihnen schuldige Ehrerbietung zu vergessen. Er hat sein Mögliches gethan, um in diesem verderbten Jahrhunderte wenigstens einen Schatten der alten Zucht wieder aufleben zu machen, und den Unordnungen der Clerisei und der Mönche seiner Zeit Schlagbäume zu setzen. Er war in geistlichen Materien sehr gelehrt. Er war sehr wohl in der heiligen Schrift bewandert, hielt sich aber mehr mit dem allegorischen, als geistlichen Verstande auf. Er hatte die lateinischen Väter, und besonders den heiligen Augustin und Gregor gelesen, deren Lehre und Grundregeln er sehr wohl begriffen hatte. Er vernünftelte (räsonnierte) in theologischen Streitfragen spitzfindig und fein. Er bezeugte eine große Andacht gegen die heilige Jungfrau und beobachtete die Kirchen- und Klostergebräuche sehr genau."

Anmerk. Die Zahl der Ausgaben ist nicht groß. Die beste Ausgabe erschien unter dem Titel: Petri Damiani opera omnia nunc primum in unum collecta ac argumentis et notationibus illustrata studio ac labore Const. Cajetani. Romae 1606 — 40. 5 Theile. Fol. Diese Ausgabe wurde öfter wiederholt, zuletzt zu Paris 1743. 4 Bde. Fol. Andere Ausgaben erschienen Lugdun. 1623. Fol. Paris. 1642. 1663. Fol. Epistolae. Paris. 1610. 4. Eine deutsche Uebersetzung der Lebensbeschreibung des heiligen Romuald erscheint im 7. Bande des oben angeführten Lebens der Heiligen. — Augusti liefert (Pred. I, S. 51 f.) eine Predigt am Gedächtnißtag des Evangelisten Johannes, und nennt den Petrus Damiani einen durch seinen ascetischen Eifer und durch die sittliche Strenge, womit er die höhere Geistlichkeit und selbst die Päbste zu reformieren suchte, sehr merkwürdigen Schriftsteller. Zwei Predigten stehen in den „Auserlesenen Reden der Kirchenväter" Jahrg. 3. Bd. 2. S. 29 f. 153 f. — Ein Brief ist übersetzt in der 2. Sammlung von Sailer.

Anselm,

Erzbischof von Canterbury, Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Dieser vielwirkende Mann wurde im Jahr 1033 zu Aosta im Piemontesischen geboren und stammte von vornehmen und frommen Eltern. Seiner tugendhaften Sitten wegen wurde der junge Anselm von Allen geliebt, in der Schule lernte er fleißig und machte große Fortschritte. Noch war er nicht 15 Jahre alt, da wollte er heimlich ins Kloster treten, was jedoch der Abt nicht zugab, weil er den Vater, der nichts von dem Entschluß seines Sohnes wußte, nicht beleidigen wollte. Als Anselm in das Jünglingsalter getreten war, gefiel ihm das Treiben der Welt, und sein religiöser Sinn erkaltete, wie sein Eifer zu den Studien. Nach dem Tode seiner Mutter trat sein Vater feindlich gegen Anselm auf, und dieser verließ darum sein Vaterland und lebte etwa 3 Jahre an verschiedenen Orten Frankreichs. In Bec bewirkte der berühmte Lanfrank eine völlige Umänderung in dem bisher ziemlich unsteten Anselm, der hier Tag und Nacht studierte und mit Aufmerksamkeit den Vorlesungen seines großen Lehrers zuhörte. Inzwischen war sein Vater gestorben und die ganze Erbschaft ihm anheimgefallen, doch trat Anselm (1060) im 27. Jahre seines Alters als Mönch in das Kloster Bec, an dessen Spitze der schon bejahrte, aber sehr tugendhafte Abt Herluin stand. Als Lanfrank im Jahr 1062 die Leitung des Klosters von St. Stephan zu Caen übernahm, wurde Anselm an Lanfranks

Stelle zum Prior in Bec ernannt. Er widmete sich nun ganz dem Dienste Gottes, wobei er es schmerzlich empfand, daß er von zu vielen andern Geschäften in Anspruch genommen war. Nach Herluins Tode wurde Anselm, ungeachtet er alle Mittel versuchte, die Wahl von sich abzulehnen, zum Abt des Klosters Bec erwählt (1079). Die äußeren Geschäfte des Klosters überließ der Heilige etlichen Brüdern, deren Lebenswandel und Eifer in Erfüllung ihrer Pflichten ihm bekannt war, während er selbst der Beschauung Gottes, der Unterweisung der Mönche, der Ermahnung und Besserung seine Sorgfalt zuwendete.

Die Abtei Bec hatte mehrere Besitzungen in England, welche der Abt mitunter selbst in Augenschein nehmen mußte. Darum reiste Anselm einigemal nach England, wobei er zugleich auch seinen früheren Lehrer Lanfrank besuchte, der inzwischen (1070) Erzbischof von Canterbury geworden war. Er besuchte auch den König Wilhelm den Eroberer, der ihn freundlich und wohlwollend aufnahm. Nach Lanfranks Tod (28. Mai 1089) wurde Anselm zum Erzbischof von Canterbury erwählt (6. März 1093), doch nahm er vieler Gründe wegen die Wahl nicht sogleich an, hauptsächlich wol, weil der König Wilhelm der Rothe der Kirche von Canterbury die ihr entrissenen Güter nicht zurückgeben und den rechtmäßigen Pabst Urban II nicht anerkennen wollte. Als die obwaltenden Hindernisse beseitigt waren, gab Anselm nach langer Zeit aus Gehorsam und Noth seine Einwilligung zu der auf ihn gefallenen Wahl und wurde am 4. December von allen Bischöfen Englands in Canterbury feierlich geweiht.

Aber zwischen dem neuen Erzbischof, der die Kirchen und die Unterthanen vom Drucke befreit oder wenigstens doch erleichtert, und die Sitten, die sich in allen Ständen immer mehr verschlimmerten, gebessert haben wollte, und dem König, der vielfach einer entgegengesetzten Gesinnung huldigte, mußte das Band der Freundschaft bald zerreißen. Anselm mußte darum Trost in seinem Innern suchen. Wenn er zu Tische saß, ließ er entweder ein Stück aus der heiligen Schrift vorlesen und sprach dann darüber erbauliche Worte, oder er erörterte auch eine von den Tischgenossen vorgelegte Frage auf eine solche Weise, daß Alle daraus eine befriedigende Belehrung schöpfen konnten. Jede Stunde hielt er für verloren, die nicht auf nützliche Studien oder sonst nöthige oder heilsame Arbeiten verwendet

würde. Und er lebte nicht anders, als er lehrte. Von weltlichen Geschäften war er kein Freund, er entzog sich ihnen auf jede Weise, so viel er konnte. Mußte er aber nothgedrungen dabei sein, so befliß er sich nur der Wahrheit und ließ, so viel an ihm lag, Niemanden übervortheilen oder ihm Unrecht thun.

Anselms Ruhe wurde häufig unterbrochen durch verschiedene Drangsale und Kümmernisse: bald waren es Böswillige, die, ohne daß der König hindernd einschritt, die Besitzungen der Kirche bedrängten und beeinträchtigten; bald waren es übermäßige Steuern und Abgaben, welche das ganze Königreich, besonders aber die Kirche von Canterbury, schwer drückten; dann kamen Klagen aus den Klöstern wegen Bedrückungen u. s. w. Die Streitigkeiten Anselms mit den Königen Wilhelm und Heinrich I von England wegen der Investitur und seine Reise nach Rom können hier nur angedeutet werden, da eine weitere Erörterung derselben zu weit führen würde. Im Kloster Bec versöhnte sich endlich König Heinrich mit dem standhaften Erzbischof, der nun wieder nach England zurückkehrte. Auf dem Reichstag zu London (1106) entsagte endlich der König dem bisher bestrittenen Investiturrecht.

Anselm starb gegen Morgen am Charmittwoch den 21. April 1109, im 13. Jahre seines bischöflichen Amtes, im 76. seines Alters. Clemens XI. befahl im Jahr 1720, ihn unter die Kirchenlehrer zu zählen.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften des thätigen Erzbischofs von Canterbury haben wir nicht unbedeutende Werke. Voran steht die Biographie, welche der Mönch Eadmer von Canterbury, ein Gefährte und Schüler des Heiligen und ein nicht gering zu achtender Schriftsteller, verfaßte; sie ist öfter gedruckt, am besten in den Act. Sanct. Antverp. Aprilis. T. II. p. 865 sq., deutsch im „Leben der Heiligen. Die ältesten Originallegenden, gesammelt und mit besonderer Beziehung auf die Culturgeschichte bearbeitet von zwei Katholiken", IX, 26—89. Vgl. ferner: G. F. Frank: Anselm von Canterbury. Tübingen 1842. 8. F. R. Hasse: Anselm von Canterbury. 1. Thl. Leipzig 1843. 8. Gallia christ. nova T. XI. p. 223. Ceillier T. XXI. p. 267. Ducreux IV. S. 467 f. Dupin saec. XI. p. 73. 337 sq. 450. Bellarmin p. 206. Sigebert c. 168. Henr. Gandav. c. 5. Honor. IV, 15. Anon. Mellic. c. 96. Trithem. c. 351. Aub. Miraei: Mantissa. Räß und Weis:

Leben der Väter V. S. 161 f. Praefat. in ed. Benedict. Tiedemann: Geist der speculativen Philosophie IV. S. 351 f. Ritter: Gesch. der christl. Philos. III. S. 315—354.

§. 2.

Schriften.

„In den Schriften des heiligen Anselm, heißt es bei Räß und Weis, herrscht eine tiefe Kenntniß der Philosophie, Metaphysik und Theologie. Bestimmtheit und Klarheit des Ausdrucks entsprechen darin der Erhabenheit der Gedanken und der Bündigkeit der Vernunftschlüsse. Wiewohl der heilige Anselm in den heiligen Vätern, besonders in dem heiligen Augustin sehr bewandert war, beruft er sich doch selten auf ihr Ansehen. Er unterstützt fast immer die geoffenbarten Wahrheiten durch Vernunftbeweise, weßhalb er als der Vater der scholastischen Theologie angesehen wurde. Er wollte damit zeigen, daß man mittels des natürlichen Lichtes die von Gott geoffenbarten Wahrheiten als glaubwürdig erhärten könne. Seine ascetischen Werke sind lehrreich, erbaulich, salbungsvoll, zarte Gottesliebe athmend, welche die stärksten Herzen erwärmt. Eine einfache, natürliche, deutliche und gedrängte Schreibart macht das Hauptverdienst seiner Briefe aus. Aus seinen Versen zu urtheilen, die er uns hinterlassen, besaß er das poetische Genie nicht im höchsten Grade.“ — Bei Ducreux heißt es (IV. S. 467 f. der deutschen Uebersetzung): „Der heilige Anselm ist eben so empfehlenswürdig in Ansehung seiner Wissenschaft und Schriften, als seines muthvollen und eifrigen Betragens für das Beste der Kirche. Seine Arbeiten beziehen sich auf drei Classen: die erste enthält seine dogmatischen Abhandlungen; die zweite seine Homilien und seine kleinern Werke über verschiedene Gegenstände der Gottseligkeit; die dritte über 400 Briefe, welche nach den verschiedenen Zeiten seines Lebens, in denen sie geschrieben worden, eingetheilt sind. Die erste von diesen drei Classen ist die wichtigste, und die Abhandlungen, die man darin gesammelt hat, enthalten beinahe die ganze dogmatische Theologie. Vor diesem berühmten Lehrer findet man keinen geistlichen Schriftsteller, der über die Glaubenslehre so ordentlich, genau und klar geschrieben hat. Er ist der erste, welcher die Dialektik und die Kunst, Vernunftschlüsse zu machen, mit den theologischen

Untersuchungen vereinigt hat. Aus dieser Vereinigung hat man die scholastische Theologie entstehen sehen, wovon der heilige Anselm als Vater betrachtet wird: eine nützliche Wissenschaft, wenn sie in ihren rechtmäßigen Schranken bleibt, welche den Proben der Wahrheit Stärke gibt und den Irrthum entwaffnet, indem sie seine Trugschlüsse aufdeckt. Es scheint, der heilige Anselm sei nicht gar stark bewandert gewesen in der positiven Theologie, wovon er in seinen Schriften nicht viel Gebrauch macht. Indessen hat er doch den heiligen Augustin besonders studiert, und man bemerkt in seinen Werken viele aus diesem Vater entlehnte Grundsätze. Er war der tiefsinnigste Metaphysiker, der von seiner Zeit her aufgetreten ist."

Der erste Theil der Werke Anselms enthält:

1. Monologium, geschrieben vor dem Jahr 1078, ist eine Abhandlung, welche die metaphysischen Beweise des Daseins und der Natur Gottes enthält. Es gehört zu den vorzüglichsten Werken Anselms, wenn man es vielleicht nicht unbedingt das vorzüglichste nennen will. Ehe Anselm dieses Werk bekannt machte, schickte er es dem Erzbischof Lanfrank zur Durchsicht.

2. Prosologium ist nach dem Monologium geschrieben. Von diesem Werke sagt Eadmer: „Nach dieser Zeit kam dem heiligen Anselm in den Sinn zu untersuchen, ob sich mit einem einzigen und kurzen Argument darthun und beweisen lasse, was von Gott geglaubt und behauptet wird: daß er nemlich ewig, unveränderlich, allmächtig, überall ganz, unbegreiflich, gerecht, liebevoll, barmherzig, wahrhaftig, die Wahrheit, Güte und Gerechtigkeit, und wie dieß alles in ihm Ein Wesen sei. Diese Untersuchung verursachte ihm, wie er selbst versicherte, manche Schwierigkeit, manche schlaflose Nacht. Seine Gedanken hierüber sind in dem Büchlein enthalten, das den Titel Anrede (Prosologium) führt. Dieses Buch kam einem Mönche (aus Moßmünster, Namens Gaunilo) zu Gesicht, der an einigen Puncten Anstoß nahm und ein Büchlein dagegen schrieb, welches Vater Anselm durch einen Freund erhielt. Dieser schrieb nun eine Antwort (3. Responsio, liber apologeticus) dazu und schickte dieselbe durch seinen Freund dem Mönche Gaunilo und befahl zugleich, daß man immer diese drei Schriften zusammen bekannt machen sollte."

4. Liber de fide Trinitatis et de incarnatione Verbi contra blasphemas Ruzelini s. Roscelini, zwischen den Jahren

1092 — 1094 geschrieben, in Briefform abgefaßt und dem Pabste Urban II gewidmet. Der Pabst nahm das Werk gnädig auf und als er fand, daß es auf unüberwindlichen Gründen der Wahrheit ruhete, hielt er es in so hohen Ehren, daß er später bei dem Concilium von Bari (1097) in seinem Streite mit den Griechen die stärksten Beweise aus diesem Buche nahm.

5. Liber de processione Spiritus sancti contra Graecos, vor dem Jahr 1101 beendigt und gegen die Lehre der Griechen gerichtet, welche behaupteten, der heilige Geist gehe nur von dem Vater und nicht auch von dem Sohne aus.

6. Liber de voluntate Dei wird in den Ausgaben, aber nicht in den Handschriften dem Anselm beigelegt, ist übrigens ganz im Geist und in der Schreibart des Erzbischofs von Canterbury verfaßt.

7. Dialogus de casu Diaboli, in den Jahren 1063 — 1077 geschrieben, während welcher Zeit Anselm Prior im Kloster Bec gewesen. Diese Schrift handelt von der Natur und dem Ursprung des Bösen.

8. Cur Deus Homo, libri duo, in Form eines Dialogs abgefaßt und vor dem Concilium zu Bari (1097) beendigt, ist zunächst gegen die Heiden gerichtet.

9. Liber de conceptu virginali et originali peccato, im Jahr 1099 auf Bitte des Mönches Boso geschrieben, wie auch das vorhergenannte Werk.

10. Dialogus de veritate und 11. Dialogus de libero arbitrio hat Anselm noch als Prior im Kloster Bec geschrieben.

12. De concordia praescientiae et praedestinationis nec gratiae Dei cum libero arbitrio, gegen Ende seines Lebens, im Jahr 1109, geschrieben. Eadmer sagt davon: „An diesem Werke schrieb er lange, gegen seine frühere Gewohnheit, weil, seit er im Kloster des heiligen Edmund krank geworden, er bis an das Ende seines Lebens immer körperschwach war.“ In diesem Werke wird dargethan, daß das göttliche Voraussehen den freien Willen des Menschen nicht beeinträchtige; daß die Vorerwählung mit der Freiheit sich vereinigen lasse, und daß die Freiheit mit der Wirksamkeit der Gnade bestehen könne.

13. De tribus Waleranni quaestionibus, ac praesertim

de azymo et fermentato enthält eine treffliche Widerlegung der von den Griechen wider die Lateiner erhobenen Anschuldigungen.

14. De Sacramentorum diversitate ad Waleranum, epistolae duae, der erste wol von Walerannus, der zweite von Anselm.

15. De Presbyteris concubinatu, s. offendiculum sacerdotum, ein Auszug aus Anselms (56.) Brief an den Abt Wilhelm.

16. De nuptiis consanguineorum, darin sagt Anselm, diese Ehen seien immerhin bis ins 6. Glied verboten.

17. Dialogus de grammatico ist eine Einleitung in die Dialektik oder in die Kunst, richtig zu denken.

Der zweite Theil enthält die paränetischen, moralischen und ascetischen Schriften, und zwar:

1. Homiliae XVI, von welchen der Biograph Eadmer sagt: „Weil er durch das Studium der heiligen Schrift das Licht der innerlichen Weisheit empfangen; so erkannte und durchschauete er so genau die Sitten jedes Geschlechtes und jedes Alters, daß er in seinen Predigten die Geheimnisse eines jeden Herzens enthüllte. Da deckte er auch den Ursprung, den Samen und die Wurzeln, so wie das Fortwachsen aller Tugenden und Laster auf und zeigte klar, wie man das Laster fliehen und besiegen und die Tugend erlangen könnte."

2. Exhortatio ad contemptum temporalium et desiderium aeternorum; 3. Admonitio morienti, et de peccatis suis nimium formidanti; 4. Carmen de contemptu mundi; 5. Carmen de solo Deo amando; 6. Tractatus de pace et concordia. Diese Werke werden theilweise (besonders Nr. 4.) dem Anselm abgesprochen.

7. Liber meditationum et orationum; jener sind 21, dieser 74. Es wohnt in allen ein erquickender Geist der Frömmigkeit und der Zerknirschung. Der Zweck der Betrachtungen im Besondern ist, die Leser zur Liebe und Furcht Gottes anzuregen und ihnen zur Selbstkenntniß zu verhelfen.

8. Hymni et Psalterium de s. Virgine Maria. An der Echtheit des Psalters wird von manchen Kritikern gezweifelt.

Der dritte Theil enthält die in drei Bücher getheilten Briefe. Im ersten Buche befinden sich jene Briefe, die Anselm geschrieben, ehe er Abt geworden; im zweiten stehen jene, die er als Abt verfaßt; im dritten jene, die er als Erzbischof von Canterbury geschrieben. Diesen 800 Briefen ist in der Pariser Ausgabe von

1721 ein viertes Buch hinzugefügt, das 109 vorher nicht gedruckte Briefe enthält. Eadmer sagt von den Briefen des heiligen Anselm: „Außer den genannten Werken schrieb er auch viele Briefe, in denen er bald Befehle gab, bald auf Fragen antwortete oder Rath ertheilte, was man in den noch vorhandenen Briefen nachlesen kann, worunter der 29. besonders wichtig ist, weil er die Ansicht des Heiligen über das Klosterleben und über manchen andern Punct klar ausspricht." — Mehrere andere, dem heiligen Anselm wol mit Unrecht zugeschriebene Werke stehen in der Pariser Ausgabe von 1721 im Appendix, als: Elucidarium s. dialogus summam totius christianae theologiae complectens, libri III; Dialogus de passione Domini; Liber de mensuratione crucis; Tractatus de conceptione B. Mariae Virginis; Passio ss. Guienori, Fingaris, Pialae et sociorum; Disputatio Judaei cum Christiano de fide christiana; Annulus s. dialogus Christiani et Judaei de fidei sacramentis libri II (gehört dem heiligen Rupert von Deutz).

H. Ritter hat in seiner „Geschichte der christlichen Philosophie" dem heiligen Erzbischof Anselm von Canterbury einen langen Abschnitt gewidmet. Möge der Leser einem etwas vollständigen Auszug daraus sein Wohlwollen nicht vorenthalten. Zu derselben Zeit, sagt Ritter, als Roscelin die ersten Grundsätze der Dialektik von Neuem der Forschung unterwarf, begann auch Anselmus in einem entgegengesetzten Sinn und mit umfassenderem Geiste, auf den Mittelpunct der theologischen Untersuchung seinen Blick gerichtet, die Gründe der Wissenschaft in das Auge zu fassen. Seine Lehre bezeichnet einen entschiedenen Wendepunct des systematischen Bestrebens der Philosophie im Mittelalter. Vor einem Berengar, vor einem Roscelin und andern Lehrern des 11. Jahrhunderts zeichnet es ihn aus, daß er mitten in der Bewegung stand, welche sein Zeitalter beherrschte, daß er sie von wissenschaftlicher Seite zu begreifen strebte und hierin den spätern Zeiten ein Führer ward. Er nimmt zu seiner Zeit in wissenschaftlicher Rücksicht fast dieselbe Stellung ein, welche zu derselben Gregor VII in praktischer Rücksicht behauptete. Um ein einigermaßen vollständiges Bild des Anselmus zu geben, dürfen wir ein paar Puncte nicht ganz übergehen, welche auch auf seine wissenschaftliche Bedeutung ein Licht werfen. Der eine betrifft das Wunderbare, welches sein Leben begleitete. Schon in seinem Knabenalter hatte er wunderbare Träume. Die

Hand Gottes schien ihm in vielen Augenblicken seines Lebens unwiderstehlich sich kund zu geben und seiner selbst sich zu bedienen, um auf geheimen Wegen Gesundheit und andere Hilfe zu spenden. Von dem Wunderglauben seiner Zeit ist er keineswegs frei; besonders zeigen sich in seinem Leben viele Züge seines Glaubens an eine Entzückung der Seele, in welcher uns, wenn auch nur in Bildern, die ewige Wahrheit und Seligkeit gezeigt wird. Auch seine wissenschaftlichen Arbeiten erscheinen ihm in diesem Lichte als eine höhere Erleuchtung, welche die göttliche Gnade ihm verliehen habe, wie dies namentlich in seinem Proslogion erzählt wird. — Der zweite Punct betrifft die Schicksale seines Lebens, durch welche er in die Händel der Kirche mit den Königen von England verwickelt wurde. Anselm zeigte sich in diesen Zwistigkeiten zwar mild und versöhnlich; aber in dem vollen Bewußtsein der geistlichen Würde, welche weltlichen Zwecken nicht untergeordnet werden dürfe, und des Rechtes, welches er vertrat. Wir sehen aus diesen Streitigkeiten (über den Vasalleneid), wie sehr Anselm davon durchdrungen war, daß dem geistlichen Leben die Herrschaft über das weltliche gebühre. Bei aller Milde seines Charakters war er hierin starr, und wo er etwa durch die Gewalt der Umstände zur Nachgiebigkeit sich geneigt fand, wollte er sie doch nur als vorläufiges Zugeständniß wegen der Herzenshärtigkeit der Menschen erscheinen lassen. Dies ist der Gedanke, in welchem jene Zeiten vorwärts schritten, welcher in ihm durch eine wahrhaft fromme Gesinnung vertreten ward und daher den Beifall der Menge, ja selbst seiner Gegner fand. Diese Gesinnung spricht sich in seinen Schriften und seiner Lehre aus und zeigt ihn als einen echten Vertreter der Bestrebungen seiner Zeit.

Seine Schriften, welche der Philosophie angehören, bestehen alle in Werken von nur geringem Umfang und haben besondere Theile der Glaubenslehre zum Gegenstande. Doch sind diese kleinen Schriften zum Theil von ihm ausdrücklich in einen Zusammenhang gebracht worden, zum Theil streben sie wenigstens nach einem solchen. Es läßt sich daher ein systematisches Bestreben bei ihm nicht verkennen. Seine Darstellung ist nach dem Maße der Zeit rein, schmucklos, aber auch trocken. Sein Bemühen ist vorzüglich durch bündige Schlüsse den Zusammenhang der theologischen Lehren darzuthun und dadurch Alles auf den kürzesten Ausdruck zurückzuführen.

Dies suchte er besonders in der Schrift Proslogion zu bewerkstelligen, in welcher er als die Grundlage für alle Theologie den Beweis für das Dasein Gottes auf einen unbestreitbaren Grundsatz zurückzuführen dachte. Die Art dieser Forschung mußte aber auch über alle Autorität hinausführen und deswegen will auch Anselmus in Feststellung der obersten Glaubenslehren auf keinen Satz sich berufen, welcher nicht durch die Vernunft feststände. Er folgt hierin keineswegs nur seiner eigenen Meinung, sondern beruft sich dafür auf das Verlangen seiner Schüler, welches zeigt, daß wir in dieser philosophischen Begründung der Glaubenslehren einen Zug seiner Zeit zu erkennen haben. Dennoch bezieht er sich für die Richtigkeit seiner Ergebnisse an derselben Stelle, wo er ihre Unabhängigkeit von der Autorität bezeichnet, auch auf ihre Uebereinstimmung mit der Lehre des Augustinus, und es ist aus der Haltung seiner Lehre überhaupt unverkennbar, daß er diesen Lehrer der lateinischen Kirche zu seinem geistigen Führer hat. Dies leuchtet sogleich aus seiner Lehre von dem Verhältnisse des Wissens zum Glauben hervor, welche wir als die Grundlage aller seiner Untersuchungen ansehen müssen. Die Glaubenslehre gilt dem Anselmus als erste Grundlage aller höheren Erkenntniß; wenn er ihre Wahrheit zu beweisen sucht, so soll dies nicht bedeuten, als wollte er sie dadurch erst feststellen, als bedürfte sie einer Hilfe zu ihrer Vertheidigung. Der Glaube der Kirche ist durch die Heiligkeit ihrer Bekenner hinreichend befestigt. Er soll nicht erst durch Erkenntniß des Verstandes begründet werden, sondern umgekehrt, wie schon Augustinus und vor ihm Andere gelehrt hatten, die Erkenntniß des Verstandes soll im Glauben ihren Grund finden. Ohne den Glauben ist keine Erkenntniß möglich. Die Wahrheit der Erkenntniß steht mit der Reinheit des Willens und des Herzens in der engsten Verbindung und zwar so, daß diese jener vorausgehen muß. Vorherrschend, wenn auch nicht überall mit sich im Reinen, wendet Anselmus sich der Behauptung zu, daß die Erkenntniß vom Willen bestimmt werde. Daher zweifelt er nicht daran, daß wir durch die Sünde in die Dunkelheit des Irrthums gerathen sind. Der Wille ist von Natur frei; die wahre Freiheit des Willens besteht aber darin, die Richtigkeit des Willens ihrer selbst wegen zu bewahren. Er legt auch den Thieren Willen bei und macht ihn so zu einer Sache der Natur, welche allen Thätigkeiten der Dinge zum Grunde liegt. Auch im Menschen ist die

Freiheit des Willens nur abhängig von der Natur, welche eine Gabe und Gnade Gottes ist. Von dieser geht auch alles Erkennen aus, welches nur als eine Erleuchtung des menschlichen Verstandes durch die göttliche Gnade gedacht werden kann; denn alles Gute ist von Gott.

Diese Grundsätze sehr allgemeiner Art erhalten nun aber erst ihre nähere Beziehung zu der Erkenntniß der Menschen dadurch, daß ein anderer Grundsatz herbeigezogen wird, welcher als besondere Anwendung derselben gelten kann. Zur Erkenntniß nemlich wird die Erfahrung verlangt, welche als die von Natur gegebene Grundlage alles unseres Denkens angesehen werden kann. Die Erfahrung ist doppelter Art: die des sinnlichen Lebens, welche uns mit den Thieren gemein ist, und die des sittlichen Lebens, welche uns als vernünftigen Wesen vermittelst der Gnade Gottes zukömmt; so wie nicht minder eine doppelte Wahrheit zu unterscheiden ist, eine bloß sinnliche und eine wahre, welche durch den Geist allein erkannt wird. Wer nun von der Sünde in den Irrthum gestürzt ist, dessen Verstand ist allein der sinnlichen Erfahrung zugänglich; um die höhere Wahrheit zu erkennen, bedürfen wir der Befreiung von der Sünde. — Die Wahrheit der Gedanken besteht darin, daß wir denken, was wir denken sollen. Die Wahrheit zu denken erscheint dem Anselmus eben nur als eine Pflichterfüllung des vernünftigen Wesens, welche die Richtigkeit des Willens voraussetzt, und daraus folgert er, daß ohne Gerechtigkeit des Willens keine Wahrheit sein könne. Von hier aus ist nun die Anwendnng auf den Glauben nicht schwer. Wenn das sittliche Leben der rechten Erkenntniß vorausgehen muß und das sittliche Leben im Glauben gegründet ist, so wird auch der Glaube der rechten Erkenntniß vorausgehen müssen. Daß aber der Glaube das sittliche Leben begründet, wird von Anselmus daraus abgeleitet, daß dieses auf der Liebe des Rechten beruht und daß die Liebe zum Guten auch die Hoffnung und den Glauben voraussetzt, das Gute erreichen zu können. So vertritt Anselmus mit sehr deutlichem Bewußtsein ihrer Gründe die Lehre des Augustinus über das Verhältniß zwischen Glauben und Wissen, eine der wichtigsten Grundlagen der Philosophie im Mittelalter. — Anselmus fordert eine allgemeine Wahrheit, welche alles Sein, alle Vollkommenheit in sich schließt. Diese Wahrheit ist ihm Gott; denn Gott ist überhaupt die absolute Wahrheit, das absolute Gute, das

absolute Sein, Alles in Einem, und es versteht sich von selbst, daß das absolute Sein nicht geleugnet werden kann. — Gott ist die Ursache, das Princip aller Dinge, in und aus ihm ist Alles, wie er auch in Allem ist, nicht im Raume oder in der Zeit, sondern mit dem Raume und mit der Zeit, wahrhaft unendlich, so daß er überall ganz ist. Gott kann nicht verglichen werden mit irgend einem Andern; der allgemeinste Begriff hat seines Gleichen nicht; er kann in der Weise anderer Begriffe gar nicht gedacht werden. — In der Trinitätslehre folgt Anselm dem Augustinus. Er hält die Lehre von der Schöpfung aus Nichts fest. Den Grund des Bösen findet er in dem Willen, schon jetzt Gott zu gleichen, welches nach dem Willen Gottes erst in der Ordnung der Zeiten erreicht werden solle. Der Fall des Teufels besteht darin, daß er einen eigenen Willen haben wollte. Anselm hält die Unsterblichkeit der Seele fest, welche ihm wesentlich darauf beruht, daß die Seele bestimmt ist, das höchste Gut ohne Ende zu lieben, wenn sie in der Ordnung der Dinge nach ihm strebt, aber auch ewige Strafe zu leiden, wenn sie der Ordnung der Dinge sich entziehen will. Anselmus hat das Verdienst, die Genugthuungslehre ausgebildet zu haben.

Anmerk. Die Werke dieses heiligen Kirchenlehrers sind öfters im Druck erschienen: Opusc. cum narrationibus in aliquot evangelia industria Ant. Democharis. Venet. 1549. 4. In omnes Pauli Epistolas narrationes. Colon. 1533. Fol. Venet. 1549. 4. — Opera nec non Eadmeri historia novorum, et alia opuscula, labore et studio D. Gabr. Gerberon ad mss. fidem expurgata et aucta. Secunda editio, correcta et aucta. Lutetiae Paris. 1721. Fol. Die erste Ausgabe Gerberons erschien daselbst 1675. Fol. Andere Ausgaben erschienen zu Nürnberg 1491. Fol. Cöln 1573. 1612. Fol. Lyon 1630. Fol. — Dom Joseph Saenz, bekannter unter dem Namen Cardinal von Aguire, hat die Theologie des heiligen Anselm, d. h. einen Commentar über die dogmatischen Werke dieses Kirchenvaters, herausgegeben, Salamanca 1679 — 85. 3 Bde. Fol., neu mit Zusätzen und Verbesserungen aufgelegt zu Rom 1688 — 90. — Cur Deus homo? oder: Warum ein Gott-Mensch? Zwei Gespräche über die Versöhnung des Menschen mit Gott, übersetzt und mit einer kurzen Lebensbeschreibung versehen. Erlangen 1834. 8. — Fünf Briefe sind übersetzt in der 3. Sammlung von Sailer.

Algerus.

Dieser fromme und geistbegabte Presbyter (der auch Adelgerus und Adelherus genannt wird) stammte aus Lüttich, wurde nach Johannes von Trittenheim Mönch zu Corvei in Sachsen, lehnte aus Liebe zu den Studien die Anträge vieler deutschen Bischöfe ab, die seines großen Ruhmes wegen ihn gewinnen wollten, trat um das Jahr 1121 in das Kloster zu Cluny und starb daselbst um das Jahr 1130 (nach Andern um 1150), nachdem er neben dem Lobe eines lesenswerthen Schriftstellers auch den Ruhm eines die Ordensregel streng befolgenden Mönches sich erworben hatte.

Johann von Trittenheim sagt von Algerus: „Er war durch anhaltendes Studium in den heiligen Schriften unterrichtet, bereichert durch die Lesung der Alten, sehr bewandert in den weltlichen Wissenschaften, dabei höchst vorsichtigen Geistes, beredt und der poetischen wie der prosaischen Schreibart mächtig. Er schrieb in einem gebildeten Styl einen ansehnlichen Band, und zwar: Ueber das Sacrament des Altars, über die Gnade und den freien Willen, und einige Briefe. Noch soll er Verfasser mehrerer anderer Werke sein, die mir übrigens noch nicht zur Hand gekommen sind." Aehnlich urtheilt der Cardinal Bellarmin, der auf einen Ausspruch Peters von Cluny sich bezieht, welcher behauptet: Lanfrank habe über das heilige Altarssacrament gut, vollständig, vollkommen, Guitmund habe besser, vollständiger, vollkommener, Algerus aber am besten, vollständigsten und vollkommensten geschrieben. In dogmatischer Hinsicht tadelt Bellarmin einige Stellen (lib. 2. c. 1. et 10.). An dem Werke über die Gnade und den freien Willen werden Auswahl der

Materien und Präcision des Ausdrucks gerühmt; am höchsten dürfte jedoch sein Liber de sacramentis corporis et sanguinis dominici stehen, dessen Hauptinhalt wir hier dem Leser mittheilen wollen. Erstes Buch. Gott hat den Gottmenschen Jesus Christus über Alles erhöht; weil Christus über Alles erhöht und in ihm uns Alles geschenkt worden ist, darum sollen wir auf eine gleiche Herrlichkeit hoffen; zur größeren Gewißheit einer so großen Gnade hat unser Haupt, Gott, uns, seine Glieder, so geschaffen, daß wir sein Leib mit dem Haupte genannt werden, indem Christus durch das Sacrament und die Wahrheit seines Leibes uns mit sich vereinigt und gleichsam zu Einem Leibe bildet; was das Sacrament sei und auf wie viele Weisen es verstanden werde; das sichtbare Sacrament des Brodes und Weines wird ausdrücklich (nuncupative) der Leib Christi genannt; Christus ist im Brode des Sacraments nicht so persönlich Brod geworden (impanatus) wie Fleisch im Fleische (in carne incarnatus); die Substanz des Brodes und Weines wird in den wahren Leib Christi verwandelt; Unterschied des heiligen Altarsacramentes von den übrigen Sacramenten; das neue Brod und der neue Wein, in den Leib Christi verwandelt, erzeugen kein neues Brod und keinen neuen Wein; nicht von jedem Sohne eines Menschen, sondern von Christus selbst sind die Worte zu verstehen: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben (Joh. 6, 54); in dem sichtbaren Sacrament ist der Leib Christi geistig und unsichtbar; aber dennoch nicht minder wahr und wesentlich; die Wahrheit des Leibes Christi ist öfters auch durch sichtbare Zeichen gezeigt worden; es ist der Leib Christi, da er im Himmel und auf der Erde ist (cum locale sit in coelo et in terra); obgleich getheilt von den Gläubigen genossen, bleibt der Leib Christi doch ganz und unversehrt; die Aufopferung Christi auf dem Altar heißt nicht darum so, als ob Christus wieder getödtet werde, sondern weil seine wahre Aufopferung hier dargestellt (repraesentata) nun auf dem Altar das wirkt, was sie damals am Kreuze gewirkt hat; in zweifachem oder dreifachem Sinne wird der Leib Christi so genannt; der unsichtbare Leib Christi in dem Sacrament ist das Sacrament des sichtbaren Leibes Christi in menschlicher Gestalt; das wahre des wahren, eines und desselben; der Leib Christi ist ein Sacrament nach zweifacher Weise: nach der Aehnlichkeit als

sich (sua ex se similitudine), oder einer äußeren Handlung in Bezug auf Christus; weil in diesem Opfer ein leibliches Sacrament und ein geistiger Leib ist, so ist auch ein zweifacher Genuß vorhanden, ein leiblicher und ein geistiger und die Guten genießen auf zweifache, die Bösen dagegen nur auf Eine Weise den Leib Christi; wie weder weniger von einem schlechten, noch mehr von einem guten Priester die Wahrheit des Leibes Christi consecriert wird, so wird auch weder weniger von einem Bösen, noch mehr von einem Guten genossen, was nemlich die Substanz betrifft; wie der Leib Christi in Wahrheit und zum Heile genossen werden könne. — Zweites Buch. Das Sacrament des Leibes Christi wird nicht verdaut oder in irgend etwas Verdorbenes aufgelöst; warum das sichtbare Opfer dem unsichtbaren Gotte dargebracht werde; warum das Opfer der Kirche nicht allein aus dem Sacrament, oder aus dem Leib und Blut Christi ohne Sacrament, oder warum aus beiden bestehe; warum bei dem Sacrament des Leibes Christi der Glaube so sehr verlangt werde; warum der Leib und das Blut Christi mehr in Brod, Wein und Wasser, als in andern Stoffen dargebracht werde; warum wir nicht sogleich, wenn wir den Leib Christi genossen, auch im Fleische ewig leben, da sein Leib doch das ewige Leben ist; warum zeitlichen Verdiensten eine ewige Belohnung werde; warum das Brod in den Leib, der Wein in das Blut durch sich consecriert werde; warum der Leib Christi mehr in weißem als in schwarzem oder in Brod von irgend einer andern Farbe consecriert werde, da dies bei dem Blute doch in Wein von jeder Farbe geschehe; warum man lieber ungesäuertes als gesäuertes Brod nehme. — Drittes Buch. Die Heiligen scheinen durch gewisse Autoritäten zu behaupten, die Sacramente der Häretiker seien vergeblich und schädlich; da das Sacrament Gott allein gehört, so sind alle Sacramente wahr und heilig in Bezug auf Gott; die Sacramente Christi dürfen nicht nach den Verdiensten der Darbringenden bemessen werden, damit die Einheit der Sacramente und der Kirche nicht zu Grunde gehe; Gott hat die kostbaren Sacramente unter nicht kostbaren Gestalten eingesetzt, nicht damit sie für gering, sondern für Gaben der Gnade (gratuita) sollten gehalten werden; die Sacramente Gottes sind gegeben, damit sie alle Verdienste der Menschen übersteigen; dem Laien und Heiden (pagano) ist gestattet zu taufen; die Taufe wird erfüllt durch Vergießung des

Blutes oder schon durch den Glauben allein; bei der Taufe geschieht von dem Guten nicht mehr, von dem Bösen nicht weniger; die Sacramente der Häretiker sind aus der Kirche und geschehen in der Kirche; das Priesterthum ist als Sacrament bei den Häretikern durchaus ganz; das Opfer der Häretiker ist auch heilsam, wenn es von Katholiken rein genossen wird; wie das aufzulösen, was die Heiligen von den zu verwerfenden Opfern der Häretiker sagen.

Anmerk. Vergl. weiter: Trithem. c. 328. Bellarmin p. 219. D. Tiedemann: Geist der speculativen Philosophie IV. S. 274 f. und die Schriftsteller über den Orden der Benedictiner. — De veritate corporis et sanguinis dominici in Eucharistia. ed. Erasm. Roterod. Friburg. 1530. 12. ed. altera ex recognit. Erasm. Roterod. Colon. 1535. 12. Dieses Werk steht auch in der Bibl. Patr. ed. Colon. XII. P. I. p. 410 sq. Liber de Misericordia gab Martene (Anecdot. T. V.) und Liber de gratia et libero arbitrio B. Pez (Anecdot. T. IV.) heraus.

Odo,

Bischof von Cambray.

Odo war zuerst Lehrer in Orleans, dann Abt und Wiederhersteller des Benedictinerklosters St. Martin in Tournay und hierauf Bischof von Cambray. Weil er jedoch Ring und Stab, die, wie er selbst schreibt, er bei seiner Weihe von der Kirche empfangen hatte, von dem Kaiser Heinrich IV nicht aufs neue annehmen und sich damit belehnen lassen wollte, wurde er von seinem bischöflichen Stuhle verjagt und begab sich in das Benedictinerkloster bei Douay, wo er im Jahr 1113 starb.

Johann von Trittenheim nennt diesen Bischof einen in geistlichen und weltlichen Wissenschaften erfahrnen und beredten Mann, der im Verfassen und Vortragen von Homilien vor dem Volke nach Art und Weise der Alten sich nicht wenig auszeichnete. Odo ist Verfasser mehrerer Werke, die aber bis jetzt nicht alle gedruckt sind. In seinen Abhandlungen findet sich, wie Dupin sagt, viel Philosophie. Zu nennen sind hier:

1. Sacri canonis missae expositio, die um so mehr Beachtung verdient, als Odo der Erste gewesen sein soll, der einen Commentar über den Canon der Messe verfaßt hat. Dieser Commentar ist, wie aus dem kurzen Dedicationsschreiben sich ergibt, auf Bitten des Mönches Odo verfaßt, der im Kloster unter dem ehrwürdigen Abte Fulgentius von Affligem lebte. Der Verfasser erkennt die Schwierigkeit seines Unternehmens an, vertraut aber auf den Beistand Gottes und verlangt, daß der Text des Canons vor die Erklärung jedes Capitels gesetzt werde, und daß man keine Aenderungen

oder Zusätze an dem Canon sich erlauben möge, was nur durch den Pabst geschehen könne.

2. De peccato originali libri tres. Im Prolog zu diesen, in scholastischem Sinne geschriebenen Werken heißt es: Diese Untersuchung muß ausgehen von Adam, in dem wir Alle gesündigt haben. Es fragt sich nun, wie wir in Adam gesündigt haben, indem wir den Ursprung der Sünde von Adam ableiten. Vorher müssen wir jedoch erst untersuchen, was die Sünde an sich sei. Diese Frage wird im ersten Buche beantwortet.

3. Disputatio contra judaeum, nomine Leonem, de adventu Christi, filii Dei, in Form eines Dialogs, worin hauptsächlich folgende Sätze erörtert werden: die bloße Nachlassung der Sünden genügt nicht zur himmlischen Glorie; die Uebung guter Werke ist nicht hinreichend zur Vernichtung der Sünden; ebensowenig die Geduld in Unglück und Leiden mancherlei Art; für unsere Sünden konnte nur der Sohn Gottes selbst Genugthuung leisten; Christus wurde von einer Jungfrau geboren, ohne daß ihre jungfräuliche Reinheit dadurch befleckt wurde.

4. De blasphemia in Spiritum sanctum ist, wie aus dem Prolog sich ergibt, nach seiner Vertreibung von dem bischöflichen Stuhl im Kloster geschrieben.

5. In canones evangeliorum, seu liber collationum.

6. Homilia de villico iniquitatis, nicht groß, aber beachtenswerth.

Anmerk. Vergl. weiter: Trithem. c. 371. Henric. Gandav. de scriptor. eccles. c. 4. Dupin saec. XII. p. 605. Die oben genannten Schriften stehen in der Bibl. Patr. ed. Colon. T. XII. P. I. p. 404 sq. und T. XV. p. 274 sq.

Radulphus.

Radulph oder Raul, mit dem Beinamen Ardens, wurde zu Poitiers geboren, war Prediger des Herzogs Wilhelm IV von Aquitanien und blühete im Anfang des 12. Jahrhunderts. Von ihm haben wir eine Sammlung Reden über die Sonn- und Festtage des Jahres.

Anmerk. Mehr konnte ich über diesen Mann nicht finden, da seine Werke, obgleich öfters gedruckt (Paris 1568 und 1583, Antwerpen 1576, Cöln 1604), mir nicht zu Gebote standen. Mehr bieten auch Dupin saec. XII. p. 605 und Aub. Miraei: Auctuar. de scriptor. eccles. c. 376 nicht.

Gottfried,

Abt des Klosters Vendôme.

§. 1.

Leben.

Gottfried war geboren zu Angers und stammte aus einer vornehmen Familie. Er wurde durch den Archidiacon Garnier von Angers erzogen und kam noch sehr jung in das Kloster Vendôme, welches im Jahr 1050 durch den Grafen Gottfried Martel von Angers gegründet worden war. Nicht lange hierauf wurde er Abt (im Jahr 1093), obgleich er erst Diacon war. Ivo von Chartres segnete ihn ein und forderte von ihm ein Versprechen, wodurch er sich dem Bischof von Chartres unterwarf. Der Abt bereuete dies später und ließ sich vom Pabste seines Versprechens entbinden. Seine Nachfolger wollten das Versprechen nicht wieder erneuern, weil das Kloster Vendôme unmittelbar unter dem heiligen Stuhl zu Rom stand. Gottfried begab sich nach Rom und leistete dort dem Pabst Urban II erhebliche Dienste in dessen Streit mit dem Gegenpabst Clemens III. Mit Ruhm und Ehren überhäuft, kam er im Jahr 1094 nach Frankreich zurück, übernahm wieder die Leitung seines Klosters, in welchem im Jahr 1096 der Pabst ihn besuchte, und wurde zu den wichtigsten kirchlichen und weltlichen Geschäften gebraucht. Die Päbste schickten ihn auf mehrere Concilien, und der König Ludwig wählte ihn zum Schiedsrichter in einer Streitigkeit, die er mit dem Grafen von Angers hatte. Gottfried stützte die Interessen des heiligen Stuhles, reiste zwölfmal über die Alpen,

wurde dreimal von den Feinden des Pabstes gefangen und schwebte nicht selten in Lebensgefahr. Die Sorge für sein Kloster, dessen Gerechtsame er in nichts schmälern ließ, verwickelte ihn in manche Streitigkeiten mit Bischöfen, Aebten u. A. Ueber sein Todesjahr ist man nicht sicher, er lebte jedoch noch unter dem Pabst Honorius II im Jahr 1129.

Anmerk. Vergl. Dupin saec. XII. p. 477 — 487 und daraus in der Biographie universelle, Bellarmin p. 216. A. Miraei: Auct. c. 340., ferner die Einleitung in der Bibl. Patr. ed. Colon. T. XII. P. I. p. 214 sq. und die daselbst angeführten Worte aus andern Schriftstellern, besonders mehrere Briefe (41, 57, 163, 195) von Ivo von Chartres.

§. 2.

Schriften.

Die Werke Gottfrieds, die Sirmond in einer Gesammtausgabe bekannt machte, sind:

1. Epistolarum libri V, durch Sirmonds Noten erläutert, sind kein unwichtiger Beitrag zur Kenntniß der Geschichte. Das erste Buch enthält 31 Briefe an die Päbste Urban II, Paschal II, Calixtus II, Honorius II und an die Legaten des heiligen Stuhles. Sie sind fast alle geschrieben im Interesse seines Klosters, dessen Schutz er dem Pabste anempfahl, wie eine Sache, die ihm gehöre. Das zweite Buch enthält 32 Briefe an Ivo von Chartres und an seinen Nachfolger Gottfried. Auch vertheidigt er die Gerechtsame seines Klosters und stellt es unmittelbar unter den Schutz des apostolischen Stuhles. Das dritte Buch enthält 43 Briefe, die an verschiedene Bischöfe, besonders an die von Angers und von le Mans gerichtet sind. Einige sind moralischen Inhalts, andere behandeln Fragen der Klosterzucht, in andern wird die Streitsache der Investitur erörtert. Das vierte Buch enthält 50 Briefe, an Aebte und Mönche gerichtet, und ist großentheils moralischen Inhalts. Das fünfte Buch enthält 28 Briefe, darunter mehrere, in denen Gegenstände der Moral besprochen werden.

2. Opuscula XVIII über kirchliche Gegenstände, als: De corpore et sanguine Domini; De ordinatione episcoporum et de investitura laicorum ad Petrum Leonis Cardinalem; De

simonia et investitura laicorum, quare utraque dicatur haeresis, ad Callistum Papam; De possessionum ecclesiasticarum investitura, quod regibus concedatur; Qualiter dispensationes in ecclesia fieri debeant, ad Callistum Papam; Quae tria ecclesia specialiter habere debeat, ad Call. eundem; De arca foederis, ad Hamelinum et Andream; Quid baptismus, quid confirmatio, quid infirmorum unctio, quid corporis et sanguinis Christi perceptio in anima christiana operentur; Quid sit sacramenti iteratio; De promissionibus, quas pro consecratione sub nomine professionis Abbates faciunt Episcopis; De illis, qui in capitulo inordinate clamant et de his, qui ibi inordinate respondent; Quae tria Pastoribus inesse debeant; Invectio Dei contra peccatorem, et peccatoris confessio precantis misericordiam; Alia invectio contra peccatorem, et poenitentis peccatoris consolatio; Lamentatio cujusdam peccatoris accusantis se et judicantis; Oratio ad Jesum; Oratio ad matrem Domini; Hymnus de S. Maria Magdalena.

3. Sermones XI: In nativitate Domini (1 — 4); De resurrectione Domini; De ascensione Domini; De purificatione S. Mariae; In omni festivitate B. Mariae; In festivitate B. Mariae Magdalenae; De latrone salvato in cruce; In festivitate B. Benedicti. Diese Reden sind meist sehr kurz und etwas trocken, ohne rednerischen Schwung, wie denn überhaupt fast alle Werke dieses Schriftstellers durch ihre äußere Darstellung sich wenig empfehlen, obwol eine gewisse natürliche Leichtigkeit denselben nicht abgesprochen werden mag.

Anmerk. Sirmonds Ausgabe erschien zu Paris im Jahr 1610, daraus abgedruckt in der Bibl. Patr. ed. Colon. T. XII. P. I. p. 214 — 296, worauf die Noten Sirmonds bis p. 310 folgen.

Ivo,
Bischof von Chartres.

§. 1.
Leben.

Ivo war in Beauvais geboren und stammte aus einer vornehmen Familie. Als er das gehörige Alter erlangt hatte, wurde er in den Humanitätswissenschaften unterrichtet und in das Studium der Philosophie eingeführt durch den berühmten Lanfrank, Abt und Lehrer in Bec. In dem Kloster Bec studierte Ivo auch Theologie, worüber er später selbst Vorlesungen hielt. Er las mit unermüdlichem Eifer die Schriften der Väter, so wie die Canones der Concilien und die kirchlichen Decrete. — Guido, Bischof von Beauvais, hatte im Jahr 1078 ein Kloster für regulierte Chorherrn gebaut. In diesem Kloster wurde Ivo Probst, er schenkte demselben sein väterliches Erbe und führte eine auf strenge Ordensregeln gegründete Lebensweise ein. Hier lebte Ivo etwa 14 Jahre als Prälat, Probst und Abt. Hier in heiliger Muße veranstaltete er ohne Zweifel die Sammlung der canonischen Gesetze, welche später Hugo von Chalons mehr zusammenzog und unter dem Namen Pannomia oder Pannomica bekannt machte. Ivos Name erlangte bald eine große Berühmtheit.

Der Bischof Gottfried von Chartres wurde wiederholt der Simonie angeklagt und endlich vom Pabst Urban II abgesetzt und Ivo gegen Ende des Jahres 1092 zu Capua vom Pabst zum Bischof von Chartres geweiht. Dadurch g[illegible] der Erzbischof Richer von

Sens, im Einverständniß mit einigen andern Weihbischöfen, seine Rechte beeinträchtigt; sie behaupteten, Ivo hätte die Majestät des Königs beleidigt und die Rechte Galliens verletzt. Ivo wendete sich an den päbstlichen Stuhl. Richer wurde seines Palliums beraubt, Gottfried aufs neue abgesetzt und Ivo in der Wahl bestätigt. Wie Ivo sich bei diesen Streitigkeiten benahm, erhellt aus seinen Briefen an den Pabst, den König, die Cardinäle, Legaten, Primas, Bischöfe und an andere hohe Personen. Dadurch, daß er sein Ansehen schützte und dabei seine Tugend bewahrte, wurde er nicht nur in Gallien, sondern in der ganzen Kirche bekannt.

Philipp I, König von Frankreich, gefesselt von unerlaubter Liebe zur schönen Bentrada, Gemahlin des Grafen Fulco von Anjou, nahm dieselbe ihrem Gemahl und verband sich mit ihr, was viele Aergernisse und Streitigkeiten verursachte. Ivo nannte diesen Schritt des Königs einen ungerechten und unerlaubten und hatte darum Manches zu leiden, besonders von den Dienern des Königs, die ihm die Einkünfte der Kirche wegnahmen und ihn auf alle Weise beeinträchtigten. Voran stand Hugo von Puiseaux, Graf von Chartres, der den Bischof Ivo gefangen nahm und ihn lange Zeit auf einem festen Schlosse verwahrte, um seine Standhaftigkeit zu brechen. Ivo aber blieb unerschüttert.

Ivo hatte viele Feinde, die ihn sowol bei den Königen als den Päbsten zu verleumden suchten. Aber Urban II und Paschal II entzogen ihm ihre Gunst nicht, obgleich Ivo nicht Alles that, was Mancher wünschte, indem er, seine Selbstständigkeit bewahrend, einen Unterschied machte zwischen Gehorsam und Schmeichelei. Seine Chorherrn waren bei dem päbstlichen Legaten Richard, Bischof von Alba, der Simonie beschuldigt worden. Ivo vertheidigte dieselben so, daß jene Beschuldigung vielmehr auf die Diener des Pabstes zurückfiel. Ivo war in dieser Zeit fast der Einzige, der dem reißenden Strome der Simonie sich entgegenstellte, was ihm manche Leiden zuzog. Wer, sagt Ivos Biograph Fronteau, die Sitten jener Zeit ins Auge faßt, der wird sich wundern, nicht darüber, daß Ivo geschrien gegen die Mißbräuche, sondern daß er allein geschrien und daß so viele Andere schweigen konnten, da doch ein lautes Schreien so nöthig gewesen wäre, um den alten Schmutz der Menschen zu entfernen.

Man darf übrigens nicht unterstellen, als habe Ivo, dieser

strenge und unbeugsame Mann, bloß aus Lust zur Hartnäckigkeit und aus leerer Prahlerei sich manchen an ihn gestellten Ansprüchen widersetzt. Obgleich er hier streng auf die Kirchenzucht hielt, dort, wenn Zeit und Umstände es gestatteten, von dieser Strenge etwas nachließ, so vergaß und unterließ er doch nie, was er dem König und seinem Vaterland schuldig war. Obgleich er ein standhafter Vertheidiger der Rechte des apostolischen Stuhles war, so that er doch nie etwas gegen die Rechte der gallicanischen Kirche, noch ließ er von Andern etwas gegen dieselben thun. — In keiner Sache zeigte sich übrigens Ivos Geist und Weisheit mehr, als in dem sogenannten Investiturstreit. Ivo äußerte sich hierüber, wie sein Biograph sagt, ohne sich darum zu kümmern, ob er den weltlichen Großen gefiel oder mißfiel, daß er weder den Päbsten, noch den Kaisern und Königen irgend einen Flecken von Ketzerei oder Irrlehre, von Kirchentrennung oder Trägheit anhängen ließ; denn dieser Streit sei ja kein Stoff zu Ketzereien und Irrlehren, das Uebrige könne, wenn nur keine volle Trennung stattfinde, nach Ort, Zeit und Umständen vermindert, vermehrt, weggenommen oder beigelegt werden. Er war der Ansicht, daß die von den Fürsten verliehene Investitur nicht sogleich verdammt werden müßte, daß die Fürsten aber die von den Päbsten erlaubte Investitur nicht zurückweisen sollten; nach Beschaffenheit der Sache, und wenn dies zum Frieden beitrüge, könnte man die Investitur bloß vom Pabste annehmen. Er wollte nicht, daß die Freiheit der Kirche der weltlichen Macht unterworfen sei, sie sollte sich aber auch nicht so sehr erheben, daß sie die weltliche Macht zu verachten oder gar zu beleidigen wagte.

Obgleich von höhern Angelegenheiten in Anspruch genommen, vergaß er der geringeren nicht. Er erfüllte in jeder Hinsicht die Pflichten seines Amtes. Er gründete einige Klöster und starb endlich den 10. December im Jahr 1115. Andere setzen seinen Tod auf den 23. December.

Anmerk. Vgl. weiter die öfter (vor den Werken, bei den Bollandisten, dann in den kleinen Werken des Pater Fronteau, Hamburg 1720. Verona 1733) gedruckte Biographie des Chorherrn Fronteau, woraus obige Erzählung ein Auszug ist, ferner Räß und Weis: Leben der Väter VII, 20 f. Dupin saec. XII. p. 1—83. Ceillier T. XXI. p. 423 sq. Hist. lit. de la France T. X. und XI. Gallia

christ. nova T. VI, p. 1126 sq. Bellarmin p. 213. Sigebert c. 167. Anon. Mellic. c. 95. Trithem. c. 349. Kerz: Gesch. der Religion Jesu Bd. 39. an verschiedenen Orten.

§. 2.

Schriften.

Fronteau hat in der mitgetheilten Biographie viele einzelne Charakterzüge aus dem Leben Ivos mitgetheilt, denen er am Ende noch folgenden Ueberblick beifügt: Groß war Ivo jenen Männern, mit denen er lebte; den Nachkommen ist er jedoch noch größer, weil er ihnen in Nichts widersprochen. An Herkunft und Würde war er Vielen gleich, stand nur Wenigen nach, übertraf aber Alle an Tugend und Gelehrsamkeit. Er war Fürsten und Päbsten gehorsam und ergeben; an Großherzigkeit und Standhaftigkeit war er ihnen nicht nur fast gleich, sondern noch etwas mehr. Er war zum Höchsten geboren und des Höchsten würdig, wenn es nicht allzu schwer wäre, mit dem Höchsten umzugehen. Er verachtete nicht die Gunst der Könige, suchte sie aber auch nicht; er schätzte ihr Wohlwollen, eben weil er selbst wohlwollend war. Er war Königen und Fürsten ergeben und nützlich, aber nicht immer gefällig, weil beides sehr schwer ist. Fronteau schließt seine Biographie mit einer Grabschrift, die in einer alten Handschrift des Brissonius steht und in freier Uebersetzung folgendermaßen lautet:

An Geist, an Hand und Zunge, an Wissen und Betragen,
War Ivo klug, freigebig, leutselig, tief und schuldlos.
Er war der Kirche Gottes ein starker Pfeiler, schützte
In Liebe sie und Weisheit, vergrößerte ihr Ansehn,
Und gab ihr Lehren, wie sie in Wohlsein leben könnte.
Er half nach Kräften gerne den Dürftigen und Kranken,
Der Bischof dieser Stadt, der nimmer wird vergessen.
Hier ruhet er und harret des ew'gen Richters Ankunft.

Ivos berühmtestes Werk ist sein in 17 Theile geschiedenes Decretorum opus, eine Sammlung von Kirchenregeln, gezogen aus den Briefen der Päbste, den Canones der Concilien, den Schriften der Väter und den von katholischen Fürsten gegebenen Gesetzen. Kaum war sie erschienen, so erhielt sie schon großes Ansehen in den Schulen und kirchlichen Gerichtshöfen. — Pannormia (Pannomia),

in acht Theilen, scheint vor dem Decretorum opus gefertigt worden zu sein, obgleich es gewissermaßen als Auszug desselben betrachtet werden kann. — Epistolae, an der Zahl 280, geben wichtige Aufschlüsse über die Geschichte und Kirchenzucht. — Sermones, von denen nur 24 auf uns gekommen sind. Man sieht darin, heißt es bei Räß und Weis, daß der gottselige Ivo in der Kenntniß der inneren Wege der Frömmigkeit sehr bewandert war. Man lese nur die zwei Reden, worin er mit eben so viel Salbung als Gründlichkeit das Gebet des Herrn und das Glaubensbekenntniß erklärt. Noch wird ihm von H. Wharton (Auctuar. ad Usserium de scripturis sacrisque vernaculis p. 359 sq.) der Micrologus s. de eccles. observat. zugeschrieben, den Pamelius im Jahr 1560 herausgegeben und der sich auch in der Lyoner Ausgabe der Bibliothek der Väter (XVIII. p. 471 sq.) findet.

Anmerk. Ivos Werke gab Fronteau zu Paris 1647. Fol. heraus. — Eine Adventspredigt steht in Augustis Predigten 1. Thl. — Zwei Briefe sind übersetzt in der 8. Sammlung von Sailer.

Hildebert,

Bischof von le Mans, Erzbischof von Tours.

§. 1.

Leben.

Hildebert, von seinen Zeitgenossen gepriesen, von dem heiligen Bernhard von Clairvaux ein „großer Priester" und eine „große Säule der Kirche" genannt, stammte von frommen, aber nicht sehr bemittelten Eltern und wurde im Jahr 1057 (nach Andern 1054) im Gebiet von Vendôme (in Castro Lavarzinensi, s. Laverdini ad Montem aureum) geboren. Er wurde frühe in den Wissenschaften unterrichtet und rühmte sich, seinem Lehrer Berengar es zu verdanken, wenn in seinen Schriften einige Zierde und ein Anflug von Geist und Beredsamkeit sich finde; doch wußte er sich vor Berengars Irrthümern zu hüten. Nachdem er die Jünglingsjahre zurückgelegt hatte, widmete er sich dem Studium der Theologie. Er soll auch, wie Einige behaupten, in das Kloster zu Cluny sich begeben haben und daselbst Mönch geworden sein; Andere stellen dies in Abrede.

Durch den Ruf von Hildeberts Gelehrsamkeit bewogen, übergab der Bischof Höllus von le Mans ihm die Leitung der Schulen in jener Stadt. Im Jahr 1092, im 35. Jahre seines Alters, wurde er von demselben Höllus zum Archidiacon geweiht, was Hildebert, nach seinem eigenen Geständniß, fünf Jahre lang gewesen. Im Jahr 1097 wurde er zum Bischof von le Mans erwählt, was manche Streitigkeiten von Seiten des Grafen Helias und des Königs

Wilhelm des Rothen von England verursachte, welche beide Ansprüche auf die Besetzung des bischöflichen Stuhles von le Mans machten. Hildebert wurde am Weihnachtsfeste 1097 von dem Erzbischof Radulph von Turin feierlich consecriert, worauf es zum Krieg zwischen dem Grafen Helias und dem König Wilhelm kam, dessen Erzählung in die Lebensbeschreibung dieser Fürsten gehört. Hildebert mußte die Stadt in Brand, das Gebiet der Kirche verwüstet, die Geistlichkeit zerstreut, die ihm anvertraute Heerde in Noth und Drangsal sehen, was sein Inneres tief erschütterte. Der Bischof mußte, weil er dem Willen des Königs, die Thürme der Kirche niederzureißen und Anderes, was seinem Bisthum zum Nachtheil gereicht haben würde, zu thun, sich nicht fügen wollte, ein Jahr im Gefängniß schmachten. Hildebert begab sich nach Rom, um sein Amt in die Hand des Pabstes niederzulegen, fand denselben aber nicht in Rom und reiste darum nach Neapel, wo er von dem Herzog von Apulien, wie von den Bischöfen und weltlichen Großen jenes Landes sehr ehrenvoll empfangen wurde. Hildebert kehrte dann, unverrichteter Sache, nach le Mans zurück, wo inzwischen der Graf Helias mit Hilfe seines Eidams Fulco den König Heinrich I besiegt, die Stadt in seine Gewalt bekommen und die Ruhe wieder hergestellt hatte.

Hildebert hatte nun einen neuen Kampf zu kämpfen, denn während seiner Abwesenheit hatte ein gewisser Heinrich Unkraut unter den Weizen gesäet und die Einwohner der Stadt mit seinen Irrlehren angesteckt. Dieser Heinrich hatte, unter dem Scheine der Frömmigkeit, sich so in Hildeberts Gunst einzuschmeicheln gewußt, daß er von diesem, vor seiner Reise nach Rom, die Erlaubniß zu predigen erhalten hatte, wodurch er seine Irrlehre um so leichter verbreiten konnte. Nach seiner Rückkunft erkannte der Bischof den Ketzer in seiner wahren Gestalt und verjagte ihn aus seiner Diöcese.

Ein Krieg zwischen Ludwig VI (dem Dicken) von Frankreich, der für Helias Nachfolger Fulco Treue gelobt, und dem König Heinrich I von England brachte neues Elend, und der Bischof Hildebert, für dessen Urheber gehalten, mußte abermals einige Jahre im Gefängniß schmachten, worüber Geistlichkeit und Volk seines Bisthums in tiefe Trauer verfiel. Die Wiederherstellung der zerrütteten Kirchenzucht, die Auferbauung der zerstörten Kirchen, die

Bildung der Geistlichkeit und des Volkes nahm nach seiner Befreiung des standhaften Bischofs ganze Thätigkeit in Anspruch.

Nach dem Tode des Erzbischofs Gilbert von Tours (1125) wurde Hildebert gegen seinen Willen auf den erzbischöflichen Stuhl von Tours erhoben. Er bereiste nun das ganze, seiner Leitung anvertraute Land, um das Unkraut, das in ganz Armorica sich verbreitet, aus dem Garten des Herrn auszurotten und dem guten Samen Wachsthum zu verleihen. Thätig wirkte er besonders auf dem von ihm zusammenberufenen Provincialconcilium zu Nantes (1127) gegen die unheiligen Ehen der Geistlichen und gegen den eingewurzelten Mißbrauch, den Kindern dieser Ehen Präbenden u. s. w. zu verleihen. Wie er die kirchlichen Angelegenheiten ordnete, so suchte er auch mit Rath und That der Noth des Volkes zu steuern und für sein Bestes zu sorgen. Er brachte es bei dem Grafen Conan dahin, daß dieser manche, das Volk bedrückende Gesetze und Rechte aufhob.

Bei der großen Spaltung welche durch die Wahl der Päbste Anaclet II und Innocenz II entstand, schlug sich Hildebert mit Bernhard von Clairvaux auf die Seite des rechtmäßigen Pabstes Innocenz und wußte auch die ganze Bretagne für diesen zu gewinnen.

Das Todesjahr dieses thätigen Erzbischofs fällt zwischen 1133 — 1135 (nach den Scholien zu Henr. Grandav. 1136); als Todestag wird der 18. December angenommen.

Anmerk. Eine umfassende, kritisch gehaltene Vita ex ejus scriptis et veterum monumentis adornata, woraus obige Andeutungen genommen sind, steht in der Pariser Ausgabe der Werke Hildeberts vom Jahr 1708. Vgl. ferner das daselbst abgedruckte Excerptum e gestis episcoporum cenomanensium mit den dazu gehörigen Notae von Loyauté. Weitere Andeutungen finden sich in einzelnen Briefen des heiligen Bernhard von Clairvaux, des heiligen Anselm von Canterbury, des Peter von Blois, des Ivo von Chartres, des Gottfried von Vendôme, bei Bellarmin p. 220., Labbe (T. I. dissertat. histor. in Bellarmin.), bei Henr. Grandav. de scriptor. eccles. c. 8. Dupin saec. XII. p. 488 sq. — Bähr: Röm. Lit. Gesch. 3. A. nennt in §. 97 als Todesjahr Hildeberts 1139 und §. 179 läßt er ihn von 1057 — 1136 leben.

§. 2.

Schriften.

Die Werke Hildeberts sind: Epistolae libri III; Sermones (140 an der Zahl), getheilt in sermones de tempore, sermones de sanctis, sermones de diversis; Opuscula; Carmina. Die Briefe, wol das Wichtigste, was wir von diesem vielgeprüften Seelenhirten haben, in denen der heilige Bernhard Gelehrsamkeit, Eindringlichkeit und leichten Fluß fand, sind in einem reinen Styl geschrieben und enthalten wichtige Beiträge zur Kenntniß der Moral, der Disciplin und der Geschichte. Seine Reden nennt Dupin schwach und matt, welches Urtheil eine unbefangene Kritik schwerlich unbedingt unterschreiben wird. Er sprach mit Erfolg vor dem Volke, was er selbst in einem Epigramm an die Königin Mathilde von England andeutet:

Qui solet ante homines Cicerone disertior esse,
Facundus minus est, cum venit ante deos.
Sic ego cum mediae plebi loquar ore diserto,
In vultu potui dicere pauca tuo.

Aus demselben Gedicht ergibt sich auch, daß Hildebert nicht nur vor dem Volke gepredigt, sondern auch vor Königen und Fürsten das Wort des Heilandes verkündet habe, welche ihn wol um so lieber hören mochten, als er durch Allegorien, welche auf Zeugnisse der heiligen Schrift gestützt waren, und durch moralische Lehren, durch Gelehrsamkeit und edeln Freimuth ihre Zuneigung zu gewinnen wußte. Seine 140 Reden sind, wie es in der Vorrede der Pariser Ausgabe heißt, voll theologischer und rechtgläubiger Lehre, reich an Sprüchen und Gedanken aus der heiligen Schrift; sie athmen eine reine Frömmigkeit und belehren über die früheren Gebräuche der Kirche. Sie sind fast durchgängig von mäßigem Umfang, entbehren jedoch, obgleich wie bei dem heiligen Bernhard viele Bibelstellen eingemischt sind, des Feuers und des hinreißenden Schwunges jenes erhabenen Kirchenlehrers. — Unter den Opusculis sind manche, welche eine größere Verbreitung verdienten. Das aus Versen und Prosa bestehende Werk: De conflictu carnis et animae verfaßte Hildebert wahrscheinlich nach der Verwüstung der Kirche von le Mans zu seinem Troste, wie Boethius im Gefängniß seine Consolatio geschrieben. In dem Werke Moralis

philosophia de honesto et utili finden sich viele Gedanken aus Seneca (Libr. de clementia), woraus man den, wie es scheint, nicht ganz unrichtigen Schluß gezogen hat, Hildebert habe diese Schrift schon in früheren Jahren verfaßt, als er noch mit den weltlichen Studien sich abgab. Außer Seneca sind bei der Abfassung dieses Tractates auch Cicero, Sallust und einige Dichter benutzt. — Umfangreicher ist der Tractatus theologicus, den Hildebert auch in früheren Jahren (im 25 — 30. Lebensjahr) geschrieben hat. Der Verfasser beruft sich besonders auf Augustinus, führt jedoch auch andere Väter als Auctoritäten an. — Die Gedichte Hildeberts sind wie die anderer Dichter seiner Zeit nicht frei von Sprach- und Versfehlern, sprechen aber an durch einzelne Gedanken und gewichtige Wahrheiten und behandeln, theilweise, recht interessante und beachtenswerthe Themata, z. B. De eucharistia, de operibus sex dierum, de ordine mundi, Vita beatae Mariae aegyptiacae.

Anmerk. Die vollständigste Ausgabe der Werke Hildeberts erschien unter dem Titel: Vener. Hildeberti Opera, tam edita quam inedita. Accesserunt Marbodi redonensis episcopi ipsius Hildeberti supparis Opuscula. Labore et studio D. Ant. Beaugendre, presbyt. et monachi ord. s. Bened. e congreg. s. Mauri. Parisiis 1708. Fol. — In: Commentarii critici in Codices Bibliothecae Academiae Gissensis graecos et latinos philologicos et medii aevi historicos ac geographicos, cum appendice critica variarum lectionum et quorumdam carminum latinorum medii aevi nunc primum e codicibus editorum. Scripsit Dr. Fr. Gu. Otto, collaborator seminarii philol. Giss. etc. Gissae 1842. 4. befindet sich: Hildeberti Cenomaunensis Episcopi versus de Nummo, seu satyra adversus avaritiam. Hildeberts meist aus Versen älterer Dichter zusammengesetztes Gedicht De urbis Romae ruina steht bei Wernsdorf Poet. Lat. T. V. P. I. p. 60 sq. Burmann: Anthol. Lat. III. 5. (bei Meyer Ep. 395.) Vgl. auch: Beschreibung der Stadt Rom von E. Plattner, E. Bunsen rc. Stuttgart 1830. 8. I. S. 120. 249 f. — Die sechzig Fabeln Hildeberts, welche wir noch besitzen, sind die ähnlichen, in Prosa abgefaßten Fabeln des Romulus, in lateinische Verse umgesetzt.

Rupert,

zehnter Abt des Klosters Deutz.

Von dem Leben dieses berühmten Abtes wissen wir nur Weniges durch den Anonymus mellicensis, der uns erzählt, Rupert sei von Kind an im Kloster des heiligen Laurentius zu Lüttich gebildet worden, dann als Mönch in das Kloster zu Siegberg eingetreten und zuletzt im Jahr 1111 Abt des Klosters Deutz bei Cöln geworden, welches der heilige Heribert, Erzbischof von Cöln († 16. März 1022), gegründet hatte. Seinen Tod setzt Honorius auf den 3. März des Jahres 1135.

Von Ruperts Schriften ist uns mehr bekannt. Johann von Trittenheim nennt ihn einen durch die Erleuchtung des heiligen Geistes in den göttlichen Schriften sehr unterrichteten Mann, der auch in den weltlichen Wissenschaften nicht unerfahren war. Im 12. Jahrhundert führte man, nach Dupin, eine neue Weise ein, die heilige Schrift zu commentieren. Die alten Väter erklärten in ihren Commentaren über die heiligen Bücher den Text entweder nach dem Buchstaben oder in allegorischem Sinne, um die Gläubigen zu unterrichten; die Schriftsteller des achten und neunten Jahrhunderts, welche über die Bibel schrieben, machten Auszüge aus jenen älteren Commentaren. Einige hatten auch den Gebrauch der Glossen zur Erklärung des buchstäblichen Sinnes eingeführt. Im 12. Jahrhundert fieng man an, die heilige Schrift wie die Theologie auf eine mehr dialektische Weise zu betrachten uud zu erklären, indem man verschiedene, die Dogmatik berührende Untersuchungen anstellte.

Diese Erklärungsweise befolgte auch Rupert von Deutz in seinen ziemlich zahlreichen Commentaren über die heilige Schrift. Er unternahm es, über die Dreifaltigkeit und deren Werke zu schreiben, und theilte dieselben in drei Theile: der erste handelte von Erschaffung der Welt bis zum Fall des ersten Menschen; der zweite reichte von da bis zum Leiden Christi; der dritte von da bis zum letzten Gericht. Der erste Zeitabschnitt gehört zunächst dem Vater, der zweite dem Sohne, der dritte dem heiligen Geist an. Der erste Theil wird behandelt in den drei Büchern des Commentars über die drei ersten Capitel der Genesis; der zweite umfaßt die andern neun Bücher über die Genesis, vier Bücher über das Buch Exodus, zwei Bücher über das Buch Leviticus, zwei über das Buch Numeri, zwei über das Buch Deuteronomium, ein Buch über Josua, ein Buch über das Buch der Richter, fünf Bücher über die Bücher der Könige und über die Psalmen, zwei Bücher über Isaias, ein Buch über Jeremias, zwei Bücher über Ezechiel, ein Buch über Daniel, Aggäus, Zacharias und Malachias, ein Buch über die Geschichte der Machabäer und ein Buch über einzelne Stellen aus den vier Evangelien. Der dritte Theil, der die Werke des heiligen Geistes betrachtet, in neun Bücher eingetheilt, ist kein fortlaufender Commentar über ein besonderes Buch, sondern über verschiedene Stücke der heiligen Schrift, die der Verfasser als brauchbar zu seinem Vorhaben sich frei ausgesucht.

Commentariorum in XII Prophetas minores libri XXXII und Commentariorum in Cantica Canticorum, de incarnatione Domini libri XXXII hängen innerlich zusammen, haben mehr den Charakter von Commentaren und entfernen sich weniger von der Behandlungsweise der früheren Kirchenväter; aber sie sind, bei ihrem großen Umfang, sehr mystisch und angefüllt mit zu spitzfindigen Reflexionen und Bemerkungen.

De victoria Verbi Dei libri XIII enthalten weitläufige Untersuchungen und eine Menge sogenannter loci communes über verschiedene Theile der heiligen Schrift. — De divinis officiis libri XII ist ein Werk von anderer Natur. Der Verfasser handelt darin von dem Gottesdienst und dessen Ceremonien und gibt von denselben mystische Ursachen an.

Der dritte Band der Werke Ruperts enthält: In Matthaeum de gloria et honore Filii hominis libri XIII, De glorificatione

Trinitatis et processu Spiritus Sancti libri IX, Commentariorum in evangelium Johannis libri XIII, Commentariorum in Apocalypsim libri XII. — In der Vorrede des Werkes De divinis officiis nennt Rupert seine Werke, die er bis dahin verfaßt hatte; wir haben sie noch alle, außer den elf Büchern über den glorreichen König David.

Anmerk. Vergl. Dupin saec. XII. p. 720 sq. Trithem. c. 364. Anonym. Mellic. c. 117. Honor. IV, 16. — Da Rupert über das heilige Abendmahl nicht die rechte Ansicht hatte, so sprach hierüber der Cardinal Bellarmin (Catalog. et lib. 3. de sacram. eucharist. c. 11 et 15). — Die Werke Ruperts erschienen zu Cöln 1577. 3 Bde. Fol., zu Antwerpen 1565. 1577. 1598. 1602., zu Paris 1638. Der Pater Gregorio Cannoni, aus dem Orden der Einsiedler des heiligen Augustin, veranstaltete eine neue Ausgabe zu Venedig 1748—1752 in 4 Bdn. Fol. — Annulus seu Dialogus christiani et judaei de fidei sacramentis, nunc primum editus steht in S. Anselmi Opera. Lutet. Paris. 1721. Fol. p. 524—544. Vita s. Heriberti episc. Colon., von Rupert geschrieben, befindet sich bei den Bollandisten unter dem 16. März, deutsch im: Leben der Heiligen. Die ältesten Originallegenden, gesammelt und mit besonderer Beziehung auf die Culturgeschichte bearbeitet von zwei Katholiken. 7. Band.

Franco,

zweiter Abt des Klosters Affligem bei Brüssel.

Ueber das Leben dieses in göttlichen und weltlichen Wissenschaften sehr erfahrnen Abtes, der als Schriftsteller in Versen und Prosa gewandt war, wissen wir sehr wenig. Nach dem Tode des Abtes Fulgentius wurde ihm (im Jahr 1111, nach Andern im Jahr 1109) die Leitung des Klosters übertragen, welchem Amte er gewissenhaft vorstand. Er wurde von Bischöfen, Fürsten und ausgezeichneten, hohen Personen geachtet und von Heinrich I, König von England, geschätzt. Er starb unter der Regierung des Pabstes Innocenz II, doch ist sein Todesjahr nicht näher bekannt. Wir haben von ihm:

1. De gratia Dei libri duo (nach anderer Eintheilung tomi XII). Es ist dies eine Geschichte der vorzüglichsten Wohlthaten, welche Gott den Menschen erwiesen seit Anfang der Welt. Franco fieng noch als Mönch, auf Geheiß seines Abtes Fulgentius, dieses Werk an, beendigte es aber erst später, als er bereits selbst mit der äbtlichen Würde bekleidet worden war.

2. Epistola, quod monachus abjecto habitu non possit salvari.

3. Epistola ad moniales et sorores in Bigardis et Forestum consolatoria.

4. De statu futurae gloriae, in Versen geschrieben.

5. Sermones de beata virgine, von Johannes von Trittenheim angeführt, bis jetzt aber, wie es scheint, nicht gedruckt.

Anmerk. Vgl. Dupin saec. XII. p. 606. Trithem. c. 368. Henr. Gandav. c. 30. Fabric. Bibl. med. et inf. lat. 3. — Libri XII de gratia seu beneficentia Dei. Antverp. 1565. Friburg. 1620. Bibl. Patr. T. XXI. ed. Lugd. Bibl. Patr. T. XII. P. I. p. 448 sq. ed. Colon. Agripp.

B. Augustini, De institutione novitiorum institutiones monasticae, De laude charitatis die vorzüglichsten sein dürften. Der dritte Band umfaßt 8 theologische Abhandlungen, unter denen die zwei Bücher von den Sacramenten besonders zu beachten sind. — Das Werk Eruditionum didascalicarum libri VII ist wichtig zur Kenntniß der Wissenschaften und Lehrmethode im 12. Jahrhundert.

Im zweiten Bande befindet sich Liber centum sermonum. Ueber den Redner Hugo äußert sich Lentz folgendermaßen: „Mag auch das dem Hugo von St. Victor beigelegte opus centum sermonum kritisch verdächtig sein, so tragen doch seine Erläuterungen des Predigers Salomo so viel Homilienartiges an sich (nach der Vorrede sind sie auch wirklich gehalten worden), daß ihr Verfasser unter den Homileten seiner Zeit nicht übersehen werden darf. Schwung der Andacht und religiöse Begeisterung zeichnet sie aus; wenn auch der Redner nicht in Paränesen unmittelbar auf den Willen seiner Zuhörer zu wirken beabsichtigt und nicht mit der Fülle der geistlichen Beredsamkeit auftritt, sondern den Text im Ergusse des religiösen Gefühls mit dialektischer Zerlegung behandelt.“

Anmerk. Tiedemann widmet in seinem Werke: „Geist der speculativen Philosophie“ dem philosophischen Streben Hugos einen längeren Abschnitt (IV. S. 289 f.), woraus wir hier einige Sätze mittheilen wollen. Hugo, sagt Tiedemann, kennt die aristotelische Metaphysik und Physik noch nicht. Von den Arabern nennt er gleichfalls keinen. Augustin ist ihm noch immer vornehmster Theolog und Philosoph; doch rühmt er einen Johann Scotus als vornehmsten Gottesgelehrten seiner Zeit. Neben beiden nennt er, wiewol selten, den Boetius. Unter Hugos Werken findet sich eine Schrift über die Seele in vier Büchern, das jedoch in Bezug auf seine Echtheit sehr verdächtig ist. Gottes Dasein erweist Hugo mit neuen und scharfsinnigen Gründen. Es ist, sagt er, ein durch sich selbst existierendes Wesen vorhanden, denn was entstanden ist, entsteht durch etwas Anderes, und was nicht durch sich ist, kann keinem Andern sein Dasein geben. Gottes Unveränderlichkeit wird von Hugo mit neuen Betrachtungen unterstützt und in helleres Licht gesetzt. Auch die vorher nicht vorgekommene Frage, ob Gottes Macht größer ist, als sein Wille, untersucht Hugo scharfsinnig, und weist mit gleichem Scharfsinn die Einwürfe wider Gottes Vorherwissen zurück.

T. A. Rixner sagt in seinem „Handbuch der Geschichte der Philosophie“ (2. Ausg. II. S. 32 f.) von Hugo: Es lebt in den Werken dieses Scholastikers ein gerader einfacher Geist, der nicht durch Subtilität glänzen will, sondern Alles auf wissenschaftliche und religiöse

Erbauung bezieht; auch die Sprache ist klar und verständlich, und der Real-Kenntnisse besaß Hugo mehr, als irgend ein anderer Scholastiker vor ihm. Hier Einiges von seinen Lehren über die Natur der menschlichen Seele, und ihr doppeltes Verhältniß zu Gott und zum Weltall. 1. Die Seele als physische Substanz ist eine feine luft- und feuerartige Materie, zwar nicht gerade körperlich, aber doch dem Körper ähnlich und das Princip seines Lebens, durch gradweise Verfeinerung in den Pflanzen als vegetative, in den Thieren als sensitive, und in den Menschen als Denkkraft und sich selbst bewußter Geist hervortretend. (De anima II. 4. 5. 9. 10.) — 2. Die Seele als geistige Kraft ist das Gleichniß und die Ausgleichung aller Dinge: denn wie möchte sie sonst Alles, was ist, erforschen und begreifen? Sie gleicht der festen Erde als Sinn, dem flüssigen Wasser als Einbildungskraft, der unsichtbaren und Alles durchdringenden Luft als Vernunft, dem durchsichtigen und leuchtenden Aether als Verstand, dem Himmel aller Himmel endlich als Geist. (Lib. de anima et spiritu.) — 3. Das oberste der Seele ist mens, der Geist oder das göttliche Ebenbild im Menschen; das unterste die Sinnlichkeit, als Lebens- und Sinnes-Princip; diese ist zugleich das vermittelnde zwischen Seele und Körper. (De anima II. 9.) — 4. Die Lebenskraft des Körpers sitzt im Herzen, die der sinnlichen Vorstellung im Gehirne, und von ihr hängt die Thätigkeit der Sinne, die Sprache und die willkürliche Bewegung der Glieder ab. Es sind aber drei Gehirnkammern: eine vordere, von welcher alle Vorstellung und Sinnes-Empfindung; eine hintere, von welcher alle Willkür und Bewegung; und eine mittlere, von welcher alles Gedächtniß, alle Vergleichung und Beurtheilung abhängt. (De anima II. 13.) — 5. Gott ist den Sinnen, so wie dem Verstande, und selbst der thierischen Vernunft unzugänglich; aber nicht dem Ebenbilde Gottes, dem unsterblichen Geiste. (De sacramentis lib. I. p. 10. c. 2. De fine hom. c. 96.) — 6. Weisheit ist Gott erkennen, ihm anhangen und an ihm Geschmack finden, woraus unmittelbare Seligkeit entspringt; das Gegentheil ist Unseligkeit. (Lib. de sapientia. De fine hom. c. 67.) — 7. Ein weises und keusches Gemüth sieht im ganzen Weltalle und in allen Creaturen desselben den Abdruck der göttlichen Allmacht, Weisheit und Güte, darum schätzt es auch alle Creatur nur wegen Gott, nicht gegen noch über Gott, und findet keine Ruhe außer Gott. (De fine hom. c. 96.) — 8. Alle Ordnung, Regelmäßigkeit und Schönheit kommt entweder unmittelbar von Gott, oder doch mittelbar theils durch die Natur, theils durch menschliche Kunst. Gott schafft unmittelbar, was weder die Natur, noch der Künstler schaffen kann, die er selbst schuf; was aber die Natur schafft, das schafft auch Gott; der Künstler endlich schafft zu Zeiten durch Gott ohne die Natur, wie der Wunderthäter; zu Zeiten durch die Natur ohne Gott, wie der Zauberer; zu Zeiten mit Gott

und der Natur, wie der erfahrne Naturkundige. (De sapientia c. 106.) — 9. Der vortrefflichste und Gott angenehmste Künstler ist, der mit Gott vereint göttliche Werke wirket, die Gerechtigkeit nämlich und Heiligkeit; im Guten befestiget verharret, und nimmermehr, auch nicht einmal in Gedanken zum Bösen abweicht. (De sapientia c. 106.)

Der neueste Bearbeiter der „Geschichte der christlichen Philosophie", H. Ritter, widmet der Beurtheilung Hugos von St. Victor 20 Octavblätter. Wir reihen den Sätzen Tiedemanns und Rixners noch eine kleine Aehrenlese aus Ritter an. Derselbe sagt (III. S. 507 f.) unter Anderm: Hugos Einfluß auf die Wissenschaften seiner Zeit war sehr bedeutend; in ihm liegt der Ausgangspunct einer neuen geistigen Bewegung, weswegen ihm auch viele Schriften verwandter Geister zugeschrieben worden sind. Augustinus hat einen großen Einfluß auf ihn ausgeübt, jedoch wußte Hugo seine Eigenthümlichkeit zu bewahren. Er schloß sich auch an den Dionysius Areopagita an und suchte überhaupt die ganze Gelehrsamkeit seiner Zeit zu umfassen, so weit sie nur irgend seinen theologischen Bestrebungen förderlich zu sein schien. Dies sehen wir besonders in seinem Werke: Eruditionum didascalicarum libri. Die christliche Theologie, wie sie überliefert worden, wie sie zu verstehen und in dem innern Leben unserer Seele in Anwendung zu setzen sei, darauf ist seine ganze Absicht gerichtet. Die theologische Richtung seiner Philosophie spricht sich schon in seiner Erklärung dieser Wissenschaft aus. Sie ist die Liebe zur Weisheit, welche der unbedürftige, lebendige Geist ist, die einzige und ursprüngliche Vernunft der Dinge, also Gott, welcher uns erleuchtet und zu sich zurückführt. Hierin beruht in der That alle Wahrheit der Gedanken, alle Keuschheit der Handlungen. Die ganze Welt erscheint ihm nur als eine Abspiegelung Gottes, seiner Einfachheit in der Mannigfaltigkeit, in der Schönheit und Ordnung der Geschöpfe. Hierbei richtet Hugo nun zunächst seinen Blick auf die Weise, wie Gott in der Natur sich zu erkennen gibt. Die Schönheit der sinnlichen Welt erscheint ihm nur als ein Mittel, uns zum Uebersinnlichen emporzuschwingen. Sie ist nur ein Buch, geschrieben vom Finger Gottes; der Thor, welcher nur die äußere Gestalt ihrer Buchstaben erblickte, würde sie nicht verstehen können. Hugo führt weitläuftig die Beweise für das Dasein Gottes aus, welche von unserer Vernunft gefunden werden können, und sucht nicht allein zu zeigen, daß seine Einheit, sondern auch daß seine Dreieinigkeit in seinen Geschöpfen der Vernunft offenbart sei. (De sacr. I. p. III. c. 3 sq.) Die Vernunft ist ein Spiegel und ein Ebenbild Gottes. Daher setzt Hugo auch die Uebereinstimmung der Offenbarung in der Vernunft mit der übernatürlichen Offenbarung voraus. Etwas, was wider die Vernunft wäre, will er in der

Offenbarung in keiner Weise anerkennen. Hugo betrachtet die heidnischen Philosophen gewissermaßen als Vorläufer der christlichen Erkenntniß, indem sie die Mittel, welche in der Vernunft ihrer Natur nach lagen, hätten vorbereiten müssen, damit die Menschen nachher durch Hilfe der christlichen Offenbarung zur Vollendung geführt würden. (Quaest. c. ep. P. ad Rom. p. 277.) So will er auch von der Theologie keine Art der weltlichen Erkenntniß ausschließen. Die Erkenntniß durch die christliche Offenbarung soll nur weiter führen, als die Erkenntniß der Vernunft reichen würde, wenn sie dieses Mittel nicht zur Unterstützung von Gott empfangen hätte. Hierbei liegt nun die Lehre von der Erkenntniß vermittelst des Glaubens im Hinterhalt, wie wir dieselbe bei Augustin und Anselm erkennen. Doch gibt ihr Hugo eine etwas andere Wendung. Er unterscheidet nemlich das, was aus der Vernunft, was der Vernunft gemäß, was höher als die Vernunft und was gegen die Vernunft ist. — Das ganze Sein und Leben des Menschen macht Hugo von dem Streben nach der Erkenntniß Gottes abhängig; Tugend und Liebe sind mit der Erkenntniß der Wahrheit auf das Innigste verbunden. Zur Selbsterkenntniß kann der Mensch nur durch Hilfe der Gnade kommen. An die sichtbare Kirche hat Gott im gewöhnlichen Laufe der Dinge das Heil der Seele gebunden.

Wenn wir in Hugo auch keine ausgezeichnete Gelehrsamkeit, keinen glänzenden Geist zu bewundern haben, so finden wir doch einen gesunden Verstand und ein religiöses Gemüth in ihm, welche ihn mehr leisten ließen, als alle die glänzenden Talente seiner Zeit für die Wissenschaften leisteten. Die Elemente der Bildung, welche in seiner Zeit liegen, hatte er sich mit Fleiß angeeignet; er wußte sie auch nach der Seite zu verwenden, wohin die Entwickelung der Lehre augenblicklich trieb. Gar nicht ungeschickt gab er der Platonischen Lehre eine Wendung, durch welche sie mit der christlichen Lehre von dem Leben der Seele und von ihrer Bestimmung zur unbedingten Seligkeit und Vollkommenheit vereinbar schien. Seine Meinung, daß alle Ideen und Formen der Dinge in die Seele ihrer Anlage nach gelegt worden, aber erst durch die freie Entwickelung und das Verdienst der Seele zu ihrer Anschauung kommen sollten, muß als ein ihm eigenthümlicher Gedanke betrachtet werden, welcher mancherlei dunkle Ahnungen der Platoniker deuten und mit der christlichen Lehre vom göttlichen Ebenbilde in uns vereinigen konnte. Wenn er auch ohne gehörige Vermittelung auftrat, so hat dies doch nicht verhindern können, daß er weit um sich greifende Nachwirkungen gehabt hat. Er berechtigte den Hugo dazu, in der Erforschung der Seele den Mittelpunct der Wissenschaft zu suchen, und eben hierdurch wurde Hugo von der einseitigen Richtung der Platoniker, nur in der Erkenntniß des Wesens das Wahre zu suchen, abgelenkt; ihm erschien

nun das Leben der Seele als der wahre Gegenstand der Forschung. Eben hierdurch erhob er sich auch über den Standpunct derer unter seinen Zeitgenossen, welche, wie Petrus Lombardus, das kirchliche Leben in seiner Aeußerlichkeit zum Hauptgegenstande ihrer Untersuchungen machten. Er wies dadurch wenigstens auf die Quelle hin, aus welcher die Erscheinungen des kirchlichen Lebens ihre Deutung empfangen mußten. Es ist nicht minder ein glücklicher Blick in das Wesen des vernünftigen Lebens, wenn er es als ein Fortschreiten durch verschiedene Stufen zu einer Vollendung in der Anschauung Gottes zu begreifen sucht, und wenn er die Grade dieses Fortschreitens so beschreibt, daß wir von der sinnlichen Verworrenheit unserer Vorstellungen durch Unterscheidung und stetes Nachdenken über das Besondere zur Erkenntniß des Allgemeinen und zur Einheit aller Dinge aufsteigen sollen, so werden wir nicht leugnen können, daß er dadurch wenigstens einen Hauptpunct dieses Entwickelungsganges richtig ins Auge gefaßt hat. Er erinnert an die Einheit der Seele, welche alle diese Entwickelungen in mannigfachen Gedanken durchmacht und zuletzt doch wieder die Einheit aller Ideen in sich findet.

Ueber Leben und Schriften Hugos vergl. Thom. Garzonius in einer der Mainzer Ausgabe der Werke vorgedruckten Vita. Räß und Weis: Leben der Väter IX. S. 578 f. Mabillon: Analect. T. I. p. 115. Annal. 77. p. 241. Martene: Anecdot. T. V. p. 887. Ceillier T. XXII. p. 220 sq. Dupin saec. XII. p. 723 sq. Bellarmin p. 227 sq. Henr. Gandav. c. 25. et append. c. 7. Trithem. c. 363. Ducreux V. S. 273. Ch. G. Derling: De Hugone a S. Victore. Helmst. 1745. 4. Lentz: Geschichte der christlichen Homiletik I. S. 285 f., der sich auf Alb. Liebner, Hugo von St. Victor und die theolog. Richtung seiner Zeit, Leipzig 1832, beruft. — Hugonis de S. Victore, canonici regularis lateranensis, tum pietate, tum doctrina insignis, opera omnia tribus tomis digesta, studio et opera Domni Thomae Garzonii de Bagnacaballo postillis, annotatiunculis, scholiis, ac vita auctoris expolita, et nunc primum in Germania correctius et ornatius in lucem edita. Moguntiae 1617. Fol. Eine frühere Ausgabe erschien zu Paris 1526. — Vom Wesen der Zuneigung und der Liebe, übers. von F. L. Grafen zu Stolberg, als Beigabe zu: Zwo Schriften des heiligen Augustinus von der wahren Religion und von den Sitten der katholischen Kirche. Wien und Solothurn 1819. 8.

Offenbarung in keiner Weise anerkennen. Hugo betrachtet die heidnischen Philosophen gewissermaßen als Vorläufer der christlichen Erkenntniß, indem sie die Mittel, welche in der Vernunft ihrer Natur nach lagen, hätten vorbereiten müssen, damit die Menschen nachher durch Hilfe der christlichen Offenbarung zur Vollendung geführt würden. (Quaest. c. cp. P. ad Rom. p. 277.) So will er auch von der Theologie keine Art der weltlichen Erkenntniß ausschließen. Die Erkenntniß durch die christliche Offenbarung soll nur weiter führen, als die Erkenntniß der Vernunft reichen würde, wenn sie dieses Mittel nicht zur Unterstützung von Gott empfangen hätte. Hierbei liegt nun die Lehre von der Erkenntniß vermittelst des Glaubens im Hinterhalt, wie wir dieselbe bei Augustin und Anselm erkennen. Doch gibt ihr Hugo eine etwas andere Wendung. Er unterscheidet nemlich das, was aus der Vernunft, was der Vernunft gemäß, was höher als die Vernunft und was gegen die Vernunft ist. — Das ganze Sein und Leben des Menschen macht Hugo von dem Streben nach der Erkenntniß Gottes abhängig; Tugend und Liebe sind mit der Erkenntniß der Wahrheit auf das Innigste verbunden. Zur Selbsterkenntniß kann der Mensch nur durch Hilfe der Gnade kommen. An die sichtbare Kirche hat Gott im gewöhnlichen Laufe der Dinge das Heil der Seele gebunden.

Wenn wir in Hugo auch keine ausgezeichnete Gelehrsamkeit, keinen glänzenden Geist zu bewundern haben, so finden wir doch einen gesunden Verstand und ein religiöses Gemüth in ihm, welche ihn mehr leisten ließen, als alle die glänzenden Talente seiner Zeit für die Wissenschaften leisteten. Die Elemente der Bildung, welche in seiner Zeit liegen, hatte er sich mit Fleiß angeeignet; er wußte sie auch nach der Seite zu verwenden, wohin die Entwickelung der Lehre augenblicklich trieb. Gar nicht ungeschickt gab er der Platonischen Lehre eine Wendung, durch welche sie mit der christlichen Lehre von dem Leben der Seele und von ihrer Bestimmung zur unbedingten Seligkeit und Vollkommenheit vereinbar schien. Seine Meinung, daß alle Ideen und Formen der Dinge in die Seele ihrer Anlage nach gelegt worden, aber erst durch die freie Entwickelung und das Verdienst der Seele zu ihrer Anschauung kommen sollten, muß als ein ihm eigenthümlicher Gedanke betrachtet werden, welcher mancherlei dunkle Ahnungen der Platoniker deuten und mit der christlichen Lehre vom göttlichen Ebenbilde in uns vereinigen konnte. Wenn er auch ohne gehörige Vermittelung auftrat, so hat dies doch nicht verhindern können, daß er weit um sich greifende Nachwirkungen gehabt hat. Er berechtigte den Hugo dazu, in der Erforschung der Seele den Mittelpunct der Wissenschaft zu suchen, und eben hiedurch wurde Hugo von der einseitigen Richtung der Platoniker, nur in der Erkenntniß des Wesens das Wahre zu suchen, abgelenkt. Ihm [illegible]

gezogen hat, beweisen, daß sie jene Erleuchtung, jene Weisheit, jene Kenntniß der Wege Gottes, jenen Geist des Glaubens, der Abtödtung, des Gebets und der Liebe, welche die Heiligen ausmachen, in einem hohen Grade besessen haben."

Einer genaueren Untersuchung unterwirft Tiedemann die Schriften Richards, um des Verfassers philosophischen Standpunct zu ermitteln. Er sagt unter Anderm: Richard ist der erste, welcher die mystische Betrachtung oder Beschauung (contemplatio) mit ausführlichen Erörterungen ins Helle gebracht hat. Unter dem allen ist ihre Abtheilung in mehrere Grade oder Stufen das merkwürdigste, die zwar nicht ganz neu ist, da schon Honorius von Autün († vor 1125) sich dieses Ausdrucks bedient hatte, aber doch neu ausgeführt und eingetheilt. Auf dieser Himmelsleiter nimmt Richard sechs Sprossen an. Die erste ist in der Einbildungskraft und bloß durch die Einbildungskraft, wenn wir die Bilder körperlicher Wesen betrachten, staunend auf sie wirken, und wirkend auf sie, staunen über ihre Größe, Mannigfaltigkeit, Schönheit, Annehmlichkeit und in dem allen des Schöpfers Weisheit, Macht, Güte bewundernd verehren und verehrend bewundern, ohne jedoch durch Schlüsse oder durch Denken irgend etwas dabei auszuforschen, sondern der Gedanken und unserer Bewunderung freiem Laufe folgen. Die andere Sprosse setzt zur Einbildung die Vernunft, wenn wir nemlich von den betrachteten Gegenständen die Ursachen, Absichten, Ordnung und den Nutzen erforschen und bewundern. Bei der dritten Sprosse ist vorzüglich die Vernunft wirksam, doch nach Einflüssen der Einbildungskraft. Hier erheben wir uns durch Betrachtung der Aehnlichkeit sinnlicher Dinge zu den übersinnlichen, nehmen von sinnlichen Gegenständen den Stoff und bearbeiten ihn durch Vernunft und Schlüsse zu übersinnlichen Begriffen. Bei der vierten Sprosse ist die Vernunft allein geschäftig, weil da alle Bilder ganz bei Seite gesetzt und die Gedanken nur auf nicht sinnliche Gegenstände gerichtet werden, wie wenn wir, was eigene Erfahrung von unsichtbaren Dingen uns lehrt, auf Betrachtung himmlischer und über die Welt erhabener Geister anwenden. Bis hierher reicht die Natur. Auf der fünften Sprosse werden wir durch das, was die Offenbarung lehrt, und keine Vernunft fassen, kein Raisonnement erreichen kann, auf den höchsten Gipfel gehoben. Hierhin gehört, was wir von der Gottheit und ihrer Einfachheit glauben und aus der

Schrift beweisen. Hierdurch wird unsere Betrachtung über die Vernunft erhoben. Sie wird endlich sechstens gar gegen die Vernunft gerichtet, so oft der menschliche Geist, überstrahlt vom göttlichen Lichte, das betrachtet, was aller Vernunft entgegen ist, wohin Alles gehört, was von den göttlichen Personen zu glauben befohlen wird, als welchem die Vernunft zu widersprechen scheint. — Nicht bloß philosophischer, sondern auch schärfer und nicht ohne mehrere Eigenheiten denkt Richard im Buche von der Dreieinigkeit, welches ihm allein unter den Weltweisen Rang und unter den Verbesserern der Philosophie Platz verschafft, sofern es Beweise vom Dasein Gottes und den göttlichen Eigenschaften enthält, die bei Andern nicht vorkommen, oder deutlicher als bei Andern vorgetragen sind.

H. Ritter, welcher der Besprechung von Richards Philosophie einen großen Abschnitt gewidmet, sagt unter Anderm: In seinen Schriften verfolgt Richard dieselben Richtungen, welche schon Hugo eingeschlagen hatte, nur mit einem schärfer scheidenden Verstande, welcher gegen die vorherrschend mystische Richtung einen auffallenden Gegensatz bildet. Daher fällt es auch bei Vergleichung seiner Schriften unter einander noch mehr auf, als bei Hugos Schriften, von wie verschiedenartigem Charakter sie sind. Die eine Reihe derselben verfolgt das Gewebe der Kirchenlehre, deren Bestandtheile, philosophische und historische, er sehr streng unterscheidet, indem er darauf ausgeht, jene durch die strengste Verkettung der Beweise sicher zu stellen. Eine andere Reihe hat es mit dem frommen beschaulichen Leben zu thun und sucht seine Geheimnisse wie durch Bilder anschaulich, so durch unterscheidendes Nachdenken begreiflich zu machen. In jener Art von Schriften unterscheidet sich Richard von Hugo dadurch, daß er nicht das Ganze der Kirchenlehre zu entwickeln strebt, sondern nur einen Theil, dabei aber nicht im Mindesten auf den Glauben sich stützen will, sondern nur auf nothwendige Gründe der Vernunft, davon überzeugt, daß es für alles Ewige auch ewige und nothwendige Gründe geben müsse. So strebt er, die Trinitätslehre zu beweisen und verfährt hierbei ganz wie Anselmus, mit welchem er sich auf dieselbe Stufe der Untersuchung stellt, indem er von seinen Beweisen eingesteht, daß sie nur das Ewige, also Gott, betreffen, daß dagegen die Erkenntniß des Zeitlichen, der Geschöpfe, nur durch Erfahrung gewonnen werden könne.

gezogen hat, beweisen, daß sie jene Erleuchtung, jene Weisheit, jene Kenntniß der Wege Gottes, jenen Geist des Glaubens, der Abtödtung, des Gebets und der Liebe, welche die Heiligen ausmachen, in einem hohen Grade besessen haben."

Einer genaueren Untersuchung unterwirft Tiedemann die Schriften Richards, um des Verfassers philosophischen Standpunct zu ermitteln. Er sagt unter Anderm: Richard ist der erste, welcher die mystische Betrachtung oder Beschauung (contemplatio) mit ausführlichen Erörterungen ins Helle gebracht hat. Unter dem allen ist ihre Abtheilung in mehrere Grade oder Stufen das merkwürdigste, die zwar nicht ganz neu ist, da schon Honorius von Autün († vor 1225) sich dieses Ausdrucks bedient hatte, aber doch neu ausgeführt und eingetheilt. Auf dieser Himmelsleiter nimmt Richard sechs Sprossen an. Die erste ist in der Einbildungskraft und bloß durch die Einbildungskraft, wenn wir die Bilder körperlicher Wesen betrachten, staunend auf sie wirken, und wirkend auf sie, staunen über ihre Größe, Mannigfaltigkeit, Schönheit, Annehmlichkeit und in dem allen des Schöpfers Weisheit, Macht, Güte bewundernd verehren und verehrend bewundern, ohne jedoch durch Schlüsse oder durch Denken irgend etwas dabei auszuforschen, sondern der Gedanken und unserer Bewunderung freiem Laufe folgen. Die andere Sprosse setzt zur Einbildung die Vernunft, wenn wir nemlich von den betrachteten Gegenständen die Ursachen, Absichten, Ordnung und den Nutzen erforschen und bewundern. Bei der dritten Sprosse ist vorzüglich die Vernunft wirksam, doch nach Einflüssen der Einbildungskraft. Hier erheben wir uns durch Betrachtung der Aehnlichkeit sinnlicher Dinge zu den übersinnlichen, nehmen von sinnlichen Gegenständen den Stoff und bearbeiten ihn durch Vernunft und Schlüsse zu übersinnlichen Begriffen. Bei der vierten Sprosse ist die Vernunft allein geschäftig, weil da alle Bilder ganz bei Seite gesetzt und die Gedanken nur auf nicht sinnliche Gegenstände gerichtet werden, wie wenn wir, was eigene Erfahrung von unsichtbaren Dingen uns lehrt, auf Betrachtung himmlischer und über die Welt erhabener Geister anwenden. Bis hierher reicht die Natur. Auf der fünften Sprosse werden wir durch das, was die Offenbarung lehrt, und keine Vernunft fassen, kein Raisonnement erreichen kann, auf den höchsten Gipfel gehoben. Hierhin gehört, was wir von der Gottheit und ihrer Einfachheit glauben und aus der

Schrift beweisen. Hierdurch wird unsere Betrachtung über die Vernunft erhoben. Sie wird endlich sechstens gar gegen die Vernunft gerichtet, so oft der menschliche Geist, überstrahlt vom göttlichen Lichte, das betrachtet, was aller Vernunft entgegen ist, wohin Alles gehört, was von den göttlichen Personen zu glauben befohlen wird, als welchem die Vernunft zu widersprechen scheint. — Nicht bloß philosophischer, sondern auch schärfer und nicht ohne mehrere Eigenheiten denkt Richard im Buche von der Dreieinigkeit, welches ihm allein unter den Weltweisen Rang und unter den Verbesserern der Philosophie Platz verschafft, sofern es Beweise vom Dasein Gottes und den göttlichen Eigenschaften enthält, die bei Andern nicht vorkommen, oder deutlicher als bei Andern vorgetragen sind.

H. Ritter, welcher der Besprechung von Richards Philosophie einen großen Abschnitt gewidmet, sagt unter Anderm: „In seinen Schriften verfolgt Richard dieselben Richtungen, welche schon Hugo eingeschlagen hatte, nur mit einem schärfer scheidenden Verstande, welcher gegen die vorherrschend mystische Richtung einen auffallenden Gegensatz bildet. Daher fällt es auch bei Vergleichung seiner Schriften unter einander noch mehr auf, als bei Hugos Schriften, von wie verschiedenartigem Charakter sie sind. Die eine Reihe derselben verfolgt das Gewebe der Kirchenlehre, deren Bestandtheile, philosophische und historische, er sehr streng unterscheidet, indem er darauf ausgeht, jene durch die strengste Verkettung der Beweise sicher zu stellen. Eine andere Reihe hat es mit dem frommen beschaulichen Leben zu thun und sucht seine Geheimnisse wie durch Bilder anschaulich, so durch unterscheidendes Nachdenken begreiflich zu machen. In jener Art von Schriften unterscheidet sich Richard von Hugo dadurch, daß er nicht das Ganze der Kirchenlehre zu entwickeln strebt, sondern nur einen Theil, dabei aber nicht im Mindesten auf den Glauben sich stützen will, sondern nur auf nothwendige Gründe der Vernunft, davon überzeugt, daß es für alles Ewige auch ewige und nothwendige Gründe geben müsse. So strebt er, die Trinitätslehre zu beweisen und verfährt hierbei ganz wie Anselmus, mit welchem er sich auf dieselbe Stufe der Untersuchung stellt, indem er von seinen Beweisen eingesteht, daß sie nur das Ewige, also Gott, betreffen, daß dagegen die Erkenntniß des Zeitlichen, der Geschöpfe, nur durch Erfahrung gewonnen werden könne.

Als der von Gott und Menschen geliebte Bernhard in seinem Thale und in den nahen Städten und Ländern, die er zuweilen in Angelegenheiten seines Klosters besuchen mußte, durch große Tugenden und Wunder berühmt wurde; so fieng er auch an, wegen gemeinsamen Kirchenangelegenheiten, oder aus Liebe zu den Brüdern, oder aus Gehorsam gegen seine Obern nach entfernteren Gegenden sich zu begeben, Frieden zwischen streitenden Kirchen und weltlichen Fürsten zu stiften, andere Sachen, die nach menschlichem Rathe nicht zu schlichten waren, mit Gottes Hilfe in Ordnung zu bringen, und dies alles mehr durch die Kraft des Glaubens, als durch den Geist dieser Welt. Dadurch erschien er in Aller Augen von Tag zu Tag wunderbarer und ehrwürdiger.

Der Pabst Honorius II starb am 16. Februar 1130. Bei der Wahl eines neuen Pabstes entstanden Streitigkeiten; die Einen wählten Innocenz II, die Andern den Pietro Leone (Anaclet II.). Die Edleren waren für Innocenz, der jedoch, von Pietros Anhängern verdrängt, Rom verlassen mußte und sich nach Frankreich begab. Dem Concilium zu Etampes, das in dieser Angelegenheit gehalten wurde, wohnte auch der heilige Bernhard bei. Man überließ ihm die Entscheidung, er untersuchte genau den Hergang der päbstlichen Wahl, prüfte die Verdienste der Gewählten, das Leben und den Ruf des früher Gewählten (Innocenz) und entschied sich für Innocenz II, und alle Anwesenden stimmten ihm bei. Bald hierauf gelang es ihm auch, den König Heinrich I von England für Innocenz II zu stimmen. Die weiteren Kämpfe, bis endlich Innocenz II in Frieden den apostolischen Stuhl einnehmen konnte, zu schildern, ist Sache der politischen und der Kirchengeschichte, wobei der heilige Bernhard nicht unerwähnt bleiben kann, da er in vieler Hinsicht thätig eingriff. Seine Thätigkeit bei dem Kreuzzuge, seine Kämpfe mit Abälard, sein Wirken auf vielen Concilien und vieles Andere kann hier nur angedeutet, aber nicht weiter ausgeführt werden.

Vieles Lobenswerthe, sagt sein Biograph, sehen wir an dem heiligen Bernhard: Diese bewundern seine Gelehrsamkeit, Jene seine Sitten und wieder Andere seine Wunder. Allem diesem erzeige auch ich die schuldige Ehre, aber so viel an mir ist, achte ich das am höchsten, daß er, als ein auserwähltes Gefäß Gottes, den Namen Christi vor Völkern und Königen verkündete, und doch, obgleich die Fürsten der Welt ihm gehorchten und die Bischöfe aller Länder auf

seinen Willen und Wink achteten, ja obgleich die römische Kirche selbst seine Rathschläge so hoch ehrte und ihm gewissermaßen, als einem allgemeinen apostolischen Legaten, alle Völker und Reiche unterwarf; obgleich ferner, was noch höher zu achten, seine Werke und Worte durch Wunder bekräftigt wurden, daß er (sage ich) bei dem allen nie die Grenze überschritt, nie über sich selbst sich erhob, sondern von sich und seinem Thun nur demüthig und bescheiden dachte, und sich nie als den Herrn und Urheber, sondern nur als den Diener der großen Wunderwerke ansah. Obgleich er nach dem Urtheile Aller der Höchste war, so hielt er sich doch selbst für den Niedrigsten. Gott allein schrieb er zu, was er that, ja er sagte, er vermöge weder etwas Gutes zu wollen noch zu können, wenn Gott es ihm nicht eingebe und ihn dabei nicht unterstütze. Was der heilige Bernhard von dem heiligen Malachias rühmt, das muß man auch von ihm rühmen, daß er nemlich das größte Wunder selbst gewesen, heiter von Gesicht, bescheiden in seinem ganzen Wesen, umsichtig in Worten, furchtsam in Werken, beharrlich in heiliger Betrachtung, andächtig im Gebete, großmüthig im Glauben, langmüthig in der Hoffnung, umfassend in der Liebe, hoch in der Demuth, vortrefflich in der Frömmigkeit, vorsichtig im Rathen, thätig in Geschäften, nie weniger müßig als bei der Muße, freudig im Erdulden von Schmähungen, schamhaft im Dienen, angenehm in seinen Sitten, heilig durch seine Verdienste, glorreich durch seine Wunder, reich an Weisheit und Tugend und Gnade bei Gott und den Menschen.

Inzwischen verbreitete sich Bernhards Name immer weiter, und von allen Seiten und Ländern begehrte man Brüder von Clairvaux, um neue Klöster zu gründen. Alle Klöster aber, die gestiftet und geordnet wurden, unterwarfen sich seiner Botmäßigkeit und führten ein strenges Ordensleben. Ja auch die Städte verschiedener Länder wählten sich Bischöfe aus dem Kloster Clairvaux.

Der heilige Bernhard, der oft sein Kloster verließ, um Frieden zwischen streitenden Parteien zu stiften, aber immer mit Freuden in dasselbe zurückkehrte, um dem Herrn zu dienen, starb am 20. August 1153 und wurde im Jahr 1165 vom Pabst Alexander III feierlich unter die Zahl der Heiligen versetzt. Pabst Pius VIII erklärte ihn zum Doctor ecclesiae.

Anmerk. Zahlreich sind die Schriften, welche über das Leben und Wirken dieses Kirchenlehrers sprechen. Vor allen wichtig ist die Originalbiographie, die aus fünf Büchern besteht und von mehreren Schriftstellern, die alle mit dem Heiligen in näherer Verbindung standen, verfaßt ist. Das erste Buch schrieb der Abt Wilhelm von St. Theodorich bei Rheims um das Jahr 1145 bei Lebzeiten, aber ohne Vorwissen des heiligen Bernhard; das zweite der Abt Ernold von Bonnevaux bei Chartres zwischen den Jahren 1153 und 1165 auf dringendes Verlangen der Mönche von Clairvaux; das dritte, vierte und fünfte Gaufried (Gottfried) von Auxerre, der Geheimschreiber des Heiligen, welcher 1162 Abt von Clairvaux wurde. Alle diese Bücher zusammen wurden zuerst von L. Surius in seiner Legendensammlung unter dem 20. August, dann besser von J. Mabillon in seiner Ausgabe der Werke des heiligen Bernhard, am besten aber mit einer sehr vorzüglichen Einleitung und trefflichen Anmerkungen in den Act. SS. Antverp. Aug. T. IV. p. 101—328 bekannt gemacht. — Eine fast vollständige Uebersetzung dieser Biographie steht in: Leben der Heiligen. Die ältesten Originallegenden, gesammelt und mit besonderer Beziehung auf die Culturgeschichte bearbeitet von zwei Katholiken. Regensburg 1843. 10. Band. S. 17—123. Vergl. noch die Leben des Heiligen von Mabillon, le Nain, Räß und Weis XI. S. 253 f. A. Neander: Der heilige Bernhard und sein Zeitalter, Berlin 1813. 8. (Darin wird weniger Bernhard der Redner behandelt, außerdem große Vorliebe für Abälard, Arnold von Brescia, Gilbert rc. gezeigt.) — Histoire de St. Bernard, par M. Abbé Théodore Ratisbonne. Paris. 1840. 2 Bde. 12. Deutsch von A. L. Trebisch. Innsbruck 1844. Dupin saec. XII. p. 142 sq. 158 sq. 383 sq. 402 sq. 414 sq. Oudin T. II. p. 1232. T. A. Rixner: Handbuch der Gesch. der Philos. 2. A. II. S. 174 f. Ritter: Gesch. der christl. Philosophie III. S. 506 f.

§. 2.

Schriftstellerischer Charakter im Allgemeinen.

Diesen faßt Weissenbach in wenigen Sätzen folgendermaßen zusammen: Schreibt der heilige Bernhard, so zeigt er die Feinheit und Tiefe des heiligen Augustin, die Gelehrsamkeit des heiligen Hieronymus, die Süßigkeit des heiligen Ambrosius, die Kraft des heiligen Chrysostomus; und da er so passend, so angenehm, so anmuthig schreibt, kann man aus seinen Worten den Schluß ziehen, mit welch größerer Kraft er gesprochen. Ueberall leuchtet eine große

Kenntniß menschlicher, eine noch größere Kenntniß göttlicher Schriften hervor, und nie scheint Jemand auf eine glücklichere Weise Sanftmuth mit Kraft, Fülle mit Festigkeit, Anmuth mit strengem Ernste vereinigt zu haben. Er lockt das Herz an durch seine Sanftmuth, bringt in den Geist ein durch seine Kraft, reißt Hörer und Leser hin durch seine Fülle, überwindet durch seine unerschütterliche Festigkeit, nimmt ein durch seine Anmuth und wirft jedes Hinderniß durch seine Strenge darnieder. Niemand konnte seinen Worten widerstehen.

Bei Räß und Weis heißt es: Der heilige Bernhard ist in seinen Schriften herzandringend, einnehmend und hinreißend; sein Styl ist feurig, erhaben und anmuthig. Seine Liebe weiß selbst die Verweise so vorzubringen, daß man daraus deutlich sieht, sein einziger Zweck dabei gehe allein dahin, zu bessern und nicht zu beleidigen. Und selbst wenn er sich der stärksten Ausdrücke bedient, gewinnt er das Herz und flößt Ehrfurcht und Liebe ein. Der Schuldige, den er warnt, kann nur sich selbst zürnen, er wird nicht aufgebracht gegen den Verweis, noch gegen den, welcher ihn gegeben. Er war so bewandert in der Schrift, daß er ihre Sprüche beinahe in alle seine Perioden übertrug; und wenn man so sagen kann, goß er in alle seine Schriften das Mark des göttlichen Buches, wovon sein Herz angefüllt war. Die alten Väter, besonders den heiligen Ambrosius und den heiligen Augustinus hatte er fleißig gelesen: oft entlehnt er ihre Gedanken, weiß sie aber durch neue Wendung sich ganz eigen zu machen. Obgleich er nach dem heiligen Anselmus, dem ersten Scholastiker, gelebt hat (und man seine Zeitgenossen in eben diese Classe setzt), hat er doch die theologischen Gegenstände nach Weise der Alten behandelt. Dieses, verbunden mit der Vortrefflichkeit seiner Schriften, hat ihm auch die Ehre erworben, daß er unter die Kirchenväter gezählt wird. Alle seine Werke sind mit dem Stempel der Demuth, der Andacht und Liebe besiegelt, und da er allzeit die Sprache des Herzens redet, bringt er in seinen Lesern eine besondere tiefe Rührung hervor. Die Schreibart in seinen Reden und andern Werken ist sanft und zierlich, zuweilen scheint er zu blumenreich; allein dieser Fehler, wenn es einer ist, gefällt dem Leser, statt ihn zu beleidigen, so natürlich, schön und feurig sind die Figuren und Bilder, die der heilige Lehrer gebraucht."

Im dritten Buche seiner Biographie sagt Gaufried: „Dieses

haben wir mit möglichster Kürze von dem heiligen Lebenswandel unseres Vaters Bernhard erwähnt; noch viel herrlicher erscheint er aber in seinen Büchern und Briefen, in denen er sein Bild so genau ausgedrückt und abgespiegelt zu haben scheint, daß man den Spruch des Ambrosius auf ihn anwenden kann: Er verkündige sein Lob selbst und werde in seinen Schriften bekränzt, wie er die Krone von dem heiligen Geist empfangen. Will Jemand wissen, welch sorgfältiger Untersucher und Richter seiner selbst schon von Anfang an der heilige Bernhard gewesen, der lese sein Buch von den Stufen der Demuth (De gradibus humilitatis); fragt ferner Jemand nach der frommen Andacht seines gottesfürchtigen Herzens, so gehe er aber zu seinen Homilien zum Lobe der seligsten Jungfrau Maria (Homiliae in laudibus virginis Mariae) und zu jenem Buche, das von der Liebe Gottes (De diligendo Deo) handelt. Will Jemand seinen glühenden Eifer gegen seine wie gegen anderer Leute Fehler kennen lernen, so lese er des Heiligen Schutzschrift (Apologeticus). Forscht Jemand in diesem Eifer nach der wachsamen und vorsichtigen Bescheidenheit des Heiligen, so nehme er dessen Buch von dem Gebote und der Freisprechung (De praecepto et dispensatione) zur Hand. Wie sehr er aber eines jeden Menschen frommen Wandel empfohlen und unterstützt, erhellt aus seiner Ermahnung an die Tempelritter (Exhortatorius ad milites templi sermo). Wie dankbar er gegen die Gnade Gottes gewesen, sieht man aus dem, was er in seinem Buche von der Gnade und dem freien Willen (De gratia et libero arbitrio) so gläubig als tiefsinnig bespricht. Wie frei in Worten, wie beredt, wie reich in der Kenntniß hoher und niedriger Dinge der heilige Bernhard gewesen, das wird ein fleißiger Betrachter aus dem erkennen, was er an den Pabst Eugen von der Betrachtung oder Erwägung (De consideratione) schrieb. Mit welcher Andacht er die Heiligkeit eines andern Mannes anerkannte und pries, sehen wir in seinen Schriften und Reden über den heiligen Malachias. In seinen Reden über das Hohelied (Sermones super Cantica) sehen wir ihn als einen großen Verkündiger und Erklärer der Geheimnisse, und als einen herrlichen Erbauer und Beförderer der Sitten. In seinen Briefen, die er an verschiedene Personen in verschiedenen Angelegenheiten richtete,

kann ein verständiger Leser bemerken, mit welchem Eifer des Geistes er alle Gerechtigkeit geliebt, alle Ungerechtigkeit gehaßt hat."

Der heilige Bonaventura sagt in den Betrachtungen des Lebens Jesu, daß er mit Stellen aus dem heiligen Bernhard, wie mit glänzenden Perlen durchwirkte: „Vernommen hast du nun die wunderschönen Worte dieses erhabensten Betrachters und die Süßigkeit seiner Rede gekostet; vollbringe sie, wenn sie deinen Geschmack vollends befriedigen sollen. Denn deshalb verwebe ich seine Worte so gerne in diesem Werkchen, weil sie nicht nur voll des Geistes sind und das Herz durchdringen, sondern auch voll lieblicher Anmuth, zum Dienste Gottes aufmuntern. Denn höchst beredsam war er und voll des Geistes der Weisheit und strahlte im höchsten Glanze der Heiligkeit."

J. Görres (die christliche Mystik 1. Bd. S. 218 f.) erzählt kurz das Leben des heiligen Bernhard und sagt dann in Bezug auf seine Werke: „Bei einer so durchgängigen Wahrhaftigkeit des ganzen Menschen konnte es nicht fehlen, auch seine Schriften mußten ein Spiegel seines ganzen Wesens sein, und ihn, wie er lebte und lebte, wiedergeben. Dasselbe gehaltene Feuer, das seinem großen Auge entstrahlte; dieselbe Anmuth und Lieblichkeit, die seinen Mund umspielte, bezeichnet sie durchhin. Dem Inhalt nach erscheint sie, wie sein Leben, ganz und gar auf dem Grunde der heiligen Schriften erbaut; die er mit einem gleichsam lichtstrahlenden Blick durchforschte und denen er leicht ihren geheimsten und zartesten Geist abgewann. Wie sein ganzes Leben zwischen beschaulicher Zurückgezogenheit und in die Welt vortretender Thätigkeit getheilt gewesen; so sind auch diese seine Schriften hauptsächlich damit beschäftigt, beide Arten von Thätigkeiten gegen einander auszugleichen; während sie die dort wie hier sich bietenden Probleme zu lösen sich bemühen. Wie er damit begonnen, den Leib in die Dienstbarkeit des Geistes zu bezwingen; so beginnen sie auch überall mit dem Gegensatze des himmlischen und des irdischen, des inneren und äußeren Menschen, und lehren, wie der eine durch den anderen zu unterjochen, und wie durch Abtödtung und Enthaltsamkeit dem Höheren sich der Weg bereite. Der Eifer, mit dem er für Andere und gegen sich selbst geeifert, drückt in der Schrift sich aus, die er Apologeticum genannt; wie er aber sich selbst geprüft, und Herz und Nieren durchschauend, die Demuth für das Beste befunden, hat sich in

dem Buche de gradibus humilitatis abgespiegelt; wie er den Eifer dann aber wieder durch Bescheidenheit zu mäßigen gewußt, davon gibt die Schrift de praecepto et dispensatione Zeugniß. Sein Buch über die Betrachtung, das er dem Pabste Eugenius zugeschrieben, zeugt von der Klarheit seines Blickes in philosophischen Untersuchungen, wenn er sich auf sie einlassen wollte; so wie seine Predigten und Homilien die Penetranz desselben, den Mysterien der heiligen Schriften gegenüber, bewähren; während in der Erklärung des hohen Liedes, das eine mit dem andern und zugleich mit dem ethischen, vielfach sich durchdringt. Ueberall ist seine Lehre auf gleichmäßiges und gleichzeitiges Zusammenwirken der Gnade mit der Freiheit; der Contemplation mit der Thätigkeit; des Glaubens mit den Werken; der Erkenntniß und der Liebe hingerichtet. Als fernstes Ziel alles Bestrebens aber ist in ihr das, was auch Endziel aller Bestrebungen seines ganzen Lebens gewesen: die Einigung mit Gott im Schauen des Geistes, und das Einigsein mit ihm in der Liebe, aufgestellt. In der Schrift über die Liebe Gottes hat er die zu dieser Einigung hinaufführenden Stufen bezeichnet.*)

§. 3.

Rednerischer Charakter im Besondern.

Als Redner steht der heilige Bernhard so groß und eigenthümlich da, daß Augusti (Predigten u. s. w. 1838. Vorrede. S. XIII) sagt: „Erst mit dem heiligen Bernhard beginnt in der lateinischen Kirche eine neue Predigtepoche, und dieser große Mann ist als der Centralpunct des Mittelalters in dieser Beziehung zu betrachten." — Hören wir zuerst einige Stellen aus der schon mehrfach genannten Biographie dieses Heiligen. „Schon früher hatte der heilige Bernhard nach Kräften das Wort Gottes zu verkündigen,

*) Görres sagt weiter in einer Note S. 254: „Wie er (Bernhard) hier geschildert worden, so hat er sich übereinstimmend im Zeugnisse seiner Mitlebenden und in seinen Büchern, ja auch in den Zügen seines ernsten, denkenden, fromm und mild aufblickenden Angesichtes abgespiegelt; und nun sehe man das freche, frevelhafte Urtheil, das Schiller in seinem Briefwechsel mit Göthe über ihn gefällt, und verwundere sich über die Menschen dieser Zeit, auch selbst die besseren."

sich beflissen, aber erst mit jener Zeit begann sein eigentliches Predigtamt, als er seines körperlichen Zustandes wegen genöthigt war, getrennt von den Brüdern zu leben. Jetzt predigte er weltlichen Leuten, die häufig zu ihm kamen, die Lehren des Heilandes. Als er in der Folge wegen kirchlicher Angelegenheiten zuweilen weiter von seinem Kloster sich entfernen mußte und überall, wo er hinkam, von Gott predigte, wozu er einen unwiderstehlichen Drang in sich fühlte, so wurde er in kurzer Zeit so sehr bei den Menschen bekannt, daß die Kirche Gottes eines so nützlichen, in ihrem Schoße gefundenen Gliedes nach Kräften sich zu bedienen kein Bedenken trug.... Besonders stark und wirkungsreich war die Kraft seiner Predigten, so daß auch die harten Herzen seiner Zuhörer erweichten und wol nie ohne Frucht nach Hause kamen. Durch seine Predigten und seinen musterhaften Lebenswandel machte er überall solche Fortschritte, und begann mit dem Netze des Wortes Gottes eine solche Menge vernunftbegabter Fische zu fangen, daß es schien, als könnte mit jedem einzelnen Zuge das Schifflein seines Hauses angefüllt werden.... In seinem schwachen Körper hatte er eine hinlänglich starke und verständliche Sprache, so daß er vom Mutterleib an zum Predigtamt gleichsam bestimmt war. Er predigte, so oft er eine passende Gelegenheit dazu fand, vor allen Personen von Erbauung der Seele, wobei er aber auf die Einsicht der Einzelnen, auf ihre Sitten, ihren Wandel und ihr Thun Rücksicht nahm. Vor Bauersleuten sprach er so, als hätte er immer unter ihnen gelebt; so auch vor andern Leuten nach ihrem Stande, gleich als hätte er mit Fleiß ihre verschiedenen Beschäftigungen erforscht. Bei Gelehrten war er gelehrt, bei Einfältigen einfältig, bei Geistlichen zeigte er eine Fülle von Beweisen der Vollkommenheit und Weisheit: kurz er fügte sich Allen, um Alle dem Heiland zu gewinnen. Er war vorsichtig bis zur höchsten Kunst, als er aus der Fülle seines Herzens an den Pabst Eugen schrieb: Fallen unnütze Reden vor, so muß man sie bisweilen ertragen, aber niemals wiederholen und Andern erzählen. Dem unnützen Geschwätz begegne man mit Vorsicht und Weisheit, bringe etwas Ernsthaftes vor, das Andere nicht allein zu ihrem Nutzen, sondern auch gerne hören und so über müßige Worte sich hinaussetzen. (Vgl. de consider. 2, 13.)

„Welche friedfertige, überredende und unterrichtete Zunge der Herr ihm gegeben, so daß er wußte, wie und wann er sprechen,

bei wem er Trost oder Bitte, Ermahnung oder Tadel anwenden mußte, das alles können Jene wissen, die seine Schriften gelesen; aber noch mehr Jene, die seine Reden öfters mit eignen Ohren gehört haben. Anmuth war ausgegossen über seine Lippen, seine Beredsamkeit war kräftig und feurig, so daß sein Styl, obgleich erhaben und ausgesucht, die ganze Süßigkeit, die ganze Glut nicht zeigen kann, die ihm inwohnte und die er beim mündlichen Vortrag entwickelte. Honig und Milch war unter seiner Zunge und nichts desto weniger das feurige Gesetz in seinem Munde nach dem Spruch des Hohenliedes (4, 3): Wie eine Purpurschnur sind deine Lippen, und deine Rede süß. Daher kam es, daß seine Predigten auch bei den Deutschen sehr gerne gehört wurden, und daß die Deutschen durch seine Predigt, welche sie gleichwol, der fremden Sprache wegen, nicht verstehen konnten, weit mehr erbaut und zur Andacht ermuntert wurden, als durch die ihnen verständliche Uebertragung auch des erfahrensten Dolmetschers, der nach dem heiligen Bernhard sprach. Dies sah man deutlich daran, daß sie bei seiner Predigt reumüthig an die Brust schlugen und Thränen vergossen. Er bediente sich der heiligen Schrift so frei und passend, daß man hätte glauben sollen, er gienge derselben mehr voran, als er ihr nachfolgte: er folgte nemlich ihrem Urheber, dem heiligen Geiste. Gott hatte ihn, damit er seinen Mund mitten in der Kirche öffne, so sehr mit dem Geiste der Weisheit und Einsicht erfüllt, daß er, nach dem Ausspruche Jobs (28, 11), die Tiefen des Wassers erforschte und das Verborgene ans Licht brachte."

Weissenbach sagt in Bezug auf Bernhards Beredsamkeit: Bernhards Schriften tragen einen so eigenthümlichen Charakter, daß man sie leicht von andern unterscheiden kann. Sein Styl ist von so besonderer Art, daß noch kein Nachahmer denselben vollkommen erreichen konnte. Es strahlt in seinen Erzeugnissen ein lebhafter, großer und erhabener Geist, dabei eine solche Salbung und Fülle, daß Alles Liebe und Frömmigkeit athmet und kein Herz seiner Ermahnung widerstehen kann. Bei der Auswahl seiner Beweise ist er fest und zuverlässig, nichts ist schwach oder nur da, um eine Lücke zu füllen. In seinen Gedanken und Sentenzen streiten Süßigkeit und Tiefe, und er bringt sie immer so vor, daß sie Ohr und Geist zugleich erfüllen. Seine Worte sind gewählt und zeigen allenthalben eine natürliche, nicht mühsam gesuchte Eleganz. Wenn er,

wie man sagt, mit Worten klingelt, mit Sylben spielt, Worte gegen Worte stellt, und so gleichsam aufjauchzt; so schadet er doch nie der Schwere des Inhaltes, seine Beredsamkeit wird nirgends dunkel, hat nichts Kaltes, nichts Gesuchtes (Affectiertes), entbehrt jeder Schminke, und der Schmuck wird nicht aus der Ferne herbeigeholt, sondern geht, wie auf seinem eignen Boden entsprossen, freiwillig hervor und zeigt eine gewisse kunstvolle Nachlässigkeit. Kein Redner ist so erhaben und klar, keiner so gedrängt, lebhaft und leicht, als der heilige Bernhard. Auch das Gewöhnlichste sagt er nie auf eine gewöhnliche Weise; bei großen Argumenten ist er groß, und wenn er sich bei kleinern etwas herabläßt, so thut er es, um sie zu sich emporzuheben. Ja sogar dem Trockenen und Nüchternen weiß er Glanz, Anmuth und Leben mitzutheilen, und wo Andere nur Dornen finden oder zurücklassen, scheint der heilige Bernhard herrliche Blumen zu pflanzen oder zu pflücken.

Beim Lesen seiner Schriften kann der Geist nie erschlaffen, er reißt den Leser mit sich fort, hält ihn wie mit lebendigen Worten gespannt, unterrichtet, ergötzt und überredet ihn, wozu er will, und dies alles auf eine so angenehme und mächtige Art, daß, was er zu sagen wünscht, er nicht nur vollkommen ausdrückt, sondern auch dem Herzen tief eindrückt. Er erscheint dem Leser immer neu, und da er dessen Aufmerksamkeit gefesselt hält und nirgends umherschweifen läßt, so bereitet er ihm stets neue Wonne, neues Vergnügen. Darum nennt man ihn auch honigfließenden Lehrer (doctor mellitus, s. mellifluus). Zu dieser Süßigkeit trug die Natur selbst viel bei. Sein Lebensbeschreiber Gaufried sagt in dieser Hinsicht: „Seiner heiligen Seele hatte Gott einen ähnlichen Helfer am Körper geschaffen, der mit besonderer Gnade begabt war. An seinem Fleische nahm man etwas ganz besonders Angenehmes wahr, was aber doch mehr geistlich, als fleischlich war; in seinem Antlitz strahlte eine wahrhaft himmlische Klarheit; in seinen Augen glänzte eine gewisse englische Lauterkeit und eine wahre Taubeneinfalt. Die Schönheit des innern Menschen war so vortrefflich, daß sie auch den äußern Körper mit Anmuth übergoß.“ Wenn wir nun beim Lesen seiner Schriften so entzündet, erhoben und hingerissen werden, wie war es möglich, daß jene seinen Worten widerstehen konnten, welche sein Antlitz, seine Augen sahen, seine Stimme hörten? Und

daß Niemand seinen Worten widerstehen konnte, hat die Geschichte mit unauslöschlicher Schrift in ihre Annalen eingetragen.

Doch dürfen wir Bernhards rednerischen Charakter nicht allein in seiner Süßigkeit suchen; vielleicht ist dies nicht einmal seine vorzüglichste Eigenschaft. Wie er auch seinen Honig träufeln und davon überfließen, wie er den Geist trösten und das Herz erleichtern, wie er auch gefällige Affecte erregen mag, so hat er doch öfter mehr Wein als Oel, mehr Aloe als Honig, sticht mehr als er salbt; und er scheint nur darum die Herzen der Menschen durchdrungen zu haben, um ihnen seine Stacheln in die tiefste Tiefe zu senken. Auch die Bienen sind reich an Materie, sie kämpfen gerne und sind ein kriegerisches, gern kämpfendes Geschlecht. Die Natur hat sie mit Waffen versehen, sie versammeln sich, ermahnen einander und stürzen sich, so oft sie gereizt werden, unerschrocken in das Angesicht ihres Feindes. Sie umstehen ihr Haus, vertheidigen ihre Honigwaben und lassen den Stachel in der Wunde zurück: in einem solchen Bienenschwarm haben wir ein gewisses Bild von einem Lager vor uns. Wenden wir dies nun auf den heiligen Bernhard an, so ist gewiß, daß seine Lehre selbst nicht wenig Strenge in sich habe. Aber er weiß auch plötzlich Schrecken und Furcht einzuflößen, er tadelt und schilt, stellt dem Menschen seine Trägheit vor Augen und führt ihm Alles zu Gemüthe, dessen er sich, wenn er es jetzt thut, in Zukunft vielleicht schämen muß. So oft aber der heilige Kirchenlehrer dieses thut, wallt in ihm eine wunderbare Glut, so daß er nicht allein ganz zu brennen, sondern auch Funken zu sprühen und Alles in Flammen zu setzen scheint. Man kann auf ihn die Worte der heiligen Schrift (Eccles. 48, 1.) anwenden: Und es fuhr Elias, der Prophet, wie ein Feuer auf, und sein Wort brannte wie eine Fackel. Die herrliche Ermahnung, die er allen Hirten der Kirche einschärfte, zeigte er durch sein Beispiel: er war kräftig im Süßen und süß im Kräftigen. Er schaute Niemand, und zog das Laster unter dem Purpur hervor und tadelte es mit einer Freimüthigkeit, wie sie ihm, dem heiligen Manne, ziemte. Es übersteigt wirklich nicht nur allen Gebrauch, sondern sogar alle Bewunderung, wie der heilige Bernhard, wenn er vor Königen wie ein Lehrer zu seinen Schülern sprach, und überall eine so wunderbare Freimüthigkeit in seinem gesprochenen wie geschriebenen Worte zeigte, doch dadurch nie Jemanden sich zum Feinde

machte, daß Niemand sich durch seine Ermahnung verletzt fühlte, sondern vielmehr Alle seinen Worten folgten und aus der Zurechtweisung Gewinn zogen. Wenn man also die Beredsamkeit des heiligen Bernhard charakterisiren will, so muß man neben seiner Süßigkeit auch seinen flammenden Eifer, seine Gewalt und seine Schärfe berücksichtigen.

Dieses sah schon sein Biograph Gaufried ein, wie aus den oben angeführten Worten erhellt. Dasselbe behauptet Sixtus von Siena, wenn er sagt: „Seine durchaus süße und feurige Rede zieht so liebreich an und entflammt so mächtig, daß von seiner äußerst süßen Zunge Honig und Milch der Worte zu fließen, und zugleich aus seiner brennenden Brust die Flammen feuriger Gefühle hervorzubrechen scheinen.“ — Der viel gebildete Justus Lipsius wurde einst von Aubert Miräus gefragt, welche von den Vätern ein Redner vor andern lesen solle, worauf er antwortete: „Unter allen griechischen gefällt mir Chrysostomus am meisten; unter den lateinischen fesselt mich besonders Bernhardus wegen seiner Schärfe und Wärme und wegen der Schatfsinnigkeit seiner Sentenzen, die er so oft und so heilsam einstreut.“

Gedrängt, aber treffend schildert Mabillon Bernhards rednerischen Charakter in den Worten: „In seinen Schriften strahlt ein von Natur edler, trefflicher, erhabener, aber zugleich humaner, biederer und ehrbarer Geist; seine Beredsamkeit ist gleichsam mit ihm geboren, ohne Schminke, aber nicht ohne natürlichen Schmuck; sein Styl ist gedrängt und lebendig, seine Diction ihm eigenthümlich; seine Gedanken sind hoch, seine Affecte fromm und liebevoll, seine Annehmlichkeit erzeugt sich von freien Stücken, seine ganze Rede athmet nur Gott und Himmlisches. Er brennt, aber nicht um zu verbrennen, sondern zu entflammen; er sticht und stachelt, nicht um zu reizen, sondern um zu bewegen; er schreckt, aber dadurch, daß er liebt, nicht daß er unwillig wird; er ist gefällig, schmeichelt aber nicht; er lobt, erhebt aber nicht über Gebühr; er drängt auf eine artige Weise, tadelt, ohne lästig zu sein, ergötzt, erquickt, gefällt... Er hat eine nicht gewöhnliche Gelehrsamkeit, die mit Worten und Säften der heiligen Schrift angefüllt ist; dieselbe ist zugleich sehr durch die Väter bereichert, jedoch so, daß man fühlt, sie gehört ihm eigen. Denn er schreibt so von göttlichen Dingen, von der Gnade, von dem freien Willen, von den Sitten, von dem Amte

der Bischöfe, der Geistlichen, der Mönche, der Laien, daß seine Worte auf eine Quelle, nicht auf einen Kanal hinweisen."

Hören wir nun auch das Urtheil eines neueren Kritikers, der, wie wir schon früher gesehen, an den Vätern (mehr noch an den spätern katholischen Kanzelrednern) viel zu tadeln weiß. Lentz sagt (auf A. Neander verweisend), nachdem er das Leben des heiligen Bernhard mit einigen Zeilen berührt hat: „Bernhard gehörte zu den Geistern, die Vieles vollbrachten, weil sie an das Gelingen Alles setzten. Wie er in die Bewegungen der Zeit eingriff, als Friedensstifter und Parteiversöhner die heftigsten Leidenschaften beschwichtigte; wie er nicht nur Mönchen und Bischöfen, ja dem Pabste selbst, sondern auch weltlichen Herren vom Ritter bis zum Kaiser hinauf die Wahrheit unumwunden sagte; wie er, die Leidenschaft der Menschen zum heiligen Dienst entflammend, das Kreuz predigte; wie er Wunder that, welche eben sowol wegen ihrer Menge, als wegen ihrer abenteuerlichen Sonderbarkeit in den Annalen der Mirakel verzeichnet stehen; wie er, der kirchlichen Orthodoxie treu ergeben, für das Orakel der Geistlichkeit, besonders Frankreichs, angesehen und als Heiliger verehrt wurde: dies alles muß der ausführlichen Geschichte seines Lebens verbleiben. Wichtiger ist für uns hier seine theologische Richtung, indem er als Mystiker die christlichen Wahrheiten auf eine fruchtbare Art, d. h. biblisch-praktisch, seinen Zuhörern ans Herz zu legen suchte."

„Die Liebe Gottes stellte er als die Seele und Quelle aller wahrhaft guten Handlungen, die entgegenstehende Selbstsucht aber als das Princip des Bösen auf und zeigte, wie der Aberglaube nach allerlei äußerlichen Mitteln, um den gefürchteten Gott zu versöhnen, suche und greife; da hingegen der wahre Glaube, das Gefühl der Gemeinschaft mit Gott, den Menschen nothwendig über allen engherzigen Aberglauben erheben müsse. (Vgl. Neander a. a. O. S. 228 f.) Wenn denn die Besserung eine wahrhaft gründliche sein solle, so sei es nothwendig, daß das Zeugniß des heiligen Geistes (von der Vergebung der Sünde) in dem Herzen der Menschen hinzukomme, und daß alle äußerliche Beobachtung der von der Kirche vorgeschriebenen Besserungsmittel, Beichte und Buße, nur Heuchelei sei, wenn sie nicht auf dem Grunde einer wahren Sinnesänderung beruhe, und daß die dünne Oberfläche eines äußerlich

frommen Wandels nicht bestehen könne mit dem Geiste Gottes, der Alles durchdringt und im Innern des Herzens wohnt."

„Wenn er nun dastand mit blassem Antlitz, das die Spuren der hochgepriesenen Mönchsstrenge trug, aber mit flammendem Auge, aus dem der Geist blitzte, mit lebhafter und einnehmender Beredsamkeit, so daß, wie die Lebensbeschreibung des Gaufried von ihm berichtet, auch deutsche Zuhörer seiner Predigten, welche die Sprache nicht verstanden, bis zu Thränen gerührt worden; so wird man begreifen, wie ihm der Ehrenname Doctor mellifluus zu Theil werden konnte. Erasmus nannte ihn christiane doctus, sancte facundus, pie festivus, und Luther setzte ihn über alle Kirchenlehrer, sogar über seinen Augustin." *)

„Er verdient aber auch als Redner das ihm gespendete Lob. Eine Fülle von Gedanken nicht gemeiner Art steht ihm zu Gebote, die er bald in überraschenden Wendungen anbringt, bald in rhetorischen Antithesen ausführt, oder in treffende, wenn auch zuweilen dunkle Sentenzen kleidet, über die der Zuhörer weiter nachdenken mag. Auf jeden Fall sieht man, daß die heilige Wahrheit das Herz ihm warm gehaucht hat."

„Indessen, wie sehr auch Bernhard ein Gegner des verkehrten Scholasticismus war, der die christlichen Lehren nur logisch und dialektisch behandelte, und wie sehr er an die praktische Lehrart der ältern Kirchenväter sich anschloß, daß man ihn den letzten der Kirchenväter genannt hat; so vermochte er doch nicht ganz der Kunst zu entsagen, welche Alle übten, wir meinen den Gebrauch metaphorischer Ausdrücke, das Allegorisieren und die chriehartige Zergliederung nach den schulgerechten Kategorien. Jene Ausdrücke wählte er nicht immer ganz verständlich; wenn er z. B. sagt: „Eine Mutter gibt ihrem Kindlein eine Nuß nicht ganz (integram), sondern zerbricht sie zuvor und reicht ihm den Kern dar. So, meine geliebten Brüder, sollte ich Euch, wenn ichs vermöchte, die Sacramente, welche verborgen sind, eröffnen. Da ich aber dazu nicht hinreichend im Stande bin, so lasset uns beten, daß uns, Euch und mir, die weise Mutter (mater Sapientia) jene Nüsse zerbreche, ich meine

*) Luth. W. v. Walch, Thl. XXII, S. 2071: „Bernhardus übertrifft in seinen Predigten alle anderen Doctores, auch Augustinum selber, denn er lehret Christum sehr fein."

jene Nüsse, welche die priesterliche Ruthe (sacerdotalis virga) trägt, die der Herr auf Sion hat wachsen lassen.‟"

„Von dem Allegorisieren gibt uns die Rede über Joh. II, 6. von der Hochzeit zu Cana ein Beispiel, wo sechs geistliche Wasserkrüge dargestellt werden. Hier müssen wir, sagt Bernhard, unter diesen sechs Wasserkrügen sechs göttliche Gebote verstehen, welche den Dienern Gottes zur Reinigung gegeben worden sind, nämlich: Silentium, psalmodia, vigiliae, jejunium, opus manuum, carnis munditia. Nach diesen sechs geistlichen Flaschen zerfällt dann die Rede in ihre sechs Theile. An einem andern Orte, bei der Erklärung von Apocal. XII, 1.: „Es erschien ein großes Zeichen am Himmel, ein Weib mit der Sonne bekleidet und den Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen‟ — gibt er folgende Erläuterung: die Sonne bedeutet Jesum Christum, der Mond die Kirche, das Weib die Maria, Mittlerin zwischen dem Herrn und seiner Kirche; die mit zwölf Sternen geschmückte Krone sei das Bild von der Jungfrau Herrlichkeit. Vier Sterne bezeichnen die himmlische Herrlichkeit derselben, vier ihre körperlichen Vorzüge und vier die, welche ihre Seele schmücken. Wahrhaftig, fährt er fort, ich entdecke schon ein strahlendes Licht: 1. bei der Geburt der Maria; 2. in der Heimsuchung derselben durch den Engel; 3. in dem Glücke, welches ihr zu Theil ward, der Tempel des heiligen Geistes zu werden, und 4. in der unaussprechbaren Weise, wodurch der Sohn Gottes empfangen wurde in ihrem keuschen Schoße. Eben so ihre körperliche Auszeichnung: 1. Maria war die herrlichste der Jungfrauen (virginitatis primiceria); 2. sie ward schwanger ohne männliche Berührung; 3. ihre Schwangerschaft blieb ohne alle Unbequemlichkeit, und 4. sie gebar ohne alle Schmerzen. Endlich die Vorzüge des Geistes und Herzens: 1. ihre liebenswürdige Keuschheit; 2. ihre aufrichtige Demuth; 3. ihr fester Glaube; 4. das Martyrium ihres Herzens.‟

„Ein Beispiel von der Gewalt seines Ausdrucks, wo es ihm darauf ankommt, die Gemüther zu entflammen, enthält der von ihm aufgesetzte Aufruf an die Völker Deutschlands, den er dem Abte von Eberach zum Vorlesen in der Versammlung der Großen des Reichs einhändigte. Ist er gleich keine eigentliche Predigt, so hat er doch Form und Inhalt der Rede, und sollte der heiligen Sache dienen, welcher der begeisterte Bernhard sein Streben gewidmet hatte.‟

frommen Wandels nicht bestehen könne mit dem Geiste Gottes, der Alles durchdringt und im Innern des Herzens wohnt."

„Wenn er nun dastand mit blassem Antlitz, das die Spuren der hochgepriesenen Mönchsstrenge trug, aber mit flammendem Auge, aus dem der Geist blitzte, mit lebhafter und einnehmender Beredsamkeit, so daß, wie die Lebensbeschreibung des Gaufried von ihm berichtet, auch deutsche Zuhörer seiner Predigten, welche die Sprache nicht verstanden, bis zu Thränen gerührt worden; so wird man begreifen, wie ihm der Ehrenname Doctor mellifluus zu Theil werden konnte. Erasmus nannte ihn christiane doctus, sancte facundus, pie festivus, und Luther setzte ihn über alle Kirchenlehrer, sogar über seinen Augustin." *)

„Er verdient aber auch als Redner das ihm gespendete Lob. Eine Fülle von Gedanken nicht gemeiner Art steht ihm zu Gebote, die er bald in überraschenden Wendungen anbringt, bald in rhetorischen Antithesen ausführt, oder in treffende, wenn auch zuweilen dunkle Sentenzen kleidet, über die der Zuhörer weiter nachdenken mag. Auf jeden Fall sieht man, daß die heilige Wahrheit das Herz ihm warm gehaucht hat."

„Indessen, wie sehr auch Bernhard ein Gegner des verkehrten Scholasticismus war, der die christlichen Lehren nur logisch und dialektisch behandelte, und wie sehr er an die praktische Lehrart der ältern Kirchenväter sich anschloß, daß man ihn den letzten der Kirchenväter genannt hat; so vermochte er doch nicht ganz der Kunst zu entsagen, welche Alle übten, wir meinen den Gebrauch metaphorischer Ausdrücke, das Allegorisieren und die chrieartige Zergliederung nach den schulgerechten Kategorien. Jene Ausdrücke wählte er nicht immer ganz verständlich; wenn er z. B. sagt: „Eine Mutter gibt ihrem Kindlein eine Nuß nicht ganz (integram), sondern zerbricht sie zuvor und reicht ihm den Kern dar. So, meine geliebten Brüder, sollte ich Euch, wenn ichs vermöchte, die Sacramente, welche verborgen sind, eröffnen. Da ich aber dazu nicht hinreichend im Stande bin, so lasset uns beten, daß uns, Euch und mir, die weise Mutter (mater Sapientia) jene Nüsse zerbreche, ich meine

*) Luth. W. v. Walch, Thl. XXII, S. 2071: „Bernhardus übertrifft in seinen Predigten alle anderen Doctores, auch Augustinum selber, denn er lehret Christum sehr fein."

jene Nüsse, welche die priesterliche Ruthe (sacerdotalis virga) trägt, die der Herr auf Sion hat wachsen lassen.«"

„Von dem Allegorisieren gibt uns die Rede über Joh. II, 6. von der Hochzeit zu Cana ein Beispiel, wo sechs geistliche Wasserkrüge dargestellt werden. Hier müssen wir, sagt Bernhard, unter diesen sechs Wasserkrügen sechs göttliche Gebote verstehen, welche den Dienern Gottes zur Reinigung gegeben worden sind, nämlich: Silentium, psalmodia, vigiliae, jejunium, opus manuum, carnis munditia. Nach diesen sechs geistlichen Flaschen zerfällt dann die Rede in ihre sechs Theile. An einem andern Orte, bei der Erklärung von Apocal. XII, 1.: »Es erschien ein großes Zeichen am Himmel, ein Weib mit der Sonne bekleidet und den Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen« — gibt er folgende Erläuterung: die Sonne bedeutet Jesum Christum, der Mond die Kirche, das Weib die Maria, Mittlerin zwischen dem Herrn und seiner Kirche; die mit zwölf Sternen geschmückte Krone sei das Bild von der Jungfrau Herrlichkeit. Vier Sterne bezeichnen die himmlische Herrlichkeit derselben, vier ihre körperlichen Vorzüge und vier die, welche ihre Seele schmücken. Wahrhaftig, fährt er fort, ich entdecke schon ein strahlendes Licht: 1. bei der Geburt der Maria; 2. in der Heimsuchung derselben durch den Engel; 3. in dem Glücke, welches ihr zu Theil ward, der Tempel des heiligen Geistes zu werden, und 4. in der unaussprechbaren Weise, wodurch der Sohn Gottes empfangen wurde in ihrem keuschen Schoße. Eben so ihre körperliche Auszeichnung: 1. Maria war die herrlichste der Jungfrauen (virginitatis primiceria); 2. sie ward schwanger ohne männliche Berührung; 3. ihre Schwangerschaft blieb ohne alle Unbequemlichkeit, und 4. sie gebar ohne alle Schmerzen. Endlich die Vorzüge des Geistes und Herzens: 1. ihre liebenswürdige Keuschheit; 2. ihre aufrichtige Demuth; 3. ihr fester Glaube; 4. das Martyrium ihres Herzens."

„Ein Beispiel von der Gewalt seines Ausdrucks, wo es ihm darauf ankommt, die Gemüther zu entflammen, enthält der von ihm aufgesetzte Aufruf an die Völker Deutschlands, den er dem Abte von Eberach zum Vorlesen in der Versammlung der Großen des Reichs einhändigte. Ist er gleich keine eigentliche Predigt, so hat er doch Form und Inhalt der Rede, und sollte der heiligen Sache dienen, welcher der begeisterte Bernhard sein Streben gewidmet hatte."

Anmerk. Wer noch mehr, bald größere, bald kleinere Urtheile und Lobsprüche über die Beredsamkeit des heiligen Bernhard zu lesen wünscht, den verweisen wir auf: Petr. Cellensis libr. VI. epist. 23. Auctor sermonis de Nativ. Salvat. inter opera Petri Damiani. Caesar. Heisterbacensis libr. IV. mirac. c. 17. S. Thomas Aquinas, serm. de s. Bernardo. Bonaventura Patavinus, meditat. in vitam Christi c. 36. Henr. Gandavensis c. 9. et append. c. 4. Trithem. c. 361. Carol. Saccius Theologus serm. de s. Bernardo (apud Mabillonium). Guil. Parisiensis serm. de s. Bernardo. Hierem. Drexelius, aurifodina Part. I. c. 7. Th. Raynaudus, hagiolog. exotic. Andr. Saussayus, martyr. gallic. Carol. Regius libr. III. orat. christ. c. 20. Cardinal. Baronius ad ann. 1130. 43. 53. Angelus Manricus Pacensis episc. ad ann. 1153. Aug. Valerius Cardinal. et Episc. Veron. rhetorica eccles. c. 41. Renat. Rapinus de eloquent. sacra consid. 11. 36. Dan. Heinsius: Orat. III. Dav. Chytraeus: Orat. de Phil. Melancht. p. 509. G. Cave de scriptor. eccles. ad ann. 1115. und besonders Mabillons Vorrede, sowie die Praefat., prolegom., testim., elogia in andern Ausgaben, besonders in der Ausg. von Jac. Merlo Horstius. — Bei Räß und Weis finden sich kurze Urtheile über die einzelnen Schriften.

§. 4.

In welchen Schriften zeigt sich besonders die Beredsamkeit des heiligen Bernhard?

Bei Beantwortung dieser Frage soll die Reihenfolge der Schriften des heiligen Bernhard beibehalten werden, wie dieselbe in Mabillons Ausgabe sich findet. Von seinen 440 Briefen betreffen die meisten kirchliche Angelegenheiten, in ihnen spricht sich ein feuriger Eifer aus; andere sind mehr moralischer Natur und handeln von Tugenden, Lastern und Pflichten verschiedener Stände, und diese haben mit den moralischen Reden Bernhards große Verwandtschaft; viele sind mehr ascetischen Inhalts und kommen mit den Tractaten vielfach überein; einige besprechen Privatangelegenheiten. Im Allgemeinen zeigen diese Briefe, die des heiligen Kirchenlehrers würdig und, mit Ausnahme einiger kürzern, sehr beredt gehalten sind, Kraft, Freimüthigkeit, Weisheit, Eifer und Fülle der Gedanken. Rücksichtlich des Styles unterscheiden sie sich von seinen andern Werken, wie auch unter sich, indem viele davon bloß dictirt, andere in Eile niedergeschrieben sind. — Silbert sagt über die Briefe des

heiligen Bernhard: „Wie wunderbar aber auch alle Werke des heiligen Bernhardus das befreundete Gemüth ansprechen und mit Liebe erwärmen, dennoch spiegelt in keinem derselben seine große Seele sich so getreu, als in seinen Briefen, die Niemand ohne innige Liebe und hohe Bewunderung dieses apostolischen Mannes lesen wird. In diesen treuen Abdrücken seines Herzens strahlt er in seiner ganzen Erhabenheit; hier entfaltet sich das liebreichste Gemüth, hier die Heiligkeit seines Wandels, sein Flammeneifer für Gott und die Kirche, die Tiefe seiner Beredsamkeit und seiner ausgebreiteten Kenntnisse."

Ueber alles Lob erhaben sind seine fünf Bücher über die Betrachtung (de consideratione) an seinen frühern Schüler, den nachmaligen Pabst Eugen III, worin er ohne Rückhalt dem Pabste die verschiedenen Pflichten seines hohen Amtes vorstellt. Hören wir zuerst, was sein Biograph, der Abt Ernald von Bonnevaux hierüber sagt: „An diesen Pabst (Eugen III) schrieb der heilige Bernhard ein sehr tiefsinniges Buch, in welchem er mit scharfsinniger Forschung das verfolgt, was um ihn, als auch was unter ihm ist, dann sich aber auch zu dem erhebt, was über ihm ist, und so hohe Dinge von der Natur Gottes vorbringt, daß er in den dritten Himmel aufgenommen zu sein und dort einige Worte gehört zu haben scheint, die einem Menschen zu reden nicht geziemen; man sollte glauben, er habe den König der Könige in seiner Pracht und Herrlichkeit gesehen. In dem, was unter ihm und um ihn ist, unterscheidet er sehr genau die Gemeinschaft der Sitten, die Gleichförmigkeit der Natur, den Unterschied der Aemter, die Beachtung der Verdienste, den Unterschied der Fortschritte. In dem, was über den Menschen ist, betrachtet er das Himmlische, aber nicht auf die Weise, wie die Engel es betrachten, die immer bei Gott sind, sondern auf die Weise, wie ein Mensch von reinem Herzen und lauterm Geiste das Göttliche betrachten, und in so weit dies zeitliche Priesterthum der himmlischen Hierarchie gleich kommen kann. Denn da es gewiß ist, daß in dem himmlischen Heere auch eine Unterordnung stattfindet, und die dienenden Geister auf den Wink der höhern Mächte zu den verschiedenen Geschäften ausgesandt werden, so stehen Einige näher bei Gott und hören von ihm, was sie den Andern zu thun oder zu verstehen andeuten sollen. Und weil der Mensch fordert, daß seinem Amte Ehre erwiesen werde,

so ist es nöthig, daß Alles auf die Ehre der höchsten Gewalt sich beziehe, weil, da ja ein Mensch dem andern, ein Geist dem andern untergeben ist, man besonders Gott sich unterwerfen muß, von dem ja alles Gute kommt, sowol die Kenntniß unserer selbst, als auch die Beschauung göttlicher Dinge."

Diese Betrachtungen wurden von den Päbsten Eugen III, Nicolaus V, Pius V, Gregor XIII, Urban VII, Gregor XIV, Clemens VIII und andern edeln Männern geschätzt und gerühmt. Von den vielen Urtheilen wollen wir nur noch die Worte Mabillons hersetzen. Derselbe lobte dieses Werk bei verschiedenen Gelegenheiten und sagt in der Vorrede zum 2. Bande der von ihm besorgten Ausgabe: „Unter allen Werken scheint keines des heiligen Bernhard würdiger, als diese fünf Bücher an den Pabst Eugen. Sehen wir auf die Würde des Inhaltes und der Person, so ist nichts edler; sehen wir auf die Art der Behandlung, so ist nichts erhabener; sehen wir auf die Majestät des Styls und auf das Gewicht der Gedanken, so ist nichts beredter und kräftiger; sehen wir endlich auf die Reinheit des Gesagten, auf die mit den heiligen Canones übereinstimmende Lehre, so ist nichts einem katholischen Lehrer und heiligen Vater angemessener. Was war aber für einen Mann, der in der Einsamkeit erzogen und von allen Geschäften der Welt entfernt war, schwieriger, als dem Pabste, um nicht zu sagen der ganzen Kirche, Lebensregeln zu geben und gleichsam vorzuschreiben? Was war für einen Privatmann schwerer, als über den Stand der ganzen Kirche, über die Sitten der heiligen Diener, über die Pflichten, Tugenden und Laster Aller passend, genau und kurz zu sprechen und ein gerechtes Urtheil zu fällen? Was ist weiser, als so die Laster, Irrthümer, Mißbräuche aller hohen Personen ohne Unterschied zu bezeichnen, zu verfolgen, zu bessern, so daß man sich nicht nur keinen Haß, keinen Verdacht zuzieht, sondern sich sogar Liebe und Bewunderung erwirbt? Und es war Bernhards Geschicklichkeit, oder Glück, oder die ihm von Gott verliehene Auctorität, daß diese fünf Bücher gleich bei ihrem Erscheinen gesucht, gelesen, geliebt wurden und zwar von Allen, auch von den Bischöfen und Päbsten, welche am meisten darin berührt waren."

Wie am Inhalt so an Form ist den genannten Büchern über die Betrachtung der Tractat von den Sitten der vornehmen

Geistlichen, an den Bischof Heinrich von Sens gerichtet, nahe verwandt.

Die Rede, oder der Tractat von der Bekehrung an die Geistlichen ist mit großer Freimüthigkeit und Feuer geschrieben. Es ist eine Ermahnung zur Buße, und eine ernste Strafpredigt gegen die feigen, ehrgeizigen und ungesitteten Geistlichen. Vorzüglicher sind, in Bezug auf Beredsamkeit, seine an dieselben Geistlichen gerichteten Declamationen.

In der Apologie an den Abt Wilhelm erkennt man in jeder Zeile den heiligen Bernhard; diese Schrift ist beredt, liebevoll, geschmückt. Die Genossenschaft von Cluny war damals sehr erkaltet in der Beobachtung der strengen Zucht. Einige ihrer Mitglieder, von geheimer Eifersucht angereizt, tadelten laut die strenge Lebensweise der Cistercienser. Auf Bitten des Abtes Wilhelm verfaßte Bernhard seine Schutzschrift, worin er die Cistercienser rechtfertigte und erklärte, daß wenn Einige unter ihnen sich beikommen ließen, von den Andern Böses zu reden, ihnen ihre Fasten, Arbeiten und Nachtwachen zu nichts dienen würden. Er zeigt, daß die geistigen Uebungen weit nützlicher sind als die leiblichen, wo er wesentliche Mißbräuche, die in einigen Klöstern sich eingeschlichen hatten, mit allem Nachdruck tadelt.

Unter den Werken, welche mehr dogmatischen Inhaltes sind, ist besonders das Buch von der Gnade und dem freien Willen ausgezeichnet. Der heilige Bernhard sagt hievon in einem Brief an den Cardinal Heimerich: „Es verlangte der erwähnte Bischof (Gottfried von Chartres) einige meiner Werkchen, die ich Ihnen senden wollte; allein ich hatte nichts bei der Hand, das ich Ihres Studiums würdig hielt. Doch habe ich neulich ein Werk von der Gnade und dem freien Willen herausgegeben, das ich Ihnen gerne senden will, sobald ich erfahre, daß Sie es haben wollen.“ Erinnern wir uns zugleich an die oben mitgetheilten Worte seines Biographen: „Wie dankbar er gegen die Gnade Gottes gewesen, sieht man aus dem, was er in seinem Buch von der Gnade und dem freien Willen so gläubig als tiefsinnig bespricht.“ — Mabillon sagt über dieses Buch: „Dies Werkchen verfaßte der heilige Bernhard vor dem Jahre 1128, d. h. vor seinem 38. Jahre. Es handelt von der Gnade und dem freien Willen, und er verfaßte dasselbe bei Gelegenheit einer Unterredung, die er mit einem uns unbekannten Manne

hatte, dem der heilige Kirchenlehrer der Gnade zu viel anzueignen und in den menschlichen Handlungen den freien Willen beinahe für nichts zu achten schien. Die vorzüglichste Absicht des Buches ist also, zu zeigen, was in dem Werke des Heiles der Gnade, und was dem freien Willen angehört. Vieles wird darin gelehrt über den freien Willen Gottes, der Engel und des Menschen vor und nach dem Falle und im Zustande der Seligkeit; eben so auch von der Gnade des Menschen vor und nach der Schuld. Klein ist zwar das Buch, doch enthält es mehr Kern und solide Lehre als ganze Bände großer Werke, die von diesem theologischen Gegenstande handeln. Blühend ist der Styl, und lichtvoll spricht ein großes Genie sich hier aus; eigenthümlich und ganz auf den Gegenstand passend sind die Ausdrücke, der Vortrag fließend, nicht künstlich gesucht, sondern gleichsam natürlich; nicht trocken noch dürftig, sondern üppig und kräftig, zierlich, bestimmt und heiter; nicht durch platte Ausdrücke der Schule matt, noch roh und ungebildet. Weder ist die Rede so gedrängt, daß sie gleichsam nur karg und tropfenweise fließt, noch auch so breit, daß sie gleich einem Strome aus dem Bette tritt und Fluren und Felder überschwemmt; sondern voll des gleichen Inhaltes und in ernster Majestät fließend, zeugt sie von einem unerschöpflichen Quell, der nicht aus fremder, sondern aus eigner Fülle, ja aus der Fülle göttlicher Gaben und aus beständiger Betrachtung der heiligen Schriften, zumal des Weltapostels entspringt."

Dem, was bereits oben §. 3. über Bernhards rednerischen Charakter gesagt wurde, möge angereiht werden, was der Abt Wilhelm von Corvei, der den Heiligen in Deutschland hatte predigen hören, über dessen Reden sagt *): „Es trifft sich zuweilen in der Kirche eine schickliche Gelegenheit der Zeitumstände, wo man die Kunst der Rede, ohne dem Tadel zu unterliegen, ausüben kann, und dies vorzüglich im Predigtamte, worin nach meinem Urtheile in unserer Zeit Bernhard, Abt von Clairvaux, sich besonders auszeichnet. Nicht mit Unrecht nenne ich den einen Redner, der von den Lehrern der Beredsamkeit für einen guten und des Redens sehr erfahrnen Mann gehalten wird. Jener gute Mann, bedeckt mit den

*) Epist. 147. ad Manegoldum Scholae magistrum apud Edm. Martene T. 2. veter. monum. p. 339.

Spuren der Einsamkeit und des öfteren Fastens, dabei blaß und hager, überredet eher, wenn er gesehen, als wenn er gehört wird. Gott hat ihm eine herrliche Natur, tiefe Gelehrsamkeit, unvergleichlichen Fleiß, große Uebung, klare Aussprache und eine seinen Worten völlig angemessene Bewegung seiner Glieder verliehen. Es darf uns also nicht wundern, wenn er durch eine so mächtige Kraft so großer Dinge die Schlafenden, ja ich möchte sagen, die Todten aufweckt und mit der Beihilfe des Herrn, der seiner Rede Kraft verleiht, die Menschen umändert und die Gefangenen zum Joche des Ewigen hinzieht, die vorher am Wagen Pharaos gezogen. Diesen Mann müssen wir einen im hohen Grade beredten Mann nennen, der nicht innen ein Nero, außen ein Cato ist, von dem wir belehrt werden, wenn wir ihn sehen, unterrichtet werden, wenn wir ihn hören und der uns, wenn wir ihm folgen, auf den Weg der Tugend und des Heiles führt."

Silbert sagt, die Worte des gelehrten Kritikers Mabillon (praef. in tom. III.) berücksichtigend: „Von jeher wurde an den Reden dieses großen Kirchenvaters, außer der tiefen Eindringlichkeit und dem fruchtbaren Reichthum seines erleuchteten Genies, auch die Vollendung bewundert, mit welcher dieselben ausgearbeitet sind, und worin er sich wesentlich von den übrigen Vätern unterscheidet, welche in großer Besonnenheit ihre Reden an das Volk in einfachen und schlichten Worten, je nach der Fassungskraft desselben, abfaßten; da hingegen Bernhardus seine Reden vor gebildeten, im geistlichen Leben erfahrenen und in den heiligen Schriften bewanderten Männern hielt, von welchen überdies die meisten einst in der Welt durch Gelehrsamkeit und Würden ausgezeichnet waren. Dies ist auch der Grund, daß seine Reden so ganz von Stellen der heiligen Schrift durchflochten sind, die er lichtvoll und oft überraschend erklärt, so wie er auch nicht selten in die tiefsten Geheimnisse des eigentlichen Seelenlebens eindringt, weshalb auch alle Lehrer des geistlichen Lebens, die nach ihm geschrieben haben, seine Reden als eine der vorzüglichsten Quellen des göttlichen Geistes betrachten; und schwerlich dürfte man einen derselben finden, der nicht daraus geschöpft hätte."

Unter seinen verschiedenen Reden stehen die 86 Reden über

das Hohelied *) am höchsten, welche Bernhard im Jahr 1135 vor seinen Mönchen und Novizen zu Clairvaux gehalten hat, worin, nach Mabillon (praef. tom. IV.), die Geheimnisse der ganzen Vollkommenheit eben so angenehm als nützlich und erhaben aus den Hallen und Bildern der mystischen Allegorien herausgezogen werden, so daß diese Predigten gleichsam als keusche Ergötzlichkeiten frommer Menschen angesehen werden können. Mittelst der mystischen und bildlichen Auslegungen, denen der heilige Bernhard sich hingibt, spricht er auf eine höchst anziehende Weise über sehr viele Puncte der Sittenlehre und des geistigen Lebens. Man kann nicht ohne Verwunderung lesen, was er von der Demuth, Zerknirschung, der göttlichen Liebe und den innern Wegen der Beschauung sagt. Diese Reden müssen uns noch mehr Bewunderung einflößen, wenn wir uns erinnern, daß der heilige Kirchenlehrer mehrere davon vor dem Niederschreiben nach kurzer Meditation gehalten.

Nach diesen Reden verdienen die Reden für das ganze Jahr (Sonn- und Festtagspredigten) besondere Beachtung, die ganz geeignet sind, Gefühle der Gottseligkeit zu wecken und zu nähren. Der Verfasser drückt darin die zärtlichste Andacht zu dem leidenden Heiland und dessen heiliger Mutter aus. Sein Biograph Wilhelm (lib. I, c. 2.) erzählt uns eine Vision des heiligen Bernhard, die derselbe in seiner Kindheit gehabt, und fügt dann hinzu: Deshalb schrieb er auch später zum Lobe der Gottesgebärerin und ihres Sohnes und seiner heiligen Geburt ein treffliches Werk, dessen Stoff aus jener Stelle des Evangeliums (Luc. 1, 26 f.) genommen ist, wo es heißt: Der Engel Gabriel ward von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa u. s. f.

Die 17 Reden über den 90. Psalm sind gleichfalls ausgezeichnet und des Lesens würdig, sowol wegen des Inhaltes, als auch wegen der darin ausgesprochenen Zuversicht auf Gott.

Wir haben von dem heiligen Bernhard auch einige Lob- und

---

*) Der heilige Bernhard erklärt darin nur die zwei ersten Capitel und den ersten Vers des dritten Capitels. Wilhelm, Abt von St. Theodorich, hat einen Auszug aus den 51 ersten Reden geliefert. Gilbert, ein Mönch von Hoiland, einer Cistercienserabtei in England, setzte das Werk des heiligen Bernhard über das Hohelied fort und gab 48 Reden nach derselben Art, um das Jahr 1470. Er geht bis zum 10. Vers des 5. Capitels.

Trauerreden, unter denen jene auf seinen Bruder Gerhard (Sermo 26. in cantica) die vorzüglichste ist. Wie Alles voller Pathos ist, was der Heilige zu jener Zeit that oder sprach, so ist auch Alles, was er damals schrieb, ganz geeignet, uns zu bewegen und zu Thränen zu rühren. Diese Trauerrede ist ein Muster ihrer Art und verdient von jedem Redner wiederholt gelesen und genau studiert zu werden. Sie athmet den tiefsten Schmerz und die höchste Liebe; wechselt zwischen Thränen und Klagen, zwischen Lob und Vertrauen auf Gottes Güte ab und weiß unser Gefühl überall so unwiderstehlich zu ergreifen, daß unter den Vätern schwerlich einer in dieser Hinsicht mit dem heiligen Bernhard verglichen werden kann, gewiß ihn keiner übertrifft.

Anmerk. Opera. Lugdun. 1524. (Diese Ausgabe wird in der Vorrede der folgenden angeführt.) – Opera. Paris. 1640. 5 Thle. Fol. — Opera omnia in VI. tomos ordine conventiori quam hactenus digesta, et cum mss. collatione castigata. Accesserunt multa hactenus inedita etc. stud. et lab. J. Merlonii Horstii. editio novissima. Lugdun. 1687. 6 Bde. Fol. — ed. J. Mabillon. Paris. 1667. 2 Bde. Fol. (und 9 Bde. 4.). — ex secundis curis J. Mabillon. Paris. 1696. 2 Bde. Fol. (Wird der 3. Ausg. das. 1719. 2 Bde. Fol. vorgezogen.) Venet. 1726 und 1727. Opera ed. nov. Benedict. S. Mauri. Paris. 1839 sq. Sermones. Mog. 1745. Fol. Brux. 1481. Fol. Sermones per annum, ed. Claud. Cantolejus. Paris. 1662. — Epistolae et opuscula. o. O. u. J. (Argentor. um 1474) Fol. — Tractatus de planctu et Mar. Virgine. o. O. u. J. (Colon. um 1470) 4. — De diligendo deum (et alia opuscula) o. O. u. J. Fol. — Libelli de dilig. deo et de gratia et de libero arbitrio post J. Mabillon. curas denuo ad codd. mss. fidem recens. et annot. critica instruxit J. G. Krabingerus. Landish. 1842. 8. — De consideratione libri V. acced. duae ejusdem epistolae etc. ad codd. Monac. et edd. vett. recens. et annott. crit. adjecit J. G. Krabingerus. Landish. 1845. 8. — Betrachtung vnd gebet sant Bernharts von dem leiden Christi vnd mitleiden Marie Darumb der Herr am Creutz sich zu ihr genaiget hätt vnd vmfangen. Augspurg 1514. 16. — Sant Bernhards Büchlein wie ein jeglich man haus haben soll. Augspurg 1494. 4. — Sant Bernhartz ermanung vnserer hartseligkeit vnd ellends. weißt vns auch wie got dz höchst gut sey vnd wie wir das suchñ sollen. o. O. u. J. 4. — Schriften des heiligen Bernhards. Uebersetzt von J. P. Silbert. 1. Band. Wien 1819. 8. 2. Band. Frankf. a. M. 1822. 8. — Die Geburt, das Leiden und die Auferstehung

Christi rc. übersetzt von C. G. Burchard. Berlin 1821. 8. — Reden über die Geburt, das Leiden, die Auferstehung und die Himmelfahrt J. Ch. übersetzt von J. B. Mayer. Sulzbach 1840. 12. — Betrachtungen über den innern Menschen. Landshut 1841. 12. — Drei kleine Schriften: Ueber die Liebe Gottes, die Gnade und den freien Willen, in: Leitsterne auf der Bahn des Heils. (4.) Suppl. Regensb. 1842. 12. — Ueber Leben und Wandel der Geistlichen, übers. v. J. B. Mayer. Augsburg 1843. 12. — Weg zum Himmel, oder Anleitung zu einem frommen und gottgefälligen Leben, übers. und mit vielen Anmerkung. begleitet. Aachen 1834. 8. — Kanzelberedsamkeit großer Heiligen und Kirchenväter. Herausg. von mehreren kathol. Geistlichen. 2. Abth. 1—12. H. Des heiligen Bernard sämmtliche ächte Reden auf die Festtage des Herrn, Marias und der vorzüglichsten Heiligen des Kirchenjahres, so wie einige Gelegenheitsreden, übersetzt und mit einer Einleitung versehen von M. Sautner. Regensburg 1845. 2 Bde. 8. — Das Leben des heiligen Malachias, Bischofs in Irland. Mit einem Anhang von Gebeten. Aus dem Lateinischen. Zug 1843. 8. Dasselbe ist auch übersetzt in: Leben der Heiligen. Die ältesten Originallegenden, gesammelt und mit besonderer Beziehung auf die Culturgeschichte bearbeitet von zwei Katholiken. Regensburg 1842. 9. Band. S. 533 f. — Einige Proben finden sich noch bei Lentz I, S. 277 f. und in: Emanuel von J. P. Silbert, übersetzt; in der Bibliothek der Kanzelberedsamkeit von Räß und Weis; im Jahrbuch; bei Richtenburg; in den auserles. Reden. — Dreizehn Briefe sind übersetzt in der 3 Sammlung von Sailer.

Wilhelm,

Abt von St. Theodorich bei Rheims.

Von dem Leben dieses vertrauten Freundes des heiligen Bernhard von Clairvaux ist wenig bekannt. Er trat in den Orden des heiligen Benedict, wurde zuerst (um 1112) Prior im Kloster St. Nicasius zu Rheims, dann um 1120 Abt im Kloster St. Theodorich auf dem Mons-Aureus bei Rheims. Im Jahr 1137 legte er sein Amt nieder und trat, aus besonderer Liebe zu dem heiligen Bernhard, in das Cistercienserkloster Signia, das damals sehr berühmt war. Wie hoch Bernhard seinen Freund geachtet, erhellt daraus, daß er demselben mehrere seiner Schriften zur Durchsicht und Verbesserung überschickte. Dagegen war Wilhelm seinem Freunde so ergeben, daß er seine Würde als Abt niederlegte und als einfacher Mönch unter Bernhard lebte. Wilhelm trat mit dem Abte von Clairvaux und dessen Freunden gegen die Lehre Abälards auf, und schrieb namentlich gegen diesen seinen Commentar über das Hohelied. Wilhelm starb vor dem Tode des heiligen Bernhard, welcher im Jahr 1153 am 20. August in ein besseres Jenseits hinübergieng.

Wilhelm verfaßte um das Jahr 1145 bei Lebzeiten des heiligen Abtes von Clairvaux, seines geliebten Freundes, dessen Lebensbeschreibung, an deren Vollendung er jedoch durch den Tod verhindert wurde. Die andern Werke Wilhelms, die theilweise dem heiligen Bernhard zugeschrieben wurden, sind: 1. Liber de vita solitaria; 2. Ad fratres de Monte Dei; 3. Speculum fidei; 4. Aenigma fidei; 5. Liber meditationum; 6. Liber de natura et dignitate

amoris divini; 7. Libri duo de natura corporis et animae; 8. Disputatio contra Petrum Abaelardum; 9. Libri tres contra Petrum Abaelardum; 10. Liber de erroribus Guillelmi de Conchis; 11. Tractatus de sacramento altaris; 12. Expositio in Cantica Canticorum; 13. Commentarius in epistolam ad Romanos; 14. Sententiae de fide ex verbis divi Augustini. — Andere Werke sollen noch handschriftlich in der Abtei Signia, von des Verfassers eigner Hand geschrieben, sich befinden.

Anmerk. Vergl. Oudin in der Vorrede (Compendium vitae) zu dem Comment. in Cantica Canticorum, den Mabillon in der Pariser Ausgabe der Werke des heiligen Bernhard (vom Jahr 1667) diesem Kirchenlehrer zueignete; ferner: Henr. Gandav. de scriptor. eccles. c. 10. Trithem. c. 383. Carol. de Wisch: Bibl. scriptor. ord. cisterc. p. 137., so wie mehrere Briefe des heiligen Bernhard. — Die Vita S. Bernhardi erschien öfters, vergl. die Werke dieses Kirchenlehrers. — Guillelmi abbatis primum s. Theodorici remensis, ac postea Signiacensis monachi ord. cisterc. commentarius in Cantica Canticorum ex mss. codd. autographo abbatiae signiaci. Lugdun. Batav. 1692. 12. in: Veterum aliquod Galliae et Belgii scriptorum opuscula sacra nunquam edita. Lugdun. Batav. 1692. 12. Daselbst findet sich auch der Commentarius in Cantica Canticorum ex verbis s. Gregorii Papae. Die meisten Werke Wilhelms stehen im 4. Bande der Bibl. Patrum ord. cisterc., welche im Jahr 1662. Fol. erschien. Commentarius in Cantica Canticorum ex verbis s. Ambrosii steht im 5. Bande der Werke des heiligen Ambrosius, aber unvollständig und unkritisch, besser in der Benedict. Ausgabe der Werke des heiligen Ambrosius vom Jahr 1686, am Ende des ersten Bandes. In der Bibl. Vet. Patr. Colon. Agripp. T. XII. P. II. p. 308 sq. stehen: Orationes sive meditationes und Libellus de amore Dei. — Die Vita S. Bernhardi ist übersetzt im: Leben der Heiligen. Die ältesten Originallegenden, gesammelt und mit besonderer Beziehung auf die Culturgeschichte bearbeitet von zwei Katholiken. 10. Band.

Guerricus,

Abt des Klosters Igny in der Diöcese von Rheims.

Von dem Leben dieses Mannes, der bald Guerricus, bald Guarricus heißt, wissen wir nur, daß er zuerst Canonicus und Lehrer zu Tournay war, dann aber, durch den Ruf des heiligen Abtes Bernhard von Clairvaux bewogen, dort hingieng, und bald einer der ersten Schüler dieses Abtes wurde (1131). Im Jahr 1138 wurde er zum Abt von Igny erwählt und starb im Jahr 1155, oder nach Andern im Jahr 1157.

Johannes von Trittenheim sagt von diesem Schriftsteller: Er war in den heiligen Schriften bewandert, besaß einen gewandten Geist und eine angenehme Beredsamkeit, die zum Ueberreden ganz geeignet war; er war ferner nicht weniger durch seinen Lebenswandel und die Liebe zur strengen Befolgung der Ordensregel, als durch seine Kenntnisse ausgezeichnet. Er schrieb zur Erbauung schlichter und demüthiger Brüder nicht zu verachtende Werke, durch welche er sich als einen brauchbaren und treuen Hirten der ihm anvertrauten Schafe erwies und auch seinen Namen auf die Nachwelt brachte. Ausführlicher spricht Johannes Costerus über diesen trefflichen Schüler Bernhards. Seine Worte lauten etwa: Er folgte der Lehr- und Lebensweise seines Lehrers mit so großem Glücke, daß er von dessen Fußstapfen nicht allzu weit entfernt blieb. Er war mit solcher Reinheit und Schärfe des Geistes begabt, daß er jede Schwierigkeit, die sich in den göttlichen Schriften ihm bot, leicht überwand, den geheimen und verborgenen Sinn der heiligen Schrift erörterte und uns so den Beweis lieferte, daß der

Bräutigam ihn in den Weinkeller geführt. Daselbst trank er aus dem Becher der göttlichen Weisheit, so daß von seinen Lippen Honig und Nectar floß. Was nun weiter im Besondern seine Diction betrifft, so ist sie weder barbarisch noch ungebildet, sondern rein, zierlich und wohllautend.

Die Schriften dieses frommen Mannes, die noch auf einen kritischen Sammler und Herausgeber harren, sind:

1. Sermones ad fratres suos. Sie enthalten eine gediegene Moral und bieten öfters neue Gedanken. Die ganze Darstellung ist geweiht durch stetes Anlehnen an die heilige Schrift, was uns auch bei seinem Lehrer Bernhard so reiche Befriedigung gewährt.

In der Cölner Ausgabe der Kirchenväter stehen deren: De adventu Domini serm. 5; de nativitate Domini serm. 5; in epiphania Domini serm. 4; in purificatione s. Mariae serm. 6; in quadragesima serm. 2; in solennitate s. Benedicti serm. 4; in annuntiatione dominica serm. 3; dominica in ramis palmarum serm. 4; de resurrectione Domini serm. 3; in diebus rogationum serm. 1; in die ascensionis Domini serm. 1; in die pentecostes serm. 2; in nativitate s. Joannis Baptistae serm. 4; in natali apostolorum Petri et Pauli serm. 3; in assumptione s. Mariae serm. 4; in nativitate s. Mariae serm. 2; in solennitate omnium sanctorum serm. 1; de scripturarum sanctarum utilitate et de excitandis animis ad divinas laudes serm. 1.

2. Epistolae werden von Johannes von Trittenheim angeführt.

3. Commentarii in psalmos, von Sander und

4. Commentarii in Matthaeum von Lelong angeführt, bis jetzt aber wol nicht gedruckt.

Anmerk. Vergleiche Dupin saec. XII. p. 303. Trithem. c. 588. A. Miraei: Auctuar. c. 361. und die Vorreden der verschiedenen Herausgeber. — D. Guerrici abbatis Sermones antiqui, eruditionis et consolationis pleni. Paris. 1539. 8. ed. J. Gagneius ibid. 1547. ed. Joh. Costerus. Antverp. 1566. Andere Ausgaben erschienen noch zu Paris 1563 und zu Lyon 1630. Die Reden stehen ferner in der Magn. Bibl. Patr. Colon. Agripp. T. XIII. p. 158—228, sind auch mitunter den Werken des heiligen Bernhard angehängt.

Arnold,

Abt des Klosters Bonnevaux bei Chartres.

Arnold (auch Arnald, Ernald genannt), ein Mann von großem Rufe, von dessen Lebensumständen wir fast nichts wissen, war ein Zeitgenosse und vertrauter Freund des heiligen Bernhard von Clairvaux, der während seiner letzten Krankheit einen Brief (den 310.) an ihn richtete und seinem Gebete sich empfahl. Er trat wahrscheinlich im Kloster Bonnevaux in den geistlichen Stand und zeichnete sich durch seine Gelehrsamkeit und Frömmigkeit so aus, daß er zum Abt erwählt wurde. Wie von dem heiligen Bernhard, so wurde Arnold auch von dem Bischof Arnulf von Lisieux geachtet und geliebt. Dieser schrieb mehrere Briefe an den Abt; in einem derselben heißt es: „Mir kam in den Sinn, was von eurer Liebe Angenehmes ausgegangen war. Mir kam wieder ins Gedächtniß jene heilige und süße Rede, worin ihr die Zuhörer durch Gelehrsamkeit zu unterrichten und durch süße Anmuth des Wortes ihre Ohren zu fesseln vor allen Andern verstehet. Ich erinnerte mich, welche Anmuth im Schreiben der gütige Gott euch verliehen, wobei ich nicht weiß, ob ich mehr den Reichthum der Gedanken, oder die Gewandtheit des Ausdrucks bewundern soll. Denn beide Eigenschaften sind bei euch so innig mit einander verbunden, daß weder die Hoheit des Inhaltes durch die Worte beeinträchtigt, noch die Würde der Darstellung von der Erhabenheit der Gedanken überwogen zu werden scheint.“ Johannes von Trittenheim sagt von Arnold: „Arnold von Bonnevaux, aus dem Orden der Cistercienser (soll wol heißen Benedictiner), vertrauter Freund Bernhards von Clairvaux,

in den göttlichen Schriften bewandert, auch der weltlichen Wissenschaften nicht unkundig, geistbegabt, beredt, nicht minder durch seinen Lebenswandel als durch seine Gelehrsamkeit ausgezeichnet, hat seinen Namen als Schriftsteller der Nachwelt hinterlassen. Er blühete unter dem Kaiser Friedrich I im Jahr 1160." — Dupin läßt den Abt Arnold gegen das Jahr 1154 sterben und sagt von seinen Werken, in denen er einen einfachen Styl findet, daß in denselben der allegorische und mystische Sinn bei Besprechung der Geheimnisse, der Sacramente und der Worte der heiligen Schrift vorwiege.

Mehr wissen wir von den Werken dieses Abtes nicht, obgleich auch hier noch Manches näher zu bestimmen und vor Allem eine kritisch gesichtete Ausgabe zu wünschen sein möchte.

Unter dem Namen Arnolds sind folgende Werke, deren Echtheit jedoch noch nicht überall erwiesen ist, bekannt:

1. De septem verbis Domini in cruce, in sieben Capiteln, worin der Reihe nach betrachtet werden die Worte: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? (Matth. 27, 46.) Wahrlich, sag ich dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. (Luc. 23, 43.) Da nun Jesus seine Mutter und den Jünger, den er liebte, stehen sah, sprach er zu seiner Mutter: Weib, siehe, dein Sohn! Hierauf sprach er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter! (Joh. 19, 26.) Mich dürstet. (Joh. 19, 28.) Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. (Luc. 23, 34.) Es ist vollbracht. (Joh. 19, 30.) Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist. (Luc. 23, 46.) Von diesem herrlichen Werke sagt Titelmann in der Epistola dedicatoria: „Jene sieben Worte, von den Evangelisten an verschiedenen Stellen aufgezeichnet und von den Vätern wieder erzählt, hat Arnold in einen Tractat zusammengefaßt und in einzelnen Capiteln mit einer liebenswürdigen Anmuth der Rede und mit nützlichem Ernst der Gedanken behandelt, so daß sein Werk eher ein göttliches als ein menschliches scheinen könnte, weil über jene so kurzen, so wenigen, dem äußern Anschein so trocknen, in einer so großen Schwäche und Erniedrigung ausgesprochenen Worte jener Freund des Kreuzes, ruhend im Schatten des Hangenden und Lehrenden, mit solcher Anmuth geschrieben, daß sein Werk, je öfter es gelesen und wieder gelesen wird, den dadurch stets frömmer gewordenen, erquickten, aber nicht gesättigten Geist zu neuem Lesen einladet."

2. **Liber de cardinalibus Christi operibus**, lange dem heiligen Cyprian zugeschrieben, enthält moralische Abhandlungen über die Geburt und Beschneidung Christi, über die Anbetung der Weisen und den Kindermord zu Bethlehem, über die Taufe Christi, über das letzte Abendmahl und die Einsetzung der heiligen Eucharistie, über das Fußwaschen, über Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt des Heilands und über die Sendung des heiligen Geistes. Der Verfasser spricht besonders salbungsreich über das heilige Altarssacrament.

3. Tractatus de operibus sex dierum, auch unter dem Titel De Paradiso angeführt, kein eigentlicher Commentar über den Anfang der Genesis, sondern mehr allegorische und moralische Reflexionen über die daselbst erzählte Geschichte, wie Dupin sagt.

4. De laudibus B. Mariae virginis, darin spricht der Redner von den Hauptlebensumständen der Gottgebärerin, wie dieselben uns im Evangelium erzählt werden. Der Redner bemerkt am Ende, es sei keinem Zweifel unterworfen, daß Maria im Himmel bei ihrem Sohne Jesus Christus wohne; aber es sei nicht gleich gewiß, ob ihr irdischer Leib auch im Himmel sei oder noch in der Erde ruhe.

5. Commentarius in psalm. 132, ganz in dem frommen Geiste der übrigen Werke und mit derselben Salbung und Anmuth geschrieben, so daß ihm dieser Commentar nicht wohl abgesprochen werden kann.

6. Opusculum de septem donis spiritus sancti, nicht so elegant geschrieben, wie die übrigen Werke; auch sind die Anführungen aus der heiligen Schrift zahlreicher; weshalb die Echtheit des Werkes wenigstens nicht so ganz gewiß sein möchte.

7. Liber secundus de vita S. Bernhardi, auf dringendes Verlangen der Mönche von Clairvaux nach dem Tode des heiligen Bernhard nach dem Jahr 1153 geschrieben.

Anmerk. Bald größere bald kleinere Notizen über Leben und Schriften Arnolds finden sich in: Dupin saec. XII. p. 305 sq. in der Epistola dedicatoria von Titelmann in der von ihm besorgten Ausgabe; vor der Ausgabe der opuscula duo; bei Henr. Gandav. c. 11. Trithem. c. 385. Bellarmin p. 238. Aub. Miraei: Auct. c. 367. — Von den Werken Arnolds, die, wie es scheint, noch nicht alle gedruckt sind, findet sich keine kritische Gesammtausgabe. Zu bemerken sind: De septem verbis Domini in cruce tractatus piis juxta et eruditus, Domini Arnoldi Carnotensis Abbatis Bonaevallis,

familiaris amici divi Bernardi, cum scholiis fratris Franc. Titelmanni Hassellensis. Ejusdem Sermo de laudibus Virginis matris. Antverp. 1532. 12. (Abgedruckt in der Bibl. Vet. Patr. Colon. Agripp. T. XII. P. II. p. 419 sq., daselbst steht auch p. 438 sq., durch Dion. Perronnetus herausgegeben, der Tractatus de operibus sex dierum.) — Veterum aliquot Galliae et Belgii scriptorum Opuscula sacra, nunquam edita, jam vero e mss. codd. bibliothec. Galliae in lucem prodeuntia. Lugdun. Batav. 1692. 12. (Mit dem besondern Titel: Ernaldi Abbatis Bonae-Vallis Ord. S. Benedicti Opuscula duo, quorum primum Commentarius in psalm. 132., alterum De donis Spiritus sancti, e mss. codd. abbat. Longipontis et Cistercii.) — Die einzelnen Schriften sind oft den Werken des heiligen Cyprian angehängt. — Das 2. Buch der Biographie des heiligen Bernhard ist übersetzt im: Leben der Heiligen. Die ältesten Originallegenden, gesammelt und mit besonderer Beziehung auf die Culturgeschichte bearbeitet von zwei Katholiken. 10. Band.

Peter,

Abt von Cluny.

§. 1.

Leben.

Peter, mit dem Beinamen der ehrwürdige Abt von Cluny, stammte aus dem adeligen Geschlechte von Maurice zu Montboissier in Auvergne, und wurde um das Jahr 1092 geboren. Er hatte sechs Brüder. Seine Mutter, Ringardis, hatte ihn frühe dem geistlichen Stande gewidmet; dem gemäß wurde auch seine ganze Erziehung eingerichtet. Zu Cluny und im Kloster von Soucillanges empfieng er die ersten Anfangsgründe der Wissenschaften und die ersten Lehren der Tugend. Im 16. oder 17. Lebensjahre trat er ins Kloster zu Cluny und zeichnete sich bald so aus, daß er zu Vezeloi das Amt eines Priors und Lehrers übernehmen konnte. Obschon er noch jung war, so verwaltete er doch diese Aemter zu allgemeinem Beifall. Als am 9. Juli des Jahres 1122 der Abt Hugo II von Cluny gestorben war, wurde Peter im Convent des genannten Klosters einstimmig zum Abt erwählt, in einem Alter von etwa 30 Jahren. In diesem neuen Amte zeichnete sich Peter aus durch Demuth und Heiligkeit seines Lebenswandels; seine äußere Haltung war würdevoll, seine Rede zeigte Reife des Geistes, und war dabei voll Anmuth und Holdseligkeit; er verband Ernst und unschuldige Heiterkeit und leuchtete so seinen Untergebenen als Muster einer christlichen Lebensweise vor. Die ersten Jahre seiner Regierung wurden durch eine Spaltung beunruhigt, welche die

Leichtsinnigkeit des (im Jahre 1122) abgesetzten Abtes Pons, Vorgängers Hugos II, und einige mißvergnügte Mönche veranlaßt hatten. Aber das Ansehen des Pabstes Honorius II stillte das Feuer der Uneinigkeit, er rief beide Aebte vor seinen Richterstuhl nach Rom, untersuchte die Sache aufs strengste und bestätigte die Absetzung des Abtes Pons, der bald darauf (1126) an einer epidemischen Krankheit zu Rom starb. In den Streitigkeiten, welche damals die Christenheit trennten und ärgerten, schlug sich Peter auf die Seite des rechtmäßigen Pabstes Innocenz II, obgleich der Gegenpabst Anaclet II, als Ordensmann von Cluny, auf seinen Beistand gerechnet hatte. Sechsmal reiste Peter in verschiedenen Angelegenheiten nach Italien.

Peter verwendete, wie Ducreux sagt, alle seine Sorgen darauf, die Unordnungen einer bösen Verwaltung zu verbessern, den Geschmack der guten Studien zu ermuntern und Frömmigkeit, Zucht und gute Ordnung, welche während der von Pons und seinen Anhängern erregten Unruhen viel gelitten hatten, wieder zu erwecken. Die Bemühungen des frommen Abtes waren nicht ohne guten Erfolg, und man sah bald nicht allein in Cluny, sondern auch in andern Klöstern des Ordens die Wissenschaften und Tugenden, welche durch mehr als 200 Jahre ihre Zierde waren, wieder aufblühen. Peter stand mit allen berühmten Männern seiner Zeit, besonders mit dem heiligen Bernhard von Clairvaux in Verbindung. Inzwischen wurde das gute Verständniß zwischen beiden Männern durch eine zwischen den Mönchen beider Klöster erhobene Irrung auf einige Zeit unterbrochen. Der Unterschied der in beiden, obschon der nämlichen Regel unterworfenen, Orden gewöhnlichen Gebräuche, der Unterschied in der Kleidung sowol in Ansehung der Farbe, als der Form hatte diese Zwistigkeiten veranlaßt. Die Cistercienser warfen den Mönchen von Cluny vor, daß sie die ihnen gemeinschaftliche strenge Regel des heiligen Benedict durch Veränderung und wenig lobenswerthe Umschmelzung kraftlos gemacht hätten. Peter antwortete mit Ernst und Ruhe auf Bernhards Vorwürfe. Doch wurde die Einigkeit wieder hergestellt, und beide Männer halfen miteinander durch ihren Eifer und ihre Einsichten den allgemeinen Nutzen der Kirche und die Aufrechthaltung der klösterlichen Zucht bewirken. Peter starb am 25. Dezember 1156.

Anmerk. Vgl. weiter Dupin saec. XII. p. 311 sq. Ducreux V. S. 259 f. Biographie universelle T. XXXIV. p. 403 sq. Trithem. c. 418. Derselbe Vir. illustr. ord. s. Bened. lib. 2. c. 123. Bellarmin. p. 226. Henric. Gandav. c. 29. Hist. lit. de la France T. XIII. p. 241 sq. Magn. Bibl. Patr. Colon. Agripp. T. XII. P. II. p. 1 sq.; mehrere Briefe des heiligen Bernhard, z. B. 277. 283. und der Panegyr. und eine Epistola Petri pictaviensis monachi.

§. 2.

Schriften.

Dieser berühmte Abt, sagt Ducreux, wird mit Recht unter die gelehrtesten Leute und besten Schriftsteller seiner Zeit gezählt. Er ist bei vielen Kirchenversammlungen mit Ruhm erschienen, und widerlegte gelehrt die Irrthümer des Peter von Bruis. Er schrieb gründlich wider die Juden und Mohamedaner. Er sammelte die Gewohnheiten seines Ordens und setzte, die eingeschlichenen Mißbräuche zu beschränken, weise Verordnungen auf. Der größte Dienst, welchen er der Wissenschaft und der Religion erwiesen hat, ist, daß er eine lateinische Uebersetzung des Alkorans mit vielen Kosten und Sorgen verschaffte, ein Buch, das in Frankreich noch nicht sehr bekannt war. Unter den uns von ihm noch erhaltenen Schriften sind seine Briefe von drei Gelehrten besonders hochgeachtet. Sie sind in reiner, leichter und angenehmer Schreibart verfaßt. Man findet darin Verstand, Beurtheilungskraft, gründliche Gedanken und sehr starke Vernunftgründe. Vielleicht haben sie nicht so viel Glänzendes, Angenehmes und Lebhaftes, wie jene des heiligen Bernhard; aber nach dem Urtheil eines geschickten Kritikers unserer Zeiten (Dupin) ist der Styl viel männlicher, gleichmäßiger und reiner, als der in den Briefen des heiligen Abtes von Clairvaux. Die einzelnen Werke Peters von Cluny sind:

1. Epistolarum libri VI, darunter finden sich mehrere, welche für die Kenntniß der Zeitgeschichte von großer Wichtigkeit sind; andere besprechen wichtige Puncte des klösterlichen Lebens.

2. Tractatus adversus judaeorum inveteratam duritiem, darin wird die Gottheit Christi bewiesen und dargethan, daß er der von den Propheten vorhergesagte Messias sei; zugleich werden einzelne Fabeln aus dem jüdischen Talmud widerlegt.

3. Epistola de translatione sua, qua fecit transferri ex arabico in latinum sectam Saracenorum.

4. Epistola sive tractatus adversus Petrobrusianos, für die Kenntniß dieser Irrlehrer von Bedeutung.

5. Sermo de transfiguratione Domini ist die einzige von den vier Reden des Verfassers, die wir noch besitzen. Später hat Martene noch drei bekannt gemacht.

6. De miraculis libri duo enthalten Nachrichten über verschiedene Wunder, die zu seiner Zeit geschahen. Fünfzig Wunder kommen darin zur Sprache, welche das Dogma von der wirklichen Gegenwart beweisen.

7. Rhythmi, prosae, versus et hymni: adversus calumniatores carminum sui Petri pictaviensis defensio; In laudem Salvatoris; De resurrectione Domini; In honore Matris Domini; In honore s. Mariae Magdalenae; De s. Benedicto; De s. Hugone; Epitaphia IV.

8. Statuta congregationis cluniacensis, 76 Nummern.

Anmerk. An einer kritisch gesichteten Ausgabe fehlt es bis jetzt. Die erste Ausgabe erschien zu Paris 1522. Fol. unter dem Titel: Petri cluniacensis Opera omnia, nunc primum in lucem edita, cura Ot. de Monte Martyrum. Besser finden sich die Werke in der Bibl. Cluniac. ed. Marrier et Quercetani. Paris 1614. Fol. p. 585—1376, wozu noch zu fügen sind: Adversus nefandam sectam Saracenorum libri duo bei Martene (Collect. ampliss. T. IX. p. 1119 sq.); Sermones tres bei Martene (Thes. anecdot. V. p. 1417 sq.); Dispositio rei famil. bei Baluze (Miscell. V. p. 443 sq.); Illustrium miraculorum libri duo. Duaci 1595. 12. Colon. 1610. 4. 1611. 12. 1624. 4. Die Schriften gegen die Petrobrusianer gab Joh. Hofmeister zu Ingolstadt 1546. 4. heraus. Die Werke stehen ferner in der Lyoner Ausgabe der Kirchenväter im 22. und in der Cölner im 12. Bande. Die Briefe ließ Brial im 4. Bande der Historiker Frankreichs abdrucken; in besserer Ordnung stehen sie daselbst im 15. Bande. Das Stück aus dem Werke gegen die Petrobrusianer, das von der Messe handelt, wurde öfters gedruckt, so zu Mainz 1549. Venedig 1572. Rom 1591. Paris 1610. 1627. 8.

Gottfried von Auxerre,

Abt von Clairvaux.

Gottfried wurde wahrscheinlich zu Auxerre geboren und war anfangs ein Schüler des Peter Abälard, später des heiligen Bernhard von Clairvaux wie auch dessen Geheimschreiber. Er wurde hierauf zum Abte von Igny in der Diöcese von Rheims gewählt, kam aber im Jahr 1162 wieder nach Clairvaux zurück, um die Leitung dieses Klosters zu übernehmen, die er jedoch nach etwa zehn Jahren niederlegte. Er begab sich nun nach England und wußte sich dort die Gunst Heinrichs I in so hohem Grade zu erwerben, daß der König an das Generalcapitel und an den Pabst um Erlaubniß schrieb, den Abt an seinem Hofe behalten zu dürfen. Aus England reiste Gottfried später nach Italien, wurde 1175 Abt des Klosters Fossa-Nova und zog sich in der Folge in die Abtei Hautecombe in Savoyen zurück, wo er nach dem Jahr 1180 starb. Ohne hinlängliche Gründe setzt Oudin den Tod Gottfrieds in das Jahr 1215. Man hat dem Abte mitunter vorgeworfen, er sei undankbar gegen seinen frühern Lehrer Abälard gewesen, da er sogar während dessen Verfolgung gegen ihn geschrieben. Recht oder Unrecht dieses Vorwurfes ist hier wol darnach zu bemessen, ob Gottfried die Person oder die Lehre seines Lehrers angegriffen, wobei auch die Art und Weise des Kampfes nicht außer Acht zu lassen ist. Uebrigens trat Gottfried auch gegen Gilbert von Porre auf und suchte in einer besondern Schrift dessen vier Sätze durch Stellen aus den Werken der Väter zu widerlegen.

Gottfried ist Verfasser mehrerer Werke, die jedoch nicht alle

gedruckt sind, namentlich warten: Liber contra P. Abailardum, Commentarii in Cantica Canticorum, Sermones in Apocalypsim noch auf allgemeinere Verbreitung durch den Druck. Erschienen sind: 1. Vitae S. Bernardi libri tres; de ejus miraculis, et Sermo in die memoriae S. Bernhardi; 2. Epistola de morte S. Bernhardi; 3. Vita S. Petri archiepiscopi Tarentasianensis; 4. Epistola de transsubstantiatione aquae mixtae vino in sanguine Christi; 5. De gestis in concilio Remensi Anni 1148; 6. Sermones in festum S. Joannis Baptistae et in festum S. Martini.

Anmerk. Vgl. Dupin saec. XII. an verschiedenen Orten der Biographie Bernhards, sowie die Herausgeber dieser Biographie. Diese ist bekannt gemacht von L. Surius in seiner Legendensammlung unter dem 20. August, dann besser von J. Mabillon in seiner Ausgabe der Werke des heiligen Bernhard, am besten aber mit einer sehr vorzüglichen Einleitung und trefflichen Anmerkungen in den Act. Sanct. Antverp. August. T. IV. p. 101—328, deutsch im: Leben der Heiligen. Die ältesten Originallegenden, gesammelt und mit besonderer Beziehung auf die Culturgeschichte bearbeitet von zwei Katholiken, 10. Band. In der Biographie universelle stehen weitere Notizen über das Leben dieses Abtes; sie wurden zu obiger Darstellung besonders benutzt. Vgl. noch Aub. Miraei auctuar. c. 361. — Nr. 2. gab Baluze (Miscellan. T. V.), Nr. 4. Baronius (Histor. Ann. 1188.), Nr. 5. derselbe (Hist. eccles.), Nr. 6. Combefis (Bibl. concionat.) heraus. Nr. 3 steht bei Surius und bei den Bollandisten unter dem 8. Mai.

Amedeus,

Bischof von Lausanne.

Amedeus wurde auf dem Schlosse Costa bei Vienne in Frankreich von vornehmen Eltern geboren. Sein Vater war Amedeus, Herr von Rivesaltes, der später der Welt entsagte und als Mönch im Kloster Bonnevaux starb. Der junge Amedeus zeichnete sich aus durch die Reinheit seiner Sitten, durch seine wissenschaftliche Bildung und durch einen tugendhaften Lebenswandel, wodurch er den Adel seines Geschlechtes verdunkelte. Er trat in das Cistercienserkloster Alta-Cumba, in welchem er später Abt wurde. Um das Jahr 1144 wurde er auf den bischöflichen Stuhl von Lausanne erhoben und leistete dieser Kirche viele Dienste. Amadeus, Graf von Genf, hatte, um Lausanne zu erobern, an einem erhabenen Ort vor der Stadt eine feste Burg angelegt, ließ sich aber von dem Bischof Amedeus, nicht sowol durch Gewalt der Waffen, als durch eindringliche Vorstellungen bewegen, die genannte Burg selbst von Grund aus zu zerstören. Amedeus hatte sich der Gunst des Pabstes Eugen III und der Kaiser Conrad II und Friedrich I in so hohem Grade zu erfreuen, daß sie seiner Kirche alte Privilegien von Wichtigkeit bestätigten und neue ertheilten. Friedrich schrieb ihm gewöhnlich mit den Worten: „Unserem geliebten Kanzler Amedeus, Bischof von Lausanne, der durch Geschlecht und Adel sowie durch Treue Uns verbunden ist.“ Er verweilte oft bei dem Mönche Ponido in dem nahen Kloster Alta-Christa. Amedeus soll am Festtage der heiligen Agnes (21. Januar) geboren sein; darum trug er eine be-

sondere Andacht zu dieser heiligen Jungfrau und führte ihr zu Ehren ein doppeltes Fest in der ganzen Diöcese von Lausanne ein.

Amedeus schrieb acht Homilien zum Lobe der Gottgebärerin Maria, welche sowol durch die Anmuth der Darstellung, als durch die Tiefe der Mysterien sich auszeichnen. Ehe er irgend einem Menschen sie mitgetheilt hatte, wurde er von einer frommen Klosterfrau gebeten, ihr dieses angenehme Geschenk zu geben. Er versprach ihrem Wunsche zu willfahren, wenn sie ihrerseits ihm das angenehme Geschenk geben wolle, welches sie von der glorreichen Jungfrau erhalten. Die Schwester schickte ihm nun einen wollenen Handschuh, der bis auf den heutigen Tag zu Lausanne in dem Reliquienkästchen der seligsten Jungfrau Maria aufbewahrt wird, und durch viele durch Gott dort gewirkte Wunder bekannt ist. Amedeus war 14 Jahre Bischof von Lausanne, starb daselbst im Jahr 1158 und wurde in der St. Marienkirche vor dem Altar des heiligen Kreuzes begraben. In dem Menologium Cisterciense wird er der Zahl der Heiligen beigeschrieben.

Seine durch Inhalt und Darstellung sich auszeichnenden acht Reden, von denen die fünfte im dritten Bande dieses Werkes (S. 301 f.) in Uebersetzung mitgetheilt ist, wurden von Heinrich Willot einem andern Amedeus aus dem Orden der Franciscaner zugeschrieben.

Anmerk. Das oben Mitgetheilte steht vor den Reden in Heptas praesulum p. 803, in der Bibl. Patr. ed. Colon. XV. p. 323 und fast wörtlich in Aub. Miraei Auctuar. c. 384. Vgl. ferner Vita S. Bernhardi II, c. 8. et 16. und daselbst Christoph. de Perales; Genebrar. lib. 2. chronograph. Claud. Robert. in serie episc. Lausann. Barnab. de Montalbo T. I. Chronic. lib. 2. P. Canis. De Maria Virgine I, 3. IV, 68. V, 4 sq. Dupin Saec. XII. p. 617. — Die acht Homilien: De fructibus et floribus B. M.; De ornatu B. M.; De Christi incarnatione et virginis conceptione; De partu virginis seu Christi nativitate; De martyris B. V.; De gaudio in resurrectione; De obitu virginis et assumptione; De gloria B. V. stehen in der Bibl. Patr. ed. Colon. T. XV. p. 308 sq. und in der Heptas praesulum christiana ed. Theoph. Raynaudus. Lugd. 1652. Fol. p. 803—821. Besondere Ausgaben erschienen zu Basel 1537 und zu Antwerpen 1613.

Aelred,

Abt von Rievaux in der Provinz York.

Aelred, oder Ealred, stammte von sehr angesehenen Eltern und wurde im Jahre 1109 im nördlichen Theil von England geboren. Seine Geburtsstadt ist unbekannt. Er trat schon im frühen Alter (im 24. Lebensjahre) in das Cisterciensterkloster zu Rievaux (Rieval), wo er im Klosterleben bald lobenswerthe Fortschritte machte und mit der Sorge für die Novizen beauftragt wurde. Später wurde Aelred Abt von Revesby, welches Kloster im Jahr 1142 gegründet wurde und ebenfalls in der Diöcese von York lag. Nicht lange hierauf wurde er Abt von Rievaux und wirkte stets segensreich. Sein letztes Lebensjahr hindurch litt er, wie sein ungenannter Biograph sagt, an einem trockenen Husten, zu dem sich noch andere Uebel gesellten, so daß er nach der heiligen Messe oft eine ganze Stunde weder reden, noch sich bewegen konnte, sondern unbeweglich auf seinem Bette lag. Endlich rief er die Brüder zusammen und sprach unter Anderem zu ihnen: Ich rufe Gott zum Zeugen an, daß, so lange ich das Ordenskleid trage, ich wegen der Bosheit oder Verleumdung keines Menschen erbittert wurde; ich liebte immer Frieden und Ruhe. Der Heilige starb am 12. Januar im Jahr 1166 im 57. Jahre seines Alters.

Von Aelreds Charakter sagt sein ungenannter Biograph: „Der junge Aelred wurde von dem König David von Schottland so sehr geliebt, daß er gleichsam der zweite am Hofe des Königs wurde und gewiß auf einen bischöflichen Sitz wäre erhoben worden, wenn er sich nicht bei Zeiten in den Orden der Cistercienser begeben hätte.

Er war in jeder Hinsicht so liebevoll und sanftmüthig, daß er, wenn er auch beleidigt wurde, nicht in Zorn gerieth, durch Schmähungen nicht zur Rache entflammt wurde; er suchte immer Haß mit Liebe, Böses mit Gutem, Neid mit Gehorsam zu vergelten." — Gleich lobend spricht von ihm Gilbert von Dillandia, Abt eines Klosters der Grafschaft Lincoln († 1200): „Welches Leben war reiner, als Aelreds? Wer war je behutsamer in seinen Reden? Die Worte, welche aus seinem Munde hervorgiengen, waren süß wie Honig; sein Leib war schwach und hinfällig, allein seine Seele war stark und kraftvoll. Gleich der Braut des hohen Liedes schmachtete er nach den ewigen Gütern; sein Herz war wie ein geweiheter Altar, auf dem er Gott unaufhörlich das Feuer seiner Liebe, die Abtödtung seines Fleisches und die glühenden Wünsche seiner heiligen Begierden als Opfer darbrachte. In seinem hagern und abgezehrten Körper wohnte eine Seele, welche im Ueberfluß der Süßigkeit himmlischer Gnade genoß. Daher jene unaussprechliche Freude, mit der er Gott lobte. Lästige Menschen ertrug er geduldig, er selbst aber fiel keinem Menschen jemals zur Last. Willig hörte er Andere an und übereilte sich nie in Antworten, die er Jenen gab, welche ihn um Rath fragten. Man sah ihn nie zornig; seine Worte und Handlungen trugen immer das schöne Gepräge jener Salbung und jenes Friedens, mit denen seine Seele erfüllt war."

Die Werke Aelreds, die auch der Latinität wegen mehr Beachtung verdienen, als ihnen bisher geworden ist, sind ascetischen und historischen Inhalts. Wenn diese für die Kenntniß der Geschichte nicht ohne Werth sind, so müssen jene als ein treuer Spiegel seiner Seele betrachtet werden. Was er in seinen Schriften empfahl, das suchte er auch in seinem Leben zu erfüllen, sagt darum sein ungenannter Biograph, der von dem Schriftsteller Aelred sagt: „Scripsit vitam S. Edwardi Regis et Confessoris, vitam David Regis Scotiae, S. Margaretae Reginae Scotiae, triginta tres homilias super onus Babylonis in Isaia, tres libros de spirituali amicitia, de natura animae, quantitate ac subtilitate libros duos; multas quoque epistolas." Außerdem haben wir von Aelred: Sermones de Sanctis; Speculum charitatis tribus libris cum compendio ejusdem Speculi; Tractatus de puero Jesu duodeni; Regulae ad inclusas Aelredi Abbatis (in der Sammlung von Holstenius); Descriptio belli Standardii tempore Stephani

Regis; Genealogia regum Anglorum; Historia de Sanctimoniali de Watthun. — Andere ascetische Werke, die bis jetzt nicht gedruckt sind, sollen sich handschriftlich zu Cotton, London und Oxford befinden.

Anmerk. Vgl. weiter die alte, von einem ungenannten Schriftsteller verfaßte Biographie, welche zuerst von J. Capgrave in der Nova Legenda Angliae (Lond. 1516. Fol.) herausgegeben wurde, aus welcher sie in die Act. Sanct. Jan. T. I. p. 748 sq. übergieng, deutsch im „Leben der Heiligen. Die ältesten Originallegenden, gesammelt und mit besonderer Beziehung auf die Culturgeschichte bearbeitet von zwei Katholiken". X, 289 f. Siehe ferner Räß und Weis, Leben d. Väter I, 246 f.; die Annalen der Cistercienser von Henriquez T. II. p. 421 sq. und die Geschichte der Cistercienser von le Nain T. II. p. 217 sq. Tanner: de Scriptoribus Britan. Oudin. T. II. p. 1486. und das neue Martyrolog., welches Benedict XIV zum Gebrauch des Cistercienserordens herausgegeben hat, wo man (S. 304) ein schönes Lob der Kenntnisse, des reinen Wandels, der Demuth und der Geduld Aelreds findet. — Die ascetischen Schriften sind größtentheils von Richard Gibbon (Douai. 1631. 4.) und von Bertrand Tissier in der Bibl. vet. patr. ord. Cisterc. (Bonnefontaine 1660. Fol. T. V. p. 16 sq.), die historischen von Royer Twysden in den Scriptores X historiae Angliae (Lond. 1652. Fol.) herausgegeben.

Philipp,

Abt des Klosters Bona-Spes.

Philipp, mit dem Beinamen Harveng, ein vertrauter Freund des heiligen Bernhard von Clairvaux, ein sehr beredter Schriftsteller, war zweiter Abt des Prämonstratenserklosters Bona-Spes bei Binche im Hennegau. Er starb im Jahr 1180. Wegen seiner großen Liebe zu den Armen hieß er nur der Almosenspender.

Seine in lobenswerthem Style geschriebenen Werke erschienen in einem Folioband und sind: Lebensbeschreibungen des heiligen Augustinus, des heiligen Amandus, Bischofs von Tongern, des heiligen Bischofs Gislenus, des heiligen Abtes Landelinus, der Blutzeugen Foillenus, Salvius, Quiricus und Julitta, der heiligen Aebtissin Waltrudis und der heiligen Jungfrauen Oda und Agnes; ferner ein Commentar über das hohe Lied; ein Buch über den Fall des ersten Menschen und über die Verdammung Salomons; drei Bücher De clericorum dignitate, scientia, justitia, continentia, obedientia et silentio, einundzwanzig Briefe und einige Gedichte.

Anmerk. Vgl. Dupin saec. XII. p. 624 sq. Aub. Miraei: Auctuar. c. 353. — Seine Werke erschienen Duaci 1620. Fol.

Johannes von Salisbury,

Bischof von Chartres.

Johannes von Salisbury, Schüler Abälards und Wilhelms von Conches, ein Freund des heiligen Thomas, Erzbischofs von Canterbury, gieng mit demselben in die Verbannung und wurde zuletzt Bischof von Chartres, als welcher er im Jahr 1182 starb. Johannes von Trittenheim sagt von ihm: „Er war ein Cleriker und Schüler des Erzbischofs Thomas von Canterbury, in den göttlichen Schriften unterrichtet und in den weltlichen Wissenschaften gelehrt, besaß einen feinen Geist, war beredt, als Schriftsteller in Prosa und Versen ausgezeichnet und nicht weniger durch seinen frommen Lebenswandel, als durch seine Kenntnisse ehrwürdig. Er schrieb viele herrliche Werke, die mir jedoch nicht alle zu Gesicht gekommen sind.“ Seine hier zu nennenden Werke sind:

1. Policraticus sive de nugis curialium et vestigiis philosophorum libri VIII, ein Werk, in welchem, wie Justus Lipsius (ad Taciti Annal. lib. 12.) sagt, sich viele Purpurstücke und Fragmente einer bessern Zeit finden. Dieser Policraticus ist ein herrliches Werk über Dienste, Beschäftigungen, Pflichten, Tugenden und Laster der Weltleute, besonders der Fürsten und anderer großen Herrn; es finden sich darin in Menge moralische Gedanken, treffende Sentenzen, Beispiele, Apologien, Geschichtsabschnitte und schöne Stücke aus classischen Schriftstellern, die besonders dem Freunde des Alterthums von Wichtigkeit sind. Griechische und römische Dichter und Prosaiker werden von dem Verfasser berücksichtigt und Stellen aus ihren Werken bald im Auszuge, bald unverändert mitgetheilt; dabei

sind die Kirchenschriftsteller und die heilige Schrift nicht vergessen. Mehr als 120 Auctoren werden in diesen 8 Büchern genannt. Dem ganzen Werke geht ein ziemlich umfangreicher Prologus voraus, worin es unter Anderm heißt: Während du von andern Beschäftigungen in Anspruch genommen bist, habe ich, ein ungelehrter (plebeischer) Schriftsteller, dieses Werk verfaßt. Es enthält einestheils Hoftändeleien, anderntheils sucht es in den Fußstapfen der Philosophen zu wandeln, dem Urtheile des Weisen es überlassend, was zu fliehen und was zu befolgen sei. Es soll Niemand darin verletzt werden, doch soll der Leser darin einen Spiegel seiner eignen Thorheit finden. In der Lehre von der Vorsehung, vom Schicksal, von der Freiheit des Willens u. s. w. bin ich den Meistern der (griechischen) Akademie gefolgt; dabei habe ich auch, zur Erörterung der Wahrheit, die Zeugnisse der heiligen Schrift angeführt.

2. Epistolae ad diversos CCCIII, großentheils von geschichtlicher Wichtigkeit. Einige darunter behandeln interessante Puncte der kirchlichen Disciplin, andere haben die Verfasser der canonischen Bücher des alten und neuen Testaments zum Gegenstande. Der Verfasser entfaltet in diesen Briefen eine reiche Kenntniß der heiligen Schrift und der Profanliteratur, wie er denn überhaupt zu den vorzüglichsten Schriftstellern seines Jahrhunderts gezählt werden muß.

3. Metalogicus, 4. Carmina.

Ritter sagt von diesem kenntnißreichen Mann unter Anderm: Er war der Dichtkunst ergeben, und es fehlte ihm der Witz und die Beredsamkeit nicht, welche zur Züchtigung der Thorheit und verdorbenen Sitten gebraucht werden. Mit den Künsten der Dialektik hatte er sich bekannt gemacht; doch erkannte er bald, daß sie ohne andere Kenntnisse nur zu einem müßigen Brüten über Spitzfindigkeiten oder zu leerer Rederei führen. In seinen wahren Beruf kam er erst, als er um 1151 nach England mit Thomas Becket vertraut und von ihm für die Geschäfte des Staates und der Kirche benutzt wurde. Er war nicht allein die rechte Hand, er war auch das Auge und die Stütze dieses Mannes. Die wichtigsten Gesandtschaften wurden ihm anvertraut; die Verhältnisse der Christenheit durchschaute er mit reifem Verstande. In den Streitigkeiten der Kirche mit dem Staate behauptete er seinen Grundsätzen gemäß die oberherrliche Würde der erstern über den letztern, welcher das Schwert von jener empfangen habe und es nur im Dienste der Kirche führen solle,

weil es dieser unwürdig sein würde, es selbst zu führen. Er kämpfte für die Freiheit der Gerichte, für die Freiheit der Kirche, besonders für die Freiheit der englischen Kirche; er ist dabei eben so freimüthig gegen den Pabst und die römische Geistlichkeit, wie gegen die Fürsten. In diesen Kämpfen ist die ganze Kraft seines Geistes gesammelt; was sie über ihn brachten, das wußte er der Sache wegen zu dulden. — Die Schriften, welche wir von ihm besitzen, gehören zu den merkwürdigsten ihrer Zeit. Sie zeigen einen durchdringenden Verstand in allen praktischen Dingen, eine vollendete Schulbildung, Vertrautheit mit der alten Literatur, d. h. mit Allem, was in lateinischer Sprache zu lesen war, in einem ungewöhnlichen Grade und einen eigenthümlichen Geist, welcher sich besonders in scharfem Spott über die Gebrechen seiner Zeit ergießt. Sein freier und kecker Muth und seine Vertrautheit mit der alten Literatur und ihrer Sprache haben seiner Darstellung einen Reiz verliehen, für welchen auch unsere Zeit nicht unempfänglich geblieben ist. Für unsere Geschichte sind besonders sein Policraticus, sein Metalogicus und ein Gedicht über die Lehren der alten Philosophen (Entheticus) von Bedeutung. Er greift in diesen Schriften die Sitten der Höfe und die Verkehrtheiten der Gelehrten an und zeigt sich als einen eifrigen Vertheidiger der Kenntnisse, welche wir aus den Schriften der Alten ziehen können, als einen Freund der wissenschaftlichen Bildung überhaupt, indem er jedoch jede sklavische Nachbeterei der alten Philosophie eben so sehr verwirft, als die Sucht nach Neuerungen. In seinem christlichen Glauben fühlt er sich über die heidnische Philosophie erhaben, noch mehr aber im christlichen Leben, so wie er überhaupt das Leben höher erhebt als die Beredsamkeit und die Wissenschaft und in allen seinen wissenschaftlichen Ueberzeugungen von den Grundsätzen des praktischen Lebens abhängt.

In neuester Zeit hat Christian Petersen den Entheticus des Johannes von Salisbury, ein Gedicht in 926 Distichen bekannt gemacht. Der Herausgeber setzt die Abfassung dieses Gedichtes vor die des Metalogicus, die ihm in das Jahr 1160 fällt. Er sagt von demselben unter Anderm: Jam ad Entheticum nostrum pervenimus, qui et ipse (ut Metalogicus) in falsos philosophos invehitur, qui in eodem docentium et discentium turbine versatur, qui eandem denique vanam doctrinam impugnat, quam Metalogicus, quamquam Entheticus rerum conditionem magis

in universum vituperat, simul ad prius tempus magis respicit, quam certam, praesentis temporis personam persequitur, unde non difficile sit cognitu, eum eodem loco, eodem statu, sed paulo ante Metalogicum esse scriptum... Etiam similitudo quaedam Enthetico nostro intercedit cum Policratico. Eadem rerum publicarum et literarum conjunctio, iidem amici, iidem adversarii. Sed magnum etiam est discrimen: illic fere ridendo dicit verum, hic nunc ira inceditur, nunc in lamentationem erumpit, illic universam rerum conditionem adumbrat, hic Angliae statum respicit, regem, quem illic summis laudibus effert, hic tacite tangit et semet ipsum ita amicis destitutum, ita rebus adversis conflictantem inducit, sicuti, cum regis gratia careret, in epistolis queritur... Diligentem latinorum poetarum lectorem fugere non potest, carmen nostrum quodammodo ad Ovidii Tristium Librum et Epistolarum ex Ponto colorem accedere. Non modo [illegible] est metrum similisque verborum volubilitas et versuum facilitas, nexus denique sententiarum solutior, sed imprimis eadem humanitatis mollitudo, eadem, si non flebilis, tamen lugubris interdum et querebunda species. Sed querelis et luctui admixta est docendi ratio, ut dubites, utrum auctor Ovidii Fastos potius, an elegos sit imitatus. Neque enim enervata est oratio atque fracta, sed gravis et fortis, quamquam fortitudo magis in rebus adversis honeste tolerandis, quam rebus bene gerendis ostenditur. Incuria ad scribendum lacessitus iram concipit et in adversarios asperius invehitur. Acerbissime perstringit non adversariorum tantum, sed omnem temporis sui perversitatem, acriter impugnat et persequitur pravae doctrinae et vitiorum auctores, ut facile Persii atque Juvenalis severitatem et acerbitatem agnoscas, rarius Horatii hilaritati occurras. Versus et poematis Persii et Juvenalis depromptos paucis mutatis totos, dimidios etiam immutatos reperies. Neque desunt flores singuli et Virgilio et Lucano decerpti. Sermo in universum est purus et ad veterum scriptorum elegantiam concinnatus, rarius mediae aetatis barbarie contaminatus.

Anmerk. Vergl. weiter: Hist. lit. de la France T. XIV. p. 98 sq. Dupin sacc. XII. p. 557 sq. Cave: Hist. lit. T. II. p. 243.

Bellarmin p. 238. Aub. Miraei: Auctuar. c. 369. T. A. Rixner: Handbuch der Gesch. der Philos. 2. A. II. S. 37. Ritter: Gesch. der christl. Philos. III. S. 605 f. B. Thorlacius: Quarum literarum classicarum cognitionem seculo XII. Johannes Sarisb. habuerit. In: Prolusiones et Opuscula academica argumenti maxime philologic. Vol. V. Havniae 1822. 8. Herm. Reuter: Joh. v. Salisbury. Zur Geschichte der christlichen Wissenschaft im zwölften Jahrhundert. Berlin 1842. Trithem. c. 394, wo Nr. 3. und 4. nicht genannt, dagegen Poenitentiale und Vita S. Thomae archiepiscopi angeführt werden. — Policraticus s. de nugis curialium et vestigiis philosophorum libri VIII. o. O. u. J. Fol. Eine andere Ausgabe erschien Lugd. Bat. 1595. 8. — Policrat. accedit ejusdem Metalogicus. Lugd. Batav. 1639. 8. (Amstelod. 1664. 8. ist ein neuer Titel.) Der Policraticus steht in der Bibl. Patr. Colon. Agripp. T. XV. p. 338 sq. (Daselbst p. 498 sq., auch die Epistolae) und in der Bibl. Patr. Lugd. T. XXIII. — Metalogicus e cod. mss. bibl cantab. nunc primum editus. Paris. 1610. 8. Antverp. 1664. 8. Epistolae 203 in Gerberti epist. ed. J. Masson. Paris. 1611. 4. (Daraus in der Bibl. Patr. Lugd. XXIII. p. 410 sq.) Epist. 93 in Thomae cantuar. epist. ed. Ch. Lupus. Bruxell. 1682. 4. Epist. historicae 7 cum mss. codd. collatae et emendatae in du Chesne scriptor. hist. Franc. IV. p. 453 sq. Epist. 106 in Boucquet scriptor. rer. Gall. XVI. p. 488 sq. — Carmina in Fulberti carm. ed. A. Rivinus. Lipsiae 1658. 8. — Seine Vita S. Thomae ist öfters gedruckt. — Johannis Saresberiensis Entheticus de dogmate philosophorum nunc primum editus et commentariis instructus a Christiano Petersen. Hamburgi 1843. 8. — Drei Briefe sind übersetzt in der 4. Sammlung von Sailer.

Peter von Celle,

Abt zu Rheims, dann Bischof von Chartres.

Peter, mit dem Beinamen von Celle, so genannt nach dem Namen seiner ersten Abtei, Kloster-Celle, in einer Vorstadt von Troyes, stammte von einer ehrbaren Familie aus der Champagne. Er machte seine Studien und wahrscheinlich auch sein Noviciat zu Paris im Kloster St. Martin des Champs. Er wurde zum Abt von Celle erwählt um das Jahr 1150, kam von da als Abt von St. Remigius nach Rheims im Jahr 1162 und wurde endlich im Jahr 1182 zum Bischof von Chartres erhoben, als Nachfolger des Johannes von Salisbury. Er starb den 17. Februar 1187.

Die Werke dieses Freundes des heiligen Bernhard, der mit ihm in Briefwechsel stand, sind:

1. Epistolarum libri IX, theils geistlichen Inhalts, theils besondere Geschäfte betreffend, theils bloße Höflichkeitsschreiben, in einem mehr natürlichen und minder affectierten Styl, als seine übrigen Werke; doch finden sich auch hier gesuchte Antithesen und Wortspiele. Es sind darunter drei Briefe über das Fest der Empfängniß der seligsten Jungfrau. Der Verfasser vertheidigt darin die Ansicht des heiligen Bernhard von Clairvaux.

2. Sermones über alle Feste des Jahres. Sie hatten zu ihrer Zeit einigen Ruf, werden aber von P. Janvier für schwach gehalten. Der Redner bleibt nicht bei e[illegible]rheit stehen, um sie

bis auf den Grund zu untersuchen, sondern springt von einer Materie zur andern über; doch sind sie angefüllt mit frommen Gedanken, mit Blumen aus der heiligen Schrift und mit sehr nützlichen Anweisungen und Lehren. Zu bedauern sind darin Wortspiele, affectierte Antithesen, kalte Anspielungen, minder-edle Beschreibungen und Gedanken, denen die Würde und der Ernst fehlt, die man in solchen Reden mit Recht erwartet.

3. Liber de panibus scripturae divinae, ad magistrum Joannem Salisberiensem enthält mystische Betrachtungen über alle Arten von Brod, deren in der heiligen Schrift Erwähnung geschieht. In dem vorgesetzten Briefe belegt er jede Neuerung, die von dem Wege der früheren Kirchenväter abweicht, mit dem Anathem und sagt dann: Nicht um mir einen großen Namen zu machen, noch dem Namen der Großen, welche in der weltlichen Philosophie sich rühmen, habe ich dieses Buch über die Brode der heiligen Schrift verfaßt, sondern ich habe von dem Tische des Reiches die Brodstücke gesammelt, welche durch göttliche Lesungen die Herzen der Erdenpilger zu erquicken vermögen.

4. Mosaici tabernaculi mysticae et moralis expositionis libri duo. In diesem Werke findet man den Verfasser von Nr. 3. wieder.

5. De conscientia, ad Alcherum monachum, liber behandelt folgende Puncte: Quid sit conscientia, et unde dicatur; descriptio quaedam conscientiae sub imagine cujusdam mulieris; De forma conscientiae; De securitate conscientiae; Quomodo coelum efficiatur conscientia per verbum Domini spiritu oris ejus; Quod timor componat conscientiam; De linitione conscientiae per observationem mandatorum; De pictura caritatis in conscientia.

Anmerk. Vgl. weiter Dupin saec. XII. p. 559 sq. Aub. Miraei: Auctuar. c. 370. Mehrere Briefe des heiligen Bernhard und des Joh. von Salisbury, sowie die Bemerkungen Sirmonds. — Petri Cellensis Opera omnia, collecta in unum ex libris tum editis tum mss. cura et stud. unius e S. Mauri congregatione monachi Bened. (Amb. Janvier), cum praefat. J. Mabillon. Paris. 1671. 4. Die Briefe gab Jac. Sirmond im Jahr 1613 mit Noten heraus, die auch in der Cölner Ausgabe der Kirchenväter (T. XII.

P. II. p. 629 sq.) abgedruckt sind, wo jedoch die Briefe selbst fehlen. Ein vorher nicht bekanntes Werk, De disciplina monastica, gab Dachery (Spicileg. T. III.) heraus. Nr. 3, 4, 5 stehen in der Cölner Ausgabe der Kirchenväter. — Eine Rede auf den vierten Sonntag im Advent steht im 10. Bande der Bibliothek von Räß und Weis. — Vier Briefe sind übersetzt in der 4. Sammlung von Sailer.

Peter von Blois,

Archidiacon in Bath.

§. 1.

Leben.

Peter wurde geboren zu Blois in der Nieder-Bretagne und stammte von bemittelten Eltern, wie aus seinem 49. Briefe sich ergibt. Er genoß eine sorgfältige Erziehung und wurde frühe in die Wissenschaften eingeführt, wie aus mehreren Stellen seiner Briefe erhellt. Er eignete sich nicht unbedeutende Kenntnisse in der Beredsamkeit, Jurisprudenz, Theologie, Medicin und Mathematik an. Unter seinen Lehrern schätzte er besonders den oben genannten Johannes von Salisbury. Die Rechtsgelehrsamkeit studierte er, wie es scheint, in Bologna, die Theologie in Paris. Um das Jahr 1167 kam er, gerufen von der Königin von Sicilien, in jenes Land und wurde daselbst Lehrer des jungen Königs Wilhelm II und bald Siegelbewahrer des Reiches, als welcher er an allen großen Berathungen, die das Wohl des Reiches betrafen, Theil nahm. Diese Ehre wurde ihm jedoch bald durch die Eifersucht und den Neid manches Großen verbittert, und er sehnte sich aus dem fremden Lande weg. Aus Sicilien begab Peter sich nach Genua, von da nach Gallien und schiffte dann (im Jahr 1168) nach England hinüber, wohin König Heinrich II ihn eingeladen, der ihn nun mit den wichtigsten Geschäften und den ehrenvollsten Gesandtschaften an Könige, Fürsten und selbst an den Pabst beauftragte. Die einzige Frucht, die ihm daraus erwuchs, war, wie er selbst sagt, die Liebe seines

Königs. Das unruhige Leben am Hofe konnte jedoch den wißbegierigen Mann nicht lange befriedigen, und er sehnte sich nach einer stilleren Lebensweise. Diese fand sich auch. Er legte sein Amt am Hofe des Königs nieder und wurde Geheimschreiber bei dem Erzbischof Richard von Canterbury (um das Jahr 1175), der nach dem Tode des heiligen Thomas jenen bischöflichen Stuhl bestiegen hatte.

Aus seinen Briefen ergibt sich, daß Peter schon vor seiner Reise nach Sicilien in den geistlichen Stand getreten war, ob zu Blois oder Chartres, bleibt ungewiß. Als Archidiacon von Bath reiste er zweimal nach Rom, um die Rechte des Erzbischofs von Canterbury gegen die Ansprüche der Abtei St. Augustin zu vertheidigen. Aber ungeachtet seiner Kenntnisse und seiner Beredsamkeit war er hierin nicht glücklich; eben so wenig, als er im Jahr 1187 nach Verona sich begab, um vor dem Pabst Urban III die Interessen des Erzbischofs von Canterbury zu wahren. Nach dem Tode seiner Gönner, des Königs Heinrich II und der Bischöfe von Worcester und Durham schienen unter Richard für ihn trübe Tage anzubrechen; da nahm ihn die Königin Eleonore als Geheimschreiber in ihre Dienste, wo er von 1191 — 1195 war.

Mancherlei Umtriebe seiner Feinde zwangen ihn in hohen Jahren seine Würde als Archidiacon von Bath niederzulegen, worüber er im 149. Briefe ergreifende Worte spricht. Vergebens hoffte er durch den Bischof von Paris nach Frankreich zurückzukommen. Er wurde nun (um das Jahr 1197) Archidiacon in London mit sehr geringen Einkünften. Sein Tod fällt zwischen die Jahre 1198 — 1203.

Anmerk. Vergl. weiter Dupin saec. XII. p. 501 sq., die Vorrede des Joh. Busäus und einen umfangreichen Artikel in der Biographie universelle T. XXXIV. p. 291 sq. Hist. lit. de la France XV. p. 341—413. Einiges findet sich noch in Trithem. c. 395. Aub. Miraei Auctuar. c. 271. Bellarmin p. 238.

2.

Schriften.

Peter von Blois, in den heiligen Schriften wie in weltlichen Wissenschaften bewandert, verstand es, die Laster der geistlichen und weltlichen Fürsten zu tadeln, war frei von Schmeichelei und seiner

Gelehrsamkeit wie seines ehrbaren Wandels wegen von guten Königen, Fürsten und Bischöfen hochgeachtet. An Feinden fehlte es ihm nicht, wie aus seiner Lebensgeschichte sich ergibt; hier hatte er ein gleiches Loos mit manchem edeln Biedermann, der das Gute gut, das Schlechte schlecht nennt. Hören wir den Biographen Busäus über den Charakter dieses Schriftstellers. Unter den Geistesgaben, wodurch Peter von Blois sich auszeichnete, bemerken wir eine große Kenntniß der heiligen Schrift und ein gutes Gedächtniß, wodurch es ihm möglich wurde, alle seine Schriften mit Gedanken und Ausdrücken aus den heiligen Schriften so zu würzen und zu bereichern, daß er hierin fast nur dem heiligen Bernhard von Clairvaux nachsteht. Er besaß ferner eine große Gewandtheit und Schnelligkeit beim Dictieren der Briefe. Ein Kritiker hatte ihn einen Compilator der heiligen Schrift und der Väter genannt. Auf diesen Vorwurf antwortet er im 92. Briefe, wo es unter Anderm heißt: „Ich behaupte mit Zuversicht und berufe mich dabei auf das Zeugniß Vieler, daß ich meine Briefe schneller zu dictieren pflege, als ein Schreiber dieselben zu schreiben vermag. Diese Schnelligkeit weist jeden Verdacht einer mühsamen Compilation zurück. Das sage ich zur Steuer der Wahrheit, nicht um damit zu prahlen. Oft dictiere ich drei Schreibern zugleich und zwar über ganz verschiedene Materien, und schreibe selbst einen vierten Brief.“ Diesen Geistesgaben kann man eben so viele Tugenden anreihen, unter denen seine Demuth gewiß obenan steht. Sie war es, die ihn abhielt, die Priesterweihe zu empfangen, die er erst in hohem Alter auf das Bitten vertrauter Freunde empfieng; sie war es, die ihn die erzbischöfliche Würde von Neapel ablehnen ließ. Mit dieser Demuth war aber ein großer Eifer für das Haus Gottes verbunden. Durch Reden und Schriften suchte er die Herzen der Menschen zur Tugendliebe zu entzünden. Zu diesem Eifer gesellte sich, wie bereits bemerkt, eine große Freimüthigkeit, die nur das Gute erstrebend keinen Unterschied der Personen kannte. Freundschaft und Gunst machten den strengen Sittenrichter nicht blind für das Schlechte, wo es sich fand. Dies alles aber war nur durch die Unschuld seines eignen Lebenswandels möglich. Wenn er Andere mit Ernst auf den Weg der Tugend hinwies, so brauchte er nicht zu fürchten, daß Jemand, der nicht gerade Verleumder war, ihm in gerechter Erwiederung zurief: Arzt, heile dich selbst! — Andere

Kritiker (Brial und Cochin) fällen ein anderes und zwar sehr strenges Urtheil über den persönlichen wie schriftstellerischen Charakter Peters von Blois. Jener findet in seinen Schriften unpassende Ausdrücke, gesuchte Anspielungen, Gemeinplätze, leere Declamationen, verhaßte Persönlichkeiten, Eitelkeit, Leidenschaftlichkeit, die weder im Lieben noch im Hassen ein Maß kannte. Dieser sagt von ihm unter Anderm (Oeuvr. T. VI. p. 386.): „Dieser Peter von Blois ist ein heftiger und aufbrausender Mann, der ohne Mäßigung Alle zerreißt, die nicht das Glück haben, ihm zu gefallen; ein gewaltiger Geist, der seine Feder nicht zu mäßigen weiß; ein Mann, den die Leidenschaft beherrscht, der es nicht versteht, sich in den Grenzen des Anstandes und der Wahrheit zu halten." — Wenn je, so dürfte hier die Wahrheit in der Mitte liegen, wenn wir sie nicht etwas näher bei der Schilderung des Busäus finden wollen.

1. Epistolae CLXXXIII. Man kann dieselben in zwei Classen theilen, je nachdem der Verfasser dieselben in seinem Namen geschrieben oder sie nach Auftrag, als Geheimschreiber, im Namen Anderer verfaßte. Sie haben fast alle Interesse für uns, bald durch eine Eleganz der Darstellung, wie man dieselbe im 12. Jahrhundert nicht allzu oft antrifft, bald durch das Licht, das sie auf verschiedene Puncte der Zeitgeschichte werfen. Sie sind gerichtet an Könige, Päbste und andere ausgezeichnete Personen geistlichen und weltlichen Standes; ihr Inhalt ist meist von Wichtigkeit. Eine gewisse Leichtigkeit der Darstellung charakterisiert fast alle diese Briefe und gibt ihnen einen Vorzug vor vielen andern Sammlungen jener Zeit. Fast kein Schriftsteller hat seine Briefe so reichlich mit Anführungen aus der heiligen Schrift, aus Kirchen- und Profanschriftstellern angefüllt, als Peter von Blois; doch sind viele darunter nicht frei von Antithesen und Wortspielen.

2. Sermones, s. exhortationes LXV, in Synoden, Schulen, Klöstern und vor dem Volke vorgetragen, aber ohne hohen Werth, sowol was die Form als was den Inhalt betrifft. Gezwungene Allegorien und mystische Erklärungen lassen den Leser die Wahrheiten kaum finden, die in diesen etwas sententiös gehaltenen Reden sich finden.

3. Opuscula XVII, welche jedoch die Kritik nicht alle für echt will gelten lassen. Sie sind überschrieben: Tractatus de

transfiguratione Domini; Tractatus de conversione S. Pauli; Compendium super Job, vel Explanatio in duo priora capita Job; Tractatus de Hierosolymitana peregrinatione acceleranda (mit Feuer und Lebhaftigkeit geschrieben); Instructio fidei ad Soldanum Iconii (im Namen Alexanders III); Liber de confessione sacramentali; Liber de poenitentia, vel satisfactione a sacerdote injungenda; Canon episcopalis, vel tractatus de institutione episcopi; Invectiva contra depravatorem. (Von einem Kritiker angeklagt, den Fürsten und Feinden der Kirche und der Mönche geschmeichelt zu haben, rechtfertigt Peter von Blois sich dadurch, daß er seine Werke anführt, in denen sich nichts findet, was jene Anklage unterstützen könnte.) Liber contra perfidiam Judaeorum (darin wird genaue Rücksicht auf alle Propheten genommen, welche von Jesus Christus sprechen); Libri duo de caritate Dei et proximi; Tractatus de amicitia christiana; De utilitate tribulationum; Quales sunt? (Eine Satire gegen schlechte Oberhirten.) Fragmentum epistola de silentio; De libris et scriptoribus veteris et novi testamenti; Carmen de eucharistia. — Mehrere andere Werke sind verloren oder noch handschriftlich in Bibliotheken vorhanden, unter denen sein Geschichtswerk über Heinrich II von Interesse sein dürfte.

Anmerk. Die Werke Peters von Blois sind öfters gedruckt, doch haben nicht alle Ausgaben gleichen Werth, indem sie mehr oder minder an Unvollständigkeit leiden. Die erste Ausgabe erschien zu Mainz, die zweite durch J. Merlin zu Paris 1519. Fol., die dritte zu Mainz 1600. 4. durch Busäus, der im Jahr 1605 einige Nachträge herausgab. Diese Ausgabe ist abgedruckt in der Magn. Bibl. Vet. Patr. Colon. Agripp. T. XII. P. II. p. 692 — 998, worauf Variae lectiones et breves notae in epistolas folgen bis p. 1012. Dann schließt das Gedicht über das heilige Abendmahl. Eine bessere Ausgabe besorgte Goussainville, Paris. 1667, abgedruckt in der Lyoner Ausgabe der Kirchenväter, T. XXIV. Opusc. de distinctionibus in Canonum interpretatione adhibendis, sive, ut auctor voluit, speculum juris canoniei. Ed. Th. A. Reimarus. Berol. 1838. 8. — Eine Rede auf die Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau ist übersetzt im 2. Bande der Bibliothek von Räß und Weis. — Vier Briefe sind übersetzt in der 4. Sammlung von Sailer.

Innocenz III,
Pabst.

§. 1.
Leben.

Kühn und standhaft wie Gregor VII und staatsklug wie Alexander III, überhaupt ausgezeichnet durch Geist und Bildung, Weisheit, tiefe Einsicht und rastlose Thätigkeit war der Graf Lothar von Segna, aus dem Geschlechte der Conti, der in seinem 37. Lebensjahre als Innocenz III den päbstlichen Thron bestieg, und dem Streben der Hohenstaufen entgegentrat. Er war im Jahr 1161 geboren und studierte zu Paris, wo er durch seinen Lebenswandel und seine Gelehrsamkeit sich bald so auszeichnete, daß der Pabst Cölestin III ihn zum Cardinal ernannte. Als solcher gab er die Schrift De contemptu mundi, sive de miseria (s. vilitate) humanae conditionis heraus, um, wie er selbst sagt, den Stolz, dieses Haupt aller Laster, zu unterdrücken. In der Vorrede an den Bischof von Porto verspricht er, als Gegensatz, ein Werk De dignitate humanae conditionis zu schreiben, das wir jedoch nicht besitzen. Entweder ist es nicht geschrieben worden, oder verloren, oder harret noch in irgend einer Bibliothek auf Bekanntmachung.

Um die Zeit, als durch die zwiespältige Kaiserwahl in Deutschland (Philipps von Schwaben und Ottos IV) das Reich zerrüttet ward, starb der Pabst Cölestin III, und der junge Cardinal Lothar wurde zum Pabst erwählt und nahm den Namen Innocenz III an (1198). Er wurde, wie sein Biograph sagt, durch diese Ehre weder von

Stolz aufgeblasen, noch gab er sich einer müßigen Ruhe hin, noch fröhnte er dem Vergnügen, noch war er auf seinen eigenen Vortheil bedacht, sondern er übernahm, um der Christenheit, welche damals durch verschiedene Kriege bedrängt wurde, den Frieden zu erwirken, unzählige Mühen und Arbeiten. Innocenz war einer der vornehmsten Rechtsgelehrten seiner Zeit, und die Gelehrten, welche sich auf das Studium der geistlichen Gesetze verlegten, kamen nach Rom, um sich bei der Versammlung seiner Consistorien zu bilden und zu belehren. Er hielt sie regelmäßig dreimal in der Woche. Er ließ darin einen durchdringenden Verstand und eine bewunderungswürdige Klugheit in der Untersuchung und Entscheidung der schwierigsten Sachen blicken. Sein Eifer wider die Laster und Mißbräuche glich seinem Verstand bei der Untersuchung der Streitfragen, die vor seinen Richterstuhl gebracht wurden. Die zu Rom herrschende Verkaufung der Gerechtigkeit schien ihm ein niederträchtiges und entehrendes Laster, eine Quelle vieler Ungerechtigkeiten und Unordnungen zu sein. Er bemühete sich, außer dem Verbot, sie durch sein eigenes Beispiel zu vertreiben, indem vor ihm alle Leute in Rechtssachen gleichgehalten wurden.

Innocenz war von Constantia († 1198) zum Vormund ihres Sohnes Friedrich I ernannt worden, und als solcher, so wie als Oberlehnsherr, verwaltete er Sicilien während dessen Minderjährigkeit treu und redlich. Doch suchte er die Vereinigung Deutschlands mit beiden Sicilien zu verhindern, da er die Uebermacht der Hohenstaufen für die Kirche fürchtete. Er begünstigte den Welfen Otto IV und krönte ihn zu Viterbo zum Kaiser (1209), nachdem dieser vorher eine schriftliche Urkunde unterzeichnet hatte, deren Hauptpuncte waren: Freie und canonische Wahl der Prälaten durch das ganze Capitel, oder durch Stimmenmehrheit; freie Berufungen an den römischen Stuhl in kirchlichen Angelegenheiten; ungehinderte Ueberlassung der geistlichen Geschäfte an die Geistlichen. Aber das gute Vernehmen dauerte nicht lange, der Pabst ermahnte die Deutschen zu einer neuen Kaiserwahl und suchte solche auf seinen Mündel Friedrich zu lenken. Des Pabstes Streitigkeiten mit den Königen von Frankreich und England, sowie seine Bemühungen, einen Kreuzzug zu bewirken, können hier nur genannt, aber nicht weiter erörtert werden.

Auf dem 12. allgemeinen (oder dem 4. lateranischen) Concilium

(1215) wurde nicht nur ein Kreuzzug angeregt und beschlossen, sondern es wurden auch verschiedene andere wichtige Verordnungen gemacht. Das Wort Transsubstantiation, welches die unsichtbare wirkliche, aber sacramentalische Gegenwart Christi im heiligen Altarssacrament, also die alte unveränderliche Lehre bezeichnet, wurde zum kirchlichen Ausdruck erhoben. Auch wurde verordnet, daß jeder Gläubige, unter der Strafe des Bannes, wenigstens einmal im Jahre seinem eignen Priester beichten und um die österliche Zeit das heilige Abendmahl empfangen solle. — Wie unter Innocenz mehrere Mönchsorden entstanden, so war er auch die Veranlassung zur Stiftung der Inquisition. Auf dem Concilium zu Toulouse wurde dieses Glaubensgericht begründet. Es entstand dadurch, daß Innocenz (1204) den Cisterciensern, Peter Castelnau und Arnold, auftrug, die Albigenser durch Ueberzeugung auf den Weg der Wahrheit zu leiten. Von einem stehenden Ketzergericht, von Urtheilen über Leben und Tod u. dgl. war gar nicht die Rede, und den ersten Inquisitoren, Dominicanern und Franciscanern, gebühren die Zeugnisse der Wissenschaft, Liebe, Klugheit und Standhaftigkeit. Innocenz starb nach einem thätigen Leben am 16. Juli 1216.

Die Urtheile über diesen Pabst sind einander so widersprechend als jene über Gregor VII und Alexander III, je nach dem Standpunct, von welchem sein Thun betrachtet wird. Er war ein Fürst, mächtiger als seine Vorgänger. Gleich am Tage nach seiner Weihe nahm er dem Präfecten von Rom den Eid der Treue und Huldigung ab und ertheilte ihm die Belehnung mit dem Pallium, welche sonst immer dem Kaiser zustand. Er wußte das Patrimonium Petri, nämlich die Romagna, Umbrien, Pentapolis, die Mark Ancona, das Herzogthum Spoleto, das Gebiet von Ravenna u. s. w., zu behaupten und zu vergrößern, so daß jetzt ein wirklicher Kirchenstaat vorhanden war. Gegen die Fürsten und deren Länder übte er große Strenge aus und trat als Gebieter auf; über die Nothwendigkeit dieses Verfahrens sind, wie begreiflich, die Stimmen getheilt. Innocenz war ein kräftiger, unerschütterlicher Geist, der Gelehrteste seines Zeitalters, der Tadelloseste in seinem Privatleben, der Eifrigste gegen Laster und Mißbräuche, einfach und sparsam in seiner Lebensart, in Wohlthaten freigebig bis zur Verschwendung. Daß auch er seine Fehler hatte, wer möchte das läugnen? Aber um ihn gerecht zu beurtheilen, gehe man in seine Zeit zurück.

Anmerk. Ueber das Leben dieses Pabstes finden sich Nachweisungen in zahlreichen Schriften: in den Werken über die deutsche, französische und englische Geschichte, in den Werken über die Päbste, so wie in den eigentlich kirchengeschichtlichen Werken, deren Aufzählung wir hier unterlassen, und den Leser nur noch verweisen auf Dupin saec. XIII. p. 36 sq. 594 sq. A. Th. de Rottengarter: Res ab Innocentio III. Papa gestae. Breslau 1831. 8. Fr. Hurter: Geschichte Pabst Innocenz III. und seiner Zeitgenossen. Hamburg 1834–35. 2 Bde. 8. — Einige Bemerkungen über Innocenz den Schriftsteller finden sich bei Bellarmin p. 241 sq. Henr. Gandav. c. 35. Trithem. c. 407.

§. 2.

Schriften.

Ueber die inhaltreichen Schriften dieses Pabstes spricht Dupin mit großer Ausführlichkeit, jedoch fast nur über die Briefe, deren Inhalt er meist im Einzelnen angibt.

1. Epistolarum (decretalium et aliarum) libri duo bilden das wichtigste literarische Vermächtniß, das wir von Innocenz haben. Es werden darin viele Puncte der Geschichte wie der Disciplin erörtert; zugleich bilden dieselben einen wichtigen Beitrag zur Kenntniß der kirchlichen Jurisprudenz am römischen Hofe. Der 1. Brief, den Innocenz als Circular über seine Wahl ergehen ließ, ist im Gefühle der wahren Demuth geschrieben. Der Pabst ermahnt Alle zum Gebet, damit seine Erhebung der Christenheit zum Wohl gereichen möge. In all diesen Briefen finden wir eine bewunderungswürdige Welt- und Menschenkenntniß; der Pabst besaß, wie aus vielen Briefen sich ergibt, die Gabe, sogleich die geheimsten und verwickeltsten Sachen zu durchschauen, in wenigen Worten seine Ansicht klar und deutlich zu entwickeln und mit Scharfsinn Gründe und Gegengründe zu prüfen und abzuwägen.

2. Constitutionum decretalium in ecclesia catholica libri V. Im ersten Buch befinden sich besonders Bestimmungen über den katholischen Glauben; im zweiten über die Gerichte und was dahin gehört; im dritten über Leben und Ehrbarkeit der Cleriker, über ihre Pflichten, über die Kirchen und was dahin zu rechnen ist; im vierten über das Sacrament der Ehe; im fünften über Anklagen, Anbringungen und Untersuchungen.

3. Sacri concilii generalis lateranensis sub d. Innocentio III decreta, ab eodem Innocentio conscripta befinden sich größtentheils auch in Libri V decretalium juris canonici und sind in dogmatischer Hinsicht von großer Bedeutung.

4. De contemptu mundi, sive de miseria (s. vilitate) humanae conditionis libri tres, ein frommes Werk, in der ganzen Anlage dem berühmten Werke von der Nachahmung Christi von Th. von Kempis nicht unähnlich.

5. Mysteriorum evangelicae legis ac sacramenti Eucharistiae libri sex. Der vorangeschickte Prolog beginnt mit den Worten: Auf drei Puncten besonders beruht das göttliche Gesetz: auf Befehlen, Verheißungen und Sacramenten. In den Befehlen ist das Verdienst, in den Verheißungen der Lohn, in den Sacramenten die Hilfe. Durch die Sacramente werden wir zu beiden unterstützt, zur Ausführung der Befehle und zur Erlangung der Verheißungen. Unter den Sacramenten selbst ist jenes unstreitig das vorzüglichste, das bei dem heiligen Meßopfer auf dem Altare gefeiert wird.

6. Commentariorum in septem psalmos, quos vocant poenitentiales liber. In einem Proömium wird untersucht, warum aus der großen Zahl von Psalmen nur sieben als Bußpsalmen gewählt worden seien, wobei der Verfasser von der geheimnißvollen Zahl sieben spricht.

7. De eleemosyne liber, von dem Almosen und dessen reichen Früchten.

8. Encomium de B. Maria virgine et filio ejus Jesu Christo. Maria heißt darin eine Ruthe (virga), Christus deren Blume (flos).

9. De vita et passione D. N. Jesu Christi orationes tres sind, wie

10. Orationes tres de omnibus sanctis, fromme Gebete für das Wohl der katholischen Kirche.

11. Hymnus de Christo et B. Maria virgine. Ihm wird auch der herrliche Hymnus Veni creator Spiritus zugeschrieben.

12. De laude et commendatione caritatis. Die Liebe soll, wie überhaupt jedes gute Werk, so auch ganz vorzüglich das Almosengeben und die übrigen, Gott angenehmen Werke christlicher Nächstenliebe ins Leben rufen, ist der Inhalt dieser kleinen Abhandlung.

13. Sermones seu homiliae de tempore per anni decursum, 26 meist sehr kurze Reden. Diese wie die andern, gleich zu nennenden Reden und Homilien des Verfassers sind gedrängt, genau gegliedert, mit Allegorien und zahlreichen Anführungen aus der heiligen Schrift ausgestattet. Der Redner stellt das Predigen in der christlichen Kirche mit Recht sehr hoch. Er sagt u. A. in der Vorrede: Der Prophet (Isaias 32, 20) sagt: Selig, die ihn auf alle Wasser säet. Denn der Same ist das Wort Gottes (Luc. 8, 11), und unter den Wassern werden die Menschen verstanden. Unter allen Pflichten des geistlichen Hirten steht besonders das heilige Predigtamt voran, nach den Worten des großen Predigers: Christus hat mich nicht gesandt, zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen (1. Cor. 1, 17). Predige das Wort, halte an damit, es sei gelegen oder ungelegen (2. Tim. 4, 2). Wie schön sind die Füße derer, die den Frieden verkünden, die frohe Botschaft vom Guten bringen! (Röm. 10, 15.) Dieses Amt hat der Herr uns aufgetragen, als er zu den Aposteln sprach: Was ich euch im Finstern sage, das redet im Lichte; und was ihr ins Ohr höret, das prediget auf den Dächern (Matth. 10, 28). Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen (Marc. 16, 15). Denn der Predigt wohnt eine solche Kraft bei, daß sie die Seele von dem Irrthum zur Wahrheit, von dem Laster zur Tugend ruft; daß sie das Schlechte in Gutes, das Rauhe in Ebenes verwandelt. Sie unterweiset im Glauben, richtet die Hoffnung empor und stärket die Liebe; sie vertilgt das Schädliche, pflanzt das Nützliche, pflegt das Ehrbare; sie ist der Weg des Lebens, die Leiter des Heiles, die Pforte des Paradieses. Der Prediger muß demnach Gold, Silber und Balsam, d. h. Weisheit, Beredsamkeit und Ehrbarkeit, besitzen, damit er weiß, was er sagen soll und dann auch thun kann, was er verstanden und gesagt hat. Wer die Gebote thut und lehrt, der wird groß heißen im Himmel (Matth. 5, 19).

14. Sermones seu homiliae in praecipuis sanctorum solennitatibus per totum annum, 26 Reden in einem von den vorher genannten nicht verschiedenen Charakter.

15. Sermones seu homiliae, ut vocant, communes in natalitiis ss. Apostolorum, martyrum, confessorum atque virginum, 9 Reden.

16. In consecratione summi pontificis conciones quatuor

über Levitic. 4, 3—4, Matth. 24, 45, Johannes 3, 29 und Matth. 5, 13 von der Würde, Gefahr und Sünde des Priesteramtes; von dem Primat des apostolischen Stuhles; von den vier Arten der Verlobung; von der Verlobung des Bischofs mit der Kirche; von dem Lobe der römischen Kirche; daß dem Kirchenlehrer Liebe und Weisheit nöthig sei.

17. Conciones duae paraenoticae ante concilium lateranense.

Anmerk. D. Innocentii pontificis maximi ejus nominis III. viri eruditissimi simul atque gravissimi Opera, quae quidem obtineri potuerunt omnia, veterum exemplariorum subsidio et ope locupletiora, emendatioraque nunc reddita, atque duobus tomis distincta. Coloniae 1575. Fol. (Früher erschien eine Ausgabe daselbst 1552.) — Epistolae lib. XI. accedd. gesta ejusdem Innocentii et prima collectio decretalium composita a Rainerio. St. Baluze collegit, magnam partem nunc primum edidit, reliqua emendavit. Paris. 1682. Fol. 2 Bde. Andere, mehr oder minder vollständige Ausgaben der Briefe erschienen zu Rom 1543, Cöln 1575, Venedig 1578. — Liber de miseria humanae condicionis o. O. (Ulm) 1488. Fol. Paris. 1485. 1594. Venet. 1558. Antverp. 1540. Colon. 1681. Compendium breve feliciter incipit, quinque continens libros. Lugd. 1473. 4. — Nr. 5. erschien zu Leipzig 1534 und zu Antwerpen 1540; Nr. 6. zu Antwerpen 1550, zu Venedig 1578 und zu Cöln 1578. — Sechs Bücher von dem Geheimnisse der heiligen Messe. Uebersetzt durch Fr. Hurter. Schaffhausen 1845. 8.

Wilhelm von Auvergne,

Erzbischof von Paris.

§. 1.

Leben.

Das Leben dieses in der Geschichte der Philosophie nicht zu übersehenden Mannes ist uns weniger bekannt, als seine Schriften. Er war aus Auvergne (daher Alvernus und Arvernus genannt), lehrte (nach Alberic. Chronic.) eine Zeitlang die Philosophie zu Paris und bestieg nach dem Tode des Bischofs Bartholomäus den erzbischöflichen Stuhl dieser Stadt und wird von da an meist Guilielmus parisiensis genannt. Er wirkte segensreich auch auf die Sittenverbesserung und zog namentlich durch seine Predigten mehrere Frauen vom Wege der Sünde zurück. Unter ihm traten zu Paris wichtige Stiftungen in kirchlicher Hinsicht ins Leben, auch das Schulwesen wurde durch seine Obsorge verbessert. In den Capiteln der Dominicaner 1236 und 1238 wurden wichtige Beschlüsse gefaßt in Bezug auf die sogenannten geistlichen Beneficien, wobei sich manche Mißbräuche eingeschlichen hatten. Besonders nachdrücklich trat Wilhelm gegen die Gewohnheit auf, die Beneficien zu erwerben und sie so im Uebermaß Einer Person zu verleihen. Im Jahr 1240 verdammte der Erzbischof einige Sätze der Theologen als ketzerisch. Er starb den 30. März 1248 (more gallicano) oder 1249 (more romano), wie Oudin sagt. Andere setzen seinen Tod in das Jahr 1236 oder 1240.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften Wilhelms vgl. weiter Dupin saec. XIII. p. 229 sq. Trithem. c. 480. Aub. Miraei Auctuar. c. 401. Oudin de scriptor. eccles. III. p. 100. Cave de scriptor. eccles. p. 494. Bellarmin. p. 245 sq. Labbeus de scriptor. eccles. Lentz Gesch. d. christl. Homiletik I. S. 237. Tiedemann Geist d. speculativ. Philosophie IV. S. 344—360.

§. 2.

Schriften.

Einige Sätze aus Tiedemanns Darstellung werden uns am besten in die philosophische Richtung Wilhelms einführen. Diese Zeit, sagt derselbe, war besonders mit trismegistischen Schriften angefüllt, die wahrscheinlich von den Arabern herübergeholt waren. Wilhelm schreibt im Ganzen ein besseres Latein, als die eigentlichen Schulphilosophen. Sein Verstand ist sehr eindringend und scharf, und findet auf seinem Wege manche vortreffliche, jedes Zeitalter ehrende Gedanken. Den Scholastikern darf man ihn im eigentlichen Verstande nicht beigesellen. Ueber die Begriffe von der Wahrheit, der Zeit und Ewigkeit hat Wilhelm scharf und tief gedacht. Hiemit hängt eine damals besprochene theologische Frage zusammen, wie nemlich Alles in der Ewigkeit zugleich gegenwärtig sein könne. Sie entstand daher, daß die Theologie lehrte, Gott habe von Ewigkeit her Alles erkannt, ihm sei Alles von Ewigkeit her gegenwärtig und in Gedanken anschaulich gewesen. Wilhelm beantwortet die Aufgabe so: Nichts Vergängliches ist und kann in der Ewigkeit sein, weil Zeit und Ewigkeit nichts gemein haben. Gott aber, dessen Erkenntniß durch das Vergängliche weder Zuwachs gewinnt, noch Abnahme leidet, hat Alles von Ewigkeit her vor Augen. Daß nur ein All (universum) vorhanden ist, folgert Wilhelm aus dessen Begriffe, als eines Inbegriffes aller Dinge, welchem zufolge Alles ins All gehört und Alles Eins ausmacht. Das Dasein geistiger Wesen wird mit einigen aus der Analogie abgeleiteten, doch aber nur Vermuthung wirkenden Gründen erhärtet. Den Satz von der Abwesenheit alles leeren Raumes beweist Wilhelm mit ungemeinem Scharfsinn. Gegen die Vertheidiger einer unbedingten Nothwendigkeit aller Weltereignisse stellt Wilhelm die bündigsten Betrachtungen auf. Die Naturtheologie bereicherte er mit neuen Gedanken, was schon aus dem erhellt, was er gleich anfangs gegen die Emanations-

lehre erinnert. Er erklärt sich über die Schöpfung so: Gott hat die Welt hervorgebracht, wie ein Künstler ein Kunstwerk, doch ohne alle Werkzeuge und Mittel, bloß durch seines Geistes Stärke, vermöge welcher das von ihm mit gewisser Anstrengung und Wollung des Daseins Gedachte außer ihm sogleich sich darstellt. Durch eben diese Schöpferkraft hat Gott bei der ersten Hervorbringung Alles angeordnet und vorher bestimmt, so daß dadurch der Weltbegebenheiten ganze Ordnung festgesetzt ist. Deshalb wird Gott nicht bloß Vorhersehung, sondern auch Vorsehung zugeschrieben. Auf die Frage: wie besteht die Vorsehung und das Vorherwissen mit der Freiheit? antwortet Wilhelm, das Vorherwissen bewirkt nicht den Erfolg, theilt demselben mithin keine Nothwendigkeit mit. Klar und bündig spricht Wilhelm für die Unsterblichkeit der Seele, bestreitet aber mit gegründeten Bemerkungen die Seelenwanderung.

Ehe wir zu einer gedrängten Aufführung seiner besondern Werke übergehen, wollen wir noch das Urtheil Dupins hören. Der Styl dieses Schriftstellers ist einfach, verständlich, natürlich und viel weniger barbarisch, als der der meisten Scholastiker seiner Zeit, doch ist er gerade nicht elegant und fein. Der Verfasser behandelt weniger metaphysische Fragen, als die andern Theologen seiner Zeit; er befaßt sich besonders mit jenen, welche die Moral, die Disciplin oder die Frömmigkeit betreffen. Er widerlegt zuweilen den Aristoteles und bedient sich oft der Principien und Vernunftgründe Platons. Er kennt die Schriften der weltlichen Philosophen, hat auch die heilige Schrift inne, ist aber in den Werken der Väter nicht sehr bewandert. Die einzelnen Werke sind:

1. De fide et legibus. Die Kenntniß der wahren Religion übertrifft alle andern Kenntnisse. Der Glaube ist das Fundament der Religion. Irrthum und Gottlosigkeit haben verschiedene Ursachen. Die Glaubensartikel sind ursprüngliche und abgeleitete. Dann geht der Verfasser zu einer genaueren Besprechung der Gesetze über.

2. Summa virtutum. Die natürlichen Tugenden sind nicht hinreichend zum Heile; die Geschenke der göttlichen Liebe und Gnade müssen dazu kommen.

3. Summa vitiorum, enthält zugleich eine umfassende Besprechung der Erbsünde.

4. De XXX remediis tentationum, faßt verschiedene Abhandlungen in sich.

5. De rhetorica divina enthält fast nur Vorschriften über das Gebet, wie man es einzurichten, wie man sich darauf vorzubereiten habe und welche Wirkungen man sich davon versprechen dürfe.

6. De sacramentis, weniger scholastisch, als die ähnlichen Schriften anderer Verfasser aus dieser Zeit. Die Moral wird besonders ins Auge gefaßt.

7. Cur Deus homo, nach Erforderniß des Inhaltes schon mehr scholastisch behandelt.

8. De poenitentia, ganz moralisch, enthält sehr nützliche Vorschriften.

9. De universo ist eine umfassende Abhandlung über das allgemeine Wissen, in zwei Theile getheilt. Im ersten wird von der Schöpfung der Welt und den in ihr befindlichen Wesen, von der Ewigkeit, von dem Gericht, von der Glückseligkeit der Heiligen und der Strafe der Verdammten, von der Vorsehung Gottes u. s. w. gehandelt; im zweiten Theile spricht der Verfasser von der geistigen Welt, von den Engeln, Geistern, Seelen, ihren Naturen, Wirkungen, Namen, Eintheilungen u. s. w. — Die genannten Schriften stehen im ersten Bande; im zweiten finden sich:

10. De trinitate, und 11. de anima, beide mehr scholastischer Art, als die übrigen Schriften des Verfassers.

12. De poenitentia ist der dritte Theil von Nr. 8.

13. Contra pluritatem beneficiorum, mit Ernst und Nachdruck geschrieben gegen die bereits oben genannten Mißbräuche.

14. Sermones varii werden in Bezug auf ihre Echtheit sehr beanstandet, und gehören vielleicht dem Wilhelm Peralt, unter dessen Namen sie auch öfters gedruckt sind. Unterschoben ist das Werk Dialogi de septem sacramentis. Noch schrieb Wilhelm verschiedene andere Werke, namentlich Commentare über mehrere Theile der heiligen Schrift, welche jedoch noch nicht gedruckt zu sein scheinen.

Anmerk. Die Werke erschienen zu Venedig 1591. Fol. 2 Bde., und zu Orleans 1674. Fol. 2 Bde. — Nr. 14 ist gedruckt zu Paris 1494, Lyon 1567, Cöln 1629, Tübingen 1499, Paris 1638. Die Dialogi de s. s. erschienen zu Leipzig 1512 und zu Lyon 1568. — Nach Oudin ist der Commentar über Matthäus, der in den Werken des heiligen Anselm (Cöln 1630) gedruckt ist, von Wilhelm von Paris.

Franz von Assisi,

Stifter der mindern Brüder.

§. 1.

Leben.

Der heilige Franciscus Seraphicus ist durch sein Leben und als Stifter des Ordens der mindern Brüder viel beachtenswerther, denn als Schriftsteller, obgleich er auch hier segensreich wirkte durch die Empfehlung der Demuth, der Geduld und des Gehorsams, Tugenden, die er wie Wenige in seinem Leben stets geübt. Daß er aber auch als Schriftsteller, und namentlich als Dichter nicht zu übersehen ist, lehrt ein unbefangener Blick in seine, übrigens nicht zahlreichen Werke.

Der heilige Franz wurde in der Stadt Assisi im Jahr 1181 geboren; sein Vater hieß Bernardoni, ein Florentiner, und trieb bedeutende Handelsgeschäfte, besonders nach Frankreich, wodurch er sich ein großes Vermögen erwarb. Der junge Franz warf sich der Eitelkeit der Welt in die Arme und bemühete sich, in der Pracht des eiteln Ruhmes alle seine Altersgenossen zu übertreffen. Durch eine lange Krankheit dem Kreise seiner losen Gesellen entzogen, fieng er allmälich an, Alles zu verachten, was er früher bewundert und geliebt hatte. Er betete in frommer Ergebenheit, daß der ewige Gott seine Wege lenken und ihn seinen Willen lehren möge. In einer entlegenen Grube hielt er sich mehrere Wochen verborgen, weil sein Vater nicht leiden wollte, daß er dem geistlichen Leben sich widme. Gestärkt durch Gottes Gnade, verließ er seinen Schlupf-

winkel, ergriff zum Kampfe für den Herrn den Schild des Glaubens und trat den Weg nach der Stadt an. Als seine Bekannten ihn sahen, verglichen sie sein jetziges Erscheinen mit seinem früheren, schalten ihn und nannten ihn einen Irren und Wahnsinnigen, — er aber ließ sich nicht beugen; keine Beleidigung, kein Spott konnte ihn zu einer Sinnesänderung bewegen; den Mißhandlungen, die er von seinem weltlich gesinnten Vater zu erdulden hatte, setzte Franz christliche Demuth und Glaubensstärke entgegen. Bernardoni führte endlich seinen Sohn zu dem Bischof der Stadt, damit er in dessen Hände allen Gütern entsagen und Alles, was er besäße, zurückgeben solle. Franz weigerte sich nicht, dies zu thun, sondern eilte vielmehr in Freude hin, um es sogleich ins Werk zu setzen und so aus der Macht der Welt befreit zu werden (1207).

Der Heilige lebte nun einige Zeit in einem Kloster und in einem Spital und verrichtete daselbst die niedrigsten Dienste. Er stellte die zerfallene Kirche des heiligen Damian bei Assisi in kurzer Zeit wieder her, und zwar durch Almosenspenden, die er selbst einsammelte; bei dem Bau trug er Steine herbei und diente als Handlanger. Dies ist der Ort, wo etwa sechs Jahre später (1212) der Orden der armen Clarissen durch den heiligen Franz gestiftet wurde. Innerhalb einiger Zeit stellte er auch die Kirche des heiligen Petrus bei Assisi und eine Kirche der seligsten Jungfrau Maria zu Portiuncula her. In dieser ganzen Zeit (seit etwa 3 Jahren) trug er ein Eremitenkleid. Im Jahr 1209 löste er die Schuhe von den Füßen, legte den Stab aus der Hand, kleidete sich in einen rauhen Rock nach der Gestalt des Kreuzes (mit Kapuze, Aermel und Leib) und fieng an, Buße zu predigen. Er erbaute seine Zuhörer durch seine einfache, aber salbungsreiche, aus vollem Herzen strömende Rede. Sein Wort drang wie ein brennendes Feuer in die Tiefe des Herzens ein und erfüllte die Seele mit Bewunderung. Bald schlossen sich einige Schüler an ihn, und in kurzer Zeit stieg ihre Zahl auf acht. Franz schickte sie zwei und zwei aus in verschiedene Länder mit dem Auftrage, den Menschen Frieden und Buße für die Nachlassung der Sünden zu predigen.

Als der Heilige sah, daß der Herr täglich die Anzahl seiner Brüder vermehrte, schrieb er für sich und seine Brüder, gegenwärtige wie künftige, einfach und in wenigen Worten eine Regel, wobei er sich besonders der Aussprüche des Evangeliums bediente,

nach dessen Vollkommenheit er allein strebte. Er fügte nur wenig Anderes bei, was zu einem heiligen Lebenswandel erforderlich und nothwendig war. Er begab sich dann (1209) nach Rom mit all seinen Brüdern und wünschte von dem Pabst Innocenz III die Bestätigung der von ihm geschriebenen Ordensregel zu erhalten, deren er sich auch zu erfreuen hatte. Nun besuchte der tapfere Streiter Christi Städte und Schlösser und verkündigte nicht mit überzeugenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in der Lehre und Kraft des Geistes das Reich Gottes, predigte den Frieden und lehrte das Heil und die Buße zur Vergebung der Sünden. Gestärkt durch die vom apostolischen Stuhl erhaltene Erlaubniß, Buße zu predigen, trat er überall mit desto muthigerem Vertrauen auf und bediente sich weder Schmeicheleien, noch verführerischer Reden. Er verstand es nicht, die Schuld zu liebkosen, sondern wußte dieselbe nur aufzustacheln. Weil er sich zuerst mit der That das angerathen, wozu er Andere mit Worten ermahnte; so fürchtete er keinen Tadler, sondern sprach die Wahrheit mit vollem Vertrauen aus, so daß sogar die gelehrtesten, durch Ruhm und Würde mächtigen Männer seine Reden bewunderten und in seiner Gegenwart durch eine heilsame Furcht erschreckt wurden.

Der fromme Mann begab sich mit den Seinigen an einen einsamen Ort bei Assisi, Rivo-Torto genannt, von wo der Orden der mindern Brüder sich später weithin verbreitete. Im Jahr 1212 verlangte Franz nach der Krone der heiligen Märtyrer und wollte, um den Saracenen den christlichen Glauben zu predigen, über Meer nach Syrien sich begeben; aber er wurde durch widrige Winde nach Illyrien verschlagen. Später (1213) trat er eine Reise nach Marocco an, um den Kaiser Muhamed I zu bekehren, aber eine Krankheit hielt ihn in Spanien auf und nöthigte ihn später, nach Italien zurückzukehren. Im Jahr 1219 glückte es ihm, nach Syrien zu kommen und dort die christliche Lehre zu verkünden, wobei er harte Mißhandlungen zu erleiden hatte. Er war ganz Liebe, ganz Theilnahme, nicht nur gegen nothleidende Menschen, sondern auch gegen vernunftlose Thiere. Wenn er den Namen des Herrn aussprach, war er ganz in Jubel, voll der reinsten Freude und schien ein ganz neuer, über die Welt erhabener Mensch zu sein. Glorreich erschien er, sagt sein Biograph Thomas von Celano, in der Unschuld seines Herzens, in der Einfalt seiner Worte, in

der Reinheit seines Herzens, in der Liebe Gottes, in der brüderlichen Gewogenheit, in dem brennenden Gehorsam. Er war angenehm in seinen Sitten, von Natur gefällig, freundlich in seiner Rede, gemessen in seinen Ermahnungen, gewissenhaft in jedem Anvertrauten, vorsichtig in seinem Entschluß, thätig in seinem Unternehmen, voll Anmuth in Allem, heiter im Gemüthe, mild in der Seele, nüchtern im Geiste, standhaft in seinen Betrachtungen, stets in sich selbst gleich, schnell zum Verzeihen, langsam im Erzürnen, gewandt im Gebrauch aller Geisteskräfte, mit gutem Gedächtniß begabt, fein in seinen Erörterungen, umsichtig bei seiner Wahl, einfach in Allem, streng gegen sich, liebevoll gegen Andere, in Jeglichem bescheiden, beredt, heiter, gütig, frei vom Trägheit, unkundig jedes Uebermuthes. Er starb am 4. Oktober 1226. Seine Heiligsprechung geschah durch den Pabst Gregor IX am 16. Juli 1228.

Anmerk. Wir haben drei Lebensbeschreibungen des heiligen Franciscus aus dem 13. Jahrhundert. Die erste ist von Thomas von Celano, einem seiner Schüler, in den Act. Sanct. Antverp. Oct. T. II. p. 683 sq. Sie befindet sich, etwas abgekürzt, im: Leben der Heiligen. Die ältesten Originallegenden, gesammelt und mit besonderer Beziehung auf die Culturgeschichte bearbeitet von zwei Katholiken. 1. Bd. S. 166 f. Die zweite ist von Leo, Rufinus und Angelus von Reati, von dreien der ersten Gefährten des Heiligen. Die dritte ist von dem heiligen Bonaventura, im Jahr 1261 auf Ansuchen des Generalcapitels von Narbonne geschrieben. Eine in französischer Sprache geschriebene Biographie, die sehr geschätzt wird, gab der Pater Chalippe zu Paris 1736 in zwei Bänden heraus. Vgl. ferner Räß und Weis Leben der Väter XIV. S. 121 f. Dupin saec. XIII. p. 215 sq. A. Mätzler, Lebensgesch. des heiligen Franz v. Assisi. Augsburg 1834. 8. J. G. Pfister, der heilige Franz im Widerspruch mit der Welt. München 1825. 8. E. Vogt, der heilige Franz. Biographischer Versuch nebst dessen Liedern. Tübingen 1840. 8. Trithem. c. 429. Aub. Miraei Auct. c. 387; sowie Wadding und andere Herausgeber und Erklärer der Werke des Heiligen. — Ueber den heiligen Franciscus als Dichter vgl. J. Görres: der heilige Franciscus von Assisi als Troubadour. Straßburg 1827. 8., abgedruckt aus der Zeitschrift Katholik, 20. Band (1826).

§. 2.

Schriften.

Die Schriften des heiligen Franciscus sind:

1. Epistola I. ad universos Christi fideles, ein ganz kurzes Schreiben, worin zur Liebe und Anbetung Gottes aufgefordert wird.

2. Epistola II. ad universos Christi fideles, ein etwas größeres, in der Ausgabe von de la Haye in 13 Capitel getheiltes Sendschreiben an alle Gläubigen, worin der Heilige einen kurzen Begriff der christlichen Vollkommenheit zu geben sucht. Weil der fromme Vater wegen seiner Körperschwäche nicht überall hinkommen und zu den Gläubigen reden konnte, so wollte er es hiermit schriftlich thun.

3. Epistola ad Antonium de Padua, ein kurzes Schreiben. Antonius von Padua hatte sich, von den Brüdern gebeten, an den Heiligen gewendet mit dem Ersuchen, denselben die zur Theologie gehörigen Schriften erklären zu dürfen, was Franciscus ihm gestattet, wenn der Geist des Gebetes nicht darunter leide.

4. et 5. Epistolae ad Virginem Claram et caeteras sorores S. Damiani, worin der Heilige ihnen verspricht, sie in seinen und der Brüder Schutz nehmen zu wollen, damit sie desto ruhiger sich dem Dienste Gottes widmen könnten.

6. et 7. Epistolae ad patrem Eliam totius ordinis vicarium generalem, worin er diesen zur Güte gegen die Untergebenen, zur Geduld und Nachsicht mit den Gefallenen ermahnt.

8. Epistola ad generalem ministrum fratrum minorum (Petrum Cataneum), enthält, wie 6. und 7., Ermahnungen zur Liebe, Geduld und Barmherzigkeit.

9. Epistola ad provinciales ordinis minorum, ist wie Nr. 7. kritisch verdächtig, und enthält die wahre Lehre, daß kein Prälat auf die Person, sondern nur auf die Sache sehen soll.

10. et 11. Epistolae ad capitulum generale. In dem ersten werden die Brüder an ihre Berufung erinnert und zur genauen Befolgung der Ordensregel ermahnt, im zweiten werden die denselben früher mündlich und schriftlich mitgetheilten Lehren kurz wiederholt.

12. Epistola ad sacerdotes totius ordinis, enthält eine Em-

pfehlung des heiligen Altarssakramentes und eine gedrängte Anweisung, wie das heilige Meßopfer darzubringen sei.

13. Epistola ad universos clericos. Der Heilige spricht darin sein tiefes Bedauern darüber aus, daß das heilige Meßopfer nicht selten mit allzu geringer Andacht dargebracht werde.

14. Epistola ad universos custodes fratrum minorum, eine Ermahnung zur Hochachtung des heiligen Altarssacramentes und eine Aufforderung an die Brüder, den Bischöfen und andern Geistlichen die darüber handelnden Bücher bereitwillig zu geben.

15. Epistola ad populorum rectores enthält eine Ermahnung, Gott höher zu achten, als die weltlichen Angelegenheiten.

16. Epistola ad fratrem Leonem, mit 6—8 von gleichem Inhalt.

17. Epistola ad dominam Jacobam de septem soliis, einige Tage vor seinem seligen Hinscheiden geschrieben.

18. Verba sacrae admonitionis ad omnes fratres suos in 27 kleinen Capiteln. Der Heilige spricht darin von den vorzüglichsten Tugenden und schwersten Lastern, um, wie ein liebevoller Vater seine Kinder, zu jenen zu ermahnen und vor diesen zu warnen.

19. Verba ad humilitatem, obedientiam, devotionem et patientiam inducentia, eine kurze Abhandlung, deren Inhalt durch die Ueberschrift klar ist.

20. De virtutibus, quibus decorata fuit S. Virgo et debet esse s. anima. Besonders wird darin der Gehorsam hervorgehoben.

21. De vera et perfecta laetitia fratrum minorum. Diese wird in der Geduld gefunden.

22. Expositio super orationem dominicam, eine bloße Umschreibung der einzelnen Bitten.

23. Laus Domini Dei altissimi ist ein frommes Gebet, wie in dem ersten Bande noch einige nachfolgen. Dieser Band schließt mit:

24. Testamentum, worin der Heilige die Brüder zum Gehorsam gegen die römische Kirche, zur Hochachtung des Gottesdienstes und zur Beobachtung der Ordensregel ermahnt. — Alle bisher genannten Schriften sind sehr kurz, zuweilen kaum mehr, als einige tief gefühlte Gedanken und fromme Sprüche. Sie füllen bei de la Haye nur 21 Seiten. Der zweite Band enthält:

Prima et secunda regula fratrum minorum; Regula sanctimonialium S. Clarae; Regula tertiariorum sive fratrum de poenitentia. Diese Regeln sind einfach und gedrängt. Im dritten Bande finden sich:

1. Collationes monasticae ad fratres XXVIII, lehrreiche Gespräche über die Ordensregel, aus denen Mönche und Aebte viel lernen können.

2. Officium passionis dominicae besteht fast nur aus Worten der heiligen Schrift und ist nach Art der Psalmen Davids geschrieben.

3. Cantica in lateinischer und italienischer Sprache, worüber nachher.

4. Oracula sive apophthegmata LVII. Sein Biograph Bonaventura sagt hierüber: Seine Aussprüche waren nicht inhaltsleer oder belachenswerth, sondern voll der Kraft des heiligen Geistes, und bringen bis in die Tiefe des Herzens.

5. Colloquia familiaria XLI sind etwas umfangreicher als die Oracula, haben aber denselben Charakter.

6. Prophetiae XVI. Daß der heilige Franciscus die Gabe der Prophezeiung besessen, erzählen uns seine Biographen Bonaventura und Thomas von Celano.

7. Parabolae II et exempla V zeichnen sich durch Verständlichkeit und treffende Anwendung aus.

8. Benedictiones VII zeichnen sich durch fromme Salbung aus.

9. Oracula et sententiae communes XXX. Auf sie lassen sich die Worte Jobs (33, 3.) anwenden: Aus meinem einfältigen Herzen kommen meine Reden, und eine reine Meinung sollen sagen meine Lippen! — Zu den zweifelhaften Werken gehören: Sermones breves VII; Sex praecipuae rationes, quare Deus optimus maximus; Opusculum decem perfectionum veri religiosi et perfecti christiani.

Ueber die Gedichte des heiligen Franciscus, besonders über den berühmten (aus 3 Gesängen bestehenden) Sonnengesang sind die Kritiker nicht einig. Schlosser schreibt, nach den Untersuchungen des gelehrten Minoriten Ireneo Affo, den 2. und 3. Gesang dem Jacopone von Todi zu, während J. Görres sie alle dem heiligen Franciscus zueignet und dieselben in eine andere Ordnung zu bringen sucht, um sie den einzelnen Lebensmomenten

des Heiligen anzupassen. Aus der Abhandlung des gelehrten Görres mögen einige Sätze hier stehen, welche uns einen Blick in die Poesie des Heiligen thun lassen. „Daß der heilige Franciscus ein ausgezeichneter Dichter, ein wahrhafter Troubadour gewesen, ist früher kaum zur Kenntniß des Einen oder des Andern gelangt. Sein ganzes Leben (1182—1226) fiel in jene bewegte klang- und sangreiche Zeit, desgleichen die Welt bisher noch nicht gesehen; kein Wunder, daß auch ihn die Schwingungen allumher ergriffen, und da ein Frühling der Liebe und Poesie über die Erde gieng, auch die Nachtigall in seiner Brust nach ihrer Weise und in ihrer Liebe zu schlagen begann. Es war die Zeit von Richard Löwenherz und Saladin, die Zeit, wo der eine Welttheil den zweien auf hundert Schlachtfeldern gegenüberstand, wo der Islamism und das Christenthum in den Kreuzzügen um die Herrschaft der Welt den blutigen Kampf gestritten... Eines reichen Kaufherrn Sohn, trieb Franciscus mit Geschick des Vaters Gewerbe; aber muntern Sinnes und heiterer Gemüthsart, freigebig bis zur Verschwendung, zierlich, gewandt und adelig in seinem Wesen, übte er zugleich jene urbane Courtoisie (quasi naturaliter curialis deditus jocis et cantibus), von der die Zeit seinen Stand keineswegs ausgeschlossen hielt, und da viele Gleichgesinnte sich ihm beigesellten, führte er mit ihnen bei munteren Gelagen unter Scherzen und Liedern bis zum 25. Jahre ein lustiges, jedoch keineswegs wüstes Leben... In vielfältiger Berührung mit der Poesie der Provençalen, mußten ihre Formen sich ihm am ersten bieten, als er den Gefühlen, die ihn innerlich bewegten, Worte zu geben sich gedrungen sah. Nach einer vierzigtägigen Schlaflosigkeit fiel der Heilige (so erzählt Wadding) in eine Extase, worin ihm die Versicherung seines Heiles gegeben wurde, und als er wieder zu sich gekommen, brach er in die ersten Strophen des Sonnengesangs aus, und nachdem der anwesende Bruder Leonhard die Worte nach seinem Geheiß schriftlich aufgefaßt, ließ er sie durch den Bruder Pacificus in ein besseres Metrum fassen, und gebot dann den Brüdern, sie auswendig zu lernen und täglich herzusagen."

Anmerk. Nachdem die Werke des heiligen Franciscus zu Paris 1641. Fol. und zu Lyon 1653. Fol. gedruckt waren, erschien die vollständigste Ausgabe unter dem Titel: S. Francisci assisiatis, minorum patriarchae, nec non S. Antonii paduani Opera omnia, postillis

illustrata, expositione mystica in s. scripturam et in eandem concordia morali locupletata, opera et labore R. P. Joan. de la Haye. Adjecta utriusque vita et elogia. Pedeponti (vulgo Stadt am Hof) prope Ratisbonam 1739. Fol. — Kleine Werke, oder dessen Leben und Regel, übers. v. H. Haid. München 1828—29. 2 Bde. 8. Die Lieder des heiligen Franciscus von Assisi. Frankf. a. M. 1842. 8. (Von Fr. Schlosser und Ed. Steinle, wie aus der Dedication an Fr. Overbeck erhellt.) — Fünf Briefe sind übersetzt in der 4. Sammlung von Sailer.

Bonaventura,

Cardinalbischof von Albano und Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Bonaventura, eigentlich Johann von Fidenza, der Ruhm und die Zierde des Franciscanerordens, wurde 1221 zu Bagnarea im Toscanischen geboren. In seinem vierten Lebensjahre ward er von einer schweren Krankheit befallen, aber durch das Gebet des heiligen Franz von Assisi wieder gesund. Seine Mutter weihete ihn aus Dankbarkeit durch ein Gelübde dem Herrn, und ließ sich äußerst angelegen sein, ihm von früher Jugend an die zartesten Gefühle der Frömmigkeit einzuflößen. Auch gewöhnte sie ihn frühzeitig an Entbehrung, Demuth und Gehorsam. Als er das zwanzigste Jahr erreicht und indessen in den Wissenschaften große Fortschritte gemacht hatte, trat er in die Genossenschaft des heiligen Franciscus. Kurze Zeit darauf wurde er nach Paris geschickt, um unter dem berühmten Alexander von Hales (doctor irrefragibilis) seine wissenschaftliche Laufbahn zu vollenden. Als im Jahre 1245 der Tod ihm diesen unvergleichlichen Lehrer entriffen hatte, wohnte er den Vorlesungen des Johannes de la Rochelle bei. Er verband mit einem ungemeinen Tiefblick eine ausnehmende Urtheilskraft. Er war sehr bewandert in dem Fache der Schulphilosophie und in den erhabensten Zweigen der Gottesgelehrtheit; er bezog aber alle seine Studien auf die Ehre Gottes und die Heiligung seiner Seele, und verwahrte sich mit großer Sorgfalt gegen Zerstreuung und

eitle Wißbegier. Sein Leben war so rein, seine Leidenschaften waren dem Geiste so unterthan, daß Alexander von Hales, wenn er von ihm redete, zu sagen pflegte, es scheine nicht, daß er in Adam gesündigt habe. Die Abtödtung war ein Hauptmittel, dessen er sich bediente, um sich in der Tugend zu erhalten; seine Bußwerke waren in der That etwas Außerordentliches. Dessen ungeachtet leuchtete auf seinem Antlitz ein gewisser Frohsinn, der nur von dem Frieden, den er in seinem Innern genoß, herrühren konnte.

Da er sich als Priester berufen glaubte, besonders in dem Heile des Nächsten zu arbeiten, so vernachlässigte er nichts, um seiner Bestimmung völlig zu entsprechen. Er predigte Gottes Wort mit Kraft und Salbung, und entzündete wunderbar in den Herzen seiner Zuhörer das heilige Feuer, das in ihm brannte. Um dieselbe Zeit erhielt er den Auftrag, in dem Kloster Vorlesungen zu halten. Nach dem Tode des Johannes de la Rochelle ward ihm der ehrenvolle Ruf auf die Kanzel der Universität. Er war damals erst 23 Jahre alt, und zu diesem Amte waren 25 erforderlich; man glaubte aber in Bezug auf Bonaventura eine Ausnahme von der Regel gestatten zu können. Bonaventura ward hoch geachtet von dem Pabst Alexander IV und dem König Ludwig, der ihn bei den schwierigsten Umständen und wichtigsten Angelegenheiten um Rath fragte.

Während er zu Paris die Theologie vortrug, ward er im Jahre 1256 zu Rom zum General seines Ordens erwählt. Obgleich er erst 35 Jahre alt war, bestätigte dennoch Alexander IV seine Wahl. Im Jahre 1260 hielt er zu Narbonne ein Generalcapitel, in welchem er mit seinen Definitoren den alten Ordenssatzungen eine neue Form gab, dieselben mit einigen ihm nothwendig scheinenden Regeln ermahnte und das Ganze in zwölf Hauptstücke theilte. Der im Jahr 1265 auf ihn gefallenen Wahl zum Erzbischof von York wußte Bonaventura durch fußfällige Bitten bei dem Pabste Clemens IV sich zu entledigen. Aus Furcht, von dem Pabste Gregor X, zu dessen Wahl Bonaventura sehr viel beigetragen, zu kirchlichen Würden erhoben zu werden, verließ er Italien und begab sich nach Paris, wo er sein Hexaemeron verfaßte. Kaum aber hatte er diese Schrift beendet, als er ein Breve von Rom erhielt, durch welches ihm zugleich die Cardinalswürde und das Bisthum Albano verliehen ward. Gregor befahl dem Heiligen, dieses an-

zunehmen, und sich ohne Verzug nach Rom zu begeben. In Florenz gab ihm der Pabst die Weisung, daß er sich auf das nach Lyon angesagte Concilium, wegen der Vereinigung der Griechen mit den Lateinern, vorbereiten sollte, in welchem er als Redner auftreten müßte, was er denn auch mit dem glücklichsten Erfolge that. Aber bald wurde er in ein besseres Jenseits abgerufen. Er starb am 15. Juli 1274, noch vor Beendigung des genannten Conciliums. Er wurde im Jahr 1482 von Sixtus IV heilig gesprochen und von Sixtus V unter die Zahl der Kirchenlehrer versetzt.

Anmerk. Vgl. weiter die auch bei Surius aufgenommene Rede des Octavian de Marinis in Betreff seiner Heiligsprechung; die Biographie, welche Peter Galesini auf Befehl des Pabstes Sixtus V verfaßte; die Annalen der Minoriten von Wadding; die Bollandisten ad diem 14. Jul. T. III. p. 811 sq. Raynald Indicul. Sanct. Lugdun. Op. T. VIII. p. 37 sq. Hist. lit. de Lyon von dem Pater de Colonier T. IV. p. 307 sq. Hist. abrégée de la vie, des vertus et du culte de S. Bonaventure. Lyon 1747. 8. Ducreux VI, 92 f. Dupin saec. XIII. p. 247 sq. Bellarmin. p. 255 sq. Henr. Gandav. c. 47. Trithem. c. 464. Aub. Miraei: Auct. c. 400. Fabric. Bibl. medii aevi. Labbé de scriptor. eccles. Nat. Alexander Hist. eccles. saec. 13. Oudin. dissertat. de scriptis S. Bonaventurae cum compendio vitae ejus T. III. p. 372 sq. D. Tiedemann, Geist der speculativen Philosophie IV. S. 447 f. T. A. Rixner, Handbuch der Gesch. der Philosophie 2 A. II. S. 176 f. Räß und Weis, Leben d. Väter IX, 294 f. Lentz, Gesch. d. christlichen Homiletik I, 289 f.

§. 2.

Schriften.

Wenn Thomas von Aquino mit außerordentlichem Scharfsinn die Spitzfindigkeiten der Scholastik auf den Höhepunkt trieb, so suchte sein Zeitgenosse Bonaventura dagegen die Scholastik durch die Mystik zu beleben. Er heißt doctor seraphicus wegen seiner außerordentlichen Frömmigkeit, seiner glühenden Liebe und seinen gründlichen Kenntnissen der kirchlichen Wissenschaften. Von seiner Gelehrsamkeit sprechen alle Kritiker mit hoher Achtung. „Unter allen katholischen Lehrern, sagt der berühmte Kanzler Gerson, scheint mir Eustachius (denn so kann man den Namen Bonaventura übersetzen) am geeignetsten, den Verstand zu erleuchten und das Herz

zu erwärmen. Sein Breviloquium und sein Itinerarium vorzüglich sind mit solcher Geistesstärke, Kunst und Bündigkeit geschrieben, daß ihnen in diesem Fache nichts an die Seite gestellt werden kann... Die Werke des heiligen Bonaventura scheinen mir für den Unterricht der Gläubigen alle Eigenschaften zu haben. Sie sind gründlich, bestimmt, Frömmigkeit und Andacht athmend; man findet darin nichts von jenen Spitzfindigkeiten und jenen hohlen Fragen der Scholastik, welche zu seiner Zeit sehr im Schwunge waren. Nirgendwo findet man eine erhabenere, göttlichere und anziehendere Lehre." Beinahe dasselbe Urtheil fällt Johann von Trittenheim, wenn er sagt: „Die Ausdrücke des heiligen Bonaventura sind feurig: sie entzünden nicht minder die Liebe Gottes in denjenigen, welche sie lesen, als sie ihren Verstand mit den lautersten Strahlen beleuchten. Seine Werke übertreffen alle jene der gleichzeitigen Lehrer durch ihre Nützlichkeit, wenn man den darin wohnenden Geist der Liebe und Andacht in Betracht zieht. Der heilige Kirchenlehrer ist gründlich ohne Weitschweifigkeit, scharfsinnig ohne spitzfindige Grillen, beredt ohne eiteln Aufwand; seine Worte sind feurig ohne Schwulst. Wer gelehrt und fromm zu werden wünscht, der halte sich an Bonaventuras Lehren." Vergleicht man damit das gleich anerkennende, gewiß nicht befangene und ungerechte Urtheil des Peter Galesini, so erscheint Lentz gar klein, wenn er, wie an andern Männern der katholischen Kirche, so auch an Bonaventura hier und dort mäkelt und dann sein Urtheil in folgenden Worten zusammenfaßt: „Der begonnene Wunsch, welchen Bonaventura angedeuteter Maßen verfolgte, um im theologischen Himmel durch Vereinigung des Sonnenscheins der Begriffe mit den Thau- und Nebelwolken des Gefühls fruchtbarere Zeiten herbeizuführen, tritt in der Predigtweise des Cardinals am wenigsten glücklich hervor; denn neben dem enormen Wunderglauben, den er bei seinen Zuhörern in Anspruch nimmt, subtilisirt, dividirt und spielt er so sehr mit Antithesen in Worten und Begriffen, daß er den heiligen Thomas selbst noch zu übertreffen scheint." — Nicht günstiger urtheilt Lentz von Bonaventuras Ars concionandi, in qua claves scripturarum traduntur pro elaborandis concionibus.

Die zahlreichen Werke dieses Kirchenlehrers erschienen in 8 Bänden. Die zwei ersten enthalten Commentare über die heiligen Schriften; der dritte seine Predigten und Lobreden; der vierte und

fünfte seine Commentare über den Meister der Sprüche (magister sententiarum); der sechste, siebente und achte seine kleineren Abhandlungen, welche theils die christliche Lehre, theils die Pflichten, des Klosterstandes betreffen. Mehrere allgemeine Betrachtungen über die Frömmigkeit, namentlich über die Geheimnisse Jesu Christi und der allerseligsten Jungfrau, machen den Gegenstand der übrigen aus. Der Psalter der seligsten Jungfrau, der dem heiligen Bonaventura zugeschrieben wird, ist nicht würdig, den Namen dieses heiligen Kirchenlehrers zu tragen.

Anmerk. An Gesammtausgaben haben wir keinen Ueberfluß; von den kleineren Abhandlungen sind mehrere einzeln gedruckt. Opera omnia. Rom. 1588—96. 7 Thle. Fol. in 6 Bden. Opera Sixti V. pont. max. jussu diligentissime emendata, libris ejus multis undique conquisitis aucta. Moguntiae 1609. Eine neue Ausgabe erschien zu Venedig 1751—56 in 14 Quartbänden. Einzeln erschienen: Meditat. vitae Domini nostri J. C. Augustae (1468). Fol. Breviloquium. Wuremb. 1472. Fol. Speculum B. Mariae virg. Aug. 1476. Fol. Sermones de tempore et de sanctis. Zwollis 1479. Fol. Centiloquium. Zwollis (1479). 4. Regimen conscientiae o. O. u. J. (Cöln um 1470). 4. Dolor amarissimus B. U. M. Christo compatientis. Augsb. 1768. 8. Breviloquium, recogn. C. J. Hefele. Tubingae 1845. 16. — Uebersetzungen sind: Bonaventurae Marienpsalter. Nürnberg 1500. 12. Augspurg 1511. 8. Der spygel der zucht voll trefflicher Lere vnd Sprüche des heiligen Bonaventure. Leipzig 1511. 4. Die Legend des heiligen vatters Francisci. Nürnberg 1512. 4. Sieben kleine Schriften, übersetzt von N. Cassander. Frankf. a. M. 1824. 12. Parabeln. Sulzbach 1830. 8. 2. A. Das. 1835. Goldner Psalter, übersetzt von J. P. Silbert. Wien 1837. 8. 2. A. 1841. Kurzer Inbegriff der Theologie, übersetzt von J. Widmer. Regensburg 1839. 8. Geistliche Schriften, übersetzt von P. Schegg. 1. Bd., enthaltend neun kleine Abhandlungen. Landshut 1841. 8. Weg des Geistes zu Gott, übers. von A. Lutterbek. Münster 1836. 12. Das Leben Christi erzählt und betrachtet. Aus d. Latein. Wien 1836. 2 Bde. 8.

Idiota.

Von diesem Schriftsteller sagt Bellarmin (p. 266 sq.): „Idiota, der aus Demuth seinen eigentlichen Namen verschwieg, schrieb fünf Bücher Betrachtungen, die sehr fromm und gelehrt sind; desgleichen zwölf Regeln des christlichen Lebens, kurze Anmerkungen zu dem 15. Psalm, ein Buch Betrachtungen über die seligste Jungfrau Maria, welche Werke in der Bibliothek der Väter (2. Bd. 2. Ausg.) sich befinden. Wann der Verfasser gelebt hat, wissen wir nicht. In der ersten Ausgabe folgte ich dem Urtheile Anderer, und setzte ihn in den Anfang des 10. Jahrhunderts; aber nachher bemerkte ich, bei genauerem Lesen seiner Schriften, daß er viel später gelebt hat. Denn in der Einleitung zu seinem Buche über die seligste Jungfrau führt er Stellen aus dem heiligen Bernhard an," u. s. w. Diese Worte führt auch A. Miräus an, bei dem es in einer Anmerkung heißt: Unter dem Namen Idiota scheint Raymundus Jordanus, aus dem Orden des heiligen Augustinus, verborgen zu sein, welcher um das Jahr 1381 blühete.

Anmerk. Siehe Bellarmin l. l. Aub. Miraei Auct. c. 278. Theoph. Raynaud. Opp. T. XI. — Seine Werke stehen in der Bibl. Patr. Paris. T. III. et V. Colon. T. X.

Johann Gerson.

§. 1.

Leben.

Einer der gelehrtesten Theologen seiner Zeit, übrigens nicht unter die Zahl der eigentlichen Väter zu rechnen, war Johann Charlier, nach seinem Geburtsort, einem Dorf in der Diöcese von Rheims, gewöhnlich Johann Gerson genannt, der berühmte Kanzler der Universität Paris. Er wurde geboren am 14. December 1363; sein Vater hieß Arnulph, seine Mutter Elisabeth. Nach einer sorgfältigen Jugenderziehung studierte er zu Paris die freien Künste, so wie Philosophie und Theologie unter den berühmten Lehrern Peter d'Ailly und Gallus von Champs und wurde 1392 Doctor der Gottesgelehrtheit. Im Jahr 1408 bekam er die Pfarrei von St. Johann, später wurde er Kanzler der Universität. Er wünschte oft, diese Würde niederzulegen, woran ihn jedoch der Herzog von Burgund hinderte. Als Ludwig, Herzog von Orleans und Bruder des Königs Carl VI, auf Befehl des Herzogs von Burgund ermordet worden war, und Johann Petit diesen Mord zu rechtfertigen suchte, widersetzte sich Gerson einer solchen Lehre und brachte es auch auf der Kirchenversammlung zu Costnitz, wo er als Kanzler der Pariser Universität erschien, dahin, daß sie verdammt wurde, was ihm jedoch später harte Verfolgungen, ja sogar Verbannung zuzog. Er flüchtete sich heimlich nach Lyon, wo er sein Leben durch Unterrichtung kleiner Kinder fristete. Er starb am 12. Juli 1429.

Auf dem Concilium von Costnitz trat Gerson mit Kraft und Gewandtheit auf. Er suchte am 23. März in einer ausführlichen Rede zu beweisen, daß das Ansehen einer allgemeinen Kirchenversammlung über jenes des Pabstes gehe, und daß sie giltige Beschlüsse fassen könne, besonders wenn ein Pabst selbst angeklagt, halsstarrig oder zweifelhaft sei. So wurden in der 3. Sitzung am 25. März folgende Beschlüsse gefaßt: 1. Die heilige Synode war und ist rechtmäßig einberufen und begonnen; 2. durch den Rücktritt des Pabstes oder anderer Prälaten wird deren Ansehen nicht aufgehoben; 3. sie wird nicht aufgelöst, bis das Schisma gehoben und die Kirchenverbesserung in Glauben und Sitten, in Haupt und Gliedern geschehen ist; 4. sie darf nicht verlegt werden; 5. Keiner darf ohne wichtige Gründe sich entfernen, und er verliert in solchem Falle seinen Einfluß.

Anmerk. Am ausführlichsten spricht über Gerson Dupin in der Vorrede der von ihm herausgegebenen Werke Gersons p. I — CXCV, und Dupin saec XV. p. 223 sq., sowie Nouv. Bibl. XII. p. 66 sq. Vgl. noch Engelhardt: De Gerson. myst. Erlang. 1822. Ecuy Vie de Gers. Ducreux VII. S. 249 f., so wie die Schriftsteller über das Concilium von Costnitz.

§. 2.

Schriften.

Gerson war einer der fruchtbarsten Schriftsteller seiner Zeit und schrieb fast über alle Gegenstände der geistlichen Wissenschaften. Seine Werke füllen in der Ausgabe von Dupin fünf Foliobände und sind in fünf Classen abgetheilt; der erste enthält die dogmatischen Werke, die in drei Theile zerfallen: Schriften, welche zur Methode, die Theologie zu betreiben, zu deren Regeln und Fundamenten gehören; Tractate gegen profanen Aberglauben; Tractate über die Dogmata des Glaubens. Der zweite Band zerfällt in vier Theile und enthält Tractate in Bezug auf die Kirchentrennung bis zum Concilium von Costnitz; Abhandlungen, welche dieses Concilium betreffen; Abhandlungen und Reden in Bezug auf die Buße; Abhandlungen und Reden, betreffend die Pflichten der Prälaten, Clerikerund anderer Gläubigen; Abhandlungen über das Klosterleben. Dazu kommen einige Abhandlungen und Schriften anderer Verfasser

über das genannte Schisma. Der dritte Band in zwei Abtheilungen enthält jene Schriften, welche Beziehung haben auf die Moral und Gottseligkeit. Ihnen schließt sich ein Appendix an, der einige französisch geschriebene Schriften enthält. In diesem Bande befinden sich auch die Sermones de tempore et sanctis. Der vierte Band enthält die exegetischen Schriften, einige Reden, Briefe und Gedichte; der fünfte verschiedene einzelne Schriften unter dem allgemeinen Titel Opuscula. Die zahlreichen Schriften Gersons können hier nicht einzeln besprochen werden; es genüge, die Grundgedanken hier mitzutheilen, wie Ducreux sie aus denselben aufgestellt hat, und denselben einige Anmerkungen aus dem competenten Richter Dupin beizufügen.

1. Die Kirchenmacht ist ganz geistlich; sie ist übernatürlich von Jesus Christus seinen Aposteln und Jüngern, und von diesen an ihre rechtmäßigen Nachfolger bis an das Ende der Welt übergeben worden. Sie darf nur zur Erhaltung der christlichen Gesellschaft dienen und die Menschen zum ewigen Leben führen.

2. Diese Gewalt, in Ansehung ihres Gegenstandes, theilt sich in zwei Aeste: in die Gewalt der Weihe (potestas ordinis) und in die Gewalt der Gerichtsbarkeit (potestas jurisdictionis). Die erste gehet die Consecration des Leibes Christi, die Verwaltung der Sacramente und andere Verrichtungen des heiligen Amtes an; die zweite betrifft das innerliche Gericht (forum internum) oder das äußerliche Gericht (forum externum), welches in jenem eingeschlossen ist; sie wird nur über Jene ausgeübt, welche sich ihr freiwillig unterwerfen, und hat nur den Endzweck, sie zu erleuchten und zu heiligen, da sie die Wunden ihrer Seelen heilet; und wenn sie sich zu dem äußerlichen Gerichte neigen, so hat sie nur die geistlichen Strafen zum Gegenstande, wovon die größte der Kirchenbann ist.

3. Das Ansehen und die Macht der allgemeinen Kirchenversammlung in der christlichen Gesellschaft ist unumschränkt; sie macht die Entscheidungen in Glaubenssachen, und ihr steht es zu, die Kirche in ihrem Haupte und in ihren Gliedern zu verbessern.

4. Zur Zeit der Spaltung, wenn man von beiden Mitbewerbern um den päbstlichen Thron nicht gewiß weiß, welcher der rechtmäßige Pabst sei, darf keine Partei die andere verdammen und keine sich von der Gemeinschaft der andern trennen.

5. Obschon die heilige Schrift die Glaubensregel ist, so leidet sie doch verschiedene Auslegungen, und nur der Kirche allein steht es zu, sie zu erklären.

6. Alle angekündigten Lehren von Jenen, welche kein Recht haben in der Kirche zu lehren, müssen verdächtig sein, und ganz besonders, wenn sie der heiligen Schrift und der Tradition nicht gleichförmig sind.

7. Die Richter der Glaubenslehre sind: die allgemeine Kirchenversammlung, deren Entscheidungen unfehlbar und unverbesserlich sind; der Pabst in der ganzen Kirche und jeder Bischof in seinem Sprengel.

8. Ein jedes Wunder, welches weder nothwendig noch nützlich ist, welches keine Beziehung auf die Religion hat, welches nicht bezweckt, den Glauben zu bestätigen und die guten Sitten zu erhalten, muß verworfen werden, und zwar um so mehr, wenn es eine neue oder der Kirche feindliche Lehre einführen will.

9. Gleiche Beschaffenheit hat es mit den Offenbarungen und andern außerordentlichen Wirkungen; man darf sie Gott nicht zuschreiben, wenn sie einen Verstand in sich schließen, welcher der Blendung fähig ist, und besonders wenn Geschichten daraus entstehen sollten, welche der wahren Glaubenslehre nicht angemessen sind.

10. So oft man Ursache hat zu glauben, daß Hochmuth, Eigennutz, oder die Lust, Lärmen in der Welt zu machen, der Grund von dieser Gattung der Wirkungen ist, muß man sie verachten und verwerfen.

Unter den im ersten Bande abgedruckten Schriften zeichnet Dupin besonders aus: De sensu literali s. scripturae, seu de causis errantium nach Marc. 3, 29. Unter den Sünden gegen den heiligen Geist stellt Gerson das Bekämpfen der erkannten Wahrheit obenan; Tractatus de examinatione doctrinarum, nach dem Concilium von Costnitz geschrieben und voll nützlicher Lehren; Tractatus de protestatione circa materiam fidei contra haereses diversas, Fingerzeige, wie die zum Concilium kommenden Irrlehrer erkannt werden mögen; Libri quatuor de consolatione theologiae, von Gerson in der Verbannung geschrieben, nach dem Muster der Consolatio philosophiae von Boetius. — Unter den Schriften des zweiten Bandes, die für die Kenntniß der Kirchen-

geschichte von großer Bedeutung sind, zeichnet Dupin besonders aus: Tractatus de modis uniendi et reformandi ecclesiam in concilio generali; De potestate ecclesiastica sive de origine juris et legum, von Dupin für das genaueste und gelehrteste Werk Gersons gehalten; Oratio ad concilium nomine regis Franciae, voller Kunst und Beredsamkeit; De potestate ligandi et solvendi, in Form eines Dialogs geschrieben und sehr wichtig, wie denn Gerson gerade in diesen Puncten der Kirchenzucht ein ausgezeichneter Rechtskenner war; An sententia pastoris injusta, wichtig in Bezug auf die Frage über die Excommunication; Tractatus de arte audiendi confessiones enthält nützliche Lehren für Beichtväter; Tractatus de differentia peccatorum venalium et mortalium zeigt, wie gelehrt Gerson in der Moral gewesen; De indulgentiis ist ausführlich und klar; De statibus ecclesiasticis ist ein Schatz weiser Lehren und Vorschriften; Sermo de reddendo debito sollte in der Hand jedes Geistlichen sein; Quaestio theologica und De studio monachorum behandeln das Mönchswesen mit Umsicht und Unbefangenheit. Unter den Werken des dritten Bandes zeichnen sich besonders aus: Liber de vita spirituali animae, minder durch die Darstellung, als durch den Inhalt sich empfehlend; Regulae morales, ein treffliches Werk, gewissermaßen ein Compendium der Moral; De refrenatione linguae, eine wahrhaft goldne Schrift; Tractatus de oratione empfehlen in schöner Entwickelung das Gebet; De parvulis ad Christum trahendis, mit großer Sorgfalt ausgearbeitet und Lehrern und Schülern zu empfehlen, wie auch die drei andern hieher gehörigen Abhandlungen; De invitatione ad sumendam eucharistiam, eine inhaltreiche Schrift, wie auch die verwandten Inhalts De praeparatione ad missam; De consolatione in mortem amicorum enthält fromme und echt christliche Trostgründe bei dem Tode unserer Lieben. In der frommen Mystik wußte Gerson die Auswüchse mancher Mystiker zu vermeiden und suchte die Mystik und Scholastik in der mehr praktischen biblischen Theologie zu vereinigen, welches Streben ihm den Ehrennamen Doctor christianissimus erwarb. Es war ihm (wie Lenz sagt) besonders darum zu thun, diejenigen Materien, die eigentlich dem Gebiete der Religion angehören, die den Glauben befestigen, die Liebe erwärmen und die Hoffnung nähren, als der Bearbeitung der Theologen werth auszuzeichnen. Hier sind besonders zu nennen:

De mystica theologia und De elucidatione scholastica mysticae theologiae. — In der Exegese, welcher die meisten Werke des vierten Bandes gewidmet sind, folgte Gerson weniger dem buchstäblichen, als dem allegorischen und moralischen Sinn.

Von den Predigten Gersons sagt Lenz: „Auch ihnen hängt das scholastische Wesen einigermaßen an und gibt sich sowol in gehäuften Citaten als in aufgeworfenen Fragen und allerlei künstlichen Wendungen zu erkennen. Aber die Moral behauptet doch darin einen vorzüglichen Platz, und neben der Rüge überhandnehmender Unsittlichkeit und Ausschweifung kommen Empfehlungen der Tugend häufig vor und zwar in einfacher, herzlicher, aber nachdrücklicher Sprache. Indessen artet sie auch in casuistische Mikrologien aus, welche er insonderheit als Fragen anhängt." Dabei mag noch bemerkt werden, daß mehrere unter Gersons Reden Casualreden sind und als solche mehrfach noch geschichtliches Interesse haben.

Zuletzt mag noch das kurze, zusammenfassende Urtheil Dupins angeführt werden: Seit der Zeit des heiligen Bernhard hat die Kirche keinen Schriftsteller von größerem Rufe, tieferer Wissenschaft und gründlicherer Frömmigkeit gehabt, als Gerson. Sein Styl ist ungleich; in einigen Werken, die mit Fleiß ausgearbeitet sind, genau, dagegen nachlässig in andern, welche in Eile verfaßt oder für das Volk geschrieben sind, wie dies nicht allein bei Gerson, sondern bei fast allen Schriftstellern dieser Zeit der Fall ist. Uebrigens behandelt Gerson seinen Gegenstand genau, vollständig und nach einer festen Ordnung; sein Urtheil ist fast immer gesund und richtig, seine Behandlung erschöpfend. Seine Gedanken leitet er aus bestimmten Sätzen und Aussprüchen der heiligen Schrift oder aus den Forderungen der natürlichen Vernunft. Was auf die Sitten (Moral) sich bezieht, behandelt er bald dogmatisch, bald mystisch. Er war immer ein muthiger, furchtloser Vertheidiger der Wahrheit, ein unbestochener Beschützer der Billigkeit und Gerechtigkeit, um deretwillen er Vieles litt und sogar in der Verbannung starb. Bei dem Concilium von Constanz stand sein Wort in hohem Ansehen. Man muß jedoch gestehen, daß nicht alle seine Werke von gleicher Stärke sind, und daß er bei seinen Untersuchungen nicht immer das vorgesteckte Ziel erreicht hat. Nichtsdestoweniger sind unter seinen Werken nicht wenige sehr gut und den Theologen, welche dieselben fleißig lesen, von großem Nutzen.

Anmerk. Die erste Sammlung der Werke Gersons erschien zu Cöln 1483—84. in 4 Foliobänden; sie enthält einige bei Dupin nicht aufgenommene Werke. S. Clement Bibl. IX. p. 134. Mehrere einzelne Schriften erschienen zu Cöln, Nürnberg, Eßlingen, Mainz und einige ohne Angabe des Ortes und der Zeit in 4. und Fol. in den Jahren 1470—1473. Die beste Ausgabe führt den Titel: Joannis Gersonii Opera omnia, novo ordine digesta et in V Tomos distributa, ad mss. codd. quamplurimos collata et innumeris in locis emendata, quaedam etiam nunc primum edita etc. Opera et studio M. Lud. Ellies Du Pin, qui huic novae editioni praefixit Gersoniana, in quibus historia ecclesiastica temporis illius quo Gersonius vixit texitur, hujus et coevorum vita narratur, Scripta recensentur, Doctrina exponitur. Antverp. 1706. 5 Bde. Fol. Ein neuer Titel ist Hag. Com. 1728. Fol. — Betrachtungen über das Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi. Aus dem Französischen. Passau 1840. 8. Eine Rede auf das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit steht im 5. Band der Bibliothek von Räß und Weis.

Bernhardin von Siena,

aus dem Orden des heiligen Franciscus.

Bernhardin wurde zu Massa am 8. September 1380 aus der Familie der Albizeschi, einer der berühmtesten der Republik Siena, geboren. Seine Eltern starben, ehe er das siebente Jahr erreicht hatte. Die Erziehung ward seiner Muhme Diana anvertraut, die ihm eine zärtliche Liebe zu Gott und eine besondere Andacht zur seligsten Jungfrau Maria einflößte. Als er elf Jahre alt war, ließen ihn seine väterlichen Oheime nach Siena kommen und übergaben ihn der Leitung der geschicktesten Lehrer, die neben seinen großen Geistesanlagen besonders seine Gelehrigkeit, Bescheidenheit und Tugend bewunderten. Seine Sittsamkeit und Reinheit war ein mächtiger Zügel, der die Ausgelassensten in Schranken hielt. Aus seinem Aeußern leuchtete eine Würde, welche Ehrfurcht gebot. Als er seinen philosophischen Curs vollendet hatte, widmete er sich dem Studium des Staats- und Kirchenrechts. Dann verlegte er sich mit allem Eifer auf die Schriftforschung. In seinem 17. Jahre trat er in die Genossenschaft zu unserer lieben Frau, welche zu Siena in dem Spital della Scala zum Dienste der Kranken errichtet war. Eine im Jahr 1400 ausgebrochene gefährliche Pest feuerte seinen frommen Eifer in diesem Spitale noch mehr an, was ihm jedoch eine Krankheit zuzog. Später, am 8. September 1404, trat er in das Franciscanerkloster von Colombiere, das an einem einsamen Orte einige Meilen von Siena lag. Da er sich seit langer Zeit in stiller Abgeschiedenheit zum Predigtamte vorbereitete, befahlen ihm seine Obern, das von Gott empfangene Talent zu dessen

Ehre zu benützen. Bernhardin hatte anfangs mit einer schwachen Stimme und mit Heiserkeit zu kämpfen, später aber erschien er in der Kirche als ein glänzendes Gestirn. Als man ihn einst über die rechte Art zu predigen befragte, gab er folgende Regel: „Suche in allen deinen Handlungen das Reich der Tugend zu erweitern und die Ehre Gottes zu befördern. Habe in Allem keinen andern Zweck, als die Heiligung deiner Seele. Bewahre die brüderliche Liebe und übe zuerst, was du Andere lehren willst. Dann wird der heilige Geist dein Lehrer sein; er wird dir jene Weisheit und jene Kraft verleihen, der Niemand widerstehen kann."

Bernhardin arbeitete vor Allem dahin, den Menschen die Liebe zu Gott und die Verachtung der Welt einzuflößen. Einige übelgesinnte Menschen wußten es bei dem Pabste Martin V dahin zu bringen, daß dieser ihm das Predigen verbot. Indessen kam der Pabst bald wieder von der irrigen Meinung zurück, die man ihm beigebracht hatte; er prüfte Bernhardins Lebensweise und Lehre, erkannte dessen Unschuld, überhäufte ihn mit Lobsprüchen und erlaubte ihm allenthalben, wo er wollte, das Evangelium zu predigen. Die Päbste Martin V und Eugen IV boten ihm später nach einander die bischöfliche Würde in Siena, Ferrara und Urbino an, aber Bernhardin lehnte sie jedesmal ab.

Bernhardin predigte in den meisten Städten Italiens; ob auch in Spanien, wie einige Schriftsteller behaupten, ist nicht bestimmt. Im Jahr 1438 ward er zum Generalvicar seines Ordens erwählt, welches Amt er jedoch fünf Jahre später wieder niederlegte, um dem Predigen besser obliegen zu können. Er starb zu Aquila am 20. Mai 1444. Pabst Nicolaus V versetzte ihn 1450 unter die Zahl der Heiligen.

Johann von Trittenheim nennt den heiligen Bernhardin von Siena den berühmtesten Redner seiner Zeit. Seine Werke sind in fünf Foliobänden gesammelt; die meisten derselben sind Fasten-, Advent-, Sonn- und Feiertagspredigten für das ganze Jahr; dazu kommen Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Moral und der Frömmigkeit, über das Gebet, die Liebe Gottes, die Nachahmung des Lebens Jesu, die letzten Dinge.

Anmerk. Wir haben Biographien Bernhardins von Männern, die ihn persönlich kannten; die eine ist von Barnabas von Siena, die andere von Maffei Reggio. S. Act. Sanct. ad 20. Mai T. V.

p. 257 sq. VII. p. 821 sq. Räß und Weis: Leben der Väter VII. S. 3 f. Vita S. Bern. a J. Capistrano et Lud. Vincentio scripta. Vergleiche ferner Dupin sacc. 15. p. 306 sq. Ducreux VII. S. 222 f. Aub. Miraci: Auct. de scriptor. eccles. c. 468. Trithem. c. 794. Bellarmin. p. 285 sq. — Die Werke Bernhardins erschienen zu Paris 1636 und zu Venedig 1745. Eine frühere Ausgabe erschien unter dem Titel: Sermones s. Bernardini de Senis ordinis fratrum minorum de euangelio eterno. o. D. u. J. Fol. (Die Blätter sind nicht numeriert.)

Laurentius Justiniani,

erster Patriarch von Venedig.

§. 1.

Leben.

Der heilige Laurentius Justiniani, geboren zu Venedig im Jahr 1380, war ein Sohn des Bernardo Justiniani, der unter dem ersten Adel einen ausgezeichneten Rang behauptete. Seine Mutter hieß Querini und stammte aus einem nicht minder edeln Hause. Laurentius übte sich frühe in allen Werken einer strengen Bußübung und trat in einem Alter von etwa zwanzig Jahren in das Kloster des heiligen Georg von Alpa, das auf einer kleinen Insel dieses Namens eine Meile von Venedig lag. Hier setzte er seine strengen Bußübungen fort und übertraf alle seine Mitbrüder in Fasten und Nachtwachen. Nie gestattete er sich eine Erholung, die ihm nicht im geistigen Leben förderlich gewesen wäre. Die Liebe zum Leiden brachte in ihm eine unüberwindliche Geduld in allen Prüfungen hervor. Nichts gefiel ihm mehr, als die Uebung der Demuth. Seitdem er der Welt entsagt hatte, erwarb er sich eine solche Herrschaft über seine Zunge, daß er niemals ein Wort zu seiner Rechtfertigung oder Entschuldigung vorbrachte. Er fürchtete die Zerstreuung so sehr, daß er von dem Tage seines Eintritts in das Kloster bis zu seinem Tode nur einmal das väterliche Haus betrat, und zwar, um seiner Mutter (sein Vater war sehr frühe gestorben) in ihren letzten Augenblicken beizustehen.

Der heilige Laurentius wurde zum Priesteramte erhoben, dessen er durch seine Tugenden so würdig war. Der Geist des Gebetes und der Zerknirschung, den er in einem so hohen Grade besaß, seine Kenntniß in geistigen Dingen und in den innern Wegen der Gottseligkeit setzten ihn in den Stand, mit vielem Segen an der Heiligung der Seelen zu arbeiten. Als er seines Widerstrebens ungeachtet zum General seines Ordens erwählt wurde, stand er demselben mit bewunderungswürdiger Weisheit vor und verbesserte dessen innere Zucht auf eine so zweckmäßige Weise, daß er in der Folge als dessen Stifter betrachtet wurde. Sowol in seinen öffentlichen, als besondern Reden sprach er mit solcher Salbung von der Tugend, daß alle Herzen ergriffen wurden. Es herrschten darin keine neuen, gesuchten Gedanken, aber eine Salbung, der man nicht zu widerstehen vermochte.

Eugen IV, der des Laurentius vorzügliche Tugenden kannte, ernannte ihn im Jahr 1433 zum Bischof von Venedig. Vergebens suchte der Gewählte diese Würde von sich abzulehnen. Laurentius, nach Cave ein bewunderungswürdiger Mann durch seine aufrichtige Frömmigkeit gegen Gott, durch seinen glühenden Eifer für die Ehre des Herrn und durch seine außerordentliche Liebe zu den Armen, unterließ als Bischof nichts von der in seinem Kloster bisher geübten Bußstrenge. Er stiftete fünfzehn Klöster und eine große Anzahl Kirchen und verbannte die Mißbräuche, die sich bei der Feier des Gottesdienstes und der Ausspendung der Sacramente eingeschlichen hatten. Als Dominicus Michelli, Patriarch von Grado, im Jahr 1451 gestorben war, übertrug der Pabst Nicolaus V die Patriarchenwürde auf den Stuhl von Venedig, und Laurentius Justiniani war der Erste, der diese Würde hier bekleidete.

Der Heilige war 74 Jahre alt, als er sein letztes Werk: „die Stufen der Vollkommenheit" schrieb. Er hatte es kaum vollendet, als er von einem heftigen Fieber befallen wurde. Er starb am 8. Januar 1455, wurde am 17. März beerdigt, im Jahr 1524 von Clemens VII selig und im Jahr 1690 von Alexander VIII heilig gesprochen.

Anmerk. Das Leben des Heiligen ist beschrieben von seinem Neffen Bern. Justiniani und steht bei den Bollandisten und bei Surius unter dem 8. Januar, dann in italienischer Sprache von

Maffei. Vgl. ferner Helyot: Hist. des Ord. relig. T. II. p. 359. Dupin sacc. XV. p. 316. Trithem. c. 721. Ducreux VII. S. 224 f. Bellarmin. p. 291 sq. Aub. Miraci: Auct. c. 470. Cave: Hist. lit. T. II. Append. p. 133. Räß und Weis Leben der Väter XII. S. 342 f. und die Vorrede in der Venediger Ausgabe seiner Werke von 1606 und 1751.

§. 2.

Schriften.

Ueber die Schriften des Laurentius Justiniani heißt es bei Räß und Weis: „Es sind Predigten, Briefe und Abhandlungen über Gegenstände der Gottseligkeit. Der Heilige redet überall die Sprache des Herzens, und es ist kein Schriftsteller geeigneter, die Liebe zu Gott zu entflammen, eine zärtliche Andacht zu den Heilsgeheimnissen einzuflößen, im Geiste der Zerknirschung, der Demuth, der stillen Zurückgezogenheit, der Selbstverläugnung zu vervollkommnen und das eifervolle Studium nach allen Tugenden anzuregen.“ Die Werke des heiligen Patriarchen sind:

1. Lignum vitae, unstreitig das berühmteste Erzeugniß seiner Feder, im Jahr 1419 geschrieben. Der Verfasser handelt darin: De timore, fide, continentia, prudentia, justitia, caritate, patientia, obedientia, spe, perseverantia, paupertate, sobrietate, humilitate, oratione, also von Tugenden, die er selbst in hohem Grade besaß und ausübte.

2. De disciplina et spirituali perfectione monasticae conversationis, im Jahr 1425 verfaßt. In demselben Jahre geschrieben ist:

3. De spirituali et casto verbi et animae connubio, eine Anweisung, wie der Mensch nach dem Willen Gottes seine Sitten einrichten soll.

4. Fasciculus amoris in coena Domini, im Jahr 1426 verfaßt. Die Weisheit kann nur von der Demuth ausgehen; die Selbsterkenntniß ist der Weg zur Kenntniß Gottes sind Hauptgedanken, welche hier entwickelt werden.

5. De triumphali Christi agone, in demselben Jahre geschrieben.

6. De interiori conflictu, im Jahr 1429 geschrieben. Nicht sowol gegen äußere Feinde sollen wir gerüstet sein, als vielmehr gegen jene, die in unserem eigenen Herzen ihr Lager aufgeschlagen haben.

7. De compunctione et complanctu christianae perfectionis, von Johannes von Trittenheim Liber de complanctu ecclesiae genannt und im Jahr 1429 geschrieben. Im Jahr 1431 ist verfaßt:

8. De vita solitaria, dem man wegen der Süßigkeit der inneren Ruhe und aus Verlangen nach der göttlichen Betrachtung sich widmen soll. Diese Schrift wird von Vielen sehr hoch geachtet.

9. De contemptu mundi ist im Jahr 1432 verfaßt und zeigt, daß der Mensch nur ein Pilger auf Erden ist, und darum, im Hinblick auf ein besseres Vaterland, sich nicht allzu fest an die Freuden dieser Erde anschließen soll.

In vorgerücktem Alter und als Bischof von Venedig verfaßte Laurentius Justiniani folgende Werke:

10. De spirituali interitu animae et de spirituali animae resurrectione libri duo. Im ersten Buche wird gezeigt, daß die Seele, die allen Dingen in der Welt vorzuziehen ist, durch die Sünde geistig stirbt und von Christus sich trennt; im zweiten wird dargethan, daß die Auferstehung der Seele durch Jesus Christus, den Vermittler zwischen Gott und den Menschen, bewirkt wird.

11. De institutione et regimine praelatorum enthält beachtenswerthe Winke und Vorschriften.

12. De obedientia und 13. De humilitate sind schon in Nr. 1. kurz besprochen, hier aber sehr ausführlich behandelt.

14. De perfectionis gradibus legt dem Leser einen reichen Inhalt der Betrachtung vor.

15. De incendio divini amoris, eine in 24 Capitel getheilte ausführliche ascetische Abhandlung.

Den genannten Schriften reihen sich ferner an einige Briefe und 39 im Jahr 1429 verfaßte Reden, meist über die Feste der Heiligen, die sämmtlich sehr kurz sind, mit Ausnahme der letzten über das heilige Abendmahl, die eher eine Abhandlung, als eine

Rede genannt werden dürfte. In allen spricht sich eine hohe Religiosität und eine salbungsvolle Weihe aus, weniger ein hinreißender Fluß der Beredsamkeit.

Anmerk. Die Werke des Heiligen erschienen öfters: zu Brixen 1506. Fol. 2 Bde., zu Venedig 1606. Fol. und daselbst 1751. Fol. 2 Bde., herausgegeben von Nic. Anton. Justiniani. — Im 3. Jahrgang der auserlesenen Reden sind 2 Predigten übersetzt.

Thomas von Villanova,

Erzbischof von Valencia.

§. 1.

Leben.

Der heilige Thomas, so genannt von der Stadt Villanova de los Infantos, wo er erzogen wurde, hieß eigentlich Garcias und war in den letztern Zeiten die Zierde der spanischen Kirche. Er wurde im Jahr 1488 zu Furellana in der Diöcese von Leon von frommen, nicht sehr bemittelten Eltern geboren. Die Nächstenliebe, welche die Eltern so gerne übten, war die köstliche Erbschaft, welche sie ihrem Sohne hinterließen, und die Liebe zu den Armen wurde für sein ganzes übriges Leben sein entscheidender Charakterzug. Mit dieser Liebe zu den Armen verband er Abtödtung, Bescheidenheit, Sanftmuth, Herzensreinheit und eine so zärtliche Frömmigkeit, daß er einen beträchtlichen Theil seiner Zeit dem Gebete widmete. Er studierte eilf Jahre auf der kurz vorher gestifteten Universität zu Alcala und wurde zum Magister der freien Künste befördert und zum Lehrer der Philosophie ernannt. Er war damals 26 Jahre alt. Zwei Jahre darauf begab er sich in derselben Eigenschaft und unter den vortheilhaftesten Bedingungen an die Universität von Salamanca. Hier lehrte er zwei Jahre lang die Moralphilosophie und führte dann seinen schon längst gefaßten Entschluß, der Welt zu entsagen, aus und trat in den Orden der Einsiedler des heiligen Augustinus. Durch die liebenswürdige Einfalt, die in seinem Betragen herrschte, gewann er sich die Zuneigung aller seiner Mitbrüder. Er erhielt

im Jahr 1520 die Priesterweihe und brachte am Weihnachtsfest das erste heilige Meßopfer dar. Seine Obern gebrauchten ihn zur Verkündigung des Wortes Gottes und zur Ausspendung des Bußsacramentes; er verwaltete diese wichtigen Aemter mit solchem Erfolg, daß man ihn den Apostel von Spanien nannte. Man erwählte ihn nacheinander zum Prior der Klöster von Salamanca, von Burgos und von Valladolid. Er war zweimal Provincial von Andalusien und einmal von Castilien. Diese verschiedenen Aemter verwaltete er mit einem Eifer und einer Milde, die ihm alle Herzen gewannen; er leitete Alles nicht sowol durch das Ansehen seiner Stelle, als vielmehr durch das Beispiel seines heiligen Lebens.

Der Kaiser Carl V erwählte den frommen Thomas zu seinem Prediger, nahm ihn unter die Zahl seiner Räthe auf und befragte ihn, wenn er etwa abwesend war, schriftlich um seine Meinung, so wichtig war ihm dieselbe. Er sagte von ihm: „der Augustinerprior ist ein wahrer Diener Gottes, und obgleich er mitten unter den Menschen wohnt, so ist er doch der Ehre schon würdig, die denen gebührt, welche die Krone der Unsterblichkeit erlangt haben."

Während Thomas die Ordensprovinz bereiste, ernannte ihn der Kaiser zum Erzbischof von Granada und gab ihm die Weisung, sich nach Toledo zu verfügen. Er gehorchte, aber nur in der Absicht, Alles aufzubieten, um diese hohe Würde von sich abzulehnen, was ihm auch gelang. Später wurde er zum Erzbischof von Valencia ernannt, und jetzt waren alle seine Vorstellungen dagegen vergeblich. Am ersten Tage des Jahres 1545 nahm er Besitz von dem erzbischöflichen Stuhl in Valencia, wohin er zu Fuß von Valladolid aus gegangen war. Er lebte fortwährend auch als Erzbischof in der Einfachheit eines bloßen Ordensmanns, bereiste sein Erzbisthum, um die Bedürfnisse der ihm anvertrauten Heerde kennen zu lernen, und suchte denselben nach Kräften abzuhelfen. Auf einer Provincialsynode drang er, trotz der Widerstrebungen vieler Geistlichen, mit seiner Ansicht durch, die auf seiner Rundreise bemerkten Mißbräuche abzustellen. Da er höchst sparsam lebte, so war es ihm möglich, jährlich große Summen unter die Armen zu vertheilen und auf die Spitäler und Schulen zu verwenden.

Der heilige Thomas wurde dringend ersucht, auf dem Concilium von Trient zu erscheinen; allein seine übeln Gesundheitsumstände hinderten ihn, an diesem wichtigen Werke selbst Theil zu nehmen.

Er sandte als Stellvertreter den Bischof von Huesca. Die meisten spanischen Bischöfe, welche dieser heiligen Versammlung beiwohnten, besuchten ihn vor ihrer Abreise nach Italien, um sich bei ihm erst Rathes zu erholen. Thomas verschenkte, als er sein Ende nahe glaubte, alle seine Habe an die Armen, und starb am 8. September 1555. Er wurde in der Augustinerkirche zu Valencia begraben, von Paul V im Jahr 1618 selig und von Alexander VII im Jahr 1658 heilig gesprochen. Sein Fest feiert die Kirche am 18. September.

Anmerk. Wir haben mehrere Lebensbeschreibungen dieses Heiligen, so von Joh. von Muguafones, Bischof von Segovia, von Mich. Salon von Valencia (Valenc. 1620), von Hier. Canton und Nic. Varius (Antverp. 1622), von Claud. Maimbourg (Paris 1666. 12.), von Pinius in den Act. Sanct. T. V. Sept. p. 799. Vgl. ferner die Actenstücke, welche bei seiner Heiligsprechung vorgelegt wurden, und seinen Werken vorgedruckt sind; Räß und Weis Leben der Väter XIII. S. 114 f. (woraus obige Darstellung entlehnt ist); Ducreux VIII. S. 145 f. und Aub. Miraei Scriptor. saec. XVI. c. 77.

§. 2.

Schriften.

Die Werke des heiligen Thomas sind, dem Aeußern nach, nicht von beträchtlichem Umfang; es sind Reden und eine Erklärung des hohen Liedes. Man bemerkt darin des Verfassers Demuth und glühende Liebe zu Gott; sie sind alle ausgezeichnet durch fromme Weihe und religiöse Salbung. Auf seinen Visitationsreisen predigte Thomas in Städten und Dörfern mit solchem Eifer und solcher Salbung, daß jedes Wort aus seinem Munde wie eine Flamme die Herzen durchdrang. Seine Predigten brachten solche wundervolle Wirkungen hervor, daß man ihn als einen von Gott erweckten Apostel und Propheten ansah, um die Sittenverbesserung des christlichen Volkes zu bewirken. Dies spricht sich auch mehrfach in den gedruckten Predigten aus, wobei uns freilich die Persönlichkeit des Redners selbst nicht vor Augen ist. Besonders gerne sprach er über die Liebe Gottes, in solchen Reden wird aber auch kein fühlendes Herz seinen Worten widerstehen. Wie rührend und zärtlich weiß er zu dieser Liebe Gottes zu ermahnen! O unbegreifliche Güte! ruft er aus. Gott verspricht uns den Himmel zum Lohne

dafür, daß wir ihn geliebt haben! Ist denn seine Liebe nicht selbst schon eine große Belohnung? Ist sie nicht das Süßeste, das Wünschenswertheste? Sie wird indessen doch eine Belohnung haben, und welche Belohnung? O bewunderungswürdiges Uebermaß der Güte! Du gibst uns deine Liebe und für diese Liebe, die wir von dir empfangen, gewährest du uns das Paradies! Deine Liebe ist ein so großes, ein so köstliches Gut, daß wir, um sie zu erlangen, mit Freuden alle Peinen und Qualen erleiden sollten. Und du gibst sie uns umsonst und belohnst sie noch mit dem Himmel!

Anmerk. Die Werke des heiligen Thomas erschienen öfters. Die erste Ausgabe besorgte sein Schüler, der Bischof von Segovia, im Jahr 1581. 2 Bde. 4. Im Jahr 1685 erschien eine vermehrte Ausgabe in 5 Quartbänden. Am vollständigsten, mit den Acten der Heiligsprechung bereichert, erschienen sie zu Augsburg 1757. Fol.

Ludwig Blosius.

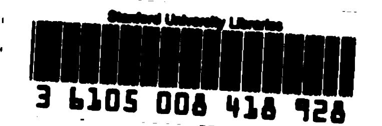
Ludwig, aus dem edeln Geschlechte der Blosier in Hennegau entsprossen, wurde von Nic. Clenard in den Wissenschaften trefflich unterrichtet und kam als Jüngling an den Hof Carls V, zog sich aber bald, um Gott ungestört dienen zu können, in das alte Benedictinerkloster zu Liesies zurück. Als er zu Löwen studierte, wurde er in seinem 22. Lebensjahre zum Vicar des alterschwachen Abtes Aegidius Gippus ernannt und zwei Jahre darauf zum Abt erwählt. Sein unablässiges Streben gieng dahin, die etwas in Verfall gerathene Klosterzucht wieder herzustellen. Er schrieb darum für seine Mönche neue Lebensregeln und ließ sie von dem Pabst Paul III bestätigen, deren Befolgung für die Mönche seines Klosters in Bezug auf das Leben, wie in Rücksicht auf die Wissenschaft von grossem Nutzen war. Blosius stand im Briefwechsel mit Ignatius Lojola, dem Stifter des Jesuitenordens, und fragte ihn oft um Rath. Kaiser Carl bot dem ihm werthen Abte das Erzbisthum Cambray an, welche Würde dieser aber, der keine Ehrsucht kannte, standhaft ablehnte. Er starb im Jahr 1566 im 59. Jahre seines Alters.

Von ihm haben wir ascetische Werke, von denen Miräus sagt, es könne nichts Feurigeres gefunden werden, als diese Werke, um die Menschen von der Sorge für zeitliche Dinge abzuwenden und sie zur Liebe des himmlischen Vaters zu entflammen. Aus den Commentaren des heiligen Augustinus über die Psalmen verfaßte

Verzeichniß der Väter,

welche

in diesem Bande besprochen sind.


Stanford University Libraries
3 6105 008 418 928

